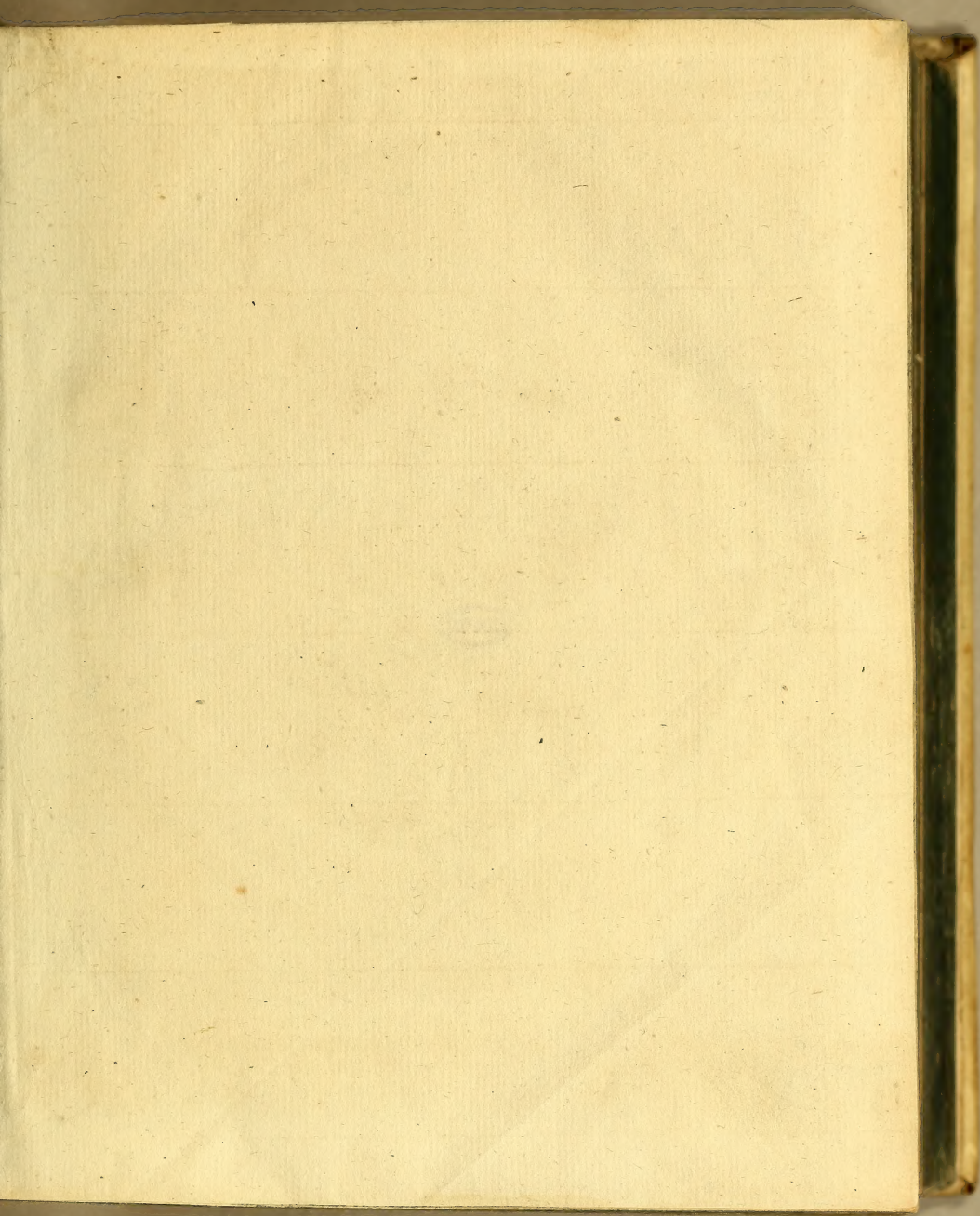


John Carter Brown.

LIBRAIRIE ANCIENNE
DE
FREDERIK MULLER.
AMSTERDAM,
HEERENGRACHT PRÈS DU OUDE
SPIEGELSTRAAT, N. N. N. 130.



LIB
FRE
HEER
SPI

RPJCB

ANNO MDCCLXXXIX. EVERHARDUS GUERNERICUS HAPPELATUS. AETATIS ANORUM FERE XXXIX.



Hier zeigt ein enges Blatt die Hierd der weiten Erden.
Und ein noch kleinerer Krantz Heran Huppées Angesichts
Dwar diese kont von Ihm leicht vorgestellet werden.
Doch bildet den hohen Geist des Wählers Pinsel nicht.

J. S. L.

Lomb. Koenigswart &c.

H. Koenigswart &c.

L
FR
HE
S

EVERHARDI GVERNERI HAPPELII
MUNDUS MIRABILIS
TRIPARTITUS,

^{Oder}
Wunderbare Welt/

in einer kurzen
COSMOGRAPHIA

fürgestellt: Also/ daß

Der Erste Theil handelt

Von dem Himmel/beweg- und unbeweglichen Sternen/samt ihrem Lauff
und Gestalt/Cometen/ Jahrs-Eintheilung/ Luft/ Meteoris, Meer/ und dessen Beschaf-
fenheit/ Seen/ Inseln/ Ebb und Fluch/ Strudeln/ Schiffen und Schiff-Fahrt/ allerhand
Fischereyen und Nutzbarkeiten der See/ wie auch von einer Geographischen Beschreibung der
ganzen Erd-Kugel/ und eines jeden Landes insonderheit/ nach seinem Lager/
Größe/ Temperament, &c.

Der Andere Theil/

Von den Menschen und Thieren der Erden/allerhand Dignitäten/ Vo-
tentaten/ Religionen/ Staats-Maximen/ Macht/ Inraden/ Kriegs-Arten/ Regiments-
Geschichten/ Wähl-Ceremonien/ Krönungen/ Kleidungen/ Gebräuchen/hohen Justiz-
Kammern/ Sprachen/ Schreib-Art/ Erfindungen/ Ritter- und andern Geistlichen
Orden durchgehends/ &c.

Der Dritte Theil/

Von den Unversirkäten/ Seehafen/ Bestungen/ Residenzien/prächtigen
Lust-Häusern/ grossen Städten/ Antiquitäten/ denckwürdigen Ruinen/ Land-Strassen/
Art zu räusen/Wallfahren/prächtigen Gräbern/ Wüsten/ höchsten Bergen/ seltsamen Flüs-
sen/ Wasserfursen/ Brunnen und Seen/Feuer-Bergen/Bergwercken/Saltz/Mineralien/Edelgesteinen/
Gewächsen/ Spezereyen/ eines jeden Landes auß- und eingehenden Waaren/ Münzen/
und was sonst beträchtlich in der Welt vorkommet.

Ein Werk/ so jederman höchst nützlich/ und von vielen lange Zeit gesucht worden/ allent-
halben mit vielen Kupffern und schönen Figuren aufgezieret/ und wo es nöthig/ mit denckwür-
digen Exempeln und Discursen erläutert.

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

PHILOSOPHY

PHILOSOPHY

PHILOSOPHY

in this paper

COSMOS

PHILOSOPHY

PHILOSOPHY

PHILOSOPHY

PHILOSOPHY

PHILOSOPHY

PHILOSOPHY

PHILOSOPHY

PHILOSOPHY

PHILOSOPHY

PHILOSOPHY

22-10-18

L
FR
111

THE UNIVERSITY OF CHICAGO



JOHN CARTER BROWN

Denen

Edlen / Besten / Hochweisen /

Auch

Ehrenvesten / Groß-Achtbaren und Wol-Fürnehmnen

Sämtlichen

Handels = Herren /

in

Deutschland.

Wünsche ich Gottes Gnade und Seegen / stäten Flor, Glücks-
Aufnahm / und alles selbst-erwünschte Wolergehen.

Dies ist mein Vorhaben nicht / insonders
Großg. Hoch = Geehrte Herren / und
Hoch = Geneigte Patronen / hier in dieser
diensil. Dedication, das graue Alterthum / die
vortreffliche Nutzbarkeit / die hohe Aestime, die
unentbährliche Nothwendigkeit / und anders
mehr / der Edlen Kauff- und Handelschafft / und
der Jenigen / so sich derselben befleissen / mit behö-
rigen Lob = Farben zu erheben / zumahlen baß-
geschnitzene Federn / als die meine / und tieff = sin-
nigere

*

D E D I C A T I O.

nigere Köpffe / als meine Geringfügigkeit / solches schon vor mir bekandter massen gethan / wie Thomas Garzon in seinem Schau-Platz allgemeiner Künsten / Professionen und Handwercken / in dem LXIV. sten Discurs bereits solches sattsam erwiesen / auch allerhand fürtreffliche Authores beygebracht / welche diese Materie mit ihren klugsinrigen und stattlichen Zeugnissen / und bewährten Gründen / sattsam befestiget haben / dergleichen auch Latherus in seinem Buch / de Censu lib. 3. c. 12. p. 592. seqq. gethan / welchem (Tit.) Herz D. Augustus Pfeiffer / in der herrlichen Vorrede seiner Evangelis. Erquick = Stunden / an die Leipzigerische Handels = Herren mit mehrerem nachgefolget / und diese Materie gleichfalls weitläufftig abgehandelt / daher ich weder Wasser in die Thonau oder Rhein tragen / noch Liecht der holden Sonnen zu bringen / mich bemühen / sondern bloß die einige Beweg = Ursache dieser meiner unterdienstl. Dedication kürzlich benahmen wil / daß / weilien nemlich dieses gegenwärtige Buch von solchem Inhalt / welcher die ganze Welt in der Nähe und Ferne / und un-
ter

DEDICATIO.

ter andern auch mit ihren Waaren/ Kauff- und
Handel-Städten da und dorten entworffen/
wohin und wornach die Herren Kauffleute offte
mit nicht geringer Gefahr und ungespartem
Fleisse zuränsen pflegen / zumahl der Poet schon
längsten geschrieben:

Impiger extremos currit Mercator ad Indos;

Das ist:

Der unverdroßne Handels-Mann wagt sich in fremde Land/
Damit er sich selbst Haab und Gut in Menge bring zur Hand.

Demnach habe ich nicht für unbilllich gehalten /
den Ersten Theil desselben Meinen Großg.
und Hoch-Geehrten Herren demüthig zu dedi-
ciren / als solchen fürtrefflichen / hoch-ansehn-
lichen/weit=ja Welt-berühmten Männern/ wel-
che theils für ihre selbst-eigene hoch=werthe Per-
son/ die meiste Theile in diesem Buch beschriebe-
ner Derter / theils durch dero hin und her weit-
entlegene rühmliche Correspondenz durchge-
rätset/ auch/ ob Gott wil/ noch viel Jahre durch-
wandern / und durch Verschliessung allerhand
nützliche Waaren ihren hoch=ansehnlichen Na-
men/ Ruhm/ Glücke und Fürnehmen Tag=täg-
lich vermehren werden/ wie ich dann hiermit sol-
ches

D E D I C A T I O.

ches meinen Hochgeehrten Herren samt und son-
ders von Herzens Grunde wil angewünschet
haben/der Segen-reiche Himmel wolle sein kräfte-
und thätliches Ja und Amen hierzu sprechen!

Meine Großgünstige Herren aber diese wol-
meynende Dedication in allen Gunsten auf-
und annehmen/ als worum ich Dienst-freund-
lichst Sie ersuche/ und meine theils un- theils
vielleicht wol- bekandte wenige Person zu dero
fernerem Favor und Groß- Gunsten befohlen
seyn lassen wollen/ worgegen ich mich höchstens
obligiret befinden werde/ daß/ nächst Empfeh-
lung Göttlicher Ob- Waltung/ und darauß ent-
stehender und erfolgender glücklicher Handel-
schafft/ hoch- gesegnetem Flor, glückseligen Com-
mercien / Sicherheit für allem Schaden und
Betrug/ ja aller selbst- verlangbarer zeitlicher
und Ewiger Volfahrt / ich in allen fürfallenden
Begebenheiten seyn und verbleiben werde

Meiner insonders Großgünstigen/ Hoch-
und Vielgeehrten Herren

Frankfurt/ den 14. Mart. A. 1687.

Dienstwilligster
Matthäus Wagner/ Buchdr. in Ulm.

Vorrede.



Vorrede.

Allерmeisten verlanget man billich unter allen Haupt-Büchern nach einer richtigen Cosmographie. Und obgleich deren / dem Namen nach / verschiedene an den Tag gekommen / hat man doch daran gar bald befunden / daß sie mit Recht diesen Edlen Namen nicht führen mögen. Ein Jeder schreibt auf seine Weise / und also wird auß der Geographia manchmahl eine Cosmographia, auch wol diese hingegen zu einer Geographia gemacht / oder zum wenigsten also umgetauscht. Ich habe lange Zeit nach diesem Buch mich umgesehen / welches den Namen einer Cosmographie mit Recht führen könnte / aber vor meinen Augen bliebe es ein Ens Rationis, oder zum wenigsten ein Phœnix, der an einem einzigen unbekandten Ort sich aufzuhalten / und den Leuten nicht viel zu präsentiren pfeget. Ich verlangete aber eine solche Cosmographie zu sehen / welche die Sachen der ganzen Welt also tractirete / wie sie von einem Geographo, Historico, Politico und Chronologo abgehandelt werden / ja / darinn man auch eines jeden Reichs und Standes Jus Publicum finden möchte. Wann aber ich bis auf diese Stunde eines solchen Edlen Präsentis ermangeln müssen / habe endlich selber ein Project gemacht / nach welchem eine Cosmographie füglich einzurichten wäre / habe auch mich resolviret / das Werck selber / und in seiner gebührlichen Ausführlichkeit / für die Hand zu nehmen / aber ein und andere wichtige Verhinderungen haben mich bis dato nicht darzu gelangen lassen. Wannhero vorerst einen blossen Nucleum Cosmographicum

Vorrede.

phicum außgefertiget / darinn der Welt zu zeigen / auf welche Weise man die Sachen der ganzen Welt / wann es begehret würde / dermahleins auch völlig groß / und mit gebührenden Umständen / abhandeln könnte. In diesem Nucleo ist noch viel außgelassen / damit er nicht allzugroß werde / und man hat sich darinn möglichster Kürze beflissen. Ich habe aber / wie der Titul oder Rubric anzeigt / dieses ganze Werck in III. Theile abgesondert / davon der Erste handelt von Himmel und Erden / nach den Lehr-Sätzen der Cosmographie, wiewol das Ende desselben meist Geographisch zu werden beginnet. In dem Andern Theil wird man die Welt Politisch und Historisch betrachten / nemlich nach ihren Regenten und Einwohnern / und was dabey zu betrachten ; Und der Dritte Theil wird uns präsentiren / eine grosse Tracht von allerhand Thieren / und sonderbaren Seltsam- und Denckwürdigkeiten / daran der Leser / allem Vermuthen nach / seine Ergötzlichkeit schöpfen wird.

Es ist warlich die Welt / ob sie gleich sehr groß / vielen Veränderungen unterworfen / und ob sie gleich allemahl an ihrer Stelle bleibet / verändert doch (ich rede jezo von der Erd-Kugel) dieselbe fast übers Jahr ihr Antlitz. Die jenigen Städte / von denen Strabo, Ptolemeus, und andere uhralte Scribenten / gemeldet / haben jezo ganz andere Namen / ja / die Meisten sind verwüstet / und an ihre Stelle andere und ganz anderst genante erbauet worden. Wo weyland die See war / da ist jezo truckenes Land / und dieses hat Jener an manchem andern Orte wieder seine Stelle einräumen müssen. Viel Flüsse haben ihren Lauff verändert / viel Brunnen sind vertrucknet / und andere Neue herfür gebrochen / auß den Wäldern hat man Felder / und auß diesen auch wol Wälder gemacht / hohe Berge sind ernidriget worden / etliche gar eingesuncken / und haben einen unergründlichen Pfuhl nach sich gelassen / noch andere sind gleichsam Fuß vor Fuß von einer Stelle nach der andern fort gewandert. Viele Nationen haben ihre Wohnungen verlassen / und anderweit sich nieder gesetzt / ja / grosse Nationes sind außgewurzelt / oder haben

Vorrede.

ben zum wenigsten ihren Namen verändert. Die Iberi, oder Celtiberi, haben in Spanien eben so wenig mehr zu sagen / als die Gallier in Frankreich. Die Mauri stehen unter den Arabern und Türcken. Und wer weiß nicht / was für fürtreffliche Nationen von den Türcken / Persianern / Tartarn und Mogolen bezwungen worden / daß sie nicht wieder empor gelangen mögen? Ist demnach höchst-nöthig / deßfalls dem Liebhaber einen Grundrichtigen Bericht zu ertheilen / sonst würden wir immerdar im Finstern tappen / und endlich selber nicht wissen / in welchem Lande wir wohneten. Ach / wolte GOTT! das Glück möchte demahleins auß diesem einsamen Privat-Stand mich also führen / daß mir eine wol-bestellte Bibliothec untergeben würde / so würde meine Feder mit hundert-mahl größerem Lust arbeiten / und meine Augen würden nicht müde werden / die besten Autores zu durchwandern / und den lieblichsten Honig darauf / als auß den Edelsten Blümlein / zu sammeln. Ich bin in einem Lande geboren / darinn wegen Unterscheid der Religion keine Promotion zu erwarten. Ich wohne aber in einer Stadt / da man von solchen Dingen / die einer von meines Gleichen wünschet / nemlich von grosser Correspondenz / einen reichen Ueberfluß hat / und da man die Wissenschaften noch höher æstimiret / als ich mir eingebildet hätte. Ob ich in diesem Stande veralten werde / stehet bey GOTT / und ich bin zufrieden mit meinem Talent : Jedannoch bin ich bereit / zu folgen an Ort und Ende / dahin ich möchte beruffen werden / dann ich wünsche zu dienen einem Jeden / und hasse den Müßiggang. Ich vertraue auf GOTT / der mich in der Fremde wol hat hungern / aber nicht verhungern lassen / ja / der mir alle mahl das Krüglein wieder gefüllet / wann man das letzte Del-Tröpflein hat heraus nehmen wollen. Ich strebe darnach / daß ich seyn möge / dafür man mich halten soll. Allen Menschen wünsche ich alles Gutes / doch einem Jeden nach seiner Gebühr. Ich diene allen / auch den Undanckbaren / und lasse mir das vest eingebunden bleiben / daß ich die Guten liebe / die Bösen ertrage / den Kleinern nachgebe / den Höhern weiche /
meines

Vorrede.

meines Gleichen ertrage. Auf ein sturrisches Ansehen halte ich nichts / und noch weniger auf ein Leichtfertiges. Mein Geist ist allezeit munter und frölich. Ich bitte GOTT / daß er mir gebe / was mir und den Meinigen nützlich ist / und nicht / was ich allemahl wünsche. Ich glaube nicht alles / was man sagt / sage auch nicht alles / was ich höre / Ich thue nicht allemahl / was ich könnte / und begehre auch nicht alles / was ich sehe. Ich wil lieber leyden / als durch Rache oder Widersetzlichkeit mich ver-sündigen / dann das Böse habe ich schon vielfältig mit Gutem überwunden / wol wissend / daß es die grössste Tugend sey / sich selber können überwinden. Ich verlange nicht / hoch zu steigen / damit ich nicht hoch falle. Dieses sage ich nicht / daß man wisse / wer ich bin / und ich hätte noch viel zu sagen / wann ich manchem das Maul aufsperrn wolte. Aber gnug hievon. Ich wünsche dem Leser / daß er von meiner Arbeit Unpartheyisch urtheile / und so fern GOTT Gesundheit verleyhet / soll derselbe mit ehestem auch die zween andere Theile dieses Cosmo-graphischen Kerns zu gewarten haben.

Lebe wol!



Register /



**Register der Capitul / so in denen
IV. Büchern dieser kleinen Welt-Beschreibung
nach richtiger Ordnung / und möglichster Kürze/
abgehandelt werden.**

Im Ersten Buch handelt:

	Das I. Capitul /		
V on dem Firmament /	pag. 2.	Das 9. Capitul /	
		Von den Neuen Sternen /	pag. 16.
Das 2. Capitul /		Das 10. Capitul /	
Von den Fix- Sternen /	pag. 3.	Von den Planeten / oder Wandel- Sternen /	pag. 17.
Das 3. Capitul /		Das 11. Capitul /	
Von den Himmlischen Figuren /	pag. 5.	Von den dreyen obersten Planeten / welche sind :	
Das 4. Capitul /		1. Der Saturnus,	pag. 18.
Von dem Reich der Fix- Sternen /	pag. 12.	2. Der Jupiter,	pag. 20.
Das 5. Capitul /		3. Der Mars,	pag. 21.
Von der Höhe der Fix- Sternen /	ibid.	Das 12. Capitul /	
Das 6. Capitul /		Von der Sonnen /	pag. 22.
Von der Größe der Fix- Sternen /	pag. 13.	Das 13. Capitul /	
Das 7. Capitul /		Von dem Mercurio und Venere,	
Von dem schnellen Lauff der Fix- Sternen /	pag. 14.	1. Von dem Mercurio,	pag. 26.
Das 8. Capitul /		2. Von der Venere,	pag. 27.
Von der unterschiedlichen Bewegung der Fix- Sternen /	pag. 15.	Das 14. Capitul /	
		Von dem Mond /	pag. 28.
		Das 15. Capitul /	
		Von den Aspecten /	pag. 36.

Register über die Capitul/

Das 16. Capitul/ Von den Climacterischen Jahren/und Criticischen oder Wechsel Tagen/ pag. 37.	Das 17. Capitul/ Von den verworffenen Tagen / p. 40.	Das 18. Capitul/ Von den Cometen/ pag. 42.	Das 19. Capitul/ Von dem letzten erschrocklichen Come- ten/ Anno 1680. und 1681. p. 48.	Das 20. Capitul/ Von den Finsternüssen/ pag. 53.	Das 21. Capitul/ Von der Planeten Höhe und Grösse/ pag. 54.	Anhang. §. 1. Von dem Verkündigen auß dem Ge- stirn/ pag. 56.	§. 2. Von der Eintheilung der Zeit/ p. 65.	§. 3. Von Alten und Neuen Calender/ pag. 68.	§. 4. Etliche Tabellen / zum Unterricht der Tag- und Nacht-Länge nach dem Alten Calender/ pag. 71.	Von der Sonnen Auf- und Nieder- gang/ pag. 72.
--	---	---	---	---	---	---	---	--	---	---



Im Andern Buch handelt:

V on der Luft/ pag. 74.	Das 1. Capitul/	Das 8. Capitul/ Von andern selkamen Regen-Run- bern/ pag. 94.
Das 2. Capitul/ Von der Höhe der Luft / pag. 77.	Das 3. Capitul/ Von den Luft-Geegenden/ pag. 82.	Das 9. Capitul/ Von Thau / Reiff / und Schnee/ pag. 97.
Das 4. Capitul/ Von den Dünsten/und ihrem Aufstei- gen/ pag. 83.	Das 5. Capitul/ Von Regen/ pag. 84.	Das 10. Capitul/ Von dem Regen-Vogen/ pag. 98.
Das 6. Capitul/ Von dem Blut- und andern selkamen Regen/ pag. 85.	Das 7. Capitul/ Von selkamen Schlangen- Würm- Mäuse- und Sand- und andern Regen/ pag. 89.	Das 11. Capitul/ Von den Winden ins gemein/ pag. 100.
		Das 12. Capitul/ Von den Winden insonderheit / oder von dem Unterscheid der Winden/ pag. 102.
		Das 13. Capitul/ Von dem so genannten Mouffons, pag. 104. - Das

Dieser kleinen Welt-Beschreibung.

- | | |
|---|---|
| <p>Das 14. Capitul/
 Von den Echis und Ornithis, p.106.
 Das 15. Capitul/
 Von etlichen seltsamen Winden/107.
 Das 16. Capitul/
 Von der Wind-Stille bey der Limien/
 pag. 112.
 Das 17. Capitul/
 Von den hefftigen Sturm-Winden/
 pag. 113.
 Das 18. Capitul/
 Von dem Orcan - oder Würcel-
 Wind/
 pag. 114.</p> | <p>Das 19. Capitul/
 Von denen beyhm Sturm erscheinens-
 den Dunst-Lichtern/
 pag. 115.
 Das 20. Capitul/
 Von dem Donner/
 pag. 116.
 Das 21. Capitul/
 Von etlichen seltsamen Donnerschlä-
 gen/
 pag. 119.
 Das 22. Capitul/
 Von dem Donner-Kreul / und Unter-
 schied des Donner-Knalls / pag.
 130.</p> |
|---|---|



Das Dritte Buch handelt von dem Meer :

Dessen Vorbericht/

- | | |
|--|--|
| <p>Von den Wassern ins ge-
 mein/
 pag. 132.
 Das 1. Capitul/
 Von der Eintheilung des Meers /
 pag. 134.
 Das 2. Capitul/
 Von den Meer-Busen/
 ibid.
 Das 3. Capitul/
 Von den Freis, oder Meer-Strassen/
 pag. 136.
 Das 4. Capitul/
 Von dem verlohrenen Land / und
 Meer-Enge/
 pag. 137.
 Das 5. Capitul /
 Von etlichen merckwürdigen Eigen-
 schafften des Meers/
 p. 141.
 Das 6. Capitul/
 Von dem Graß-Meer und einigen
 andern Seltsamkeiten der See /
 pag. 145.
 Das 7. Capitul/
 Von der Farbe des Meers / pag. 146.</p> | <p>Das 8. Capitul/
 Von dem verschiedenen Geschmack des
 Meers/
 pag. 148.
 Das 9. Capitul/
 Von der Bewegung oder Lauff der
 See ins gemein /
 pag. 149.
 Das 10. Capitul/
 Von der besondern Bewegung d' See/
 Das 11. Capitul/
 Von der sonderbaren jährlichen Be-
 wegung der See/
 pag. 150.
 Das 12. Capitul/
 Von dem Würcel-Strohm der See
 ins gemein/
 pag. 151.
 Das 13. Capitul/
 Von der Erschütterung des Meers /
 pag. 152.
 Das 14. Capitul/
 Von der Ebb und Fluth/
 ibid.
 Das 15. Capitul/
 Von der Beschaffenheit der Fluth/
 pag. 157.
 Das</p> |
|--|--|

Register über die Capitul/

- | | |
|--|---|
| <p>Das 16. Capitul/
 Von der Fluth des Mittelländischen Meers/ pag. 164.</p> <p>Das 17. Capitul/
 Von der veränderlichen Fluth-Zeit/ pag. 166.</p> <p>Das 18. Capitul/
 Von der End-Ursache und Nutzen der Fluth/ pag. 172.</p> <p>Das 19. Capitul/
 Von der Englischen Observation über diese Materie, pag. 173.</p> <p>Das 20. Capitul/
 Von den Ergießungen des Meers/ pag. 181.</p> <p>Das 21. Capitul/
 Von der Nord-Strandischen See-Fluth/ pag. 184.</p> <p>Das 22. Capitul/
 Von der jüngsten grausamen See-Fluth/ pag. 194.</p> <p>Das 23. Capitul/
 Von den Seen/ pag. 205.
 Die Americanische Seen/ ibid.
 Die Mexicanische Seen/ p. 207.
 Die Hispaniolif. Pfühen/ p. 208.</p> <p>Das 24. Capitul/
 Von den Asiatischen/und insonderheit von den Sinesischen Seen/ p. 209.</p> <p>Das 25. Capitul/
 Von dem Armenischen / Caspischen und Todten- Meer/ pag. 217.</p> <p>Das 26. Capitul/
 Von den Africanischen Seen/ p. 220.</p> <p>Das 27. Capitul/
 Von den Europäischen Seen/ p. 222.</p> <p>Das 28. Capitul/
 Von den unterirdischen Canälen/ pag. 223.</p> <p>Das 29. Capitul/
 Von den zween abscheulichsten See-Strudeln insonderheit/ pag. 229.</p> | <p>Das 30. Capitul/
 Von den gefährlichen See-Bancken/ pag. 235.</p> <p>Das 31. Capitul/
 Von den Schwimmern und Täu- chern/ pag. 246.</p> <p>Das 32. Capitul/
 Von den Fischen und Fischerey ins gemein/ pag. 252.</p> <p>Das 33. Capitul/
 Von dem Wallfisch/ pag. 253.</p> <p>Das 34. Capitul/
 Von dem Wallfisch-Fang/ pag. 258.</p> <p>Das 35. Capitul/
 Von dem Haring/ pag. 266.</p> <p>Das 36. Capitul/
 Von dem Haring-Fang insonderheit/ pag. 271.</p> <p>Das 37. Capitul/
 Von dem Cabeljau-Fang/ pag. 279.</p> <p>Das 38. Capitul/
 Von der See-Roffen-Fischerey/ p. 280.</p> <p>Das 39. Capitul/
 Von dem Sicilianischen Fischfang/ pag. 282.</p> <p>Das 40. Capitul/
 Von dem selkamen Fischfang der Sinesen/ pag. 284.</p> <p>Das 41. Capitul/
 Von einem andern selkamen Fang/ mittelst des Fisches Roverius, p. 286.</p> <p>Das 42. Capitul/
 Von dem Perlen-Fang/ pag. 287.</p> <p>Das 43. Capitul/
 Von dem Corall/ pag. 291.</p> <p>Das 44. Capitul/
 Von dem Umbra/ pag. 292.</p> <p>Das 45. Capitul/
 Von dem Aigt- oder Bernstein/ p. 295.</p> <p>Das 46. Capitul/
 Von der Schiffahrt der Alten/ p. 299.</p> <p style="text-align: right;">Das</p> |
|--|---|

Dieser kleinen Welt-Beschreibung.

- | | |
|--|---|
| <p>Das 47. Capitul/
 Von der Schiff-Fahrt der jüngern
 Welt/ pag. 301.</p> <p>Das 48. Capitul/
 Von der ersten Schiffahrt nach Ame-
 rica/ pag. 304.</p> <p>Das 49. Capitul/
 Von den Schiffen der Alten/ pag. 320.</p> <p>Das 50. Capitul/
 Von etlichen köstlichen Schiffen der
 Alten insonderheit/ pag. 325.</p> <p>Das 51. Capitul/
 Von dem Schiff-Zeiger / oder Com-
 pass/ pag. 330.</p> <p>Das 52. Capitul/
 Von den heutigen Schiffen / pag. 336.</p> <p>Das 53. Capitul/
 Von den Schiff-Leuten / und ihrem
 Amt/ pag. 338.</p> <p>Das 54. Capitul/
 Von der heutigen See-Fahrt/ p. 341.</p> <p>Das 55. Capitul/
 Von den Kriegs-Flotten/ pag. 345.</p> <p>Das 56. Capitul/
 Von den Commis-Fahrern/ oder Ka-
 pern/ pag. 357.</p> <p>Das 57. Capitul/
 Von den Türckischen See-Räubern/
 pag. 360.</p> <p>Das 58. Capitul/
 Von den Christlichen See-Räubern/
 pag. 369.</p> <p>Das 59. Capitul/
 Von der Ehre / Glück und Aufgang
 des Antonio de Faria, pag. 384.</p> <p>Das 60. Capitul/
 Von den Heydnischen See-Räubern/
 pag. 399.</p> | <p>Das 61. Capitul/
 Von etlichen sonderbaren Schiffen/
 pag. 404.</p> <p>Das 62. Capitul/
 Von Assurance/ pag. 421.</p> <p>Das 63. Capitul/
 Vom Strand-Guth / und Berg-
 Lohn/ pag. 424.</p> <p>Das 64. Capitul/
 Vom Beschlagnahme der Schiffen/ p. 425.</p> <p>Das 65. Capitul/
 Von den süßen Wassern/ pag. 428.</p> <p>Das 66. Capitul/
 Von den Flüssen/ pag. 434.</p> <p>Das 67. Capitul/
 Von Ergießung der Strömen /
 pag. 436.</p> <p>Das 68. Capitul/
 Von jüngster Ergießung der Wasser-
 Strömen/ Anno 1682. pag. 443.</p> <p>Das 69. Capitul/
 Von der Nordischen Fahrt nach In-
 dien/ pag. 453.</p> <p>Das 70. Capitul/
 Von dem versüßeten See-Wasser/
 pag. 455.</p> |
|--|---|
-

Anhang.

- | | |
|---|--|
| <p>Das 71. Capitul/
 Von dem seltsamen See-Glück / pag.
 460.</p> <p>Das 72. Capitul/
 Von dem freywilligen See-Wohner/
 pag. 467.</p> <p>Das 73. Capitul/
 Und dann von dem seeglegenden Wind-
 Wagen/ pag. 469.</p> | |
|---|--|

Register über die Capitul/

Im Vierdten Buch wird gehandelt
von der Erden überhaupt.

	Das 1. Capitul/		Das 14. Capitul/
B Von den dreyen untersten Ele-	menten/ pag. 470.	Von der Erd-Kugel Länge und Brei-	te/ pag. 504.
	Das 2. Capitul/		Das 15. Capitul/
Von dem unterirdischen Wasser /	pag. 473.	Von der Distanz der Derter / und wie	solche zu messen/ pag. 507.
	Das 3. Capitul/		Das 16. Capitul/
Von dem unterirdischen Feuer/ pag.	477.	Von dem Ort des ersten Meridiani,	pag. 511.
	Das 4. Capitul/		Das 17. Capitul/
Von der Erden insonderheit/ und von	ihrer Mannigfaltigkeit/ pag. 480.	Vom Unterschied der Stunden auf der	Erd-Kugel/ pag. 515.
	Das 5. Capitul/		Das 18. Capitul/
Von der äußerlichen Gestalt der Erd-	Kugel/ pag. 483.	Von den Geographischen Benennun-	gen/ pag. 513.
	Das 6. Capitul/		Das 19. Capitul/
Von dem Unterschied der Massen und	Weiten/ pag. 485.	Von den Theilen der Erd-Kugel/ und	zwar von den Insuln insonderheit/
	Das 7. Capitul/		pag. 518.
Von der Sphæra,	pag. 488.		Das 20. Capitul/
	Das 8. Capitul/		Von den schwimmenden Insuln/ p. 520.
Von der Größe der Erd-Kugel / pag.	490.		Das 21. Capitul/
	Das 9. Capitul/		Von etlichen verlohrenen Insuln/ pag.
Von den Zonis, oder Welt-Gürteln/	pag. 493.		523.
	Das 10. Capitul/		Das 22. Capitul/
Von dem Unterschied der Inntwohner	nach dem Schatten/ pag. 495.	Von den neuen Insuln/	pag. 525.
	Das 11. Capitul/		Das 23. Capitul/
Von den Climatibus und Parallelis,	pag. 498.	Von denen fast beschlossenen Ländern/	Vergebürgen/ Halb-Insuln / und
	Das 12. Capitul/		Land-Engen/ pag. 527.
Von dem Nord-Schein/	pag. 499.		Das 24. Capitul/
	Das 13. Capitul/		Von der Europäischen Witterung
Von der dreysfachen Stellung der Erd-	Kugel / wie auch von den Antæcis,		und Jahrs-Zeit/ pag. 528.
Periæcis, und Antipodibus, pag. 500.			Das 25. Capitul/
			Von der Africanischen Witterung /
			pag. 530.
			Das

Dieser Kleinen Welt-Beschreibung.

Das 26. Capitul/ Von der Asiatis. Jahrs- Zeit/ pag. 531.	Das 42. Capitul/ Von Dännemarc/ pag. 620.
Das 27. Capitul/ Von dem Americauischen Jahr- Weter/ pag. 532.	Das 43. Capitul/ Von Schweden/ pag. 629.
Das 28. Capitul/ Von der Polarischen Witterung/ p. 534.	Das 44. Capitul/ Von Moscau/ pag. 636.
Das 29. Capitul/ Von der Größe einer jeden Landschaft ins besonder/ pag. 538.	Das 45. Capitul/ Von Pohlen/ pag. 641.
Das 30. Capitul/ Von der Anzahl der Menschen auf dem gansen Erdboden/ pag. 540.	Das 46. Capitul/ Von Teutschland/ pag. 644.
Das 31. Capitul/ Von der Umseglung der Erd- Kugel/ pag. 541.	Das 47. Capitul/ Von Böhheim/ und seinen einverleib- ten Landen/ pag. 666.
Das 32. Capitul/ Von Entwerffung der Land- Karten/ pag. 542.	Das 48. Capitul/ Von der Schweiz/ pag. 672.
Das 33. Capitul/ Von den Theilen der Erden ins beson- der/ oder Geographia Specialis, und zwar erstlich von Europa, pag. 567.	Das 49. Capitul/ Von Italien/ pag. 676.
Das 34. Capitul/ Von Spanien/ pag. 572.	Das 50. Capitul/ Von Ungarn / und was darzu gehö- ret/ pag. 687.
Das 35. Capitul/ Von Portugall/ pag. 580.	Das 51. Capitul/ Von der Europäischen Türcken/ pag. 695.
Das 36. Capitul/ Von Franckreich/ pag. 584.	Das 52. Capitul/ Von der Europäischen Tartaren/ pag. 706.
Das 37. Capitul/ Von Lothbringen/ pag. 597.	Das 53. Capitul/ Von Asia ins gemein/ pag. 707.
Das 38. Capitul/ Von Burgund/ pag. 600.	Das 54. Capitul/ Von der Asiatischen Türcken / pag. 710.
Das 39. Capitul/ Von dem Königreich Engelland/ und was jeso davon dependiret/ p. 603.	Das 55. Capitul/ Von Persien/ pag. 722.
Das 40. Capitul/ Von Nieder- Teutschland / pag. 609.	Das 56. Capitul/ Von Indien/ pag. 726.
Das 41. Capitul/ Von Norwegen/ pag. 617.	Das 57. Capitul/ Von China/ pag. 737.
	Das 58. Capitul/ Von der Asiatischen Tartarey / pag. 739.
	Das

Register über die Cap. dieser kleinen Welt-Beschr.

Das 59. Capitul/ Von den Asiatischen Inseln / pag. 741.	Das 68. Capitul/ Von den Africanischen Inseln/ pag. 769.
Das 60. Capitul/ Von Africa ins gemein/ pag. 744.	Das 69. Capitul/ Von America ins gemein/ pag. 771.
Das 61. Capitul/ Von der Africanischen Türckey/ pag. 747.	Das 70. Capitul/ Von Mexico/ pag. 774.
Das 62. Capitul/ Von der West-Barbarey/ pag. 755.	Das 71. Capitul/ Von Peru und Chili/ pag. 777.
Das 63. Capitul/ Von Numidien und Libyen / pag. 757.	Das 72. Capitul/ Von Brasilien/ pag. 782.
Das 64. Capitul/ Von Abyssinia, oder Ober-Mohren- land/ pag. 760.	Das 73. Capitul/ Von den Christlichen Herrschafften in America/ pag. 786.
Das 65. Capitul/ Von Congo und Angola, pag. 761.	Das 74. Capitul/ Von den Americanischen Inseln/ pag. 789.
Das 66. Capitul/ Von Monomotapa, pag. 765.	Das 75. Capitul/ Von den unbekandten Nord-Län- dern/ pag. 794.
Das 67. Capitul/ Von der Cafrarischen und Zangueba- rischen Küst/ pag. 767.	Das 76. Capitul/ Von dem unbekandten Sud-Land / pag. 798.



MUNDI



MUNDI MIRABILIS,

Oder

Der Kleinen

Welt-Beschreibung

Erster Theil.

Einleitung.

Das walt der allwaltende Schöpffer Himmels und Erden / der grosse Stifter dieser unbegreiflichen Welt-Kunst-Kammer / welcher den Menschen darum die Augen in die Höhe gerichtet / daß sie Sein Himmels-Gezelt anschauen / und wegen dieser unbegreiflichen Schönheit den grossen Schöpffer unendlich preisen / und Seine Wunder betrachten sollen; Derselbe Allmächtige GOTT verleihe uns Seine Gnade und Krafft / auch Lust und Verstand / daß wir diesen Aufzug / oder Kleinen Kern der Welt-Beschreibung zu seines H. Namens Ehre / und zu unsers Nächsten Nutzen / vollenziehen mögen. In solcher demüthigen Zuversicht greiffe ich dieses wichtige Werck mit Freuden an / und lasse meiner Feder ihren ohngehinderten Lauff.

Wer in einer guten Materie methodicè und nach der Ordnung verfahren wil / der wird sich zuforderst bemühen / den Namen
H
dersel

derselben zu erklären/ damit man sähe/ was er tractiret/ oder wovon er handeln wil.

Weil wir uns demnach vorgenommen haben / die ganze Cosmographie aufs kürzeste zu beschreiben/ so wollen wir vorher/ nach der Regel aller Gelehrten/ berichten/ daß das Wort Cosmographia ursprünglich herrühre/ von den beyden Griechischen Wörtern κόσμος und γραφω , jenes heisset zu Lateinisch Mundus, zu Teutsch die Welt / dieses aber bedeutet in Lateinischer Sprache scribere, zu Teutsch/ Schreiben/ ist demnach die Cosmographia eigentlich eine Beschreibung der ganzen Welt/ nemlich des Himmels und der Erden. Wir wollen der Ordnung der Natur folgen/ und von dem obersten oder äußersten Himmel unsern Anfang machen. Folget demnach

Des Ersten Buchs

Erstes Capitul/

Von dem Firmament.


Nun wir / absonderlich bey heller Nacht / das mit 1000. Sternen mehr als Himmlisch aufgeschmückte Sternen-Feld ansehen/ so stehen wir stille/ und wissen nicht/ was es sey? Woraus es bestehe? Noch wie weit es von uns entfernet sey?

Dieses Wunder-schöne Himmels Zelt ist nichts anders/ als das so genannte Firmament/ unter welchem ist der Sitz und ewiger Aufenthalt der Fix- oder unbeweglichen Sternen. Was dieses Firmament vor eine Materie sey/ darüber disputiren die Gelehrten vielfältig/ können doch mit ihrer Vernunft wenig durchdringen/ also/ daß es noch biß auf diese Zeit ungewiß ist/ woraus das Firmament eigentlich bestehe. Es scheinet zwar blau/ aber darum ist es nicht blau/ dann alles/ was wir in der Ferne sehen/ scheinet uns blau. Gleichwie Gott alle Dinge wol gemacht/ und jedes mal/ nächst seiner Göttlichen Ehre/ auf des Menschen Wohlfahrt gesehen hat / also ist diese blaue Farbe des Firmaments mit sonderbarem Vorbedacht von dem Schöpffer aller Dinge angesehen worden/ dann die blaue Farbe ist die gesundeste und beste vor der Menschen Augen/ nächst dieser halten die Naturkündiger die grüne Farbe vor die / so den Augen am dienlichsten. Und gleichwie der Himmel mit einer blauen/ also ist die Erde in der anmuthigen Sommer-Zeit mit einer grünen Farbe bezogen. Wäre der Himmel/ oder die Erde/ mit

mit roth/ weiß/ oder gelbe bezogen/ so würden die Augen der Menschen/ oder vielmehr die Kraft der selben/ gar sehr geschwächt werden.

Unter diesem Firmament/ oder Westen des Himmels/ hangen gleichsam und schweben in ihrer gewissen Ordnung die Fix: Sterne. Im übrigen ist dieses Firmament eben dasjenige primum Mobile, oder erste Bewegung/ welche alle feste und irrende Sternen/ nemlich die Fix: Sterne/ Planeten/ und auch grossen Theils der Cometen/ oder Strahl: Sterne/ innerhalb 24. Stunden ganz und gar mit sich herum führet/ und zwar durch eine Bewegung oder Lauff von Osten nach Westen.

Das II. Capitul/ Von den Fix: Sternen.

 Inerachtet nach unserm Augen: Maass die Zahl der unbeweglichen Sternen leichtlich zu zehlen scheint/ so muß man doch wissen/ daß unsere Augen selber/ und wir zugleich durch sie/ in diesem Stück gewaltig betrogen werden. Dann wie viel 1000. Fix: Sternen stehen an der Weste des Himmels/ zu welchen zu gelangen die B'ddigkeit unserer Augen viel zu groß/ und unser Gesicht viel zu schwach ist? Der beste Verwisthum aber wird deßfalls gegeben durch die neu-erfundene Stern: oder Fern: Gläser/ die man ins gemein Tubos opticos nennet/ dardurch haben die berühmteste Astronomi oder Sternseher/ bevorab in diesem letzten Seculo noch viel/ ja eine unzählbare Menge Sternen gefunden und entdeckt/ welche man ohne dieselbe nimmer hat gesehen/ auch nicht sehen können. Zum Exempel/ die jedermann bekandte weiße Milch: Strasse/ die man auch die Jacobs: Strasse nennet/ sonsten aber Galaxia heisset/ scheinethat und hat jederzeit in den Augen der Menschen geschienen/ nichts anders/ als ein weißer oder hell: klarer Strich am und um den Himmel. Neulicher Zeit aber hat man durch sothane Tubos gefunden/ daß dieser weiße Himmels: Strich auß lauter kleinen Sternlein bestehe/ welche durch ihren in einander vermischten Glanz einen hell: klaren Himmels: Strich unsern Augen präsentiren/ die Zahl aber dieser kleinen Sternlein soll nicht zu zehlen seyn.

Ob aber gleich die Fix: Sterne besagter massen in solcher Mannigfaltigkeit/ daß sie nimmermehr zu zehlen/ noch mit eines sterblichen Menschen Zunge außzusprechen sind: so haben doch die alten Heydnische Astronomi sich erkühnet/ nicht allein eine gewisse Anzahl/ sondern auch eine gewisse Ordnung derselben zu stellen. Zum Exempel/ sie theilten die Fix: Sterne also ein/ daß die Größesten genennet werden/ Sternen von der ersten Gröffe/ die aber kleiner sind/ nennen sie Sternen von der andern Gröffe/ und solcher Gestalt gehen sie fort/ bis zu der sechsten Gröffe inclusive, dann was kleiner ist/ als ein Stern von der sechsten Gröffe/ das kan mit dem blossen Auge am Firmament nicht bemercket werden. Nächst diesem setzen sie auch gewisse/ so genannte dunckele oder neblichte Sterne/ als welche keinen solchen Glanz oder Schimmerung von sich geben/ wie die andern.

Der kleinen Welt-Beschreibung/

In der Zahl / wie gemeldet / kommen aber die Autores nicht recht überein : Allermassen Ptolomeus , als einer von den ältesten Astronomis , die Zahl der Fix-Sternen durch alle Größen / zusamt den neblichten / nicht höher / als auf 1022. rechnet / andere aber steigen höher / zu verstehen von den Sternen / die wir mit dem unbewaffneten Auge / oder ohne den Tubum , sehen können . Hierzu dienet folgende Taffel / welche begreiffet die Zahl der Sternen nach verschiedener Autoren Meynung :

Größe/	Ptolom.	Grienb.	Bayer.	Kepler.
1	15	15	17	15
2	45	55	63	58
3	208	201	196	218
4	474	456	415	494
5	217	308	348	354
6	49	186	341	240
Neblichte / --	14	8	3	13
Summa	1022	1225	1383	1392

So viel gesagt von der Zahl der Fix-Sternen / nach dem Unterschied hier Beygefügeter vier vornehmen Sternkündiger / welche sind Ptolomeus , Grienberger , Bayerus , und Keplerus , denen Bayer noch absonderlich 326. gewisse Sterne zufüget / welche er die zerstreute oder Sparfles nennet / nach welcher Rechnung er in allem 1709. Fix-Sterne zehlet . Wie kan das seyn ? möchte hier jemand einwerffen / hält doch die H. Schrift die Zahl der Sternen vor unzählbar ; sagte doch Gott selber zu Abraham / Gen. 15. Er solle gen Himmel sehen / und wie es ihm möglich die Sternen zu zehlen / also werde sein Saamen seyn / und am 22. Cap. daß ich deinen Saamen segnen und mehren wil / wie die Sternen am Himmel / und wie den Sand am Ufer des Meers / und Cap. 26. und wil deinen Saamen mehren / wie die Sternen am Himmel : Nun ist die Frage / wie solcher Segen zu verstehen ? Wir wollen hierüber Clavius hören / in Astron. l. 174. Diß muß verstanden werden nach der Meynung des gemeinen Manns / sagt er / welche ist / der Sternen Zahl sey unzählich . Weil er in der hellen Nacht solche verwirret / und ohne Ordnung ansiehet / nicht / daß die Menge der Sternen warhafftig so groß / als die Zahl der Kinder Israel gewesen / so von Abraham entsprossen : Dann nur 48. Asterismi oder Bilder / in welchen allen nur 1022. Sterne zu finden / außgenommen der wenigen / so neben solchen Asterismis zu finden / welcher halben niemand sagen wird / in einem jeden Bild seyen 10000. Sternen / da doch in der größten Constellation nicht 100. gesehen werden . Und es wäre warhafftig ein Wunsch / daß die Sternseher / in Observirung der Sternen / in allen Asterismis solten gefehlet haben / um so viel Tausend . Dann / so dem also wäre / wurde man ja etwan
in

in einem einigen Asterismo einen so groben Fehler mercken. Gesezt aber/jeder bestehe von 1000. Sternen/ so könne man doch die Schrift nicht nach dem Buchstaben verstehen: dann also würden nur 48000. Sternen am Himmel stehen; wer wolte aber sagen/ der Kinder Israel wären nicht mehr gewesen? Deswegen solle man auß diesen Worten nit schließen/ daß die Zahl der Sterne unendlich sey.

Darauf antworte ich: Wir gestehen gar gern / daß die Zahl der Sterne nicht unendlich / und diß wird kein Verständiger jemals von sich hören lassen: dann weil das Firmament nicht unendlich / und die Sterne daran in zimlicher Distanz voneinander stehen/wird ihre Zahl auch nicht unendlich/ sondern nur unendlich seyn. Die Wort aber der Schrift sind Sonnenklar / und sollen wir/ wie der Väter Meinung / von dem Buchstaben nicht abweichen / wo uns die Noth nicht darzu treibet/ oder andere hellere Sprüche. Der Herr sehet zusammen die Sterne/und den Sand am Ufer des Meers: Wie nun durch den Sand nicht eine gewisse / sondern eine unzählige Zahl verstanden wird / also hat es auch einen Verstand mit den Sternen. So ist auch Gott mit seiner Verheißung standhaft/ und weil Er ersilich Genes. 19. nur die Sterne nennet / hernach aber den Sand/ muß eben dasjenige/ was von dem Sand gesagt ist/ nothwendig auch von den Sternen verstanden werden. Über diß saget Gott / Abraham solle die Sterne zählen/wann er könne/welches ihm doch unmöglich: Dann so er gewußt hätte/die Sterne zu zählen/hätte er auch die Zahl der Kinder Israel gewußt / und auch den Sand zählen können / welches beedes von Abraham niemand beweisen kan. Und solte Abraham/wann die Sterne zu zählen gewesen/selbe nicht so wol/ als die Astronomi nach ihm gethan/ zählen können/ als ein von dem H. Geist unterrichteter und wohlgeübter Astronomus. Hierzu dienet mir auch/was Clavius selbst an gedachtem Ort hinzu sehet: Man könne auch sagen / die Schrift redet von allen Sternen / so am Himmel stehen / auch von denjenigen / so kleiner / als die / welche die Astronomi in sechs unterschiedlichen Größen gezählet haben/ welche vielleicht ohnzählich/ und Gott habe zur selben Zeit dem Abraham seine Augen so weit geöffnet / daß er solche alle sehen können. Und solcher Meinung sind auch die alten Rabbinen: wann wir nun solche Meinung annehmen/dürffen wir die Schrift nicht zwingen/ und bey den Haaren herzu ziehen. Daß aber solcher kleinen Sternen / welche wir ohne Kunst nicht sehen können/ ohnzählich viel/weist das Instrument Galilæi, welcher nur diejenigen allein/ so in via lactea erscheinen für unzählich schäget/geschweige der andern. Ist also die Sache/ meines Erachtens/ wichtig genug außgeführt.

Das III. Capitul.

Von den himmlischen Figuren.

Es ist unmöglich gewesen / diese vielfältige Fix-Sterne so blosserdings in ihrer Ordnung zu erkennen und zu unterscheiden/ derowegen haben die Alten dieselbe in gewisse Bilder nach ihrem Gutdüncken gefasset/wie nemlich

die Gelegenheit der Sternen von Natur und nach ihrem Sitz diese oder jene Figur prälerente. In der Zahl dieser Bilder oder Stern-Gemähde kommen die Alten mit den neuen Astronomis nicht überein / die erste Zahl belieff sich nur auf 40. solche ist hernach / und nachdem man den Süder-Pol entdeckt / biß auf 61. vermehret worden. Sie können aber füglich erkannt und nachfolgender Gestalt eingetheilet werden.

1. In dem Zodiaco oder Thier-Kreise stehen folgende 12. Zeichen/welche man Häuser der Sonnen nennet.

1. Aries, der Widder / dieser hat unter andern einen glänzenden Stern im Vorhaupt.
2. Taurus, der Stier hat das Siebengestirn / und einen grossen Stern/ Oculi Tauri, des Stiers Auge/Aldebaran auf Arabisch genant.
3. Gemini, Zwillinge/ mit hellen Sternen in den Hauptern.
4. Cancer, der Krebs/ hat mitten die wolckichte Sterne/ Praesepe oder die Krippe genant.
5. Leo, der Löw/ hat vor der Brust Cor Leonis, das Löwen-Hertz / sonst Regulus, Basiliscus genant.
6. Virgo, die Jungfrau / mit dem hellen Stern/ Spica Virginis, die Korn-Mohr genant.
7. Libra, die Waage/ mit zween hellen Sternen/die Vorder- und Süder-Schaalen genant.
8. Scorpius, der Scorpion/ mit einem schönen Stern vor der Brust/ Cor Scorpionis, des Scorpions Hertz/ auf Arabisch Antares genant.
9. Sagittarius, der Schütz/ hat keine sonderliche Sterne.
10. Capricornus, der Steinbock / hat zween grosse Sterne auf dem Schwanz.
11. Aquarius, der Wassermann/hat am Ende seines Wasserstroms den grossen Stern Fomahant.
12. Pisces, die Fische/haben keine sonderliche Sterne.

2. Ein und zwanzig Figuren gegen Norden.

1. Urfa minor, der kleine Bär / stehet nabe am Polo, hat in seinem Schwanz 3. bekante Sterne/welche biß fast an den Polum reichen.
2. Urfa major, der grosse Bär/ hat den Wagen mit 7. bekanten Sternen.
3. Draco, der Drache.
4. Cepheus.
5. Bootes, zwischen diesen beyden schimmert der grosse bekante Stern/Aururus genant.
6. Corona Borealis, mit einem hellen Stern/auch also genant.
7. Hercules, mit einem köstlichen Stern im Haupt.
8. Lyra, oder der fallende Geys/ mit einem sehr schönen Stern/ auch also genant.

9. Cygnus,

9. Cygnus, der Schwan/ mit einem grossen Stern im Schwanz.
10. Cassiopea, hat 5. schöne Sterne.
11. Perseus, mit einem hellen Stern in der rechten Seite.
12. Auriga, Erichthonius, der Fuhrmann / mit einem hellen Stern in der linken Schulter/ Capella genannt.
13. Serpentarius, der Schlangen-Träger.
14. Serpens, die Schlange.
15. Sagitta, der Pfeil.
16. Vultur volans, oder Aquila, der fliegende Adler / mit einem schönen Stern auf der Schulter.
17. Delphinus, das Meer-Schwein.
18. Equuleus, das kleine Pferd/ ist ein Abschnitt des grossen Pferdes.
19. Pegasus, das fliegende Pferd.
20. Andromeda, mit einem schönen Stern im Kopff. Dieser Stern macht 3. andern im Pegaso ein schönes 4. Eck.
21. Triangulum, das Dreieck.

3. Fünffzehn Figuren gegen Süden.

1. Cetus, der Wallfisch.
2. Orion hat fast lauter schönen Sternen/ insonderheit glänzen die zween in den Schultern/ und 3. am Schwerdt/ &c.
3. Eridanus, der Fluß.
4. Lepus, der Haase.
5. Canis major, der grosse Hund/ mit dem grossen Stern/ Syrius genannt/ im Munde/ dieser ist der grösste Stern am ganzen Himmel.
6. Canicula, der kleine Hund/ mit einem schönen Stern.
7. Argos, das Schiff/ mit einem grossen Stern im Ruder / Canopus genannt.
8. Hydra, die Wasser-Schlange/ mit einem hellen Stern im Herzen.
9. Crater, das Wasser-Gaß.
10. Corvus, der Rabe.
11. Centaurus.
12. Lupus, der Wolff.
13. Ara, der Altar.
14. Corona Australis, die Süden-Kron.
15. Piscis Austrinus, der Süden-Fisch.

Über diese hat der fleissige Niederländer/ Friderich Houtman/ und andere nach ihm/ in den Indianischen Inseln / allwo sie den Süden-Pol stets im Gesicht hatten/ um denselben herum nachfolgende Stern-Figuren erfonnen/ wornach sie die daselbst befindliche Sternen eingetheilet haben.

1. Der Granich.
2. Phœnix.
3. Indianische Hahn.
4. Pfau.
5. Indianische Biene.
6. Indianische Mücke.
7. Chamaleon.
8. Südlicher Triangel.

Der kleinen Welt-Beschreibung

angel. 9. Fliegender Fisch. 10. Schwert-Fisch. 11. Die Gans. 12. Die Wasser-Schlange. Und 13. der Paradies-Vogel.

Es hat sich Anno 1627. Julius Schiller / ein berühmter Mann von Augsburg/ gefunden/ welcher allen himmlischen Figuren Christliche oder Schriftmäßige Namen gegeben/ welche von demselben also aufgezeichnet stehen :

Der Widder Abrahams/ 1. Mos. 22. 13.

Der Stier zum Brand-Opffer/ 3. Mos. 1. 3.

Die Zwillinge Esau und Jacob / 1. Mos. 25. 25. dafür mahlen die Hebræer zween Pfauen.

Der Krebs des Christlichen Soldaten/ Ephes. 6. 14.

Der Löw auß dem Stamm Juda/ Offenb. 5. 5.

Die Jungfrau Maria/ Luc. 1. 28. Weil die Juden/ wie auch die Egyptier/ keine menschliche Figur gemahlet/ haben sie dafür eine Garbe Getreids zu sehen pflegen.

Die Waage Belsazers/ Dan. 5. 27.

Der Scorpion der Israeliter / 5. Mos. 8. 15. oder Nehabeams/ 1. Kön. 12. 11.

Der Schüz Jmael/ 1. Mos. 21. 20.

Der Steinbock Usabel/ 3. Mos. 16. 8.

Der Wassermann Naemann/ 2. Kön. 5. 14. dafür setzen die Ebræer einen Esel/ der Wasser trägt.

Die Fische Christi/ Joh. 6. 9.

Die Zeichen gegen Mitternacht.

Der grosse Bär Elisa/ 2. Kön. 2. 24. oder der Heer-Wagen Elia/ 2. Kön. 2. 11.

Der kleine Bär Elisa/ 2. Kön. 2. 24. oder der kleine Wagen Jacobs und Josephs/ 1. Mos. 45. 27. c. 46. 29.

Der Hirsch der Morgenröthe Davids/ Psal. 22. 1.

Die Haare Berenices/ Absolons/ 2. Sam. 14. 26.

Bootes Nimrod/ 1. Mos. 10. 9.

Die Kron Esther/ Esth. 2. 17.

Hercules Simson/ Richt. 15. 15.

Der Drach zu Babylon/ in Stücken/ Dan. 14. 22. oder der höllische Drache/ Offenbahr. 12. 3. 9.

Der Geyer Moses/ 3. Mose 11. 14.

Die Leyr/ Davids Harpffe/ 1. Sam. 16. 23.

Der Schwan Moses/ 3. Mos. 11. 17. hat die Gestalt des Creuzes Christi/ Joh. 19. 8.

Cepheus, Salomon/ 1. Kön. 1. 39.

Calliopea, Bathseba/ 1. Kön. 2. 19.

Andromeda Abigail/ 1. Sam. 30. 5.

Triangel/die Hochheilige Drey-Einigkeit/Matth. 3. 17.

Perfeus, David mit dem Haupt Goliaths/ 1. Sam. 12. 51.

Der Fuhrmann oder Erichronius, der Patriarch Jacob/ 1. Mos. 30. 36.

Die himmlische Zeichen gegen Mittag.

Orion Job. 9. 9. Josua/ Jos. 1. 5. in seinem Haupte werden 40. kleine Sternlein gezehlet.

Der Haase/ 3. Mos. 11. 16.

Eridanus der Jordan/ Jos. 2. 14.

Die Gluckhenne/ Matth. 23. 37.

Die Bien/ Sirach. 11. 3.

Der Wallfisch Jona/ Jon. 2. 1.

Der Kranich/ Jerem. 8. 7.

Pegasus der König zu Babel/ Jerem. 4. 13.

Delphin Davids/ Psal. 104. 26.

Der Adler des Römischen Reichs/ Ezech. 1. 10.

Der Pfeil Jonathas/ 1. Sam. 20. 36.

Ganymedes Joseph/ 1. Mos. 45. 3.

Die Krone Davids/ 2. Sam. 12. 30.

Der Schlangen-Mann/ Paulus/ Ap. Gesch. 28. 7.

Der Raab Rohas/ 1. Mos. 8. 7. oder Elia/ 1. Kön. 12. 6.

Der Becher Josephs/ 1. Mos. 44. 5. oder der Armen mit kaltem Wasser/ Matth. 26. 27.

Die Schlange/ welche Moses in der Wüsten erhöhet/ 4. Mos. 21. 9.

Das Einhorn Moses/ 5. Mos. 33. 17.

Der Hund (Syrius) Fezabel/ 2. Kön. 9. 10.

Der Hund (Procyon) Tobias/ Tob. 11. 9.

Der Hahn Petri/ Matth. 26. 75.

Man muß aber gleichwol allhier einen Unterscheid machen zwischen den gestirneten und ungestirneten Zeichen / dann als die ältesten Astronomi die Sternen in ihre Figuren oder Zeichen abgetheilet haben/ da war zwar zwischen den gestirneten und ungestirneten kein Unterscheid zu machen / welcher aber hernachmals erwachsen/ als die Fix-Sterne durch ihren Motum secundum von dem ersten damaligen Ort sich um ein Gutes verrücket haben: das Widder-Sgestirn findet sich jetzt nicht mehr bey dem Equinoctial-Linien-Schnitt / sondern um ein Gutes davon/ und also sind die andern auch fortgerücket worden. Nach des Ptolemei Observation trägt solches alle 100. Jahre einen Grad auf/ und würde also der ganze Circel oder Kreis in 36000. Jahren vollendet. Albategnius rechnet/ auf einen Grad/ 66. Jahre/ solchem nach den ganze Kreis auf 23760. die Alphonsische Calculation auf 49000. die Copernicanische/ den Circel/ auf 25816. Nach Tychoonis Rechnung/ die bey gegenwärtigem Welt-Lauffe grossen Anhang hat / machet besagte Verückung einen Grad in 70. Jahren und 7. Monaten/ würde also die ganze Reihe

(Periodus) in 25410. Jahren vollzogen. Aber der Graf von Flisco vermeint/ daß sie alle miteinander irren. Denn (spricht er) weil von Hipparchi Zeit bis auf die unserige beobachtet worden / daß die Sonne unablässig zur Erden hinab rücke; gestaltfam sie deswegen den Sonnen-Wenden und Nacht-Gleichheiten zuvor kommt/ engere Kreise durchlaufft/ und also der Erden inmer näher kommt/ wodurch die Obliquität bey den Tropicis oder Wendern abnimmt: geschicht da- hero/ daß sie den Equator (Den Vergleich/ Gleich-Kreis/ oder Linie) auch eber passirt/ als vormals. Denn zur Zeit der Chaldaeer/ Abrahams und Mossi/ sieng man das Jahr an/ von der Nacht Gleichheit im Frühling/ von dem ersten Stern des gestirnten Widders / welcher. jeso siht am Ende des Widders / im 28. Grad 30. Min. 33. Sec. und Anno 1770. im Stier sihen wird. Weil aber die Con- junction der Widder-Häupter/ des achten und neunten Kreises/ in 36000. Jah- ren/ nach Ptolemei Rechnung/ geschehen solte/ hat Cardanus vermeint/ sie wäre bey Christi Gebuhrt vorgangen: ist aber betrogen worden/ auß solchen Ursachen/ wels- che der Author hernach beygefügt/ und bey ihm zu lesen.

Betrachten wir den jetzigen Stand der Sternen / so wird/ nach dem 1770. Jahr / kein Stern des Widders im Widder mehr / sondern sie alle sämtlich als- denn im Stier seyn. Viel Sterne des Stiers befinden sich in den Zwillingen; und der Zwilling ihre / fast alle / im Krebs; des Krebses seiner zimlich viel / im Leuen; des Leuens/ in der Jungfrauen; der Jungfrauen viele / in der Waage; alle Waag-Sterne / im Scorpion. Des Scorpions seine haben schon ange- fangen / in den Schützen zu treten / Anno 1188. die vom Schützen sind alle im Wassermann / einen Stern des Schützens aufgenommen / der/ im Jahr 1764. zum Steinbock eintritt/ vom Steinbock viele im Wasserman/ des Wassermanns viele in den Fischen. Endlich haben auch die Sterne des Fisch-Zeichens/ im Jahr 107. vor Christi Gebuhrt allbereit angefangen/ in den Widder zu gehen/ also/ daß/ zu unserer Zeit/ nur wenig in den Fischen selbst/ die übrigen aber in dem Widder anzutreffen: daher nunmehr der ganze Thier-Kreis verruckt / und das Equino- tium oder die Gleich-Nachtung nicht mehr im Widder / wie vormals / sondern jeso in den Fischen/befindlich.

Daß aber die Sonne angeführter Massen würcklich gesunken sey / ist ein grosser Irthum / und hat Daniel Schwenter darwider gar schön geschrieben: dann er meldet / er habe in eines hochgelehrten Mannes Postille gefunden / daß derselbe/ die Leute zu schrecken/ und ihnen eine Furcht einzujagen/ fürgegeben / der Himmel sette sich/ Alters wegen/ herunter zur Erden / also/ daß die Sonne mehr dann sechs und zwanzig tausend / sechshundert und sechszig Teutscher Meilwe- ges/ dem Erdbodem näher wäre/ als zur Zeit Ptolemei: ja er würde immer näher herzu rücken / bis er endlich sich auf die Erden niederlegte / und als ein alter Wa- gen / an beyden Achsen / zerbrochen seyn würde. Solches possierliche Schreck- Wahrlein bekämpffet gemelter Author, mit etlichen Beweis Gründen / und sagt unter andern: So fern der Himmel näher zu uns geruckt / müße derselbe entwe-

der in seiner Größe geblieben/ und also uns näher/ unsern Gegen-Wohnern (Antipodibus) aber weiter kommen / oder aber kleiner worden/ und zusammen gegangen/ auch uns so wol/ als unsern Gegen-Füßern/ näher kommen seyn: Jenes sey der Erfahrung ganz zuwider / und folge viel ungereimtes Dinges darauf: Denn erstlich würden wir jetzt eine andere Elevationem Poli haben/ als zu Ptolemei Zeiten: Zum andern / müßte eine Veränderung der Tage und Nächte darauf entstehen: Drittens / würden Zeit und Stunden verwandelt seyn: Und Viertens/ müßte es anders wittern/ als zu Zeiten Ptolemei, gethan. Sehen wir aber/ der Himmel sey eingegangen / so könnten wir gleichfals nicht aufkommen. Denn erstlich müßte eine Penetratio (Durchdringung) der Körper vorgegangen seyn/ (welches aber gleichwol nicht nothwendig erfolgte/ weil der Himmel nicht hart/ wie vielleicht Herr Schwenker nach dem alten Wahn/ geschlossen/ sondern weich/ flüßig und lufftig ist.) Zweytens/ müßten die Asterismi, oder Gestirn-Zeichen und Constellationen am Firmament / welches / um so ein Schreckliches / solte kleiner worden seyn/ näher beyeinander stehen/ denn zuvor. Drittens/ würde die Sonne den Erdboden anzünden/ verbrennen/ und verzehren. Auß welchem allem zu erkennen/ daß solche Näherung Gott und der Natur zuwider.

Den Ursprung dieses Irthums rechnet dieser Author aber nicht einem auß dem Copernico, sondern vielmehr Ptolemeo, geschöpfftem Mißverständnis zu/ wenn er schreibet: Ptolemeus, und andere Sternseher / haben der Sonnen-Kugel ein besonders Centrum, über der Erden gesetzt/ welches immer/ nach Gelegenheit der Zeit/ näher komme/ also/ daß allererst nach 500. Jahren/ die Erde recht mitten in dem Sonnen-Zirkel werde zu stehen kommen. Nun weiß man aber / daß der Sternkundiger Principia und Gründe / in der Natur und Wahrheit / nicht eben nothwendig kundirt seyn müssen/ sondern nur Schul-Gedichte seyn/ welche ein Jeder ändern/ und für sich erdencken kan/ sonder Jemand's Nachtheil; ob gleich solche Gründe nicht gewiß: nur zu dem Ende/ daß etwas Gewisses und Warhaftes darauf möge erfolgen. Wenn nun gleich/ nach Ptolemei Meinung/ die Erde gerade in dem Mittel des Sonnen-Zirkels zu stehen käme / nach 500. Jahren/ wäre doch darauf ganz keine Gefahr zu erweisen / es blieben/ einen wie den andern Weg/ die Tag- und Nacht-Länge/ die Elevatio Poli, Sommer und Winter/ Regen/ Hagel und Donner. Ja! die Erde dörfte / auß gewissen Ursachen / wol fruchtbarer werden/ weders sie zuvor jemals gewesen. M. Daniel Schwenker im 7. Theil der Erquick Stunden/ Problem. 2.

Was ist es aber Wunder / daß dieser gute Mann in die Possill solchen Schnitzer hinein gesetzt / wenn vorherührte ansehnliche Personen von gleichem Irthum eingenommen worden: Es hat sonst auch Christophorus Rothmannus diesem Wahn widersprochen in Epistolis Astronomicis Tychonis pag. 31. so wol auch Scaliger, der/ in der 99. Exercitation, Cardanum darüber verlacht. Darff man also nicht sorgen/ daß etwan ein Phaëthon die Sonne uns einmal zu nahe führe/ und das Band derfenge; wenn nur sonst keine Politische Phaëtoantes, mit ihrer Sonnen/

nen/dasselbe nicht in Brand stecken: denn sie sitzt noch an ihrem vorigen Ort/ und laufft auch/ in derselbigen Distantz, darinn sie vor Alters sich befunden.

Das IV. Capitul.

Von dem Liecht der Fix-Sternen.

Der gemeine Mann / ja auch viel unter den Gelehrten stehen in den Gedanken / die Sonne sey ein Ursprung und Quelle alles Liechts in der ganzen Welt / und solches scheint auch mit der Schrift übereinzukommen; aber wann man die Welt und ihre unbegreifliche Weite betrachtet / so können wir/ ohne der Schrift zu widersprechen/ gar wohl behaupten/ daß die Sonne nur allein den Planeten / oder wann wir weit gehen / denen niedrigsten von den Fix-Sternen ihr Liecht mittheile / die Schrift redet in vielen Dingen nach dem Verstande der einfältigen Menschen. Hergegen muß man wissen / daß viele von den Fix-Sternen/ absonderlich die allerhöchsten / so gar weit und hoch über der Sonnen stehen / daß dieselbe mit ihrem Glantz unmöglich dahin gelangen/ und denselben Sternen ihr Liecht mittheilen kan. Daher nicht ungeräumt gesagt werden kan / daß ein jeder von denen so viel tausend mal tausend Meilen über der Sonnen entseffenen Sternen gleichsam vor sich selber eine besondere Sonne sey / und ein größeres Spacium, als die rechte Sonne / mit seinen Strahlen und sich herleuchte. Drunten wird diese Materie mit mehrern Umständen abgehandelt werden.

Das V. Capitul.

Von der Höhe der Fix-Sternen.

In Determinirung der gewissen Höhe aller und jeder Fix-Sternen/ kan/ in Betrachtung ihrer gar zu grossen Entseffenheit/ zum Theil auch/ wegen ihrer unterschiedlichen Höhe/ Glanzes/ Liechts/ und Dunkelheit unmöglich etwas gesetzt werden. Gleichwol haben die Astronomi im vorigen und diesem Seculo durch ihre sonderbahre Experientz und herrliche Instrumenten es so weit gebracht/ daß es scheint/ als wären sie gar biß an das Firmament hinauf gestiegen. Tycho Brahe eignet dem allerniedrigsten Fix-Stern in der Höhe 13. tausend Welt-Meilen zu. Eine Welt-Meile / als womit die gerne zu grosse Himmels-Distantien gemessen zu werden pflegen / ist nichts anders / als der halbe Durchschnitt / oder Semi-Diameter der Erd-Kugel / und hält eine solche Welt-Meile 860. gemeine Teutsche Meilen. Etliche sagen gar von 17. Millionen/ und über das 360. tausend / 986. Niederländische Meilen. Ricciolus spricht / die Fix-Sterne sitzen über dem Saturno 152257. Welt-Meilen: über dem Jupiter 183559. Welt-Meilen: über dem Marte 207627. über den Venus 207830. über dem Mercurio 205961. und über dem Mond 209949. Welt-Meilen oder Semi-Diametros der Erd-Kugel. Von der Sonnen sind die Fix-Sterne entfernet/

fernet/ nach der Meynung Tychoonis Brahe 12880. nach Riccioli 202926. nach Kepleri Meynung aber 59996640. Semidiametros der Erd-Kugel. Aber Herz Hevelius sagt ein Semidiameter der Erden habe ganz keine Proportion zu dieser Maaß/ und sey viel zu klein/ es müsse demnach die Distanz der Sonnen oder der Erden von den Fix-Sternen gemessen werden mit einer viel größern Maaß/nemlich mit dem Semidiametro orbis magni Copernicani, welcher ohngefähr 1200. Semidiametros der Erden begreiffet. Was aber die Distanz der Fix-Sternen von der Erd-Kugel belanget/ so statuiren die Gelehrten/ deren ich nur etliche anführe/ davon also:

Copernicus spricht	47439800.	} Semidiametros der Erden.
Herigonius	49502400.	
Galilæus	49832414.	
Bullialdus	60227920.	
Lansbergius	61616122.	
Keplerus	142746248.	
Wendelinus	604589312.	

Wann wir nun Copernici Satz/ als dem Geringssten/ folgen/ so wären die Fix-Sterne 40798228000. Meilen von dem Centro der Erden entfernet. Aber nach Wendelini Rechnung wurde es 12. mal höher steigen.

Das VI. Capitul/

Von der Gröffe der Fix-Sternen.

Was die Gröffe der Fix-Sternen anlanget / so hält Ricciolus davor / wann man einem Sterne der letzten Gröffe nicht mehr/ als 18. Secunden in seinem scheinenden Semidiametro zuschreiben wolte / so wurde er 15000000000000. und mehrmal gröffer seyn/ als die Erde.

Hevelius stehet in den Gedancken / daß einer von den kleinsten Fix-Sternen einen Diametrum habe / so den Diametrum der Erden 6000. mal übergröfere. Und ein Diameter von den gröfsten Fix-Sternen/ als des gröffern Hunds (Syrii) übertrefse den Diametrum der Erden 12000. mal / darauf dann folget/ daß der Körperliche Inhalt des Hunds-Sterns den Körper der Erden an Gröffe über 15056882800000. mal übertrefse.

Hierüber sehet Herz Hevelius eine schöne Proportion-Tafel der fürnehmsten und sichtbarsten Fix-Sternen gegen der Erden/ wie folget:

Namen etlicher Fix-Sternen.	Ordnung der unterschiedlichen Sternengröße.	Scheinbare Diameter der Fix-Sternen Semid. Terræ.	Der rechte halbe Diameter an halben Erd-Diameterh.	Vergleichung der Solidität der Sternen / gegen der Solidität der Erd-Kugel.	Größe der Fix-Sternen gegen der Sonnen.
Syrius, -	1	6 21	918	773620632. größser.	72653. größ.
Lucida Lyra, -	1	6 16	912	758550528. "	71239. "
Regel Orionis, -	1	6 3	876	672221376. "	63131. "
Capella, -	1	6 3	876	672221376. "	63131. "
Arcturus, -	1	6 3	876	672221376. "	63131. "
Aldebaran, -	1	5 37	816	541343375. "	50838. "
Spica, -	1	5 24	786	485587656. "	45603. "
Regul-Leon, -	2	5 11	726	382657176. "	35937. "
Prim. Caud.urf.maj.	2	4 58	720	373248000. "	35052. "
Vorhundsstern/ Lucid. Coronæ,	2	4 58	720	373248000. "	35052. "
Cap. Serpent. -	2	4 32	660	287496000. "	27000. "
Lucid. Arietis, -	2	4 32	660	287496000. "	27000. "
Cing. Orion. -	2	4 32	660	287496000. "	27000. "
Secund. Ariet. -	3	3 47	546	162771336. "	15285. "
Tertia Ariet. -	4	3 15	468	102503232. "	9626. "
Eridani Prima,	4	3 15	468	102503232. "	9626. "
Subaxill. Orion. 5.	5	2 36	578	54010152. "	7074. "
Subaxill. Orion. 4.	6	1 56	282	22425768. "	2106. "

Das VII. Capitul/

Von dem schnellen Lauff der Fix-Sternen.

Wann es uns allen bekandt als bekandt ist / daß die Fix-Sterne alle 24. Stunden durch die Krafft des primi Mobilis einmal ihren ganzen Crayß um die Erde herum absolviren / und also in gemelter Zeit wieder an die Stelle gelangen / von dannen sie vor 24. Stunden hinweg gegangen / so ist es gewiß / und auß vorherbesagtem Texte gnugsam zu schliessen / daß ihr Lauff gewaltig schnell seyn müsse.

Ricciolus behauptet / daß die Fix-Sterne in dem Equatore in einer Stunde 549500. große Welt-Meilen durchlauffen. Diesem nach lauffen sie in einer Minute 9158. Welt-Meilen. Tycho, welcher die geringste Zahl setzt / gibt einer Stunden 3663. Welt-Meilen / einer Minuten 87½. einer Secunden $1\frac{27}{60}$ der Welt Meile / welche ein Fix-Stern in besagter Zeit hinter sich leget. Dieses ist leichter zu reden / als zu begreifen / dann ich versichere einen jeden / daß es auch allerdingß

dings einem Auge zu schwer werden würde/einem so schnell lauffenden Stern nachzufolgen.

Das VIII. Capitul/

Von der unterschiedlichen Bewegung der Fix-Sternen.

Sieichwie jetzt-besagter massen das primura Mobile mit seiner unbegreiflichen Krafft alle Himmel oder Himmels-Circuln innerhalb 24. Stunden einmal von Osten nach Westen um die ganze Welt / oder durch ihre Circuln gancker 360. Grad mit herum führet / also haben die Fix-Sterne so wol / als die Planeten inzwischen gleichwol beständig und ohne Unterlaß ihren eigenen und besondern Lauff von Westen nach Osten / dem ersten gerade entgegen: jener Lauff wird genant Motus primus, die erste Bewegung / dieser Gegen-Lauff aber heisset Motus secundus, die andere Bewegung / und Krafft dieser andern Bewegung lauffen die Fix-Sterne eben so wol / aber nicht so geschwinde / als die Planeten zuruck. Die Autores kommen in diesem Motu secundo der Fix-Sternen nicht allerdings überein / doch halten die meisten davor / daß sich derselbe Lauff erstrecke des Tages auf 8. Minuta tertia, und noch darüber 15. Minuta quarta, solches beträgt in einem Jahr 50. Minuta secunda, 12. Minuta tertia, und 5. Minuta quarta, oder in 100. Jahren lauffen nach diesem Satz die Fix-Sterne 1. Grad und 25. Minuten/das ist in 70. Jahren und 215. Tagen einen Grad. Wann aber dieser Motus secundus der Fix-Sternen den gangen Circul zu 360. Grad ablegen solte / so wurden hierzu / nach Copernici Meynung / 25816. Egyptische / oder 25798. Julianische Jahre / und 120. Tage erfordert werden / welche Zeit bey den alten Heyden das grosse Platonische Jahr genennet wird / weil der gelehrte Plato davor hielte / daß nach Verlauff solcher Zeit / und wann die Fix-Sterne durch den Motum secundum ihre vorige St. lle wieder erreicht / alsdann die Welt / und alles / was darinnen ist / und lebet / wieder in denselben Stand werde gesetzt werden / wie es im Anfang der Welt gewesen. Hier ist aber zu wissen / daß die Fix-Sterne in ihrem Motu secundo niemalen / wie sonst die Planeten thun / von ihrer Breite abweichen / aber ihren Stand verändern sie nach der Länge / und daher ist es / daß wir anjeho die Figuren der Himmels-Bilder nicht mehr an derselben Stelle finden / dahin sie von Ptolemaeo gesetzt. Dann das Gestirn des Widders / (V) warum? Diereil innerhalb 2000. Jahren / so lange wir von Ptolemaeo biß hieher zehlen / die Fix-Sterne so weit zuruck gegangen sind / und ist solches nicht allein dem Widder / sondern allen andern Zeichen und Himmels-Bildern wiederfahren / dahero man mit der Zeit nöthig erachtet hat / die Himmels-Zeichen in Gestirnte und Ungestirnte zu unterscheiden / diese behalten ihren Stand / den ihnen Ptolemaeus gegeben hat / jene aber sind die Sterne selber / welche per Motum secundum besagter massen zuruck weichen / was von im 3. Cap. schon gemeldet worden. Das

Der kleinen Welt-Beschreibung
Das IX. Capitul/
Von den Neuen Sternen.

Dhnerachtet man zu allen Zeiten solcher Gottlosen Leute sehr viel gefunden/ die Welt auch noch nicht allerdings davon aufgefäubern ist / welche in den übelgegründeten Gedancken stehen / der Himmel habe ewig gestanden / und werde auch ewig stehen / seye also nach diesem Leben vor die Menschen eben so wenig/ als vor die Thiere ein anders zu hoffen/ wie dann der Himmel besagter massen wol ewig stehen werde / so hat man doch solchen Atheisten / welche sich nicht scheuen / Gott selbst zu verläugnen / und frey herauß zu bekennen / es sey kein Gott/das Maul vielfätig und Grundmächtig gestopffet. Ich wil aber anjeko nur einen einzigen Beweis herfür bringen / daß der Himmel auß einem natürlichen Grunde vor corruptibel und vergänglich zu halten seyn / und dieser Beweis sind die dann und wann gesehene neue Sterne am Firmament/ diese kommen und vergehen zu einem mercklichen Beweis/ daß der Himmel/ und also auch die Sterne vergänglich sind. Anno 1572. im Winter Monat ward ein solcher neuer Stern in der Cassiopeia gesehen/ in der Venus-Größe/ der aber allgemach kleiner ward/ und endlich im Martio des Jahrs 1574. verschwand. Desgleichen hat man Anno 1600. auß des Schwanens Brust einen neuen Stern gesehen/ welcher einem Stern von der dritten Größe gleichete / und Anno 1621. allererst verschwand. Anno 1604. am 9. Octobris zeigte sich abermal ein anderer in der Venus Größe/ so im Februario 1606. verschwand. Diese Sterne haben der Welt grosse Dinge verkündiget / allermassen der darauf erfolgte 30. jährige Krieg / und die Niderländische Unruhe dessen ein gnugsamer Zeuge sind. Woher aber diese neu Sterne entstehen / davon urtheilen die Sternweisen / es werffen die vielfätige Solarische oder Sonnen-gleiche Körper an dem acht. n Himmel offft gar viel Dünste auß/ welche / nachdem sie in der Luft sehr angehäuffet / und von so vielen Sonnen-Rugeln zugleich bestrahlet / uns die neue Sterne zu Gesichte bringen. Man hat auch neue Sterne gefunden/ welche schon lange geschimmert / und biß auf diese Stunde noch nicht wieder verschwunden. Andere neue Sterne gehen auß / verschwinden eine Zeitlang / und kommen hernach gleichwol wieder zum Vorschein / wie man sich deßfalls nicht genug verwundern kan über den neuen Stern am Halse des Wallfisches. Noch andere und zwar alte Fix Sterne verzehren sich gleichsam / und erstehen / so schreibet man von dem Stern Electra in dem Sieben-Vestirn / welcher soll verschwunden seyn / als Troja übergangen / und man zehlet auch diese Stunde nicht mehr / als 6. Sterne in dem Sieben-Vestirn. Gleicher Gestalt soll sich bey Ubergang der Stadt Constantinopel an die Türcken / der Pol Stern auß seinem Ort verlohren haben / wie dann der jetzige Stern / den wir den Pol Stern nennen / nicht recht in / sondern noch etwas entfernt von dem Polo selber stehet / und um denselben herum lauffet. Leglich ist zu wissen / daß man diese Fix Sterne nicht vermischen muß mit den Cometen / welche sonst auch neue Sterne genen-

net





net werden/ dann jene schimmern und funckeln viel heller/ als diese/ haben auch eine grössere Wirkung/ und sind nicht geschwänget.

Das X. Capitul/

Von den Planeten oder Wandel-Sternen.

Ueb den Fix-Sternen folgen / wievol noch eine unermessliche Weite herabwärts / die Planeten insgesamt / und zwar in gewisser Ordnung / welche Ordnung aber bey den Sternweisen der alten Welt / und dieser Zeiten / gar verschiedentlich gesetzt worden: Darinnen kommen sie alle überein / daß die Sonne der Mittelste unter den Planeten sey / und allen Planeten / oder doch den meisten / ihr Licht mittheile / aber was anlangt die Stellung der übrigen Planeten / darinnen differiren sie so weit / als Himmel und Erden. So ist auch die Zahl der Planeten bey den heutigen und alten Astronomis nicht einerley / und gleichwie diese wegen Mangel behöriger Instrumenten / absonderlich aber der neulich-erfundener unschätzbarer Stern-Bläser von vielen neulich gefundenen Sternen nichts gewußt haben / also sind sie auch durch heutige Sternseher in der Zahl der Planeten reformirt worden / dann sie / und mit ihnen die ganze Welt / haben etliche 1000. Jahr nur 7. Planeten itacuriret / da man doch nunmehr befunden / das um den Jupiter allein stets 4. kleinere Planeten herum wandern / gleichwie auch um den Saturnum noch 2. andere Stern innderdar lauffen / und man also anjeko nicht nur von 7. sondern von 13. Planeten zu sagen weiß / und wer weiß / ob man nicht nach uns noch mehr Planeten entdecken wird. Sintemal dem Menschen die Neugierigkeit angebohren / durch welche viel herrliche Sachen sind entdeckt. Was anlangt die Situation , Stellung / Erähffe und Lauff der Planeten / so sind die heutige Astronomi unter einander selber uneinig / wil geschweigen / daß sie von den alten gar weit verschillen. Copernicus, ein überauß subtiler Kopff / hat vor einer geraumen Zeit schon erwiesen / oder zum wenigsten erweisen wollen / daß nicht die Sonne herum lauffe / sondern die Erde / und daß also die Sonne / an statt der Erden / als ein Universal-Centrum, mitten in die Welt zu setzen sey. Diesem widerspricht Tycho Brahe, Ricciolus, und viele andere gleichfalls sehr fürtreffliche Männer / und wollen haben / man solle die Erde best gegründet stehen lassen / nach der H. Schrift / welche es vor ein Wunder hielte / als zu Josua Zeiten die Sonne stille stand. Copernicus aber hat absonderlich in diesem Seculo viel Nachfolger bekommen / also / daß die Welt selber nunmehr zu zweiffeln beginnet / und nicht gewiß sagen kan / ob sie auf einem beständigen un stillen / oder aber einen beweglichen Boden ihren Sitz und Wohnung habe. Eine jede Meynung hat ihre wolgegründete Rationes, welche an ihrem Ort nicht ohne sonderbares Vergnügen mögen nachgeschlagen / und gelesen werden. Ich wil zu unserm Vorhaben ihre Meynung entwerffen / mit Darstellung eines jeden Systematis. Solchem nach folget alhier die Ordnung der Planeten nach des Copernici Meynung. Hieher gehöret die Figur A.

Nach des fürnehmen Tychonis Brahe Meynung präsentiren sich die Planeten in folgender Ordnung. Hierher gehöret die Figur B.

Des überauff subtilen Italiäners J. Baptistæ Riccioli Planeten-Systema aber ist nachfolgendes. Hierher die Figur C.

Das XI. Capitul/

Von den 3. obersten Planeten/ welche sind

I. Der Saturnus.

Al allerhöchsten unter den Planeten sijet der so genannte Saturnus, oder Bley-Stern/ welcher denen alten Astronomis nicht völig bekandt gewesen/ seit dem aber/ daß man durch Fleiß der Italiäner/ Frankosen/ Engelländer und Teutschen/ die herlichsten Tubos erfunden/ hat man nicht allein diesen Saturnum, sondern auch alle Planeten ziemlich genau untersucht/ allermassen dann dieser Stern erstmals Anno 1610. durch Galilæum Galilæi mit allem Fleiß entdeckt/ und befunden worden/ daß er dem Gesicht/ in einer vormals ungewöhnlichen Gestalt/ nemlich drey-leibig/ oder sehr ablänglich/ oder mit zweyen Trabanten gar genau besetzt/ sich vorstelle/ welche Leib-Hüter unterweilen mit ihme scheinen ein Leib zu seyn/ indem sie den Zwischen-Raum also verengern/ daß sie die äußerste Spizen berühren; Bisweilen aber mit weiter aufgebreiteten Armen sich an ihne/ wie zwey Handhaben/ anzuhefften. Bisweilen sind sie ganz von ihme abgesondert/ und erscheinen alsdann wie runde und kleine Monden; Gestalten auch die Kugel des Saturni gleicher Gestalt rund befunden wird/ und weilen diese Kugel die Erde an Größe 165. mal übertreffen/ und auf 90000. halbe Erd-Diametros von der Sonnen entfernet seyn soll: Als wil hierauf folgen/ daß sie von der Sonnen wenig Lichts zu gewarten habe/ sondern wie bey den Gefährten Jovis gemeldet wird/ also auch allhier sich befinde/ daß nemlich dieser Planet von jetzt-angeregten seinen zween Trabanten/ die um ihn herum lauffen/ sein Licht und Schein empfahe. Andere melden noch ferner/ daß wann ihm die finstere Theil dieser seiner Beyläuffer entgegen stehen/ noch andere unsichtbare Sternen seyn/ welche ihn zu solcher Zeit/ und auch sonst miterleuchter. Wie aber dieser Stern-Cörper beschaffen/ davon sind die vernünftige Muthmassungen/ daß er/ gleichwie die andern auch/ genanturet: Einer Seits sey er mit Bergen gespizet/ an der andern aber stieße ein feurig Meer/ welches dem Sonnen-Glanz nicht allerdings unähnlich; Dessen einer Theil sey hell/ der andere aber tunkel. In der Schöpfung Himmels und Erden habe der Allweise HERR von dem erst-erschaffenen Licht/ wovon der Körper der Sonnen zusammen gehäuffet/ gleichfalls denen übrigen Welt-Kugeln/ nach jeder Bedürffen/ weniger eingemischet; Welches auch/ weil die Sonne nicht alles erleuchten können/ also nothwendig habe geschehen müssen. Woher es aber kömmt/ daß diesen Planeten also insgemein man den Bley-Stern nennet/ ist Ursach/ daß nicht nur um der bleyernen Farb und Gestalt willen er diesen Namen trägt/ sondern



SPACB

dern meistens darum/ daß/ wie einige anzeigen/ das irdische Element dieses Globi/ entweder einem Bley/ oder Spieß/ Glas/ sich gleiche: An denen erhabenen Orten aber/ wie Wismath blincke. Sein wässriges/ in einem graufarn weiten Meer

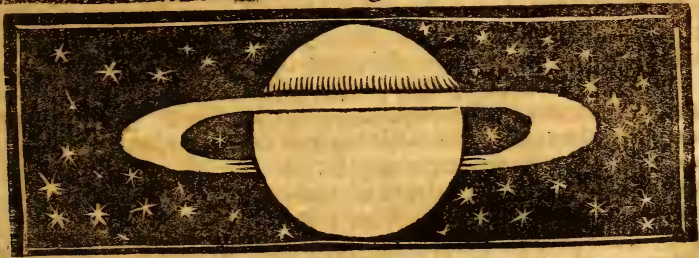


begriffenes Element / bestehe in einer / dem Quecksilber ähnlichen Feuchtigkeit. Wenn nun dieses Globi unter irdisches Feuer/ oder die 2. Neben-Stern solches Meer erhitzet/ so empöbre sich ein mächtig-dicker Dampf / der in seiner Art / eine irdisch bleyerne Substanz schwiiget/ und quillet mit innerwährendem Zufluß eine de Quecksilber ähnliche Materie heraus/ daß kein Mensch der Enden bestehē könnte.

Seinen Lauff um die Erde auß dem Westen nach dem Osten / verstehe nach dem Moru secundo, verrichtet er nach der accuratesten Aufrechnung in 29. Egyptis. Jahren / 162. Tagen/ und 3. Stunden/ das ist/ in 29. Julias. auf. Jahren/ 5. Monaten/ 4. Tagen/ und 12. Minuten. Anlangend seine Gestalt/ verändert er dieselbe/ besagter massen/ vielfältig/ jedoch meistens / wie folgende Figuren außweisen.

C 2

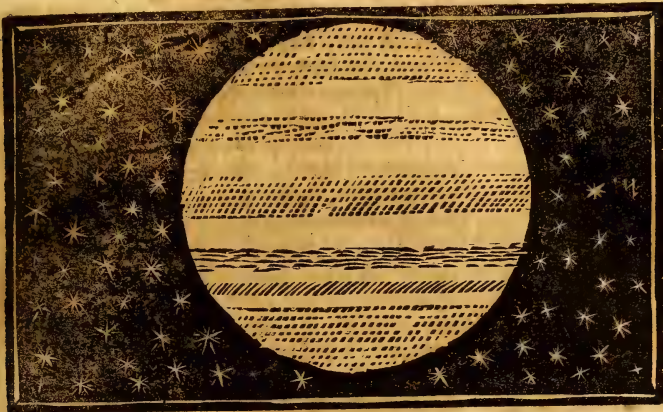
2. Der



2. Der Jupiter.

Nächst dem Saturno folget der Jupiter, welcher ein hell-klarer Stern ist/ weiß-functend/ frisch und lebhaft. Der fürtreffliche Hevelius sagt von diesem Planeten also: Die Jovis Kugel wird zwar nicht in ungewöhnlicher fremder Gestalt/wie die Saturnische/gesehen/sondern ziemlich wol gegründet: Nichts desto weniger kan man erkennen/ daß sie nicht allerdings Keller-rund/ noch glatt/ oder eben sey/ wie eine gedrechelte und polirte Kugel. Denn/ wenn ich den Jupiter durch meine Stern-Gläser beschauē/ finde ich seine Scheibe nicht voll Strahlen/darzu mit gewissen grossen Mackeln bestreuet/ schier nach Art des Mondes: Welche Mackeln weit tuncleier sich erweisen/als die übrigen Theile/ so weit Hevelius. Es meynen etliche/dieser Jovialishe Körper werde von der Sonnen beleuchtet/etliche aber theilen ihm selber ein Licht zu/ weil er von der Sonnen zu weit entfernt sey/nemlich in die 40478. halbe Erd-Diametros. Seine Grösse betreffend/ hält Ricciolus dafür/ es begreiffe sein Diameter, oder gleicher Durch-schnitt durch die Kugel $8\frac{2}{7}$. Erd-Diametros, und die ganze Circumferenz $28\frac{61}{100}$. Diametros. Er hat um sich her noch vier andere Sterne/die des Jovis Feuer-Trabanten genennet werden/die in gewissen Circeln um ihn herum lauffen/ und mit ihrem Liechte ab- und zunehmen. Er selbst/ der Jupiter, laufft um sein Centrum Rad-Weise/oder wälzet sich aufs wenigste motu librationis. also/ daß er bald gegen Norden/bald gegen Süden sich schwinget/ deswegen auch seiner Gürtel bald drey/bald nur zween/ bald vielleicht auch wol gar keine gesehen werden.

Seinen Körper selber anlangend/ soll derselbe auß vester und flüssiger Materie bestehen. Im übrigen ist von diesen Gürteln zu wissen/ daß dieser Stern für andern mit etlichen Strichen/ Striemen/ oder Gürteln und Binden umfange/ und gleichsam mit Königl. Feld-Zeichen geschmücket ist. Durch solche Circul und Bänder aber werden verstanden einige tuncle und schwarke Striche/ (Stria.) womit die ganze Convexität des sonst im übrigen ganz hell-scheinenden Jovialischen Globi umgeben und eingefasset ist. Derselben erblicket man bald mehr/bald minder. Bald strecken sie sich nach der geraden Lini/ bald formiren sie einen Bogen/ dessen Cavität sich bald auf- bald niederwärts ziehet. Sie machen nicht allezeit eine gleiche Distanz zwischen sich/erzeigen sich auch nicht allemal gleich weit/breit/oder schmah. Seinen Lauff per Motum secundum, von Westen nach Osten vollendet er im Zodiaco, (darinnen alle Planeten ihren stätigen Lauff behalten/) in 11. Egyptischen Jahren/ 315. Tagen/ 17. Stunden/ und 14. Minuten/ oder in 11. Julianischen Jahren/ 10. Monaten/ 9. Tage/ 14. Stunden/ und 10. Minuten. Sonsten hat der scharffsichtige Hokus, Krafft seines guten Tubi, vor etwan zwanzig Jahren die Gestalt des Jupiters/ wie folgende außweist/ befunden.



3. Der Mars.

Wischen dem Jove und der Sonnen schwebet der Mars, ein Planet/ der durch die Tubos gesehen / ebenmäßig eine seltsame und oft veränderliche Gestalt präsentiret. Man disputiret/ ob er sein eigen Licht habe/ oder von der Sonnen solches empfangt/ die meisten aber glauben/ er habe selbst etwas Lichtes/ und werde darzu von der Sonnen/ wiewol bey weitem so sehr nicht/ als die Erde/ wegen der grossen Entferntheit/ bestrahlet. Ja auch mehr/ wann er der Sonnen nahe stehet/ und weniger/ wann er von derselben entferntet/ alsdann leidet er einen mercklichen Abgang des Lichts/ wie solches seine tuncel- rothe und fast bluthige Farbe bezeiget. Solche bluthige Farbe nun soll nirgends anders herkommen/ denn von seinem eignen Licht allein/ welches gleichsam eine von Schwefel- und Harz- brennende Flamme; Und in Abwesenheit der Sonnen- Strahlen ihm zu seiner Erleuchtung genug sey. Wie es aber mit dieser von Schwefel- und Harz- brennenden Flammen bewandt sey? so wird hiervon berichtet/ daß in der Kugel Marcis ein gewisser Strich oder Gegend sey/ die gar wüßt / unsauber/ finster/ auch alles Lichts unfähig / welchen Strich neben den scheinenden Theilen dieses Sterns man öftters sehen und beobachten kan. Dieser finstere Strich wird von Kirchero ein unflüßig Brey- dickes Harz- oder Pech- Meer genannt / darinnen einige Spur des Lichtes nicht/ noch eines geraden oder wider- strahlenden Lichts zu finden/ sondern voller grausamer düsterer Finsterniß ist. Dahero kommt es/ weil Mars in diesem Stück ganz finster/ solcher Theil seiner Kugel nicht/ sondern nur die erleuchtenden Theile können gesehen werden/ und solchem nach er nothwendig/ gleichsam zerschnitten/ halbiret/ und höckericht/ wie der Mond/ erscheine. Warum man aber ihn nicht allezeit und immerfort in solcher Spaltung schauet/ wird die Ursache geben/ daß/ weil der Globus sich um sein Centrum herum wälzet/

zeigt besagte finstere Gegend sich jederverweilen / unter Zeiten aber verberge sie sich. Worzu aber dieser finstere Strich oder das so genannte Harz- Meer in der Stern-Kugel nütze/wird vermuthet/das solches gleichsam zu einem Behälter desjenigen Aliments verordnet sey/wovon der Globus seine Nahrung und Unterhalt habe. Denn auf demselben werde vielleicht dem immerwährenden Feuer / so in dieser Kugel enthalten / durch die innere Gänge/Speise und Zunder zugeführt; wenn aber der aufgebrochenen und hochaufsteigenden feurigen Dünste Ruß endlich wieder herunter fällt / so entstehet darauß ein neues Aliment verbrennlicher Materie. Der Mars durchstreicht seinen Kreis durch die andere Bewegung in einem Egyptischen Jahre/ 321. Tagen/22. Stunden/und 24. Minuten / oder nach Julianischer Rechnung in einem Jahr/10. Monaten/17. Tagen/22. Stunden/und 21. Minuten. Der fleißige Italiäner Cassinus hat zu verschiedenen Zeiten den Martem in folgender veränderlichen Gestalt gefunden. (Hieher die Figuren F. aber ohne Buchstaben.)

Das XII. Capitul.

Von der Sonnen.

Folget nun die Sonne/ als ein König aller Planeten/und eine natürliche Erhalterin des ganzen Erdbodens / das allerschönste unter den Geschöpfen/ und Ursprung des Lichts in unsern Augen / welche von dem Allerhöchsten recht mitten in die ganze sichtbare Welt gesetzt / damit sie einem jeden gleich nahe sey. Sie führet den ganzen Chor der umstehenden Planeten / nicht anders/als ein ansehnlicher General. Sie präsentiret sich/ wie ein prächtiger König/ auf ihrem Throne / und erleuchtet / vermittelst ihrer hellen Strahlen / nicht allein viele Planeten/ wie eine allgemeine Lampe / sondern regieret auch ihren Lauff / und machet sie theilhaftig ihrer Wärme und lebendigmachenden Kraft. Dann wo diese lebendigmachende Kraft der Sonnen nicht dabey wäre/ so wäre die Arbeit aller lebendigen Thieren ganz und gar umsonst / wie sehr sie sich auch bemüheten / ihr Geschlecht fortzupflanzen.

Solchem nach/ kan man billich von allen andern Geschöpfen/ auß diesem aller-vortreflichsten Werke / als auß dem Könige der natürlichen Stücke / unter dessen Gebotte gleichsam alles siehet/ die sonderbahre Allmacht Gottes erkennen.

Es scheint/als hätte uns der Allerhöchste an der Sonnen ein sonderbahres Meisterstück darstellen wollen / welches die Niedrigkeit unsers schwachen Verstandes zu begreifen nicht zulassen wolte; Dann wer kan die Sonne unverlezt ansehen? Wem vergehet nicht das Licht seiner Augen / wann er dasselbe hinschieffet nach dem Ursprunge des Lichts? Gleichwie ein kleines Licht / wann es neben ein größeres gesetzt wird/verduncklet/also werden unsere Augen gleichsam/ ja wol leibhaftig blind / wann sie die liebe Sonne / genau anzusehen / sich unterfangen.

Gleiche

Gleichwol ist die kunstreiche Erfahrung einiger Kugeln Köpffe dahin gelanget, daß sie ein Mittel erfunden / mit den leiblichen Augen bis in die Sonne und noch höher zu steigen: Die neu-erfundene Tubi oder Fern-Gläser sind es / welche uns so viel seltsame und Verwunderungs-würdige Dinge in der Natur vorstellen / davon man ohne dieselbe nicht das geringste würde haben zu wissen bekommen.

So ist dann die Sonne nach der Erscheinung durch einen guten Tubum nicht anders anzusehen / als ein rauher / höckerichter und ganz unebener Körper / der da auß einigen festen / und mehrentheils fließenden Theilen bestehet / nicht anders als unsere Erd- und Wasser-Kugel: die fließende Theile zeigen sich / wie ein geschmolzen Kupffer in einem sehr grossen Kessel / oder lieber als feurige See / voller feurigen und aufsteigenden Wellen / auß denen ein grosser Dampff und vielfältiger schwarzer Rauch herfür quillet / welche vor unsern Augen dann und wann in der Sonnen einige Flecken verursachen / zwischen diesen Wolcken und dunkelen Ausdämpffungen erzeiget sich eine grosse Menge klarer und starcker blizenden Flammen. Diese Erzeugung der äusserlichen Gestalt der Sonnen verändert sich täglich / weil sie ohnaufhörlich in ihrer eigenen Aere oder Wirbel / und zwar alle 27. Tage / (Etliche sagen / alle Jahr / die Erfahresten aber / alle 24. Stunden) herum laufft: Insonderheit ist an dem grossen Rand des Sonnen-Körpers immerdar ein gewaltig Blitzen und Flackern stets-brennender Flammen zu sehen. Oftmalen siehet man so wol in den festen als fließenden Theilen hin und wieder gleichsam ein vielfältiges schnelles Blitzen herfür kommen / eben als wann sich unsere Wolcken bey dem herfürscheinenden Wetter-Blitz zertheilen. Im Ubrigen siehet man in diesem brennenden Sonnen-Meer viele zerstreute Inseln / und auf dem festen Sonnen-Boden viele sehr hohe Feuer-spendende Berge: welches außser Zweifel die Natur auß diesen Ursachen also gefüget / damit die Wellen des Sonnen-Meers / nachdem sie durch die Gewalt des Feuers stets aufgetrieben und aufrührisch gemacht werden / sich an den Felsen wiederum brechen / und / vermittelt dieser Zerstreung / ihre reiche Kraft und Einfluß / so wol denen umherstehenden als unterworfenen oder irdischen Körpern auftheilen.

Auß der gegenwärtigen Erscheinung der Sonnen schliessen etliche hochverständige Astronomi, daß so wol die harte oder feste / als auch die flüssige Theile der Sonnen-Kugel / viele inwendige grosse Canäle / grosse Höhlen und Behälter haben / wie unsere Erde und die Mond-Kugel / durch welche Röhren und inwendige Gänge unterschiedliche Feuer-Seen der Solarischen Kugel miteinander correspondiren / oder vielmehr ein allgemeines in viele Arme und Busen vertheiltes Meer machen. In den Höhlen aber / oder inwendigen Behältern / eine grosse Menge feurigen Stoffes enthalten / welches oft mit einem klaren Glanze durch gewaltige Oeffnungen und Klüffte der Feuer-spendenden Bergen / bisweilen auch unten oder zur Seiten derselben durch gewaltsame Oeffnungen und plöglche Risse herfür breche. Dann solches geschicht hier auß unserer Erd-Kugel / wie viel mehr

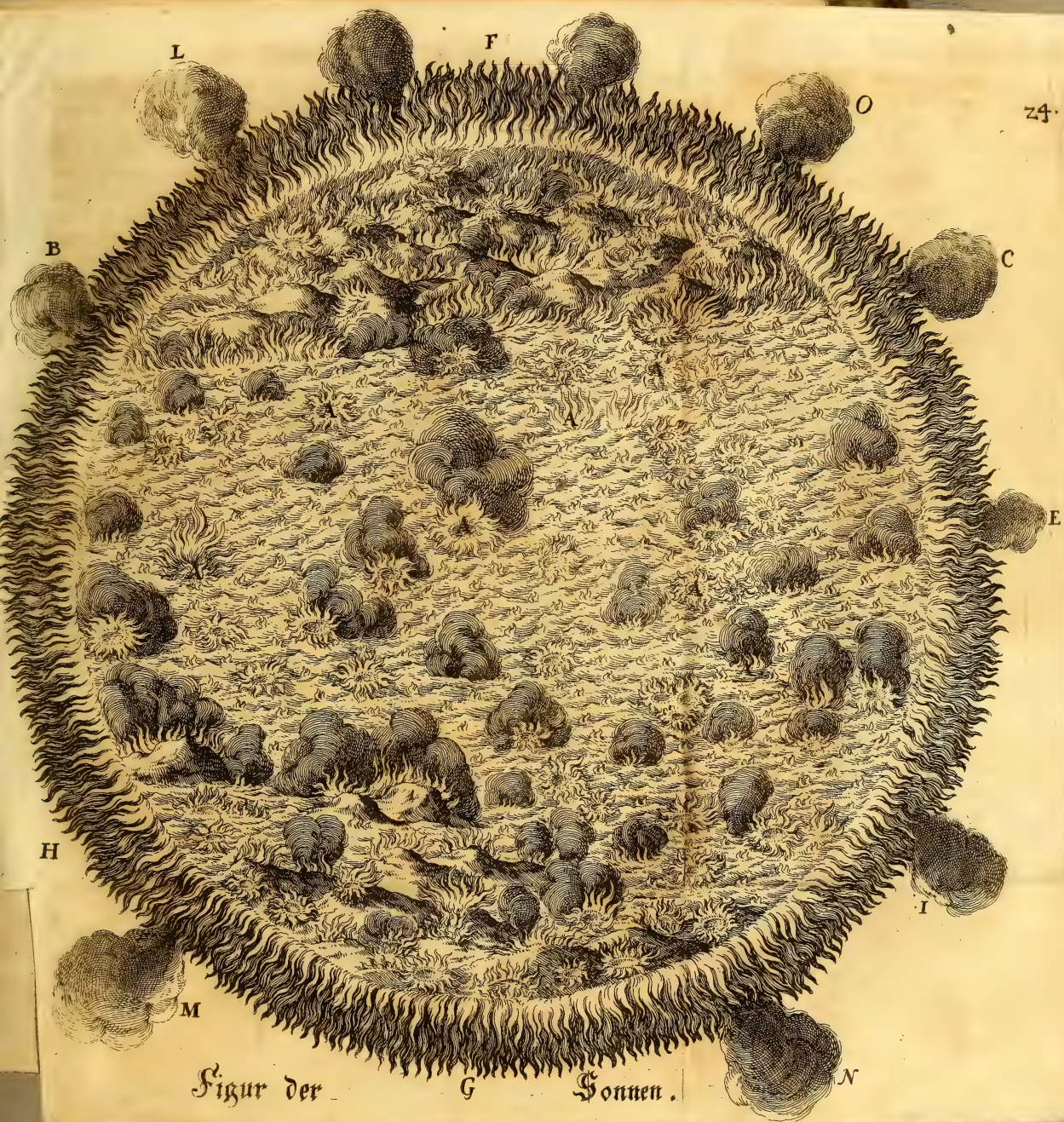
mehr wird solches an der Sonnen-Kugel geschehen? zumal da das Sonnen-Feuer nicht allein häuffiger/ sondern auch stärker und durchdringender ist/ als unser irdisches.

Auß dieser Erzehlung ist leicht zu schliessen/ daß die harten und festen Theile der Sonnen auß einer unverzehrliehen Materie bestehen müssen: dann wären sie Erde/ so wären sie vorlängst durch die durchdringende Hitze der Sonnen verzehret worden/ gleichwol sind solcher festen und dichten Theile viel in der Sonnen-Kugel; dann wann dieselbe nur auß einer flüssigen Materie bestünde/so würde die Sonne bey ihrer schnellen Umdrehung die vollkommene Runde nicht halten/ sondern eine ungeschickte Figur darstellen/ ja einem Ort näher/ dem andern aber abgelegener kommen/ und also eine seltsame Würckung bald in Excessu, bald in Defectu haben/nemlich einem zu viel/ dem andern zu wenig thun. Über das bezeiget es auch der klare Augenschein vermittelst der Stern-Gläser/ daß viele feste Theile an der Sonnen/welche feste und beständig bleiben/noch mehrere aber/welche allezeit fließend wallen.

Es darff ihm aber niemand einbilden/ daß die grosse und vielfältige Aufdämpffungen und mannigfaltige Rauch derselben uns ihren Schein benehmen könte. Nlange nicht! dann weil das Sonnen-Feuer das allerreineste ist/ so kan es solchen schwarzen und rusigen Rauch nicht von sich geben/ als unsers hier auf Erden/ und folglich vermögen/solche dünne Dämpffe uns das Sonnen-Liecht/ als welches weit durchdringender/weder alles andere Feuer oder Liecht in der ganzen Welt/ keinesweges gänzlich/zu hemmen: Ich sage nicht gänzlich/ dann daß die Sonne bißweilen dunkeler geschienen/ als sonst gewöhnlich/ ja daß sie etwa ein paar hundert Jahre nach Christi Gebuhrt einmals eine Zeit von vielen Monaten gleichsam erbleichet/ und Franck gewesen/ dannhero ihren vollen Schein nicht gegeben/ist gewiß genug/ und rühret solches auß den vielfältigen Aufdämpffungen derselben her/ welche einmal grösser seyn/ als das andere mal/ brennet doch auch der Aethna, Vesuvius, Hecla, und andere Feuer-speyende Berge nicht allezeit mit gleicher Macht.

Otto von Guerike schreibet das gewaltige Aufwallen der flüssigen Sonnen-Theilen einer sonderbahren Krafft der Sonnen zu/ vermittelst welcher sie die Luft der umschwebenden Planeten an sich ziehet: daß unser Feuer auch die Luft an sich ziehe/ ist außser Zweifel/ und daß es von der Luft unterhalten werde/ erweist angeregter Herz von Guerike zur Genüge. Nun ist die Sonne außser allen Zweifel ein Feuer/ nicht zwar ein solches/ wie unsers/ dann durch den Tabum sehen wir zwar außserlich an der Sonnen eine weitläufftige Flamme/ aber inwendig etwas dichters/ als eine rechte Lebens-Quelle; darauß dann zu schliessen/ daß/ wann die Sonne neue Luft von den Planeten bekommet/ alsobald ihre Flamme rund um die außserliche Fläche anfangt aufzuwallen und feurige Wellen zu machen.

Beypommende Figur ist gezeichnet nach dem Abriß Kircheri lib. 2. cap. 4.
seiner



Figur der *G* Sonnen . *N*

24
mehr
Zeue
ser ir

der
sie E
zehre
nen
die E
dern
leger
tu k
es at
an di
zeit f

däm
könt
es so
Erd
welc
We
So
paal
ten
nich
fung
auch
mit

The
der
sich
ang
Zwi
hen
etw

wann die Sonne neue Luft von den Planeten bekommt / alsobald ihre Flamme
rund um die äusserliche Fläche anfangt aufzuwallen und feurige Wellen zu
machen.

Weykommende Figur ist gezeichnet nach dem Abriß Kircheri lib. 2, cap. 4.
seiner

Keiner unter-irrdischen Welt; und ist der hochgelehrte Pater Scheinerus der erste gewesen/ der uns die Sonne in solcher Gestalt vorgestellt. Deren Buchstaben also zu verstehen sind:

F. E. G. D. stellen vor den ganzen Sonnen-Körper.

F. ist der Nord-Pol.

G. der Süd-Pol.

F. G. die Achse/um welche die Sonne von sich selber stets umlauft.

D. E. Aequator oder Tag- und Nacht-Gleicher.

B. F. C. der Norder-Theil der Sonnen.

H. G. I. der Süder-Theil derselben.

B. C. H. I. die übrige Theile zwischen der Nord- und Süd-Seiten.

A. bezeichnet die hin und wieder verschiedene Tiefen/ oder ungeheure Feuer-

Strudeln.

L. M. N. O. zeigen die Dämpffe/Rauch/ das Aufsteigen auß der Sonnen/ an verschiedenen Orten/ und die Flecken/ so an der Sonnen erscheinen. Sie ver- richtet aber ihren Lauff rückwärts oder per motum secundum um die Erde in 365.

I II III IV V VI VII
Tagen 5. Stunden 49. 15. 58. 49. 46. und 26. (NB. Hieher die Figur der Sonnen.)

Gleichwie aber die Astronomi in der Höhe der andern Planeten / also differiren sie auch zimlich in der Höhe der Sonnen. Albategnius setzet die Höhe am geringsten/ nemlich 1068. halbe Diametros der Erden. Wendelinus aber machet sie am größten/ nemlich 14537. Semi-Diametros der Erden. Der außbündige Mathematicus, Herr Otto von Guerike / gibt dieser Distantz 2644. Semi-Diametros der Erden / welche zu Meilen reducirt / eine Summa gibt von 2273840. oder zweytausend mal tausend / zweyhundert / drey und siebenzig tausend / achthundert und vierzig Teutsche Meilen / bis zum Centro oder Mittel-Punct der Erd-Kugel/ oder 2272980. Meilen von unserer Wohnung/ dann wir wohnen noch 860. Meilen höher nach der Sonnen / als der Mittel-Punct der Erden.

Es würde etwas weitläufftig fallen / die ganze Rechnung allhier einzuführen/ wodurch die Größe der Sonnen gefunden wird/ ja Wenigen würde auch damit gedienet seyn / derowegen wil ich (weil ich nur einen Kern der Cosmographia herauß gebe) nur melden/ daß dieselbe tausend/ fünffhundert ein und zwanzig mal grösser als die Erde befunden worden.

Der halbe Diameter der Sonnen wird gerechnet/ daß er sey gegen dem Semi-Diameter der Erden/ wie 1 1½. zu 1. begriffe er also 9890. Meilen/ und der ganze Diameter 19780. Meilen. Solchem nach begriffe die Circumferentz der Sonnen 435160 Meile. Solche multipliciret mit dem Diam. 19780. kömten 8607464800. gebierdte Meilen zu der äußerlichen Rundung des Sonnen-Körpers. Nimmet man nun 2869154933. als den 3. Theil der äußerlichen Rundung / und multiplici-

ret sie mit dem halben Diameter der Sonnen 9890. so entstehen darauf 28375942287370. acht und zwanzig tausend mal tausend / tausend mal tausend / dreyhundert / fünf und siebenzig tausend mal tausend / neunhundert zwey und vierzigtausend mal tausend / zweyhundert sieben und achtzig tausend / dreyhundert und siebenzig Cubische oder gewürffelte Meilen / (Deren eine eine Meile dick/lang und breit ist/) zum körperlichen Inhalt der Sonnen.

Ein Grad des Zirckels/ in welchem die Sonne laufft / machet 39660. Meilen. Nun laufft sie alle Tag und Nacht den ganzen Zirckel um / nemlich 360. Gradus, thut vor jeden Tag und Nacht 14277600. vor jede Stunde 598233. und vor jede Minute 9970. Teutsche Meilen / wann nemlich die Sonne nicht still stehet / sondern mit dem Primo Mobili alle 24. Stunden einmal den ganzen Himmels-Kreis herum laufft. Solte aber (wie Copernicus und die meisten heutigen Astronomi wollen) nicht die Sonne/ sondern die Erde herum lauffen / so würde sie innerhalb Jahres den jenigen Kreis umlauffen / von dem man sagt/ daß ihn die Sonne in 24. Stunden absolvire.

Das XIII. Capitul.

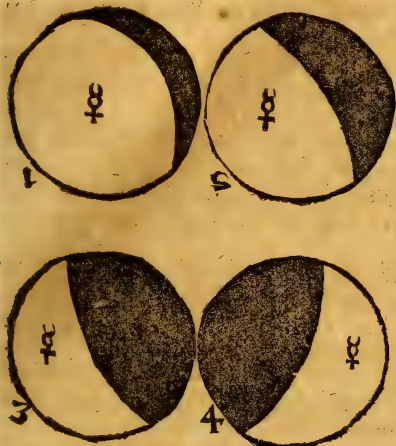
Von dem Mercurio und Venere.

Mercurius.

Es ist der Mercurius, wie auch die Venus, ein unermüdeter Gefährte ihres grossen Sonnen-Königs/ um welchen sie stets herum lauffen / also/ daß sich Mercurius nimmer über 30. Grad von der Sonnen entfernet/ sondern meistens näher bey ihr stehet / er laufft aber / gleichwie die Venus, die halbe Zeit über/ und die halbe Zeit unter der Sonnen. Weil er demnach gemeiniglich unter den Strahlen der Sonnen verborgen stehet / auch wegen der Dünste/ so um den Horizont schweben / mehr Refraction oder Strahl-Brüche leiden muß / als läßt er sich selten sehen; dahero kommt es auch / daß noch Wenige das Zu- und Abnehmen seines Liechts beobachtet haben. Einige aber/ die hierüber genaue Observaciones angestellet/ bekräftigen/ daß der Mercurius so wol als die Venus Hörsner bekomme / wann er unter die Sonne hinab fährt; hingegen wenn er zum höchsten Punct aufsteiget/ höhericht/ und endlich rund werde.

Die Kugel oder Körper dieses Planeten / weil er an ihm selbst kein Liecht hat / kan anders nicht als tunkel seyn / wie die Venus neben dem Mond auch ist. Fürnehmlich bestehet er auß irrdischer und wässeriger Materie / wie der Mond und die Venus auch; doch soll solche Materie ein viel anders Temperament haben / gestaltt Einige dafür halten / sein Land und fester Boden / sonderlich die Berge und Hügel/ so darinnen begriffen/ seyen auß solchem Stein/ der dem Chrysoloprasio, so wie Gold scheint/ doch aber mit grünen Strichen durchlossen ist/ gleichet/ erbauet. In seiner Beschauung durch das Stern-Rohr oder Tubum erblicket man in ihme auch etliche Mackeln oder Flecken / darauff schöpffet man die Ge-

dan



danecken / daß die tuncckeln Theile eitel Wasser seyn/ gestalten ihme ein Meer/ an der Farb dem Gold sich gleichend/ zugelegt wird; die liechte und helle Theile aber der Berge/Felsen/und Hügel/ auß sonderbahrem schönem Steinwerck / wiewol gang anders qualificirt und temperirt / als die Berge auf Erden. Dieser Planet verrichtet seinen Lauff durch den Motum secundum in 87. Tagen 23. Stunden und 45. Minuten. Was aber seine Gestalt belanget; solche ist rund / nimmet aber am Liecht bald zu bald ab/ wie Herz Hevelius in gegenwärtiger Figur abgebildet hat.

Die Venus.

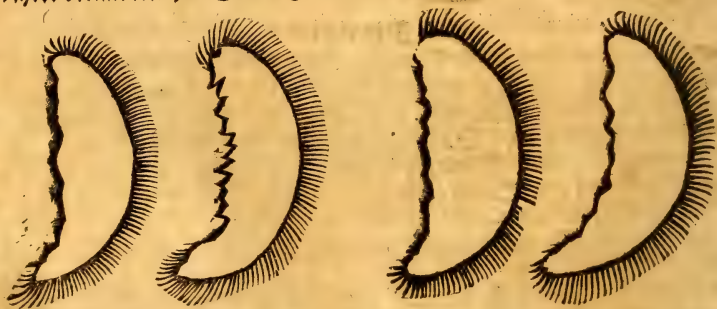
Dieser ist der allerschönste Stern/ der sich gewaltig verändert in seinem Lauff und Grösse. Bald ist er so groß/ daß er/ gleich dem ersten Mond-Quartel/ einen Schatten auf Erden wirfft / und öfters von vielen Leuten vor einen neuen Stern angesehen wird. Bald stehet er hinter / bald vor der Sonnen. Sonst ist die Venus nächst dem Mond der allerniedrigste Planet / und nach ihrem unterschiedlichen Lauff oder Stand erscheinet sie bald rund / bald halbieret / bald höckericht/ bald Säbel-förmig. Sie kommet niemals über 45. Grad von der Sonnen; wann sie vor der Sonnen hergeheth/ so nennen wir sie den Morgen-Stern / wo sie aber der selben folget/ den Abend-Stern. Durch den Tubum siehet man eigentlich/ daß sie ihr eigenes nicht/ sondern ein von der Sonnen entlehntes Liecht hat/ ist sonsten undurchsichtig/ und/ wie der Mond/ bergicht/ hat viel Thäler und Buchten/ insonderheit/ wann man sie (gleich dem Mond) in ihren Hörnern siehet. Dann wann sie über der Sonnen (um welche sie als um ihre Ahe herum laufft) siehet/ so stellet sie sich in unsern Augen in ihrem vollen Liechte und in aller Rundung dar: ist sie aber unter der Sonnen/ so scheinet sie halb voll und halb erleuchtet; daher zu schließen / daß von diesem Planeten der wenigste Theil gesehen werde/ wenn er uns am nächsten.

Es vollbringet aber die Venus ihren Umlauff in 32. Wochen/ oder eigentlich in 224. Tagen 17. Stunden und 26. Minuten; und wie sich verhalten 52. Wochen / als der Erden Lauff / (so staruirt Herz von Guerike/) zum Quadrato ihrer Distantz von der Sonnen/ welches ist 6990736. also verhalten sich 32. Wochen zu dem Quadrato der Distantz der Venus von der Sonnen. Das Facit

bringet 223703552. dessen Wurzel ist 2049. und so viel Semi-Diametros der Erden ist sie von der Sonnen.

Von der Größe dieses Planeten hat man gleichfals noch keine Einigkeit noch Gewisheit unter den Gelehrten. Oftangerührter Herr Guerike machet die Proportion in Genere also: Wie sich verhält der Umlauff eines Planeten zu dem Körper der Erden / als wird sich auch die Größe des Planeten verhalten zu der Größe der Erden / also wäre die Venus 2. drittelmal kleiner / als die Erde. Letztlich ist angemercket worden / daß sich mehrentheils zwei kleine Kugeln oder Flecken / bisweilen auch nur eine um die Venus sehen lasse / welche ihr gleichsam immerdar aufwarten.

Welcher Gestalt aber die Venus in ihrem Schein ab- und zunehme / ist leicht zu begreifen / wann man nur betrachtet / wie solches bey dem Monde zugehet ; jedoch geschieht solche Abwechselung der zu- und abnehmenden Gestalten an der Venus im Jahr einmal / wie sie am Monde alle Monat einmal observiret werden. Fontana, ein berühmter Mathematicus, hat die Gestalt der Venus zu verschiedenen Zeiten befunden / wie folgende Figur darstellet / woran auch zugleich die Flecken nebst ihrer veränderlichen Stellung zu sehen.



Das XIV. Capitul.

Von dem Mond.

Die gleich der Mond der Stelle nach am untersten sijet / so gebühret ihm doch / vermög seiner Wirkung und Silber-hellen Scheins in unsern Augen / die nächste Stelle nach der Sonne / als welches holdselige Gestirn / welche silberne Laterne / welche schöne Nacht-Leuchte unserm Erdboden am nächsten hanget / und nebst der Sonnen demselben / zu einem gesegneten Wohlstande / den allergrößten Verlag thut. Dann was vor eine Freundschaft die Erde samt ihren Einwohnern

wohnern mit dem Monde habe / wie fast alle irrdische Sachen mit demselben zu- und abnehmen / das macht die tägliche Erfahrung gnugsam bekannt. Wann der Mond wächst / so wachsen auch die Feuchtigkeiten in unserer Unter-Welt / nimmt er ab / so folgen sie ihm abermal darinn nach: Dannhero Plinius mit Wahrheit geschrieben / der Mond sey ein solches Gestirn / welches die Körper auf dem Erdboden mit seinem Austritt füllet / und mit seinem Abtritt leeret: dannhero auch / wann er im Wachsen / die Schal- Schild- und Schnecken-Fische voller werden / und nicht allein die Geschöpfe / so kein Blut haben / den Geist dieses Gestirns empfinden / sondern auch der Mensch weniger oder mehr Bluts bekommet / nachdem sein Licht stärker oder schwächer / grösser oder kleiner wird. Der gemeine Landmann weiß gar wohl / bey was vor einem Mondschein er die Haare und Nägel abschneiden / das Holz zum Bauen oder Brennen fällen / die Bäume pflanzen und räuten / Früchte säen und erndten soll.

Sonder Zweifel aber hat der allmächtige Schöpffer aller Dinge nicht deswegen allein den Mond unter allen Sternen und Planeten am niedrigsten gesetzt / damit derselbe seine gesegnete Wirkungen der Erden desto kräftiger und durchdringender beybringen / und uns mit klarerem Scheine versehen könne / sondern auch darum / daß sein mannichfaltiger Schein / seine vielfältige Bewegung und gar schneller Lauff / vermittelst der zimlichen Grösse / darinn er uns in seiner wenigsten Entfessenheit erscheinet / vor allen andern uns mehr entlegenen Sternen desto leichter und gewisser möge erforschet und betrachtet werden: auch folgendes / durch seine Hüffe / die übrige weit-entfernte Himmels-Körper / welche dem Ansehen nach / viel kleiner scheinen / gleicher Gestalt / wo nicht gar vollkömlich / dennoch um so viel besser erkannt / besichtiget / und von der guten Vernunft betrachtet würden; damit man auß diesen wunderbahren Wercken / den grossen Herrn und Schöpffer Himmels und der Erden lerne erkennen / ehren und preisen.

Aber zu unserm Zweck selber zu gelangen / so haben nicht allein die alten Philosophi davor gehalten / sondern es ist auch vermittelst der grossen Stern-Bläser / zu unsern Zeiten befunden worden / daß der Mond gleichsam eine andere Erd-Kugel sey / und unserer Nieder-Welt fast in allen Stücken gleich komme; was weiß und helle erscheinet / ist die Erde des Mondes; was aber dicke / dick und dunkel ist / welches wir die Flecken oder den Mann in dem Mond nennen / das ist Wasser. Man hat in diesen dunkeln Theilen / welche von der Sonnen noch nicht bestrahlet / sondern ganz finster sind / durch curieuse Tubos viel helle und erleuchtete Stellen gesehen / welche dem übrigen und erleuchteten Theil des Mondes immer näher kommen / bis rund herum un völig alles / auch was zwischen diesen hellen Spitzen noch in tieffer Finsternuß war / nach und nach von der Sonnen Licht gleichfals erleuchtet ist. Hier auß ist genugsam zu schliessen / daß in dem Monde einige Höhen und Berge herfür ragen / welche von der Sonnen Licht / gleichwie wir bey unsern Bergen hier unten wahrnehmen / eher bescheinet und erleuchtet werden / als die übrige Theile / welche in der Ebene oder gar in tiefen Thälern verborgen ligen.

Daß Berge in dem Monde sind / kan auch darauß dargethan werden / weil man wann der Mond zunimmt / gar eigentlich erkennen kan / daß die ohne das erleuchtete gränzend: Theile ganz uneben / rauch und buckelicht sind / also sehen wir in dem finstern Theile des Mondes etliche erleuchtete Spizen / wir sehen auch einen mannichfaltigen Schatten zwischen denselben ; ja wir sehen endlich / daß diese schattische Theile mehr und mehr vergehen / biß die ganze Halbscheide des Mondes vor unsern Augen durch die Sonne erleuchtet ist / welches wir alsdann den Vollmond nennen / ohnerachtet er alsdann nicht mehr / ja vielmehr weniger Liecht hat / als wann er neu ist. Man urtheilet auch auß den grossen Perspectiven / daß die Berge des Mondes ungleich höher sind / als die Berge auf der Erd- und Wasser-Kugel / welches einem unglaublich vorkommet / der da betrachtet / daß die Erde 42. mal größter / als der Mond / und gleichwol auch manchen hohen Berg hat : gleichwol haben berühmte Mathematici, als Galilæus de Galilæis, Blanca, Bettinius, und insonderheit der unvergleichliche Astronomus zu Danzig / Herr Hevelius, vermittelt seiner allerraresten Instrumenten und Gesicht: Gucker / auß guten und unverwerfflichen Geometrischen Gründen wirklich erfunden und bewiesen / daß etliche Berge im Monde auf 3. andere auf 2. Welsche Meilen hoch / andere aber noch nidriger sind / dabey zu erinnern / daß man durch genaue Untersuchung auf unserer Erd-Kugel noch keinen einzigen Berg / ja selbst den Pico auf der Canarischen Insel Teneriffa nicht höher als eine halbe Teutsche oder 2. Welsche Meilen befunden. Ist warlich schon eine gewaltige Höhe ; ja wann ich sie halte gegen den Thurn zu S. Nicolai, als welcher der allerhöchste in dieser Stadt Hamburg / und 425. Werck Schuhe hoch ist / wann ich dagegen fünf solcher Werck Schuhe auf einen Geometrischen Schritt rechne / (deren 2000. eine halbe Teutsche oder zwo Welsche Meilen aufmachen /) so ist der Pico, als der höchste unter allen Bergen auf Erden / eben so hoch / als wann man den Thurn zu S. Nicolai $23\frac{2}{17}$. mal aufeinander setzete. Der höchste Mond-Berg aber befindet sich um einen dritten Theil / das ist $35\frac{2}{17}$. mal so hoch / als gemelter Thurn. Warlich eine abschueliche Höhe!

Die Zahl der Flecken im Monde / welche sich vielfältigen / und oft / ja stündlich verändern / nachdem nemlich die Strahlen der Sonnen ab- oder zugehen / vergrößern etliche auf 270. Hevelius zehlet ihrer 550. Grimaldus aber 600. darunter werden nicht die gar kleinen / deren Zahl nicht zu zehlen / noch die ganz grossen / die sich als grosse Seen außbreiten / gerechnet. Und haben die heutigen Astronomi eine grosse Lust / vermittelt ihrer herrlichen Stern-Bläser fast täglich nach dem Monde zu fliegen / da sie ihnen dann dessen Gestalt / Flecken / Berge / Thäler / Seen / &c. eben so bekant gemacht / und mit eigenen Namen getauffet / als die Schiffleute in denen vormalen und bekanten Ländern zu thun pflegten. Solcher Gestalt weiß man von dem Berge Apennino, Atlante, Tauro, Etna, Sinai, &c. eben so wol am Monde zu sagen / als hier auf Erden. Die Scharffsehenden ha-

ben auch wisse oder Gyps-Berge / einen röthlichten Porphyr- oder Marmor-Berg / einen Flammen-Berg / (weil er einer Flamm-Säulen oder Pyramide an Gestalt sehr nahe kommt) und andere merckwürdige Dinge im Mond observiret.

Die See/oder das grosse Welt- Meer des Mondes/bestehend auß dem dunkelen Theile / hat ihren Namen nach Veränderung der benahmten Länder und Insuln/ und sind hie und da aufstehende Felsen und Klippen darinn zu sehen/ und wann man Hevelii, und anderer Leute / Mond-Beschreibung ansiehet / so wird man darinn finden das Philippinische Meer/ das Caspische Meer/ das Meer der Fruchtbarkeit/der Kälte/der Feuchtigkeiten/des Plaz-Regens/der Wolcken/ das Astronomische/Österreichische/Borbonische Meer. Den Rebel- Pfuhl/ den Pfuhl der Fäulung / des Schlafes / die Pfüge des Todes / der Träume / der Wissenschaften ; Das Land der Fruchtbarkeit / der Würde / der Gerechtigkeit / des Hagels / den Mann : Die Insul der Winde / neben noch sehr vielen Benennungen der Pen-Insulen/ Meer-Busen / Seen/ und Bergen mehr.

Man hat observiret/ daß das Gewässer im Monde zuweilen seine Farbe ändert / welches aber außser allem Zweifel von dem Schatten der ab- und zugehenden Sonnen herrühret. Man hat nicht wenig angemercket/daß das Meer im Mond seinen Ab- und Zufluß hat/ ja/ daß das so genannte Österreichische Meer insonderheit harten Strömen unterworffen/in welchem auch ein gewaltiger Strudel seyn soll/der aber nicht allemal/ sondern nur ums neue Liecht gespühret wird.

Von dem Liechte des Mondes ist kürzlich zu mercken/daß er dasselbe größern Theils von der Sonnen/als dem Ursprung alles Liechts/empfanget. Nun siehet man aber zu gewissen Zeiten/ ein noch etwas dunkelers Liecht an dem Mond/ und allezeit ein wenig vor oder nach den Zusammenkünften des Mondes und der Sonnen/in dem unerleuchteten Theil des Mondes/wann man dagegen das erleuchtete Theil desselben betrachtet / von welchem zweyten oder Aufferliechte verschiedene Urtheile gefällt werden: Die Verständigsten aber behaupten / daß solches von der Erden- Kugel herrühre / dann gleichwie uns der Mond des Nachts / also erleuchtet ihn hinwiederum unsere Kugel / wann er von der Sonnen kein Liecht hat.

Es haben zwar sich einige gefunden/ welche sagen / der Mond werde von den Strahlen der Sonnen biß auf eine gewisse Tieffe durchdrungen und erleuchtet: Andere / er habe etlich: Theile / so durch die ganze Tieffe seines Körpers klar und durchsichtig/ vermittelst welcher er das Sonnen-Liecht nicht anders als ein liechtrinkender Stein/ deren man an verschiedenen Orten zeiget/ in sich trincket: Aber diese Meynungen sind falsch befunden / vielmehr aber erwiesen worden / daß der Mond an ihm selber ganz finster/ und ohne der Sonnen Glanz dunkel/ denn das Liecht/ so er von der Erden bekommt/ rühret gleichfalls mittelbarer Weise von der Sonnen her. Hätte der Mond sein Liecht in seinem Körper / so würde er uns allezeit voll scheinen/ und wir würden weder an der Sonnen noch am Monde grose Finsternüssen spühren/ nicht jenes/ weil der Mond die Sonnen-Strahlen nicht würde aufhalten ; Noch dieses / weil er selber Liechts gnug hätte/ und nicht könnte verdun-

verdunckelt werden. Von der verborgenen Seiten des Mondes/welche uns nie mahlen zu Gesichte kommet / (dann der Mond laufft nicht wie die Sonne um seine eigene Axin.) werden wir von Kirchero unter der Person des von Cosmieli herum geführten Theodidacti folgender Gestalt vernehmen: Er (Cosmiel.) raffte mich mit einer schnellen Umkehrung empor / und stellte mich auf die Gegenseite des Mondes / alsobald kam ich auf einen tuncelen Weg/ und spührte daselbst eine solche Finsterniß / dergleichen sich bey uns eräugnet/ wann die Dämmerung beginnet anzugehen. Auf dieser Fahrt habe ich erfahren/das das Mond- Meer sich um die Kugel ergiesse/und samt dem Meer-Wasser der andern sichtbaren Seiten/ mancher Orten gar breit seye/etlicher Orten aber durch einen breiten Busen mit demselben zusammen stosse. Das zwischen ligende weite Land aber fand ich so rauh/das keinem Menschlichen Fuß daselbst eintritt wird zugelassen. Wer die scharff-spizige Haut einer Stachel-Sau gesehen/ der wird ihm die irdisch: Theile der abg wandten Mond-Seiten/welche voller Rißen/ Spaltungen/ und überall herfür stehender Stachel-scharffer Steine/recht einbilden. Wer wolte die Breite der Bergen/so um die Gränze des Lichts und Schattens befindlich/ermessen? Gewislich/es waren etliche nicht anders/als zugespizte Thürne anzusehen/und dienen mit ihren zusammen-gehügelten Bollwerken/ gleichsam für einen Damm wider des Mondes Meer. Über das regierete allda eine so strenge Kälte/und fürnemlich um den Vollmond/ so grimmig-kalte Luft/ das ich mich keiner subtilern und durchdringendern Kälte zu erinnern wüßte. Ja/wann mich keine Göttliche Kraft erhalten hätte/wurde ich wegen der Luft/die/ weiß nicht was für eine Erstickungs-Kraft bey sich führet/ und zu dieser irdischen Luft gar nicht proportionirt ist/ augenblicklich gestorben seyn/ doch wäre ich schier erstorben vor Schrecken/ als ich das gewaltige Braussen und Toben des Wassers hörte/ &c. So weit Kircherus.

Auß dieser ganzen Beschreibung ist nun zu sehen/das Pythagoras nicht so gar ungereimt geschlossen/das der Mond bewohnet würde/zumal da noch heut zu Tage selber Hevelius und Galilæus nicht hierwider streiten/ sondern bekennen/ das es glaublich/ das der Mond bewohnet seye/ wiewol sie es auch nicht vor eine gewisse Wahrheit aufsagen. Und warlich/wann man betrachtet die herrliche Größe und schöne Gestalt der Himmlischen Körper/gegen welche die kothige Erd-Kugel doch nur geringe zu schätzen/ so solte einer wol auf die Gedanken kommen/ sie wären nicht allein desweges erschaffen/ das sie die Erde erleuchten solten: sintemal kein Haus-Vatter eine Fackel seinem Haus-Gesinde zum Besten angezündet/die größser ist/als das Haus selber; Die klugen Philosophi glauben auch nicht/das man die Göttliche Güte und Wolthätigkeit so genau einschrencken/ und nur auf die Hand-voll Menschen/so das Erdreich bewohnen/einziehen müsse: Ja/es stritte wider die Vorsehung und Allmacht Gottes/ so man sagte/ in einem so unmaßlichen Raum stecke allein der Erdboden/samt seinen Einwohnern/ verborgen/wie ein kleines Vogel-Nest in einem gewaltig-großen Walde/ oder wie ein einiger Korn-



32
verd
mah
sein
herr
ter
Ge
selb
rur
sich
ten
mit
so r
scha
der
herl
der
Ge
net
wit
ner
unl
Kr
stie
nir
als
Kir

un
sell
glo
sch
nu
nie
He
ser
die
H
wi
lid
ein

PLC

Kornhalm auf einem grossen Gefilde. Es hat wol ehemahlen etwas unglaublich geschienen/so dannoch nunmehr kund und offenbahr worden.

Der vortreffliche Otto von Guericke urtheilet noch auf eine andere Weise von der Bewohnbarkeit des Mondes. Er gestehet/ man könne leicht ermessen/ daß die Länder in dem Mond. nicht müßig seyn/ dennoch aber darauß nicht schliessen/ daß daselbst Thiere gefunden würden. Im Fall aber einige daselbst zu finden/ müßten sie viel schlechter/ als hier auf Erden/ und von Unserer Einbildung weit entfernt seyn/ weil der Mond kein beseleetes Leben habe/ sich deswegen auch nicht umkehre/wie die Erde. Meine Meynung behauptet er dardurch/ daß die mannigfaltige Sonnen-Blicke zu Erzeugung der Thiere hochnöthig/ nun seye aber die Erleuchtung/ so die Sonne der Erden zuschicket/ weit unterschieden von der/ die sie dem Mond zusendet.

Dann bey uns spühren wir alle 24. Stunden den Wechsel des Tages und der Nacht/welcher in dem Monde alle Monath nur einmal zu mercken. Fürs Auldere sey das jährliche Auf- und Niedersteigen der Erd-Kugel im Zodiaco. wodurch Sommer und Winter entstehen/ in dem Mond irregular, und endige sich theils mit einem Monath. Drittens zeigen uns die Fern-Gläser/ daß um den Mond weder Regen noch Wolcken zu spühren. Viertens ist der Mond von der Sonnen bergestalt entfernt/ daß er von ihr nicht kan erwärmet werden/ sondern sey seiner geringen Grösse nach/zu weit von ihr entfessen/darauß zu schliessen/ daß daselbst alles mit Kälte überzogen/ welche kalt-machende Krafft von dannen auch zur Erden sich niederlasse.

So weit wol gemelter Herz von Guericke, dem von andern geantwortet wird/daß die Einwohner des Mondes/dasern derselbe bewohnet wäre/ohne Zweifel eine Natur hätten/ die mit der Eigenschafft ihres Landes übereinkäme/ sehen wir doch/daß die wilden Lappen mit grosser Vergnügung ihren Schlaf und Ruhe in dem tieffsten Schnee erwählen: Welches einem andern/der nicht ihrer Nation, ganz unmöglich ist. In St. Thomas Insul kan kein Europæer lange leben/ die Mohren hergegen pflegen ihr Alter daselbst bis über 100. Jahr zu bringen. Eben solche Beschaffenheit hat es auch mit etlichen Thieren/ welche an gewissen Orten nicht leben können/ dann wer siehet eine Schlange auf Creta/ und mehr andern Insulen? Dahero leichtlich zu schliessen/daß dasjenige/ so sich im Monde an lebendigen Thieren und Menschen enthält/ mit der Eigenschafft desselben Region völlig müße überein kommen.

Wegen der Distanz des Mondes von der Erden sind die Autores nicht gar einig/weil man nemlich seine Parallaxia oder den Unterscheid seiner wahren und vermeynten Stelle nicht wol finden kan. Gleichwol wollen wir mit den meisten sagen/ daß diese Parallaxis seye 53. Minuten/ darauß dann leichtlich die Höhe des Mondes zu finden; Dann/ wie sich verhalten die Theile des Radii, oder halben Durchschnittes (auf den Tabulis Sinuum genommen/) zu dem Semidiametro der Erden 1. Gr. also verhalten sich die Theile des Secantis, oder Schneid-Lini

89. Grad/7. min. (welches ist das Complement zu der Parallaxi von 53. min.) zu der Höhe des Mondes. Setze demnach also:

10000. Par. Rad. | Sem. Ter. | Part. Sec. 89. gr. 7. min.

10000. (4. I. (0 64. 8657. (4.

Nach gescheneher Operation befindet man/ daß das 64. Semidiametros Terræ herauf bringet/ so weit ist der Mond vom Centro der Erden entfernt. Diese Zahl multipliciret mit 860. Meilen/ (dann so groß ist der halbe Diameter der Erd-Kugel/welcher auch eine Welt-Kuthe genennet wird/ wornach alle Distantien am Himmel gemessen werden/) Kommen 55040. nemlich fünff und funffzig Tausend und vierzig Teutsche Meilen/ so hoch ist der Mond vom Centro der Erden.

Auß dem Diametro oder Durchschnitt des Mondes/ findet man hernach seine Größe auch leichtlich. Nemlich man hat diesen Diametrum meistens 30. Minuten/bisweilen etwas grösser/zuweilen auch etwas kleiner/ befunden/ darauf dieser Rechen-Schluss zu machen: Wie sich verhalten die Theile des Radii zu der Höhe des Mondes/ 55040. Meilen/ also verhalten sich die Theile des Tangentis, oder der rührenden Lini/ zum halben Durchschnitt des Mondes. Im Sach steht es also:

Die Theile des Radii, | die Höhe des Mondes, | Theile des Tangentis, von
100000. (4. 55040. 15. min. 436. (4.

Nach gethaner Rechnung Kommen zu dem halben Diameter des Mondes 240. Teutsche Meilen/ oder 480. Meilen vor die ganze Breite des Mondes/ auß diesem Diametro kan man die Circumferenz/ oder den Begriff des Mondes finden/ also: Wie sich verhalten 7. zu 22. also verhält sich der Diameter zu der Circumferenz (bey nahe/ dann diese richtige Proportion kan in Zahlen nicht gefunden/ noch ausgesprochen werden.) Auß diesem Facit erwachsen 1508 $\frac{1}{2}$.

Meilen zu dem Umkräiß des Mondes/ solche multipliciret mit dem Diameter, Kommen 7238400. so viel gevierde Meilen ist die ganze äußerliche Rundung des Mondes. Wil man aber den Körperlichen Innhalt desselben in Cubischen Meilen/ (so gleich dick/ lang/ und breit sind/) wissen/so darff man nur den dritten Theil legt-gefundener Rundung 2412800. mit dem halben Diameter 240. multipliciren. Auß solcher Operation entstehen 579072000. Cubische Meilen von der Solidität oder Körperlichen Innhalt des Mondes. Kurz zu melden: Der Mond ist 46. mal und ein wenig mehr kleiner/ als die Erd-Kugel/ und über 5848. mal kleiner/ als die Sonne.

Die Geschwindigkeit oder Lauff des Mondes (wie er nemlich alle 24. Stunden einmal umlauffet/) ist also in Meilen zu finden: Er laufft alle Tage um einen ganzen Circul/ nemlich 360. Grad: Ein Grad auf der Erden hält 15. Teutsche Meilen/ wie sich nun ein Semidiameter Terræ, nemlich 860. Meilen verhalten gegen einem Grad zu 15. Meilen/also verhalten sich 64. Diametri, oder 55045. Meilen gegen einem Grad am Circul des Mondes-Lauffs/ sind 960. solche 360. mal/ geben

geben 345600. Meilen/welche der Mond in 24. Stunden absolviret/ weil er aber per Motum secundum in 24. Stunden über 12. Gradus zuruck bleibet/ so müsten von dieser Summa wol 11520. Meilen wieder abgezogen werden/ bleiben aber gleichwol noch 13503. Meilen vor eine jede Stunde/und über 224. Meilen vor eine Minute zu des Mondes Lauff. Wäre es möglich/das ein Mühlstein von dem Mond herab auf die Erde fiel/und jede Minute 8. Teutsche Meilen fortruckete/so hätte er 4. Tag und Nacht / 16. Stunden/und 52½. Minuten zu thun / ehe er zu uns herab käme.

Leglich hat der Mond stäts/ und an einem Stuck/bey nahe 15. Tage Nacht/ und eben so lange wieder Tag/ und obgleich die erleuchtete Seite so lange den Strahlen der Sonnen unterworfen/ so sind dieselbe doch hieselbst nicht mächtig/ einigen Schaden zu verursachen/ wegen der ungeproportionirten Distanz des Mondes von der Sonnen/ weil er allzuklein ist/ die Gewalt der Sonnen-Strahlen gebührlich aufzufangen. Seinen Lauff nach dem Motu secundo vollbringet der Mond in 27. Tagen um die Erde.

Auß Herrn Otto von Guericke entlehne ich zum Beschluß der Planeten nach folgende Tabell:

Die Distanz der Planeten von der Sonnen und der Erden
nach halbem Erd-Diametr.

	Ist von der Sonnen ent-ferner /	In in Perigzo. oder der kleinsten Distanz von der Erden entlegen/	Ist in der Mittel-Weite von der Erde entfernet/	Ist in Apogzo. oder der größten Distanz von der Erden entessen/
Saturnus,	14360	11716	14360	17004
Jupiter,	9259	6516	9516	11803
Mars,	3739	1005	3739	6383
Terra,	2644			
Venus,	2049	595	3020	4690
Mercurius,	1296	1348	2644	394

Saturnus, }
 Jupiter, } ist grösser / als die Erde / { 29½ }
 Mars, } { 12 }
 { 2 }
 Venus, } ist kleiner / als die Erde / { 2 }
 Mercurius, } { 1 }
 { 1 } } mal.

Hieher gehört die Figur des Mondes.

Von den Aspecten.

Ster muß ich noch eines erinnern zu Erklärung des *Motus secundi*, oder andern Bewegung aller Sternen. Die Planeten haben erzehlt massen so wol/als die Fixsterne/ihren besondern/wiewol einen weit-schnellern *Motum secundum*. Es ist aber dieser *Motus secundus* nicht ein wahrhafter/ sondern viel mehr ein scheinbarer oder *apparens Motus*, eigentlich aber könte man ihn nennen ein: Verzögerung des Gestirns/ in dem *Motu primo*, also / daß die Fixsterne und die Planeten zwar mit dem *Motu primo* täglich in 24. Stunden einmal um den ganzen Erayß herum geführt werden/ und dennoch in diesem Lauff einer langsammer gehet/ als der andere/ und also einer weiter zuruck bleibet/ als der andere/ solcher Gestalt lauffen die Fixsterne mit dem *Mobili primo* am schnellsten/der Mond aber am allerlangsamsten herum/ dieweil er alle Tage fast um eine Stunde später kommt / als das *primum Mobile*.

Auß diesem Unterscheid der Verzögerung/oder andern Bewegung/wie man es ins gemein nennet/entstehet ein großer Unterscheid der Stellung oder Aspecten unter den Planeten / welche sich täglich verändern / und weil diese Materie von großer Consideration, auch groesse Würckung zu haben pfeiget auf der Erden/ als kan ich unberichtet nicht lassen/ daß das Wort Aspect bedeute einen Schein/ oder gewisse Stellung der Sternen/absonderlich aber der Planeten im *Zodiaco*, die man auch wol *Configurations* nennet. Von sothanen Aspecten waren bey den Alten nur 5. bekandt/ nemlich die *Conjunction*, *Opposition*, *Quadrat*, *Trigonus*, und *Sextilis*, aber *Keplerus* hat ihrer noch mehr hinzu gethan/ daß ihrer insgesamt 13. sind worden/ welche man in 3. Ordnungen unterscheidet. Die Figuren der ersten Ordnung werden für mächtiger und stärker geachtet / und sind diese: Die *Conjunction*, *Opposition*, *Quadrat*, *Schein*, *Sextilis*, halber *Sextilis*, und *Trigonus*. In der 2. Ordnung befinden sich der *Quintilis*, *Biquintilis*, *Quincunx*, *Decilis*, *Tredecilis*, oder *Sesquintilis*. In der 3. Ordnung/ *Octilis*, *Sesquadrus* oder *Trioctilis*.

1. *Conjunctio*, Zusammenkunft ist/ wann zween oder mehr Planeten unter einander stehen in einem Himmels Grad des *Zodiaci*.

2. *Oppositio*, Gegensein/ wann 2. Planeten gerade gegen einander über stehen/nemlich auf 180. Grad/also/daß die Erde zwischen beyden siehet/diese *Conjunctiones* und *Oppositiones* der Sonnen und des Mondes nennet man eigentlich *Syzygias*, die übrige Aspecten aber *Configurations* oder *Bildungen*.

3. *Quadratum*, ein gevierdter Schein ist/ wann die Sterne um einen Quadranten des ganzen *Circuls*/nemlich 90. Grad von einander stehen.

4. *Sextilis*, ein gefechster Schein/ wann sie einen sechsten Theil des *Circuls*/ oder 60. Gradus in dem Thier Erayß von einander stehen.

5. Ein halb gefechster Schein ist halb so groß/ nemlich/ wann die Sterne 30. Grad von einander stehen,

6. *Trigo-*

6. Trigonus, oder ein gedritter Schein/stellet die Planeten 120. Grad/oder den dritten Theil des Cirkels von einander.

7. Quintilis aber/oder ein gefünffter Schein/ist/wann sie den fünfften Theil des ganzen Thier-Kreises oder 72. Grad voneinander stehen.

8. Biquintilis, ein doppelgefünffter Schein/machet einen Bogen von 144. Gr.
9. Quincunx oder Fünff-Ungige beschreibet 5. Ungen des Zodiaci, oder 5. halbgefechste Scheine/nemlich 150. Grad.

10. Decilis, ein Zehender oder Halbgefünffter/stellet die Planeten 36. Grad voneinander.

11. Tredecilis, ein gedritter Zehender oder Anderthalbgefünffter beschreibet einen Bogen von 108. Grad.

12. Ockilis, ein Achtel-Schein/wird genannt/wann zween Planeten um einen achten Theil des Zodiaci, das ist/45. Grad/voneinander stehen; und

13. Sesquadrus oder Trioctilis, ein Dreyachttheiler oder Anderthalb-Viertel-Schein wird formiret durch eine Distanz von 135. Graden. Hievon haben die Opposition und Conjunction die grössste Krafft / hernach folgender Quadrat/ alsdann der Trigonus und Sextil und Semisextil, alsdann der Quintil, Biquintil und Quincunx, die geringste Krafft haben die 4. übrigen. Es haben jederzeit viel verständige Leute/absonderlich die Medici, denen die Astronomia billich zum höchsten recommendiret wird / von der Veränderung der menschlichen Leibern / von ihren Anstößen und Kranckheiten auß diesen Aspecten ihr Judicium genommen/ und die Curen darnach gerichtet; und weil auch hiemit die so genannte Critische Tage und Climacterische Jahre eine grosse Verwandtschaft haben / als wil ich davon auch etwas an diesem Orte melden / ohnerachtet diese Materie eigentlich nicht hieher gehöret, folget demnach

Das XVI. Capitul.

Von den Climacterischen Jahren und Critischen oder Wechsel-Tagen.

ES sind zwo Zahlen der Jahre/nemlich 7. und 9. durchs ganze Leben der Menschen zu rechnen/ darinn gemeinlich die Leiber der Menschen einiger Veränderung unterworfen sind / darinn äussern sich zuweilen Kranckheiten/Lebens-Gefahr/ Glück und Unglück; wiewolen man nicht Aberglaubisch sich daran halten solle. In den ersten 7. Jahren fallen dem Menschen die Zähne auß; in den andern 7. Jahren gibt sich das Zeichen der Fortpflanzung merklich herfür; in den 3. wächst der Baart; in den 4. die Stärke; in den 5. findet sich eine reife Fruchtbarkeit; in den 6. die Mäßigung der Begierden; in den 7. die völlige Klugheit; in den 8. verharret es also / ohne daß etliche sagen / die Augen werden alsdann weiß; in den 9. wird alles schwach und nimmt ab; und in den 10. 7. Jahren wird der Mensch reiff zum Grabe; und daher eben kommt/ daß das 63. Jahr dem Menschen am allergefährlichsten / weil alsdann 7. und 9.

zusammen kommen/ dann 7. mal 9. machet 63. Man nennet obgemelte Jahre die Climacterische oder Stufen-Jahre/ weil sie durch obbemelte Zahlen als durch Dritte oder Stufen fortspringen; zu Latein werden sie Deceptorii Anni oder Wechsel-Jahre genannt: und diese Observation ist nicht allerdings zu verwerffen/ allermassen die Kinder gemeinlich im 4. 7. 9. und 14. Jahr ihre größte Gefahr aufzusehen haben. Cornelius Celsus spricht / es habe mit den Kindern im 40. Tage nach der Gebuhr/ wie auch im 7. und 14. Jahre die grössste Gefahr. In diesem Stücke sind auch das 21. und 28. Jahr nicht zu verabsäumen / daher man sich um diese Zeit billich fein mässig halten soll. Auf diese Lehre gründet sich die Gewonheit / daß man auch allerdings an den Bäumen sothane Jahr beobachtet. Viele Haus-Vätter vermieten ihre Land-Güter den Bauern von 7. zu 7. Jahren/ die Wälder von Weiden / Erlen-Bäumen / weissen und schwarzen Pappeln und allen andern Stauden von weichem Holz werden im 4. Jahr gefällt/ die Eichen aber und Eschbäume behauet man in 7. Jahren.

Und auf diese Weise geben die Aerzte auch Achtung auf die Wechsel-Tage/ welche/nach Hippocratis Lehre/selten fehlen. Man nennet aber diejenigen Wechsel-Tage / darinn sich eines Patienten Krankheit schleunig verändert/ entweder zum Leben oder zum Tode / und solches geschieht im 4. Tage der Krankheit/ wie auch im 7. 9. oder 14. Tage/nachdem die Krankheit beschaffen ist.

Viele schreiben diese Zeit-Veränderung dem Lauff der Planeten zu / und nehmen die Astronomi ihre Anzeige der Krankheit / nachdem der Mond einen Grad im Zodiaco fortgelauffen/ wann aber derselbe zur Zeit eines Wechsel-Tages mit dem Jove und Venere in einem Hause stehet/ so soll alles gut werden/ dann besagte Planeten sind in ihrer Wirkung allemal gut. So aber der Mond alsdann mit dem Saturno in einem Hause stehet/ soll es gefährlich seyn / weil man befunden/ daß der Saturn an ihm selber selten etwas Gutes gestiftet / doch soll man keinen allzustrengen Aberglauben hiebei spühren lassen: darum thut man auch besser/ wann man die Aenderung und Wirkung der Wechsel-Tagen nicht so sehr dem Gestirn / als der Krankheit und Temperament des Patienten zuschreibet. Die Natur kämpffet stets mit des Patienten Krankheit / selbige zu überwinden/ und dieser Kampff gewinnet gemeinlich seinen Aufschlag an einem von berührten Wechsel-Tagen. Ein gesunder Mensch/ so er nichts zu essen bekommt/ wird am 7. Tag sterben / oder so er sich nur mit Wasser laben kan / lebet er bis an den 9. Tag/ alsdann ist die Natur von der Krankheit überwunden. Weil auch der Mond die grössste Wirkung auf der Erd-Kugel hat/ so gründen sich diese Wechsel-Tage billich auf dessen Lauff/ allermassen er per motum secundum alle 7. Tage in ein ander Viertel oder Quadranten tritt / und in gemelter Zeit auß dem neuen zum ersten Viertel / in andern 7. Tagen vom ersten Viertel zum vollen Licht/ und so weiter/ gelanget. Man kan aber den 7. Tag nicht voll rechnen / sondern muß darvon etliche Stunden / etwa 5. oder 6. kürzen/ weil der Mond nicht volle 7. Tage bedarff zu Erlangung eines Viertels / sondern etwa 6. Stunden weniger

ger / dann er laufft alle himmlische Zeichen in 27. und nicht in 4. mal 7. oder 28. Tagen durch; gleichwie aber in diesem Wechsel dem 7. Tag allemal etliche Stunden abgehen / also gehet auch in jedem Monat am 7. Monat und in jedem Jahr am 7. Jahr etwas ab. Solcher Gestalt ist der dritte Wechsel Tag von 7. nicht der 21. sondern der 20. darum aber müssen sie den 14. Tag doppelt zehlen / als der ein Ende der vorigen und ein Anfang der folgenden Wechsel Zeit von 7. ist. Eben darum ist in der 6. Woche nicht der 42. sondern der 40. und in der 9. Woche nicht der 63. sondern der 60. Tag der rechte Wechsel Tag. Diese Wechsel Tage aber / nemlich der 7. 14. 20. 27. 34. 40. 47. 54. und 60. nennet man die gute Wechsel Tage/ weil sichs mit den Patienten und andern weltlichen Actionibus alsdann gemeiniglich zum Guten ändert / hingegen hält man den 6. und 3. Tag der Krankheit vor böse Wechsel Tage / weil an denselben absonderlich in geschwinden Anstößen die Patienten am häufigsten ersterben / dahero nennet man sie nicht schlecht hinweg Wechsel Tage / sondern Criticos malos, die bösen Wechsel Tage/ und solche Zahl muß auch in langsamen Krankheiten von denselben Monaten und Jahren verstanden werden. Von dieser Zahl kommts / daß eben das 63. Jahr das gefährlichste Wechsel Jahr ist/welchem das 66. fast nichts bevor gibt.

Von den Climacterischen Jahren ist dieses auch nicht auß der Acht zu setzen/ daß man das 7. mal 7. oder 49. und das 7. mal 9. oder 63. Jahr des menschlichen Alters viel empfindlicher achtet/ als die vorhergehende kleinere / darum wird das 63. das erste grosse Stufen Jahr genannt/ ein ander grosses Stufen Jahr ist 7. mal 18. oder 126. Nicht weniger gefährlich sind auch die Jahre von 8. mal 9. oder 72. und 9. mal 9. oder 81. wie auch das 90. und 99. Jahr.

Als der Römische Kaiser Augustus das 63. Jahr hinter sich geleet hatte/ da freuete er sich / wegen überlebter grossen Gefahr / aber die doppelte 7. nemlich das 77. Jahr riffe ihn endlich hinweg/ worinn auch gestorben sind Tiberius, Severus, Livius, Cicero, Empedocles, Augustinus, und andere vornehme Leute mehr. Im 63. Jahr sind gestorben Aristoteles, Demosthenes, Trajanus, Adrianus, Constantinus, Bernhardus, &c. Adam ist gestorben im 7. mal 133. das ist im 931. Jahr/ Lamech im 777. Abraham im 7. mal 25. oder 175. Jacob im 7. mal 21. oder 147. Juda im 7. mal 17. oder 119. Jahre seines Alters. Viele schreiben auch die Veränderung der 7. Zahl den 7. Planeten zu/welche so wol bey Tag/ als bey Nacht/ auch wochentlich abwechseln/ und ihre siebenjährige Veränderung mit dem unfreundlichen Saturno beginnen / und mit dem wancselbahren Monde endigen/deswegen auch die Geburten im 7. und 9. Monat für gut geachtet werden/keinesweges aber die von 8. Monaten/ als welche selten bey Leben bleiben.

Von den verworffenen Tagen.

Es geböhret uns Christen nicht/unsers Allmächtigen Schöpfers Geschöpfen zu reformiren/weil Gott selber im Buche der Erschaffung gesehet/das alles gut sey/was er geschaffen: aber die Heyden und Mahometaner machen einen grossen Unterscheid unter den Tagen / deren etliche sie abfolur vor böse halten/ und an denselben nichts Hauptsächliches anfangen wollen; wie dann desfalls in den Geschichten der Römer und heutigen Indianer / Persianer und Türcken viel nachdenckliche Exempel gefunden werden. Es ist aber keine Nation in der Welt / so die Wahl unter den Tagen und Monaten genauer observiret und unterscheidet/als die Leute in der Insul Madagascar. Wann daselbst auf eine gewisse Zeit ein Kind zur Welt kommt / so wird es verdammet/ des Tages Liecht zu verlieren/ehe es dasselbe kaum erblicket; sie werden aber am meisten hierzu verleitet durch ihre Teuffels-Pfaffen/ Ombias genant/ wann dieselbe den geringsten Winck geben/so müssen die leibliche Eltern ihr eigenes Kind verstossen / und einem Claven übergeben/der es in die Wildnuß bringet/um von dem reißenden Thieren aufgefressen zu werden: und solches eben darum / weil solche Kinder ihrer teuffelischen Einbildung nach/auf einen unglücklichen oder bösen Tag geböhren werden/dann der Ombias siehet bey der Gebuhr eines Kindes alsobald auf die Constellation des Himmels/ und wann ihm dieselbe mißhaget/ so muß das Kind sterben/ solte es gleich auf keinen bösen Tag / oder in einem bösen Monat oder Woche geböhren seyn.

By diesen gottlosen Leuten aber wird der April/ Saffard bey ihnen genant/ und der Fasten-Monat/ Ramahara genant / durchgehends vor böse gehalten/ die bösen und verworffenen Tage aber sind der 8. Tag eines jeden Monats / den sie Alfaranton nennen / und das letzte Viertel des Monds / Alakosly von ihnen genant: dergleichen sind der Mittwoch und Freytag in jeder Woche verworffen / wie nicht weniger diejenigen Stunden/die von einem bösen Planeten regieret werden; und solcher Gestalt bestehet fast das halbe Jahr in einer bösen und verworffenen Zeit.

Etliche von diesen Leuten/die einiges Mitleiden mit ihren unschuldigen Säuglingen haben/ lassen dieselbe alsobald von ihren Claven wieder auß der Wildnuß holen/ und einer andern Mutter übergeben/ die es dann auch hernach vor ihr eigen Kind erziehen/ und hat die rechte Mutter nimmer einigen Anspruch dazu. Noch andere kommen der Menschlichkeit etwas näher / und thun bloß das Opfer über ihre an bösen Tagen geböhrene Kinder/alsdann opffern sie Vieh und Hahnen/und schliessen sie einen halben Tag ins Hünen-Haus / um die böse Eigenschafft des Gestirns solcher Gestalt von ihnen abzulencken/sonsten möchten sie Vatter-Mörder/Diebe/xc. und zu allem Bösen geneigt werden. Im Ubrigen bekennen diese Barba-

Barbarn ungeschuet: Es wäre besser / sothane Kinder in ihrer Gebuhrt zu erstickn/ als zu gemeinem Schaden leben zu lassen/ und könne man die Eltern desfalls nicht mehr schelten / als einen andern Menschen / der einen Scorpionen oder ander giftiges Thier ums Leben gebracht. Wann eine Kindbetterin krank wird/ wird dem Kind die Schuld beygemessen / da heisset dann: Erwürgts/ schlagts todt/ begrabts lebendig/ es ist Ursach an meiner Krankheit. Vid. Dapper Descript. Madagascar pag. 50.

Diese Leute kennen Gott noch nicht recht / darum sind die Christen noch viel mehr zu tadeln/ wann sie auf dergleichen Irthum gerathen / deren dannoch zu allen Zeiten viel gefunden worden: Ich wil nur ein Exempel anführen. Käyser Emanuel hieite so viel auf die Tag-Wählung / daß er darüber gewaltig einbüßete. Die Schiffe des Königs von Sicilien bravirten ihm vor seinen Augen/ und verunsicherten das Meer bis fast vor Constantinopel: gleichwol durfte sein Admiral, Constantinus Angelus, vor dem Aberglaubischen Geplauder der Sterndeuter die Anker nicht aufheben/ sondern mußte verziehen/ bis sie das Auslaufen vor gut erkaneten. Endlich ließ ihm der Griechische Käyser entbieten/ nun wäre es Zeit/ den Feind zu suchen: aber die Sonne war noch nicht untergangen/ als er ihn wieder contramandirte/ fürgebend / er habe erfahren/ daß man bey Erkundigung des Gestirns etwas übersehen hätte / das Gestirn wäre noch nicht recht dazu disponirt. Unter dessen richtete man von neuem ein Thema auf/ und beurtheilte es nach den Astronomischen Regeln / und nachdem man aufs fleißigste nachgesehen / schickete man dem Admiral Ordre / er solle nun in See lauffen / der Sieg stünde jeko in seinen Händen: aber es gieng anders / dann der Admiral hatte schlechte Erfahrung zur See zu fechten / derowegen erhascheten ihn die Sicilianer samt allen seinen Leuten/ und brachten sie gefangen nach Sicilien zu ihrem Könige. Nicetas Choniates in Annal. lib. 2. rer. à Manuele gestarum. Also gehets/ wann man über sich siehet/ da man für sich gehen sollte.

Gar merckwürdig ist die Schrift / so Anno 1660. eine Magd / Namens Christina Gemers Tochter / in der Mauer des Klosters Elserum auf der Insel Ween in Dännemarck gefunden / und dieselbe von dem weltbekanten Astronomo Tycho Brahe Anno 1600. aufgesetzt seyn soll. Der Inhalt dieser Schrift ist also:

Es sind 32. Tage im Jahr / vor welchen man sich hüten soll / dann sie sind schädlich/ und bleiben also allezeit/ so lange die Welt stehet/ ob man ihnen schon andere Namen geben wolte/ und diese nachgeschriebene Tage sind gewiß / hüte dich/ daß du daran nichts anfahest von nachgeschriebenen Posten.

Januarius	hat 7. böse Tage / den	1. 2. 4. 6. 11. 12. 20.
Februarius	3.	11. 17. 18.
Martius	4.	1. 4. 14. 16.
Aprilis	3.	10. 17. 18.
Majus	2.	7. 8.

S

Junius

Der kleinen Welt-Beschreibung

Junius	hat	1. bösen Tag / den	17.
Julius		2.	17. 21.
Augustus		2.	20. 21.
September		2.	10. 18.
October		1.	6.
November		2.	6. 10.
December		3.	6. 11. 18.

So fern ein Mensch in dieser Tagen einem geböhren wird/ lebet er nicht lange / und ob er gleich lange lebet / geschichts doch in Armuth; welcher Mensch an einem von diesen Tagen krankt wird/ der wird selten wieder starck; der an einem von diesen Tagen sich verlobet oder Hochzeit macht/dem gehts nimmer wohl/ oder er kommt in Armuth und Elend; der auß einem Hause ins andere ziehet / oder tritt auß einem Dienst in den andern / oder ziehet auß einem Lande ins andere / an einem dieser Tagen / der wird Bekümmernuß haben; welcher an diesen Tagen anfahet zu reisen/kommt selten oder nimmer ohne grosse Betrübniß nach Hause; wer an diesen Tagen was Hauptsächliches kauft oder verkauft/ hat kein Glück; man soll sich an diesen Tagen auch in keinen Proceß einlassen / dann man kan wol eine rechtmäßige Sachen verlieren.

Was von diesem Aufsat zu halten / stelle ich einem jeden Verständigen anheim / doch weiß ich wohl / daß gewisse Tage und Stunden gewissen Leuten unglücklich zu nennen sind vor andern / und daß sie sich daran wohl fürzusehen haben. Sonsten weiß ich wohl / daß von etlichen Hochverständigen 3. Tage im Jahr absonderlich als verworffen geachtet sind/ nemlich der erste Montag im April/ daran Cain geböhren und seinen Bruder Abel erschlagen hat. 2. Der andere Montag im Augusto, daran Sodoma und Gomorra verbrandt sind. Und 3. Der dritte Montag im December, daran Judas Ichariot, der Verräther Christi/ geböhren ist.

Das XVIII. Capitul.

Von den Cometen.

En Comet bedeutet einen Stern/ der gleichsam mit Haaren gezieret ist / er ist aber eigentlich kein Stern/ sondern ein erleuchteter Dunst/ und entstehet meistens auß den Ausdämpffungē dieses oder jenes Planeten/ oder auch wol auß den Dämpffnen vieler Planeten zugleich. Wan der Comet sein gebührendes Alter oder Zeitigung erhalte/ so dissolviren oder trennen sich die zarte Körperlein/ darauß er bestande/ und zerstäuben sich also voneinander/ daß man sie nicht mehr sehen kan/ sein langer Schweiß/ womit die meisten erscheiēt / entstehet von dem Glantz der Sonnen/ welche denselben mittelst ihrer Strahlen verursachet / daher siehet man den Schweiß allemal von der Sonnen abgewandt. Die meisten Cometen haben ihren Lauf in den Kreisen der Planeten/ und steigen manchmal so tieff hernieder/

ber / daß sie unter den Mond gelangen / daher ein solcher Comet Anno 1450. eine Mond-Finsterniß verursacht hat.

Solchem nach hat ein jeder Comet seine besondere Gestalt und Höhe. Zum Exempel / der Comet Anno 1577. hatte im Anfange/da er der Erden am nächsten stunde/eine Höhe von 173. Welt-Meilen oder halben Erd-Diametris, in seiner Mittel-Erscheinung / da er viel höher gestiegen / war er 1257. Welt-Meilen von uns/und um den Aufgang 1733. solcher Meilen. Der Comet Anno 1580. stunde höher / als der Saturn. Der Comet Anno 1585. stunde in der Höhe der Sonnen/ und der/so Anno 1604. gesehen worden/ist/nach Kepleri Urtheil/niemalen unter 449. Welt-Meilen von uns gewesen. Daß aber auß den Planeten viele Dünste aufsteigen/ist gnugsam erwiesen von den klügsten Astronomis, darunter Herr Hevelius und andere bekräftigen/daß auß den Dünsten allein/die bloß auß der SonnenKörper in einem Jahre steigen/68. Cometen erwachsen können/so dem Körper deß Monds gleich/und weiter 42. Cometen/so der Erd-Kugel/und weiter 19 $\frac{6}{10}$. Cometen/so dem Cometen Anno 1652. in der Größe gleich / dann die Cometen sind nicht alle von gleicher Größe. Gleichwie sie besagter Massen nicht von einerley Höhe sind/so sind ihre Schweiffe auch nicht gleich lang/und hält man den Schweiff deß Cometen/der Anno 1618. gesehen ward/vor den längsten / so jemalen erschienen/weil er sich auf 90. Grad erstreckete/welchem der überaufgroße und erschreckliche Schweiff deß Cometen / den wir und die ganze Welt in Osten und Westen Anno 1680. im December erblicketen / gar wenig nachgegeben hat/ allermassen ich denselben selber auf fast 80. Grad lang befunden.

Ich muß dieses annoch hinzu fügen / daß dieser letzte erschreckliche Comet im Anfange viel höher gestanden / als am Ende. Wann man seine Höhe von der Erden noch geringe schätzt/ soll er zum wenigsten 300. Welt-Ruthen oder Semi-Diametros Terræ von uns gestanden haben/welche bey 258000. Teutsche Meilen ausmachen. Und wann man die Größe deß Comet-Sterns nicht höher als nur eine Minute rechnet / so war sein Diameter doch 75. Teutsche Meilen / darauf dann durch Rechnung erfolget/ daß sein Umkreis 235. Meilen gewesen/ multiplicire ich solche mit vorigen 75. kommen 17625. gebierdte Meilen zur äußerlichen Fläche/der dritte Theil hievon/nemlich 5875. multipliciret mit dem halben Diam. 37 $\frac{1}{2}$. bringt 220312. Cubische Teutsche Meilen/derer jede eine Meile lang / dick/ und hoch / vor den körperlichen Inhalt deß Comet-Sterns ohne den Schweiff. Ist warlich ein ziemliches Corpus, so in unsern Augen lange nicht so groß erschiene. Aber was soll man sagen/scheinen doch etliche Fixsterne noch kleiner/das macht die grausame Höhe von der Erden. Der allerberühmteste Astronomus Ricciolus erweist / daß dieselbe 210000. halbe Diametros, oder 180390000. das ist/hundert und achzig tausend mal tausend/ dreyhundert und neunzig tausend Teutscher Meilen von der Erden abstehen. Was endlich anrühret die Länge deß Schwanges/ so ist es sehr schwer/etwas gewisses davon zu melden/massen der Ort deß Cometen selber.

Der kleinen Welt-Beschreibung

selber noch nicht gewiß ist: über dem, wañ der selbe gleich gewiß wäre/ so könnte man doch darauf von der Masse des Schweiffs nichts gewisses schließen/ als welcher entweder über oder unter sich leuchtet/ und nicht gerade in dem Circul-Bogen des Cometen selber fortschieffet. Jedoch könnte man wohl sagen / wofern er in der Gegend der Sonnen gestanden / und in einem Circul daselbst / wie er anzusehen war/ sich auf 65. Grad erstreckte/ daß er alsdann über 1260856. oder zwoßffhundert und sechsßzigtausend/ achthundert und sechs und funffzig Meilen gewesen wäre; hätte er aber in des Mondes Revier gestanden/ so wäre er etwa 62000. Meilen lang gewesen.

Dem curiösen Liebhaber zur Nachricht habe ich folgende zwey Tafeln anfügen wollen: Die erste Tafel ist also eingerichtet/ daß man in der ersten Reige siehet / in welchen Jahren die Cometen erschienen: in der andern Reige / was vor gelehrte Leute sie observiret: und in der dritten / wie lang der Schweiff eines jeden von diesen Cometen gewesen/ dienet zur Nachricht / ob man auch ehmalen solche lange Cometen gesehen.

Jahr vor Christi Gebuhrt.	Die Observatores.	Die Länge des Schweiffs.	Decemb.	in Gra. den.	In Hiñ. Deutsche Meilen.	Erden Deutsche Meilen.
373	Aristoteles	60. Grad.				
135	Seneca	Schröckliche Größe/ uñ der Milch-Straße gleich.	den 27	76	61625	1140.
			28	75	61814	1129
			29	73	59192	1095
			30	65	52705	975
130		74.	Januarii.			
Jahr	nach Christi	Gebuhrt.	1	63	51083	945
1456	Pontanus	60	2	61	50018	915
1460	Pontanus	50	8	51	44131	765
1533	Petr. Appian.	15	9	50	40542	750
1538	Petr. Appian.	30	10	49	39731	735
1539	Petr. Appian.	ganz klein.	11	46	37299	690
	Tycho	22	12	42	31279	630
1577	Prætorius	25	17	38	30812	570
	Mæstlinus	30 (lang.	22	23	18371	345
1585	Tycho	eine Spann	24	21	17027	315
1590	Tycho	10	27	20	16217	300
a	b	c	d	e	f	g

In dieser Tafel stellet Herr Wagner / ein bekanter Mathematicus, dar/ die Länge des letzten Cometen / Anno 1680. wie sie nemlich an verschiedenen Tagen erschienen / dabey zu mercken/ daß er sich des neuen Stils bedienet/ und den Cometen nur in die Höhe des Mondes setzet.

a	b	c	d	e	f	g
1618 Novemb. den 26. 29.	Müller. Die. Hnn. PP. S. J. zu Rom/	90 58. also auch zu Wien.	Februar. 4	10	8108	150
Decemb. dito 10.	P. Cylat. Longomont.	104. mit ei- nem starcken Glackern.	5 6	10 9	8108 7298	150 135
1652.	Weigelius.	Klein.				
1661.	Weigelius.	10. Gr.	8	8	6459	120
1665.	Weigelius.	30. Gr.	10	7	5676	105

Es haben sich aber manchemal bey grossen Conjunctionen insonderheit Cometen spühren lassen/ weil alsdann die himmlische Körper stärckere Krafft gewinnen/ ihre Dünste von sich zu stoffen / und es entstehen ohne Zweifel weit mehr Cometen/ als wir zu Gesichte bekommen / dann sie können nicht allemal von uns gesehen werden / wann sie an gewissen Himmels Gegenden stehen/ und ihren Lauff gerade nach der Sonnen richten. Der Lauff der Cometen geschiehet gleich den andern Planeten mit dem primo Mobili in 24. Stunden von Osten nach Westen/ ihr eigener Lauff aber ist verschiedentlich / etliche lauffen von Westen nach Osten/ andere von Osten nach Westen/ andere von Süden gegen Norden/ und noch andere von Norden nach Süden: Doch gemeinlich nicht gerade zu / sondern schieff/ und mehr nach Norden/ als nach einer andern Himmels Gegend.

Von der Bedeutung der Cometen ist schwerlich etwas Grundmässiges zu setzen/ und wir überlassen diese Materie billich denen/ die Profession davon machen/ doch soll/ nach vieler Meynung/ das Zeichen/ darinn ein Comet stehet/ die Länder bemercken/ so unter solchem Zeichen gelegen: Kommt er von Aufgang/ so soll er einen fremden Feind bedeuten/ stehet er still/ so wird das Land/ so darunter lieget/ mit ihm selber uneinig werden/ wohin sich der Schwanz wendet/ dahin lencket sich auch das Unglück/ kommt er bey anbrechendem Tage/ bedeutet er den Tod eines vornehm men Hauptes/ so viel Tage er stehet/ so viel Jahre würcket er. Gleichwol möchte ich wol mit jenem Mathematico gleichsam auß den Exempeln und Erfahrung schliessen/ daß fast zu allen Zeiten auf die kurz vorher erschienene Cometen grosse Excellen der äußerlichen Luft/ und der Menschlichen Gemüther erfolget sind/ so/ daß die Luft entweder sehr hitzig und trucken worden/ daß durch Mangel des Regens und Thaws/ Saat/ Laub/ Kraut/ und Gras/ haben verwelcken und verdorren müssen / oder so übermächtig feucht / daß von stätigem Regen eine Überschwemmung und Erfassung des Wachsens geschehen/ oder so kalt/ trucken und streng/ daß das Regen/ Wasser in den Wolcken zu Hagel/ Brocken und Schnee/ Flocken/ und der

Thau zu Reiff gefroren/und die Gewächse im Herabfallen entweder verschlagen/
 oder mit grimmiger Kälte erfroret hat/oder ist solche Luft so aufdröhlich worden/
 daß sie mit Stürmen oft das Meer über seine Ufer getrieben/ Menschen/ Viehe/
 und Gebäu verdorret/oder Häuser/Thürne/Bäume ungeworffen/oder innerhalb
 der Erden in Höhlen sich versamlet / wie eine Menge angezündetes Büchsen-
 Pulvers mit Gewalt den Ausgang gesucht/und ganze Länder/Berge und Städte
 erschüttert; Oder ist hergegen so trüg und still worden/ daß sie sich etwan in viel
 Tagen nicht erluftet/und mit windigem Wehen beweget hat/ welche Faulenzung
 der Luft auch eine Fäulung in ihr selbst erregt / und zu allerley Ungezieser und
 faulmäßigen Krankheiten Anlaß giebt. Die Gemüther / sonderlich der Potens-
 taten/und ihrer Ehrenbläser/sind angeflammet worden zum Ehrgeiz/Eysersucht/
 Mißgunst/Tyrannen/ Verbitterung/ Land- Geld- und Guth- Begierde/ und hat
 einer deß andern Länder/ Städte und Bestungen bekriegt/ beraubet/ verwüestet
 und eingenommen/ unter diesen Beschaffenheiten aber ist schier keine / die nicht
 allein allerley böse Krankheiten / und gar die Pestilenz nach sich söge / denn es
 werde gleich durch Nässe oder Dörre Hunger verursacht / so erfolget einen Weg
 wie den andern/durch böse Victualien oder Aufmerglung/ Corruption deß Ge-
 blüts/ die Stürme reißen viel Bäume mit den Wurzeln auß der Erden/ führen
 sie oft in die Thäler/ da sie verfaulen/und böse Luft geben können; Die Erdbeben
 sprengen oft verborgene Erd-Höhlen auf / worauf lang verborgen gesteckte gift-
 tige Erd-Dämpffe heraus dringen/ und die Luft vergiffen/ wie zu Camilli und zu
 Carcii Zeiten in Rom geschehen; Die Überschwemmungen führen Fische und
 Wasser-Thierlein auß Land/welche nach Abauffung deß Wassers verfaulen /
 und die Luft inficiren. Die faulenzende Luft aber/so in sich selbst in Mangel der
 Erlüftung faulmäßig wird/ hecket allerley Geschmeiß auß/ von Raupen/ Spinn-
 nen/ Mäusen/ Heuschrecken/ Käfern/ Würmen/ und dergleichen/ welche hernach/
 von Enderung der Luft/ auch wieder sterben/ und eine andere Luftfäulung anrich-
 ten/ so bald den Menschen/ bald dem Vieh Pestilenzisch ist; Der Krieg aber ist
 gleichsam ein Zusammenfluß alles Bösen/ und hat auß ganger Natur/ Pest und
 Hunger zu Gefärten. Da verwesen die erschlagene Menschen und Kasse in der
 Luft/ und inficiren dieselbige; Da macht die Verwüstung/ Hunger und Kum-
 mer/ böse Nahrung/ Schrecken/ Kälte/ Flucht/ und anders Unheil/ worauf noth-
 wendig Corruption deß Geblüths erfolget/ und siehet man daher/ daß fast überall
 bey vorhero erschienenen Cometen bemercket wird / daß bey den meisten auch die
 Pest bald hie bald da mit hernach gefolget/ sonderlich aber bey denen/ welche ihren
 Anfang in kalten/ truckenen Saturnischen Zeichen genommen/ als da seynd die Zei-
 chen der Melancholis. Triplicität/nemlich Stier/Jungfrau/und Steinbock. Denn
 es ist nunmehr schon von langen Zeiten hero bekandt/ und durch die Erfahrung be-
 funden worden/ daß die 12. Zeichen nicht allein die Inlaenz der Sonnen/ Monds
 und Planeten/wenn sie darinn lauffen/nach ihrer Natur und Art qualificiren/und
 augenscheinlich jeden Monat ander Wetter machen/sondern auch derer Cometen

Wirkung gewaltig nach ihrer Natur specificiren/so/das die jenigen/so sich in ihrer Erkändniß fleißig üben/gemeinlich ziemlich nahe zum Zweck treffen/wenn sie bey Erscheinung eines Cometen den gangen Lauff wol betrachten/und hernach über die Bedeutung Prognostischer Weise urtheilen / wie darinn der selige Herz Professor Nothnagel über den Cometen Anno 1664. eine stattliche Prob publicè erwiesen/da sich handgreifflich befindet/das er fast in keinem Punct gefehlet hat.

Gleichwie aber die Wirkungen der 12. Zeichen natürlich sind / und alle Gestirn nur incliniren / aber nicht necessitiren / also kan nächst Gott ein Verständiger in dergleichen Fällen auch zum öfftern gute und in Zeit der Noth Hülff-reiche Gegen-Anstalt machen/wie Hipocrates gethan/ und zu unsern Zeiten viel vortreffliche Männer / welche in denen vorigen Pesten und bösen Kranckheiten / so nach dem Cometen Anno 1618. erfolget/stattliche Hülffe gethan ; Wiewol es dennoch nicht die Meynung hat/als ob wir eitel natürliche Sachen auß solchen wunderbaren Cometen machen wolten/sondern halten darfür/das/wie Gott in der heiligen Schrift bezeuget/das er die Sturm-Winde/Hagel/Blitzen/und Donner in seinen Schätzen bereit halte/das sie zu gewissen Zeiten seinen Befehl aufrichten müssen / also geschehe auch mit solchen schrecklichen Cometen / das sie schon von der Welt her abgeordnet sind / das sie nach und nach müssen herfür treten / und die vorhabende Gerichte Gottes über die Gottlosen verkündigen / darunter dieser letzte Anno 1680. nicht der geringsten einer ist/sondern mit seinem überaus langen Schweiff Zweiffels ohne eine sonderbare Botschafft bringet/wie dann der jüngste blutige Türcken-Krieg dessen schon ein gnugsamer Beweis ist / denn obschon solcher langer Schwanz seine natürliche Ursachen hat / das nemlich die Obliquität solches mit sich bringet/ gleichwie die bald untergehende Sonne sehr lange Schatten macht / so findet sich dannoch / das auf die vorige Cometen mit sehr langen Schweiffen sehr ungemeyne rare Sachen erfolget/ auch nicht alle Cometen/ ob sie schon in gleicher Obliquität gestanden/ solche lange Schweiffe repräsentiret/ sondern nur etliche wenige/als A. 405. worauf die große Thaten der vorhero sehr geringen Gothen/ und die Einnehmung Rom/ der allermächtigsten Stadt der gangen Welt/neun Jahr nach dem Cometen erfolget ; Item Anno 1264. worauf neun Jahr hernach der vorhin so unbekandte Graf von Habsburg Rñser worden/ und das in der gangen Welt allerhöchste Haus Oesterreich fundiret : Item Anno 1363. worauf der Türk Amurat zum ersten in Eutopam geschiffet/ unterschiedliche Königreiche emgenommen / und endlich erstochen worden. Desgleichen Anno 1444. worauf neun Jahr hernach Constantinopel von den Türcken emgenommen worden/ und 1491. worauf 9. Jahr hernach der große Oesterreichische Rñser Carolus V. geböhren worden/ so/das man wol siehet/das

Comet-Gestirn mit langen Schwänzen/

Bedeutен grosse Consequenzen.

Und pflegen solche überaus lang-schweiffige / und der Länge nach / einen Regenbogen repräsentirende Cometen Mercurialisch zu seyn/ und die darauf folgende Mensch

Menschliche Thaten mehr durch List/Practiken/Hochmuth und falschen Schein/ als Stärke verrichtet zu werden. Aber es soll jeho insonderheit meiden

Das XIX. Capitul.

Von dem letzten erschröcklichen Cometen/

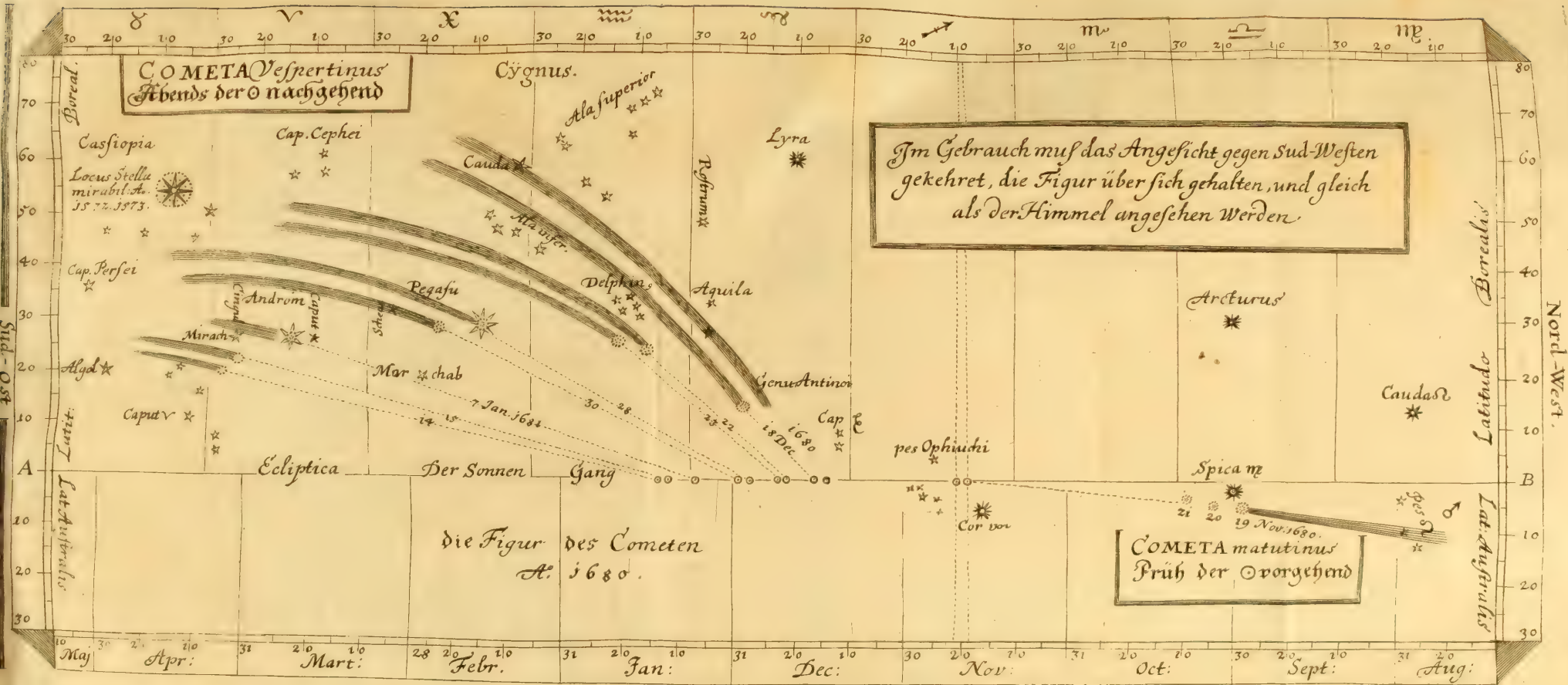
Anno 1680. und 1681.

Leschwebet uns der vor 5. oder 6. Jahren gesehene Comet auff Zweifel mit einander noch gleichsam für den Augen/ welcher von andern vielen Leuten weitläuffig beschrieben ist/ wann wir aber ansehen die Pest/ Krieg/ Brand/ fürnehmer Herren Tod/Wasser-Schaden/zc. so sich seithero zugetragen/finde ich keinen einzigen Astrologum, der in seinem Prognostico über diesen Cometen / der Anno 1680. und im folgenden Jahr erschienen/ richtiger eingetroffen/ als der Königl. Schwedische Mathematicus zu Stade/ Herr Johann Heinrich Voigt/ dessen Abbildung des Cometen und Prognosticon allhier zum Exempel einzuführen / ich kein Bedencken trage/ er spricht aber unter andern in seinem Urtheil über besagten Cometen also: Die Farbe des Cometen war nicht nur Saturninisch/ bleich/ trüb/ und tunkel anzusehen / worauf nach Astrologischen Regeln gemuthmasset wird/ daß es Unfruchtbarkeit der Erden/ darauf Theurung/ Hungers-Noth/ ungesunde Luft/ Pestilenz/ langweilige vier-tägige Fieber/ und viel andere anklebende Krankheiten bedeuten solle: Sondern er war in und an seinem Kern auch Martialisch/ wie ein verdecktes und unter der Aschen glimmendes Feuer/ und ist wol zu besorgen/ daß dieser Comet auch Martialischer/hitziger Köpffe/ unruhige Kriegs-Conflicta, Kriegs-Begierden/uß allerhand Verwüstungs-Greuel/moviren und bedeuten dörrfte. Absonderlich kommen mir fast grausam für/ die an dem Cometen dann und wann/nicht ohne besondern Schrecken/ erblickete/ außschieffende/ und wieder zurückziehende feurige Spitzen/ als glüende spitze Nägel: Ich sorge / und sorge sehr/es dörrfte so feurige/ stachlichte und spitze Kriegs- und Verwüstungs-Händel geben/da ganz Teutschland/ und dessen Grängen/ in eitel Jammer und Kummer/in Plagen und Zagen stehen dörrfte.

Bei allererster Erscheinung / wiese der Comet mit seinem Strahl unterm Löwen-Gestirn auf Stellam Martem, der eben mit der Sonnen im \square stunde: Saturnus stunde eben um einen \square davon / untern Håuptern / zu dessen P kam die Sonne Aufgangs Decembris. Was kan man anders darauß muthmassen/ als Martialische Kriegs-Händel/ Rebellion/Nachstellung/Meuchel-Mord/ und allerhand Unheil?

Worauf ziele er dann? Auf grausamen Krieg: Wohin/ und wie lange? In den ersten 15. oder 16. Jahren von uns gegen West- und Süd-Westen/ darnach in folgenden 15. oder 16. Jahren gegen Osten/als ich den Cometen Anno 1664. bedeutet/ hatte ich dazumal nicht unklar gemuthmasset? Die jenigen / so es betroffen/ können davon urtheilen: Und wie ich dazumal geschrieben/ der selben

Ney-



deß Cometen Anno 1664. in letzter halben Zeit: Daß dieser / nemlich von nun an (da jenes Cometen erste Helfte vorbey) bis 1696. eben dasselbe mitbedeute / und gleichsam / auß Gottes Erbarmung / zu nochmaliger Warnung wieder hohles

499

A
N
F
A
N
D
E
U
D
E
H
N
G
L
I
D
U
A
F
I
N
L
U
C
H
C



nach in folgenden 15. oder 16. ... gegen ...
1664. bedeutet / hatte ich dazumal nicht unklar gemuthmasset? Diejenigen / so
es betroffen / können davon urtheilen: Und wie ich dazumal geschrieben / derselben
Mey-

Meynung bin ich noch / daß sichs von nun an / bey der grossen Conjunction Anno 1682. und 83. gegen die Morgenländer wenden werde / und achte es unnöthig hier zu wiederholen. Große Mutationes sind vor der Thür / dieses Cometen Schwanz weist darauf / und die vorstehende grosse Conjunction bekräftiget es.

In meinen Calendern habe Zithero oft erwöhnet / daß wir jeko (1678. 79. 80. 81.) in denen Jahren lebeten / die sich vergleich: n mit denen Tagen / da derselbe Comet nach halber Zeit seiner Abendlichen Erscheinung / (med. Dec. 1664.) sich gar tieff in Süden unserm Anschauen entzogen / und / nach vieler Meynung / verschwunden / bald aber unermüthet wieder hervor kam / und in Zeit der andern Helffte seiner Erscheinung / in den Morgen- Stunden unsern Horizont bestrahlte. Also mercket nun: Daß / obschon viele jeko in diesen Jahren meynen / der jüngste Krieg sey nun aufgehoben / man lebe in Frieden / und habe sich nichts zu besorgen: So wird doch bald eben dergleichen Unruhe wieder loß brechen / nach und nach gegen Osten zu wandern / uns und unsern Nachbarn näher kommen / und grosse Trübsal bringen. Die angefesselte Andromeda. das Königreich Ungarn / wird noch lange nicht zur Ruhe kommen / wie bisshero immer getröstet / und gehofset worden / Schlesien und Preussen / Pohlen und Moscau wird dem Verderben nicht entgehen. Halten Schweden und Dännemarck gute Nachbarschaft / so haben sie grosse Krafft.

Der Comet kam erst zum Gesichte den Sud- Ländern / im A. Kefier / bey der gestirnten π und ω / das soll nach der Astrologen Regeln / hoher Potentaten Gefangenschafften / Verjagungen / und Tödtungen / den Rauffleuten grossen Verluft / und ins gemein Pest / innerliche Kriege / und allerhand Ungerechtigkeit bedeuten: Uns Nord- Ländern erschiene er in den Abend- Stunden / Anfangs im P / dar nach im α / K und γ / und daselbst im Widder vergienge er. Unterm Widder wird nach gemeiner Meynung / nebenst Teutschland und Franckreich / auch Engelland gezehlet / ich meyne ja / es habe nach der Verbergung des Cometen Anno 1664. im Widder nebst Teutschland und Franckreich auch Engelland das Seine hart gnug empfunden / und wie es scheint / so möchte es nun daselbst auch erst recht angehen. Wer kan und mag aber alles erzehlen / was die alten Astrologi hiervon angezeichnet haben? Er war Anfangs denen vertical / die weit in Süden / jenseit dem Equatore in Brasilien und Mittägigen Africa wohnen: Bald aber stieg er höher an / und strahlte (unserer Gegend nach /) auß Süd und Westen gegen Nord- Ost und Osten / also / daß ganz Europa und Asia / so gar auch Schweden / Norwegen / Moscovien bis Lappland dafür erschrecken muste. Der ganzen Welt grausame Straffen und Plagen andeutende.

Der Zeit wegen / auf wie viel Jahr dieses Cometen Bedeutung wol zielen sollte: So schätze ich ihn als einen Nachkömmling / oder nachgesandten Herold des Cometen Anno 1664. in letzter halben Zeit: Daß dieser / nemlich von nun an (da jenes Cometen erste Helffte vorbey) bis 1696. eben dasselbe mitbedeute / und gleichsam / auß Gottes Erbarmung / zu nochmaliger Warnung wieder /

hohle/ eben das/ was jener in letzter Helffte seines Lauffs angedrohet hat. Aber noch ein mehrers/ und zwar nun mit geschwindern (wil nicht sagen bessern) Fortgang/ als bey vorigem Kriege/ da derselbe Comet rücklings fortlieff/ dieser aber vorwärts gehet. Ob sichs so erweisen werde/ mögen unsere Kinder erfahren/ und (in weniger Anzahl/) ihren Nachkommen berichten. Wer es dem Cometen nicht ansehen/ und nicht glauben kan/ daß er so viel sollte zu bedeuten haben/ das ist/ wer es nicht verstehet/ der verachte darum nicht den Cometen/ den Gottes Finger bereitet/ und außgebreitet haben. Er mache sich nicht theilhaft des Spruchs:

Ars non habet contemptorem, nisi ignorantem.

Sondern er mache es wie Pharao/ da derselbe seinen Traum selbst selbst verstund/ mußte er dem gefangenen Joseph die Bedeutung und Erklärung zutrauen! Und weil Pharao des Josephs Worten Glauben zustellte/ ward er nicht betrogen/ sondern der einfältig-angesehene Joseph war ihm ein guter Warner/ und schaffte dem Pharao grossen Nutzen.

In Summa: Wie alle Sünden und Laster in der Welt nunmehr die Ueberhand genommen haben/ nicht weniger/ als vor der Sündfluth/ also werden auch allerhand Art Straffen und Plagen/ durch diese Götliche Zorn-Ruthe gedrohet/ ja/ sie werden bald kommen/ und bey den Verstockten nicht ehe ablassen/ bis alles Alte verddet/ und (gegen die letzte Zukunft/) gleichsam eine neue Welt gehoben wird/ (verstehet aber nicht eine Enthuasiatische güldene Zeit.) Solches sage ich aber nicht nur oder schlecht von den Cometen/ sondern auch von der grossen Conjunction, die wir bald zu gewarten haben. Ich besorge nicht der Römischen Monarchie Umstossung oder Untergang/ aber denen grossen Anstoß/ Veränderung/ und andere Formirung: Woben und woneben viele Beschafftheiten zum bessern (als Zeit herigen/) Stande eingerichtet werden. Und wenn es denn mit Deutschlandes und seiner Gränken Verheerung so weit gebracht ist/ alsdann wird die Haupt-Sache gegen die Morgenländer/ auf Türcken und Tartarn loß gehen/ und des Herrn Willen ferner aufrichten. Gottes Allwissenheit und Direction alles vorbehalten.

Gott beschütze und bewahre die gekrönte und gesalbete Häupter der Christenheit/ und die Beschützer und Handhaber des Götlichen Worts; Er erhalte sein heiliges Wort und Sacramenten/ als Brieffe und Siegel unserer Seigheit/ unverfälschet/ rein und lauter; Gebe auß seiner Grundlosen Barmherzigkeit allen Sündern und Gottlosen Menschen bußfertige Herzen/ Besserung des sündlichen Lebens/ Gedult und Ueberwindung in allen Verfolgungen/ beständigen Glauben an Christum/ und daß wir bis ans Ende von Herzen (von Herzen/ nicht nur mit dem Munde/) mögen betten und seuffhen? Ps. 119. v. 33. 34. HERR zeige mir den Weg deiner Rechte/ daß ich sie bewahre/ bis ans Ende. Unterweise mich/ daß ich bewahre dein Gesetz/ und halte es von gankem Herzen. Denen/ welche die Cometen auß natürlichen Ursachen herhohlen/ gestehet mans gerne/ daß sie

sie (in gewisser Maß/) natürlich sind. Denn sie mögen auß blauen Dünsten entstehen / oder vorher erschaffen seyn / so sind sie freylich natürlich / und ist ja alles Gottes Geschöpfte. Darum aber eben hat Gott die Natur / und alles / was darinnen ist / erschaffen / daß er / samt seiner Herligkeit / Krafft / Macht / und Wunder-Wercken darauf wil erkannt werden. Sehen wir nun viel gemeines / be-
kantes und gewöhnliches Dinges / der Sternen Läufe / Aspecten / Finsternis-
sen / &c. und meynen / wir verstehens sehr wohl / so sehen wir dennoch viel ungemei-
nes / ungewöhnliches / unbekantes Dinges / da unser Verstand wiederkehren und
sich darüber verwundern muß. Und solches Schlags sind die Cometen / deren
Herkunft ist wunderbarlich / und die Bedeutungen viel wunderbahrlicher. Wer
jeto nicht beweisen kan / daß in vorigen Seculis Cometen-Schwänke in so grausa-
mer Länge erschienen sind / der muß ja gestehen / daß es was Ungemeines / Unge-
gewöhnliches / Ubernaturliches / und consequenter ein Wunderwerk Gottes sey /
das mehr zu bedeuten habe / als des Himmels täglicher Umlauff / oder blosser Auf-
und Untergang.

Wer der zugleich erschienenen 4. Sonnen und 4. verkehrten Regen-Bogen
natürliche Ursachen nicht anzeigen kan / der muß es ja vor Gottes Wunderwerk
erkennen ; und weil auch Gott und die Natur nichts umsonst thun / so muß er ja
gestehen / daß sie was mehr als alle Tage essen und trincken / bedeuten.

Hörets / ihr Naturalisten ! und vernehmts / ihr Atheisten ! Was ich aber
hier schreibe / sind keine Evangelia, keine unfehlbare noch unumgängliche gewisse
Prognostica, sondern es sind Contingentia der natürlichen Wahrheit / (die die Er-
fahrung zur Mutter hat /) ähnliche Muthmassungen / sie können treffen und können
auch fehlen / nachdeme die Sündlichen Menschen in wahrer Busse sich zu Gott
befehren / oder in ihrem gottlosen Wesen verharren.

Wer gang unfehlbare Prognostica zu haben verlanget / der laß ihm die hei-
lige Schrift / oder nur das Evangelien- und Epistel-Buch / fleißig zu lesen recom-
mendiret seyn / woselbst er der lautern Wahrheit satt findet / und nehme diesen Co-
meten zum Zeichen dessen / was Paulus an die Römer am 1. v. 18. schreibt :
Gottes Zorn vom Himmel wird offenbahret / über alles gottlose Wesen und Un-
gerechtigkeit der Menschen / (deren Menschen nemlich /) die die Wahrheit in Unge-
rechtigkeit aufhalten. So weit gerühmter Boigt / von dem die Erfahrung
leider gnugsam bezeuget / wie richtig er bisshero mit seinem Prognostico eingetrof-
fen. (NB. Hieher gehöret die Figur des Cometen.)

Es ist leider gleichwol bekant genug / daß man sehr viel Epicurer und Naturalis-
ten findet / welche von den Cometen gang nichts halten / sondern dieselbe als bloße
natürliche Phenomena annehmen / und zwar fürnehmlich auß diesem Grunde / weil
die Cometen allemal in der kalten Winter-Lufft erscheinen / und sich bey warmen
Sommer-Tagen nicht sehen lassen : aber sothanen Leuten zum Unterricht setze ich
folgende Tafel / woraus viel Sommer-Cometen zu ersehen / in folgender Ord-
nung / nach den Jahren und Monaten hat man demnach Cometen gesehen.

Der kleinen Welt-Beschreibung

	Winter.	Frühling.	Sommer.	Herbst.
Jahr nach Christi Geburt.	December.	Martius.	Junius.	September.
	745.	1341.	1283.	1531.
	1652.	1472.	1337.	1532.
	1665.	1512.	1444.	1607.
	Januarius.	Aprilis.	1533.	Oktober.
	726.	1500.	Julius.	876.
	882.	1506.	1268.	1557.
	1470.	1521.	1533.	1585.
	1472.	Majus.	1597.	November.
	1513.	1211.	Augustus.	1298.
	1528.	1539.	1264.	1559.
	1538.	1559.	1347.	1577.
	Februarius.		1526.	1618.
	1590.		1530.	1680.
1661.		1531.		
1664.		1558.		

Summa 13. 9. 13. 11.

Wie lange aber ein jeder von den merckwürdigsten Cometen/deren von Christi Zeiten biß auf das 1681. Jahr 158. überall gezelet werden/ erschienen/ zeigt folgendes Täflein:

Tag.	Jahr Christi.	Tag.	Jahr Christi.
0 9 ^e .	1527.	5 5.	1513.
1 0.	761. 1531.	5 6.	1532.
1 1.	1590.	5 7.	1618.
1 2.	983.	6 0.	1347.
1 4.	1312.	7 9.	1577.
1 5.	1526.		
1 7.	1531.	8 1.	1530.
1 8.	1211.		
2 1.	1314.		
2 5.	1071. 1506. 1559. 1597.	9 0.	676. 1264. 1363. & 1433.
2 8.	1618. 1585.		
3 0.	676. 1456. & 1533.	120.	1337.
vel		180.	64. 603.
3 1.	& 1607.		& 1240.
4 0.	392. 1264. & 1530.	356.	70.

Von den Finsternüssen.

MAn nennet es eine Finsternuß / wann die Sonne oder Mond also verdunckelt wird / daß wir ihren Schein / Licht und Glantz nicht sehen mögen. Der Mond verlieret sein Licht würcklich / wann er also zu stehen kommet / daß sich die Erd-Kugel gerade zwischen ihn und die Sonne einsetzet / und weil er sein Licht meistens von der Sonnen hat / dieselbe ihn aber alsdann wegen zwischen tretender Erden / der Gebühr nach / nicht bescheinen kan / so bleibet er so lange dunckel / bis er sich auß diesem Stande / welches in kurzer Zeit geschieht / wieder heraus reisset / und in eine andere Gegend des Himmels tritt / da ihn die Strahlen der Sonnen wieder erleuchten können. Diese Finsternuß geschieht allemal bey vollem Mond / und zwar / wann derselbe in die Ecliptica, welches der Sonnen stetiger Lauff-Platz / tritt ; dann wann er in vollem Schein außserhalb der Ecliptica auf der Süder oder Norder Breite des Zodiaci befindlich / so kan ihn die Sonne neben der Erd-Kugel her beleuchten. Wann er sonst nur 12. Grad von der Ecliptica stehet / so wird er im vollen Schein schon in etwas verdunckelt / wiewol nicht sehr / als wann er in einem von den so genannten Nodis oder Knoten stehet / deren einer (ihrer sind zweene) das Drachen-Haupt / der andere aber der Drachen-Schwanz genannt wird. Der Westliche Theil des Monds wird allwege am ersten verdunckelt / und derselbe Theil empfänget auch sein Licht am ersten wieder. In den kleinen Mond-Finsternüssen aber wird der Nordliche Theil am ersten verdunckelt / wann der Mond im Süder-Theil des Zodiaci nahe bey einem von den Knoten befindlich / gleichwie im Gegentheil der Süder-Theil desselben am ersten verfinstert wird / wann er in der Norder-Breite des Zodiaci stehet.

Eine Mond-Finsternuß wird von allen Leuten / die über dem Horizont wohnen / darüber sie sich begibt / doch nicht auf einmal / sondern von einem ehe als von dem andern gesehen / wegen der verschiedentlichen Stellung des Mittag-Circul.

Es haben die Astronomi zur Gnüge dargethan / daß die Sonne / wie besser droben gesagt worden / vielmehr grösser / als die Erde und der Mond sey / dannenshero bewähren sie auch / daß der Schatten der Erden wie eine Kugel oder Pyramis gestaltet / und daß seine Ure / oder seine Länge / bey nahe 268. halbe Diameter von der Erden seye / und sich gegen dem Venus-Himmel endige. Der Punct dieses Schattens stehet jederzeit gerad in dem Sonnen-Circul. Weil nun dieser Circul in zween gegeneinander über stehende Puncten abgeschnitten ist / so wird sich der Mond / wann er voll ist / in einem von diesen zweyen Puncten befinden / und mitten durch den Schatten der Erden gehen / und verfinstert bleiben. Diese zween Puncten aber / so von den Sternkündigern das Drachen-Haupt und der Drachen-

chen-Schwanz genennet werden/ haben eine sonderbare Bewegung/ dergestalt/ daß diese zwey Gestirne sich nicht allweg bey jedem vollen Mond befinden/ daher o kommt es/ daß der Mond auf der Seiten des Schattens vorbehey gehet/ so/ daß er nicht verfinstert wird; die meisten Finsternüssen aber begeben sich von sechs zu sechs Monaten.

Hiebey ist zu beobachten/ daß die gängliche Monds-Finsternüssen nie länger/ als vier Stunden/ bisweilen aber/ von wegen der ungleichen Bewegung des Monds/ nicht so lang währen.

Und gleichwie der Orientalische Theil des Mond-Kreises am ersten wird verfinstert/ also kommt der Occidentalische am letzten von dem Schatten hervor.

Eine Sonnen-Finsternüß begibt sich/ wann sich der Mond gerade zwischen die Sonne und Erde einsetzet/ also/ daß die Strahlen der Sonnen nicht zu uns gelangen/ noch wir den Sonnen-Körper vor dem Mond sehen mögen/ wird also die Sonne dem Schein nach/ aber nicht in der Wahrheit/ verdunckelt. Und solches geschieht/ wann der Mond neu ist/ und unter der Sonnen stehet/ doch nicht bey allem neuen Mondschein/ sondern wann der Mond oberzehiter Massen in oder nahe bey einem von den Nodis oder Ecliptic stehet: weil aber der Mond ein kleiner Körper/ darum kan er nicht vielen Ländern zugleich die Sonne auf einmal verdunckeln/ sondern nur denen/ die auf 70. Meilen voneinander wohnen/ die übrigen sehen die Sonne etwas/ andere aber gar nicht verdunckelt. Der Westliche Theil der Sonnen wird allemal am ersten verdunckelt/ und kommet am ersten auch wieder zum Vorschein/ es sey dann/ daß der Mond im Norden oder Süden stehet/ alsdann wird derselbe Theil der Sonnen auch am ersten verdunckelt. Gleichwie aber die Sonne bey uns am Tage/ also wird der Mond in der Nacht verdunckelt/ und wann das Gegentheil geschieht/ so können die Finsternüssen bey uns nicht gesehen werden/ sondern in andern Ländern.

Die jenige Sonnen-Finsternüß/ so zur Zeit des bitteren Leidens unsers Seeligmachers geschah/ war übernatürlich/ weil die Sonne nicht allein ganz verdunckelt/ der Mond auch im vollen Schein/ sondern dieselbe Finsternüß in allen drey Theilen der alten Welt zugleich und auf einmal gesehen worden/ welches sonst natürlicher Weise nimmer zu geschehen pfleget/ allermassen die Evangelisten bezeugen/ daß sie in ganz Judæa: Dionysius, daß sie in Egypten: Orocius aber und andere/ daß sie in Griechenland sey gesehen worden/ welche Länder auf 2. bis 300. Meilen voneinander liegen.

Das XXI. Capitul.

Von der Planeten Höhe und Gröffe.

Schließlich wollen wir bey Endigung der Himmels-Materie nachfolgende Tabellen einrichten/ worinnen die Höhe der Planeten in ihrer dreyfachen Verhöhung/ nemlich im Apogæo. wann sie am fernesten von uns/ im Mittelstand/ und wann sie im Perigæo. oder am nächsten bey uns stehen/ nach der unterschied

schiedlichen Befindung dreyer vornehmer Astronomorum zu finden / und zu verstehen / nach der Maass der Welt-Meilen / von dem Centro der Erden anzufangen.

	☾ Der Mond.			☉ Die Sonne.			☿ Mercurius.		
	Apo-gäum.	Mittel-stand.	Peri-gäum.	Apo-gäum.	Mit-telst.	Peri-gäum.	Apo-gäum.	Mit-telst.	Peri-gäum.
Copernic ⁹	65. 30	60. 19	55. 8	1179	1142	1105	1655	1142	629
Tycho	58. 8	56. 30	54. 52	1182	1150	1117	+	1150	+
Ricciolus	64. 15	59. 0	53. 45	7580	7327	7074	10868	8057	5246

	♀ Venus.			♂ Mars.			♃ Jupiter.			♄ Saturnus.		
	Apo-gäum.	Mit-telst.	Pe-rig.	Apo-gäum.	Mit-telst.	Pe-rig.	Apo-gäum.	Mit-telst.	Pe-rigäum.	Apo-gäum.	Mit-telst.	Pe-rigäum.
Copernicus	1987	1142	297	3045	1733	421	7364	5951	4538	12356	10517	8678
Tycho Brahe	+	1150	+	3080	1745	410	5416	3990	2564	12340	10550	8760
Ricciolus	12919	7580	2241	21005	11000	2373	47552	36500	26441	90155	73000	57743

Die Größe der Planeten nach ihrem körperlichen Inhalt verhält sich nach dem Unterscheid eingeführter 3. Auctorum gegen dem körperlichen Inhalt der Erden/wie folget:

Autores.	♄	♃	♂	☉	♀	☿	☾
Clavius auß den Aften.	95. $\frac{1}{8}$	91. $\frac{1}{2}$	1. $\frac{1}{2}$	166. $\frac{8}{8}$	0. $\frac{1}{37}$	0. $\frac{1}{21952}$	0. $\frac{1}{40}$
Tycho Brahe	22. 0	14. 0	0. $\frac{1}{13}$	140. 0	0. $\frac{1}{6}$	0. $\frac{1}{19}$	0. $\frac{1}{4}$
Ricciolus	891. 0	685. 0	0. $\frac{14}{100}$	38600. 0	1. $\frac{1}{2}$	0. $\frac{1}{256}$	0. $\frac{1}{5}$

Anlangend den ganzen Umkreis/ so wol der Fixsternen/ als eines jeden Planeten insonderheit / so wird derselbe von Ricciolo folgender Gestalt nach grossen Welt-Meilen befunden/ und gesetzt:

☾	☉	☿	♀	♂	♃	♄	* Fixsterne.
402.	8258.	1118.	7530.	62599.	101673.	142003.	284013.

Hierauf

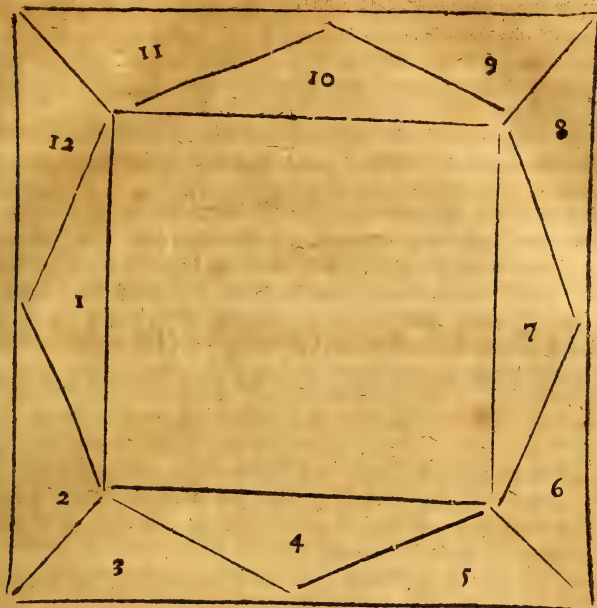
Hierauf ist leicht zu rechnen/ wie viel Meilen ein Stern oder Planet in 24. Stunden/ oder in einer Stunde oder Minuten zu lauffen habe mit dem Primo Mobili. Zum Exempel: Der Saturn hat 142003. Welt-Meilen in seinem ganzen Lauff-Kreis. Multiplicire diese Zahl mit 860. kommen 122122580. Teutsche Meilen von 24. Stunden/ oder 5088440 $\frac{1}{2}$. Meilen jede Stunde/ und vor jede Minute 84807 $\frac{2}{3}$. Meilen zu lauffen. Hiemit beschliessen wir die Materie vom Himmel und dem Gestirn/und handeln in nachfolgendem

Anhang.

§. I.

Von dem Verkündigen auß dem Gestirn.

WEr ein guter Astrologus heissen wil / der pflegt sich auf das Nativitäts-Stellen zu verstehen/und auß den Aspecten und Constellationibus einem/ der es begehrt/ seinen Lebens-Lauff vorzusagen/ woben man sich sonderlicher Manieren von Rechnungen und Judiciren bedienet/ fürnemlich theilet man den Himmel in 12. Häuser durch folgende oder eine andere gleichmässige Figur/ deren Namen lauten also: Das erste Haus wird genannt der Angel oder die Spitze des Oriens/der Winkel des Oriens/der Ascendens, das Leben/der Horoscopus: Das andere/des Horoscopi Nachfolger/die unterste Pforte/die Hoffnung/der Gewinn: Das dritte / das vom Horoscopo fallende/oder das erste fallende/die Göttin/die Brüder: Das vierdte / der unterste Himmel / das Eck oder der Winkel des Erdreichs / der Angel oder die Spitze der Mitternacht/ die Planeten / das Unterirdische: Das fünffte / Succedens Quarta l. angulo terra, der Nachfolger des Vierdten oder des Erd-Winkels/ das gute Glück/ die Kinder/ die Freude Veneris: Das sechste / cadens ab imo caeli, (das fallende vom untersten Theil des Himmels/) das böse Glück oder Unglück/ die Gesundheit/ die Freude Martis: Das siebende/ der Angel/Winkel oder Spitze des Niedergangs/ der Niedergang/die Gemahlin: Das achte / Succedens septima l. Angulo occiduo, das Nächste dem Siebenden/ oder nächst dem Winkel des Occidents/ die oberste Pforte der Tod: Das Neundte/Cadens ab occasu, das vom Niedergange Fallende/ Gott/ Religion/ Freude der Sonnen: Das zehende / der Angel oder die Spitze/oder das Eck des Mittagess/Mittel des Himmels/das Reich: Das eilffte/(Succedens decima) das Nächste nach dem Zehenden / oder nach dem Himmels-Mittel/der gute Geist/der gute Engel/ die Freude Jovis: das zwölffte/ Cadens à medio caeli, der böse Engel oder der böse Geist/die Freude Saturni.



Was nun vor Sterne bey der Gebuhrt dieses oder jenes in den Häusern besindlich/ darauß judiciret oder prognosticiret man nach Henrici Ranzovii Bericht (de Genethliacorum Thematum Judiciis pag. 14. seq.) folgender Massen: Auß dem ersten Hause wird eine allgemeine Vordeutung von dem menschlichen Leben genommen/ und die Anzeigung der Glieder/ Nahrung/ der Gesündheit/ Schwachheit/ der Sitten des ersten menschlichen Alters / und anderer Eigenschaften oder Zufälle. Zu Mit. Zeigern hat dieser Horoscopus (denn diß ist eigentlich des ersten Hauses Name) unter dem Zeichen den ∇ / unter den Planeten aber den H / welcher in diesem Hause glücklich/ und kräftig/ so fern ihn die unglückliche Strahlen Martis, oder der mittelmäßigen Planeten/ als C Q und O / nicht entrüsten. Dann wann ihm A und Q ihre freundliche Blicke zuwerffen / zeigt er an / das gebohrene Kind werde ein langes gesundes Leben haben: wiewol einige den Mond zum Mit. Zeiger des ersten Hauses setzen/ und nicht den Saturn, weil dieser/ mit seiner Kälte und Trübfene / der Natur schädlich. Diesem Hause wird das ganze menschliche Haupt zugeignet/ und die weisse Farbe. Mercur hat darinn die Freude. Es hat fünf Kräfte oder Stärken; wie auch das zehende Haus / welches Prolemeus dem ersten vorzeucht. Schauet das dritte Haus mit dem \ast / das

vierdte mit \square / das fünffte mit \triangle lincks an: das eilffte mit $*$ / das zehende mit \square / das neundte mit \triangle rechts an; das siebende mit dem ρ / die übrigen aber mit gar keinem Aspect: und werden diese der Häuser Aspecten / am Equator, nicht am Thier-Hause / betrachtet. Sonst wil Ptolemeus, das erste gebe dem eilfften Hause einen $*$ / dem zehenden ein \square / dem neundten ein \triangle . Der Triplicität erster Herz ist der Lebens-Anzeiger / von dem man lernet / wozu das Kind Lust und Liebe trage / in seinen ersten Jahren. Der andere gibt / von dem Leibe / Lebens-Stärke / und Helffte des Lebens / Vorbericht. Der dritte gibt einerley Anzeigungen mit dem ersten / und guberniret das Ende des Lebens.

Das andere Haus dienet dem ersten gleichsam zu einer Pforten- und Thür-Öeffnung / führet / durch die Bewegung des Primi Mobilis, die Sonne / samt den andern Sternen / heraus in den Horizont; wird sonst auch der träge Ort / das Haus des Reichthums / Gewinns / und die Hoffnung genannt. Auf diesem schöpft man die Nuthmassung / von allen beweglichen Gütern / so nicht durch Erbschafft / sondern Fleiß / erlanget werden; hat zu Mit-Ansagern den Stier und Jupiter / welcher / wann er dieses Haus bewandelt / und von keinen bösen Aspecten beleidigt wird / Reichthum verspricht: es stehet dem Halse und Nacken für / hat grüne frische Farbe / zwö Kräfte; wird vom \mathbb{A} beglückt / vom \mathbb{J} und \mathbb{O} verunglückt. Kein Planet freuet sich in diesem Hause / hat / im Aspect / mit dem ersten keine Gemeinshaft; daher aller Gewinn / und was der Mensch besitzt / in Schweiß des Angesichts / ihm muß zu theil werden. Es schauet an das vierdte Haus mit $*$ / das fünffte mit \square / das sechste mit \triangle lincks; das zwölffte mit $*$ / das eilffte mit \square / das zehende mit \triangle rechts; das achte mit dem Gegenschein. Welcher Herz der Triplicität innersten und andern Hause am stärcksten / der ist der Reichthums-Schencker; doch der erste im Anfange des Lebens; der andere / in der Helffte; der dritte / im Alter.

Das dritte Haus wird / wegen der guten und glückseligen Aufgänge / die Göttin getituliret; auch der Signification, oder Anzeigung halben / das Brüdern-Haus benamset: angemerekt / auf diesem Hause / das Urtheil / von den Brüdern / Schwestern / und andern Bluts-Verwandten / von ihrer Verträglichkeit / mit dem neugebohrnen Menschen / von desselben Gastfreyheit / und Treu / auch etlicher Massen von seiner Religion und Gottesfurcht / wie nicht weniger von seinen kleineren Reisen. Die Neben- oder Mit-Zeichnung (Consignificationem) hat es / auf den \mathbb{II} unter den zwölff Zeichen / und den \mathbb{J} unter den Planeten; stehet den Schutzern Armen / und Händen / vor. Ihm wird die Saffer-gelbe Farbe zuge-rechnet / und I. Stärke; wird beliebt vom \mathbb{J} ; verunglückt aber vom \mathbb{A} und \mathbb{h} ; Die Freude dieses Hauses stehet dem Mond zu. Der Aspect ist gegen dem V. Hause $*$ / gegen dem VI. \square / gegen dem VII. \triangle lincks; gegen dem ersten $*$ / gegen dem XII. \square / dem XI. \triangle rechts; gegen dem IX. ρ . (Rechts aber geschicht der Aspet / wann er C. S. S. wider die Zeichen-Ordnung / und lincks / so er S. S. S. nach der Zeichen-Reihe / fällt. Der erste Herz von der Triplicität gibt Anlaß / zu urtheil

urtheilen/ von den Ältesten Brüdern; der andere / von den/ mittlerern; der dritte/ von den jüngsten.

Das vierde Haus/ (die Grube der Planeten und das Haus der Eltern genannt) gibt Vorbericht/ von den Eltern/ und ihrem Zustande; von dem väterlichem Erb-Guth/ von unbeweglichen Gütern/ Gebäuden/ ligenden Gründen/ Gärten/ Seen/ Teichen/ Weinbergen/ Waldungen/ Wiesen/ Erbk-Gruben/ verborgenen Schätzen/ Schlössern/ und dergleichen. Auß diesem Hause holet man auch Kundschafft von dem / was dem Menschen nach seinem Tode wiederfahren soll. Mitbedeuter desselben sind der Krebs / und die Sonne. Es regieret über die Brust/ Lunge/ Milz: hat unter den Farben/ die rothe: fünfferley Stärke; das Glück/ von der ♀ / das Unglück/ von ♂ und ♁; kein Planet aber/ in diesem Hause/ die Freude. Sein Aspect trifft das VI. mit * / das VII. □ / das VIII. △ links; das II. * / das I. □ / das XII. △ rechts; das X. ♀. Auß dem ersten Hause der Triplicität urtheilet man / von den Vätern; auß dem andern / von Schlössern und Städten; auß dem dritten/ die Außgänge und Endschafften der Dinge.

Das fünfte / oder Kinder-Haus / sonst das gute Glück genannt / weiffaget von dem Zustande der Kinder/ und derselben Glück / ingleichem von dem Glück der Gesandten/ und Nationen: verspricht mancherley Lust/ Venerische Liebs- und Lust-Neigung/ Kleider/ Gastereyen/ Spiele/ samt anderer Augen- Lust und Ergezung; ingleichen Gaben und Geschenke / so dem Menschen/ von Freunden und Verwandten / oder Fürsten und fürnehmen Leuten / verehret werden sollen. Die Mitbedeuter seynd der Löw und die Venus, welche allhie auch die Freude hat. Die zugeeignete Farbe ist Honig-gelb: stehet dem Magen/ Herzen/ Leber/ Nerven/ den Seiten/ und dem Rücken für: hat drey Fortitudines oder stärckste Kräfte; das Glück von der Venus; das Unglück/ von ♂ und ♁: schauet das VII. * / das VIII. □ / das IX. △ links; das dritte Haus * / II. □ / das I. △ rechts an; und das XI. mit dem Gegenschein. Der Triplicität erster Herz bedeutet die Söhne/ und ihr Leben; der andere/ die Behäglichkeiten und Freuden; der dritte/ die Gesandten.

Das sechste Haus prophezeiet von der Gesundheit / Schwachheit / künftigen Kranckheiten / und Leibs-Gebrechen; außgenommen die Fehler des Gesichts/ und der Augen; zweytens/ von den Knechten und Mägden / und derselben Gelegenheit; drittens/ von dem kleinen zahmen Vieh/ und was für Gewinn oder Einbuß der Mensch dabey haben werde; vierdtens / auch von dem / was dem Menschen/ vor dem Alter/ oder Ende seines Lebens/ werde begegnen. Mitbedeuter sind die Jungfrau und der Mercur. Das Regiment betrifft den Niederen Theil des Leibs/ samt dem Gedärme/ bis ans Gefäß. Es hat/ unter den Farben/ die schwarze zu eigen/ und vier Schwachheiten; die Freude aber/ in diesem Hause/ besigt Mars. Es schauet an das VIII. * / das IX. □ / das X. △ links; das IV. * / III. □ / II. △ rechts; das XII. ♀. Von dem ersten Triplicität- Herzen/

erforschet man die Unpässlichkeiten und Kranckheiten / wie auch die auß Kranckheiten entstehende Traurigkeit; von dem andern / die Knechte / und das Gefinde; von dem dritten/den Nutzen von den Dienst-Boten/Knechten/ und von dem Vieh.

Das siebende ist das Haus der Heyrathen/der Strittigkeiten/Kriege/offenbahrer Feinde/ Räuber und Mörder/ Erulanten/ und des mittleren Theils vom Leben; ungleichen des Kauffs und Verkauffs/ der Aufgerissenen oder Verloffenen/ des Diebstahls/ und allerley Buben-Stücke. Das das siebende Haus die Heyrathen/ Weiber/ Streit- Händel/ und andere jetzt benannte Sachen/ anzeige/ bestättigen fast alle Sternkündiger: Cardanus aber spricht / es bedeute den Tod. Welches auch Pontani Meinung: weil es dem ersten Hause / so dem Leben zugeeignet/ opponirt wird. Gerühmter Ranzau spricht denen recht/ die das achte für des Todes Haus achten: läugnet doch gleichwol nicht / wenn Saturn oder ♄ im siebenden/ oder sie einen Gegensein machen/ auß dem ersten und siebenden Hause/ das sie einen bösen Tod bedeuten; also/ das dieses Haus eben so wol des Todes wegen / in Betrachtung kommen kan. Zu Mit-Deutern hat es die ♁ und den ♃; regieret die Hüfte/Lenden/ und den Nabel; besitz die schwarze Farbe/ und vier Fortitudines: schauet das IX. ♀ / das X. ☐ / das XI. △ lincks an; das V. ♀ / IV. ☐ / III. △ rechts; I. ♀. Der Triplicität erster Herz urtheilet/ von den Weibern; der andere/ von Strittigkeiten; der dritte/ von Vermischungen/ und Theilnehmungen.

Das achte wird deswegen das Todten- und Erb-Haus benamset / weil es den Tod/Mühe und Trübsal/die Verlassenschaft der Verstorbenen/ verborgene Schätze/ und des Lebens Ende/ verkündigt; auch tödlichen Gift/ Verzauberung/ und Schrecken bemerckt. Hat zu Neben-Deutern den Scorpion / und Saturn. Regiert die Blase und Fortpflanzungs-Glieder beyderley Geschlechts: bringt mit sich den kalten Harn/ Stein/ den Blut-Fluß/ und die Stuhl-Plage / (Tennasum.) hat weisse Farbe / und vier Schwachheiten. Siehet an das X. ♀ / XI. ☐ / VII. △ lincks; das VI. ♀ / V. ☐ / IV. △ rechts; das II. ♀. Der erste Herz der Triplicität dieses achten Hauses regiert und moderirt den Tod; der andere lehret etliche Regeln/ oder von einigen Sachen; der dritte weist die Erbschafften der Verstorbenen.

Das neunde ist das Haus der Religion / und gleichsam die gestirnte Inquisitionis-Meisterschafft/ darauß man von des Neugebohenen Gottesfurcht/ Glauben/ oder Religion/ geistlichen Würden/ von Wissenschaften/ Weisheit / Künsten/ Träumen/ Prognosticirungen/ weiten oder langen Reisen/ und Absendungen/ Nach-richt holet. Hat zu Mit-Deutern/ auß den Zeichen / den Schützen; auß den Planeten/ den Jupiter; welcher sonderbahre Gottesfurcht und Andacht be- deutet/ so er im IX siehet. Auß den Farben/ gilt hie die schwarze. Ihm ist das dicke Ober-Bein/ samit dem Gesäß/ unterworfen; und die Freude in diesem Hause hat die ☉ / welche auch desselben Glück/ Mars und Saturn aber sein Unglück. Es hat

2. Stärcken; gegen dem XI. Hause den gefechtesten Schein; gegen dem XII. \square ; dem I. Δ links: dem VII. $*$; VI. \square ; V. Δ rechts: dem III. ρ ; die übrigen siehet es nicht an. Der erste Drey-Herz weist die Peregrinationen oder Wanderschaften/ und wie es einem darbey werde ergehen: der zweyte ist Regent des Glaubens/ der Religion/ und was dem anhängig: der dritte / ein Aufleger der Träume/ und gubernirt die Wissenschaft.

Das zehende Haus/ (welches auf Griechisch Mesurarium, das Mittel des Himmels / imgleichen das Königliche Haus getituliret wird/) prophezejet von den Regimentern/ Würden/ öffentlichen Ehren/ Aemtern/ Kunst Übungen/ heimlich entwendetem Guthe/ &c. und wozu der gebohrne Mensch am meisten geneigt seyn werde: bedeutet aber den halben Theil des Lebens. Hat zu Mit-Deutern den Steinbock/ und Mond; regiert die Knie/ und Knie-Scheiben; hat zur Leib-Farbe/ die rothe; fünf Fortitudines; wird von \odot und ♁ beglückt/ von ♂ und ♄ verunglimpft: siehet an das XII. Haus/ mit $*$ / das I. mit \square / das II. mit Δ links; das VIII. mit $*$ / VII. mit \square / VI. mit Δ rechts; IV. mit ρ ; die übrige gar nicht. Der erste Drey-Herz regiert die Werke und Erhöhungen; der zweyte bestimmet die Würde und Regiment; der dritte verspricht beständige Ehr und Dignitäten.

In dem elfften Hause erkundigt man sich der Freunde/ ob man Falsche oder Getreue haben werde. Hieraus wird auch von den Fürst- und Königlichen Råthen geurtheilet/ und gemuhtmasset / ob dem Menschen seine Freunde Nutzen schaffen werden. Seine Mit-Bedeutern sind der Wassermann und die Sonne: Die Freude besitzt Jupiter. Unter diesem Gebieth stehen die Schienbeine/ bis an die Kersen. Es führt die Saffer-Farbe/ drey Fortitudines, sein Glück vom Jupiter/ seine Schwachheiten vom ♂ und ♄ . Es schauet nach dem ersten hin/ mit $*$; nach dem II. mit dem \square ; nach dem III. mit Δ links: nach dem IX. mit $*$; nach dem VIII. mit \square ; nach dem VII. mit Δ rechts: nach dem V. mit ρ . Der erste Triplicität-Herz verspricht Treu und Gunst; der andere/ Mühe und Arbeit; der dritte aber den Nutzen/ und die Früchte solcher Mühe.

Das zwölffte Haus zeigt hingegen an / was der Mensch für Feindschaften/ heimliche Neider/ Betrübnuß/ und Leidwesen zu gewarten habe / ob ihm seine widerwertigen Knechte und Thiere schaden werden: ob er Gefångnuß/ Zersel/ Verfolgungen / Hader / Widerspenstigkeiten/ zu fürchten habe: weissaget auch von gewissen Krankheiten. Hieraus wird auch vermuthet / was den Weibern bey der Gebuhr und Kindes-Genesung zustossen solle / es sey Gutes oder Böses. Die Mit-Deutern auß den Zeichen sind die Fische; auß den Planeten/ die Venus; seine Freude der Saturn. Unter seiner Macht stehen die Füße/ und das Podagra. Hat grüne Farbe/ und fünf Schwachheiten. Sein Aspect trifft das II. mit $*$; das III. mit \square ; das IV. mit Δ / links: das X. mit $*$; das IX. mit \square ; das VIII. mit Δ rechts; das VI. mit ρ . Der Triplicität erster Herz/ ist Herz über

die heimliche Feinde; der andere/ über die Mühe und Arbeitseeligkeit; der dritte zeigt die Thiere und Bestien an.

Nb man nun gleich keine Glaubens-Articul auß sothaner Stellung der Gebuhrts-Stunden machen/ sondern dieselbe nicht höher als Possibilia und Contingentia annehmen soll / so findet man gleichwol auch verschiedene merckwürdige Exempel/ die dieser Kunst wegen auß Erasmi Francisci erdffnetem Lust-Hausß der Ober- und Nieder-Welt pag. 1496. dieses Orts kürzlich können angeführet werden.

Es kan ja/ spricht er daselbst/ nicht unbekant seyn die wohlbekante Geschichte/ und der wunderliche Fall / so dem weiland berühmten Mathematico , Johanni Stöfflero, wiederfahren: welcher/ weil ihm seine Gebuhrts-Betrachtung zeigte/ ihn würde/ an einem gewissen Tage/ ein Fall treffen und tödten / eine gelehrte Gesellschaft zu sich erbeten/ in seine Studier-Stube/ um sich desto besser für Unglück zu hüten. Aber was geschicht? Es fällt/ beym Discurs-Bläselein/ ungefehr eine Disputation vor/ welche den guten Alten bemüssiget/ ein Buch von oben herab zu langen: darüber der Nagel wich/ und die Bücher- Stelle ihm auf den Kopff fiel. Hievon bekam er eine solche Wunde/ daß er darüber/ zu Tübingen/ sein Leben einbüßte. Dieser Mathematicus ist dem Unglück am nächsten gelieben/ da er demselben fern zu seyn gehofft. - Und hat eben so wol Valentinus Nabod den Tod/ welchen er draussen geschueuet/ daheim in seinem Hause gefunden / auf folgende seltsame Weise: Er war gleichfals/ unter den Mathematicis, nicht der Letzte/ und hatte in acht genommen / an den himmlischen Zeichen seiner Gebuhrt / & directione ascendentis ad hostilem Martis aspectum, daß ihm die Lebens-Gefahr bevorstünde; versperrete sich derohalben in seinem Hause zu Padua. Und nachdem er etliche Monaten darinn verblieben; gerieth der Eigen-Herz des Hauses/ weil ihm der Haus-Zins noch nicht erlegt war/ auf die Gedanken/ Nabod wäre in Teutschland verreis: nahm derhalben etliche von der Obrigkeit ihm Zugeordnete mit sich/ und ließ die Thür aufbrechen. Da fand man Nabods Leichnam/ mit vielen Wunden durcharaben/ und allbereit stinckend. Ein Fenster aber / welches offen stund/ gab die Vermuthung/ es müßten die Mörder seyn dadurch hineingestiegen/ und/ weil sie gesehen/ daß niemand um ihn/ ihn ermordet haben.

Thuanus erzehlet lib. 96. Histor. ein gar merckwürdiges Exempel vom Andrea Dudithio, einem Manne nicht allein fürnehmes Herkommens/ sondern auch vortrefflichen Verstandes/ und dem keine Wissenschaft unbekant gewesen. Massen ihn seine hochwunderliche Gelehrtheit/ und angenehme Sitten/ bey Käser Ferdinand dem Ersten/ und Maximilian/ dem Andern/ an deren Hof er eine Zeitlang gelebt / in so hohes Ansehen gebracht / daß er hernach zum Bischoff von Süsskirchen erföhren worden. Käser Rudolph/ der Zweyte/ hat sich seiner gleichfals/ in großwichtigen Gesandtschaften/ gebraucht/ dabey er sich gar klüglich verhalten/ und glückliche Berrichtungen gehabt. Dieser hochgelehrte und wohlgerwekte Mann pflag / wenn ihm ein wenig Zeit überblieb / solche den Mathematicischen

Übungen zu ergeben. Zween Tage aber vor seinem Ende schrieb er an Johannem Pratorium, einen damals hochberühmten Professor der Mathematic auf der Universität Altdorff/ welchen diese Wissenschaft ihm zu guter Freundschaft verbunden hatte: in selbigem Schreiben berührte er mancherley Mathematische Fragen: und setzte endlich am Schluß/ diese Worte hinzu/ mit eigener Hand: *Eclipsis Lunæ 15. hujus mensis incidit in Aquarium, qui meus Horoscopus est. Si vera est Astrologia, mortem mihi affert, aut gravissimum aliquem morbum. Tu quid censes?* Kaum hatte er dieses geschrieben/ als ihn gleich eine Krankheit besiel/ und bald hernach die Erde verberg.

Wolfius berichtet Tom. 1. Rer. Mem. pag. 796. es habe Johannes de Lignano, ein Sterndeuter zu Meyland/ seinem leiblichen Sohn einen Strick pronosticirt; solches schmähliches Unglück aber zu verhüten/ denselben studiren/ und geistlich werden lassen. Aber die Prophezen ist dennoch erfüllet: wie besagter Author, mit mehrern/aussühret. Derselbige Wolfius erzehlet anderswo/ daß Galeatus Maria, Herzog von Meyland/ einen Sterndeuter/ welcher ihm/ dem Herzog/ von seinen eigenen Vasallen den Tod geweissagt hatte/ befragt/ was denn er selbst/ der Astrologus, würde für ein Ende nehmen? und zur Antwort empfangen: ihn würde/ auf öffentlicher Strassen/ ein Balck erschlagen: worauf der Herzog befohlen/ ihm alsofort den Kopff wegzuschlagen/ und hiedurch den Astrologischen Fürwitz schaam: ja gar Blut roth zu machen. Indem man ihn aber hinführt/ zur Richt-stätte/ fällt ein Thurn ein/ und zerschmettert den Stern-Forscher/ samt etlichen andern. Idem Tom. 2. Lect. Memor. fol. 518.

Jacobus Scutellarius, ein fürtrefflicher Stern Forscher zu Prag/ und Käufers Rudolph des Andern Hof-Medicus, soll seinen Tod/ acht Tage zuvor gewußt/ und/ als ganz gewiß/ angefangt haben/ er würde/ am 10. Decemb. 1589. sterben; welches auch geschehen. Und der hocherfahrne Sternschauer/ Leonhardus Thurneisser/ de Turne, hat gleichfals sein Ziel vorher ersehen; deswegen auch ein Testament gemacht/ und seinem Wirth befohlen/ man solte ihn/ ben den Predigern/ begraben; um daselbst/ an der Seiten des Alberti Magni, zu ruhen. Welches auch also ergangen: und ist dieser/ zu Eölln am Rhein/ gestorben/ den 9. Julii 1596. Korm. de Mirac. Mort. Lit. H. Cap. C.

Von den dreyen Söhnen Königs Jagellonis meldet der Polnische Geschicht-Schreiber Cromerus, es habe der mittlere seinen Lebens-Lauff bald vollendet/ von den zweyen übrigen aber ein Böhmischer Sternkündiger geweissaget/ es würde der ältere/ Namens Wladislaus, gewaltig berühmt/ sieghaft/ und ein Herrscher über viel Vöcker werden/ wenn ihm erlaubt wäre/ länger zu leben; der jüngste/ Andreas Casimir/ würde zwar lange leben/ aber wenig Glück haben/ und das Königreich Pohlen/ unter ihm viel Unglücks/ und schwere Trübsalen aufstehen: und dieses sey nachmals auch also würcklich ergangen. So ist auch/ wie dieselbige Historische Feder berichtet/ ein Keherischer Priester (also tituliret ihn der Historicus,) beym Könige Jagellone selbstem auß Böhmen/ gen Pribaw/ angelangt/ und hat

hat diesem angezeigt/es nähete sich sein letzter Lebens-Tag; Derhalben er sich gegen der obhandenen Todes-Gefahr in Acht zu nehmen hätte. Unlängst hernach hat auch ein Comet sich einen ganzen Monat lang sehen lassen / und bald darauf besagter König/nemlich den 31. Máj/ 1434. sein Leben/ im 48. Jahr der Regierung beschloffen.

Herz M. Abdias Trew, weyland Professor zu Altorff/ betrachtet fürnemlich in der Materie des Nativität-Stellens die Directiones, und führet nachfolgende Exempla in seinem kurzen Bericht von dem Nativität-Stellen/ an/ welche ziemlich eingetroffen haben; Die Exempla, spricht er an besagtem Ort/pag.67. welche ich befunden/ sind folgende: Maximilianus II. Imperator, ist geböhren Anno Christi 1527. den 1. Augusti, D im 14. gr. 59. min. $\underline{\text{z}}$. ♂ . im 4. gr. 35. ♄ . Differentia 49. gr. 6. min. hat gelebet 49. Jahr/ 2. Monat. Der Edle Tycho Brahe, Instaurator Astronomiæ, ist geböhren Anno 1546. den 13. Decembr. hor. 22. 45. min. post merid. \odot im 1. gr. 25. min. ♁ * h / 26. gr. 28. min. ♁ / Different. 55. gr. 3. min. starb Anno 1601. Joh. Basilius, Dux Moscoviæ, geböhren Anno 1530. C 15. gr. $\underline{\text{z}}$ / \square ♂ / 8. gr. ♄ / Differentia 53. so viel Jahr hat er gelebet. Diese Exempla habe ich auß andern. Folgende habe ich selbst observiret/ und weilen etwa ihren Befcundten nicht allerdings gefallen möchte/ wann ich ihre Namen seßete/ wil ich nur deren literas initiales seßen. C. A. R. H. P. P. geböhren/ Anno 1612. den 12. Decembr. hor. 6 $\frac{1}{2}$. a. m. der Mond im 4. gr. 58. min. ♁ / \square ♂ . 9. gr. 12. min. ♁ / Differentia 34. gr. 14. min. starb Anno Christi 1647. den 12. Febr. das ist/ ætatis Anno 34. mens. 2. M. S. geböhren A. C. 1608. den 2. Septembr. h. 2. 30. min. post occasum Solis. \odot im 19. gr. 52. min. ♁ / C . 28. 30. min. $\underline{\text{z}}$ / Differ. 38. gr. 38. min. starb bald nach einer harten Geburt/ A. C. 1647. den 21. Novembr. P. B. LL. Scud. geböhren Anno 1616. den 26. Julii, horâ incognitâ: ad meridiem C im 25. gr. 15. min. ♁ . ♂ . 26. gr. 13. min. II / Different. 30. gr. 38. min. starb in dem Januario, 1647. I. B. R. geböhren Anno 1623. den 9. Jul. hor. 1. 30. min. a. m. C im 21. gr. 5. min. V / \square ♁ 15. gr. 31. min. Different. 24. gr. 26. min. starb an der Schwindsucht/ Anno C. 1647. den 15. Jun. h. 5. 30. min. p. m. E. M. A. geböhren Anno Christi 1617. den 1. Decembr. h. 12. p. m. \odot im 19. gr. 37. min. ♄ / ♂ ♂ . im 13. gr. 20. min. ♁ . Differ. 23. gr. 43. min. starb bald nach der Geburt ihres einigen Kindes/ A. C. 1640. den 12. April. E. A. J. U. D. geböhren A. C. 1578. den 3. Jul. h. 8. 20. min. p. m. \odot im 20. gr. 6. min. ♁ / ♂ ♂ / 29. gr. 9. min. ♁ / Differ. 69. gr. 3. min. starb A. C. 1646. den 16. Octobr. H. A. W. P. A. geböhren A. Chr. 1617. 30. Octobr. \odot im 17. gr. III / ♂ im 18. gr. 56. min. ♄ / Different. 31. gr. 55. min. starb A. C. 1648. den 6. Martii. S. R. geböhren A. C. 1609. den 5. Febr. h. 10. 45. min. \odot im 26. gr. 21. min. ♁ / * h . 5. gr. 41. min. V / Differ. 39. gr. 20. min. starb Anno C. 1650. den 6. Febr. h. 6. 45. min. a. m.

Diese Exempla, welche ich auß zwanzigen (die ich nicht außgelesen/ sondern ohn:

abngefähr/wie sie mir fürkommen/vor die Hand genommen/und obicet examiniret/ und hieher gesetzt/ treffen also ein/wie zu sehen. Die übrigen fehlen etwas/ doch die am weitesten fehlen/ auf 4. Jahr. So weit besagter A. Tre w.

§. 2.

Von der Eintheilung der Zeit.

W Ann es offenbahr und bekandt/ daß nach dem Lauff der Planeten/ insonderheit aber der Sonnen und des Mondes/ als der allerscheinbarsten Welt-Liechtern für unsern Augen/ die Zeit in Jahre und Monaten getheilet wird/ und so folglich die genaue Eintheilung der Zeit herauß erwächset/ ist es billich/ daß wir dabon allhier eine kleine Erwähnung thun.

Der geringste Theil der Zeit ist eine Minute Secunde, oder eine Zeit-Secunde, welche so lang als etwa der Schlag einer Puls-Ader von einem zum andern/ 60. solche Secunden machen ein Minutum primum, oder Zeit-Minute, deren 60. eine Stunde geben/auf 24. Stunden bestehet der Tag/welches eine solche Weile ist/ so lange die Sonne zubringet/ in dem sie sich um die Erde durch die allgemeine Bewegung einmal herum schwinget/ auf- und niedergethet/ Mittag und Mitternacht machet. Diese Zeit nennen wir einen natürlichen Tag/ zum Unterscheid des Artificial-oder Sonnen-Tages/das ist/der Zeit und Weile/so lange die Sonne über der Erden kan gesehen werden/welcher Tag im Sommer lang/ im Winter aber kurz ist.

Und weisen man den Anfang des natürlichen Tages kan nehmen bey einem Puncte des Sonnen-Zirkels/ bey welchem man wil/ als erscheinet daher/ daß die Tage verschiedentlich angefangen werden können. Demnach fangen den Tag an:

I. Von der Sonnen Aufgang die Griechen/ Babylonier/ Chaldeer/ und noch heut zu Tage die Inwohner der Balearischen Inseln. Wie ingleichem auch die Nürnberger/ welche aber nicht nach Art der alten Babylonier fortfahren/ sondern so viel gleiche Stunden vom Aufgang der Sonnen bis zum Niedergang zehlen/so viel sie nach des Tages Länge zehlen können/ als zum Exempel/ im Sommer XVI. im Winter VIII. damit sie wissen können/ wie lang der Tag sey.

II. Vom Mittag: Die alten Araber/ Alexandriner/ Umbri in Italien/ und die meisten Astronomi.

III. Vom Untergang: Die Juden/ alte Athenienser/ Oesterreicher/ Böhmener/ Pohlen/ Schlesier/ und jeso die Sineser/ fürnemlich aber die Italiäner.

IV. Vom Mitternacht: Die übrige Christen/ zum Gedächtniß/ der untdiese Zeit beschehenen Geburt Christi; Die Teutschen/ die Egyptier/ alte Römer/ und etliche wenige Astronomi.

Auf 7. Tagen werden die Wochen / und auß denen Wochen die Monate zusammen gesetzt. Ein Monat aber ist nichts anders/ als der XII. Theil des Jahrs / welcher Zwölff-Theil den Namen Monat daher empfangen/ weil des

Monden Lauff fast darmit übereinstimmet. Es werden dieselbe aber auch nicht einförmig / sondern auf ungleiche Weise gerechnet / und zwar (1.) entweder bloß nach dem Sonnen-Lauff / allwo sie dann eine solche Zeit in sich haben / welche die Sonne zubringet / ehe sie durch ein Himmlisch Zeichen durchwandert. Daher dann / weilen solcher Zeichen XII. seyn / auch XII. Zeit-Läuffte oder Sonnen-Monate entstehen.

Oder es werden (2.) die Monate nach dem Monden-Lauff abgezehlet / und in Periodische und Synodische eingetheilet. Ein Periodischer ist eine Zeit von 27. Tagen / 7. Stunden / und 43. Minuten / binnen welcher Zeit der Mond einmal durch den ganken Thier-Crânß laufft. Ein Synodischer Monat ist die Zeit von einem Monat biß zum andern / bestehend in 29. Tagen / 12. Stunden / und 44. Minuten.

Ferner werden die Monate im Bürgerlichen Wesen abgetheilet in Politische und Natürliche. Ein Natürlicher ist die Zeit von einem Neuen Mond zum andern / und ist dem Synodischen an der Zeit gleich. Ein Politischer aber ist die Zeit / welche in Civil- (als Proceß-) Sachen für einen Monat gerechnet wird / nemlich 30. und in gewissen Rechts-Fällen 31. Tage.

Auß obbefagten XII Sonnen-Monaten erwachsen die IV. Jahrs-Zeiten / der Frühling / Sommer / Herbst und Winter / deren jede 3. Monat in ihrem Begriff hat. Um den Anfang sothaner Jahrs-Zeiten pflegen die Römisch-Catholischen 4. Fasten zu halten / als 1. um die Ascher-Mittwoch 2. in der Pfingst-Wochen / 3. um das Equinoctium Autumnale, etwa mitten im Herbst-Monat / 4. um den Anfang des Winters / welche Zeiten Quatember genennet werden. Hiernächst sind noch 4. andere Jahrs-Zeiten / welche nicht allen / sondern allein etlichen Völkern gemein seyn / und daran mehrentheils die Land-Steuern erleget / und von einigen Landes-Herren die Bedienten pflegen besoldet zu werden / als 1. Reminiscere, 2. Trinitatis, 3. Crucis, 4. Lucia.

Das auß den Monaten und Jahrs-Zeiten bestehende Jahr wird nun auch nicht auf einerley Weise in Betrachtung gezogen / sondern verschiedentlich abgetheilet / bald nach Astronomischer / bald auf Politische Art. Die Astronomischen Jahre sind wieder vielerley. Daher rühren die Namen der Sonnen- und Monden-Jahre. Die Sonnen-Jahre sind entweder Syderische oder Tropische / u. s. w. welche aber hier nur zu berühren / und dabeyneben dieses anzumelden / daß dahero die Völker unterschiedene und sonderliche Rechnungen führen / und eine Nation so / die andere wieder anders ihre Jahre anfangen. Mit kurzem zu erwehnen / so fangen ihre Jahr-Rechnungen an :

Im Frühling die Juden / (in Kirchen-Sachen) / und jeko die Hispanier / Engelländer / Venediger. Im Sommer die Griechen und Araber. Im Herbst die Portugiesen / Moscoviter / Perser / Egyptier / Indianer und Juden / (in Politischen Sachen) / Im Winter die Deutschen / und fast ganz Europa.

Wie nun bey den Tagen / besserer Zehlung halber / gewisse Reihnen und Glieder

der/ als Wochen und Monat/ gemacht werden; Also hat man auch verschiedene Jahr-Reihen gesehet. So zehleten die Griechen ihre Olympiades, wegen des jährlich im Sommer / unfern der Stadt Olympia im Griechenland gehaltenen Lust-Streits. Eine solche Olympische 3. hr-Rechnung begriffe jedesmal 4. ge meine Jahre.

Die Juden hatten ebenmäßig ihre sieben-jährige Sabbaths-Feyren/ und die 40. jährige Erlas- und darauf folgende Halb-Jahre. Die Römer hatten 15. jährige Fristen / Indictiones genannt / deren die Notarien annoch dermahlen/ zu Folge der Reichs-Sagung Käyfers Maximiliani I. in ihren Instrumenten brauchen müssen. Wird sonst die Römer-Zahl genannt/ und also gesucht: Man setze/ zum Exempel/ die Zahl 1674. addire zu solcher Zahl 3. diese Summ 1677. dividire mit 15. also:

$$\begin{array}{r}
 \text{I} \\
 \times 22 \\
 \times 877 \\
 \times 555 \\
 \times 11 \\
 \hline
 \text{III.}
 \end{array}$$

Die überlebene Zahl 12. giebt mir die begehrte Indiction. Solte nun alles gleich aufgehen/ so zehlet man die XV. Indiction. Es ist aber wol zu merken/ daß man mehr-angeregte Indiction vom September anfange / weils ehemahlen zu Rom um diese Zeit/ wegen eingärndter Früchte/ die Zinsen und Herren-Gefälle entrichtet werden mußten.

Über diß hat man auch fast überall 100. jährige Zeiten Centurien-Reihen/ oder Secula, nach deren Aufgang zu Rom jedesmal ein Jubel-Fest gefeyret wurde/ nach der Einsetzung Pappst Bonifacii VIII. Anno 1300. Dieses Ziel ist nachmals/ um die Römische Schatz-Kammer desto mehr zu bereichern/ vergeringert/ und auf 50. Jahr eingezogen/ vom Pappst Sixto IV. Anno 1475. aber noch mehr eingeschränket/ und jede 25. Jahr zu celebriren angeordnet worden. Worbey dann die Römische Kirche biß hieher beruhet; Man hat auch ferner gewisse Jahr-Wurkeln/ Eras. oder Epochas in Acht zu nehmen/ von denen man die im gemeinen Wesen übliche Jahre/ als von einem gewissen Zeit-Moment, in welchem sich was Denckwürdiges begeben/ zu zehlen pfleget. Also ist eine solche Zeit-Wurkel das Moment der Welt Erschaffung/ welches die Moscoviter und Juden annoch beobachten. Die Türcken/ Araber und Tartarn zehlen ihre Annos Hegiræ / von der Flucht Mahomets / (da er A. C. 622. den 15. Julii, für seinen Widersachern in der Lehre / auß Meccha nach Medina in Arabien / hat fliehen müssen.) Der Gnaden-Brieff / oder Berat / welchen A. C. 1665. der Türckische Sultan den PP. Jesuiten mittheilen ließ/ war also unterzeichnet: Geschrieben im zu End eilenden Monat Gemazialula, des 1076. Jahrs/ welche Zeit bey den Christen auf den Anfang des Christ-Monats/ im 1665. Jahr einfiel. Die Christen rechnen ins gemein ihre Jahre von der Geburt ihres Heylandes.

Vom alten und neuen Kalender.

Das Wort Kalender kommt her von *Calendæ*, und dieses von dem Griechischen Wort *Kaleo*, (*convoco*), weil die Römer ihren Naht den ersten Tag Monats zusammen zu ruffen pflegten / und davon den ersten Tag also benahmet; weil nun die Griechische Sprache älter / als die Lateinische / und diese (welche kein C hat) von jener entsprungen / schreiben wir rechter Kalender / als Kalender.

Das Wort Almanach soll so viel seyn: als aller Monat Aicht / oder Beobachtung. Scaliger wil es von dem Arabischen herführen / und erweist / daß dieses Wort bereit zu Porphirii Zeiten gebräuchlich gewesen / in Castigat. ad Propert. Hiervon ist nun die Frage / welcher Kalender / oder welcher Almanach der beste / der neue / oder der alte?

Ausser Zweifel der Neue / wiewol die Gelehrten auch noch etliches darinn zu bessern finden. Das Sonnen-Jahr hat 365. Tage 6. Stunden / und diese sechs Stunden (in welchen aber 11. Minuten ermangeln / und mehr nicht als 5. Stunden 49. Minuten solten gerechnet werden) machen alle vier Jahre 24. Stunden / und also einen ganzen Tag / der den 29. Hornung eingeschaltet / und da her solches Jahr ein Schalt-Jahr genennet wird.

Dieses Wort Schalten ist ein altes Wort / und heisst so viel / als einfügen / darzwischen setzen / erfüllen / und dergleichen; daher auch in den Freuden-Spielen Schalt-Handlungen *Interfœnia* genennet werden. Die Lateiner heissen das Schalt-Jahr *annum intercalarem*, oder *Bissexilem*, quia in eo bis numeratur sextus Kalendar. Martii.

Hierauß zu ersehen der Unterscheid des alten und neuen Kalenders / welcher Anno 1582. von Gregorio, dem XIII. Papst zu Rom / Gregorianisch benammet wird / und 10. Tage vor dem Alten zehlet. In dem Concilio zu Nicæa, ist beschlossen worden / daß man den 21. Mart. welcher Tag und Nacht gleich machet / den nächsten Vollmond das Oster-Fest halten solte / und dieses ist also von Alters her gehalten worden. Der Papst Gregorius hat 10. Tage / (so viel haben die 11. Minuten / von dem ersten Kaiser Julio Cesare an zu rechnen / aufgetragen) auf Einrathen erfahrender Leute / heraufgenommen / und an statt des 21. Merzens / den 11. befragten Monats gesetzt / wiewol diese zehen Tage nicht auß dem Merzen sondern auß dem Weinmonat genommen / und der Anfang gemachet worden / den 5. befragten Monats / als dem Geburts-Tag offibemelten Papstes / und ist der 15. an desselben Statt gezelet worden.

Bei dieser Veränderung ist zu beobachten / daß die Zeit-Rechnung nicht von dem Concilio Nicæano, welches 330. Jahre nach Christi Geburt gehalten / sondern von dem ersten Kaiser Julio an gerechnet worden / da doch Christus unter

ter der Regierung Augusti geböhren worden: daß also auch diese Jahr-Rechnung nicht vollständig richtig ist.

Johann Henrich Voigt/der bekante Bremische Mathematicus, hat ein löbliches Werk unter Handen/ den Julianischen und Gregorianischen Calender zu reformiren/ und auß beyden den Leopoldischen zu verfertigen / wäre zu wünschen/ daß er seinen Zweck erreichte.

Sonsten ist auch dieses anben zu erinnern / daß der gelehrte Herr D. Wasamuth/ SS. Th. Doctor und Professor auf der Fürstl. Holsteinis. Academie zu Kiel ein incomparabel Werk verfertiget zu haben rühmet/ durch welches er die Zeit von der Erschöpfung an dergestalt richtig außgerechnet zu haben meynet/ daß kein solch vollkommenes Zeit-Werk jemalen außkommen sey. Er hat solches hohen Potentaten zum Verlag aufgetragen/und begehrt einen billichen Recompens für seine Mühe. Nimmt mich demnach Wunder / daß sich bißhero niemand gefunden/ der zu Aufgebung dieses herrlichen Wercks ein mehreres gethan hätte. Solcher Gestalt ersterben manchmal die aller schönsten Wissenschaften mit ihren ersten Erfindern/oder ersticken gleichsam bald nach der Gebuhr.

Wilt du wissen den Eintritt der Sonnen in ein jedes Zeichen / so beobachte folgende zween Lateinische Verse/welche Schwenter auß Clavii Akronomia fol. 317. genommen hat.

Inclyta Laus Justis Impenditur, Hæresis Horret,
Garrula, Grex Gratus Faustos Gradatur Honores.

In Teutscher Sprach möchte man folgende 2. Versß gebrauchen :

In Lieben ist immer harts Herzenleid/
Groß Gefahr/groß Furcht/groß Halsstarrigkeit.

In solchen Verslein wird dem Jenner / als dem ersten Monat / das erste Wort zugeeignet/dem Hornung das ander/dem Merzen das dritte/und also fort an/ ordentlich einem jeden Monat ein sonderliches Wort. Nun/ daß du wissen könnest / welchen Tag jedwedem Monat die Sonne in desselbigen Monats Zeichen trette/ muß man auch die Ordnung der himmlischen Zeichen wissen/wie sie in folgenden Lateinischen und Teutschen Versen begriffen :

Sunt Aries, Taurus, Gemini, Cancer, Leo, Virgo,
Libraque, Scorpius, Arcitenens, Caper, Amphora, Pisces.

Die Teutschen lauten also :

Den Widder und Stier müssen Zwilling treiben/
Der Krebs vor dem Löwn und Jungfrau bleiben/
Die trägt ein Waag/Scorpion den Schützen sticht/
Und den Steinbock/Wassermann Fisch anricht.

Nun/ in das erste Zeichen / als den Widder / tritt die Sonne in dem Merken/ in das ander/ als in Stier/ in dem April/ und forthin/ also/ das/ in dem zwölfften Monat / welches ist der Hornung / die Sonne in das Zeichen der Fische tritt/ welches auch ist das zwölffte Zeichen.

So man jetzt zu wissen begehret den Tag/ an welchem die Sonne in ein jedes Zeichen tritt / so nehme man das Wort / so jedem Monat zugeeignet/ in acht/ und sehe / der wievielte Buchstab des Alphabets der erste daran sey / solche Zahl des Buchstabens ziehet man ab von 30. so bleibt der begehrte Tag über. Zum Exempel: Die Sonne tritt in die Waag/ als das siebende Zeichen/ in dem siebenden Monat/ vom Martio an gerechnet / das ist in dem Herbst-Mond / weil nun das neunnde Wort Groß solchem zugeeignet ist/ als dem neunnden Monat/ vom Jenner an gezehlet/ auch der erste Buchstab der siebende ist in dem Alphabet/ ziehe ich 7. ab von 30. bleiben 23. tritt also die Sonne den 23. Tag des Herbst-Monats in die Waag. Item/ die Sonne tritt in dem Hornung in die Fische/ welchem das ander Wort Liebe ist zugeeignet. Nun ist das L der eilffte Buchstab des Alphabets/ eilffaber abgezogen von 30. bleiben 19. tritt also die Sonne den 19. Tag des Hornungs in die Fische/ versteh nach dem neuen Calender: wil man es auch nach dem alten erfahren / so subtrahiret man 10. als in diesem lekten Exempel/ 10. von 19. bleiben 9. die Zahl des begehrten Tages / und wird solche Regel selten um einen Tag fehlen/daran nicht allezeit groß gelegen.

Damit du aber auch erfährest / in welchem Grad der Eclipticæ einen jeden Tag des Jahrs die Sonne seye/ sehe zu dem Tag des Monats / so du begehrest/ die Zahl des ersten Buchstabens des Worts / so dem vorgegebenen Monat zugeeignet/ und so die Summa beeder Zahlen kleiner als 30. seyn wird/ so wird sie weisen den Grad des vorhergehende Zeichens; ist sie aber grösser als 30. so ziehe darvon ab 30. die übriggebliebene Zahl gibt den Grad des Zeichens des vorgegebenen Monats. Zum Exempel/ ich möchte gerne wissen/ in welchem Grad der Eclipticæ die Sonne wäre den 13. Junii, welchem Monat/ als den sechsten von dem Jenner / zugeeignet ist das sechste Wort **Hertzleid**/ dessen erster Buchstab H der achteste ist in dem Alphabet. Nun 8. und 13. thun 21. weil aber solche Summa kleiner / als 30. so wird die Sonne seyn den 13. Tag des Brachmonds im 21. Grad der Zwillinge / in welchem die Sonne in den Mayen tritt / versteh/ alles nach dem neuen Calender.

Item/ es seye vorgegeben der 27. Tag des Brachmonds / so man 8. dazu thut/ kommen 35. und weil solche Zahl grösser/ als 30. ziehe ich 30. darvon/ bleiben 5. deswegen ist die Sonne zu derselbigen Zeit in dem fünfften Grad des Krebses/ in welches Zeichen sie in dem Brachmon tritt.

Leztlich wird vorgegeben der 22. Tag des Brachmonats/ 8. darzu/ kommen 30. deswegen ist die Sonne zur selbigen Zeit im Ende der Zwillinge/ und im Anfange des Krebses.

In dem Schalt-Jahr / solle man dem erfundenen Ort der Sonnen / nach dem Fest S. Matthiae / einen Grad addiren / damit man näher zu dem Vorhaben gelange. Zum Exempel / den 27. Tag des Herbstmonds / welchem gebühret das Wort **Groß** / dessen erster Buchstab G der siebende ist in dem Alphabet. Nun sehe ich 7. zu 27. werden 34. darvon 30. restirt 4. wäre also in einem gemeinen Jahr die Sonne zu derselbigen Zeit im vierdten Grad der Waage / in dem Schalt-Jahr aber in dem fünfften.

§. 4.

Folgen etliche Tabellen zum Unterrichte.

Je Tag- und Nacht-Länge kan auß folgender Tafel / so nach dem alten Kalender gerichtet / gesehen werden.

Den	5. Januarii	9	15
	28. Ejusd.	10	14
	14. Februarii	11	13
	3. Martii	12	12
	19. Ejusd.	13	11
	5. Aprilis	14	10
	23. Ejusd.	15	9
	15. Maji	16	8
	11. Julii	15	9
	2. Augusti	14	10
	20. Ejusd.	13	11
	5. September	12	12
	22. Ejusd.	11	13
	8. October	10	14
	26. Ejusd.	9	15
	16. December	8	16

Tage der Tag

und die Nacht

Stunden lang.

Der kleinen Welt-Beschreibung Sonnen Auf- und Niedergangs-Tafel.

Aufgang der Sonnen.	Elevatio Pol		4 ^o 8	5 ^o 0	5 ^o 2	5 ^o 4	5 ^o 6
	Osterreich. Bäyern. Schwaben. Württemberg. Elsass.	Böhmen. Francken. Frankfurt. Nürnberg. Erier.					
Monatstage Alt. Calend.	stund. min.	stund. min.	stund. min.	stund. min.	stund. min.	stund. min.	stund. min.
Januaris	1 7 15 7	46 7 30 7	54 8 37 7	4 8 4 7	14 8 14 8	26 3 27 3	
Februar.	1 7 15 6 1 6	5 7 4 6 16 6	10 7 4 6 17 6	16 7 47 6 18 6	22 7 50 6 20 6	28 3 54 6 21 3	
Martius		Tag	und	Nacht	gleich.		
Aprilis	11 6 1 5 15 5	0 6 23 5 0 4	0 6 20 5 5 4	0 6 17 5 50 4	0 6 14 5 45 4	0 6 11 3 38 6	
Majus	1 4 15 4 1 4	36 4 19 4 7 3	30 4 11 4 58 3	23 4 2 3 47 3	15 4 53 3 35 3	6 3 41 3 23 3	
Junius		Läng	ges	ster	Tag.		
Julius	11 4 1 4 15 4	4 3 13 4 26 4	55 3 4 3 19 4	45 3 54 3 10 4	33 3 44 3 1 3	19 3 31 3 51 3	
Augustus	1 4 15 5 1 5	48 4 11 5 39 5	43 4 7 5 37 5	37 4 3 4 37 5	30 4 59 4 34 5	23 3 55 3 32 3	
Septemb		Tag	und	Nacht	gleich.		
October	13 6 1 6 15 6	0 6 32 6 55 6	0 6 34 5 59 7	0 6 37 5 4 7	0 6 39 6 9 7	0 6 42 3 15 3	
Novemb	1 6 15 7 1 7	22 7 40 7 54 8	28 7 48 7 2 8	45 7 56 8 2 8	43 7 6 8 24 8	51 3 17 3 37 3	
Decemb.		Kürz	ges	ster	Tag.		
längst. kürzest.	11 7 1 5 8	0 8 52 16 8 7	5 8 10 16 50 7	5 8 30 16 30 7	27 8 54 17 6 6	41 3 22 3 38 3	

Auß dieser Tafel kan auch zugleich die Tag- und Nacht-Länge erlernet werden/ also: So viel Stunden von der Sonnen Aufgang sind bis um Mittag/ das ist um 12. Uhr / so viel sind Nachmittag bis zum Niedergang: beide zusammen addirt/ geben die Tages-Länge / und solche von 24. subtrahirt/ bleibt d. r. Rest die Nacht-Länge.

Die Feste der Kirchen werden eingetheilet/ daß man hat bewegliche und un- bewegliche. Bewegliche Feste/ so im Calender nicht ein Jahr wie das andere fallen/ sind (1.) Septuagesima. von welchem ungefehr 63. Tage oder 9. Wochen bis Ostern gerechnet; (2.) Quadragesima, auf 40. Fasttage gerechnet / kommt 6. Wochen vor Ostern; (3.) Ostern fällt allezeit auf einen Sonntag; (4.) Pfingsttag kommt 7. Wochen nach Ostern.

Vier unbewegliche Feste/ so allezeit auf einen Termin fallen/ sind grosse:

1. Weihnachten/ 25. Decembr.
2. Heiligen drey Könige/ den 6. Januarii.
3. Lichtmess/ den 2. Febr.
4. Mariae Verkündigung/ den 25. Martii.

Kleinere:

Den 25. Jan. Pauli Bekehrung.

24. Febr. Matthias/ im Schalt- Jahr den 25.

12. Martii, Gregorius.

23. Aprilis, Georgius.

25. - - Marcus.

1. Maji, Gallburgis.

5. Junii, Medardus.

24. - Johannes der Täufer.

29. - Petri und Pauli.

2. Julii, Mariae Heimsuchung.

10. Augusti, Laurentii.

24. - - Bartholomæus.

1. Septembr. Egidius.

21. - - - Matthæus.

29. - - - Michael.

18. Octobr. Lucas.

28. - - Simon Juda.

1. Novembr. Aller Heiligen.

11. - - Martinus.

30. - - Andreas.

6. Decembr. Nicolaus.

13. - - Lucia.

21. - - Thomas.



Deß Alndern Buchs

Erstes Capitul.

Von der Luft.

Nicht allein um die Erd-Kugel / sondern auch / wie die berühmteste Astronomi dafür halten / um alle Sterne und Planeten sind gewisse Circumferenzen oder Kreise verordnet und gesetzt / darinn ein jeder von den grossen Welt-Körpern seine Dünste und Ausflüsse ausbreitet / wann sich dieselbe Dünste resolviren / und eine Schwierigkeit annehmen / so fallen sie wieder nach ihrem Centro, nemlich theils nach der Sonnen / Sternen oder Erden / daher sie nemlich kommen oder aufgestiegen sind.

Wir reden allhier nur von dem Luft-Kreis / der die Erd-Kugel umgiebet / und in welchem alle Meteora, Regen / Wolcken / Winde / Hagel / Donner / Bliß und dergleichen generirt werden. Diese Luft / so die Erde umgiebet / wird Aether oder eine subtile Luft genannt / und kan man dadurch keinen Wind verstehen. Es ist aber kein Ort in der Welt / der da ohne Luft seyn solte / wiewol diese an einem Ort subtiler ist / als an einem andern / daß sie aber mit lauter sehr zarten Atomis oder Stäublein angefüllet sey / bemerken wir an den Strahlen der Sonnen / so durch ein Löchlein oder Rit in eine dunckele Kammer fallen. Je näher die Luft der Erden / je gröber und dicker ist sie / und je höher / je subtiler / daß demnach dieselbe um den Erdboden schwebet oder hanget / wie die zarte lückerichte Wolle um einen Quitten-Äpfel. Wann diese Luft so weit in die Höhe steigt / daß sie die Gränze des Luft-Kreises von unser Erd-Kugel überschreitet / so nennet man sie die subtile Himmels-Luft. Es wollen viele Phyci die Luft vor kein Element erkennen / und sagt der verständige Burgermeister von Magdeburg / Herr Otto Guericke / sie sey nur ein Ekluvium oder stießende Aushauchung / und könne eigentlich kein Element heißen. Solches mit mehrern zu erklären / schreibt er / sie sey eine Körper

Körperliche Kraft, so von Wasser/Erde/und andern körperlichen Dingen/ in den umherstehenden Raum heraus fließt/ sey nichts anders/ als eine Aufhauchung/ oder Geruch/ oder subtiler Aufschuß der Gewässer/ und irdisch in Sachen/ v. Princip. Libr. 3. de propriis Experim. Magdeb. cap. 1. Hingegen lehret Aristoteles, sie sey ein Element/ und zwar das Feuchteste/warm und leicht. Ob nun zwar der grössste Hauff mit zustimmet/ und sie für ein Element erkennet / sehet es doch hier wiederum Uneinigheit. Denn ihrer etlichen gilt die Luft/mit samt dem Wasser/ nur für ein einiges Element/ weil sich Eines in das Andere verwandelt. Daß solches einige neuere Naturkündiger umzustossen sich unterstanden/ist den Herren vermuthlich nichts Neues. Aristoteles vermeynet / die Elementen verhalten sich gegen einander/ wie zwey gegen vier/ vier gegen acht. Unsere jüngere Verstand- Lehrer aber sehen ein zehensaches Eben-Maß/ also/ daß ein Tropff Erde/ durch die Rarefaction oder Verfeinerung/ werde hundert Wasser-Tropffen/ und auß einem Tropffen Wassers / hundert Tropffen Luftts; Den Beweis stellet man für an einer mit Fett dick-betrichtenen Sau-Blase/daß die Luft nicht mag durchbrechen/ indem solche Blase an den Hals eines langen Glases/ das etwan mit dem hundertsten Theil des Raums in der Blasen angefüllet ist/ gebunden wird. Hernächst leget man beydes in die Sonne/ oder sehet es zu der Flamme / worauf sich die eingeschrumppfte Blase zu blehen beginnet/ und gang mit Luft anfüllet. Hält man hingegen das Glas und die Blasen in der Kälte / so wird die Luft wiederum in Wasser verwandelt. Eben dieses soll sich auch an den Farben eräugnen / angemercket ein Dinten-Tropfflein hundert Tropffen Wassers schwärzet/ Gegen theils aber ein Tropffen Weiße kein Glas mit Dinten weiß machen könne/weil die Dinte dick/ und der Erden gleichet/ die Weiße aber dem dünnen Wasser.

Vorgedachter Herz Gerike aber wil solches gar nicht gestehen / daß die Luft werde in Wasser verwandelt; sondern dafür halten / was auch immermehr für Luftts oder Geruchs auß dem Wasser/ und andern Sachen / einmal entsprossen/ das werde niemals zu Wasser/ sondern bleibe Luft: Ob gleich feuchte Sachen/ durch die Hitze der Sonnen/ oder des Feuers/ in dieser niedern Luft zerstreuet/ und vermittelst der Condensation oder Dichtmachung sich wieder in Wasser verkehren; werde dennoch die Luft nicht in Wasser verkehret. Er berufft sich dißfalls auf den augenscheinlichen Beweis durch die Evacuirung/ oder Versuchung der Leerheit (vacui) wie auch durch die Gestalt der Luft zur Winters-Zeit/ wenn die Luft sehr kalt ist/ da sie gleichsam von lauter Füncklein / so den Sonnen-Staublein gleichen/ glänzet. Welches von dem dünnen Wasser entsethet/so in der Luft zerstreuet schwebet / und alsdenn gefrieret / und von der Luft abgesondert wird/ da hingegen die Luft nimmer erfriret. Es machen auch andere einen Unterscheid zwischen dem Wasser und der Luft/ sprechen / der Dampff von einem Wasser/ und die sorte natürliche Luft sey verschiedenes Herkommens: Der Dampff und Rauch besthe in einer Feuchtigkeit und Hitze: Die Feuchtigkeit im Holz werde von der Hitze entgeistert / und empor getrieben/ da sich denn die Hitze wieder absondere

sondere/ und die Erd-Dämpffe in Regen-Wasser erläutere. Muß demnach die Luft so wol/ als der Dampff/ von dem Wasser unterschieden/ und ein besonders Element seyn: Denn was sich in eine andere Sache verändert/ das muß ein anders seyn. Etliche gehen noch weiter/ und behaupten/ daß auch der Himmel anders nichts/ als eine gewaltig-subrile Luft: Aber hier nehmen wir sie nicht so weitläufftig/ sondern allein für denjenigen Raum/ oder für solche Luft/ die zwischen uns/ und dem gestirnten Himmel schwebet.

Denjenigen Dunst-Craiß meyne ich/ womit unsere Erd-Kugel umringet wird/ in welchem die auß dem Erdreich und Wasser hie und da hervorsteigende Dünste sich aufhalten/ deren Größte bisweilen in Wolcken oder Nebel zusammen schießen/ die Subtilere aber immer um und neben uns her schweben/ und uns/ Athem zu holen/ eine stäts-währende Materi geben. Diese Luft mag seyn/ was sie wil/ so ist sie doch zumal nahe bey der Erden/ darauf wir wohnen/ mit unbegreiflich vielen irdischen Dunst-Stäublein überall vermischet/ wie in den finstern Kammern/darein die Sonne durch ein kleines Löchlein scheinen kan/ zu sehen: und wurden wir schwerlich/ ohne dergleichen temperirte Vermischung/ leben können; Gleichwie/ wo die Luft von dergleichen Dunst und Staub nicht erfüllet/ es Athem zu holen unbequem und unthunlich ist.

Von dieser Erd-Luft geben die Copernicaner auß/ sie sey ein Glied der Erden/ und formire derselben einen Körper/ nemlich sie sey ein Geruch oder leibliche Krafft/ so von Erde und Wasser herauß fließe/ in den Raum/ der allernächst bey der Erden/ also/ daß die Erde damit/ als wie mit einem Ringe/ umgeben/ und gleichsam wie mit einem Linden-Rock überzogen werde/ um dadurch die gar zu grosse Stärke der Sonnen-Strahlen zu brechen. Ist also der Luft-Craiß anders nichts/ als ein Geweb oder Gewirck vieler Krafft-Körperlein/ so von der gewässerten Erd-Kugel (nicht zwar unendlich/ sondern zu einer solchen Höhe/ bis sie verschwinden/) empor steigen/ und dem Erd-Boden/ in gewissem Gewicht anhangen/ wie die zarte Wolle den Quitten-Appfel bekleidet: Dannenhero sie auch setzen/ die Luft folge der Erd-Kugel allstäts und überall nach/ wohin diese auch/ durch ihren jährlichen Umlauff/ sich wendet: Jedoch sey es nicht wider die Vermunfft/ daß die Erde/ bey ihrer jährlichen Bewegung/ bisweilen etwas von solchem ihrem Geruch/ oder Luft/ in dem leeren Welt-Raum hinter sich zurück lasse; Gleichwie eine Rose/ indem sie fort getragen wird/ einen Geruch hinterlässet: und solches dahinten bleibende Restlein von der Luft sey/ gegen dem Luft-Craiß/ für nichts zu achten: Gleich also müßte man auch von den übrigen Planeten/ (denn die Erde wird von ihnen gleichfalls für einen Planeten geachtet/) schließen/ angesehen man sie/ durch gute Fern-Gläser/ mit Luft umgeben finde.

Man kan aber die Luft auf verschiedene Weise betrachten/ erstlich als denjenigen Theil/ darinn unsere Erd/ und Wasser-Dünste ihre Fahrt verrichten: Zum Andern/ in etwas breiterer Bedeutung für den freyen Raum/ oder für denjenigen dünnen und durchsichtigen Körper/ der zwischen dem gestirnten Himmel und

und Erdboden schwebet. Drittens/ in noch weitläufftigern Sinne/ für allen denjenigen belüfteten Raum der gangen Welt/ der nicht mit dichten Körpern/ (als mit dem Gestirn/ Meer/ und Erdreich/) aufgefüllet ist/ nemlich für die Luft/ unter und in dem Himmel/ zugleich; so wol für denjenigen Raum/ sage ich/ der zwischen dem Mond/ Saturn/ Fixsternen/ auch zwischen den Planeten und Feststernen selbst ist/ als für den/ der zwischen uns und dem Mond sich befindet. Viertens/ in dem allerweitläufftigsten Verstand/ für das allgemeine vierde Element/ welches zwar Aristoteles von dem Himmel aufgeschlossen; heutiger gesunderer Meynung aber nach/ so wol dem Himmel/ als der Erden/ gemein ist/ und nicht allein in solcher freyen Gegend/ wo es herrschet/ die Leerheit verhindert; sondern auch überall/ beydes am Himmel/ und auf Erden/ allen Körpern/ gleich den andern Elementen/ vermischet ist.

Das II. Capitul/

Von der Höhe der Luft.

Der Höhe der Luft kommen die Scribenten noch weniger überein/ allermassen Tycho Brahe 52. Welt-Ruthen/ oder Semidiametros Terræ/ gerechnet von der Erden bis an den Mond/ worauf Christophorus Rhormannus geschlossen/ die Luft übertrefse die Erd-Kugel in der Größe über 100000 mahl/ und wann die ganze Höhe bis an den Mond zu der Luft gerechnet werden solte/ dürfften andere Sternkundiger noch wol eine gröffere Höhe derselben zu eignen. Aber Herz Weigelius macht einen gewaltig-grossen Abzug davon/ indem er beweiset/ welcher Gestalt die Luft/ auch das subtilste Theil derselben/ darinnen die Sonnen-Strahlen sich in etwas Weniges gleichsam fangen/ und einen Widerschein verursachen können/ (welches denn der Luft eigentliches Kennzeichen ist/) sich aufs höchste nicht über vier Meil-Weges über die Erd-Kugel erhebe/ das übrige aber bis zum Mond/ und denn folgendes bis zu den Fixsternen; Weil das zwischen keine merkliche Fläche erscheint/ sey/ wiewol nicht ein bloffer Raum/ dennoch eine solche subtile/ durchsichtige/ durchdringbare Substanz/ daß sie die Sonnen-Strahlen keines Weges hemme/ und zuruck schlage/ sondern ganz unverbindert ohne einigen Widerschein durchfahren lasse/ und daher ein warhafftig Stück vom Himmel mache/ als dessen Kennzeichen jetzt-erwehnte Eigenschaft ist/ wie die Erfahrung bezeuget. Denn erslich/ (spricht er/) wenn die Luft den ganzen Erdbis/ bis zum Revier des Monden/ erfüllete/ zu geschweigen/ wenn sie den ganzen Raum der Welt voll machte/ und der Himmel also nichts anders/ als eine gemeine Luft wäre/ (wie etliche davor gehalten haben/) so wurde nicht allein der Tag um so viel desto heller seyn/ als er jetzt ist/ um wie vielmehr die sonst Seitwärts bey der Erd-Kugel wegfabrende Sonnen-Strahlen von der so weit außschweifenden Luft können aufgefangen/ und uns mitgetheilet werden/ sondern auch es würde die ganze Nacht durch und durch/ Sommer und Winter/ so helle/

ja vielmehr heller seyn / als es jeho frühe eine halbe oder Viertel-Stunde vor der Sonnen Aufgange / Abends aber eben so lang nach der Sonnen Untergang zu seyn pfelet: Zu welcher Zeit wir nicht viel weniger sehen können / als wann die Sonne noch über der Erden stehet. Ja vielmehr und besser können wir dazumal sehen/ als wann die Sonne am Mittag/ aber mit Wolcken bedeckt/ sich befindet. Daß dieses aber in der That sich also verhalten würde/ können wir dahero abnehmen / weil diß Bißlein Luftts / darinnen wir die Demmerung spüren/ die Erde so stark erleuchtet/wie jedermann bekandt: Was würde nun ein so grosses Stück thun/ das viel Tausend mal grösser wäre? 2c. Jedermann mag ja leicht schliessen/ was für eine unbegreifliche Klarheit die ganze Nacht durch und durch uns dahero zugeschiedt wurde/ wofern es mit der Luft/ oder wie etliche dafür gehalten/ gar mit Feuer erfüllet / und nicht nur blosser subtiler Himmel wäre/ da uns doch ein kleines Flüglein so viel Licht und Klarheit zukommen läffet/ daß wir dardurch in allen Gemächern/ wo nur ein freyer offener Zugang ist/ sehen können.

Wie wir nun hierauf verspühren können / daß die Luft beyläuffig sich über die Erde nicht gar hoch erstrecket/ also werden wir auß Nachfolgendem klärlieh sehen/ wie hoch sie eigentlich außs Nächste sey/ also/ daß sie höher warhafftig nicht seyn kan. Die Rechnung/dadurch schon vorlängst Vicellio, und andere der Optischen Kunst Erfahrne/ die Höhe der Luft gemessen haben / gründet sich in dem Stande der Sonnen unter der Erden/ zu der Zeit/ da deß Abends die Dämmerung aufhöret / und deß Morgens anfähet / welches geschieht / wann die Sonne achtzehnen Grad/gar selten 20. Grad im Vertical Zirkel gemessen/ unter dem Horizont sich befindet / darauß die Alten die Luft außs höchste 13. Meil. Wegs hoch zu seyn geschätzt haben. Wiewol nun der Proceß/den sie gebrauchet/ auch nach Geometrischer Kunst gar richtig/ so haben sie doch eines dabey versehen/ weßwegen die Luft noch etwas niedriger kommen muß. Denn sie haben die Strahlen der Sonnen / als durchaus ungebrochene gerade Linien genommen / da sie doch wann sie also schieff (wie bey Auf- und Untergang der Sonnen geschieht/) an die äufferste Fläche deß oben-beschriebenen Luft-Flügleins fallen/ sich allezeit wie in einem krumm-geschliffenen Glas brechen/und im Durchgehen sich gegen die Erde neigen / welches die Gelehrten die Refraction nennen. Dahero etliche Strahlen/ die sonst unsere Luft noch nicht berühret hätten/ gleichsam vor der Zeit sich dafelbst zu stellen gezwungen worden: Und bedarff es also nicht / daß die Luft/ die Strahlen zur selben Zeit zu empfangen/ so hoch erhaben sey.

Dieses hat der fürtreffliche Astronomus Ricciolus, obangeführten Alten weitläufftig remonstriret / und darneben/ wie viel eigentlich der Luft ihre Höhe auftrage/ wann die zuvor gebrochene/ und gegen der Erden oben in der Luft gleichsam geknickte Sonnen-Strahlen/ den Anfang und das Ende der Demmerung/ wie sie warhafftig thun/ verursachen/ weitläufftig und künstlich angeführet. Weil er aber/ zu besserer Vorsichtigkeit/ hier zu viel einen grössern Abstand der Sonnen von dem Horizont, als die Alten gesetzt/ indem er nemlich gemeynet / es dörffte wol

wol an etlichen Orten die Demmerung noch etwas können gesehen werden/wann die Sonne gleich ein und zwanzig/oder wol gar vier und zwanzig Grad unter dem Horizont sich befindet / (wiewol jenes von Wenigen/dieses von Niemand noch ist beobachtet worden/) so bringet er auch mit gebrochenen Strahlen eine größte Höhe der Luft herauf / als die Alten mit ungebrochenen / und schliesset / daß zwar die etwas dicke Luft/ in deren äußersten Fläche sich die Strahlen der Sterne brechen / nicht über vier Meil. Wegs erhaben seyn könne; Es wäre aber über dieser Luft noch eine etwas subtilere / doch also / daß sich die Sonnen-Strahlen auch darinnen fangen/ und also die Demmerung verursachen könnten/ und dieser Luft ihr äußerstes stünde fast auf vier und zwanzig Teutsche Meilen über der Erden in der Höhe.

Wiewol aber Herr Weigelius gern gesehet/ daß die Luft oben etwas subtiler sey/ als unten/ vermeynet er doch/ es werde auß Optischen Gründen nicht leicht zu erweisen seyn/ daß die subtile von der dicken mit einer so richtigen Fläche solte unterschieden seyn/ daß darinnen die Strahlen der Sterne sich erst müsten brechen / da sie schon gleichsam durch die äußerste Wolcke unverwirret durchgegangen sind / nimmet aber vor befandt an/ daß Ricciolus selbst befunden/ die äußerste Fläche der Luft / darinnen sich die Strahlen der Sterne brechen / wäre nicht über vier Meilen von der Erden entfernt. Dann außser diesem/daß man in weiterm Nachdenken leichtlich spüren kan / die Fläche / darinnen sich die Strahlen der Sterne brechen / müsse eben diese seyn/ in welcher sich die Demmerung anfänget/ und endiget; So wil Herr Weigelius im Nachfolgenden noch / auß mehrern hierzu gehörenden Gründen / augenscheinlich darthun / daß die subtilsten Luft-Stäubelein/welche Ricciolus 24. Meilen hoch zu seyn/nach seiner Rechnung/geschäzet / nicht höher/ als vier Meil. Wegs außs höchste/über der Erden stehen können. Dann wie belobter P. Ricciolus bey der Alten ihrem Proceß gar wol erinnert/es müsse über das/ was sie zum Grunde ihrer Rechnung genommen/ auch die Refraction und Brechung der Sonnen-Strahlen in Betrachtung gezogen werden; Also Herr Weigelius ingleichem bey seinem sonst Lob-würdigem Proceß ferner dieses zu erinnern / daß über voriges alles auch noch endlich der so herrliche Glanz des Stückes der Luft/welches von den geraden Strahlen der Sonnen erleuchtet wird / und denn ferner dem nachfolgenden / und von der Sonnen noch ganz abgewendetem Stück der Luft einen Theil seines Glanzes mittheilet / in Betrachtung zu ziehen sey. Denn dadurch wird die Demmerung nach der Länge gleichsam fortgepflanget/ und bedarff nicht/ daß die Luft so breit / oder vielmehr so hoch sey/um sich dazumal/ da die Sonne auch 24. Grad tieff unter dem Horizoat stehet/den Inwohnern selbiger Orten klar genug zu erweisen.

Dieses führet er in seiner Sphæra Euclidea im 4. Cap. des 2. Buchs weitläufftig/ im Himmels-Spiegel aber kurglich auß/ mit solchen Beweißthütern: Es ist allbereit erwehnet worden/ wie die Luft/ wenn sie von der Sonnen erleuchtet wird/einen Glanz von sich gebe/ daß dadurch alle Winkel/dahin nur ein freyer Zugang

Zugang seyn kan / erleuchtet werden: Ob wir gleich den so starcken Glantz / weil unsere Augen von dem überall einfallenden Tages-Licht ganz und gar eingenommen sind / so wenig achten / als die im Eisen-Hammer sich stäts Aufhaltende / das darinnen immerwährende Pochen / Rauschen und Braussen / verspüren. Das mit man aber / wie viel dieser Glantz zu fernerer Erleuchtung würcken könne / desto deutlicher verstehen möge / stellet er eine Vergleichung des Luft-Glantes mit dem vollen Mond-Schein an / dessen Würckung uns bekandt. Wiewol / sagt er / der Glantz der Luft / gegen dem unmittelbaren Schein der Sonnen sich verhält / als wie der Schatten der Häuser und Bäume / wann die Sonne scheint / gegen die damals auffer dem Schatten sichtbare Klarheit: Oder / gleichwie der Tag / da der Himmel mit Wolcken überzogen ist / gegen dem Tag / da der Himmel ganz klar ist; Oder auch wie die nächste Demmerung gegen dem klaren Tage: So übertrifft doch eben solcher Luft-Glantz den vollen Mond-Schein auf Erden so weit / daß eine halbe Stunde nach der Sonnen Untergang / oder vor derselbigen Aufgang / da wir bloß und allein des Luft-Glantes genießten / jeder Leser auch die kleinste Schrift deutlich erkennen kan / da doch bey dem vollen Mond-Schein auch der Scharffsichtigste die grobe Schrift kaum zusammen bringen solte. Ja / wenn man die von der Sonnen nähern Strahlen erleuchtete Luft selbst ansieht / und solche gegen den von der Sonnen gleichfalls erleuchteten Mond hält / befindet sich / daß an und vor sich jene fast so klar außsiehet / als dieser / dahero wir den bey Tag / bißweilen auch über unserm Horizont stehenden Mond / von der Klarheit der bloßen Luft / nicht wol unterscheiden können / und solten wir in einer weiten finstern Kammer seyn / und durch ein in etwas von uns entferntes Loch ein Plätzlein Lufts also ohne Verhinderung ansehen / wie des Nachts den Mond / gewiß / es würde uns dieses ja so klar vorkommen / als jener. Sehen wir aber bey Tag auch unter dem freyen Himmel ein weißes / von der Sonnen erleuchtetes Wädlein an / befinden wir / daß es viel heller scheint / und die Augen vielmehr blendet / als der dabei stehende Mond. Leuchtet nun fast ein jedes Plätzlein der von der Sonnen beschienenen Luft uns auf der Erden so starck an / als der Mond / so ist unschwer zu ermessen / was die ganze um uns stehende Luft / die wir auf einmal über dem Horizont zu sehen haben / weil sie sich um so vielmal weiter außbreitet / als des Mondes scheinbares Gesicht / vor eine Klarheit von sich geben müsse. Und dahero folget ferner / daß das Stück Lufts / welches die Sonne selbst unmittelbarer Weise bescheinet / dem nächst darauf folgenden / so weit es langen kan / seinen Glantz viel stärker mittheilen müsse / als der volle Mond des Nachts unsere Luft zu erleuchten pfleget. Nun ist der von dem Mond erleuchteten Luft ihre Klarheit stärker / als die Klarheit der Demmerung / wenn sie des Abends aufhöret / oder frühe anfänget / wie jedermann erkennt: Derowegen so muß gleichsam die Auffer-Klarheit des andern Stückes der Luft / so von dem ersten hell-glänzenden Stück erleuchtet wird / noch viel stärker seyn / und also zur Demmerung mehr als zu viel dienen. Ist derowegen nicht möglich / daß die Demmerung so lang verschoben bleiben

bleiben solte/bis die Sonne selbst unmittelbarer Weise die Luft erleuchtet: sondern weil das nächst-erleuchtete Stück seinen Glanz dem darauf folgenden mittheilet/ so können wir die Demmerung sehen/ ob gleich die Luft viel niedriger ist/ als die gerade Strahlen des über 18. Grad noch unter dem Horizont verborgenen Sonnen-Lichts erfordern.

Wie niedrig aber die Luft müsse seyn/ daß man die Demmerung früh nicht ehe spühre / und des Abends nicht ehe verliere / es sey dann die Sonne noch 18. Grad/ oder welches doch sehr selten geschieht / 21. Grad tieff unter dem Horizont verborgen; solches beleuchtet er / mit einer Mathematischen Figur: und macht hernach endlich den Schluß / es könne die Luft keinesweges höher seyn / als vier Meil wegs: wiewol sehr glaubwürdig auß allen Umständen erhelle/ daß sie in der That kaum zwen Meilen hoch / auch mancher Orten/ und zu etlichen Zeiten/ wol niedriger sey; massen die tägliche Erfahrung bezeuget/ daß sie weder überall/ noch allezeit/einerley Höhe habe/sondern da/wo die Sonne heiß scheint/gleichsam aufwalle/und wo sie weit entfernt ist/sich gleichsam zusammen ziehe. Daher kommt es auch / seines Berichts / daß die Demmerung des Abends länger währet/ weil nemlich die/bey Tage/von der Sonnen lucher gemachte und aufgeloffene Luft höher worden/ daß sie des Abends die Sonne. Strahlen länger empfangen kan/ als früh/ da die Luft/wegen der vorhergehenden kalten Nacht / sich gleichsam gesetzt/ und zusammen gezogen. Gestaltsam solches Auflassen und Zusammenziehen der Luft / von der Hitze und Kälte herrührend / an denen unlangst erfundenen Thermoscopiis, oder Wetter-Gläsern/ mit Lust und Verwunderung sich eräugt.

Daher vermeint auch Herr Guerike/man könne die Höhe der Luft nicht eigentlich recht wissen/nach ermessen/ weil dieselbe/in dieser niedern Gegend/ sehr zusammen gerückt/in der obern hingegen weit auseinander gezogen werde/bis sie gar nicht mehr zu spühren / und zuletzt gar verschwinde / (welches letzte aber/auf dem Grund-Sage des Vacui, beruhet:) wie weit aber die Luft vermercklich (sensibiler) aufgestreckt/(das ist/in welcher Höhe sie/zum höchsten/von uns/verspühret werden könne/) das müsse man/ nach dem Anfange und Ende der Demmerungen/und der Sonnen Tieffe unterm Horizont/ ermessen: welche Höhe (weil die Tieffe der Sonnen zur Demmerungs-Zeit/nach Aufweisung der täglichen Observationen/nicht über 24. Grad schreitet/ sondern höchstens mit 21½. Graden sich gezelet/ gemeinlich aber doch nur 18. ja bisweilen 16. Grad hält) nach Aufrechnung Riccioli (Tom. 1. lib. 8. Almag. novi Sec. 1. c. 14. prob. 4. 5. 6.) 24. Teutsche Meilen auftrage: aber den Dunst-Kreis der Luft (so weit nemlich die Strahlen des Gestirns sich brechen) schätze Ricciolus viel niedriger/ also/ daß derselbe nicht 4. Meilen übertreffe; bisweilen ziehe er / Ricciolus, denselben noch mehr ein/ bis auf 3. auch wol weniger Meilen/fürnehmlich unter den kalten Welt-Gürteln/oder zu Winters-Zeiten. Varenius aber rechne solchen Dunst-Kreis/in seiner Geographia, nur auf eine Meil/ und Keplerus gar nur auf eine halbe; welches aber geirret sey.

Von den Luft- Gegenden.

Ziele Gelehrte theilen die Luft in 3. Regiones oder Gegenden / nemlich in die höchste / mittlere und unterste Gegend / also / daß die erste und letzte warm / die mittlere Gegend aber kalt sey. Andere aber vertheilen die Luft in 4. Gegenden / wo il die oberste zweyerley / eine reiner und klärer / die andere voll rauchichter Dünste. Diese letzte ist den Wolcken näher / und halten sich bey ihr auf die Dünste der Morgen- und Abend- Demmerung; nemlich diejenige / welche sich weit über die höchste Berge erheben / frühe Morgens am ersten die Strahlen der Sonnen empfangen / und des Abends selbige am längsten behalten.

Wegen der Mittel- Luft ihrer Höhe / vergleichen sich die Gelehrten nicht in allen Stücken. Jedoch achten etliche das Beduncken derjenigen für wahrnähst / oder der Wahrheit am nächsten / welche urtheilen / es habe 500. Schritte bis an die Wolcken / oder eine halbe Weilsche Meile / wenn sie am dicksten / und einen Regen zu gessen willens; die Convexität aber der Wolcken sey ungefehr 4. Italiänische Meilen von uns. Welches den / von dem Urtheil Posidonii / nicht weit abweicht. Denn dieser hat / wie Plinius berichtet Lib. 2. c. 27. gesagt / die Höhe der Gegend / von dannen die Winde und Wolcken herab kommen / begreiffe nicht weniger / als 40. Stadia oder Ross-Läufe / welche 5. Weilsche Meilen geben: den 8. Stadia machen 1000. Schritte. Cardanus nimmt die niedrigste Wolcken in gleicher Masse / in XVII. Subtilitat. die ferneste aber in gar kurzer: angemerckt / die allerhöchste / von ihm / kaum auf 2000. Schritte hoch geschätzt werden.

Daran muß aber den höchsten Wolcken viel zu kurz gesehen. Steigen doch etliche grosse Berge weit höher / als ein paar tausend Schritte. Unter dessen bedünckt mich die Abmessung / so Herz von Guerike macht / ganz vernunftmäßig / daß sich die erste Luft Gegend wiederum in drey unterschiedliche Grad lasse theilen. Für den ersten hält er denselben / in welchem / oder bis zu welchem die Strahlen der Sterne / so wol wegen der irrdischen / als wässerigen Dämpffe und Dünste merklich gebrochen werden. Dis wird insgemein die Atmosphaera, oder der Dunst- Kreis / genannt: und derselbe steigt nicht über vier Teutsche Meilen hoch. Der zweyte Grad dieser ersten Luft- Revier reicht so weit / als bis die Luft der Sonnen- Strahlen fähig ist / darinnen man die Demmerungen spühret / auch zwar viel geringere Feuchtigkeiten sich befinden / jedoch also / daß sie nichts desto weniger des Liechts der Sonnen annoch sichtbarlich genießen: und wird die Höhe desselben auf 24. Teutsche Meilen geschätzt. Der dritte Grad dieser niedrigen Luft Gegend / ob zwar in demselben die Feuchtigkeiten zum allerluckerichsten sind / werden sie doch noch / von den Sonnen- Strahlen / in etwas angewisset: welches man sonst nicht sehen könnte / als an der Himmel-blauen Farbe. Welche blaue oder

Der Himmel: graue Farbe in der hohen Luft: Gegend/ auß dem Schwarzen und Weißen entspringt. Denn wo die Luft der allerlucrichesten Feuchtigkeiten verlustig oder gang rein wird/ da hört das Weiße auf/ und hebet das Schwarze an. Denn die gang reine Luft gibt dem Liecht einen unverhinderten Durchschuß/ ohn einigen Wiederchein: und scheineth daher schwarz/ das ist/ ohn alle Farbe: gleichwie ein Milch- und Dint- Tröpflein/ so sie gegeneinander gestellt werden/ an der Mittel: Stelle ihrer Zusammenfügung eine blaue Farbe erwecken/ eben also kan/ früh Morgens/ um die Demmerungs: Zeit/ auf weißem Papier eine Himmel: Farbe herfürgebracht werden: wann man nemlich/ zwischen einem brennenden Liecht und einem Papier/ den Finger/ oder sonst etwas/ solcher Gestalt hält/ daß er aufs Papier einen Schatten wirfft. Denn alsdann wird selbiger Schatten nicht schwarz/ sondern recht Himmel:blau/ erscheinen. Da. Guericke lib. 3. c. 12. Experim. Nov. Magdeb. Wo nun diese Farbe noch/ von der Sonnen/ etlicher Massen erblasset/ oder weißlicht fällt/ da seht Herz Guericke das Ziel der niedrigsten/ und den Anfang der andern Luft: Gegend. Für die zweyte Luft hält er demnach die Gegend/ wo die blaue Farbe/ und gang unseuchte reine Luft beginnet/ und sich also/ durch etliche hundert Meilwegs hoch/ wiewol immer dünner/ lucrichter/ leichter/ oder nicht so gedruckt/ und mehr aufeinander gebreitet/ hinauf strecket.

Die dritte oder höchste Luft: Gegend besteht nicht allein auß der allerzartesten/ reinsten/ und subtilsten Luft; sondern reicht auch vermuthlich tausend oder zweytausend Meilwegs hinauf/ biß endlich gang keine Luft/ noch Geruch/ oder körperlicher Ausfluß von unserer Erden mehr übrig bleibt/ sondern derjenige Raum anhebt/ welcher/ seines Bedünckens/ von aller Materie gang leer/ ledig/ und rein ist. Diese oberste Luft: Gegend ist uns gang unsichtbar: außgenommen/ daß die Cometen: Schweiffe daselbst/ durch die Refraction der Sonnen: Strahlen/ gesehen werden: welche dieser Author unter den Mond stellet.

Das IV. Capitul.

Von den Dünsten und ihrem Aufsteigen.

Die Sonne/ krafft der subtilsten Körperlein/ die sie von sich stößet/ und zu uns hernieder treibt/ auß der Erd: Kugel starcke Wirkung habe/ solches erweist die Zeugung der Metallen und anderer Körper Zeugung und Veränderung/ welche gemeinlich allda und alsdann gesehen/ wo und wann die Sonne ihre Strahlen am kräftigsten darauf schieffen kan.

Wann nun durch sothane der Sonnen Wirkung die Theilchen der Erd: Kugel auß allerhand Weise beweget werden/ geschichts/ daß dieselben sich stossen/ zertheilen und allgemach kleiner werden/ als vorhin/ zumal wann die Sonne in ihrer Wirkung vom unterirdischen Feuer Hülffe bekommt. Sothane subtilisirte Körperlein nennet man alsdann Dünste/ wann sie von der Erden abgesondert

werden. Und ob gleich die Sonne und das unterirdische Feuer auf alle Theile der Erd-Kugel gleiche Wirkung thut/ so können sie doch die Theile des Wassers/ weil sie nicht so feste aneinander hängen/ als die irdische oder feurige/ viel leichter voneinander sondern und in die Höhe treiben/ als jene. Solchem nach hat man mehr Wasser: Meteora, welche darauß entstehen / als Erd-Dünste oder feurige Meteora.

Wann aber diese Körperlein durchs Stossen oder Reiben sich zertheilet und leichter worden / so widerstehen sie den drückenden Theilen nicht so sehr / als vorhin/ und demnach dringen sie durch die Luft / woben sie oft angesporet werden durch die rückprellende Sonnen-Strahlen / theils durchs unterirdische Feuer. Sie steigen aber so lange und hoch / bis sie an den Ort gelangen/ allwo sie andere Körperlein antreffen/ die ihnen an der Schwere gleich/ und von denselben also wieder aufgehalten werden/ alsdann müssen sie sich durch die Bewegung der Luft hin und wieder schlingern lassen / und solcher Gestalt vermischen sie sich mit andern Körperlein der Luft. Wann aber nicht alle Theilchen von gleicher Schwere/ so folget / daß die leichtsten am höchsten steigen/ und die schweresten am ersten aufgehalten werden / und ist hierauß zu erkennen/ daß die feurige Theile/ wofern sie anders fren/ und nicht in irdischen Theilen verschlossen bleiben/ weit höher steigen/ als die irdische oder wässerige Körperlein. Auß diesen aufsteigenden Dünsten und Theilchen entstehen die so genannte Meteora, und zwar fürnehmlich die Wolcken/ auß denen alsdann andere Meteora erwachsen.

Das V. Capitul.

Vom Regen.

Auß den Dünsten / die gar häufig auß der Erd-Kugel in die Luft steigen/ werden generirt der Regen/ und viel andere Dinge zu sonderbahrem Nutz des Menschen. Es ist aber der Regen nichts anders/ als eine feuchte Wolcke/ so allgemach zu Wasser wird/ und Tropfenweise herab fällt/ wann sich nemlich die Wolcke verdicket hat/ und also schwerer worden/ als daß sie von der Luft länger möge getragen werden. Solche Verdickung aber geschiehet / wann ihnen die meiste Wärme entweicht/ und grössere Kälte zu ihnen eindringet / und solches zwar in der mittlern Luft-Gegend/ daselbst entgehet ihnen die äußerliche Wärme der zurückschlagenden Sonnen-Strahlen/ und sie wird angefallen von der Kälte der umgebenden Luft: weil aber solche Verdickung nicht auf einmal geschiehet/ sondern nach und nach/ daherom kommts/ daß die Tropfen auch nacheinander und nicht auf einmal herunter fallen.

Ohnerachtet aber die Regen-Tropfen zimlich klein sind / können sie doch bald einen grossen Hauffen Wassers hernieder bringen. Ein berühmter Jesuit spricht: Geseht/ es regne in dem flachen Niederland nur eine Viertelstunde/ und zwar mittelmäßig/ so würde ein solcher Regen/ wann er unzerstreuet in einem Guß beeyms

beieinander wäre / den Canal oder die hohle Rinne eines Flusses / den man Alveum nennet / füllen / der 100. Schuhe breit / 30. Schuhe tieff und 114. Niederländische Meilen lang wäre. Ein Regen aber / so auf Niederland in einer Stunde gefallen / würde erwachsen zu einem Fluß von gleicher Breite und Tiefe / aber eine Länge von 456. Niederländische Meilen machen. Dieser Author fährt fort / und spricht: Man erwähle ein Dach / welches 30. Schuhe halte / von demselben wird in einer Viertelstunden sich so viel Wasser sammeln / daß es einen Cubischen Fuß füllen könne / wann nur ein mittelmäßiger Regen fället. Ganz Niederland aber / da es am längsten ist / hält 88. Stunden Meilen / und in der mittelmäßigen Breite 56. solcher Meilen. Solchem nach begreift dieses Land 4928. Quadrat Meilen. Eine aber von solchen Meilen begreift 156250000. Quadrat Schuhe / so werden 4928. Meilen 770000000000. Quadrat Schuhe begreifen / wann aber gewiß / daß ein Dach oder ander Spacium von 30. Fuß 900. Quadrat Fuß begreift / und dasselbe in einer Viertelstunden einen Cubische Fuß Wassers von Regen füllet / so werden 770000000000. Quadrat Fuß / so groß nemlich ganz Niederland ist / in einer Viertelstunden / auß einem mittelmäßigen Regen einen Maß Wassers erfüllen / der da 855555555. Cubische Fuß hält / welches Wasser zusammen einen Alveum oder Fluß / Bette von obengemelter Breite / Tiefe / und einer Länge von 114. Niederländischen oder Stunden Meilen anfüllen wird. Vid. P. Engelgrave Dominica post Epiphania Luc. Evang. p. 153.

Gleichwie nun der Regen manche Länder mit seiner süßen Nässe erfruehet / also müssen dessen hergegen auch verschiedene Länder stets entbähren. Zum Exempel / in der Americanischen Landschaft Tumbes regnet es nimmer / ja es schneyet oder blizet daselbst nimmer auf 50. Teutsche Meilen in die Länge und 20. Meilen in die Breite. Desgleichen kan auch von Egypten / dem Südlichen oder glückseligen Theil Arabiens / und andern grossen Gegenden gesagt werden / da es bisweilen nur nebelt / aber selten oder gar nicht regnet / weil auß dem umligenden trüctenen Sand die Sonne wenig wässerige Dünste empor erheben / und dieselbe zu einem Regen gebühlich resolviren könne.

Von den Wunder Regen / da es nemlich zu gewissen Zeiten und an vielen Orten Blut / Frösche / Mäuse / Schleyer / Flohr / Seiden / Schwefel / Asche / Feuer / Steine / Brodt / Korn / Fische / Gold oder Silber &c. geregnet / wäre viel zu sagen / aber die Materie wil ich in folgenden Capituln einführen.

Das VI. Capitul.

Von dem Blut und andern seltsamen Regen.

Weil die Luft und Himmel unsern Augen am meisten offen stehet / hat Gott auch ein sonderbahres Belieben / uns allerhand seltsame Dinge daran / als in einem Spiegel / zu zeigen: davon ich etliche anführen wil / die

zum Regen einiger Massen möchten gebracht werden. Also schreibt Placina bey dem Leben Papsts Hadriani II. daß es Furch vor dessen Tode bey Brescia drey ganzer Tage Blut geregnet habe. So hat es auch Anno 1163. bey Rochelle in Franckreich / wie nicht weniger zu Rom im Jahr 1456. und bey dem Münsterischen Schloß Sassenberg nicht weit von Wahrensdorf Anno 1543. Blut geregnet / wie bey Palmerio, Surio, Bonfinio, Gemma Frisio und andern weitläufftig kan gelesen werden. Zu Löben in Brabant ist am heiligen Pfingst-Tage des 1568sten Jahrs / und bey Embden Anno 1571. dergleichen geschehen / aber ich muß mit Polnero den Brüsselischen Blut-Regen / weil er zu unsern Zeiten gesalzen / etwas umständlicher beschreiben.

Als sich der Himmel am 6. Octobr. des 1646. Jahrs um 7. Uhr des Morgens um gemelte Stadt Brüssel angewölcket / und einen zwar starcken doch lieblichen und warmen Regen herabgeschicket / daß von den Dächern und auf den Straffen das Wasser allenthalben daher stürkete; da begab sich nun / daß einer von den Capucinern selbiger Stadt / an der Farbe dieses Regen-Wassers etwas Ungewöhnliches erblickete / zumal solches viel tuncfeler als ein anders Regen-Wasser flosse: er betrachtete es demnach genauer / und befindet keine Farbe / als eines hochrohten Weins. In dieser Bestürkung laufft er zu seinen Ordens-Brüdern / und invitirt sie zu Besichtigung dieses neuen Regen-Wassers. Sie gehen aber zu einem aufgestellten Fasse / welches mit Regen-Wasser ganz angefüllet / schöpfen mittelst einer Schalen etwas darauß / rührens / schütteln / gießens auß / sehen aber / daß die Purpur-Röthe des Wassers sich im geringsten nicht ändert. Dannhero sie auß Neugierigkeit eine zimliche gläserne Flasche damit füllen / darinn es sich über alle Massen schön hoch-roth präzentirte.

Als dieses Gerücht in der ganzen Stadt erschollen / Kommt endlich auch Wendelinus (auß welchem Polnerus diesen Regen beschreibet) herzu gelauffen / welchem die Capuciner das im Glas aufgefangene Wasser zeigten: Er erinnerte sich dabey von Stunde an / daß er vor 30. Jahren zu Foralquier / nahe bey Marsilien / auch einen solchen rothen Regen erlebt hatte; auß dessen damalen erlenen Umständen hoffete er anjeko zu finden / ob der Brüsselische Blut-Regen von Natur / oder durch einen andern Zufall / solche ungemeyne Röthe an sich genommen hätte.

Dieser Zweifel aber wird ihm von einem Capuciner augenblicklich benommen / welcher sich vernehmen ließ / daß er auf das Dach gestiegen / und einige Regen-Tropffen / ehe sie die Rinnen oder das Dach erreicht hätten / aufgefangen / und dieselbe eben so roth befunden / als das übrige von diesem Wasser: daß man demnach nicht zu sorgen hätte / es möchte derselbe allererst auf den Dächern oder in den Rinnen diese ungewöhnliche Farbe an sich genommen haben.

Als man nun weiter Achtung auf dieses Wasser / so in verschiedenen Geschirren gesammet / gehabt / hat man angemerckt / daß die anfangs Blut-rothe Farbe / welche einem schönen rothen Weine an Glantz nichts bevor gegeben /

gen den Mittag angefangen hat/allgemählich abzuschiesßen/ und etwas lichter/ ja lechtlich ganz gelblicht zu werden; in den gläsernen Flaschen aber bliebe sie beständig/ und veränderte sich im geringsten nichts.

Dem Geschmack nach hatte es eine Säure / gleich dem Spaa-Wasser/ wann es eine Zeitlang gestanden und abkräftig worden. Es gleichete am Geschmack auch einem Wasser / darein etwas Ruß auß einem Schorstein gefallen/ oder darinn eine Zeitlang faules Holz gelegen.

Im übrigen ist dieses am allermerckwürdigsten / daß zwar gar viel Häuser/ jedoch nicht alle / ja daß auch nicht alle und jede Plätze eines Hauses von diesem Blut-Regen beneket worden. Etwa fünf Meilen von Brüssel sind in einem Städtlein ganze Blut-Ströme durch die Straffen gerauschet / daß auch die weissen Kleider mit diesem Wasser angefarbet worden. Und hat man dasselbe Jahr / als dieser rothe Regen gefallen / von keinen Raupen oder andern Geschmeisse gehöret.

Ob dergleichen Regen an Zeiten zu einem besondern Wunderwerck und Vorzeichen/von Gott verordnet/ zu fallen/solches lasse ich dahin gestellet seyn/ und schreite billich zu den natürlichen Ursachen solcher ungewöhnlicher Regen / welche man öftters in der Beschaffenheit dieses oder jenes Erdreichs suchen muß / sintemal es öftmals geschiehet / daß die Hitze der Sonnen oder das unterirdische Feuer an solchen Gegenden/ die mit Mennige/Rötelstein/ oder ander rother Erde angefüllt/ eine gute Quantität Dünste aufreibt/ oder nach sich ziehet / Solche Dünste behalten/ wo nicht allezeit/ jedennoch öftermalen ihre natürliche Röthe an sich/ und verursachen endlich/ wann sie sich in Wolcken versamlet und in Regen resolviret/ bey dem Menschen eine solche Verwunderung wegen ihrer ungemein Farb: Sonsten ist es in Armenien nichts neues/ daß man rothen Regen/ und also gefärbten Schnee fallen siehet/ weil die Erde daselbst gar viel Mennige hat/ so weiß man ja auch in allen Apotheken von dem rothen Armenischen Bolo zu reden: ob aber obgemelte Sonnen-Hitze auß dem Blute vieler tausend Menschen / so in einer Schlacht geblieben / oder des Viehes / so in einer zimlichen Anzahl geschlachtet wird/ einen blutigen Dunst oder Blut-Regen zu wegen bringen könne/ wie Plutarchus in Mario mit einem Exempel bekräftigen wil/ solches wil mir nicht allerdings zu Kopff: vielmehr ist zu glauben/ daß es niemalen (natürlicher Weise) rechtes und warhafftes Blut/ sondern nur rothes Wasser geregnet habe.

Zu Zeiten der Römischen Bürgermeister M. Acilii und C. Porcii, wie auch unter der Regierung der Bürgermeister L. Volumni, und Servii Sulpitii, hat es/ nach Plinii Zeugnuß/ so viel Fleisch geregnet/ daß es von denen Vögeln nicht alles aufgefressen werden könne/ sondern es ist noch viel ligen geblieben un verfaulet. Solten solche Regen heut zu Tage fallen/ O welch ein Zulauff von Menschen würden sich um solches Fleisch-Manna schiagen / und auf ein ganz Jahr proviantiren? Sonsten führet ermelter Römischer Scribent Lib. 2. Hist. Natur. c. 56. & 57. auch einen Eisen-Regen ein / indem er berichtet/ daß es auf den Lucanischen Fel-

dern

dern gar häufig Eisen geregnet habe/ an Jahr zuvor/ ehe M. Crassus in dem Trefsen mit den Parthern / zusamt allen Lucanischen Soldaten/ deren unter der Römischen Armee damal eine grosse Anzahl gewesen / umkommen. Diese Eisen-Stücklein / so auß der Luft gefallen / sind wie ein Schwamm gestaltet gewesen/ worauf der Römische Ober-Wahrsager die künftige Niederlage der Römer prognosticiret hat. Avicenna bezeuget / daß in diesem Eisen-Regen bey Turgea ein funffzig-pfündiger Klumpen auß der Luft gefallen.

Unter dem Römischen Käyser Severo hat es / nach Dionis Zeugnuß / auf dem Marck-Platz Augusti Silber geregnet / welches man aber vielmehr einen Silber-Erhau nennen möchte/ massen angeregter Dion etliche kupfferne Pfennige damit bestrichen/ die da drey Tage den Silber-Glanz behalten / hernach aber hat sich derselbe wieder verlohren. Ammianus berichtet uns / daß es in der Insul Delagia Gold geregnet / worzu billig zu zehlen ist / der bey Magdeburg im Amt Wannsleben Anno 1622. gefallene Pfennig-Regen/ dessen Ernstius l.2. observat. 20. gedencket.

By dem berühmten Römischen Geschichtschreiber T. Livio Decad. 3. in fin. libr. 1. liest man / daß es einmahl in Italien ganzer 3. Tage nacheinander Steine geregnet. So bezeuget auch Platina de Vitis Paparum, daß zu Zeiten des Pappis Johannis XIII. unter einem grossen Sturm ein ungemeyner grosser Stein auß der Luft gefallen.

Majolus erzehlet auß Madognoto, in vita Aurelii Imperatoris, daß zu Constantinopel unter der Regierung des Käysers Valentiniani ein solcher Stein-Regen auß der Luft gefallen/ daß fast alles Vieh auf dem Felde / und viel Einwohner zu Constantinopel dadurch erschlagen worden. Surlus meldet/ daß Anno 1509. Steine vom Himmel gefallen / in der Grösse eines Hünner-Eyes. Und Orofius schreibet, daß es einmahl ganzer 7. Tage nacheinander lauter Steine geregnet habe. Cardanus lib. 4. Variet. c. 7. sagt gleichfals von einem erschrocklichen Stein-Regen/ welcher im Jahr 1510. gefallen / da über 1200. Steine auf das Land/ an dem Fluß Adda/ in Lombardien/ herabgestogen/ darunter einer 160. ein anderer aber 60. Pfund gewogen: von diesen Steinen hat man viele an die Lands-Bedienten des Königs in Franckreich/ als ein Wunder/ gebracht: sie waren gefärbet/ wie das Eisen/ und gewaltig hart/ am Geruch dem Schwefel gleich. Um 3. vorher hat man am Himmel ein grossis Feuer gesehen; um 5. Uhr aber hernach ist der Stein-Regen selber gefolget mit einem sehr seltsamen Getläpper.

Von dergleichen Stein-Regen/ so zu seiner Zeit in America gefallen/ meldet Petrus Martyr, und der Jesuit Organtius kan nicht Wunder gnug erzehlen/ von den Steinen/ so An. 1577. bey der Japonischen Stadt Meaco gar häufig auß der Luft gefallen/ und über 20000. Böcken-Diener zerstreuet/ so da eben ein Götzen-Zeit hielten/ und dabey unsern Heyland/ denen damaligen neuen Christen zu Truck/ ohnaufhörlich lästerten.

Es gebühret zwar diese Materi zu tractiren allein den Physicis, aber um des günsti-

günstigen Lesers willen / wil ich denenselben vor dieses mal etwas abborgen. Gleichwie/ sagen sie/ ein in die Luft gezogener Dampff/ der da sehr irrdisch ist / einen Erd-Regen verursachen kan/ also können durch der Sonnen Hitze auß einem fleberichten Dampffe in der Luft auch wol Steine von unterschiedlicher Größe gemacht werden; worüber Cardanus und Scaliger weitläufftig geschrieben / wie solches bey ihnen zu finden.

Das VII. Capitul.

Von seltsamen Schlangen- und Würm-Regen-
se- und Sand- und andern Regen.

Es bezeuget Johannes Villanius, daß es Anno 1346. in Ober-Asien / und sonderlich in dem Königreich Cathay / so häufig Schlangen und Würme geregnet/ daß davon/ als sie verfaulet/ die ganze Luft inficirt worden / und eine Pest entstanden/ welche sich über den größten Theil der Welt außgebreitet; wie dann in der Eoscanischen Stadt Florenz allein über 60000. (S. Antonius meldet von 100000.) Menschen dadurch hingerafft worden.

Soll ich hier nicht einführen / was vor ein seltsamer Wurm-Regen oder Wurm-Schnee vor wenig Jahren Ungarn und Teutschland in grosse Verwunderung setete? Als Anno 1672. das Kriegs-Feuer in den Niederlanden schon liechterlohe brennete/da geschah es am 20. Novembr. desselben Jahrs/ daß in Ober-Ungarn von dem Dorff Mener-Dörfel bis zur Stadt Neusohl / wo das schöne Kupffer-Bergwerck ist/und weiter von der andern Seiten besagter Stadt/ von dem so genannten Silber-Thor/ auf einer grossen Aue mit dem Schnee überzehenerley Arten seltsamer Würmer niedergefallen / sie haben Hauffenweise auf dem Schnee gefrohen/ und ganzer vier Tage lang in der grossen Kälte gelebet.

Man hat deren viele aufgesamlet/ und zum Gedächtnuß aufgehoben/ ja sie sind würdig geachtet worden/ nach dem Kaiserl. Hof verschickt zu werden. Die meisten waren schwarz/hatten Füße/und gelbe Buchten/ oder Einschnitte/ gleich wie die Kaupen; Andere waren röthlich/ noch andere hat ten Füße wie die Spinnen/ und etliche gleicheten an Gestalt den Käffern. Etliche erzehlen / daß diese Würme einander angefallen/ und die Röthlichen von den Schwarzen/ obgleich fleinern/ mehrentheils wären verzehret worden.

Am allerseksamsten aber ist gewesen / daß nicht ein Einziger von solchen Würmen in die Stadt Neusohl selber gefallen / da doch derselbe Schnee häufig daselbst gewesen / sondern man hat sie nur vor dem Thor auf ersagter Aue an der einen Seiten / und an der andern Seiten der Stadt bis nach Menerdörfel gesehen.

Es haben ihnen die Gel. hrtten die Köpffe rechtschaffen zerbrochen / die Ursache dieses ungewöhlichen Wurm-Schnees aufzufinden / aber es hat bis dato diesem Wunder noch alle Wiß weichen müssen. Daß in dem alten Schnee Wür-

me gezeuget werden/hat schon vor langer Zeit Aristoteles l. 5. Hist. anim. c. 19. an-
gemercket/ und kan man deßfalls auch aufschlagen/ was Ulyss. Aldrovand. l. 6. de
Insectis, cap. 9. insonderheit aber Bartholinus cap. 9. Tract. de Nivis usu medic.
schrifftlich hinterlassen haben. Aber bey diesen Würmen war etwas sonderliches/
ihre Gestalt war ungewöhnlich/ die Erde hat sie nicht zeugen können/ dann dies
selbe war gefroren/ so sind sie auch nicht in der Luft generiret worden/ sonst wä-
ren sie mit demselben Schnee auch wol in die Stadt gefallen/ sie lebten in der
größesten Kälte vier ganzer Tage/ da sonst dergleichen Ungezieffer entweder
zu schlaffen/ oder todt zu seyn pflaget. Woher mögen doch dann immermehr solche
seltsame Würme erwachsen seyn? Sage du mirs/ ich wils dir alsdann wieder sa-
gen; Warlich ich sage mit D. Rayger. TO THE JON jubet EPECHEIN.

Im übrigen schreibt Kircherus von dem Wurm-Regen auch in seinem
Mundo subterraneo Tom. I. libr. IV. Sect. 2. cap. 5. in fin. daß sie in den Arabi-
schen und Libyschen Wüsten oftmahlen gespühret werden/ und ich kan nicht vor-
bey gehen/ hier selbst zu berichten/ was dieser Autor in seinem Tractat de Peste,
Sect. I. cap. 11. §. 3. ins gemein von der Ursach solcher Wunder-Regen meldet:
Wann es (so lauten seine Worte/) zu Zeiten Würmer/ Mäuse/ Bluth/ Korn/
Frösche/ und dergleichen regnet/ so solle man die Ursach dessen nicht in der Natur
der Wolcken suchen/ sondern in der Giftigkeit deß Stern-Geistes/ welcher die
Kleine Theile/ welche auß der Elementarischen Kugel in die Luft gezogen worden/
also zurichtet/ daß dergleichen Ungezieffer/ und andere Wunder-Sachen alsdann
mit den Regen-Tropffen herunter fallen.

Inmittelst mag es mit diesen Dingen natürlich zugehen oder nicht/ so kan
ich doch Gottes Regierung in diesem Fall keines Weges ausschließen/ welcher
hierdurch denen Unbußfertigen gemeinlich seinen Göttlichen Zorn verkündiget/
oder denen Bußfertigen und Nothdürfftigen seinen Segen erweist.

In Norwegen/ und an vielen Orten deß Königreichs Schweden/ begiebt
sichs oft/ daß bey Entstehung eines Ungewitters und großen Plaz-Regens zu-
gleich eine gute Anzahl besonders Ungezieffers/ bey den Nordischen Völkern
Leemer, oder Lemmus, das ist/ Leim-Maus genant/ von verschiedenen Farben
gespränckelt/ sonst aber allem Ansehen nach/ einer Maus gleichend/ nur daß sie
etwas größr / und vor Hamsters möchten geachtet werden/ auß den Wolcken
herunter auf die Erde/ oder ins Wasser fallen. Diese Mäuse fressen/ gleich den
Heuschrecken/ alles Grüne ab/ und was sie mit ihren giftigen Zähnen berühren/
das verdirbt augenblicklich. So lange sie Wände finden/ lauffen sie darnach/
wann aber der Winter anhebet/ so begeben sie sich nach den Löchern der Erden/
oder ernähren sich von den Sproßlein der Bäume/ sterben doch kurz hernach.
Isaac Vossius, Olaus Wormius, Scaliger, Zieglerus, Petrus Undalinus, Fortunius
Licetus, Fridericus Nausea, und andere gelehrte Leute raisonniren verschiedentlich
von diesen Leemer-Mäusen/wobey allerhand merckwürdige Sachen vorkommen/
aber wer solte hieselbst alles außführen können.

Consten beschreibet Pratorius in folgenden Worten einen seltsamen Regen: Anno 1665. (spricht er in seiner neuen Welt/ Part. 1. pag. 245.) kam auß Hamburg vom 29. Julii, daß allda ein Kauffmann vor warhafftig außgesagt hätte/ wie sich in Norwegen folgendes begeben habe: Nämlich/ es soll allda ein Wald / der vorigen Tages schön grün gewesen / aber am folgenden Tage darauf ganz verdorret gestanden seyn/ und wäre über die Blätter lauter Leinwand / wie weiß Kammer-Tuch / oder Flor / gewesen / darvon dem König in Dännemarck 20. Ellen präsentiret worden / und habe ein Kauffmann in Hamburg auch ein Stück darvon in seinen Händen gehabt. Dieses hielte man flugs für eine Faabel in Leipzig / andere behaupteten es vor wahr / weil einige Brieffe davon auß Hamburg zeugeten. Doch wußte man dennoch nicht/ wie man daran war / oder wornach man sich reguliren sollte / biß endlich eine Zeitung über die andere einlieff / welche das verdächtige Prodigium der Zweifelhaftigkeit entriß / und auß gewisse Hüffe setzte. Angesehen ein vornehmer Burger und Handelsmann im Anfang des August-Monats von seinem guten Freunde / einem Amtmann allda / ein außsührliches Schreiben bekam / welches ich selber gelesen / und admiriret habe / nämlich auß Holstein von Lündern / darinnen diese Specification war: Daß in Norwegen an einem Ort durch eine Revier / eine Viertel-Meile groß / vom Himmel sehr viel Gewebe herunter gefallen wäre / welches das Erdreich sehr bedeckt hätte. Es soll aber fast weiß seyn / und eine Gestalt haben des weißen dünnen Flors / womit sich die Leute in selbiger Gegend häufig ziereten und kleideten: Deswegen sie der liebe Gott mit seinem herunter geschickten Gewebe vielleicht warnen wollen / damit sie von solcher Hoffarth und übermachten Stoltzheit ablieffen / und sich eines demüthigen Habits befeiffigen / &c. und hierzu hatte jener gute Freund ein Stück desselben Flors mit beygelegt / welches um ein Papier gewickelt war / in der Größe eines Octav-Blats / so wol nach der Länge als Breite / welches ich dann sehr wol betrachtet habe / richtig befindend / daß es zwar eine Lehnligkeit mit der Spinnen Gewebe habe / wegen der Subtilheit / allein daß es dennoch darvon in vielen differirte / gab der unlaugbare Augenschein / dann es war sehr veste / und ließ sich handhaben / und an allen Orten zerren / biß man ein Löchlein hinein riß / welches ja das Geweb unserer Cancrer nicht leidet / in dem es leichte von einer grossen Ziegen kan durchbohret und getrennet werden / wie auch die nachdenckliche Rede Thaletis ad Solonem giebet / vide Franz. in Histor. Animal. c. 13. Tra&. 4. p. m. 869. 870. Ich geschweige der Experiens / darnach man es nicht allein durch ein Blasen / sondern auch durch ein zartes Anrühren der Finger vernichtet und dissipirt. Weiter ließ sich jener Norwegischer Flor / da er gleich auß den Händen gelassen / oft wieder in einander lieff / allemahl richtig und unverleßt / außdähnen / so oft man beehrte; Da hingegen tela araneorum solches nicht thut / sondern wann man es von oder zwischen den Wänden abgenommen hat / flugs wie eine warme Spect-Schwarze zusammen laufft / und zum dicken Faden wird / den man aber hernach

malß schwerlich über einmal aufwickeln/und in die vorige Breite bringen kan. Ich geschweige anderer Differentien mehr.

Im übrigen ist der vermeynte Flor sehr dicht und beste/ daß er gar wol Wasser halten kan/ und wann er um ein Papier gewickelt/ und darauf abermahl um ein anders also verwickelt eingeschlossen ward/ so klebet er gleichsam am Papier/ wann man es wieder aufwickelt/ nicht anders/ als ein dünnes Seiden-Zeug/ oder Atlas/ wegen der Rauchheit/welche man aber an selbigem Wunder-Flor nicht sehen kan/ ohne daß man eine dergleichen Asperität dennoch im Anrühren mit den Fingern vermercket. Ferner/ als man es mit einem scharffen Messer entzwey schnitte/ da wolte es kaum auf einmahl angehen/ ungeachtet man ziemlich hart zu druckte/ das würde mit dem rechten aufgedähneten Spinnenwebe sich weit anders verhalten/ indem solches bey weitem keinen rechten Schnitt wegen der Zartheit leyden würde/geschweige/wann man es also aufspannet/ und mit den Fingern scharff halten wurde/ da wurde es auf einmahl alles durchlöchert und verdorben seyn/ da hingegen dieses Himmlische Kammer-Zuch sich so wol anfassen und ohne Schaden handthieren läffet. Ich weiß es nicht füglich abzubilden/ theils wegen der Farbe/theils an Zartheit und Dichtigkeit/ als mit einem Pericardio, oder frischen Netz eines Thiers/ oder mit dem zarten Häutlein/ damit etliche Kinder auf die Welt kommen. So weit Prætorius.

Im Jahr 1586. entstunde über der Stadt Constantinopel eine dunckele Wolcke/ als sich dieselbe verzoge/ folgte ein gewaltiger Regen/ welcher eine unbeschreibliche Menge Heuschrecken auf die Erde warff/ so alle Früchte und Blätter der Bäume abtrassen: Daß man sonst zu gewissen Zeiten solche unangenehme Ernbe-Schnitter in verschiedenen Ländern/ als ganze schwarze Wolcken/ welche die Luft verfinstern/ gesehen/ bezeugen viel Leute auß der Erfahrung mit ihrem grossen Schaden; Und ich glaube/die Leute in und um der Stadt Franckfurt an der Oder/ werden des Schadens/ so noch vor etwa 2. Jahren von solchem Ungezeiffer/ welches gar plöglich auß der Luft sehr häufig herunter gefallen/ verursacht/ noch so bald nicht vergessen.

Aber noch viel selkamer ist es/was in vorgemeldetem 1586. Jahr in Croatien bey dem Schloß Wisig geschehen/ daseibst fiel auß einer dunckeln Wolcke unter einem starcken Regen eine erschrockliche Menge Gänse und Enten hernieder/ indem damals der Fluß Unna auß seinen Ufern geschritten. Diese fielen einander in der fünfften Nacht hernach/nicht anders/ als zwo überauß verbitterte feindliche Armeen an/ worüber viel tausend das Leben einbüßeten; wie dann der hungerige Soldat/ der Burgers-Mann am nachstfolgenden Morgen häufig hinauß lieff/ und war keiner/ der sich nicht mit 100. 200. 400. und mehr/ ja mit etlichen Schuten oder Rahnen voll solcher erwürgeten Vögel versehen/ wovon sie eine geraume Zeit gute Speisen hatten/ nachdeme sie derselben Fleisch in der Luft gedörret. Die übrigen von diesen Vögeln/ so auß der Schlacht mit dem Leben davon kommen waren/ theilten sich bey Ankunfft der Leute

Leute in zween Hauffen/und flohen weiter fort. J. Leunclaus addit. ad Chronic.
Turcic.

Der gleichen Exempel mehr/ so sich vor wenigen Jahren begeben / könnte ich allhier anführen / wann ich mich nicht einer verdrießlichen Weitläufftigkeit besorgete. Weßwegen ich einen jeden Wissens-Begierigen wil angewiesen haben zu S. de Vrieten curieuses Anmerkungen der vornehmsten Ost- und West-Indischen Dingen / woselbst er auch eines Flöh-Regens gedencket / wiewol er in Anbringung der Ursachen solcher Seltsamkeiten von andern Physicis abzuschreiten und eigeninnig zu seyn scheint.

Von einem Pfeil-Regen schreibt Gregorius Magnus also : Als vor dreyen Jahren die Stadt Rom durch eine entsetzliche pestilentialische Niederlage verheert wurde/ hat man mit leiblichen Augen Pfeile vom Himmel fallen sehen / die einen Jeden trafen ; So ward auch neulich auß Norwegen geschrieben / daß es zu Friederichsburg zu Ende des Hornungs im verwichenen 1681. Jahr in großer Menge Bley-Hagel geregnet / in der Größe des sonsten gebräuchlichen Sperling-Hagels / welcher vielfältig aufgesamlet / mit Verwunderung betrachtet / und zu einem ewigen Andencken verwahlich aufgehoben worden.

Plinius Hist. Nat. c. 56. & 67. meldet / daß es zur Zeit der Römischen Bürgermeister / M. Acilii, und C. Porcii, Milch und Blut geregnet. Wann ich mein Bedüncken hierüber geben solte / so würde ich sagen / daß es vielmehr ein ganz weiß gefärbtes Wasser / als natürliche Milch regnen könnte : dann wie ich vorhero von dem Ursprunge der so genannten Blut-Regen gemeldet / daß selbige auß den Dünsten einer rothen Erde entstehen können / als auß welchen auch offtermalen ein rother Schnee gefallen / welcher in Armenien wegen des rothen Erdreichs sehr gemein ist ; eben solche Beschaffenheit hat es auch mit dem vermeynten Milch-Regen / als welcher auß einem weissen Erdreich entsteht / dessen verschiedene Länd der gar voll sind / wie solches mit dem Kreiden-reichen Engelland erwiesen wird.

D. Johann Paterson Hain schreibt vor einigen Jahren auß Ungarn an einen berühmten Medicum zu Breslau / daß in selbigem Königreich gar viel weiße Erde gefunden werde / welche der weissen Seiffe gleichete. Wer wolte dann daran zweiffeln / daß auß derselben nicht auch ein Milch-weißer Regen entstehen könne ?

Von einem Woll-Regen meldet Plinius an vorangezogenem Orte / daß es zu Zeiten der Römischen Bürgermeister L. Pauli und Marcelli solche geregnet. So ist es auch denen Leuten in und um der Meißnischen Stadt Raumburg an noch sonder Zweiffel in frischem Andencken / daß es Anno 1665. am 18. Martii hochblauwe Seide in großer Menge geregnet / deren Faden im Nähen / Sticken / Würcken / und allerhand Weiber-Arbeit / worzu die natürliche Seide gebraucht zu werden pfleget / von vielen Leuten probieret und gut befunden worden. Eine Adliche Dame in derselben Gegend brachte derselben Seiden eine gute Quantität zusammen / um zu einem ewigen Andencken etwas auß dieser Luft- oder Regen-

Seide zu wärcken/und in eine Kirche zu verehren. Eine Bauer-Dirne auß dem Dorffe Gräfenitz / hat auß dem Felde einen Faden von derselben Seiden außgesammet/und zusammen gewickelt/ welcher über 100. Ellen lang war / denselben hat man hernachmals nachher Freyburg gesandt.

Das VIII. Capitul.

Von andern seltsamen Regen-Wundern.

CRantzius lib. 8. Sax. c. 37. bezeuget/daß es ums Jahr 1304. in der Marc Brandenburg/bey dem Städtlein Urdeland/ auß dem S. Remigii Tage/ ganz feurige Steinlein wie Hagel und Schlossen geregnet / so das Feld dabey um sehr verwüestet.

Schefferus meldet von einem andern Feuer-Regen / so in Schweden gesallen: dann als Anno 1529. etwa 4. Tage nach Pfingsten / etliche Fischer unter dem Grafen von Wiefingsburg nach einem gelegenen See giengen/ ihrer Handthierung daselbst abzuwarten/ wurden sie bald von einem starcken Regen befallen; unter allen Tropffen war eine grosse Menge erschrecklich funckender Feuer-Truppen/ so sich über dem ganken See zertheilten/ welche hinein fielen/ die verloschen alsobald/ die aber/ so den Fischern auß den Leib fielen/ brannten an/ und hinfertliessen Brand-Mähler.

So hat man auch Anno 1647. den 12. Martii zu Buchau auß dem Feder-See einen solchen feurigen Regen erlebt / welcher solchen Schrecken bey denen/ so das malen auß dem Feder-See fuhren/ verursacht/ daß sie in Sorgen stunden/zusamt ihren Schiffen verbrannt zu werden.

Was vor eine grosse Menge Feuers vor wenigen Jahren in der auß dem Caspischen Meer gelegenen Tartarischen Stadt Terky herunter geregnet/dabon schreibt Jan Janssen Strauß / als ein furchtsamer Zuschauer / außführlich in seiner Voyage, welches ohne Erzittern nicht mag gelesen werden.

Ich glaube nicht/daß Jemand gefunden werde / der da zweiffeln solte / daß die Luft und Wolcken Feuer zuwegen bringen können / auß denen häufigen Schwefelhaftten auß der Erden außgezogenen Dünsten; Was ist Donner und Blitz anders/als ein solches Feuer. Wann es aber Feuer regnet/so bestehet darinn nur der Unterscheid / daß der Feuer-Glanz an einer zäheren oder festern Materi behangen bleibet/und also hernieder fällt/wie wir dann sonst sehen/daß sich das Feuer an einem Körper länger hält/ als am andern.

So wol Nicephorus als Zonaras bezeugen/daß unter dem Constantinopolitanischen Kaiser Leone sich die Wolcken in Feuer verwandelt/ und eine so grosse Menge Asche auß denselben herabgeregnet / daß dieselbe eine Hand breit hoch auß den Dächern ligen blieben. In den Actis Philosophicis der Englischen Societät vom 18. Jan. Anno 1667. (nach unserer Rechnung) liest man von einem Englischen Schiffer / Namens Wilhelm Badith/ welcher schreibt / daß er und etliche Schiffe

Schiffe seiner Nation mit ihm Anno 1631. am 6. Decembr. als sie eben in dem Meer-Busen Volo in dem weissen Meer oder Archipelago vor Ancker gelegen/ Abends um 7. Uhr einen starcken Asch- und Sand-Regen bekommen/ welcher bisz um 2. Uhr des folgenden Tages angehalten/ dahero diese Materi auf dem Ueberlauf bey 2. quere Finger hoch gelegen/ daß man sie/gleichwie sie des vorigen Tages mit dem Schnee gethan/mit Schauffeln in die See werffen müssen. Doch hat dieser Schiffer eine Maasz voll davon aufgehoben/ womit er seine gute Freunde regaliret/ ja selbst die Engl. Königl. Societät hat durch Herrn Johannes Evelyn etwas von dieser Sand-Aschen bekommen. Unter diesem seltsamen Regen hat kein Wind gewehet/ und hat er sich in selbiger Gegend sehr weit erstreckt/ massen einige Schiffe/ von Ptolomais oder S. Joan d'Acree kommende/ auch solchen Regen empfunden/ ohnerachtet sie über 100. Französische Meilen von obgedachtem Volonischen Meer-Busen weg waren.

Sonsten berichtet auch ein Schiffer/ daß er ohngefehr 6. Meilen von den Canarischen Inseln unter einen grossen Aschen-Regen verfallen. Die Ursache dieses Regens schreibet man billich dem Winde zu/ als welcher oftmalen die auß den brennenden Bergen gestossene Asche bey grossen Hauffen fasset/ in die Luft führet/ und so lange sein Spiel damit hat/ bisz er sich gestillet/ alsdann fällt die Asche wieder herunter/ kan aber dem Regen nicht eigentlich zugeschrieben werden/ weil sie nicht mit dem Wasser auß den Wolcken kommet. Sonsten ist leider bekant genug/ wie manchen Ort die auß dem brennenden Vesuvio und andern rauschenden Bergen erhabene und in die Luft geführte Asche/ und solches noch Anno 1681. im Monat Augusto ruiniret.

In dem vierdten Theil des Theatri Europæi fol. 967. liest man/ daß es Anno 1642. zu Laburg im Erzb. Stiffte Magdeburg Schwefel geregnet/ und habe man Schwefel-Klumpen auf dem Schloß-Dache fallen sehen/ welche einer Faust groß gewesen. Die Ursache dieses und dergleichen Regen muß gleich dem Feuer-Regen gesucht werden/ bey den schwefelichten Dünsten/ welche in der Luft also zugerichtet/ wie man sie hernachmal im Herunter fallen befindet.

Thuanus libr. 5. schreibet/ daß es im Jahr 1548. in Kärnten 2. ganzer Stunden/ über zwey Meilen weit/ Korn geregnet habe/ auß welchem man natürlich Brodt gebacken. Dergleichen meldet Lycosthenes, daß es Anno 1550. etliche Tage vor Ostern im März-Monat/ eben in diesem Lande/ in der Gegend Klagenfurt und Villach gut natürlich Korn geregnet/ darauf man Brodt gebacken/ als an welchem es demselben ganzen damalen gemangelt. Merckwürdig ist auch der Korn-Regen/ so in der Mark Brandenburg gefallen/ dann als dieses Land Anno 1580. mit einem grossen Hunger heimgesucht worden/ daß die Leute ihre Wohnungen verliessen/ nach den Wäldern und Feldern lieffen/ und mit Gras/ Wurzeln und Blättern von den Bäumen ihren schreyenden Magen zu befriedigen suchten/ dannhero aber viele Kranckheiten entstunden/ daß die gute Leute ein andächtiges Gebet zu Gott nach dem Himmel/ um Errettung auß dieser Plage/ stürzte

stürgeten / da begunte / auf den Va'm-Sonntag ermelten Jahrs / in der Gegend Habelberg / Rriß / Wusterhusen / Neustadt / Verleberg / und andern Orten / eine solche Menge Korn vom Himmel zu fallen / daß es hoch über der Erden lage / die Leute sammelten es mit Freuden / und machten Brod auß dessen Meel. Man ass es mit Frölichkeit / und wurden viele Aecker damit besäet. Es gleichete dem getruckneten Malge / und hatte blaue / rothe und gelbe Strichlein. Das Brodt war sehr nahrhafft / und schmeckete wohl / doch war es höchlich zu verwundern / daß die Hünere / Gänse und andere Vögel nicht davon essen wolten. Möller Allegor. Sacro-Profan. part. 1.

Etliche Fisch-Regen sind von Plinio Histor. Nat. Athenzo lib. 8. c. 2. und andern alten Scribenten aufgezeichnet worden. Majolus in Colloq. de Meteor. bekräftiget es mit Segeberro, Wenero, Palmerio, und andern / daß es in Franckreich Anno 989. nicht allein Korn / sondern auch Fische geregnet. Und Michovius meldet dieses von den Rüssen / als etwas besonders / daß sie nimmer ihre Teiche mit Fischen besetzen / wie man an andern Orten zu thun pfleget / sondern wann das Gewässer versammlet ist / die Fische auß dem Himmels-Thau hineinfallen / ohne menschliche Hülffe und Fleiß. Und was soll ich sagen? sind doch selbst in Teutschland verschiedene Pfühle / so zimlich Fisch-reich sind / ohnerachtet man sein Lebtag keinen Fisch hineingeseket; ja / wann ein Teich außgesehet / abgezapffet / und eine Zeitlang hernach wieder voll Wasser gelassen wird / so werden sich mit der Zeit Fische darinn generiren / wann man schon keinen einzigen hinein seket. Dieses sehe ich aber hieher / nicht die Einbildung gedachter Rüssen zu behaupten / sondern vielmehr / daß man sehe / wie sehr sich die Natur bemühet / eines jeden Geschöpffs Geschlecht zu erhalten.

Ein Frösch-Regen fällt gemeiniglich nur in den warmen Sommer-Tagen / und ist nicht so seltsam / als die gemelte Wunder-Regen gewesen / dergleichen selbst in Teutschland öftters angemercket worden. Aber daß solche häufige Frösche immer / mittelst der Wasser-Tropffen / kommen solten / ist nicht glaublich / sondern vielmehr von verschiedenen Naturkündigern / insonderheit von dem berühmten Welschen Edelmann / Francisco Redi, in seinen Anmerkungen über die Naturn / gar fleißig untersucht worden / da er beweiset / daß solche Frösche bey dergleichen warmen Sommer-Regen plötzlich auß dem Staub / und auß ihren kleinen Rixen zum Vorschein kommen / sintemal alsdann der Staub auf einmal abgenezet / weggespühlet und angefeuchtet wird / daß sie sich Hauffenweise sehen lassen: wann sie von der Sonnen-Hitze auß dem Wasser in die Höhe gezogen würden / so müßten sie von der verschiedener Größe / und so wol auf den Dächern / als auf der Erden gesehen werden / welches der Erfahrung widerstrebet.

Von dem Sand-Regen wissen die jenigen nicht Wunders genug zu melden / es erfahrens auch viele zu ihrem größten Schaden / ja gänzlichem Untergange / welche durch die große Africanische Sand-Wüsten ihrer Geschäfte wegen reisen / massen der hefftige Wind zum öfttern den Sand dergestalt in die Luft erhebet /

bet / und an einem andern Orte niederfallen läffet / daß woletliche tausend Menschen mit alle ihrem Viehe und Last-Thieren jämmerlich darunter ersticken müssen. Gleichwie aber der Wind den Sand in die Höhe erhebet / also können auch / mittelst eines gewaltigen Sturms / andere fremde Dinge in die Luft geführt / und anderwärts niedergeworffen werden; wie man dann bey Doct. Andrea Musculo in seiner Unterrichtung von des Teuffels Gewalt und Tyranney Lit. C. c. 4. liest / daß Anno 1535. zu Dels in Schlesien in einem ungläublichen Sturm und Ungewitter / desgleichen in Europa selten oder wol gar nicht gehöret worden / und demnach wehrt ist / ein ander mal umständlich angeführet zu werden / ganze Stuben / Häuser und Scheuren voll Wolle / Papier / Heu / &c. in die Luft geführt / und sehr weit auf das umliegende Land zerstreuet worden / dannenhero wohl zu glauben / daß die Materi / deren in dem Pfeil-Korn-Woll- Seiden- und Sand-Regen gedacht worden / an einem Orte durch einen starcken Sturm / oder Würbel-Wind aufgehoben / weit hin durch die Luft geführt / und anderwärts mit einem Regen niedergeworffen worden.

Was den Föh- Heuschrecken- und Gänse-Regen anlanget / so können solche Vögel und Ungezieser ebenmäßig durch die Krafft der Winde an diesen oder jenen Ort verworffen werden. Von dem Feuer- Schwefel- Stein- Gold- Silber- Bley- oder Hagel- Eisen- Blut- und Milch-Regen glaube ich / wie zum Theil vorhero schon gemeldet / daß die Verschiedenheit der von der Sonnen und dem unterirdischen Feuer in die Luft geschickten Dünsten die meiste Ursach daran sind; allein der Fleisch-Regen hält mich entzückt / daß ich nicht weiß / was ich davon theilen soll / dannenhero die gründliche Ursache desselben einem jeden Verständigen selber zu ergründen anheim stelle.

Hier fällt mir bey / was vor einigen Jahren auß Italien geschrieben ward / daß nemlich ein vornehmer Herz / wo mir recht ist / so war es ein Cardinal / einmals über das hohe Apennische Gebirge mit einem starcken Gefolge gereiset; wie sie nun auf desselben höchsten Spitze gekommen / da sind sie von einem hefftigen Sturm- Winde überfallen worden / welcher ihnen alle ihre Hüte / und was sonst an ihrem Leibe loß war / in die Luft geführt. Wo diese nun niedergefallen / da hätten die Leute sagen mögen / es hätte Hüte geregnet; wie man dann auch desfalls selkame Discurse gehöret / ehe die Wahrheit an den Tag kommen ist.

Das IX. Capitul.

Vom Thau / Reiff / und Schnee.

Nicht allein der Regen / sondern auch der Thau erfrischt die Gewächse und Wunder wohl / und was manchem Lande am Regen abgehet / das ersetzt der Thau desto milder. Der Thau aber tröpfelt eben so wol von der Höhe herab / als der Regen / doch nicht in gleicher Distanz von der Erden / dann der Thau erwächst auß den Erd-Dünsten / die sich in der niedrigsten Luft verdicken /

allermassen er selten auf sehr hohen Bergen/ häufiger aber auf den Bäumen/ und am allhäufigsten in den niedrigen Thälern gefunden wird/ daher hält man dafür/ ein Thau falle zum höchsten nicht über eine Teutsche Meile hoch auß der Luft.

Wann aber im Frühling und Herbst der meiste Thau fällt/ ist darauf zu schliefen/ daß derselbe alsdann am wenigsten von der Hitze verzehet noch von der Kälte zu reiff gemacht werden kan/ sintemal der Reiff nichts anders ist/ als ein von zu grosser Kälte geronnener oder gefrorener Thau. Man muß aber auch das Manna/ welches hin und wieder gefunden wird/ zu dem Thau rechnen/ wie auch den Honig/ und dieser zwar bestehet auß Thau und Dunst/ oder Hauch der Blumen und Kräuter/ so vom Thau befeuchtet werden. Das Manna fällt an verschiedenen Orten in Orient/ und zwar gemeinlich im August und Septemb. ist Thau-süß/ dick/ und gefärbet/ wie Honig/ hanget an dem Laub und Grase vor der Sonnen Aufgang/ wie Koriander-Körnlein/ und wird gesamlet: wann es zusammentommt/ wird es wie Harz/ bleibt aber süsse; das Manna aber der Kinder Israel in der Wüsten hatte eine übernatürliche Eigenschaft. Was das Manna in unsern Apotheken belanget/ so kommt solches meistens auß Nieder-Italien/ ist ein weißer süßer Saft/ so von sich selbst auß den Stämmen und Nesten der Bäumen/ ja so gar auß den Blättern/ so wol der wilden/ als gepflanzten Eschbäume/ herfür thränet/ und sich in den Sonnen-Strahlen verdicket; man sammlets bey warmer Zeit/ nemlich gemeinlich nach der Sonnen Sommer-Wende/ oder nach dem 11. Junii, biß zum Ende des Julii.

Anlangend den Schnee/ so entstehet derselbe auß einer nassen Wolcken in der Luft/ und zwar durch Vertreibung der Wärme auß den Wolcken. Wann die Wolcke sich in einen Regen auflösen wil/ und eine plöbliche Kälte darzu stößt/ indem die Tropffen nahe beyeinander sitzen/ und von dem Frost zusammen gedruckt werden/ so gewinnen sie die Figur des Schnees/ welcher Flock-weiß auß die Erde fällt.

Das X. Capitul.

Von dem Regenbogen.

Nur allen Erscheinungen in der Luft ist der Regenbogen der allerschönste/ der selbe zeiget sich/ wann eine Regen-Wolcke sich gegen der Sonnen über präsentiret/ also/ daß der Mensch in gewisser Distanz zwischen beyden stehet. Er entstehet aber nur des Abends und Morgens/ wiewol es nicht unmöglich/ daß man auch am Mittage denselben erblicken könnte/ wann nur die Sonne nicht über 42. Grad über dem Horizont stehet. Sein Glantz entstehet auß den Strahlen der Sonnen/ welche in die Wolcken fallen/ deren etliche Theile lückerichter erscheinen/ wegen benachbarter hellen Luft/ die andere aber dicker/ und diese nehmen die Strahlen der Sonnen auf/ und spielen sie uns durch eine Gegenstrahlung ins Gesicht/ daß demnach so wol eine Durchstrahlung/ als auch eine Gegen-

Gegenstrahlung zusammen kommen/dann indem sich der Strahl in dem Dampfse vertieft / geschicht eine Durchstrahlung oder Refraction, und indem er einen Wiedererschein nach unsern Augen giebet / eine Reflexion oder Gegenstrahlung. Es scheint der Regenbogen insgemein/ als ein halber Circul/ dessen Centrum in dem Horizont ist / dessen Ape durch das Centrum der Sonnen und des Regenbogens gehet. Wann wir aber so hoch in die Luft steigen könnten/wie ein Vogel/ oder auf einem Berge stünden/das wir den Bogen auf einer Höhe von 45. Grad sehen möchten/ so würde er uns nicht halb/ sondern vollkommen ganz und Circulrund erscheinen. Je höher die Sonne über dem Horizont stehet / je kleiner der Boge sich zeigt/ seine Haupt-Farben sind 1. Purpur-roth / und diese entsethet/ wann die obere Wolcke von den einfallenden Strahlen bestrichen wird / und weil diese Wolcke dem Licht am nächsten ist/gibt sie keine schwarze Farbe/ wie sie selber ist/nach eine belle/ wie die Sonne von sich/ sondern eine Mittel- oder rothe Farbe/ wie sonst ein düsterer Rauch zwischen uns und der Sonnen jedesmal zu erscheinen pfleget. Die andere Farbe ist grün/ und etwas dunkeler / als die erste/ wegen der schwächern Erleuchtung/sintemal der Dunst daselbst von der Sonnen weiter entfernet ist/ als bey der ersten Farbe/ daher er auch nicht so hellen Schein empfähet/ wegen mehrer Dunkelheit des Gewölcks/ und weil diese Wolcke mehr wässeriger Theile fasset/ als die vorige/ so nimmet sie eine grüne Farbe an sich / die der schwarzen am nächsten. Die dritte Farbe erscheint Wasser-blau oder tunkel-braun/ dann sie sitzet am allerweitesten von unsern Augen/und entspringet auf dem Einbruch der Strahlen in der Tieffe des Dampfes bis an die inwendigste Bogen-Krümme.

Es kan auch wol der Mond einen solchen Bogen bey Nacht darstellen / an einer Wolcke/die hierzu bequem/ und wann er selber voll / oder dem vollen Schein am nächsten ist/ und auf- oder untergehet/ doch wird ein solcher Mondliche Regenbogen nicht bunt / sondern weiß erscheinen / wegen der Nacht-Kälte. Daß aber die Regenbogen mehr im Frühling und Herbst/ als im Sommer und Winter gesehen werden/geschiehet daher/ weil um dieselbige Zeit/ da die Sonnen-Hitze nicht zu groß / die Dämpffe oder Wolcken am leichtesten in Regen können resolviret werden: im Winter aber ist die Hitze der Sonnen zu schwach / und wird eine Wolcke alsdann ehe Schnee/als Wasser gießen. Doch geschicht auch bisweilen/das so wol im Sommer/ als Winter / Regenbogen gesehen werden / wann nemlich alle erforderte Umstände dazu vorhanden. Ob leichtlich der Regenbogen vor der Sündfluth gewesen/ daran stehet zu zweiffeln/ wann man betrachtet / das er von Gott zu einem Zeichen des Bunds sey eingesetzt worden/ das nemlich hinfüro die Welt nicht wieder im Wasser umkommen solle / aber das gewisste ist wol/ das er auch vor der Sündfluth erschienen/ und Gott denselben erwähnt/ let habe zum Zeichen des Gnaden-Bunds / ohnerachtet er schon zuvor gewesen.

Von den Winden ins gemein.

Alle Winde schweben durch die Luft/ woher sie aber entstehen/ davon sind unterschiedliche Meinungen. Die fürnehmste und allgemeine Ursach dessen wird wol die Sonne seyn / als welche durch ihren feurigen Glanz die Luft dünne macht und ausbreitet / welche alsdann einen größern Raum verlangt/ dahero stößet sie die benachbarte Luft mit Ungestümm fort / und weil die Sonne alle Tage von Morgen gegen Abend laufft/ so gehen auch/ absonderlich in der Zona torrida, die meisten Winde von Osten nach Westen/ welches man daher weiß/ weil ein Schiff/ so von Europa nach Ost-Indien segelt/ zum wenigsten einen Monat länger Zeit erfordert/ dahin zu gelangen/ als wann es wieder herauß und nach Westen gehet. Die Holländer haben nach Batavia zu segeln wol acht / zehen/ oder mehr Monaten vonnöthen/ aber hierauß können sie in 6. 7. oder 8. Monaten wieder nach Hause gelangen.

Die andere Ursache muß seyn das unterirdische Feuer/ welches die Dünste aus der Erd-Kugel mit grosser Gewalt von sich stößet.

An statt der dritten kommt die Attenuation oder Subtilisirung der Dünsten und Wolcken von der Sonnen und andern Sternen / oder auch von den eingeschlossenen feurigen und schwefelichten Theilen.

Die 4. kan seyn die Zerschmelzung des Schnees und Eises / sonderlich dessen/ so auf den Bergen liget/ dann solches wird nicht alles zu Wasser.

5. Der Mond hilfft auch mit zu den Winden/ absonderlich dessen und anderer Sternen Aufgang und mancherley Stellung.

6. Die Niederfahrt der Wolcken/ als von welchen die unterworffene Luft gedrückt/ bedrängt und fortgestossen wird.

Solchem nach ist der Wind eine gewaltsame Fortstossung der Dünste/ und darauß erwächst das ungestümme Blaffen und Brauffen. Gleichwie aber die Luft selber/ wie vor erwehnt/ also richten sich auch die Winde nach den Gegenden/ darauß sie entsprossen/ daher ist einer gesunder/ als der andere/ einer ist truckener/ wärmer/2c. als der andere.

Derjenigen Gegenden/ woher die Winde blasen/ sind sehr viel; ins gemein aber zehlet man nur 4. Haupt-Gegenden oder Plagas, als Ost/ Süd/ West/ und Nord / zwischen welchen sich noch gar viel andere Gegenden der Winde herfür thun / dahero man die Schiff-Compässe gemeiniglich in 32. Theile / Gegenden oder Winde zertheilet siehet/ solcher Gestalt zehlet man von einer Haupt-Gegend zur andern 8. Winde. Zum Exempel: Von Norden zu Osten finden wir erstlich Nord / 2. Nord zu Osten / 3. Nord Nord-Ost / 4. Nord-Ost zu Norden / 5. Nord-Ost / 6. Nord-Ost zu Osten / 7. Ost Nord-Osten / und 8. Ost zu Norden / und also verhält sichs auch mit den Eintheilungen der übrigen 3. Haupt-Gegenden

den; und gleichwie die 4. Haupt-Gegenden oder Plagz samt ihren Winden allemal 90. Grad eine von der andern stehet / also findet sich zwischen zween von den 32. Winden oder Gegenden allemal ein Raum von 11. Grad 15. Minuten auf dem Horizont. Es ist im übrigen nicht zu läugnen/ daß noch unzählig mehr Gegenden und Winde sind / aber man examiniret die übrigen nicht so genau auf der Seefahrt/ dieselbe vergnüget sich an obgedachten 32. Gegenden/ wiewol etliche/ so noch subtiler angesehen seyn wollen/ diese Zahl verdoppeln/ und also 64. Winde und Plagas setzen. Gehet hier an beygefügetes Wind-Schema.

Nachfolgende Regeln von Bedeutung oder Ankündigung der Winden hat man auß langer Erfahrung selten betrüglich befunden:

1. Wann die Sonne bey ihrem Aufgange fleckicht oder gleichsam geschäckt erscheinet und mit einer blassen Wolcken bekleidet / so bedeutet es Regen oder Winde. 2. Wofern die aufgehende Sonne gleichsam hoch gesehen wird/ also/ daß sie auß der Mitten ihren Glanz und Strahlen wirfft/ so kündiget sie uns feuchtes und windiges Wetter an. 3. Im Fall die Sonne bey ihrem Untergange bleich siehet / weiffaget sie eben dasselbe / aber wann sie roth ist/ wird nachkommenden Tags die Luft hell und ruhig seyn. 4. Gehet die Sonne bleich in schwarze Wolcken unter/ so wil der Nord-Wind blaffen. 5. Wird bewußter Massen der Gold-rothe Mond vor ein gewisses Zeichen deß bevorstehenden Windes geachtet. Gleichwie 6. auch der Hof/ oder der Ring um den Mond: da hingegen die blasse Farbe Regen / und die weiße klare Farbe desselben schönes Wetter verspricht. 7. Im Fall die Hörner deß Monds häßlich und Wüst außsehen / wird gleichfals ein Wind erfolgen. 8. Erscheinet das Nord-Horn deß Mondes etwas länger / so hat man einen Nord-Wind zu vermuthen: richtet er aber das Südliche Horn besser auf / so ist ein Sud-Wind vorhanden. 9. Erlernet man auch an dem Aufgang deß Monds/ und deß Fuhrmanns/ deß Orions/ wie auch der Böcke mit der Sonnen/ die Vermuthung deß Windes. 10. Werden die kleinen Sternelein im Krebse / die man Atellos nennet/ mit einem Wöcklein verhüllet/ hat man gleichfals einen Wind darauf zu vermuthen/ und zwar/ so auß diesen beyden der Mitternächliche bewolcket wird / bedeutet es einen Sud-Wind/ verkriecht sich aber der Mittägliche/ einen Nord-Wind. 11. Heben ins gemein die Winde an zu wehen/ wann der Regen aufhöret/ und wann 12. auß dem Meer ein Geräusch und gleichsam ein Gemürmel oder vielmehr ein Strudeln sich hin und wieder erhebet / als wie eines am Feuer siedenden Wassers/ so ist der Wind in der Nähe. Wie weit aber ein Wind reichet / oder fortwehe / so lange er nemlich auß einerley Gegend kommet / darinn ist ein grosser Unterscheid/ dann die Winde / welche unter dem heissen Strich oder Zona torrida vom Auf- und Niedergange wehen/ scheinen um den ganzen Erdboden zu fahren. So pflegen auch diejenige / welche von Norden oder Süden kommen / viele Tage lang/ und einen sehr weiten Weg / den Schiffleuten das Geleite zugeben. Mit den Seiten oder Mittel-Winden scheint es gleiche Beschaffenheit zu haben/

doch eräugnet sich diese Ungelegenheit dabey / daß einerley Wind auß den unterschiedlichen Orten unterschiedlich ist.

Wann einer fragen würde nach der Ursache / warum doch die Winde nicht stets aneinander wehen / sondern sich mit hefftigen aufeinander folgenden Stößen herfür thun / so würde man sagen können / daß die Ursache / so den Wind erregt / nicht in einem Stücke und continüirlich fort dauret / sondern eine und andere Zeit vergehet / biß eine solche Menge von Dünsten oder Dämpffen sich wieder versammlet / welche mit Ungestützm durch die Luft breche.

Das XII. Capitul.

Von den Winden insonderheit / oder von dem Unterscheid der Winden.

WAn kan die Winde auß dem / was schon gesagt worden / ja auch nach den Ländern / daher sie wehen / und auß ihren vielfältigen verschiedenen Eigenschaften in mancherley Weise unterscheiden / aber von dem nachfolgenden Unterscheid der Winden wil ich allein reden / weil dieselbe am mercklichsten ist.

Ein Wind ist beständig / ein anderer unbeständig / jener wird ein durchgehender / dieser aber ein veränderlicher Wind genannt / und von diesen pflegen die Schifflente zu sagen : Der Wind laufft um den Compass.

Ein Wind wird auch genannt ein General oder allgemeiner Wind / und dann ein Particulier / oder besonder Wind / jenen heissen die Schifflente den Passaet-Wind / derselbe wehet an vielen Orten zugleich / längst einem weitem Strich des Erdbodens / und fast das ganze Jahr hindurch / fürnehmlich in der See : der besondere aber thut solches nicht. Die General- oder hafftende Winde / welche von Auf- gegen Niedergang fahren / und dem täglichen Lauff der Sonnen oder des Primi Mobilis folgen / nennen die Indianer (als denen sie am meisten bekant) Bryfas, die jenige hafftende Winde aber / so vom Niedergang gegen den Lauff des Primi Mobilis wehen / nennen sie Vendavalos.

Es wird aber der General-Wind verhindert erstlich in den Meer- Gegenden / so dem Lande nahe sind / nemlich auf den See-Rüsten selber / dann dafelbst machen ihm die auß andern Gegenden aufstossende Dünste eine Verwirrung / und darum wird der General-Wind fürnehmlich nur mitten in der offenbahren See betrachtet. Es kan gleichwol auch mitten auf dem Meer ein anderer Wind wehen / wann nemlich in einer andern Gegend ein Böcklein oder andere Wind erweckende Ursache / die stark genug / den Wind zu verhindern / entstehet / auß diesen beyden Ursachen rühret es her / daß der allgemeine Wind bald fester / bald ungewisser Stand hält. Ricciolus schreibt / daß die Bryfa, nemlich der beständige Ost- und seine Neben-Winde innerhalb den Tropicis fast das ganze Jahr hindurch / oder in einem Climate, so den Tropicis am nächsten / ohngefahr biß an den 30. Grad der Breite regieren / und gemeiniglich für sich selbst gefund / gar nicht stürmisch / son-
wohlge

wohlgemässigt / und mit gleichem Schwange fortstreichen. Je weiter aber der Erdboden sich von Mitternacht gegen Mittag ziehet / von dannen diese Bryx herwehen / und je wenigere oder kleinere Inseln das grosse Meer begreift / je besser sind selbige Winde gemässigt / und um so viel beständiger. Dannhero sagt auch Varenius, man treffe die General-Winde nur an in dem heißen Welt-Gürtel nemlich in dem jenigen Meer / welches zwischen den Tropicis liget / und den ganzen Erdboden / anderswo aber gleichwol auch bis auf 6. Grad ausserhalb den Tropicis an: imgleichen / daß alle General-Winde Westlich von Oste / oder von des Ostens Neben-Winden / nemlich Süd-Ost oder Nord-Ost / nemlich vom Aufgange nach dem Niedergange: auch daß sie zwar das ganze Jahr hindurch wehen / doch nicht mit gleicher Beharrlichkeit / in allen denen Strichen des Meers bestehen / sondern in etlichen mehr / in andern weniger verhindert werden. In dem stillen oder friedlichen Meer bleiben sie am beständigsten / nemlich in dem jenigen Theil desselben / welcher von den Tropicis begriffen ist / also / daß die Schiffe / so auß den Neu-Spanien etwa auß Acapulco in America absegeln nach den Philippin-Inseln / nemlich vom Auf- nach dem Niedergang / vielmal ganzer 60. Tage fortlauffen / ohne die Segel einmal zu verändern / oder einzunehmen / weil ihnen der Ost oder Nord-Ost beständig wehet: dahero dann auch / bis auf seine / des Valerii Leb-Zeit / auf dieser sehr weiten Seefahrt bis Anno 1656. kein einziges Schiff untergangen / daß demnach die Schifffleute sprechen / sie können selbige Schifffahrt gleichsam im Schlaffe verrichten: dörffen nur den Kopff in die Hände legen / und haben sich keines Unfalls vom Winde zu besorgen / wul selbiger General-Wind das Schiff zu seinen verlangten Hafen führe / und zwar bis in die Philippin-Inseln / weiter aber nicht: dann hieselbst verliethet der Genera. Wind sein Commando / und wird von andern gehemmet.

Mit fast gleicher Beharrlichkeit streichen die Bry- oder General-Winde von Africanach Brasilien hinüber: darum die / so das Cabo de bona Sperance vorüber kommen / in der Rückreise nach Europa / sich sonst um weiter nichts zu bekümmern haben / als daß sie die Insel S. Helena nicht unvorsichtig vorbey segeln / da sie nothwendig müssen anlanden / um sich mit frischem Wasser zu versehen / wann sie aber nur 500. Schritte diese Insel vorbey geseget / welches in einem trüblichen Wetter leicht geschehen kan / so können sie dieselbe nicht wieder erreichen. Altermassen der Ost-Wind alsdann das Schiff stets gegen Niedergang treibe / und in solchem Fall müssen sie entweder gar nach Brasilien / oder nach einer andern Insel segeln.

Hier entsteht eine wichtige Frage / wie nemlich die Schiffe von den Philippin-Inseln nach Neu-Spanien / von Brasilien nach S. Helenen-Insel / und von Cabo de bona Sperance nach Ost-Indien gegen diesen General-Ost-Wind gelangen können? Hierauf ist zu wissen / daß sich die Schiffer in diesem Fall dreierley Griffen zu bedienen wissen / dann sie erwählen entweder einen Strich außserhalb den Tropicis / westwegen sie auch auf der Reise von Europa nach Ost-Indien

den die Insel S. Helena meiden/ oder wofern sie ja diesen Strich behalten müssen/ richten sie ihren Lauff nit gerade von Niedergang gegen Aufgang/ sondern seitwärts von Norden oder von der Seiten-Gegend nach Süden/ oder dessen Neben-Gegend hin/ oder sie erwählen auch wol eine Zeit zur Seefahrt/ darinn sie den General-Wind von andern Winden oft verhindert/ anzutreffen vermühten; weil aber solche Verhinderung nur selten geschieht/ als behelffen sie sich ins gemein mit den beyden ersten Mitteln.

Ferner ist zu wissen/ daß in der dürren Zona zwey Meere sind/ darauf dieser General-Ost-Wind die Herrschafft führet/ nemlich dasjenige/ welches zwischen der herfürlaufenden Spitze von Africa und Brasilien waltet/ und hernach das/ welches zwischen Neu-Spanien/ oder vielmehr zwischen America und den Orientalischen Inseln/ worunter auch die Philippinen-Inseln mit begriffen sind/ sich eröfnet.

Der dritte Theil aber dieses unter dem dürren Kreiß wallenden Meers/ nemlich zwischen der herfürlaufenden Africanischen Spitze und jetzt besagten Philippinen- oder Orientalischen Inseln/ ermangelt zwar des General-Windes auch nicht; aber derselbe wird allda auf diesem Meer oft unterbrochen/ wegen der vielen Inseln/ wiewol dannoch solche Unterbrechung an etlichen Orten öfter/ als an andern geschieht.

Zudem erstreckt sich dieser General-Wind auf den offenbahren Seen nicht überall/ noch in allen Theilen oder Strichen des Meers/ bis an die Tropicos, dann darinn eräugnet sich ein grosser Unterschied/ angemerket die Tropici von dem Equator zu beyden Seiten 23. Grad 30. Minuten abstehen: da hingegen der General-Wind in einem Meridiano bis auf die Breite von 20. Grad/ im andern bis auf 15. in einem andern nur bis auf 12. und so weiter gespühret wird. Zum Exempel/ auf dem Indianischen Meer/ da im Januario und Februario der Ost-Wind bläset/ wittert man denselben nicht/ bis man zu dem 15. Grad der Breite gelanget. Denen die von Goa auf das Vorgebirge der guten Hoffnung zulauffen/ begegnet dieser General-Wind bey dem 12. Grad Südlicher Breite/ und be-
steht sie bis an den 28. Grad derselben Breite.

Das XIII. Capitul.

Von den so genannten Mouffons.

MAn unterscheidet auch die Winde in ordentliche oder jährliche/ und in ungewisse oder sehr variable; die ordentliche wehen zu gewissen Zeiten und Tagen des Jahrs/ und stellen sich alle Jahre um dieselbe Zeit wieder ein/ wozu nicht allein die Mouffons/ wie es die Holländer nennen/ oder vielmehr Motiones, sondern auch die fühlende Hundstag-Windlein und die winterliche Winde gehören.

Die Schifflente passen gar fleißig auf die Mouffons/ als welche in gewissen Gegena

Gegenden der See gewisse Monaten blasen / dannenhero sie ihre Schiffahrt nach denselben richten/ zu gelangen an einen Ort/ der in der Gegend gelegen/ dahin diese Mouffons wehen: wann diese Mouffons etliche gewisse Monaten beständig gewehet haben/ so entstehet ein ganz widriger Wind / und wehet gleicher Gestalt beständig auf eine gewisse Zeit/ und solches nennet man die Veränderung des Mouffons; ehe sich aber der andere contraire Wind erhebet / lauffen etliche Tage vorbey/darinn allerhand variable Winde wehen/ auch oftmalen eine grosse Wind: Stille ist/ ja manchmal sich grosses Ungewitter erhebet.

Etliche dieser Mouffons kommen des Jahrs zweymal wieder/ doch nicht mit gleicher Macht und Stärke/ darum theilet man sie süglich in die kleine und grosse Mouffons.

Hierher kan man auch ziehen die Winde / welche diesem oder jenem Lande gleichsam eigenthümlich sind / da hingegen etliche andere darinn oft aufhören. Man findet aber nur wenige Orter/ so dergleichen erbliche Winde haben/ nemlich folgende:

1. Die Orter unter dem dürren Strich/ bevorab des stillen Meers / und des Ethiopischen / so unter dieser Zona ligen. Dann dieselbe werden stets mit einem Ost- oder Westlichem Neben-Winde betwehet / welcher vorangedeuteter Massen der General-Wind genannt wird.

2. Auf den Küsten des Reichs Peru , wie auch eines Stückes des Landes Chili , und auf dem nächst daran stoffenden nächsten Meer/ herrschet fast immerdar der Sud-Wind und dessen Seiten-Winde gegen Westen zu. Er hebet aber an bey 46. Grad der Breite/ und streicht fort bis über Panama , befördert auch die Schiffe/so mit Gold und Silber von Lima auflauffen / in wenig Tagen nach ermeltem Hafen/da hingegen die Reise von Panama nach Lima zu viel Tage wegnimmt. Auf dem vom Peruischen Ufer weitentferneten Meer aber wehet dieser Wind nicht.

3. An den Ufern des Landes del Fuego, oder am Magellanischen Strande/um den engen Meer-Busen le Maire brausen/ wo nicht immerdar/ doch gewislich sehr oft/ die Abends- und West-Winde / und zwar so ungestümlich/ daß sie auch die Bäume von ihrer Schnurgeraden Richtigkeit gegen Aufgang krümmen/ und es findet sich auf der ganzen Erden keine Gegend/darinn solche West-Winde so oft sauffen / aber an der andern Seiten gedachten Meer-Busens le Maire und an den Ufern des Süd-Lands bläset der Sud-Wind.

4. Auf den Malabarischen Küsten in Indien / schwinget der Nord- und Nord-West-Wind seine Flügel schier durchs ganze Jahr.

5. Auf dem Meer/nah unter Guinea/ spielet der Nord-West-Wind/am meisten aber fern vom Ufer der Nord-Ost.

6. Mitten auf dem Wege zwischen Japonien und Liampo/ einer Sinesischen See-Stadt / kommt der Wind allezeit vom Abend her/ welche Abend-Winde sonst in Japon im Novemb. und Decemb. wehen.

7. Bey der Insul Gouton, nicht weit von der Insul das Cavallos in dem Sinesischen Meer/ flattert am meisten der Sud-Wind umher / indem auf dem nächsten Meer der Nord-Wind sich am eyfrigsten erweist.

Die gewisse Tage-Winde können hier auch mit eingerückt werden / als welche in gewissen Ländern zu gewisser Jahrs-Zeit zu dieser oder jener Stunde wehen/ und deswegen billich Stundenwinde könten genennet werden. Man hat aber der selben zweyerley Art befunden/ und zwar nur in etlichen an der See gelegenen Orten / dann etliche wehen mitten auß dem Lande nach der See hin/ etliche streichen hingegen auß der See nach dem Ufer zu/ jene werden Land-Winde/ diese aber Winde auß der See genant. Zum Exempel: An dem Malabarischen Ufer wehen zu Sommers-Zeit/ nemlich vom Septemb. bis in April/ (dann in selbiger Zeit ist hier der Sommer) die Land-Winde von 12. Uhr des Nachts bis um 12. Uhr zu Mittag / nemlich die Ost-Winde/ werden auf dem Meer nicht über 10. Meilen gespühret/ gegentheils wehet von 12. zu Mittag bis 12. in die Nacht der See-Wind/ nemlich der West/ doch so sanfft/ daß er kaum die Schiffe an das Ufer bringen kan.

An dem Coromandelschen Ufer bey der Stadt Masulipatan heben die Land-Winde an mit dem 1. Junii. währen aber nur 14. Tage/ und alsdann fahren die Schiffe von dannen ab / wiewol diese füglich unter die Mouffons zu rechnen.

Am Ufer Neu-Spaniens bey dem stillen Meer in America regen sich die Erd-Winde zu Mitternacht/ die See-Winde aber bey Tage.

In dem Königreich Congo und um das Vorgebirge Lopez Gonalves in Africa wehen die Erd-Winde vom Abend an/ und die ganze Nacht hindurch bis an den Morgen. Die Meer-Winde nehmen früh Morgens ihren Anfang/ und lindern also die Tages-Hitze/ und also verhält sich gleichfals an andern Oertern.

Je näher man aber von dem Nord-Pol zum Aequator gelanget/ je schwächer empfindet man die Nord-Winde/ und nachdem man über die Linie kommen ist/ kommen einem in dem Sud-Theile der Erden die Sud-Winde gar früh entgegen/ als welche selbiger Orten kalt und trucken sind/ fürnemlich um Chili und Peru. So viel sey vor dieses mal gesagt von dem Unterschied der Winden / bleibt noch übrig / etwas von den so genannten Etesias und Ornithias, darüber sich viel Leute verwundert haben.

Das XIV. Capitul.

Von den Etesias und Ornithias.

Wer diese alle findet man noch eine Art Winde/ die man Etesias, und noch andere/ die man Ornithias nennet. Jene wehen in den warmen Hundstagen auß dem Norden / und lindern die unerträgliche Sonnen-Hitze in Griechenland/ sie nehmen ihren Anfang mitten im Julio. und blasen ganzer vierzig Tage;

Tagen / sie arbeiten aber allein den Tag über / und ruhen bey Nacht. Ihren Ursprung nehmen sie ohn allen Zweifel von dem durch die Sonne in den Nordlichen Gebürgen zerschmolzenen Schnee / angesehen alsdann die Sonne daselbst am heissesten brennet / diese kühnde Hunds-Tage Windlein spielen nicht allein in Griechenland / sondern auch in Thracien / Macedonien / Servien / Bulgarien / auf dem Egeischen Meer / und in selbigen Insuln / ja noch darüber in einem guten Theil von Africa / und sonderlich in Egypten / allwo selbst die Hitze in den Hunds-Tagen sonst unerträglich fallen würde. Wann aber die Tage im Frühling 12. Stunden lang sind / so stellen sich die Ornithia oder Winter-Windlein ein / welche hergegen auß dem Mittägigen Gebürge sich herfür thun / aber sehr schwach / und darzu ziemlich unbeständig. Diese Winde sollen entstehen auß dem Mond-Gebürge in Mohrenland / darinn der Nilus seinen Ursprung nimmt / wann nemlich der Schnee daselbst zu schmelzen beginnet / sintemat es an demselben Ort Sommer ist / wann der Winter bey uns herrschet. Eben dieser Wind besucht zugleich das Reich Congo in Nieder-Mohrenland / wie auch Egypten und das Egeische Meer / ja er streichet auch durch Indostan / woselbst / wie auch in Congo er im Septembr. beginnet / und vor dem Merken nicht ablässet.

Das XV. Capitul.

Von etlichen seltsamen Winden.

Leichwie die Gegend der Länder in der Welt / also sind auch die Winde in denselben zumal von einander gewaltig unterschiedlich. An einem Ort giebt es gesunde / an einem andern hergegen tödtliche Winde; Hier riechet die Luft lieblich / an einem andern Ort stincket sie / die Insul Tercera, eine von den Acorischen / oder Ilandrischen / welche man auch wol die Sals- oder Falcken-Insuln nennet / ist vielen Stürmen unterworfen / und deswegen über die massen feucht. Die Winde aber sind so starck / und durchdringend / daß sie das Eysen und die Steine an den Häusern ganz und gar auffressen / und zu Staub machen.

Unter andern bezeuget Linschotten: Er habe das eyserne Gegitter an dem Königl. Zollhaus auf Tercera gesehen / welches zwar Armes dick / und das Steinwerck von aufgehauenen Felsen gewesen / dennoch sey solch Gitter-Eysen an etlichen Orten so dünne wie Stroh worden: wie ingleichem auch die Steine / weswegen man gemeinlich die Siebeln der Häuser von sohanen Steinen aufführete / die von den Inwohnern an dem Ufer auß dem Meer gezogen werden; wider welche der Wind solche Krafft nicht haben könte / sie zu versehren. Gemeldes Zoll-Haus hatte damals noch nicht 6. oder 7. Jahr gestanden / Linschott im 3. Theil / c. 6. Indiaz Orient.

Zu Mexico erhebt sich Abends und Morgens der Nord-Wind / vom Morgen aber bis Abends ist es daselbst stilles Wetter. Um die Abend-Zeit erhebt sich gegen Norden auf dem Berg Tepeaquilla, so eine Meile von Mexico ligt / ein ganz finstres

finsterns Geröckel/welches in kurzer Zeit von einem Sturm- und Würbelwind nach Mexico getrieben wird. Wil man nun wissen/ob es regnen werde/so darff man nur auf den Berg Achtung geben/ob derselbe bewölkct/oder nicht. Wann es regnet/so ist es in Mexico gesund und lustig/giebt schöne Morgen-Stunden/feuchte Abend/ und gestirnte Nächte. Vom November bis zum Aufgang des Mercur gibt es trucken Wetter/aber an jenem Tag/da es sonst den Abend in den übrigen Monaten zu regnen pfleget / steigt zu Mexico ein Würbel-Wind auf / und weil das Land voll Salpeter/so fliehet alsdann ein so düsterer Staub/das man öfters einander nicht davor sehen kan. Er währet den ganzen Abend hindurch / wie sonst der Regen/dessen Stelle er verwaltet. Die Nächte aber sind so klar/wie vorherhin. Dieser Staub ist sehr ungesund/und desto schädlicher / je näher der Mercur heran nahet/und je dörre das Land wird. Dann er wehet zur Nasen ein/verursachet grosse Schmerzen in der Seiten/manchem auch gar den Tod. Darum bleibet man alsdann lieber außserhalb Mexico / als darinnen. Solche Würbel- und Sturm-Winde stürmen durch ganz Neu-Spanien hindurch / zur Zeit solcher Truckene / sind aber nirgends schädlicher/ als zu Mexico. Wer derhalben nach Gesundheit leben wil/ der gehet bey Abends-Zeit nicht auß/ sondern sperret Thüren und Fenster zu/ oder so man ja der Abend-Lufft genieffen wil/ so spaziret man ins Feld. In der Schiffarth Oliviers von Nord ist zu lesen/ das vier Schiffe nicht weit von Porto Fermoso, auf der Fahrt zwischen Baldivia in Chili und der Stadt Lima, ein dunckel-neblicht Wetter angetroffen / das sie nicht so weit haben sehen können/als man irgend einen Stein werffen möchte. Solcher Nebel war ein truckener Staub/ wie weißes Meel/ wovon die Kleider derer / die auf den Schiffen waren / dermassen weiß worden / als hätte man sie mit Meel bestreuet. Solcher Nebel hat den ganzen Tag gewähret.

Josephus à Costa schreibet davon also: In Peru ist ein sehr grosses Gebürge/ Pariacacca genannt/von dem hörten wir sagen/was es vor eine Veränderung würckete/behwegen versorgten wir uns/so gut wir kunten/nach dem Unterricht derer/so man Vaquianos oder Erfahrne nennet. Mit dieser unserer Rüstung kamen wir hinauf auf die Treppe / (wie sie es heissen/) welches das Höchste auf dem Gebürge ist/ da umfenge uns plözlich eine solche Todes-Angst/das wir meyneten/wir müßten von den Pferden steigen/und uns auf die Erde legen. Und ob zwar Unserer nicht wenig beysammen/so eylete doch ein jeder geschwinde fort/ und wolte keiner seiner Befährten erwarten/damit er nur geschwinde von demselben Ort hinweg kommen möchte. Also blieben wir/ und noch ein Indianer allein/den bathen wir/er solte uns doch ein wenig auf dem Pferde halten: Nach diesem gaben wir alles von uns / was wir im Leibe hatten / auch was vor Schleim im Magen war/mußte fort: Endlich kam auch Blut / und ich glaube gänzlich / wofern es länger gedauert hätte/so wären wir alle gestorben. So bald aber 3. oder 4. Stunden vorüber waren / kamen wir wieder in eine temperirte Luft/ und funden die ganze Gesellschaft/ derer 14. oder 15. seyn möchten/entrüstet. Wir vernahmen auch/

daf

daß etliche durch solchen Zufall ihr Leben eingebüßet hatten. Einen Theil davon funden wir der Länge nach auf der Erden liegen / welche vor Schmercken kragten und scharreten. Aber insgemein schadet es keinem / sondern purget nur den Magen / und macht einen Schmercken / so lange es dauret. Diese Wirkung aber hat nicht allein der Weg auf das Gebürge / sondern das ganze Gebürge allenthalben / so sich in der Länge auf 500. Meilen erstrecket / doch ist diese ungetemperirte Luft an einem Ort stärker / als am andern / und begegnet ehe denen / die vom See. Strande kommen / und hinauf steigen / als denen / so vom Gebürge auf das ebene Land begehren.

Man schreibet diesen Affect billich der Luft zu / welche an diesem Ort so subtil und rein / daß sie mit den Menschen und Vieh keine Proportion hat. Dammhero ist dieses ganze Gebürge auch durchgehends unbesetzt / und man weiß nur das einzige Thier Vicunna zu nennen / so sich daselbst aufhält: Graß und Kräuter sind schwarz und verbrannt von der Luft. Vor der Zeit räiseten die Spanier von Peru in das Königreich Chili über das Gebürge: Aber jeko räiset man insgemein zu Wasser dahin / bisweilen auch wol nach der Länge über den Meeresstrand. Auf dem Gebürge findet man etliche flache Felder / da im Durchziehen viel Leute nach und nach geblieben sind. Etliche kommen zu großem Glück hindurch: Etliche aber werden lahm / und von dem Schlag gerühret. Daselbst spüret man ein kleines Windlein und sanfte Luft / welche dermassen durchdringet / daß die Leute / ehe sie es recht empfinden / todt auf die Erde fallen: Oftmal geschiehet es / daß den Räisenden die Finger von den Händen fallen / manichmal auch wol die Zähnen von den Füßen.

Hieronymus Costilla war ein alter Burger zu Cusco / mit welchem à Costa große Kundschaft gehabt / demselben mangelten 3. oder 4. Zähnen an den Füßen / so ihm auf diesem Gebürge abgefallen / da ihm auch der Wind so hart in die Finger gedrungen / und geschnitten / daß sie gänglich erstarrtet / und todt anzusehen gewesen / auch kurz darauf / wie die Aepffel von den Bäumen abgefallen / jedoch nicht ohne große Schmercken und Pein. Mehr Unterricht kan uns deßfalls verschaffen eine erstarrte Armee: Es hat ein Spanischer Obrister dem Autori erzehlet / daß eine ganze Armee / so nach dem Königreich Chili / welches ihnen Umagro offenbahret / durch die Wüste gezogen / ganz und gar darinnen umkommen sey / deren Todten-Cörper er selber meistens gesehen / so keinen bösen Geruch von sich geben / noch sonst einiger massen verdorben / oder angangen waren. Er gedencket auch / daß sie von obbenannter Armee einen annoch lebendigen Knaben angetroffen / welcher / als sie ihn gefragt / womit er sich biß dato erhalten / geantwortet / er habe sich in einer Hütten aufgehalten / darauf er alle Tage gangen / und von einer todten Krähen mit einem Messer etwas abgeschnitten / welches ihn biß dahero gesfrist: Die andern aber waren alle gestorben / und einer nach dem andern vor Ohnmacht zur Erden gesunken / da sie den Geist aufgegeben hatten / deßwegen begehre er gleichfalls sein Leben nebenst andern zu beschließen / dann er fühle ganz keine Disposition mehr / daß er könnte Lust zu essen bekommen.

Ein Geistlicher Prælat/ Dominicaner- Ordens/ meldet/ er habe in gedachter Wüsten über Nacht bleiben müssen; Weil er aber nichts gehabt/ womit er sich vor solchem tödtlich- schneidenden Windlein hätte schützen mögen/ so hätte er einen Hauffen Todten- Körper/ welche dafelbst herum gelegen/ auf einen Klumpen getragen/ und sie wie eine Wand vor sich geleet. Man hält davor/ daß dieses Windlein eine Art Frost sey/ so dermassen durchdringet/ daß es die Lebens- Wärme erlöschet. Weil dieser Wind auch über die massen trucken ist/ verfaulet kein Leichnam/ so in dessen Luft liget/ dann alle Verfaulung entsethet von Hitze und Feuchtigkeit.

Bisselius in Argonaut. Americ. lib. 14. c. 2. meldet/ daß besagter Almagro/ als er nach 5. Monaten wieder zuruck kommen/ solche auf dem höchsten Gipffel deß Berges zuruck/ und todt-gebliebene Soldaten/ zusamt den Rossen/ und andern Last- Thieren/ mit grosser Entsetzung angesehen/ wie nemlich hie einer sich an einen Stein/ dort ein anderer an einen Baum gelehnet/ und also zu todt erstarret/ nachdem ihn die Kälte übernommen. Etliche habe er auf dem Angesicht ligend angetroffen. Manches Pferd hat in kaum angefektem Fuß- Tritte die scharff- schneidende Luft erwischet/ und neben dem darauf sitzenden Reuter in recht leb- hafter Postur entlebet/ und solchen Anblick ihnen gelassen/ darinnen sie der Tod gefangen. Etliche hätten den Zaum in der Hand/ und dabey die Mäule eines Reiters/ der den Zaum lencket/ oder schüttelt. Summa/ er fand an diesen erstarrten Leuten alles so lebhaft/ beydes an Gebärden und Gestalt/ daß nichts als das Leben selbst/ und die Stimme daran mangelte. So spürte man auch keinen widerlichen Geruch an solchen Todten/ viel weniger eine tödtliche Farbe.

Auf der Cüste und am Ufer Coromandel/ unter dem 16. Grad Nordlicher Breite/ zwischen Caleacot und Masulipatan/ wähen auß einer Landschaft/ von 2. Uhr Morgens/ bis 4. Uhr Nachmittags/ so heisse/ und fast stinckende Winde/ daß die Einwohner/ ohne sonderbare Hülffe und zubereitete Kühlung/ dafür nicht bleiben können/ weßwegen ein jeder täglich sein irdenes Trinck- Geschirz mit Brunnen- Wasser/ oder anderm Durst- löschenden Safft angefüllet/ an einem Pfahl/ Baum oder Mauren aufhänget/ und zwar an solchen Ort/ wo die Sonne und Wind am meisten durchdringen/ auch solches den ganzen Tag in der größten Hitze hangen läset/ bis deß Abends zu 4. Uhren/ da er sein Trinck- Wasser alsdann viel Fälter findet/ als wann es inzwischen tieff unter der Erden gestanden wäre/ und solche Weise begeheth man bis auf 50. Meil- Weges/ wofern man aber das Trinck- Geschirz länger/ und die ganze Nacht hangen läset/ soll selbiges so wol/ wie auch alles andere Geträncke/ von den kalten Meer- Winden/ welche nach angezeigten 4. Uhren Abends anfangen/ und die Nacht hindurch bis Morgens um 4. Uhr continuiren/ um alle Creaturen zu erfrischen/ und zu kühlen/ ganz warm/ und zum Trincken untüchtig gemacht werden/ vid. Act. Reg. Societ. Angl. Mens. Mart. Ann. 1666. p. 335. in quarto.

Von dergleichen hitzigen Winden werden mehr Länder/ absonderlich in den heissen

heissen Morgen-Ländern/ hart angefochten. Die jenigen/ welche von Bagdat nach Nimine râisen/haben sich fürzusehen/das sie nicht im Augusto diesen Weg antretten/ weil dann ein besonderer Wind blâset/ den die Araber Samieli nennen. Dieser Wind ist ganz giftig/ und tödtet die Menschen/ ja/ er lâsset offft keinen einzigen von der Caravana übrig/ oder im Leben. Der Patient/ so von diesem schâdlichen Wind überfallen wird/ fället zu Boden/ reisset das Maul auf/ häuchet starck/ und stirbet halb rasend/ Bullaje de la Gouz, Part. 2. chap. 57.

Es wehet aber dieser Wind nicht allein zwischen obbesagten Orten/ sondern auch in etlichen Persischen Landschaften/wiewol er nicht gleich streng in allen Gegenden wûrcket. Peter della Valle meldet im dritten Theil seiner Rânse-Beschreibung im 16. Brieffe: Er habe im Brach-Monat bey einem Dorff/ Namens Kardeh, 3. Meilen von der Stadt Lar. bey einer Eisternen sich ein wenig zur Ruhe begeben. An selbigem Ort habe bey Tage ein dem Ansehen nach kühler/ aber von Natur so warmer und aufdorrender Wind geblasen/ das er alles/ was er nur angerühret/ wie ein Feuer versenget/ also/ das/ wie erwehrt della Valle wegen der grossen Hitze seine Strûmpffe aufgezogen/ und ihn gedâucht/ dieser Wind kühle und erquickte ihn/ sind doch seine Schenckel davon so roth und entzündet worden/ das er vor Schmerzen eine Zeitlang darauf weder gehen noch stehen können. Und solches begegnete nicht allein ihm/ sondern auch allen seinen Leuten/ wiewol diese nicht so grossen Schmerzen erlitten/ wie er.

Hierbey gedencket er auß dem Strabone, das des Eli Galli Soldaten ein gleicher Unfall an den Füssen/ auch an den Mund etlicher Orten in Arabien begegnet/ welche Orter vielleicht von der Himmels-Gegend/ worinn della Valle sich in Persien befunden/ nicht viel unterschieden gewesen/ und ob zwar Strabo zu verstehen giebt/ das solches nicht vom Wind/ sondern von den Früchten/ die sie gessen/ und vom Wasser/ so sie getruncken/ herkommen sey/ so hält doch della Valle das für/ der bloffe Wind habe solches bey ihm und seinen Gefährten gewûrcket: Inmassen dann auch die Persische Ephemerides, oder Tag-Rechnungen solches bestâtigen/ indem sie diesem Wind eine solche Zeit/ darinn er wehen soll/ zurechnen/ welche gerade mit dem Europaischen Junio überein kommt/ welches sie durch seinen Namen gnugsam zu erkennen geben/ wann sie ihn Bad-Semum, das ist/ dem giftigen und brennenden Wind nennen.

Mit diesem stimmt überein/ was Tavernier berichtet/ das nemlich an etlichen Orten/ und insonderheit nicht weit vom Persischen und Indianischen Meer/ gewisse warme Winde wehen/ welche einem in einem Augenblick das Licht außblasen/ und ihn ersticken können/ und wann dieselbe sich mercken lassen/ ziehen sich die Einwohner von dem flachen Land nach dem Gebürge/ wo es kälter ist. Dieser Autor spricht/ es werde dieser Wind von den Arabern El-Samiel oder Fische-Wind/ von den Persianern Bade-Sambour genannt/ weil er die jenigen/ welche er übergeheth/ gâhling ums Leben bringet. Er soll/ nach seiner Meynung/ gemeiniglich auß dem Westen und Sud-Westen/ und zwar im Junio, Julio, und Augusto wehen.

hen. Am seltsamsten aber ist/ daß/ wann man einen Schenckel/ oder Arm/ oder etwas anders von einem solchen erstickten Menschen in die Hand nimmit/ wird er/ wie eine leimichte Fettigkeit/ und als wann der Mensch schon vor einem Morat gestorben wäre/ vid. ejusd. Itiner. Persic. libr. 5. cap. 23. von keiner geringen Betrachtung mag wol auch seyn jener schneidende Wind.

Ein solcher ist zu finden in dem kalten Lappland/ darinn man zwar keine brennende/ aber hingegen scharff schneidende Winde findet. Unter diesen ist insonderheit einer/ der auß dem Meer entsethet/ und wann er zu blasen beginnet/ einen sehr dicken Nebel erregt/ allerdings wird im Sommer/ und am hellen Tage/ wodurch einem alles Gesicht benommen wird/ daß man gar nicht weit vor sich sehen kan. Des Winters wirfft er so viel Schnee/ daß/ so er jemand auf dem Felde alsdann erhasset/ der selbe/ so fern er nicht vergehen wil/ zur Erden fallen/ und sich mit seinem Kleide bedecken/ und mit Schnee bewerffen lassen muß/ biß der harte Wind sich geleget. Worauf er sich dann/ gleich auß tiefen Sande wieder erhebet/ und Zeit hat/ nach dem nächsten Hüttlein sich umzusehen/ welches ihm das Liebste seyn/ und zum Aufenthalt dienen muß/ weil der tieffe Schnee alle Wege und Fußstapffen aufgelöschet. Es üben aber die Läppische Winde ihre größte Gewalt auf den Bergen/ dann sie alles/ was ihnen fürkommt/ anpacken/ mit sich hinweg reißen/ und an sehr ferne Orter hintragen/ also/ daß keine Spuhr mehr davon übrig bleibet. Dafür wissen die Lappen kein ander Mittel/ als daß sie sich endlich in die Höhlen und Löcher der Erden verkriechen/ um des Willen müssen auch ihre Thiere/ die um solche Zeit auf den Bergen gehen/ bey dergleichen Begebenheit sich verbergen unter den Felsen/ oder in den Höhlen der Felsen.

Das XVI. Capitul.

Von der Wind-Stille bey der Linien.

Recht unter dem Equatore, und nahe dabey zwischen Africa und America entsethet gar oft/ zumal im Aprill/ Majo und Junio, eine verdrießliche Wind-Stille/ oder Kalmte, Malacia genant/ ohnangesehen man anderwertz auch unter dem Equatore dergleichen nicht leicht/ oder zum wenigsten nicht so ordentlich antrifft. Solche Malacia ist den Schifflenten sehr verdrießlich/ als die des wegen meistentheils einen ganzen Monat bey und unter der Linie in unerträglicher Hitze zubringen müssen/ wofern nicht/ wie sie wol wünscheten/ ein Sturmwind einfallen möchte. Sie meiden aber wegen dieser Wind-Stille insonderheit das Guiveische Ufer/ dann es haben daselbst etlich Schiffe wol 3. ganker Monat still liegen müssen/ ehe sie von dannen mitten auf die See wieder haben gelangen mögen.

Man kan noch nicht eigentlich hinter die Ursache dieser Seltsamkeit gelangen/ ohne daß die Verständigsten davor halten/ daß dieser Orten vielmals/ ja statts verschiedene einander begegnende Contraire wieder sich aufstoßen/ davon keiner dem

dem andern/ weil sie gleich starck blaffen/weichen wil/ und solcher Gestalt scheine es/ als wehe kein Wind/ und die Schiffe können nicht von der Stelle kommen. Ich finde in Beschreibung einer gewissen Schiffahrt / daß es wol ehemahlen geschehen/ daß 4. Schiffe unter der Linie neben einander gelegen/ und ein jedes einen besondern Wind gehabt/ gleichwol nicht haben von der Stelle kommen können.

Das XVII. Capitul.

Von den hefftigen Sturm- Winden.

En der Gegend zwischen Brasilien und dem Vorhaupt der guten Hoffnung/ auch wiewol seltener an andern Orten / läffet sich bey dem allerstillsten Wetter manchmal ein kleines schwarzes Wöcklein in der hellen Luft blietzen/ solches siehet man auch vielmals über dem so genannten Taffelberg an gemeltem Vorhaupt/ man nennet dieses Wöcklein ins gemein das Ochsen-Auge/ und so bald die Holländer es auf gemeltem Berge sehen / ruffen sie: Die Taffel wird gedecket; wo sie es auch sonst in der See erblicken / fällt jedermann an die Seegel/ sintemal sie kaum so viel Zeit haben/ daß sie die Seegel einnehmen mögen/ so ist schon ein erschrocklicher Sturm eingefallen. Der erste Anfaß ist alsdann der hefftigste / und was darinn nicht übern Hauffen geworffen wird / noch zu Grund gehet/ das bleibt wol behalten. Je kleiner dieses Wöcklein erscheinet/ je schwerer der Sturm folget / dann es ist eine Anzeige / daß es sehr hoch herab falle / und die Luft/ so unter ihm/ desto hefftiger und schneller trucke / als welches auch die fast einzige Ursach ist dieses Sturms. Wiewol es auch seyn kan / daß der in einer solchen Wolcken verschlossener Spiritus plöglich herfürbricht. In den Monaten April/ Majo und Junio sind diese Stürme in gemelter Gegend/ und absonderlich um Guinea gar häufig/ und wol 4. an einem Tage/ vermittelst derselben gelangen die Schiffe manchmal durch die Linie hin/ wo selbst sie sonst wegen schwarlicher Wind- Stille lange Zeit schweben mußten. Die Griechen nennen eine solche Sturmwolcke Ecnephas, und folget ihr gemeinlich ein Plaz- Regen.

Prestor ist ein ungestümmer / braussender Wind / so mit einem Blitzen oder Flamme herauf bricht / dann wann die Dünste unter einander / oder mit dem Winde sich verwirren und streiten / und also auf einander stoßen / oder in den Wolcken eine Antiperiklasin, (wann sie nemlich eingezwungen und umschrencket werden) finden/ werden sie entzündet/ und darauf herab genöthiget/ worauf alsdann ein brennender Sturm erwächset/ welcher alles/ was ihm zu nahe komit/ anzündet / und niederreisset / doch ist dergleichen Prestor gemeinlich mit vorhergehendem Sturm vergesellschaft.

Exhydrias ist ein solcher Sturm / den man einen Wolcken-Bruch nennet/ dieser bestehet in lauter schwarzen Regenwolcken/ welche sich in der Luft schon in Wasser resolviret haben/ aber wegen umher-schwebenden andern Wolcken / oder auch wegen der Winde so lange unterhalten werden/ bis ihre Last zu groß wird/

da sie alsdann mit Gewalt lößbersten/ und einen uhrplötzlichen grossen Wasser-Guß verursachen / also / daß manchmal in einer Viertel- oder halben Stunde grosse Thäler davon angefüllet / und ganze Städte und Dörffer weggeschwemmet werden.

In den Ost-Indischen Gegenden ist die so genannte Hese auch gar bekandt/ und entseßlich/solche ist eine kleine/ spitze/ niederhangende Wolcke/ gerade unter einer oder etlichen größern / diese wird durch einen starcken Würbelwind dergestalt hinunter gestossen / daß sie das Seewasser hoch empor in die Luft an sich ziehet / welches alsdann wie eine oder viel Wasser-Säulen anzusehen / und gangfüße wird / hievon werden die wenige Wolcken alsobald dergestalt vermehret/ daß man in einem Augenblick um und um nichts/als schwarz-braune Wasser-stürkende Wolcken siehet / welche bersten / und ganze Länder befeuchten / vid. Walther. Schult. Orient. Râsse-Beschreibung/ libr. 1. c. 9.

Das XVIII. Capitul/

Von dem Orcan oder Würbel-Wind.

Unter den Sturmwinden ist keiner so erschrocklich stark/ und heftig/ tobend / als der Würbelwind / Typho, zu Latein / sonst aber ins gemein Orcan, Orancan, Hurrican, oder der Elefant genant. Dieser stürmet Rings-herum durch alle Gegenden an einem Ort / in grosser Geschwindigkeit/ und fällt gemeiniglich von oben herein / er währet an etlichen Gegenden vier und zwanzig Stunden/ an andern aber nicht so lange. In Ost- und West-Indien wehet er mehr/ als in den Europäischen Gegenden/ insonderheit aber läßet er sich häufig spüren in der See zwischen Malacca bis nach Japon. Walther Schulz, der einen solchen Sturm nicht weit von Capo de bone Esperance erlebt hat/ beschreibet ihn also: Die Winde fiengen an gleichsam mit einem donnerenden Schall und grosser Gewalt von allen 4 Theilen der Welt gegen einander/ auf eine erschrockliche Weise zu stürmen/ diese Winde fielen gleichsam vom Himmel auf uns mit grosser Krafft gerade hernieder / wodurch die ungestümme Wellen gezwungen wurden / sich nicht auf noch nieder zu beugen/ wann aber diese gefährliche Winde an einer oder andern Seiten der Welt außbersten/ das ist/ wann einer von den vier mit einander streittenden Hauptwinden über die andern victoriret/ und durchbricht/ solches nennen es die Seefahrenden den Schwanz des Orcans/ alsdann empfindet man allererst die greuliche Wellen der schäumenden See / und die Schiffe gerathen alsdann in die äußerste Gefahr. In diesem Sturm ließen uns die Winde Anfangs rings um den Compaß herum/hielten keinen Strich/ und fielen mit erschrocklicher Gewalt/ die See gel zerrissen/ und flogen bey Stücken in die Luft. Das Meer/ welches zuvor brausete/ war nun gleich und eben/ jedoch schiene unser Schiff zu sincken durch die stark herab fallende Winde/ welche so heftig waren/ daß einer des andern Wort kaum hören kunte/ ob einer gleich auß vollem Hals rief.

rieff. Darnoch sind sie noch dem Tode und vor Augen schwebenden Schiffbruch/wiewol mit genauer Noth/ entgangen. Ein solcher Orcan aber oder Wirbelwind entsethet/wann ein grosser Wind nach einer Gegend bläset / und von einem Anstoss oder Hinderung gehemmet wird/das er sich wieder in sich selber zusammen drehet / und also herumgetrieben wird / gleichwie ein schnell-lauffendes Wasser/wann es einen Gegenstand findet/sich geschwinde herum drehet/und in einen Kreis laufft. Es kan auch geschehen / daß von einigen zugleich aufeinander stossenden Winden ein Wirbelwind entsethet/welche Winde so dann das Meer so Spiegelgleich machen/als wann es mit Besen gefehret wäre/ weil selbiges von oben herab von denselben mit aller Macht gedrückt wird / bis ein Wind durchbricht/ und die Wellen alsdenn greulicher Weise erhebet.

Sonsten pfeget der Satan oftmalen auch dergleichen ungemeyne Sturmwinde/durch Gottes Zulassung/zu erregen/darum pfeget man zu sagen/wann es stürmet: Jezo ist jemand umgebracht/ es ist eine Schlacht geschehen/ oder es hat sich jemand erhenckt.

Das XIX. Capitul.

Von denen bey dem Sturm erscheinenden
Dunst-Liechtern.

Wann ein Ungewitter aufhöret wil zu toben/ so erscheinet ein Regenbogen/ und wofern unter der durren Zona eine treffliche Windstille kurz vor dem Sturm verspühret worden / ist es eine Anzeige / der Sturm werde nicht über 2. Stunden brausen / wann auch die Irzliechter / so sich auf der Segelstangen setzen/(von den alten Heyden Castor und Pollux genant/) doppelt erscheinen / hält man es vor ein Zeichen eines kurzwährenden Sturms / gleichwie das einfache/welches die Alten Helena hießen/ ein lang anhaltendes Sturmwetter bedeutet / die Spanier heissen es Fuego di S. Elmo oder di S. Hermo, die Frankosen le Feu S. Helme, die Portugiesen Corpo Santo, und die Niederländer Vrede-Vyer. Lauffen aber viel Liechtlein und kleine Kugeln hin und wieder herum / werden sie von den Portugiesen Cora de nostre Scannora, unserer Frauen Kron/genant.

Ordentlicher Weise entstehen sothane Meer-Lichter von einem Schwefel Dampff / so mit einem fetten Schwefel-harzigten Dunst und salzigten Geisterlein vermischet ist/welcher sich durch die Meer- und Luft-Bewegung erhitzt/ und durch die Einwirkung der umgebenden Kälte entzündet / absonderlich in den Schiffen/ in welchen der Dunst von Harz oder Pech / womit die Schiffe bestrichen sind/grosse Beförderung thut. Sonsten kan auch wol der Teuffel ein solch Gauckel-Feuer anrichten. Sothane Liechtlein sind demnach ein klarer Beweis/ daß sie auß einem schwefelichten Dunst entstanden sind.

Von dem Donner.

Die Materi des Donners/Blitzes und Wetterstrahls ist sehr subtil; aber ich weiß nicht/ ob ich die Ursache dieses alles noch subtiler zu erforschen nennen möchte. Zwar es haben viel rechtschaffene Männer in dieser Materi grosse Mühe angewandt/ den Grund derselben aufzufinden; gleichwie sie aber nicht allerdingz übereinkommen/ folget darauß/ daß ihrer viele noch nicht hinter die rechte Wahrheit kommen sind. Was unser geringer Verstand hiebey thun könne/ wollen wir sehen / ob gleich unser Absehen nicht ist / deßfalls zu subtilisiren / sondern durch einige notabele Exempel den seltsamen und verschiedentlichen Effect des Donners und Wetterstrahls darzu legen.

Ob demnach gleich die jenigen Particulz oder kleine Körperlein / welche das Feuer zu seiner Zeugung erfodert / in den Poren und Theilen der irrdischen Körpern sehr feste eingedrückt/ allermassen die Theile der Erden viel fester aneinander hangen/ als die Theile des Wassers/ so können gleichwol die fetten/ schwefelichte und feurige Particulz oder Körperlein / so darinn stecken / und die leicht in eine Flamme zu bringen/ durch die vielfältige und beharliche Würckung der Sonnen des unterirdischen Feuers und anderer Körper/ mittelst deren die irrdische Theile angefochten/gedrückt/zerrieben/und boneinander getrennet werden/leichtlich von der Erden gezogen / und in die Höhe getrieben werden. Dannenhero erfahren wir/ daß durch ungemeine Stärke und Würckung der Sonnen-Strahlen/ und anderer feuriger Körper/der Wetterstrahl/ Blitz und Donner/und was sich sonst in der Luft entzündet/zu entstehen pfleget.

Es sind zwar sothane feurige Theilchen / die auß der Erden hienieden gezogen werden/offt so zart und subtil/ daß sie über alle Luft-Kreise hinauf biß zu den Sternen steigen können; aber man muß hingegen auch betrachten / daß solche Körperlein nicht allemal pur und allein in die Höhe fahren / sondern oft mit irrdischen Theilchen beladen/ und verwickelt dahin fliegen/ ja daß vielmals dieselbige im Aufsteigen in eine Dunst-reiche Luft verfallen/die ihnen den Lauff und das fernere Aufsteigen wehren kan / daß also viele solcher feuriger Körperlein in der Luft behangen bleiben / und die Materi zum Donner / Blitz und Wetterstrahl herreichen.

Wann nun die Aufdämpfung und häufige Feuer-Dünste auß ihren Behältern herauß und in die Höhe getrieben werden/ und unter den Wolcken aufeinander treffen/ auch von denselben gedrückt werden/ fangen sie/kraft ihrer vielfältigen Bewegung / Feuer / entzündet sich in eine Flamme / widerstreben sothane Drückung der Wolcken/ und wosern solche nicht genug widerstreben können/ zerrissen sie dieselbe/ und flossen ihre zerriffene Theile gegenüber von sich / wobey sich alsdann eine blitzende Flamme sehen läßet. Wann nun bey diesem herfürschiefenden

senden Liecht die Luft/ so um die Wolcken schwebet/ durch einen grossen Stoß der gedrückten zarten Theilchen gerühret wird / so eräuet sich dabey ein starcker Schall/ welchen wir den Donner nennen/ dieser ist bald grösser/ bald kleiner/ nach dem die Dünste / darauß die Wolcken bestehen / eine grössere oder kleinere Dicke haben/ oder nachdem sie mehr oder weniger ineinander gedungen/ aneinander gestossen/ oder auch nachdem der subtilen feurigen Körperlein / so darinn enthalten/ viel oder wenig sind. Wann sich aber bey sothanem Knall eine Flamme erzeiget/ heisset man es den Donnerschlag.

Geschiehets aber/ daß die Wolcke entweder zu dünne und luckericht / oder daß sie nicht mächtig genug aneinander gestossen / und solchem nach auch die subtilen Salpeter-Körperlein/ so darinn eingefasset/ nicht genugsam gedrückt werden/ so fahren dieselbe mit einer weit schwächern Vehemens oder Gewalt auß den Wolcken/ und wein die Luft alsdann von denselben nicht sonders gerühret wird/ gibts auch keinen starcken Knall / sondern nur eine Entzündung / und leuchtende Flamme/ welche man den Blitz nennet / allermassen zwischen demselben und dem Donnerschlag (inter fulmen & fulgur) sonst kein Unterscheid/ als daß dieser ist eine Flamme / welche / nachdem sie von den Wolcken heftig gedrückt / mit einer grossen Macht und Getöb herauß fährt/ und einen Knall bey sich hat/ welches sich bey dem Blitz nicht eräugnet.

Es können aber sothane subtile Schwefel- oder Salpeter-Körperlein/ nachdem sie sehr häufig in die Luft gestiegen / auf allerhand Weise von den Wolcken beschloffen/ und also eine Ursache des Donners/ Donnerschlags und Blitzes werden. Nämlich indem sie an ihrer Auffahrt von irgend einer Wolcken verhindert/ und wieder zurück geschlagen werden / alsdann verfallen sie oft auf eine andere Wolcke/ welche auß zarter wässerichter Feuchtigkeit besteht / und dieser werden sie ferner weggestossen: Oder wann zwo Wolcken von zween Gegenwinden zusammen geblasen werden / indem die Luft bey grosser Sommer-Hitze voll feuriger Körper ist / oder auch wann diese Körperlein sich befinden zwischen 2. Wolcken / davon die oberste / nachdem sie mehr wässerige Feuchtigkeit bekommen/ niedersincket/ und also diese Körperlein zwischen sich und die andere Wolcke einschliesset/ oder wann endlich eine Wolcke von dem Wind oder Blitz/ so auß ihr fährt/ durch einen heftigen Stoß sich nach einer andern Wolcken/ die nicht so geschwinde dahin fliehet/ beweget und fortgetrieben wird.

Daß dem also sey/ erweist der bald hernach folgende Donnerschlag/ und die Veränderung der Winde/ krafft welcher die Wolcken gegeneinander getrieben werden/ oder da sich eine Wolcke auf die andere stürzet/ und eine davon niedersinken muß. Die Erfahrung zeiget sich auch durch den lang-continuirten und oft wiederholten Donner und Donnerschlag / nachdem sich die Körperlein einmal entzündet haben; solches kan ja von anders nichts herrühren/ als wann die zer-rissene Theile der Wolcken / worauß der Schlag gefahren/ (dann bey jedem Schlag zerreißt eine Wolcke/) nach den nächsten Wolcken weggetrieben werden/

und auf diesem Weg von neuem die feurige Atomos auffangen / welche sie durch ihre Forttreibung drucken / und selbige hiedurch zwingen / daß sie sich bemühen außzubrechen / wodurch aber eine Wolcke zerbersten / und ein neuer Donner und Donnerschlag entstehen muß.

Solchem nach ist gewiß / daß die Wolcke am schwächsten Ort zerrissen wird / wo sie die wenigste Macht hat / den herfürbrechenden feurigen Atomis zu widerstreben / es sey dann / daß andere Körper / worauf die Wolcke fällt / das Aufbrechen der schwefelichten Theilchen / welche den Donnerschlag verursachen / befördern / in solchem Fall wird die Zerreißung der Wolcken an selbigem Ort geschehen / solches sehen wir an den Wolcken / wann sie sich an hohe Felsen zc. streiffen / alsdann werden die Salpeterische Atomi daselbst zugleich mit herauf brechen.

Wir sehen und erfahren leider oft mit betrübtem Nachdruck / daß die Verrichtung und Bewegung des Donnerschlags kräftig / durchdringend un schnell sey / und zwar solches wegen der schnellen Bewegung der Körperlein / darauß dieses Meteoron entsethet / und der grossen Gewalt / welche sich eräugnet / indem sie auß den drückenden Wolcken herfürbrechen. Diese Bewegung wird angesporet durch die Flamme / so sich bey dem Aufbrechen alsobald einfindet / eben auf die Weise / wie die subtile Körperlein / welche in den Poriß oder unsichtbaren Löchern des Heues / so noch feucht in die Scheure gebracht worden / wann sie von den umligenden Körpern gedrucket / und keinen freyen Ausgang haben / sich vielfältig bewegen und endlich entzündet.

Es empfinden aber diese strenge Operation des Wetterschlags insonderheit solthane Dinge / welche dessen schnellen Bewegung am meisten widerstreben / wie dann sonsten ins gemein die bewegten Körper nirgend so heftig anstoßen / als wo sie am kräftigsten im Lauff gehemmet werden. Dahero sehen wir / daß dieser Strahl oft den Degen zerschmelzet / und die Scheide nicht verfehret / daß er die Knochen in dem unbeschädigten Fleisch zerschmettert. Er hemmet die Gährung Biers und anderer Säfte / mittelst seiner schwefelichten Körperlein / so er mit sich führet / und darauß er auch bestehet / indem er derselben Körper ihre Theile zusammen füget / und die Einfügung der subtilen Körperlein / so die Gährung verursachen / hintertreibt / ja auch nicht zuläßet / daß sich andere Theilchen voneinander sondern mögen / fast auf die Weise / wie wir sehen / daß sich die Butter und Molcken nicht trennen werden / so man Zucker ins Butter / Saff wirfft / und wo man Seiffen ins Bier thut / wird dessen Gährung gehindert / welche Gährung und Absonderung der Theile dennoch / so man Feuer unter das Geschirz setzet / und dem Donnerschlag einen freyen Durchgang verschafft / ohngehindert von statten gehet.

Wir haben gesagt / daß bey dem Blitz sich eine solche starcke Bewegung nicht eräugne / dahero auch eine solche Wirkung dabey nicht zu besorgen stehet. Im übrigen ist die Bewegung des Donnerschlags ganz unrichtig und irregulir / sintemal sie auß den Wolcken herfür brechen / wann die Luft mit wässerigen Dünsten / mit Wolcken und feurigen Aufdämpffungen angefüllet ist / wodurch das Wetterschlag

schlagen und Bis/wann sie auß den Wolcken herfürgebrochen/in ihrem Lauff gehemmet / und durch mancherley Abschüsse und Krümmen denselben zu vollenden bemühet sind.

So viel sey Physicē geredet von dieser subtilen Materi / welche mit etlichen notablen Exempeln und auch Historischer Weise zu erläutern stehet / als worauf man insonderheit die ganz unbegreifliche Würckung des Wetterstrahls erlernen kan.

Das XXI. Capital.

Von etlichen seltsamen Donnerstrahlen.

Sherachtet es gewiß genug/ daß das Donnerwetter dem Lande vielfältigen Nutzen mittheilet/ geschiehet auch oftmalen/ daß der allgewaltige Schöpfer sich dessen zur Bestrafung der sündhaften Menschen-Kinder bedienet/ wie solches auß folgenden Exempeln zu ersehen. Der von Serre schreibt/ es habe im Jahr 1472. der Abt von S. Jean d'Angeli, König Ludwigs XI. seinem Bruder Carl Gifft beybringen lassen / welches demselben alle Nerven zusammen gezogen und gelähmet: wie ihm dann auch Haare und Zähne davon außgefallen; es sey aber diesem Meuchel- listigen Gesellen solcher böser Tüel von Gott redlich vergolten / und er durch einen Wetterstrahl dermassen zugerichtet worden / daß man ihn an einem Morgen starz-todt / und zwar in erschrecklicher Gestalt angetroffen.

Ungefähr ums Jahr 1560. sind in Spanien bey dem Dorffe Benavide ein Paar Leute über Feld gangen / als ein sehr schweres Ungewitter zu wüthen begunte/ und diese beyde bewegte/ sich nach einem Dach umzusehen/ welches ihnen möchte Schutz halten. Weil sie aber merckten / daß sich das Gewitter plögllich verstärckete / und ihnen die Frist dahin zu kommen würde verkürzen / fielen sie gleich zur Erden nieder / empfanden doch gleichwol/ daß es ihnen nichts desto weniger dermassen zusezte/ als ob es sie von der Erden mit Gewalt wolte aufheben. Zulezt/ da einer unter ihnen spührete / daß das Getümmel nachliesse / richtete er sich auf/ wiewol mit harter Mühe / sintemal ihn der Windwürbel zimlich unfanfft zu Boden gelegt hatte.

Als diesen die Leute kommen/ den andern aber nicht aufstehen sahen/ giengen sie zu ihm hin / und funden ihn todt / auch seine Gebeine also zerknirschet und zer-malmet / daß man ihm Arme und Beine wie einen Handschuch zusammen legen kunte/ und der ganze Leib einem Stück Fleisches gleichete. Er hatte auch keine Zunge mehr/ denn der Strahl hatte ihm dieselbe so gar auß dem Rachen gerissen/ oder verzehret/ daß man nicht das geringste Ueberbleibsel mehr daran finden kunte/ wie genau und tieff man auch den Rachen durchsuchte.

Nachdem man von diesem seltsamen Fall mancherley Urtheile gefället / gab ihm zulezt auch gleichwol ein Jeder/ an statt einer Leich-Rede/ dieses böse Lob/ daß
Fluchen/

Gluchen/Schwören und Gotteslästern sein täglicher Brauch gewesen/ darum er auch eben an dem Gliede am meisten gestraffet wäre/ welches er/ seinem Schöpffer zu Unehren/ so schändlich mißbraucht hatte. A Torquemadeenla 3. Journèe deson Hexameron.

Mit einem Fränkischen Edelmann in Armagnac, welchen man Sieur de Campagne nannte / trug sich / wie man 1601. schrieb / diese von Simon Goulart aufgezeichnete Denckwürdigkeit zu: Er saß in seinem Hause bey etlichen guten Freunden / welche kommen waren / ihn zu besuchen / als es gar starck anfieng zu wittern; worauf er mit seinem ruchlosen Maul diese frevelhafte Worte sprach:

Auf den Stoß! auf den Stoß/ ihr Teuffel! und nicht mit Steinwerffen.

Auf diese Aufforderung schlug der Donner ein / und erschlug den Sieur de Beculin, samt einer Jungfrauen / mit Namen Lane. Die Ubrigen wurden an unterschiedlichen Orten verleset. Der Låsterer bekam gleichfals ein zimliches Denckzeichen/ nemlich eine Wunde ins dicke Bein/ daran er lange Zeit zu Bette ligen mußte. Gestaltfam er auch nachmals/ als er wieder gesund worden/ allezeit erzitterte/ so oft er donnern hõrete. Also schmelzete der Strahl diesem ruchlosen Verächter seinen eisernen und frechen Muht / so machte er diesen bellenden Hund zum Hasen; Seine Frau/ welche eben schweren Leibes war / und im sechsten Monat gieng/ mußte diesen Zorn mit empfinden/ und empfing eine Verletzung am Bauch/ wovon das Kind in Mutterleibe auch an selbigem Ort seines Leibes verfehret ward / und bald nach dieser schrecklichen Begebenheit todt zur Welt kam. Ihm aber/ dem Vatter/ fristete die Göttliche Rache das Leben / nachdem sie ihn mit dieser rauhen und entseßlich-knallenden Donner-Stimme zur Reue geruffen/ damit er nicht dermaleins jenen viel erschrocklichern Donnerstreich fühlen möchte/ woran die getroffene verfluchte Seelen ewiglich rauchē / und nicht unter der unseeligen Zahl beharrete/ welchen David im 11. Psalm weiffaget: Er wird regnen lassen über die Gottlosen Bliß / Feuer und Schwefel / und wird ihnen ein Wetter zu Lohn geben; wie auß dem Theobaldo de Comeris der seelige Martinus Zeilerus in der 3 14. Epistel/ ersten Theils/ am 88. Blat erzehlet. So hat dieser Fränkische Edelmann dem gnädigen Gott wol von Herzen danken mögen/ daß ers nicht trackts gar auß mit ihm gemacht / wie mit jenem gottlosen Böhmischem Edelmann / welcher im Jahr 1503. unweit von der Stadt Böhmisches Brodt/ am Grünen-Donnerstage/ als er auf die Jagt geritten/ und gesucht/ vom Donner samt seinem Pferd und einem Knecht todt geschlagen worden; da hingegen seinem andern Knecht/ der ihn gewarnt/ nichts geschehen ist.

Gott straffet gleiche Laster an unterschiedlichen Personen oft ungleich ab/ nachdem er sie tieff oder nicht eingewurkelt / und die Gemüther gartert / findet. Die Worte der Ruchlosen/ so in unsern Ohren gleich klingen / läuten in den selbigen/ die viel genauer/ und gar das Herz selbst hören/ oft gar ungleich/ darum erfolgt auch eine ungleiche Straffe darauf / und bistreilen nur eine Erschreckung/

denn er ergründet die Tiefe der Bosheit am besten / und siehet schon vorher / wer sich bessern werde oder nicht.

In dem Wunder-Buch Casparis Goldsurms wird gedacht/ daß im Jahr 1551. etliche Zech-Brüder in der Graffschafft Nassau beyfammen gessen/ und gespielt: Wie nun plötzlich ein hartes Gewitter entstanden / und ein starcker Schlag gehöret worden / habe einer unter diesen Zech-Brüdern gesprochen: **O ho! Du hast dennoch gefehlet.** Aber nachdem er diese Worte kaum außgesaget / habe das Wetter einen Eck von dem Tische / an dem sie saßen/ herabgeschlagen / worüber sie sehr erschrocken / und gemercket / wie leicht sie Gott hätte treffen / und ihnen das ruchlose Spiel verderben können / wann ihm nicht mehr mit ihrer Befehung/ als mit ihrem Tode/ gedienet gewesen wäre. Mit diesen ist es noch weit gnädiger abgangen / weder mit jenen verruchten Gefellen/ welche/ wie Sachs in seiner Raiser-Chronick berichtet / unter einem schweren Donnerwetter in dem Wirths-Hause tapffer gezechet/ und ihren Weibern / als dieselbe angehalten / sie solten doch mit dem Geföffe einmal den Schluß machen/ und das schreckliche Wetter am Himmel bedencken/ zur Antwort gegeben:

Ey was fragen wir nach dem Wetter! Wir sitzen hier truzcken genug / und schmecket uns das Bier im Gewitter so wol / als ohne Gewitter.

Aber diesen nassen Brüdern ist noch vor dem Aufgang einer Viertelstunden eine andere Rasse über den Hals kommen / nemlich/ ein durchs Gewitter auflauffendes Gewässer/ wodurch das ganze Haus ungerissen/ die Zech-Brüder mit hinweg geführet / und ersauffet worden / und in solcher Schwemme / wie volle Säue/ nach dem Satan gefahren.

Die Ruchlosigkeit ist niemals unsicherer / als auf der See und unterm Gewitter. Man merckets auß manchen Fällen/ daß Gott den Donner so wol/ als andere Luft-Sachen / zum Vollzieher seiner Rache gebraucht / zumal an den Spöttern/ Greuelern und Lasterern. Beym Peucero und Halmanno findet man davon unterschiedliche Exempel/ so gar denckwürdig/ und unter andern folgendes: Zween fürnehme Edelleute reiseten im Jahr 1541. an einem Sonntage nach Budissa auf den Königlichen Land-Tag in einem harten Gewitter / von Donner/ Hagel und Platz-Regen. Weil sie nun dadurch in ihrer unbedeckten Ralesch sehr naß wurden / fing der eine mit zorniger Ungedult an zu sagen: **Haben dann alle Elemente keinen andern Tag zu ihrer Bewegung / als eben diesen/ bekommen müssen? Ich wolte / daß der Donner und Blitz gar hinein schlagen!** Hierum straffte ihn der andere / so ein alter frommer Cavallier war / nemlich Wolff von Rechenberg / und antwortete: **Ey! wir sind schuldig / Gott in allen Dingen stille zu halten/ Er wird unserer Reise halben sein Wetter nicht einstellen.** Der von

von Schönburg/ so hieß der Vorige/ verfehte darauf wieder eine freche und ungedultige Antwort/ (welche der Author sehr ungereimt eine Schwachheit des Fleisches nennet/ sintemahlen solche murrende Zorn-Reden wider GOTT keine Schwachheit/ sondern eine verdammliche Bosheit des Fleisches ist/ so auß verfluchter Nachlosigkeit entspringet/) aber er mußte bald erkrummen/ denn es schlug gleich damit ein Donner-Strahl in die Calische/und rührete ihn so unfanfft/ daß er im Augenblick todt war: Da hingegen dem von Rechenberg/welcher ihm doch an der Seiten saß/ nichts übels begegnete.

Ohne allen Zweifel ist es auch für eine Göttliche Straffe zu achten am Käyser Anastasius, daß ihn der Donner erschlagen. Denn Johannes Zonaras meldet/ Tom. 3. Annalium, fol. 97. dieser Käyser habe einige Zeit vorher einen erschrocklichen Mann im Traum gesehen/ der ein Buch in der Hand haltend/ zu ihm sagte: Siehe/ um deines verkehrten Glaubens willen/ lösche ich vierzehnen Jahre von deinem Leben weg. Und weil der Käyser auß einer Weissagung/ die entweder von Wahrsagern oder von Sterndeutern hergerühret/ gelernt/ ihn würde ein Donnerschlag aufreiben/ so habe er ein besonder Gebäu defwegen für sich zuriichten lassen/ und darinn sicher zu wohnen vermeynet/ aber umsonst/ denn als es einsmals grausam zu donnern und blißen anfieng/ also/ daß er vor Furcht und Schrecken auß einer Kammer in die andere flohe/ fand man ihn hernach in einem Käyserl. Gemach todt/ nachdem er 88. Jahr gelebet/ 27. Jahr aber und 3. Monat geherschet. Dieses ist zwar ein herrliches Alter/ und dennoch durch Göttliche Rache ihm verkürzet worden. Denn/ wosfern der Traum wahr ist/ und die Griechen denselben nicht erdichtet haben/ wie sie dann in dergleichen Sachen brave Künstler sind/ so hatte GOTT der HERZ noch 14. Jahr hinzuthan/ und ihn also 102. Jahr alt werden lassen wollen/ wenn seine Sünden es nicht hätten verhindert. Es sey aber an dem Traum etwas/ oder nichts/ so hat doch seine fürwitzige Befragung der Wahrsager/ diesen bösen Aufgang allein wol verdienet.

Der Donnerschlag muß wol eine unbegreifliche Gewalt bey sich führen/ und unwidertreiblich alles durchdringen/ sintemal er solche feste/ dicke und harte Sachen durchschmettert/ welche der schweresten Canon-Kugel sonst wol Gegenstand thun/ und ihr den Paß versagen/ von einem harten Marmel-Stein müßte eine Canon-Kugel schon zuruck prallen; Aber der Wetter-Schlag durchbricht ihn. Wie dann Olaus Magnus bezeuget/ daß im Nordischen die Donnerschläge manchen Felsen so gewaltig bestreichen/ daß sie bisweilen ganze Pyramides, oder Feuer-Säulen/ und grosse Regel-Spizen gleichsam darauß hauen. Man kan auch den erschlagenen Menschen die Macht und grausame Behendigkeit des Donnerschlags nicht gnugsam verroundern/ wann man betrachtet/ wie erbärmlich er solche Leute zeichnet/ ja mannichmahl gar zermalmet.

Ich zittere bey Erinnerung dessen/ was andere bisweilen davon berichten. Dann obgleich bey manchem weiter nichts/ als ein klein geringes Mahlzeichen/

wo der Strahl durchgegangen/ zu spüren/ giebt doch solches desto mehr Nachdenkens/ wie schnell/ subtil und mächtig die Krafft desselben seyn müsse/ daß er durch einen so fast unsichtbaren Eingang hinein dringet/ und Marck und Bein innwendig verzehret; Offt hinterlässet er aber auch äußerlich solche Merckzeichen/ die man sonder Erstaunen kaum anhöret/ geschweige anschauet. Der Englische Edelmann Thomas Neal, hat davon gezeuget/ wie man unter den Aeten der Landen diesen erbärmlichen Fall beschrieben. Im Jahr 1666. ist ein Mann/ Namens Broocks von Hampshire/ indem er von Winchester nach seinem Hauß bey Andover heimreiten wollen/ von einem schweren Gewitter befallen/ und starck getroffen worden/ und ohngefähr eine Meil von Winchester hat man ihn gefunden. Das Angesicht war in die Erden gedrückt; Ein Fuß steckte im Stegreiff/ der andere in der Mähre des Pferdes; Am Rücken waren ihm alle seine Kleider verbrannt/ und nicht so viel als ein Schweiß-Tüchlein ganz daran gelassen/ darzu alle Haare/ samt dem ganzen Leib angebrannt/ und versenget.

Mit was für grausamer Gewalt ihn das Wetter getroffen/ kunte man daran erkennen/ daß die Nase ins Innerste des Haupts tieff hinein/ und der Rinbacken in die Brust geschlagen war/ an welcher man eine Wunde gefunden/ so schier biß an den Nabel rührete. Auch die aller kleinste Stücklein und Partikel seiner zerrissenen Kleider waren/ wie schon gesagt/ dermassen zerstreuet/ daß man nicht einmal so viel davon auffammeln können/ als etwan in den hohlen innwendigen Raum eines Huts geben möchte. Die Handschuhe waren zwar noch ganz/ aber die Hände darinn biß auf die Knochen verbrannt. Die Schulter/ oder Vorderbug/ wie auch das dicke Hufte Bein des Rosses/ fande man nicht allein gebrannt/ sondern auch gänglich zermalmet/ und den Sattel zu kleinen Stücklein zerschnitten/ vid. Relat. VI. Mensis Julii, 1666. Act. S. R. Londin. p. 188. in 4.

An andern eräugnet sich hingegen schier gar keine Spur des Schlages/ wie auß dieser Geschicht/ welche M. de Beaulieu beschreibet in Tractatu de Tonitru & Fulgure, zu ersehen: Es hat im Jahr 1562. der Donner in Campagne zweien junge Geistliche/ als sie nach gelesener Messe für einen Verstorbenen über Feld wieder heimgehen wollen/ alle beyde erschlagen. Sie hatten zwar auf Erblickung des erschrocklichen Gewitters sich ein wenig Abseits in einen Garten begeben/ und allda bey einander niedergesezet/ aber eben daselbst ihren schaelen Tod gefunden. Allda wurden sie folgenden Tages von ihren suchenden Freunden auch noch also sitzend angetroffen/ in solcher Stellung des Leibes/ als ob sie nur schliefen. Wie man ihre Leiber besichtiget/ kunte man nirgend wo einiger Verletzung/ noch Zeichens derselben ansichtig werden/ außgenommen auf ihren vierecketen Bareten/ welche in der Mitte ein Loch hatten/ wie ein Kreuzer groß/ wiewol ihre Leichnam unleidlich stanken/ also/ daß schier niemand um sie bleiben kunte.

Gott ist je in diesen seinen Wercken eben so erschrocklich/ als wunderbarlich/ und schwebet bey sehr vielen noch in frischem Andencken/ wie allererst vor etlichen Jahren das Gewitter in Pohlen/ unfern Warschau/ (wo mir recht ist)

an einem Ort/etliche 20. Edelleute auf einer Kind-Taufe erschlagen. Man hätte vermeynet/der Donner solle einer so feyerlichen Versammlung verschonet haben: Dann Kind-Tauffen besuchen ist ja Ehr- und Christlich. Aber bey dem Tractament geschieht hernach der Sachen oft zu viel/ und wird eine solche feyerliche Fröhlichkeit nicht selten mit einem starcken Gesöffte verunzieret / zumahl wann die Pöhlischen Edelleute Kind-Taufe halten / allda mit Meet / Wein / Bier und Brandtwein/ beydes der Magen und Verstand/ gemeinlich hoch überschwemet wird.

In einem kleinen Städtlein eine halbe Tag-Räise von Poictivs in Franckreich/ soll an einem Sonntage Anno 1536. als man daselbst eine Hochzeit gehalten/ dabey es gar zu üppig/liederlich und unehrbar zugegangen/das Wetter gleichfalls eine sehr rauhe Einkehr abgeleget haben. Dann ungefähr um Mitternacht fiel nach einem ungewöhnlich starcken und entseflichen Donner Schlag an dem einen Ende dieses Städtleins/welches mehr nicht/als nur eine einige ziemlich-lange Gasse hatte/eine feurige Kugel/in Größe einer Korn-Maas/ vom Himmel herab/ und lieff zwar sonder einiges Menschen Verfehrung die ganze Gasse durch/ bis in S. Georgs-Kirche/ sienge aber daselbst an erschröcklich zu rumoren/ und richtete eine große Verheerung an / sie hub unterschiedliche Gräber auf/ lieff zum grossen Altar hin/ und zerschlug daselbst ein schönes Marien-Bild/ und zerriß an etlichen Orten die Mauern der Kirchen. Nach solcher Gewalt-Ubung versuchte sie ihre Wüte auch an einer eysernen Ketten / welche vom Gewölbe herab hangend / das Crucifix hielte / zerbrach dieselbige / und schlug dem Kreuz-Bild einen Arm weg/ eylete nachmals längst der Mauer hin zur lincken Hand / und fuhr hinauf in den Glocken-Thurn/ als eben die Glocken geläutet wurden/ da sie zwar der Lätenden keinen verletzete/ weil sie behende aufwichen/ und flogen: Nichts desto weniger ihren Grimm und Gewalt an dem sehr schönen Thum-Gebäu selbst anstieß/ und selbigen dermassen in Brand steckte / daß alle große und kleine Glocken zerschmolzen/ und das zerfließende Metall auß der Höhe herab auf den Boden der Kirchen fiel/ M. de Beaulieu in Tract. f. d.

Vor nicht gar vielen Jahren hat sich zu Wedel / einem wolbekandten Flecken der Graffschafft Schauenburg-Pinnenberg/ drey Meilen von Hamburg an der Elbe / begeben / daß bey einem starcken Gewitter der Strahl ein niedriges Haus angezündet / und oben das Dach mit der Flammen ergriffen / auch die Sachen / so auf dem Boden gestanden / angefangen zu verzehren / welcher wilde Brand/ ohnerachtet an Wasser und Löschern kein Mangel gewesen/ ja so gar die Wolcken selbst überflüssig Wasser gesprüzet / indem sie zugleich einen strengen Platz-Regen herab geworffen / über das auch das vom Himmel gerührtes Haus einen Mühlen-Teich zum nächsten Nachbarn gehabt / dennoch nicht ehe nachgeben und erlöschten wollen/ bis man ihn mit Küh- und Frauen-Milch ansprengen/ und dämpffen müssen. Worauf durch Gottes Beystand die Flammen in einem Augenblick schier getilget / also / daß das ganze Unter-Gebäu mit fast allem/ was

was darinnen gewesen/ glücklich erhalten worden. In diesem Haus war ein kleines Kind von 3. Jahren/bey seinen Groß-Eltern/welchem der ins Haus fahrende Blitz fornen auf den Schien-Beinen ein paar neue Strümpfflein solcher Gestalt versenget und verbrennet / als wann sie von den Mäusen wären zerbissen worden. Aber es wiederfuhr dem Kinde noch ein anders/ das höher zu verwundern / und mich eigentlich (dieses sind Herrn Ristii Worte/) zu Erzählung dieser Geschichte geleitet hat. Das wilde Feuer (dann ohne sonderbahre Regierung des Himmels/ hat es so verschonlich mit dieser jungen Unschuld nicht umgehen können/) zeichnete ihm die Brust/welche doch mit einem doppelten vest verschürten Rocklein bedeckt/so wunderselkham/ daß dergleichen schwerlich mehr geschehen. Dann es befunden sich auf der blossen Brust die Abbildung zweyer Zweigen von Bäumen mit ihren Blättern/ der eine Zweig gieng hinaufwärts nach dem Hals/ der andere hinunter nach dem Bauch: Dieses alles war auf der weissen Haut/ mit rothen ganz nahe an einander stehenden Puncten so artlich punctiret/ und vorgebildet / daß es ein Mahler nicht leibhafter hätte zeichnen können. Im übrigen war das Kind weder an dem Schenkel / noch an der Brust / noch sonst an einem einzigen Theil des Leibes im geringsten nicht beschädiget/ nur daß unter dem linken Armelein ein wenig von der Haut abgerieben war/welches doch das Kind/als es die Hitze empfunden / (dann es hat sehr brandicht gerochen /) selber gethan. Gestalt es auch hernach bald frisch und gesund blieben. Ristius in seinem Edelsten Raß/ pag 97.

Gott thut durch seinen Donner grosse Dinge/ sagt Hiobs Freund Elihu/ nicht nur zum Schrecken der rohen Welt / sondern auch wol zum Trost und Ermunterung der Glaubigen / wie D. Nicolaus Selneceerus in Erklärung des achtzehenden Psalms erinnert.

Zu dem löbl. Chur-Fürsten Johann Friderich zu Sachsen/als Se. Durchl. annoch zu Inspruck in der Haft war / kamen zur Zeit von dem Römischen Kaiser Carolo V. ansehnliche Räte/die Sr. Käyserl. Maj. abgeordnet hatte/ um den Chur-Fürsten dahin zu bereden/daß er biß aufs forderlichste Anstellung eines allgemeinen Concilii, den Interim unterschreiben möchte/nebst hohem Erbieten/daß der Käyser alsdann den Chur-Fürsten nicht allein der Haft von Stund an zu erlassen/ und auf freyen Fuß zu stellen/ sondern auch mit fürnehmer Landen Regierung allergnädigst zu belehnen gesonnen wäre.

Dem frommen Chur-Fürsten wolte es hoch bedenklich fallen/ diesen wichtigen Vorschlag einzugehen / und also wider besser Wissen und Erkenntnuß mit Heucheln sein Gewissen beflecken/ zumahl/ da ihm zeitliche Wolfahrt angeboten ward/ gab derowegen kurz und rund eine abschlägige Antwort. Nachdem aber nichts desto weniger die Käyserl. Gesandten anhielten/ und sich alles Fleißes bemüheten / theils mit Locken/ theils auch mit Drohen/ ihr Anbringen bey dem gefangenen Chur-Fürsten zu erhalten/ begab sich/ daß bey hellem Himmel/ auß einem gar kleinen Wölklein ein gewaltiger Donnerschlag sich hören ließe / worfür

die Gefandten erschrecken: Der unverzagte Fürst aber warff seine Arm freudig auf/und sprach: **O ho!** Er lebet noch/der alte **Gott/der wirds wol machen.** Blicke darauf unbeweglich auf seiner Christlichen Meynung/ und ließ die Kåyserliche Abgeordnete unverrichteter Sachen wieder abziehen. Grundmann, Schol. Hist. lit. D. Hist. 7. p. m. 136.

Lutherus behauptet Tom. II. Wittenb. fol. 381. daß zur wahren Buß fürnemlich 2. Stücke gehören; Erstlich das Schrecken des Gewissens; zum andern der Glaube an Christum. Beyde kommen nach dem ordentlich:n Weg ins Herz der Menschen durch das gepredigte Gesetz und Evangelium. Es werden aber mannmahl die schlaffende G. wissen aufgeweckt/ und zum Erkenntnuß der Sünden gebracht durch ganz andere und ungewöhnliche Mittel. Leset hiervon nachfolgendes: Zu Rahstatt unter dem Bistum Merseburg hat sichs zugetragen mit einem gelehrten Mann/Namens Johannes Limne, welcher vormahlen zu Pegau im Kloster der Månche Præceptor, hernach selbigen Orts lange Zeit Schulmeister gewesen/ lehrlich aber zur Zeit des geoffenbahrten Evangelii auch zum Pfarrer erkohren worden. Da er nun das Evangelium daselbsten zu predigen sich unterstehen wolte/ ist er unter das Bistum Merseburg gezogen/ und zu Rahstatt Pfarrer worden/ woselbst er etwa 3. Jahr das Pfarz. Amt versorget. Als er aber am H. Pfingst-Montag wider die Lehre des H. Evangelii greulich fulminiret/ hat ihn des Nachts ein grosses Licht umleuchtet/ wovon er so blind worden/ daß er keinen Buchstaben biß an sein Ende/ da er von der Zeit an ins sechste Jahr noch gelebet/ lesen mdgen/ sonsten aber alles sehen und erkennen können/ wie klein es auch gewesen/und wol gestorben. Da, Nic. Selnæcerus in Ps. 18. fol. 94. a.

Dieses war kein natürlicher Blitz/ aber die meiste ob-erzehlte Exempel bleiben bey der Natur.

Obgleich viele Leute/ die vom Wetter getroffen/ im Leben bleiben/ wie dann Anno 1629. zu Nagolt im Hoch-Fürstl. Württembergischen Land/ein 12. jähriges Mågdelein davon gerühret/ daß ihr die Kleider auf dem Rücken/ (allwo ihr auch blaue Striemen hinterblieben/) und die Schuhe an den Füßen zerfehret/ es selber aber auf die Erde geworffen/ und umher 3. Löcher in die Erde geschlagen worden/ da es ihm doch selber nichts geschadet. Auch Anno 1603. in gemeitem Land zu Lauffen/ da der Donner in den Land. Thurn geschlagen/ hat er dem Zöllner die Brust dermassen geöffnet/ daß man ihm das Herz im Leib gesehen/ er aber dennoch wieder curirt worden: So siehet man hingegen auch/ daß sich die gerechte Zorn-Hand Gottes oft mercklich dabey spühren lasse.

Ein merckwürdiges Exmpel giebt hiervon Jean van der Veene, Wersteen der Vernunftten, l. 4. c. 5. welches sich zugetragen hat zu Gerardsbergen in Flandern/ Anno 1555. folgender Gestalt: Ein Zöllner gerieth mit einem andern in Streit/ und ob er wol schuldig war an dem/ wessen er beschuldiget ward/ so schwur er

er doch Stein und Bein; Unter andern aber fuhr er in diese vermessene Worte herauf: Wofern ich Schuld habe / so gebe Gott / daß ich für euer aller Augen vom Blitz zu Pulver geschlagen werde. Was geschiehet? Ich erschrecke schier / wann ich daran gedенcke / und ruffe mit dem Autore, auß dem ichs berichte: Erschrecket ihr Atheisten / und betet an! Es war auf S. Andree Abend / und also um eine sothane Zeit / da man sonst keinen Donner und Blitz gewärtig: Aber auf stehendem Fuß rissen die Wolcken / und ein Strahl fuhr auf diesen elenden Menschen zu / mit so grausamen Geräffel / daß die Bewegteste erstauneten / und zu Gott schreyen. Und siehe! von dem ganzen Kerl war nichts mehr übrig / als eine Handvoll Asche / welche auf einem Häufflein lag / aber also fort von dem Wind zerstreuet ward / so / daß nicht das Geringste übrig bliebe.

Der damalige Pfarrer des Orts / Henricus Cuneus, hat davon ein schönes Carmen zum Gedächtniß aufgeschet / welches also lautet:

Pulverum humana vidi sub mole cadaver!
 De tanto nusquam corpore corpus erat.
 Omnia pulvis erant! Iterum dico, omnia pulvis,
 Et versa in cineres machina tanta fuit.
 Omnia pulvis erant! cervix, caput, ilia nervi,
 Rosaque cum pleno ventre, suburra, nates.
 Pulvis erant crurum tenuis omnia! quæ velut ita,
 Indeclinato cæsa fuisse putes.

Könte zu Deutsch also gegeben werden:

Ich sahe eines Menschen Leib / in Staub verkehrt verschwinden /
 Vom ganzen Körper war nichts Körperlichs zu finden /
 Nichts blieb davon / als Staub! Ich sage noch einmahl /
 Ein blosser Staub der wars / was man von aller Zahl /
 Der Glieder / die vom Haupt / biß da die Füße stehen /
 An eines Menschen Leib sonst allemahl kan sehen.
 Erschreck / Gottlose Rott! Es macht dir diß bekandt! /
 Daß du dich fürchten solt / für Gottes Richter-Hand.

Hieher gehöret / was Sennertus schreibet / zwischen Leipzig und Torgau sey ein Dieb unter Weges von einem Donner-Streich den Leuten so schnell auß den Augen gerissen / und gleichsam verschwunden / daß man hernach weder Stumpff noch Stiel mehr von ihm gesehen. Man möchte meynen / der Teufel habe ihn geholet / das läffet sich aber nicht alsobald hierauf schließen / ob es gleich ohne Zweifel eine Straffe Gottes gewesen / welches wir gleichwol dem heimlichen Gericht Gottes anheim stellen wollen / dann es kan ein Donner-schlag so stark und kräftig seyn / daß er im Augenblick alle Feuchtigkeit im Menschen verzehre / daß er truckene / oder vielmehr gebrannte Fleisch und Gebeine zu Aschen mache; Und gleich darauf diese

Asche:

Wie entweder durch den ungestümmen Schlag / welcher die Luft auß aller schnellste nach sich zeucht / oder durch einen folgenden Wind in die Luft zerstreuet werde / vielleicht hat auch den ersten König Romulum eine sothane Art vom Wetter geschlagen zerstäubet / und auß den Augen der Umstehenden seine gepulverisirte Gebeine in die Luft verwehet / inmassen deß Livii und anderer Römischer Scribenten Relation dieser Ruhmassung nicht gar unähnlich siehet / welcher meldet : Da er das Kriegs-Volk auf dem Felde gemustert / habe ihn ein grausames Gewitter mit Donner und Hagel überfallen / und denen um ihn versamleten Rathsherrn auß dem Gesicht genommen.

Nachmals haben ihn die Narren bestwegen zu einem Gott gemacht / und halte ich dieses vor glaubmässiger / als daß / was etliche wollen / die Rathsherrn hätten ihn auf Stücken zerrissen / und jeder ein Theil mit sich heimgenommen ; hernach den gemeinen Mann / der diesen König sehr liebet / berüdet er wäre verschwunden und Gdttlich worden : sintemal / wann dieses geschehen / ohne Zweifel die Bluts-Tropffen es würden gar leicht entdeckt / und dem Volk einen Argwohn erregt haben. Auf solche und vergleichen Weise sind manche Menschen zu Göttern gemacht / die doch nichts weniger / als sothaner Ehren / werth waren.

Cardanus erzehlet / in der Insel Lemnos haben 8. Schmitter in der Erndte unter einem Eichbaum gessen / und nachdem sie drüber vom Donner geschlagen / vorige Postur und Gestalt / wie sie anfangs geseßen / behalten : Einer schiene zu essen und zu beissen : Der andere führete das Trinck-Geschirz in der Hand zum Munde : Ein anderer tranck ; und weil sie alle schwarz worden / hätte sie einer vor so viel Bilder ansehen mögen. So meldet auch Hoffmann in seinem Tractat vom Donner und Gewitter also : Im Jahr 1339. wütete am Tage Martz gareth in der Schlesien ein Gewitter gar erschrocklich / und fügte so wol belebt als unlebten Dingen grossen Schaden zu. Nachdem es aufgehört ; fand man unter 165. erdtödeten Personen zween Liebhabende / die einander in die Arme gefasset. Von selbigem Gewitter hat man in die 300. Donner-Keule gefunden / wobey unterschiedliche Denckwürdigkeiten vorgefallen. Einer von Udel schmeltete es die güldene Armbänder / ließ aber ihren Leib unbeschädiget / gleich hätte es sie nur bloßlich der Demuht dabey erinnern wollen.

Einer andern Jungfrauen schlug es den Gürtel vom Leibe / sie selbst blieb unverfehrt. Einem Bauren-Knecht wurden die Sohlen von den Stiefeln hinweg geschlagen / sonder fernere Verletzung.

Anno 1158. hat es / laut Wolffii Bericht in seinen wunderbahren Geschichten / etlichen Reutern die Füße getroffen / da hingegen die Stiefel unverfehrt geblieben.

Es gedencket Herr Zeiler einer Wetter-Geschicht / so sich im Jahr 1606. begeben / zu welcher Zeit der Donner in einen Kirch-Thurn geschlagen / da das Gewöhr eines Haußmannes an der Wand gehangen / und darunter in dem Kistlein ein Kind gelegen ; ohnangesehen nun der Strahl gerade darauf zu gestrichen / hat

hat er das Gehöhr doch nicht herabgeschlagen / die Scheide auch nicht verbrennet / die Schneide aber am Gehöhr geschmelzet / und am Ohrband ein Löchlein / wie ein Erbis groß / gemacht. Dem Kindlein begegnete kein Leid / da doch der Strahl die Banck / darauf es lag / gespreiffelt / und durch zween Boden gangen war. Ist solches nicht ein merckliches Bezeugnuß der Göttlichen Providenz?

Kurz davon zu reden; Ich schätze solche mancherley Weise und Würckungen der Donnerstreiche / ob sie gleich natürlich / dennoch für einen kräftigen Beweisweißthum der himmlischen Fürscheidung / die zwar auß unzählich vielen Dingen / sonderlich und gar klar aber auß den herabfahrenden Donnerschlägen herfür leuchtet. Denn es werden zween beyeinander gehen / den einen trifft es / den andern nicht: diesen erschlägt es ganz / jenen nur halb; einen andern berühret es nur / und macht ihn abstinig oder erschrocken / weiter nichts.

Scaliger zeuget in seiner 13. Exercitation; Er habe einen Rühr- Hirten / welchem das Wetter ein subtiles Löchlein durchs Ohr geschlagen / gefragt: Wer ihm das Löchlein ins Ohr gemacht? Der ihm aber nie keinen rechten Bescheid geben / oder vernünftig reden können / sondern hernach jederzeit Vernunftlos gelieben. Jedoch werden nicht eben alle des Verstandes beraubet; wiewol gemeiniglich die meisten.

Jener reiche Bauer empfand ebenmäßig vom Donner die Straffe seines vermessenen Glückens / jedoch blieb er noch beim Leben. Er hatte die übele Gewonheit an ihm / daß er / so oft man ihn erzürnete / allemal sprach: Daß dich das Wetter zu kleinem Pulver schlagen müsse. Um die Erndt-Zeit befand sich dieser gäh-zorniger Beck auf dem Felde / um den Schnittern auf die Hand zu sehen / ob sie auch fleißig arbeiteten; und wie er merckete / daß einer oder der andere etwas langsam damit umgieng / hub er seinen gewöhnlichen Spruch an / schalt gar ärgerlich / und rief: Wie stehet und lauset ihr faulen Schelme! Arbeitet / daß euch der Donner erschlage! Es währte kaum ein Vatter Unser lang / so geschah darauff bey klarem und hellem Wetter ein starcker Donnerschlag / der meinen guten Martin Weber (also hieß er) zu Boden schmiss / jedoch an keinem Gliede verletzete. Nichts desto weniger trennete derselbige Wetterstreich ihm alle die Nähte am Hemde / Hosen / Wams / Strümpffen und Schuhen so meisterlich auf / gleich hätte sie ein Schneider mit allem Fleiß aufgeschnitten / also daß der arme Tropff ganz Faden-nackt / und von großem Schrecken unempfindlich / ohne Regung und Bewegung / vor den Augen der Feld-Arbeiter / wie auch deren Weiber und Töchter / da lag / und alle viere von sich streckte / jene auch nicht anders meyneten / als daß er todt wäre.

Endlich kam er zu ihm selbst / wußte sich vor Scham nicht zu lassen; angemerckt ihn / wie gesagt / der Donner nicht allein ganz entblößet / sondern auch Haar und Bart ihm abgebrannt / und so glatt hinweg genommen hatte / als wann es ein Barbierer mit seinem Scheermesser abgeschoren. Da stund der ehrliche

Martin/wie eine beschorne Maus/und erregte/wie billich/an statt Mitleidens/bey allen Zuschauenden ein heimliches Gelächter.

Zulezt mußte einer von seinen Knechten ins Dorff lauffen / um andere Kleider/ und einen Wagen zu holen / darauf man ihn / als der vom Schrecken ganz Franck worden/ heimführte. Diese Begegnung hat ihn gelehret / nach der Zeit deß Donnerens und Gluchens sich zu enthalten / und ihm die unnütze Zunge samt den Kleiden beschnitten.

Das XXII. Capitul.

Von dem Donner-Keul/und Unterschied deß Donner-Knalls.

Es sind viele/welche zweiffeln/und nicht glauben können/das ein würcklicher Donner-Keul auß der Luft herabfahre/ und solchen grossen Schaden thun könne / aber der Augenschein derer / die hin und wieder gefunden worden/ stopffet ihnen gnugsam den Mund. Ein solcher Keul aber entsiehet auß der Materie/die mit den Dünsten in die Luft gezogen/ und daselbst / durch die Krafft deß Versteinerungs-Geistes / in einen harten Stein verwandelt und verhärtet wird: Diese Materi ist irdisch/febricht/grob und schwefelicht/ allermeistens herrührend auß den Metallischen Dünsten / die der Versteinerung am meisten fähig sind. Solcher Gestalt hat man gemercket/ das die Wolcken / darauf ein Wetter-Keul erzeuget worden/insgemein grünlicht/tieff und etwas schwarz erschienen/ dann eine solche Wolcke ist voll Schwefels und irdischen Dunstes. Der Keul selber ist so hart/ wie Eisen/ hat nicht allemal einerley Gestalt/ und soll/nachdem er seinen Schlag verrichtet/ hernach grossen Nutzen in der Artzney haben.

In der Englischen Provinz Devonshire, nicht fern von Tregnie, hörte man im 1622sten Jahr / am 10. Januarii, deß Nachmittags ein grosses Krachen von Donnerschlägen in der Luft / als ob eine grosse Menge Trommeln erschalleten/ darauf man unterweilen die Versammlung / unterweilen den March/ bald Lärmen/bald zum Abzuge schlug. Nachdem solcher Tumult eine Zeitlang gewähret / hat man gar vernehmlich ein Schiessen auß Röhren und Rußqueten gehört / und stracks hernach etliche grobe Canon-Schüsse/die einen solchen Knall gaben/als ob man zur See ein Treffen hielte/ also/das viel Leute nach dem Strande zu lieffen/in Meinung/es gienge nahe am Lande ein Schiff-Streit vor. Solches Luft-Treffen ward etliche mal von frischem erneuert. Zu allerlegt fiel mit einem grausamen Schlage und Donnerkrachen ein Wetter-Keul herab auf Robert Pierce seinen Acker. Dieser Donner-Keul war vierdhalb Schuh lang/ dritthalb Schuh breit / auch dritthalb dicke; in der Härte und Farbe fast einem Kieselstein gleich. Selbiger Donnerstein war in viele Stücke zer schlagen/ Jedweder nahm ein Stück davon/ um solches Jedermann/ als ein Wunderwerck / zu zeigen.

zeigen. Er fiel so ungestümlich auß der Luft herunter / daß er eine Ehle tieff in die Erde sanck. So bald aber dieser Stein auf der Erden lag/schwieg der Donner stille / und mußte sich Jedermann verwundern / daß alles Krachen/ Brausen und Brüllen so gähling verschwandt.

Ich beschließe diese Materi mit folgenden Reimen:

1.

O Mensch! verlaß dich nicht
Zu viel außs Sonnen-Liecht/
Trau nicht den schönen Tagen;
Gedencke nicht: Das Glück
Wird stets dich/ sonder Tück/
In seiner Sänffte tragen.

2.

Der Unfried ist nicht weit
Von stiller Sicherheit:
Es schlägt bey warmen Strahlen
Der Pfeil des Wetters ein/
Und heisset uns den Wein
Mit Weinen offft bezahlen.

3.

Wann alles in der Welt
Nach Wunsch und Willen fällt:
Soll sich ein Weiser rüsten
Auf unverhofftes Leid;
Nicht wicklen Muht und Zeit
In Rosen/zarter Lüften.

4.

Nimm deines Gttes Mund/
Und Tugend / dir zum Grund/
In deinem Thun und Lassen;
So stehst du / wann es schön;
Und wirst vor dem Gethön
Des Donners nicht erblassen.



Das Dritte Buch

Handelt von dem Meer.

Vorbericht/

Von den Wassern insgemein.

Ich werde nunmehr auß der Luft mich herunter auf das Wasser sencken / und nicht allein von dem Meer / sondern auch von den Seen / Lachen / &c. und zwar von den denckwürdigsten insonderheit etwas anführen. Wie nützlich und hochndtzig das Wasser in der Welt sey / ist nicht wohl zu beschreiben. Und haben es / dem Ansehen nach / die Heyden besser verstanden / als die Christen / als die dem Wasser Göttliche Ehre erzeiget haben. Die Römer verehreten es unter dem Namen Neptuni oder d. s. Meer-Gottes / welcher für einen Sohn des Saturni gehalten worden / dem in der väterlichen Eintheilung der Welt das Wasser-Reich wäre zu gefallen ; sein Weib / das ihm zugesellet worden / ward Amphitrite genannt / unter welchem Bilde und Namen die Griechen das Wasser oder Meer verehreten. Mit dieser Amphitrite / fabulirten die Heyden / habe der Neptunus viel Töchter / als Nymphen / gezeuget / dadurch wurden die Flüsse verstanden / welche von dem Meere ihren Ursprung haben. Es wurden auch sonst funffzig Nereides oder Wasser-Göttinnen gezehlet / unter welchen die Thetis die vornehmste war / und auch von den Poeten fürs Wasser gebraucht / nach dem gemeinen Verse :

In cratere meo Thetis est conjuncta Lyæo.

In meinem Becher ist Wasser und Wein.

Durch die andern Nereides wurden die unterschiedenen Eigenschaften des Meers oder die innern Theile desselben angedeutet.

Die Assyrier verehreten das Wasser unter der Gestalt der Atergatis / welche von oben her ein Weibsbild / unten aber ein Fisch war / dadurch anzudeuten / die Gewalt /

Gewalt/ so die Sonne in den Mond/ der Mond aber in das Wasser habe. Die Philister hatten ihren Dagon/ der oben auch ein Mensch/ und unten ein Fisch war/ das Wasser dadurch andeutende/ welchen aber etliche mit dem Atergate confundiren. Die Egypter hatten auch einen sonderlichen Wasser-Gott/ der hieß Canopus, zu dessen Tempel man mit sonderbahrer Ehrerbietung gehen mußte; wiewol sie sonst den Nilum für ihren Wasser-Gott hielten / der ihnen ihre Felder fruchtbar machte/welcher auch Sitis oder Oiris genannt wurde. Die Scythen verehrten das Wasser unter dem Namen/ Thamimafades. Die Peruaner haben einen Gott/ der Mammacocha heisset / unter dessen Namen sie das Wasser zu verehren pflegen. So siehet man / wie die Vernunft/ ihr alleine gelassen/ mit den nützlichen Creaturen Gottes verführet / daß sie dieselben / wegen ihres grossen Nutzens/ hat gar vergöttert/ gleichwie mit der Sonne und Mond bey den Heyden geschehen ist.

Sonst fällt mir ein/ was der berühmte Athanasius Kircherus in seinem Museo für etliche Kunst-Stücke vom Wasser gehabt. Es ist da zu befinden / Aqua incorrupta, in einem sonderlichen Gefässe hermetice verschlossen/ etwan vier Hände lang/welches ihm von Christophoro Clavio ist zubereitet worden/ darein hat er ein klares / reines/ natürliches Wasser gethan / welches er auß dem Jordan nach Rom bringen lassen/ und solches hermetice versiegelt. Dieses Wasser hat in die 60. Jahr unveränderlich gestanden / ist nicht unrein worden/ hat sich auch nichts Unreines unten gesetzt. Dahero Kircherus geschlossen / daß die Luft müsse aller Unreinigkeit Ursache seyn. Über dieses ist auch in seinem Museo zu finden das Aqua Sapientia, wie ers nennet / denn da hat er in einer ChrySTALLINEN Kugel hermetice verschlossen/ viererley Wasser / nach der Ordnung der vier Elementen/ da ein jedes desselben Elementes Farbe praeferiret / und in der Ordnung übereinander stehet / wie die Elementa. Wann man nun gleich solche Wasser untereinander rüttelt und menget / so sondern sich doch dieselben alsobald wieder voneinander/ und nimmt ein jedes wieder seine vorige Stelle ein/ welches recht wunderbarlich zu sehen ist.

Ob gleich sonst die Erde und das Wasser eine einzige Kugel zusammen machen/ so wollen wir doch/ gleich allen denen/ die von dergleichen schreiben/ ein jedes absonderlich betrachten/ und nach unserm Vermögen beschreiben.

Gleichwie demnach die Leber in dem Leibe eines Thiers ein Brunn ist alles Geblüts/ welches sie den Gliedern insgesamt durch den ganzen Leib mittelst der Adern auftheilet / und solcher Gestalt dem Thier das Leben erhält; ebener Massen verhält sich auch mit dem Welt- Meer/ dasselbe ist eine Uhr-Quelle und Behälter alles Gewässers / womit es die ganze Erde durch seine verborgene Gänge befeuchtet/ anfrischer/ und sich durch viele Brunnen und Flüsse herfür thut.

Gewiß ist demnach/ daß kein Tropffe Wassers auf der ganzen Welt zu finden/ der zum wenigsten nicht indirecte auß dem Meer seinen Ursprung habe.

Von der Eintheilung des Meers.

Das ganze grosse Welt-Meer umgibt die Erd-Kugel / und durchfließet sie auch durch grosse unterirdische heimliche Gänge von innen / daß demnach dasselbe nirgends voneinander abgesondert / sondern allenthalben stets aneinander hanget / gleich wie die Adern in dem Menschen. Man kan es aber am füglichsten eintheilen / und ins Gedächtniß bringen / wann man betrachtet sein selzames Lager / nach welchem es sich theilen läffet 1. in grosse Seen / 2. in Meer-Busen / und 3. in enge See-Strassen / oder Sunthen. Hiebey muß ich aber erinnern / daß man dasjenige einen Meer-Busen / zu Latein Sinum Maris . nennet / wo sich das Meer zwischen zweo Land-Gegenden hinein sencket / bis es an einem Ende des Landes gänzlich aufgehalten und gehemmet wird. Ein Fretum oder Meer-Strasse und Sunth heisset es / wo das Meer ganz enge zwischen 2. Land-Strichen von einem grossen Meer in das andere laufft / und beyde gleich einem Lande aneinander füget.

Wir zehlen aber eigentlich 4. grosse Theile des Oceani oder Welt-Meers / die man offene Seen nennen kan. 1. Das Atlantische Meer / welches zwischen der alten und neuen Welt von uns gegen Westen ligt. Man nennet es insgemein Mar del Nord, das Nordische Meer / aber mit Unrecht / dann es erstrecket sich bis jenseit der Linie nach Süden hin. 2. Das friedsame Meer / oder Mar del Zur, ligt zwischen der West-Seiten von America und Asien. Dieses ist die grössste offenbahre See / so in der ganzen Welt zu finden. 3. Das Nordische Eiß-Meer um den Rörder Polum, welches man Oceanum Hyperboreum nennet. Und 4. das Sud-Meer um das unbekante Sud-Land / dessen ein Theil ist das Indianische / gleichwie das Ethiopische Meer zum Atlantischen gerechnet wird. Die kleinere Theile dieser offenbahren Seen entlehnen ihre besondere Namen von den Ländern / daran sie stossen / daß man dannenhero von der Spanischen / Englischen / Indianischen / Chinesischen und andern See-Gegenden zu sagen weiß.

Das II. Capitul.

Von den Meer-Busen.

Je Sinus oder Meer-Schosen sind zweyerley / länglichte und breite / jener sind 5. nemlich 1. das Mittelländische Meer / welches durch die Strasse bey Gibraltar / auß dem Atlantischen Meer Land-werts einschießet / und den allergrösten Meer-Busen in der Welt macht / als woran die Barbarey / Barca / Egypten / das gelobte Land / Syrien / klein Asien / Griechenland / Dalmatien / Italien / Franckreich und Spanien ligen.

Auß diesem grossen See-Busen erwachsen viel kleinere Busen / als da sind das Adriatische und Venetianische Meer/ der Golfo bey Thessalonich / das Egeische Meer &c. ja der Pontus Euxinus selber ist mittelst des Bosphori und Hellesponts an diesem Mittel-Meer verknüpffet / doch solte einen der strenge Abfluß auß demselben in das Egeische Meer fast überreden/ daß er nicht ein Theil zu nennen sey von dem Mittelländischen Meer / welches seinen Namen verändert nach den Gegenden der Länder.

2. Die Ost-See oder das Balthische Meer fällt durch den Sund/ wie auch grossen und kleinen Belt herein / und ergießt sich einen grossen weiten Weg hinein zwischen die Länder Blekingen/Schweden/Lappland/Finnland/Ließland/Preussen/Pommern/Mecklenburg und Holstein. Auß diesem Meer oder Busen erwachsen 3. kleine Busen / nemlich der Lapponische/ und Finnische / welche schmal und lang/und der Ließländische / so breit ist; so wol in dieses / als in das Mittelländische Meer/ fallen grosse Ströme.

3. Das rothe Meer / sonst auch der Arabische oder Meccische See-Busen genant / stürzet auß dem Indianischen Meer bey Aden durch die Enge Babelmandel herein / und ergießet sich zwischen Mohrenland/Egypten und Arabien/sehr weit hinauf bis nach Suez, wo der Türck eine See-Flotte zu halten pfleget. In dieses Meer fallen sehr wenige/und noch dazu gar kleine Flüß.

4. Der Persische Busen zwischen Arabien und Persien/entspringet auß dem Indianischen Meer/und fänget an bey der Insul Ormus, endiget sich aber an der Chaldaischen Landschaft, woselbst er den Euphrat und Tigris/zween berühmte Ströme/empfänget.

5. Der so genannte Sinus oder Meer-Busen von Manquin ergießet sich zwischen China und der Halb-Insul Corea. Auß diesen 3. letztern erwachsen keine kleine Meer-Busen/wie auß den 2. ersten. Folgen die grosse und weite Sinus, als:

1. Der Mexicanische Busen entspringet auß dem Atlantischen Meer/ und schießet in das feste Land America hinein / woselbst er das Nordliche von dem Südlichen America absondert. Hierinn liegen sehr viel und gar berühmte Insuln.

2. Der Gangetische Busen/sonst Golfo di Bengala, zwischen Coromandel und Malacca/erwächst auß dem Indischen Meer.

3. Der Sinus oder Busen zwischen Malacca und Cambodia / nicht weit von jetztbeschriebenem Gangetischen.

4. Mare Pezora, oder das weisse Meer / schießet auß dem Eiß-Meer zwischen Rußland und Lapponien weit ins Land / an demselben liegt die berühmte Moscovitische See-Stadt Archangel.

5. Mar Lantichdol ist ein Meer-Busen / zwischen den unbekanten Südländs-Gegenden Beach und Neu-Guinea, entspringet auß dem Indianischen Meer/und endiget oder stößet sich an dem unbekanten Sud-Land.

6. Nahe bey diesem ligt noch ein ander weiter Meer-Busen gegen Westen zwischen Beach und Antonii von Diemen-Land. Und endlich

7. Das Hudsonische Meer / welches ein grosser See-Busen ist zwischen Neu-Franchreich und Conada / reicher bis an Estotland / und erwächst auß dem Nordischen Meer.

Das III. Capitul.

Von den Fretis oder Meer-Strassen.

MAn kan die See-Strassen oder Sunden in dreyerley Sorten eintheilen / allermassen deren etliche sind / welche zwey grosse offene Seen / andere / so einen Meer-Busen mit der offenbahren See / und wieder andere / so zweyen Meer-Busen aneinander fügen. Ich wil an diesem Orte nur die 15. berühmtesten Freta einrücken.

1. Das grössste Fretum unter allen ist die Magellanische Strasse / welche die Atlantische und fredfame See aneinander knüpffet. Diese ist 110. Meilen lang und erstreckt sich auß dem Osten nach Westen / ihre Breite ist ungleich / bald zu 2. bald zu einer / bald zu einer halben oder zu Viertel Meilen. Sie ligt nach Süden 52. Grad 30. Min. von der Linie / davon ligen Chica gegen Norden und Terra del Fuego gegen Süden.

2. Nicht weit davon ist Fretum le Maire zwischen dem unbekanten Suba Land und den Magellanischen Insuln / verbindet ebenmässig jetztgenannte offene bahre Welt-Meere / ist aber nicht so lang / und von der Linie 54. Grad 30. Min. gegen Süden entfernt. Sein Gang ist von Nord-Ost nach Süd-Westen.

3. Fretum Manilhas zwischen Luconia und Mindanao, und an den Philippin Insuln / ist wol 70. Deutsche Meilen lang / und gefährlich zu befahren / wegen der Sand-Bäncke. Es lauffet von Osten nach Westen / und hänget das friedfame an das Indische Meer.

4. Unter gar vielen See-Strassen zwischen den Indianischen Insuln sind die berühmtesten 1. zwischen Ceilon und Indien / 2. zwischen Sumatra und Malacca, und 3. zwischen Java und Sumatra, die Strasse Sunda genannt / nahe bey der Königlichlichen Residenz Bantam.

5. Die Strasse Waygaths, durch welche die Schiffe auß dem Russischen in das Tartarische Meer gelangen könten / wann die Fahrt nicht zu sehr durch das Eiß gestopffet würde. Diese ligt zwischen Samoieda und Nova Zembla.

6. Fretum glaciale, die Eiß-Enge / zwischen Spitzbergen und Nova Zembla, jenes möchte man wol das Pol-Land nennen / weil es das nächste daran ist unter allen / so man jemaln besegelt hat.

7. Die Strasse Davis, zwischen Grünland und Nord-America / man ist aber noch nicht ganz durch die Strasse hingelangen / daher nicht bekant / ob es eigentlich eine Meer-Enge / oder wol ein See-Busen sey.

8. Forbischers Straffe / diese verstatet eine Durchfahrt auß dem Atlantischen Meer zu dem Meerbusen Hudsonii, wo nicht gar zu dem friedfamen Meer.

9. Die Straffe Anian zwischen der Asiatischen Tartarey und Nord-America, vor welche einige Seefahrende eine grosse offenbahre See dieses Orts setzen.

10. Die Gaditanische Straffe / sonsten Fretum di Gibraltar oder Herculeum genannt/ verbindet das Atlantische mit dem grossen Mittelländischen Meer/ lieget zwischen Spanien und Africa/ ist am engsten Ort nur eine Meile breit/ aber viel länger. Man wil/ daß dieses Orts vor vielen Seculis kein Fretum, noch Mittel-Meer gewesen sey.

11. Der Oresund bey Elleneur in Seeland ist nur eine halbe Meile breit/ und füget das Atlantische Meer an die Ost-See. Hieher gehören auch der grosse und kleine Belt / jener liget zwischen Seeland und Fühnen / dieser aber zwischen Fühnen und Zutland.

12. Die Straffe Babelmandel nach der so genannten Insul / welche recht in dem Anfang des Arabischen oder rothen Meers/ nicht weit von Aden liget.

13. Die Straffe des Persischen Meer-Busens verdienet kaum hieher gesetzt zu werden/ weil sie fast so weit ist/ als der Meer-Busen selber.

14. Der Hellespont und Bosphorus Thracicus hängen das Egeische und schwarze Meer an einander/ nahe bey Constantinopel. Und

15. Die Straffe zwischen Sicilien und Calabrien / wegen der Scylla und Charybdis gefährlich und wol bekandt. Hier ist nicht zu vergeffen / daß uns die See/ ja fast allein die Zeit/ ganze Städte/ Länder und Insuln hinweg rucken/ und von einem Ort zum andern versehen kan. Woraus dann folget / daß auch die Meer-Engen oder Freta in ihrer Zahl bisweilen wachsen/ bisweilen fallen. Solcher Gestalt kan man von der Straffe Davis noch nichts Gewisses berichten / angemercket man von Grünland selber keinen eigentlichen Bericht hat. Vor Zeiten war uns gang ein anders Grünland bekandt/ als das heutige/ welches kaum diesen Namen verdienet / aber jenes ist verlohren / und man weiß noch auf diese Stunde keinen Weg noch Fretum, so dahin führen möchte/ wieder zu finden. Ich wil von dieser seltsamen Sache formiren ein absonderliches/ und zwar

Das IV. Capitul.

Von dem verlohrenen Land und Meer-Enge.

LIn seltsam Ding zu sagen/ daß ein vestes Land (von sothanen Insuln zu reden/ wird uns auch Gelegenheit fürfallen/) bekandt/ bewohnet/ besucht gewesen/ und hernach doch dergestalt verlohren sey worden/ daß man davon nicht das Allergeringste weder zu hören/ noch zusehen bekommen mag. Dennoch zeigt sich solches an dem alten Grünland; dann das jetzige Grünland / welches denen Wallfisch-Fängern annoch heutiges Tages guten Theils bekandt ist/ meine ich gar nicht; sondern ich rede von einem ganz andern Strich Landes / so etliche hundert

hundert Jahr her unter der Kron Norwegen gestanden/ und hernachmals ganz und gar verlohren worden / also / daß es bisz dato von keinem einzigen Menschen wieder gefunden werden mag. Eben dieses Grünland ist vor Zeiten uns Euro-pæern unbekandt geblieben/ bisz es durch nachfolgende Gelegenheit gefunden worden: Ein Norwegischer Edelmann/ Namens Torwald, und sein Sohn Erich, zugenant der Rothkopff / hatten in ihrem Vaterlande einen Mord begangen/ weswegen sie ihre Flucht nach der Insul Island nahmen / daselbst starb Torwald, und weil sein Sohn/ als ein tüchtlicher Mann / der sich mit niemand vertragen kunte/ auch hieselbst einen Todtschlag begieng/ so nahm er darauf mit seinem Schiff wieder die Flucht/ und gieng auf Anrathen eines Mannes Gundebjorne, Westwärts an/ woselbst er endlich ein grosses Graß- und Vieh-reiches Land antraff/ dasselbe nennete er/ um der schönen Wände willen/ Grünland. bauete an der Ost-Seite/nicht weit von einem guten Hafen ein Haus/welches er Osteburg nennete/ und darnach lieff er weiter nach Westen / und bauete daselbst die Westeburg; Hierauf kehrte er über ein Jahr wieder nach Island / und beredete viel Leute/ daß sie ihm in verschiedenen Schiffen nach diesem herrlichen und fruchtbaren Land folgten.

Sein Sohn Leiffe aber gieng von Island nacher Norwegen/ und berich-tete den König Olau Trugger. dieses neu gefundenen Landes wegen; Er empfieng daselbst die Christliche Tauffe/ und ward wieder zu seinem Vater gesandt/ samt einem Norwegischen Geistlichen/ welcher den Erich, und alle seine bey sich habende Leute zum Christliche Glauben bekehrte/ und solches ist geschehen ums Jahr Christi 890. der Erk-Bischoff von Bremen hat auch hierauf vom Papp die Geistliche Jurisdiction erhalten / über alle Nordische Länder / insonderheit über Norwegen / und die darzu gehörige Stiffter Je- und Grünland.

Als sich des Erichs Nachkömmlinge nunmehr zu einer guten Anzahl gemehret/ da vertheilten sie das Land/ baueten bey Osteburg die Stadt Garde / (welche jederzeit die Haupt Stadt gewesen /) dahin die Norweger mit ihren Kaufmanns-Waaren vielfältig schiffeten / hernach hat man die Stadt Albez / und das Kloster St. Thomas erbauet. In Garde war die Bischöfliche Residenz/ und weil der H. Nicolaus zu dieses Landes Patronen erwählet worden/ so ward ihm auch die Cathedral- oder Thum-Kirche zu Garde geheiliget. Bey Arngrimo Jona kan man in seinem Specimine Islandico (er war ein geborner Isländer / und ein gelehrter Mann /) nachschlagen/ wie die Bischöff in Grünland auf einander gefolget. Dann er spricht gar gründlich von diesem Land bisz aufs Jahr Christi 1389.

So wol in Geist- als Weltlichen Sachen unterwarffen sie sich dem Königs-reich Norwegen / und schiffete der Grünländische Bischoff dann und wann nach dem Bischoff zu Drontheim in Norwegen / um sich in Geistlichen Sachen mit ihm zu unterreden/ doch richteten sie sich nach den Isländischen Befehlen. Es be-richtet eine Dähnische Chronick/ daß die Grünländer Anno 1256. sich widersetzet/ Olao

Olo, dem Könige in Norwegen / den Tribut zu entrichten / aber derselbe habe sie mit Hülffe seines Schwagers Erichs / Königs in Dänne-marek / bald wieder zum Gehorsam bracht / mittelst einer Schiffs-Flotte / so wohl bemannet dahin gefandt worden / und ward der Vertrag gemacht Anno 1261. und unterzeichnet von den 3. vornehmsten Grünländern.

Eine gewisse Isländische Chronick beschreibet die ganze Gelegenheit dieses Landes gar eigentlich / sonderlich die Hafen / Städte / Wohnungen / Inseln / Meer-Busen / und Einwohner: da sie dann unter andern Erwähnung thut von etlichen kleinen Inseln daselbst / deren Wasser im Winter brennend-heiß / im Sommer aber gemässigt sind / dahero sie von den Einwohnern wider allerhand Kranckheiten gebraucht / und nützlich befunden worden. Nicht weniger gedencket sie eines Steins / der durch kein Feuer kan verfehrt noch verzehrt werden / und dennoch so weich zu schneiden / daß man allerhand Geschirre darauß bereiten kan: ja gar Brau-Kessel / von solcher Grösse / daß man 10. oder 12. Tonnen Wasser darein lassen kan. Man nennet ihn Talque-Stein / ist bey uns so viel / als Talchstein. Es ist kein Zweifel / daß dieses alte Grünland ein gar grosses Land muß gewesen seyn / ja so groß / daß die Norweger kaum den hundertten Theil desselben besessen haben. Man hält davor / es habe seinen Anfang genommen bey dem Vorgebirge Farwel auf 60. Grad 30. Min. Nordlicher Breite; aber wie weit es sich nach dem Pol erstrecket / davon hat man keine Nachricht erlangen mögen / zumal die Einwohner selber davon keinen gründlichen Bescheid geruoft / wie sie dann auch nicht sagen kunten / ob ihr Land eine Insel / oder an America verknüpffet wäre / wiewol das letztere mit der Wahrheit am meisten übereinzukommen scheint.

Die allerbeste Waaren / so von Grünland gebracht worden / sind die Einhorn-ner gewesen / ohnerachtet sie nur Zähne waren eines gewissen Fisches / so haben sich dennoch die Norweger und Dähnen derselben bey den übrigen Europæern / als welche mit Gewalt haben wolten / es müsse ein Land-Einhorn gefunden werden / rechtschaffen wissen zu Nuzze zu machen / indem sie ihnen dieselbe vor Hörner von den geglaubten Monoceroten oder Land-Einhörnern zu einem sehr hohen Preiß verlauffet.

Es meldet auch die Dähnische Chronick von vielem Golde / so man daselbst gefunden / dahero Jedermann Verlangen getragen / nach Grünland zu fahren / und daselbst zu handeln. Die Isländische Chronick zeiget diese Fahrt nach Alt-Grünland: von Nord-Staden Sundmur in Norwegen recht nach dem Westen zu / bis an Fiorefund auf der Isländischen Ost-Seiten / ist eine Fahrt von 7. Tagen: von Snofuelsjokel dem Schwefelburg in Island / bis in Grünland / thut man die kürzeste Reise / wann man gerade Weltwärts anlaufft. In der Mitten dieser Fahrt / zwischen Is- und Grünland / kommet man auf Gunderbiorne Skeer. Das ist die alte Fahrt gewesen / ehe das vielfältige Eiß an den Nordischen Grängen heran kam / welches diesen Weg sehr gefährlich gemacht hat.

Weil die Einkunfft von Grünland vor des Norwegischen / und nach Absterben desselben Geschlechts vor des Dähnischen Königes Tafel gehörten / so war es Jedermann bey hoher Straffe verbotten / ohne außdrückliche Königliche Erlaubnuß nach Grünland zu fahren / welches Gebot überauß strenge gehalten worden / daß einsmals einige Norwegische Kauffleute / so doch nur von einem Sturm wider ihren Willen an dieselbige Gegend geworffen worden / in Lebens-Gefahr befwegen bey der Dähnischen Königin Margaretha kommen. Weil auch Anno 1348. in allen Nordischen Ländern eine erschreckliche Kranckheit / die schwarze Pest genant / grassirte / und dadurch die meiste Schiff- und Kauffleute in Norwegen und Dännemarck hingerissen wurden; ja weil endlich die Königin Margaretha von Dännemarck und Norwegen mit dem Königreich Schweden in einen harten Krieg verfiel / so ist die Fahrt nach besagtem alten Grünlande nach und nach gang ins Stecken gerathen / also daß man von demselben nichts mehr zu sagen weiß / als da Anno 1385. Henrich / Bischoff in Grünland / so zu Garde wohnete / nacher Dännemarck gieng / und den Ständen desselben Reichs / welche sich in Fühnen aufhielten / Beystand leistete / unter ersagter Königin Margaretha / welche alle 3. Nordische Königreiche unter sich brachte. Nach dieser Zeit hat man von den alten Grünländern nichts mehr zu wissen bekommen.

Man hat sich zwar hernachmals vielfältig bemühet / den Weg dahin zu bahnen / aber es hat nimmer glücken wollen. Eskild, Bischoff von Drontheim / sandte im Jahr 1406. einen Geistlichen / Namens Andreas / mit einem Schiffe nach Grünland / damit er daselbst dem Bischoff Henrich / davon ich kurz zuvor gemeldet / succediren / oder da er noch lebte / beystehen solte / aber man hat hernach nimmermehr nicht ein einkiges Wörtlein von diesem Andrea vernommen / daß man nicht sagen kan / wo er mag hinkommen seyn / scheint also / als wann durch eine sonderbahre Verhängnuß Gottes der Weg nach diesem herzlichen Lande einmal zugeschlossen; insonderheit wann man betrachtet / was Magno Heignings wider fahren / dann als derselbe Anno 1585. von Friderico II. Könige in Dännemarck / dahin gesandt worden / bekam er zwar das erwünschte Land ins Gesicht / aber das Schiff blieb auf einmal still / so bald er das Land davon erblicket / und kunte nicht von der Stelle gebracht werden / ohnerachtet die See tieff / und der Wind gut war / von dem Eiß auch gar keine Hinderung geschah / also daß er unverrichteter Sachen wieder nach Dännemarck kehren müssen. Nach dieser Zeit sind wol einige Schiffe an Grünland / aber nicht an das alte kommen / dann sie haben von der Stadt Garde / von den erbaueten übrigen Städten / Kirchen / Klöstern / und Norwegischen Christliche Einwohnern / nicht die geringste Nachricht erlangen könten / sondern das Land / wo die Norwegische / Dähnische / Englische und andere Schiffe hernacher angelandet / war gang anders beschaffen / und von einer gar wilden Nation bewohnet / dannhero man dasselbe das neue Grünland genemmet hat.

Es wissen uns die Schifflente / so diese Fahrt nach dem Wallfisch-Fang im Vor-Jahr zu thun pflegen / nicht Wunders gnug zu erzehlen von einem sonderbahren

bahren Baum: Dann wann sie entweder durch Sturm an diese Gegend des neuen Grünlandes geworffen werden/ oder/ um ihr schadhafftes Schiff aufzubehfern/ hieber gelangen/ so finden sie an dem See-Strande/ zu nächst bey einer gewissen Bay/ 11. schöne hohe Bäume nebeneinander stehen/ wann sie aber etwa einen Canonen-Schuß vom Lande abgestossen/ so zehlen sie deren schon 12. da ihrer doch/ wann sie selber hinzu gehen/ nur 11. in der That gefunden werden. Woher dieses Wunder rühren möge/ überlasse ich den Verständigen; daß es in Opicis ein Fundament habe/ kan ich nicht sehen/ zumal die Bäume nebeneinander stehen; daß aber der Teuffel sein Gespött mit den Menschen dadurch treibe/ ist wohl zu glauben/ dann derselbe hat grosse Macht an diesen wüsten Orten. Man nennet diese Bäume die 12. Aposteln.

Im Ubrigen ist es sehr nachdencklich/ daß ein Weg/ der schon über 500. Jahr/ nacheinander besegelt worden/ nunmehr so gar verschlossen/ daß kein Schiff mehr dadurch gelangen mag: Ein Land wohl bewohnet/ fruchtbar/ und gut gelegen/ ist verlohren/ und kein Mensch kan es wieder finden/ wie sehr man sich auch immer darum bemühet: Es ist eine solche Seltsamkeit/ welche niemand ergründen kan/ und was man irgend darüber urtheilen möchte/ das bestehet in lauter Muthmaßungen/ und hat keinen wahren Grund.

Das V. Capitul.

Von etlichen merckwürdigen Eigenschaften
des Meers.

Wir müssen wissen/ daß das Meer/ welches die Welt umgiebet/ eine Circulrunde erhabene Fläche hat/ gleich wie eine wohlgemachte gläserne Kugel/ deren Centrum mit der Erd-Kugel eines ist. So ist auch das Meer nicht höher/ als das Land/ sonst würde es dasselbe natürlicher Weise überschweben/ und ob es gleich an etlichen Orten würcklich höher ist/ so stehet ihm doch das noch höhere Ufer entgegen/ daß es das niedrige Land nicht überschweben kan. Über dem sehen wir/ daß alle Flüsse auß dem Lande als von einem höhern Orte herab nach der See ihren natürlichen Lauff nehmen. Daß aber das Meer nicht allenthalben gleiche hoch/ ist zu glauben/ und leicht zu erweisen. Insonderheit hält man die offenbare Seen allemal höher/ als die Meer-Busen.

Gleichwie aber die Erde an einem Ort höher ist/ als am andern/ ihre Berge und Thäler/ Ebene und Felder hat/ also ist es auch mit dem Grund des Meers beschaffen/ derselbe ist an einem Orte tieffer/ als am andern/ und die Inseln sind nichts anders/ als aufsteigende hohe Berge auß dem Grund der See. Ja gleich wie ein Berg perpendiculariter nicht leicht über eine Teutsche Meile in die Höhe steigt/ also wird man die See auch nicht wol über eine Teutsche Meile tieff befinden/ dann das Wasser ruhet auf der Erden/ ohne da sich dasselbe durch unergründliche Strudeln gar weit in die unterirdische Gänge hineinsetzet: Die See Leute

wissen mit dem Loth oder Senckbley gar bald die Tieffe des Meers / und die Art und Beschaffenheit des Grundes desselben zu erforschen/ solches Senckbley ist gemeinlich auf grossen Schiffen 12. Pfund schwer/ wie eine Kugel formiret / hieran haftet eine Linie oder Chorde von 3. oder mehr Pfund in der Länge zu 200. Klafter; wo aber der Grund nicht zu erreichen/da gebraucht man ein ander Mittel/ wie bey Schwentern zu sehen.

Die See ist durchgehends gesalzen / von Gott also geordnet / weil das Saltz wider die Verfaulung am dienlichsten / woher sie aber ihr Saltz empfangen ist schwer zu ermessen/ doch könnte man sagen/ daß sie es gleich bey der Erschaffung bekommen / oder daß sie es auf dem salzichten Grund/ so von ihr überschwemmet worden/erlange und abstoffe/sintemal nicht zu läugnen/daß in der See nicht manche sehr salzichte Gegenden/ Quellen/ Klippen und dergleichen anzutreffen / weßfalls und die Insel Ormus ein gnugsames Zeugnuß ertheilen kan / als welche ein lauterer Saltz-Klumpen ist.

Je näher aber die See der Linie gelegen/je salziger sie ist/dann die Sonne ziehet daselbst das meiste Wasser in die Höhe / hinterlässet aber jedesmal das Saltz. An vielen Orten ist das Wasser der See so Saltz-reich / daß man eine grosse Quantität Saltzes darauf sammeln mag / wie in Spanien / Frankreich und Engelland täglich geschieht. Und wann die See nicht salzig wäre/so wäre ihr Wasser auch nicht so schwer / und daher rühret/ daß man auf der See eine schwerere Last fortbringen mag / als auf den süßen Strömen; wegen dieses See-Saltzes gefrieret auch der See nicht so leicht/als das süße Wasser/dann der Saltz-Geist widerstehet dem Berinnen. Daß aber die See nicht grösser wird/ ohnerachtet täglich auß so vielen tausend Strömen eine grosse Quantität Wassers hinein fließet / rühret daher / weil sie eben so viel Wassers durch ihre Dünsse und unterirdische Gänge/mitteltst deren die Brunnen ihr Wasser empfangen / auftheilet/als sie empfänget.

Wir können es auch nicht läugnen/daß die äußerliche Gestalt der Erd-Kugel vor etlich tausend Jahren nicht viel anders solte beschaffen gewesen seyn / als heutiges Tages/ und gleichwie damalen an vielen Orten Land gewesen/ wo jetzt Wasser ist/ und Wasser/wo jetzt Land ist/ also erwachsen noch diese Stunde verschiedene Inseln/ Freta, Meer-Busen und dergleichen / wie wir an vielen Orten sehen/ welche durch die Gewalt des Wassers abgerissen oder gar versetzt worden/ und in ein ander Ansehen kommen sind. Es melden die Geographi davon viel Saltzmes/so durch die Fluthen in uhralten Zeiten geschehen/ und ipsisiciren sie desfalls nachfolgende insonderheit:

1. Die Englische Fluth / mitteltst welcher Engelland / das ehemalen ein Theil war des festen Landes gegenüber / von demselben bey Calais durch ein gewaltiges Erdbeben/ und darauf erfolgte Wasserfluth gänglich abgesondert / und zu einer Insel gemacht worden.

2. Gleichwie aber Engelland von Frankreich / also hält man davor / sey

Irland von Engelland / und die Orcadische Insulin von Schottland durch eine Wasser-Fluht abgesondert worden.

3. Die Sclianische Fluht/ welche die herliche Insul Sicilien von dem Fuß-festen Land Calabrien / woran sie vor Zeiten feste hieng/ gänzlich losgerissen/ und das gefährliche Frerum Mamertium dar; zwischen ergossen hat.

4. Die Griechische Fluht / welche das Wasser auß der Mittelländischen See über ein Theil Griechenlandes ergossen/ daß man anjeko viel Insulin da selbst findet / wo vor diesem lauter Land gewesen / wie uns der Archipelagus oder das weisse Meer zwischen Asia und Europa/ mit seinen vielfältigen Insulin/ klärtlich vor Augen stellet.

5. Die Spanische Fluht/ da sich das Meer vom Westen her dergestalt ergossen/ daß es bey Cadix/ zwischen den 2. Bergen Calpe und Abyla/ davon jener in Spanien / und dieser in Africa liget / beyde aber des Herculis Säulen genennet werden / ins Land gestigen / und eine solche Gestalt bekommen/ die wir nunmehrwo an dem Mittelländischen Meere sehen.

6. Die Atlantische Fluht / wodurch die ungeheure grosse Insul Atlantis, deren Plato weitläufftig gedencket / und dahin die Carthaginenser/ da sie noch im Flor waren / grossen Handel zu Wasser trieben / gänzlich versetzt/ oder überflümet worden. Diese Insul lag nicht gar weit zur Atlantischen See hinein vor dem Ekreto di Gibraltar, oder vor der so genannten Strassen / wo man heute nichts mehr davon zu sehen bekommet.

7. Die Americanische Fluht/ welche mittelst der so genannten Magellanischen See/ Strassen das Land de Fuego von dem festen Lande America abgesondert hat.

8. Die Chinesische Fluht / wodurch ein überausgrosses Stück Landes unter Wasser gesetzt worden/ daß man an statt desselben anjeko unzählich viel kleine Insulin/ als da sind die Philippinischen/ und Mörder- Insulin/ deren Anzahl sich über zehntausend belaufft/ zu sehen hat.

9. Die Indische Fluhten / dieser dörfte ich wol etliche nennen: 1. Die grosse / welche den ganzen Strich von Cambaja, Bengala und Siam hinab biß an das unbefante Süd- Land unter Wasser gesetzt/ und manch tausend herliche Insulin von dem vorhin festen Lande abgesondert hat / auß denen die Europäische Schiffe noch heute zu Tage einen grossen Gewinnst hohlen. 2. Die zwo kleinere Fluhten/ als da ist die Sumatrische/ welche das Eyland Sumatra vom so genannten güldenen Chersonelo, welcher ist das Indiaische feste Land Malacca, abgesondert. Und 3. die Ceilonische/ welcher Ursach gewesen/ daß die Zimmet-reiche Insul Ceilon von dem Lande Indien / bey dem Comorinischen Vorchaupt/ losgerissen worden/ da selbst ist annoch eine untieffe Stelle vom festen Lande nach der Insul zu/ welche man die Adams-Brücke nennet. Wann der Wind das See- Wasser anderweit verwehet / so kan man zu Fuß hinüber nach Ceilon hieselbst kommen. Was soll ich von der Jade und der Süder- See in Holland sagen?
Sind

Sind nicht Zeugnisse genug/ daß daselbst vormalen gebaute und bewohnte Länder gewesen/ welche durch eine grosse See-Fluth hernachmals sind überschwemmet und erträncket worden? Hieher gehören auch die zwo denckwürdige Wasser-Fluthen/ deren eine sich zu des Königs Ozygis Zeiten über Atticam, und die andere zur Zeit Deucalionis über ein grosses Theil Griech-lands ergossen/ davon Oro-fius, Eusebius, Justinus, Augustinus und andere alte Scribenten verschiedentlich schreiben/ wiewol man glaubt/ die Theßalische Fluth zu Deucalionis Zeiten habe sich Anno Mundi 1429. begeben.

Solches alles ist dann Zeugniß genug/ daß viele Länder von dem festen Lande abgeschnitten/ hingegen etliche Inseln an dasselbe angewachsen sind. Also liegt die Stadt Chalcis in einer Insel/ doch mit einem so gar engen Schlunde abgeschnitten/ daß sie mit einer Brücken an das feste Land geheftet wird/ und leichter zu Lande/ als zu Wasser/ mag betreten werden/ weil sie so gar nahe an Bæotien liegt; dannhero man sagt/ daß sie durch ein Erdbeben und darauf erfolgte Fluth abgerissen worden/ wie die Insel Cypren von Syrien/ Eubœa von Bæotien/ Athlantis und Macria von Eubœa, Sicilien von Italien/ Belby von Bythynien/ und Leucolia von den dem Vorgebirge der Syrenen. Dann die hefftige Erdbeben und erfolgende Wasser-Fluthen reissen alles voneinander/ und stossen hergegen die Inseln zum festen Lande; solcher Gestalt ist Antissa an die Insel Lesbos, Zephyrium an Halicarnassum, Erhula an Mindum, Domisthos und Prione an Miletum, und Archemisia an das Vorgebirge Parthenium gehänget worden/ welche vor Zeiten abgesonderte Stücke Länder oder Inseln waren. Es kan aber auch solche Zusammenfügung bloß durch den Ab- und Zufluß des Meers verursacht seyn/ wodurch viel Leimen mitgeschleppet/ und allgemach ein Damm ge-
leget wird/ darüber man mit der Zeit truckenes Fusses in eine Insel kommen kan. Also war Hybanda vor Zeiten eine Insel in dem Ionischen Meer/ von welchem sie heut zu Tage über 200. Stadien oder 6. und ein Viertel Teutscher Meilen abgesondert ist. Zu Epheso zehlet man die Städte Syrien/ Terantas und Sophonien anjeko unter die Land-Städte/ und Magnesia, Epidaurus und Orcon; so nicht weit davon ligen/ sind schon lange Zeit keine Inseln mehr gewesen.

Durch die überlauffende See sind hingegen viele Orter versunken/ also ist Acarnania in dem See-Busen Ambracia untergangen/ Achaja in dem Corinthischen/ der Venetianer grosses Land im Adriatischen Meer/ und der Propontis, Bosphorus, Pontus Euxinus und Mare Mæotis haben in Griechen- und Scythen-Land sich weit und breit ergossen/ und alles unter Wasser gesetzt; unter andern haben die Städte Pyrrha und Antissa damalen ihren Untergang gefunden/ von denen man bey weiten nicht so viel mehr siehet/ als von den Griechischen Städten Bura und Helice, davon viel Dinge könten erzehlet werden.

Von der Insel Cea haben die aufrührischen See-Wellen vor Zeiten ein Stück Landes von mehr als dreyßigtausend Schritten weggerissen. Auf solche Weise

Weise ist in Sicilien die halbe Stadt Tyndaris, und alles Land / so von dannen biß nach Calabrien hinüber mangelt / überschwemmet worden und versunken. An dem Toscanischen Ufer ist eine ganze Stadt im Wasser versunken/also/daß an statt der Menschen die Häuser von den Fischen sind bewohnet worden; wie davon Anno 1634. Kircherus noch traurige Merckzeichen mit seinen Augen gesehen. Am Römischen Ufer zwischen Civita Vecchia und S. Severa siehet man bey klarer Lustt noch große Stücke Mauern / daran die Fenster/ Thore/ Bogen und dergleichen gar eigentlich zu erkennen sind. Gerade gegen dem heutigen Puzzolo über / in dem Meer-Busen der uralten Stadt Bajæ, siehet man unter dem Wasser noch viele Häuser/ ja selbst etliche Strassen/ darauß man billich schliessen muß / daß vor Zeiten eine herrliche Stadt daselbst gestanden / welche von einem Erdbeben oder von einer großen Fluth in den Abgrund versencket worden. Aber wer kan alle Antiquitates herbey bringen/und etwas gewisses davon melden? Jedoch soll im dritten Theil mit mehrerm hievon gehandelt werden.

Das VI. Capitul.

Von dem Graß-Meer und einigen andern Seltsamkeiten der See.

Alt die Erde ihre schöne Graß- und Blumen-reiche Auen / so fehlet es dem Meer auch nicht allerdings daran. Merckwürdig ist deßfalls das berühmte Graß-Meer/ von den Portugiesen Mar di Sargallo genant / dieses beginnet nicht weit von dem Africanischen so genannten grünen Vorhaupt / und erstreckt sich von dem 20. Grad Norder Breite biß zum 34. Grad Südlicher Breite. Hier scheint die See ganz grün / solches rühret aber nicht her vom See-Wasser / sondern von einem Kraut / welches kleine Blätterlein hat / so die Holländer um dessen Gestalt willen kleine Petersilien nennen. Diese Blätter und ihre Wurzeln sind dermassen ineinander verwickelt / daß man das Wasser kaum davor sehen mag: Ja die Seefahrende sehen diesen Ort von ferne vor eine Graß-reiche Insel an / die Fahrt wird darinn zimlich gehemmet / und können sie ohne einen guten Wind nicht wohl hindurch gelangen. Es wachsen kleine Beerlein auf diesen See-Wiesen/ so aber keinen Geschmack haben / und inwendig leer sind. Woher solchs Gewächs entstanden / kan man nicht wissen/ dann das Land zimlich weit davon entfernet / der Grund deß Meers auch so tieff ist / daß er mit keinem Senckbley zu ergründen.

In der See nicht weit von dem Vorgebirge der guten Hoffnung/biß an die Insel/ Tristan de Cunha, schwimmen viel Rohr-Stauden von großer Dicker / und darunter große See-Schwämme / die Portugiesen nennen dieses Gewächs Trombas, und wann ihnen dergleichen auf ihrer Fahrt nach Indien dieser Segend aufstößet / so mercken sie daran / daß sie nicht weit mehr von jetzt gedachtem Vorgebirge/oder dasselbe schon passiret sind.

An dem Ufer der Insul Madagascar wirfft die See rothe und weisse Korallen auß/welche nicht allein dafelbst/sondern auch im Egyptischen/ und am allermeisten im rothen Meer gar häufig gefunden werden / sie wachsen wie Stauden auf harten Felsen/ sind unter dem Wasser weich/und werden an der Luft hart.

So ist auch bekant/das die Ost-See am Preussischen Strand den köstlichen Bernstein außwirfft / welchen der Chur-Fürst von Brandenburg/ als Herz der selben Küste/durch gewisse Strand-Neuter genau bewachen und auffammeln lässet/allermassen keinem Privato bey Halß-Straff vergönnet ist / etwas davon außzulesen.

Die See wirfft auch/ jedoch nicht allenthalben / unter der durren Zona den allerbesten Ambra ans Ufer / insonderheit an Madagascar/ Brasilien/ans grüne Vorhaupt / und an die Insul Sumatra und S. Morik. Ein Soldat hat einsmals dem Holländischen General-Admiral, Grafen Morik von Nassau / ein Stück Ambra von 500. Pfund verehret / das er am Brasilianischen Ufer gefunden/und nicht gewußt/was es gewesen.

Das VII. Capitul.

Von der Farbe des Meers.

Wie in vielen andern Accidencien / also ist auch das Meer (ich verstehe aber hier so wol die innerlichen Seen/ als den grossen Oceanum) an der Farbe grossen Theils unterschieden / daher weiß man von dem schwarzen Meer zu sagen/ wodurch verstanden wird der Pontus Euxinus, oder das Tartarische Meer/welches mit Thracien/der Europäischen Tartaren/ Colchide und dem Nordlichen Striche von Anatole, oder Klein-Asien bezingelt ist / dann dieses Meer ist schwärzlich/ und wegen seines dunkeln Grundes überauß unlieblich anzusehen/ daher auch nahe bey dem Hellespont, wo dasselbe sich in das Egeische oder weisse Meer ergießet/ein mercklicher Unterschied bey dem Wasser augenscheinlich zu sehen ist.

Warum nennet man das rothe Meer anders also/als weil es roth ist? theils wegen des auf dem Grunde desselben ligenden rothen Sandes/weil es hie und da von einigen rothen Flecken von einer gewissen fließenden Materi / so auß dem Grunde desselben aufsteiget / angefarbet wird / wie wol auch einige sind / die den Erythraa auß einem andern Brunnen deriviren/ deren Meinung auch eben so ungereimt nicht ist. Von dem weissen Meer/sonsten Archipelagus genant/ habe ich schon gemeldet / das es dasjenige ist / in welches sich das schwarze/oder Pontus Euxinus, ergießet/dann gegen demselben ist es weiß und hell; gleichwie das Persianische Meer oder See-Busen/ so zwischen Persien und Arabien ein gut Stück Weges sich hinauf biß nach Bassora sencket/ woselbst ein Türkischer Bassa residet/ das grüne Meer genennet wird/ dieweil es von der grünen Farbe mehr hat/ als andere Gegenden des Meers.

Bei der Americanischen Provinz Chiribichi wird das Meer zu gewissen Zeiten des Jahrs gang blutfärbig an dem Ufer des Landes / daher bekommt es von vielen Scribenten den Namen des Blut-Meers: die Aeltesten unter den Einwohnern sind der Meinung / es rühre daher / weil zu gewissen Zeiten eine grosse Menge Fische ihre Eyer oder Rogen aufwirfft / welche das Wasser auftrafft / und sich dadurch wie das Blut anröthet. Nieremberg. lib. 16. Hist. Nat. c. 50.

Hingegen ist das Meer bey einer gewissen kleinen Insel / um der Americanischen berühmten Insel Cuba her / auf gangker 40. Meilen weit / so weiß / als Milch / oder vielmehr Silber-Farbe und dick / gleichsam geronnen / als ob man auf derselben gangen Fahrt überall Meel ins Wasser gestreuet hätte. Idem eod. lib. cap. 56. p. 381.

Was ich sonst von dem Ponto Euxino gesagt habe / das läset sich auch auf einen andern Distrikt des Meers appliciren / dann es schreibet Petrus Martyr. libr. 16. Hist. Nat. c. 57. welcher Gestalt Gil Gonzalo, und dessen Gefährten / dem Petro Ario, angezeigt / daß sie ohngefehr 100. Meilen von der Stadt Panama, das Meer gang schwarzfärbig angetroffen / und darinnen Fische gesehen / welche so groß / wie Delphinen / und so anmühtig / wie die Menschen / gesungen.

Was von den lieblich-singenden Fischen zu halten / davon mag ein Jeder urtheilen nach seinem Gutdüncken / hergegen was die Schwärze des Meers belanget / so sucht selbige gedachter Nierembergius mit dem rothen Meer zu beschleunigen / dann wie dasselbe von dem rothen Grund-Sande (so spricht er) einen rothen Glanz gewinnet / also könne auch dieses Americanische leichtlich durch irgend schwarze Steine / oder schwarzen Sand / einen schwarzen Schein bekommen.

Lasset uns hierüber in das Brasilianische Meer schiffen / daselbst sind wir nicht in solcher Sturm-Gefahr / dann die Brasilianer wagen sich auf ein Paar zusammengebundener Balcken gar weit in die wilde See hinein / und fischen / so lange es ihnen beliebt / wegen der friedsamem Art dieses Gewässers. Die äußerliche Gestalt dieses Meeres ist tunkel-blau oder schwarz tunkel / die innerliche hergegen ist grünlicht / wann es aber des Nachts erregt wird / gewinnet es eine Feuer-Farbe / und gibt einen hellen Glanz von sich / es wird auch daselbst salzhichter befunden / als nach den Polis. So klar ist das Wasser / ohnerachtet der tunkeln Farben / daß man von dem obersten Theil des Schiffs herunter über 20. Klafftern tieff die Fische gar eigentlich darinnen streichen und wie Gold blinken siehet / absonderlich um die Mittags-Zeit / und wann die Sonne scheint; alsdann kan man dabei merken und sehen / wie widrig oft und unterschieden die Bewegung des Meers in der Tiefe sey / gegen derjenigen / die oben auf der Hand-Fläche von irgend einem gählingen Winde erregt wird. Piso Hist. Nat. & Med. Ind. Occ. 1. 1. p. 6.

Von dem todten Meer hinter Jerusalem ist bekant / daß es in einem Tage seine Farbe drey mal ändere / wie solches F. Josephus bezeuget / und Fürst Niclas Christoph Radziwiel mit seinen Augen gesehen zu hab'n in dem andern Brieffe seiner Orientalischen Reise bezeuget / dann früh Morgens erscheint dasselbe Wasser

Schwarzlicht / gegen den Mittag / wann die Sonne am heissesten scheint / welche daherum gewaltig brennet / wie ein blaues Tuch; kurz vor der Sonnen Untergang aber / wann die Sonnen-Hitze in etwas wieder nachgelassen / fänget das Wasser desselben Sees an roth oder vielmehr gelb zu werden / als wäre es mit Leimen v. mischt.

Das VIII. Capitul/

Von dem verschiedenen Geschmack des
Meers.

Wir haben droben gesagt / daß das Meer von Natur salzlicht sey / welches ohne Ursache von dem Allerhöchsten nicht angeordnet worden / dann auf solche Weise ist es von der Corruption und Verfaulung / deme das süsse Wasser leicht unterworfen/befreyet.

Die Isländische Seen sind etliche salzlicht / etliche süß / das Caspische Meer ist auf etliche Meilwegs vom Strande rund herum süß / in der Mitte aber durchgehends salzlicht / die Süßigkeit rühret ausser allem Zweifel her von den vielfältigen und grossen dahinein strömenden Flüssen / worunter die Wolga, Araxes und Oxus nicht die geringste / sondern die vornehmste sind.

Es ist aber immittelst nicht zu zweiffeln / daß die offenbare grosse Welt-See nicht auch hin und wieder ihre süsse Quellen habe / darauß man / so fern man anders nahe hinzu gelangen kan / auß der Tieffe und von dem Grunde süßes Wasser holen könnte / wie dann in dem Persischen See-Busen etliche dergleichen süsse Quellen gefunden werden / zu denen die Arabische Täufer / so der Orten sehr erfahren / mit ihren Gefässen hinunter fahren / und das beste Trinct-Wasser herfür bringen. So berichtet auch Petrus Martyr, daß in der Gegend des West-Indischen Landes Mariatambal, die Portugiesen / nachdem sie bey 40. Meilen gefegelt / endlich auf eine Gegend des Meers gerathen / dessen Wasser so frisch und süß gewesen / daß man die Fässer damit gefüllet / und es vor fließend Stroh-Wasser trincken können. Die Ursache aber dieser Süßigkeit ist zugeschrieben worden denen häufigen Strömen / so von den Bergen des Landes dahinein fallen; wie dann mancher Stroh / absonderlich wann er einen strengen Gang oder Fall hat / die Salzigkeit des Oceans auf 6. 10. ja 15. Meilen brechen kan.

Im übrigen hat man es durch vielfältige Erfahrung / daß das See-Wasser seinen Geschmack nicht so sehr / wie das Fluß-Wasser nach denen Mineralien / verändere / dessen Ursache auch bekant wird seyn. Ich eile nun fort zu beschreiben die übrigen Seltsamkeiten der See / dannenhero soll uns handeln

Das IX. Capitul/

Von der Bewegung oder Lauff der See
ins gemein.

In Wasser hat keinen andern natürlichen Lauff / als der von einem höhern zu einem niedrigeren Orte geschiehet. Dennoch hat das Meer durch außerliche Zufälle seine gewisse Bewegung / welche man auf dreyerley Arten sehen kan. Dann 1. geschiehet dieselbe gerade auß vor sich hin / 2. in einem Wirbel oder Strudel / und 3. durch eine Erschütterung.

Was die geraden Bewegungen des Wassers / absonderlich der See / anlanget / so sind deren wieder dreyerley: 1. Die General-Bewegung von Osten nach Westen oder von dannen zurück / und wieder von Westen nach Osten / und wieder von Osten nach Westen / welches man den Zu- und Ablauff des Meers nennet. 2. Die besondere Bewegung / deren etliche gewisse See-Gegenden theilhaftig sind / und sind abermal zweyerley / nemlich etliche stets während / und andere / die jährlich zu gewissen Zeiten sich eräugnen. 3. Die unrichtige oder irregulire Bewegung / von welcher ich nichts anders melden kan / als daß sie sich durchgehends fast in allen Meeren / doch in einem mehr / als in dem andern / mercken läset / nach dem Unterschied der Winde / als wodurch diese veränderliche Bewegung erzeget wird.

Anlangend die General-Bewegung von der ersten Art / so gehet dieselbe stets oder am meisten mit dem Lauff der Sonnen von Osten nach Westen / und wird unter der dürren Zona am allermeisten angemercket und empfunden / wie auch in den grossen und berühmtesten See-Engen / als in der Magellanischen / in der Strassen Davis, Waygats, Sunda, Anian, Manilha, &c.

Man hält die Sonne vor eine Ursach der stetswährenden Ost-Winden / absonderlich unter der dürren Zona, und also auch dieser General-Bewegung des Meers / welche / jedoch durch andere zwischenfallende Winde / als die Mouffons / &c. vielfältig verändert und gehemmet wird.

Das X. Capitul.

Von der besondern Bewegung der See.

Ich wil nun reden von den besondern Bewegungen / die stetswährend sind / deren zehlet man fürnehmlich fünffe: Die 1. geschiehet in dem Atlantischen Meer von dem grünen Vorhaupt neben Guinea hin nach der Bucht / die man nach Ferdinand de Poo genennet hat / nemlich von Westen nach Osten / gerade gegen die General-Bewegung. Es erstrecket sich aber diese sonderbare Bewegung nicht über 14. Meilen von dem Ufer des Landes Guinea / wornach sich die Schiffe wohl zurichten haben.

2. Um die Ost-Indische Insel Sumatra fließet das Meer stets von Süden nach Norden zu dem Bengalischen Meer-Bufen / und zwar mit einem starcken Strohm. Eben diesen Lauff hält auch die See zwischen Java und dem unbekanten Sud Land.

3. Zwischen Madagascar und dem Vorhaupt der guten Hoffnung laufft die See stets auß dem Norden oder Nord-Osten nach Süden oder Süd-Westen/nach der unterschiedlichen Erstreckung der Küsten daselbst: Dieser Strohm gehet so strenge / daß man kaum mit einem starcken Winde dagegen anzukommen vermag.

4. In dem friedsamem Meer an der Peruanischen und andern Americanischen Küsten gehet der See-Strohm immer auß Süden gegen Norden.

5. In dem Atlantischen Meer / von dem Brasilischen Vorgebirge S. Augustini nach dem Anillen und Florida hinauf / ist eine Bewegung oder stetiger Lauff der See auß Süden nach Norden / und bey diesen sonderbahren Bewegungen kan man deß Allmächtigen Schöpfers große Güte und Vorsorge abermal nicht gnugsam preisen / als krafft welcher ein Schiff / wann es sich der General-Bewegung biß an dieses oder jenes Land bedienet / zu seinem Vortheil allemal einen andern Lauff der See antrifft / um zu gelangen / wohin es wil.

Hieher gehöret auch die Bewegung der See / so von gewissen grossen Strömen verurrsachet wird. Solcher Gestalt treiben die Ströme in den Africanischen Königreichen Lowango und Congo, absonderlich der grosse Fluß Zaire das Meer mittelst seines ungestümmen Einfalls stets gegen Westen vom Lande ab / daß die Schiffe / ob sie gleich nur eine oder 2. Meilen vom Strande sind / etliche Tage zu arbeiten haben / ehe sie vollends ans Land gelangen mögen.

Ebenes Massen treibet der Chinesische grosse Strohm Thoucoan die See von Westen nach Osten / wider die General-Bewegung / aber etwas weit in die See hinein vergeth diese sonderbahre Bewegung allgemach / und läisset sich von der General-Bewegung auß Osten ins Westen überwinden.

Das XI. Capitul.

Von der sonderbahren jährlichen Bewegung der See.

In dem Majo fließet das Meer in der Calappischen Enge bey Java gegen Osten wider die General-Bewegung.

Zwischen den Insel Madura und Celebes strömet die See durch die Monaten / Decembr. Januarium und Februarium, gleicher Gestalt gegen Osten oder Süd-Osten.

Bey der Insel Ceilon gehet der Seestrohm vom halben Martio biß in den October hinein nach Süden / die übrige Zeit deß Jahrs aber nach Norden.

Zwischen Cocin und Malacca ist die Bewegung deß Meers vom April biß

in den Augustum gegen Osten/und zwar mit solcher Ungestümm/das die des Orts unerfahrne See-Leute meynen solten/ die Wellen stießen sich an den Felsen unter dem Wasser. Die übrigen Monaten aber strömet die See in dieser Gegend nach Westen.

Nach dem 15. Februarii laufft der Seestrom von den Maldiv^e Inseln nach Indien gegen Osten / wider die General-Bewegung des Meers / solcher Lauff aber dauret nur etliche Monate.

An dem Chinesischen Ufer ist der Lauff des Meers in den Monaten October, November und December gegen Nord-Westen/ aber mit dem Januario sänget er an gegen Sud-Westen mit solcher Schnelligkeit zu lauffen / das ihm ein durch die Luft geworfener Stein kaum folgen solte.

An dem Ufer des Bengalischen Meer-Busens von Patana bis an das Malaccische Vorgebirge laufft die See im November und December gar geschwinde nach Süden/und sonst nicht.

Bei Pulo Caro bis nach Varella am Cambodischen Ufer laufft die See geschwinde nach Süden / wann aber die Mouffons ankommen/ ist der Lauff dieser Gegend ganz anders.

Mehrere Exempel kan man in den Special-Journalen der besondern Schiffsfahrten verzeichnet finden.

Dieses wird als etwas Besonders angemerckt / das die See von Madagascar nach Cabo de bone Sperance allezeit von Osten nach Westen gegen das Land fließet / und zwar so viel ungestümmer/ je stärker die West-Winde derselben entgegen wehen/ ohne Zweifel ist ein viel höheres Ufer hieran Ursache.

Das XII. Capitul.

Von dem Wirbelstrom der See ins gemein.

WAn kan die See-Wirbel und Strudeln auf dreyerley Weise unterscheiden / nemlich etliche führen das Wasser nur in einem Kreis umher/ andere ziehen dasselbe samt allem / was sie darinnen finden unter sich / und speyen es hernach zu gewissen Stunden wieder heraus. Noch andere Wirbelströme schlucken zwar alles ein / geben aber nichts wieder von sich. Diese Wirbel nennen die See-Leute einen Maelstrom, die Lateiner aber einen Euripum. Weil ihrer sehr wenige bisanhero kund sind worden / wil ich sie dieses Orts anführen.

Zwischen Attica und der Insel Negropont ist der so genannte Chalcidische Strudel / von welchem man sagt / Aristoteles habe ihn lange und oft betrachtet/ als er aber / ohnerachtet er ein fürtrefflicher Naturkundiger gewesen / die Ursache dieses Strudels nicht ergründen mögen / habe er sich endlich auf Unmuth hineingestürzt/und gesagt: Weil ich dich nicht begreifen kan/ so solt du mich fassen.

Der größte und gefährlichste Strudel in der Welt ist der so genannte Mahlstrohm bey der Insel Muske am Norwegischen Ufer. Derselbe reisset auf 13. Meilen umher alles zu sich / und nach 6. Stunden speyet er alles / Schiffe/ Wallfische/ Menschen und Thiere Stückweise wieder von sich/ er reisset aber ganz 6. Stunden zu sich/ und so lange wirfft er wieder auß.

Zwischen Normandie in Franckreich und Engelland ist ein Wirbel / welcher die Schiffe mit grosser Macht an sich reisset/ wann sie aber dahin gelangen/ so lästet er sie nicht vollends herbey/ sondern lencket sie wieder von sich.

Gar berühmt ist auch die Meer-Enge zwischen Sicilien und Italien/ wegen des gräßlichen Strudels/ Charybdis genannt / von welchem und dem nächstvorhergehenden P. Athanasius Kircherus sehr wohl geschrieben und raisonniret hat/ auß welchem ich denselben bald hiernach/ wie auch den Norwegischen absonderlich beschreiben wil.

Ohne allen Zweifel gibt es noch sehr viel mehr gross: See-Wirbel hin und wieder/ aber sie sind uns noch nicht bekant/ noch gnugsam angemercket worden/ solget demnach

Das XIII. Capitul.

Von der Erschütterung des Meers.

Dermalen empfindet die See eine Erschütterung/ ohne allen Zweifel erwecket von einem unterirdischen Wind / der die Erde oder das Meer also erhebet und erregt/ daß es gleichsam kochet und siedet.

Also ist an dem Guasconischen Ufer nahe bey Bajona ein Ort / welchen die Einwohner Capo Breton nennen/ daselbst pfieget bißweilen die See ohne einzige Winde sich dergestalt zu erheben/ und gleichsam zu kochen/ daß sie das Ufer zu überschwemmen drohet/ aber bald begütiget sie sich wieder/ und wird stille. Eben dergleichen Erhebung des Wassers spühret man zu gewissen Zeiten in dem Schottischen See Loumund/ welche die unterirdische Winde erregen.

Als Anno 1523. die Portugiesen auf dem Meer bey Cambaja in Ost-Indien schiffeten / da erhub sich dasselbe bey höchster Windstille dergestalt / daß die Schiffe erschütterten/ und gleichsam bersten wolten: Die Schiffleute meynten/ sie wären auf eine Sand-Banc gerathen/ versahen sich demnach mit allem / was in dergleichen Schiffbrüchigen Fällen erfordert wird / aber zulezt haben sie erfahren/ daß es nur ein unterirdischer Wind gewesen / so die See dergestalt erregt. Davon auch Kircherus in seinem Mundo Subterraneo ein denckwürdig Exempel erzehlet.

Das XIV. Capitul.

Von der Ebb und Fluth.

Es wird der Ab- und Zulauff des Meers bey denen Griechen Auxomejolis/ bey denen Lateinern aber Aëtus, oder auch wol Fluxus & Refluxus (Accessus



Die Pluth
 und
 auff einer
 Landt-Karten
 für gestellt.



Von der Eb- und Fluth.

Es wird der Ab- und Zulauff des Meers bey denen Griechen Auxomejosis,
bey denen Lateinern aber Aëtus, oder auch wol Fluxus & Refluxus (Acces-
sus

tas & Recessus) maris, bey den Italiänern la Travaglio del mare, bey den Fran-
kosen le Flux & Reflux de la mer, und bey den Teutschen Ebbe und Fluth gene-
net. Durch die Fluth wird der Zulauff und Anwachs des Wassers / Durch die
Ebbe aber desselben Abfluss bedeutet / als wann Ebbe heissen möchte / Ab / Ab / oder
Eb / Eb / darauf durch Versetzung der Buchstaben das Wort Ebbe entstanden.
In der dritten Europäischen Hauptsprache / welche ist die Sclavonische / findet man
kein besonder Wort / so die Ebbe und Fluth bedeuten möchte / weil man in den Län-
dern / da diese Sprache geredet wird / gar wenig davon zu reden bekommt / daher so
thane Leute sich mit dem gewöhnlichen Non Entis nulla sunt predicata schüzen
können / wiewol durch die Wörter Zawrot morsky, die Ebbe und Fluth gar süg-
lich könnte aufgedruckt werden.

Unbelangend den obersten Urheber dieser Seltsamkeit des Meers / so müssen
wir mit einem jeden bekennen / der selbe sey der allmächtige Schöpffer aller Dinge /
der als ein vollkommener Herr der Natur den natürlichen Körpern ihre ver-
schiedene Bewegung mitgetheilet und fůrgeschrieben hat / wodurch aber dieser
grosse und allmächtige Herr natürlicher Weise ein solch unbegreifliches Wunder
verrichte / (dann Gott handelt durch Mittel /) davon ist eben der grosse Streit
unter den Gelehrten. Einige stehen in den Gedanken / es wären gewisse Engel
welche nicht allein die See / sondern auch den Himmel / und alle Sterne in ihrer
richtigen Bewegung antreiben und erhalten / und also sprechen gemeinlich die
Aufleger des bekandten Weltweisen Aristotelis mit solchen Gründen / die in der
Natur doch wenig Grundes haben / dahero auch der fůrtreffliche Physicus zu Wit-
tenberg / der hochgelehrte D. Sperling, Inst. Phys. lib. 1. &c. sothane Lehre leicht-
lich und mit besserm Grunde hat widerlegen können.

Anderer kommen der Vernunft etwas näher / und geben dem Mond (nächst
Gott) die grössste Würckung zur Ebbe und Fluth / dann sie wenden vor / der
Mond / als ein Herr der Feuchtigkeit / bewege das Meer durch eine verborgene
Magnetisch-Sympathische Krafft also hin und her. Wann der aufsteigende Mond
(sprechen sie) von Aufgang gegen der Mittags-Lini beweget wird / so wächst die
See an / und wann er von Mittag nach dem Abend oder Untergang eylet / so fällt
das See-Wasser wieder hinweg. Wann der Mond fůrter gehet vom Untergang
nach Mitternacht / so wächst die Fluth abermal / welche wieder sinket / so bald der
Mond sich von besagtem Ort nach dem Aufgang richtet / und weil der Mond alle
Tage eine Stunde später kommt / so ist solches Ursache daran / daß auch die Fluth
sich täglich um eine Stunde verspätet.

Diese Meynung hat sehbare Gründe / und die berühmtesten Physici geben
ihr Beyfall / darunter sind Plinius Hist. Nat. libr. 2. c. 97. Scaliger de Subtil. Ex-
erc. 52. Zanchius de oper. Dei, Part. 2. lib. 4. c. 1. 9. 6. thes. 1. Magirus, Phys. Pe-
ripater. lib. 4. c. 8. n. 22. Contarenus, libr. 2. de Element. Fremondus, lib. 5.
Meteor. c. 1. 2. 10. Sennertus, Epist. nat. Scient. lib. 4. c. 10. Diese und meh-
andere Leute behaupten / der Mond habe die Krafft die See zu erheben / und ge-
schwellen.

schwellen zu machen/und erweise sich diese Krafft insonderheit im Neuen/am allermeisten aber im vollen Mond. Solches erweisen sie daher/weil alsdann des Mondes Licht-Gesicht recht perpendicular über dem Meer schwebet/ welches der Mond hingegen im neuen Schein/nemlich/wann er mit der Sonnen gereiniget ist/ gerade nach der Sonnen/ und also von der See ablencket. Hergegen könnte man sagen/ daß der Mond in vollem Schein nicht über einem/ sondern vielen Orten und Gegenden des Meers perpendicular schwebet/an welchen doch nicht durchgehends die Fluth verspüret wird. Dann/wer wird läugnen/ daß der Mond nicht auch über das Persische/Mittelländische/schwarze/ und stille/ oder friedsame Meer/welches sich auf 133. Grad der Länge nach erstrecket/ seinen Lauff nehme/ davon wir doch wissen/ daß alle diese Wasser/ absonderlich was das friedsame Meer belanget/ selbiges gegen Norden/ ganz von keiner Ebbe und Fluth weiß/ oder/da dieselbe sich ja ein wenig eräugnet/ sie fast unempfindlich ist. Die uns wol bekandte Ost-See läffet sich gleicher Gestalt von dem Mond zu keinem Ab- oder Zulauff bewegen/und kan der Wind desfalls grössere Krafft thun. 2. Wann der Mond im vollen Schein deswegen die hohe Fluth erreget/ weil er alsdann viel Feuchtigkeiten löset aufsteigen/ wie sie solches mit der Erfahrung behaupten/ in dem bey vollem Mond in der Calcutrischen See die Fluthen am höchsten sind/ woher kommt es dann/ daß zu selbiger Zeit am Ufer des Ausflusses Indi, dieß großen Strohm/ sich nicht gleicher Gestalt die hohe Fluthen zeigen/ als welche da selbst im neuen Mondschein am grössten sind/ da doch bey unter- und aufgehendem Mond die wenigsten Feuchtigkeiten sind? 3. Wann der Mond allein im vollen und neuen Schein das Meer erreget/ warum geschicht dann solches auch an vielen Orten in demselben Umlauff des Mondes/ und mit gleicher Krafft in dem ersten und letzten Vierthel. 4. Wann der Mond unter unserm Horizont schwebet/ wie könnte dann auf unserm Horizonte von unten auf eine Fluth sich erregen? wurde sich die Wirkung des Mondes alsdann anders wo in der See zeigen? Es sind noch viel mehr Obstacula im Wege/ worauf zu schliessen ist/ daß der Mond allein nicht Krafft genug hat/ Ebbe und Fluth zu machen/ daß er aber einige Beyhülffe darzu contribuiren/ wird gern zugegeben.

Kein Vernünftiger wird es in Abrede seyn können/ daß die Planeten und Sternen ihre starcke Einflüsse thun auf die Erde/ und was unter der Luft ist/ daher auch selbige alles dasjenige/ so daselbst befindlich/ auch so gar die Leiber der Thiere zu einem gewissen Ziel lencken.

Die Barbierer wissen sich der Zeit zu bedienen bey dem Aderlassen/ Schröpfen/ Haar schneiden/ und dergleichen. So giebt es auch die tägliche Erfahrung/ daß die Austern/Muscheln/Krebse/ja selbst das Fleisch vom Vieh/so man kochen wil/ bey vollem Mond viel Fleisch reicher und völler sind/ als sonst. Daß aber auf gleiche Weise die Sonne/ Mond und Sternen in dem Abgrund der See und Erden opereiren und würcke/ kan nicht so leichtlich begriffen noch gestanden werden/ dann obgleich das Gestirn und die Planeeen weit und breit/ hoch und tief/hin und

wieder

wieder ihre Würckung thun/ so erstrecket sich doch ihre Krafft in der Tieffe nicht unendlich/ sondern bleibet allein auf der Erd- und Meer-Fläche/ und dringet keines Weges tieff hinein.

Viele sagen zwar/ daß die Sonne und Planeten/ vermög ihrer Hitze und Krafft/ manche warme Ausdämpfung in dem Meer/ und in den tiefen Höhlen und Löchern der Erden erwecken; Wann so dann die Ausdämpfungen durch das Wasser herfür steigen/ werde dasselbe erregt/ in Wellen erhoben/ und endlich/ wann diese Ausdämpfungen wieder zerstreuet worden/ stürzte sich das Wasser mit einem grossen Fall wieder nach seinem vorigen Quartier/ Ballo Phil. nat. 1. Meteor. int. 2. art. 8. Piccolomin. 1. Meteor. c. 20. Kekerm. Syst. Phys. 1. 2. c. ult. Theor. 3. c. 3. Glaubergius Def. Cartes. c. 31. q. 5. & 6. Sperling. Inst. Phys. 1. 3. c. 3. q. 5. Diese Meynung hat zwar einigen Schein/ aber wann man die Sache recht beyrn Liecht besiehet/ kan ich nicht begreifen/ 1. daß sothane Ausdämpfungen oder unter-irdische Spiritus, das See-Wasser gerade 6. oder 7. Stunden solten durchwandern. 2. Solche Spiritus oder unter-irdische Winde/ (wie man sie nennen möchte) blasen nicht stäts an einen Ort/ sondern erheben sich jetzt/ bald lassen sie nach: Ist dem nun also/ wie kan dann die Fluth in gleicher Bewegung/ ohne Nachlassung/ beständig 6. Stunden nach dem Ufer dringen?

Aber was halte ich mich lange auf/ könnte man nicht den grossen See-Strudeln die Ursache oder Ursprung der Ebbe und Fluth mit besserem Zug zuschreiben? Ich wil zwar diese Meynung nicht eben über mich allein nehmen/ aber ich finde wackere Leute/ die mich darinn gewaltig stärcken. Sothane grosse See-Wirbel finden wir in der See hin und wieder/ und werde ich in dem 29. Cap. den so genaunten Maalstrom bey Norwegen beschreiben/ der 6. Stunden das Wasser mit allem/ was in demselben schwebet/ auf weit und breit nach sich ziehet/ und verschlinget/ über 6. Stunden aber/ und eben so lange alles wieder mit grossen Gethöne und erschrocklicher Gewalt von sich außspeyhet. Nun ist nicht zu läugnen/ daß dergleichen See-Wirbel hin und wieder/ ja zum wenigsten eben so viel/ als der brennende Feuer-Berg/ mit denen sie einige Correspondenz haben/ in der See anzutreffen/ welche wir billich unermessliche Abgründe nennen/ und in beygehendem Kupffer mit einem schwarzen runden Flecken/ so mit Puncten umzingelt/ bedeutet haben. Wir wollen jeho untersuchen/ an welchen Gegenden der See die Ebbe und Fluth eigentlich gespüret werde/ wobey uns aber allemal beyfällt/ was droben schon berichtet worden/ daß nemlich das grosse Welt-Meer auß dem Osten nach dem Westen seinen ewigen und beständigen Circul-Lauff behalte. Solche Universal- oder allgemeine Bewegung der See ist an den wenigsten Orten sehr empfindlich/ und da sie empfunden wird/ heisset sie ein See-Strohm/ und bey den Lateinern Currens, Torrens, oder der Neptunische Pegasus, die Griechen nennen solche Bewegung/ die am meisten empfunden wird/ Thalassodromus.

Wann ein Schiff von den Canarien-Insuln nach Mexico in Neu-Spanien gehet/ wird es meist von sothanem See-Strohm fortgetragen/ welcher zwischen

Den Inseln Cuba, Hispaniola und dem festen Lande von Neu-Spanien so stark gehet/ daß man ihn einen schnellen Fluß nennen möchte/ zumal die Schiffeleute behaupten/ wann ein Schiff in selbigem See-Ströhm verfallē/ könne es nicht wieder zuruck gelangen. Dergleichen Ströhmē sind hin und wieder in begehendem Kupffer abgebildet/ und ist gar gewiß/ daß sothane Currentes oder Neptunische Pegasi, wann sie an das Ufer gelangen/ sich stuzen/ und anders wohin lencken/ ja auch/ daß oft widrige See-Ströhmē sich gegeneinander auflehnen/ und einer den andern zu verhindern trachtet / wann sie einander begegnen. Doch geschichts auch vielfältig/ daß sothane Ströhmē von den starken Winden versehet/ von ihrem ordentlichen Lauff etwa zur Seiten oder in gewisse See-Busen geworffen werden. Solcher Gestalt stürzet ein harter Ströhm bey starkem Nord- und Nord-Westen-Wind durch den Sund in die Ost-See. Der strenge Westen-Wind treibet eine greuliche Menge Wassers durch die Straffe bey Gibraltar in das Mittel-Meer / und dergleichen Fälle zeigen sich durch die ganze Welt. Bey Stockholm siehet man / wie der harte Ost-Wind den gewöhnlichen See-Ströhm auß der Ost-See und Bottnischen Meer-Busen ganz von seinem Lauff abwirfft / und durch die Scheeren in den Meller-See jaget/ welcher davon viel Salk-Wasser bekommet/ daß die darauff gekochte Speisen und Bier hernach viel Scorbutische Kranckheiten verursachen.

Hier entsteht die Frage / wo eigentlich die See-Fluth beginne/ oder ihren Anfang nehme? Dieses zu beantworten ist eine wichtige Sache / dannhero ich die Ehre gerne einem andern überlassen wolte / wann ich nicht dieses warme Eisen einmal angegriffen hätte. Solchem nach kommet mir am glaublichsten vor/ daß unter den beyden Polis, nemlich den Nord- und Süder-Pol/ gewaltige Schlünde/ Abgrunde und sehr grosse Wasser-Wirbel sind/ die eine solche Menge Wasser zu gewissen Stunden einschlucken oder außspeyen. Solches beweget mich zu glauben die allgemeine Circulation oder Umlauff des Meers von dem Norden nach der Länge und Breite / und ob solche Circulation gleich hie und da zur Seiten abweicht / als wann sie von einem andern Ort herkomme / füget solches doch vielmehr das zwischen gelegene Ufer dieses oder jenes Landes/ Insel/ Berges/2c. Nun ist aber solche vom Norden herrührende Bewegung der See von allen Schiffern/ die selbiger Gegend gewesen/ bestättiget / von denen/ am allermeisten aber von den Einwohnern selbiger Landen selbstn/ hat man auch/ daß die ganze Nordische Gegend voll unterirdischer / unergründlicher Klüfften und Abgründe/ darvon ich an einem andern Orte Erwähnung gethan / daß durch etliche sothaner Klüfften und unterirdischen Gängen das unterirdische Feuer seinen Lauff biß nach dem äußersten Pol erstreckt/ und selbige Gegenden erwärme/ welche sonst in stetem Frost erstarren müßte / sintemal die Sonne nimmer so hoch steigt/ noch mit ihren Strahlen einen solchen Winkel machet/ davon bey dem Pol/ oder 10. biß 15. Grad davon / das Eiß oder Land aufdauen könne. Was ich jeho gesagt/ wird zum Theil auch durch den Norwegischen Mählströhm bey dem Felsen

Droske/

Moske / und durch die Wasser-Schlunde im Bottnischen und Finnischen Meer-Busen erwiesen / allermaßen man mit den Augen gnugsam bemercken kan / wie starck selbiger See-Busen mit dem Nord- Meer bey Norwegen / krafft eines oder mehr unterirdischen Canälen / verbunden sind / und aneinander hangen.

Dieses aber muß man dabey glauben / daß das Wasser / so auß den grossen Schlunden zum Anlauff und Bewegung der See heraufgegoßen wird / bey der Ebbe sich nicht wieder in seinen vorigen Abgrund verfüget / sondern iaußt mit dem Meer nach Westen / und schlägt zu gewissen Stunden an die dasebst befindliche Ufer / zu zeigen die grosse Werke des Allmächtigen Schöpfers / damit auch die wilden Heyden seine Macht erkennen / und sein Lob verkündigen.

Damit es aber sothanen Schlunden dermaleins nicht an Wasser / solches aufzuführen / ermangele / so gibt das Indianische und friedsame Meer durch andere Kluffte und tieffe Gänge wieder eine solche Menge Wasser in die unterirdische Wasser-Behälter / daß sothaner Abgang zur Gnüge ersetzt wird ; dahero zu glauben / wofern die See-Fluth auf sothane Weise nicht erregt werde / dörfte die ganze See stockstille stehen / und sich nimmer bewegen / ohne bey entstehendem Sturm-Wetter. Solches sey gesagt von dem Ort und Materi der Ebbe und Fluth. (NB. Hieher das Kupfer der Ebbe und Fluth.)

Das XV. Capitul.

Von der Beschaffenheit der Fluth.

CAusa Formalis Aëtus Marini Refui soll uns hier seyn / und in Ermangelung gnugsamer Wörter-Krafft / zu Teutsch genant werden die wahre Beschaffenheit der Fluth / und wie dieselbe geschehe.

Behüte Gott! wie viel unterschiedene Meinungen hat man hierüber in den Büchern zu sehen? Wie manch Kopff-Brechen gibts bey diesem Knoten? Aristoteles, der allerweisseste Heyde zu seiner Zeit / der sùrtrefflichste Physicus, dem der großmächtigste Alexander alles verschaffte / was er zu Untersuchung der Natur auß der ganzen Welt verlangete / hat sich vor Melancholie oder auß Desperation in den Griechischen Euripum bey Negropont / (weyland Euboea,) oder vielmehr zu Chalcidie, einer Stadt in befagter Insel / einem schnellen Tode übergeben / als er den Grund der rechten Beschaffenheit (Causam formalem) des Ab- und Zulauffs desselbigen Euripi, der in einem Tage 7. mal geschehen soll / nicht auß der Natur hat erforschen können.

Ich weiß zwar wohl / daß Livius A. U. C. Decad. III, lib. 8. von diesem Euripo einen ganz andern Bericht ertheilet / und dahero viele seine Leute sothanen Tod des Aristotelis vor ein Gedicht gehalten. Aber wer Lust hat / desfalls berichtet zu werden / der lasse ihm Gregor. Naziazenum Orat. 1. cont. Jul. Cælium Rodiginum Antiq. Lect. lib. 29, c. 8. De Raconis Disp. de Element. Sect. 3. q. 2.

Lipstorpium Copern. Rediviv. c. 6. n. 16. und Cornæum Curs. Phil. Disp. de Meteor. qu. 3. dub. 15. n. 4. deßfalls recommendiret seyn.

Der hochgelehrte Scaliger spricht hievon gar weißlich: Man hätte den Ruhm einer guten Wissenschaft bey dieser Gelegenheit besser durch ein wohlbedachtes Stillschweigen / als durch sothane Frechheit / erhalten können. Dann was ich allezeit zu sagen pflege / daß wir nicht wissen / das schickt sich gar wohl zu dieser Materie von der See-Fluth Exerc. 52.

Und Joachim Burserus Introd. ad Scient. Nat. lib. 2. c. 8. in fin. spricht: Es ist weit besser / daß man in Nachforschung der Beschaffenheit der Ebbe und Fluth seine Unwissenheit bekenne / als daß man der natürlichen Wissenschaft (Scientia Physica) zu höchster Verachtung / wie gemeinlich geschieht / alsobald zu Sonn und Mond seine Zuflucht nähme: Gleichwol hat man in Untersuchung dieser Materie jederzeit viel gearbeitet und geschrieben. Damit aber der Leser den Kern auß der Schale recht absondere / wil ich diese Sache nach ihren Schein- und nach ihren wahren Gründen vor die Hand nehmen.

Dann bey vielen Haupt-Fragen finden sich scheinbare Gründe / die so lange in ihrem Wehrt beruhet haben / und von der Welt angenommen sind / biß ein subtilerer Kopff andere außgefunden / die der Wahrheit ähnlicher gewesen / da dann die vorige von sich selber übern Hauffen gefallen: Was hat man nicht vor Gründe hervor gesucht / zu erweisen / wie die Anziehung deß Magneten geschähe? Solche sind hernach von andern Leuten / die mit einem erleuchtetern Verstand begabet gewesen / anders dargethan / und gnugsam erwiesen worden / daß die vorigen nur eitele Muthmassungen gewesen / die auf einem ungewissen Grunde beruhet haben. Gleicher Gestalt verhält sichs auch mit der Ebbe und Fluth.

Ich kan mich kaum deß Lachens enthalten / wann ich finde / daß diejenige / die man weyland vor die klügsten Männer gehalten / so einfältige Meinungen von diesem oder jenem Dinge gehabt haben. Democritus und Leucippus, 2. Pythagorische Welt-Weise / lehren / die Erd- und Wasser-Kugel sey ein grosses Thier / um welches ein Dunst-Geist oder die Luft unendlich weit schwebe / welches sie den leeren Raum der Welt (vacuum mundi) nannten / das grosse Thier aber ziehe die Luft an sich und blase sie wieder von sich. Und dieser Meinung sind noch heut zu Tage die Democritici oder Vacuisten. Wann man die Welt Metaphorischer oder verblühmter Weise ein Thier nennete / könte es wohl hingehen / aber der Streit von der Alten ihrem Vacuo ist von den 2. hochgelehrten Jesuiten / Kirchero und Scotto, an seinem Ort weitläufftig abgehandelt und widerleget.

Die Stoici behaupten / die Welt sey ein Thier / welches gleich einem Wallfisch das Wasser durch die Nasen-Löcher in die Höhe blase / und darauf entstehe die Fluth. Aber was soll ich sagen? Sind doch unter den Christlichen Philosophis jeho noch etliche / welche der Welt eine Platonische Seele zuschreiben / es sey dann / daß man dasjenige vor einen Scherz annehmen wolte / was Parcius lib. 4. Pamplych. Basso lib. de Nat. & Anim. Mund. intenc. 3. Keplerus in Harmon.

Campanella lib. 1. defenf. rer. c. 9. Comenius Phys. reform. c. 9. geschrieben haben. Wem beliebt / schlage hierüber weiter auf den Scaliger Exerc. 6. Sect. 1. Kekerman. Syst. Phys. lib. 2. c. 1. th. 2. Fromond. lib. 1. de Anim. c. 1. artic. 3. Gerhardum Vossium de Orig. & Progress. Idol. libr. 2. c. 1. & 2. Sperling. Inst. Phys. l. Anaceph. de Mundo quæst. 1.

Copernicus hat der Welt eingebildet / die Sonne stehe still / und die Erde lauffe um dieselbe / wie auch alle übrige Planeten / herum / ja die Erde verursache durch diesen Umlauff die Ebbe und Fluth. Diesem folget der subtile Renarus de Cartes, Landsbergius, Wittichius und andere / welche eben dieser Meinung sind / und fürwenden / das Wasser könne bey Bewegung der Erden nicht also bewegt werden / wie die Erde / als ein schwerer und fester Körper / sondern das Wasser werde durch sothane Bewegung und Lauff der Erd-Kugel von einem Ufer zum andern getrieben/bis es wieder zu seinem ersten Punet gelanget.

Doctor Lipstorijs Copern. Rediviv. c. 7. n. 20. 21. 22. hat diese Materi auf gut Copernicanisch noch weiter und überaus schön außgeführt / da man weiter davon lesen mag. Ich unterstehe mich nicht / denen allergelehrtesten Philosophis, so wol vorigen / als dieses Seculi, so dieser Meinung sind / allein gewachsen zu seyn / und muß bekennen / daß man jeso einen Weltweisen fast nicht mehr für einen subtilen Mann erkennet / der das Copernicanische Systema nicht behauptet / ohnerachtet es außdrücklich mit der heiligen Schrift streitet / wiewol es ihnen auch deß fals nicht an einer Antwort fehlet.

Andere wollen die Ursache der Ebbe und Fluth denen gewissen Land-Winden / so in etlichen Ländern ihre gewisse Zeit halten / zuschreiben / aber wie solche nicht allgemein oder universal, also fällt es von sich selber weg / daß sie zu der allgemeinen Meer-Fluth das meiste contribuiren solten.

Aristoteles, Heraclitus und Plutarchus sollen den Streit zwischen Kalt und warm vor einen Ursprung der Ebbe gehalten haben; Wann nemlich die Flüsse ihr kaltes Wasser am See-Ufer dem Meer zusenden / so treibet solches die warme Körperlein deß Meer-Wassers weit zurücke / die sich aber doch endlich wieder erholen / und beym Anlauff deß Meers das kalte Wasser wieder zurück nach dem Lande treiben/beym Anlauff aber vom kalten Wasser selber tieff in das Meer hinein gejagt werden.

Das Concept ist zwar wohl gesetzt / aber es hält den Stich nicht: Dann seze einen Tropffen warmen Wassers hin/denselben werden wol die feurige Theilchen (Atomi) verlassan / daß der Tropffe zu seiner vorigen Kälte wieder gelangt / aber man wird keine Bewegung dabey spühren / zu geschweigen / daß man unter den Primis Qualitatibus einen solchen Streit oder Antipathiam behaupten solte / Krafft dessen sie einander von der Stelle treiben könnten. Mit einem Wort / eine natürliche Bewegung muß hauptsächlich geschehen / und herrühren von einem wesentlichen Dinge / oder von einer Substantz / und nicht von einer blossen Qualität oder Accidens, wie die Kälte und Wärme sind. Endlich / wie kommt es dann / daß

daß solcher Streit der Kälte und Wärme just seine gewisse Stunden hält? Wer dieses dardrüt/ den halte ich vor einen Meister.

Es finden sich etliche / welche der Höhe des Meers die Ebbe und Fluth zuschreiben; aber wie kan die Höhe eben die gewisse Stunden der Ebbe und Fluth halten? Viel näher treten diejenige zum Ziel / welche dem Mond eine grosse Wirkung bey diesem Wunder zuschreiben. Dann es muß ja Jedermann gesehen / daß derselbe mit dem Meer und allen Wassern eine grosse Sympathiam, Affektion, Neigung, zc. habe/ daß aber Krafft dieser Sympathiaz allein die See-Fluth zu gewissen Stunden ab- und zugehen müsse/ solches wil den Verständigsten nicht zu Kopffe. Dann eine Sympathia ist continua oder stetswährend/ zwischen Meer und Mond aber müste sie nur bey der Fluth und nicht bey der Ebbe seyn.

So wissen wir auch/ daß der größte Theil des Meers/ nemlich das so genante friedsame Meer / auch bey dem hellesten Mondschein solche Sympathiam und Fluth nicht empfindet: Item / die Sympathische Dinge treffen einander nicht mit Ungefüg / sondern lencken sich gelinde / und umfahen einander mit Liebe und Sanftmuth. Bey der Fluth aber ist eine grosse Gewalt. Man wil von dem uhraltten Mathematico Seleuco sagen/ er habe behauptet/ die Erde schwimme auf dem Meer/ wie ein Apffl / und wann sie sich etwas tieff ins Wasser sencke/ so erhebe sich die See/ und verursache die Fluth; erhebe sich aber die Erde hernach wieder/ so geschehe die Ebbe. Andere kommen mit dem Leviathan aufgezogen / welcher mit seiner Nasen das See-Wasser in den Anlauff bringe; und noch andere/ darunter auch der sonsten gar subtilen Philosophus Wolferdus Sengwerdus, A.F. natural. part. 3. c. 11. schreiben dem Einfluß der Sirdhyme in die Seen die Ebbe und Fluth zu. Kircherus in seiner unterirdischen Welt Tom. 1. l. 3. f. 2. c. 9. Disq. 10. hält die allgemeine Bewegung des Meers von Osten in Westen für die Haupt-Ursache der periodischen Ebbe und Fluth: wie er dann diese Materi am citirten Ort gar weitläufftig außführet.

Vielmehr beruhet dieser Aktus des Meers erstlich in dem Ab- und Zulauff/ 2. in der gewissen Zeit von 12. Stunden / zu diesem möchte man wol drittens zehlen die unterirdische diametralische Circulation und Umlauff des Wassers und der Winde.

Auß den Polarischen Schründen/ Strudeln und Abgründen kommet zu gewissen Stunden so viel Wasser / und gehet an einem andern Ort wieder hinein/ daß die See davon ab- und zunimmt. Nimmt das Wasser zu/ so laufft die See nach dem Ufer / und wird von den Einwohnern als ein angenehmer Gast mit Freuden angenommen/ und bey den Teutschen die Fluth genant. Beym Abnehmen aber laufft das Wasser wieder in die volle See / und heisset solches die Ebbe. Im Zunehmen stößet das Welt-Meer das auß den Polarischen Schründen gegossene Wasser mit sich fort/ und wirfft es an manches Ufer/ alsdenn reißt es dasselbe weiter fort nach Westen/ also/ daß in der andern Fluth nicht wieder die vorige/ sondern eine ganz andere Quantität Wasser heran dringet/ zumal das vor-

rige / sondern gang eine andere Quantität Wasser heran dringet / zumahl das vorige Fluth Wasser durch den Circul-Lauff des Oceani hingerissen worden / und allemahl ander Wasser darauff folget / welches eines auf das andere um die Erd-Kugel hinfließend / bald über dieselbe her / bald in sie gehet / bald wieder herauß dringet.

Die Zeit des See-Lauffs bestehet in gewissen Stunden / die man einen Periodum nennet / und diese gewisse Zeit ist so gar fest an die See-Fluth verbunden / daß man sagen kan / wo Ebbe und Fluth ist / da ist auch eine gewisse Zeit / und wo ein gewisser Periodus im Ab- und Zulauff des Meers gehalten wird / da ist auch Ebbe und Fluth. Es kommet uns aber die See-Fluth bald als natürlich / bald als gewaltfam vor / jene hat ihre Beschaffenheit / wie jetzt gesagt ; diese aber wird durch die Gewalt der Winde erregt / und hält keine gewisse Zeit ; Bis dahero ist noch kein Mensch so glückselig gewesen / der die Ursache der gewissen Zeit / so zum Ab- und Zulauff des Meers erfordert wird / hätte erforschen mögen / und ich bekenne in diesem Stück gar gerne die Blindigkeit meines geringen Verstandes. Wann aber gleichwol ein hohes Philosophisches Recompens bey Errathung dieses natürlichen Geheimnisses von allen Gelährten aufgekündigt wird / so lasset uns die Ursache ein wenig genauer ansehen. Wer nach einem guldenen Wagen ringet / bekommt gemeinlich eine Lünse davon.

Das Meer beweget sich durch die Ebbe und Fluth / seither ihm dieser Lauff am dritten Tage der Erschaffung von Gott zugeordnet ist. Solche Bewegung aber beruhet offtebefagter massen erstlich auf dem Wasser / so auß dem Polarischen Abgrund herauß dringet / 2. auf der allgemeinen Bewegung des Welt-Meers über der Erden und dessen Circul-Lauff unter der Erden / und fürnehmlich 3. auf der gewissen circularischen Bewegung der Winde unter der Erden. Gehet auf diesen 3. Haupt-Säulen / als auf einem unbeweglichen Grund / beruhet die ganze Sache zur Erklärung der Ebbe und Fluth. Das ist es / was der heilige Geist das Gewicht nennet ; zielen nicht hieher die Worte Hiobs; 8. v. 8. Wer hat das Meer mit seinen Thüren verschlossen daß es herauß brach / wie auß Mutterleibe ? und Job. 28. v. 25. Da er dem Wind sein Gewicht machte / und setzte dem Wasser seine gewisse Maas. Wann wir aber von der Ebbe und Fluth reden / so verstehen wir dadurch nicht die Gewaltfame / welche erwächst / auß dem Zuschuß des Wassers auß dem subpolariſchen Abgrund / so seine gewisse Zeit hält / theils auß der General-Bewegung der See.

Es nimt aber diese allgemeine Bewegung ihren Anfang bey dem friedſamen Meer / auß welchem das groſſe Welt-Meer durch 2. Canäle oder See-Engen / deren eine gegen Norden / die andere gegen Süden seinen runden und ewig wehrenden Circul-Lauff beginnet. Dieser Lauff gehet rund um die Erde nach dem Westen / bis sich das Welt-Meer an dem gegen über

gelegnem Ufer von America hinab durch die Magellanische und le Mairische Seeſtraſſen in vorbeſagtes friedſame Meer Theils wieder ziehet/ theils auch durch die andern Americaniſchen Ufer / und anderweit vielfältig befindliche Abgründen ſich mitten in die Erd-Kugel hinein ſencket.

Inlangend den Orth / wo das Fluth-Waſſer zu ſeinen gewiſſen Stunden aufgeworffen wird / ſo ſetze ich ſolchen mit verſchiedenen Phylicis unter den Suder-Pol ſo wol/ als unter den Norder-Pol. Kircherus zwar behauptet Itin. Exſtat. Dial. 3. c. 2. daß das Waſſer unter der Norder-Pol wieder herfür breche. Schottus aber behauptet ſchnur-stracks das Gegentheil. Aber man kan mit Wahrheit wol ſagen / daß Waſſer werde unter beyden Polis eingeklungen / und auch aufgeworffen. Solches beweifen auch die Fluthen in dem Nord- und Sud- Meer / allermaffen die Ufern von Indien/ Cambaja / Calicut / das Arabiſche Meer / und Africa von einer Fluth genezet worden / und an dem Noſke-Strom bey Norwegen ſehen wir ja gnugsam die Wahrheit dieſer Sache gegen Norden/ die Siciliſche Charybdis aber bekräftiget die Wahrheit von denen Strudeln unter den Polis von dem Noſke-Strohm.

Will man ſich hiermit noch nicht vergnügen / ſo kan man die See-Leute/ ſo nach Grünland fahren / befragen / als welche einhellig bekräftigen / wann man es ſchon wegen Eys und großer Kälte thun könnte/ ſo wäre einem doch die Fahrt oberhalb Grünland nach dem Norder-Pol von einem gewaltigen groſſen See-Strudel verboten / der das Waſſer in ungläublicher Menge aufwirfft/ und in einem Circul herum drähet. Kircherus Itin. Exſtat. Dial. 3. c. 2.

Ich komme nun zu dem Knoten der Quæſtion, woher die Ebbe und Fluth ihre gewiſſe Zeit ſo eigentlich in Acht nehme? dieſen aufzulöſen / hätte man deß groſſen Alexandri Schwerdt wol nöthig. Aber wie? wann ich behauptete / ſolches rühre her von der ungeſtümmen Circulation der unterirdiſchen Winden / dieſe Circulation iſt nicht continuirlich / ſondern auf gewiſſe Zeiten und Stunden unterbrochen / daher wird auch der Fall und Guß deß unterirdiſchen Waſſers auf gewiſſe Stunden gehemmet; Es ſind im übrigen keine Winde abſolut und bloſſer Dings beharrend und continuirlich/ und ſolches muß man allein von der groſſen Welt-Lufft ſagen / welche mit dem Wind keine Gemeinſchaft hat. Aber die Erfahrung bezeuget klärlich / daß mit der Fluth inſgemein ein gelinder Wind auß der See ankommt. Dannhero / wann man dieſer Orthen eine Veränderung deß Windes hoffet / ſagt man: Die Fluth wird uns einen andern Wind bringen.

Hier könnte jemand fragen: Wann das Waſſer unter den Polis durch die Krafft der unterirdiſchen Winden aufgeſtoſſen wird/ woher halten dann ſolche Winde ihre geſetzte und gewiſſe Zeit ſo richtig? zu Erörterung dieſer Haupt-Frage wird der curieule Leſer gebeten / die inwendige Erd-Kugel etwas genauet anzuschauen / ſo wird er befinden / erſtlich daß die Erd-Kugel innwen-

innwendig voll hōlen / und dannenhero bequem sey / Winde und Wasser einzunehmen und wiederzugeben / auch in dem Grunde der See / wie dann solches alles ohne dem die Wind-Berge / Einsürkungen und Strudel der Flüßsen / Erdbeben und Land-Risse / Klüfften / Wasserchlunde der See / *re.* offenbahrl bezeigen / und viel von den alten Scribenten behaupten / davon man ein ganz Register voll nennen könnte / *vid.* Justinus Histor. libr. 4. Man muß mir 2. glauben / daß das Wasser durch die polarische Strudeln aufgeworfen werde / wie dann solches vielfältig durch lebendige Zeugen / und die augenscheinliche Erfahrung genugsam erwiesen ist. *vid.* Kircherus *Irin.* Exstat. loc. cit.

Endlich wird man auch 3. gestehen / daß die Erd-Kugel ihre vielfältige grosse unterirdische Hydrophylacia oder Wasser-Behälter / einbeschliesse / darauf so manche 1000. Ströhme ihren stetigen Zulauff haben. Wann diese 3. Fälle gestanden / so ziehe ich den Diametrum oder Durchschnitt-Linie durch die unterirdische Klufften von einem Polo zum andern / davon jeder seine grosse Abgründe hat / und schliesse also: 1. Die Winde blasen / wāhen und lauffen um die äußerste Fläche der Erd-Kugel / stürzen sich aber bald durch die ihnen aufstossende Klufften unter die Erde / und üben ihre Macht daselbst / laut der täglichen Erfahrung / bald an dem unterirdischen Feuer / bald an den unterirdischen Wassern. 2. Der wärblende Küßel-Strohm der unterirdischen polarischen Wassern reißet gleicher Gestalt viel Luft und Winde mit sich hinab unter die Erde / und hält sie daselbst / so lange gleichsam erstickt und eingeschlossen / bis sie von den Erd-Dämpfen Kräfte bekommen / und das unterirdische Wasser unter den Polis / wo die Erd-Kugel ihre größte Oeffnung und Stürzen hat / mit grosser Krafft herauf stossen. Wann nun die polarische Abgründe das Wasser auß dem Meer einschlucken / so treiben solches die unterirdische in ihrem Canal befindliche Winde anders wohin. Wann aber die Wasser-Schlünde das Wasser unter den Polis wieder von sich geben / und die Gluth machen / so kommet an dessen Stelle Luft und Winde / die durch den Zug der unterirdischen Hölen gleichsam hinein gezogen werden / und den Abgrund erfüllen. Wann ferner diese Winde sich in den grossen unterirdischen Wasser-Behältern von einer Seiten hinein sencken / so werden sie von dem entgegen stürzenden Wasser getrieben / auf das Wasser folget wieder an der andern Seiten der Wind / daß also diese Abwechselung und Fortgang zwischen dem Wind und Wasser unter der Erden immerwährend ist.

Tragt aber jemand noch einmahl / woher diese unterirdische Winde eine so richtige Abwechselung der Zeit halten ? denselben frage ich vielmehr / 1. woher die Planeten in ihrem Lauff so gar nett unterschieden sind ? 2. Woher das Fieber bey den Menschen seine gewisse Zeit der Hitze und Kälte halte ? 3. Woher der Puls oder Circularische Lauff des Gebläts in den Adern der Menschen bald geschwind / bald langsam gehe ? 4. Woher im Frühling und Herbst

Herbst die Winde so sehr untereinander kämpfen/welche im Winter ganz ruhig / und den warmen Eceis im Sommer ihren Lauff fast ganz allein lassen? Sprich du nun / so will ich auch sprechen: Was gilts/hier stehen wir alle beyde still / und müssen bekennen / daß noch kein sterblicher Mensch hinter diese Heimlichkeit kommen ist / darum wollen wir in dieser allzuhohen Heimlichkeit nachlassen/und mit den Frommen und Heiligen aufruffen: Wer hat sich in den Abgrund hinunter gelassen / O Herrscher / allmächtiger GOTT! wie wunderbarlich sind deine Werke / im Himmel / auf Erden / und unter der Erden / du hast alles weißlich und wol gemacht.

Das XVI. Capitul.

Von der Fluth des Mittelländischen Meers.

Ereignet sich bey dieser See-Fluth ein überauß grosser Unterscheid / theils an ihr selber / theils an dem Meer. Etliche Seen empfinden ihre Fluthen ordentlich / andere hergegen nimmer / an etlichen Orthen fluhtet die See eine kurze / an anderen eine lange Zeit / wieder an andern Orthen kommet das Wasser hoch / an andern nicht also: Die 12. stündige Fluth / (davon reden wir dieses Orths allein /) wird gespühret in dem Eys Meer / im Tartarischen Meer / in der West-Englischen / Spanischen und Aethiopischen See / im rothen Adriatischen und Aquitanischen / ja in dem ganzen Indischen Meer / 2c. hergegen wird man diese Fluth nimmer spüren in der stillen oder friedtsamen / (zwischen America und Ost-Indien /) und in der Ost-See / wie auch nicht im Ligustischen / (bey Livorno /) Thyrenischen / (bey Neapolis /) Marbonnischen / Mexicanischen / Barcellanischen / Todten / Schwarzen / und Caspischen Meer / 2c.

Die Ursache / warum man in den lezten Seen und Meeren keine Ebb und Fluth / spühret / ist ebenmässig von vielen gesucht / aber von wenigen biß dato gefunden worden / dann daß man den Grund dieser Sache suchen will / in dem unterschiedlichen Anblick des Mondes gegen das Wasser; in dem Unterscheid des mondlichen Liechts; im Unterscheid der Dertter; Beschaffenheit der Erden; Natur des Wassers / 2c. solches alles hat keinen Bestand / und ist von dem gelehrten Scaliger Exercit. 5 2. und Magiro Phys. Peripat. l. 4 c. 8. n. 30. gnugsam widerlegt worden. In einer zu Bremen Anno 1664. von Mattháo Meyer gehaltenen Disputation wird der Ursprung der Ebb und Fluth dem unterirdischen Feuer und Aufdämpfungen zugeschrieben / und wo solches Feuer und warme Dunste ermangeln / da soll auch keine Ebb und Fluth seyn.

Aber ich wil dieses Einzige nur darauf fragen: Warum findet man dann im Thyrenischen Meer keine Fluth/da doch auß dem Vesuvio, Aethna, Strombylo, Puzzolo, Cassa, und andern Gegenden/ brennenden oder blasenden Bergen/

gen/heissen Wassern/ zc. gnugsam erhellet/ daß ganz Italien/ sonderlich das Thyrenische Meer/ ganz angefüllet sey/ mit unter-irdischen Wasser- Luft- und Feuer-Behältern? Ja/ warum leidet das todte Meer keine Fluth/welches doch von der unter-irdischen Hitze fast immerdar kochet? Muß man dennach den Grund dieser Sache anders woher holen; Was die Philosophi zu sagen pflegen: *Sublata causâ (in actu) tollitur effectus, & negatâ materiâ, negatur materiaturum.* Welches man also verteutschen möchte: Wo der Urheber eines Dinges mangelt/ da kan das Ding selber nicht erfolgen/ und wo keine Materie ist/ wie kan dann etwas seyn/ so darauß gemacht wäre? Solches schicket sich auch hieher. Der Ursprung der Fluth bestehet/wie gesagt/groffen Theils in den grossen Strudeln/Schlunden/Würbeln/ und Abgründen/ welche eine grosse Menge Wasser zu ihrer Zeit einnehmen/ und von sich ergießen/ wo nun dergleichen Strudeln und Wasser-Klüffte nicht sind/ da wird es auch/absonderlich bey beschlossnen Land-Neeren/ als bey dem Todten/ Calpischen/ Parime in America, &c. am Fluth-Wasser ermangeln. Ich wil jeko nicht sagen/ daß die See allemahl nicht gleich tieff / und dennach auch nicht durchgehends gleich viel Wasser mit sich führen könne/ aber dieses ist gewiß/ daß die Fluth durch andere Wasser/ so ihr entgegen strömen/ oftmahl und an manchem Ort gehemmet wird / und wosern das Wasser auß der Ost-See nicht stäts seinen Abfluss in die West-See / noch das schwarke Meer in das Egeische/ oder Weisse / und dieses wieder in das Mittelländische ströhmte / sondern/ wann alle diese Gegenden in einerley Höhe legen / so würde man ohne Zweifel auch darinn die sonst gewöhnliche Ebb und Fluth empfinden. Die Mittelländische See scheint mit dem Atlantischen Meer einerley Höhe zu haben/ daher kan auch diese mit ihrer Fluth durch die Straffe bey Gibraltar in jene hinein dringen / daß man aber gleichwol nur an dieser See-Straffen/ und im Adriatischen Meer allein die Fluth spühret / darvon könnte man viel Ursachen beybringen. Dann die Ufer des Mittelländischen Meers haben gewaltige Buchten und Krümmen / die Inseln Baleares liegen alsobald im Wege/ und ferner hinauß noch andere grosse Inseln/ welche die Fluth brechen oder hemmen/daß sie nicht allenthalben durchdringen könne. In dem grossen Oceano geschiehet die Ebbe und Fluth unmittelbahrer Weise auß seinem eigenen Wasser; Solches aber kan man von der Mittelländischen See nicht sagen/ sondern dieselbe bekommt ihre Fluth auß dem Atlantischen Meer/ und sendet also fremdes Wasser nach den Ufern/ doch hat sie ihr eigen Wasser/ das aber nicht gnug zu einer Fluth. Solchemnach stießet das Atlantische Meer in die Mittelländische See / nicht von sich selber / oder dem natürlichen Lauf nach/ von einem höhern Ort nach einem niedrigern/sondern es wird durch die Fluth gezwungen/sein Wasser durch die Gibraltarische Meer-Enge hinein zu jagen.

Hier möchte jemand fragen / warum die Mittelländische See bey der Atlantischen Fluth nicht auch bey Narbona / Genua / Livorno / zc. fluthet?
 Darauß

Darauf antworten die meisten/ daß die Balearischen Inseln Majorca, Minorca, &c. so darzwischen liegen / diesen Stroh in hemmen / aber warum empfindet man auch selbst an den Balearibus keine Fluth? Ja/ was noch mehr/ warum spühret man die Fluth im Adriatischen Meer/ so noch viel weiter/ als vor-geannte Orter/ nach der Levante hinein / und von dem Atlantischen Meer abgelegen? Solches zu beantworten/so muß man wissen/daß im Mittel-Meer zweyerley Bewegungen des Wassers vor sich gehen/ deren die Eine seine eigene und natürliche ist / welche herrühret von dem schwarzen Meer durch den Bosphorum, Propontidem und Hellespont ins Weiße/ und fürter in das offenbare Mittelländische Meer / welches endlich sich selber nach dem Atlantischen mit seinem Wasser neiget. Die andere Bewegung ist eine fremde und gewaltsame / welche entstehet auß der Atlantischen Meer-Fluth/ mittelst welcher das Wasser des Mittel-Meers wieder nach Osten zurück getrieben wird. Solche zwö Bewegungen stossen einander beym Adriatischen Meer zur Zeit der Atlantischen Fluth / und lehnen sich gegen einander auß/ darauf das Adriatische Meer geschwellet / biß die Atlantische Fluth wieder weicht/ und der Mittelländischen See Raum und Zeit gönnet/ ihren natürlichen Fluß wieder zu gewinnen.

Hey der Adriatischen Seesfluth eräugnet sich aber noch ein anders Geheimniß im Mittelländischen Meer/ dann in dieses fließen/ der Iberus, Rhodanus, Syber/ Padus, Nilus, und sehr viel andere und kleine Ströme/ ja/ das Wasser des Prut/ Borysthenes/ Donau/ Don/ &c. fallen durch die Mzotische Pfüße/ schwarze Meer/ Hellespont/ u. s. w. in das Mittelländische Meer/ und dennoch wächst dasselbe von allem diesem Gewässer nicht höher an. Ja/ dieses Meer empfindet ganz andere Fluthen/ als der Ocean, bald gegen Norden/ bald auß dem Osten ins Westen/ bald wider das Gegentheil/ und solchem nach verschiedene ganz irregulire Fluthen.

Gleichwie aber besagter Massen die Mittelländische/ also empfänget die rothe See ihr Wasser auß dem angränzenden Oceano, solches würde auch der Ost-See wiederfahren/ wann dieselbe nicht zu viel Wasser durch die beyde Beltzen/ und durch den Sund in die Nord-See hinauß stürzete.

Das XVII. Capitul.

Von der veränderlichen Fluth-Zeit.

Diese 12. stündige Seesfluth ist entweder regulier oder irregulier. Die Regulire nenne ich / wann das Meer so viel Stunden zum Wachsen/ als zum Fallen gebrauchet/ wie hier/ zu Hamburg/ in den Niederlanden/ &c. zu sehen ist. Die irregulire Fluth aber hält entweder mehr Stunden im Anlauffen / und weniger im Abflauffen / oder weniger im Anlauffen / und mehr im Abflauffen / wie solches gleicher Gestalt der Augenschein hin und wieder

wieder bezeuget. Solchem nach muß dieses Orts billig betrachtet und angeführet werden: 1. Wann und wie lang die Fluth wachse? 2. Wie lange sie anlauffe/stehe/ und wieder ablauffe? 3. Wie oft bey Tag und Nacht sothane Fluthen kommen.

Es beginnet aber die Fluth nicht alle Tage zu einer Zeit/ sondern sie folget hierinn gleichsam dem Fieber-Grost/ welcher jedes mahl um etwas später kommet. Hier zu Hamburg/wann es ordinair fluthet/ und Wetter und Wind keine Veränderung machet/ (wie solches oft geschichet/ und alsdann sagt man/ das Wasser halte keine Zeit/) so kommt die Fluth auf alle 24. Stunden/ um 3. Viertel/ ja meist um eine ganze Stunde später/ nemlich/ wann es diesen Morgen um 9. Uhr gefluthet hat/ so währet die Fluth biß fast um 3. Uhr/ (dann ich habe alle Augenblick dieses Wasser-Wunder vor meinem Logiment. habe aber jederzeit in Acht genommen/das die Fluth um eine Viertel- oder halbe/ bey dem Ost-Wind auch wol über eine ganze Stunde minder währet/ als die Ebbe/) alsdann ebbet das Wasser biß etwa eine Viertel-Stunde/ und etliche Minuten/ oder wol gar eine halbe Stunde/ über 9. gegen Abend/ um diese Zeit beginnet die Fluth wieder zu kommen/ welche laufft biß fast um 4. Uhr gegen den Morgen/ alsdann folget die Ebbe wieder biß um die Glocke 10. des folgenden Tages. Solcher Gestalt kan man dieses Orts gar leicht auß langer Erfahrung wissen/ wann die Fluth kommen/ auch wie hoch sie anlauffen werde/ und kommt einem/ die in etlichen auf diesen Horizont gerichtete Calendern angezeigte Ebbe und Fluth bißweilen absonderlich bey Veränderung der Winde/ gar nicht zu statten.

Ob aber gleich die See in der Fluth-Zeit mit gancker Macht ihr mitgeführtes Wasser nach dem Lande schläget/ so kan doch die Fluth nicht zugleich und auf einmahl sich aller Orten/ dahin sie zu lauffen pflaget/ einfinden/ sondern wann es am See-Ufer fluthet/ so wird es noch eine Stunde ebban an dem Ort/ der den Strohm hinauf 3. Meilen von der See ligt. Zum klaren Beweis dienet uns das Exempel dieser Stadt/ darvon zu wissen/ das man von Hamburg biß in die offenbare See/ welche bey der so genannten Scharthonnen unter dem neuen Werck/ (worauf diese Stadt eine Baake oder grosses Nacht-Feuer auf einer Höhe für die Schiffe unterhält/) beginnet/ 18. Teutsche Meilen zu seegeln hat. Wann es aber zu Hamburg beginnet zu fluthen/ so fänget es bey der Scharthonnen schon anzuebben. Nemlich/ wann die Fluth allhier anfänget/ so hat man zu Wedel/ oder bey der Lübe/ 3. Meilen hinabwärts schon vor einer Stunde/ eine Meile oberhalb Glückstadt schon vor 2. Stunden/ zu Bruns-Büttel vor 3. Stunden/ und so fort 3. Meilen weiter hinab vor 4. Stunden/ noch 3. Meilen weiter vor 5. und endlich bey der Scharthonnen vor 6. Stunden Fluth gehabt/ das also zur selbigen Zeit/ die Ebbe beginnet/ wann in Hamburg die Fluth kommet. Die demnach bey gutem Wind mit anfangender Fluth die Elbe hinauf seegeln/ können

Können wol 9. Stunden Fluth behalten/ weil sie mit der Fluth gehen. Dann wann es schon nach 6. Stunden an dem Ort/ da sie abgefahret/ ebbet/ so sind sie doch in solcher Zeit schon 6. 8. oder 9. Meilen hinauf gefeegelt/ da die Fluth um so viel später hinkommet/ und also noch um ein Merckliches länger währet/ dann/ wie sichs nach dem Unterschied der Orten längst der Ebbe hinab mit der Fluth verhält/ also verhält sichs auch mit der Ebbe. Und diese Regel hat nicht allein an diesem/ sondern aller Orten Statt/ wo die Fluth auß der offenbaren See durch einen Busen oder Fluß in das Land sich hinein senckt.

Man muß hier weiter wissen/ daß man dieser Orten die höchste Fluth/ Ebbe/ und das niedrigste Wasser/ Fluth nennet/ weil nemlich/ wann die Fluth am höchsten kommen/ alsobald die Ebbe/ und wann das Wasser am meisten abgelauffen/ augenblicklich die Fluth beginnet. Dann die jenigen irren/ welche schreiben/ daß das Wasser/ wann es aufs Höchste gestiegen/ oder aufs Niedrigste gefallen/ alsdann ruhe/ sintemahl/ ob es gleich alsdann scheint/ als wann man keinen Strohm mercken könnte/ so ist doch würcklich in der größten Tiefe/ bey dem höchsten Wasser der Ablauff/ und an den Ufern des Strohms/ wo das Wasser leicht zu bewegen/ bey der niedrigsten Ebbe der Strohm zu spüren: Wer aber nicht genaue Achtung darauf hat/ wird solches nicht mercken/ und daher sagt der gemeine Mann bey höchster Fluth/ und niedrigster Ebbe: **Jeho ist stehend Wasser.**

Wann einer die Gelegenheit hat/ selbst-eigene Observationes mit seinem Augenschein und Erfahrung von einem Dinge zu machen/ so kan man einem solchen mit besserm Fundament Glauben geben/ dann was die jengen/ denen dieses Meer-Wunder nimmer vor die Augen kommen/ schreiben/ solches sind nur Muthmassungen/ und hat keinen gewissen Grund.

Die Zeit der Fluth ist nicht aller Orten gleich/ zumahl dieselbe an diesem länger währet/ als an jenem/ und was sich sonst vor eine merckliche Veränderung deßfalls eräugnet. In Hamburg/ wie auch sonst an den Ufern Teutschs und Niederlandes/ währet die Fluth und Ebbe (præter propter) jede zu verstellen/ 6. Stunden/ und solches im Tag jedes zweymahl/ wann ich den natürlichen Tag/ welcher 24. Stunden hat/ nemlich Tag und Nacht/ verstehe. In der Französischen See- Gegend Aquitanien laufft die See den Strohm Garonne (woran Bordeaux lieget/) 7. Stunden auf/ und 5. Stunden (oder/ wie andere melden/ 3. Stunden/) wieder ab/ worauf allein abzunehmen/ daß die See nicht höher sey/ als die Erde/ sondern die Erde vielmehr die See an Höhe übertreffe/ oder/ (welches am glaublichsten/) daß die See und Erde concentrisch/ das ist/ von dem allgemeinen Mittel-Punct der Kugel in gleicher Höhe abstehen/ außgenommen die Ufer/ die der Allerhöchste nach seinem Allweisen Rath/ gleichsam als Kiegel der See-Strohmten/ an vielen Orten über die wilde See erhöhet hat.

Noch anders verhält sichs mit der Fluth an dem Guineischen und Africani-

canischen Ufer/ dieselbe beneket solche mit ihrem anwachsenden Wasser/ nur vier Stunden/ die übrige 8. Stunden hingegen siehet man den trockenen Strand. Bey der Portugallischen berühmten Handels-Stadt Macao, nahe vor dem Chinesischen Ufer/ laufft die Fluth 9. Stunden/ und die Ebbe behält deßhalbten für sich nur drey. Sonsten hat man die eigentliche Zeit und Stunden der Ebbe und Fluth an der Gegend der Magellanischen Strassen noch nicht recht erkundet/ sondern befunden/ daß die See daselbst bald 9. bald 12. Stunden zum An- und eben so viel zum Abflauff vornöthen habe. Solche Irregularität möchte man billich zuschreiben der gewaltfamen Einfürzung deß Atlantischen Meers in diese See-Strasse/ zum Theil auch denen häufigen Winden/ so dieser Orten hefftig wehen.

Die Authores bemühen sich sehr/ eine Ursache dieses merckwürdigen Unterschieds/ den die Fluth hält/ außzufinden/ und bleibet ein jeder bey seiner Meynung. Oben angeführte Bremische Disputacion verwirfft alle Rationes und bleibet darbey/ die Ungelegenheit der Fluth entstehe auß der ungleichen Menge/ Gewalt/ und Vehemens der zufließenden Geisterlein. Dann (spricht der Author,) wo in einer kleinen Zeit eine gnugsame Menge solcher Geisterlein gesamlet wird/ da kommt auch die Fluth in kurzer Zeit / 2c. Aber man muß betrachten/ daß vorangezeigter massen die Winde und Geister nicht die rechte innerliche Ursache / (formalis & interna causa,) sondern nur eine äufferliche mitwürckende Ursach der Fluth sind/ und solches noch darzu zufälliger Weise/ (non per se, sed per accidens,) dann die Winde und getriebene Geister erwecken keine Fluth an und vor sich selber/ sondern wann dieselbe schon in ihrem Anlauff ist/ so befördern sie dieselbe durch Erregung der Wellen / oder hindern sie auch / wann sie ihr entgegen blasen. Wie man dann täglich für Augen siehet/ daß die Fluth dieser Orten durch einen stehenden starcken Westen/ oder Norden/ am meisten aber durch einen Nord-Westen-Wind/ ein Merckliches höher anlaufft/ als sonsten. Da hingegen bey einem starcken Ost-Wind das Fluth-Wasser kaum ein wenig in dem Strohm gespühret wird.

Über dieses wissen wir/ daß/ obgleich ganz keine Winde wehen/ dennoch die Ebbe und Fluth ihre Zeit halten/ und obgleich bey vielfältig sich ereigender Wind-Stille dennoch bey ankommender Fluth ins gemein ein angenehmes Windlein sich einfindet/ so kan doch solches zur Fluth wenig contribuiren. Man kan auch dem Mond die Ursach dieser veränderten Fluth nicht zuschreiben/ weil so viel Exceptiones und Einwürffe dargegen einzubringen / daß man sich billig nach einem andern Grund umsehen muß. Es fragt sich demnach/ warum die Fluth an diesem Ort zweymahl/ anders wo viermahl/ und noch anders wo mehrmahl sich in 24. Stunden einstellt? Hierauf sage ich 1. der Unterscheid deß Periodi macht unterschiedliche Bewegungen/ 2. die Fluth bringet nicht allenthalben eine gleiche Menge Wassers/ 3. an etlichen Orten ist sie geschwinder / als bey Gottland/ Teutsch- und Niederland/ Engelland/ Portugall/ und im rothen Meer/

Meer. Am andern hingegen langsamer/ als bey der Straffe Gibraltar/ Franckreich/ Italien/ und Griechenland. 4. Etliche Orter ligen näher bey den unterirdischen Wasser-Schlünden / darauf das Fluth-Wasser kommet/ andere hingegen weiter darvon ab. Daher kommet es/ daß die nahe gelegene Ufer an etlichen Orten/ 5. 6. oder 7. kleine und grosse Fluthen/ die entfernete Stranden hingegen in einem Tag nur 2. oder 4. grosse Fluthen empfinden / dann die kleine Fluthen werden von der Gewalt der See/ so die Kugel umrennet/ vielfältig verschlungen / inmassen die grössere Fluthen bis ans Land und Strand hindurch dringen können. Und wer kan alle und jede Umstände wissen/ so die Zahl der Fluthen an diesem oder jenem Ort vermehren oder vermindern/ ja/ ich glaube/ daß man nicht alle mahl unterbogen bliebe/ wann man dem jenigen Glauben zustellet/ was uns ein jeder Reisender auß der Fremde vorbringeret. Von dem Euripo im engen Meer bey Negropont, hat man die Welt lange Zeit überredet / und die meisten glauben es auch noch/ daß sich die Fluth daselbst alle Tage sieben mahl einstelle/ aber wer den Livium hat/ der schlage bey ihm nach/ Decad. III. lib. 8. da wird ihm auß dem Traum geholffen werden.

Athanasius Kircherus giebt uns Mund, subterr. Tom. 1. libr. 3. c. 6. eine viel schwerere Frage vor/ indem er nach der Ursach forschet/ warum die Fluth in dem Franckisch-Aquiranischen Fluß Guaronne 7. ganzer Stunden wachse/ und nur 3. Stunden wieder falle/ und warum hergegen die See in dem Africanisch-Nigrischen Strom Senega (so ein grosser Arm des Niger-Stroms beym Außfluß /) nur 4. Stunden steige/ und ganzer 8. Stunden falle?

Gleichwie aber die Frage sich selber in 2. Theil sondert/ also wollen wir sie auch in 2. Theilen beantworten: Der I Theil zieleet allein auf die Fluth im Fluß Guaronne. Darauf dienet zur Antwort/ daß diese irregulire Fluth im Anlauff von der Gewalt des circulirenden Oceans (nicht aber/ wie Kircherus wil/ der Currenten/) gehemmet wird. Wann demnach die Fluth am gemelten Ort 7. Stunden zu steigen erfordert/ geschiehet solches daher/ weil sie daselbst keinen freyen und ungehinderten Anlauff nach dem Lande hat/ sondern stäts von dem continülichen Lauff des Oceani, theils auch von dem schnellen Einfluß der Guaronne in die See/ gehindert wird/ welche Verhinderungen doch endlich die Fluth mit Mühe überwindet. Dann das Land ist daselbst ziemlich hoch/ und die Fluth kan nimmer allda hoch anlauffen/ daß aber die Fluth nur 3. (oder nach Kircheri Meynung 5.) Stunden ablauffe/ rühret auß angeführtem Grunde / weil die Bewegung des Oceani, und der starcke Abfall der Garoïne selbige gewaltig befodern / solcher Lauff kommt mit der Natur überein / dann an einem hohen Ort kan man ehe ab- als aufsteigen / wie jener singet:

- - - - - facilis descensus Averni,
Sed revocare gradum, superasque evadere in auras,
Hoc opus (aquis,) hic labor est.

Zu Teutsch:

Man gehet sonder Müh hinunter in die Grufft/

Allein man steige nauf in die erhob'ne Luft/

Da wird man Arbeit sehn! ~ ~ ~ ~ ~

Kircherus giebt an gemeltem Ort eine andere Ursache/ die man bey ihm finden kan.

Die andere Frage betrifft die seltsame Fluth in dem Auffluss des Africani-
schen Strohm's Senega, davon man diese Ursache geben könnte/ daß ermelter
Strohm nur 4. Stunden anwachse/ und 8. Stunden wieder falle/ weil er ein
sehr langsamer Strohm ist/ und dannenhero die See-Fluth gar leicht annimmt/
und in kurzer Zeit weit zurück den Strohm hinauf sendet/ bis dieselbe gleichsam
ermüdet wieder zurück weichet/ und demnach/ als zu einer langen Käse/ solche
große Zeit vornöthen hat. Kircherus giebet an gemeltem Ort abermahl eine
andere plausible Ration, die ein Curieuser daselbst finden/ und nachlesen kan.

Nach der Beschaffenheit der Länder und Ufern befindet sich die See-Fluth
an einem Ort höher/ als am andern. Zum Beweiß dessen wil ich einige Orte
anführen: Zu Daman in Ost-Indien/ nicht weit von Suratte, ist der Unterscheid
zwischen Ebb und Fluth zwey Ruthen; In dem Meer-Busen bey Cambaja
5. Klafter; Bey Malacca nicht viel weniger/2c. Die Ursache aber/ daß die Fluth
an einem Ufer höher steigt/ als am andern/ muß man billich der Compression
oder Zusammendruckung des Wassers zuschreiben/ welche geschieht zwischen
eingeschlossenen und entgegen liegenden Ufern. Solcher Gestalt siehet man/
daß die Fluth an den Teutschen/ Niederländischen/ Flanderischen/ Englischen
und Portugallischen Ufern/ wie auch an den Küsten des rothen Meers/ und der
Magellanischen Strassen/ 2c. wegen des Fuß-festen Landes von Niederland/
Flandern/ Franckreich/ Portugall/ u. s. w. viel höher steigt/ als da die See ihren
großen Welt-breiten freyen Lauff behält/ und die Fluth wenig zu spüren ist.
Und eben diese große Breite des Oceani ist auch Ursach/ daß die Fluth an etlichen
Orten so wenig Wasser bringet/ und lange Zeit zu wachsen erfordert. Solcher
Gestalt wird man im Atlantischen Meer zwischen Africa und America die Fluth
wegen der raumen See kaum spüren/ ohnerachtet die 12. stündige Ebbe und
Fluth daselbst auch würcklich ihren Lauff hat.

Auß eben dieser Ursache rühret es her/ daß die Fluth an einem Ort sich wei-
ter ins Land/ oder den Strohm hinauf sencket/ als am andern. Die Schiff-
leute bezeugen es/ daß die See bey vor angezogener Stadt Daman auf eine hal-
be Meile das Ufer verlasse/ und überschwemme. Die Elbe wächst allhier bey
mittelmäßiger Ordinair-Fluth 4. bis 5. Elen/ und diese Fluth steigt auß der
See bis nach dem Zollen-Spycker/ 3. Meilen oberhalb Hamburg/ und also
21. Teutsche Meilen von der See. Aber wann die Fluth extraordinair hoch
gehet/ spühret man sie gar zu Lauenburg/ 3. Meilen weiter hinauf/ und alsdann
steiget sie zu Hamburg auf 8. oder 9. Elen.

Von der End-Ursache und Nutzen der Fluth.

Wangend die End-Ursache der wunderbahren Ebb- und Fluth / so ist die selbe gemein oder sonderbahr / jene ist die Ehre des allgewaltigen Gottes. Dieser allgewaltige Schöpfer hats gesagt / darum muß es also geschehen. Er hat die Erde durchbohret / damit die See und Ströhmie mit gräulichen Sausen und Brausen hin und her dieselbe durchwandern / erkühlen / abspühlen / reine Luft geben / dem unterirdischen Feuer Nahrungen zuführen / *zc.*

Die Erde ist wahrlich das erste und edelste Element / welche die andern Elementen als eine Mutter in ihrem Schoß trägt ; hier auß der Erden leitet **GO**TT die Winde / als auß seiner grossen Schatzkammer / nehmlich auß dem grossen unterirdischen Wind- Behälter / und sendet sie durch die Welt hin. Er samlet auch auß der Erden / als auß einem unterirdischen Zeughaufe / Feuer / Donner und Blitz / welche den Brand seines grimmigen Zorns den Mißhändlern klärlich genug andeuten. Dich ! O grosser / allmächtiger Herz himmels und der Erden / loben wir ohn Unterlaß / dir danken wir / daß du solche Wunder thust / und uns dieselbe zu stetem Nutzen und Verwunderung vätterlich dargestellt hast / laß uns nicht müde werden / deinen Nahmen zu rühmen / deine Güte zu loben / und deine Barmherzigkeit anzusehen / **H**Erz mein **GO**TT ! Die sonderbahre End-Ursache der Fluth ist die Erhaltung der Erd- Kugel / dann hie durch reiniget sich das Meer / und solches nicht allein äusserlich durch die vorangemelte natürliche und gewaltsame Bewegungen / sondern auch innerlich und selber die Erde durch die innerliche unterirdische Durchflüsse und Stürzungen. Solte die grosse Welt- See keine Bewegung haben / so würde sie stinckend werden / und daß Wasser muste verfaulen / wie der Poet singet :

- - - capiunt vitium , ni moveantur aqua.

Das Wasser selber fault und fängt an zu verderben / wann es nicht wird bewegt ; die Krafft muß gleichsam sterben. Durch die Ebbe und Fluth wird viel Unflath und Todten- Laaß auß / und an Strand geworffen / als welche durch die Fluth weggeföhret / und durch die Ebbe hinterlassen werden.

Sonsten hat diese Bewegung der See auch manchen sonderbahren Nutzen vor diesen / jenen / und einen jeden Orth / dahin sie gelanget / die Fluth föhret uns die grösssten Schiffe zu / auch gegen den Wind / welches ohne dieselbe nicht geschehen könte / mit der Ebbe hingegen gehen sie wieder ab / und obgleich obbeschriebener massen in der Ost- See keine Ebbe und Fluth / so hat dieselbe doch nach den Winden ihren Anwachs hie und da / wodurch viel Bernstein / Corall / Cassubische Diamanten / blauer Sand / *zc.* in Preussen an den Strand geworffen werden. Anderswo föhret die Fluth schöne Meer- Muscheln / Austern / Perlen / Ambra / Naphtha / Harz / *zc.* den Küsten zu / und die Ebbe nimt denen

denen Städten/ dahin sie gelangen/ viel Unflath ab/ dessen man sonst mit großen Unkosten sich entladen mußte.

Die Luft wird durch diese Bewegung sehr gereiniget / und in ihrer Güte conserviret. Betrachte du / O edles Hamburg / vor allen Dingen diese große Güte / und den unbeschreiblichen Nutzen der Ebbe und Fluth / werde nicht müde deinen Schöpfer deswegen zu loben / sondern erweise / daß du eine würdige Genießerin sehest dieser täglichen Wohlthaten Gottes. Und so viel will ich von der Ebbe und Fluth gesagt haben.

Das XIX. Capitul.

Von der Englischen Observation über diese Materie.

Wie leicht wie die Glieder der Englischen Societät viele herzliche und subtile Dinge untersucht haben/als sind sie auch geschäftig gewesen in der Materie von der Ebbe und Fluth; insonderheit haben ihren Verstand darinn exercirt Doct. Johannes Wallisius vid. Acta Philosophica Anglic. de Anno 1666. n. 15. & 17. und der Ritter Robert Moray ibid. & n. 18. Henricus Philippi Act. Philosoph. Angl. de Anno 1668. n. 34. und Samuel Sturmy ibid. n. 41.

Ob aber gleich alle diese gelehrte Männer den Ursprung der Ebbe und Fluth meist gänglich und allein auf den Mond richten / und demselben zuschreiben / so kan ich doch nicht umhin / ein und anders auß ihren Observationibus, die wahrlich Curiosissima sind / dieses Orths anzuführen. Ich zweifele nicht / es werde dem curieusen Leser solches nicht allein angenehm sehn/sondern auch manchen aufmuntern / dieses Fluth-Wunder der Natur genauer in Augenschein zu nehmen / und den Unterschied derselben nach dem Anwachs / Zeit / &c. etwas genauer observiren. Mir gefället es / aniezo anzuführen die hochverständige Observation des Herrn Henrici Philippi / welcher in einem Schreiben dem Herrn Doct. Johann Wallis folgender massen antwortet:

Hochgeehrter Herr; nach dem mich Eu. Herzl. ersuchet / deroselben einigen Unterricht von der Fluth mitzutheilen / habe ich mich nicht gescheuet / deroselben gegenwärtiges Papier zu betrachten hinzusenden / und obgleich dasselbe mit Eu. Herzl. sehr curieusen Philosophischen Experimentis keines Wegs zu vergleichen / hoffe ich dennoch / es werde sehr nützlich seyn zu finden die wahre und natürliche Zeit der Fluth / bey jedem Alter des Mondes / welches eben so wichtig ist / als sonst etwas bey dieser Materie.

Dann obgleich die Zeit der Ebbe und Fluth zuwissen sehr nöthig/so ist doch die deßfalls von den Astronomis und See-Leuten aufgesetzte Observation und Rechnung sehr unachtsam / und nur obenhin aufgesetzt / sientemahl dieselbe ihre

re Rechnung der Fluth meist dahin stellen / daß die wachsende Fluth in diesem oder jenem See-Hafen komme / wann der Mond über einem gewissen Punkt des Compasses stehet / oder auf gewisse Stunden jenseit der Mittags-Linie / (Meridiani.) wie die Calendar-Schreiber rechnen ; es mag aber der Mond in dem Alter seyn / wie er immer wolle / und also rechnen sie / daß die Fluth auf jeden Tag 48. Minuten verschille oder differire. Zum Exempel / wann der Mond im Südwesten stehe / so bringe er die hohe Fluth zu London / oder dieselbe Fluth kömme an gemeltem Orth / wann der Mond schon vor 3. Stunden den Meridianum überschritten habe. Solches nun ist zwar gewiß genug / wann der Mond neu oder voll ist / aber nicht in seinem andern Stande und Alter / welches doch wenige anmercken. Der einigige Herr Booker hat diese Erinnerung gesehet / daß bey dem ersten und letzten Viertel des Mondes die Ebbe um einen Punkt auf dem Compass ehe ihren Lauff verrichte / als die Fluth. Aber er hat uns deßfalls noch keine gewisse Regul oder Proportion hinterlassen.

Wann aber ich dieses alles in etwas genauer untersuche / finde ich / daß die Fluth zu London um zweene Compass-Puncten oder anderthalb früher komme / wann der Mond im Quadrat schein / als wann er voll oder neu ist. Wann aber dieser Unterscheid der Zeit nicht von geringer Wichtigkeit / als welche den See- und Wanders-Leuten manche erwünschte Fluth wegnimmt / habe ich selber mir vorgenommen / hierauff zu passen / und eine gewisse Regul zu finden / nach welcher die Zeit zwischen Ebb und Fluth einzurichten sey / und solchem nach habe ich endlich nach langer Erfahrung gefunden / daß die wahre und eigentliche Zeit der Fluth befunden werde / daß sie gleichsam Fuß vor Fuß abnehme von dem neuen und vollen Mond / bis zu den beyden Vierteln : Wiewohl nicht in gleicher Progression, sondern daß vielmehr ein gar kleiner Unterscheid oder Veränderung sich ereigne / so wol bey dem Neu- und Vollmond als bey den Quadrat-Schemen / und daß sich die größte Differenz zwischen beyden zeige / und sehr wol übereinkomme mit folgender Proportion.

Erstlich theile den Circul in 12. gleiche Theile oder Stunden / nach dem Lauff oder Stand des Mondes von der Sonnen / von dem neuen Mond an bis zum vollen Schein.

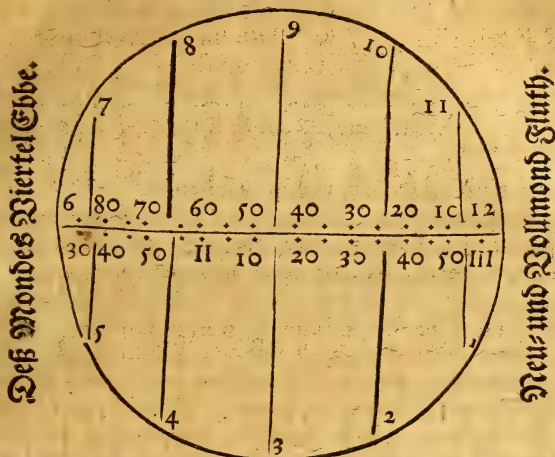
2. Theile nun auch den Diametrum oder den Durchschnitt des Circuls in 90. Theile oder Minuten / daß ist / nach der Zeit des Unterscheidens der Fluth zwischen dem neuen oder vollen Mond und den Vierteln / welche ist anderthalb Stunde.

3. Durch jeden Stunden-Punct ziehe Perpendicular oder Winkel-Recht auf fallende Linien / durch den Diameter oder Quer-Linie des Circuls.

4. Rechne die Zeit / in welcher der Mond in die Mittags-Linie tritt in der Circumferenz des Circuls / und mercke daselbst die Perpendicular-Linie / welche sich auß demselben Punkt in den Diametrum sencket / so werden die von derselben abgeschnittene Proportional-Minuten zeigen / wie viel Stunden und Minuten man

man vor der Zeit der hohen Fluth bey neuem und vollen Mond abziehen müsse/
damit du also haben mögest die eigentliche Zeit der Fluth auf denselben Tag.
Sehet an die Figur:

Der Mond im Meridiano.



**NB. Der Diameter enthält die Stunden und Minuten des
Mondes Nachmittag zu Londen.**

Zum Exempel: Bey dem neuen und vollen Mond kommet die Fluth zu Londen um 3. Uhr/ das ist/ wann der Mond schon 3. Stunden jenseit und über die Mittags-Linie gestiegen ist. Solcher Gestalt wird der Mond/ wann er 4. Tage alt ist/ (nach dem neuen Schein/) um 3. Uhr sich in der Mittags-Linie befinden/ und die Fluth wird 3. Stunden hernach/ um die Glocke 6. kommen. Aber nach dieser Regul/wann du die Zeit recht rechnest/da der Mond unter dem Meridian herstreichet/ in der Circumferenz/ so schneidet die Perpendicular-Linie/ welche von 3. zu 9. reichet/ den Diameter entzwey/ in dem Punct von 45. Minuten/ welches zeigt/ daß man so viel müsse abziehen von der Zeit der wachsenden Fluth im neuen und vollen Mond/ daß demnach die Fluth kommet 45. Minuten vor 6. Uhr/ das ist um die Glocke 5. und 15. Minuten/ und nicht um 6. Uhr/ nach der gemeinen Rechnung.

Dergleichen könnte man auch verrichten für einen jeden andern Hafen oder Ort/ wann man nemlich die Zeit der hohen Fluth im neuen und vollen Mond an demselben Ort weiß. Solches würde man aber fertiger auffinden/ wann man die Zeit der Fluth bey dem neuen und vollen Mond rücket unter den Diameter, wie

wie ich zu Londen gethan/ wo die Fluth um 3. Uhr Kommet. Wann nun der Mond in der Mittags-Linie stehet um Glocke 3. so wird die Perpendicular-Linie den Diameter bey 2. Uhr/ und 15. Minuten abschneiden; Solche Zeit muß man addiren zu der Zeit der Culmination, oder da der Mond durch die Mittags-Linie gangen/ so kommen 5. Stunden und 15. Minuten/ also/ wann der Mond culminirt um die Glocke 9. muß man 2. Stunden und 15. Minuten hinzu setzen/ so hat man die Zeit der Fluth/ nemlich 11. Uhr/ 15. Minuten. Auf diese Weise kan man gar leicht eine Tafel machen/ welche durch den Stand des Mondes in der Mittags-Linie dir ganz genau zeigt die Zeit und Stunde der Fluth/ bey jedem Alter des Mondes/ gleichwie ich hier vor Londen gethan habe / worauf man alle Derter reduciren kan.

Folget hierauf die Tafel/ woben zu erinnern / daß in der 1. 3. 5. und 7. Spalten die Aufschrift Mond Culmin. bedeutet/ wann der Mond in der Mittags-Linie stehet. St. bedeutet durchgehends Stunden / und M. Minuten.

Die wol-eingerichtete Fluth-Tafel.

Mond Culmin	Fluth zu Londen.		Mond Culmin.	Fluth zu Londen.		Mond Culmin.	Fluth zu Londen.		Mond Culmin.	Fluth zu Londen.	
St. M.	St.	M.	St. M.	St.	M.	St. M.	St.	M.	St. M.	St.	M.
XII.	0	3 0	III.	0	5 15	VI.	0	7 30	IX.	0	11 15
	10	3 9		10	5 21		10	7 41		10	11 29
	20	3 18		20	5 27		20	7 52		20	11 43
	30	3 27		30	5 33		30	8 4		30	11 57
	40	3 36		40	5 40		40	8 14		40	12 10
	50	3 40		50	5 46		50	8 25		50	12 24
I.	0	3 54	IV.	0	5 52	VII.	0	8 36	X.	0	12 37
	10	4 2		10	5 59		10	8 48		10	12 50
	20	4 9		20	6 6		20	9 0		20	1 3
	30	4 16		30	6 13		30	9 13		30	1 16
	40	4 23		40	6 20		40	9 26		40	1 29
	50	4 30		50	6 28		50	9 39		50	1 42
II.	0	4 37	V.	0	6 36	VIII.	0	9 53	XI.	0	1 54
	10	4 44		10	6 44		10	10 6		10	2 3
	20	4 50		20	6 53		20	10 20		20	2 16
	30	4 57		30	7 2		30	10 33		30	2 27
	40	5 3		40	7 11		40	10 47		40	2 38
	50	5 9		50	7 20		50	11 1		50	2 49

Eine Tafel über die Fluth bey der Brücken über die Themse zu London / auf das Jahr 1668. gerichtet / darinnen M. be-
deutet Morgens / und N. Nachmittags.

Tage.	Januar.	Februarius.	Martius.	Aprilis.	Majus.	Junius.
	St. M.	St. M.	St. M.	St. M.	St. M.	St. M.
-						
1	12 5	2. N. 13	1. N. 49	3. N. 6	3. N. 32	4 18
2	1. N. 29	3 11	2 45	3 57	4 4	4 51
3	2 39	3 56	3 29	4 22	4 39	5 20
4	3 37	4 30	4 8	4 35	5 11	5 48
5	4 22	5 1	4 40	5 24	5 40	6 18
6	4 57	5 29	5 9	5 55	6 12	6 54
7	5 26	5 58	5 38	6 30	6 49	7 37
8	5 55	6 30	6 9	7 13	7 32	8 27
9	6 26	7 11	6 49	8 5	8 21	9 27
10	7 5	7 59	7 32	8 58	9 18	10 39
11	7 47	8 53	8 28	9 58	10 19	11 53
12	8 38	9 58	9 28	11 2	11 26	1 16
13	9 33	11 7	10 33	12 6	12 34	1. M. 16
14	10 19	12 16	11 40	M. 6	M. 34	2 27
15	11 47	M. 16	12 44	1 10	1 44	3 32
16	12 54	1 18	M. 44	2 13	2 50	4 21
17	M. 54	2 18	1 44	3 9	3 49	5 1
18	1 56	3 8	2 37	4 3	4 36	5 24
19	2 50	3 49	3 27	4 45	5 17	6 8
20	3 36	4 24	4 13	5 23	5 53	6 44
21	4 13	4 57	4 50	6 3	6 33	7 25
22	4 44	5 30	5 26	6 48	7 17	8 16
23	5 13	6 5	6 4	7 42	8 8	9 7
24	5 41	6 84	6 51	8 38	9 0	10 10
25	6 13	7 46	7 48	9 35	9 58	11 12
26	6 55	8 53	8 53	10 44	10 58	12 18
27	7 49	10 10	10 2	11 47	12 1	1. N. 21
28	8 55	11 28	11 12	12 49	1. N. 2	2 19
29	10 16	12 43	12 20	1 47	2 2	3 11
30	11 44		1. N. 21	2 28	2 55	3 45
31	1 2		2 16		3 40	

Tage.	Julius.	Augustus.	Septemb.	Octobr.	Novemb.	Decemb.
-	St. M.	St. M.	St. M.	St. M.	St. M.	St. M.
1	4 30	5 N. 5	5 54	6 36	8 18	8 36
2	4 59	5 32	6 37	7 27	9 20	9 33
3	5 25	6 2	7 23	8 32	10 24	10 32
4	5 52	6 39	8 28	9 43	11 30	11 36
5	6 23	7 25	9 41	10 54	12 31	12 40
6	7 1	8 28	11 2	12 3	M. 31	M. 40
7	7 47	9 43	12 24	M. 1	1 32	1 43
8	8 46	11 7	M. 24	1 10	2 27	2 37
9	9 57	12 30	1 35	2 9	3 18	3 28
10	11 19	M. 30	2 34	3 1	4 2	4 10
11	12 46	1 48	3 24	3 45	4 37	4 41
12	M. 46	2 53	4 6	4 23	5 8	5 10
13	2 6	3 45	4 39	4 57	5 37	5 37
14	3 15	4 24	5 11	5 27	6 6	6 4
15	4 4	4 56	5 41	5 59	6 42	6 35
16	4 41	5 25	6 14	6 34	7 21	7 12
17	5 5	5 55	6 54	7 16	8 5	7 58
18	5 43	6 29	7 42	8 6	8 56	8 49
19	6 15	7 11	8 43	8 57	9 54	9 55
20	6 53	8 4	9 35	9 54	10 58	11 9
21	7 35	9 0	10 40	10 55	12 9	12 30
22	8 28	10 4	11 43	11 58	1. N. 17	1. N. 52
23	9 27	11 1	12 44	12 59	2 26	3 2
24	10 33	12 16	1 N. 42	2. N. 1	3 27	3 58
25	11 32	1 N. 16	2 34	2 58	4 17	4 41
26	12 48	2 12	3 32	3 48	4 59	5 15
27	1 N. 49	3 1	4 4	4 32	5 36	5 47
28	2 43	3 43	4 41	5 11	6 14	6 19
29	3 27	4 18	5 18	5 49	6 55	7 0
30	4 16	4 30	5 52	6 31	7 43	7 45
31	4 37	5 21		7		8 36

In den Actis Philosoph. Angl. Anno 1668. n. 41. hat ein Capitain, Namens Samuel Sturmii, zu Hong-road, etwan 4. Engl. Meilen von Bristol / folgender Gestalt die Fluth und Ebbe observiret / und seine curieuse Anmerkungen gar artlich deßfalls aufgesetzt; Ich habe angemercket / (spricht er) daß unsere jährliche

jäheliche Spring-Fluthen erscheinen im März und September / oder in der Fluth / welche nächst vorgehet vor der Sonnen Eintritt in die Waag und Widder / oder in der nächst-folgenden Fluth / nachdem bey Eintretung der Sonnen in gemelte Zeichen / der Mond näher bey der Conjunction oder Opposition gewesen / und alsdann steigt die Fluth auf 7. und einen halben Klafter / oder 45. Fuß / die niedrigste Ebbe aber ist um diese Zeit 25. Fuß. Wir haben auch angemercket / daß die niedrigste Ebbe die höchste Fluth gebe / es sey dann / daß diese durch einen Sturm auß dem Nord-Osten abgehalten werde / da hingegen der Süd-Westen-Wind das höchste Wasser befördert.

Anlanget unsere tägliche Fluth / so haben wir befunden / daß dieselbe vom Aufgang des Merkurs / bis zum Aufgang des Septembris, um 1. Fuß / und 3. Zoll (perpendiculariter,) höher ist des Abends / als des Morgens / zu verstehen von der Zeit / da die Sonne die Mittags-Linie hat überschritten / bis um Mitternacht. Aber von Michaëlis bis Maria Verkündigung / befinden wir das Gegentheil / weil alsdann die tägliche Fluthen 15. Zoll höher sind / als die Nacht-Fluthen / welche nemlich zwischen Mitternacht und Mittag sich erheben. Und diese Proportion wird in beyden gehalten / nach dem gradlichen Anwachs der zunehmenden Fluth von der niedrigsten Ebbe / (auf Englisch Neap,) bis zum höchsten Wasser / (welches sie daselbst the heig heft Spring nennen /) und ein gleichmäßiges Abnehmen beschiehet auch von dem lebendigen (Fluth /) bis zum todten (Ebbe /) Wasser (Neap.)

Was betrifft die höchste Monatliche Fluth / selbige befindet sich allemahl zu Kommen am dritten Tage nach dem neuen oder vollen Mond / wann der Nord-Osten-Wind ihr nicht im Wege stehet / wie oben gesagt ist.

Ich habe auch vielfältig observiret / daß sich die Fluth allhier einfinde am Tage des neuen Mondes / wann der Mond stehet im Süd-Osten / alsdann wächret der Anwachs 5. und der Abfall 7. Stunden / daß es also bey anderthalbe Stunden differirt von den alten Tafeln. Es ist auch ein Unterscheid oder Differenz / in Berechnung der Fluthen / durch den Stand des Mondes / an einer gewissen Gegend des Compasses / am Tage des vollen oder neuen Mondes. Dann an diesen Tagen befindet sich diese Regul nette und wol eintreffend / aber von dem neuen Mond bis zum ersten / und vom vollen bis zum letzten Viertel habe ich in der Ebbe gemercket / daß die Fluth allhier zween Striche auf dem Compass eher geschehen sey.

Das Wasser brauchet weder im An- noch im Abflauffen gleichen Platz in gleichen Zeiten / sondern seine größte Schnelligkeit ist zu sehen im Anfang der Fluth und Ebbe / und alsdann mindert sich diese Schnelligkeit allmählich bis zum höchsten oder niedrigsten Wasser / und solches stehet meist allein in den höchsten Fluthen anzumercken / wie auf folgender Tafel zu sehen / die ich nach eigener Befindung der Fluth bey Bristol aufgesetzt habe / woben man auch angemercket / daß

daß das Wasser im Anfang der Fluth und Ebbe / innerhalb 6. Minuten einer Stunden/bey einem Fuß gewachsen/ oder gefallen sey.

Ich communicire dem curieuseu Leser hierbey die Tafel / weil sie wol zu merken/ und ein genauer Aufmercker viel darauß erfsehen kan / so ihm bey Gelegenheit zu statten kommen möchte. Folget demnach

Die Fluth-Tafel zu Viertel-Stunden.

Die Fluth zu 5. Stunden.				Die Ebbe zu 7. Stunden.			
Stunden/	Viertelst.	Fuß/	Zoll.	Stunden/	Viertelst.	Fuß/	Zoll.
-	I	2	7 $\frac{1}{2}$	-	2	2	7 $\frac{1}{2}$
-	2	2	6	-	2	2	6
-	3	2	6	-	3	2	6
I.	-	2	6	I.	-	2	6
-	1	2	6	-	-	-	-
-	2	2	5 $\frac{1}{2}$	-	-	-	-
-	3	2	5	-	-	-	-
II.	-	2	5	II.	-	9	0
-	1	2	3	-	-	-	-
-	2	2	3	-	-	-	-
-	3	2	3	-	-	-	-
III.	-	2	3	III.	-	8	0
-	1	2	2	-	-	-	-
-	2	2	1	-	-	6	9
-	3	2	1	IV.	-	-	-
IV.	-	2	1	V.	-	5	0
-	1	1	9	-	-	-	-
-	2	1	8	VI.	-	4	0
-	3	1	8	-	-	-	-
V.	-	1	8	VII.	-	3	0

Zu 45. Fuß ohngefähr.

Zu 45. Fuß ohngefähr.

Man hat nicht nöthig befunden/ in der Eintheilung der Ebbe so genau/ als bey der Fluth zu verfahren/ ein jeder wird die Differenz zwischen den 2. nächststehenden Zahlen selber leicht finden können.

Sonsten zehlet man von einem Neumond bis zum andern/ oder von einem Vollmond zum andern jedes mahl 59. Ebb- und Fluthen.

In dem Fluß Sabina, 20. Meilen oberhalb Bristol bey Neunham/ 160. Meilen von dem Mund oder Ausfluß des Strohms / kommt das so genannte Haupt der Fluth / wie es bey angehender Fluth herein dringet / und steigt bey 9. Fuß/wie eine Mauer in die Höhe/und solcher Gestalt laufft dieses Haupt viel Meilen fort/ und überschwemmet alle Furthen und Watten/ die vorher trucken gelegen / alsdann legt man alle Schiffe an die Seite / wann aber dieser Fluth-Kopff

Kopff vorbeß/ so ligen alle Watten wieder trucken/ daselbst fluthet es nur 2. Stunden auf 18. Fuß hoch/ und ebbet hingegen 10. Stunden. Die Ursach sothaner Fluth-Haupts (Boar auf Englisch/) ist ohne Zweifel die Enge des Strohmß an demselben Ort/ als der daselbst nur eine halbe Meile/ und 3. Meilen höher hin/ auf nur 20. Ruthen breit ist. Besser hinauf bis nach Glocester nimmet die Breite an beyden Ufern immer ab. Dieses alles ist zu verstehen von Englischen Meilen/ deren vierdthalbe auf eine Teutsche gerechnet werden.

Zum Beschluß dieses Capituls / wil ich über die Frage / warum die jenige Völker/ welche an den Wassern wohnen / verschlagener und listiger sind / als andere ? etliche Ursachen anführen. Alessandro Tassoni l. 8. quæst. 9. gibt die Ursache/ weil sie wegen Bequemlichkeit des Schiff-reichen Ufers mit vielen Fremden umgehen / auf den Gewinn abgerichtet / und allerley Vorthail sich zu nähren ersinnen/ daß sie also gewohnen/ ihre Dürfftigkeit durch mancherley Betrug zu ersetzen. Dann solche Vetter sind selten bequem zum Feld-Bau/ daher müssen sie sich von dem Meer ernähren / welches nicht ohngefähr geschieht. Hangen nun alle Laster an einer Ketten/ so ist Vermessenheit und Betrug in einander geschlossen / zu welchen die Gewalt bisweilen das dritte Glied ist / daher ist vielleicht der Lateiner Spruchwort entstanden: *Mores maritimi*, das ist/ unbeständige/ listige Sitten. Deswegen auch Plato, libr. 4. de legib. gewolt / daß eine Stadt zum wenigsten 8000. Schritte von dem Meer solle gelegen seyn.

Cardanus hat eine wunderliche Betrachtung / schreibend / daß untreu und listige Leute zu finden / wo die Bäume tieff wurzeln / weil die Winde und der truckene Erdboden listige und truckene Gehirne/ wie auch unbeständige Leute vermuthen mache. Und dergleichen Urtheil fällt auch Cicero von den Carthaginensern.

Aristoteles hingegen lobet die Städte / welche die Bequemlichkeit der Anfurth / die Sicherheit des Meers / und die Gelegenheit zu handeln und wandeln haben. Folget nun

Das XX. Capitul.

Von den Ergießungen des Meers.

Wir haben umständlich geredet von dem Ab- und Zulauff der See/wobey noch dieses zu mercken / daß bey anhaltenden Sturm-Winden / wann dieselbe auß der See nach dem Lande stehen / oft landverderbliche Fluthen und überschwemmungen der See entstehen / wovon absonderlich die an die See gränzende Länder Zeugens gnug sind. Und obgleich die Sprinckzeit oder höchste Fluthzeit nahe bey die beyde *Aequinoctia* gefeket wird / hat man doch befunden daß die meisten Land verderbliche hohe See-Fluthen im Novemb. kommen sind. Da jeko die Euder See und der Dallart zusehen / da ware weyland ein herrliches Land / und also ist es insonderheit vielen ansehnlichen Städten ergangen/ nahe bey Boree/ nicht weit von dem Briel in Seeland ward An. 1618.

Nord werts nach der See zu / eine alte verfallene Stadt entdeckt / welche schon etliche hundert Jahren her mit Sand ganz bedeckt gelegen hatte / durch Aufschlagung der See-Wellen / hat sich der Sand guten theils abgewaschen / und ist die Stadt an vielen Orthen entblößet worden / und zu Gesicht kommen. Hier hat man dann gefunden die Fundamenta von grossen Häusern / dergleichen lange Strassen / woraus man augenscheinlich schliessen kan / daß dieses vor Zeiten eine ansehnliche Stadt muß gewesen seyn / von deren Untergang gleichwol die Historici, so viel man weiß / nicht das geringste aufgezeichnet: Viel Antiquitäten hat man hier gefunden / insonderheit etliche kupferne Pfeninge / auf denen Bildnissen stunden / und zwar etliche mit der Überschrift Adrianus, auf andern laß man Antonius, woraus man urtheilte / daß diese verwüstete Stadt unter der Römer-Herrschaft müsse gestanden haben. Baudartius part. 1. lib. 10. pag. 101.

Durch die grosse Fluth / und das dabey sich einfindende starcke Erdbeben / so 370. Jahr vor Christi Geburt den Griechischen Landstrich Peloponnesum, oder Moream unter Wasser gesehet / sind zwö berühmte Städte an dem Corinthischen See-Busen ganz überschwemmet worden / und versunken / davon die eine Bura, und die andere Helice hieß.

Ovidius, der 10. Jahr vor Christi Geburt annoch im Leben war / erzehlet / daß die jenigen / so bey hellem Wetter daselst auf der See fuhren / zu seiner Zeit / (welches etwa 360. Jahr nach dem Untergange dieser Städte /) die Mauren und Thürne noch eigentlich unter dem Wasser hätten sehen können. Gottfried historische Chronick, pag. 153.

Staveren / anjeko ein schlechter Platz in Friesland / war vor Zeiten die allerberühmteste Haupt- und Residenz-Stadt / der Könige in Friesland / nirgends war größerer Handel und Schiff-Farth / als in dieser Stadt / dann sie war überaus wol gelegen / und hatte einen trefflichen Hafen an dem Fluß Flevo, (wovon das gegen über gelegene Ulieland seinen Namen hat /) mit welchem sich ein Arm auß dem Rhein / der durch das Stiff Utrecht dahin passirete / wie auch die Yffel und Becht / die Ruyner und andere Ströme / vermenget haben / dann damahlen war die Süder-See noch lauter bewohntes Land: Aber / wer jeko die jämmerliche Rudera dieser ehemahlen berühmten Stadt ansieht / dem gehen die Augen über.

Wo ist Wisbuy / die Krone der Schiff-Farth / in Gothland? ach sie lieget anjeko mehr unter / als über der See / sie ist verlohren / und man siehet nur etwas wenigens mehr davon zum Merckmahl / daß daselbst vor Zeiten eine herrliche Stadt gestanden.

Julin in Pommern / Tyrus und Sydon in Syrien. Viele Städte und See-Hafen in Italien / Spanien und Franckreich haben ein gleiches Unglück gehabt / sie sind überschwemmet worden / versunken / und zum Theil oder gänzlich verlohren.

Was wissen wir von den berühmten Städten Sodoma / Gomorra / Abama und

ma und Seboim anjeho mehr / als den blossen Namen? was sehen wir an ihrer Stelle anders / als einen schwarzen stinckenden Pfuhl / den man das todte Meer nennet?

Wann eine Feuersbrunst in einen Wald kommet / oder wann etliche tausend Aerte an die Bäume gesetzt werden / so kan man einen Wald / und wann er auch noch so groß / bald zu nichte machen und verliehren. Aber von solchen Arthen rede ich nicht / sondern ich spreche von den grossen Wasser-Fluthen / welche ganze Wälder umgerissen haben / also daß man wol von denselbigen sagen mag / sie seyn verlohren / angesehen nichts mehr von denselben übrig / als in etlichen Gegenden die grosse und tieffe Turffmohren / so bey denen Holländern Veenen und Moeren genandt werden.

Wo man demnach ein solches Mohrland siehet / da soll man gedencken / daß es von Anfang der Welt nicht also gewesen / sondern daß es durch den erzörneten GOTT also erwachsen / welcher durch eine oder mehr Fluthen dergleichen Wald- und holkreiche Gegenden / in ein wüstes und unangenehmes Mohrland verändert hat. Man findet solcher unanmuthigen Gegenden durchgehends in Flandern / Brabant / Holland / Friesland / Stifft Münster / Utrecht / Ober- / Jssel / Dnmelanden / Bentheim / Emden / Tecklenburg / Oldenburg / Bremen / Holstein / 2c. Daß sie aber von Anfang nicht gewesen / blicket darauß / weil man in etlichen noch auf diese Stunde einen hauffen grosser Bäume findet / manchemahl siehet man daselbst Baum bey Baum / und Baum auf Baum / deren Stämme nach Nord-Westen / die Spitzen aber nach Süd-Osten meistentheils gekehret ligen / welche wahrlich unter der Erden und Morast solcher Gestalt nicht gewachsen sind.

Offtermahlen findet man in solchen Mohren stücker von Schiffen / Schiffs-Gereitschafft / Leder / Eysen / Kreyden / schottische Kohlen / Haseinüsse und Zähne von etlichen Meerwundern. So hat man auch befunden / daß etliche Mohren / die keinen Ablass haben / jährlich aufgeschwollen / und sich erhöht haben. Hierauß ist zu schließen / daß solche Mohren vor Zeiten lauter Holz und Wälder gewesen / von dannen / Fichten / Eichen / Erlen und dergleichen Bäumen. Andere sind erwachsen auß niedrigem Weide- / Sand- oder Kley-Land / welche allesamt von ein und andern Fluthen überschwemmet / die Bäume darnieder geworffen / Menschen und Vieh ersäuffet / alles vernichtet / und der ganze Grund zu einem solchen Mohr oder Morast worden. Auß dem Lager der Bäume stehet zu schließen / daß solches Gewässer auß dem Nordwesten und also von der Engel- und schottischen Seiten hergekommen. Noch seltsamer ist's / daß man in den Mohren manchemahl Holz-Kohlen und Asche / lange Bäume / als Dennen und Eichen / so rund um verbrandt sind / findet / und zwar die Asche auf 3. 4. 5. oder 6. Zoll dick / daß demnach eine grosse Feuers-Brunst auch nicht wenig hierzu muß geholffen haben; also möchte man auch sagen / daß gleich wie Sodoma und Gomorra durch das himmlische Feuer verzehret / und hernach mit Wasser

Wasser überschwenmet worden / auch dieser Orthen / Wind / Sturm / Feuer und Wasser / einsmahls sich verbunden / das Land mit allem / was darauff ist / zu vertilgen.

Es muß auch schon eine geraume Zeit vom Ursprunge dieser Mohren hieher verfloßen seyn / weil deren Plinius Tacitus, ja selber Julius Cæsar gedencket / wann er von den Morinis, &c. redet / welches man nicht anders deuten kan / als daß er die Mohr-Leute dadurch verstanden. Johann Picard. in Antiquit. libr. 1. c. 6. hält davor / daß die Fluth / so Anno 860. den Rhein-Lauff verändert / solche Mohren verursacht / aber er widerspricht hierinn ihm selber / und fast allen denen Historicis, welche den Ursprung solcher Mohren von dem 340. Jahr vor Christi Geburt an rechnen / da die so genannte allgemeine grosse Cimbrische Sünd-Fluth ergangen. Ich will dieses endlich nicht weiter disputiren / sondern darzu sehn / daß vermuthlich auch ein greuliches Ungewitter von Donner und Blitz damahlen muß mit untergelauffen seyn / welches den erschröcklichen Brand verursacht / dessen vielfältige Zeichen noch hin und wieder in und unter den Mohren anzutreffen sind: Und damit solches niemand ungläublich vorkomme / so siehet anzumercken / daß noch bey unsern oder unserer Eltern Zeiten / nehmlich Anno 1644. im Wald bey Nürnberg eine Feuers-Brunst entstanden / wodurch über 8000. Morgen-Holz / oder Wald-Landes verwüestet worden / und hat es grosse Mühe gekostet / biß man das Feuer endlich noch gedämpfet. Theatr. Europ. Lotichii part. 5. p. 393.

Anno 1437. war ein so ungemainer heisser Sommer / daß der Böhmer Wald in Brand kam / und gancker nacheinander folgender 18. Wochen in vollen Flammen stunde. Eben dieses Unglück hat auch den Thüringer und Schwarzh-Wald / und Anno 1684. den Harzh-Wald betroffen.

Das XXI. Capitul.

Von der Nordstrandischen See-Fluth.

Ech habe in einem besondern Tractätlein alle und jede See- und Strom-Fluthen beschrieben / auß welchem ich zu unserm Zweck / nur 2. und zwar die denckwürdigsten See-Fluthen entlehnen will.

Und was soll ich sagen? es ist zur Gnüge bekandt / daß Gott der Herr durch Aufplattung der Wassern ganze Länder umkehren könne / wie solches die Nordfrisischen Landschaften / benebst allen an der West-See gelegenen Marsch-Länder / am Tage Burchardi / (welcher ein Sonntag /) Anno 1634 besonders erfahren müssen / und zwar dazumahl / als man eben am sichersten gewesen / und die Teiche oder Dämme so wol gestanden / das Ocke Leveten im Nordstrande sich vernehmen lassen / daß man nun einen eysern Teich hätte: Ein anderer / Iven Aelsen hat zu Rødemis noch andere freche Worte gesprochen / indem er gesagt: Man könnte nun sicher hinter dem Teich schlaffen. Ja man hat gar auß diese

diese Menschen Arbeit getroget / massen der Reich-Graf zu Risummohr / nach
 Verfertigung des Reiches eine Spade in denselben gesteckt / und sich dieser ver-
 messenen Worten bedienet : **Troß nun blancke Hanß.** Kunt Being in
 der Hatfeter-Marsch hat es hernachmahls oft schmerzlich bereuet / daß er sich
 hiebevör beduncken lassen / man könne den auf einem mitten in der See gelege-
 nen Felsen wohnenden Hilgeländern nunmehr Troß bieten. Gestaltfam sich
 am 11. Octobr. ersagten Jahrs ein ungeheurer Sturm-Wind auß dem Süd-
 Westen erhoben / so sich in der folgenden Nacht auf halber Spring-Fluth nach
 dem Nord-Westen gewendet / und so gar übel gehaufet / daß er nicht allein hin
 und wieder die Häuser auf- und abgedeckt / auch unzehlig viel gar hinweg ge-
 nommen / dazu in den Wäldern und Holzungen / starcke und dicke Bäume bey
 hauffen niedergeschlagen / und mit den Würzeln auß der Erden gerissen / sondern
 auch das Wasser der West-See dermassen erreget und aufgetrieben / daß es in
 denen an derselben und der Elbe belegenden Ländern / als in Stormarn / Dit-
 marschen / Eyderstädt / Nordstrand / Jütland und andern Orthen hin und wie-
 der eingegangen / Teiche und Dämme zerrissen / und dahin gekommen / da man
 vorhero niemahlen einige Fluth vernommen / viele tausend Menschen und Vieh
 ersäufft / Häuser und Güter weggeführt / und solchen Schaden gethan / daß
 es nicht zu beschreiben / da dann auch die finstere Nacht nicht allein die obhande-
 ne Gefahr bey vielen hat verborgen / sondern ihnen auch alle Mittel / derselben
 zu entkommen / abgeschnitten. Weßhalben ihrer viele mutternackt von ihrem
 Bette bey sicherem Schlasse sind weggetrieben / andere durch die ungestümme
 Winde erwecket / haben davon fliehen / oder ihre Güter retten wollen / und sind
 drüber nebst ihren Häusern und Gütern von den Wellen weggeführt worden.
 Derohalben viele / da sie gesehen / daß alle Mühe zu entkommen / vergebens /
 und sie zweifels frey mit ihren Hausgenossen von den Wellen würden weggeführ-
 ret werden / sich und ihre Weiber und Kinder mit Stricken haben aneinander
 befestiget / daß / gleich wie sie von der Natur durch eine inbrünstige Liebe und
 Verwandtschaft mit einander verbunden / sie auch also von den grausammen
 Wellen nicht möchten getrennet werden.

Viel Leute haben sich samt ihrem Gesinde auf die Dächer und Häuser be-
 geben / und sind auf denselben / als auf einem Schiffe herum geführt worden /
 welche aber nicht lange hernach von den Wellen zerschlagen / und also die drauff
 sitzende Leute elendig sind voneinander getrennet worden / also / daß oftmahlen
 auf einem stücke Holzges der Batter / auf einem andern die Mutter / auf etlichen
 andern die zarte Kinderlein dahin getrieben / und hat es allenthalben ein jäm-
 merliches Ansehen gewonnen / sintemahl man gesehen / wie unzehlig viel Tod-
 ten-Körper umher getrieben / Kisten und Schräncke / Bette und Bett-Gewand-
 Laden und allerhand herrlicher und köstlicher Haus-Rath auf dem Wasser ge-
 schwommen / wie viel Männer / Weiber / Kinder und Gesinde auf zerstückten
 Häusern / auf Brettern / Balcken und dergleichen / neben und unter denen an-

noch stehenden Häusern hingefahren / und Gott und Menschen um Hülffe und Errettung angeschrien.

Das ist aber wol das allerjämmerlichste Spectacul gewesen/ daß die solches gehört / ihnen auf ihr klägliches Jammer-Geschrey nicht haben können helfen/ gestaltsam man keine Böhthe bey der Hand gehabt / womit man ihnen in der äußersten Todes- und Lebens-Gefahr hätte bespringen mögen / die aber / so ihre Böhthe von den vorigen Fluth-Jahren hernach aufgehoben / denen sind sie von dem Boden weggeschwemmet/ und da man sie gleich gehabt / hätte man sie dan noch in diesem erschrecklichen Sturm nicht brauchen können / daher man von dieser Fluth wol fast sagen mögen / was jener Poet von der Theßalischen Fluth/ die sich Anno Mundi 2429. vor Christi Geburt 1521. Jahr begeben / singet und schreibet :

Exspatiosa ruunt per apertos flumina Campos,
Cumque satis, arbuſta simul, pecudesque virosque
Tectaſque, cumque ſuis rapiunt penetralia ſacris :
Omnia Pontus erat, deerant quoque littora ponto,
Occupat hic collem, Cymbâ ſed & alter aduncâ,
Et ducit remos, illic, ubi nuper arârât,
Ille ſuper ſegetes, aut merſæ culmina villæ
Navigat.

Da war es alles Meer / und kunten Schiffe gehen /
Wo man zuvor gepflügt / da brach das Waſſer in/
Nahm Menſchen / Vieh und Korn / nahm Hauß und
Scheuren hin :

Man kunte keinen Strand für hohen Wellen ſehen.

Es iſt aber dieſe Waſſerfluth nicht gnug geweſen/ ſondern es hat auch Gott der Herr viel Leute dabeneben mit der Feuers-Ruthe gezüchtiget / indem eines Theils auß Unvorſichtigkeit / andern Theils auß Ungeſtümigkeit der Winde/ das Feuer viele Häuser / darauf die Menſchen geſeſſen / und dem Tod augenblicklich entgegen geſehen/ eingäſchert hat/ alſo/ daß ſie einen zwiefachen Tod vor ihren Augen haben ſehen müſſen / auch wol/ wie man deren etliche Exempel weiß/ auß Furcht für dem Feuer ins Waſſer geſprungen/ und ſich alſo erſäuſſt/ denen man vielleicht das Leben hätte erhalten mögen.

Es iſt aber inſonderheit merckwürdig/ daß man zu dieſer Zeit nicht allein in Holland von keinem ſonderlichen Sturm / weniger von einem Einbruch deß Waſſers etrâs vernommen / ſondern auch/da die Waſſerfluth/ die Anno 1630. in den Niederlanden groſſen Schaden gethan/ es um Venedig ganz trucken geweſen / und das Meer faſt auß ſeinen Gränken abgewichen/ alſo auch zu Flensburg / Kiel / Eckelförde und Warnemünde vor Koſtock / wie nicht weniger an andern

andern Orthen an der Ost-See die Wasser zu diesem mahl dermassen verfloffen und abgelassen / daß dergleichen bey Menschen Gedencfen nicht geschehen; und ist nicht ungläublich / daß mehr ermelter ungeheurer Sturmwind mit einem Erdbeben vermengtet gewesen / massen sich eben in dieser hohen West-Fluth zu Flenzburg / (zu geschweigen bey der Schiff-Brücken daselbst an etlichen Orten von einander gerissenen / und eingefunckenen Erden / welches man dem niemahls vorhin dergestalt befundenen Abfalle des Wassers zu schreiben will / dergleichen auch / dem Bericht nach / auf der Insel Ar in der Ost-See soll geschehen / und die Erde an einem und andern Orthe einen guten langen Strich von einander gespalten seyn /) in der Strassen Kamsharde befunden / daß in denen vom Wasser unterschiedliche Faden abgelegenen-Häusern in einem die Steine in der Stuben / auf der Dehlen / in einem andern die Steine in der Mauer / in einem andern aber im Hofe in die Länge zerrissen / und sich von einander gegeben / dazu auch die Grund-Steine an einem Stalle anderwärts gefuncken und eingefallen.

Worüber daselbst und anderswo glaubwürdige Leute beständig und vor wahr aufgesaget / daß sie mit ihren Betten / darinnen sie gelegen / andere / daß sie mit ihren Stühlen / worauff sie gesessen / und sie feste an den Tische gehalten / sind bewegtet und geschüttet worden / daß also in derselben Nacht der Wind / beydes über und unter der Erden / GOTT dem HERREN seinen Zorn aufzurichten / und Schaden zu thun getrohet : Und mag man hier wol sagen : *Quanti divites, quanti potentes vesperi sedebant, & delitiis affluabant, omni timore malorum sublato ? sed veniens repentina Calamitas , involvit in mediis flutibus.*

Wie viele sassen wol des Abends ohne Sorgen /
So diese Wasserfluth hinweg nahm vor dem Morgen ?

Es ist aber die Jahr- und Tages-Zeit / da diese Fluth ergangen / in folgendem Chronodisticho begriffen :

Bissen oCtobris LVná oCCVrente reCente,
TVta EDora teLLVs DILVVIata natat.

Welche Jahrzahl auch in diesem Reymen zum Andencken einer solchen unerhörten Sündfluth verfaßt worden.

Auf GOTTes Geheiß Da Die VVasser ergossen/
Seln selbige Vber VND Vber geflossen.

So viel man aber von dem beschehenen Schaden Nachricht erlanget hat / und davon glaubwürdig beydes Schrift- und Mündlich berichtet wird / so soll diese Wasserfluth auch im Kremper- und Wiltstermarsch an vielen Orthen eingegangen seyn / die Teiche und Dämme zerrissen / und der Winter-Saame samt vielem Vieh erträncket / auch hie und da einige Leute ersoffen / und viele Häuser verdorben seyn.

Im Südertheil Ditmarschen / als Königlichem Antheil / sind 47. Personen / 1195. Stück Viehes an Ochsen / Kühen und jungen Kind-Vieh / 238. Pferde / 37. Schweine / 59. Schafe ertruncken / 10. Schleusen ganz aufgerissen / und die übrigen grossen Theils ruinirt: Neben welchem hie und da Einbrüche der Erden gleich geschehen / worunter viel Grund-Löcher von 8. 10. 12. 16. und 20. Fuß tieff / und fast alle Teiche dermassen beschädiget sind / daß es nicht zu beschreiben. Die Mohr- und Pflug-Erde ist wol von 1000. und mehr Morgen-Landes ganz abgetrieben / grosse Löcher darinn gerissen / und also in solchen Ländern fast gar nichts taugliches geblieben. An reinem so wol / als ungedräschem Korn / nemlich Weizen / Roggen / Gersten / Bohnen und Habern sein 17000. Tonnen weggetrieben und verdorben / auf 2400. Morgen-Landes ist der Roggen und Weizen-Saame gänzlich ertruncken und verdorben / aufgenommen / was im Kirchspiel Edellacke / auch theils Orthen im Kirchspiel Marne mag verdorben seyn / weil diese Derther bey aufgesetzter dieser Verzeichnuß noch mit Salz-Wasser überschwemmet gewesen. Ein und dreyßig Häuser sind gänzlich eingestürket / zuschweigen deren / die sonst verdorben und ruinirt / und was den Einwohnern an fahrenden Gütern / Befriedigung der Hof-Städte und Landeroyen / Haus- und Hof-Beräthe aufgerissen und weggetrieben / welches alles nicht zuschätzen ist.

Im Norder Theil Ditmarschen / als Fürstlichen Antheil ist ebenmäßig ein grosser unaussprechlicher Schade geschehen / und sind allein im Kirchspiel Lunden 65. Personen ertruncken / und neben andern vielen Häusern / so Schaden gelitten / und durchgelauffen / 30. ganz weggetrieben / und sollen die Wellen / so eingelauffen sind / 20. 30. bis 35. Fuß tieff gewesen / darzu etliche 1000. Ruten vom Teiche bis auf den Fuß weggetrieben seyn. An Pferden sollen 181. und 725. Horn-Vieh / 163. Schafe und 160. Gänse ertruncken / auch 409. Morgen Wintersatt ganz verdorben und aufgeträncket seyn / an gedräschten und ungedräschem Korn sind bey 4313. Tonnen weggetrieben. Im Kirchspiel Busen sind 168. Personen ertruncken / darzu in die 1360. Stück Vieh an Pferden / Milch-Kühen / jungem Rindvieh / Schafen / Schweinen auch 102. Häuser mit Viskalien und Haus-Beräth ganz weggetrieben / viele andere sehr ruinirt und beschädiget / und an Getreyde in die 150. Last verdorben / ohne was auffer allen Zweifel in andern Kirchspielen mag eingebüßet und umkommen seyn / davon man keinen gewissen Nachricht gefunden / nur daß in und bey Olwern in Ditmarschen 32. Personen ertruncken / und daß nach anderer Leute Bericht / alter in Ditmarschen ertrunckene Menschen zusammen 383. gewesen seyn sollen.

So soll auch das Wasser in Ripen gar übel gehauet / und daselbst in der Thum-Kirchen / ohnerachtet dieselbe auf einem Hügel / der Lilien-Berg genandt / belegen / über einer ganken Ehlen hoch gestanden / und die Süder-Strasse / vorm Süder-Thor / an Häusern / Vieh und Menschen / (welche auf 220. Personen

sonen gerechnet werden/) hinweg gegangen seyn. Und man findet eine sonderliche Nachricht/ daß bey Ripen/ zu Niengarde/ sonsten Dndofften genant/ 9. und zu Tange 21. Menschen/ im Seem-Kirchspiel zu Warning/ so 3. Meilen von der See entlegen/ 10. Mensch./ in Nordersharup-Kirchspiel 250. Menschen/ und im Mägel-Tunderberg 19. Menschen ertruncken sind. Über welches alles auch an andern Orten selbigen Ripen-Amtes/ und weiter hinauf in Gutland grosser Schade geschehen / darvon man keine eigentliche Specification aufweisen kan.

Damit man aber von dem in Nord-Friessland beschehenem Schaden absonderlich Bericht empfangen / so haben die Kathis- und Lehens-Leute in Eyderstätt/ Jhro Hoch-Fürstl. Durchl. zu Hollstein-Gottorff/ als deren rechtmässigen Ober-Herrn / eine Special-Designation des daselbst beschehenen Schadens übergeben / darauß zu sehen / daß über die übel zugerichtete Teiche / und in grosser Menge verdorbenes Getreyde/ daselbst geblieben sind:

An Menschen/ Kind-Vieh/ Schafe und Schweine / und Häuser.

In Garind/	177	343	372	44
Catimharde/	61	361	247	25
Fullerwick/	45	96	140	21
Fetenbull/	505	869	1076	125
Poppenbull/	120	439	243	45
Osterheber/	167	400	300	42
Ulfelbull/	30	150	200	15
S. Peter und Ording/	56	752	1235	(40 10
Tating/	270	500	700	65
Westerheber/	236	406	700	72
Tönningen/	34	164	220	15
Koldenbittel/	5	87	112	7
Oldenswort/	61	784	558	35
Wigwort/	13	201	245	26
Cakenbull/	75	200	150	15
Tating/	85	228	200	32
Welt/	107	120	150	30

Summa 2107. Menschen/ 6100. Vieh/ 6738. Schafe und Schw. 664. Häuser.

Worüber auch in einem Schiff bey Hülcker-Schanke 10000. Reichs-Thaler an barem Geld/ so den Eyderstättern zuständig gewesen/ seyn verlohren/ und sonst über 20000. Marck-Lübisch See-Schaden geschehen ist/ und ist das Wasser zu Hardingen anderthalbe Ellen über die hohe Geest gangen. Zu Cathrinenharde sind 5. Personen auf einen Apffel-Baum gestiegen/ da deren Hauff

weggegangen/ wovon ein Söhnlein erkaltet/ und da es todt gewesen/ von der Mutter am Baum vest gebunden/ die übrigen aber bey dem Leben erhalten worden.

Was aber für Schaden im Husumer Amt geschehen/ darvon habe ich keine Special-Nachrichtung gefunden/ ohne daß ich berichtet bin/ daß in Hattsteter-Marsch 50. Personen/ und in den Kirchspielen Lundenburg/ Simensberg und Padeleck/ bey 100. Personen seyn ertruncken/ und ist auch in Lundenburg eine grosse Welle mitten durch die Kirche gerissen/ dardurch die Glocke daselbst im Sand verfencket/ und ersilich Anno 1660. wieder gefunden worden.

In Norgossharde seyn 800. Personen mit unsäglichem vielem Viehe/ darzu 150. Häuser/ wie auch die Kirche/ zu Ockholm gang weggetrieben/ und seyn unzählich viele Häuser/ samt den Teichen/ sehr ruiniret/ und übel zugerichtet worden/ und berichtet man/ daß in Bargum 300. und in Ockholm über 400. Menschen/ und 600. Stück Viehe seyn ertruncken. Im Amt Lunden sollen 600. Personen ertruncken seyn/ mit vielem Viehe/ und viele Häuser gang weggetrieben/ und unsäglich viel vernichtet seyn/ deß Samens und verdorbenen Geträydes zu geschweigen. Und wil man sagen/ daß aller bewußten Ertrunckenen in Risummohr/ Lunden und Ripen sollen zusammen bey 4000. Personen gewesen seyn. Und befinde ich Special-Nachrichtung/ daß kein Rog im ganken Lunder-Amte sey trocken geblieben/ und daß in Kehrharde im Kirchspiel Sterfsand bey 115. Personen/ 23. Pferde/ 104. Stück Kind-Vieh/ 70. Schaaf/ 22. Schweine/ seyn ertruncken/ und 21. Häuser weggeschwemmet/ und in der

Engel/	50. Menschen/	23. Pferde/	24. Beeste/	49. Schafe/	46. Schw. o. Häuf.
Leck/	32.	19.	117.	36.	25. 0.
Klirbull/	72.	25.	453.	296.	109. 28.
Braderup/	5. Fremde/	21.	112.	73.	42. 0.
Huntorff/	16.	49.	190.	80.	30. 0.
Lugum/	13.	54.	160.	91.	100. 0.
Karlum/	3. Fremde/	17.	21.	seyn geblieben/ und untergeschlagen.	

Im Mohrharde seyn 402. Menschen ertruncken/ und hat auf Fahretoff der Herz General-Superintendens, M. Jacobus Fabricius, Senior, und der Kirchen Commillarius, Herz Johann Adolff Becker/ das Leben kaum auf dem Boden in deß Voigts Hauß errettet/ und ist daselbst der Pastor, Herz Niggel/ mit Frau und Kindern ertruncken.

In Horsbull/ oder Widingharde/ seyn 143. Menschen/ 239. Pferde/ 496. Stück groß Vieh/ und 863. junge Beeste ertruncken/ und 67. Häuser niedergeschlagen. Und habe ich auß einer andern Relation ersehen/ daß in Emmersbull 21. auf Oldenhoff 13. in Horsbull 5. Klancksbull 4. Nicksbull und Rodenees 44. Nieckarspel 55. und in Aventoft 23. Menschen seyn ertruncken.

So seyn auch zu Hojer in der Fulse 3. Menschen ertruncken/ und in Leharde zu Apdorff 15. Lund 13. Randerup 10. Nordervulm 9. und zu Meolden 57. Personen/ und in Huidigharden/ im Amt Hadersleben/ zu Schirnborn 39. Breyms 21.

Bremis 21. Norder-Reißby 55. Osterwortstede 13. Westervortstede 7. und Sydefarup 13. Menschen.

In unserm Nord-Strande seyn / wann die umligende Halligen mit eingerechnet werden / ertruncken 6408. Personen / unter welchen 9. Prediger / 12. Rüstere und Schulmeister / und 1. Organist gewesen. Die Kirchen und Gottes-Häuser haben zwar hin und wieder grossen Schaden genommen / doch ist derselben damahls noch keines untergangen / gleichwol aber seyn 6. der Glock-Thürnen unterschlagen / und gar zerbrochen / der Wind-Mühlen 20. umgefallen / und ist nimmer gnug zu beklagen / daß der größte Theil deß schönen reichen Land-Seegens an Korn und Getreyde / so in diesem Jahr sehr häufig war gewachsen / und reichlich eingesamlet / vernichtet und weggeschlagen ist: Wie dann derselbe zugleich mit den ertruncknen Hauswirthen gar ist weggetrieben / und haben auch die noch Lebende von ihren Feld-Früchten viel verlohren / daß freylich der Schaden hieran / wie auch an allerhand Mobilien und Victualien / an Gold / Geld / Kleider und Haus-Geräth / so mit verlohren / unerschäglich ist. Der Verlust an Vieh / Pferde / Ochsen und Kühen / jungen Stieren und Kälbern / an Schafen und Schweinen / ist gleichfalls gar zu groß / und ein Jammer anzusehen gewesen / und erachtet man derselben über 50000. Stück verlohren. Der Schaden / so von Torff und Mohrland geschehen / ist auch übergroß / weil nicht allein ganze Aecker weggetrieben / sondern auch das übrige jämmerlich von einander gerissen / und sehr verderbet worden. Der Teich-Brüche oder Wählen hat man 44. befunden / unter welchen doch 4. der größesten und gefährlichsten seyn geachtet / dardurch das Salz-Wasser täglich ins Land / und wiederum heraus stürket / derer die eine zur Lieth nahe bey der Schangen / die andere zu Stintebull / die dritte zu Balum / und die vierdte zu Buptee eingerissen. Wie viel aber an Menschen in diesem Lande am Leben geblieben / weiß man eigentlich nicht / wird aber erachtet / über 2500. oder / wie andere anmercken / 2375. Hauswirthen / und 258. Rötener / deren einige bissher im Lande geblieben / andere in benachbarten Ländern sich haben niedergelassen / und ein guter Theil derselben sich nach Holland begeben / und daselbst der mehrere Theil sich bey Handwerckern / ein Theil zur See und auf der Schiffahrt / auch andere bey anderer Hand-Arbeit sich bestellen lassen / derer hernach ein Theil nach dem geendigten dreißig-jährigen Krieg sich in Teutschland / und von dannen ins Chur-Fürstenthum Brandenburg / in die Uckermark erhaben / daß also die annoch übergebliebene Nordstrandiger wundersamer Weise in der Welt seyn zerstreuet. Und hat man von dem in diesem Lande beschehenem Schaden (der wol unerschäglich ist) folgende Special-Nachrichtung / daß im Kirchspiel Lith 171. Personen seyn ertruncken / worunter der Pastor, Herz Petrus Clio Flensburg, ein Mann über 60. Jahren / mitgezehlet ist / welcher kurz zuvor diß vorstehende große Unglück seinen Pfarrkindern / auß sonderlichem Antrieb deß H. Geistes / öffentlich hat verkündigt / ist aber neben seiner Tochter wieder gefunden / und mit Christlichen Ceremonien

monien zur Erden bestättiget worden / daselbst seyn der neu-erbauete Glocken-
Thurn / und an grossen und kleinen Häusern 41. weggetrieben / und in diesem
Kirchspiel 2. Tiefsen oder Wählen eingerissen / worunter die eine an der Schanz
unter den 4. Haupt-Wählen die Fürnehme ist. Im Kirchspiel Hersebull seyn
49. Personen ertruncken / worunter des vorigen Pastoren / Herrn Johannis Zi-
schern / Contacensis, Wittibe Margaretha gewesen / außgenommen den Nach-
mann daselbst / Numme Runtzen / welcher mit Frau und Kindern zu Evensbull
abgetrieben / und nicht wieder gefunden worden. An Häusern seyn daselbst 11.
mit der Mühlen weggetrieben / und ist eine Wähle auf der Osten-Seiten des
Koldehorns eingerissen / es seyn aber daselbst annoch in 100. Personen über ge-
blieben / und 6. Hauswirthe / und 4. Rötters erhalten. Im Kirchspiel Evens-
bull seyn 240. Personen ertruncken / der Glocken-Thurn / 37. Häuser / und
2. Mühlen abgetrieben / worunter gewesen der Krug / in welchem eben die Reich-
Richters / und Eydigen beysammen gewesen / und mehreren Theils ertruncken /
und ist kein Wunder / daß ein voller Zapff unter denselben / da er bereits auf dem
Dach gefessen / noch Bier gefodert / wie ihm von andern Gottsfürchtigen und
Gewissenhaften Personen ist eingeredet / bald gnug zu trincken hat empfangen.
Es seyn auch daselbst 2. Tiefsen oder Wählen an der Wester-Seiten des kalten
Horns eingerissen.

Im Kirchspiel Odenbull seyn 159. Personen ertruncken / und ist daselbst
das Odenbullen-Tieff durchgebrochen / und der Wester-Giebel an der Kirchen
herunter geschlagen / und an grossen und kleinen Häusern 38. weggetrieben.

Im Kirchspiel Trindermarsch seyn 100. Personen ertruncken / und 33. Häu-
ser weggetrieben.

In Gaickebull seyn 23. Personen ertruncken / worunter der Diaconus Tho-
mas Xerxes gewesen / und seyn daselbst 73. Häuser ganz weggetrieben / auch der
Glocken-Thurn und 2. Mühlen untergeschlagen.

In den Kirchspielen Stintebull seyn 320. und Brunack 46. und also zu-
sammen 366. Personen ertruncken / und 75. Häuser / und 2. Mühlen weggetrie-
ben. Auch ist in Stintebull die andere Haupt-Wähle eingerissen.

Im Kirchspiel Flogross seyn 288. Personen ertruncken / und 75. Häuser /
und 2. Mühlen weggetrieben / neben dem Glocken-Thurn.

Im Kirchspiel Bophever seyn 340. Personen ertruncken / und neben dem
Glocken-Thurn 90. Häuser / und 2. Mühlen weggetrieben / und ist der Diaconus,
Andreas Stegmann / von dannen auf einem Balcken nach Stintebull in des
Pastoren Haus halb-todt hinein getrieben / da er nach fleissiger Wartung erstlich
am dritten Tag wieder zu sich selbst kommen / und nachmahls zum Pastoren auf
Heiligland gefodert worden.

In Groß- und Klein-Piltworm seyn 100. Personen ertruncken / und seyn
191. Häuser weggetrieben / und 8. Mühlen abgestürzet / auch 5. Wählen einge-
rissen / als bey dem Mohrdamm / da die Schleuffe außgetrieben / bey Petri Edleff-
sens

seins im grossen Roge / im Süder neuen Roge / so vorher 2. mahl durchgebroschen / im alten Roge / da die Schleuse außgetrieben und bey der Nordder Ende im alten Roge / und sein allhier 56. Haus: Wirths oder Land eigeners / eine Mühle und 7. Rötters erhalten.

In Westerwohlt und Balum sein 164. Personen ertruncken / und sein in Westerwohlt 56. Häuser und 2. Mühlen/und in Balum 43. Häuser weggetrieben. Auch ist in Balum eine der 4. Haupt-Wählen eingerissen.

In Osterwohlt sein 394. Personen ertruncken / worunter der Pastor Herz Christophorus Rudolphi, gewesen / auch ist der Blockthurn / nebenst 43. Häuser / und einer Mühlen weggetrieben.

In Burter sein 260. Personen ertruncken / darunter der Diaconus, Herz Hermannus Laurentii gewesen / auch sein daselbst 52. Häuser und eine Mühle weggetrieben / und ist daselbst eine der 4. Haupt-Wählen eingerissen.

In Bopsee und Bopschlut sein 490. Personen ertruncken / und sein daselbst 85. Häuser neben 2. Mühlen herunter geschlagen.

In Königsbull sein 212. Personen worunter neben dem Organisten und Ruster der Diaconus, ertruncken / und sein daselbst 62. Häuser und eine Mühle weggetrieben. In Volcksbull sein ertruncken 340. Personen 75. Häuser / neben einer Mühlen weggetrieben.

In Nörbrbeck sein ertruncken 380. Personen / worunter der Pastor / Herz Ingvarus Harfen / neben seiner Frauen Lucien gewesen / und sein allhier 94. Häuser und 2. Mühlen weggetrieben / und 6. Häuser erhalten worden.

In Evensbull sein 170. Personen ertruncken / und 39. Häuser neben einer Mühlen weggetrieben.

In Morsum sein 396. Personen ertruncken / worunter der Pastor und Rev. Ministerii Senior, Herz Jonas Friderici gewesen / und sein allhier 84. Häuser und 3. Mühlen weggegangen / doch aber noch 16. Häuser stehen geblieben.

Im Kirchspiel Hamm sein 365. Personen ertruncken / worunter der Diaconus Johannes Horn / und der Ruster sein gerechnet / auch sein 72. Häuser und 2. Mühlen herunter geschlagen.

Was aber ferner die um den Nordstrand herum liegende / und zu demselben gehörigen halligen betrifft / so seyn auf Süd-Fall 46. Personen geblieben / auf der Süderog 10. und 2. Häuser weggetrieben. Auf der Hoge sein 43. Personen ertruncken / und 4. Häuser neben 2. Mühlen weggetrieben. Auf Nordermarsch 48. Personen ertruncken / auf der Grode 1. und auf Buthwehl 4. zusammen 5. Personen / und ist die Kirche neben dem Pastorat auf der Grode niedergeschlagen ; auf Langeneß sein 38. und auf Ohland 4. zusammen 42. Personen / ertruncken / daß also der bewussten Ertrunckenen / (massen dazumahl viele fremde Drescher und Arbeits-Leute im Lande gewesen / von deren Anzahl man so eben keine Gewißheit hat haben können /) im Nordstrande und den dazugehörigen Halligen zusammen gewesen / seyn bey 6408. Personen / dazegen zu-

sammen bey 2633. Personen im Leben sein geblieben / und aller in den Marsch-
ländern dieser Orter Ertrunckenen / so viel auß angeführtem Bericht zu colligiren /
zusammen über die 1 5000. Menschen gewesen / und haben demnach die
Sinnen der Sachen zu viel gethan / welche spargiret haben / daß dieser Orter
in allen bey 30000. Menschen wären ertruncken.

Und ist mercklich / daß vor dieser Fluth 1. im vorigen Winter in diesem
Lande Malen häufig auf dem Boden unterm Korn sein gefunden / wie auch in
Eiderstädt zu Medesorp im Ratinger Kirchspiel sich ein grosser Mal im Her-
verstecket / und in Cathrinenharde viele Malen in einer Her-
Diemen sein in einander gewickelt gefunden / und in Ordningen unter dem Sandduynen im geringen
Regen-Wasser Karuhen / so dem Salzen-Wasser entgegen wollen / einander an-
getroffen / darzu 2. das Wild von der Heest hinüber in Nordstrand geschwommen /
3. viel Vieh rasend worden / 4. die Bäume von neuem geblühet / 5. die Mäuse
das Korn häufig weggetragen / 6. eine Henne im Frühling zuvor 3. an einan-
der gewachsene Eyer geleyet / 7. den 3. Octobr. in einem frischen Gersten-Brod
zu St. Peter / im Baurlage Süderhövet / dick geronnenes Blut ist gefunden /
und endlich 8. ein schöner Herbst ist gewesen. Welche und dergleichen mehr die-
ses grossen und erschrocklichen Unglücks ungezweifelte Zeichen und gewisse Vor-
botten sein gewesen. Von dergleichen hat man in unsern Zeiten keine erlebt /
Gott bewahre auch ein jedes Land vor einer solchen harten Straffe. M. Ant.
Heimrichs Nord-Friessische Cronick. Man hat auch dieses nachdenckliche
Exempel in der Nordstrandischen Fluth angemercket / daß man gesehen / welcher
Gestalt ein starcker Hund / nach dem das Wasser wieder gefallen / neben einem
todten Mann geseßen / welcher sich endlich aufgemacht / und ein Loch in die Er-
de gescharrret / in denselben hat er hernach den Kopf des Mannes / der allem Ver-
muthen nach sein Herz gewesen / geleyet / und denselben mit der aufgescharrreten
Erden wieder bedecket.

Das XXII. Capitul.

Von der jüngsten grausamen See-Fluth.

Nachfolgende Seesfluth / welche uns annoch allerseits in frischem Anden-
cken schwebet / hat nicht geringen Schaden / als jetzt Beschriebene erwe-
cket. Im Januario und Februario Anno 1682. ließ sich die West-See
durch einen häfftigen West-Wind dergestalt nach dem Land treiben / daß man
dergleichen in vielen Jahren nicht erlebt / allermassen von Brüssel vom 5. Febr.
glaubwürdiger Bericht einlangete / daß der Schade / welcher durch das grosse
Wasser an denen fürtrefflichen Wercken zu Ostende und Nieport geschehen / mit
einer Million nicht wieder könnte reparirt / außgebessert / und in vorigen Stand ge-
bracht werden. Und habe die Fluth / mit soleher Gewalt / in die Stadt Ostende
eingetrunnen / daß auch auf dem Marckt alldar / daß Wasser in vier Schuh
hoch

hoch gestanden / wordurch es dann kommen / daß eine Pforte / wie auch einige halbe Monden / so dann ferners ganze Bollwerke / und noch viel andere herrliche Bestungs-Gebäude mehr / rein abgerissen / und hinweg gestossen / auch so gar alle Brücken / (keine aufgenommen) gebrochen und zuscheitern gegangen seynd. Unter andern merckwürdigen Schaden aber seynd auch 3. grosse Französische Schiffe / so da mit Stücken / Bomben / Granaten / Kriegs-Munition beladen gewesen / auch von Duynkirchen nacher Bayonne zu seegeln Willens waren ; noch vor ihrem Ablauff durch Wasser und Brand sehr übel zugerichtet / deß Vorhabens verhindert / und bey nahe ganz ruinirt worden : In deme in einem Schiff / das Pulver angegangen / gänzlich verbrandt und in die Asche ge-
leget worden. Das andere wurde durch noch mehr / als man verhoffte / grausame Winde / und einige andere Gelegenheiten / endlich in den Hafen ersagter Stadt gleichwol eingetrieben / biß disseits / worbey es dann den noch überbliebenen Theil von der grossen Brücken / welche die Gewalt deß Wassers schon vorhin ruinirt / vollends gar hinweg geführt ; das Dritte aber ward sehr weit auf das Land hinauß geworffen. Und also sind zugleich Schiff und Wercker dieses überauß schönen Hafens von Ostende theils weggerissen / verheeret und theils auch jämmerlich verwüestet worden. Daß demnach die Stadt an sich selbst in nicht gemeiner / sondern sehr grosser Gefahr gestanden / von denen grausamen Meers-Wellen und Wassern / welche alles flache Land / zwischen vorbesagtem Ostende und Nieport bedecket hatten / vollends gar verschlungen und aufgerieben zu werden.

Gleichwol aber sind auffser der noch so gnädigen Erhaltung Gottes / dieser Stadt jedennoch bey zwey und zwanzig hundert Seelen / nemlich / 700. Ir-
länder / und 1500. Italiäner / (wie die leyndige Erfahrung / und alle einlauffende Avisen hiervon leyder ! nur allzugewiß berichten) welche alle nach Flandern und in Spanische Niederlande Schiffen wolten / durch solchen Sturm / gewaltiges und erschrockliches Gewässer / und dann auch Pulver-Verunglückung / als einem dreysfachen Schaden / jämmerlich verdorben und zu Grunde gegangen. In der Gegend von Hülst / war so ein Elend anzusehen / daß es nicht außzusprechen / ja es sahe einer völligen Sünd-Fluth gleich ; alles tieffe und eilete / wo es nur sicher hinkommen kunte / und musten doch ihrer viel / welche vermeinten / ihr Leben zu erretten / und dem Tode zu entgehen / oder außzuweichen / selbigem vielmehr solcher Gestalt in die Hände lauffen ; indem sehr viel unterschiedliche Dämme alldar durchgebrochen / durch welche plöbliche und jähe Ubereilung dann / (allem Verlaut nach /) bey 6000. Menschen jämmerlich ertrunken / und ihr Leben elendiglich einbüßen müssen.

Zu Dordrecht war das Gewässer so unerhört groß / daß man dergleichen bey Menschen Gedenden nicht weiß oder gesehen hat ; ja es stunde auch bereits fast die ganze Stadt im Wasser / der Schade aber / so daselbst durch solche Wasserfluth geschehen / ist nicht zu beschreiben noch außzusprechen. Eine sehr
Bb 2
grosse

große Anzahl von Polders und Feichen wurden gewaltsam davon hinweg gerissen / und gatte auch dardurch noch vielen Menschen und Viehe das Leben. Absonderlich aber ist/nicht ohne grossen Herkens-Zammer/zu hören/ das grausame Elend / und wunderbare Begebenheit mit einem Müller / unweit dieser erstgedachten Stadt / welcher nebenst seinem Weibe / und 7. Kindern/ auch Knecht und Magd/ ausser einem Kind/ so auf dem Feich gespielt/ und auf seiner Eltern Zuruffen nicht in die Mühl hat kommen wollen / erbärmlich eroffen. Das Kind aber hat der liebe reiche Wunder-Gott / dieselbige ganze Nacht über vor Wind und Regen dermassen wunderbarlich beschütet und erhalten / daß es nicht nur unbeschädigt geblieben / sondern man solches den darauff folgenden Tag mit einem Schiff abgeholt und errettet hat. Inzwischen aber war die Mühl von dem Wasser so auf dem Grund hinweg gespühlet / und über einen Hauffen geworffen / daß man kaum den Plag / wo sie vorhin gestanden / mehr sehen oder kennen kunte.

Auß Glieffingen hat man von der gewaltsamen Wasser-Größe / wie auch desselben Höhe / und ungemeynen schrecklichen / ja fast unbeschreiblichen Schaden/ folgende Nachricht: Daß nemlich auch allda das Wasser / als bey Menschen Bedencken nicht geschehen / so grausam gewüet und getobet / und die neue Stadt daselbst / so tieff unter Wasser gestanden / daß es an vielen Häusern bis an die Dächer hinauff gereichet. Dannhero auch sehr viel Saltz von Menge und Uberschwellung des Gewässers in den Pacht Häusern geschmolzen / zumahl man solches nicht mehr zu retten oder salviren wußte: Ohne was noch unberechneter grosser Schade an vielen andern Rauffmans-Wahren mehr geschehen. Auch lagen die Strassen über einen Hauffen / und die schönen Wälle bey nahe gänglich ruinirt. Ja es musten gleichsam die Mauern und Wälle dieser Stadt/ dem häfftigen Wasser-Gewalt/ (welcher weit stärker und mächtiger als sie) gang nach- und gewonnen geben / und also ohne Rettung zusehens zu Grunde gehen. In dem Hafen daselbst hatte auch die Fluth sehr in die Erde eingerissen/ und gewühlet / daß er davon in die 8. Schuhe tieffer worden / als er vor diesem gewesen.

Zu Durnkirchen ergienge es eben auch nicht viel besser / und hat man von selbigem Orth auß sicherer Nachricht so viel vernommen: Daß die hohe Seefluth die Stadt und viel Land rings herum also häufig mit Wasser überschwemmet / und besoffen / daß darvon nicht nur überaus viel Materien und Sachen in denen Magazinen verdorben worden / sondern auch an denen Vestungs-Gebäuden ungläublicher Schade geschehen / so / daß man daher mehrentheils alle große Werke / absonderlich 2. der vornehmsten Bollwerken gänglich ruinirt / nnd den Hafen mit Sand angefüllet / und gestopft sehen muste. Welcher häufig eingeschweüeter Sand dann/ an etlichen Orthen / 2. 3. ja gar bis 4. und 5. Schuh hoch gelegen / und demnach / was jenem zu Glieffingen ab/ diesem hergegen zugegangen/ ohne den noch übrigen vielen andern Schaden in der Stadt / zu diesem mahl zu geschwei-

geschweigen. Es stießen auch in erst-besagt. in Hasen 2. Schiffe so sehr auf einander / daß sie darvon scheiterten / und zu Trümmern giengen.

Zu Vent wurde/in Erwehung und Betrachtung solches erbärmlichen und jämmer-zollen Elends / theils / wegen der dafelbst herum sich befindlichen Er-gießung vom Wasser / aller Orthen / theils auch / wegen entfernter so häufiger Überschwemmung der Länder und Leute / von dem preiß-löblichen Magistrat als da / die heilsame und Christ-rühmliche Erlaubnuß oder Befehl ertheilet und gegeben; daß man nehmlich alle todte Leichnahme / ohne Unterschied / wer / und wie sie auch seyn / so da auf dem Wasser angetrieben kämen / so viel möglich / auf-fangen und ohne Besichtigung begraben solte. Dann es fast unmöglich zu be-schreiben / und nicht außzusprechen scheint / der Jammer und Leydwesen / so sich da herum / und selbiger Landschaft aller Orthen an Ersäuffung und elenden Tode der Menschen ereignet und begeben. Wo man nur sich hinkehrte / da sahe und hörte man ein überhäufftes Lamentiren / Seufzen / Wehklagen und um Hülffe schreyen; und kunte auch gleichwohl den wenigsten darvon / (wie ger-ne man auch gewolt hätte /) unmöglich geholffen werden. Es wälleten und tobten die Wellen eines theils so sehr und grausam / daß man kaum / vor solchem Geräusch / die Nothleydende / und um Hülffe und Rettung schreyende / was sie wolten / vernehmen oder verstehen kunte: Dort trieben und führten die grau-samen und tobenden wilden Wellen / einen todten und schon halb vermoderten Leichnam / daher / hier reckte ein schon halb Todter noch die Hände / und noch ein anderer den Kopf hervor / dieser schwamme und bemühet sich / als mit dem To-de selbst wettringende / und ein stück Holz / welches daher getrieben kam / (sein Leben damit zu salviren /) zu erlangen / kunte es aber nicht erreichen / sondern mu-sste also / vor Mattigkeit / sincken / und jämmerlich untergehen. Ein anderer welcher mit einem Balcken neben sich schleppend / schon einen weiten Weg daher geschwommen kame / kunte doch das Ufer oder Land / als ebenmäßsig müd und matt / nicht gar erreichen / sondern liesse Haupt und Hände sincken / und gienge also mit den grausamen Wällen / (ein erbärmliches Leyder-z und Jammer-z ruf-fende /) unter / und auß den Augen dahin. Noch andere haben mit erschredli-chen Wehklagen / und Hülff-Schreyen / beyde Arme und Hände / theils zusam-men geschlagen / theils erhaben nach dem Himmel / über den Häuptern aber ver-geblich empor gehoben. Ihrer viele auch wurden / als unversehens vor Ange-sichts der Augen / durch die schnelle Fluth vom Lande hinweg geriffen / und aber-mahl noch andere sielen / auß Verunglückung einer jähen Senckung oder Ein-falls / (in dem sie selbst mit Seufzen und Hände-Winden den Jammer anfa-hen /) in dem Strom hinein / und weil sie vor Schrecken / weder schwimmen / noch ihnen selbst helfen kunt / blieben sie gleich lebendig und tod gesehen. Viel Kinder mußten ihre liebe Eltern / und hergegen auch viel Eltern ihre liebe Kinder vor ihren Augen ohne Rettung / schmerzlich ertrincken und untergehen sehen / et-liche welche sich dessen unterstunden / ihnen zu helfen / blieben samt jenen / gleich-

falls in der Fluth / und musten mit ihnen fortgetrieben werden. Etliche auß Mangel und Noth gedrungene / gute / dürfftige Leutlein solcher überschwemmten Orte / indem sie den Jammer und die Noth / samt dem Tod selbst / als schon Theils halb erhungert / vor Augen sahen / reterirten und salvirten sich / samt den Kindern / auf die obersten Böden und Dächer ihrer schon bereits vom Wasser unterfressenen / gehetzten / und halb eingerissenen Häusern / ja so gar auf die Bäume / mit solchem Geschrey und Lamentiren / daß es einen Stein hätte bewegen / und erweichen sollen / wurden aber nichts desto weniger / theils augenblicklich / theils allgemach von diesem stürmischen und grausam-tobenden Element / welches da zusiehends zu wachsen / und mächtiger zu werden begunte / gleichwol durch die stolken Wellen heimgesucht / herunter gerissen / oder zusamt denen zertrümmerten Häusern fortgeführt / und endlich ganz und gar verschlungen.

Mancher Mann hielte sein liebes Weib und getreuen Ehegatten bey der Hand / oder mit beyden Armen umfasset / der Meynung / solchen seinen liebsten Schatz noch zu retten / und darvon zu bringen / er muste aber samt ihr ertrinken / untergehen / und in den Wellen begraben werden.

Theils Kinder / welche annoch den Tod ihrer allererst untergegangenen und in der Fluth abgefundenen Eltern / mit großem Geschrey und Jammer-Weh beauffseten / und beweineten / musten gleich / weil sie noch auf der Stelle / auch mit daran / und in noch größerm Hülf-Sehnen und Lamentiren / von den Wellen fortgerissen werden. Gleiche Begebenheit sahe man auch an den Kindern / welche vor der Eltern Augen schmerzlich dahin und untergiengen / denen dann / nach gnugsamen Seuffzen und Wehklagen die Eltern auch hernach folgten.

Eine Trost-lose und abgekräftete Kindbetterin hörte man ihrem Mann in den übereilten Wellen so Herz-sehnlich und beweglich zuruffen / um ihr doch nur noch einige Rettung oder Hülf zu schaffen / und die Arme zu reichen / damit sie sich anhalten / oder so salviren könnte ; Weil es aber nicht möglich / muste sie so bald / samt dem Bett / überstürzen / und den abgematteten Geist vollends in der Fluth aufgeben.

Ein schon halb-verhungertes und Kraft-loser Sohn / erblickete auf einem Baum seinen alten abgelebten Vatter / in den Wellen zappeln / und die schwache Arme empor heben / welcher dann solchem kläglich und mit Herz-beweglichen Worten zuschreyen und trösten wolte / indem aber / als er sich am wenigsten versah / wurde er von einer Wellen / welche so hart an dem Baum schlug / herab gerissen / und elendiglich vollends auch seines jungen Lebens beraubet.

Und wer wolte oder könnte alle solche erbärmliche Begebenheiten doch gnug erzehlen / und aufreden ? Keine Redners-Zunge ist kaum tüchtig gnug / solchen Jammer aufzusprechen / keine Feder vermag denselben nach Gnüge zu beschreiben / und keine Sinnen können einen elenden Jammer-Zustand nimmermehr so erbärmlich und lamentabel sich einbilden / oder in den Gedanken also vorstellen / daß

daß es nicht noch jämmerlicher / weit grausamer und erbärmlicher in dem Wesen und Augenschein selbst gewesen / und Jedem / wer es sahe / Herz und Augen weinen / und von Thränen ganz übergehen mußten.

Bald sahe man die Kinder in den Wiegen / auf den wogenden Wellen Pfeilgeschwind daher / und vorbey rauschen ; Bald kamen zwey Herzgeliebte Ehegatten / welche / weil sie einander im Leben nicht verlassen / sich auch im Tod zusammenhaltende / und in den Armen vest in einander geschrencket / haltende / einher schwimmen ; Bey deren Schmerz / und Herz beweglichen Anschauen man freylich wol auch hätte sagen und herauß brechen mögen : Die Liebe ist starck in und nach dem Tod.

Es erhuben sich ganze Häuser und Gebäue / und schwammen / wie eine kleine Welt / hauffenweise daher / an etlichen Orten sahe man weder Land noch Häuser mehr / und an etlichen andern rageten nur noch die Kirchspitzen von der Ferne hervor. Die Nester vieler hohen Bäume / so da voller Leute behänget / und besetzt waren / schwammen auf dem Wasser / welche es an Höhe bereits erreichet / und mußten die arme Leute darauf / wo nicht von dem Wasser herab gerissen / und ersäuffet / jedoch auf selbigen bey gesundem Leibe verschmachten / und Hungers sterben.

Ochsen / Kühe / Pferde / und allerhand Thiere / machten so ein abscheuliches Gebrüll und Geschrey / daß man darüber unumgänglich zum Mitleyden deß armen Viehes mußte bewogen werden. Doch waren auch diese nicht so starck und mächtig / daß sie sich mit Schwimmen erretten / oder der gewaltigen Fluth widersetzen konnten.

Einige auch / welche sich durch gewaltige Rettung in so weit salviret / daß sie eine sichere Stelle vor dem Gewässer gefunden / und erreichet / sahen sich jedoch so mit Noth beschlagen / und beschrencket / daß man ihnen / ohne Gefahr Leibes und Lebens / so geschwind / ehe sich das Wasser verlaufen / nicht beykommen konnte / mußten demnach auch gleichmächtig mit grossen Schmerzen und Leyd / Wesen / (wünschende / daß sie lieber in dem Wasser geblieben wären /) elendiglich verschmachten / und Hungers sterben. Und obwol auch theils etliche es so weit brachten / daß man ihnen nach der Sekung deß Gewässers mit einigen Schiffen auß Antwerpen entgegen fuhr / selbige aufsuchte / antraffe / mit Labung aufrichtete / in die Schiffe brachte / und also wieder ans trockene Land setzte / so waren sie doch schon so matt / und entkräftet / daß keine Labung mehr verfienge / und sie also gleichwol den Geist aufgaben / die Wenigsten aber von ihnen waren es / welche davon kamen / sich wieder erholten / und den Jammer ihres außgestandenen Stendes kund thun konnten. So gar hatte dieses erschrockliche Gewässer mit so vielen Tausend Menschen / in allen Niederlanden / (allermeistens aber in Holland / Brabant / Seeland / Flandern / und der Orten / wo es die meisten und größten Dämme oder Teiche zu haben pfeget /) gehauset.

Zu Antwerpen hat man gleiche Klage und Jammer die Menge an Landmenschen / Viehe und Gütern / leyder ! auch gnugsam gehabt / deswegen man dann

dann allda/ zu Bezeugung heiliger Buße und Christlicher Demuth/ vor der erzürnten Straff-Hand Gottes/ einen allgemeinen Bett-Tag angestellt/ und Gott den Herrn Herz-inbrünstiglich angeruffen/ daß er dergleichen erschrockliche Wassers-Noth hinführo gnädiglich abwenden wolle.

Der Greuel und Jammer/den man zu Antorff an diesem entsetzlichen Wasser gesehen und erfahren müssen/ solte einem das Herz weinend/ und in Thränen schwimmend machen. Es stunde allda den 26. Jenner/ von annoch beharlichem und grausam-stürmischem Wetter/ die ganze Stadt erbärmlich unter Wasser/ absonderlich befande es sich so hoch und gewaltsam in der Marien- oder lieben Frauen-Kirchen allda/ daß auch so gar die Gräber alle über einen Huffen daseibst lagen/ und einige Särcke von 4. bis 5. Fuß tieff gesunken und eingefallen.

Die neue Stadt von Antorff war so voller Wasser/ daß auch viel Menschen und Vieh erbärmlich/ ohne einige Rettung/ darinnen ertrincken mußten.

Die so genannten Volbers/ oder eingefeuchte Länder allda/ und um selbiger Stadt Gezend/ oder Landschaft herum/ stunden ebenfalls alle unter Wasser/ daß man auch wo man nur hin sahe/ nichts als Wasser sehen kunte. Viel Zeiche waren durchg-brochen/ und hatte absonderlich der Damm von der Schelde/ ober- Robocke/ zu Antorff grossen Schaden gethan. Dannenhero man (um noch grösser Unglück und Schaden zu verhüten/) alle Schiffe/ so nur zu bekommen waren/ gepresset/ und möglichst dahin angehalten/ die grausame Menge der armen und Noth-leydenden Leute/ welche in so äusserster Lebens-Gefahr auf die Bäume und Dächer von den Häusern sich reterirt/ und geflüchtet/ allda abzuhohlen/ und in bessere Sicherheit zu bringen/ damit sie nicht ihr Leben so erbärmlich einbüßen möchten. So zwar geschehen/ und wurden einige darvon eingebracht/ welche aber Hungers halben schon ganz schwarz waren/ und wo nicht noch in den Schiffen unter Wegens/ doch meistens bald nach Überbringung gestorben.

Die Fortresse St. Margaretha bey Antorff ist auch sehr elendiglich vom Wasser ganz ruiniret/ und dahin/ und mußten sich die Leute allda auf die Berge salviren.

Was sonst in und bey Antorff an Kauff- und Handels-Waaren verdorben/ und zu Grunde gegangen/ (zumahlen in allen Kellern und Pack-Häusern ungläublicher Schaden geschehen/) solches läffet sich weder melden/ noch beschreiben/ weil man den Verlust fast nicht zu schätzen weiß. Dadurch viel vornehme Kauffleute von Haab und Mitteln gekommen/ und zu armen Leuten gemacht worden.

Es ist aber das Elend nur absonderlich von Menschen und Viehe/ welche so Hauffen-Weise verdorben/ und darauf gegangen/ bald nicht aufzusprechen/ und werden über 2000. Menschen/ nur zum wenigsten und gewisesten/ in der Sluth daher um geblieben zu seyn berechnet.

Auf dem Toxin wurde sehr hefftig mit Stücken geschossen/ einig und allein nur auß der Urfach/ um hiedurch den armen Leuten auf dem Land herum ein Waarzeichen zu geben/ daß sie sich wegen annahenden und überhand nehmenden überauß

überaus großen Wassers / salviren / und so gut / als Jeder nur selbst könnte und möchte / erretten solten.

In vielen andern Orten wurde auch gar mit Sturm-Blöcken / und anderm Geläut / das Zeichen der Fluth bedeutet / und angekündet.

Hey Amersfort wurde der so genannte Schlaper / oder Hafen / rein weg- gespület / auch ist / dem Verlaut nach / ebenmäßig der Drangie-Polter über- Schwemmet.

Walchern lag so gar ganz und sehr tieff unter Wasser / daß man es auch daher für verlohren achtete / zumahlen alle Posten darvon außblieben / und man Feine weitere Nachricht darvon haben kunte.

Die Fortresse von Lillo und Willem-Stadt / samit denen andern allda her- um ligenden vielen herzlichen Fortressen mehr / lagen gleicher Gestalt unter Was- ser / so gar / daß auch die Leute allda sich / wie zu Antorff / auf die Bäume und Häu- ser / auch Theils gar auf die Kirch- Thürne salviren mußten.

Einige Fischer / welche von Süd-Beverland und Zertolen / wie auch von Nord-Beverland passirt / haben für glaubhaft / mit vielen Umständen / berichtet und aufgesagt / daß sie von selbigen Pläken nichts mehr / als nur die Kirch- Thürne / gesehen / welches dann eine gewaltige Furcht / Schrecken und Entsetzen bey ihrer sehr vielen verurrsachet.

Doch hatte man gleichwohlen noch von anderwärts so viel / wiewol er- schrecklichen Bericht / von Zertolen erhalten / daß allda zwar in der Stadt und Land / durch die Überschwemmung des Wassers / ein unglaublicher Schaden geschehen / die Helffte auch selbiger Stadt und Land bereits schon ganz hinweg- geschwemmet / und die andere Helffte / so lang Gott wil / stehen geblieben. Es ist aber gleichwohlen in dem noch übrigen auch das Elend annoch so groß / daß es nur Grauen und Jammer zu sehen und zu hören ist / indem das Wasser noch lang in der Kirchen allda sich befand / und man vorerst etliche Tage hernach auch noch die Predigt und den Gottesdienst auf dem Stadt-Hauß daselbst halten mußte. Doch sienge man nach diesem an / durch Mittel der Wind-Mühlen / das noch in dem Land und der Stadt daselbst allenthalben übergebliebene Wasser von dannen wieder hinauß zu bringen / welches dann auch ziemlich von staten- gienge.

Seeland wurde wegen solcher grausamen Wasserfluth gänzlich von män- niglichen für verlohren geachtet und gehalten / alldiweilen man das Wasser all- da den 26. und 27. Jenner / St. N. um 5. Daumen höher / als es im Novembr / oder Winter-Monats-Zeit Anno 1571. gewesen / befunden. In welchem bes- sern Jahr 75. Dörffer untergangen / und ist dannhero der grausame und gewaltsame Schaden unbeschreiblich / und nicht aufzusprechen. Zumahlen auß- ser aller Ruinirung der Kauffmannschafften / und dergleichen / (welche / weil es wegen Menge des Verlusts nicht zu schätzen / auch allhier übergangen werden soll /) von den fürnehmsten Haupt-Städten dieser Provinz nachfolgender groß- ser Schaden einkommen.

In der Landschaft von Waes / siehet man alle Dörffer unter Wasser liegen / weil durch Verunglückung des allda überhand nehmenden Gewässers / und continuirliche Regen- und Sturm-Wetter / fast die meisten Teiche alle durchgebrochen.

Zu Schevelingen bey dem Haag war der Jammer des grausamen Wassers so groß / daß auch das halbe Dorff darvon weggeschwemmet wurde.

Zu Catwyck / einem Ort / so bey 2. kleiner Meilen weit von Leyden auf den Sand-Bergen entlegen / sahe man den Gewalt des Wassers so starck toben / und wüten / daß es auch mehr als 30. Häuser vom Grund auß der Erden aufgehoben / und wie die leichten Schelche frey hinweg geführt.

Unweit von diesem Dorff / Catwisch oder Catwicz genant / befindet sich ein besonderer Canal, durch welchen sich hiebevör der Rhein in das Meer hinein ergoß / so aber auch vor 3. oder 400. Jahren / durch ein dergleichen oder noch größers Ungewitter ist verstopffet worden. Dieser erst-gedachte Canal nun / sonst Malegar geheissen / (unerachtet er um 15. Schuhe höher / als die Stadt Leyden ligt) so war je dannoch das Meer gleichwol am 26. Feiner-Monaths-Tag um 10. Schuhe höher / als dieser Canal zu seyn befunden. Ja / es hatte auch die Sand-Berge / so zwischen dem offenbahren Meer und diesem Canal waren / also gar und dermassen zernaget / daß nicht 20. Schuhe Raums von einem bis zu dem andern mehr übrig geblieben / und wann auch solcher noch übrige Raum wäre vollends hinweg geschwemmet worden / hätte es so dann auch geschehen können / daß man augenblicklich 25. Schuhe hoch Wassers in dem ganzen Land gehabt hätte. Welchen erschrecklichen Schaden und gänzlichlichen Ruin dann die mild-väterliche Gnaden-Hand Gottes noch absonderlichen ab- und eingehalten / und der armen Leute verschonen wollen. Inzwischen aber ward an solchen beyden sehr bequemen Schutz-Orten / um noch ferner dergleichen Unfall zu verhüten / sehr starck und unaufhörlich wiederum repariret und gearbeitet.

Von Rotterdam hatte man so viel Lußschreiben von guter Hand Bericht erhalten / daß daselbst das Elend / welches die tägliche Sturm-Winde und das hohe Wasser verursachten / ganz unbeschreiblich sey / jedoch wäre gleichwol alles das jenige / so in dieser Stadt vergangen / für ganz nichts zu achten / noch zu vergleichen / gegen dem erschrecklichen Elend und gewaltsanrn Schaden / welchen ganz Seeland / so unvergleichlich erlitten / sintemahlen schier alle berühmte Plätze unter Wasser lagen / und sey eine verwunderlich-große Menge Menschen und Viehe umkommen / so gar / daß man auch nur in Seeland allein bey die funffzig bis sechzig Tausend Morgen Landes überschwemmet gewesen zu seyn berechnet.

Der Menschen aber / so nur einig und allein in Seeland ertruncken seyn / werden / nach glaubwürdiger Erfahrung / 16000. gezehlet.

Von Ziericksee hat man den 3. Febr. durch eingelangte Schreiben / so viel gewisse Nachricht erhalten / daß das Wasser annoch rund her um die Stadt / bis an die Pforten stünde / und wären also alle Schleusen zugeädmet / um solches noch außser der Stadt zu halten.

Und ist demnach noch dieses die einige Stadt/welche der Zeit von solchem innerlichen Wasser-Unglück nicht grossen Schaden zu beklagen hat/wiewohlen es auffserhalb derselben auf dem flachen Land noch gleichwol elend und erbärmlich gnug außsiehet/ auch nichts destoweniger alle Zeitungen/welche von dem Land von der Goes/ und auß Flandern eingelauffen/einen gleichmäffigen übeln und erbärmlichen Jammer-Zustand berichtet/ und sollen/ allem glaubhaftem Verlaut nach/ in diesen erst-befagten beyden Landschaften/ der Goes und dem Ziericksee / bey die 130. Dämme durchgebrochen/ auch sehr viel Menschen und Viehe ertruncken seyn.

Auß alten Tongen/ auf der Insul Flacque in Seeland/ verlaufete von guter Hand/ den 31. Jaanuarii, folgendes Klage-Schreiben: Die Betrübniß/ so wir allhier haben/ ist sehr groß/ und das Elend mit keiner Feder zu beschreiben/ noch mit dem Mund außzusprechen/von dem 26. dieses/ biß gestern zu/ waren wir in der stäkten Furcht gewesen/um von denen stolzen Wellen und grausamen Meereswogen/welche wol eine halbe Meis Länge über den höhesten Reich geflogen/überschwemmet/ und des Lebens alleamt erbärmlich beraubet zu werden.

Der See-Reich war bereits auf 2. Orten/ nemlich bey Coert und der Rouduyt/ wie ingleichem auch der Hafen und Spu-Reich durchgebrochen/ nichts desto weniger sahen wir auch über dieses des Abends um 4. Uhr / (unerachtet es doch noch in die 2. Stunden lang zu fluthen hatte/) über den alten Reich an 2. Orten ebenmäffig auch alles über und über gehen / welches ein sehr abschewliches Spectacul anzusehen war/ eine erschreckliche Anzahl von Menschen und Viehe ertruncken/ Kisten und Kästen/Dächer und Scheuren/Bette und Küssen/sahe man/wie in einer Sündfluth/ Hauffen-Weise daher schwimmen / und in Summa/ der Jammer und das Elend ist besser zu gedencken/ als zu beschreiben.

Zu Volckenesse wurden in dem grossen und schrecklich-überhäufften Gewässer gleichwol noch eilff Menschen errettet / so sich auf einen Balcken von einem umgefallenen Hauß reterirt hatten / jedoch mußten sie sich zuvorhero / ehe man ihnen zu Hülffe kommen kunte/ eine ganze Nacht und Tag/mit grosser Gefahr Leibes und Lebens/ auf solchem Balcken erbärmlich herum treiben lassen/ und werden demnach recht von Jammer/ Angst und Elend/ hernach zu sagen gewußt haben / die andern mußten alle bleiben / und in der Fluth jämmerlich also sterben und verderben.

In dem grossen Dorff Dolen/unter das Spanische Gebiet gehörig/ist von solcher erschrecklichen Wasserfluth durchgehends weder Menschen noch Viehe errettet worden/ und beym Leben übrig geblieben. Auch sonst viel andere der gleichen ganze und grosse Dörffer wurden also überschwemmet und weggenommen/ daß man nicht das Geringste davon sahe.

Der bekandte Flecken Treits bey dem Haag auf den Dünen/ wurde auch halb mitgenommen/ und sollen von solcher grausamen Überschwemmung/ von Dort biß in Flandern/ über 15000. Menschen jämmerlich ertruncken/ und um das Leben kommen seyn.

Auß dem Haag hatte man Zeitung/ daß der Schaden/ welchen diese Wasserfluth am 26. Januarii allda / und in dem Land herum / gethan hätte / unaußsprechlich wäre / und ebenfalls zu beschreiben unnmöglich siele/ zumahlen nicht so wol in Seeland/ als auch in Flandern und Brabant/ (allwo Seine Hoheit) der Prinz von Oranien / sehr grosse und herrliche Güter hat) über eine Million werth ruiniret und verlohren gegangen.

Und ob zwar auch der grosse Wasser-Schaden in und um die Provinz Holland/ was darzu behörig/ gegen andern sehr übel zugerichteten/ und theils in äufferste Ruin verheerten und gefesteten Ländern und Provinzien/ im geringsten nicht zu vergleichen / (zumahlen selbige vor denen andern nicht so viel erlitten/ und noch/ so zu reden/ am geringsten darvon kommen/) so ist doch gleichwol solch ihr wenig-erlittener Schaden unschätzbar und unbeschreiblich/ alldieweil ihnen nichts desto weniger das Wasser gleichmäffig in die Keller und Pack-Häuser eingedrungen/ und die Güter und Kauffmanns-Waaren damit nichts gebessert worden. Auch sind in selbigem Land/ auf der Seiten von Maß/ Land und Schluß/ nicht minder einige Teiche eingebrochen/ und unterschiedliche Länder überschwemmet gewesen.

Gleichwol aber ist eben erst-gedachte Provinz Holland/ in Ansehung ihres noch wenigsten und geringern Schadens / vor denen andern hergegen in weit größerer / ja in der allergrößten Gefahr einer gäncklichen Uberschwemmung und Untergangs/ gestanden und geschwebet / als nemlich an denen 2. Orten/ benanntlich: Erstlich am Dorff der so genannten Heyden/ welches an der Spitze von Holland ligt / und schon bereits halb weggestößet war/ wurde auch wol ganz darauf gegangen seyn/ wann der Wind und die hohe Fluth nur noch 2. Stunden angehalten hätte/absonderlich/so der Sturm auß dem Süd-und Nord-Westen den 29. und 30. also continuiret und fort gewähret / daß man nicht in geringen Sorgen deswegen gestanden/ daß das Wasser durch die Dymnen vielleicht kommen / und anbrechen würde / bevorab dieses Dorff auf den Sand Bergen / welche das Meer/ hinein zu brechen/ bisher abgehalten/ gelegen war. Der andere Ort solcher instehenden/ auch bereits schon drohenden/ sehr grossen Gefahr/ war das ob-angezogene Dorff Carwich / oder Carwick / welches so grosse Unglück der Grundgütige GOTT noch der Zeit verhütet / und in Gnaden abwendet hat.

Es wurden aber auch hergegen anderwärts zu einem entsetzlichen Spectacul, Bosmeer und Bommenee, zwey wol-bekandte und feine Ort in Seeland/ von solcher erschrocklichen Fluth ganz und gar rein weggeführt / und überschwemmet / daß also nichts mehr / als der Thurn daselbst/ zu einem erbärmlichen Zeichen noch allein stehen blieben.

Das XXIII. Capitul/

Von den Seen.

L In Inländischer See wird genant / wo sich ein hauffen Wassers samlet / so allenthalben mit Erden oder Land umgeben ist / wann derselbe Flüsse einnimmet und wieder von sich giebet / wird er bey den Lateinern ein *Lacus* genandt.

Ein *Pfuhl* aber oder *Stagnum* ist etwas kleiner / in welchen keine Ströme ein noch auß fließen.

Eine *Pfütze* ist noch kleiner / wird *Palus* genandt / und hat hie und da die erhobene Erde wie Inselchen herfür stehen. Was die große *Lacus* oder Einländische Seen anlanget / so hat man etliche davon / welche im Sommer oder sonst bey grosser Hitze außdrocknen / andere aber bleiben immer mit Wasser angefüllet. Aber ich führe jeso insonderheit an:

Die Americanische Seen.

In dem Lande *Gujana* trifft man einen grossen See an / namens *Callipá*, der so breit / daß man ihn kaum mit einem *Canoa* oder Indianischen Kahn / in einem Tage überfahren kan / sintemahl solche Breite sich wol auf 40. Englische Meilen erstrecket. Es fallen demselben sehr viel andere Wasser zu: Und findet man im Somer viel Gold-Körnlein darinn / welche ihm durch etliche Flüsse zugeworffen werden: *Walthers Rhaleg* in seiner Beschreibung.

Die Gegend des Sees *Titicaca* beläufft sich auf 80. Meilen und ist derselbe an etlichen Orthen auch wol 80. Klafter tieff: Also daß er so wol deßhalb / als wegen seiner Wellen / die der Wind gar hoch erhebt / ein Meerbusen zuseyn scheint. Es lauffen 12. oder 13. Bäche und viel kleine Bächlein hinein / und ein Fluß herauß / der sich in einen andern See / Namens *los Aulegas* ergießet. Derselbe hat keinen Canal durch welchen er außlauffen könnte / man hält aber darvor / es möchten vielleicht dieser Seen Wasser seyn / welches durch heimliche Gänge der Erden ins Meer hinein läufft / darum / daß man etliche Löcher oder Höhlen und Quellen gefunden / die unter der Erden ins Meer hinein fließen. Um diesen grossen See hat es viel Dörffer / und in demselben Inseln / wie auch Felder / die sich arbeiten / bauen und säen lassen. So pfliegen auch die Indianer Sicherheit halben ihre köstliche Sachen dahin zu schiehen. *Herrera cap. 20.* *Kircherus* spricht / man halte ihn vor den allergrösten Land-See der gangen Welt.

Josephus à Costa beschreibet diesen See folgender Gestalt:

Der See *Titicaca*, so gemeinlich / aber unrecht / *Titicaca* genant wird / ligt in der Mitte von *Collas*, in der Ober-Landschafft *Peru*. In demselben fließen mehr als 10. Flüsse / welche alle sehr groß sind. Dieser See hat einen Außfluß / ist nicht gar weit / aber nach gemeiner Meinung sehr tieff / dessen Breite

und Tiefe nicht zuläßt/ daß man eine Brücke darüber schlage/ so gestatten es auch die geschwinden Wirbel nicht/ daß man oberwärts mit Nachen sicherlich drüber setze. Man fährt aber hinüber durch eine sonderbahre Geschicklichkeit / so die Indianer eigentlich gebrauchen. Sie legen eine Brücke/ auß lauter Binken geflochten/ außs Wasser. Diese hat keine Stützen / sondern schwimmt auf dem Wasser / wie Korck oder Pantoffel-Holz / und gehet wegen ihrer Leichtigkeit nimmer zu Grunde/ darum ist die Überfarth darauff ganz leicht und sicher. Der See hält in seinem Bezirck 2400. Stadien / und ist bey nahe 900. lang / und/ da er am breitesten ist/ 220. darinnen gibts Insuln welche vor Zeiten bewohnt und fruchtbar gewesen: Sind aber jeko verlassen / geben eine Urth von Binken in grosser Menge / welche die Einwohner Totoro heissen / und häufig gebrauchen / dann diese Binken dienen denen Schweinen und andern Vieh zum Futter / desgleichen sind sie den Menschen eine liebliche Speise / Haus/ Heerdstätt / Kleid und Schiff. Ja die einige Totoro gibt den Uris, (also werden die Leute genandt/ so um diesen See wohnen /) bey nahe alles / was die Menschliche Nothdurfft erfordert. Diese Uri haben sich von der Gemenschafft anderer Menschen so ganz abgesondert / daß / da man sie gefragt / was sie wären / sie ernsthaftig geantwortet: Sie wären keine Menschen / dann sie meinten / die Menschen wären ein ander Geschlechte. Man hat ganze Völcker von den Urien gefunden / welche in der Mitte der See / in Binken-Nachen oder auf Flößen wohneten. Solche Nachen und Flößen waren zusammen gehäftet / und an einen Felsen oder Stock gebunden / daß ganze Volk erhub sich bißweilen von dannen / und veränderte sein Vatterland. Man hat die Urier einmahls gesucht/ sie hatten aber ihren Sitz/ den sie am vorigen Tag gehabt/ verlassen/ daß ganz keine Spuhr von ihnen war überblieben/ also spotteten sie der Muth und Fleißes deren/ so sie suchten. Ohngefähr 50. Meilen von diesem See/ wird ein anderer/ aber viel kleinerer See gefunden/ und Paria genannt/ der dannoch so groß ist / daß er etliche Insuln machet / wohin er aber ferner seinen Lauff nimmt/ ist niemand bewußt. Viele geben vor/ er fließe durch verborgene Höhlen der Erden in das friedsame Meer/ und nehmen zum Beweißthum einen grossen Fluß/ der plögliehen in das Meer stürzet/ und keine Quelle sehen lasse. Acolta aber hält dafür/ das See-Wasser werde von der Sonnen aufgejogen.

Bey andern Autoribus wird der See los Angelas und Titicaoa auch Patime genannt/ er ligt gerade unter dem Equatore, und hat an seinem Nord-West-Ufer die Stadt Manoa el Dorado, welche man vor die allergoldreicheste in der ganzen weiten Welt achtet/ vide Geographos passim.

Wann man spricht Acosta ferner/ von Arequipa nach Callao gehet/ so findet man oben auf der Höhe 2. schöne Seen/ welche eine Strasse unterscheidet. Der Eine giebt einen Fluß/ welcher ins Süden-Meer fällt. Man sagt/ der schöne Fluß Aporima habe seinen Ursprung auß dem andern See / zugeschweigen der andern Bächen / so darauff entstehen / desgleichen entspringet auch auf dem Gebirge

birge der schöne Fluß de las Amazonas, den man sonst Maragnon nennet. Der Author spricht/ er habe oftmahls betrachtet/ wie doch so viel Seen auf dem Gebirge entspringen mögen/ da doch keine Flüsse da hinein fallen/ sondern vielmehr heraus kommen / und über alles spühret man nicht/ daß sie durchs ganze Jahr wären kleiner worden. Ob man gleich meynen möchte/ gemelte Seen entstünden auß dem Schnee / so auf dem Gebirge zergienge / und darein fiel / so ist doch solches nicht vermuthlich/ dann viele haben wenig Schnee und Regen / werden aber gleichwol nicht geringer. Daher zu schliessen/ daß es ein außquellend- fließendes Wasser sey/ welches von der Natur seine Nahrung habe. Doch kan auch der Regen und Schnee das Jahr über wol etwas Wasser mitbeytragen. Die Seen sind so gemein auf den höchsten Gipffeln des Gebirges/ daß man schwerlich etliche merckliche Flüsse darauf findet/ welche nicht auß einem/ solcher Seen/ herrühren solten. Das Wasser in diesen Seen ist hell und klar / hat wenige Fische/ und so deren gleich darinn gefunden werden/ sind sie sehr klein/ wegen der großen Kälte dafelbsten/ doch kan man sich nicht genug verwundern darüber/ daß man Pfühle auf demselben Gebirge findet/ die sehr warm sind.

Am Ende des Thals Tarapay, bey Potofi, ist ein See / der gang rund/ als wann er mit einem Circul abgezeichnet wäre/ unangesehen das Land/ auß welchem das Wasser kommt / ganz kalter Natur / so ist doch das Wasser überaus heiß. Hart am Land pfeget man zu baden / wann man aber in die Mitte des Wassers kommt/ so ist die Hitze unerträglich. Mitten im See siedet das Wasser auf 20. Schuhe breit über sich/ und wiewol dieser Sprung viel außwirfft/ so siehet man doch nimmer/ daß der See grösser wird/ daß es also das Ansehen hat/ als ob sich das Wasser wieder verliere / oder einen verborgenen Abflauff habe. Ebener massen ist dieses zu verwunden / daß der See nimmer kleiner wird / wiewol man zu etlichen Mühlen ein Wasser darauf führet/ welche zu den Metallen gebrauchet werden / wordurch er billich / nachdem ihm eine solche Menge Wassers entzogen worden/ abnehmen und geringer werden solte. In Brasilien findet man auch zween gewaltige Seen/ der Eine ist sehr groß/ und wird Bajatagh genant/ er ist überaus Fisch-reich/ und wann es donnert/ oder der Wind stark wehet / so fangen die Fischer eine überaus grosse Menge so fetter Fischen / daß die Tapuyer dasselbe Fett / an statt der Butter / geniessen / und ihre Speisen damit schmalken. In einem andern See/ Igrug genant/ darff sich niemand wagen/ dafern er nicht augenblicklich von den ungeheuren Raub-Fischen/ so sich in guter Anzahl darinnen aufhalten / wil verschlungen werden / Marchgrav. de Brasil. c. 3.

Die Mexicanische Seen.

In dem Welt-berühmten See zu Mexico in Neu-Spanien / hat man 2. unterschiedliche Wasser / eines ist gesalzen / wie Meer-Wasser / das andere aber ist süß und frisch / wegen der darein fallenden Flüßen. Mitten in dem See ligt eine sehr lustige Klippe/ auf welcher man Bad-Stuben von warmen Wasser

fer hat/welches von sich selber fließet/und zur Gesundheit getruncken wird. Mit-
ten auf dem See sind Bau-Länder gemacht/ und sehr viel Plätze darauf/ welche
mit unterschiedlichem Saamen bestreuet werden/ also/das/wer es nicht mit Au-
gen siehet/es fast vor unmöglich hält. Auf diesem See stehet die Stadt Mexi-
co/ wiewol die Spanier den gangen Begriff der Stadt mit Erden aufgefüllet/
und nur etliche Flüsse gelassen/so in und um die Stadt lauffen. Auf diesen Flüs-
sen kan man alles in die Stadt führen/ was man bedarff/ an Holz/ Kräuter/
Früchten/ und dergleichen. Ferdinandus Cortesius machte zwei Brigantinen/
(sind kleine Schiffe/) und brachte solche auf diesen See/ als er Mexico eroberte.
Hernachmahls hat man sich nur der Canoas in grosser Menge bedienet. In
diesem See giebt es viel Fische/ sind aber nicht groß. Man meynet/das Ein-
kommen darvon trage nicht über 3000. Ducaten. An diesem Ort findet man
noch andere Seen/ so nicht weit darvon gelegen/ auß denen man eine gewaltige
Menge Fische nach Mexico bringet. Die Landschaft Mechoacan führet ihren
Namen darvon/das sie sehr Fisch-reich ist/ dann sie begreiffet viel Seen/ so voll
grosser und schöner Fische sind. Gemeltes Land ist kühl und gesund/ und mit
gewaltig vielen schönen Seen begabet. Insonderheit ist dieses zu mercken/das
unter der Zona torrida oder hitzigem Weltstrich so viel Seen und Pfühle sind/
als an irgend einem Ort in der Welt.

Vormahlen war Tenustitan, oder Temixitan, die Mexicanische Haupt-
Stadt/ mitten in dem größern jetzt-beschriebenem See gegründet/ wie die
Stadt Venedig/ von Cortesio aber ist sie hernach besser ans Ufer geleet wor-
den. Dieser See ist salzich/ und meynen etliche/ er habe gar keine Fische/ son-
dern nur Gewürm/ welches/ so es verfaulet/ im Sommer die Luft mit einem
heßlichen Gestand anstecket/und verderbet/doch bringet man Salz daher. Er
wächst auch/ und nimmet ab/ gleich wie das offenbare Welt-Meer/ und laufft
auch in einen andern See hinein/ dessen Wasser süß. Sie machen zusammen
in ihrem Bezirck 50. Meilen/ und haben an ihrem Ufer 50. Städte/ deren jede
ohngefähr 10000 Häuser zählet/ und ihnen zu Dienste allezeit daselbst 50000.
Kleine Renn-Schifflein/ oder Rahnen/ (Canoas genannt/) bereit ligen/um dar-
innen auf- und abzufahren. In der Gegend Veatlan, einer Landschaft von Neu-
Gallicien/ soll ein Pfuhl seyn/ der 20. Meilen umgriffen/ und neben demselben
noch ein anderer/ Namens Zacualco, welchen 12. Meil Weges umfangen/
allenthalben ist dieser mit guten Weiden für Pferde umgeben.

Die Hispaniolische Pfüzen.

Johannes Eusebius, Nierembergicus, lib. 16. H. N. c. 62. schreibt/ es sey in
der Insul Hispaniola eine Pfüze/so 15. Meilen lang/und 3. breit ist. Sie werde
für eine Tochter des Meers gehalten/ welches durch verborgene unter-irdische
Gänge sein Wasser dahin schicket/ ohnerachtet es selber ganker 10. Meilen
darvon entlegen ist: und solches ist abzunehmen so wol auß der Salzigkeit des
Wassers/

Wassers/ als auch auß der gewaltigen Tieffe. Endlich auch darauß / daß man Hayen/ und andere See-Fische / darinnen findet.

In einem Thal der Provinz Cajaba, auß besagter Insel/ findet man einen dunkeln und ungeheuren Pfuhl/ dessen Abgrund beydes den Busen des benachbarten Meers/ und über das viele gewaltig-breite Schiffbare Ströme verschlinget. Dieser See wird Cajona genannt / hält 3000. Schritte in die Länge/ und 12. oder gar 15000. in die Breite/ die Tieffe kan man nicht ergründen/ weil niemahlen weder ein Ertrunkener oder Schiffbrüchiger wieder herauß kommen / der die Maas seiner Gefahr hätte erzehlen mögen / angesehen so wol die Leute/ als Schiffe/ so daselbst hinab gesunken/ immer in dem Abgrund stecken bleiben/ und nirgends wo am Ufer einige Bretter oder Waaren/ ja nicht einmahl die ertrunkene Körper / zum Vorschein kommen / als welche alsobald von den Wallfischen oder Hayen verschlungen werden. Bissel, libr. 2. Argonaut. Americ. c. 8 Vor angezogener Nierembergicus gedencket auch/ daß in der Insel Hispaniola eine steingute Landschaft sey / mit Namen Ugucy. welche zwar keine Flüsse/ aber doch andern Gewässer habe/ angesehen die Natur daselbst viel Wasser-Teiche unter der Erden mit Steinen gar künstlich eingefasset und verschlossen / so von den Insulanern Xagucyes genannt werden / die Ursache giebt man auf etliche benachbarte Flüsse/ die durch geheime Röhren unter der Erden hinlauffen/ und sich in solche Höhlen ergießen. So bezeuget er auch mit einem/ doch ungenannten Scribenten / daß ein solcher unter-irdischer Teich gefunden worden/ welcher eine halbe Meil Weges im Begriff gehalten/ und solches habe man daran gemercket/ daß wann man über sothane Felsen und Steine spaziiret/ auß jedem Tritt ein starcker Hall gehöret worden/ als ob innwendig alles hohl wäre / weßwegen selbige Person nicht ohne Furcht da hinüber passiret. Endlich habe derselbe Scribent ein Mund-Licht des Teiches gefunden / so kaum 4. Hände breit gewesen/ zu welchem er hinein gesehen/ und einen abscheulichen dunkeln Abgrund erblicket / also fort auch mit seinen Gefährten eine gewisse Materie gesamlet / die für Seyler diene / und ein Faß daran hinab gelassen/ worinn sie ein süß- und liebliches Wasser aufgezoget. Als er ferner die Tieffe erforschen wolte/ fandte er dieselbe 40. Bracas, (eine gewisse Spanische Maas/) darvon waren die 8. obersten Bracas süß / die 32. untersten aber hatten lauter Salz-Wasser / daher man urtheilet / das Meer müsse seine verborgene Gänge auch dahin haben.

Das XXIV. Capitul.

Von den Asiatischen und insonderheit von den Sinesischen Seen.

WIr machen in diesem Theile der Welt den Anfang billich von dem grossen Land China, als zu welchem man auß America hinüber am allerersten gelanget/nehmet davon nachfolgenden Bericht:

In der Provinz Junnao wird ein See gefunden/welcher bey denen Geographis gar berühmet/und in manchen Land-Karten befindlich ist/unter dem Namen Chin, von welchem die Sinesen erzehlen / daß / nachdem in einem grossen Erdbeben eine grosse Stadt/ um der Einwohner übermachten Bosheit willen/ untergangen / dieser Wasser-Vfuhl hingegen an die Stelle kommen/ und alles unter sich gefeket habe/ Menschen/ Viehe/ und Gebäu/ biß auf ein einziges Knäblein/ welches auf einem Holtz gefahren/ und darvon kommen. Dieser See wird sonst auch der Gestirnte genannt/ ohne Zweifel in Betrachtung der Kräuter- und Wasser-Blumen / deren Blätter man oben auf dem Wasser außgebreitet siehet/ wie bey uns in den stillen Seen und Teichen die See-Blumen. Kircher. Chin. illustr. p. 175.

Bey der Hauptstadt Nangang liget der Berg Vü, so deswegen berühmt/ weil er 36. stehende Wasser hat.

Bey der Landstadt Kiun ligt der Berg Vutang, mit 24. stehenden Wassern/ oder Seen.

In der Vogthen Quangli bey der Stadt Queiling, ist der See Si, 70. Morgen Lands haltend/ mit dem Hügel In, der wie eine Insel gestalt ist.

Der See Tai, unter der Hauptstadt Suchen / begreiffet 36000. Morgen Lands.

Unter der Hauptstadt Finchen/ auf dem Berg Locung, ist ein so gar grosser See/ daß man ihm 100000. Morgen Landes gibt.

Bey der Hauptstadt Chinkiang ist der See Fusien eben so groß.

Der Fluß Yo fließet auß dem See Si, auf dem Berg Jociwen/ und begreiffet gemelter See 10. Stadien / ist schier nahe ein Dritt-Theil einer Teutschen Meilen.

Bey der Hauptstadt Chaochen ist der See Fung/ und wieder ein anderer/ Si, jeder ohngefähr 10. Stadien groß/ von Waldungen/ Hügeln/ und Gebäuen/ mehr dann lustig/ also/ daß man es mehr vor ein Gemäld/ das künstlich getroffen/ als vor ein Werk der Natur/ solche Berge nehmen möchte.

In der Vogthen Kiangli, bey der Hauptstadt Nankang / ist der See Poyang, der ohngefähr 40. Stadien/ oder anderthalbe Teutsche Meilen breit/ und 300. Stadien/ über 18. Teutsche Meilen lang.

Unter der Hauptstadt Kingyang ist der See Hoama, 45. Stadien/ oder anderthalbe Teutsche Meilen groß.

Bey der Hauptstadt Siuchen ist ein See 50. Stadien/ fast 2. Teutsche Meilen lang/ und nicht eben breit.

Unter der Hauptstadt Cioking, bey der Landstadt Kien, ist ein See/ der in Umschweiff 60. Stadien/ 4. Teutscher Meilen/ begreiffet.

Der See Ylung/bey der Landstadt Keping/unter der Hauptstadt Lingan/ hat 80. Stadien/ 5. Teutsche Meilen/in der Viere.

Bey der Landstadt Ju ist ein See von 100. Stadien/ 6. Teutschen Meilen.

Der See Cingyven/ unter der Hauptstadt Queicheu, hält in die 400. Stadien/ 13. Teutscher Meilen.

Der See Tien, nicht fern von der Landstadt Cin, bey der Landstadt Ven, hält 120. Stadien/ 4. Teutsche Meilen.

Unter der Hauptstadt Lingan, nahe der Landstadt Keping / ist der See Ylung / dessen Umschweif über anderthalbhundert Stadien/ 11. Teutsche Meilen/ begreiff/ samt dreyen kleinen Inseln.

Bey die Hauptstadt Socheu legen die Sineser das Meer / oder den See Cing, das ist / das schwarke Meer / anderthalbhundert Stadien groß.

Der See Taipe, bey der Hauptstadt Hanyang, hält 200. Stadien / über 7. Meilen.

In der Vogthey Junnan ist der See Tien, von 500. Stadien/ 16. Teutsche Meilen.

Bey der Hauptstadt Tegan ist der grosse See Jamnung/ von 900. Stadien/ 28. Teutsche Meilen.

In der Vogthey / und unter der Ober-Hauptstadt Nanking, ist der See Cienli, von 1000. Stadien/ 32. Teutschen Meilen / und stößet an den See Tai.

Bey der Hauptstadt Liengang, ligt der Berg Taihu, welcher mitten zwischen dreyen überaus grossen Spizen einen grossen See hat / den man nicht gründen kan.

Unter der Haupt-Bestung Tali ligt die Hauptstadt Tiencang, mit einem so gar tieffen See/ daß man noch nie auf den Grund kommen ist.

Bey der Landstadt So, auf dem Berg Ycuking, ist ein unergründlicher See/ nicht weiter im Umkreis/ als ein Stadium, oder ein sechszehen-Theil einer Meil.

Unter Yenchi sind 2. gesalkene Seen / daher sie auch den Namen Aragen, also/ daß man sehr viel Salk auß dem Wasser siedet.

Bey Ninghia sind zween See / ein grosser / und ein kleiner / in welchen die Natur/ ohne äußerliche Hülf/ das Salk schaffet.

In der Vogthey Xank ist der See Jau, mit dem Namen und im Werck verfalzen/ bey der grossen Stadt Kiang ganz verfalzen/ wie das Meer-Wasser/ und man macht Salk darauff/ hält im Bezirk 140. Stadien/ 11. Teutsche Meilen.

Bey der Hauptstadt Hanchen, ist der See Hungyen/ also genannt/ weil er ein rothes Salk giebt.

Unter andern kleinen Seen findet sich auch der See Tzungmuen/ von seinem klaren Wasser also genannt/ und weil weder Moos noch Kraut darinnen wächst.

Unter der Hauptstadt Xaohing, bey der Landstadt King, ligt der Berg Tanchi, darum also genannt/ weil desselben Sees Wasser/ wie Blut/ roth ist.

In der Vogtthey Peking/ unter der Hauptstadt Paoting/ ist der über die massen tieffe See Vo, dessen Wasser / so bald man einen Stein darein wirfft/ ganz Blut-roth wird.

Bey der Hauptstadt Hangcheu ist ein See/ mit einem sehr tieffen Wasser angefüllet/ welches grün ist/und wird vor sehr köstlich gehalten zu ihrem Sinesischen Wein / oder Reiß-Bier.

Bey Vuping ist der See Loxui, das grüne Wasser / wegen der Farbe/ weil alles/ was man damit wäschet/ dieselbe Farbe annimmt.

Zu Vuchen, in der Hauptstadt Schuel, ist der See Si, das ist/ schwarz/ weil sein Wasser Dinten-schwarz ist.

In der Vogtthey Huquang, unter der Hauptstadt Vuchang, ligt der Berg Chung, ohnfern der Landstadt Hingque, auf welchem ein See ist von schwarzem Wasser/ wie Schreib-Dinten.

Der Berg Vlum unter der Hauptstadt Nicuchen, hat 2. See gar nahe bey einander / das eine Wasser ist immerzu hell und klar / das andere aber bleibt trübe.

Bey der Landstadt Jenfu, unter der Ober-Hauptstadt Honan, ist ein See/ der den Sommer über kalt/ und durch den Winter sehr heiß ist.

Yen/ der kleine See/ ligt unter der grossen Stadt Chincheu, und ist den Winter über oben ganz heiß. Die wilden Gänse kommen des Jahrs 2. mahl hier zusamen/ wann sie nach Süden oder Norden wandern/ darum das Wasser der Gänßsee genannt ist.

Unter der Hauptstadt Queite ist der geringe See Choking, deswegen Lobens-werth gehalten / weil sehr viel Seiden-Weber um ihn wohnen/ wegen des herrlichen Wassers darzu bewogen / weil Seiden-Tuch und Faden hier gewaschen/ einen Wunder-schönen Glanz bekommen/ daher der See den Namen erhalten/nemlich Damasten Tücher-Wäsche.

In der Vogtthey Suchuen, unter der Ober-Hauptstadt Chingeu, ligt der Berg Tienchy, bey Mien, auf welchem ein See/ der weder durch Regen wächst/ noch durch dürres Wetter abnimmt.

Unter Linkiang ist der See Funghoang, nicht sonderlich groß/ ganz obiger Natur.

Bey der Landstadt Lin ist der See Tienzui, oder Himmlische Wasser/ weil das Wasser vielen Kranckheiten abhilfft.

Der See auf dem Berg Tiencheu, bey der Hauptstadt Nanyang, hilfft den Herk-Kranckheiten wundersam.

Der Berg Eingnien hat eine Höhle in der Vogtthen Honan/ mit einem stehenden Wasser darinnen / wann man einen haarechten Ort des Leibes damit wäschet/ wird er alsobald glat.

Bey der Hauptstadt Chaoking, nicht weit von der Landstadt Sinking, ligt der Berg Ticalu, voller Höhlen / und ist schröcklich anzusehen / darinnen soll ein
stehens

stehendes Wasser seyn / ohne Zutritt / und wann man von oben nur ein kleines Steinlein hinein wirfft / läffet sich ein Gebrüll und Geräusch / wie ein Donner / hören / darauf der Himmel jähligen trüb wird / zu einem starcken Regen / darum er der Drachen-See genannt ist.

Unter der Hauptstadt Tingcheu ligt der Berg Kin, und hat 3. kleine stehende Wasser / welche das eingedunckte Eisen in Kupffer verwandeln.

Das stehende Wasser Chinchu, in dem Gökzen-Tempel bey Nanchang, wird der Perlen-See genannt / dann / wann einer auf dem Gestade spazieren gehet / und den Boden etwas hart schläget / erhebt sich das Wasser zur Stund / wie Perlen / und ist nicht leicht zu sagen / ob es gekünstelt / oder natürlich Werck seye.

Jangoo heisset der Pferdssee / weil man in diesem See soll ein Pferd / in Gestalt eines Drachen / gesehen haben / davon der See / der Fluß / und die Hauptstadt den Namen erhalten.

In dem See Tungging ist eine schwimmende Insel / samt einem wolgebauten Kloster / zumahl die Wurzeln solcher Gestalt verwirret und verwachsen / wie sie dann Rohr und Bäume trägt / die Erde fassen / und in dem stätigen Wachsen unterhalten / daß gar keine Gefahr einiges Zerfallens zu besorgen / und wird der übergroffe See genannt / fänget an bey der Stadt Yocheu, und entsunde auß einer Wasserfluth / darum auch nicht wenig Inseln in demselben zu sehen / so ganz wol bewohnt sind / mit herrlichen Gökzen-Tempeln und Elbstern / samt unzähligen vielen Pfaffen.

Der See Tung soll auß dem Untergang einer sehr grossen Stadt / und von einem Erdbeben entstanden seyn.

Unter Kaocheu finden die Einwohner in dem nächsten Meer Perlen / und ist dieser Perlen-Gang sehr alt / zwischen dieser Landschaft und der Insel Hainan.

Die offene See unter Kiancheu, so in der Landschaft Kiun spielet / hat keinen Ab- und Zufluß / wie an andern benachbarten Orten / sondern streichet den halben Monat gegen Osten / den andern halben gegen Westen.

Hey der Stadt Gucheu ligt der kleine See Go, in welchem König Pegao vor Zeiten 10. Crocodilen unterhalten.

Zu Ningpo sind 2. See / einer der Sonnen / und der andere dem Mond zugeannt / mit sehr langen Brucken.

In der Landschaft Xenli, bey der Landstadt Hungquan ist ein gegrabener See von Canalen / so auß dem Guei geföhret sind / von Käyser Hiaoovo zum Lust gemacht und gezieret / darbey er einen Wunder-schönen Pallast gesehet / einen Wald geheget / und Blumen-Gärten gepflantet / daselbst pflegte er zur Kurz / weil seinen Leuten manchmahl Gastereyen zu halten / Comœdien / und andere Schauspiele zu zeigen.

Quenming ist ein anderer See / so er auch gegraben / in welchem er seine Kriegs-Völcker zu den See-Schlachten anführte / weil er die Länder gegen Süden gedachte zu überziehen / zumahl daselbsten alles mit Wasser und Schiffen

fen bereichet/ nach der ubralten Römer Gebrauch/ bey neu-geschriebenem Aufschuß. Auch machte er den über alle massen grossen See Silen gegen Süden/ an einer sehr lustigen Waldung und Matten/ daß er sich nach der vollendeten Kriegs-Übung möchte mit Ruhe ergößen. Neben demselben See setzte er einen ungeheuren grossen steinernen Fisch/ wie einen Felsen/ unter dem Wasser ganz vest/ damit die Schifflente in dem Vorbeyfahren sich davor/ wie vor Felsen und Bäncken/ lerneten hüten.

In der Landschaft Kantung/unter der Stadt Yencheu, bey der Landstadt Cao, ist der Donner-See Lui, der hat in der Mitten einen Stein/ so am Leib einem Drachen/ am Haupt einem Menschen gleichet. Die Sineser nennen ihn den Donner-Geist/ und schreiben/ wann man ihn wider den Bauch schlage/ lasse er einen Donner hören.

In der Landschaft Honan, unter der Hauptstadt Caifung, gegen Abend ist der See/ oder Schiff-Kampff Rinning/ so der Kaysersliche Stamm Sunga, zur Übung in Ritterlichen Thaten zu Wasser/ gemacht/ wie dann Taigungo an diesem Ort seine Kriegs-Völcker trefflich wol zu üben pflegte. Der See ist mehr denn lustig mit vielen Pallästen und Götzen-Tempeln wol zu sehen. Allenthalben findet man aufgerichte Marmel/ daran der Poeten Lob-Sprüche von dem See zu lesen.

Bey der Ober-Hauptstadt in der Landschaft Suchuen, genant Chingtu, ist auch der See zum Schiffstreit Yolung, so König Suio verfertigt/ als er seine Kriegs-Völcker übet/ den König Chin zu überziehen.

Der grosse See Vanking ligt bey der Landstadt Ta, desselben beyde Gestade sind mit Waldungen/ Feldern/ Blumen und Obs-Bäumen wol versehen/ neben den vielen Dorffschafften.

Bey dem Berg Chepie ligt die Insel Sanhoa, nahe an Taye, auf welcher Kaysers Cheuyuo, nachdem er den König Gaocao auf das Haupt geschlagen/ seinen Kriegs-Völckern ein Gastmahl gehalten/ da alle Tafeln mit Blumen besireuet gewesen/ zumahl der Ort Blumenstreu heisset.

In der Landschaft Chekiang, bey der Stadt Hangehu, ligt der See Si, zwischen demselben und der Stadt ist ein gepflasterter Weg/ 7. Stadien lang/ zum Spazieren sehr bequem. Der See hält 40. Stadien/ oder dritthalbe Teutscher Stunden-Weilen im Bezirk/ allenthalben mit Mauern oder Bergen eingefasset/ wie ein sehr lustiger Schau-Platz/ und fallen etliche unberühmte Bächlein/ jedes mit seinem eigenen Lauff unterschieden/ herunter. Um die Berge selbst sieht man Tempel/ Palläste/ Clöster/ Studier-Häuslein/ Waldungen/ Begräbnüssen/ und sehr lustige Gärten. Um das Gestad ligen sehr breite gepflasterte Strassen/ von Quadren/ auch gehen etliche Strassen von Quadren auß dem See her auß/ neben den Brücken/ da die Schiffe durchstreichen/ also/ daß man über den ganken See auch zu Fuß gehen kan. Und diese Strassen haben auf beyden Seiten viel Pfersing- und Weiden-Bäume zum Schatten nach der
Schnur

Schnur gefesket / samt vielen Erckern / Überbäuen / und dergleichen Sachen / den Spazierenden zum besten. Also möchte einer zweiffeln / was er zu forderst loben solte / die Wunder-schöne Zierde der Natur / oder der Kunst / welche das Natürliche vermehret / oder vielmehr übertroffen. Das Wasser ist durchauß hell / wie ein Chryßfall / daß man auch die allerkleinste Steinlein auf dem Boden siehet / wo es an dem Gestad etwas dünne ist / wird es mit den Blumen Lien ganz überzogen. Mit Schiffen mag man nicht auß dem See fahren / weil das Wasser nur mit kleinen Bächlein aufstiehet / den Graben und etliche Canäle zu füllen / doch bauet man sehr viel Lust-Schiffe auf demselben.

In der Landschaft Quangtang, bey der Stadt Hoeicheu, ligt der See Fung, der eine steinerne Brücke hat / und allenthalben mit einem steinernen Damm eingefasset ist / das Wasser zu behalten / doch finden sich Schleusen / vermittelst deren man so viel Wasser ein- und ablässet / so viel die wässerichte Reiß-Länder bedürffen. Er hat 10. Stadien im Bezirk / und 2. Inseln / auf welchen etliche Lust-Häuser / den Inwohnern zur Freude / Bancketen und Zechen zu halten / erbauet stehen. Das ganze Gestad ist mit sehr schönen Bäumen / Thier-Gärten und Bibliotheken beleet / herrlich anzuschauen. Eine Brücke gehet von einer Insel zur andern / und reichet an beyderseits Gestade.

Bey Paofing lieget ein See auf dem Berg Lung / zwischen 4. ganz gleichförmigen Spizen der Bergen / und lässet 2. Bäche von sich stieffen.

Unter Jungning ist der überauß groffe See Lucu / mit 3. ganz gleichgestalteten Inseln / deren jede ein Hügel / 100. Ruthen hoch träget.

Der See Mnigyo dienet der Stadt Juencheu gleichsam vor eine Mauer / und trägt in der Stadt selbst / durch alle Gassen / allenthalben Schiffe.

Der See Vanfui ist 40. Stadien groß / und ward der Stadt gleichsam für einen Graben gegeben / zumahl man von der aufgeführten Erde die Stadt-Mauern aufgefüllet.

In der Landschaft Xenli, bey der Ober-Hauptstadt Sigan, ligt der Wasser- und Thier-Garten Viyang, allenthalben mit einer Mauer eingefasset / welche 20. Stadien macht / und begreiffet einen Theil vom Berg Lungren / reichet auch bis an den Fluß Guei / auß demselben sind Canäle gezogen / die da Seen / Teiche / und schwimmende Schau-Plätze zu den Schiffstreiten und Kurzweilen machen. 7. prächtige Palläste / und 17. Schau-Plätze finden sich mit gewölbten Dächern / zu einem runden Tages-Loch in der Mitten / so hin und wieder in dem gangen Beschluß zu sonderlicher Freude und Ergößlichkeit des Gemüths gebauet sind / doch haben sieben vor allen andern / wegen ihrer Größe und Zierde / den Vorzug.

Vor vielen andern Wassern wird auch billig verwundert der See Chung in der Provinz Fokien, an dessen Strande ein Pallast erbauet / so in 10. Höfe abgetheilet ist / in welchem Pallast gleichsam ein Glocken-Klang gehöret wird / so oft ein Regen oder Ungewitter vorhanden / welches jedoch seine natürliche Ursachen hat / dann / wie Kircherus Chin. illustr. p. 173. urtheilet / so stehet der Pallast vermuth-

vermuthlich über einer hohlen Klufft/ und wann nun das Wasser des Sees von den unterirdischen Dämpffen und Dünsten aufschwellet/ so wird es durch verborgene Erd-Löcher in besagte Klufft gewaltsam hinein getrieben / darauf muß alsdenn auß der mannichfaltigen Luft-Bewegung / wie auch auß der Situation und Eigenschafft des klingenden Felsen / nothwendig ein solcher Schall entstehen / der einem Glocken-Klang gleichet / folgendes steigen durch Bewegung des Pfahls die Dünste höher in die Luft / und werden darauf gar leicht in Regen und Unwetter aufgelöset. Darum kan es nicht anders seyn / der Klang muß vor dem Regen hergehen.

In der Provinz Nanking, im Landstrich der Stadt Hoaigan, findet sich der grosse Pfuhl Huang, darinn sehr hohes Rieth wächst/das durchs ganze Land an Hoikesstatt gebrauchet wird/und empfindet man desto größern Nutzen darvon/weil es in selbiger Gegend / die ganz niedrig und flach / kein anders Holtz hat. Neuhoff.

Lienhoa, in der Provinz Peking, bey der andern Hauptstadt Paoting, ist zwar nur ein kleiner See/ oder Teich/ aber er vergrößert sich dannoch durch die sonderbare Anmuth seiner lustigen Gestalt. Atlas Sinc.

Von dem See Peli in der Landschaft Huqag, fällt dieses zu merken/das man sagt / er sey vormahls in 99. Inseln vertheilet gewesen/darvon heutiges Tages nur eine gesehen wird/welche doch eben so groß/ als vorhin alle andere. Woher sich solches also gefüget/ kan man leichtlich erachten/ weil nemlich das Wasser allgemach versenket/ und die Zwischen-Plätze/ so mit Wasser beschloffen waren/ mit Sande/ Leimen/ Kräutern und Wurkeln/ je länger/ je mehr angefüllet und bewachsen / bis endlich mit der Zeit aller Unterscheid aufgehoben / und die Inseln zusammen gestossen. Kircher. Chin. illustr.

Mit dem herrlichen See Siul, in der Provinz Junnan, befinden sich die Anwohner sehr vergnüget/angesehen er nicht allein ihre Augen mit einer anmuthigen Gelegenheit / sondern auch die Fische mit seinem häufigen Fischwerck erfreuet. Er länget sich gar ansehnlich und weit hinauß/ umgiebet 3. Berge/ die 3. Inseln machen / begreiffet über das noch 4. flache Inseln / so gar fruchtbar sind/ der ganze See hat 9. Busen oder Winkel/ den Anfang nimmt er bey der Stadt Tali, und das Ende bey der Stadt Lean Kiung, auß ihm bekommt auch der grosse Fluß Molale seinen Ursprung/ auf welchem die Schiffe nach dem Königl. Hof Tonking fahren.

Untern Gebiethe der Hauptstadt Kiegan des Landes Kiangfi, ligt der See Mié, welches bedeutet / der Honig-süße / dann er heget die delicatesten Fische.

Auf dem Berg Cieiking bey Changhoa in der Landschaft Chekiang, ligt ein nicht gar grosser See/ der wegen seiner Gold-farbenen kleinen Fischen berühmt ist/ worauf die Sineser gar viel halten.

Den See In, welcher 30. Stadien begreiffet / liebet seine Anwohnerin/ die Stadt Changli, untern Gebirch der achten Hauptstadt Jungping, in der Bogthe

they Peking, um seines Ueberflusses willen/ an den Früchten Linkio, wie auch wegen der schönen Fische und Krebse.

Hoeng, der Circul-runde Pfuhl / bey der Stadt Muicheu, im Land Suchuen, führet den Namen mit der That. An seinem Ufer stehen die schönste Gebäue/ und die gewaltig-lange Brücke Siue.

Auf dem Berg Changpe im Land Leorung findet man einen Pfuhl von 80. Stadien/ und einer unergründlichen Tieffe/ auß welchem zween große Ströme herfür brechen / nemlich Valo, der sich gegen Mittag / und Quentung, der sich nach Norden lencket/ und von dannen sich endlich gegen Morgen wirfft.

Deß Sees Cho in Kiangli Lob beruhet meistens in dem überauß klaren Wasser/ welches fast nimmer trübe wird.

Cingzao, eine Pfütze bey der Stadt Tingeheu in Frokien muß seine Recommendation von den Bäumen leihen / die an seinem Rande mit unverwelcklichem Laub geschmückt stehen.

In der Provinz Huquang trifft man den Pfuhl Tau an / unterm Gebiethe der gleich-benannten Hauptstadt.

Am Pfuhl Ta, neben der Stadt Fung, in der Provinz Kiangan, soll der Sineser Vorgeben nach / deß Lieupangi Mutter / eines Bauren Weib / von einem Geist genothzüchtiget/ und darauf eines Sohns genesen seyn/ welcher nachmahls deß Käyserl. Stammens Han erster Urheber worden.

Auf dem Berg Lichi, nahe bey Ungyven, im Lande Quangrung, wird eine Pfütze gefunden/ die auß 8. Bächlein entstehet: Ihr Wasser ist sehr gesund/ und wird in der Medicin überal gebrauchet.

In der Provinz Xenli, unterm Gebiethe der Stadt Kingyang, sind zween Salz-Seen / darauß viel Salzes wird gemacht / darum man sie auch Venchi, oder Salz-Pfützen nennet. Atlas Sinaic. passim, anderer Sinesischen Seen zu geschweigen/ weil auch nichts denckwürdiges an denen übrig ist.

Das XXV. Capitul.

Von dem Armenischen / Caspischen und todten Meer.

S In dem Armenischen Meer haben nicht viel Leute geschrieben. Es gedendet aber dessen der Carmeliter-Mönch à SS. Trinitate, in seiner Orientalischen Reiss-Beschreibung mit folgenden Worten: Ich habe (etwa 10. Meilen von Tauris.) ein kleines Meer in Armenien gesehen/ welches man wol einen See nennen möchte / wann es nicht gesalzen wäre. Es ist auf allen Seiten mit hohen Bergen umgeben: fänget an bey der Stadt Uan, und endiget sich bey dem Flecken Taruan, allwo es enger ist/ also/ daß die Schiffe hinter einem Hügel versichert stehen können. Wir haben auch noch 3. See-Häfen dafelbst gefunden/ die aber nicht gar versichert. Die Berge herum machen die

Figur einer Kron; Es ist nicht lang/ auch nicht gar breit/ also/ daß man in wenig Stunden darüber schiffen kan.

Es wehen immerdar Winde daselbst/ so auß diesem Gebirg kommen/ auch mitten im Sommer/ als wir uns gegen dem Fest der Himmelfahrt unser L. Frauen darauf begaben/ mußten wir wol 2. oder 3. mahl zuruck / dann wann wir ein wenig fortfuhren/ kam alsobald ein Gegen-Wind/ der uns wieder zuruck triebe/ also/ daß wir 4. Tage/ und mehr/ mit höchster Mühseligkeit zubrachten/ welches wir in einer Nacht / wann der Wind wäre gut gewesen / hätten verrichten können. Was uns am beschwerlichsten gefallen/ war/ daß die Winde/ so sehr unbeständig/ sich in einem Augenblick ungestümmig erhoben/ und wider einander/ und durch einander geschlagen / also/ daß die Schifflente alle Augenblick die Seegel verändern mußten/ und wir immer in Furcht stunden/ unterzugeben/ daher kommt es / daß man / wie ich gesagt habe / nicht sicher über dieses Meer gehen darff.

Man siehet selten Fische daselbst/ und wie ich von den Land-Leuten gehöret/ so findet man nur eine Gattung/ welche ein wenig grösser seynd/ als die Sardinien/ seynd aber nicht sehr delicat, auch findet man sie nur zu gewissen Zeiten.

Man siehet nur die einige Stadt Van an diesem Meer/ und etliche Dörffer: Auf der Mittags-Seiten habe ich nur zwey gesehen/ nemlich Tarnan, auß einer sehr angenehmen Ebene/ und ein anders ohnfähr 4. Meilen darvon/ in welchem wir zwey Tage/ wegen widrigen Windes/ bleiben mußten. Es fallen sehr viel kleine Flüsse und Bäche in dieses Meer/ welche von den Bergen da herum herab kommen/ durch welche es doch weder vergrößert/ noch verfürset wird/ so wol/ als die andere Meer/ sich nicht vermehren/ noch süß werden/ ob schon grosse Flüsse darein fallen.

Man hält darvor/ daß dieses Meer durch heimliche Gänge unter der Erden auß dem Caspischen Meer komme / welches nicht weit darvon ist/ und ich auch hier nicht beschreiben wil/ dann ich habe es nicht gesehen/ ob ich schon/ da ich von Ispahan nach Tauris räisete / nicht weit darvon / und nur etliche Berge zwischen uns gewesen. Jedoch habe ich in Persien oftmahls Fische gessen/ so dar auß kommen/ und sehr delicat gewesen.

Was das Caspische Meer anlanget / hat sich dessen Johann Janssen Strauß insonderheit gar fleißig erkundiget / welcher darvon schreibt / daß dieses Meer / oder See / nicht rund sey / wie andere sie sonst in den Land-Karten fürstellen / sondern bildet schier einen hellen Mond/ weil Circassen/ Dagestan/ und ein Strich von Schirvan/ oder Alt-Meden/ tieff hinein lauffen/ da hingegen ins Norden zwischen Astracan und Terckh / (einer Circassischen Stadt /) ins Süden aber zwischen Derbent und Kilan / zwey starke Golfen / gleich als zwey Hörner sich hervor thun. Die Länge dieser Inländischen See / (also billig genennet / weil sie allenthalben mit Land umgeben ist /) erstrecket sich Nord und Süd / nemlich von Astrakan biß Astragbath in Kilan / auß 129. Meilen / die Breite aber

aber ist zwischen Tarty/ in Dagesfan/ und dem Fluß Jemla/ (der die Calmukische und Buryusche Tartarn scheidet/) oder West und Ost/ 60. Meilen. Die Golfen aber/ sonderlich der Kilanische/ lauffen noch etliche 30. Meilen tieffer/ so/ daß es daselbst über 90. Meilen breit ist. Auf der Persischen Küste hat man durchgehends guten Ancker-Grund/ von 2. bis 8. Faden Wasser. Auf 6. bis 9. Meilen vom Land/ von 12. bis 50. Faden/ und bis dahin giebt es an einigen Orten süß/ an andern aber brack/ oder etwas gesalken Wasser/ der ganze innere Raum der See aber ist so salzig/ als andere Seen/ und ist gar kein Grund daselbst zu finden.

Es lauffen in dieser See 87. grosse und kleine Flüsse/ weil nun über der Erden kein Ausgang in den Ocean, oder sonst zu finden/ so ist es vermuthlich/ daß dieser mittlere Abgrund eine Gemeinschaft mit demselben habe/ auch stärkhet durch 2. Würbel oder Strudel/ die im Kilanischen Golfo zu finden/ und dafür die Persische Schifflente sehr fürchten/ ein groß Wasser/ dann man kan das Braussen darvon/ bey stillen Wetter/ auf 5. oder 6. Meilen hören/ zumahl es ein so greulichs Geräusch verursachet/ daß einem die Haare zu Berge stehen möchten.

Olearius hat ein wenig anders von dieser See geschrieben/ welcher aber von Becmanno referiret wird.

Das todte Meer ist ein garstiger Pfuhl/ und scheidet das gelobte Land von dem wüsten Arabien. Sein Wasser ist stinckend/ und so schwer/ daß auch der stärkste Wind es kaum beweget/ und so salzig mit einer Corrosivischen Schärffigkeit vermendet/ daß ein Tröpflein darvon auf der Zungen genommen/ beißet und brennet wie höllisches Feuer/ wäschet man die Hände darinnen/ so kan man den Gestanck innerhalb 24. Stunden nicht wol von den Händen bekommen. Obgleich der Jordan/ und ins Osten unterschiedliche Bäche darein fallen/ so nimmit es doch nicht zu/ sondern bleibet/ Jahr auß/ Jahr ein/ in einem Stande. Wo die Wasser bleiben/ ist unbewust/ doch vermuthlich/ daß sie durch unterirdische Gänge sich entladen; Das todte Meer wird es genennet/ weil es nicht allein an sich selbst ohne einige Bewegung/ sondern auch nichts Lebendiges duldet. Wann etwan der Jordan hoch anlaufft/ und also ein Fisch mit überlaufft/ so muß er gleich sterben/ wie man dann in der That am Ufer einige todte Fische gefunden hat. Ja/ was mehr/ kein Vogel wird von sich selbst darüber fliegen/ wird gleich einer durch die ankommende Carravana geschuchtert/ und wil übersehen/ so fället er tod auß der Luft/ wegen des stinckenden Dampffs/ so darvon auffähret/ und die umliegende Gegend auf eine Meil Weges/ und mehr/ inficiret/ daß weder Laub noch Gras daselbst wächset.

Einen Steinwurf weit vom Land und Wasser/ siehet man heutiges Tages noch ein Stück Mauer/ ohngefähr 15. Klafftern lang/ von der Stadt Sodoma/ die siehet gang schwarz und verbrandt auß/ und weil es nicht sehr tieff im Wasser/ als haben sich etliche Räifende unterstanden hinein zu reiten/ und hat

ein Jeder unter ihnen nach Belieben etliche Steine darvon abgebrochen. Diese Steine/ so sie ins Feuer geleet/ oder über ein Licht gehalten werden/ glimmen alsobald wie Kohlen/ und geben einen abscheulichen Standt und Dampff von sich/ noch weit übler/ als Pech und Schwefel/ ja/ wann man sie gleich nicht an glimmen läffet/ sondern nur auf einem Tuch/ oder zwischen den Händen reibet/ stincken sie gleichfalls gar übel.

Selbiger Orten stehen auch etliche Apffel-Bäume/ derer Früchte zwar auffserhalb sehr schön/ und roth anzusehen sind/ so bald man sie aber aufmachtet/ ist lauter Asche darinnen.

Weiter/ so befindet man/ daß das jenige/ so von denen alten Autoren geschrieben worden/ daß dieser See oder Psuhl nichts versencke/ sondern alles/ was hinein geworffen wird/ oben bleibe/ zu verstehen sey von dem/ was Leben hat/ so/ daß die Gefangene/ so Vespasianus zusammen binden/ und aufs Wasser werffen lassen/ darauf ligen bleiben/ als wie Enten/ oder die Heren/ wann die Wasser-Probé mit ihnen sürgenommen wird: Aber das kan man hingegen versichern/ daß von Leb-losen Sachen nicht das Allergeringste/ selbst keine Federlein/ noch ein dürres Gräßlein/ droben bleibet/ sondern es sinckt/ wie Bley/ zu Grunde.

Die Ursach dieses Unterschiedes leget man dahin/ daß das starcke Saltz/ welches das Wasser gleichsam zähe macht/ die lebendige Cörper nicht sincken lasse/ wie denn bekandt/ daß unterschiedliche Sachen im Saltz-Wasser treiben/ die in Frischen zu Grunde gehen. Weil aber nicht ein reines Saltz/ sondern zugleich ein scharffer Spiritus des Juden-Pechs oder Asphalti (davon auch der Psuhl wol genennet wird/) dabey/ welcher durchdringend/ so werden die Luft-Löcher bey den Leb-losen Dingen dardurch angefüllet/ und die Luft/ die es sonst erheben solte/ außgetrieben/ dannenhero es nothwendig sincken muß/ welches aber bey den Lebenden nicht geschiehet.

In Asien ist über dieses noch bekandt der See Chimay, in dem Gebirge zwischen der Tartarey und Indien/ darauff vier gewältige Ströme ihren Ursprung nehmen/welche sich durch Indien jenseit des Ganges in das grosse Welt- Meer ergießen.

Das XXVI. Capitul/ Von den Africanischen Seen.

Es ist gewiß gnug/ daß man auch in dem heissen Africaner-Land viel stehende Seen zu finden hat/ weil aber dieselbe von den Wenigsten beobachtet/ viel weniger beschriben worden/ lassen wir es bey den vier Seen bewenden/ deren Godignus gedencket/ und zwar also: Das berühmte Meer Bardambee oder Dambeabattar, das ist/ die Dambsische See/ wird von den Abissinern also genennet/ theils seiner Größe wegen/ theils auch weil es im Königreich Dambee liget. Aber Ptolemeus benahmet es Koloe, und Johann Barros, als auch Mercator, Bazzena, vielleicht nach derselben Insul/ die dicht an dem Ort

Ort liget/dardurch der Nil herfür schieffet. In den gemeinen Land-Karten hat dieses Meer zween Namen/nemlich das Söder-Theil heissen sie Zambre, und das Nordliche Zaire, darauß der Fluß Zaire, welcher Kongo und Angola scheidet/seinen Ursprung zu nehmen gesagt wird. Es liget auf der Söder-Breite von 13. Graden / und einem halben / empfänget sein Wasser auß vielen unterschiedlichen Ströhmern und Bächen / welches von den umligenden Bergen / und auß den Flächen und Büschen sich in dasselbe ergießet / und schieffet mit vielen Buchten und Busen Landwärts ein / sonderlich an der Nord-Seite / Godignus meldet / daß es 60. Welsche Meilen / das seynd 15. Teutsche / lang sey. und 25. breit. Aber der Jesuit Telles, rechnet seine größte Länge an der Süd-Seite auf 20. und die Breite in der Mitte genommen / auf 10. oder 12. Spanische Meilen / die an der Nord-Seite aber auf 35. Doch ist es mit den Ruthen / welche die Meer Busen machen / viel länger / wiewol dieselben an der Süd-Seite so groß nicht seynd. Man sagt / daß in diesem Meer viel Insula ligen / welche man insgesamt auf 28. rechnet / darunter sollen etliche sehr groß seyn / sonderlich dieselbe / welche Deck heisset / und sich auf 40. Morgen Landes belauffet. Auf 6. oder 8. dieser Insula findet man Jesuiten-Collegia, welche vor-mahls sehr groß waren / aber jekund seynd sie / der Peste wegen / meist verfallen.

Die meisten der gemelten Insula seynd fruchtbar / sonderlich findet man allda viel Pomerancken / Limonen / Citronen / und allerley Früchte von Dorn-Bäumen / weil die Luft sehr warm ist. Das Wasser des Meers ist leicht / sehr klar / und gesund zu trincken. Es verschaffet überflüssig Fische / sonderlich Fluß-Pferde / welche des Nachts auf die Flächen des Landes kommen / und die Feld-Gewächse / zu großem Schaden der Bauren / abfressen. Etliche der Einwohner pflegen sich mit dem Todtschlagen dieser schädlichen Thiere zu nähren / indem sie vor Jedes / das sie tödten / einen gewissen Preis / der darauf gefeket ist / bekommen / das Fleisch essen sie / aber von der Haut machen sie die so genannten Alengas. Das seynd Peitschen oder Geißeln / damit sie die Pferde fort treiben / damit die Sporen seynd / da zu Lande nicht gebräuchlich / aber diese Peitschen seynd besser / als Sporen / weil sie härter andringen / und steiffer zuschlagen. Obschon der Nil anderwärts Wasser-Eyderen und Crocodillen zu haben pfleget / so findet man doch in diesem Meer keine / weil dasselbe Ungeziefere vielleicht die Klarheit des Wassers scheuet / und sich im leimichten und modderichten Wasser des Nils / seiner Sicherheit wegen / als auch auf sein Laß um so viel besser zu lauern / lieber aufhalten wil / und darum gehet das Vieh bey seinem Ufer sicher auf der Wende / auch wohnen allda die Menschen ohne einige Gefahr / welcher sonst andere bey dem Nil / wann er in Egypten gelanget / unterworffen seyn müssen. Auch findet man allhier keine Fisch-Menschen / wie etliche haben vorgeben wollen. Die Abysinner / auf den gemelten Insula / fahren auf diesem Meer mit kleinen Schuhten / gleich den Bohten / welche sie Tankoas nennen. Diese machen sie nicht von Holz / sondern von einem Gewächse / welches die alten Griechen Pa-

pyrus genennet / darvon auch die Egypter vor Zeiten dergleichen Schuhten machten/ und die Blätter an Schreib-Papiers Statt gebraucheten/ also/ daß auch biß noch zu dieser Zeit der Name den Europäischen Schreib-Blättern geblieben. Es wächst am Ufer hiesigen Meers überflüssig/ und viel größer/ als im Nil/ nemlich mit Stielen / welche so dick / als ein Arm / und wol eine Elle lang werden.

Ohngefähr um den Sommerischen Sonnen-Stand/ oder Sonnen-Wende/ beginnet mehr gemeltes Meer zu wachsen. Dann um diese Zeit ergießen sich von dem grossen Dambeischen Gebirge unzählige Bäche und Ströhme/ dadurch es gewaltig aufschwellen wurde/ wofern es der größte Arm des Nils/ der mitten durch hinstreichet/ darvon nicht befreyete.

Viele haben gemeynet / daß der Nil auß diesem Meer seinen Ursprung gewinnet/ aber es dienet demselben vielmehr zu einer Herberge/ oder zum Durchzug / als zu seinem Vatterland / darinnen er entsprossen solte. Gleichwol ist auch dieses wahr/ daß hiesiges Meer dem Nil/ wann er wieder von ihm scheidet / eine grosse Menge Wassers mit auf den Weg giebet / und keinen andern Fluß/ derer es viel empfänget/ auß seinen Gränken fließen läßet/ als allein durch den Busen des Nils/ da er auß diesem Meer schießet.

Auf der einen der gemelten Inseln pfeget der Abyssiner die Aufrührer und Meineydigen/ denen er das Leben schencket/ zu bannen. Auch liget auf einem andern eine Befestigung/ darinnen ein Theil der Reichs-Schätze verwahret werden.

Das Meer Zella, oder Zoai, befindet sich im Königreich Oezie, oder Ogge, nach der Seiten des Königreichs Adel und Mombaze.

Das Meer Xakala, oder Sakala, liget nicht weit vom Sellischen/ und ist/ eben wie Jenes/ ohngefähr eine Tag-Räise lang.

Auch setzet Sanur im Anfang des Königreichs Amara, an die Ost-Seite das Meer des H. Stephani, welches ohngefähr 2. Meilen lang/ und eine halbe breit ist/ und in dasselbe eine Insel/ darauf das Kloster des H. Stephani siehet.

Das XXVII. Capitul /

Von den Europäischen Seen.

Ech wil mich / in Beschreibung der Europäischen Seen / nicht lang aufhalten/ weil darvon in dem dritten Theil/ wils Gott/ ein und anders wird angeführet werden. Jezo soll es uns gnug seyn/ die berühmtesten Seen in Europa her zu nennen/ da dann zu wissen/ daß kein Land in diesem Welt-Theil mehr mit Seen überhäuffet/ als Finland/ allermassen darinn so viel anzutreffen/ daß man nicht alle ihre Namen aufgezeichnet hat. An den Schwedischen und Moscovitischen Gränken liegen die Seen Ladoga und Onega, jener ist der Größte in Europa/ und besitzen die Moscoviter nur zwey Hünff-Theil/ die Schweden aber den Rest darvon. Onega ist auch sehr groß/ und zur Helffte von beyden Natio-

Nationen getheilet. In ganz Lappland fehlet es auch nicht an Seen/ viel weniger in Norwegen: Und in Schweden zehlet man 3. sehr grosse / nemlich den Vener-See/ welcher gar groß/lang/ breit/ und erschrocklich tief ist/ den Peter-See / und den Meler-See / daran Stockholm belegen. In Holstein ist be-
 rühmt der Moener-See / welcher uberauß Fisch-reich ist / allermassen Anno 1685. im Winter in einer Fischerey 36000. Fische darauß gezogen worden. Nächst diesem ist der Wensiner-See/ und andere. Im Mannsfeldischen ligt der süsse / und nahe darbey der Sals-See / an dem Schloß Seeburg. Die Mareß Brandenburg hat mehr Seen/ als ihr lieb ist. Und wer weiß nicht zu sagen/ von der lustigen Gelegenheit deß Boden-Sees/ und deß Geniffer-Sees? Diese Beyde streiten um die Größe und Anzahl schöner Städte / so ihrem Ufer sich befinden. Der Lucerner-Neuburger und andere Seen in der Schweiz/ haben viel Denckwürdigkeiten an sich. Wer in Burgund gewesen / wird wissen/ daß man daselbst nicht lang nach solchen Gewässer suchen darff. Und Ita-
 lien häget etliche gute / aber darneben auch verschiedene garstige und übel-be-
 schaffene Seen / Lago di Garda und der Comer-See schaffen grossen Nutzen/ aber Lacus Avernus und das Puzzolische Wasser kan einem bald abhelffen. Gang-
 Grz und Schottland ist voll stehender Seen / und bey Gelegenheit soll auch deß in der Windischen Mareß gelegenen Czircnizer-Sees gedacht werden. In Un-
 garn ist der Platt-See der Größste. In Pohlen und Moscau sind sie von Fei-
 ner sonderlichen Importanz / und in Spanien und Franckreich finde ich deßfalls nichts von grosser Consideration, da mir aber noch ein und anders einfallen möchte/ verspahre ich es zu seinem absonderlichen Ort/ und schreite anjeho unter die Erde hinab / um zu sehen / welcher Gestalt diese grosse abgesonderte Seen mit dem Meer verbunden sind. Dann/ob wir gleich sehen/daß mittel-stetlicher Ströhmnen die Seen in das Meer stieffen/ als der in Mohren-Land/ der Ladoga und Onega, und andere mehr/ so müssen wir doch wissen/ daß auch andere Seen und Meeren / die uns vor Augen gänglich getrennet scheinen / unter der Erden mit einander verbunden sind. Folget demnach

Das XXVIII. Capitul/

Von den unterirdischen Canälen.

Ech bin der beständigen Meynung/daß alles Wasser auß dem Oceano her-
 rühre / wir haben aber nur einen Oceanum, oder Welt-Meer / welches den Erdboden/ als das Leichtere auf dem Schwerern/schwebet/ und denselben grossen Theils umgiebet. Dieses Meer/oder der Ocean/ist der Ursprung alles Wassers/ alles Wasser kommt auß ihm / und stieffet wieder in ihn. Es führt dieser grosse Ocean verschiedene Namen / nach dem Unterscheid seiner Si-
 tuation, und das ist es/ daß man von der Nord-See/ von dem Eiß-Meer/ von dem Atlantischen Meer/ von der stillen See/ von dem Ethiopischen Meer/ von dem

dem Indianischen und Chinesischen Meer/2c. zu sagen weiß/ dann diese sind alle-
samt Theile des grossen Oceani.

Auß diesem Welt-Meer ergießen sich verschiedene grosse See-Busen/
theils durch enge/ theils durch weite Sunthe/ in ein gutes Theil des westen Lan-
des hinein. Das uns allen wol-bekandte Mittelländische Meer/ an welchem
fast die edelsten Länder der ganzen Welt/ ja selbst Palästina, das Land der Ver-
heißung/ gelegen/ ist ein Arm oder Busen auß dem Ocean, welcher sich durch die
Enge/ und kaum 3. Teutsche Meilen breite Straffe Gibraltar/ sonstem Fretum
Herculis, oder Fretum Gaditanum genannt/ zwischen Europa und Africa hinein
ergießet. Auß diesem Mittelländischen Meer erwachsen noch andere kleinere
Busen/ dann der Venetianische Golfo, der Archipelagus, der Hellepont, der
Bosphorus, der Pontus Euxinus, und Pfäze Meotis, sind außsamt Theile dieses
Mittelländischen Meers. Auf diese Weise ergießet sich auch die Ost-See
durch den Sundt bey Coppenhagen/ wie auch durch den grossen und kleinen
Welt an beyden Seiten der Insel Fühnen/ gar weit ins Land hinein/ und son-
dert Schweden und Schonen von Finn- Vliess- und Churland/ wie auch von
Preussen/ Pommern/ Mecklenburg/ Holstein und Jutland. Eben diese See
theilet sich bey den Atlantischen Inseln in zween andere Busen/ davon sich der
Eine gegen Norden ziehet/ so der Bottnische/ der Andere aber gegen Osten/ der
Finnische/ genannt wird.

Das rothe Meer ergießet sich durch die Enge Babelmandel, einen langen Strich
zwischen Arabien/ Mohrenland/ und Egypten hinauf/ und der Persische See-
Busen schießet gleichfalls durch den Sundt bey Ormus, zwischen Persien und
Arabien/ bis fast nach Bagdat hinauf. Der Mexicanische Busen breitet sich
zwischen den Americanischen Landschaften Guatimala und Florida. einen grossen
Strich nach Neu-Spanien/ oder dem Mexicoischen Königreich hinein/ und auf
solche Weise nimmet der Gangetische Meer-Busen/ (wiewol dieser so wol/ als
der Mexicanische/ durch einen weiten Mund/) gar viel Landes ein/ zwischen der
Indianischen Landschaft Chormandel, und der goldenen Halb-Insul. Wann
man alle diese See-Busen erzehlen/ und gebührlich beschreiben solte/ so hätte
man eines grossen Raums nöthig.

Über ermelte Indianische Meere/ oder grosse See-Busen/ finden sich noch
andere grosse Seen/ welche/ dem äusserlichen Ansehen nach/ mit dem Oceano
ganz keine Gemeinschafft haben/ als da sind das Caspische Meer/ zwischen der
Tartarey und Persien/ das todte Meer/ zwischen Palästina und Arabia, das
Meer Parime in America, und dergleichen noch viel mehr andere. Von diesen
stehenden Inländischen Meeren gründlich zu reden/ haben die alten Physici vor
eine sonderbare Wissenschaft geachtet/ als die da nicht begreifen kunten/ wie es
immermehr zugehen möchte/ daß dieselbe nicht höher aufschwelleten/ da sie doch/
vermittelst der Einflüsse grosser Ströyme/ alle Augenblick eine solche Menge
Wassers einsauffen müsten.

Athanasius Kircherus, der in dieser Materie gar vielen das Eys gebrochen/ und einen guten Weg zu mehrern Speculationibus gebahnet/ giebt hiervon gar schöne Urfsachen / und gründet sich auf einen vesteren Beweis. Er urtheilet mit verschiedenen Geographis, daß das Caspische Meer/ vor der Sündfluth/ an dem Oceano, mittelst eines engen Arms bey dem Einfluß/ der Wolga gehangen: der selbe Arm/ oder Sund/ spricht er/ ist in der Sündfluth verstopffet worden/ indem das hohe Gewässer damahlen von dem unersteiglichen Caucasischen Gebirge viel Erde abgeriffen/ und denselben damit ausgefüllet. Als nun endlich das Wasser wieder gefallen/ ist das Caspische Meer/ als welches an ihm selber tieff war/ und noch heut zu Tag an verschiedenen Orten unergründlich befunden wird/ an seinem Ort geblieben: Daß es aber nicht höher steige/ noch aufschwelle/ obachtet auß dem Oxo, Araxe, Wolga, und andern gewaltigen Ströymen täglich eine ungläubliche Menge Wassers hinein gestürzet wird / solches ist ein klarer Beweis/ daß es durch verborgene Gänge mit dem Oceano, oder andern benachbarten Seen verbunden sey. Unser Autor hält davor/ das Caspische Meer habe zween unterirdische Aufgänge/ der eine lauffe unter dem Caucasischen Gebirge hin / durch die Länder Georgien und Mingrelien nach dem Ponto Euxino, oder schwarzen Meer / welches der Persianische Geographus, Paradia, in Beschreibung des Caspischen Meers/ klärtlich erweist/ derselbe hat angemercket/ daß zu gewissen Zeiten / sonderlich wann die Ost-Winde starck blasen / das Wasser an der äußersten Küste im schwarzen Meer gewaltig anfangen zu tanzen/ sich zu erheben / und gleichsam zu kochen; Hergegen wann die West-Winde wehen / so siehet man das Caspische Meer solcher Gestalt aufschwellen/ und was noch mehr ist/ offtmahlen siehet man in dem Ponto Euxino, oder schwarzen Meer/ ein gewisses See-Kraut/ eine besondere Art Schlangen/ sonderliche Splitter von Bäumen/ welche allesamt um oder in dem Caspischen Meer allein sonsten gefunden werden/ herfür kommen; Hingegen siehet man zu Zeiten in diesem Meer auch solche Dinge / die in dem Ponto Euxino ihren Anfang genommen / welches zusammen es ja gnugsam erweist/ daß diese beyde Meere durch einen grossen unterirdischen Gang an einander müssen befestiget seyn.

Olearius in seiner Persianischen Ráise lib. 4. c. 16. bekräftiget es auch/ daß das Wasser an der West-Seiten des Caspischen Meers/ bey wehenden starcken West-Wind / ziemlich aufschwelle. So sind auch gleichfalls Cælius de Mineralib. l. 1. c. 6. und Suarius de opere 6. dierum, c. 6. der festen Meynung/ daß das Caspische Meer an dem Oceano durch verborgene Gänge befestiget sey. Der andere Gang unter der Erden/ gehet auß dem Caspischen Meer in den Persischen Sinum, sintemahl man observiret / daß bisweilen das Wasser in diesem Sinu, vermittelst eines starcken Strudels in einen Abgrund geriffen / und von dannen nothwendig anderwärts hin verschicket werden müsse. So bezeuget Olearius auch / daß an der Süder-Seiten des Caspischen Meers zwischen Tabistan und Meladaran, nicht weit von dem Hafen Ferabath, ein grosser Wirbel

sey / in welchen sich viel Wassers stürzete / und unter das Gebirge versenckete-
 Hierauf ist zu schliessen / wann der starcke Ost-Wind eine gute Menge Was-
 sers auß dem Caspischen Meer nach dem Ponto Euxino getrieben / daß alsdamm
 solcher Mangel auß dem Persischen Meer-Busum durch den andern Canal wie-
 der ersetzt werde. Wann hergegen die West-Winde dem Caspischen auß dem
 schwarzen Meer wieder viel Wassers zugeschicket / so bezahlet er dem Persischen
 Meer-Busum durch den verborgenen Gang wieder / was es ihm zuvor abge-
 borget habe.

Das todte Meer empfänget alles Wasser auß dem Fluß des Jordans /
 weil es aber darvon nicht grösser wird / gleichwol auch keinen sichtbaren Auf-
 gang hat / so folget darauff / daß es mittelst eines Canals mit dem rothen Meer
 verbunden sey / welche Meynung bestätigt wird durch die übereinstimmende
 Relation derer / die nach Meccha, oder nach der Wüsten Sinai eine Wallfahrt ge-
 than. Selbige melden / daß bey dem Hafen Eltor im rothen Meer stäts eine
 grosse Menge Jüdischen Pechs herfür quelle / da man doch an dem ganzen ro-
 then Meer sonst keinen Ort finden könne / wo solches gezeuget werde. Dieses
 zeigt gnugsam / daß es mittelst eines Canals von 30. Teutscher Meilen un-
 ter der Erden auß dem todten oder Harz-Meer komme / und sich bey Eltor ins
 rothe Meer ergieße.

Mexico, eine ansehnliche Spanische Stadt in West-Indien / liget mitten
 in einer süßen See: Nicht weit darvon liget eine andere ganz abgesonderte
 Salk-See: Diese beyde Seen haben nicht anders / als die offenbahre Welt-
 See / ihre Ebbe und Fluth. Was verursachet solches anders / als ein unterir-
 discher Canal / durch welches sich das Wasser bey der ankommenden Fluth in
 die abgeschnittene Seen / und bey antrittender Ebbe wieder in den Oceanum / der
 nicht gar weit darvon entfernt ist / verfüget? Was soll ich sagen von dem Pari-
 me, einem überauß grossen stehenden See / recht unter dem Equatore in Ameri-
 ca, der bey 300. Meilen lang / und 100. breit ist? Dieser hat keinen einzi-
 gen Ein- oder Ausfluß / und dennoch nimmt er nimmer ab oder zu / nothwen-
 dig muß er demnach sein Wasser / entweder auß dem Meer / oder auß den unter-
 irdischen Wasser-Behältern haben.

Lasset uns Africam nicht gänglich vorbey gehen / daselbst / und zwar mitten
 in Mohrenland / ligt der See Tigrai, oder Niger / (so wollen ihn ja etliche nen-
 nen) dessen Salk-Wasser gnugsam zu erkennen giebet / daß er mit dem grossen
 Oceano in dem Westen seine unter-irdische Verständniß hat / zumahl / da man
 oftmahlen Stücke von zertheilerten See-Schiffen in demselben findet. Her-
 gegen in dem äussersten Winckel des Meers / welches man del Nord nennet / läßt
 sich zu grossem Schrecken der Schifflente in dem Busen / Ferdinand de Poo
 genannt / ein solcher Strudel sehen / welcher auß 14. Meilen herum alle Schiffe
 und was er sonst erhaschen kan / zu sich reisset / und in gemeltem See Tigrai
 wieder aufspeyret.

Von dem so genannten Maalstromm bey Norwegen wird gemeldet/ welcher Gestalt er seine Verständniß durch ein Unterirdisches Canal habe/ mit dem Bormischen See-Bussem. Ja die stehende Schwedische Seen/ Venner und Beter/ hängen auf solche Weise an der West-See/ wie solches ihre unergründliche Tiefe aufweist/ dann Olaus Magnus in seiner Nordischen Historia bezeuget/ daß man mit keiner Linie oder Strick/ solte derselbe auch so lang seyn/ daß ein ganzes Schiff daran zu tragen hätte/ zum Grund gelangen könnte.

Das Mittelländische Meer verschlinget gewaltig viel und grosse Ströme/ darunter ich nur die Donau/ die Don/ den Dniپر/ den Tyras, den Nilum, den Poo, den Rhodanum, und den Iberum nennen wil/ welche allzumahl Schiffreich sind/ und gleichwol hat der Ab- und Zufluß dieses Meers in das Atlantische Meer durch die Straffe Gibraltar ganz keine Proportion, mit dem Wasser aller Strömen/ die es empfänget. Woraus dann folget/ daß es mit dem Oceano an einem andern Ort unter der Erden seine Zusammenkunft halte; Was es vor eine Bewandniß mit dem schwarzen (als welches ein Theil des Mittelländischen) und dem Caspischen Meer habe/ darvon ist vorher schon gründlich gemeldet worden. Vor jeko ist es nöthig und merckwürdig zu wissen/ was der Arabische Scribent Abulhassen/ da er von den Egyptischen Wundern geschrieben/ meldet/ daß das Mittelländische an dem rothen Meer durch einen Canal unter der Erden befestiget sey. Sehet/ was er vor einen nachdencklichen Beweissthum deßfalls anführet.

Als der Egyptische Bassa zu Sues (ein Städtlein/ wo sich Egypten von Arabia scheidet/ an der äußersten Spitze des rothen Meers/ welches man vor Salomons Afiongeber halten wil/) einmahls einem reichen Fischzug beywohnete/ trug sichs zu/ daß die Fischer unter ihrer reichen Beute auch einen Delphin im Netze beschlugen/ und gefangen bekamen/ den man dem Bassa/ als der Orten etwas Ungewöhnliches/ verehrete/ zumahl/ als derselbe sich so sehr über diesen seltsamen und grossen Fisch verwunderte. Er achtete ihn deswegen höher/ als daß er mitteltst einer einzigen Mahzeit auß dem Gedächtniß dieses Orts/ und aller Zuseher/ solte vertilget werden; sondern er ließ einen kupffernen Ring an seinen Kopff befestigen/ mit dieser Überschrift: Amed Abdalla, Bassa zu Sues, schencket dir/ nebst dem Leben/ diese Gabe/ im Jahr Hegira 720. (Anno Christi, 1342.) Mit diesem Geschenke läßet der Bassa den Delphin wieder ins Wasser werffen/ welcher sich alsobald nach dem Grund retirirte/ und also in einem Augenblick auß den Augen aller Zuseher verschwande. Es begab sich aber noch seltsamen Jahrs/ daß die Fischer im Mittelländischen Meer/ nahe bey Damiata, an einem Ausfluß des Nili fischeten/ und unter einer grossen Menge Fische diesen Delphin mit dem kupffernen Ring fiengen/ wodurch es erwiesen wird/ daß er derselbe Delphin gewesen/ dem der Bassa das Leben/ zusamt dem Ring/ vor einigen Monaten verehret hatte. Jedermann stunde über dieser Historie verwundert/ massen keiner begreifen kunte/ wie dieser Delphin auß dem rothen in das Mittel-

ländische Meer kommen wäre / zumahl es allen unglaublich vorkam / daß er in solcher Zeit um ganz Africa herum / und durch die Straffe Gibraltar eben an diesen Ort gelanget / als woselbsten sich die Delphinen gern aufzuhalten pflegen / vielmehr gieng das Urtheil der Verständigsten endlich dahin / daß er durch ein unterirrdisches Canal auß dem Mittelländischen ins rothe Meer / und auß diesem wieder in jenes gelanget wäre.

Hierbey deucht es mir nicht unangenehm zu seyn / wann ich berichte / daß sich einige Potentaten gefunden / die da im Vorschlag gehabt / die Natur durch Menschliche Wiße und Arbeit außzubessern / indem sie mit den Gedanken schwanger gegangen / wie sie die Isthmos, oder die kleine Land-Engen / zwischen zweyen Meeren durchstechen möchten / um solcher Gestalt die Schifffahrt zu befördern / oder dem Feind den Paß in ihr Gebiet abzuschneiden.

Morea / eine Pen-Insul in Griechenland / vor diesem Peloponnesus genant / ist mit der See ganz umzingelt / ohne gegen Norden / da es von Corinth biß nach Kenchrae gegen über / vermittelst eines Landstrichs / der nur 5. Viertel einer Teutschen Meilen breit ist / an dem festen Land hanget. Aeneas Sylvius (hernachmals Paps Pius II.) bezeuget / daß nicht allein König Demetrius, sondern auch nach demselben C. Julius Caesar, Cajus Caligula, Domitianus und Nero sich unterstanden / diesen Isthmum oder Land-Enge zu durchgraben / und Moream zu einer Insul zu machen ; Solches Vorhaben hat aber allemahl ein sonderlich Geschick hintertrieben / woswegen sie sich resolviret / beyde See-Busen durch eine starke Mauer an einander zu hängen / welche auch glücklich vollzogen / und Hexamiliam genennet worden. Amurath, der Türckis. Käyser / hat sie zwar zu seiner Zeit geschleiffet / aber die Venetianer haben sie Anno 1453. innerhalb 15. Tagen wieder aufgerichtet / da sie dann kurz hernach von den Türcken auß dem Grund vertilget worden.

Taurica Chersonesus, ist eine berühmte halb-Insul der Europaischen oder Kleinen Tartarey / fast gänzlich beschloffen von dem Ponto Euxino und Meotischen See-Pfuhl / ohne einen engen Landstreich gegen Norden / der etwa eine Meile breit ist / diesen haben die Tartarn bey der Hauptstadt Præcop durchgraben / und solcher Gestalt vor etwa 300. Jahren diese Tauricam Chersonesum zu einer völligen Insul gemacht.

Ich schreite nach dem engen Landstrich zwischen Sues und Damiatia in Egypten / durch welchen Asia und Africa von einander gesondert werden. Er ist nur etwa 20. Teutscher Meilen breit / vom rothen biß zum Mittelländischen Meer / und ganz Türckey / insonderheit aber Arabien und ganz Europa hätten grossen Nutzen davon / wann man ihn durchgraben / und ersagte 2. Meer an einander fügen könte.

Sesostris, König von Egypten / überlegte diese Sache schon zu seiner Zeit / und nach ihm Darius, der grosse Persische Monarch / hernach noch ein anderer Egyptischer König / welche gesinnet waren / denen Schiffern eine offene Fahrts auß einer See in die andere zu machen / und als der Letzte deßfalls schon ein Canal /

nal/ welches 100. Fuß breit/ bis fast zum Ende gebracht/ da wurde es ihm von den Mathematicis wiederrathen/dasselbe durchzustechen/angesehen/das Egypten gar ein niedriges Land/ und von der eindringenden rothen See leichtlich überschwemmet und vertilget werden könnte. Ich lasse einen verständigen Mathematicum hierüber urtheilen/ ob die rothe See 4. und einen halben Fuß (wie dazumahlen eingewendet worden/) höher lige/als das flache Land von Egypten. Ich solte vielmehr sagen/ das die See allenthalben gleich hoch sey/ (ohne den Unterscheid / der durch die Ebbe und Fluth verursacht wird/) es sey dann / das man sagen wolte / die Erd-Kugel wäre nicht rund / ist aber die See / oder der Ocean, und alle See-Busen gleich hoch / wie kommt es dann / das Egypten nicht auch von dem Mittelländischen Meer überschwemmet wird? Über dem ist es schon angeführet/welcher Gestalt diese beyde Meer durch ein unterirdisches Canal an einander verbunden sind/ wodurch die Mittelländische See immerdar mehr und mehr Wasser bekäme / im Fall sie niedriger als das rothe Meer / und also müsse sie auch Egypten endlich überschwemmen. Egypten ist zwar niedrig/und insonderheit das unterste Theil/ welches zwischen des Nil Armen beschlossen ist/ und seiner Figur wegen Delta genant wird / dann dasselbe war vor Zeiten lauter Wasser / der Nilus aber hat so viel Land und Sand in seinem Munde auß Mührenland und Ober-Egypten mit sich geführt/ das endlich das ganze Land Delta, welches 3. gute Tag-Räisen lang und breit ist/ darauß/ nicht anders/als/ wie nach Kircheri Meynung/ Holland auß der von dem Rhein herab gebrachten Erde/ entstanden ist.

Der Cimbrische Cheronesus, oder die Enge in Süder-Zütland könnte meines Erachtens ohne sonderbare Mühe durchgegraben / und mittelt ein Canal von etwan drey Meilen das Wasser der Ost-See durch die Schley und Freen an einander gefüget werden/ wo nicht etwas anders im Weg stünde/ das die interessirte Potentaten daran verhinderte/ wie ich dann wol weiß/ das man ehemahlen dieses Project gemacht/ aber es hat nicht zum Effect gelangen können.

Endlich hat der grosse Louvys von Franckreich eine sonderbare Ehre eingelegt / indem er durch grossen Fleiß des berühmten Ingenieurs, Monsr. Riquet, die West-See mit dem Mittelländischen Meer verbinden lassen.

Das XXIX. Capitul.

Von den zween abscheulichsten See-Strudeln insonderheit.

Es wird die Zusammenfügung der Seen mit dem Meer auch guten Theils durch die grosse Schlunde/ wie gesagt/ erwiesen/ davon ich nur die zween bekandtesten anführen wil/ und ist darunter wol der Fürnehmste/ der erschreckliche Strudel bey Norwegen / der da unter dem Namen Mahlstrohm/ Seenabel und Mofkestrohm nunmehr in der ganzen weiten Welt bekandt ist/

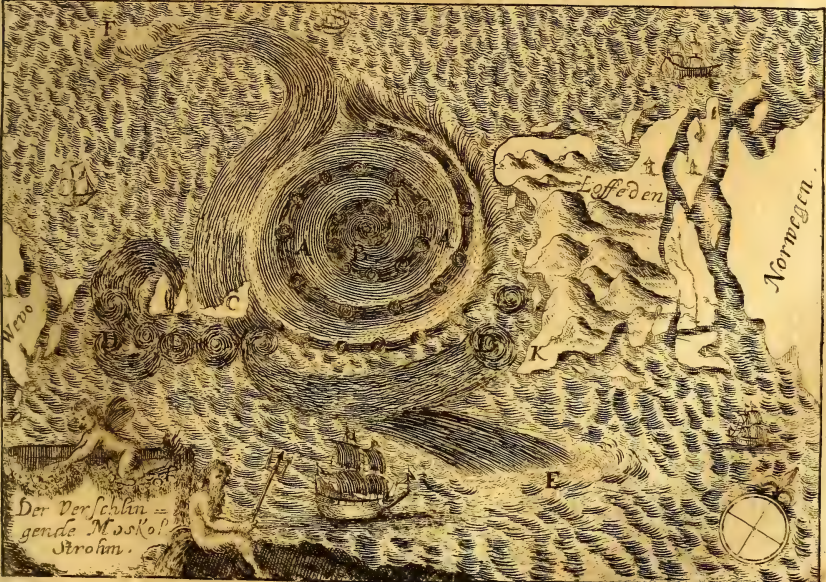
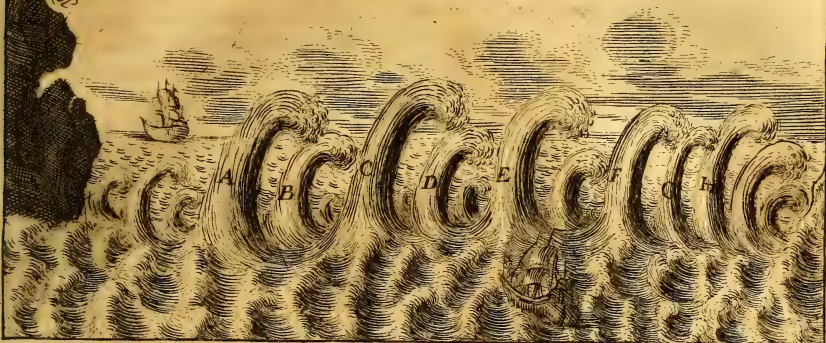
zumahl man sonst nirgend seines Gleichen finden wird. Dieser Mofkestrohm hat seine Stelle nicht weit vom westen Land des Königreichs Norwegen/ zwischen den Inseln Mofkoe und Waroe/wo die Poli-Höhe 68. Grad befunden wird/das ist etwan 60. Meilen oberhalb Drontheim nach dem Norden. Es haben viel gelehrte Leute von diesem Meer-Würbel geschrieben/aber sie kommen mit einander nicht überein; Wir folgen den Worten Claufonij, eines Priesters/der ein eigen Büchlein deßfalls heraus gegeben/ so Anno 1632. zu Coppenhagen gedruckt/ dessen Titul ist: *Norriges oc omliggende Gers Sandfeerdige Beskrivelse.*

Auf gemeiner Poli-Höhe ligen die Inseln Waore/ Mofkoe und Loffoden; Die Erste und Letzte sind bewohnet/ auf der andern aber ist nichts zu finden/ als ein Hauffen wider Schafe/ welche von den umligenden Inselanern dann und wann abgehohlet werden. Nahe bey der felsichten gang kleinen Insel Mofkoe ist dieser erschreckliche Meer-Würbel anzutreffen/welcher sich (wie Kircherus meldet/) auf 13000. Schritte in die Runde erstreckt: Wann die Fluth der See am höchsten ist/ so beginnet dieser Würbel sich mit einer erschrecklichen Gewalt herum zu drehen/ indem sich nemlich der Strohm an den vielfältigen Felsen unter dem Wasser zerspaltet/ und das Wasser nach sich ziehet/ bis es mitten in dem grossen Loch mit einem ungeheuren Geräusch in den Abgrund versenket wird. Und kan man dieses erschreckliche Braussen eben so wol bey stillem Wetter/ als bey stürmender Luft/ nicht ohne Entsetzen hören. Kein Schiff/ wie groß es auch immer seyn mag/ kan seiner Gewalt/ wann es ihm zu nahe kommt/ entgehen. Es wird auf eine Meil-Wege vom wübelenden Strohm ergriffen/ etliche mahl in einem Circul herum geschläudert/ und hernach in das grosse Trichter-Loch mit solcher Heftigkeit gestürzet/ daß es an dem verborgenen Felsen alsobald in kleine Splitter zerpringet/ welche alsdann bey Tausenden wieder herfür kommen/ und so viel Zeugen seyn/ deß erlittenen grossen Unglücks. Der Wallfisch selber/ wie starck er auch immer seyn mag/ kan seiner Gewalt nicht widerstehen/ und wann er sich in solcher Angst gang rettlos fortgerissen siehet/ so beginnet er ein so erschreckliches Brüllen/ daß man meynen solte/ die Felsen brüsten/ oder die Erde zerrisse/ kurz hernach kommen die Stücklein dieses grossen Fisches hervor/ und melden/ was ihnen begegnet sey. Das Anziehen oder Einschlucken dieses Meer-Würbels währet solcher Gestalt 6. ganger Stunden/ und wie gemeldet/ mit solchem Getöse/ daß einer/ der es niemahlen gehöret/ vor Entsetzen sterben möchte.

Wann nun die höchste Ebbe ist/ und die neue Fluth wieder zu kommen beginnet/ alsdann speyhet dieser Meer-Würbel sein eingesoffenes Wasser auch allgemach wieder von sich in die Höhe/ und zwar nicht/ wie bey andern Strudeln zu sehen/ als wann das aufquellende Wasser kochete/ sondern mit greulichen Wellen treibet der Würbel das Wasser so hoch in die Höhe/ daß kein Mast-Baum so hoch seyn kan/ dann es hat das Ansehen/ als wann etliche von den aufstürzenden Wellen vor denen Nachdringenden flüchtig wären/ und sich herab ins Wasser stürzten/

Moskel

Der auferfende Moskel - Strom



Der Verschlingende Moskel - Strom.

Norwegen

Loffeden

Werra



ten/ wann sie von den Nachfolgenden also verfolget werden. Was aber hierbey so wol die aufsteigende als die Niedersinkende Wellen und Meeres-Wogen vor ein ungemein Getösch verursachen/ das ist mit keiner Feder zu beschreiben. Wann die Wasser-Säule A. (in der obersten Figur/) aufsteiget/ so sinket B. und wann C. empor gehet/ so fällt D. wann E. springet/ so eylet F. wieder hinunter/ und so machen es alle aufsteigende Wasser-Berge/ und zwar mit solcher Heftig- und Geschwindigkeit/ wie man an einem Wallfisch siehet/ wann er das Wasser Himmel-hoch in die Höhe sprühet/ dafür auch die/ welche es von weitem sehen/ sich entsetzen müssen. NB. Hieher gehöret das Kupffer von dem Moskoe-Strom.

Der heftigste Wübel ist in der untersten Figur mit AAA. zeichner/ dessen Schlund recht in der Mitten ist bey B. welches als ein grosses Loch oder Brunnen ganz hohl und tieff von ferne scheint. Die übrige kleine Wübel DDD. sind nicht so starck/ sondern nur Affter- und Neben-Wübel des Grossen. Wann das Meer beginnt abzulauffen/ so fänget der Wübel bey F. an/ und drieh auf der Nord-See mit abscheulichem Braussen herein. Wann aber die See zu eben beginnt/ so fänget der Strudel bey E. an/ und alsdann ist das Wasser bey AAA. still. Bey den beyden Vorgebürgen I. und K. der Insul Koffoden wird die Gewalt des Strudels gehemmet/ dannenhero sich allda allzeit die Fische in grosser Menge aufhalten.

Hier ist nun die Frage/ wo sich dann eine solche Menge Wassers diese ganze 6. Stunden aufhält? Welches der hoch-verständige Kircherus in seiner unterirdischen Welt beantwortet/ nemlich/ daß dieses Wasser/ vermittelt eines unterirdischen Canals/ geführet werde in den Bottnischen Sinum, woselbst gleichfalls ein grosser Strudel zu finden. Er erweist auch/ daß jetzt-gedachter Bottnischer Meer-Busem nicht allein mit der West-See/ sondern auch mit dem weissen Meer in Moscou/ und dieses mit dem Finnischen Meer seine Correspondenz unter der Erden habe/ und einander stäts frisches Wasser mittheilen/ ja/ daß die unergründliche Schwedische Land-Seen Venner und Vetter durch dergleichen unsichtbare Canälen ihr Wasser unter der Erden auf obgedachten Theilen der offenbahren See oder See-Busem empfangen: Welches wol zu glauben/ zumahl Olaus Magnus, der berühmteste unter den Nordischen Scribenten/ dem die Eigenschaft dieser Gegend am besten bekandt/ auf gutem Grunde darthut/ daß der ganze Nordische Tractus unter der Erden hohl/ und in gewisse doch unsichtbare Gänge unter der Erden durchaus zertheilet sey.

Auß jetzt-beschriebenen Nordischen und andern Meer-Wübeln haben die alten Heyden Gelegenheit genommen/ zu schliessen/ daß die Erd-Kugel eine lebendige Seele habe/ und daß sie durch diese Meer-Schlünde sich reinige/ und gleichsam Althem schdyffe. Es ist zwar diese Opinion. als ungereimt/ von Jedermann verworffen worden/ aber man könnte sie in einem andern Verstand behaupten/ wann man nemlich sagen wolte/ daß diese Anima und Respiratio Analogisch und nicht eigentlich zu verstehen sey. Dann/ sehet an das Wasser/ welches sich vermit-

telst

telst der Meer-Schlünde / Felsen-Löcher und Berg-Höhlen unter die Erde versencket / und daselbst seinen Gang hat. Ehet endlich auch an die Luft / so an verschiedenen Orten auß der Erden bläset / und durch einen Modum reciprocum wieder hinein kehret. Kurz zu melden: *Mundus est animatus materialiter, non vero formaliter, verus enim vivendi actus ipsi non inest.*

Um der großen Gleichheit der Materien willen / Fan ich nicht umhin / dem Leser diese zween gefährliche Orte / Scylla und Charybdis, auch kühlich darzustellen / zumahlen sie bey denen alten / insonderheit aber denen berühmtesten Poeten schon so sehr bekandt gewesen / doch muß jedermann verstehen / daß sie mit dem Noßkoe-Strohm gar nicht zu vergleichen sind. Der Strudel Charybdis befindet sich in dem Engen-Meer zwischen der in Italien gelegenen Landschaft Calabrien / und der Insul Sicilien / zunächst an dero Ufer. Diese Meers-Enge / wie sie Kircherus gemessen / nemlich von dem Vorgebirge Scylla in Calabrien / als wo sie am engsten ist / hält in der Breite 2783. Geometrischer Schritte. Die Tiefe des Meers in dieser Enge findet sich gar ungleich / bald 50. 60. dann 100. biß 200. Schuhe. Der Grund ist überall voller Felsen / und mag vielleicht derjenige schmähle Arm Land seyn / durch welche weyland der alten Pen-Insula Trinacria, jeko aber die Insul Sicilien an schon gemeltes Calabrien angehängt gewesen. Charybdis belangend / ist solcher anders nichts / als ein unergründlicher Meer-Strudel und Wübel-Schlund / der in einem stäten Kochen und Aufwallen stehet / eben als ein Kessel mit Wasser / der über dem Feuer siedet / doch bleibet er nicht allezeit in einem Thun / sondern wie er sich unter Zeiten still und ruhig bezeuget / also ist er im Gegentheile unterweilen überaus hefftig und ungestümm / und wirfft die auß dem Abgrund aufwärts steigende Fluthen hoch empor: Dis aber entstehet in ihm durch die unterschiedliche Winde / nach dem ein oder der andere hefftig wehet.

Scylla ist das felsichte Vorgebirge in Calabrien / welches / weil es vor andern Bergen sich tieff in das Meer erstrecket / und rings-herum mit vielen spitzen scharffen Felsen unter und über dem Wasser gleichsam besetzt / auch in seinem Innersten durch unter-irdische Gänge und Höhlen durchbohret ist / verur-sachet es in dieser Meer-Enge eine ungestümme See / die den vorbeyschiffenden öftters gefährlich fället / dann sie wol / wo nicht erfahrene Schifflente hierbey das Beste thun / entweder wider die Felsen in Stücken fahren / oder durch den reißenden Strohm in den gegen über befindlichen Meer-Strudel und Wübel-Schlund (Charybdis) geworffen werden / und so dann erst mit Schaden / unterweilen aber zu spät / wahr zu seyn erfahren / was die Alten zu sagen pflegten:

Incidit in Scyllam, qui vult vitare Charybdis. Oder:

Antra Charybdis adit, qui vult evadere Scyllam.

Indem er sich bemüht Charybdis zu entfliehen /
So sieht man Scyllam ihn schon in den Abgrund ziehen.

Doch

Doch aber ist es hier auch also beschaffen / daß Scylla nicht stätig also ungestüm sich bezeuget / sondern nur zu gewissen Zeiten / wann nemlich die Fluth durch einen und andern Wind aufgetrieben wird.

Zu mehrerer Erläuterung der gefährlichen Charybdis dienet der Augenschein und würckliche Besichtigung eines wundersamen Tauchers. Zu Zeiten Frederici, Königs in Sicilien / war in dieser Insul einer / genannt Niclas, welcher wegen seiner Fertigkeit im Schwimmen Pelce-Cola oder Clas, der Fisch genennet wurde; Dieser hatte sich von Jugend her im Meer geübet / und seine Nahrung von den gesammelten Corallen und Austern / welche er auß dem Grund herauf holete / gesucht; Er war aber des Wassers dermassen gewohnet / daß er manchmahl fünf Tage darinnen bliebe / und sich von rohen Fischen erhielte; Er schwumme gewöhnlich auß Sicilien nach Calabrien / und dienete vor einen schwimmenden Brieffträger. Einmahl ersahen ihn etliche Schiffeleute im Meer / und hielten ihn vor ein See-Wunder / endlich aber kam er ihnen näher / und nachdem er mit ihnen geessen und getruncken / wünschte er ihnen eine glückliche Fahrt / und warff sich wieder in die See / vorgebende / er müsse einige Brieffe an einen gewissen Ort bringen / die er in einer ledernen wol-verwahrten Täsche hatte. Von dem vielfältigen Schwimmen sind ihm endlich zwischen den Fingern Häutlein / wie den Gänfen / gewachsen / und seine Lunge hat sich dergestalt aufgedähnet / daß er so viel Luft schöpfen kunte / als er einen ganzen Tag zum Athem nöthig hatte / dahero man ihn auch billiger unter die Amphibia, oder solche Thier / die im Wasser und auf dem Land zugleich leben können / als unter die Menschen / rechnen wolte.

Wie demnach einmahl obgemelter König zu Messina war / und man ihn von diesem Pelce-Cola so viel Redens machte / verlangte er ihn zu sehen / und weil zugleich auch von der berühmten Charybdis, gedachtem nahe bey Messina gelegenen Wasser-Strudel / man viel Wunders auß die Bahn brachte / so trug der König Verlangen / oft-besagten Pelce-Cola in diesen Strudel zu senden / damit er auß dessen Mund und Erfahrung die rechte innwendige Beschaffenheit desselben erlernen möchte. Weil sich aber der Taucher dessen nicht ohne Ursache beschwerete / und die grosse Gefahr / so ihm allein bekandt / deßfalls vorsühete / so ließ der König eine goldene Schale in ersagten Strudel werffen / und verheßete sie dem Pelce-Cola, wann er sie wieder herauf holen würde. Das Gold blendete diesen armen Schwimmer / daß er die grosse Gefahr nicht sehen kunte / stürzte sich demnach in den ungeheuren Strudel / und kam endlich nach 3. Viertel-Stunden / samt der goldenen Schale / frohlockend wieder herfür / da er dann / nachdem man ihn ein wenig schlaffen lassen / auch mit Essen und Trincken gebührlich gelabet / dem Könige folgenden Bericht von der beruffenen Charybdis ertheilte:

Ich habe / Gnädigster Herz und König / deinen Befehl verrichtet / welches ich / wann ich dieses gewußt hätte / was ich nun weiß / nicht würde gethan haben /

wann du mir dein halb Königreich versprochen hättest. Ich habe einen großen Frevel begangen/ weil ich es vor einen Frevel achtete/ dem König nicht zu gehorsamen. Dann du solt wissen/ daß 4. Dinge sind/ welche nicht allein allen Tauschern/ sondern auch den Fischen selber/ diesen Strudel allzuer schrecklich machen: Erstlich die Gewalt des von unten auf hervor stürzenden Strohm/ welchem auch der stärkste Mensch nicht widerstehen kan/ ich selber habe andere Mittel und Wege suchen müssen/ hinunter zu gelangen. Zum Andern / die vielfältig herfür stehende Felsen/ die man ohne Lebens-Gefahr nicht vorbei kommen kan/ daß sie einem nicht hie und da ein Stück Haut und Fleisch abreißen solten. Zum Dritten/ der gewaltige Zufluß des unter-irdischen Wassers/ dessen widerwärtiger Strohm so erschreckliche Wirbel und Strudeln verursacht / daß ein Mensch auß blosser Furcht sterben solte. Und dann Vierdtens/ der grosse Hauffen gewaltiger Fische / welche hin und wieder an den Felsen kleben / wann mich diese mit ihren langen abhängenden Baaren ergriffen hätten/ so wäre es ohne allen Zweifel um mich geschehen gewesen. Zwischen den Felsen halten sich auch andere grosse Fische auf / die man See-Hunde nennet / diese haben eine dreyfache Reihe Zähne / so scharff / als ein Säbel immer seyn kan / im übrigen sind sie etwan so groß/ als die uns allen wol-bekandte Meer-Schweine.

Als nun der König fragte / wo er dann die Schale wieder bekommen / gab er zur Antwort/ daß selbige keines geraden Weges nach dem Abgrund gesunken/ sondern gleich von den widerwärtigen Ströhm an eine Seite in einen hohlen Felsen gefallen wäre. Dann/ solte sie in den Grund versucken seyn/ so wäre es ihm unmöglich gewesen / dieselbe wieder zu bekommen / sintemahl das auf- und absteigende Wasser / welches durch den Strudel bald unter sich gezogen/ bald wieder herauß gestossen worden/ so gewaltig gewesen/ daß ihm kein Mensch widerstehen könnte: Über das / wäre das Meer hieselbst auch so tieff / daß man keinen Stich vor seinen Augen in dieser tiefen Wasser-Höhle sehen könnte.

Der König forschete weiter von der innwendigen Beschaffenheit des Strudels/ worauf er berichtete/ daß er mit vielen Felsen gleichsam ganz durchflochten/ auß deren Wurzel der Ab- und Zufluß / oder Auf- und Eingang des unter-irdischen Gewässers zu unterschiedlichen Zeiten oben auf dem flachen Meer solche Verwirrungen zuwegen brächte/ davon die Schiffer mit ihrer großen Gefahr viel zu sagen wüßten. Man fragte ihn / ob er wol noch einmahl Lust hätte / sich hinein zu wagen/ darauf antwortete er ungescheuet mit Nein. Als man aber einen großen Beutel voll Ducaten / samt einer daran hangenden kostbaren Schale / in den Strudel warff / da ließ er sich den Geiz und die Begierde zum Geld noch einmahl/ wiewol zu seinem äußersten Verderben/ blenden/ dann er sprang zwar hinein / kam aber nimmer wieder zum Vorschein; Ohne Zweifel ist er entweder von den gewaltigen Ströhm in den Abgrund gezogen / oder von den grossen Fischen erhaschet/ oder gar an den Felsen zu todt gestossen worden: Dem sey nun wie ihm wolle / der König hat es bereuet / daß er ihn den andern

bern Versuch hat thun lassen/welcher diese Geschichte durch seinen Secretarium aufzeichnen/ und in dem Königlichen Archivo beslegen und verwahren lassen/ von wannen sie dem hoch-gerühmten Kirchero mitgetheilet worden.

Das XXX. Capitul /

Von den gefährlichen See-Bancken.

Sleichwie die äussere Erdsfläche bald erhöhet/ bald eben/ bald eingebogen zu sehen/ also verhält sich auch unter dem Meer/ oder mit dem See-Grunde. Es ist nicht zu läugnen/ daß daselbst Abgründe zu finden/ die ungreifflich tief in die Erde hinein dringen/ sonst ist der meiste Grund uneben/ und an etlichen Orten sehr erhöhet/ also/ daß ganze Berge herfür stehen/ und auf dem Wasser ragen/ welche man bey sothaner Beschaffenheit Inseln nennet/ wo aber das Land/ Erde/ Sand/ oder Felsen nur so hoch steigt/ daß es mit dem Wasser noch ein wenig bedeckt bleibt/ da ist eine gefährliche Gegend/ die man See-Banck/ Syrtes, Ruff/ oder auch wol die Watten nennet. Bey den Portugiesen heisset man sie Abralhos, oder Baixas, und sind deren in der See hin und wieder viele zu finden. Die Berühmtesten und Gefährlichsten sind der Brasilianische Ruff/ der sich 70. Meilen in die See erstrecket/ und der Jütische Ruff/ welcher gegen West vom Land über 30. Meilen ins Wasser streichet/ die Watten am Friesländischen Ufer/ welche sich bey der Ebbe zeigen/ Baixas di Judia bey Madagascar, die Flamische Bancken/ die Syrtes S. Anna bey Guinea, aber wer kan sie alle erzehlen? Wie manches Schiff auf sothanen Untieffen oder verborgenen Felsen zuscheitern gangen/ findet man in den Historien/ und damit diese Materie einiger massen erläutert werde/ wil ich nur 2. Exempel jämmerlicher Schiffbrüche erzehlen/ deren Eines auf Baixas di Judia, das Andere aber auf den Sinesischen Bancken sich begeben. Vernehmet demnach/ was ich erzehle:

Als der Lusitanische Admiral, Fernando de Mendoza, mit seinen Leuten auf dem grossen Schiff S. Jago, Anno 1585. mit gutem Wetter und Winde über das allergrossste und berühmteste Unter-Africanische Vorgebirge/ de buonne Esperance, oder der guten Hoffnung/ in die Gegend Molambique kommen/ da haben sie vermeynet/ sie wären/ ihrer Rechnung nach/ aller Gefahr entgangen/ und sich nicht mehr gefürchtet. Sie seegelten zwischen der grossen Insel Madagascar und dem festen Land Africa hin/ da ihnen dieses zur lincken/ jene aber zur rechten Hand lage. Dem diese Gegend bekandt/ der wird sich auch zu erinnern wissen/ der überaus gefährlichen Felsen/ die unter dem Namen Baixas di Judia in aller Welt bekandt sind. Diese ligen 50. Spanische Meilen von besagter Insel/ und 70. von dem festen Land/ gegen Sofala über/ sie bestehen grossen Theils auß scharffen und lauterem Corall von allerley Farben/ nemlich schwarz/ weiß/ grün/ &c. und hat man grosse Kunst vonnöthen/ dieselbe glücklich zu passiren/ und zu meyden. Wie sie nun in der Gegend/ und nach Feder-

manns

manns Erachten / bey mehr-erwehnten Felsen waren / hat der Steurmann die Höhe der Sonnen gefasset / und seine Rechnung gemacht / daß sie solche Felsen schon vorbe/ und dieselbe hinter sich gelegt hätten. Solchemnach hat er den Schiffleuten befohlen / sie solten alle grosse Seegel aufspannen / und ohne alle Sorge und Bedencken gerade auf Molambique zu seegeln. Es waren viel Boths-Gesellen in demselben Schiff / die auch ihre Instrumenten und See-Karten hatten / theils / damit sie lerneten / theils aber auß Curiosität / desgleichen die andern Schiffs-Officirer / als Schiffmann / Ober-Bootsmann / Pilot. und dergleichen. Diese hielten es allesamt vor rathsamer / daß man die Seegel noch eine Weile auf dem Boord ligen ließ / und gute Wacht hielte / zumahl es ihnen vorkäme / als wan sie die Felsen noch nit passirt hätten. Der Steurmann hingegen hielte allein das Obstar. theils zu erweisen / daß seine Geschicklichkeit und Wissenschaft die Größeste / theils seine Auctorität und Gewalt zu maintainiren / wie dann die Portugiesen gar oftmahlen ihre Anschäge auß eitelem Hoffarth nicht zum gewünschten Ende bringen / indem sie ihrem eigenen Kopff / und keines andern Einrathen folgen wollen / absonderlich wo sie zu gebiethen haben. Also gieng es diesem Steurmann damahlen auch / der wolte keinen Menschen hören / noch Jemand folgen / als seinem eigenen Kopff. Befahl derohalben seinem Willen und Befehl nach zu leben / angesehen sich von den andern keiner auf diese Sachen verstünde.

Hierauf hat man nach seiner Ordre alle Seegel aufgespannet / und fuhren sie also biß in die Mitternacht mit gutem Wind. Aber diese Freude währte nicht lange / des Steurmanns eiteler Ehrgeiß und Unwissenheit mußte von so vielen lebendigen Seelen / noch alle zu früh gebüßet werden / dann / gleich nach Mitternacht / indem sie bey hellem Mondschein tapffer fort seegelten / sind sie unversehens mitten auf diese gefährliche Felsen verfallen. Weil nun das Schiff durch einen hefftigen und vollen Wind mit aufgespanneten Seegeln darauf gejaget / so ward es auch alsobald mitten entzwey geschnitten / als wäre es mit einem Scheer-Messer geschehen / und der Kiel / samt zween Stöcken des untersten Theils / bliebe auf dem Grund stehen / das Vorterrheil ist mittelst des strengen Lauffs ein wenig fortgangen / aber auch bald sitzen blieben. Wie nun die Mast-Bäume abgehauen worden / hörte man ein erbärmlich Heulen und Weinen / daß der Himmel darvon zu widerhallen begunte / dann auf diesem Admiral-Schiff waren über 500. Menschen / bey 30. Weiber / samt vielen Jesuiten und unterschiedlichen Mönchen. Kurz zu sagen / hier war nichts anders zu thun / als zu beichten / und einer dem andern gute Nacht zu sagen / um Verzeihung zu bitten / zu weinen und zu klagen / wie solches ein Jeder bey ihm selber wol erachten Fan.

Der Admiral, Ferdinand de Mendoza, der Schiffmann / samt noch andern Zehen oder Zwölffen / haben sich von Stund an in den kleinen Both geworffen / und denselben mit blossem Gewöhr verthädiget / damit ihrer nicht mehr hinem
kommen

Kommen solten/ sie wandten vor/ daß sie nur umher fahren/ und nachforschen wolten/ ob etwa auf den Klippen eine Stelle möchte zu finden seyn/ da sie auß ihrem zerbrochenen grossen ein kleines Schiff wieder bauen/ und darauf an Land Kommen könnten; Mit welchen Worten sie denen im Schiff Zurückgelassenen noch ein wenig/ aber sehr geringe/ Hoffnung lieffen.

Als sie nun herum fuhren/ und nirgends Gelegenheit finden kunten/ durfften sie auch nicht wieder zum Schiff kehren/ auß Sorge/man würde ihren Both gar zu sehr beschweren. Und weil sie ohne dem kein Mittel sahen/ denen im gestrandeten Schiff Hülffe zu leisten/ so vereinigten sie sich lechlich/ nach dem festen Land Africa zu rudern. Sie hatten etliche Lädlein mit Marmeladen/ ein Faßlein Weins/ und ein wenig Zweyback/ welches sie in der Eyl in den Both geworffen. Sind dennach auf Gottes Gnade dahin gefahren nach dem festen Land zu/ an welchem sie auch angelandet/ nachdem sie 17. Tage also gefahren hatten/ mit grossen Hunger/ Durst und Arbeiteligkeit.

Wie den andern/ so im Schiff geblieben/ zu Muth gewesen/ als sie gesehen/ daß ihre Cammeraden sie so gar verliessen/ und nicht wieder kamen/ stehet leichtlich zu erachten. Zulezt ist der oberste Theil des Schiffs zwischen den zweyen Stockwerke/ da der grosse Both lag/ an der Seiten aufgeborsten/ und der Both halb zerbrochen herauß gefeket worden. Weil aber hier keine Hülffe und geringer Muth war/ hat niemand weiter die Hand daran geschlagen/ sondern einer hat den andern ganz erbärmlich angesehen/ biß endlich ein Italiäner/ Namens Cypriano Grimaldo, aufgestanden/ ein Herz gefasset/ und gesagt: Warum sind wir also erschrocken? Lasset uns selbst einander helfen/ und sehen/ ob wir etwas können erfinden/ damit wir das Leben erretten? Mit diesen Worten ist er/ samt blossen Degen/ in den Both gesprungen/ und hat angefangen das Wasser darauß zu schöpfen/ wordurch etliche aufgemuntern worden/ daß sie zu geretten/ ihm best-möglichst geholffen/ den Both gestiekt/ und was ihnen am ersten zur Hand Kommen/ hinein geworffen. Auf solche Weise sprungen über 90. Personen in den Both/ samt andern/ die sich aufwendig daran hiengen/ und nachschwommen. Damit sie aber nicht alle mit einander verdürben/ oder zu Grunde giengen/ hieben sie denen/ so daran hiengen/ und mit dem Leib im Wasser lagen/ die Hände und Arme ab/ warffen ihrer viel/ die kein Gewöhr bey sich hatten/ über Borth/ und fuhren also auf Gottes Gnade dahin/ und schieden von den andern mit solchem Weinen/ Heulen und Wehklagen/ daß es einen Stein hätte erweichen können.

Als sie schon etliche Tage fort gearbeitet/ mit gar genauer Aufstheilung des Essens und Trinckens/ hatten sie dennoch einen kleinen Strich abgelegt/ dann ihrer waren so viel/ daß sie fürchten mußten/ die grosse Last würde doch zulezt den Both in den Abgrund versencken/ welcher ohne dem sehr leckte/ und übel zugerichtet war. Endlich/ damit sie nicht alle erschöpfen/ wählten sie einen Hauptmann unter ihnen/ der ein Mexice auß Indien und vom Adel war/ welchem sie sich

verbunden / zu thun / was er ihnen auferlegen würde. Der neu-erwählte Hauptmann erachtete es zu fordern vor nöthig / daß man den Both von etlichen Personen entlastigte / befahl demnach / man sollte deren etliche anpacken / und ins Wasser werffen / deutete darbeneben auf die jenige / die am schwächesten waren / sich zur Wöhr zu stellen / und zu rudern. Unter diesen war ein Zimmermann / der den Both mit hatte helfen sicken. Als dieser gesehen / daß man ihn zum Wasser verurtheilet hatte / bathe er / man möchte ihm doch erstlich ein Bislein Mar-melade / und ein Trünclein Weins geben / darnach ließ er sich williglich ins Meer werffen / und ersäuffen. Unter andern aber war auch einer von denen / die man neue Christen nennete / dieser / als er ergriffen ward / daß man ihn aufwürffe / hatte noch einen Bruder in dem Both / der jünger war / als er / welcher mit großem Flehen bathe / man möchte seinem Bruder das Leben schencken / und ihn an seine Statt ins Meer werffen: Dann / sagte er / mein Bruder ist älter / und verständiger / als ich / und der Welt nützlicher / auch kan er meinen Geschwistern in ihren Nöthen besser vorstehen / derohalben wil ich lieber vor ihn sterben / als ohne ihn leben: Also haben die Exec uren den ältesten Bruder mit Frieden gelassen / und den Jüngsten in die schäumende See geworffen / der wol 6. Stunden lang dem Both nachgeschwommen / und wiewol sie mit blosser Gewöhr auf ihn stießen / und schlugen / damit er den Both nicht ergriffe / so hat er doch endlich ein Rappier ereilet. Dieses / weil er es bey der Schärffe ergriffe / schnitte ihm zwar mitten durch die Hand / aber dessen ungeachtet / wolte er es doch nicht fahren lassen / sondern hielte es so lange und feste / bis endlich die Barmherzigkeit bey den andern die Oberhand erlangete / daß sie ihn wieder zu sich in den Both nahmen. Hugo von Linschoten / der diese Geschichte Part. 2. c. 1. beschreibet / gedencket darbey / daß er diese zween Brüder hernach in Goa selber gekandt / und mit ihnen umgangen sey.

In solchem Elend und Jammer haben diese in dem großen Both 20. Tage zugebracht / bis sie endlich das Land erreicht / allwo sie den Admiral mit seinen Leuten auch angetroffen. Die / so im Schiff geblieben sind / haben etliche Bretter an einander gebunden / so man bey den Portugiesen Langados nennet. Ein Jeglicher faßete / was ihm am ersten zur Hand kam / in Hoffnung / solcher Gestalt das Leben zu retten. Aber / man hat niemahlen hernach einen Einzigen von ihnen zu sehen bekommen / worauf zu schließen / daß sie allesamt denen Fischen zur Speiße worden sind. Die übrigen / so gedachter massen das Land erreicht / haben hernachmahls noch mehr Armuth und Gefahr aufstehen müssen / dann sie sind von den unbarmerhizigen und Barbarischen Mohren desselben Landes / die man defiregen Caffes nennet / weil sie von keinem Ort noch Regiment wissen / aller ihrer Kleider beraubt worden / daß ihnen nicht so viel überblieben / damit sie ihre Heimlichkeit hätten bedecken mögen. Wie viel Hunger und Kummer / ja taußenderley Jammer und Elend ihnen wiederfahren / würde zu erzehlen viel zu lange fallen. Nach langwierigem elendem Umschweiffen sind sie endlich an

an einen Ort kommen / an welchen sie einen Factorn des Hauptmanns zu Sefala und Mosambique angetroffen. Dieser war ihnen nach seinem Vermögen behülflich / und verschaffete / daß sie nach Mosambique kamen / und von damen in Indien / woselbst Linckor ihrer viel gefandt / und mündlich mit ihnen geredet hat. Aber ihrer viel starben auß Ungemach auf der mühseligen Land-Räyse / ehe sie noch zu Mosambique anlangeten. In Summa: Es waren in allem nicht 60. Personen / die von 500. das Leben darvon brachten / die andern sind alle mit einander in oder bey dem zerscheiterten Schiff ertruncken / und verschmachtet / daß man nichts weiters von ihnen gehöret / oder ein einziges Zeichen von dem Schiff gemercket hat.

Wie dieser Steurmann hernachmahls in Portugall angelanget / ist er gefänglich eingezogen worden / aber durch Geschenck und Gaben ist er wieder frey kommen / und ihm darzu ein anders Schiff unter die Hand gegeben worden / welches das Beste von der Flotte gewesen / jedoch nicht ohne hefftiges Winseln und Wehzen der Müttern / Schwestern / Kinder und Anverwandten derer / die im vorigem Schiff gebüeben waren / so alle Raache über ihn schryen. Als er auch zum andern mahl mit dem Schiff / St. Thomas genannt / in beschriebene gefährliche Gegend kommen / hätte er dasselbe um ein Haar auf den Corallen Klippen verwahrloset und verlohren. Doch ist dasselbe Schiff endlich auf der Rück-Räyse nach Portugall bey dem Vorgebirge de bone Esperance, samt dem Steurmann / allem Volck und eingeladenen Gütern versuncken und untergangen. Hierüber sind hernach allerhand Discursen gefallen / und hat man es vor ein gerechtes Urtheil des Höchsten geachtet / der so viel betrübte Wittwen und Waisen / vermuthlich an dem unvorsichtigen Steurmann / hat rächen wollen.

Das andere Exempel ist nicht minder erbärmlich / und habe ich den / der am meisten darbey aufgestanden / sehr wol gefandt / dann er hieß Georg Andersen / welcher im andern Buch seiner Orientalischen Räiß-Beschreibung hiervon also spricht: Am 2. October des 1646. Jahrs bin ich vom Gouverneur Caron commandirt worden / mit 60. Soldaten auf eine grosse Sinesische Junck / Taa Bank-lou genannt / zu gehen / welches Schiff mit Seyden / Porcellan / Camphor / Wurzel China / langen Pfeffer / so die Unserigen (Holländer /) vor 3. Monaten den Spaniern in den Manillen (oder Philippin-Insuln /) abgenommen / beladen war / und nach Batavien gebracht werden solte / unser Vireur aber bliebe hier / zu Tejowan, auf der Insul Formosa, mit dem Schiff Schwoll / um dasselbe Schiff / weil es im vorigen Spanischen Scharmüzel ziemlichen Schaden bekommen / zu repariren.

Den 3. Octobr. stieffen wir vom Land / und waren unser 128. Personen Christen / giengen Anfangs mit gutem Wind fort. Am folgenden Tag aber bey Aufgang der Sonnen bekamen wir ein erschröcklich Wetter / und unerhörten Sturm auß dem Osten / der arbeitete so strenge gegen uns / daß wir keinen Seegel mehr gebrauchen kunten / sondern mußten das Schiff nur treiben lassen /
wohin

wohin es Gottes Wetter haben wolte. Ein paar Stunden/nachdem wir die Seegel eingenommen hatten / und sich die Wellen höher erhuben / zerbrach unser grosser Mast/ und stürzete über Bord/ diesem Unglück reichete ein anders die Hand/ dann alle unsere Pumpen wurden verstopfet/ und unklar/ wir stunden alle/ so viel Unserer im Schiff waren/ und pumpeten uns müde / bekamen doch nicht viel Wassers herauf/ fielen auch etliche mahl durch das Schlingern des Schiffes über einen Hauffen/ und war grosse Noth vorhanden. Endlich bekamen wir eine Pumpe wieder zurecht/ welches uns wieder ein wenig Muth gab/ aber bald darauf fiel auch der Top-Mast über Bord/ und nicht lange hernach zerbrach auch das eine Ruder am Steuer-Bord/ dann auf dieser Juncke fuhreten wir auf jeder Seiten eins. Die See wütete und tobete inzwischen je länger/ je mehr/ und war bey so trübem Wetter anzusehen/ wie lauter Feuer-Flammen. Sie stäubete um und über das Schiff wie Aschen-Staub/ und der Wind drehete sich mit der Sonnen.

Ich bin vielmahl in grossen Ungewitter gewesen / aber dergleichen erschrocklich Wetter habe ich niemahlen gesehen/ noch erlebt/ dannoch liessen wir unsere Hoffnung nicht ganz fallen / so lange wir die offene See behielten / aber den Mittag bekamen wir mit traurigen Augen zu sehen das felsichte Gebirge Tuneshyn (oder Kanchyn,) an der Chinesischen Küst/ da verlohren wir alle Hoffnung ohne Schiffbruch auß dieser Gefahr zu kommen/ dann wir hatten keinen Mast/ und nur ein halbes Steuer. Es wolte auch kein Ancker fassen/ sondern sie schleppeten nach/ und ward das Schiff je länger je mehr nach dem Land getrieben/ wir waren auch schon in den See-Busen kommen/ daß wir nicht allein vor uns/ sondern auch auf beyden Seiten das klippichte Land sahen/ und also von allen Seiten unserm Schiff der Tod gedrohet ward. Die Angst der für Augen schwebenden Todes-Gefahr ließ sich bey den Meisten der Unserigen mit bittern Thränen und Seuffzern zu Gott herauf. Ich dencke noch stäts daran/ was unser Schimmann/ Cornelis Petersen/ in der höchsten Noth zu mir sagte/ als ich fragte: Wie wil es mit uns werden? Antwortete er: Wir müssen stranden/ und brast schwimmen. Worauf ich sagte: Ach/ wehe mir dann/ ich kan nicht schwimmen! Der Schimmann sprach darauf: Gy batten Muff, kon gy niet ich wimmen, so lyt gy erger, als een Hond. Das war ein schlechter Trost vor mich.

Ehe darnach unsere Sand-Uhr noch 5. mahl aufgelauffen/ erreichte das Schiff die Klippen/ und stieß grausam daran/ die Wellen zogen das Schiff zwar wieder ab/ aber es stieß gleich darauf noch heftiger daran/ daß alles im Schiff Frachte / der dritte Stoß gab bald hernach dem Schiff den völligen Rest / und damahlen zerbrach alles an Stücken. Ein Jeglicher sahe sich um/ wo er ein Stück Brett / darauf sich zu retiriren / ertappete / dann wir waren noch einen Falconet-Schuß vom Land / aber sie musten leyder alle / ohne unser fünff/ die GOTT wunderbarlich errettete / jämmerlich ersauffen / und halff weder dem Schim

Schimmann/ noch andern / ihr Schwimmen / in so hohen und oft zuruck schlagenden Wellen.

Ich armer Mensch / (spricht Andersen weiter/) Kam erst auf ein Stück vom Verdeck / ward aber durch eine Welle bald wieder herunter geschlagen/ doch kam ich auß dem Wasser wieder empor auf ein Stück von der Gallerie/ an dessen Absatz ich mich fester halten kunte: Hiemit triebe ich zwar zu Lande/ aber die Wellen zogen mich immer wieder zurucke/ daß ich den Strand nicht erreichen kunte. Es stunden aber etliche Sinesen am Strande / welche unser herzu nahendes zerbrochenes Schiff lange gesehen/und unsern Untergang gehoffet hatten/ weßwegen sie/ in Hoffnung gute Beute zu machen/ sich hieher verfüget hatten. Diese zogen mich mit einem Bootshacken vollends ans Ufer / und auf solche Art wurden auch die andere 4. Personen errettet / deren Namen waren Torgier Olsen von Merdoë in Norwegen / Gustaff Lage von Gottenburg in Schweden/ Antoni Boiteux und Jean de Tortu, beyde von Lüttig bürtig. Die Waaren und Güter/ so wir im Schiff führeten/ brachten die Sinesen meist an Land / das Porcellain aber und Camphor gienge verlohren. Meine Kiste/ wie auch die meissen der andern/ trieben zu Lande. Ich bekam auß Bitte durch die Maleische Sprache (welche etliche Leute hieselbst verstanden/) meine Schrifften und Journal wieder/ aber alles/ ohne was ich in das Wachs-Tuch zusammen gebunden/ ganz naß/ und halb verdorben.

Nachdem ich nun/ durch Gottes Gnade/ auß diesem höchst-gefährlichen Schiffbruch mein Leben errettet/ haben die Sinesen mich in ein Lacken gelegezt/ das See-Wasser wieder auß meinem Leibe gerollet/ truckene Kleider angelegezt/ und selbigen Abend mich in den Flecken Ourzym, eine Viertel-Meile vom Strand/ über flach-steinicht Feld getragen. Meine andern vier Cammeraden wurden auch dahin gebracht: Sie setzten mir stracks Speise vor/ davon ich doch wegen Schwachheit nichts genießten kunte/ ja/ wann ich schon gesund gewesen hätte ich doch nichts davon essen mögen. Dann es war Fleisch von einem Crocodilen / Enten und Schweinen / all zusammen in einem Topff/ und halb gar gekocht/ welches gar einen übeln Geruch von sich gab. Hernach gaben sie mir etliche Stücke von ihrem eingemachten Ingwer / welches ich gern zu mir nahm/ und war solches auch den andern lieb. Darnach gaben sie uns in Porcellanen-Schaalen warm schwarz Thee-Wasser zu trincken / wornach wir uns wohl besunden.

Als diese elende Pilger nun 4. Tage in vorberührtem Flecken gewesen/und inzwischen von vielen neu-gierigen Sinesen um Geld waren gesehen worden/ welche sich überauß hoch über diese Europæer verwunderten/ mit denen sie doch nicht anders/ als durch die jenige/ von welchen sie geborgen worden/ mittelst der Maleischen Sprache / reden kuntten / da erfuhren sie endlich / wie es die Sineser mit ihnen meyneten / daß sie nemlich ihre Sclaven seyn / und verkaufft werden solten / inmassen solches bey den Sinesen ein betrübter Gebrauch / daß sie alle

gestrandete Leute zu leibeigen machen. Also wurden ihrer viere am 6. Tage hernach von dem Bogt des Fleckens/ samt denen/ die sie geborgen hatten/ ins Land hinein geschicket/ um daselbst verkaufft zu werden. Wann ich alles erzehlen wolte/was Georg Andersen auf seiner ganzen Ráíse gesehen/ so wurde ich mich allzulange aufhalten/ auch meinem vorgesteckten Ziel nicht nachkommen/ dannenhero soll es mir erlaubet seyn/ seine seltsame Ebentheuren kúrzlich und zusammen gezogen zu erzehlen. Da dann zu wissen/ daß der Fünffte von ihrer Gesellschaft/ nemlich Lage von Gottenburg/ wegen Leibes-Schwachheit zuruck bleiben müssen/ von welchem sie auch hernach nichts wieder vernommen. Als sie etliche Tage hernach die Bestung Niensuxi erreicht/ wurden sie daselbst an den Gouverneur Insuanto vor 22. Toel-Silber verkaufft/ derselbe aber schickete sie bald nach der grossen Handelstadt Taying an den Statthalter/ Comon genannt/ welcher sie auch nicht lange behalten/ sondern dem Admiral selbigen Orts/dem in aller Welt beruffenen mächtigen See-Rauber Equon, oder Iquon, (sonsten Chinchilung genannt/) der damahls beym Statthalter zu Gast war/ verehret/ welcher ihm dagegen andere schöne Præsenten überreichen lassen.

Dieser Iquon ist gewesen ein Mann von 60. Jahren/ der Catholischen Religion heimlich zugethan/ angesehen er in seiner Jugend von den Spaniern gefangen/getaufft/ und auf die Insul Formosa gesandt worden/ wo er das Schneider-Handwerck gelernet/ und nachmahls zusamt der Insul Tejo wan unter die Holländer gerathen/ von welchen er úbel gehalten worden/ und sich deswegen nach Sina begeben/ und zu einem grossen Admiral worden/ dessen Nachdruck die Holländer hernach oftmahl zu ihrem grossen Nachtheil empfunden. Dieser Iquon kleidete sie auf Sinesisch in schwarz Atlas mit blauen Blumen gewürcket. Er sandte sie mit 4. seiner Diener nach dem Sinesischen Feld-Obristen/ der zu Pennambu damahlen wider die Tartarn zu Feld lag/auf dem Weg mußten sie in hölkernen Kästen sitzen/welche man/wann sie in eine Stadt kamen/ von den Cameeelen geladen/ aufgeschossen/ und diese Europæer um ein Stück Geldes/ welches ihre Sinesische Führer zu sich nahmen/ gezeiget. Solcher Gestalt sind sie endlich nach der sehr mächtigen Stadt Canton kommen/ wo sie von 3. Jesuiten/ nemlich P. Johannes Buxberg auß Oesterreich/ P. Sylvester Formosa von Madrid/ und P. Paulo de Fiore von Bologne in Italien/ so alle auf Sinesisch gekleidet/ besucht worden.

Von hier sind sie also wieder aufgebrochen/ und am 3. Februarii die Stadt Pennambu erreicht/ woselbst sie dem General Baxymbau Tutang überantwortet worden/ am 12. Februarii ist darauf ein hartes Treffen zwischen den Sinesen und Tartarn vorgefallen/ in welchem jene den Kürzern gezogen/ viele von ihnen niedergemacht/ und die meisten aber gefangen worden/ worunter auch die vier Europæer und der Sinesische Feld-Obrister selber/ welcher/ weil er sich nicht Tartarisch erklären/ noch auf ihre Weise seinen Kopff wolte scheeren lassen/ jämmerlich hingerichtet worden/ damahlen sind die vier Europäische Sclaven auch

auch gänzlich zu ihrem höchsten Leyd-Befen von einander vertheilet worden/ und hat Andersen einen Tartarischen Herrn von Tanyu, Namens Arkella, (sonsten aber Mahmed Culichan,) zum Herrn bekommen / mit welchem er / weil er seine meiste Böcker zurück gelassen/ in Begleitung von etwan 400. Mann/ samt der gemachten Sinesischen Beute am 23. Martii durch die beruffene Sinesische Mauer gereiset / und am letzten dito zu Tanyu, wo er seine Wohnung hatte/ glücklich ankommen.

Am andern Tag nach ihrer Ankunfft zu Tanyu, foderte ihn sein Herr vor sich/ fragte ihn/ ob er gut thun/ ihm getreu und fleißig in seiner Arbeit seyn wolte / so wolte er ihn nicht allein des Jochs / so er bishero an dem Hals und Hand getragen / befreyen / sondern auch neu kleiden? Als er nun solches mit einem herglichen Ja beantwortet/ und bethuret/ daß es ihm lieb wäre/ daß er auß der Sineser Hand in der Tartarn Gewalt verfallen/ da hat ihm sein Herr einen langen Baumwollenen Rock verehret. Als er aber gesehen/ daß er in der Zeichnung und Constabel-Kunst ziemlich erfahren / da hat er ihm nicht allein einen auß Sina neulich-erbeuteten seidenen Rock mit guldenen Blumen verehret/ sondern auch ihm zu dienen einen Sclaven zugeordnet / welcher von Geburt ein Moltanier / auß dem Candahorischen District, welcher bey den Portugiesen erstlich in Indien / hernach zu Macao, und zuletzt bey den Sinesern gedienet / wo er von den Tartarn gefangen worden. Dieser war von den Portugiesen zum Christlichen Glauben bekehret/ und Augustin genant / dann er sonsten Chostrou geheissen. Sehr wohl kam dieser Sclave dem Andersn zu Passé / weil er mit ihm in Portugallischer Sprache reden / und derselbe sein Dolmetscher in der Tartarischen Sprache seyn kunte.

Als sie nur 14. Tage in Tanyu sich aufgehalten / hat sich der Tartarische Obrister wieder aufgemacht/ noch einen Zug in Sina zu thun/ und mehr Beute zu holen / dannenhero er seine vorige Garde wieder zu sich genommen / hat dem Andersn ein Pferd und Cameel/ nebst seinem Dolmetschen Augustin mitgegeben / und nachdem sie in etlichen Scharmüheln / denen Andersn allemahl mit beygewohnt/ sich wol wieder besponnen / haben sie sich in geschwinder Eyl wieder zurück nach Tanyu begeben.

Ohnerachtet er bey diesem Tartar wohl gehalten worden / so machten ihm doch die wilde Lebens-Art dieser Nation, ihre rohe Speisen / am allermeisten aber die Liebe zur völligen Freyheit das Leben an diesem Ort sauer / daß er sich bemühet / und mit den Gedancken umgieng / wie er bald wieder zu seinen Glaubens-Genossen und Lands-Leuten gelangen möchte. Und weil er merckete/ daß Augustin ebenmäßig grosses Verlangen trug / einmahl die Seitigen wieder in erwünschter Freyheit zu sehen / sich dabeneben verlauten liesse / daß er des Weges halben nach Candahor durch die Tartaren ziemlich Bescheid wukte / da beschloffen sie mit einander/ bey erster Gelegenheit sich durch die Flucht davon zu machen/ und wieder in ihre natürliche Freyheit zu setzen.

Als nun bald hernach ihr Herz abermahl eine Ráise nach Sina, um der Beute willen / vornahm / und diese Beyde wieder mit müßten / setzten sie unter Weges ihren Anschlag zu Werck / worzu sie gute Gelegenheit zu bekommen vermeynten / indem sie am späten Abend annoch im March begriffen waren. Sie giengen demnach langsam / daß sie hinter den Trouppen zu reiten kamen / und als sie das Gebirge Sammahan erreichten / welches sie Nord-West vor ihnen ligen hatten / wagten sie es in Gottes Namen / schlichen mit dem Pferd und Cameel zur rechten Hand ins Gebirge. Weil sie auch nicht wußten / ob sie bald zu Leuten kommen könnten / hatten sie ihren Cameel mit Proviant wol beladen / weßfalls man sie zu Tanyu in keinen Verdacht ziehen durffte / weil sich auch etliche andere wohl proviantiret hatten.

Die Ráise gienge nach Westen / und zwar die erste vier Tage státs über Berg und Thal / da weder Weg noch Steg / noch Menschen anzutreffen / daher sie desto weniger in Furchten lebeten / verkundschaftet zu werden. Hernach hatten sie 6. ganze Tage zu ráisen / durch das wüste Tartarische Land Cannayidahr, woselbst sie etliche Tartarische Orda oder Gemeinschaften antraffen / die ihnen guten Bericht ertheilten / zumahl Augustin nicht allein die Tanyusche / sondern auch die Usbekische Sprache perfect verstande. In der Tartarischen Landschaft Karakitai ward ihr Cameel auß Mangel der Weyde krank / daß sie ihn müßten lauffen lassen / das Pferd mit dem Plunder beladen / und selber zu Fuß gehen. Ihr Proviant lieff auch zu Ende / angefehen sie nicht mehr / als einen Korb mit Datteln hätten. Zween Tage hernach ermüdete auch das Pferd / fiel darnieder / und blieb ligen. Augustin schnürete ihm augenblicklich den Hals / und stach ihm die Ráhle ab / und schnitte ein paar Stücke Fleisch auß seinen Lenden / welches Tractament ihnen der Hunger gar angenehm machte. Alle ihre Vereitschaft bliebe nunmehr zuruck / dann sie Funten nicht mehr / als die Datteln / und zwo lederne Flaschen mit Wasser mit sich tragen / von dannen sahen sie in 8. Tagen weder Menschen noch Dorff / hielten sich státs nach Westen.

Am neunten Tage erreichten sie die Stadt Sacchannia in Turkestan, woselbst sie etliche Tage stille lagen / dann sie hatten unter Wegen die letzte Tage über grossen Hunger außgestanden. Nachdem sie sich aber von der Einwohner mitgetheilten schlechten Speisen ein wenig wieder erholet / machten sie sich am 5. Tag hernach wieder auf den Weg / und kamen den zehenden Tag hernach in die Stadt Samaym, hieselbst fuhren sie ein Stück Weges auf einem Strohm mit etlichen Leuten / begaben sich aber alsobald hierauf wieder auf den Weg zu Land / und erreichten am vierdten Tage hernach die Stadt Tzehind, in der Usbekischen Landschaft / daselbst lagen sie aber einen Tag still / und sammleten Allmosen. In-nerhalb 7. Tagen erreichten sie hernach die Stadt Cammerchan, woselbst einer von den jungen Prinzen des Usbekischen Sultans residirte. Am folgenden Tag gelangten sie zu Samerchand an / woselbst der alte Sultan selber Hof hielt. Am 18. Tag erreichten sie die erste Persianische Stadt Mescher, in der Provinz Chorasán, und solches geschah am 29. Septembr. Allhier

Allhier in dieser Stadt haben sie sich bey dem Persischen Gouverneur angeben/ welcher einen überauß prächtigen Hof gehalten/ darbey aber gegen diese Fremdlinge überauß leutselig sich bezeiget/ und in vielen Dingen sich mit ihnen unterredet. Er ließ sie speisen/ und verehrete dem Augustin 4. Toman, (deren einer 16. Reichs-Thaler gilt /) und nahm ihn stracks in seine Dienste/ dessen Ursache Anderßen eigentlich nicht hat erfahren können.

Weil Augustin dem Gouverneur Aali Chan den Anderßen auch aufs Beste recommendiret/ insonderheit wegen seiner Constabel-Wissenschaft/ so fragte ihn derselbe/ ob er sich in seines Königs Diensten vor einen Constabel zu Felde wolte gebrauchen lassen/ welches Anderßen nicht abgeschlagen/ weßwegen ihm alsobald 10. Toman, oder 160. Reichs-Thaler/ zur Mondirung außgezahlet worden/ um in guter Kleidung zu Isphahan zu erscheinen/ nachdem er sich also auf dem Markt daselbst mit guten Kleidern versehen/ hat ihm der Chan ein Pferd mit aller Zubehör/ auch etliche Recommendations-Schreiben an die vornehmste Ministros zu Isphahan: und einen Post-Botten zum Geleitsmann gegeben/ der ihn zum König/ Schach Abas II. führen sollte. Den 3. Octobr. haben sie sich auf den Weg begeben/ und am 4. Novembr. die Königl. Residenz Isphahan glücklich und ohne allen Anstoss erreicht. Der Gouverneur Alichan hatte so wohl dem Post-Botten/ nach Landes-Gewonheit/ als Anderßen zu Meshet einen weißen feydenen Flor um den Hals geleyet/ und Creutz-Weise über der Brust und Knuten zusammen geschlagen/ auch fornem mit einem Knoten zugeschlagen/ welchen Knoten der Botte bey Lebens-Straffe nicht auflösen darff/ bevor er die Brieffe zur Stelle gebracht. Solches geschiehet theils darum/ daß man die Königl. Post hieran erkenne/ theils auch/ daß der Post-Botte sich nicht lange aufhalte/ und seines Leibes pflege. Wo sie in eine Stadt kommen/ da Königl. Bediente sind/ da wird ihnen ein freyes Mahl gereicht/ ja ein solcher Botte hat Macht/ einem/ der ihm begegnet/ und sollte er auch ein Prinz seyn/ um sein Pferd anzusprechen/ dafern selbiges hurtiger und besser/ als seines ist. Doch kan es der Eigenthums-Herr nach vollendeter Käufe wieder bekommen. So bald Anderßen zu Isphahan angelanget/ ist er als Constabel angenommen worden/ unter einer jährlichen Bestallung von 480. Reichs-Thaler/ oder 30. Toman, auch wurden ihm 2. Pferde/ ein Cameel/ und ein Armenier zum Dolmetschen und Diener zugeordnet.

Weil der Persische Schach damahl dem Mogol den Krieg hatte ankündigt/ so marchirte die Armee eine Zeitlang hernach auf die Ind-Ostansische Gränze/ woselbst die Persianer etliche Plätze/ worunter auch die berühmte Festung Candahor, so ihres Gleichen in Asien wenige hat/ zusamt der gangen Provinz in ihre Gewalt bekommen/ weil die Festung an Munition nicht wohl versehen war. Hernach wolten die Ind-Ostanner diesen Schaden mit einer Schlacht rächen/ mußten aber auch darinnen den Kürzern ziehen/ wobey sich Anderßen jedes mahl auch eingefunden/ und darauf seinen Abschied und Gage erhalten/

ten / da er dann auf des Schachs Recommendation sich in des Moscovitischen Gesandten suite der eben von Uphahan aufbrach / begab / unterwegs aber wegen dessen übeln Tractaments sich wieder vor ihm begeben / und zu Cazuin oder Casbin eine Caravan erlanget / welche nach Bagdat gehen wollen. Auf diesem Wege hat er mit einem Christen Kammeradtschaft gemacht / welcher sich vor einen Kauffmann aufgegeben / aber heimlich ein Jeltur gewesen / welcher viel Edelgesteine und Perlen so in seinem Sattel vernähet waren / mit sich geführt / wovon aber Andern nichts gewußt.

Wie sie nun bey Bagdat von den Türckischen Zoll-Verwaltern examinirt worden / wil sich Sonneberg / der auß der Schweiz bürtig / zu nichts verstehen / giebt sich vor einen blossen Passagierer auß / und wil nicht zugeben / daß sie ihm seine Sachen / und Sattel-Rüffen viliciren / worüber er endlich / als sie gleichwol fort fahren / erbittert / und einen Türcken erschieset / aber von den übrigen alsbald niedergesäßelt wird. Weil ihn auch Andern / der seine Falschheit nicht gewußt / beständig defendiret / so bekommt er auch etliche Wunden / und ward nach Bagdat gefangen gebracht / woselbst ihm der Bassa den Tod andeuten läßet / auf häfftige Vorbitte aber etlicher Christen komt er bey dem Bassa in Gnade / und erlanget von demselben ein Pferd zur Reyse und ein Recommendation-Schreiben daß man ihn in ganz Türckey solle passieren lassen / also gehet er mit der Caravana nach Alepo / von dannen nach Jerusalem und setzet sich endlich zu Alexandria zu Schiffe geht über Maltha nach Marsilien in Frankreich und komet endlich nach Gottorff in Holstein / woselbst er Anno 1650. den 23. Nov. angelanget / und von seinem gnädigen Lands-Herrn Friderico IV. mit günstigen Augen angesehen / und zu einem Hards-Vogt über Kropp-Harde bestellt wird. Ich habe ihn Anno 1675. amnoch zu Schlesewig etliche mahl gesprochen / da er mir noch viel Particularitäten von seiner Reyse erzehlet / er ist aber Anno 1679. zu Kropp / eine Meile disseits Schlesewig entschlaffen / und hat den Ruhm / daß er ganz Asien nach der Länge / nemlich von den äußerlichen Gränzen China an zu rechnen biß nach Alexandria , welches ein Strich von mehr als 1400. teutscher Meilen durch wüste und wüde Länder zu Lande / ja größtentheils zu Fuß gereyset hat / von dergleichen Reisen ich noch bey keinem einzigen Scibenten oder Peregrinanten jemahlen gelesen habe.

Das XXXI. Capitul /

Von den Schwimmern und Täuchern.

Bey dergleichen gefährlichen Fällen ist es sehr gut / wann einer wol schwimmen kan / dannhero melde ich in diesem Capitel etwas von den Schwimmern und Täuchern. Viele von den Alten haben es wol erkant / daß in Zeit der Noth ein Mensch durch blosses Schwimmen sein Leben retten könnte / dannhero haben sie es ihren Kindern gar willig vergönnet / sich in dieser Kunst

zu üben/ ja es kam endlich dahin/ daß es einem vor eine Schande gerechnet ward/ wann er nicht schwimmen kunte; von einem faulen und ungeschickten Schlingel/ pflegten dieselbe Alten zusagen: Er hat weder schwimmen noch lesen gelernt/ daher Komts/ daß sich fast alle Römische Ritter im Schwimmen übeten. Ja Vegecius behauptet / daß die Römer ihre angehende junge Soldaten das Schwimmen zu lernen gezwungen / wie dann auch zu Rom der Gebrauch gewesen / daß alle junge Mannschafft sich im schwimmen übete / und ist ein gewisser Orth gewesen am Gestade des Meers bey dem Campo Martis, wo sie sich allesamt exercirten / und wußte man damahl viel Wunders zu erzehlen von einem/ Delius genannt / der ein solcher fertiger Schwimmer gewesen / daß von ihm das Sprichwort entstanden / *Delius Nator*: **Der Schwimmer Delius**, denen solches oftmahlen gewaltig zu statten kommen / wie ich davon über vorbeschriebenen *Pelcecola* etliche Exempel kürzlich anführen wil.

Wer war berühmter/ gelehrter/ tapfferer und glücklicher/ als Julius Caesar? Eben dieser Held hat durchs Schwimmen sein Leben errettet / als er nicht weit von Alexandria ein gut stück wegs über See nach seinen Orlochs-Schiffen schwamme / und also dem Anfall der Egypter glücklich entkame / ohnerachtet er seine Kleider am Leibe hatte / und nur den rechten Arm nächst den Füßen gebrauchen kunte / dann in der lincken Hand hielt er seine Commentarien oder Schriften/ die wir noch von ihm haben/ und in dem Mund trug er seinen Mantel.

Mit allen vorbeschriebenen Schwimmern hätte wol um die Wette schwimmen mögen jener berühmte Norwegische Officier / Namens Sivarð. Als dieser in einer See-Schlacht unglücklich gewesen/ seinen Beystand und das Schiff selber verlohren hatte / da sprang er ins Wasser / legte darinn seinen Brustharnisch ab / tauchte hernach unter / um vor seinen Feinden sicher zu seyn / und zohe unterm Wasser alle seine Kleider auß. Endlich gieng er ganz tieff hinunter / und legte auch sein wollen Hemd vom Leibe. Auf solche Weise ist er der Gefahr entkommen / und von den Seinigen / die lange nach ihm gesucht hatten/ glücklich wieder gefunden worden.

Als Conradus Malfart von Padua/ von denen Dienern des Tyrannen Accioli gesucht worden / da ist er in den Fluß Etsch gesprungen / und hat einen Weg von 7000. Schritten unterm Wasser geschwommen; hierdurch ist er denen entkommen / die nach seinem Leben trachteten. Alexander ab Alexandro in dem Buche / welches er *il Jorni genitali* tituliret / meldet / daß er einen Mann gekant / der ein armer schlechter Schiffer gewesen/ welcher oftmahl auf das Fischen außgegangen / und damit seine Nahrung gesucht. Selbiger war auch ein vortrefflicher Schwimmer gewesen; also daß er in einem Tage hin und wieder von einer Insel / die nahe bey der Stadt Neapolis lieget / und *Enaria* genannt wird / bis zu einer andern / *Procida* genannt / geschwommen / welche Distanz oder Abgelegenheit auf 50. Stadien oder etwas mehr als anderthalb teutsche Meil Wegs begreiff. Er meldet auch / es habe sich begeben / daß etliche Männer / in einem Schiffe

Schiffe mit guten Rudern / mit ihme zugleich außgefahren / und ihn doch / ohngeachtet sie auf ihr Bestes gerudert / nicht hinter sich bringen / oder übereylen können.

Ich erinnere mich alhier eines wolbekanten Hamburgers / welcher nach etzer zehnjährigen Slaverey in Algiers / einmahls mit etlichen Matrosen von einem Englischen Schiffe / die in der Stadt Algiers in seines Herrn Keller bey ihm Wein getruncken / (dann er muste denselben bestehen /) sich beredete / daß er in der folgenden Nacht zu ihnen am Bort schwimmen wolte / wofern sie ihm zu seiner Freyheit behülflich seyn wolten. Jene sagen ihm auß Mitleyden ihren Beystand zu / und nehmen auch von stund an seine beste Sachen mit nach ihrem Schiff. Gegen die Nacht gehet der Slave vor die Stadt; welches ihm niemahlen gewehrt worden / bleibet draussen biß es ganz tuncfel worden / und wirfft sich endlich beherzt ins Wasser / da er dann über 1000. Schritte weit in der ungestümmen See nach dem Englischen Schiffe geschwommen / woselbst ihn seine Wolthäter aufgenommen / und unten im Schiff ganz heimlich verstecket / damit er von ihrem Capitain / welcher nichts drum wußte / sonsten hätte er ihn laut der Tractaten mit diesem Raub-Nest / wieder lieffern müssen / und von den Türcken / so ja etwa am folgenden Morgen dieselbe darnach suchen würden / nicht möchte gefunden werden.

Als der Tag angebrochen / hat man das Ancker gelichtet / und davon gesezget / und auf solche Weise ist dieser Mensch an der Spanischen Küst ans Land gesezet worden / von dannen er auf dem Hamburger Herrenschiff wieder zu den Seinigen kommen / sein Herr / welcher ein Türke gewesen / hatte gleich im Anfang seiner Slaverey zu ihm gesagt / **Jan wilt du mir entlauffen / so must du wol lauffen / damit ich dich nicht wieder erhasche.** Welcher Lehre auch Jan rechtschaffen nachkommen / und ist er hernachmahl auf verschiedenen Schiffen dieselbe Gegend wieder vorbey geseegelt / da er dann allemahl in großer Angst geschwebet / dann hätten ihn die Türcken wieder bekommen / so wäre es um ihn geschehen gewesen / und hätte er eines abscheulichen Todes sterben müssen / wiewol dieser gute Mensch gleichwol auf der Seefahrt / da er nehmlich im 1681. Jahr von Lübeck nach Spanien gangen / und von einem solchen Sturm überfallen worden / daß das Schiff mit allem / was drauff gewesen verscheitert und zu Grunde gangen.

Einmahls ward ein gefangener Mohr zu Ferrara auß der Gallere ans Land gesezet / welcher in einem Athem mit vollem Halse länger rieß als die vier starcke Ringer nach einander / er hielte darauff auch Nase und Mund feste zu / und beschloffe allen Athem / womit er gleichfalls die vier starcke Leute nach einander übertraffe. Die Natur hatte ihn also zugerichtet / daß nach dem er zu verschiedenen mahlen gefangen worden / dannoch jedesmahl entkommen / weil er sich bey Gelegenheit ins Wasser warff / eine halbe Stunde drunten bliebe / und immittelst ein gut stück Weges fortschwamme / biß er seinem Feind auß den Augen kommen. *Lemins de occult. nat. mir. libr. 2. c. 6.* Legtlich

Lehlich müssen die Schwimmer nicht allzuverwegen seyn in ihrer Kunst/ in Betrachtung des Sprichworts/ welches sagt/ daß die beste Schwimmer gemeinlich ersaufen/ wie solches Pescocola der berühmteste Schwimmer so viel man weiß/ und etliche andere mit ihrem Exempel wahr gemacht haben. Der edle Poet und berühmte Prediger Johann Rist hat einsmahls/ nach dem er vorher sich in der Weser lange Zeit herum getummelt/ mit einem jungen starcken Grafen von Gronsfeld lehlich nach um die Wette über den Strohm schwimmen wollen/ weil er sich aber vorher schon sehr verkältet gehabt/ da hat ihn mitten im schwimmen der Krampf angegriffen/ daß er zu sincken begonnen/ weßwegen der breitschulterichte Graf alsobald herzu geeylet/ und ihn errettet. Diefem Risiko ist es nichts neues gewesen/ in seinen jungen Jahren von Altona über den strengen Elbe-Strohm/ (doch bey der Ebbe-Zeit/) nach Grävenhof zu schwimmen/ und hat sein Vatter ihn gar gerne schwimmen lassen/ weil derselbe einsmahl/ als er in der Schweiz unter die Mörder gefallen/ und von denselben hart verfolget worden/ sein Leben durchs Schwimmen errettet hatte.

Es ist sonst gewiß/ daß die Indianer rechte Meister sind in der Kunst zu schwimmen/ und das Wasser zu treten/ und daß sie in diesem Stücke es allen Europæern weit zuvor thun. Welcher unter unsern Schwimmern/ wie fertig er auch immer seyn mag/ würde sich unterstehen/ eine ganze Stunde lang auf dem Grunde der See mit offenen Augen zu ligen? welches doch denen Brasilianischen Menschen-Geßtern keine Mühe ist/ und solches vielmahls thun/ insonderheit/ wann sie etwas unter Wasser suchen. Wem solches unglücklich vorkommt/ der kan sich bey Petro Ordonnez de Cavallos, Barlzo und Lerio deßfalls umständlicher berichten lassen. Ich weiß aber nicht/ ob ich diesen die Inwohner des Landes Florida vorziehen/ oder nachsehen solle/ ja es sind gar wenige Nationen in America/ welche sich nicht eben so gern und leicht im Wasser/ als auf der Erden aufhalten.

Die Leute in dem Africanischen Landstreich Guinea gewöhnen ihre Kinder von Jugend auf zum schwimmen/ dannhero sind diese Leute/ absonderlich die/ so an der See wohnen/ Männer und Weiber im Schwimmen so sehr erfahrer; die Männer aber sind insonderheit gute Taucher/ sie fallen oder sincken vielmehr nach dem Grund/ und dafern es die Noth erfordert/ halten sie sich eine geraume Zeit daselbst auf. Um dieser Ursach willen werden sie andern Orthen vor Geld gemietet/ und zum Tauchen gebraucht/ insonderheit/ da man die Perlen zu fischen pfleget/ wie nicht weniger zu Goa und Ormus/ da sie das süsse und frische Wasser/ welches die Leute vor die Wärme und andere Gebrechen trincken/ über 20. Klafter tieff unter dem Saltz-Wasser auf dem Grunde der See/ wo sich einige süsse Quellen finden lassen/ herauf holen: Hierzu lassen sich die Guineische Taucher zu Goa vor Geld gebrauchen/ dann die von Ormus sind selber gute Schwimmer.

Die Wilden in den Inseln de los Ladrones oder Diebs-Inseln/ (also genannt/

nannt / weil diese Leute fast die meiste Profession vom Stehlen machen / sonst sind ihre und etliche andere Insuln daselbst unter dem Namen der Salomons-Insuln bey der Weltbeschreibung auch bekant /) sind nächst dem Stehlen auch im Schwimmen überaus fertig / und können lange Zeit unter Wasser bleiben ; wann sie von denen ankommenden Europäischen Schiffen etwas gestohlen haben / so springen sie alsobald in die See / und schwimmen unter Wasser so lange / biß man sie nicht mehr mag einholen / und auf diese Weise hat Jacob le Maire und Olivier , oder vielmehr ihre Leute / mehrentheils vergeblich auf solche behende Diebe Feuer gegeben / wie in ihren Schiffahrten umständlich zu lesen ist.

Caspar Balbi meldet von einem Perstanischen Landstrich an der See / wo selbst sich die Leute wegen des unfruchtbarren Bodens in grosser Armuth behelfen müssen : So bald sie ein Schiff ihre Kust vorbey seegeln sehen / werffen sie sich hauffenweise in die See / wann es gleich mitten in einem häfftigen Sturm wäre / und schwimmen den vorbey-seegelnden 5. oder 6. Meilen nach / von welchen ihnen nichts anders / als etwas Zwyback / Datteln und andere Schwahnen / deren sie entbehren können / zugeworffen wird. Sie haben einen aufgeblasenen Ball unter dem Leibe / dessen kleines Loch sie nach dem Bauch kehren : Wann sie etwas erbettelt / so werffen sie solches in diesen Ball / der ihnen im Schwimmen auch wider wol zu statten kommet. Im übrigen bekennen selbst die von Ormus / daß diese Leute die besten Schwimmer in der Welt sind / mit welchen sie sich keines Wegs vergleichen könnten.

Die Europäische Tücher haben mancherley schöne Erfindungen / so lange Zeit unter Wasser zu bleiben / dieses oder jenes in Zeit der Noth auf dem Grunde zu verrichten / und so wol über als unter dem Wasser fortzukommen / und wer sollte wol glauben können / daß sich ein Mensch auf den Grund der Elbe / wo sie am tiefsten ist / hinab lassen könnte / ohne seine Kleider oder den Leib im geringsten zu benehen / ja noch drüber Feuer von Dämmen mit sich herauff zu bringen ? gleichwol haben deßfalls Anno 1538. zweene Griechen in dem Fluß Tago bey Toledo in Spanien / eine überaus herrliche Probe abgelegt / in Gegenwart des Römischen Kayfers Caroli V. und mehr als 10000. Menschen. Was vor ein Mittel sie hierzu gebraucht haben / solches zu beschreiben / würde allzulange fallen / und dem Leser vielleicht mehr verdrießlich als angenehm seyn.

Im Jahr 1627. hat ein gewisser Frankösischer Waghals einen ewigen und unsterblichen Namen erschwommen. Damahlen war das Schloß st. Marten von den Englischen hart geängstet und starck belagert / weil nun der Commandant in der Vestung / der Marschall de Sain & Bonner , Herr von Toyras , schon etliche Tage her grossen Mangel erlitten / so wol an Lebens-Mitteln / als Munition / sandte er drey freywillige Soldaten auß / um dem Cardinal Richelieu , der mit der Frankösischen Armee sich gegen über an dem Seestrandte gelagert hatte / seine Noth zu erkennen zu geben. Ob nun gleich die See an diesem Orth 5. Frankösische Meilen breit und durchgehends tieff war / so hat den-

noch

noch einer von den dreym vorgemeldeten Schwimmern / Namens Lanier das Stück und die Kräfte gehabt / hinüber zu schwimmen / welcher an seinem Halse einen kleinen Zettel in einem Feder-Kiel truge.

Wie dieser heilsame Schwimmer endlich nach langer Arbeit das Ufer erreichet / da befand er sich also schwach und abgemattet / daß er weder gehen / stehen / noch seine Hände rühren kunte / dannhero ruhete er ein wenig auf dem Sand / und kroche hernach auf Händen und Füßen nach seines Königes Lager. Es war aber seine Mattigkeit mehrentheils von den Fischen entstanden / welche ihm unterwegs sehr zugesetzt hatten.

Nach deme nun Richelieu die Gefahr der Belagerten verstanden / hat er ihnen auß der Armee / wiewohl nicht ohne merckliche Gefahr / Proviant zugesandt / und dadurch den Englischen General und Herzogen von Bunschingham gezwungen / die Belagerung aufzuheben. S. de Vries, Curieuse Anmerckungen der Ost- und West-Indischen Dingen. Part. 4. c. 34. pag. 810.

Im Jahr Christi 1606. erschienen auf der Kirch-Mess zu Amsterdam zween junge Gesellen auß dem Ryp / so ein Nord-Holländisches Dorff ist / Namens Johann Adr antz Leghvvatter und Pieter Pietersz. um ihre Künste unter dem Wasser sehen zu lassen. Wie sich nun eine grosse Menge Volcks deswegen versamlet hatte / da steckete der erstgemelte / nach dem er ein leinen Kleid angezogen / 10. oder 12. Birn in seine Taschen / und sprach zu den Anschauern : Ihr guten Leute / ich wil euch nicht betriegen / ich wil vor euren Augen diese Birn halb aufessen / auf daß ihr nicht meynet / ich hätte sie auf den Grund versencket. Er nahm auch eine Schallmey / um auf derselben einige Psalmen-Verser zu spielen. Pieter Pietersz. blieb auf dem Lande / um die Zuseher zu unterrichten ; unter denselben war ein Mäckeler / Lems genannt / der auf einen reinen Zettel Papier seinen Namen schrieb / welchen ermelter Leghvvatter mit sich unter Wasser nahm / um daselbst mit Feder und Dinte deutlich zu schreiben.

Hierauf sprach er / Adieu ihr frommen Amsterdammer / daß ist euch zu Ehren / da gehe ich hinunter / und wie er sich nun ganz danieder gelassen hatte / daaffe er die Birn halb auf / und schriebe auf vorgedachten Zettel diese Worte : Dieses habe ich zu Amsterdam in der Wetering unter Wasser geschrieben. Er spielte auch auf dem Grunde mit der Schallmeyer / daß es von allen Leuten am Strande deutlich gehöret wird / und spielete er unter andern den 23. Psalmen gar schön.

Endlich kam er wieder außs Land / und zeigte den Zettel / auf welchen er geschrieben hatte / und der noch ganz trucken war / wie ihn dann viel Leute gesehen und gelesen / der Mäckeler Lems auch wieder zu sich genommen hat. Als er noch unter Wasser war / kam schon Zeitung in die Stadt / er wäre bereits ertruncken / als daß er nimmer wieder herfür kommen würde. Ein Bürger hatte eine Sand-Uhr zu sich genommen / und durch dieselbe befunden / daß dieser Täuher 3. Viertelstunde unterm Wasser gewesen / über 800. Menschen haben

dieses angesehen/bewundert/ und den Täucher reichlich begabet. J. A. Legwater Kleine Chronick / p. 42. Alles dieses kante auch Pieter Pietersz. wie dann diese Beyde zugleich Anno 1605. im Haag in Gegenwart Prinz Morizen/ und vieler anderer Herren und Edelen / ihre Wasser-Probe mit grossen Lob aller Zuschauer erwiesen haben. In dieser Action sind lauter unbegreifliche Künste. Wie kan einer auf der Schallmeynen spielen/da keine Luft ist? Wie kan sich der Klang hören lassen/ da lauter Wasser ist? Wie kan einer schreiben/das das Papier von dem allenthalben durchdringendem Wasser nicht naß werde?

Das XXXII. Capitul/

Von den Fischen und Fischerey ins gemein.

Bisher haben wir die See/und was darzu gehöret/gleichsam von weitem betrachtet/ jeso wollen wir dieselbe etwas genauer besichtigen/ und erwägen/was für grossen Nutzen der Mensch darvon habe. Solcher aber bestehet fürnemlich in dreyen Stücken / nemlich in der **Fischerey** / **Schiff-fahrt** / und in dem **Wasser** / so der ganzen Erd-Kugel dardurch mitgetheilet wird. Man hat wohl vielerley Sorten von Thieren auf dem Lande / aber ich bin der Meynung/ man finde unter den Fischen noch eine grössere Mannigfaltigkeit/ obgleich die Physici die Zahl der Fisch-Geschlechter nur auf 204. einschräncken wollen. Etliche darvon sind glatt/ andere haben Schuppen/ andere Haare / andere Schaalen / noch andere lassen sich ansehen / wie ein Stück rohes Fleisch. Wiederum sind etliche Wasser-Thiere/die auch zugleich auf dem Land leben können/ als die Crocodilen/ Schild-Kröten/ See-Hunde/Wallrüssen/ze. Die meisten aber sterben bald auffser ihrem Wasser-Element. Weil dieser **Traktat** nur ein Kern der Cosmographie heisset / darff ich die Beschreibung aller Fische nicht vor die Hand nehmen / darum wil ich nur von denen fürnehmsten Seefischen und Thieren handeln/ und zugleich berichten/ wie sie gefangen werden. Auf dem Meer ist anjeko das Fischfangen mehr vergönnet/ als in den Strömen/ jedoch sind die Fischer gemeiniglich nur geringe Leute/ und kommen lange nicht bey die Fischer und Hirten der alten Zeiten/zumahl bey den Römern/ da die Fischereyen so hoch gehalten werden/ daß sie mit grosser Mühe und Unkosten fremde Fische in Italien gebracht / und/ wie man den Saamen auf den Acker wirfft/ in das Italianische Meer geworffen haben. Neben dem/ so haben sie auch grosse Teiche und Fischereyen in ihren Lust-Gärten und Höfen zugerichtet / darinnen sie allerhand fremde und köstliche Fische gesetzt und gezogen haben / und seynd der Fischerey also ergeben gewesen / daß sie auch etliche Geschlechter nach den Fischen genennet haben / als die Lucini oder Licinii, Murena, Sergii, und Horatii, daher dann auch Cicero Lucium Philippum, und Hottensium, Piscinarios, das ist/ **Fischer** / oder der **Fischerey** **Zugehörane** nennet. Plinius sagt/ es sey Sergius Horatius der Erste gewesen/ so einen Weyher zu Rom machen

machen lassen/ darinnen aber nichts gewußt zu sehn/ als Ostrien/ welchem aber Licinius Murena nachgefolget/ und Weyher zu allerhand andern Fischen gemacht hat. Marcus Varro schreibt von dem Catone Uticense, daß/ als ihn Lucullus zu seinem Erben hatte benennet/ habe er eine grosse Menge Fische auß desselbigen Weyhern verkaufft. Man lieset mit grosser Verwunderung von Cajo Hircio, welcher zu erst einen Weyher zu Lampreten gemacht/ daß er zur Triumph-Mahlzeit des Cæsaris Dictatoris, biß auf 6000. Muranas, oder Lampreten/ mit dem Gewicht verkaufft habe. Vedius Pollio, hat so viel auß seine Fisch-Weyher gehalten/ daß er bißweilen seiner Leib-eigenen Knechte einen lassen schlachten/ und ihn den Fischen vorgeworffen/ daß sie desto lieblicher schmecken sollen. Hortensius Orator hat ihm auch seine Fisch-Weyher lassen angelegen seyn/ darinnen er eine Lamprete gehabt/ über welche er/ als sie gestorben/ etliche Tage getrauret/ und Leyd getragen/ als wann er einen guten Freund verlohren hätte. So hat auch Antonia Drusi, eine Lamprete/ so sie in einem Weyher gehabt/ und sie also gezähmet/ daß sie herbey kommen/ wann sie ihr geruffen/ so lieb gehabt/ daß sie ihr ihre Perlen/ die sie an dem Ohr getragen/ angehänget.

Bey den Alten sind für gute und stattliche Fischer berühmt gewesen Diæis, dessen Staius, und Herminius, dessen Silius gedencket/ libr. 5. Augustus pfeget auch mit dem Angel zu fischen/ und von Nerone schreibt Suetonius, daß er mit einem guldenen Netz pfegete zu fischen/ dessen Leinen von Purpur-farben Seiden gemacht gewesen.

Vom Antonio schreibt Plutarchus, daß er auch im Nilo in Egypten wolten angeln/ und als schreyes Cleopatra erfahren/ habe sie etliche Täucher bestellet/ welche ihm gebratene Fische an den Angel gehencket.

Das XXXIII. Capitul/

Von dem Wallfisch.

Wir lesen mit grosser Verwunderung im 41. Cap. des Büchleins Hiobs/ da Gott der Herr selber ein sehr grosses und sonderbares Geschöpfte seiner Allmacht also beschreibet: Kanst du den Leviathan ziehen mit einem Hamen/ und seine Zunge mit einem Strick fassen? Kanst du ihm einen Angel in die Nase legen/ und mit einem Stachel ihm die Backen durchbohren? Meynest du/ er werde dir viel Flehens machen/ oder dir heucheln? Meynest du/ daß er einen Bund mit dir machen werde/ daß du ihn immer zum Knecht habest? Kanst du mit ihm spielen/ wie mit einem Vogel/ oder ihn deinen Dirnen binden? Meynest du/ die Gesellschaften werden ihn zerschneiden/ daß er unter die Rauffleute getheilet werde? Kanst du das Netz füllen mit seiner Haut/ und die Fisch-Neussen mit seinem Kopffe? Wann du deine Hand an ihn legest/ so gedencke/ daß es ein Streit sey/ den du nicht außführen wirst. Niemand ist so kühn/ der ihn reizen darff. Wer ist dann/ der für ihn stehen könne? Darzu

muß ich sagen/ wie groß/wie mächtig und wohl geschaffen er ist/ wer kan ihm sein Kleid aufdecken? Und wer darff es wagen/ ihm zwischen die Zähne zu greiffen? Schröcklich stehen seine Zähne umher. Seine stolke Schuppen sind wie feste Schilde/ sein Nieffen glänket wie Licht. Seine Augen sind/ wie die Augen-Lieder der Morgen-Röthe. Auf seinem Munde fahren Fackeln/ und feurige Funcken schießen heraus. Auf seiner Nasen gehet Rauch/wie von heißen Töpfen und Kesseln. Sein Odem ist/wie lichte Lohe/ und auf seinem Munde gehen Flammen. Sein Herz ist so hart/ wie ein Stein/ und so fest/ wie ein Stück vom untersten Mühlstein. Wann er sich erhebt/ so entsetzen sich die Starcken/ und wann er daher bricht/ so ist keine Gnade da. Wann man zu ihm wil mit dem Schwerdt/ so reget er sich nicht/ oder mit Spießen/ Geschoss/oder Panzer: Er achtet Eysen/ wie Stroh/ und Erz/ wie faul Holz/ unter ihm liegen scharffe Steine/ und fährt über die scharffen Felsen/ wie über Roth. Er machet/ daß das tieffe Meer siedet/ wie in Töpfen/ und rühret es in einander/ wie man eine Salbe menget. Nach ihm leuchtet der Weg. Er macht die Tiefe ganz grau. Auf Erden ist ihm Niemand zu vergleichen. Er ist gemacht/ ohne Furcht zu seyn. Er verachtet alles/ was hoch ist/ und ist ein König über alle Stoltzen.

Was allhier durch den Leviathan verstanden werde/ darüber können die Gelehrten nicht einig werden: Inmittelst giebt uns dieses Wunder-Geschöpf Anlaß zu reden von dem allergrößesten See-Monstro, so in der ganzen Welt zu finden: Ich meyne den Wallfisch/ von welchem sehr viel denckwürdige Sachen zu berichten stehen/ angesehen/ daß man in diesen letzten Zeiten begonnen hat/ denselben häufig zu fangen/ da man dann seine Natur und Wesen gar eigentlich angemercket/ wovon die Alten/ weil sie keine rechte Rundschaft dieses grossen Fisches hatten/ viel falsche und ungereimte Dinge geschrieben haben/ vorerst wil ich dem Leser darstellen die Gestalt und Natur des Wallfisches.

Gleichwie die Lateiner einen Unterscheid machen/ unter Balæna und Cete, als gebühret zuserst uns Teutschen auch/ daß wir den Wall- und andere grosse See-Fische nicht unter einander mischen/ Balæna ist eigentlich ein Wallfisch/ welchen zu fangen man so viel Schiffe jährlich nach Grünland und Spitzbergen außsendet. Cete aber bedeutet/ als ein Genus, (davon Balæna eine Species ist/) alle grosse/ doch nur solche See-Monstra, welche eine Lunge/ Halb-Luft-Röhre/ Nieren/ Blase/ Gemächte/ Brüste/ und andere Glieder/ mit den Land-Thieren gemein haben/ deren sonst die übrigen Fische ins gemein ermangeln.

Ein rechter Wallfisch/ und zwar der Gröste/ gehet gemeinlich weit hinauf nach dem Nord-Pol zu/ um Grünland und Spitzbergen/ etliche haben ein rauhes/ andere aber ein glattes Fell/ und sind jene gemeinlich viel grösser/ als diese. Sie haben allesamt keine Branchias, oder Oeffnungen an den Seiten des Kopffs/ sondern an deren Stelle sind sie mit einer Lungen begabet/ vermittelst welcher sie durch die Gurgel Athem schöpfen können. D. Joachim Elsner. observ. 136. Ann. 1. Curios. Miscell. Germ. berichtet/ daß die Weiblein unter den Wall-

Wallfischen ganz kein Gehirn / sondern an dessen Statt eine flüssige Fettigkeit haben / woraus man Oehl zu den Leuchten verfertigen kan. Sie haben ihre Brüste / und eine reiche Milch-Quelle darinn / vermittelst welcher sie ihre Jungen ernähren.

Der rechte Wallfisch hat keine Zähne im Munde / sondern an derselben Statt / lange / schwarze / hornichte Blöche / die mit rauhen Haaren bewachsen sind. Er hat keine Floss-Federn auf dem Rücken / wie andere Fische / hinter den Augen aber hat er zwar / nach der Größe des Leibes / proportionirte Floss-Federn / oder Finnen / so über die Massen schön mit weissen und schwarzen Strichen gemarmelt sind / und hat man in eines solchen Fisches Schwanz die Zahl 1222. überaus schön und ausdrücklich in einer Reyhe gefunden. Der Schwanz des Wallfisches stehet sonst nicht in die Höhe / wie bey andern Fischen / sondern ligt in der Breite / und hierinn kommen die Finnfische / Tonnynen / und etliche andere mit ihm überein. Dieser Schwanz ist ins gemein 3. bis 4. Klafter breit. Der Kopff ist so groß / daß er den dritten Theil des ganzen Leibes ausmachet / und sitzen fornen an der Leffzen unten und oben kurze Haare. Diese Leffzen sind krumm gebogen / wie ein S. und reichen fast bis an die Flossfedern hinter den Augen / dannenhero sie der Fisch bis in die 5. Klafter weit von einander sperren kan. Recht fornen an der untersten Lippen ist eine Höhle / in welche sich der oberste Schnabel / wie ein Messer in die Scheide sencken kan. Man wil sagen / daß er durch dieses Loch das Wasser an sich ziehe / welches er Himmel-hoch wieder außsprühet. Die Zunge ligt unten im Mund ganz fest / und ob sie gleich von den Fischen gemeinlich wegwerffen wird / so ist sie doch des Schwerdt-Fisches angenehmste Speise / welcher viel Wallfische bloß um der Zunge willen tödtet. Oben auf dem Kopff siehet man einen erhabenen Puckel / welcher zu beyden Seiten ein großes Blase-Loch / oder Sprüke hat / durch welche er viel Wassers in die Höhe sprühet. Zwischen den Floss-Federn und dem Puckel / nahe am Ende der Ober-Lippen / siehet man seine Augen / gleich den Menschen-Augen / mit Augentliedern und Haaren gezieret. Der Kopff ist nicht geschicklich / rund / sondern etwas platt / so ist auch der ganze Leib nicht gar zierlich / noch wohl geschaffen / sondern gleichet wegen seiner Buchten / einem Schuster-Leist. Die äußerste Haut ist zart / wie ein Pergament / wovor sie auch von den Wäherinnen auf den Knüpel-Küssen gebrauchet wird / unter dieser ligt noch eine dickere Haut / so aber sehr weich ist / und dem Fisch wenig Schutz verschaffet wider das Hauen des Schwerdfisches / oder wider das Stechen der Lanzen und Harpuen.

Anlangende die Farbe / so sind sie nicht alle einerley / massen die meisten sprencklicht / oder gemarmelt / am Bauch mehrentheils weiß / sonst am Leibe aber bald sammet / bald kohl / bald bley / schwarz gefunden werden ; ja man findet auch wol Wallfische / so über den ganzen Leib weiß sind.

Unter der dicken Haut ligt der Speck / und unter diesem das Fleisch / welches grob und hart / und nicht wol zu essen ist / ohne das am Schwanz / welches man

man einiger massen vor den Hunger nutzen kan. Die Knochen sind nicht wie an andern Fischen / sondern wie an den Land-Thieren / veste / hohl / und mit Marck angefüllet. Die Unter-Lippe bestehet auß zween Knochen / so wie ein halber Mond an einander liegen / deren einer ist 20. Eulen und noch grösser / nach Proportion des Fisches.

Im Frühling nimt der Walfisch seinen Lauff gemeiniglich nach dem Westen / bey alt Grönland / und alsdann wieder gegen Osten nach Spitzbergen / wie er dann gemeiniglich gegen den Wind laufft. Seine Tapfferkeit hat wenig zu bedeuten / so bald er eine Chaloupe erblicket / gehet er durch ; in der Noth aber achtet er dieselbe / wie ein Stäublein / und schläget manche in 1000. Trümmer. Die Läufe achten seiner Feindschaft auch wenig / dann sich dieselbe in guter Menge zwischen seine Floß-Federn / an die Scham oder Leffen so feste hangen / daß man sie unzerbrochen nicht von dannen bringen mag / daselbst fressen sie offte grosse Löcher in des Fisches Leib / eben als wann er von den Vögeln also beschädiget wäre. Wo sie sich aber an die andern Theile des Leibes setzen / da sind sie nicht sicher / sondern werden an dem Eys oder Felsen abgeschuppet. Diese Läufe sind sehr groß / und fast Gestalt / wie ein Krebs. Plinius sagt / daß die Walfische nicht allein schlaffen / sondern auch schnarchen / sie schlaffen aber / seiner Meynung nach / mit dem Kopffe über dem Wasser / um Athem zu schöpfen. Aber es muß auch ein wenig beschrieben werden die Speise / und Fort-Zielung des Walfisches.

Weil es die Erfahrung bezeuget / daß die Kel des Walfisches inwendig gar enge / so hält man davor / daß er seine Speise allemahl zuvor in dem Munde zermalme / nnd sagen die Schifflente einhellig / daß er sich meistens mit Meer-Schnecken / oder See-Spinnen / und andern kleinen Gewürme / so er auf dem Grunde der See häufig findet / ernähre. Ob man aber Plinio glauben könne / wann er schreibet / man habe in einem aufgeschnittenen Walfische einmahl 40. ganz frische Cabeljassen gefunden / weiß ich nicht / viel weniger stehet denen zu glauben / welche diesem grossen Fische keine andere Speise / als die bloffe Luft geben wollen / dann diese widerleget der Roth / den man in seinen Därmen siehet / riechet und fühlet. Manchmal findet man in einem Walfische eine ganze Sonne eingeschluckte Heringe.

Wann sie geil werden / und sich paaren wollen / so suchen sie eine stille See zwischen denen Eysbergen. Das Weiblein erhebet sich alsdann auß dem Wasser / und wird von dem Männlein / mittelst der Floß-Federn gar lieblich umarmet / und solcher Gestalt treiben sie es eine halbe oder eine ganze Stunde mit einander. Das Weiblein soll nach 10. Monaten gemeiniglich zwischen dem October und Januario , einen oder außs höchste zween lebendige Jungen werffen / in der Grösse einer Kuh. Diese bleiben stäts bey ihrer Mutter / auß deren Brüsten / so nahe bey der Schaam sitzen / sie ihre Milch saugen. Die männliche Ruthe des Walfisches ist 7. 7. 8. bis 14. Fuß lang / ist eine starcke Sehne / und wo sie liget /

liget / da ist der Leib gespalten / also / daß sie in demselben / als ein Messer in der Scheide steckt.

Man hat angemercket / daß die Weiblein in der Zeit der Gefahr und Noth ihre Zungen in dem Munde verbergen / sonst bleiben dieselbige immer unter ihrer Mutter Glosfedern / und quitten dieselbe nicht / biß sie die Brüste verlassen.

Ferner ist auch gar merckwürdig die Liebe / welche das Männlein zu dem Weiblein trägt / zum Exempel und Beweis derselben kan dienen / was folget : Im Jahr 1577. versielen 14. Wallfische auf die Holländis. Küst bey dem Dorff ter Heyde auß diesen kam ein Weiblein fest zu sitzen / welchem das Männlein eine lange Zeit auß seinen grossen Sprützen viel Wassers zuschickte / um das Weiblein flott oder los zu machen. Wie er aber sahe / daß alle diese Mühe vergebens / nahm er einen Zulauff / und stürzte mit einer grossen Menge Wassers nach dem Weiblein zu / aber daselbst kam das Männlein gleichfalls auf den Grund / und wurde samt dem Weiblein von den Fischern gefangen.

Es ist aber Zeit / daß wir auch darstellen die Grösse des Wallfisches / daß dieser Fisch das Grösste unter allen lebendigen Thieren / daran ist wol kein Zweifel : Ich wiederhole aber nochmahlen / daß die Rauhe und Haarige viel grösser sind / als die Glatten. Die kleinen Wallfische werden um den Nord-Kap häufig gesehen / man achtet aber ihrer wenig / wann man andere haben kan / diese sind selten länger als 30. Fuß / und lieffern kaum 20. Quartelen oder Tonnen Speck. Die Spitzbergischen aber erreichen eine Länge von 50. biß 200. Fuß / wornach sie in der Dicke geebenmässiget sind / ihre gemeinste Länge in derselben See ist 120. biß 140. Fuß. Und wann nach dem Zeugniß Friderich Martens in seiner Spitzbergischen Reise / Part. 4. c. 7. ein Fisch 53. Fuß lang / 70. Quartelen Speck geben kan / so kan einer das Facit machen / wie viel ein anderer von 200. Fuß lieffern könne / wiewol es nicht allemahl bey der Länge zukommet.

Anno 1640. wurde am Strande der Provence bey dem Frankfischert Closter St. Tropes ein Wallfisch / (welcher in dem Mittelländischen Meer gar ungemein ist) gefangen / dessen Leib 320. Fuß lang / 162. Fuß dick / und der Mund 45. Fuß weit war. Von den haarichten Wall-Fischen / sagt man / daß sich ihre Länge auf 800. ja / gar auf 1000. Fuß erstrecket. Nearchus hat einen in der Indianischen See gesehen / welcher 960. Fuß lang gewesen. Solte man solche Monstra nicht viel eher vor See-Klippen oder Inseln / als vor lebendige Fische ansehen? Die Augen etlicher solcher Fische sollen bey 3. Ellen lang / und anderthalb Fuß breit seyn. Die Zunge ist bey den Mittelmässigen 18. Fuß breit / ruhende auf 800. Spizen / mit Haar durch und durch besetzt / damit die Zunge nicht unanseht liege. Von den bloßen Lippen kan man öfters 5. biß 6000. Pfund Speck bekommen. Olaus Magnus berichtet von einem Wallfisch / welcher so grosse Augen hatte / daß 20. Personen / wann sie sich um eines derselben hergesehet / dessen Umkreis kaum umgeben kunten. So ist auch wohl zu merken / was Francisc. Rondeler erzehlet / gesehen zu haben / daß man auf der Aquila-

tanischen Küst in Frankreich auß den Brüsten eines gestrandeten Wallfisch-Weibleins so viel Milch gemolcken/ daß man 2. Wein-Fässer/ jedes mehr/ als anderthalb Rheinische Ohmen groß/ damit habe anfüllen können.

Das XXXIV. Capitul/ Von dem Wallfisch-Fang.

Wir müssen nun auch vernehmen/wie man diesen ungewöhnlichen Fisch zu fangen pfeget/ dann obgleich der Wallfisch/ jetzt-besagter massen/ ein so erschrecklich-großes ungeheures Thier ist/ so findet sich doch in den Gewinst-süchtigen Menschen so viel Muth/ daß sie denselben herzhaffter Weise bestreiten/ und überwinden/ wovon sie hernach eine reiche Beute zugewarten haben. Mit dieser Jacht gehet es folgender Gestalt zu:

Wann sich die Grünlandsfahrer zu einer Råise auf 4. oder 5. Monat gerüstet/ so lauffen sie auß Holland/ Hamburg/ und andern Gegenden in der Helffte deß Aprilis in die See/ und wann ihnen der Wind nicht gar zuwider ist/ so kommen sie innerhalb 3. Wochen auf die Höhe von dem wüsten/ klippichten Land/ Spizbergen/ daselbst fangen sie an auf 75. bis 80. ja wohl bis 85. Grad/ (also nur 5. Grad von dem Nord-Pol) sich nach den Fischen unzu sehen/ kreuzen in der See umher/ fahren auß einer Bucht zwischen dem Eys in die andere/ und stellen ihrer Beute nach. Sehen sie nun selbiger Gegend viel Weißfische/ so versichern sie ihnen einen guten Fang/ massen der Wallfisch diesen Fischen/ als seiner angenehmsten Speise/ nachzugehen pfeget; Finden sie aber im Gegentheil viel See- oder See-Hunde/ so ist solches eine Anzeige/ daß sich die Wallfische nach einer andern Gegend gezogen haben/ angesehen/ daß ihnen von den See-Hunden die Weißfische aufgefressen sind. Es ist aber vorhero zu wissen/ daß der Wallfisch manlichmahl viel Wassers in die Luft auß seinem Kopff bläset/ welches man wohl auf eine Meil-Weges hören kan/ und wann solches von einem Schiffe vernommen wird/ so ruffen die Leute iversal: Fall! Fall! Da fällt alsdann ein Jeder/ vermöge seines Amts/ in eine ihm zugewiesene Chaloupe/ oder klein Neben-Schifflein/ deren eines nur mit 6. oder 7. Mann besetzt wird/ welche so geschwinde rudern können/ daß sie von dem allerschnellestem Pferde nicht eingeholet werden möchten. So bald sie nahe gnug zu einem Wallfisch kommen/ präsentiret sich vor in der Chaloupe der Harpunier, in der linken Hand hält er die Spitze der Harpune, und mit der rechten schieffet er sie dem Fisch in den Leib. Diese Harpune ist ein langes Eysen/ das sich beugen läffet/ förnen mit Wieder-Hacken/ als ein Glitsch-Pfeil/ hinten ist ein hölzerner Stiel/ samt einem dünnen Strick/ von 5. bis 7. Klaftern. Wann sich nun der Fisch verwundet fühlet/ gehet er in die Tiefe deß Meers/ und nimmt die Flucht/ alsdann läffet man ermelten Strick folgen/ an welchem noch ein anderer/ der da dicker/ geknüpffet ist/ und in der Chaloupe liegen noch 3. 4. oder 5. Linien/ oder Stricke/ deren

deren jeder 80. bis 100. Klafter lang ist. So nun der Wallfisch gar weit und schnell fortschieffet/ist ein Mann verordnet/der ihm die Linie an der Harpune immer nachschieffen läffet/ wann ein Stück abgelauffen/ so wird das andere wieder angeknüpffet/ und hierzu werden auch die Linien auß andern Chaloupen offtmahlen herbey gebracht/ also/ daß es ein Strick wird/ der über 1000. Klafter/ oder 3000. Ellen lang ist. Der Wallfisch ziehet aber die Linie so schnell fort/ daß sie sich offtmahl über dem Überschieffen an dem Holz der Chaloupe entzündet/ und lichter Lohe brennet/ zu welchem Ende der Harpunier mit einem nassen Lumpen das Holz der Chaloupen ohne Unterlaß bestreichet. Die übrige Männer geben Achtung auf die Stricke/ damit sie sich im Nachschieffen nicht verwickeln. Ein Steuerer stehet hinten/ und regieret die Chaloupe, daß sie dem Strick nicht zu Seiten komme / sondern immer in einer geraden Linie mit demselben bleibe/ sonsten dörfsten sie gar leichtlich umgeworffen werden/ und alle Leute ersaufen.

Inmittelst lauflfet der Wallfisch mit der Chaloupe so schnell fort/ als der Wind/ daß einem die Ohren sauffen. Wofern es möglich ist/ so wirfft man die Harpune am nächsten bey die Blase-Löcher/ oder in den tiefen Rücken/ dann auf solche Weise wird der Fisch bald Blut in die Höhe spritzen/ welches die ganze See um ihn her färbet. Die Harpune ist gemeinlich auß dem besten Stahl gemacht/ welches also temperirt/ daß man es um einen Finger winden möchte/ der Strick oder Linie aber ist nicht an den hölzernen Stiel/ sondern an der Harpune selbst fest/ dann der Stiel fället bey solcher Begebenheit gemeinlich weg/ und alsdann giengen wohl 1000. Reichs-Thaler verlohren/ weil man einen mittelmäßigen Wallfisch so hoch achimiret.

Die andern Chaloupen rudern inzwischen voran/ und richten sich nach der Linie/ welche bisweilen angezogen wird/ ist sie dann schlapp/ so ziehet man sie in etwas ein/ damit sich dieselbe an einem Stein oder Felsen unter dem Wasser nicht verwickle. Offtmahlen begiebet sichs/ daß der Fisch ein grosses Stück Eyß/ (Eyßfeld genant/) welches bisweilen etliche Meilen lang und breit ist/ erlanget/ darunter verbirget er sich mit grossem Fleiß/ und alsdann muß man die Linie bey Zeiten abhauen/ welche mannmahl auß 5. Chaloupen zusammen geknüpffet worden/ und grosses Geld gekostet. Hat nun das Eyß in der Mitten einige Löcher/ so kan der Fisch Luft darunter schöpfen/ wo aber nicht/ so muß er sich bald wieder herfür begeben.

Darauf wirfft man noch eine/ auch wohl 2. Harpunen auf ihn; Inzwischen bläset er starck/ bis er ermattet/ dann sprüzet er das Wasser in gar kleiner Quantität/ solches ist ein Zeichen seiner Mattigkeit/ und daß er mit dem Tode ringet. Es begibt sich öfters/ daß er sich in seiner schnellen Flucht und Bewegung selber entzündet/ und zu rauchen beginnet/ alsdann fallen die Vögel auf seinen lebendigen Leib/ und fressen darvon.

Wann eine Harpune, wie mannmahl geschiehet/ wieder auß dem Fisch reisset/ oder von demselben abgeschüttelt wird/ so sind schon viel Chaloupen von

den andern Schiffen bereit/ frische Harpunen zu werffen. Der Erste/so ihn alsdann wieder schieffet/ bekommt ihn / ohnerachtet er schon von dem ersten Wurf in Todes Zügen liget. Bisweilen wird auß 2. Chaloupen zugleich geworffen/ derselbe Fisch wird bey solcher Begebenheit in 2. Theile getheilet / damit jede Parthey eine Helffte bekomme. Wann der geschossene Fisch auß der Tiefe des Meers/ oder unter dem Eys/ wieder hervor kommet/ so begegnen ihm die Chaloupen vielmahl mit Lanken/ und stechen ihn vollends todt/ diese müssen nahe bey ihm seyn und bleiben/ dahero ihnen der Fisch mit seinem Schwanz manchen harten Schlag versetzet/ auch wohl einige von den Leuten gar zu todt schläget/ trifft er eine Chaloupe recht/ so gehet sie in Trümmern/ an dem grossen Schiff aber schläget er sich wund und bluthig/ also/ daß er ohnmächtig wird.

Bald hätte ich vergessen zu melden / daß alle Leute auß dem Schiff in die Chaloupen sich begeben/ wann sie einen Wallfisch sehen/ ohne den Steurmann/ Barbierer / Schimman / Küper / und einen Jungen / so das Schiff bewachen. Der Schiffer oder Commandeur selber muß mit auf die Yacht.

Ein mittelmässiges Schiff führet 400. bis 700. Quartelen/ oder Tonnen mit Speck/ ein grosses aber 800. bis 1000. Quartelen. Jedes von diesen hat 6. eines von jenen aber 5. Chaloupen. In jedem Schiff sind 60. Lanken/ 6. Wallrüs-Lanken/ 40. Harpunen/ 10. lange Harpunen/ womit man die Fische unter dem Wasser wirfft/ 6. Wallrüs-Harpunen/ 30. Linien/ oder Stricke/ jede von 80. bis 100. Klafter. Solches Gewöhr wird in die auffallende Chaloupen vertheilet. Aber ich schreite wieder zum Fischfang.

Deffters entwischet der Fisch mit etlichen Lanken / so ihm im Leibe stecken/ aber man hält dennoch immer hinter ihm an/ zu solchem Ende hat eine jede Chaloupe 6. oder 7. Lanken im Vorrath/ welche er zuweilen alte auf seinen Leib führet/ und wie ein grosses Stachel-Schwein daher treibet. Endlich kommt er um sein Leben/ wie einer/ der im Wasser vertrincket. Wann der Fisch ganz todt ist/ so wird seine Leiche mit Freuden und einem Jubel-Geschrey betrauret/ man schneidet ihm alsbald den Schwanz ab / bindet ihn an / und schleppet ihn mit 4. oder 5. Chaloupen nach dem Schiff / daselbst wird er fest gemacht / das Schwanz-Theil fornen/ der Kopff aber hinten am Schiff zur Seiten / alsdann kommen die 2. Speck-Schneider/ welche vor diese ihre Mühe 4. oder 5. Reichs-Thaler absonderlich bekommen/ und schneiden den Speck los/ welcher unter der Haut/ und über dem Fleisch/ 6. 8. bis 12. Zoll dick liget / vorerst lösen sie ein grosses Stück bey den Augen am Ende des Kopffs/ welches man den Renter oder Winkel-Speck nennet/ weil er gar hoch an einem Stücke/ nemlich rund um den ganzen Wallfisch aufgewunden wird/ und reichet gemeiniglich von dem Wasser bis an den Mast-Topf/ worauf die Dicke dieses Fisches etlicher massen zu erkennen. Alsdann schneidet man auch andere grosse Stücke Speck / welche von zween absonderlichen Männern / so man denen Speck-schneidern gleich belohnet/ in kleine viereckigte Stücke/ deren eines etwa einer halben Ellen lang/ geschnitten werden/

werden / beyderley Speckschneider haben Messer / so mit dem Stiel fast eines Mannes Länge erreichen.

Gegen über an der andern Seiten des Schiffes stehen noch 2. Männer mit Messern / so etwan 5. Spannen lang / und schneiden diese vierechte in noch viel kleinere Stücklein / lösen die Haut darvon / und werffen sie ins Wasser.

Wann der Fische viel in der Nähe sind / so sparet man den Speck klein zu schneiden / biß auf eine andere Zeit / wirfft ihn bey grossen Stücken ins Schiff / und eylet wieder auf den Gang / der Speck ist theils weiß / theils gelb / theils roth / der Erste ist voller Sehnen / und nicht so fett / als der gelbe / der rothe ist von längst-verstorbenen Wallfischen / giebt den schlechtesten / der gelbe aber den besten Thran / oder Salsfett. Der klein-zerschnittene Speck wird durch einen langen Beutel hinunter in das Schiff durch hölzerne Trächter von gewissen Personen in die dazuy mitgenommene Fässer oder Quartelen geschüttet / und also nach der Thran-Brennerey verführet.

Wann der Speck auf einer Seiten gänglich abgelöset ist / so wird das halbe Fischbein / oder die Baren / in einem Stücke loß geschnitten / und ins Schiff gewunden / woran mannmahl 50. oder 60. Mann gnug zu thun haben / droben wird es in kleinere Stücke zerhauen / und gesäubert / alsdann winden sie gleicher Gestalt das Fischbein von der andern Seiten ins Schiff / und wann auch der Speck an derselben Seiten abgelöset ist / so läffet man das Aaß treiben / welches von denen Vögeln und Schnee-weißen Bähren vollends biß auf die Knochen aufgefressen wird.

Oftmahlen verrathen diese Gäste einen todten Wallfisch / den man sonst nicht gefunden hätte. Ein solcher todter Wallfisch berstet zuweilen unter dem Schneiden / welches einen solchen Knall / wie ein grosses Geschütz / giebet.

Wann die Schiffe ihre volle Ladung haben / oder nichts mehr fangen können / so kehren sie im Aufgang des Monats Julii / oder im Anfang des Augusti / (dann länger getrauen sie wegen des einfallenden Frostes dieser Gegend nicht zu bleiben) nach Hause / und bringet ein Schiff / derer jährlich über 5. oder 600. auf allen Orten nach Grünland fahren / mannmahl den Speck oder Thran von 1. 2. 3. biß 20. und mehr Fischen / etliche auch wohl gar nichts mit.

Woraus leichtlich zu schließen / daß alle Jahr über 4. oder 5000. Wallfische gefangen werden. Und will man sagen / daß die Rheder / oder Verleger und Ausrüster eines Schiffes / ihre Unkosten bezahlet bekommen / wann sie nur 5. oder 6. mittelmäßige Wallfische gefangen / was darunter / oder darüber / ist Gewinn oder Verlust. Mit diesem Speck kehret man nach Hause / und darauf folget das Thran brennen.

Vor diesem pflegten die Holländer den Thran in Spizbergen aufzubrennen / worzu sie zuo absonderliche Brennereyen hatten / davon man noch biß auf den heutigen Tag allerhand Bereitschaft daselbst sieht. Die Franzosen hergegen brennen den Speck anjeko noch in ihren Schiffen / alsobald nach dem

Jang / auß / welches geschieht / um so viel reinen Thrans mit zu bekommen / dann man kan mehr Thran lassen / wann er rein ist / als wann er noch im Speck sitzt. Man hat aber erfahren / daß das Aufbrennen in den Schiffen höchst gefährlich / und solcher Gestalt verschiedene Franksöfische Grünlands-Fahrer zu Aischen verbrandt worden.

Die Hamburger / Holländer / und andere / achten es besser / daß sie den Speck in die Quartelen oder Fässer packen / darinnen er gleichsam wie Bier gäret. Wann man mit dem Schiff vor die Thran-Brennerey kommet / welche um des übeln Geruchs willen gemeinlich außserhalb der Stadt am Wasser erbauet / so schüttet man das Fett auß den Quartelen in einen grossen hölzernen Trog. Auß demselben wird es / von zween Männern in den grossen eingemauerten Kessel / so nahe darbey stehet / gefüllet / und kan man in demselben 2. Quartelen Speck lassen / alsobald wird ein Feuer darunter angezündet / und das Fett gehörlich außgekochet. Dieser Kessel ist wohl verwahret / ganz breit und flach / gleich einer Brat-Pfannen von Kupffer geschlagen. Wann das Fett wohl aufgebracht / läffet man es durch ein grosses Sieb lauffen / was nun durchfället / ist gut / das Andere aber wird weggeworffen. Dieses Sieb ruhet über einem grossen mit kaltem Wasser biß zur Helffte angefüllten Trog / darinnen sich das heisse Fett abkühlet / und die unreine oder bluthige Brocken zu Boden sincken / das reine Thran aber schwimmt auf dem Wasser.

Wann dieser Trog voll worden / so laufft die heisse Fettigkeit auß demselben durch einen Canal in den andern / und wann dieser wieder voll / eben also in den dritten Trog / auß welchem selbige ins Packhaus lauffet / um daselbsten in Quartelen / oder Fässer gefüllet zu werden. Ein Quartel hat 64. Stübgen / oder 128. Rheinische Maas. Eine rechte Thran-Tonne aber hält nur halb so viel. Hat man 100. Quartelen mit frischem Speck vom Wallfisch mitgebracht / so wird man ins gemein 80. Quartelen reinen Thran darauß bekommen.

Unter denen Leuten / so auf einem solchen Schiff fahren / bedingen etliche ihr Monath-Geld / etliche aber fahren auf Gewinnst und Verlust / nemlich / bekommen sie viel Fische / so kriegen sie viel Geld. Wann nun der Thran außgebrandt worden / so bekommen die / welche auf Part gefahren / vor jedes Thran-Quartel / vermöge des Accords / ihren Lohn. Und alsdann hat der Wallfischfang vor dieses mahl ein Ende.

Sonsten stehet anzumercken / daß nicht allein in der Nordischen See / sondern auch in vielen andern Gegenden der Welt / diese ungeheure Fische gefunden werden / und zwar fast alle auf einerley Weise. In West-Indien / und zwar bey Bermudes / ziehen die Engelländer grossen Gewinnst von diesen Fischen. So wissen auch die Sinesen von denen Wallfischen / so sie bey der Insel Hainan fangen / wie nicht weniger die Japonesen / von denen / die sie bey Firando in ziemlicher Anzahl jährlich bekommen / ihren Profit wohl zu suchen / indem sie den Thran in selbige ganze Königreiche verführen. Was vor eine Menge Wallfische in der

Africanischen See bey der Insul Loanda offtmahlen gefangen werde / davon melden die Geographi und Peregrinanten weitläufftig / bey denen man weiter nachsehen kan.

Einer von den grösssten Gewinsten / den man von dem Wallfisch ziehen kan / ist das Fischbein / von welchem viele / ja die meisten Leute / so weit von der See entlegen / in der Meynung stehen / daß es von dem Schwanz und Flossfedern des Wallfisches gerissen werde / aber sie irren sehr / dann das Fischbein / so von den See-Leuten Baren genannt / siset rund herum innwendig an den obersten Lippen / wie eine Reyhe Zähne / ist braun-schwarz / oder gelb von Farben / mit bunten Strichen bemahlet. Wann es blau oder licht-blau ist / so hält man es vor das Fischbein eines jungen Wallfisches. Innwendig im Munde ist es ganz rauch / wie Haare / hängt auch an beyden Seiten um die Zunge herumter voll Haare ; Bey etlichen Fischen liget es in der Gestalt eines Schwerdts / bey andern aber in der Form eines halben Monds. Das kleinste Fischbein siset fornen im Munde / und hinten nach der Kehle zu / das Mittelste aber erreicht die Länge von 2. 3. ja wohl von 4. Klaftern. An der einen Seiten des Mundes sitzen bey 250. Stücke Fischbeins / und an der andern eben so viel. Ja / man würde noch mehr finden / wann man hinten am Schlunde wegen Zusammenschließung der grossen Lippen / hinzukommen / und es losgeschnitten werden könnte.

Sonsten siset es in einer platten Reyhe an einander / innwendig ein wenig eingebogen / ist oben breit / da es an der obersten Lippe feste siset / mit weissen Haaren an der Wurzel überal bewachsen / also / daß man zwischen 2. Stücke Fischbein einen Finger stecken kan. Unten an der Wurzel / wo es am breitesten ist / da siset grosses und kleines Fischbein / wie in einem Walde grosse und kleine Bäume / unter einander. Außwendig hat es die Natur also formiret / daß es eine Höhle hat / gleich einer Wasser-Röhre / oder vielmehr gleich den Krebschil-den am Schwanz / oder den Ziegelsteinen / die da über einander hinstreichen / damit es die unterste Lippe nicht verwunde.

Die Rauffleute / oder Rheder / so das Schiff aufgesandt / nehmen das Fischbein zu voraus zu sich / die See-Leute aber / so auf Part. oder Gewinnst und Verlust aufgefahen gewesen / bekommen Geld vor ihr Quorum, von derselbigen Fahrt. Ich muß nun auch mit kurtzem anführen / was da sey der Wallraht / oder Sperma Cete.

Es wissen ihrer zwar viele von dem Sperma Cete, oder Wallraht / zu sagen / aber sehr wenige sind noch dahinter kommen / was es ist / und ich glaube / daß dieser Name darum von einem Verständigen also erdichtet worden / damit der Ursprung dieser Arzney desto mehr verborgen bleibe. Wie viel Schiffeleute haben den Saamen des Wallfisches / den man in guter Menge bey dem Fang haben kan / gesamlet / um einen guten Profit auß denen Apotheken dardurch zu suchen / aber allemahl vergeblich. Frid. Martens Part. 4. c. 7. seiner Spitzbergischen Käiser /

Käyse/meldet weitläuffig/wie bund und wunderlich er mit dem Wallfisch-Saamen umgangen sey/er dörrete ihn an der Sonnen/er kochte ihn in See- und hernach auch in süß Wasser/ er nahm ihn mit nach Hamburg/ um das Sperma Cere heraus zu bringen/ aber es ist alle mahl übel gelungen/ und bekam er gemeinlich einen stinckenden Schleim/ der sich einem Rog gleichete/ zum Lohn. Man kan in der Spitzbergischen Gegend ganze Eymen voll solches Saamens vom Wasser schöpfen/ dann derselbe so wohl/ als der Saame von den See-Hunden und Wallrussen/ gleich einer Fettigkeit/ auf dem Wasser treibet/ und das Meer-Wasser guten Theils verunreiniget.

Was aber dasjenige Sperma Cere sey/so man auf denen Apothecen findet/ darnach haben viel gestrebet/den Grund darvon zu erlangen/es hat sich aber endlich befunden/ daß es ein gemachtes Werk sey/ darvon die Franskosen/ Engell- und Holländer heute zu Tage guten Bescheid zu geben wissen. Und gleichwie die Fische unterschiedlich sind/ darvon der so genannte Wallrath verfertigt wird/ also nehmen sie auch verschiedene Materie von denselben hierzu. Die Franskosen um Bajone fangen zu gewisser Zeit eine Art grosser Fische/ (so aber keine Wallfische/ dann der Wallrath wird von allerhand andern grossen Fischen gemacht/) auß deren Gehirn/ und zwar deß Männleins/ (dann das Weiblein hat kein Gehirn/ sondern an dessen statt eine Fettigkeit/) machen sie den Wallrath/ damit gehen sie folgender Gestalt um: Man schüttert das Gehirn in einen Topff von solcher Art/ darinnen man den Zucker zu reinigen pfleget: Darauf verwahret man das unterste Loch/ und läffet es stehen/ biß es gerinnet/ es muß aber an einem temperirten warmen Ort stehen. Endlich wird der Topff unten wieder geöffnet/ und also diese Materie gereiniget/und wird man in etlichen Tagen eine weiße schelberichte Massa finden/welches der Wallrath ist.

Von den Grünländischen und Americanischen Wallfischen aber/ so bey den Bermudes von denen Engelländern gefangen werden/ nimmet man nicht das Gehirn/ sondern die Fettigkeit der Leber/ worauf die Leute das Sperma Cere auf eine gewisse Weise zu bereiten wissen. Wer Lust hat hiervon weiter zu lesen/ der schlage auf die Curios. Miscell. Germ. Ann. I. observ. 136. Item Acta Philosoph. Reg. Soc. Angl. Num. 8. 30 & 40.

Zu vollständiger Aufführung dieser Materie vom Wallfisch/ kan nicht lassen/ auch etwas von seinem Widerpart/ den ihm die Natur gegeben/ zu melden/ welcher ist der Delfhin/ Tonnyu/ und insonderheit der Schwerdtfisch. Dieser Fisch ist zwar nicht der Größeste/ dann er wird selten über 7. Ellen lang/ aber wohl an vielen Orten Kürzer fallen/ gleichwol reichet er bey weitem nicht an die GröÙe deß Wallfisches/ gegen welchen er doch eine natürliche Feindschaft heget. An der Nasen stehet ihm ein Knochen herfür/ welcher etwan 3. oder 4. Daumen breit/ und eine Brabandische Elle/ oder etwas länger/ auch allenthalben an den Seiten mit spizigen Stacheln eines Queerfingers lang besetzt ist. Dieses Knoehens bedienet er sich an statt eines Schwerdts gegen den Wallfisch/ doch greifet

set er denselben allein nicht an / sondern er muß eine gute Anzahl Cammeraden haben. Solcher Gestalt gehen sie mit hellem Hauffen an den Wall- auch andere grosse Fische loß/ und hauen ihm mit dem beschriebenen Schwerdt so lange in den Bauch/ biß er darüber ermüdet/ entkräftet/ und erstirbet. Alsdann fressen seine Feinde nur bloß die Zunge auß seinem Munde/ und sonst nichts/ daher kommt es/ daß man oftmahlen todte Wallfische ohne Zungen findet.

Friderich Martens berichtet am nächst-angezogenen Ort/ welcher Gestalt er bey Hitland einen solchen Kampff mit Augen gesehen/ da sie dergestalt getobet/ daß das Wasser gestäubet/ und bald der Eine/ bald der Andere unten gelegen. Wann es gut Wetter ist/ so bleiben die vorbeysesegelnde Schiffe bey solcher Occasion stille ligen/ biß der Wallfisch seinen Geist aufgegeben/ alsdann bekommen sie ihn ohne Mühe. Solten sie aber mit Chaloupen hinzu rudern/ so würden sie die Schwerdtfische verjagen/ und dem Streit bald ein Ende machen. Dieser Schwerdtfisch hauet auch oftmahlen in Schiffe/ wann sie ihm in der See begegnen / und thut ihnen und seinem Schwerdt oft grossen Schaden/ wie solches bey Niland und Hextor in dem Schauplatz der Irdischen Geschöpfe zu lesen. So sehr der Wallfisch gehasset und verfolgt wird von dem Schwerdtfisch/ so getreulich wird er geführet und geliebet von dem kleinen Fischlein Trusch genant / von welchem Arnold. Montanus in seiner Japonischen Beschreibung p. m. 448. berichtet/ daß er stäts vor dem Wallfisch / als dessen Augen eben nicht die kläresten / herschwimmt / und ihn mit gelinder Anrührung/ vermittelst des Schwanzes / wann er etwan auf Untiefen oder Klippen verfallen solte / leitet. Claudianus l. 2. in Eutrop. singet ohngefehr dieses Inhalts hiervon:

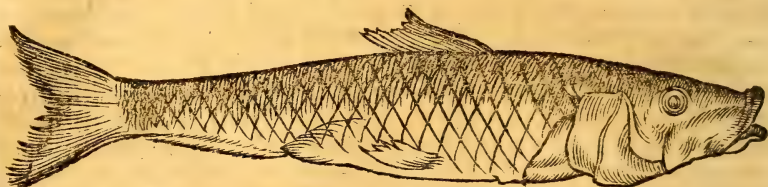
**Der Wallfisch würde leicht den grossen Kopff zerschellen/
Wann nicht der sanffte Schlag der stätigen Gesellen/
Ihn führte durch die See; Der innerliche Trieb
Macht/ daß der kleine Trusch den Wallfisch hat so lieb.**

Es haben sich viel Gelehrte unterstanden/ ihr Gehirn zu exerciren/ in Beybringung der rechten Ursache/ warum doch der Wallfisch zu einer solchen ungemeynen Dicke und Länge vor allen andern Thieren gelanget. Aristoteles meynet/ es komme solches daher/ weil die Wall- und andere grosse Fische in der See gemeinlich unter dem Wasser gehen/ und von der Sonnen wenig getroffen werden/ welche sonst ihr Anwachsen sehr verhindern würde/ wie solches an den irdischen Thieren zu sehen. Origenes und sein Anhang vermeyneten/ die in dem Buch der Erschaffung/ cap. 1. vers. 22. befindliche Worte: **Wachset/ und vermehret euch;** wären Ursach an der gewaltigen Größe der Wallfische/ und sey das Wort **Wachset/** zu verstehen/ von dem Zunehmen des Leibes.

Noch andere suchen diese Ursache auß der wässerichten Materie / als welche/ vermöge ihrer Feuchtigkeit/ bequem zu einer jeden Größe zu gelangen/ da hingegen die irdische Materie trucken/ und dannhero zu solchem Anwachsen bequem

bequem fället. Casparus Scotus aber Phytic. Curios. lib. 10. c. 10. §. 10. hält es mit Sperlingio lib. 5. Zoologiae c. 2 daß diese und eine jede Größe der Thieren/ einem jedwedem insonderheit von Gott geordnet worden / welche er ordentlicher Weise nicht leichtlich überschreiten könne. Also hat es dem Allerhöchsten beliebet / den Walfisch so groß zu erschaffen. Daß er aber so viel Specks und Fettigkeit habe / solches rühre her von dem grossen Müßiggang desselben / dann je mehr ein Thier ruhet / oder stille sitzet / je mehr es Fett setzen wird / wie solches die Erfahrung an Thieren und Menschen genugsam bezeuget.

Das XXXV. Capitul/
Von dem Haring.



Der Haring ist zwar ein kleiner Fisch / aber ich glaube daß man den meisten Handel mit ihm treibet / darum führet er auch die Krone. Er pfeget sich um die Zeit des Fanges am häufigsten aufzuhalten an den Engel-Schott- und Irländischen See-Küsten / und obwohl auch viel Haringe in der Gegend von Dänemark / Norwegen / Schweden und Teutschland gefangen werden / so ist derselbe jenem doch an Fettigkeit und Güte bey weitem nicht zu vergleichen. Der Fang so bey der Englischen Landschaft Nordfolck und bey Jarmut geschiehet / pfeget gemeinlich der Allerreichste zu seyn / und gellinget am besten im Sommer / wann der längste Tag vorbey / da sich die Hauffen zertheilen / dann sie schwimmen in unzähllicher Menge beyssammen / und zwar so häufig / daß man wegen der grossen Anzahl sie samt den Regen nicht aufziehen kan.

Wann sie gerade über sich oben auf dem Wasser liecht sehen / gefällt ihnen dasselbe so wol / daß sie begierlich und mit ganzen Schaaren herzu in die Netze eülen / und mit solcher List gefangen werden. In der Nacht geben sie einen Glantz von sich / und erleuchten die hohe Luft in dem jenigen Strich / welchen sie halten / wie ein Blitz / welches etliche ihren Augen zuschreiben / da doch solcher Glantz vielmehr von ihren Bäuchen herrühret / dann weil dieselbe weiß / der Kuscken hergegen Wasserblau / sie aber bey Nachtzeiten die Bäuche in die Höhe schwingen / so entsteht daher ein solcher Glantz / der ihr selbst eigener Verräther ist / und den Fängern das Zeichen ihrer Wegenwart giebet. Der

Der Walfisch strebet ihnen gewaltig nach / darum sie seinem und andern Fische-Wölfen Nachen zu entziehen / so häufig / und bey vielen hundert tausenden neben einander her schwimmen. Man will vor gewiß sagen / daß sie unter ihnen / nach Arth der Bienen / etliche Könige haben / welche zwar nicht größer / als einer von seinen Unterthanen / wie man von dem Bienen-König meldet / daß er weit größer sey / als eine gemeine Imme / doch soll dieser Häring-König auf dem Haupte ein Zeichen tragen / so einer Kron gleichet / und solle er an Farben / fürnehmlich am Kopfe / röhlich seyn. Diesem soll eine wunder große Menge von Häringen allenthalben nachfolgen. Sonst nähren sie sich allein vom Wasser / und so bald sie ausserhalb des Wassers die Luft empfinden / stehen sie ab und sterben. Wann sie frisch sind / sind sie am aller ungesundesten zu genießten / darum muß man sie von Stunde an kochen / und weil sie so zarter Natur / so verderben sie ohne Salz gar bald. Dieser ist nun der Fisch / von welchem herrühret / der große Profit des Häring-Fangs.

Cardanus schreibt zwar / daß zu seiner Zeit jährlich über zweymahl hundert tausend Kronen auß den Häringen gelöst worden ; aber was kan diese Summa gegen den heutigen Fang gelten ? allein in den Niederländischen Provinzen wird weit ein mehreres verthan / woselbst nicht nur einer / sondern vieler Städte Wohlfahrt und Glück oftmahl an dem Häringfang hanget. Dann von diesem Fisch nähret sich daselbst der meiste Bürger und Bauer / samt seinem Gesinde. Die von zahlen sie ihre Schulden / und behalten noch über diß ein ehrliches übrig. Ja man empfindet es in allen andern Victualien , wann der Häring-Fang wol oder übel gerathen. Ist dieser gelungen / so schlägt die Eß-Speise ab / und wird wolfeiler / wo aber nicht / so steigt sie und wird theuer. Der Engelländer / Johanna Keyman, in seiner Observation von der Deutschen Fischerey / spricht : Dieser Häring-Fang der Holländer auß den Englischen Küsten sey eines von denen größten See-Geschäften in der Welt / und berichtet / daß jährlich zum wenigsten 20000. Schiffe / und kleine Fahrchifflein / und auß denselben bey 400000. Personen von allerhand Völkern in voller Arbeit auß dem Britanniſchen Meere den unaußsprechlichen Reichthum von Häring und andern Fischen zu sich raffen.

C. Funccius Orb. imperant. sagt beständig / daß eine Häring-Büſe / wann sie nur einmahl gefüllet / 2500. Reichsthaler Profit mache / und jährlich von den Holländern biß 14800. Millionen Häringe gefangen werden.

Aber ich muß noch genauer hievon sprechen und vorstellen die große Anzahl der Schiffe bey dem Fang.

Es erzehlen die Engelländer vor gewiß / daß die Holländer allein über 4000. Fischer-Schiffe und Bötche darzu gebrauchen / worunter 100. große Bötche / die man gemeinlich Dogger-Boots nennet / desgleichen 700. Pincken oder Wellböble / 700. Sandböble / 400. Evers / 400. Gallioten und Kröhtböble / und 1200. Büſen sich befinden / die 700. Pincken oder Wellböble von 60. biß 100. Tonnen das Stücke / Dogger-Bohts das Stücke von 150. Tonnen / fischen alle

alle mit einander auf den Englisch- und Schottischen Küsten / und allein für Stockfisch und Ling / und deren jeder gebraucht ein ander Schiff darneben / um Salt zu holen / und auß der Englisch- Schottischen See die Fische in andere Länder abzuführen.

2000. Büsen / von 60. zu 100. und 200. Tonnen das Stück / werden allein gebraucht in der Nähe Banghannes in Schottland nach der Länge der Küsten Engellandes / biß zum Munde der Themis / den Håring zu fangen / vom Junio an biß zum Novemb. bey 26. Wochen / davon jede der größten Büsen / 8. 12. ja 20. Last Håring des Nachts mit einem Zuge ziehet / und bey 40. 50. biß 100. Lasten nach Holland zu führen pfleget. Dahingegen die Englische Fischerey nur 7. Wochen dauret / und ihre Fischer-Barquen nur von 5. biß 10. zu 20. Tonnen halten / darzu nur 1. 2. oder 3. Lasten in einer Nacht fangen / wann sie aber 7. nach Hause bringen / achten sie es vor ein großes Wunder.

Neben ermelten 2000. Büsen / und ihrem Fischfang haben die Holländer noch über 400. andere Schiffe / Evers genandt / womit sie den Håring zu Jarmuth einführen / daselbsten verkauffen / und baar Geld davor bekommen.

Noch haben sie 500. andere Schiffe / womit sie gemeiniglich nach Londen pflegen zu handeln mit Stockfisch und Ling / so in den Englischen Seen gefangen / und von den Holländern in Engelland verhandelt werden / dagegen sie lauter Geld wieder herauß bringen.

Einer / der niemahlen etwas davon gehöret / würde es nimmermehr glauben können / daß eine solche unbeschreibliche Menge Håringe allein von den Holländern in einem Jahr gefangen werden. Dann man weiß / daß diese Nation innerhalb 26. Wochen mit 2000. Büsen bey drey mahi hundert tausend Lasten / (jede Last zu 12. Tonnen /) fånget / und lassen ihnen die Kauffleuthe 10. biß 12. Pfund für eine Last bezahlen / so daß der Fische Lösung sich belaufft auf 3. Millionen und sechs hundert tausend Pfund Sterlings / deren eines 4. Reichsthaler machet.

Hernach verführen und verkauffen die Kauffleuthe solche in Pommern / Preussen / Pohlen / Dännemarck / Ließland / Moscau / Schweden / Teutschland / Braband / Flandern / Frankreich / einen guten Theil in Engeland und Holland selber / und anderer Orthen mehr / und bekommen vor die Last 30. 40. biß 60. oder 70. Reichsthaler / welches sich auf eine Summa von 4. biß 5. Millionen Reichsthaler belaufft / wann ich nur die Last vor 40. biß 50. Reichsthaler anschlage. Allen diesen Gewinnst ziehen die Holländer jährlich allein von dem Håring / ohne was die Franköfische / Emdische und andere Büsen thun.

Die bemelte 2000. Holländische Hårings-Büsen füllen sich 2. oder wol gar dreymahls / und dienen bey nahe 20. Königreichen / Fürstenthümern und Republicquen in den Ost- und Nord-Osten Ländern / ehe die Engelländer mit ihrer grossen Fischerey zu Jarmuth anfangen / und ehe sie alle ihre Fischereyen geendiget haben. Der Sand und die Flüsse selbiger Gegend sind zugestrohren / dar

rum sie des Weges nicht können passiren/ noch ihrer Fische des Orths los werden.

Was vorbenander Keymon von dem Stockfisch und Kabbeljauen-Fang der Holländer meldet / gehdret zwar hieher nicht / er hat aber seithero oberviret / daß der Leute bey tausenden ihre Söhne / Töchter / ja Mägde / die nur 2. oder 3. Pfund Sterlings des Jahrs zu Lohn haben/ bey 5. 10. 20. Pfund in die Härings-Büfen mit einstecken / und dadurch oftmahlen zu gutem Vermögen gelangen / ehe sie sich beheurathen / zugeschwiegen / was Diener und Knechte thun.

Der Eintrag ihrer Häring und anderer Fische an Kauffmanns-Gütern / Waaren und Münze in andern Ländern / ist sehr groß / daß er selbst in Holland eine Banck von Münz und Stapel für allerhand Kauff-Waaren aufrichtet / da sonst das Land auch an sich selber nichts trägt / als etwas weniges von Feld- Früchten / Hopfen / Butter und Käse / und dennoch findet man hieselbst in sehr / ja über / großer Menge / diejenige Waaren / so hin und wieder in der ganzen weiten Welt gezeuget werden.

Einen überaus grossen Zoll empfangen die Herren Staaten von Holland/ nebst andern Profit in- und außserhalb Landes allein von dem Häring und andern Fischen / ja sie bekommen desfalls in einem Jahr mehr / als alle Zölle in Engelland in 2. Jahren abtragen können. Vor etwann 27. Jahren würden über drey- hundert tausend Pfund Sterlings in die Zoll-Cassa gebracht / andere Zölle un- gerechnet.

Nach dem Süden hin senden sie diese Häring bey 20. 30. bis 40. Last in einem Schiffe / und haben einen reichen Eintrag davon / an Oehl/Wein/ Honig/ Wolle / und andern Waaren / so Frankreich/ Spanien und Portugall dagegen außwechselfelt / der guten Gold-Summen nicht einmahl zu gedencken.

In den Ost-Ländern / dahin ihre Schiffe mit Häring / jedes zu 50. oder 60. Lasten beladen / segeln/ die Ladung mit Franckösischem Wein/ und Italiänischen Gütern voll machen / nehmen ihre Schiffe zu der Rück-Reyse mit Korn / Wachs / Glachs / Hanff / Pech / Teer / Potasch / Eysen / Kupfer / Brettern / Klapholz/ Masten/ Zimmerholz zu Häusern/ Polnische und Ungarische Ducaten.

Vor die Straat oder Mittelländische See Laden sie zu 60. oder 70. Lasten Rückling jedes Schiff / bringen davor zurück / Sammet / Atlas und allerhand seidene Waaren / wie auch Corinthen / Zwetschen und dergleichen / nebst guten Summen Geldes.

Auf dem Rheinstrohm führen sie in einer Arth von Schiffen / Lourdin gezandt / deren jedes von 300. bis zu 600. Tonnen hält / nach Wesel / Eöln und Franckfurt gleichfalls eine ziemliche Quantität / jedes Schiff trägt 50. bis 60. Last Häring / und ander Arth Fonnische / davor Eysen / Stahl / Glas / Mühl- steine / Rheinischer Wein / Harnisch / Platten / Munition / Seyden / 2c. von Eöln/ Maynz/ Franckfurt / und andern Orthen zurücke kommen/ samt einer grossen Summa von Gulden und Reichsthaler.

Brabant und Flandern werden von ihnen mit Härings-Schiffen zu 20, 30. Lasten besuchet / und zahlen ihnen dagegen wieder gut baar Geld / wie auch Teypicht / Sayes und Hopffen.

Nicht weniger bringen sie den Englischen Haring nach Griechenland / Alexandria / Venedig / und durchs ganze Mittel Meer / ja gar in Brasilien.

In den Ostländern verkauffen die Holländer jährlich über 100000. Lasten / dahin gegen die Engelländer kaum 80. Lasten verhandelen. Auf diese Weise machen also die Holländer auß ihren Lands-Leuten lauter See-Leute / und auß diesen Fischer / auß Fischern / Schiffer / auß Schiffern Kauffleute / auß ihren Kauffleuten aber Staats-Leute / ihr Land dadurch zu G. berniren / und durch ihre lange Erfahrungheit in Aufnehmen zu bringen. Es ist gewiß / daß eine Buse von 80. oder 100. Tonnen 3. Schiffe darneben brauchet / und zur Arbeit fähret / und erhält bey See und Land über 400. Personen von 30. unterschiedlichen Handwercken und Verrichtungen / dahero augenblicklich erhellet / daß die 1000. Boyers / Booten und Dogger-Booten / benebst den 2000. Busen / bey zweyhundert tausend Menschen Arbeit geben / die mit ihren Neben-Schiffen oder Hülff-Booten bey 7200. Schiffe außmachen / so die Holländer allesamt auf den Englischen Küsten zur Fischerey gebrauchen.

Eine Buse brauchet erstlich / in ihrem eigenen Gebäu / 40. Personen von Seeleuthen und Fischern / zum andern brauchet sie drey andere Neben-Schiffe / um Saltz mit dem ersten in ihr eigen Land zu führen / mit dem andern / Tonnen und Saltz zu sich nach der See zu bringen / und von dannen den Haring zu rücke zu führen / mit dem dritten den Haring in andere Länder überzuschicken ; daß also zu solcher Buse und ihren drey Gehülffen 100. Mann erfordert werden.

Die Spinner / Seyler / Hansdräher / Netzstricker / Seegeltuchmacher / Packleuthe / Saltzrürer / und dergleichen / welche den Haring zu einer rechtmäßigen Waare machen helfen / wie imgleichen die Sonnenmacher / Fassbinder / Schiffbauer / Bootmacher / Segenschmiede / Becker / Brauer / und sehr viel andere hierzu gehörige Leuthe / darzu zuzehlen / wurde viel zu verdrießlich fallen ; Dörfften aber zusammen nebst den Seeglern und Seeleuthen bey 300. machen / so alle von einer Buse und ihren drey Noth-Schiffen sind zur Arbeit gefehet worden. Über das haben diejenige / so arbeiten / viel Weiber / Kinder und Haußgenossen / die weder arbeiten noch arbeiten können / und dennoch reichlich von einer unter diesen Busen ihren Unterhalt haben.

Nicht allein aber die Holländische / sondern auch andere Busen auß Franckreich / Emden / 2c. haben ihre erste Ladung von Häringen / nahe bey Bahuhavenes / nebst vielen anderen Seegeln mehr.

Walter Rhaleg hinterbrachte Anno 1610. dem damaligen König von Engelland / daß nehmlich zur selbigen Zeit die Holländer auf der Englischen Küst mit 300. Schiffen / oder Busen und 50000. Menschen gefischet hätten / ja daß sie hierzu / und zum verhandeln noch andere 9000. Schiff mit 150000. Menschen

schen in Bereitschaft gehalten / wie auch / daß 20. Härings-Büsen 8000. Menschen ernähren könnten. Nun ist bekandt / daß diese Fischerey mit der Zeit / biß auf diese Stunde immerdar zugenommen / darauß dann allein zu sehen / was der Staat vor mächtige Einkünffte haben mußte / wann man nehmlich betrachtet / daß man in den Niederlanden vor jede Tonne Häringe / (derer 12. eine Last machen /) 20. Stüber / oder einen Holländischen Gulden Zoll erlegen muß. Siehe hievon mehr in meinem Krieges-Roman Christlicher Potentaten part. 1. libr. 2. c. 11. pag. 383.

Das XXXVI. Capitul /

Von dem Häring-Fang insonderheit.

Was vorbesagter Johann Keyman und Walther Rhaleg, ihrem Könige von dem Häring-Fang vorgeschwähet / daß lasse ich ungetadelt; wann ich aber betrachte / was mir deßfalls vor etwa 2. Jahren ein Holländer selber / der oftmahlen bey dem Häring-Fang persöhnlich gewesen / erzehlet / so müssen vorhin gemelte zween Engelländer entweder ihrem Könige von den Holländern auß Haß auf dieselbe / diese Sache allzugroß vorgebracht haben / oder die Büsen müssen zu ihrer Zeit in einer weit größern Quantität aufgelauffen seyn / sintemahl ihr Bericht mit der heutigen Unterfindung gar nicht überein kommet / und damit dem Leser auch die allgeringsten Umstände in dieser denckwürdigen Materie nicht verhalten bleiben / so wil ich den heutigen Häring-Fang der Holländer / so wie mir derselbe / gedachter massen / von einem gebohrnen Holländer / der von dem Häring-Fang Profession machet / beschrieben / kürzlich erzehlen.

Ob zwar auß der Süd-See die meiste Büsen lauffen / so gehen doch derselben auch nicht wenige von der Maas und angränzenden Orthen / doch überschreiten diese Holländische Härings-Büsen anjeko gar selten die Zahl 300. diese lauffen auß zu Nord-Nord West / und werffen unter Hittland bey Fayrhil und Boekenes das erste Netz in der Nacht nach St. Johannis-Tag um 12. Uhr / und wann sie es ehe werffen / haben sie eine harte Straffe zu besorgen / allermassen sie deßfalls bey ihrer Rück-Reyse eyndlich abgehöret werden. Von St. Jacob biß Kreuzerhebung fischen sie bey Boekenes oder Seveniaß und von Kreuzerhebung biß St. Catharina gegen Osten und Jarmuyden.

Eine jede Büse hat 12. Personen / und ist 25. oder wol 30. Last groß. Wann sie sonst fischen / so werffen sie mit der Sonnen Untergang das Netz auß und ziehen es deß Morgens etwa eine oder zwey Stunden nach der SonnenAufgang wieder auf / und also wird denselben Tag über nicht mehr gefischt / worüber man sich nicht verwundern darff / wann man betrachtet / daß das Netz / welches auß 50. biß 55. Theilen oder Wänden bestehet / biß 1000. oder 1200. Schritt zum wenigsten lang ist / und dannenhero groffe Zeit erfordert / ehe man es von der Spindel oder Rolle / worauff es gewunden / ab- und in die See hat lauffen lassen /

fen / in welcher man es treiben läſſet / wie es der Stroh gibt / gerade vor ſich auß / und ſiehet man alsdann kaum das forderſte Ende von dem Netz / ohnerachtet es durchgehends mit kleinen Tonnen am obern Theil beſezet / damit es nicht ſinke / ſondern man es ſehen möge / dann die Büſen ligen also neben einander / daß eine jede ihr Netz-Zug frey und ungehindert behalte. Wann das volle Netz in der See liget / ſo iſt es ſo ſchwer / daß es die Büſe hält / gleichwie ein ſtarcker Anker / und also liget dann auch die Büſe hinter dem Netz.

Wann man das Netz gegen Morgen wieder einnimmet / ſo haben die Leute 3. volle Stunden zu thun / ehe ſie es ganz auf das Schiff winden / alsdann hat ein jeder ſeine Arbeit / etliche nehmen das Netz ein / und werffen die darinn hangende Häringe in die Körbe / etliche nehmen ſie lebendig auß / (welches die Holländer Kaken nennen /) und darauff werden ſie von andern in Tonnen geleet / und mit grobem See-Salz gefalzen.

Gemeiniglich fangen ſie in einem Zug / (nehmlich ein Schiff mit einem Netz /) 3. 4. biß 5. bißweilen auch wol 10. biß 14. Laſt Häring auß / aber ſie können doch mittelſt ihrer 12. Männer in einem Tage nicht mehr als 5. Laſt bearbeiten. Der Ueberſchuß / wann ſie nehmlich in einem Zug mehr als 5. Laſt gefangen haben / wird Slabbers oder Slabbe gut / welches man zu teutſch **unſein** nennen möchte / und dieſelben Häringe werden im groſſen Hauffen gefalzen / wo ſie aber zu ſalzig worden / weil man in ſo kurzer Zeit nicht alles recht beſtellen kan / ſo nimt man ſie in die Schute / ſo ſtets bey der Büſe lieget / und erfriſchet ſie wieder / alsdann werden dieſe Slabbers geräuchert / doch nicht ſo ſtarck / wie die Bäcklinge. Sie nehmen in eine Buſe im auffahren ſo viel grob Salz / als zu ihrer gangen Ladung genug iſt.

Derjenige Häring / ſo alleweil oder jüngſt und denſelben Morgen eingefalzen worden / muß dieſelbige folgende ganze Nacht über auf dem Verdeck der Büſe ſtehen / wegen der friſchen Luft / (wo es anders deß Wetters halber geſchehen kan /) am folgenden Tage wird er allererſt recht gepacket / die Tonnen damit außgefüllet / und in die Büſen geleet / wann die Schifflente ſolcher Geſtalt ihre Arbeit verrichtet / ſo legen ſie ſich am hellen Tage ſchlaffen / und ruhen auß / dann in der Nacht müſſen ſie ihr Netz obſerviren / also / daß ſie auß Tag Nacht machen / was ihre Ruhe belanget.

Der Nordiſche Häring wäre eben nicht ſo ſchlimm / wann die Leute in Norwegen ſo damit umgiengen / aber ſie nehmen ſie nicht allemahl lebendig auß / und handthieren ſie auch im übrigen nicht ſauber / wie die Holländer / welche alle Häringe / ſo todte ſind / wann ſie vor das Meſſer kommen / wegwerffen / und in dem Aufnehmen ſind ſie ſo fertig / daß ſie ſo viel aufnehmen / als ihnen die andern überreichen können.

Die Engelländer haben wol gemercket / daß ihnen auß dem unterlaſſenen Häringfang / der doch an ihrer Gränke geſchiehet / groſſer Schaden zuwächſet / weßwegen der König Anno 1661. den 22. Auguſt den Seinigen ſonderliche Privilegia

vilegia über den Gang ertheilet. Ja Cromwel hat den Holländern den Gang biß auf 10. Meilen von der Englischen Küst gänzlich verboten / ohnerachtet er sich wol hätte erinnern mögen / daß da die Engelse zugleich mit den Holländern Anno 1637. und im folgenden Jahr ihre Häringe nach Danzig geschickt / dieselbe allesamt biß auf die letzte Sonne böß / alle Holländische Häringe aber vor gut geachtet worden. Allein dieser Streit / so gar lange gewähret / und auß der Engelländer prärenditen Herrschafft übers Meer dependirt / ist endlich Anno 1667. ganz verglichen worden / also / daß die Holländer nunmehr frey fischen. Die Engelländer fischen zwar auch / jedoch bleiben sie an ihrer Küst / und fangen allein im October und November etwann 7. Wochen lang / wann die Holländer den ersten Zug schon gethan haben.

Insgemein pflegen die Büsen biß auf Kreuzerhebung an ihrem ersten Orth unter Faythil zu fischen / alsdann nimmet der Häring / der auß der Nord See kommen / seinen Weg weiter / und gehet Süd oder Sud zu Osten an / an der Englischen Küst hinab / wer dann annoch Proviant genug hat / der folget dem Fisch nach / die andern fahren nach Haus / sich aufs neue zu proviantiren / alsdann kehren sie wieder in die See / und solcher Gestalt gehet eine Büse in einer Häringzeit wol 2. oder 3. mahl auf den Gang auß.

Von der Englischen Küst / woselbst vom Augusto, biß medio Novembris, der größte Gang von Scarboroug biß an den Mund der Themis geschiehet / nimt der Häring seinen Lauff nach der Glanderischen Küst / daher nemmet man den daselbst Gefangenen / Glamischen Häring / und solches währet biß tief in den Herbst hinein. Im September theilet sich der Häring / und alsdann schießet er so häufig ins Neg / daß man dasselbe oftmahlen / wegen der grossen Last / abkappen muß.

Es ist ein angenommener Bootsmann auf den Härings-Büsen nicht länger / als biß auf St. Andreæ Tag verbunden / alsdann hat der ordentliche Gang ein Ende / doch kehret der Häring von der Glandrischen Küst / und nimmet seinen Lauff endlich in die Nord-See / und verbirget sich daselbst / nach dem er ganz Engelland umfahren / biß wieder in den Monat Junium.

Im Januario und Februario gehet ein Theil davon bey grossen Scharen in die Suder-See / woselbst er von denen zu Enckhuysen in grosser Menge gefangen / und zu Stroh-Bücklingen gemacht wird / alsdann ist er sehr mager / und von der langen Keyse gleichsam ganz abgemergelt.

Vor Zeiten ist der Häring allein in der Nord-See blieben und daselbst gefangen worden / aber jeko / hat er / gedachter massen / seinen Lauff anderwärts genommen / daher man glaubet / der Walfisch werde sich mit der Zeit auch ganz anders wohin wenden.

Nachdem die Härings-Büsen etwa 10. oder 12. Tage in der See gewesen sind / werden ihnen auß Holland 16. oder 17. Jäger nachgesandt / welche anders nichts sind / als Gallioten / so den frischen Häring abholen. Diese dörffen auch vor ihrer bestimmeten Zeit nicht außlaufen / wie dann solches / Krafft eines

alten Decrets verboten. Ein solcher Jäger bekommt gemeinlich 500. Gulden Fracht / und nimmet so viel Håring ein / als er bekommen kan / damit laufft er nach Holland / und ist ihm nicht erlaubt / anders wohin zugehen / wann auch seine Rheder ihn gleich darzu beordnet hätten / sondern der erste frische Håring muß in Holland gebracht werden / daselbst wird er unter freyer Luft / daß jedermann zusehen möge / anders gepackt / und auß 14. Tonnen / wird eine Last zu 12. Tonnen gemacht / weil sich inzwischen der Håring zusammen gethan hat / und gesunken ist / solches ist zu verstehen von dem Håring / der verschicket werden soll / dann der im Lande bleibet / darff keines andern packens.

Diese Jäger jagen oder fahren nur 20. Tage / alsdann ist ihre Facht auß / und dörffen keinen Håring mehr holen / weil alsdann viel von den Büsen selber nach Hauße gehen. So bald der Håring zu Enckhuyssen / (dieser Orth ist gleichsam der Stapel sothaner Waaren) ankommen / wird er in andere Fracht-Schiffe verlegt / und nach fremden Orthen versandt. Zumercken ist auch / daß die Büsen ihren grossen Mast mit einem kleinen Seegel stets stehen lassen / und mit demselben auf dem Gang umher fahren / den vorder Mast aber brauchen sie nicht anders / als auf der Abfahrt / oder Rück-Reyse.

Und so lautet der Bericht / den ich von einem Holländer / der dieser Sachen gute Kundschaft hatte / selber eingenommen habe.

Es haben die General-Staaten Anno 1588. den 12. April, und 1603. den 17. Martii, wie auch abermahls 1624. den 10. May, wegen dieses Håringfangs ihre Decreten publiciret / wie man sich darbey verhalten soll / denen die Fischer und Rheder strengiglich nachleben müssen.

In diesen Verordnungen ist enthalten / daß niemand von den Holländischen Fischern denen Englischen Unterthanen im geringsten Schaden zufüge / oder sonst den einigen Eintrag thue / daß alles ehrlich und aufrichtig bey der Fischerey zugehe / und aller Unterschleiff vermeydet werde / daß kein Håring verkauft werde / er habe dann zum wenigsten 10. Tage im Salz gelegen. Man hat auch gewisse Aufseher bestellet / welche die allergeringste Fehler der Håring-Fischer und Verkäufer beobachten / und fleißig darüber halten sollen / daß alle auf der Englischen Küst gefangene Håringe / so bald sie in Holland gebracht / wieder von neuem ins Salz gelegt werden / und zwar an einem öffentlichen Orth / und unter dem freyen Himmel. Die Tonnen müssen auch ohne allen Fehler / ganz ohnbeschädigt und aufrichtig befunden werden / und soll man die angegangene Håringe bey dem Verpacken von den Guten mit allem Fleiß absondern / zc.



Sonsten ist es merckwürdig / was man ferner von dem Håring schreibet / daß er sich allein / wider aller Fische Natur / von dem blossen Wasser erhebet / daher er auch sehr weichlich / und alsobald stirbet / wann er nur auß dem Wasser an die Luft komt.


Es sind fürnehmlich 3. Sorten / von Håring / welche man vor gut erkennet. Erstlich der Maikens-Håring / dieser wird am ersten gefangen / hat das zarteste




zarteste und fetteste Fleisch und ganz keine Rütt / oder Eingeweyde. Auf den selben folget 2. der volle Håring / so um Bartholomæi gefangen wird / er heisset voll / weil er den Bauch voll Kõgen oder Milch hat. 3. Ist der Brand-Håring / dieser ist zwar an ihm selber nicht sonders von dem vollen Håring unterschieden / ohne daß er etwas später ankommet / aber im Packen differiret er von den andern beyden Sorten / dann er ist feste gepacket / und man hat an andern Orthen nicht nöthig / ihn anders zu packen / sondern mangiesset nur Päckel darauff / und versendet ihn oder läßt ihn ligen / der Maikens und volle Håring aber muß allhier in Hamburg / (ohne Zweifel auch anderswo) anders gepacket werden / dann dieselbe Tonnen sind nicht so dichte eingestossen / wie die Brand-Håring's Tonnen / dahero man von 12. und 13. nur 11. volle / bißweilen auch wol weniger Tonnen bekommt. Das Verpacken muß unter dem freyen Himmel geschehen / und hat man hieselbst 10. Packer / und 3. Wardierer / oder Schäker / so alle beeydiget sind.



Man findet auch / noch eine andere Urth Håring / den man Holl-Håring nennet / derselbe ist lang / schmal und mager / dannhero er nicht begehret wird / dieser wird bißweilen in grosser / bißweilen in kleiner Quantität unter andern Håringen gefangen / aber vor einen untüchtigen Fisch geachtet.



Sonst ist noch ein Unterscheid im Håring / in dem derselbe Payk , gut oder auffrichtig / oder Wrak unauffrichtig ist. Von dem guten haben wir geredet / der Wrake aber ist der / so einiger massen Mangel hat / und wann man in einer Tonnen einige findet / die ohne Köpffe sind / so ist die Tonne falsch / und man hat nicht auffrichtig gehandelt. Wraks-Wrak ist aber schlimmer als schlimm / derjenige Håring / so gar nichts nuhet / wird Stanc genandt. Man kan alle diese Sorten verkaufen / aber um geringeren Preiß / und damit niemand verführet werde / so hat ein jeder Håring sein Zeichen / oder Circul wie folget :

Maikens  Maikens Wrak  Maikens

Wracks-Wrak  NB. der grosse Krenß ist der Boden von der Tonnen / auf welchen die Zeichen eingerissen werden / wann auf dem Boden nichts stehet / so ist Stanc-Håring darinn.

Der volle Håring ist so bezeichnet  nemlich ein doppelter nicht voll zugezogener Circul in der Mitte. Es wird von der Schonfahrer Compagnie allhier bey einem hochweisen Rath gesucht / diesen Circul zu ziehen / und solches nennet man den Zuzug / alsdann wird eine ganze Tonne voller Håring in zwey Zinnern Schüffeln aufs Rathhaus gebracht / und wann man denselben gut befunden / wird der Zuzug vergönnet / und dieselbe Tonne als ein Geschenk außgetheilet. Vollen Håring's-Wrak stehet also  Wracks-Wrak  wo nichts stehet / ist Stanc-Håring.

Der Zug siehet also :  alsdann folget Wrack  nach erhaltenem Zuzug.

Wracks-Wrack  Stanck-Haring.  Stadt-Wapen in Holland/ wo er gepackt ist / eingebrandt/ samit einem doppelten Circul/ neben welchen hieselbst in anderer doppelter Circul gezogen wird / doch daß derselbe den Holländischen nicht berühre.



Die ersten Tonnen frischen Härings werden oft gar theuer verkauft zu 50. bis 60. Reichsthaler/ ja Anno 1678. ward eine halbe Tonne zu 36. Reichsthaler verkauft / und hat man doch 48. Reichsthaler darauf gelbset.

Zu fernerer Erweisung der grossen Menge Häringe meldet oftgedachter Keymon auß Engelland / daß im Brachmonat vor etwa 30. Jahren / (da er dieses geschrieben/) an dem Ufer zu Claverrikey eine ungläubliche Menge Häringe so nahe geschwommen/ daß die Leute mit den geringen Netzen einen grossen Übersfluß an das Land gezogen / und tausend / oder eine Tonne voll / um 5. Schilling verkauft / den übrigen gewaltigen Hauffen aber denen Schweinen zu fressen gegeben / und den stinckenden Rest in die Erde vergraben / weil es an Tonnen und Saltz / dieselbe einzulegen / gemangelt. Ungefähr 20. Meilen von damen war auch ein solcher Übersfluß von Häringen gewesen / so sich überall in der See außgebreitet. Aber die Leute haben nicht mehr gezogen / als was sie alsobald haben zu Nutzen bringen können / weil ihnen eben das jenige mangelte / was die Vorigen nicht hatten.

In dem Munde von Irzland / nahe bey Dunegall findet sich / nach Keymons Worten / eine solche Menge Häringe / daß es kaum zu glauben / darzu so groß und breit / daß ihrer 3. eine Yard, (oder anderthalb teutsche Ehlen /) lang sind. Ohnangesehen dieser grossen Menge Häringe auf besagten Küsten / haben dennoch die Englischen Fischer keinen sonderlichen Profit darvon / und wissen / oder wollen sich dieses reichen Seegens nicht der Gebühr nach anmassen / zumahl sie es auch denen Holländern an fertig / sparsam / und Nahrhaftigkeit bey weitem nicht gleich thun. Dann wann die Irzländische oder Englischen Fischer zur See gewesen / und ihre Schiffelein voll nach Hause gebracht haben / so gehen sie nicht gern wieder zur See / bevor sie das jenige / was sie gebracht / verthan haben / und noch darzu in Schuld gerathen/ daß sie alsdann auß Noth wieder in die See auf den Fang gehen müssen / deren irar etliche wenig sind die anders thun / und etwas prosperiren / doch komit es denselben sauer an / etwas zu viel zu fangen / es möchten sonst die Fische zu wolfeil werden / weil sie keinen andern / als ihren eigenen Marck / besuchen. Bey der Nacht gehen sie zur See auf die Fischerey / etliche allererst des Morgens um 3. Uhr / und kommen selbigen Vormittag

mittag um 9. Uhr mit ihrer guten Ladung zu Marckt. Alsdann nach dem Bierhaus / wo sie Tag und Nacht sitzen / biß alles verzehret. Dann gehen sie wieder zur See / um neuen Credit zu bekommen. Ein solches Zeugniß giebet obgedachter Reymon selber seinen eigenen Lands-Leuten.

Wann dieser oder jener neugieriger Mensch siehet / welchen reichen Zug mancher Håring-Fischer thut / in deme er sein aufgeworffenes Netz aufholet / so haben sich bald einige gefunden / welche einen Wurff/ (oder Zug/) um eine gewisse Summa Geldes / ehe er noch geschehen / von denen / die zum Fischen berechtiget sind / auf gut oder übel gerathen / erhandeln / und diese müssen alsdann mit dem / was ihnen Gott und das Glück mittheilet / zu frieden seyn: Dahero oftmahls gar wunderliche Begebenheiten dabey vorkommen / also daß der eine in einem Augenblick ein fröhlicher und gesegneter Mann wird / weil er etliche tausend Kronen auf einmahl prosperirt / da hingegen der andere / so kein Glück hat / traurig und mit einer langen Nase abziehet / und für sein gekostetes Geld / auß einem besondern Glück-Hafen des Meers / wil sagen / auß den Hårings-Netzen viel Nullen und blinde Zetteln zum Gewinn ergreiffet.

Einsmahls hat einer von einer Wittwen um 300. Gulden einen Zug gefaufft / in Hoffnung / ganze Berge von Håringen / und hernach von Geld und Gold dabey zu gewinnen: Weil ihm bekandt gewesen / daß gemeinlich eine große Schaar zugleich und auf einmahl ins Netz verfiel. Es hat ihm aber weit auß der Rechnung gangen / dann er hat nicht mehr als 3. Håringe gefangen / und also vor jedes Stück 100. Gulden geben müssen.

Es ist aber diese tausendfache Hårings-Schaar auch vormahlen in andern Seen gefangen worden / wo man anjeko von denselben nichts mehr weiß.

Öftmahlen werden die ruchlosen Menschen bey einem reichen Seegen Gottes so hochmüthig und frech / daß sie denselben geringe achten / und etwas anders davor wünschen / wie man dann erzehlet / daß vor etwann 100. Jahren auf der Elbe so viel Lachs gefangen worden / daß man die Dienstbohten / wie jetzt mit dem Stockfisch geschiehet / fast täglich damit gespeiset / so gar / daß dieselbe bey Antretung eines Dienstes außstrücklich bedungen / in einer Wochen nicht mehr als 2. mahl Lachs zu speisen. Dieser verachtete Seegen hat sich seithero gewaltig entzogen / also daß man den Lachs anjeko vor die größte Delicatsse dieses Orths achtet / und mit großem Gelde aufwiegen und erhandeln muß.

Aber noch viel denckwürdiger ist es / was Hubertus Lagnerus, ein wahrhaftiger und gelehrter Mann / einem mit Namen Fabricius, bey dem berühmten Scribenten Gesnero lib. 4. de Aquatil. pag. 487. wie Caspar Scotus lib. 10. Phys. Curios. denselben anführet / erzehlet hat / nehmlich: Es giebet im teutschen Meer eine Insel / so man das heilige Land / (Hilgeland oder Helgoland heisset sie eigentlich) nennet: Darauff im Jahr Christi 1530. bey 2000. Menschen von dem Håringsfang gelebet / und ihren Unterhalt gesucht; Nach dem aber einsmahls selbige Einwohner / auß Uebermuth / einen Håring mit Ruthen gestrichen / hat

sich der Fisch von derselben Zeit an dermassen verlohren / daß 24. Jahr hernach / als dieser Erzähler solches geschrieben / kaum 100. Menschen ihren Nahrungs-Unterhalt darvon haben können.

Gleichwie viel Vögel ihre gewisse Zeit halten / die Wohnungen und Länd-der / wegen veränderter Luft / zu verwechseln / und sich anders wohin zu begeben / zu gewissen Zeiten aber wieder zu kommen ; Eben also halten es auch die meisten Geschlechter der See-Fische / sie kommen durch eine sonderbare Vorsehung des Allmächtigen auß dem weiten wilden Welt-Meer / näher dem Lande / oder suchen doch sonst eine gewisse See-Gegend / an welcher sie sich finden lassen / und gleichsam zum Fang freywillig einstellen. Der Wallfisch wird in der Eys-See / zwischen Spitzbergen / Nova Zembla, und Grünland gefunden. Die Stock-fische haben ihre Gegend an den Norwegischen Gränzen. Die Caselauen / Schollen und Lachsen / wissen die Holländer gleichfalls an ihrem Ort zu finden / und eben also macht es auch der Håring. Dieser Fisch kommet / vor-gedachter massen / auß dem Norden / und suchet / als ein Zärtling / bey der Sonnen-Wende um St. Johannis an der Schottischen Küste gleichsam einen Ofen / um sich dar-bey zu erwärmen ; Je früher der Frost einfället / je früher der Håring zum Vor-schein kommet / daher man auß der kalten und warmen Zeit grossen Theils ur-theilen kan / ob man viel oder wenig / frühe oder spät / Håringe fangen könne. Es ist ein zarter Fisch / der sich allein von dem Wasser ernähret / darum er auch / wie gesagt / so bald ihm dasselbige entzogen ist / sterben muß. Wer ihn alsdann essen wil / muß es bald thun / sonst gehet er alsobald an / und verdirbet / wo man ihn nicht augenblicklich / so / wie er auß dem Wasser kommet / siedet / oder mit Salz bestreuet.

Dieser Fisch ist / gedachter massen / vor Zeiten mehr an den Nordischen Gränzen blieben / als heut zu Tage / und hat man ihn damahlen am Schonischen Ufer auch gar häufig gefangen / woselbst die Holländer zu Zeiten der Nordischen Königen / absonderlich Woldemari von Dännemarc / und Alberti von Schweden / grosse Håring-Fischereyen pflegten / und haben diese damahlen die Frey-heit gehabt / ihren eigenen Richter in Schonen zu halten / so die Strittigkeiten ihrer See- und Fisch-Leute schlichten durffte / wie auß dem Diplomate, so denen von Amsterdam von Alberto, König in Schweden / Anno 1491. ertheilet wor-den / zu ersehen. vid. Marc. Zuer. Boxhorn. Apolog. pro Navig. Holland. adver-sus Pont. Heuter. & Isaac. Pontan. lib. 9. Im übrigen ist zu wissen / daß Anno 1416. die Holländer ihre erste Hårings-Büse aufgesandt / massen sie vorhero / da man von dem Einsalzen des Hårings noch nichts wußte / nur kleines Fahr-zeug aufgesandt / welches man Slabbaerts genant / und die damit gefangene Håringe wurden frisch gessen / oder geräuchert.

Als aber der berühmte Fischer / Wilhelm Beufelsen (Böfel nennen ihn andere /) von Bierfiel in Glandern / Anno 1416. die Kunst erfonnen / den Hå-ring

ring einzufalken / da hat man begonnen accurater mit diesem Fisch umzugehen / und solcher Gestalt hat der Fang des Haring's von Tag zu Tag zugenommen.

Carolus V. der berühmte Römische Käyser / hat / als er in Flandern war / dieses Wilhelm Beukessen Grab zu Bierstiet / samit seiner Schwester Maria / Königin in Ungarn / Persönlich besuchet / ihm vor seine Erfindung gedancket / und / wie etliche wollen / einen gefalkenen Haring auf seinem Graben gessen. Andere erzehlen / er habe ihm ein schön Begräbnüß zurichten / und darein legen lassen / massen dieser Käyser ein sonderlicher Liebhaber des Peket-Haring's gewesen. Von diesem Bökel oder Beukel hat vielleicht auch der Peket-Haring seinen Namen bekommen.

Ich habe gesagt / der Haringfang habe noch der Zeit / biß auf diese Stunde / zugenommen / wie viele / auch selbstien etliche Holländische Scribenten wollen / daß ich also nicht weiß / ob ich mehr denenselben / oder meinem mündlichen Erzehler / glauben soll.

Jener Anonymus. der die Anweisung der Holländischen Politischen Gründe aufgesetzt / spricht : Die Holländer pflegten in Friedens-Zeiten gemeiniglich mit 1000. Büsen / und etwa noch 170. kleinerm Fahrzeug im Texel Haring zu fischen / welches sie bald wieder loß werden können / weil viel angrängende Vöcker in der Fasten-Zeit nichts anders als Fische genießen dörfen. Er gehet weiter / und sagt / daß diese 1000. Büsen / wann sie vor ein Jahr dremahl (weil sie ins gemein so oft in See lauffen /) aufgerüstet werden / mehr als 10. Millionen Kosten / wann man die Büse mit ihren aufhabenden Seegeln und Reggen auf 4550. und die Aufrüstung auf 5500. Holländische Gilden rechnet : Ohne / daß vor das folgende Jahr darvon etwas überbleibet / als die bloße Büse / welche doch sehr verschleiffen ist / und viel Aufbesserns bedarff. Woraus dann zu schließen / daß der Gewinn sehr groß seyn müsse / diese Unkosten zu stopffen.

Das XXXVII. Capitul /

Von dem Cabeljau-Fang.

Sithero die Americanische Insul Terra-Neuf, oder Neuland / den Franckosen / und andern Nationen / bekandt worden / haben sie sich derselben Gegend gewaltig zu Nutzen gemacht / durch den herrlichen Cabeljau- oder Wolch-Fang. Es ist aber die jenige große Banck / allwo man den Wolch fänget / eine große Höhe einer Meer-Tieffe / so an gewissen Orten biß auf 25. Ellen unter der Ober-Fläche des Wassers / an andern Orten etwas weniger / empor steigt / und giebt den Schiffen Gelegenheit / daß sie ohne Gefahr darüber schiffen können ; Wodurch sie dann von andern Bäncken oder Meer-Tieffen unterschieden wird.

Diese große Banck ist gegen West- und Süd-West der Insul Neuland gelegen / und erstrecket sich ihre Länge auf 150. die Breite aber 50. Meil-Wege.

Der äußerste Theil / so ihr Erdreich einschräncket / ist ein Meer/ da man mit der Bleychnur keinen Grund finden kan. Ob nun wol diese Banck nicht einerley Ober-Fläche (superficies) hat/ und an einem Ort tieffer/ als am andern ist/ so ist doch jeder Theil derselben flach und eben. Diese Banck ist eine Klippe / so mit vielen Muscheln / und kleinen Fischen umgeben ist / worvon der Bolch / oder Kabeljau/ seine Nahrung hat.

Die Fischer unterscheiden den Bolch/ oder Kabeljau in zweyerley Gattungen / nemlich in die Grüne / und in die Truckene / oder Dörre. Den trockenen Bolch nennen sie/so bequem zum Dörren ist/und sich lang hält. Dieser wird zwischen den Inseln del' Assomption, und Cap. Breton gefangen. Der Weiße oder Grüne aber wird ins gemein nach Paris gebracht/und auf der grossen Banck gefangen / deren dann daselbst eine so grosse Menge zu finden ist / daß die Schiffe kaum darauf fahren können. Die Zeit des größten Fangs ist im Herbst und Wein-Monat/ und geschiehet dasselbe mit Hölzlein/ die so dick/ als ein Feder-Fiel/ und mit einem Angel versehen sind/ an welche man zum Anbiß ein Stücklein von der Bolchs-Leber / samt einem Stücklein Herß steckt / dessen Haut einen Glanz von sich giebet/ welcher den Bolch/ oder Kabeljau / wann er denselben siehet/ an sich ziehet/ also/ daß ein guter Fischer derselben 3. oder 400. in einem Tag fangen wird. Es ist aber dieser Fischfang verdrießlich und mühsam/ wann der Fisch in der Banck bleibet/und nicht oben auf dem Wasser schwimmt.

Die Neuländer (also nennet man diejenige / so auf diesen Fischfang ausgehen/) bringen alle Jahr auf die 250. kleine Schiffe an die Französische Küsten/ und ist sich zu verwundern/ wie sie diesen Fisch um einen so geringen Preis/ in Betrachtung der grossen Unkosten/ und der Gefahr/ darein sie sich wegen der langen Fahrt begeben/ geben können.

DAS XXXVIII. Capitul/

Von der See-Roffen Fischerey.

Dieser Gang beschreibet keiner besser/ als der Herz Martiniere in seiner Nordischen Reise/ da er ohngefähr also hiervon spricht: Nachdem wir 15. oder 16. Tage auf der Küst bey Zembla/ wegen unserer Kranckheit/ vor Anker gelegen / wurden sie alle wieder gesund / aufgenommen etliche Wenige. Das Wetter begunte schön zu werden/ unser Schiffer ward Sinnes/ die Ancker zu lichten/ und nach Vaygat auf die Meer-Pferds-Fischerey zu gehen/ diefemnach giengen wir bey 3. Meilen in die See/ und fuhren in solcher Weite von dem Land auf und ab/ und sandten unsere Chaloupen auß mit ihren Harpunen und Beilen/ und 8. Mann in jedwedern/ zu sehen/ ob sie etwas fangen könnten.

Es vertieffen 3. Tage / daß wir nicht das Geringste gewahr wurden / endlich sahen wir 2. grosse Fische / (einen unter ihnen mit einem Horn einer mercklichen Länge/) welchen unsere Fischer zu fangen sich fertig hielten/ und als sie ein
nen

nen Steinwurff weit hingangen/ warffen sie ihre Harpunen oder Angel auß/ einen auf der einen/ den andern auf der andern Seiten / die an einem langen Strick oder Seil zu dem Ende feste gemacht waren / und alsdamm kamen sie in aller Eyl wieder zu unserm Schiffe.

Als sie an den Bord des Schiffs kommen/ und verspühreten/ daß der Fisch über dem Wasser schwamme / (welches ein Zeichen ist/ daß er getroffen sey) zogen sie ihn allgemach nach dem Schiffe zu / welches er ohne Widerstand litte/ weil ihn das verlohrene Blut schwach gemacht / und dan fielen wir mit unsern Netzen auf ihn los/ und hieben ihm den Kopf ab/ welchen wir verwahreten/ den übrigen Leib aber ließen wir in die See treiben/ als der weder zur Speise/ noch zum Fhran dienete. Die Fischung der Meer-Pferde geschieht nur wegen seiner Zähne / welche eben wie Helffenbein zu allen hübschen Sachen zu gebrauchen sind/ sie werden aber viel theurer verkauft/ wegen ihrer Weisse/ welche weit besser/ und währet länger/ ehe es roth wird.

Das Horn dieses Meer-Pferds war ganker 10. Fuß lang/ sehr schwer/ gewunden wie eine Schnecke/ und so dick/ als der dickste Arm eines Mannes/ zugespizet von dem Haupt an/ bis an die Spitze/ welche so scharff war / als eine Nadel.

Eine von unsern Chaloupen / so dem andern Fisch zu nahe kam / ehe sie ihre Eysen/ oder Harpunen/ außwurffen / wie er sich verstrickt befunden/ gab mit seinem Schwanz einen solchen geschwinden Schlag / daß er das Boot traff / und stürket es über und über/ und ehe ihre Gesellen sie kunten erretten/ waren ihrer zween ertruncken/ welches uns sehr betrübete/ gleichwol war der Fisch gefangen/ und der Kopf abgelöset/ wie bey dem andern/ den wir vorher bekommen. Ich gieng 3. oder 4. Stunden hernach hin/ ihn zu besehen/ befand aber/ daß er kein Horn hatte / jedoch ward solcher Mangel mit dessen gar guten Zähnen ersetzt/ welche viel schöner/ als die andern zween waren.

Wir waren 4. Tag und Nacht auf/ und niedergefahren/ nachdem wir diese zween bekommen/ ehe wir einen andern antraffen/ und gleich als wir wolten nach einem andern Ort gehen/ wurden wir noch dergleichen Biere gewahr/ dem Ansehen nach weit grösser/ als die wir bekommen hatten. Darauf wir unsere See-igel nieder/ und unsere Chaloupen herab ließen/ samt unsern Harpunierern/ und so viel Volck / als zu diesem Vorhaben nöthig war / in kurzer Zeit hatten sie derer drey von den vieren gefangen/ der andere entwischete. Den unsere Fischer an Bord brachten / hatte kein Horn / wie auch die andern zween nicht. Zehen oder zwölff Stunden hernach sahen wir abermahl fünfse/ wir setzten unser Volck auß mit ihren Eysen / Harpunen oder Angeln / und Beilen / und was sonst zu diesem Handel nöthig war/ zu versuchen/ was sie in den Chaloupen thun könten/ sonderlich bey dem einen unter ihnen / den wir gesehen / daß er ein Horn hatte/ aber ungeachtet alles angewandten Fleißes / konten wir nur zween bekommen/ drey von ihnen giengen durch. Etwan 3. Stunden hernach/ wurden wir aber-


mahl ihrer 3. gewahr / darvon unsere Bedienten einen fiengen / dessen Kopff so groß war/das ein jeder Zahn desselben bey nahe 30. Pfund wogte.

Zween Tage darnach erfahren wir ihrer sieben oder achte / und einen mit einem Horn / wir setzten alsbald alle unsere Chaloupen auß / und waren in unserm Gang so glücklich / daß wir 5. der selben bekamen / darunter der mit dem Horn einer war / er ward in das Schiff gebracht / aber sein Horn war weder so schwer / noch so dick / noch so lang / als das andere.

Nachdem wir nun 5. Tage allda still gelegen / und weiter nichts vermerckten / und gleich ein N. N. Wind entstunde / nahmen wir dieser Gelegenheit wahr / und setzten alle unsere Seegel bey / nach Vaygat zu gehen / in Hoffnung / vermittelst dieses guten Windes / wo möglich / dahin zu kommen. Aber / wie wir etwa 25. Meilen in die See gängen / durfften wir uns nicht weiter wagen / wegen der grossen Eyß-Berge / welche die Fahrt in die Tartarische See verstopffeten / in welcher / so durch diese Fahrt ein Eingang könnte gefunden werden / wurde solches die Räise in Ost-Indien 3. bis 4. Theil verkürzen / welches der Name Vaygat mit sich bringet / der in ihrer Sprache einen kurzen Abschnitt bedeutet.

Das XXXIX. Capitul.

Von dem Sicilianischen Fischfang.

leichwie Sicilien ein fürtreffliches Eyland des Mittelländischen Meers mit allerhand Sorten von Seefischen reichlich versehen ist / also sind die Leute auch sehr gute Fischer / und wissen sich deßfalls sonderbarer Griffe zu bedienen. Wann sie die schmackhafte kleine Sardellen um die Fasten-Zeit fangen wollen / so bringen sie zu Abend 8. oder 10. auch wohl mehr Fischer-Böcklein zusammen / darinnen etliche Bündlein durrer Räiser oder Zweige liegen / damit fahren sie aufs hohe Meer / machen allda eine lange Keyhe und Ordnung / also / daß ein gewisser Baum zwischen den Rachen bleibet / und spannen daselbst ein sehr langes Netz auß / alsdann werden die Räiser angezündet / worauf die thörichten Fische dem Glantz des Feuers sehr häufig zuschwimmen / und solcher Gestalt den Fischern / die das Netz / samt den Schiffen / allgemach zusammen gezogen / mit ungläublicher Menge ins Garn fallen.

Mit der Fischeren des Schwerd-fisches daselbstens gehet es noch wunderlicher her : Wann die Fischer von Messina denselben / welches gemeinlich im Mayen geschiehet / fangen wollen / begeben sie an einem bestimmten Tage sich mit einer sonderlichen Art von Rachen / und einem drey-spitzigen Eysen auf das Sicilianische Meer / il Faro genannt. Wann sie die gewöhnliche Gegend und Dertter erreicht / so bindet einer der Erfabrnesten und Stärckesten unter ihnen / gemeldten Dreyzanc / oder drey-gespitztes Eysen / mit einem sehr langen Seil an den Arm / und stellet sich hiermit vorn an in den Rachen. Ein anderer siehet neben ihm / ruffet und lädet mit besondern Worten / Gesinge und Zeichen / so selbst

gen Fischern gebräuchlich / den Fisch herbey. So bald der Fisch die Worte vernommen; wird er damit gleichsam gelocket / auß der Tiefen herauff zu kommen / und stellet sich ein / worauff derjenige / so das spitziige Eysen hält / mit gancker Gewalt / und besonderer Hurtigkeit / selbiges ihm in den Leib wirfft; hernach das Seil schieffen / und ihn also verwundet hinschwimmen läßt / bis er / durch vielfältige Bewegung / abgemattet und ermüdet / von ihnen endlich ins Schiff gezogen / und vollends getödet wird.

P. Calparus Scotus beschreibet dieses Fisches / (Den die Griechen Xiphias, die Lateiner Gladium nennen /) Gestalt in seiner curieusen Physic. und meldet / er habe seinem Gang einmahls mit besonderer Lust beygewohnt und zugesehen. In dem 4. Theil seiner natürlichen Magia, am 216. Blat / schreibt er davon etwas ausführlicher / und berichtet / Kircherus sey im Jahr 1638. als er nach Messina gereiset / gleichfalls bey dieser Fisch-Jagt gewest / und habe den ganken Proceß gesehen / ihn auch solchen von denen Fischern mündlich lassen erzehlen; zusamt den Worten / mit welchen sie den Fisch herbey locken / so ihm von eben den Fischern selbst angezeigt / und dieses Lauts sind:

Mamassu di pajanu,

Palleru di pajanu,

Majassu stigneta.

Palleru di pajanu

Palè la stagneta

Pronastu varitu pressu du visu, è da terra.

Diese Worte sind den Messanischen Fischern nur allein bekandt / welche ob sie zwar denen / die Sicilisch reden / nur so getichtet / und ganz unverständlich zu seyn / oder keine Bedeutung zu haben scheinen / sollen sie doch / wie ruhmbegieriger Scribent vermeinet / nicht erdichtet / sondern einen gewissen wahren Bestand und Inhalt begreifen; wiewohl durch Länge der Zeit solche corruptirt / und also unvernünftig worden / daß niemand / ohn die Fischer selbst die Bedeutung wissen / und mit Gleiß keinem andern / als ein Geheimniß unter ihnen / offenbahren / jedoch wissen sie ebenfalls auch nicht / ob es alt corruptirtes Griechisch / oder alt Sicilisch sey.

Kircherus wil dieses alles natürlichen Ursachen beymessen; findet aber bey dem Scoto in dieser Meynung gar keinen Beyfall. Gestaltfam es auch schwerlich zu glauben / daß es etwas anders als teuflische Beschwörungen / oder auß wenigst aberglaubische Worte seyn / dadurch der Satan würcket.

Sonsten pflegen die Sicilianische Fischer auch wol ein Reißigbüschlein vom Eybenbaum in dasjenige Wasser / wo sich viel Fische aufhalten / zu werffen / dar auff dann alle Fische / welche solch Wasser gekostet / herauff schwimmen / und als Trunkene / mit den Händen können gefangen werden. Man muß sich aber wol fürsehen / daß man nicht zu viel Zeugs von solchem Baum ins Wasser werffe / damit die Fische an statt der Dummheit nicht gar vergiftet werden / und denen

jenigen / die davon essen / den Tod verursachen / wie den jenigen wiederfahren / von denen P. Casparus Schottus in *Physica Curiosa* lib. 3. cap. 28. folgendes erzehlet: Ich wohnte / spricht er / zu Siceo, einer Stadt / welche 4000. Schritte von dem Meer / daß zwischen Sicilien und der Insel Malta hinfließet / gelegen. In dieses Meer ergießet sich ein kleines Flüsslein / welches zwischen das Landgut unfers Collegii hinfließet / und den Patribus des gemelten Collegii zukehret / dahin versammelten sich zu jederzeit des Jahrs sehr viel Fische / wegen Süßigkeit des Wassers. Dahin begaben sich nun eines Tages 3. vornehme Herren der Stadt / die ich gar wol gekennet / mit ihrem Diener / um daselbst mit Fischen / uns unwissend / sich zu ergötzen; weil sie nun einen ziemlichen hauffen Reißig von Eibenbaum ins Wasser geworffen / wurde dardurch das Wasser und die Fische häfftig vergiftet; sie wußten aber solches nicht / sondern ließen einen Theil gefangener Fische auf dem Landgut nahe bey der Stadt / auf unterschiedliche Weise zurichten; wie sie nun solche verzehret / und nach Hause gekommen waren / wurden sie ins gesamt mit einem häfftigen Fieber überfallen / daran sie des dritten Tags / (auffer dem Diener / der wunderbahelicher Weise mit dem Leben davon gekommen /) den Geist aufgegeben. Bis hieher Schottus. Es ist aber der Eibenbaum dem Tannen-Baum nicht ungleich / daran wachsen Beere / welche tödtlich vergifftet sind. Worvon Plinius zu lesen lib. 15. Hist. Natur. cap. 10. Etliche halten davor / es seye der Gift von diesem Baum / der zu latein *Taxus* heißet / daher *Venenum taxicum* vor Zeiten genennet worden / welches man heute zu Tage *toxicum* nennet / und dardurch einen sehr starcken Gift verstehet.

Das XL. Capitul /

Von dem seltsamen Fischfang der Sinesen.

Wes Johann Neuwihoff in Gesellschaft der Niederländischen zu dem Tartarisch-Sinesischen Kayser nach Peking abgefertigten durchs Land hinauff reysete / da merckete er eine sonderliche Fischerey an / welche er also beschreibet. Bey der Stadt Cinningsiu oder Cining fahen wir eine ganz sonderbahre und seltsame Art zu fischen / vermittelst eines Vogels / den man allda *Louva* nennet. Weil nun diß eine ungewöhnliche / und recht artige Manier zu fischen ist / welche / meines Wissens / bey keinen Völkern als bey den Sinesern gebräuchlich; habe ich nöthig erachtet / dem Leser die Gestalt des Vogels zu zeigen / und welcher Gestalt derselbe die Fische fänget / umständlich zu erzehlen. Es ist der gemelte Vogel *Louva* etwas kleiner als eine Gans / und seiner Gestalt nach einem Raaben nicht ungleich / hat einen langen Hals / und einen Schnabel wie ein Adler / dessen Spitze unterwärts gekrümmet. Mit dem Fischfang gehet es daher / wie folget:

Es haben die Fischer / oder Besizer dieser fischfangenden Vögel / kleine Schiffe / oder Böhlein / so von Reißstroh oder Schilff gar künstlich und dicht zusamman

zusammen geflochten / und auf beyden Seiten mit dicken Bamboes. Riethen befestiget / worauff sie / wann sie zu fischen auffahren / diese Vögel zu setzen / und also nach den Flüssen / Seebusen / und andern Wassern zu schiffen pflegen. Wann sie allda angekommen / setzen sie die Vögel ins Wasser ; welche also bald untertauchen / und unter dem Wasser ja so schnell schwimmen / als die Fischer ihre leichte Schiffelein mit Bohts-Hacken fortbringen können. So bald nun ein Vogel einen Fisch unter dem Wasser erschnappet / und gefasset / kommt er eyllig damit in die Höhe / und schluckt ihn ein : Von stand an fasset ihn sein Meister / nimt ihn zu sich ins Schiff / bricht ihm den Schnabel mit Gewalt auf / und drücket ihm den Fisch mit einer sonderlichen Behendigkeit zum Halse herauf. Dann setzt er ihn wieder ins Wasser / daß er mehr Fische auf gleiche Manier fange ; ist in Wahrheit ein Werk / das überauff seltsam / und lustig anzusehen. Das mit aber dieselbe Vögel die Fische / als welche sie gar gerne essen / nicht ganz in den Kropf hinein schlucken / wird ihnen zuvor ein eyserner Ring / über dem Kropf / um den Hals gethan ; daß also die Fische nicht hinein fallen können / sondern vor dem Ringe müssen sitzen bleiben. Bisweilen ergreifen und fassen sie so grosse Fische / die sie auch nicht in den Hals hinein schlucken können ; selbige halten sie mit dem Schnabel zum Wasser herauf / und machen dabey ein groß Geschrey / zum Zeichen / daß ihre Meister kommen / und ihnen die Beute abnehmen sollen.

Wanns nun irgend geschicht / daß etliche Vögel nicht / so bald sie hinauf gesetzt werden / untertauchen / oder aber etwas zurücke bleiben / und nicht so eyllig / wie die Schiffe lauffen / mit fortschwimmen / schlägt man / um solche Faulheit ihnen abzugewöhnen / mit grossen Stecken und Ruthen darauff / so hart und ungnädig / daß die Federn häufig davon stäuben. Und nach dem diese Vögel eine gute Weile gefischt / und vor ihre Meister Fische genug gefangen / nimt man ihnen den eysernen Ring wieder vom Halse und läffet sie auch vor sich selbst fischen ; welches sie dann sehr willig und fleißig machet / künfftig wiederum vor ihre Meister zu fischen.

Es können diese Vögel ihren Besitzern ein grosses einbringen ; daher dieselben vor jeden Vogel jährlich gewisse Schakung dem Kayser geben müssen. Auch werden sie von den Sinesern sehr hoch gehalten / und sind die jenigen / so was geschwind im fischen / dermassen theuer / daß einer oft 50. Toel Silbers / ist nach unser Münze 50. Reichsthaler / gilt / als wir den fürnehmsten dieser Fischer / einen sehr alten Grewsen / fragten / ob er ein paar von solchen Vögeln verkauffen wolte / von wannen dieselbe kämen ; und wie man sie das Fischfangen gelehret ? gab er zur Antwort / daß ihm keine davon zukauffe wären / weil er sein Weib und Kinder darmit ernähren muste : Ihren Ursprung aber / und das Fischen betreffend / wären sie ihm also / wie sie jetzt sich befinden / von seinen Vor-Eltern herangerbt / und wüste er nicht / von wannen dieselbe sie bekommen / oder wie sie das Fischfangen gelernet. Wir fragten weiter / ob sie sich auch vermehre-

vermehrten / und viele Jungen außbrüteten? worauff wir den Bescheid bekamen / daß zwar solches geschehe / aber gar langsam und wenig.

Johannes Gonzales von Mendoza, ein Hispanier / nennet diese Vögel / in seiner Beschreibung des Sinesischen Reichs / Scholffern; erzehlet aber den Fischfang / so damit geschieht / auf eine ganz andere Weise. Damit man den Unterscheid desto klarer sehe / will ich seine eigene Worte hieher setzen. Die Sineser / spricht er / haben eine sonderliche Manier zu fischen / die sehr vernunftig und artig ist. Der Käyser hält in allen Städten / so an den Ufern der Flüsse erbauet / unterschiedliche Häuser / darinnen jährlich viele Scholffern aufgebracht werden / mit welchen man in den Monden / wann die Fische Rogen bekommen / folgender Gestalt fischet. Die Meister dieser Vögel nehmen sie auß ihren Ställen / und bringen sie an das Ufer der Flüsse; allwo sie viele Fischer-Böthlein halten / welche sie biß zur Helffte mit Wasser füllen / darnach binden sie die Scholffern / mit einem langen Strick unter den Flügeln / und ihren Kropf so feste zu / daß sie die Fische da nicht hinein schlucken können / und werffen sie darauff ins Wasser zu fischen; welches dann diese Vögel gar gerne thun / und schießen so schnell und geschwinde ins Wasser / daß es zu verwundern. Wann sie nun so lange unter Wasser gewesen / biß sie den Hals zwischen dem Kropffe und Schnabel mit Fischen gefüllet / dann kommen sie in die Höhe / fliegen mit gleicher Geschwindigkeit nach den Fischer-Böthlein / und schütten die gefangenen Fische ins Wasser / welches darein gethan / damit die Fische nicht sterben. So bald sie die Fische außgeschüttet / fliegen sie wieder hin / einen neuen Raub zu holen / und treiben diß Fischen wol 4. Stunden nach einander / biß die Böhte voll Fische seyn / und zwar mit solcher Behendigkeit / daß einer den andern gar nicht hindert. Endlich machet man das Band der Kröpffe wieder los / und läßet die Vögel nochmalts außs Wasser fliegen / um auch vor sich selbst zu fischen / eben zu der Zeit / wann sie dessen sehr begierig seyn: Dann des Tages vor dem Fischen / wird ihnen ihre gewöhnliche Speise / welches eine gewisse Maas Hirse ist / nicht gegeben / damit sie desto williger und eyffriger zum Fangen seyn mögen / und wann man diese Vögel also eine Zeitlang fischen lassen / nimt man sie auß dem Wasser / und bringet sie wieder in ihre Ställe. So weit Mendoza.

Das XLI. Capitul /

Von einem andern seltsamen Fang mittelst des Fisches Reverfus.

Wan lisset von einem Fisch / Reverfus genandt / in dem Indianischen Meer / der einem Ual von Gestalt nicht gar ungleich seyn solle / ohn allein / daß er einen grossen Kopf hätte / und daran ein Häutlein gleich wie einen Beutel trüge / wäre 3. Spannen lang / und schwarz von Haut; darzu mit einem scharffgrä-

scharffgrätichten Schnabel / acht Unzen / (oder zwey Drittel eines Schuhs /) lang gerüstet / damit er die andern Fische anpacte. Dieses Fischräubers bediente man sich / auf gedachtem Meer / zum Fischfang; und zwar / (sagte der Autor,) auf solche Weise. Die Einwohner des Landes halten ihn am Schiff gefangen an einem Strick / also / daß er gleichwol unterm Wasser bedeckt schwimme / weil er die Luft gar nicht ertragen kan. Wann nun ein Fisch oder Schnecke / (die des Orths so groß / wie die Schilde /) wird verspühret; lästet man den Fisch loß: Welcher alsdann / geschwinder dann ein Pfeil / nach dem andern Fisch oder Schnecken / hinab schieffet; selbige in seine Taschen / davon anfangs Meldung geschehen / verwickelt / und sie dermassen hart und veste hält / daß ihm durch keine Krafft noch Gewalt solche zu entreissen: Besondern man muß ihn samt der Beute nach gerade auß dem Wasser herfür ziehen: Darauff er / als der / wie gesagt / lufftscheu ist / den Raub alsobald fahren läst.

Von andern Fischereyen will ich jeko nichts melden / viel weniger von diesem oder jenem seltsamen Fisch- oder Meer-Wunder insonderheit / weil wir davon wie auch von den seltsamen Land-Thieren und Vögeln in dem dritten Theil / (mit Gottes Hülffe /) gnug werden zu reden haben. Gleichwol müssen wir nicht vergessen einer fernern Nutzbarkeit der See / welche auß folgenden Capiteln zusehen. Folget demnach

Das XLII. Capitul.

Von dem Perlen-Fang.

Es ist die Perle eine von den allergrößesten Kostbarkeiten der Welt / welche also erzeuget wird. Wann es im April viel Regen gibt / findet sich ein gewisses Geschlecht von Austern / welche eine Bewegung haben / gleich dem Cappalante in Italien. Diese heben sich auß dem Wasser des Meers / thun sich auf / empfangen und fassen etliche Tropfen von dem Regen in ihren inwendigen Theil hinein / schliessen sich hernach zu / sincken wieder auf den Boden / und hernachmahls werden alle solche Wassertröpflein zu Perlen. Man fänget sie aber ehe nicht / als am Ende des Heumonats / und dem ganzen Augustmonat hin durch / dann sie sind nicht ehe zeitig / sondern noch weich / wie ein Leim. Wie diese edle Waar gefangen werde / darvon soll uns nach dem Unterscheid der Länder gnugsamer Bericht ertheilet werden.

Wegen der alleredelsten Perlen / und derselben reichen Fangs / ist schon viel 100. Jahr her gar berühmt gewesen / die kleine / wüste Saltz-Insul Ormus, in dem Persischen Meer / als bey welcher / und etlichen fleinen nahe da herum gelegenen Insuln / die köstlichsten Perlen in der ganzen Welt gefischet werden. Man nennet es aber darum den Arabischen Fang / weil Arabien auß der andern Seiten gar nahe daran gränzet / zum Theil auch / weil am Arabischen Ufer herrliche Perlen gefangen werden: Am allermeisten aber / weil der ganze Fang
meistens

meistentheils von lauter Arabischen Täuchern verrichtet wird. Auf diesem Fundament ist Ormus vormahlen ein solcher reicher und nahrhafter Ort gewesen/ als er noch unter seinem eigenen König/ ja auch noch/ da er unter den Portugiesen gestanden/ nunmehr kommet er unter der Persischen Botmäßigkeit ganz in Abnehmung/ Bunder Gairton hergegen/ so 6. Meilen gegen über am Persischen Ufer gelegen/ wird groß und mächtig. Mandelsto beschreibet den Arabischen Perlenfang/ so bey Ormus, oder ein wenig besser hinab bey der Insel Baharein geschiehet/ folgender Gestalt: Der Perlen-Fischer verwahret das Haupt mit einer dicken und dichten Kappe/ woran eine lange Röhre über dem Wasser bleibet/ durch welche er Luft schöpffet/ und damit diese Röhre über dem Wasser bleibe/ wird oben daran ein Holz befestiget/ alsdann läset sich der Fischer mit Steinen gnugsam beschweret/ an einem Strick zum Grunde/ und samlet die Auster in seinem Sack/ den er am Hals trägt: Hernach wann er wieder herauf wil/ giebt er mit Zuckung des Stricks/ seinem Gefellen/ der mit einem Both über ihm hält/ ein Zeichen/ und wird also wieder aufgezozen.

Ludwig di Barthema beschreibet diese Perlen-Fischerey also: Es sind sonderliche Fischer/ die haben kleine Schiffe/ und werffen von dem Vordertheil des Schiffs einen grossen Stein an einem Strick ins Meer/ desgleichen auch einen vom Hintertheil/ welche Steine an statt eines Ankers dienen/ damit das Schifflein still liege. Einen andern Strick mit einem Stein werffen sie auf bey der Mitte des Schiffs. Alsdann hänget der Fischer ein paar Karnier oder Taschen an den Hals/ bindet ihm auch einen grossen Stein an den Fuß/ und läset sich also 15. Klafter unters Wasser/ bleibet so lange drunten/ als ihm möglich/ suchet seine Auster und Muscheln/ darinn die Perlen sind/ und wirfft sie alle samt in seinen Karnier/ schüttelt alsdann den Stein von den Füßen/ und ziehet sich an einem von den niedergelassenen Stricken wieder hinauf.

Franciscus Alvarez meynet/ daß man die kleine Perlen noch anders fische/ dann darvon spricht er also: Sie fischen am Grunde des Meers mit einem Garn/ das haben sie am Hals/ ist gestaltet wie eine Schaufel oder Greiff-Hammen/ wann dasselbe voll Perlen-Mutter/ ziehen sie es mit einem Seil für und für im Grunde des Meers/ biß man es durch ein Gegen-Gewicht/ so an dem Schifflein/ darinn sie sitzen/ verfasset/ über sich bringen kan. Gleicher Gestalt pflegen sie auch zu Cofala Perlen zu fischen/ welche Stadt an der Ost-Seiten in Aethiopien/ nicht weit von Mosambique, da das Gold herkommt/ nahe bey der Equinoctial-Linie gelegen. Dieselbe Weise haben sie auch bißweilen zu Baharein, einer Insel im Persischen Meer-Busen/ da die beste und größte Perlen gefunden werden.

Albrecht Herport, ein geborner Schweizer/ hat sich Anno 1666. unter andern Holländern auch nach der vorgenommenen Perlen-Fischerey begeben/ darvon er in seiner Râise-Beschreibung/ pag. 218. folgender Gestalt redet: An der Ost-Seiten dieser Insel Ceilon, 5. Stunden von Maanren, ist eine köstliche Perlen-

Perlen-Banck/ der sich bey 3. oder 4. Stunden in die See strecket / darauf die Portugiesen vor Zeiten einen grossen Schatz gezogen / ist aber von den Holländern noch niemahlen erfucht worden / als seit 8. Jahren / da sie den Portugiesen die Bestung Manaren eingenommen. Nachdem aber jegund diese Bancken visiriret / und für kßßlich approbiret worden / haben sie auch eine Fischerey angestellet / und durch ganz Indien kundbar gemacht / daß solche außgehendes Merckens fürgenommen werden solle / deßwegen der Herz von der Laan , als Verwalter dieser Sachen / nach Manaren geschickt / der mit sich nahm unserer 6. Soldaten für seine Leib-Quardi / und sind den 7. Febr. mit einem Hugger von Columbo abgefegelt / und den 11. dito zu Manaren ankommen / da dann auf den bestimmten Tag bey 400. Fahrzeug angelanget / und einem Jeden in seiner Sprach vorgehalten worden / daß sie 20. Tage für sich / und dann einen Tag für die Compagnie fischen mögen ; Und zur Contribution geben / nemlich die Einwohner für einen Stein (mit welchem sie sich ins Wasser lassen /) alle Tage 8. Fanem : Die Fremden aber 16. (deren 12. einen Thaler werth sind /) und so die Zeit verlossen / sollen sie die Perlen öffentlich alhier verkauffen : Darauf sie dem Strand nach Hütten gemacht / so sich von der Kirchen / genant Arripen , biß in die drey Stunden weit erstreckten / darauf ward zum Werck geschritten : Erstlich wurde alle Morgen auß unserm Quartier / da der Commendant war / ein Stück gelßet / zum Zeichen / daß sie alle zugleich / und keiner vor dem andern anfahen soll. Darauf alsobald die ganze Flott-Schiff sich in See begabe / wann sie nun auf die Bancken kommen / welche an etlichen Orten 6. auch 7. Klafftern tieff sind / machen sie den Korb / darinnen sie hinunter fahren / fertig / hencken einen Stein von 30. Pfunden schwer daran / und lassen sich darmit hinunter. Wann sie nun auf den Grund kommen / so brechen sie die Aустern ab / mit einem darzu gemachten eyfernen Instrument / (sind so hart auf einander / als eine Mauer /) und wann sie den Korb voll haben / begeben sie sich wiederum in die Höhe / hernach wird der Korb / so an einem Seil angebunden / auch hinauf gezogen / (das Wasser ist so klar / daß man sie sehen / und wie sie die Aустern abbrechen / sehen kan.) Es geschiehet aber etliche mahl / daß sie in dem Wasser todt bleiben / da sie wegen deß starcken und ungesundten Gestanck in Kranckheit fallen / und alsdann ertrinken. Wann sie nun ihre Schiffe voll haben / kommen sie an Land / und legen die Aустern in den Sand / daß sie durch die Sonnen-Hitze verfaulen / darauf ein solcher giftiger Gestanck entspringet / daß grosse Kranckheiten verursachet werden / und viel an dem hitzigen Fieber und Haupt-Wehe sterben müssen ; Zu dieser Zeit sind innerhalb 6. Wochen bey 1500. Personen gestorben / theils an diesem von dem greulichen Gestanck entspringenden heissen Fieber / theils dann auch wegen deß Wassers / welches wir allzumahl trincken mußten / das von Lätt und Moder so weiß war / als Milch / dann wir sonst kein ander süßes Wasser / und doch dessen noch kaum gnug hatten / wegen der Viele deß Volcks / welches damahlen geachtet wurde / samt Weib und Kindern auf

200000. Personen/welche samtllich auf einem Platz das Wasser holen mußten; Es war ein Weyer / welcher in der Runde bey einer halben Stunde weit / und ungefahr eines Spieß tieff in der Mitte war/ darauf in den 6. Wochen/ so lang man allda verblieben/ so viel genommen und getruncken worden/ daß hernach ein Mann / bis an seine Mitte hindurch gehen kunte / um diese Gegend des Landes hatte es bey 2. Jahren lang niemahlen geregnet/ als jekund/ und nicht mehr/ als eine Schütte / dannhero die Erde so trucken war / daß das Wasser gleich als auf einem Stein darauf stehen blieben / welches wir alsobald auß den Gruben außgeschöpffet/und getruncken/welches uns dann wiederum ein wenig erquicket.

Wann nun die Austern bey 10. Tagen an der Sonnen gelegen/ so öffnen sie sich/ und ist dann das innwendige Fleisch / oder Austern/ verfaulet / und findet man dann die Perle gleichsam bloß darinn ligen / sind aber nicht in allen / dann man offermahlen zwanzig aufthut / daß nicht eine Perle darinn ist / hingegen findet man auch offermahlen 20. Perlen in einer Austern. Hernach wird ein Platz geordnet / die Perlen zu verkauffen / da sich dann auch fremde Kauff- und Handes-Leute einfinden lassen. Es hat ein Jeder / der Perlen zu verkauffen hat/ 9. mößerne Siebe/ deren eines größere Löcher hat/ als das andere/ welche Perlen nun durch die kleinste Löcher fallen / die werden für Perlen-Staub bey dem Gewicht verkaufft/ die andern aber werden schon tariret/ als die/ so in der Gröfse eines Hanffs-Korns sind / werden um 2. Fanem verkaufft / die andern höher / und so fort an/ bis auf die/ so in dem größten Sieb bleiben/ die werden für einen Schatz gehalten / also / daß dieselben nicht / wie die andern gewürdiget / sondern dem höchst-Bietenden verkaufft werden/ insonderheit wann sie rund/ und ohne Flecken sind. Die Größten / die damahlen sind gefangen worden / sind in der Gröfse einer gemeinen Hasel-Nuß/ welche dazumahl auf diesem Platz um 80. Reichs-Thaler sind verkaufft worden.

Nicht vergebens werden die Perlen alldort so wol/als in der ganzen Welt/ so köstlich geachtet / dann es so vieler Menschen Leben kostet / die um derselben willen sich in eine solche Todes-Gefahr begeben/ uñ elendiglich verderben müssen.

Nachdem nun der Kauff fürüber / sind die Schiffe / etliche mehr mit todten und Francken Menschen / als Perlen/ wiederum verseeget. Wir hatten auch eine Compagnie von unsern Völcchern bey uns / auß der Vestung Manaten, deren bey 180. waren / darvon zwar nur 6. gestorben / die übrigen aber bis an unserer funffzehen todt-Franck lagen / welche mit einem Schiff wiederum nach Manaten geschickt worden/dahin sich auch unser Commendant, als der auch todt-Franck war/begeben. Da wir nun etliche Tage auf Manaten verblieben/ und es sich mit unserm Commendanten wiederum um etwas gebeßert / hat er sich in einer Palagin über Land nach Columbo tragen lassen/ und haben uns Anfangs Junii auf den Weg begeben / da wir dann des cristen Tages bis zu der Kirch Arrippen kommen / den andern Tag marschirten wir fort/ nach Niclofs-Weyer/ allda wir verhofften/ dertmahleins wiederum gut Wasser zu trincken/ marschirten also

deßten

desselben Tages 12. ganzer Stunden in grosser Hitze; Da wir nun auf den Abend spät dorthin kamen/ funden wir abermahlen kein Wasser/ dannhero wir vor Durst halb verschmachtet/ weilten wir den ganzen Tag eine grauame und unerträgliche Hitze aufgestanden/ deß Morgens sind wir frühe wiederum aufgebrochen/ und 6. Stunden gangen/ ehe wir Wasser antreffen können.

Da wir nun zu einem Weyer kamen/ funden wir zwar Wasser darinn/ war aber ganz dick/ daß es kaum durch ein gemein Tuch lauffen kunte/ auch wüst roth von dem Wasser der Heffanten/ darinn sie sich gebadet/ dennoch haben wir das selbige wegen deß sehr grossen Dursts für guten köstlichen Wein getruncken.

Deselbigen Abends kamen wir noch gen Galbentin, allda eine Kirche und eine Vestung ist/ von der Holländischen Compagnie besetzt/ welche an einer Revier liget/ da auch ein Paß ist/ auß der See in die Rivier zu kommen; Dieselbige Nacht kunte wir uns wiederum mit frischer Speiß und süßem Wasser erquickten/ und begaben uns morgendes Tages wiederum auf den Weg/ da wir zwölff Stunden gemarschiret/ und an den Abend an dem See-Strand ligen blieben/ hatten die ganze Nacht einen starcken Regen/ deßwegen wir frühe fort marschireten/ und kamen gegen Mittag an die Revier Solou, allwo wir uns ein wenig aufhielten/ und unsern Reiß kocheten; Dieses Abends sind wir noch biß auf Matambe, und morgendes Tages gen Negumbo kommen/ daselbst eine neue Fortification zu bauen angefangen worden. Deß andern Tages sind wir auf den Mittag zu Columbo angelanget/ aber meistentheils krank/ wegen dieser schweren Reiß/ fürnemlich aber deß schlechten Wassers/ so wir trincken mußten; Dieser Weg von Manaren biß auf Columbo wird auf 67. Stunden gerechnet.

DAS XLIII. Capitul.

Von dem Corall.

Die Phyci behaupten/ der Corall entstehe auß einem steinichten Saft. Er ist aber ein Stündlein/ welches unter dem Meer-Wasser grün und weich aufwächset/ und weiche und weisse Beer hat. So bald man es abschneidet/ wird es alsobald hart. Unterweilen sind an etnem solchen Gewächse theils Aestlein roth/ theils weiß/ und theils schwarz. Wann die Corallen von einer Manns-Person getragen werden/ so werden sie trefflich roth. Wann aber die Weibs-Personen derselben sich bedienen/ so erbleichen sie. Lemnius lib. 2. de Occult. c. 22. die Ursach dieser ungleichen Würckung ist theils den dicken dämpfigen Geistern deß weiblichen Geschlechts/ theils der schwachen Wärme der Corallen/ theils auch der dünnigen und linden Substanz der angebohrnen Wärme in einem Manns-Bild zu zuschreiben. Sonsten haben die alten Indianer die Corallen in eben so großem Werth gehalten/ als immer die Perlen bey uns seyn mögen. Man hat dieselbe in dem Persischen Meer-Busen/ welcher Jace genennet worden/ gefunden/ und waren die in dem rothen Meer schwarz. Man hat

auch sehr schöne in dem Golfo von Goule, bey den Stochadischn Insuln/ und in dem Sicilianischen Meer/ bey Drepano wie auch bey der Campanischen Küsten um Neapolis angetroffen. Plinius sagt/ daß sie in dem Meer/ wie ein grünes Bäumlein wachsen / und daß dessen Aeste weiß und zart seyn/ wann sie aber auß dem Wasser gezogen werden/ alsdann roth und hart werden. Jetztiger Zeit werden dieselbe an den Catalonischen Küsten/ und um die Insul Majorca, wie auch bey Toulon, und dem Capo Cerchich an Provence gefunden. Es giebt auch derselben bey den Insuln Corsica, Sardinien und Sicilien/ und an etlichen Orten der Küsten von der Barbarey.

Ein heutiger Reisender schreibt/ daß dieses Bäumlein nicht weich noch zart in dem Meer sey/ sondern hält darfür / daß es unter hohlen und hervor ragenden Klippen/ in einem sehr tiefen Wasser wachse. Ferner sehet er hinzu/ daß man in einem gewissen Jahrs-Monat eben an dem Aft/ wann man ihn drucket/ eine Gattung Milch / wie auß einer Weibes-Brust ziehe / welche dann gleichsam der Saame sey/ welcher/ wann er auf etwas/ es möge seyn/ was es wolle/ so in dem Meer ist/ falle/ alda einen andern Corallen-Aft wachsend mache. Diejenige/ so sie fischen/ binden ins gemein zwey Stücke Holz Creuz-Weise zusammen/und thun einen Klumpen Bley in die Mitte/damit das Holz desto eher zu Boden falle; Nachgehends umwinden sie die Hölzer mit grobem Hanff/welcher nur obenhin eines Daumens dick gedrehet ist/ und binden an das Ende der beyden Hölzer zween Stricke / die mit den zweyen äußersten Enden einer Barquen übereinkommen / folgendes lassen sie dieses Creuz in das rinnende Wasser/ längst den Klippen/ allwo sich der Hanff um die Corallen windet/ alsdann ziehen sie dieses Creuz mit ganzer Gewalt wieder zuruck/ und zugleich mit demselben die Corallen/so sich in den Hanff gewickelt haben.

Man sagt / daß es in der Barbarey so geschickte und verwegene Wasser-Täucher gebe/ daß sie die Corallen mit den Händen fangen/ und vor den Augen Brillen-Gläser haben / dieselbe von einer gewissen Wurzel / die im Geringsten nichts werth / selbigen aber ganz gleich ist/ zu unterscheiden.

Die am röthesten sind / werden für die Besten gehalten / wann sie viel Aeste haben/ und nicht rauch noch steinigt / sondern dicht / und nicht hell oder löchericht sind.

Die Indianer / wie auch viel andere Nationen / sind der Meynung / daß sie/ wann man sie bey sich trage/viel Übels/ insonderheit aber Zaubereyen abtreiben / um welcher Ursach willen sie auch ihren Kindern einen Aft an den Hals hengen.

Das XLIV. Capitul / Von dem Ambra.



Leich wie von allen auß fernen Landen anhero gebrachten Dingen / also auch hat man von den Ambra/dessen eigentlichem Wesen und Ursprunge niemah-

niemahlen hinter die rechte Gewisheit kommen können / ja ich weiß nicht / ob eine unter allen Specereyen ist / davon man bißhero mit weniger Gewisheit hat reden können: In dem der eine diesen / der andere einen ganz andern Bericht von dem Ursprunge derselben gegeben. D. Justus Klobius, Professor zu Wittenberg hat einen absonderlichen Tractat geschrieben / welchen er Historiam Ambræ nennet. Er zehlet 18. Meinungen von dem Ursprung des Ambra-Grieß / welche er nacheinander examiniret / endlich aber es mit denen hält / welche behaupten / der Amber sey nichts anders / als ein Vogel-Dreck / (dieser Dreck leidet kein Salvo honore, weil er so lieblich riechet) und komme von einem Vogel / den man in Madagascarischer Sprache / (dann an dem Strande dieser Insel der Amber häufig gefunden) Aschibobuch nennet. Es scheint aber erfagter Klobius noch eine andere auß den 18. angeführten Meinung zu apprehendiren / nemlich er könne seyn ein Excrementum von einem gewissen See-Fisch. Zumahl / da die Schiffahrten bezeugen / daß man verschiedene Wallfische gefunden / in deren aufgeschnittenem Leib man viel Ambers gefunden. Andere geben vor / der Amber werde von einer See-Kuh aufgeworffen / noch andere geben ihn vor ein abgerissenes Stück einer gewissen Insel auß / gleich wie etliche behaupten er sey ein See-Schaum.

Aber die Curieusesten Peregrinanten sind heut zu Tage besser hinter die Wahrheit kommen / welche von dem Ursprung des Ambers also schreiben. In den äußersten Gränzen Africa bey Ober-Mohrenland sind sehr hohe Berge / auf denen sich eine unglaubliche Menge Bienen halten / und ihres Honig-machens abwarten. Dieser Honig fließet zum öfftern zu samt dem von der Sonnen-Hitze geschmolzenen Wachs oder Honigseim von den Bergen herab / in die See / woselbst er von dem Sturm Regen und Ungewitter weit in die See hinein-geworffen wird. Wann er alsdann eine Zeitlang darinn hin und wieder geworffen worden / so empfanger er von der See eine andere Gestalt / und Eigenschaft / wird also auß dem Honig und Wachs der rechte Ambra-Grieß / welcher hernach an verschiedene See-Üfern aufgeworffen / und von den Leuten / als ein sonderbarer Schatz aufgehoben wird. Diese Meinung wird bekräftiget durch das Zeugniß der Einwohner derselben Länder / wie nicht weniger durch den Geruch des frisch-gefundenen Ambers / ja was am klarsten beweiset / durch einige Stücklein oder Glieder von den Timmen / die man oftmahlen mitten in dem Amber findet.

Es ist aber der Amber zweyerley / nemlich der schwarze Amber / und der Amber-Grieß oder der graue Amber. Jener ist viel schlechter / als dieser / und halten ihn viele vor ein Compositum auß Muscus, Ziber, Alde-Holz / Storax und Laudanum. Der Ambra-Grieß aber ist der Beste / und wollen einige das Wort Grieß vor ein gebrochenes Griechisches Wort aufdeuten / welches herkommet von Chrysos oder Chryleos, daß ist Gold / angesehen dieser Amber an seiner Tugend und Schatzbarkeit dem Golde zu vergleichen ist.

Es wird der rechte Ambre-Grieff an verschiedenen Stranden des Indianischen Meeres gefunden / wird sonderlich zum räuchern / und zur Medicin gebraucht / die reichen in Ostindien bedienen sich dieser köstlichen Spekerrey/absonderlich zu Unterhalt- und Stärkung ihrer natürlichen Wärme / und hat durch tägliche Genießung desselben eine gewisse Person zu Calcut ihr Leben bis in 170. Jahr erstrecket. Die reichen Leute in Barbaria leben durch dieses Mittel gemeinlich länger / als die Gemeinen / in dem sie täglich 5. oder 6. Gran Amber in ein wenig Wein oder Rosen-Wasser einnehmen. Ein grosses Stück Amber ist eine sonderbahre Rarität / und wird vor einen unschätzbahren Schatz verwahret / dergleichen gewesen ist ein Stück von drey pfunden/so Anno 1555. bey dem Comorynischen Vorhaupt in Ostindien gefunden worden / der Finder desselben hielt es vor ein Stück Schmeer / und verkauffte es vor einen lieberlichen Preys. Garzias bezeuget / daß das größte Stück so jemahlen gesehen worden/ 15. Pfund an Gewicht gehalten / aber an der Mohrischen Küst sollen noch grössere Stücke gefunden seyn.

Man erzehlet zwar viel Dinges / von den unglaublich grossen Ambre-stücken / aber solche Erzehlungen steigen über die Vernunft / dannhero ich das Jenige vor eine gewaltige Auxelin annehme / was Johann Faber Lynceus in Ex-pol. fol. 571. meldet von stücken Amber so tausend Centner oder was Garcias von einem andern / so 3000. Pfund / oder auch was Hugo von Linschoten von einem Stück meldet / welche 150. Centner gewogen.

Mehrern Glauben verdienen die Jenige / welche deßfalls nicht so sehr über die Schnur hauen ; als Montanus, welcher in seiner Japonischen Gesandtschaft berichtet. Der König von Sathuma, (ein Japonischer Vafall des Kayfers) habe Anno 1659. ein Stück Ambre-Grieff gehabt / welches 130. Pfund gewogen / und auf 14000. Tail Japonischer Münze / welche eine Summa von zweyhundert vier und zwanzig tausend Reichsthaler / ausmachet / von ihm sey geschähet worden. Anno 1666. ward ein solches Stück bey dem Strohm Gambea am grünen Vorhaupte an Land geworffen / welches 80. Pfund am Gewichte hielte. Olear. Not. ad Mandelslo.

Ich glaube wir thun unserm Vaterlande unrecht / wann wir es in diesem Stücke nicht auch anziehen/dannhero gebühret sichs keineswegs zu verschweigen / welcher Gestalt zwen Brüder / Johann Andrazas, und Marcus Matspergern / beyde berühmte Apotheker zu Augspurg Anno 1613. zu Venetien von einem Kauffmann / Namens Robert Strozzi, ein Stück Ambra gekauft / welches 584½. Unzen / oder 48. Pfund / 8. Unzen und 4. Drachmas, alles nach dem Apotheker Gewicht zu verstehen / schwer gewesen. Es hat dieses Stück alle Zeichen des allerbesten Ambers / und nicht die geringste Unreinigkeit gehabt / heute aber ist nichts mehr davon zusehen / als das Conterfait / dann man hat den Amber stückweiß verkaufft / und zu Geld gemacht / wie die Söhne ermelter Apothekern von Augspurg schriftlich an einem Orth bekandt haben.

Der allerbeste Amber ist daran zu erkennen / auß welchem / wann man mit einem Pfriemen hinein gestochen / viel Oehls fließet.

Das XLV. Capitul.

Von dem Agt = oder Bernstein.

B In der See wird auch an Land geworffen der Agt = oder Bernstein / insonderheit in dem Chur-Fürstl. Preussen / und weil daselbst anderthalb Meilen von der Pillaun das meiste gefunden wird / so hat man Strand-Neuter verordnet / die jenigen außzuforschen / so etwas davon / als ein Chur-Fürstl. Regale, entwenden / und siehet man auch allenthalben Galgen daselbst aufgerichtet. Woher der Agstein entspringe / ist sehr schwer zu urtheilen / Andreas Aurifaber, Fürstl. Preussischer Medicus, spricht davon: Es ist außser allen Zweifel der Agstein ein zähes flebrichtes Ding / fließet auß der Erden / und deren Adern in das Meer / da wirfft es sich hin und her / biß es endlich zum Stein gerathen muß. Daß aber Agstein zuvor ein feister hartigter Erden-Safft sey / kan durch die allgemeine Erfahrung wol erwiesen werden / dann angezündet brennet es wie ein Erd-Pech / oder Schwefel / hat auch einen dergleichen Geruch / einen solchen Geruch und Farbe / wann es zerrunnen ist / welches kein Harz oder Safft / der auß den Bäumen schwitzet / nicht thut (man wolte dann anders von denen auß dem Wasser schwitzenden Wurkeln halten /) darnach / so man den Agstein nach der Kunst kochet / und distillirt / so findet sich auch was gesagt ist: Dann ein Theil giebt Oel seiner natürlichen Farbe / theils einen schwarzen oder Purpur-farbenen Leim / theils eine schwarze Asche / auch grau / weiß und rein / so sich dem Salt vergleichet. Laß dir auch nicht fremd seyn / weil jederweilen Ageln / Kinde / Scorp-peln / Schilffe / Kraut / Blätter / Mücken / Schnacken / Ameisen / Spinnen / Raupen / und dergleichen darinnen gefunden werden. Dann wann er auß der Erden Löchern herauß quillet / und noch dünn / weich / fett / oder dhlicht ist / deß halben auch über sich wil / und auß dem Wasser schwimmt / mögen solche Sachen ohngefähr darein fallen / durch Ungewitter / Winde / oder andere viel Wege ins Meer kommen / sintemahl nicht weniger Fischlein / und dero Kogen in dem Agstein gesehen werden / welche im Wasser / und sonst von nirgend her / sich eingemischet / ganz künstlich eingeschlossen / und in ihrer Gestalt unverföret behalten werden / daß auch kein Mangel deß Verderbens darbey zu spüren.

Wann man sagen soll / wie man überal diesen Stein heisse / müssen wir anfangen von dem schwarzen / oder vom Gagath / und dann gleichsam von den andern Gattungen der Bern-Steinen abscheiden / sonst genennet Carbo, der Kohl = Gagathes, von dem Wasser-Fluß Gaga in Lycia. Strabo nennet ihn Gingitis, Nikander seinen Thracier- oder Wallachen-Stein: Muß etwan auch der Obsidianische Stein heißen / darum / daß er von dem Obsidio in Mohrenland erfunden ward. Etliche der Gelehrten seynd deren Meynung / der Samothracische

sche Jobel Plinii sey nicht anders/ dann ein schön-polierter Gagat / dieweil geschlechter Plinius ihm die schwarze Farbe/und schöne Glatte zuschreibet. Was nun unter den Aigtsteinen eine andere Farbe hat / das nennen die Lateiner recht und eigentlich Succinum, dann es ist ein zusammen gerannener Saft / Succus, nicht zwar auß einem Baum/ sondern auß den tieffen Erden-Adern. Die Griechen heissen es Eletrum, und Harpax, dann gestoßen oder gerieben/ und erwärmet/ ziehet er an sich Spreu-Stroh / nicht anders als der Magnet, welcher Eisen zu sich reisset. Die Persianer sagen Carabe, die Araber Ambra, die alten Teutschen Glessum, ist so viel an Gläsern/dann es durchscheinet/wie Glas/und es sind auch ein Theil Stücklein hell / durchsichtig / gelbe / spreckelicht / wir nennen es jekunder Aigtstein und Bernstein. Die Preussen sprechen Gentarus, die Egypter Sacal, die Sythen Sacrius, bey vielen muß es ein Linucurier / oder Langurier seyn. Es sind zwar viel und unterschiedliche Landschaften disfalls von den Scribenten nahmhafft gemacht/ wo der Aigtstein wächst/ und an das Liecht kommet/ doch stimmen sie sehr auf die Mitnächte Insuln/ darinnen wachse der Stein in grosser Menge/ unter andern Tacitus, Plinius und Niceus. Ob schon Italien/ Spanien und Ligurien / auch ihren Aigtstein zu preisen haben. Doch mag man das Land zu Preussen seine rechte Mutter nennen/ zumahl die Herzogen gedachtes Landes von dieser Handthierung etwan des Jahrs zwischen 20. und 30000. Mark-Silber erhoben/ alles/ nachdem der Wind und das Wasser glückhafftet. Ganz deutlich/ klar/ und warhafft schreibet von diesem Fisch/ oder Steingug der weit- und hoch-berühmte Herr Georgius Agricola, welcher mit sonderbarer Gnad den Grund zu zeigen begabet ist/ darzu selbst bey dieser Fischerey sich etwa finden lassen: Das Sudiner-Volk/ spricht er/ in dem Eyland bey Brusten/ in mehr dann 30. Dörffern wohnend/ hat vor unerdentlichlichen Zeiten den Aigtstein gleich den Fischen mit kleinen Garnen wissen zu fangen/ und alldieweil sie ihre Freyheit noch hatten / machten sie es darmit nach ihrem Wohlgefallen. Jekunder / da sie in die Knechtschafft gerathen/ und unter dem Reich Teutscher Nation leben/ muß man sie darzu zwingen.

Die Manier und Kunst gedachten Aigtstein zu erfischen/ haben sie von ihren Vorfahren/ wie man sagt / daß es je einer dem andern in die Hand gegeben: Darzu die tägliche Erfahrung und Übung kommen ist. Wann nun Favonius oder Corus, diese Winde wehen / und das Meer zur Ungeßümme bewegen / so laufft das gemeine Sudinische Bürschlein-Hauffen-Weiß/ bey Tag und Nacht/ an die Ort/ da etwa dieser Wind anstößet/ oder die Meeres-Wellen antreibet. Die Männer haben ihre gestrickte Garn und Neze in Bereitschafft / an lange Stangen gebunden/ wie eine Gabel einer Ehlen weit von einander gespannt. Die Weiber tragen Essen und alle Nothdurfft herzu. So bald sich dann der Wind gelegt / das Meer aber noch siedet / oder kochet / und tobet / lauffen sie nackend mit der ablauffenden Fluth ins Wasser/ und ziehen mit ihrem Fischer-Zeug den Aigtstein auß dem Grund und Boden herauf / dann das zulauffende Wasser

Wasser hat es herbey geführet / und es kommt zugleich mit ein Kraut / dem Polen ähnlich / welches darunten wächst. Ist dann der Raub gefangen / und das Wasser wil wiederkommen / saumen sich die Fischer nicht lang / sondern eilen mit der Gluth zu Land. Da wartet einem Jeden sein Weib auf / da schüttet er den Aigtstein auß / und scheidet das Kraut / und was nichts tauget / sein von dem Gutes ab. Haben sie die Kinder / müssen selbige nicht weniger zugreifen. Wäre dann Frost eingefallen / so ist das Weib her / wärmet ihrem Haushwirth die Kleider / leget ihn an / decket ihn zu / damit ihm der Leib nicht gar erkalte / sondern er zur rechten Zeit wieder zum Wasser / und ins Meer möge einlauffen. Und solches Thun treiben sie so lang / bis kein Aigtstein mehr zu finden ist.

Man kan gleichwol in Abrede nicht seyn / daß man den Stein auch auß der Erden grabe / als zu Dantsig und andern benachbarten Orten am Germanischen Meer gelegen. Die Ursach ist ohne allen Zweifel / daß vor Alters die so gestalte Fischerey verblieben / und nicht mit solchem Ernst und Eysen das Ding gesammelt worden / also bisz annoch im Sand verharret gelegen. Man gräbet aber den Stein auß den Sand / in / darunter stecket er / und man muß die von einander werffen / ja gleichsam umwenden. Bisweilen holet man diß Gut etwas weit von dem Ufer / da machen sie weite Gruben / vierecket gemeiniglich / nicht zu tieff / sie schlagen mit Gewalt spizige Stecken ein / bewegen sie mit den Armen hin und her / daß es ziemliche Löcher giebt. Nach vielem Wackeln ziehen sie solche Stecken oder Pfähle wieder herauß / dann quellet Wasser daselbst / und der Aigtstein zugleich mit / wann anders dessen allda verborgen gelegen : Sie durchfahren mit ihren Netzen den ganzen Graben / der mit Wasser jetzt überschwemmet ist / und bringen auf solche Weise den Bern- oder Aigtstein herauß ans Land.

Demnach insonderheit viererley Gattungen des Aigtsteins gefunden werden / die sich in Farben / Geschmack / Geruch und Härte unterscheiden / redet man billich am ersten von den gemeinen Farben / unter welchen die andere begriffen sind. Ein Theil des Aigtsteins ist schwarzer Farbe / und hat den eigenen Namen Gagat / wird etwa von dem Meer / wie gesagt / außgeworffen : Zum öftern auß der Erden gegraben. Was aber bey den Lateinern eigentlich Succinum heißet / ist entweder weiß / deme die Farbe daher kommet / daß er hin und her so manchemahl gestossen / und von des Meeres Wellen geworffen ist / gleichsam gesotten / und gekochet / ist auch wol der beste am Werth / Gebrauch und Tugend : Der aber ist an Farben wie ein gesotten Honig Falernum , oder vergleichet sich bey nahe dem Golde Chryselektum : Gold- oder Saffran-Aigtstein ist hell / durchscheinend / welchen die Scythen Sualtenicum nennen. Es giebt auch Aschfarben Aigtstein / der aber etwas unsauberer / als der obige.

Man unterscheidet auch den Aigtstein zum andern nach dem Geschmack / zumahl einer vor dem andern lieblich ist. Der schwarze hat gar keinen Geschmack / der Weiße ist mit einer Feiste sein süß / die andere Farben sind geringer und ungeschmackter. Es hat auch zum Dritten jeder Aigtstein seinen guten Geruch vor

dem andern. Dann die Bernstein / die noch weich / und nicht zusammen geronnen sind / dergleichen man doch selten antrifft / haben einen Geruch wie Biebersgeil. Endlich / so ist auch der Agtstein besser oder gering-schätziger nach seiner Härte: Es ist aber der schwarze der härteste / darnach der weisse / und so fort an.

Man macht auß dem Agtstein runde Küglein / Ringlein / Löfflein / Büchselein / und allerhand Bildlein / nach der Drechsler-Kunst / welcherley Farben man haben wil: Doch / ist alles / was auß dem weissen gemacht wird / am köstlichsten. Die Abschniglein / und das Gefeyhel giebt Rauch-Pulver zur Pestilenz-Zeit. Man macht hierauf schöne Messerstiell / durchlöcherete Klicker oder Erbsen / an Hals zu hencken / wie eine Kette / welches nicht nur wol in dem Auge siehet / sondern auch dem Auge nützlich und gesund ist. Man kochet auch Firnuß darauß / welches Mahler / und andere Künstler auf viel Wege zu gebrauchen wissen / fürnemlich ihren Sachen einen schönen Glanz von diesem zumahl dünnen Leim zu geben.

Was die Arzneyen anbelanget / so hat der Agtstein die Tugend zu heylen / und zusammen zu ziehen / zu trucknen / zu vertheilen / und zu ringern / getruncken / stillt allen Blut-Fluß / Bauch-Fluß / rinnende Geschwår / auch die Haupt-Flüsse. Widerstehet denen Gebrechen des Halses / und der Mandeln / stärcket alle innerliche und äußerliche Glieder / und ist mit seinem guten Geruch dem Herzen ersprieslich / wird demnach nicht unfüßlich in diejenigen Arzneyen vermischet / so der Pest und dem Gifft widerstehen sollen. Er thut Hülffe in der hinfallenden Seuche / in Lähme / Herzzittern / Magen-Beschwerde / Leber-Kranckheiten / Gelbsucht / Nieren-Wehe / Stein / Harn-Winde / und treibet auch endlich die todte Geburt. Unter allen seynd Lobens werth die Küglein oder Pillulen eines alten Medici / der mit sonderm Fleiß den Bernstein hat ergründet. Sie verwahren den Magen vor allem innwendigen Ubel / und lassen keine Feuchtigkeiten zur Fäulung kommen / dann sie segen auß / und reinigen / sie falten den Magen auß / und bestärcken das Herz. Wer solche in stätigem Gebrauch nimmet / der bleibt wol sicher vom Magen- und Haupt-Wehe / von der Melancholey und Leber-Entzündung / sie reinigen Nieren und Mutter / und thun endlich gar wol den blöden Augen.

Zu Dankig siehet man einen Bernstein / welcher einen Frosch / und eine Eydere / in sich verschlossen hat / mit verwunderlichen Farben. Ja / es ist etwas Hohles mitten darinnen / und hat fließendes Wasser / welches nach dem Mond zu- und abnimmet. Bekandt ist in ohnfehlbarer Erfahrung / daß die kleine Thierlein / und was sonst in dem Agtstein mag verschlossen liegen / die Gestalt der Glieder so gar vollkömmlich / samt der lebhaften Farb behalten / daß einer meynen solte / sie wären selbige Stunde hinein gefallen / ja / sie möchten gegen den natürlich-lebenden gehalten werden / denen sie auch vorgehen könten / ohne einigen Abgang und Mangel des Allergeringsten. Solche Sachen sind zwar natürlich / werden aber in das Register der unsterblichen Dingen gesetzt / weil sie über

die Zeiten/welche dannoch alles verzehren/ gestiegen sind. Zu seiner Zeit hat schon Val. Marcial. l. 1. Ep. 118. von einer also beschlossenen Natter folgender Massen gesungen:

Plentibus Heliadum ramis dum vipera serpit,
Fluxit in obstantem succina gemma feram:

Quæ dum miratur pingui serore teneri,
Concretè riguit vincta repente gelu.

Ne tibi regali placeas, Cleopatra, sepulcro:
Vipera si tumulo nobiliore jacet.

Indem das Natterlein am Erlen-Stamm hinschleichet/

So fängt das zähe Harz dasselbe lustig auf:

Indem es nun bestürzt/ vollführen wil den Lauff/

So steckt es schon erstarrt; Wodurch es dann erreichet/

Sein Grab. Was für ein Grab? Ein Grab dem keines
gleichet.

Weich! Cleopatra weich! solch herrlich Grab ist dir
Noch lang nicht zugericht/ als dieser Natter hier.

Als einsmahls ein Wallfisch keine geringe Menge Agtstein hatte aufgestos-
sen/ den er Zweiffels ohne mit den Fischen und dem Meer-Gras hatte verschlun-
gen/ sind etliche unter den Gelehrten auf den Irweg gerathen/ als ob der Agt-
stein in des Wallfisches Bauch sich zielte/ wie etwan der Wein in den Fässern ei-
nen Stein innwendig an das Holz leget. Andere lieffen ihnen träumen/ der
Harz fliesse durch übrige Hitze von den Bäumen/ dann brächten die starcken Re-
gen/ und flaken den gedachten Harz von den Bergen in das Meer/ sonderlich
gegen Morgen/ und in dem Meer werde er zum Agtstein. Wann aber Preus-
sen/ und andere gegen Mitternacht gelegene Länder so grosse und übermäßige
Sonnen-Hitze nicht leyden/ dennoch sehr viel Agtstein bringen/ als wollen wir
nicht weiter zweiffeln/ sondern vor gewiß halten/ der Agtstein seye ein zehrer fetter
Leim/ der auß dem Grund und Boden des Meers/ oder an gewissen Usfern des-
selben herfür komme.

Das XLVI. Capitul/

Von der Schiffahrt der Alten.

WAn Fan nicht sagen/ daß die Alten auch selbst vor der Sündfluth so einfäl-
tig gewesen/ daß sie nicht der Schiffe/ wie klein oder niederlich auch die-
selbe gewesen/ sich bedienen haben solten; Ob sie aber auf der offenbah-
ren See gefahren/ daran stehet billich zu zweiffeln. Weil aber die Schiffahrt
eine von den principalesten Nutzbarkeiten der See heut zu Tage wil ich dieselbe
ein wenig weiter herholen.

Die alten Römer / Griechen / Phœnicier / und was es vor Völcker mehr waren / die durch die Seefahrt am ersten bekandt worden / sind / gegen die heutige Europæer zu rechnen / auf dem Wasser eben so wenig beherzt / als erfahren gewesen. Durch ein Geseß / das niemand brechen durffte / bliebe die See / wie Plinius, Vegetius, und andere bezeugen / vom 11. Schlacht-Mondes / bis auf den 10. des Lens-Mondes geschlossen / und keine Schiffe giengen / auß Furcht vor Sturm und Ungewitter / alsdann zu See gel. Zu dem durfften sie sich nicht erkühnen / weit vom Ufer ab / in die offenbahre See zu lauffen.

Gleichwol ist es gewiß / daß unterschiedliche Völcker schon vor etliche 100. Jahren nicht wenig mit der Schiffahrt bemühet gewesen / ja / darinnen sich dermassen geübet / daß sie von einem Theil der Welt / über die grosse Welt-See / in das andere gesegelt. Die H. Schrift bezeuget / daß die Jüdische Könige / Salomon / Josaphat / Osiä / und mehr andere Schiffs-Fluthen aufgerüstet / welche auß weit abgelegenen Ländern Ophyrisches Gold / und andere unterschiedliche köstliche Waaren nach Kanaan geführet. So schreibt auch Strabo, daß man zu des Homeri Lebzeiten / der um Salomons Zeit geblühet / nach Indien zu schiffen pflegete. Und die Römer / indem sie / auf Augusti Befehl / zwischen der See-Strasse Gibraltar / wie Plinius aufgezeichnet / aufgefahren / haben die Spanische / Fränkische / und Teutsche See / nicht allein bis an das Zimbrische Vorgebürge / das man jekund den Schager-Riff nennet / sondern auch die Nord-See selbst / welche Norwegen / und Lappland bespühlet / entdeckt. Gemelter Plinius sezet hinzu / daß die Afrischen See-Ufer / außserhalb Gibraltar / nach dem Abend zu / durch unterschiedliche Schiffer zu unterschiedlichen mahlen besucht worden. Aber Gedenkens-würdiger ist die Seefahrt des Carthagiers Hanno / welcher auß der See-Strasse Gibraltar die weit außgestreckte Afrische Ufer bis an die Gorgaden befuhr. Eudoxus der Zitzener / als er vor dem König Laricus / auß der Arabischen See / die Flucht nahm / ließ seinen Anker vor Gibraltar fallen. Nicht weniger merck-würdig ist / was Cornelius Nepos schreibt / daß der Schwaben König dem Römischen Unter-Bürgermeister Metellus etliche Indier / die durch einen harten Sturm in die Nord-See getrieben worden / und nach vielem Ungemach endlich den Teutschen Boden erreichet / zum Geschenke geschickt. Aber lang vor dieser wunderfeltamen Begebnüß / hat der Griechische König Menelaus die Mittelländische See durchgesegelt / Rund um Afriken herum gestreiffet / Indien besichtiget / und nach einer acht-jährigen See-Räise sich wieder nach Haus begeben / wie Aristonicus, der Sprach-Lehrer-Schreiber erzehlet. Ja / was die Griechischen Geschicht-Schreiber vom Ptolemeus Evergetes, dem Egyptischen König / melden / kan uns allhier ebenmäßig zum Zeugnüß dienen. Seine See-Wächter längst dem Strände des Arabischen Meer-Busens erblickten ein verlassenes Schiff / darinnen sie unter etlichen Leichen / einen halb-todten Menschen fanden. Der halb-todte / den man mit Speisen zu laben suchte / ward gefragt / woher / und wohin sie

sie zu schiffen gedacht? aber niemand konte seine Sprache verstehen / noch erfor-
schen / auß was vor einem Lande er bürtig. Endlich ward er vor den König Ever-
getes gebracht: Welcher sonderlichen Fleiß anwendete / den Fremdling die
Griechische Sprache lehren zu lassen; damit er durch dieses Mittel/die Beschäf-
fenheit der gangen Sache erfahren möchte. Als er nun in gemelter Sprache so
weit gekommen / daß er etwas Griechisch verstehen / und reden konte; da zeigte
er an / daß er ein Indier sey / den der Sturm in den Arabischen See-Busen ge-
trieben. Auf der Keyse wären alle seine Mit-Gesellen vor Hunger und Unge-
mache verschmachtet. Endlich verhiess er auch / den Weg nach Indien zu wei-
sen. Evergetes schlug solches keines Weges in den Wind. Er rüstete eine
Schiffs-Fluth zu / mit herrlichen Geschenken versehen: Davor die Fluth end-
lich köstliche Gewürze und edele Steine zurück brachte. Nach dem Tode dieses
Königs nahm seine Gemahlin Cleopatra die gemelte Keyse wieder zur Hand /
und schickte eine größere Anzahl Schiffe nach Indien zu / welche ausserhalb der
rothen See / ein Stück vom Schiffe fanden / dessen Spitze wie ein Pferd gestal-
tet / auß diesem Bild-Zeichen ward geurtheilet / daß es ein Schiff von Gibrat-
tar gewesen; welches Afrika umsegelt / und endlich allda im Sturme geblie-
ben. Gemeltes Stück / mit dem Pferd / hat man darnach auf dem Markte
zu Memfis zum Gedächtnisse aufgerichtet.

Das XLVII. Capitul.

Von der Schiffahrt der jüngern Welt.

In den lezt verwichenen hundert jährigen Zeiten haben die Venediger un-
ter allen Europæern / sich am allerersten unterfangen mit den weit abgele-
genen Indiern Kauff-Handel zu treiben / und dazumahl waren sie gewoh-
net / durch die Adriatische / und Mittelländische See / auf Alexandrien zu fah-
ren. Allhier begaben sie sich zu Lande / und im Arabischen Seebusen wieder zu
Schiffe; von dar sie ferner fort nach Ost-Indien seegelten. Durch diese Reise
so wol zu Lande / als zu Wasser. fuhreten sie die Indischen Wahren so lange nach
Europa / bis endlich der Egyptische Sultan gemelten Weg / durch Streiffen und
Rauben / unsicher machte. Und darnum wurden sie gezwungen Alexandrien lie-
gen zu lassen / und vor Antiochien / welches nicht gar weit von Aleppo zu anckern.
Von Antiochien zogen sie nach Babylon / von dar nach Balsarum / von hier nach
Ormus. Zu Ormus begaben sie sich zu Schiffe in die Perische See / mit den
Indianern allda zu handeln / und also versorgete Venedig das ganze Europa mit
allerhand Gewächsen / und köstlichen Dingen / welche man unter der Morgen-
Sonne findet.

Weil nun die Venediger ihre Waaren mit grossen Kosten / und nicht weni-
ger Mühe / auf Cameelen über Land fortzuschaffen pfliegen / seynd sie endlich
von den Portugalliern / welche sich zum allerersten unterstunden / ohne einige

Landreyse / gerade zu auf Indien zu seegeln / in solchem Handel / den sie bisher allein besessen / mercklich gestöhret worden. Aber wir wollen die Sache von ihrem ersten Ursprunge beginnen. Der König in Portugall / Johann der I. hatte die Afrikanische Stadt Septa den Mohren mit stürmender Hand abgenommen. Unter seinen fünf Söhnen war der vierte / Heinrich / der Allergeschickteste / welcher sich in der Eroberung gemelter Stadt Septa überauß tapfer hielt / und nach der Eroberung die Mohren mit starcken Aufschällen fort und fort ängstigte ; da er dann so viel Leute bekam / daß er zwey Schiffe / zur fernerer Entdeckung des Afrikanischen Bodens nach dem Mittage zu / aufrüsten ließ. Dieses Vornehmen gieng gleichwol zu erst langsam fort ; weil er viel Zeit und Geld auf den Bau der neuen Stadt Terzanabali / welche nachmahls Villa Infantis genennet ward / anwendete. Dann gemelte zwey Schiffe wurden erst im 1410. Jahre / da ihn solcher Zauderung wegen ein Nacht-Gesichte bestraffte / fertiget / und hierzu bewegten ihn um so viel mehr etliche gefangene Afriker / welche berichteten / daß sich Afrika über dem Berge Atlas nach dem Mittage zu sehr weit außbreitete. Der Fluß des Berges Atlas war bis noch zu die äußerste Gränze der Schiff-Garth gewesen. Dann weil allda weit in die Welt-See hinein eine grosse See-bancë herfür blickte / hatte sich bis auf die Zeit niemand gefunden / der sich erkühnen dürfften so tieff seewärts ein / auß dem Gesichte aller Ufer / zu seegeln / damit er über gemelter Untiefe vorbey gelangte.

Johann Gonçalv, Tristan, Varleus, und Egidius Annius seynd die allerersten gewesen / welche sich in die offenbare See wagten / und unterschiedliche Afrikanische See-Ufer / und unbewohnte Inseln entdeckten. Unter diesen Inseln seynd Madera / und Sanct Joris de Picho die fürnehmsten. Die Erste besetzte obgemelter Heinrich von Portugall mit Portugalliern ; und die andere mit Brabandern. Auch erlangte er vom Papste Martino dem V. daß alle Länder / welche sich vom Vorgebürge Canaria bis an Indien erstreckten / dem Portugallier Unterthan seyn und bleiben sollten.

Nachdem dieser Heinrich im 1460. Jahre gestorben / da blieb die fernere Entdeckung der Länder eine Zeitlang stecken ; weil der Portugallische König Alfonso in schwere Kriege verwickelt / die Hände nicht ledig hatte / auf ein ungewisses Glück die Welt-See weiter zu untersuchen. Gleichwol brachte er die Sache so weit / daß seine See-Leute / nach dem der Einländische Aufruhr geschlichtet / im Flusse zunächst vor der berühmten Handels-Stadt Genne / der von Guinea den Rahmen entlehnet / das Ancker aufwarffen. Allhier bekamen sie Elfenbein / Gold / und Leibeigene / durch den Tausch ; auch einen festen Fuß auf dem Lande : Da sie eine aufgeworfene Schanze mit Wällen besetzten ; und die Leibeigenen nach Lisabon schickten. Als Johann der Zweyte seinem Vatter Alfonso in Reichthum gefolget ; da warff er das Auge auf Arabien und Indien : Auch bekam er eine sonderliche Lust auß der Atlatischen in die Indische Welt-See einen Weg zu bahnen. Das schwereste war die Schiffe zu steuern / wann man sich

sich / so weit von allen Seebusen entfernt / daß man sie auß dem Gesichte verlohren / in die volle See begeben / und über den Bäncken / die offtmahls etliche Meilen Weges in die See sich außstreckten / vorbey lauffen muste. Dazumahl waren / in der Maß / oder Bewiß / Kunst / Koterick / Joseph / und Martin Böhme / deß Monteregeus oder Königsbergers Lehrling / sehr berühmt: Mit diesen berathschlagte sich König Johann / und befahl ihnen / daß sie etwann ein Werkzeug erfinden solten / nachdem die Schiffer / bey unbekanten Sternen / auf der Südseite deß Mittagsstrichs sich richten / und etlicher massen wissen könten / wie weit von jenem / oder diesem Lande sie ablieffen. Endlich erdachten gemelte Mastkünstler das sehr nützliche Werkzeug / welches man insgemein Astrolabium, das ist / Stern-Maß / zu nennen pfeget / nicht allein den Lauff der Sterne abzumassen ; sondern auch zum Dienste der Seefahrenden eigentlich eingerichtet. Hierdurch bekamen die See-Leute mehr Ruhes / und Gewißheit in der offenhahren Welt-See zu schiffen. Unter andern setzte König Johann über eine Schiffs-Flotte den See-Held Jacob Kanus : Welcher in den Martin deß Blusfes Zaires einlieff / und allda eine Gedenc-Säule / mit Lateinischen und Portugallischen Buchstaben beschrieb / aufrichtete. Diese Schrift verfassete die Entdeckung der Afrikanischen See-Ufer ; auch durch wen / und unter welchem Könige sie entdeckt worden. Allda fand er sehr bescheidene Mohren ; von denen er so viel verstund / daß ein mächtiger König über sie herrschete / welcher etliche Tagereysen Landwärts ein Hof hielte. Dahinwärts schickte Kanus Gesandten ab ; behielt 4. Mohren zu Pfandsleuten : Und führete sie / mit ihrem Willen nach Portugall / doch mit dem Bedinge / daß er sie in vier Monden wieder zurück schaffen wolte. Diese Pfandsleute / die man in der Portugallischen Sprache unterwiesen / berichteten : Daß ihr Vatterland Kongo genennet würde. Zu bestimmter Zeit wechselte sie Kanus gegen die Portugallischen Gesandten wieder auß / zog gerade nach dem Könige / mit köstlichen Geschencken / zu / und fand ihn auf einem Elfenbeinern Reichs-Stuhle sitzen. Der Oberleib war nackend biß auf die Schaam ; daß übrige aber mit einem baumseidenen Tuche bedeckt. Um den linken Arm trug er einen güldenem Arm-Ring : Und über die Schultern hieng ein Pferde-Schwanz / welcher ein Fracht der Könige zu seyn pfeget / Kanus legte seine Geschenke vor deß Königes Füßen nieder ; darunter eine blinkende Kreuz-Fahne war / welche Paps Innocentz der VIII. geweihet. Nach dieser Zeit nahmen ihrer viele den Römischen Glauben an ; ja der König selbst empfing die Tauffe. Gleichwol ward kurz darnach der neulich eingeführte Gottes-Dienst / auß etlicher Ohrenbläser Verläumdung / welche den König verhetzen / ganz und gar gedämpfft.

Unter dessen schließte Johann der Zweite keines weges / in Entdeckung der unbekandten Länder. Er färtigte Juden und Christen über Egypten und Alexandrien ab / nach Indien ; damit er irgendwo Kundschaft bekäme / wie die Seefarth über dem außerssten Afrikanischen Vorgebürge zum Rauffhandel mit dem

Indien

Indiern / möchte gefunden werden. Mit seinem Tode blieb dieser Anschlag ein wenig stecken. Gleichwol fassete sein Nachsasz Emmanuel das Werck eben so enffertig wieder an. Auf Emmanuels Befehl begab sich Vaskus Gama, mit vier Schiffen / welche nicht ohne 1000. Gefährlichkeiten / vor Kalkut anländeten / auf die Rāise. Dieser war der Erste unter den Europæern / der Ostindien entdeckte.

Das XLVIII. Capitul.

Von der ersten Schiffahrt nach America.

Der Christoffel Colon / oder Columbus, am ersten die Landschaft America beseeget und aufgesucht / daran wollen ihrer viele / die solches denen Carthaginensern zuschreiben / zweiffeln / wann man aber betrachtet / daß gleichwol vor diesem Colono in vielen hundert Jahren kein Europæer in Americam kommen / können wir ihm die Ehre / daß er ein Erfinder dieses entlegenen Landes unserer Zeiten sey / nicht mißgönnen. Dieser Christoffel Colon / (den fast jedermann wiewol eben nicht zum besten umständlich beschreiben wil /) ist in dem armsee-ligen Dorffe Urbizolo / unter dem Gebiethe der Herrschafft Genua / nahe bey Savona / geböhren / sein Vatter lebte vom Fische auf der Mittelländischen See. Daher irret Sebastian Schröter / welcher / mit noch andern Gelehrten / vorgiebet / daß er auß dem Flecken Kukurum / und dem adelichen Geschlecht der Pilsstreller entsprossen: Zumahl weil deß Colons Landsmann Peter Bizarus selbstn seine geringe Abkunfft mit unwidersprechlichen Gründen erweist; auß welchen unter andern dieser genug ist: Daß nemlich der Staat von Genua das Erbgemächte deß Colons / wiewol es sehr groß war / anzunehmen geweigert; weil er von keinem Fischers-Sohne erben wolte / unangesehen / daß Kolon / nach dem er Hispaniola entdeckt / vom Kastilischen Könige Ferdinanden geadelt / und mit adelichen Wappen versehen worden. Von jugend auf lebte und schwebte er in der See / und weil er in der Maas-Kunst / und Sternkunde über alle Maßse geübet und erfahren war / so konte er mehr und gewissere Anmerckungen / als andere Seeleute / auß dem Winde / Wetter / und Strohme nehmen. Unter andern gab er genaue Achtung auf die Abend-Winde / welche außserhalb der See strasse Gibraltar, etliche Tage nacheinander zu gewisser Zeit weheten: Daher er dann / wie Peter Maria von Mayland bezeuget / in die Gedancken gerieth / daß irgendwo eine neue Welt ligen muste / und daß die Fahrt darnach zu / gemächlich zu finden. Auch brachte er viel Zeit zu mit Seekarten zumachen: Und weil dazumahl die Portugallier vor allen andern Völkern sich sehr bemüheten / eine Fahrt längst Afrika nach Ost-Indien zu suchen; so begab er sich gleiches falls darnach zu / damit er von den Afrikanischen See-Usfern / so weit man sie unlängst entdeckt / eine gewisse Kundschafft bekommen möchte. Von der Zeit an nahm er seine Wohnung auf der Insul Madera. Allhier trug sich etwas fremdes

fremdes zu: Davon Franz Lopes von Gomeſa also ſchreibet: Ein Schiffer / deſſen Nahme / ſamt dem Vaterlande / vergeſſen worden / wiewol ihn etliche vor einen Andal / ſiet, andere vor einen Biſcajet, noch andere vor einen Portugaliſch halten / in dem er auf die Kanariſchen und Brabandiſchen Inſeln zu fahren pflegte / ward einesmahls von einem gewaltigen Sturme auß dem Morgen ergriffen / und nach dem Abende zu / vor einem unbekandten See-Ufer angetrieben. Durch Hunger und Ungemach war das Schiffs-Volk / biß auf drey Menschen / verſchmachtet. Mit genauer Noth gelangete das Schiff vor Madera in den Hafen / und der Schiffer in deß Kolons Hauß: Diefes Schiffers Nahmen hat Aldrete ein Spaniſcher Geſchichtſchreiber angezeichnet. Er nennet ihn Alfonſo Sanchez de Huelva. Innerhalb wenig Tagen gab er den Geiſt auf; nachdem er ſeinem Wirthe/dem Kolon/die Seekarten ſeiner unglücklichen Keyſe / die er ſelbſt entworfen / vermachtet. Kolon / (welcher also / und nicht Kolombos, nach Peter Martyrs Anglers Berichte / der mit ihm zu einer Zeit / und in Spanien vertraulich gelebet / muß genennet werden /) nach dem er ſich nunmehr in ſeiner Meinung von einer neuen Welt / nach dem Abende zu bekräftiget befand / eröffnete ſolches dem Richte zu Genua. Diefes hielt den Vorſchlag vor Ehrlich / und weigerte ſich die Hand zu bieten. Hierauf zog Kolon nach Portugall. Eine geraume Zeit hielt er ſich zu Liſſabon auf / alldo Hofe deß Portugalliſchen Königs Alfonſus deß V. aber ſein Vorſchlag ward allda eben ſo wenig / als zu Genua / angenommen: Weil die erfahrenen See-Leute ſämtlich in ein Horn blieſen / und alles / was Colon von einer neuen Welt ihnen vorſchwakte / vor Träume hielten. Weil er dann allhier ſeine Zeit fruchtlos zugebracht / ſo ſchickte er ſeinen Bruder Bartholomeus an den Engliſchen König / Henrich den ſiebenden auf Hoffnung / ihm die Entdeckung der neuen Welt annähmlich zu machen. Aber in Engelland lieff es beſſer nicht ab / eben ſo wenig ward allda verrichtet / darumb nahm der begierige Weltfinder ſeine letzte Zuflucht zum Kaſtiliſchen Hofe. Allda bekam er um ſo viel leichter Gehör: Weil Caſtilien eben über die Niederlage der Granadiſchen Mohren ſieghaftig prahlete / und der König durch einen ſo glücklichen Aufſchlag / und Anwachs ſeiner Macht angereizet ward / auf einen wichtigen Anſchlag zur See etwas zu wagen. Der Staat konte es wol leyden / ob ſchon die Fahrt ſelbſten mißglückte. Zu dem hatte Kolon zween der fürnehmſten Höflinge / die bey Ferdinanden / und Iſabellen alles vermochten / auf ſeiner Seite. Der eine war Alfons von Mendoza / der andere Alfons Quintavilia: Dieſe brachten es ſo weit / das Colon / mit hundert und zwangig Kriegs-Knechten / ohne das Boths-Volk / in 2. Yachten und noch in einem andern größſeren Schiffe / auf deß Königs Koſt en außgerüſtet / am vierten deß Ernd-Mondes im 1492. Jahre von Kadix zu See gelienge. Er nahm ſeinen Strich nach den Kanariſchen Inſeln zu / und von dar Südweſtlich an. In 33. Tagen blieb der Wind unveränderlich auf einem Striche: Aber das Schiffs-Volk veränderte ſein Vornehmen / jedermann klagte / Kolon ſey ſchuldig an

dig an aller Tode. Nach dem man die Kanarischen Inseln auß dem Gesichte verlohren / hätten sie nichts anders / als eine erzürnete Luft und See gesehen. Man überwürffe sich mit dem Unwetter vergebens : niemant könnte das Ende dieser Reyse / die man so leichtfertig begonnen / und mit 1000. Gefährlichkeiten fortsetzte / erblicken. Wider solchen Verweiss / ja wider alle Bedreungen ihm das Leben zu nehmen / im Fall er nicht wieder zurück kehrete / stund Kolon gleich als unbeweglich. Sein tapfferer Muth rüstete sich wider alle diese Stürme / steiff und unerschrocken blieb er auf seinem Vorsatz stehen / sonderlich als er am Grundflosse / den er in das Wasser gesencket / einen leimichten Grund vernahm; darauff er muthmassete / man muste nicht weit vom Lande seyn / und in dieser Muthmassung bekräftigte ihn die Veränderung des Windes noch mehr. Endlich verglich man sich / noch 3. Tage fortzusetzen / und alsdann / im Fall man innerhalb solcher Zeit kein Land erblickte / wieder heimwärts zu kehren.

In der folgenden Nacht / ohngefehr um die zweyte Stunde / sahe Colon einigen Schein vom Feuer in der Luft / und bey anbrechendem Tage vor ihm ein lustiges See-Ufer liegen. Allda begab er sich mit 12. Boths-Gesellen an das Land / und richtete ein hölzernes Kreuz / auß einem Baume gehauen / zum Gedächtnuß auf. Von diesem Lande / welches vor die Insel Guanalen gehalten wird / wendete er sich nach Kuba zu : Da die See-Wellen so krause waren / daß er / auß Furcht vor blinden Klippen / wieder zurück lieff. Darnach gelangte er auf die Nord-Seite der Insel Haitin, die er Hispaniola nennete. Allhier gerieth das grosse Schiff auf eine blinde Klippe ; da sie alle würden vergangen seyn / wann die Klippe oben auf nicht blat und stach gewesen / und die 2. Jagten / das Volk nicht gerettet. Die Einwohner / welche ganz nackend waren / nahmen die Flucht / auß Schrocken vor diesen Fremdlingen / in das dicke Gebüsch. Die Spanier überholten eine Frau ; welche man mit Spanischem Weine und niethlichen Speisen wol gelabet / auch mit einem weissen Hemde angethan / wieder lauffen ließ. Als diese ihren Leuten erzehlet / wie freundlich ihr die Fremdlinge begegnet ; da machten sich endlich ihrer viele / mit kleinen Schuhten / auß einem Baume gehauen / an der Spanier Schiffe. Sie vertauschten Gold vor Corallen / Stücke Glases / Messer / Schalen / und andere geringe Sachen. Der König Guackanarillo erzeugte sich sonderlich freundlich ; befahl seinen Unterthanen / daß sie das Gut auß dem gebliebenen Schiffe wieder solten auffischen helfen / und berichtete endlich / daß etliche Bäche / welche von hohen Bergen nieder schössen / Gold unter dem Sande fortwälketen : Wiewol man sonst auf dieser Insel eine seltsame Weissagung hatte / daß nehmlich gebährtete Männer auß fremden Ländern ihre Böhgen zur Erde werffen / und ihre Kinder ermorden solten. Auch deutete er an / warum er bey Ankunft der Spanier die Flucht genommen / die Kanibalen / sagte er / thäten zuweilen einen Einfall / führten alles / was sie ergreifen könnten / gefänglich weg. Die Jungen würden geschnitten / und eben als die Kaphahnen / zu einer fröhlichen Mahlzeit gemasset : Erwachsene Männer in

Stücke

Stücke gehauen / und in Tonnen geleet; Junge Frauen zum Kinder gebähren / die Alten aber zur Leibesgenoschafft gespahret. Zehen Kanibalen könten 100. Haitiner überwältigen. Endlich ließ der König zu / daß die Spanier ein hölzernes Haus vor 38. der Thürigen / welche des Landes Gelegenheit mit allem Fleiß durchschnüpfeln solten / aufbauen möchten. Hierauf begab sich Colon, mit dem andern Volck / wieder auf die Rück-Räife nach Spanien / da er zum höchsten willkommen war. Der König Ferdinand machte ihn zum See-Helden über die Welt-See / und seinen Bruder Bartholomæum zum Ober-Haupt auf Hispaniola. Jedermann war verwundert / als man das Gold / die Papageyen / den Mastix / das Aloe / das wunderliche Brodt auß der Wurzel Jukka / derer Saft das tödtlichste Gift ist / darum er auch aufgedruckt wird / die Wurzel aber selbst zur nahrhaftigen Speise dienet / auß Hispaniola nach Hof zur Schau brachte. Ja / die seltsamen Sitten und Gestalten der 4. nackenden Wilden / die von sechsen bey Leben geblieben / mit guldenen Ringen durch die Nasen und Ohrläpplein / zogen aller Augen nach sich zu.

Weil nun Colon durch so viele seltsame Dinge / die er von seiner Wunderwürdigen Räife mitgebracht / jedermann zur Verwunderung zog / ja / der König selbst in sich über seine Verrichtungen / indem er der Erste unter allen Europeern war / der die unbekandte neue Welt gefunden / zum höchsten verwunderte; so gab er ihm / als er zum See-Helden der Welt-See gemacht ward / zugleich mit den fürtrefflichen Ehren-Namen / daß er Amirandus, oder Admirabilis, das ist Wunderbahr / oder Wundermann heißen solte / und daher ist es kommen / daß nicht allein die Spanier / sondern auch die Welschen / Franzosen / Nieder-Teutschen / ja selbst die Hoch-Teutschen / und andere Völcker / nach der Zeit alle ihre See-Obersten / oder Obergebieter über die Schiff-Fluthen Admiral, oder Ammiral. oder aber Ammiraglio genennet / und noch nennen / dergestalt / daß dieselben unter den Sprach-Grüblern / die das unteutsche Wort Ammiral, oder Admiral vom Arabischen Animir, welches so viel als ein König / oder Obergebieter / soll gesagt seyn / herleiten wollen / vom rechten Ursprung weit ab irren.

Der Castilische König ließ das angefangene Werck keines Weges stecken. Johann Fonsleka, der berühmte Schiffs-Zimmermann / mußte 14. grosse Schiffe / mit 3. noch größern / die man eigentlich Pinas-Schiffe / oder Schnabel-Schiffe nennet / verfertigen. In kurzer Zeit lag eine Schiffs-Fluth / mit 1200. Kriegs-Knechten / auch etlichen Geistlichen / welche die wilden Völcker im Glauben an den wahren GOTT unterweisen solten / und allerley Handwerks-Leuten / samt ihren Kindern und Weibern / wie auch mit Pferden / Schweinen / Ziegen / Ochsen / Gerste / Weizen / Bohnen / Erbsen / Frucht-Bäumen / Wein-Stöcken / und anderm Vorrath versehen / Seegel-fertig. Auf den zweyten Tag des Herbst-Mondes im 1493. Heyl-Jahr / lieffen sie in die See. Vor Ferrea der letzten unter den Kanarischen Inseln / warffen sie das Ancker auß / da kein trinckbares Wasser zu bekommen war / als welches man von den bethaueten Bäumen

in Häffern aufftengte. Hierauf gelangeten sie am 21. Tag/ zwischen den Karibischen Inseln/ vor eine Insel/ welcher Colon den Namen Dominicus zuignete/ weil sie unberohnet war/ fuhren sie fort/ und entdeckten unterschiedliche See- Ufer/ da sie gleichfalls anders nichts fand. n/ als greulich-groffe Heyderen/ und wol-riechende Bäume. Im Fortseegeln kamen sie zu den Kanibalen/ welche längst dem Strande hin etliche Nachbarschaften von 20. oder 30. Hütten bewohnten. Diese Hütten stunden in einem runden Cräiß von Holz/ Kugel-Weise in die Höhe gebauet. Aufferhalb waren lange Pfähle in die Erde geschlagen/ welche man innwendig mit hölzern Balcken vermachet. Die Dächer giengen oben/ fast wie die Gezelte/ spitzig zu/ und bestunden auß künstlich zusammen geflochtenen Palm-Blättern/dardurch kein Regen dringen konte. Die innwendige Balcken waren rund herum mit Stricken von Baumwolle/ oder Wurzeln/ umwunden. Über diese Stricke hatte man Baum-seidene Tücher/mit Gespenstern oder Poppelmännern bemahlet/gezogen. Bey der Thür stunden 2.rauhe Bilder/auf hölzernen Stangen/nicht zum Gößendienste/sondern zum Zierath. Die Bettstätten/ hoch über den Boden erhoben/ lagen voll Heu und Seide/ und die Gänge/ die ziemlich groß waren/ mit Zucker besetzt.

Allhier begab sich Colon an das Land/da er die Canibalen gefischen/und ihre Hütten mit Krügen/ Töpffen und Pfannen voll gesottenen Menschen-Fleisches/ Papageyen und Enten versehen fand/ ja/ er sahe auch etliche Hinterbacken und Ribbestücken von Männern/ mit gemästeten Knaben/ an Bratspieße gesteecket/ vor dem Feuer rösten/ und eines Knabens Kopf/ worauß das Blut noch tröpfelte/ wie auch einen Hauffen abgefleischter Gebeine/ welche zu Pfeilspitzen geschärfet waren. Diese Insel/welche die Einwohner Kurokueria zu nennen pflegen/ benahmte Kolonus Guadalupe, weil das Gebürge allda fast eben also außsah/ wie die Gipffel/ welche sich mit Ekremadure in Spanien erheben/ da man ein wunderliches Marien-Bild erblicket. Dreyßig Frauen/die er auf den nächsten Inseln geraubet/ schickte er mit Geschenken/ den geflohenen Canibalen zu. Diese kamen deß andern Tages/ in grosse Hauffen geschaaret/ zum Vorschein. Aber so bald sie die Spanier in der Nähe erblickten/ sahen sie einander an/ und lieffen allesamt wieder zurück in die Büsche. Weil nun Colon nicht sahe/ wie er allhier etwas Gutes aufrichten solte/ so zerbrache er die Schutthen der Canibalen/ und fuhr nach Maranino über. Die erlöseten Weib-er auf Guadalupe thäten Bericht/ daß das Frauen-Volk auf Maranino sich zu gewisser Zeit mit den Canibalen fleischlich vermischete/ und daß die Mägdlein/ die auß solcher Vermischung geböhren würden/den Müttern/die Knäblein aber den Vätern zu Theil fielen. Auch wohnten sie in Höhlen unter der Erde/ darauß sie sich mit Pfeilen/ wann aufferhalb der bestimmten Zeit zum Beyschlafen/ irgend ein Mann auf diese Insel sich wagen durffte/ tapffer wöhreten.

Von hier lieff die Spanische Schiff-Fluth vor unterschiedlichen andern fruchtbaren Inseln über/ welche Colon Montferriato, Rodondo, Martin, zum heiligen

ligen Creuz/ welche die Einwohner sonst Ajaja nennen/ benamte. Auf dieser letzten Insel fanden 30. Spanier 4. Hunde/ mit eben so viel Frauen/ welche die Arme/ auf die Weise der Bittenden/ vorwärts aufstreckten. Gemelte Spanier verbargen sich eine Zeitlang/ damit sie etliche der geflohenen Kanibalen erhaschen möchten. Unterdessen erblickte sie ein Indisches Schüthlein/ mit acht Männern/ und eben so viel Frauen geladen. Die in der Hinterlage gaben dem nächsten Schiffe die Losung/ welches von Stund an etliche Kriegs-Knechte mit Bothen abfertigte: Aber ehe sich die Spanier vor den Pfeilen hüten konten/ ward einer todt geschossen/ und andere hart verwundet. Eine Frau/ vor welcher aller die andern Ehr-erbietig sich neigten/ schoß sehr gewiß. Die Pfeile/ voll Widerhacken/ waren mit tödtlichem Gifft beschmieret. Die Spanier ruderten zur Seiten gegen das Schifflein dermassen starck an/ daß es umschlug. Doch hiermit endigte sich der Streit nicht/ dann so wol die Frauen/ als Männer/ schwamen/ und schossen zugleich. Endlich geriethen sie auf eine untieffe Klippe/ da sie frischen Muth schöpfften. Aber die Spanier/ nachdem sie auß der Glotten neue Hülffe bekommen/ bekamen sie zugleich alle gefangen/ außgenommen den Sohn der Königin/ dann dieser war im Streit geblieben/ und in die See geworffen. Die Gefangene/ welche man mit Gewalt zum Colon geschleppt/ schäumeten mit den Näulern/ und knirscheten mit den Zähnen/ vor grosser Tollsinigkeit/ und äußerster Grausamkeit. Auch behielten sie diese grausame Unart/ als man sie nach Castilien gebracht/ dermassen/ daß den Anschauern ein kalter Schrecken zum Herzen schlug.

Unterdessen setzte die Spanische Schifffluth ihre Räfte nach Hispaniola fort/ und lieff zwischen noch andern unterschiedlichen Inseln durch/ derer etliche wüste und dürre/ andere mit Büschen und Graß bewachsen/ sich sehen lieffen. Das kleine Fahrzeug hielt sich nahe bey dem Lande/ aber die grossen Schiffe seegelten tieffer Seewärts/ weil die Welt-See sehr hohe Wellen warff/ und gegen die blinden Klippen so ungestümmiglich anstieß/ daß das Wasser Himmel-hoch über sich sprückete. Die Insel Burichena benahmet Colon nach dem Apostel Johannes. Allhier gehöreten etliche der Frauen/ die man auf Guadalupe auß der Canibalen Hand erlöset/ zu Haus. Diese wußten so viel Bescheid zu geben/ daß Burichena von Gast-freyen Menschen dicht bewohnet würde/ welche zwar die eingefallenen Canibalen/ auß Raache mit den Zähnen in Stücke zerrissen/ wann sie den Sieg erhielten/ doch sonst sich des Menschen Fleisches enthielten. Die Spanische fanden alda ein grosses Haus/ mit 12. Kleinern umgeben/ aber alle ohne Einwohner/ weil sie mit ihrem Könige Chialichio, vor der grossen Sommer-Hitze/ sich unter den Schatten der Büsche begeben.

Alles dieses/ was wir bisher erzehlet/ verdolmetschetem dem Colon die vier Indier/ welche er in der vorigen Zurück-Räfte mit sich in Spanien genommen/ und jekund wiederbrachte.

So bald man vor Hispaniola angelanget/ ließ Colon einen der gemelten

Indier an das Land sehen / damit er seinen Lands-Leuten anzeigen möchte / was ihm auf der Râise wiederfahren. Mittlerweile sprungen die übrigen drey in der folgenden Nacht vom Schiffe / und schwamm n nach Hispaniola über. Doch diese Flucht der Dolmetscher machte den Colon um so viel weniger schwermüthig / weil er nicht zweiffelte / die 38. Spanier / welche er allda gelassen / würden ihm / mit den Einwohnern zu handeln / Dienste gnug thun können. Ja / er stellte sich um so vielmehr zu frieden / wann er betrachtete / daß ihm des Königes Guackanarillo Bruder selbst / zwey goldene Bilder verehret. Aber er befand sich schändlich betrogen / und die Spanische Besatzung im hölzernen Haus sämtlich umgebracht. Das Haus selbst lag in der Asche. Man lösete etliche mahl das Geschüß / damit jemand auf die Lösung / im Fall noch einige übrig geblieben / auf irgend einem Schlupff-Winkel hervor kommen möchte. Aber man vernahm keinen / dann die Einwohner / wie man nachmahls versund / hatten die 38. Spanier / weil sie ihnen mit Rauben / Weiberschänden / und Todtschlagen allzuüberlästigt gefallen / alle mit einander ermordet. Die Gesandten / welche Colon an den König Guackanarillo abgefertiget / zu erfahren / warum man seine Leute ermordet / brachten Bericht ein / daß unterschiedliche Könige über die mächtige Insel Hispaniola herrscheten / unter denen hätten sich zween auf den Ruff / daß neue Fremdlinge angekommen / mit zweyen Heeren aufgemacht / und sie alle erschlagen / er sey ihnen zwar zu Hülffe gekommen / aber er habe nichts mehr darvon gebracht / als daß man ihn in das Bein verwundet / und darum wäre er auch Bett-lägerig / zwischen 7. Schlafstätten / und eben so viel Beyweibern. Guackanarillo loge allzugrob / weil der Marggraf Sibilius / indem er die Baum-seidenen Tücher um sein Bein aufhub / nicht das geringste Mahlzeichen verspührete / und darum zweiffelte man keines Weges / daß er am Mord der 38. Spanier schuldig sey. Gleichwol erschiene er / auf Begehren / vor Colon / in dessen Gegenwart er mit einer von den Frauen / die man von der Insel des H. Creukes weggeführt / lange Zeit Sprache hielte. Die Spanier gaben ihr den Namen Catharina. Diese sprang mit 7. Mägden im Finstern vom Schiffe / und schwamme fast eine Meile fort / ehe sie zu Lande kam / und allda zum König Guackanarillo / dessen Anschlag / durch diese Begegnuß / immer mehr und mehr entdeckt ward. Darum schickte Colon 300. Kriegs-Knechte / welche Melchiorius / Hojeda / und Gornalanus führeten / Landwärts ein / die Insel durchzuschnüpfeln / und vor allen Dingen den König irgend wo zu fangen.

Melchiorius fand einen breiten Fluß / welcher mit krummen Buchten / durch hohe Hügel / die vom Singen der Vögel wiedererschalleten / auf einem weiten Munde in die See fiel / nachdem er sich kurz zuvor zu beyden Seiten mit zween andern Flüssen vereiniget. Allhier sprungen ohngefähr 100. gewaffnete Einwohner hervor / und schreyen: Wir sind keine Canibalen / sondern Tainer / das ist / Edelleute. Die Spanier gaben ihnen ein Zeichen des Friedens / darauf sie herzu naheten / und zufrieden waren. Nicht weit hiervon stunde ein länglicht-rundes

rundes Haus: Dessen Umzug sich auf 32. grosse Schritte belieff. Die Wände waren auch vielfärbigem Rohre sehr künstlich geflochten. Eine Stund umher sahe man noch 30. kleinere Wohnungen.

Unter dessen entdeckte Hojeda einen andern Fluß / der auß einem hohen Berge geschossen kam; da die Einwohner folgender Gestalt Gold samleten: Sie gruben eine Grube so tieff / als ein Arm lang ist / in den Sand / rafften mit der linken eine Hand voll Sandes auf / und suchten mit der rechten die Gold-Körnlein herauf / welche sie / ohne einige andere Mühe / den Spaniern zureichten. Die meisten Gold-Körnlein waren so groß / als eine Erbse; wiewol auch etliche neun Unzen wogen; dergleichen Peter Martyr / Kayser Carls Raht / selbst am Spanischen Hofe / dahin sie Colon übergebracht / gesehen. Auch bekam Hojeda zugleich Bericht: Daß dieser Gold-Fluß in demselben Königreiche / welches Kazikus Kaunabo, daß ist ein König des Goldhauses / beherrschete / seinen Ursprung habe.

Inzwischen erwehlt Colon / in der mittlernächtlichen Gegend der Insel Hispaniola, einen erhobenen Hügel zum Grunde vor eine neue Stadt. Nahe bey diesem Hügel lag ein Berg; welcher Kalk und Steine zum Baue verschaffete: Und auf der andern Seite eine breite Fläche / welche so fruchtbar / daß dergleichen kaum zu finden. Diese Fläche / welche durch unterschiedliche Flüsse / davon der Gröste einen sicheren Hafen bey den Mauern der Stadt geben konte / besucht ward / trug allerley woltschmäckende Gewächse / welche sehr geschwinde reiffeten / ganz überflüssig / Melonen wurden allda in 36. Tagen vollkommen zeitig / und der Weizen in zween Monden. Zweymahl im Jahre brachten die Pflangen und Bäume Früchte. In 15. Tagen ward das Zucker-Rohr so dick / als ein Arm. In 2. Jahren trugen die neuen Weinstöcke überflüssig Trauben. Bey einer so lustigen Fläche bauete Colon die Stadt Isabelle / mit Wällen und Stadt-Gräben wider allen feindlichen Anfall versehen. Bartholomäus / sein Bruder / ward zum Stadthalter bestellt. Unter dessen gieng der See-Held / mit 400. Männern / selbst auf / die Gold-Bergwerke zu suchen. 72. Meilen ligt das Thal Zibana, von Isabelle. So weit drung Colon / über schnelle Flüsse und hohe Berge / Landwärts ein. Allhier bauete er die Festung des heiligen Thomas: Und handelte von den Einwohnern / vor allerley geringe Waaren / grosse Stücke Goldes ein; dessen sie in ihren Bächen / welche voll Goldsandes schwommen / einen grossen Ueberfluß hatten. Auch erfuhr man / daß einen halben Tag Kaisens weiter hinein / grosse Stollen Goldes in schilberichter Erde gefunden würden / dahin mußte Luxanus von Stunde an mit eilichen Völkern ziehen. Niemahls hat man schönere Wälder / und lustigere Auen / als er auf dieser Reise / gesehen / daß abgeschnittene Gras vor die Pferde schoß / selbst auf den Bergen in 4. Tagen länger / als der längste Weizen / wieder in die Höhe. Nach dem nun Colon, mit einem grossen Schaze / wieder zurück nach Isabelle gelanget / da machte er sich stracks fertig / noch einen Zug in die See zu thun /

zuthun / mehr neue Länder zu suchen / mit 3. Jachten lieff er auß. Der Anschlag gelung / er gelangete vor Jamaika / da die Einwohner sich auf das äußerste bemüheten / das Anländen zu verhindern / aber Colon behielt die Oberhand: Und jene nahmen die angebotene Freundschaft der Spanier an. Hierauff bekam er Cuba ins Gesicht: Bey dessen Strande man so lange hinlieff / biß er gewahr ward / daß es eine Insel sey. Endlich begab er sich / in einem tieffen Hafen am Munde mit zween hohen Felsen besetzt / zu Lande: Da er 2. kleine Hütlein fand / und in denselben überflüssig Fische / mit 2. achtfüssigen Schlangen / an hölzernen Bratspießen / vor dem Feuer / aber nirgend konte er einigen Menschen vernemen. Nach dem sich das Volk mit den gebratenen Fischen gesättiget / lieff es in den nächst gelegenen Busch / da von den Baum Zacken eine grosse Menge Schlangen an dünnen Schnieren herunter hieng. Etlichen waren die Mäuler zugebunden: Anderen die Zähne / samt den Zungen / außgerissen. In dem sie weiter fortgiengen / erblickten sie plötzlich ohngefähr 70. Männer auf einem hohen Felsen. Die Spanier winckten ihnen / und bohten Geschenke an: Aber vergebens / einer kam endlich zaudernde herunter: Dem Didakus Colon, den man auf der ersten Reyse von der Insel Guana Haini, dichte bey Cuba gelegen / nach Spanien weggeführt / zuruffe / sie dürfften sich nicht fürchten: Ihnen solte kein Leyd widerfahren. Auf diesen Zuruff kamen sie alle zugleich herab / und sagten / daß sie ihr König / der einen andern König zu Gaste geladen / Fische zu fangen außgeschickt. Auch danckten sie den Spaniern / daß sie die Schlangen / welche sie so wol nicht / als die Fische bekommen könten / und vor die niedrigste Speise hielten / nicht aufgeessen.

Herauff fuhr Colon nach dem Abend zu fort: Und fand ein fruchtbares Land / mit einem Flusse / dessen Wasser siedend heiß in die See sprung. Nicht weit darvon sahe er einen wunderlichen Fischfang. Der Fisch Guaikan, welcher einen überauß grossen Kopf hat / mit einem Felle darüber / einem Sacke nicht ungleich / und im übrigen wie ein Ual außsiehet / hieng an einer Leine fest. So bald sich irgend ein Fisch / oder eine Schild Kröte auß dem Wasser hervor thät / lieffen sie die Leine nach: Geschwonde schoß Guaikan, als ein Pfeil vom Bogen / auß den Fisch zu / und hielt ihn mit dem gemelten Fellichen über dem Kopffe dermassen fest / daß er ihn nicht loß ließ / als wann er / über dem Wasser / der Luft gewahr ward. Die Spanier assen von diesen also gefangenen Fischen eine gute Mahlzeit / darnach lieffen sie weiter nach dem Abende zu / und allda vor eine unbewohnte Insel voll Gänse / Reiger / und häßlicher Hunde / welche nicht bellen kunten. Hier fanden sie das Fahr-Wasser überall so untiEFF / daß sie wol 40. Meilen / mit grosser Mühe / über die Sand-Bäncke hinfahren musten. Auch war das Wasser sehr dicke / und weiß / wie Milch. Endlich gelangten sie wieder in eine volle See / und bey dem Fusse eines hohen Berges auf Cuba zu Lande: Da auß zween Springbrunnen sehr wolgeschmacktes Wasser hervor rieselte. Ein Schüße / welcher in den Busch gegangen / weil die andern ihre Läger mit

mit Wasser fülleten / und Holz abhieben / erblickte einen grossen Mann / in einem langen weissen Mönchs-Rocke: Welchem noch zween andere/und darnach noch 30. / eben also gekleidet/ folgten. Der Schütze nahm die Flucht: aber die andern winckten / daß er warten sollte. So bald Colon solches verstanden/schickte er etliche Gewaffnete an das Land. Diese fanden auf der andern Seite des Baches eine grosse Fläche: Aber so hoch mit Grase bewachsen / daß es unmöglich war durchzukommen; weil das Gras länger war/ als ein Mann. Des andern Tages giengen andere 25. auß: Welche nichts fanden/ als Fußstapfen von grossen Thieren / und Löwen; wie auch/ in einem Busche/Weinstöcke mit Trauben / derer Rancken um hohe Bäume sich geflochten. Hierauff lieff Colon längst dem buchtigen Strande der Insel Cuba noch abendlicher fort: fand ein See-Ufer mit Wasser überschwemmet/da sehr viel Perlen-Muscheln lagen; und darnach das ganze Land voll Berge / derer Gipffel rauchten / unterdessen ward die Schiffe-Flotte mit untieffen und Sand-Bäncken/gegen welche die Schiffe vielmahls anstieffen / sehr geplaget. Die Speise war mit Schimmel beschlagen. Das Wasser lieff zwischen den Spalten in die Schiffe. Die Noth zwang sie zurück zu kehren. Raub waren die Ruder gewendet / als die Schiffe gegen die ungeheuren Schildkröten mit denen die See gleichsam besäet lag / plötzlich anstieffen. Als Colon zum letzten mahl sich auf Cuba zu Lande begeben / da fand er einen alten Mann/ welcher ihn anredete. Der obgemelte Didakus verstund die Sprache; weil sie mit derselben auf Hispaniola etlicher massen überein kam. Sonsten hatte man befunden / daß die Sprache auf Cuba sehr unterschiedlich sey. Ihr habet/sagte der Alte/ dieses mächtige Land/welches auß einer andern Welt entsprossen / mit jedermanns Verwunderung besichtigt. Ich ermahne euch/niemand zu beschädigen / dann die Seelen der Ubelthäter ziehen von hier an finstere Orth. Dagegen haben die Liebhaber der gemeinen Ruhe alle Freude zuerwarten. Hierauff gab Colon zur Antwort: Daß er angekommen sey / die Mordthätigen Canibalen zu straffen / und die guten Indier zu beschirmen.

Als er wieder auf Hispaniola angeländet / fand er allda alles in Verwörung/von den Befehlhabern in Isabella.welche sich unter einander verunreiniget/ waren der Benedicter Mönch Voilus / und Peter Margarites wieder nach Spanien gefehret / die andern bey Hofe anzuklagen. Die Besatzung hatte mit den Eingefessenen sehr übel gehandelt/ Frauenschänden/ Rauben/ Morden/und dergleichen Gottlosheiten waren täglich im Schwange gegangen / und dieses hatte verursacht / daß die Indier/ auß Rache / alle Spanier/ die sie heimlich ertappen können/ auß dem Wege geraumet. Zu dem war Caunaboa vor die Festung des heiligen Thomas gezogen / und hielt darinnen den Hajeda hart beläggert. So bald er aber des Colons Wiederkunfft vernahm / brach er auf/ und fiel kurz darnach in der Spanier Hände. Unterdessen hatten die Einwohner auf Hispaniola im Jahre zuvor die Saat-Zeit übergeschlagen / und alle eßbare Waaren verdorben; damit sie der Spanier / durch dieses Mittel / wann sie die

Hungers-Noth plagte/ um so viel eher loß würden. Weil sie aber sich selbst mit keinen Lebens-Mitteln versehen/ so nahm der Hunger so wol unter ihnen/ als unter den Spaniern/ so häfftig überhand/ daß innerhalb wenig Monden fünffzig tausend Menschen verhungerten. Und also wurden die Eingefassenen ihres Fehlers/mit ihrem grossen Schaden/ gewahr: welcher um so viel grösser/ weil die Spanier auf solche Weise keinesweges Fonten vertrieben werden; indem sie in der Stadt Itabelle noch täglich neue Häuser baueten/ die baufälligen Schiffe außbesserten/ und dicht unter den Gold-Bergen Zipangi, auf einem Hügel/ darauß unterschiedliche Spring-Brunnen gerieselte kamen/ das Schloß Conception stifteten. Diese Festung brachte den Spaniern einen grossen Gewinn zu. Dann die Einwohner führten dahin nicht allein vermengtes Erzkwerck auß Silber und Gold/ Brasilien-Holz/ Amber/ und Bärnstein in grossen Überflusse; sondern auch sehr viel lauterem Goldes/ ja sie würden zehenmal mehr bekommen haben/ wo sie nicht so gar sehr der Wollust und Trägheit ergeben gewesen/ daß sie alle Arbeit und Mühe gescheuet. Gleichwol brachte die Schiff-Flotte in diesem Jahre zwölffhundert Pfund Goldes nach Spanien über.

Endlich klagten die Einwohner bey dem Colon die Spanischen Kriegs-Knechte sehr hart an; Indem sie ihnen/ unter dem Deck-Mantel Gold zu suchen/ unerträgliche Überlast anthäten: und darum baten sie/ daß er ihnen gebieten sollte in ihren Festungen zu bleiben. Auch erbotten sie sich freywillig/ im Fall solches geschehen würde/ alle drey Monden eine gewisse Schakung an Baum-Wolle/ Amber/ Brasilien-Holz/ und Golde zu geben. Colon/ dessen Ansehen bey seinen Kriegsleuten sehr klein war/ weil er etliche Muthwillige zur Todes-Straffe gezogen/ brachte gleichwol so viel zuwege/ daß der Vorschlag zwar angenommen/ aber nicht außgeführt ward. Dann weil die Einwohner durch die Hungers-Noth so außgemärgelt waren/ daß sie kaum das Leben mit Kräutern und andern Gewächsen/ welche das Feld und die Wälder trugen/ erhalten kunten; so vermochten sie ihrem eigenen Erbietem nicht nachzukommen. Bey so beschaffenen Sachen zog Zibanus, des gefangenen Königs Caunaboa Bruder/ mit fünff tausend der Seinigen zu Felde. Die Spanier/ in fünff Schlacht-Ordnung geschaaret/ rückten ihm unerschrocken ins Gesicht. Das Fechten begunte. Zibanus setzte tapffer an: Weil er aber nackt/ und mit keinem andern Gewähre/ als mit Pfeilen und Knüppeln/ sochte/ so ward er/ nach einer kleinen Gegenwähre/ durch die Reuterey zerstreuet/ in die Flucht/ und auß der Flucht in die Fessel geschlagen. Ein grosses Theil verbarg sich auf den Gipfeln der Berge: Andere in andern Schlauffwinkeln.

Kurz nach dieser Feld-Schlacht entfund ein erschöcklich grosses Unwetter/ desgleichen niemand allda jemals erlebet. Die Donnerschläge schlugen hier und dar die Berge von einander/ zermalmeten die Felsen/ und zersplitterten die härtesten Bäume. Die Blitze blüseten so unnachlässig auf einander/ als wann der ganze Himmel voll Feuers wäre. Der Wind/ der auß dem Morgen erschrock

schröcklicher Weise bließ / kehrete ganze Wälder um / warff die stärckesten Häuser über einen Hauffen / und etliche ihrer Balcken ein Stück Weges in die Luft. Drey Schiffe schlänckerte er im Hafen selbst von ihren Anckern ab / und schmiss sie in tausend Stücke. Die Spanier versahen sich / auß einer so greulich dicken Finsterniß / welche dem Wetterleuchten folgete / des jüngsten Tages. Die Eingeseffenen schrieben das Wüten der erzörneten Luft der Spanier Gottlosigkeit zu. Ja es war nicht genug / daß die Luft ihren Grimm solcher Gestalt außzugießen gesucht; Das Wasser schien nachmals gleichfalls erboffet. Dann Colon hatte / nach dem Verluste seiner drey Schiffe / kaum Befehl ertheilet / zwey andere Neue zu bauen / als die See zween Füsse hoch durch Hispaniola ströhmete; da doch sonst allhier weder Sturm / noch Ebbe / noch Fluht vernommen wird.

Im Lenz-Monde des 1495. Heil-Jahrs kehrete Colon wieder nach Spanien: Da er bey Hofe Bericht thät / was er vor neue Länder gefunden / warum er etliche Spanier zum Tode verurtheilet; und sonderlich / wie ihm der Benedicter-Mönch Boilus, auß lauter Erbitterung / das Nachtmahl / welches er doch andern ohn Unterscheid gereicht / verwegert: Als auch was sein Bruder Bartholomæus verrichtet; wie er sechzig Meilen über Isabelle tieffe Schachten oder Erz-Gruben gefunden / derer überster Grund sechs tausend Schritte lang wäre / und in seinem Busen überflüssig viel Goldes hägete. Auch hätte er allda das Schloß Aurea, mit kleiner Mühe / innerhalb drey Monden gestiftet: Dann auß der Erde / darauf man das Gold suchte / hätte man zugleich drey Bollwercke gemacht. Aber weil die Lebens-Mittel nicht reichen wollen / wäre er gezwungen worden / von dar aufzubrechen. Doch hätte er 10. Kriegs-Knechte zur Besatzung im Schlosse gelassen: und drey hundert Einwohner / mit ihrem Ober-Haupt / gefänglich nach Spanien geschickt. Auch hätte er die Vestung Dominicus auß der Mittags-Seite der Insel Hispaniola gebauet: Von dannen er sich tieff Land-wärts ein biß an den Fluß Haiba begeben. Längst diesem Flusse hätte er den König Bluchio Anakauchoa gefunden; welcher sich allda wider die Raibeer / sie / samt andern benachbarten Völkern / unter sein Gebiet zu bringen / mit einem mächtigen Heerlager nieder geschlagen. Dieser wäre zur Stunde willig gewesen / die Schatzung / welche Bartholomæus von ihm gefordert / aufzubringen. Ja er hätte das Kriegs-Heer abgedanckt / und den Bartholomæum dreyßig Meile Weges / durch eine Landstrasse / welche zu beyden Seiten bald mit Hanfe besät / bald mit Wollen-Bäumen bepflanket gewesen / biß an sein Schloß Xaragua, am Abend-Ende der Insel gelegen / begleitet. Allhier gieng der Eintritt nicht ohne sonderliches Staats-Gepränge zu. Dreyßig Königliche Gemahlinnen hatten den Vorzug. Sie waren alle nackt biß auf die Scham / welche mit einem kleinen Baumseidenen Tüchlein bedeckt war: und trugen alle Palmen-Zweige in den Händen. Diese sungen und tanzten auß einer wunder-seltzamen Weise. Ihnen folgete eine grosse Anzahl Jungfrauen / welche ungemein schön doch ganz ent-

blößt waren. Als Bartholomæus Colon, mit dem Könige hinein trat/ da fand er eine Taffel von allerhand lieblicher Speisen und Lecker-Bislein; Auch ward er sonst allenthalben freundlich bewirthet. Des andern Tages führete man ihn / zwischen zwey Reihen tanzender Jungfrauen/ in eine weite Fläche: Da er unversehens hinter einem Berge zwey Heere / die auf einander los giengen/ erblickte. Es hätte der Streit länger gewähret/ und mehr Blutes gekostet/ im Fall Colon sich nicht bemühet die Streitenden zu scheiden. Als er nun etliche Tage nach einander alle Freundschaft genossen/ da begab er sich wieder nach den Bestungen Isabelle, Speranzia, Catharina, Jacob, Turrita, Conception und Dominicus zu: Hier fand er über drey hundert Spanier vor Hunger gestorben/ und sehr viel Krancken. Zu diesem Unheil gesellte sich noch ein anders. Guarionexius, dem die Spanischen lange Zeit viel Dampffes angethan/ versammlete ein Heer von fünffzehnen tausend Köpffen/ mit denen er wider den Colon noch einmal zu Felde zog. Aber Colon/ der heimlich Rundschaft darvon empfangen/ fiel die Zusammengerotteten so plöcklich an/ daß der Anschlag verlohren gieng/ und alle Befehlhaber in Haft kamen. Doch den König Guarionexius, weil seine Untertanen vor ihn baten / ließ er/ ihnen zu Liebe/ los; mit dem Bedinge/ daß er sich künfftig vor Empdrungen hüten solte. Aber der Losgelassene kam seinem Versprechen nicht nach. Dann weil er die Überlast / die der Spanische Hauptmann Roldan Ximenes den Einwohnern täglich anthät/ keinesweges vertragen mochte / so nahm er seine Zusucht zu den wüsten Völkern den Ziguavern, welche von den Canibalen entsprossen / und sich auf steilen Bergen niedergelassen. Er ersuchte sie zum Beystand wider die Spanier: bekam Zusage/ und Kriegs-Knechte/ mit welchen er das Land weit und breit durchstreiffete. So manchen Spanier sie bekamen / so manchen Braten richteten sie zu/ der ihnen zu einer angenehmen Speise dienete; unterdessen warff sich Ximenes unter siebzig Aufwicklern zum Obersten auf; welche nicht anders/ als rasende Blut-Hunde/ mit den Eingefessenen erbärmlicher Weise handelten.

In eben der Zeit/ da auf Hispaniola alles in Aufruhr begriffen/ machte sich der See-Vogt Colon zum drittenmal auf die Råise / nach gemeldter Insel zu seegeln. Am dreyßigsten Tage des Rosen-Mondes im 1498. Heil-Jahre fuhr er/ mit acht Schiffen / von Barrameda ab. Damit er den Französischen See-Råubern/ die den Indischen Schätzen eiffrig nachtrachteten/ nicht in die Klauen gerieth/ nahm er seinen Streich nach Madera zu: Welches eine fruchtbare Insel ist/ mit Korne/ Wein/ Zucker/ Wachse/ Thieren/ und andern zur Nothdurfft des menschlichen Lebens dienenden Mitteln / reichlich versehen; wiewol sie biß in das 1420. Heil-Jahr unbewohnt geblieben. Als er allhier vor Anker lag/ schickte er sechs Schiffe vorhin: Er selbst folgte mit den zwey übrigen; und wendete sich nach den Brabandischen Inseln / oder den Acores zu; Derer erste Benennung von den Brabandern / welche sie am allerersten bevölkert / und die zweyte von der Menge der Sperber / die sich ehmalß allda aufhielten / entsproß-

entsprossen. Vor Angra, der Haupt-Stadt auf Terzera, warff er das Anker auß.

Als sich der See-Held Colon hieselbst gelabet/ und mit frischem Lebens-Vorrath versehen; da seegelte er wieder fort/ und lieff/ längst den Afrkanischen See-Üfern/ durch die dreyzehen Hesperischen Inseln. Unter dem Mittags Striche war es so stille/ und so heiß/ daß die Seegel zu brennen schienen. Die Reiffe sprungen von den Lägeln und Fässern ab/ und das Wasser lieff weg; der gestalt/ daß sie einen gewissen Tod/ der unerträglichen Hitze/ und des unerleidlichen Durstes wegen/ vor Augen sahen. Acht Tage hatte die Windstille/ bey so brennender Hitze/ gewähret/ als sich ein harter Wind auß dem Süd-Osten erhob/ und die Schiffe nach dem Abend zu tapffer fortjagte. Auf den letzten des Heu-Mondes erblickten sie drey hohe Berge. Bey Herzunahung des Landes bekamen sie einen lieblichen Geruch von Blumen/ und endlich einen wolgelegenen Hafen.

Allhier fand man auf dem Land besäete Aecker/ und Fußstapffen vom Vieh/ aber keine Menschen. Gleichwol kam des andern Tages ein Schüttlein/ mit vier und zwanzig Jünglingen/ nach der See zu. Colon winkte vergebens/ daß sie zu den Schiffen nahen solten: Weil sie um so viel geschwinder wiederum nach dem Lande zuweilten/ indem sie sich mit Verwunderung fort und fort nach den grossen Schiffen umsahen. Darum gebot er die Trummeln zu schlagen/ und die Trompeten zu blasen/ damit er sie hierdurch herbey locken möchte. Aber sie hielten solches vor ein Zeichen des Streits/ und machten sich zur Regenwöhre fertig. Unterdessen überhohlte das grosse Spanische Schiff das Indische Schüttlein: darein man einen Huht und andere geringe Sachen warff. Die Indier/ welche hierüber bestürzt wurden/ stellten sich/ als wann sie ein Begehren nach dem Lande zu stünden: Aber in einem Huy machten sie sich mit der Flucht darvon. Hier auf lieff Colon fort/ und gelangete unter Paria; da er eine Schiffersschuhte/ mit Aulstern geladen/ erblickte; welche/ da man sie zur Speise gebrauchte/ voll Perlen gefunden wurden. Diese/ wie köstlich sie sonst geachtet werden/ waren gleichwol allhier/ ihrer Überflüssigkeit wegen/ nichts wehrt. Dann vor eine zerbrochene Schüssel/ und ein altes verrostetes Messer tauschten die Spanier vier lange Perlen-Schnüre. Unter dessen gelangen sie in den Fluß Cumana: da etliche nackte Männer/ mit gülden Arm-Ringen/ und Perlen umhangen/ an die Schiffe kamen. Diese berichteten/ daß sie das Gold auß den Bergen und Flüssen einsammelten/ und die Perlen-Muscheln in der nächst-gelegenen See fischten. Etliche der Spanier wurden vom Könige und desselben Sohne auf dem Lande herzlich bewirthet. Sobald man sie in das Königliche Schloß geführt/ brachten die Diener allerley niedliche Speisen/ mit sehr anmuthigem Weine/ getragen. Die Stühle/ welche man ihnen nieder zu sitzen anboht/ waren auß Eben-Holz sehr künstlich außgearbeitet. Weil aber die Lebens-Mittel unter dem Schiffs-Volcke nicht wol zureichen wolten/ und der Waizen immer mehr und

mehr zu verdumpffen und zu verderben begunte; so sahe Colon vor rahtsam an/ den Perlen-Handel bis auf eine andere gelegnere Zeit zu spah: en. Im fortsee-
 geln fand er die See je länger je tieffer; dergestalt / daß die Yacht sich kaum be-
 wegte. Zu diesem Ungemache kam endlich noch ein anders: Sie funden die
 Welt-See mit Grafe so dichte bewachsen/daß sie die Durchfahrt versagte. Ein
 Strohm/dreyßig Ellen tief/ und zwanzig Meilen breit/ergoß sich auß buchtigen
 Ufern mit einer solchen Ungestümmigkeit in die See / daß das Wasser Himmel
 hoch auffsprang. Colon war niemals in so grosser Gefahr gewesen/ darum keh-
 rete er um / und ländete auf den acht und zwanzigsten des Erndt-Mondes/ im
 1498. Heil-Jahre/auf Hispaniola an. Allhier war alles in Aufruhr. Alles hatte
 ein wunderliches Ansehen. Roldan Ximenes wegerete sich des Colons Befehle zu
 gehorchen: Und schrieb Brieffe an den König in Spanien / darinnen er den
 See-Held/ samt seinem Bruder/ häßlich abmahlete. Doch diese schwiegen kei-
 nesweges: Indem sie dem Könige die verfluchten Schelmstücke/ welche Xime-
 nes, durch Unzucht/Diebstahl/Mord/und Aufruhr/ verübet/ zuversehen gaben.
 Auch begehrtten sie Hülf-Völcker/damit der Verbrecher zur verdienten Straf-
 fe könte gezogen werden. Unterdessen waren die Ziguaver / mit sechs tausend
 Köpfen/ von den Bergen herab gefallen. Bartholomæus Colon begegnete ihnen
 mit achtzig Fußknechten und etlichen Reutern. Erschröcklich sahen diese Halb-
 Teuffel auß. Dann sie waren allesamt vom Kopffe bis auf die Knie mit schwar-
 zen Flecken auf der nackten Haut bemahlet. Das Haar in hundert Köpffe ge-
 flochten/ hieng/ als die Medusischen Schlangen/ über die Schultern. So bald
 die Spanier durch den Fluß zu wahren vermeynten / kamen sie auß einem nah-
 ben gelegnem Busche mit erschröcklichem Geschrey geflohen / und schossen mit
 viel tausend Pfeilen/den Durchzug zu verhindern. Hätten die Spanier sich mit
 grossen Schilden nicht zu beschirmen gewußt / so würden sie vielmehr Volcks
 eingebüßet haben. Nach einer kleinen Gegenwöhre / lieffen die Ziguaver busch-
 wärts ein. Allda geriethen die Ueberwinder/ die ihnen nachsetzten / häfftig in die
 Knicke: Weil sie ihre Schilde/ Haken-Röhre / und lange Pieken in den dicken
 Sträuchern nicht zu gebrauchen vermochten. Da hingegen die Ziguaver / als
 wilde Schweine / durch das Gebüsch hinlieffen / und manchen Spanier mit
 Pfeilen niederschossen/ und darum zog Colon zurück/ nach Caprono, da der Kö-
 nig Majobanexius acht tausend Ziguaver beyeinander hatte. Drey Monden lang
 fochte Colon, nicht ohne Gefahr und Ungemach / ehe man den Majobanexius
 überwältigte/und sein Land schatzbar machte.

Aber alle diese guten Dienste/ welche Christoph und Bartholomæus Colon
 gethan/ wurden endlich übel belohnet: Weil die Beschuldigungen des gottlosen
 Ximenes am Spanischen Hofe/ da er viel Vorsprecher fand / Glauben verdien-
 ten. Dann diese / nachdem sie von den grossen Schätzen in den neu-entdeckten
 Ländern Rundschaft bekommen/ verlangten alle miteinander auf das hefftigste/
 in einer ansehnlichen Bedienung/ darnach zu zugehen/ und ihre Säcke zu füllen.

Weil

Weil aber Colon, dem der König die höchste Macht anbefohlen/ihnen im Wege stund/ so mußte dieser Mann zu erst auß dem Mittel geräumet werden. Der Anschlag gelung. Franz Bombadilla ward zum Staats-Folger des Colons/mit vier Schiffen nach Hispaniola abgefertiget. Kaum hatte er sich allda zu Lande begeben/als er den See-Held/samt seinem Bruder/ beyde an Händen und Füßsen gefäßelt/ in zwey Schiffe warff/welche nach Spanien absegelten. Sobald sie allhier angelanget/wurden sie beyde/ auf Befehl des Königs/ ihrer Haft entschlagen/ und mit einem stattlichen Gepränge nach Hofe begleitet: Da sie sich drey ganze Jahre aufhielten. Weil aber Christoph Colon voll Feuers war/ neue Länder zu entdecken/so lieff er/ durch seinen Bruder begleitet/ auf den neunten Tag des Rosen-Mondes/ im 1504. Jahre mit 4. Schiffen/ von Cadix zu Segel. Glücklich gelangte die Schiffs-Flotte nach Hispaniola; da ihn aber Bombadilla verhinderte an das Land zu treten. Und also lieff er fort/ und entdeckte die Inseln Guanixa und Veragna. Unterdessen überraschete ihn ein erschrecklicher Sturm. Die Winde sauseten/ die Wellen brauseten/ zwey Schiffe wurden in Stücken geshmissen/ und die übrigen zwey/ welche schon voll Wassers gelauffen/ kamen mit genauer Noht davon. Darum lieff er zurück nach Cuba, und Jamaika, da ein grosses Theil des Schiffvolcks vor Ungemach umkam. Hierzu gesellte sich die Widerspenstigkeit des Hauptmanns Franz Porelius: der mit einer ziemlichen Anzahl Boots-Leute/ in geraubten Indischen Schuhten/ von ihm weg/ nach Hispaniola lieff. Und darum trachteten die Einwohner der Insel/ weil sie sahen/ daß Colon mit etlichen wenigen Aufgekehrten/ in Ohnmacht lag/ ihn zu ermorden; und zu dem Ende verhinderten sie/ daß er kein frisches Wasser/ noch einige andere Lebens-Mittel bekommen konte. Auch wär es mit ihm geschehen gewesen/wo er sich nicht selbst/ durch einen artigen Hund/ gerettet. Er gab vor/ daß er ein Sohn des Mondes sey: Darum würde der Mond/ so fern sie ihm keine Lebens-Mittel zukommen ließen/ ihn rächen/ und sie alle miteinander vertilgen; Ja zu dem Ende würde er Morgen um die neunte Stunde eine blutige Gestalt annehmen. Diese wilde Menschen/ welche den Lauff des Himmels nicht verstunden/ verwunderten sich mit grosser Bestürkung/ als sie zu bestimmter Zeit den Mond verfinstert sahen. Und darum waren sie bewogen/ ihn alles/ was er begehrete/ folgen zu lassen. Unterdessen Fehrte Porelius, der mit so kleinem Fahrzeug auf der See nicht fort konte/ zurück/ mit dem Vorsatz/ eines von den zwey Schiffen/ die vor Jamaika geankert/ zu nehmen; aber der Sturm hatte sie ein wenig zuvor in den Grund geschlagen. Colon, wiewol er auß der Massen schwach war/ gieng dem Porelius entgegen/ und bekam ihn/ nach einem blütigen Gefechte/ gefangen. Doch hiermit war das Unheil nicht geendiget/ weil man nirgend einiges Fahrzeug bekommen konte/ von der Insel weg zu gelangen. Zulezt vergliche er sich mit den Fischern/ welche zusagten/ den Hofmeister Didacus Mendoza, nach der Insel des heiligen Dominicus überzuführen; damit er allda zwey Schiffe miethete/ darinnen sie wieder nach Spanien segeln könten. Der Anschlag

schlag glückte. Als aber Colon/ am Spanischen Hofe/ nur etliche wenige Tage aufgeruhet; da fiel er in eine so schwere Krankheit/ daß er am achten des Rosen-Mondes/ im 1566. Heil-Jahre/ den Geist aufgab.

Er war ein Mann starck von Gliedern / und einer mittelmäßigen Länge / scharffsinnig und verschlagen; hatte ein freundliches Angesicht / und fröhliches Wesen; scharffe Augen/ und einen kühnen Muhr. Er trug ein verschnittenes gelbes Haar; hatte einen zimlich weit aufgesperreten Mund: Und ob er schon die Gerechtigkeit liebte/ und handhabte/ so war er doch darbey/ wann er aufgereizet ward/ sehr jachzornig.

Inzwischen gelangte das Werck auf Hispaniola je mehr und mehr in die Kräcke: Weil Bombadilla und Ximenes, welche nunmehr mit einander vereinigt waren/ sich einig und allein befiessen/ nicht ohne unerträgliche Plage der Einwohner/ alles Gold/ das man bekommen konte / zusammen zu krahen. Der König Ferdinand/ nachdem er solches verstanden/ fertigte Nicolaen Olanda, mit dreyßig Schiffen/ dahin ab. Dieser/ zum Unter-Könige erkohren/ gelangte in vierzig Tagen vorgemeldter Insel an. So bald er auf das Land gestiegen/ zogen Bombadilla und Ximenes weg. Der zusammengekrachte Schatz / über zwanzig hundert tausend Reichsthaler wehrt / ward / mit vierhundert Spaniern / in vier und zwanzig Schiffen/ nach Spanien geführt. Aber Gottes Rache folgte der Flotte/ dann sie ward auf der Räfte durch einen erschröcklichen Sturm dermassen angetastet/ daß man nach der Zeit keine Zeitung jemals vernommen/ in welcher Gegend sie geblieben.

Nach dieser Zeit ist America von den Spaniern nicht allein / sondern auch von den Portugiesen/ Engelländern/ Franzosen und Holländern dergestalt beseeget worden / daß es uns nunmehr eben so bekannt / als Asia und Africa sind.

Das XLIX. Capitul.

Von den Schiffen der Alten.

Es ist schon vorhin gesagt worden/ daß die Schiffahrt alt seyn müsse/ wie- wol im ersten Anfange sie unter rauhen Schiffern und in übel-beschaffenem Fahrzeug geschahe. Die Heyden schreiben denen von Creta zu/ daß sie zu allererst eine Schiffs-Fluht ausgerüstet / und unter des Neptuns Ober-Gebiete/ in die See geschickt. Plinius aber bewähret/ daß vor allen andern der Egyptische König Eritra, mit zusammen gebundenen Schiffs-Fluthen / auf der rohten See/ zwischen den Inseln/ gefahren: Wiewol andere den Trojern und Misiern / als sie nach Thracien überschifften/ solches zu bekriegen/ diese Ehre zuschreiben; und noch andere den Britten / welche Schuhten mit Leder bekleidet sollen erfunden haben/ ehe man jemals einiges Fahrzeug auf dem Wasser gesehen; Ja wieder andere bald den Samoethraciern, bald dem Danaus, der auß Egypten

Egypten in Griechen-Land übergeschifft. Aber des Noah Kasten hat ohne allen Zweifel/den Nachkömmlingen zum Vorbilde/Schiffe darnach zu bauen/gedienet: sonderlich als sich nach der Zeit seine Kinder dermassen besaamete / und so reichlich vermehret/das sie gezwungen worden zu neuẽ Wohnungen neue Lãnder zu suchen/ und daher über Flüsse und Meere zu schiffen. Und eben darum hat ein jeder zur Vollkommenheit des Schiffsbaues etwas erfunden. Also erdachte Jason die Schießschuhten/welche nachmals der König Sesostris in Egypten gebraucht. Die Ruder-schiffe mit zwey Rudern brachten die Eritreer auf; dieselben mit dreyen/der Corinthier Amokles; die mit viereen/die Carthagier; die mit fünffen/Nesichron, die mit zwölffen/Alexander der Grosse/die mit fünfssieben/Prolemæus Soter; die mit dreyssigen/Demetrius, des Antigonus Sohn; die mit vierzigen/Prolemæus Filadelf; die mit fünfsszigen/Filopater. Der Tyrier Hippus erfand eine Frachtschuhte. Die Rodier, eine Yacht; die Teutschen/das Both. Die Kopen haben das Ruder erfunden; Dedalus, den Mast/samt der Seegelstange; Pifeus, die Schnauze; die Tyrener, das Anker; Anacharsis, die Schiffs-Hafen; Tifis, das Steuerruder/ indem er wahrnahm/ wie die Weihe ihren Flug/ durch Bewegung des Schwanzes / gleichsam steuerte und lenckte; Ikarus, die Segel / wiewol etliche solches dem Dedalus zuschreiben. Minos hielt die erste See-Schlacht.

Hierauf ist leichtlich abzunehmen/warum in den alten Zeiten niemand sich unterstehen dürffen / bey so schlechter Beschaffenheit des Fahrzeuges / über die West-See in weit abgelegene Lãnder zu schiffen. Dann die spätere Nachwelt hat erst die Schifffarth immer mehr und mehr zur Vollkommenheit gebracht: Doch gleichwol so weit nicht/das sie im Anfange sich auß dem Gesichte der See-Ufer so weit in die See hinein wagen dürffen. Die Tyrier begunten zum allerersten nach dem Nord-Sterne zu seegeln: Und wann sie/ bey dunckelem Wetter/ diesen Leit-Stern/samt dem Lande/ auß dem Gesichte verlohren/ alsdann richteten sie sich nach dem Winde. Wann sie im Zweifel stunden/ das der Wind etwan umgelauffen / da lieffen sie / wie unter andern die Norweger und Dãhnen auch gethan / etliche Vögel fliegen/ welche sich allezeit nach dem nächsten Lande zu begaben: Aber wie wenig würde solches/ in der fast unermãßlichen Weltsee/ zu statten kommen.

Seithero hat man die Schifffahrt und den Schiffbau jederzeit in hohen Ehren gehalten / von welcher Materi noch dieses anzumercken / das die Schiffe weyland (auch noch) wie sie beydes in süßen Wassern/ Flüffen/ und in der See gebraucht worden/ in zweyerley Sorten getheilet werden/ nemlich in Schiffe mit Seegeln/ und die ohne Seegel gebraucht werden. Unter die Schiffe die man ohne Seegel braucht/werden gezehlet die Sandaln/die Weydnachen/ die Fisarlen/ die Batteln/ die Nachen/ die Pardaln/ so man in Calicut hat/ die Fercher-Nachen/die Burchiellen und Rah. Die Seegel-Schiffe werden in 3. Sorten getheilet/nemlich in Querseegel/ in Breitseegel/ und die Beyde haben.

S

Unter

Unter den ersten werden begriffen die Caravelen, Brigantinen/Galeonen/ die Lauff-Schiffe/ item die Vagnotten/die Schirazzen und Burghen. Unter die zweyte gehören die Gondelen/ die Pedottinen/ die Pedotten/ die Fregatten/ die Justen/ die Galeoten, die Galeen Bastarde, die kleine Galeen, und die Galeassen. Unter die dritten gehören die Marcilianen / die Querseegel und Breitseegel mit einander führen.

Die alten Römer / damit wir auch hierin etwas zur Nachricht sagen / daß man die Namen ihrer Schiffe mit den heutigen vergleichen könne/ nenneten die Justen Myoparones, wie Nonius Marcellus bezeuget / wie dann auch Cicero lib. 3. de Republ. allda er die Histori von dem Meer-Rauber Diogene erzehlet/ so von dem grossen Alexander gefangen/ und gefragt: Warum er die Leute mit seinem Rauben so freventlich beschweret hätte? geantwortet / daß er zwar/ der nur mit einer Justen zu Meere führe/ ein Rauber gescholten/ Alexander aber/ der mit einer grossen Armada auf dem Meer/ und zu Lande mit einem grossen Heer/ alles mit Gewalt zu sich risse/wäre ein mächtiger Herz und Imperator genennet; und braucht in dieser Erzehlung das Wort Myoparo, wie es dazumal ist bräuchlich gewesen.

Die Bregantinen oder Lauff-Schiffe haben sie/wie Budæus meldet/ Parones genennet. Die Fregatten, wie Cæsar in seinen Commentariis den Namen gebrauchet / Carascopia, desgleichen Profomias mit Cæcilio, und Lenunculos bey dem Sallustio. Die Weydnachen/ wie man bey Plauto in Rudente sihet/ seynd Horiz genennet worden. Plinius nennet sie Limbos, und zeiget an/ daß sie von den Cyrenensern erstlich erfunden worden. Die Nachen haben sie Hippagia genennet/ oder Pontones mit Apuleio. Die Fercher Nachen nennet Alcanius Pedianus, Portorios: Blondus aber Lib. 5. Romæ triumphantis nennet sie Portitores Telonarios, von ihrem Ampt/das sie auch mit bedienen müssen: Daß sie nicht allein die räufende Leute über die Wasser führeten / sondern musten auch die Zölle einfordern/ und die verwiesene oder andere verdächtige Leute aufhalten und angeben. Welches aber heutiges Tages wenig in Acht genommen/sondern es werden nur die Räufende vorsätzlicher Weise von denselbigen aufgehalten und beschweret/ dannhero dann allerhand Unwillen und Unordnung entsethet; darüber sie oftmals übel anlauffen / vor der Obrigkeit verklaget/ oder abgeschmieret/ oder wol gar zu todt geschlagen werden. Auch werden bißweilen um ihrer Bosheit willen die Zollstätte und Fahrten beschädiget/daß nemlich die Seyle werden abgehauen/die Ketten zurißten/die Pfäle aufgeraufft/ die Hütten verbrennet/ und was des Schadens und Verlusts mehr seyn mag/ das sie alles verursachen/ wie dann diese Leute gemeinlich Francolinischer/ Fornacier / und S. Albertischer Art seynd/ bey welchen es für eine Heßigkeit wird geachtet/ wann sie sich nur ungebärdig und Eselfisch genug gegen den fürüber räufenden Leuten halten.

Die Marcilianen haben sie Damenas genennet / und seynd erstlich in der Insel Samo gebraucht worden/allda sie, wie Plinius meldet/ Polycrates tyrannus hat

hat erfunden. Die gemeine Bacellen und Nachen haben sie Scaphas genennet/wie man bey Vegetio sihet. Die kleine Plattschiff sind Purides, wie man bey Herodoto sihet/ genennet worden/ und haben sie die Egypter Anfangs gebraucht/ wann sie ihre Todten über Wasser zum Begräbnuß geführt. Die grosse Barken haben sie Faelos genennet/ wie man bey Nonio Marcello vermerckt. Die grosse Asiatische Schiffe aber Ciceros wie bey Plauto zu sehen.

Die Galleen haben unterschiedliche Namen gehabt / nach Ordnung der Riemen/ so daran gewesen. Die Birem, daran zween Riemen-Stände gewesen/ erzehlet Plinius, daß sie Demosthenes erfunden habe. Die trirem, Amocles Corinthius : Die quadrarem, die Carthaginenler : Die quinquarem und decirem, Nefichton Salaminus : Die serem, Xenagoras Siranus : Die dodecarem, Alexander Magnus : Die quinderem, Ptolemæus Soter : Die trigintarem, Demetrius Antigoni : Die quadragintarem, Ptolemæus Philadelphus : Die quinquagintarem, Ptolemæus Philopat jr.

Die Flöß haben sie Rates genennet / darvon auch die Flößer den Namen haben: sind zusammen gebundene Bäume/ darauf man Eihel/ Brennholz und andere Waaren auf den Flüssen mit dem Strohm herab führet/ wie man zu Ticino, zu Veron, zu Coniglian, und in Friul sihet. Und wird dasselbige Holz sehr zu Venedig von den Färbern und andern Mechanicis, denen es sehr bequem/ aufgekauft und gebraucht.

Die Fergger-Nachen auf den kleinen Wassern bräuchlich/haben sie Cymbas genennet: Und gibt Virgilius, wie auch andere Poëten des Charontis Schiff/ damit er die Seelen über das Höll-Wasser führet / offtermals diesen Namen. Zu diesen gehören die Fergen / welche dem Charonti ins gemein nicht sehr ungl ich/ein heylloß/ gottloß/ verflucht/ versoffen/ untreu/ gewissen- und schamloß Gefindlein: Als bey welchen sich fast alle Laster/ wie in einem Marckschiff/ versammelt haben. Dann bey denselbigen höret man alles/was ein Soldat Böses/ alles was ein Krämer Betriegliches / was ein Ruffan Schandloßes/ was ein Jud Falsches/ was ein verfahrner Schüler Listiges/was eine Hur Schädliches wissen kan: Welches man alles bey einem Fergen findet : Und darff es auch wol zur Nothdurfft und Gelegenheit gebrauchen. In solchen Nachen und in Marckschiffen erzehlet man allerhand Schwenc/ allerhand Historien/ man spielet/ man singet/ man sucht/ und wird allda allerhand Uppigkeit getrieben: Darbey läst sich dann der Fergger gern finden/ weiß zu einem jeden das seine zu sagen/ und befließiget sich/ daß er der Größte unter allen sey/ als der sich in seinem Gut/ und auf seinem Mist befindet: Wie man dann auf dem Pado, und auf der Brenta sihet/ deren Schifflent und Fergen/ alle andere in Grobheit übertreffen: Neben einer vorsäglichen Bosheit / die sie offtermals an den Wanders-Leuten üben/ und mag man sie leichtlich erzörnen/ so fahren sie irgend an einer Mühlen oder sonsten an / halten sich auf unter dem Schein grosser Geschäfte / verfab-

ren wol wissentlich einen Zoll / da es dann der Zöllner mit ihnen eins ist / daß man nur eine Ursach habe sich zu vergleichen / welches über die Passagierer gehet / bisweilen fahren sie auf / daß jedermann muß durch das Wasser aufsteigen / oder das Schiff helfen abheben / wann man anders wil fortkommen.

Und sonderlich können sie wol einen hurtigen und artigen Diebstal zuwegen bringen / wie die Ferrarenter und Mantuaner bekennen / welche es mit den Zergegen angelegt / daß sie einen Juden / so mit ihnen im Schiff gefahren / und ein Fäßlein mit eingemachten Fischen bey sich hatte / um dasselbige bringen möchten. Derhalben sie unterwegs angefahren / und den Juden überredet / daß er mit ihnen in das Wirthshaus gängen / einen Trunck zu thun / allda sie allgemach abgeschleichen / dem Juden den Wirth um die Zech an den Hals gehencket / und unter dessen im Schiff des Juden Fäßlein geöffnet / und wendlich hinein gefressen / was sie darin gefunden / nemlich nicht Fisch / wie sie vermeynten / sondern des Juden Vatters Fleisch / welcher zu Verzel im 75. jährigen Alter war gestorben / welches der Sohn also eingemacht / daß es nicht stinckend werden solte / bis er es anderswo möchte begraben: Dessen sie aber nicht gewahr worden / bis der Jud darzu kommen / und sich zum höchsten beklagt / daß ihm die Christen seinen Vatter so schändlich gefressen hätten / und ihnen zur Anzeigung der Warheit den Kopf / so unten im Fäßlein gesteckt / hat gezeigt. Darüber dann die gute Schifflent so leydmüthig worden / daß sie im Schiff umher gelauffen / und keiner kein Theil mehr an den Füßen Lünchen / ja Juden-Fleisch / hat wollen haben / sondern haben das Schiff an allen Ecken damit bespeyet.

Die Gondela haben sie Cymbulas genennet / und haben auch die Gondelirer hiervon ihren Namen. Welches durch ganz Italien / sonderlich aber zu Venedig / ein bekantes Handwerck / und die damit umgehen / verachtetes Gesindlein seynd / halten sich auch täglich darnach / als welche nichts anders im Herken und im Maul haben / als allerhand schändliche Wort / greuliche Füghe / und was dergleichen mehr seyn mag. Man findet bey ihnen nicht ein einziges wahres Wort / auch nicht die geringste Ehrerbietung; sondern seynd lauter grobe Schlängel / die den ganzen Tag um einen Baken oder zweyen an ihren Rüdern hangen / welches ihr vornehmster Werkzeug ist. Sonsten aber geben sie trefflich gute Aufsefianer / die offermals eine Dianam, Luciam, Ceciliam, Isabellam, oder andere / mit einem Teutschen / Französischen / Pohlnischen oder andern Capitain spaziren führen / da ihnen dann die schöne Cortisane wiederum einen Reuterdienst thun können / und hat derhalben offermals ein unflätiger Gondener. seine schöne Lucillam oder Angiolettam, oder Doralicem, oder Lucetiam zu seinem Gefallen / da der Juncker oder Kauffmann muß für der Füh stehen bleiben. Doch darff ich die Gondelirer nicht so gar in die Lauten werffen: Sintemal man auch guten Nutzen und Commodität von ihnen hat / nemlich / daß sie einen in ihren Gondelen verdecket / oder öffentlich zu Venedig in der Stadt können umher führen / wo man hin begehret / und warten noch auf / wo man sie hin bestellet. So fährt

fährt man in den Gondelen fein sanfft / hat sich für niemand zu befahren : Sie führten einen allein / oder mit Gesellschaft / da kan man singen / ligen / schwagen / und sich auf allerley Weise erlustiren / biß man hinkommt / da man seyn wil / allda man auch das Geld auß dem Beutel muß lassen überfahren : Da sie sich auch gleichwol mit einem billichen vergnügen lassen / und begehren nicht das Geld mit dem Beutel. Ihre Arbeit ist bekannt / und darff nicht vieler Wort: Wann sie abstecken / fortriehmen / an- und abfahren / so haben sie alles verrichtet.

Es haben die Alten noch andere Schiffe mehr gehabt / welche sie auch mit denen Schiffen / so jekunder im Brauch / möchten vergleichen / als die / so sie Naves onerarias genennet / deren Polybius lib. 1. und Appianus lib. 7. de Bellis civilibus gedencken : Item die Actuaria , die sich mit den heutigen Last-Schiffen / Hülcken und Kracken möchten vergleichen / und andere mehr / deren Julius Pollux in seinem Onomastico, libr. 1. Marcellus Juris Consultus in Dig. rit. de Capitulis, Blondus lib. 6. Romæ triumphantis, Isidorus lib. 19. Etym. Plinius, Nonius Marcellus, Gellius, und andere mehr gedencken.

Das L. Capitul.

Von etlichen köstlichen Schiffen der Alten insonderheit.

Unter den grösssten und herrlichsten Schiffen / so man in den Zeiten der Heydnischen Königen gesehen / sind diese am berühmtesten / welche ich allhier anführen wil. Ptolemæus Philopator, König in Egypten / ließ eines bauen 280. Ehlen lang / 38. Ehlen breit / und biß an den hindersten Schnabel 53. Ehlen. Hieran waren 30. Eiserne Nägel / jeder 4. Ehlen lang. Die längsten Ruder vornen waren 38. Schuh lang / leicht zu ziehen und zu wenden / wegen des Bleyes an den Handhaben / und weil sie / wo sie dem Schiff an die Seiten gehen / inwendig speißhafftig und sehr schwer waren. Vorder- und Hinder- Theil war zwysfach doppel / mit 7. Schnäbeln / da gleichwol der Fürnehmste über die andern all / so etwas fürker und eingezogener war / aufgieng : Etliche stunden an den Seiten / wie sie sich außbiegen. Das Schiff hatte 12. Rippen und Gefäßel / jede 600. Ehlen lang / über alle Massen künstlich gezimmert / mit solcher übrigen Zierd / daß man mit Bestürz- und Verwunderung es anzusehen hatte.

Dann vornen und hinten stunden allerhand Thiere / nicht weniger als 12. Ehlen hoch / jedes an seinem wolgemahlten Ort / von Wachs in mancherlen Farben. Da die Ruder ligen / biß hinunter auf den Boden / war alles mit Rebstan- gen und Epheu-Zweigen bedeckt. Der Ruder-Knecht waren 4000. Der Hand- langer und Beylaufer 400. und dann 4000. Soldaten. Unter den Bäncken / mitten in dem Schiff / hielt sich ein ander Hauffe Leut besonders / da war das

Gewöhr und der Proviant. Auf dem Obdach (welches Gestell nicht länger währet / als biß das Schiff verfertigt ward) das von so viel Behölz bereitet / als zu fünfzig dopplen Galleeren mit fünfß Rehen vonnöthen / zoge man diß Schiff herfür / indem das Volck frohlockete mit Glückwünschung und Trompetten-Hall / es in das Meer zu ziehen: Aber einer auß Phœnicien erdacht einen Fund / das Schiff fort zubringen: Er ließ einen Graben ziehen / so lang das Schiff war / längst dem Gestad: Er legt ein Fundament von starcken Steinen / fünfß Ehlen hoch / darnach legte er runde lange Walzen aneinander / die man überzwerg fort arbeitete / und ließ unter denselben einen Raum von 4. Ehlen / biß an den Boden deß Grabens. Nun ließ er das Meer hinein lauffen und den Graben voll werden / auch das Schiff vest setzen. Darauß abzunehmen / daß weil die Ruder ungleichlichen lang / auch unterschiedlich viel Staffeln der Ruder-Bäncke gewesen seyn müssen / deswegen Tesseræ Conteres genant / weil das Schiff mit 40. nicht rudern / sondern Ruderordnungen / da eine Stell über die andere unermesslich hoch gestiegen / sich treiben ließe.

Gedachter König Philopator bauete auch das Schiff Thalamegon genant / daß er zum Lust mit Weib und Kind auf dem Strohm Nilus spazieren möchte / das war ein halb Stadium lang / nemlich 312. Schuh / über 30. Ehlen breit / schier gar 40. Ehlen hoch / mit dem aufgerichteten Tabernakel. Die Gestalt ahnete weder den langen Schiffen noch den runden / zumal es ganz anders gestaltet / wie man es bequemlich brauchen wollen / und der Strohm leiden können. Unten an dem Boden zwar breit und flach / doch im abern Theil / fürnemlich vornen / weit aufgedähnet. Hatte auch zwey Vorder- und zwey Hinder-Theil. Mitten in dem Bauch unten hielt man Tafel / in abgesonderten Losamentern. Um das Schiff herum waren 2. Spaziergänge / nicht enger als 5. Morgen Ackerlands / also geordnet / daß der Unterste ein Ansehn und Verfügung zeigte / wie ein gewölbter Gang auf Säulen stehend; Der Obere aber / und fernest von dem Grundboden gewölbt / mit Fenstern und Fenster-Mitteln allenthalben umgeben und eingefast. Die Vorgemach und Eintritt zu den Gängen waren auß Helffenbein und ander sehr köstlichen Materi gemacht.

Hiebey stund noch ein Bohn-Haus / nur mit einer Reihe Säulen eingefast / von zwanzig Schlaß Betten / da der Mehrertheil am Bau von gespaltenem Cedern-Holz / und Kupressen auß Mileto verfertigt: Die Thüren von Brettern auß der Stadt Thyia / mit Helffenbein eingefast. Vornen blincketen die Nägel und Zeichen an den Thüren / auch Ringe auß rothem Erß gegossen / wie Gold im Feuer / die Stämme an den Säulen waren von Kupressen-Holz / die Capital von Corinthischer Arbeit / mit Gold und Helffenbein gezieret: Die Zwerg-Balcken von einer Säul zur andern ganz verguldet / daran ein Umhang mit Wapen und Thier-Bildern von Helffenbein / etwas länger dann eine Ehle / von mittelmäßiger Kunst / aber wegen der Menge und der Materi sehr zu verwundern.

Der Speise-Saal war mit einem Dach belegt / sehr schön / auß Kuppressen-Holz / mit mancherley geschnitzelter Zierde / und übergüldeitem obersten Boden. Hernach folgte die Schlaf-Kammer mit fünf Betten / daran ein enger Canal gefügt / durch den ganzen breiten Boden des Schiffs / damit das Frauenzimmer also unterscheiden würde / welche ein Speiß-Saal hatten / von neun Betten / wol so kostbar und herzlich als der Obige / samt einer Schlaf-Kammer von fünf Betten. Und solches war also verordnet und gefest bis an das erste Dach.

Wann man aber die Stiegen hinauf geht / neben der Schlaf-Kammer / sieht man ein ander Wohn-Haus / mit fünf Betten versehen / da das Dach rund gewölbt ist / mit gleich langer Seiten : Nahe darbey steht die gewölbte Venus-Capell, deren Spitz rundlecht gewölbt / mit einem Marmeln Bild der Göttin. Gegen über dieses Hauses war ein ander köstlicher Speiß-Saal / mit einer Reih Säulen eingest / von Indianischem Stein gemacht / und waren die nächste Schlaf-Kammern den obgemeldten an Zierath gleich.

Wann man gegen dem vordern Theil gieng / lag das Bacchus-Haus unten mit einer Reih Säulen umsetzt / daran das vorscheiffende Dach vergülde / und reichte bis an die Knöpfe auf den Säulen herum. Das Dach war gemacht wie an der Venus-Capell. An der rechten Seiten dieses Haus war eine Höhl gegraben / gang nach der Farb / wie ein Steinern / oder Maurwerck / von mancherley Steinen und Gold zugerichtet. Und hierin stunden die Bilder des Königlichen Stamms und Geblüts / von Lychniten-Holz. Auch war noch ein ander Speiß-Saal sehr lustig / auf des allergrösten Hauses Dach / nach Ordnung und Gestalt eines Zeltes.

Wann man das Wasser hinauf fuhr / ließ man Purpur-Farbe Tapeze-reyen aufspannen : Nach diesem Speißsaal kam ein offen Platz vor den Jupiter / welcher also gefest war / daß der untere Weg zu dem Frauenzimmer führte. Darneben war eine Werdelstege / zu einem heimlichen Spaziergang / und zu einem Speiß-Saal von neun Betten / nach Egyptischer Manier aufgest. Dann dieselbe gewefene schwacke Säulen waren Wirbelweiß / oder mit Zweiffelstricken gegraben / eine um die andere schwarz und weiß. Die Capital saßen rund / und der ganze Umschweif mit halb-aufgehenden Rosen besetzt / um das Theil / so man den Korb nennet / war nicht umgezogen / wie sonst an den Griechischen Wercken / Eine dicke Blätter / sondern Wasser-Blümlen wie Kelche / und wie die Frucht vom Palmen-Baum / der allererst die Bar hat abgeschüttet. An etlichen waren viel Gattungen von andern Blumen gegraben.

Was aber unten an des Capitals Grund war / und auf der Säulen gerad ligt / das war mit Egyptischen Bonen-Blumen / daran die Blätter gleichsam zugelegt / umgraben. Dann auf solche Weise bauen und zieren die Egyptier ihre Wände /

Wände/das schwarze und weiße Ziegelstein umwechseln: Jedertweilen nehmen sie auch Albaster. Es waren aber auch noch viel andere Gebäu unten und alenthalben in dem Schiff. Der Mast-Baum war 9. Elen hoch/ das Seegel von dem allerköstlichsten leinen Tuch/mit Purpur-farben Seylen.

Weit anderst wird von einem andern Schiff geschrieben / welches Archimedes, Kunst-Meister zu Sirakusen / dem König Hieron so gar artlich hat zugerichtet. Das Holz kam vom Berg Etna, und zwar in solcher Menge/das man wol 60. Galleren hätte davon verfertigen können. Die Ruder-Knechte beschrieb der König auß Italien/ die Schiff-Seyle auß Spanien/ den Hanff und Wachholder von dem Fluß Rhon: Die übrige Stück mußten auch auß ganz fremden Landen gebracht werden. Das halbe Schiff verfertigten 600. Arbeits-Leute in sechs Monaten. Wo die Bretter nicht reichten/oder Risse hatten/das belegte man mit geschlagenem Bley. Archimedes, erdachte das Instrument Helice, so wie eine Schneck und Wendelstige sich herum wandte / mit seinen Striemen/ damit er das ungeheure Gebäu in das Meer bringen möchte. Es hatte zwanzig Keyhen Ruder-Knecht / und drey Eingänge / der Unterste zu dem Pallast/ mit vielen Stiegen hin und wieder: Der ander Eingang führte zu der Wohnung/ und der Dritte zu der Soldaten Wacht / an jeder Wand hatte es mitten seine Abtritt / 30. Speißsäle vor die Mannschafft / jeder mit dreyen gedeckten Betten. Jeder Boots-Gesellen Wohnung waren 15. Bett/ und drey Eß-Kammern/ in deren jeder drey Bette/ vor Mann und Weib. Und hie war der Boden allenthalben mit gar kleinen Steinen belegt/ so alle von mancherley Farben / und die ganze Geschicht von Eroberung der feste Iliou vor Augen stelleten.

By dem obersten Eingang waren neben dem Zummel-Platz solche Spaziergänge / wie sie die Größe des Schiffs leiden können. Da sahe man die Lust-Gärten/ von allen Pflanzen wynder-schön besetzt/ die man mit Canalen von gebackenen Steinen und Bley wässern fonte. Über diß so sahe man von weißem Epheu und Weinreben die Bögen und Häußlein gemacht / deren Wurzeln unten in Fässern voller Erden sich unterhielten / also das man im Schatten spazieren gienge. Hernacher war zum Venus-Spiel das Aphrodisium gebauet mit dreyen Lagern / mit einem Boden von Achat, und allen andern der allerschönsten Sachen in Sicilien belegt. Das Dach war von Kupressen-Holz: Die Thüren von Helffenbein und Kupressen auß Thyia um den Berg Atlas: Alles durch auß mit Gemählde / Bildern und mancherley Portalen gezieret.

An diesem Bau hieng die Academi, zur Ruhe und gutem Gespräch / mit fünfß Bögen/da die Wände und Thüren von Burbaum gemacht. Hie stund eine Bibliothec, und oben auf dem Dach ein Uhrwerck nach dem Sonnen-Zeiger zu Achradina gemustert. Darauf folget das Bad/mit 3. Kupffern Bad-Kesseln/ da der Boden mit gesprengtem Stein von Touromenen belegt war / samt fünfß grossen Wasserhältern. Vor die Fuhrleut stunden viel Kammern / und die Pferd-

Pferdställe von denselben abgetheilt / an jeder Wand des Schiffs zu sehen / und in denselben die Fütterung vor die Pferde / auch der Jungen und Reuter Geräthe. Vornen am Schiff war der Wasser-Kasten / den man nach Belieben auf- und zuschließen mochte / von ein paar tausend Ohmen oder Eymern / auß Brettern / Leinen Gezeug und Pech verfertigt / und dieselbe metreta hielten jede 10. Congiern oder Bierthel. Hiernächst stund ein Fisch-Teich / von geschlagenem Bley und Brettern / voller Meer-Wasser / die Fische zu unterhalten. Über die Mauern auf beyden Seiten giengen Balcken herfür / zimlich weit von einander / und auf denselben ruhete das Holz-Werck / die Backöfen / die Küchen / die Schleiff-Mühlen / das Eisenwerck zu schärffen / samt andern vielen Werckstätten. Außerhalb um das Schiff stunden die Atlantes , sechs Ehlen hoch / und trugen das ganze Werck des obersten Stockwercks / samt den dreyfachen Canalen , an den von Thieren gegrabenen Säulen / alle nach der Ordnung gesetzet / aber das ganze Schiff erlustigte das Aug mit wunder-schönen Gemälden / vornen stunden zween Thürne / in der Mitten vier / und hinten zween / auf welchen etliche Löcher offen stunden / die groffe Stein auf die herankommende Feinde zu schieben. Auf den Bäncken stund eine Maur mit Rondelen zur Gegenwehr / und in denselben das Gerüste / groffe Stein aufzuwerffen / so Archimedes erfunden / mit Balcken / wie mit dreyen Schenkeln unterstützt / ein Stein von 300. Pfund / und ein Pfeil von fünfzehnen Ehlen zu schieffen. In dem Schiff stunden drey Mast-Bäume / deren jeder zwey Seegelslangen trug / mit Steinen beladen / damit man auß denselben Haken / und eiserne Kugeln auf den stürmenden Feind werffen könnte. Auch lag ein eisern Wall um das Schiff / damit jederman von dem Aufsteigen abzuhalten / mit eisern Raben oder Schnäbeln ganz umher / welche man mit einem Zug auß des Feindes Schiffe warffe / solche heran zu ziehen / und desto gewisser zu treffen.

An jeder Mauer stunden 60. ganz gewapnete junge Soldaten / eben so viel bey den Mastbäumen und Zwergstangen. In den größten Kupffern Körben an den Mastbäumen sassen drey Mann / in den Mittelmässigen zween / und in den geringsten einer / Wacht zu halten. Denen verschafften die Aufwärter in gestochtenen Körben die Stem / und die Pfeile mit einer Röll in der Brustwehr. Das Schiff hatte 14. hölzern und 8. eisern Ancker. Der größte Mastbaum kam auß Britannien , der Kunstmeister Phileas von Tauromenen brachte es in das Meer. Und ob schon das wüste Wasser unten sehr tieff war / fonte es doch von einem Menschen allein trocken außgeschöpft werden / mit dem Cochlio , einem Schneckenwerck / so Archimedes erfunden.

Anfangs nante man diß Schiff von Sirakusen / und nachdem es Hiero dem König Ptolemzo verehret / von Alexandria. Dann die Könige in Egypten haben sich jederzeit der Regulation beflissen / wie dann König Philadelphus es allen Potencaten mit der grossen Anzahl Schiffen vorgethan hat.

Seine allerweiteste Schiffe waren von 32. Reyhen / eins von 20. vier von 14. zwey von 12. vierzehn von 11. dreyßig von 7. dreyßig sieben von 6. fünfß von 5. siebenzehen von 4. zu drey und zweyen Reyhen mehr dann noch so viel. Aber die Schiffe / die nach den Inseln gengen / die Städt in dem Land und Lycien besuch- ten / machten über 4000. Stück.

Wie fern kommt aber von Hieronis und Philopatoris Schiff / von dem / was Myrmecides, und vielleicht nicht weniger wunderßam / gemacht hat / nemlich ein solches Schiff / das ein Bienlein mit seinen Flügeln bedecken konte? So war jenes Schiff auch seltsam / das auß Befehl Käysers Caji von Egypten biß nach Ostia gebracht worden / darein man hundert und zwanzig Malter Linfen zum Ballast gelegt. Der Baum war so dick / als 4. Mann mit ihren Armen umfassen mögen. Als man es unter Käyser Claudio vers. ncket / hielt es den größten Theil an demselbigen Hafen / mit dreyen außgeführten Thürnen.

Es hatte auch Käyser Caligula zuvor auß Cedern-Holz Fregatten / Liburnica genant / lassen bauen / das hindere Theil mit Edelgestein besetzen / mit mannigfarbigten Segeln / mit weiten Bädern / Galleryen und Sälen / mit mancherley Reben und Obs-Bäumen / also daß er bey Tag unter den Comödianten und Sängern Mahlzeit hielte / und am Ufer der Landschaft Campanien auß und abzog.

Unter der Außbeut / so Julius Cæsar nach dem Pharsalischen Treffen Pompejo abgenommen / fand sich ein Schiff / mit Gesträuch überwachsen / samt allerhand Gattung Obs-Bäumen / mit ihren Früchten an den Aesten.

Lucullus baute eine so große Gallere, daß er auß derselben / wie auß der Reißbahn / und auß dem Sand / Jagten anstellte.

Als Dionysius der Tyrann auß Sicilien gewichen / fuhr er in einem Schiff / darinn 6000. Mann seyn konten.

Das LI. Capitul.

Von dem Schiff-Zeiger oder Compaß.

Ehe ich zu den heutigen Schiffen schreite / muß ich zuvor etwas erinnern von dem Seegelstein / Compaß / Magnet / oder Schiff-Zeiger / durch dessen Hülffe man heute / alle Winckel der See durchkreucht; Es ist wol gewiß / daß man die Klugheit dessen nicht gungsam preisen kan / der unsern Schiffleuten zu großem Vortheil den See-Compaß erfunden / und hätten die Allen den Gebrauch desselben gewußt / ich zweiffle nicht / die Welt wäre so lange Zeit nicht unbekannt blieben / weil dann dem Erfinder desselben ein großer Ruhm gebühret / als hat man verschiedene Nationes gefunden / die ihnen die Erfindung des Compasses zuschreiben. Das müssen wir zwar zugeben / daß die wilden Mehren um Cabo de bona Sperance, wie auch in Sinesen lange Zeit vor uns den Compaß gehabt / aber unter den Europæern gebühret dieses Lob einem / Namens Johannes

Hannes Goja von Amalphi / einer Stadt in Italien / welcher den Compaß im Jahr Christi 1302. an den Tag gebracht hat / davon Panormitanus also singet:

Prima dedit nobis usum Magnetis Amalphis.

Amalphis hat zu erst den See-Compaß erfunden.

Es scheint gleichwol/daß man auß einem oder andern Scribenten erweisen könte/daß man schon vor diesem Amalphitanischen Goja auch von dem Magnetstein und Compaß zu sagen gewußt. Fauchettus, wann er von dem Ursprung der Poëti der Frankosen redet/ läßset sich deßfalls also vernehmen: Es ist gewiß/ daß dieser Poët Guido Provices gelebet und geschrieben hat nach dem Jahr Christi 1180. massen er Erwehnung thut von dem Maynsischen Hof / als Käyser Friederich und seine 2. Ritterliche Söhne daselbst waren. Der Abbt von Ursbergen sagt/daß es in selbigem Jahr geschehen/ ja man hat verschiedene Umstände zu glauben/ daß er fast ums Jahr 1200. geschrieben hat / und dieser schreibt eben auch von dem Magnetstein / welchem er einen Frankösischen Namen gibt/ und dessen sich die Schiffer in Lenckung ihrer Schiffe bedienen/ dann nachdem er von dem Norden-Pohl gesprochen/fähret er also fort:

Stella illa se non Commover:

Ars est mentiri nescia,

Virtute talis Marinettæ

Capitis veteris & nigricantis;

Quo ferrum sponte supplicat.

Dieser Stern/spricht er/beweget sich nicht/ da ist eine Kunst/die nicht lügen kan/ durch Krafft dieser Marinette oder Magnet-Steins/ nach welchem sich das Eisen von Natur lencket: Bey den Arabern findet man auch / daß in dem Jahr 670. etliche Seeleute von Meccha durchs rothe Meer nach Herdi (so nennen sie Indien) räisende/durch ein gewisses Instrument, wordurch Canopus allzeit dargestellt worden/ihnen den Weg gebahnet haben/wer aber der erste Erfinder deselben gewesen/ oder von wannen die Araber diese Kunst erlernen/solches bleibet noch in der tieffen Verschwiegenheit begraben.

Es sey aber wie es wolle / so ist auß der Drucker-Kunst der Chinesen satt sam zu ersehen/daß bey andern Nationen viele Wissenschaften eher/als bey uns Europæern bekant gewesen sind/ und warlich/ daß die zwo Straffen/ davon die eine die Magellanische/die andere aber le Maire genennt wird / (deren diese neu lich von den Holländern/ jene aber von den Spaniern vor kurzer Zeit erfunden/ den Mexicanern und andern Americanischen Völkern schon vorlängst bekant gewesen/bezeuget Didacus Babidilla, Gouverneur der Philippin-Inseln. Dieser erzehlet/daß er/da er nach Mexico herräiset/eine Carte gefunden/so vor 60. Jahren in Niederland gedruckt gewesen/ in welcher diese Straffen oder Meers-Engen vollkommen abgebildet waren/ doch ohne einzige Benennung/worauf viel

schließen/ daß diese Entdecker schon zuvor Kundschafft gehabt von diesen Meers-Engen/ daß sie demnach mit mehrer Sicher- und Gewißheit / als man bishero geglaubet/ ihre Schiffahrt durch dieselbe genommen.

Es ist sonst merckwürdig / was man von diesem Magnetstein weiter schreibet / welcher Gestalt er nemlich von etlichen Leuten zu einem sonderbaren Aber-Glauben gebraucht werde.

Erstlich / soll er große Kräfte haben / Gunst zu erwecken / wann er in einem gewissen Himmels-Zeichen geschnitten worden. Was hievon zu halten/ davon wil ich zwar keinen Schluß machen / gleichwol ist seine Krafft in Anziehung des Eisens und Richtung desselben nach dem Nord-Pohl so groß / daß er vor einen Uhrsprung aller Freundschaft / Sympathie oder Neigung / und wie man es sonst nennen möchte/ zu halten ist. Rabbi Hannale spricht von dem Magneten also: Der Magnetstein/ so das Eisen nach sich ziehet / wircket bey den Menschen sonderbare Einbildungen/ und heilet die Wassersucht: Alle Weiber haben einen Abscheu vor diesem Stein / dann wann ein Mann einigen Verdacht auf seine Frau hat / daß sie ihm nicht Streich hielte / und alsdann diesen Stein auf ihr Haupt leget / wann sie schläfft / so wird sie / wann sie anderst unschuldig und rein ist / erwachen / ihrem Manne um den Hals fallen / und auf die beste Weise lieblosen: Ist sie aber schuldig / und hat sich auß den Schrancken der Ehrbarkeit begeben / so wird sie von Stund an das Bette verlassen / und von ihrem Manne hinweg fliehen.

Man sagt auch/ daß die Diebe/ wann sie ein Haus bestehlen wollen/ diesen Stein in allen 4. Ecken desselben Hauses auf Kohlen legen/ wann solches geschehen / so sollen alle die / so im Hause sind / voller Schrecken aufstehen / und vor Angst das Haus augenblicklich verlassen / denen Dieben dardurch Gelegenheit gebende/ um alles was ihnen anstehet/ anzupacken. Man schreibet viel andere/ ja recht Wunder-Dinge von dem Magneten / aber ich weiß nicht / ob es allemahl warhafftige Historien oder etwa aufgezierte Romanen sind! Es schreibet im übrigen gar gründlich von diesem Stein der hochgelahrte Jesuit / Pater Athanasius Kircherus, in einem absonderlichen grossen Buche/ welches er die Magnetische Kunst nennet / deme es doch an Subtilitäten desfalls noch vorzuthun scheinet/ der aller subtiliste Französische Philosophus, Reinhardus des Cartes, der seines gleichen an subtilem Verstand vor ihm nicht auf der gangen Welt gehabt. Bey diesen beyden Leuten kan man von dem Magneten so viel finden / als einem zu wissen nöthig seyn kan.

Aber wieder auß den Compas selber zu kommen / so hat darin der Magnet die Art und Krafft/ daß er auch in der finstern Nacht die Lineam Meridianam zeigt: An welcher man hernach weiß / welches Orient, Occident oder Septentrio seye/ dann wann man die Mitternächte Seite gewiß hat/ so weiß man/ daß der Mittag stracks dargegen über stehet/ welches man gegen dem Rücken hat/ wann man das Angesicht gegen Mitternacht gewendet/ und ist auf der rechten Seiten

der Auffgang/und der Niedergang auf der Lincken. So zeiget auch die Seebüchse auß Krafft des Magnetens/ die Länge oder Weite eines jeden Orts / und die eygentliche Richtung von einem Ort zum andern.

Damit ich aber etwas eigentlicher von diesen Sachen rede/hat man in den See-Karten die Linien der Winde mit grün und rother Farbe gezogen/wie dann die Winde auf der Seebüchsen gezeichnet seynd / und hat man auf gemeldten Seekarten unterschiedliche Compaß oder Seebüchsen gezeichnet / welche also gerichtet seynd / daß sich die Linien der andern darauf in Form eines Sterns concentriren.

Auf einen solchen Stern setzet man die rechte Seebüchse / wann man etwas erforschen will : Und soll gemeldte Büchse nach Gelegenheit und Gröffe der Seekarten proportioniret seyn/ und also gerichtet werden / daß die Distanz von einer Linien zur andern/mit der Auftheilung der Büchsen überein treffe.

Auf gemeindter Seebüchsen oder Compaß/sind die Winde alle miteinander außgetheilet/ daß sie in gleicher Distanz von dem Centro oder mittler Puncten gegen der Circumferenz herauß lauffen : Hinden hero etwas breit/ welche Breite sich allgemach biß in einer Spitzen verlieren/daß sie einem scharffen oder spitzigen Triangel gleich werden : Allda die 16. Haupt-Winde/ welche dem Schiff oder Steuermañ gar eigentlich sollen bekant seyn/von etlichen Mitten was breitzern Triangeln gezeichnet/die Zwischen-Winde aber/so auch Quarten genennet/zeichnet man etwas schmähler/ also/ daß allezeit ein breiter und schmähler Triangel neben einander stehen : Und seynd deren auf der ganzen Büchsen 32. Nemblich Ostwind/ West-Wind/ Nord- und Sudwind. Der erste bläset von Aufgang/das ist von dem Ort des Himmels/da die Sonne des Morgens aufgehet. Der ander von dem Ort/ da die Sonne des Abends nieder gehet/ und gehen alle beyde unter der Equinoctial-Linien her. Der Aquilo oder Nordwind bläset von dem Polo Arctico. Der Auster aber oder Mittags-Wind/von dem Polo Antartico. Dieses seynd die 4. Cardinales oder Haupt-Winde in der ganzen Welt/ und werden auf der Büchsen unterschiedlich gezeichnet / nemblich der Ostwind mit einem Creuslein : Der Nordwind mit einem schwarzen oder rothen Triangel/ oder aber mit einer Lilien an der Spitzen / oder sonsten einem andern Zeichen / darbey man ihn vor den andern leichtlich erkennen könne / der Westwind wird mit einem P. der Suid mit einem O. gezeichnet.

Diese vier Haupt-Winde haben 4. andere Collaterales oder Seiten-Winde. Der erste ist zwischen Ost und Nord / und wird Nord-Ost auf Teutsch genennet/von den Latinis *Cacias*, und Italianern *Greco*. Der zweyte ist zwischen Ost und Suid/Suidost auf Teutsch/*Euro Notus* Lateinisch/ und von den Italianern *Sirocco* genennet. Der dritte ist zwischen Suid und West/ Suidwest/ *Africus* und *Garbino* genennet. Der vierdte ist zwischen Nord und West/Nordwest/ *Circius* und *Maëtro* genenhet. Diese werden auf der Büchsen mit den ersten Buchstaben ihrer Namen gezeichnet. Und werden diese acht Winde von den

Schiffleuten Principales oder Haupt-Winde / oder auch ganze Winde genennet. Zwischen gemeldten Winden entstehen noch andere / die nach den Haupt-Winden zu beyden Seiten genennet werden. Der erste ist zwischen Nord-Ost und Nord / und wird Nord-Nord-Ost genennet. Der ander ist zwischen Nord-Ost und Osten gelegen / und wird Ost-Nord-Ost genennet. Der dritte ist zwischen Ost und Suid-Ost gelegen / Ost-Suid-Ost genennet. Der vierte wird Suid-Suid-Ost genennet / dieweil er mitten zwischen Suid-Ost und Suid gelegen. Der fünfte heist Suid-Suid-West. Der sechste West-Suid-West. Der siebende West-Nord-West. Der achte Nord-Nord-West. Werden also von beyden Winden / darzwischen sie ligen / genennet. Diese werden auch mit ihren Stralen oder Trianguln auf der Büchsen gezeichnet / oder ohne Buchstaben / damit die Rose nicht gar bedeckt werde: Ist auch nicht nöthig / sintemal man alsobald an den Seiten sihet / wie sie zu nennen / und von den andern zu unterscheiden / werden auch halbe Winde genennet / nicht daß sie nur halbe Stärke hätten / und ihre Råise nur biß in die Hålfte vollbringen könten / sondern dieweil sie mitten zwischen den acht Haupt Winden herfür stossen.

Zwischen den gemeldten 16. Winden / finden die verständige und fleißige Seefahrer noch 16. andere / welche sie Quarten nennen / und seynd also außgetheilet / daß vorgemeldte Winde jeder einen auf der Seiten habe.

Aber hievon kan man droben einen umständlichen Augensehein finden. Nun aber zur Richtung hat der Triangel oder Strahle / so mit der Lilien / oder mit einem andern Zeichen / bey welchem man ihn als den Andeuter des Norden gezeichnet unten an dem Papier ein zimlich dicken Drath / von gutem Stahl gezogen / welcher in einer Oval-Form gegen Mittag gebogen / daß die 2. Ende bey der Lilien wieder zusammen kommen. Und mitten in gemeldter Oval-Form fasset man das Messinge Hütlein / darinnen unten ein kleines Lschlein. Damit man gemeldten Compaß auf ein scharffes Stefflein / so mitten in der Büchsen aufgericht / stellet / daß es gar leicht schwebe / und sich nicht mehr auf die eine / als auf die andere Seite lencke.

Und wann man wil einen See-Compaß probiren / ob er just sey / so muß man auf drey Stück Achtung geben: Erstlich / daß die Scheibe / wie gemeldet / gleich schwebe: Zum andern / daß sie sich nicht zu geschwinde noch zu langsam bewege: Zum dritten / welches auch das Fürnehmste ist / daß die Nadel allezeit auf einer Seiten stehe / und ob man schon die Büchse verwendet / sie doch allezeit gegen Norden gehe: welches man auch in einem verschlossenen Gemach leicht wird spühren / wann man nemlich die Büchse an einen Ort stellet / und sihet / wo die Nadel hinzeiget: Hernach sie aber auf einen andern Ort setzet. Ist der Compaß gut / so wird die Nadel allezeit sich wiederum nach der vorigen Wand oder Stelle des Gemachs wenden: Wo nicht / so ist es eine gewisse Anzeigung / daß er nicht just / sondern mangelhaft seye.

Diese Büchse kan auch gar leichtlich zugerichtet werden / daß man die

Stunden/wie man auf den kleinen Sonnen-Zeigern zu thun pfeget / darauf sehen könne / dabey man auch ihrer Güte und Gewisheit desto besser wird versichert. Man muß sie auch wol verwahren / daß kein Luft noch Staub hinein falle/auch kein Eisen/ Stahl oder Diamanten darbey gehalten werden. Einmal man gewisse Erfahrung hat/daß sie darvon verderbet/und entweder still stehen/ oder sich nicht recht beweget/und zeiget.

Der Magnetstein / damit man die Nadel oder Zeiger an einem Ende bestreichet / muß gut und starck seyn / daß er Nägel oder grosse Nadeln an sich ziehe/ und sie auch von weitem / oder wann sie schon unter einem Tisch/ zu sich bewege.

Solchen Stein muß man allezeit mit eisernen Feylspänen bedeckt halten/ und wann man das Zünglein oder Nadel der Büchsen darmit wil bestreichen / muß man die Seite/ damit man es bestreichen wil/ erstlich probiren. Dann es hat der Magnet/Kopff und Schwanz an sich/ das ist/ daß sich die eine Seite gegen Nord/ und die andere gegen Mittag wendet : damit man dann übel würde versorget seyn / wann man gemeldtes Zünglein mit der unrichten Seiten hatte bestreichen. Derhalben man gute Achtung darauf muß geben/ und die rechte Seite also bezeichnen und im Auge behalten / daß man sich nicht in einer Eyle vergreiffe.

Auch ist es nicht genug / daß man den Magnet nur schlecht an das Zünglein reibe oder streiche/ wie dann der meiste Theil nur pfeget zu thun / sondern man muß mit einem Messer / oder mit sonsten etwas von Eisen oder Stahl / welches gar sauber und rein/ und etwas scharff seye / auf die gute Seite gemächlich schlagen / davon er wie eine dünne Wolle von sich gibt : Alsdann soll man das Zünglein damit bestreichen/ so wird es so gewiß / daß man sich darüber muß verwundern.

Wann nun ein Pilot/ Steuer/ oder Schiffmann allen diesen Bericht gemugsam eingenommen / soll er weiter / ehe er sich auf die Råise begibt/ die Seekarten und seine Büchse für sich nehmen / und fleißig besichtigen/ in welcher Gegend der Ort lige/dahin er vermeynet zu råisen/wie weit er von dem da er ist/seye abgelegen/ in welcher Höhe der Ort gelegen / da er soll außfahren/ und wie hoch der Ort ligt/da er hin zu fahren vermeynet/und endlich was für Winde er zu solcher Råise haben müsse/oder wie sich dieselbige nach Gelegenheit der Meerküsten und der Vorgebirge ändern.

Item ob er eine Råise mit denen Winden/die ihme auf der Büchsert gezeiget oder mit andern Neben-Winden verrichten könne. Der Wind/ so ihnen auf der Büchsen gezeiget / führet sie schnur-stracks zu demselbigen Ort zu : Die andere aber leiten sich etwas um / wann sie ihnen nicht gar zuwider / biß sie auch an ihren bestimmten Ort kommen. Bisweilen ist auch die Gelegenheit eines Orts also beschaffen/daß man nicht mit einem Wind dahin kommen kan/und muß unterschiedliche Winde brauchen : Darüber dann die Bootsleute / und sonderlich die

die Pilotten/ ihre sonderliche Regeln/ Taffeln und Zahlen haben/ nach welchen sie sich wunderbarlich wissen zu richten; und brauchen auch die Sonnenzeiger oder andere Uhren/ darbey sie wissen/ wie viel Meilen sie mit einem jeden Wind haben gefahren: welches/ ob es schon nicht gar gewiß/ so trifft es doch zimlich nahe herbey.

Und haben zwar die Alten auch ihre Nachrichtung in Schifffahrten gehabt welche aber nicht so künstlich/ noch so gewiß gewesen/ wie die jetzige. Dann sie haben nichts anders gehabt/ als den Schatten der Sonnen/ und den Nordstern. Wie man dann solches bey Lucano vermercket/ da er von Pompejo schreibt/ daß/ als er nach der Pharsalischen Schlacht in die Insel Lesbum kommen/ sein Gemahl Corneliam allda abgehølet/ und mit ihr nach Egypten seegeln wolten/ und derhalben den Patron deß Schiffs gefragt/ wie er sein Schiff also wüßte zu richten/ daß er auf dem wilden Meer/ da man nichts anders sehe/ als den Himmel und das Wasser/ gewiß könnte seyn/ daß er in Egypten käme? Darauf ihm der Pilot geantwortet/ sie hätten den Schatten von der Sonnen/ und den Nordstern/ welcher sie dessen gewiß versichert.

Mit solchem Bericht/ wie bißhero gemeldet worden/ meydet der vorsichtige und erfahrene Pilot oder Steuermann die widerwertige Winde/ die Gefährlichkeiten der Gegenden/ sihet sich für/ daß er nicht widerfahre/ strande/ Mast oder Seegel verliere/ sich verfencke/ oder sonsten Schiffbruch leide. Kan auch den Raubern/ welche den Seefahrenden sehr gefähr/ entgegen: Und sich für allerhand Unglück verwahren.

Das LII. Capitul.

Von den heutigen Schiffen.

Gute zu Tage hat man es mit dem Schiffbau sehr hoch gebracht und findet man/ absonderlich in Europa/ sehr viele Arten von Schiffen zur See und auf Strömen. Als eine Massade/ Schute/ Arche/ Efer/ Kahn/ Both/ Kage/ Schmake/ Boyer/ Balliot/ Fluyte/ Pinnas/ Fregatte: Ost-Indisch-Fahrer der Holländer und Engelländer Kriegschiffe/ Pincken/ıc. So allesamt bey den Teutschen und Niederländern im Gebrauch; Bey den Franzosen/ Spaniern/ Portugiesen/ Italiänen/ Griechen und Türcken findet man Galleen, Galeassen/ Feluquen, Brigatinen, Marcilianen, Polaquen, Londren, Coravelen, Barquen, Saiquen, Gallionen, Caraquen (also werden die Portugallische Schiffe genant/ so nach Ost-Indien gehen/ und bey 1000. und mehr Lasten/ jede Last zu 4000. Pfund gerechnet/tragen) welche allesamt dieses Orts abzubilden zu weitläufftig fallen dörfte. Ich wil aber an einem Schiff die fürnehmsten Stücke und Benennung derer Dinge/ so daran sind/ erklären. Zu dem Ende stelle dem Leser jeko dar ein rechtes Kriegschiff der Niederländer/ wie sie sich derselben zu bedienen pflegen/ wann sie wider ihre Feinde zur See agiren.

Ein Niederländisch Kriegs-Schiff.





- a. Wird genennet der Hintertheil oder Spiegel des Schiffs / woselbst gemeinlich ein Wapen oder das Zeichen des Schiffs samt seinem Namen zu sehen. Von dannen bis zum Vordertheil zu beyden Seiten die Wände des Schiffs mit ihren Canonen zu sehen. Dieser Wände Obertheil heisset sonst und zwar der eine der Packbort / und der andere der Steuerbort.
- b. Die Gallon.
- c. Das Bogspreet.
- d. Die Boven-blind Stenge. (NB. Ich werde mich der Redens-Art bedienen müssen / wie sie bey den Schiffen dieses Orts üblich ist)
- e. Die blinde Kaa / woran der Seegel / Blinde genant / geheftet wird.
- f. Vom Schiff bis an den ersten Mastkorb heisset man diesen Mastbaum die Fok-Mast.
- g. Die Vorstenge.
- h. Die Vor-Bram Stenge.
- i. Diese Stenge heisset die Fok-Kaa mit dem Fok oder ihrem Seegel.
- k. Die Vor-Mast-Kaa mit ihrem Seegel.
- l. Die Vor-Bram-Kaa mit ihrem Seegel. (NB. Diese Seegel sind hier einzeln genommen abgebildet.)
- m. Der grosse Mast.
- n. Die grosse Stenge.
- o. Die grosse Bramstenge.
- p. Die grosse Kaa / mit ihrem Seegel / das Schonfahr genant.
- q. Die grosse Mars-Kaa mit dem grossen Mars-Seegel.
- r. Die grosse Bram-Kaa mit dem Bram-Seegel.
- s. Der Besans-Mast.
- t. Die Creuz-Stenge.
- u. Die Besans-Kaa mit ihrem eingebundenen Besans-Seegel.
- w. Die Creuz-Kaa mit dem Creuz-seegel.
- x. Die grosse Flagge von hinten an ihrem Stock wehend.
- y. Die Laternen. Auf grossen Schiffen führet man deren 3. auf kleinen aber nur eine / welche in der dunkeln Nacht brennen / damit ein Schiff vor dem andern sich hüten könne.
- z. Der grosse Wimpel / über welchem die Flagge zu sehen.
- aa. Der Besans-Wimpel / über welchem der Flügel.
- bb. Der Wimpel auf der Vorstenge unter seinem Flügel. NB Diese Wimpel werden nur bey tollennen Zeiten / als an Feyertagen / grossen Gastereyen / Schiffers Hochzeit &c. aufgehangen / und sind viele so lang / als das ganze Schiff. Wann nun vor vielen Schiffen zugleich diese Wimpel und grosse Hinter-Flaggen in ihren schönsten Farben spielen / ist es eine herrliche Lust zu sehen.

1. Dieser Strick oder Tau heisset die grosse Stag.
2. Grosse Steng-stag.
3. Das Fok-stag.
4. Das Vor-steng-stag.
5. Das Ancker-Tau/ woran das Schiff vor Ancker liget ; Welches offt einer Ehlen in der Circumferenz dick ist.

Was die übrige kleinere Seile oder Tauen/ samt ihren Rollen oder Pöcken/anlanget/ wäre es zu weitläufftig alles anzuführen. Dieses ist noch zu erinnern/ daß unter a. zu sehen ist des Capitains-cajute, so in grossen Schiffen ein fürtrefflich Logiment ist. Und an beyden Seiten neben dem Fok-Mast sihet man die Ancker hangen/ deren ein Schiff 2.3.4. oder mehr führet/ um/sich deren im Fall der Noth zu bedienen.

Das LIII. Capitul.

Von den Schiff-Leuten und ihrem Amt.

In jedes Schiff hat seine besondere Leute / deren viel oder wenig sind/ nachdem es groß oder klein zur See oder auf Strömen fährt. In kleinen See-Schiffen/wie die Ragen/Schmaken/ &c. sind/ hat man gnug an einem Steuermann und einem Botsmann/und fahren deren viel allhier täglich ab und zu/die samt Weib und Kind auf einem solchen Schiff beständig wohnen/ und sonsten von keiner Wohnung wissen : fährt ein klein Schiff auf einem Strohm/ so werden wol etliche Knechte zum rudern und nachschieben/auch wol gar ein Pferd erfordert/ daran gegen den Strohm zu ziehen. In den grössern Seeschiffen aber hat man beneben dem Steuermann und Matrosen oder Bootsfellen den Patron, seine Rätthe/den Capitain, Soldaten/Wachtmeister/Corporalen und andere Kriegs-Nempter. Item einen Schreiber/einen Küchen-oder Speisemeister. Desgleichen auch in den Gallen, beneben den vorgemeldten die Galiotten oder Riemen-Zieher / ein arbeit seliges / aber auch böses Gesindlein/ welches gemeinlich um seiner Mißhandlung willen darzu verdammt / und übel gehalten wird/daß sie bisweilen mehr Schläge als Brod/ mehr Ketten als Kleider/ und Peitschen an statt eines warmen Pelz bekommen. Wie dann auch für sich selbst nichts Guts an ihnen ist / und siehet oder höret man bey ihnen nichts anders / als allerhand Bubenstück/ Schand / gräuliche Gottslästerungen und Flüche/ so bey ihnen gemeiner als das Biscott und Essig. Derhalben auch kein Wunder/ daß ihnen der Profos stetig auf dem Hals sihet/ und auf sie schläget/ wie der Müller auf einen Esel. Beneben diesen allen hat man auch andere Nempter/ als Balbirer/ Aerzte / Geistliche/welche den Verwundeten/ Krancken und Sterbenden zusprechen/und Handreichung thun. Diese haben auch ihre Diener bey sich/Die ihnen aufwarten und zu Handen gehen.

Die Arbeit der Schifflente ist/ daß sie das Schiff aufrichten/ einladen/ sich darein begeben/ und andere zu sich nehmen/ den Steg einziehen/ die Seyle aufeinander legen/ die Seegel versehen mit Aufziehen und Niederlassen/ den Boot einziehen/ die Ancker aufheben/ und also mit gutem Wind anfangen fortzusegeln/ allda dann der Pilott oder Steuermann das Beste thut/ hält das Ruder/ hat fleißig Achtung auf die Seebüchsen/ oder den Compaß/ richtet die Seekarten/ hütet sich für Felsen und Klatten/ gibt den Boots-Gesellen allerhand Zeichen/ was zu thun/ wann die Seegel zu ziehen/ wann sie zu streichen/ wann das Bley aufzuwerffen: Item/ was in einem Sturm zu thun/ und was dergleichen mehr möchte vorfallen. Also verfolget er seine Råise/ biß er in den erwünschten Port kommen/ allda zeucht er die Seegel ein/ fähret an Land/ wann er kan: Ist es aber untieff/ so wirfft er seinen Ancker auß/ da er sich am sichersten befindet/ wirfft den Boot auß/ setzet an Land/ lãdet seine Waaren auß/ versihet sein Schiff/ wo es mangelhaftig worden/ und wartet/ biß er weitere Gelegenheit bekommt/ entweder anders wohin/ oder zurück zu fahren.

Es ist auch das Fahren unterschiedlich: Dann bißweilen fähret man mit Riemen/ bißweilen aber und meistens mit Seegeln. Wann man mit Riemen fähret/ leget man die Riemen an/ zeucht sie/ fornen/ mitten oder hinten: Bißweilen mit einem/ bißweilen mit mehren Gängen/ zu Wasser/ zu Land/ streng/ langsam/ &c. Wann man mit Seegeln fähret/ zeucht man dieselbige auf/ richtet die Segelstangen/ lauffet auf den Seylen auf und ab/ richtet sie über Wind/ unter Wind/ zu starckem Wind/ zu schwachem Wind/ mit einem Seegel/ mit allen Seegeln/ die Seegel im Port aufhalten/ und sie endlich streichen.

Er muß auch/ wer ein guter Schiffmann seyn wil/ gute Kundschaft und Wissenschaft der Wasser haben/ dann sie schicken sich nicht alle zu seiner Handthierung/ dieweil etliche zu schnell/ etliche aber zu untieff seynd/ in welchen beyden er leichtlich kan anfahren und Schaden nehmen. Etliche haben gefährliche Würbel/ darin die Schiff angezogen/ und gleichsam in einem Augenblick versencket werden/ ehe man dessen gewahr wird. Etliche seynd an unterschiedlichen Orten felsicht/ röhricht/ sumpfficht/ daß man auch nicht ohne Gefahr kan hindurch kommen. Etliche seyn an unterschiedlichen Orten so leicht/ daß man auch mit dem ledigen Schiff nicht kan hindurch kommen. Wie Seneca lib. 6. quæst. naturalium schreibet/ von dem grossen und schiffreichen Fluß Nilo, daß er in Æthiopia, da er entspringet/ so geringe/ daß ihn auch die kleine Kinder durchwaten. Etliche haben zu gewissen Zeiten/ ihre gewisse und sonderbare Zufälle: Wie Damianus à Goes, ein Portugesischer Ritter/ schreibet/ von einem Portu, so in Æthiopia, unter dem Gebiet deß Prete Jani gelegen/ Portus Arquicus genant/ welcher mit seiner gangen Revier oder Gegend 6. gangen Monat lang/ mit einer schrecklichen Ungestümme wird bewegt: Und wann dieselbige Zeit fürüber/ wiederum mit einer sehr lustigen und wunderbahren Stille erquicket wird.

Ein guter Seefahrer muß gleichfalls alle Gelegenheit in der See eigentlich wissen / daß er allerhand gefährliche Dertter / und andere Ungelegenheiten könne meyden : Deren dann in dem Meer an unterschiedlichen Orten viel zufallen : Als die Charybdis bey Sicilien, welche die Schiffe / so ihr zu nahe kommen / verschlinget / daß sie zu ewigen Zeiten nicht wieder zu Tage kommen. Item der graufame Felse Scylla, so auch nicht weit darvon/daran so manches stattliches Schiff zu scheitern gangen. Item Malea, eine Spitze in Lycaonia, dessen Felsen sich über fünfzig tausend Schritt in das Meer hinein thun / und den Schiffeuten/von wegen der Unbeständigkeit der Winde/ so allda blasen/ manchen grossen Schrecken einjagen. Item Caprurus, mons in Eubra, welcher mit vielen Felsen und Würbeln umgeben/allda auch manches Schiff zu Grund gehet. Item die zwei Syrces oder Sandplatten in Africa, allda auch manches Schiff von dem Strom / so von der einen Seiten zu der andern fällt / aufgehalten und verderbet wird. So seynd auch die Ungewitter und Stürme/an einem Ort mehr zu fürchten/ als an dem andern.

Ein guter Schiffmann muß sich auch nicht ein geringes auf des Himmels Lauff verstehen/und sonderlich auf die Stück/so zur Navigation insonderheit gehören : Als/das er sich wisse nach der Linea Equinoctiali zu richten : Wie weit die Sonne zu jederzeit von derselbigen abweiche : Item/ muß er sich wol verstehen auf die Höhe/auf die Gradus des Meridiani, auf den Zodiacum, Horizontem, die Tropicos Cancri und Capricorni, auf den Polum Arcticum oder Septentrionalem, und Antarcticum oder Meridionalem, auf die Länge und Breite des Himmels und der Erden/auf die Parallelos, er muß wissen/was Hemisphaerium, was Zenith, und was Centrum seye. Auch muß er die Sterne auß einander erkennen/und sie wissen zu unterscheiden/als die feuchte Hyades, so am Kopff des Tauri, nach welchen er sich sonderlich hat zu richten / wie dann Aratus, Petrus de Medina libr. 7. de arte navigandi, und Petrus Garzia in seinem Buch le Pilotage intitulirt, außführlich darvon schreiben.

Er muß auch die vorstehende Stürme wissen zu mercken / nemlich an den Delphinen/ wann sich dieselbe über Wasser erzeigen. Item an dem zwirkern der Sterne / wann der Himmel noch lauter ist / und sich geschwind anfängt zu überziehen : Welches dann eine gewisse Anzeigung ist / eines vorstehenden Regens oder Ungewitters. Item wann 2. Bogen am Himmel gesehen werden/ sonderlich wann dieselbige gegen Mittag stehen : Wann sie aber gegen Occident gesehen werden/ bedeuten sie nur Donner und geringe Regen/ gegen Aufgang aber schön Wetter. Desgleichen wann der neue Mond am vierten Tag sich klar sehen läßt/ bedeutet er grosse Ungestümme auf dem Meer / wann aber ein Ring darum/ so bedeutet er schön Wetter. Wann er aber im vollen Licht lauter scheint/ bedeutet er auch schön Wetter : Ist er aber röthlicht/ so bedeutet er Wind/ scheint er dunkel/so bedeutet er Regen.

Diese und andere dergleichen Dinge muß er wissen : Darvon man auch bey

bey Plinio libro 2. Virgilio in Georgicis, Arato in Phaenomenis, und andern gnugsamen Bericht findet.

Nicht weniger muß er auch in unterschiedlichen Meeren bekant seyn/ daß er derselbigen Portus, Felsen oder Klippen/ Sandplatten/ Gezendt/ und andere dergleichen Zufälle wisse / darvon er sich bey Petro Garzia, Ferdinando und Petro de Medina Berichts zu erholen/beneben dem/ das Ptolomæus, Strabo, Pomponius Mela, Solinus, Dionysius, Papa Pius, und andere Geographi darvon geschrieben haben. Darzu auch das Itinerarium Antonini, Globus Orontii, die Seearten und der See-Compaß mit den Magneten kommen.

So fern nun ein guter Schiffer/Steurmann oder Pilott dieses alles/absonderlich den Compaß wol observiret und verstehet / kan er ihm einen grossen Namen erwerben/und berühmter werden/als Tiphis, der von Virgilio Eclog. 4. hoch gerühmet wird/ oder wie Mnestheus Sergetus und Cloanthus, des Helden Aeneæ berühmte Schifflente/ oder wie Palinurus, so der Obersteuermann gewesen: Oder wie Pheredes des Thesei Steurmann: oder wie Ariomenes, der des Xerxis Schiff regiert: Oder wie Pelorus, des Hannubalis Steurmann: Oder wie Jason, welcher der Oberste unter den Argonautis gewesen/nach Colcho gesehelt/ und allda mit seiner Macht Tippi, Zethe und Celajo das gülden Fliß geraubet. Beneben dem / daß er ihme auch einen gewissen Weg gezeiget zu ehlichem Reichthum/sintemal/ ob er schon andern dienet / er doch sein eigen Nebenhandelein führen kan/welches ihme nicht ohne grossen Nutzen abgehert/ indem er weiß/ wie er beydes sein eigen Gut / und das / so andern Leuten zuhört/ zu rechtem Portu bringen soll/ welches zwar von allen erfordert/ aber nicht von allen gelesset wird.

Das LIV. Capitul.

Von der heutigen See-Fahrt.

Erner ist zu wissen/ daß man die Schiffe brauche Theils zum Rauff/ Handel und Uberfahrt der Menschen / zu welchem ich also auch die Post-Fachten und Luftschifflein rechne/ Theils zum Kriege auf der See/und grossen Theils auch zu Kapen / Preiß-machen oder Rauben. Eine jede von diesen 3. Materien soll allhier mit Exempeln abgehandelt werden. Ich glaube aber unterdessen/ daß Maximus Tyrius nicht übel gewähnet/ wann er dafür hält/ daß die erste und principaleste Ursach/ wodurch man zur Schiffahrt am ersten bewogen worden / die Lust und Liebe zur Handlung und Beförderung des gemeinen so wol als des privat-Nutzens gewesen sey / worauf sie aber nicht auf einmal kommen/sondern haben von einem geringen Anfang/ den Sachen je länger je weiter nachgedacht. Und mag vielleicht einer haben gesehen/ wie die Vögel im Winter auf dem Eyß/oder auch im Sommer auf einem Stück Holz/so ungefehr in einem Fluß gefallen / oder durch einen Schlag-Regen und Ergießung darin getrieben/

ben/ gefessen/ und also das Wasser hinab gefahren/ darvon er ihm Gedancken gemacht/ wie die Menschen ihnen solches möchten nachthun/ daß sie auch von einem Ort zum andern fahren möchten/ darzu dann auch die Fische mit ihrem schwimmen Anleitung gegeben/ daß nemlich/ wie die Menschen das Schwimmen von ihnen und von den andern Thieren gelernet / also haben sie auch gesehen/ wie man ein Holz im Wasser könne vorsteuren / von einem Holz ist man hernach zu zweyen/ dreyen/ vieren und mehrern kommen / die man nach Gelegenheit zusammen gebunden/ und mit Stangen fortgestossen.

Darnach ist man auf Rahnen von aufgehölten Bäumen/ von denselbigen auf Rachen / darnach auf Schiff kommen / und hat also diß Fuhrwerk je länger je mehr zugenommen / biß man endlich zu der Gröffe und Perfection gelanget/ darinnen man auf den heutigen Tag beydes die Schiff und die Schiffahrten befindet / da kein Meer so groß und ungeheuer / welches nicht durchfahren wird/ und kein Ungewitter so gefährlich / dardurch man sich nicht wagen dörrfte. Nur daß man fremde Länder durchsuche / und etwas darvon möge gewinnen: Welches die einige Gedancken seynd / die solche Kunst verursachet / und solche Wag-Hälse aufgeweket haben. Wie dann Horatius solches fein außstrücket in seiner Epistel/ da er sagt:

Impiger extremos currit mercator ad Indos
Per mare, pauperiem fugiens, per saxa, per ignes.

Das ist:

Der Kauffmann frisch und unverzagt /
Zu Wasser und Land sein Leben wagt:
Laufft biß in Indiam umher /
Daß er sich deß Armuths erwehr.

Eben dasselbige meynet er auch in einer seiner Odarum, da er sagt:

Luctantem Icareis fluctibus Aphricum
Mercator metuens, otium, & oppidi
Laudat rura sui: mox reficit rates
Quassas, indocilis pauperiem pati.

Das ist:

Den Sturm-Wind auf dem wilden Meer
Der Kauffmann fürcht / und lobet sehr
Seins Vatters ruhiges Feldt:
Bald ihm aber wieder einfällt
Der Gewinn: Drum sich zum Schiff begibt.
Fürcht / er werd durchs Armuth betrübt.

So ist über das die ganze Nutzbarkeit der Schiffahrten so groß/ daß man sie nicht alle beschreiben kan. Dann erstlich ist das nicht ein geringer Nutzen/ daß man hierdurch beydes Menschen und Waaren ohne sonderlichen Kosten in fremde und ferne Lande kan bringen/ dardurch dann die ganze Welt gemein und erkant/ und fast alle Landschaften durch einander bekant und befreundet werden. Zum andern/ ob es schon auch wär/ daß hierdurch Städte und Lande mit Feindschafft und Ungemach beschädiget werden / wie man dann an der Meerrauber Einfall gewahr wird: Dagegen man aber dieses wiederum muß bekennen/ daß man auch den Meerräubern und allen Feinden hinwiederum begegnet / und sie mit einer guten Armada wol von dem Land halten kan: Wie man zu der Römer Zeiten wolerfahren/ da die Räuber das Meer zwar unsicher gemacht/ aber vom Pompejo Magno durch diese Gelegenheit wiederum seynd vertrieben worden.

Heut zu Tage ist der See-Handel in solchem Flor/ als er vielleicht von Anfang der Welt nicht gewesen ist; Die Europæer aber haben den Ruhm/ daß sie unter den übrigen Theilen der Welt den größten Handel führen / und unter diesen sind die Holl- und Seeländer die fertigsten Schiff- und Rauffleute / allermaßen sie fast in ganz Ostindien den Handel / gewisser Specereyen allein an sich gezogen haben. Dahin senden sie viele und sehr grosse Schiffe/ und verfahren dieselbe Landes Waaren von einem Land in Orient zum andern. Wodurch sie eben so grossen Vortheil schaffen/ als wann sie dieselbe nach Europa führen lassen. Jedoch ist die Indianische Compagnie gehalten/ jährlich etliche Schiffe mit Waaren auß Ost-Indien nach Hauß kommen zu lassen. Eben diese Holländer haben auch eine andere Compagnie Rauffleute / die auf Guinea (weyland auch auf West-Indien) handeln. Eine andere Flotte senden sie nach der Levante oder in Túrcken/ eine andere nach Spanien und Italien/ eine andere nach Grönland/ und endlich auch eine nach Moscau oder Rußland. Nach Franckreich/ Engelland/ Teutschland und der Ost-See fahren sie mit einzeln Schiffen. Was aber für Waaren auß diesem oder jenem Land geholet werden/ soll an seinem Ort angezeiget werden. Es sind aber nicht allein die Holl- und Seeländer / sondern auch andere Nationen/ die an der See belegen sind/ in der Schiffahrt und See-Handel sehr geübet: Absonderlich die Friesländer/ Niedersachsen/ Hanseestädte/ Dänen/ Norweger/ Schweden/ Finnländer/ Plessländer/ Preussen/ Franzosen/ Italiäner/ Spanier/ Portugiesen/ Griechen/ Egyptier/ Barbaren/ Araber/ Indianer/ Japonesen und Chinesen. Und diese sind die principalesten Nationen von der Seefahrt/ die man in der Welt hat/ deren es aber die Armenier, ob sie gleich von der See ganz entfernet sind/ im Handel zu Lande gleich thun/ auch vielen darinn überlegen seyn / da hingegen die rechte Túrcken/ Persianer/ Mohren und Americaner/ ob sie gleich gute Gelegenheit darzu haben / gar schlechte Seeleute sind. Ich wil dem Leser zur Nachricht mittheilen zwo Carga/ eine von den Waaren/ die Anno 1684. in 7. Holländischen Retour-Schiffen auß Indien kommen/ und

und eine andere über das Englische Schiff der Persianische Kauffmann genant/ so auch in bemeldtem Jahr zu Hauff anlangete. Die erste Carga lautet also : 2200000. Catty Pfeffer/ 25200. Catty weissen Pfeffer/ 568. Socfels Muscaten-Blumen/ 400000. Pfund Nägelken/ 188000. Pfund allerhand Muscaten-Nüsse in Sorten / 149000. Pfund dito 2. 144000. Pfund dito 3. 11300. Pfund dito in Wolsters. 6000. Pfund Mutter-Nägelken. 1700. Ballen Caneel/ 264. Ballen Indigo Biana à 132. und ein halb Pfund/ 164. dito Cormandellische à 120. Pfund. 60. Ballen Cattaunen Garn von Suratte à 209. Pfund. 28. Packen gebleichte gemeines Leinwand/ 693. Rohe Guinees. 150. Blau dito. 6. Packen Betilles d'Ormal, 20. dito Betilles d'Assel, 50. dito gebleicht/ 32. Rohe dito gemein/ 20. Packen Allegia Betilles, 60. gebleichte Negrelle, 4. Packen Callemaischer Betilles, 6. dito Rohe Mourische/ 26. feine gebleichte Parcallen/ 200. gemeine gebleichte Parcallen/ 63. dito gebleichte Salampoures, 300. gemeine dito, 24. Rohe dito, 25. Braun blaue dito, 16. dito gebleicht Vierdragige Betilles / 16. Salprda Gingans, 60. Negers Kleider / 13. Chavonais d'Ormal, 27. dito Cormandellische blaue Bafftas/ 16. Cormandellische Cronraschen/ 38. gebleichte Cormandellischer Bafftas/ 19. Rohe Coniches/ Packen mit 6. Tapeten auf der Custen geschildert / 6. dito feine Cormandellische Chitzen von 200. Ides, ein dito mit Schnupfftücher/ 216. Ballen fortierte Bengalische Seyde / 170. Ballen Floretten Gaarn/ 72. Kisten Bengalische Arme Seyde von 100. Stück in jede/ 60. Packen Cassa Bengale von unterschiedlichen Sorten/ 28. dito Hammans/ 57. dito Mallemolens, 23. Doarcassen, 38. dito Golberys. 5. dito Sanen/ 23. Gertaes, 20. Packen Ebengemachte Gingans/ 8. dito Patenaische Chitsen/ 9. Packen Solagelies, 10. d. Pathas Bengale, 9. dito Attentais, 63. Kisten fortierte Benjuin/ 26000. Pfund Japponischen Campher/ noch einige Japponische Karitäten/ worbey noch Concinische und Chinesische Retouren.

Die Englische Carga war folgende:

2000. Pfund Aloes Zacotrino.	8000. Pfund Turnerick.
1300. Pfund Benjoin.	12700. Stück breite Bafftas.
2800. Pfund Cardemom.	7040. Stück dito schmale.
12000. Pfund Cassia Ligna.	2500. Stück Breite dito braun.
35200. Pfund Cauris.	1520. Stück dito schmale.
14700. Pfund Coffy.	600. Stück dito breite blaue.
17200. Pfund Indigo Lauro.	2500. Stück dito schwarze.
1560. Pfund Lapis turia.	1680. Stücke Braune.
6720. Pfund Olibanum.	1400. Stück Biran Pouris.
172060. Pfund schwarzen Pfeffer.	2100. Stück breite Chizen.
33600. Pfund rothe Erde.	3680. Stück dito schmale.
3360. Pfund Salar monack.	1880. Stück dito geringe.
4480. Pfund Schell-Lack.	480. Stück dito Caddi.

- | | |
|----------------------------------|---------------------------|
| 2768. Stück breite Dreyband. | 120. Stück breite Quilse. |
| 6746. Stücke dito schmale. | 40. Stück dito schmale. |
| 7785. Stück Dangarees. | 576. Stück Sovagazes. |
| 2880. Stück Guinesische Stoffen. | 480. breite Tapfils. |
| 4500. Stück Put-Keese. | |

Das LV. Capitul.

Von den Kriegs-Flotten.

Sleich wie auf der Erde / also führet man auch grausame Schlachten zur See; Und alsdann werden gewaltige Kriegsschiffe außgerüstet / mit guter Mannschafft besetzt / und mit allem wol versehen. Ein Muster aller Europäischen Flotten kan uns fürstellen die Invincibilis oder die Unüberwindliche genamte / welche König Philippus II. auß Spanien Anno 1588. wider Engelland außsandte / dann er war auf die Königin Elisabeth nicht wol zu sprechen / weil sie es mit denen ihm abtrünnig gewordenen Niederländern / und er hingegen mit den Römisch-Catholischen Irzländern hielt / aber im Majo ersagten Jahrs ward benante Königin Elisabeth / über Franckreich gewarnet / und ihr auß aufgefundenen Brieffen der ganze Anschlag entdecket / daß nemlich alles auf sie angesehen / und der Herzog von Parma unter den favour der grossen Schiffe mit der in Flandern verhandenen Armee durch allerhand Fahrzeug zu Lande verstärck werden solle. Hier ward über Hals und Kopff Anstalt gemacht / an der Teems einige Schancken aufgeworffen / alle Mannschafft im Lande aufgebotten / die Häupter der Päbstlichen Reculanten gen Ely und Wiffbach in Verwahrung gesetzt / zur See auch lustig equippiret / da man dann die gröffste Kauffardeys Schiffe in der Geschwindigkeit zu Kriegsschiffen machte / wodurch die Königl. verstärcket / und unter dem Admiral Charles Howard und Vice-Admiral Francisco Dracken eine Flotte von 100. Segeln / unter dem Herrn Henrich Seymer aber Esquadre von 40. bis 50. Fregatten beyammen gebracht wurden.

Die Holländer / denen eben so wol als uns (spricht der Auctor) daran gelegen / nahmen mit 90. Fregatten und ander Fahrzeug die Flandrische Cüste in acht / den Herzog von Parma zu hindern / daß er sich mit der Haupt-Flotte nicht conjungiren könne. Es war auch die höchste Zeit / denn die Spanische Flotte war den 29. May Anno 1588. schon von Lissbon abgefahren / und nach Coronjes (einem Haven in Galizien) gefegelt / daselbst noch einig Volek und Munition einzunehmen / wäre sonst ehe man davon gewußt / uns auf den Leib gekommen. Sie war starck 150. armirte Segel / worunter 91. grosse Galeonen und 35. andere Kriegsschiffe / 4. Galleen, 14. Galleassen, und der Rest Fregatten und Petachen. Besetzt mit 7000. Bootsleute / 20000. Soldaten / 5000. Volontaires, worunter

viel fürnehme Herrn: 6000. Metallene/ und über 1000. Eiserne Canonen/ und ein ungläublicher Vorrath aller Kriegs-Nothdurfft. Des Herzhogs von Parma Macht/ die darzu stossen solte/ war auch einige 20000. Mann. Diese Flotte kostete den Könige alle Tage 30000. Ducaten/ und / wie Bernhardinus Mendoza Spanischer Resident am Franckösischen Hof dem Könige von Franckreich versichert / so ist die Equippagie, ehe dann sie in See gekommen / 12000000. St. gekostet.

Am 19. Julii ward diese Flotte unvermuthlich unter Engelland entdeckt/ da war noch alles in Confusion/ das Volck war noch nicht an Bord/ und es hatte Mühe/ daß die Nacht der Admiral mit 6. Schiffen auß dem Haven zu Pley-muyden und in See kommen kunte. Am 20. fuhren die Spanischen recht auf Pley-muyd zu / griffen aber die Engellischen / die sich stündlich vermehreten/ nicht an/ sondern setzten es durch den Canal. Am 21. giengen die Engllischen auf den Feind loß/ der sich aber geschlossen hielt/ und defensiv gieng/ weil er erst mit dem von Parma sich conjungiren wolte. Dieser konte aber/ weil die Völcker wegen der aufpassenden Holländer nicht zu Schiff wolten/ auch nicht wol möglich durchzubrechen / nicht herauß: Die Spanische Flotte setzte sich indessen für Calés, der Englische Admiral setzte sich darbey/ und ließ am 26. Julii nach Mitternacht 8. Bränder aufrüsten/ und unter die Spanier lauffen/ die dadurch in sothane Confusion geriethen/ daß sie die Ancker kaptten/ und der eine hie der ander dort hinauß sich salvirte. Darauf setzten die Englische auf sie loß/ und arraignten sie bey Brevelingen/ daß unterschiedliche verbrannt / andere auf den Sand getrieben/ und erobert wurden / der Rest aber durch die Flucht in die Nord-See sich salviren müssen/ da sie dann gar nach dem Norden auf 62. Grad gekommen/ woselbst sie durch Ungewitter noch einige Schiff verlohren/ der Rest aber/ in allem 53. See-gel starck/ worunter nur 33. Galleonen/ hat Norden um den Cours nehmen müssen/ und ist nach außgestandenem grossen Frost/ Hunger und Kummer ganz elendiglich wieder nach Hause gekommen. In ganz Spanien sind wenig Geschlechter gewesen/ die nicht jentand darbey eingebüßet/ da hingegen/ welches zu verwundern/ Engllischer Seits nicht über 1000. Mann geblieben.

Es sind aber diese Spanische Gallionen von 1200. und mehr Lasten/ dabey neben auch so vest und starck gebauet gewesen / daß ein Canonen Schuß nicht durch gegangen / wie man dann in denen Eroberten observiret, daß viel Kugeln noch in der Futterung gesteckt; Jac. Aug. Thuan. l. 89. p. 378. aber dagegen auch so unbequem zum Schlagen gewesen/ daß sie wie Blochhäuser gelegen/ und sich weder kehren noch wenden / da hingegen die Unserige wie ein Pferd sich tummeln / und ihnen von allen Seiten beykommen können: Unter denen natürlichen Ursachen/ woher die Englische denen Spaniern überlegen gewesen/ ist nicht die geringste / daß der Spanier Canon, wegen der grossen Höhe der Schiffe nicht niedrig genug gepflanzt/ dabeneben auch nicht/ als bey den Engllischen/ auf Lavetten gelegt/ sondern vest beklammert gewesen/ so daß die Constabel allemal/ wann sie

ſie wieder laden wollen/hinauß ſteigen/und von auffen ihr Werck verrichten müßſen; wodurch nicht allein die meiste Schüße über die Engliſche / und alſo vergeblich dahin gegangen; ſondern auch die Engliſche/ den Spaniern/wann ſelbige die Lag. gegeben/gleich auf den Leib gehen/die Conſtabel mit Mußqueten/wie die Bôgel herab ſchießen/ und hernach mit den Schiffen umgehen können/ wie ſie gewolt. Aber alle dieſe Vortheile würdend nicht aufgerichtet haben/ wañ GOTT nicht die Hand über Engelland gehalten.

Ich erinnere mich hierbey / daß ein Gedächtnuß-Medaillẽ über dieſe groſſe VICTORIẽ geſchlagen ſey/ da dan auf der einen Seiten geſtanden eine Schiffs-Flotte/ auf der andern aber: Venit, Ivit, Fait. Als König Philippo eine hiervon zu Geſicht gekommen/hat er geſagt: Ich habe meine Flotte wider Menſchen/nicht aber wider GOTT außgeſchickt.

Nachdem darauf Anno 1607. die Niederländiſche Staaten vernommen/ daß die Spanier eine ſtarcke Flotte außrüſteten / in Meynung/ mit derſelben in dem Engermund von der Straſſe zu kreuzen/und denen auß der Levante erwarteten Holländiſchen Schiffen auf den Dienſt zu paſſen/ſo rüſteten ſie 26. Kriegſchiffe auß/ welche mitten im Merz unter Admiral Jacob Heemskerck in See giengen. Dieſer erfuhr/ daß die ganze Spaniſche Macht in der Baja und alſo unter den Stückẽ von Gibraltar lag / und in 21. Capital Kriegſchiffen beſtand/auch über die ordinaire Mannſchaft noch 4000. Soldaten aufgenommen hatte; ob es nun wol ein heißes Eiſen war/anzugreifen/ſo reſolvirte er doch/und gieng am 15. April gerad zu der Baja hinein / und attaquirte die Spanier / alles Canonirens von den Caſtelen unerachtet / in ihrem eignen Haven/mit ſo thanem Glück / daß gleich Anfangs der Spaniſche Vice-Admiral, 5. Gallionen und 2. Kriegſchiffe in Brand geriethen / eine Gallion in Grund geſchoſſen / und 2. an Grund gejaget wurden. Der Brand nahm ſo thaner Weiſe überhand / daß die meiste Spaniſche Schiffe/ dadurch entweder verzehret / oder den Strand zu ſuchen gezwungen waren; Ja die Holländer hatten ſelbſt gnug zu thun / für dem Brand ſich zu ſalviren/ und den Mund der Baje zu finden. 2000. Spanier und 100. Holländer giengen zu nichte/ und würde die Victoria ungleich herzlich erweſen ſeyn / wann nicht gleich Anfangs dem Admiral Heemskercken ein Bein abgeſchoſſen worden/und er alſo ſelbſt das Leben dabey eingebüſſet hätte / dann der Schreck war zu Lande ſo groß / daß ein jedweder ſich Landwärts ein ſalvirte, und mancher (als am folgenden Tage die Holländer ſich wieder für der Baje præſentirten) das Admiral-Schiff ſelbſt in Brand ſtecken/ als noch eine Attaque abwarten wollen.

Man muß ſich warlich verwundern/ daß es alſo hat angehen können/ dann damit kein Feind / gleichwie vor einig hundert Jahren die Mohren unter ihrem Obriften Tarik (oder Tarif) Abenzarca (wovon der Name Gibel Tarick oder Taricks-Berg herrühret/ ſo vom gemeinen Mann aber Gibraltar außgeſprochen wird) gethan haben/hier in Spanien einfallen möge/ſo wird die Stadt durch 3.

Castelen bewahret/davon eins an der Höhe/die beyde andere aber zu beyden Enden der Stadt liegen/und es also das Ansehen hat/als ob keine Ganß/geschweige denn ein Schiff/und noch viel weniger eine Flotte wider den Willen und Consens der Castele in die Baye dauren könne / vornemlich / da der Castelen force durch eine Flotte / die stärker als der Feind gewesen / secundiret worden. Aber was kan eine ungemeyne Resolucion, wann das Glück fügen wil/ nicht aufrichten?

Diese Schlappe gebühlich zu revengiren / lieff Anno 1639. im Aufgang des Augusti abermal eine Spanische Flotte / starck 67. grosse Galleonen / und schwere Schiffe/ von 1200. bis 500. Lasten/ durchgehends von 50. bis 68. schwere Canonen mit 25000. Köpffen/ auß Caronna in See / in Meynung/ den Holländern den Garauß zu machen. Der Admiral Martin Harperzen Tromp/ entdecket sie am 5. Sept. st. v. mit 13. Schiffen unter Engeland / und hielt/ unerachtet der ungleichen Parthey/Schießgefecht mit ihnen. Auf diese Losung kommen noch 5. Holländische Schiffe/ aber auch das Unglück/ daß ein Schiff/durch sein eigen Pulver sprang. Die Spanische wolten nicht anbeissen/ sondern wendeten es um das Norden nach den Zingels.

In der Nacht zwischen dem 7. und 8. sekte Tromp / der nunmehr die seinige bey sich hatte/ in die Spanier/ die sich für ihn in Duyns retirirten. Die Holländer hatten ihr Pulver verschossen ; lieffen also hinüber nach Cales / woselbst sie neue Ammunition einnahmen / und darauf sich für Duyns präsentirten / und die Spanier besetzt hielten/unerachtet sie nur 28. Schiffe dazumal erst starck. Weil aber in Holland aller Orten die Equippagie fortgesetzt ward/ so waren schon ehe der September zum Ende kam / bey die 100. Schiffe bey ihm / und hielten die Spanier genau eingeschlossen / bis auf den 11. Octobr da sekte Tromp (unerachtet / der Englische Admiral Penington mit einer starcken Esquadre zugegen war/ und sich stellte / daß er der Parthey / so den ersten Angriff in dem Haven thun würde/auf den Leib gehen wolle) in den Haven hinein/und wolte die Nordliche Esquadre des Feindes so 23. Schiffe starck/ anfallen / diese kapten ihre Anker/ und meynten zu den Ihrigen zu kommen/durch einen aufgestiegenen Nebel aber versahen sie es und kamen auf den Grund/als die Luft aufklarete/sahen die Holländer / was geschehen/ kamen also daben/ und/ nachdem durchs Canon die Spanier darauß getrieben/ setzten sie 17. davon in Brand/unerachtet die Englische unterschiedliche Schüsse auß dem Castell thaten/ sie davon abzuhalten.

Die Spanische Flotte theilte sich indessen in unterschiedliche Esquadres, und gieng Seewarts ein: Da denn der Admiral von Biscagen durch sein Unglück/ da er mit den Seegeln in ein ander Galleon verwirrete/den linken Flügel in Unordnung brachte/die Holländer aber nicht säumeten/sondern des einen nach dem andern sich bemächtigten. Das Admiral-Schiff/worauf der Groß-Admiral von Portugal Don Lopez Docias, ward umgezimgelt / weil aber keine Kugel daran haßten wolte/ und es mit 1000. Mann besetzt / dannhero auch nicht geändert werden

werden fonte / so ward es mit Brennen angefochten / wodurch es in Brand gerieth / und endlich in die Luft sprang. In Summa, 41. Schiffe / sind verbrand / gesunken / oder genommen / so daß nur 26. mit dem Admiral Oquendo wieder zurück gekommen.

Der fertige Niederländische Poët, Jan von der Beem / hat in seinem so genannten Adams-Appel hierüber nachfolgende sinnreiche Reimen in seiner Sprache folgender Gestalt heraus gegeben :

Op t' mistighe weder in Duyns,
den 11. 21. Octobr. 1639.

Indien die Penne kost Kartouweschooten geeven,
En dat een yder Rym gaf donderend Gerucht;
So moght de Poëzy affchilderen nat' leven
t' Verdelgh der Spaansche Vloot, en eervergeten Vlucht.

t' MISTENNIET.

Men seyt, Het misten doe de Vlooten sygh gen aakten:
Hoe kan dat mogelyk of warlyk syn geschiet?
Want onsen Admirael die treffen dat het kraackten,
Met heele laagen Schuts, die mistent ummer niet.
t' Scheen of den Afgrond barst' een barde solfer Bergen,
En, dat den heltschen Draack syn mynen springen liet:
Het gunt den Spangjard deed' de Hayren staen te Bergen,
En sengen van de Cop, doe mistent ummer niet.
t' Vertoonden int Gesicht, of zee van Baaren branden,
Enstreden mette Rook doort t' vreeselyk geschiet.
Da er was den jongsten Dagh, also het scheen, voorhanden,
Gelyk' voor veele was, doe mistent ummer niet.
Nooyt treffen dier gelyk. t' Goldt noit so lief om leven,
Noyt Speck in sulken Anghst, in jammeren verdriet,
Nooyt gingh t' so Boeg an Boeg noch Steven tegen Steven,
En zy op zy, als doe, doe mistent ummer niet.
Het Puyk der Galions en t' meest der Spaensse Schepen
Die Boog den vromen Tromp, met Kracht tot syn Gebiet,
So dat se na t' Gebruyk haer Vlaggen mosten slepen,
Een Teken als gevaan, doe mistent ummer niet.

TEGEN-BERICHT.

Oquendo (wien t' gemoedr uyt beelde doorhet zuchten.)
Die was den Lammen Dans van Spangiolette zat,
Dies Sloop hy van den Rey, der Welcker hy ontvluchten.
En is ons soo ont snapt, doe mistent ummer vyat.

Hoe dat den Spaenssen Haesden Lopervvord' ontfangen,
 Gevvolkemt en onthaelt, dat vvert hier vvcl gegilt,
 Hoe vvord' Antonio met groente vvcl behangen,
 Doch vveele menen neen: om dat het heeft gemist.

Bishero habe ich nur von unglücklichen und glücklichen Actionibus geredet/ igo wil ich dem Leser 2. Haupt Actiones fürstellen/darin zu ersehen/das man zu beyden Seiten Heldenmässig gefochten/ solches wil ich erläutern mit Einführung der dreyen Seetreffen/so zwischen den Franzosen und Engelländern wider die Holländer im lezt verwichenen Kriege Anno 1672. und 1673. vorgefallen sind. Nachdem es zwischen diesen Partheyen zur Ruptur kommen/ giengen beyderseits grosse Kriegs-Flotten zur See / und war die Englische vor sich selbst allein 116. grosse und kleine Schiffe starck / nebenst 24. Ritsen / welche ins gesamt mit 23530. Mann / 4092. Stücken Geschüzes versehen war: Die Französische Flotte befund in 48. Schiffen / mit 10966. Mann / und 1926. Canonen besetzt: Denen die Holländische Flotte an Zahl der Schiffen und Menschen bey weitem nicht gleich zu schätzen. Auf der Englischen commandirte Duc de Jorck, als Obrister Admiral / und die Französische ward von dem Vice-Admiral d' Estrée, geführt.

Das See-Gefecht verzog sich bis auf den 7. Junii / da sich die Holländische Flotte in 3. Esquadronen vertheilte/ wovon Lieutenant Admiral Banckert mit seinem Flügel / auß Seeländern und Friesen/ den Vorzug hatte / wider des Feindes weisse Flagge/ unter d' Estrée Lieutenant.

Admiral General de Reuter führete das Corps de Bataille; welches bestand in den Schiffen auß der Maase und dem Noorder-Quartir, wider die rothen Flagge / unter dem Duc de Jorck, und Lieutenant Admiral de Gent, hatte die Arrier-Garde, bestehende allein auß den Schiffen von Amsterdam / wider die blaue Flagge/unter Admiral Montagu, Grafen von Sandwich.

Ich berichte/was ich von einem guten Freund/der damahlen persönlich dabey gewesen/ vernommen: Die Seeländer und Friesen machten den Anfang zum Gefechte/ indem sie auf die Franzosen in der Avant-Garde muthig los giengen. Der Anfang schien den Franzosen günstig zu seyn/als welche/ Vermög ihrer natürlichen Hitze / großmüthig daher kamen/nicht anders/ als hätten sie unsere Schiffe (also schreibt dieser Freund) alle umsegeln / und im ersten Augenblick zu Grunde schiessen wollen: Sie lieffen aber ihren Muth bald sincken / als sie die Seeländer und Friesen/wie eine Mauer/ unzertrennlich sahen still halten/ die ihnen auch dergestalt auf den Leib drungen / das sie um den Mittag das Hasen-Panier aufsteckten/ und sich nach dem Canal retirirten / ja sich nicht einmal wieder setzten/sondern ihre Bundsgenossen/die Engelländer, gänglich verliessen/ die da gar untreue Cameraden an ihnen hatten: Massen sie solcher Gestalt in Gefahr ihres gänglichen Untergangs schwebten / würde ihnen auch von den Unserigen

serigen übel seyn gewartet worden/ dafern wir nicht durch eine grosse Windstille wären verhindert worden/dem Feinde ferner nachzusetzen.

Hierdurch entstand inmittest zwischen den grossen Esquadronen, de Jork und de Reuter, welche gegen einander über lagen/ ein hefftiges schieffen auß grossen Geschütze/worin keiner einigen Vorzug vor dem andern haben kunte/als allein in der Fertigkeit und Geschwindigkeit des Ladens.

Hier sahe man augenscheinlich den Unterscheid der freywilligen und gepresseten Leute/die Engelländer waren mehrentheils auf die Schiffe gezwungen/unser Schiff-Volck aber war fast alles freywillig / dahero geschahen auß unsern Schiffen 2. Schüsse/waß von jenen nur einer kam/und ward das Schiff/worauf der Duc de Jork war/von des Reuters Schiffen die 7. Provincien genant/ dergestalt zerschossen/ daß es der Herkog verlassen / und mit seiner grossen Flagge/welche von dem Mast herunter geschossen wurde / sich salviren mußte auf das Schiff London / von welchem er hierauf die rothe Flagge wehen / und das Schiff St. Michael wieder außbessern ließ.

Der Herr Cornelius Witt, Ruart oder Droft von dem Lande Putten / representirte auf der Niederländischen Flotte die Staats-Souveranität: Er hatte seine 12. Hellebardierer neben und um sich/und saße in währendem Treffen in des Herrn de Reuters Schiff/in grosser Magnificenz, vor des Steuermanns Cajute auf einem grossen Stuhl / angethan mit einem Staats-Rock / damit er alles/ was sich zutrug/ besser anmercken möchte/ woran er gleichwol durch den grossen Rauch der donnerenden Canonen verhindert ward / welcher so häufig und dicke war/ daß man nicht auß dem Schiffe sehen kunte.

Unterdessen hatte sich der Admiral de Gent, wegen des unterlassenen Flaggenstreichens/ weßwegen sich die Engelländer über ihn beschwerten/ entweder in diesem Streit zu sterben/ oder mit Triumph nach Haus zu kehren vorgenommen. Worauf er dann seinen Flügel an den Feind so nahe legte / als es immer möglich / sieng auch an/ denselben dergestalt zu ängstigen / daß er dessen wol empfannde; aber nach einer halben Stunde ward er von einer halben Stück-Kugel erleget / welches Capitain Panhausen / der auf demselben Schiffe war / dem Ruart von Putten/ und Admiral de Reuter/ alsbald in aller Stille andeutete/ der dann gleich darauf Ordre empfieng / daß er schweigen / mit diesem Schiffe dem Staat ferner gute Dienste erweisen / und im Fechten fortfahren sollte: Welchem Befehl er auch getreulich nachkame / bald hernach aber darüber ein Bein verlorh.

Capitain Brackel/ als ein großmüthiger Held/ riß sich ab/gleich im Anfang des Gefechts da noch einiger Wind wehete/ auß des Reuters Esquadron, und setzte auf den Herrn Montagu, Grafen von Sandwigo / der Admiral von der blauen Flaggen war/ loß: Er legte sich dessen Schiff/der Royale James genant/ an Boort/welches 900. Mann/ und 100. Stück Geschütze führete. Ob er nun selber gleich nicht mehr/ als 300. Mann und 62. Canonen auf seinem Schiffe hatte/

hatte / bey dem James auch wie ein Kind gegen einem Manne / zu vergleichen war / so ängstigte er jenen gleichwol mit einem Gefecht von fünf Stunden dergestalt / daß Montagu / nach Aussage seines eigenen Leutenants / gesinnet gewesen / seine Schiff zu übergeben / so fern Bracel eine Admirals-Flagge geführt hätte / ohnangesehen / daß sein Schiff unter währendem Gefecht zu verschiedenen malen mit frischem Volck in Bötten secundit worden.

Als sich nun Montagu in solcher Noth sahe / machte er sein Schiff noch von dreyen Niederländischen Brandschiffen los / aber von dem vierten / welches Capitain Johan Danielsen anbrachte / konte er es nicht salviren / sondern mußte dasselbe verlassen / so bald es in Brand gerieth / da dann sein Volck mehrentheils über Boort sprunge / und er selbst samt seinem Sohne / da sie sich in einem Booth zu retten bemüheten / im übersteigen umschlugen / und ersoffen ; sein Lieutenant aber ward / nebst etlichen Boots-Gefellen / von den Niederländern aufgefangen und errettet.

Diese Seeschlacht dauerte von Morgen bis in den Abend / in einer dunkeln und pulverichten Luft / mit einer grossen Windstille / welche veruhrachte / daß die Schiffe nicht kunte gelenckt werden / sondern unter einander trieben / und weil eins dem andern vorbey seegeln kunte / schoffe man mit dem Geschütz hefftig auf einander / daß es mehr ein Norden als ein Gefecht zu seyn schiene / und daß der Herz de Keuter / der damals 32. Seeschlachten / glücklich mit beygewohnt hatte / bezeugete / daß er niemalen in einem so lange anhaltenden See-Gefecht gewesen wäre / massen er allein an demselben Tage bis auf 25000. Pfund Pulver spendet / und das Schiff Westergo , welches 14000. Pfund Pulver auf hatte / verschoss damol nicht mehr als 11000. davon / die übrige 3000. Pfund geviethen am folgenden Tage durch Nachlässigkeit in den Brand / wordurch das Schiff in die Luft gesprengt ward.

Am Abend / nachdem die Frankosen schändlicher Weise entwichen waren / sahen sich die Engelländer auch nach einer füglichem Retirade um / und kamen mit Behendigkeit / durch Erhebung des Windes von den Niederländern so stark ab / als es möglich war : Sie wurden aber von unsern Flotten die ganze Nacht verfolget bis an den Morgen / welche auß Mangel des Pulvers / und andern Nothdürfftigkeiten / sich nach der Seeländischen Küst begab. Dasselbst blieb sie 4. Meilen West-Nord-West / vor der Insul Walcheren / in voller See ligen / woselbst sie sich mit aller Nothdurfft wieder versorgete / da immittelst die Englische Flotte über Wind so weit wieder abkam / daß man dieselbe kaum mehr sehen kunte. Weil sie sich aber fürchtete / näher herben zu seegeln / fuhr sie bald wieder nach dem Strohm vor Londen höher auf / woselbst sie bis den 8. Julii ihren erlittenen Schaden verbesserte / und nicht eher wieder in See kam.

In diesem Gefecht verlohren die Frankosen 2. Haupt-Schiffe / deren eines 80. Canonen führend / verbrandte / das andere aber mit 70. Stücken Geschütz / zu Grunde gieng : Die Engelländer verlohren 6. Capital-Schiffe / wovon 3. Flaggen

Flaggen führeten/derer 2. verbrandten/drey zu Grunde giengen/ und eines erobert ward. Nebenst diesen bemeldten Schiffen giengen auch noch 20. andere kleine Schiffe/ als Brandschiffe/ Riken und dergleichen zu scheitern. Hergegen haben die Niederländer kein einziges Schiff verlohren / aufgenommen das Schiff Josua / auß der Vorder-Elquader, mittelmäßiger Größe / und einige Brandschiffe / welche nicht ohne Wirkung verbrandten / außser dem Schiffe Westergo/ wopon ich schon gemeldet habe.

Am Volck haben die Englischen keinen geringern Verlust gehabt / als an Schiffen/massen ihre Todten und schwer Verwundeten eine Summa von 2530. Köpfen aufmachten/worunter 12. Capitaine und hohe Cavalliere todt/und 19. schwer verwundet worden.

Von der andern Schlacht des 1673. Jahrs meldet ein geborner Niederländer folgendes : Als die gewaltige Flotten der Königen von Engelland und Frankreich sahen/ daß die Holländische Flotte auß Schöne-Feld / ohngefehr 2. Meilen vom Wall lagen/begunten sie sich am 7. Junii n. st. zu bewegen / und in Gestalt eines halben Mondes mit vollen Seegeln auf sie anzusetzen / als solches die Holländer sahen/ trieben sie ihnen mit der Ebbe entgegen/ und kam der Herz Tromp mit dem General-Admiral / Prinz Robbert / am ersten ins Gefechte/ welches so hefftig angieng/ daß des Grafen d' Etrée Seconde alsobald in Grund geschossen ward/ darauf kamen die andern auch ins Treffen / welches bis in die späte Nacht währete : Man hörte nichts/ als Krachen und Bärsten der Schiffe/ schreyen/winseln und heulen der Sterbenden und Bequetzten : Der grosse Pulver-Dampff benahm den Augen das Gesichte / daß sie keinen Unterschied zwischen Himme! / Luft und Wasser mehr sehen kunten. Des Herrn Trompen Schiffe erwiese am ersten durch seine Gefahr die Tapfferkeit des Anführers/ dann es ward gleich in der ersten Hitze rettlos geschossen/ wehwegen dieser See-Held sich auf ein anders/nemlich auf den Prinzen zu Pferde/begeben mußte/wie aber dieses in gleichen Zustand mit dem vorigen gerieth / mußte es der Admiral mit dem Wapen von Amsterdam/ nicht lang hernach verwechseln.

Der Obriste Admiral de Ruyter inzwischen schlug sich mitten durch die feindliche Flotten hindurch / und gab manchem wackern Helden durch seine Feuerspeyende Pfeiffen den Rest / so schlieff auch der Vice-Admiral Banckerts keines weges/ er hatte die blaue Flagge vom Feind vor sich / welche er dergestalt ängstigte / daß viele das Merckmahl seiner Tapfferkeit am Leibe zu tragen befamen : Aber was soll ich sagen ? Die Königliche Flotten haben sich auch so ritlich gewöhret/daß man deswegen ihren Preis keinesweges absprechen muß : Und es würde schwer seyn vom Siege/ und auf welche Seite derselbe aufgefalten ist/zu urtheilen/wann man nicht davon durch den beyderseitigen Verlust urtheilen mußte : Massen die Holländer nur ein einziges Kriegs- und wenige Brand-Schiffe/mit etwas Volck / verlohren / da man hingegen berichten wil / daß vom Feinde wol 12. Schiffe gesunken/ gesprungen und verbrandt. Das ist

das Jenige / so mir von diesem Seetreffen bekant ist / welches aber dem Neulichsten weichen muß / als in welchem sich die Victori gar augenscheinlich auf unsere Seite gelencket.

Wann mir auch nicht unbewust ist / daß der Leser Begierde hat / deswegen einige Nachricht zu hören / so bin ich darzu bereit / und kan er davon nach seinem Gutdüncken glauben / was ihm beliebet / massen mir wol bewust ist / daß die Engelländischen Relationen mit den unsern ganz nicht überein stimmen / dann eine so hochtrabende und mächtige Nation suchet allwege ihren Verlust zu bemänteln / und den Sieg auf seine Seiten zu bringen.

Also schreiben die Niederländer davon :

Nachdem uns die Feinde mit ihrer ganzen Flotte 6. ganzer Tage gegen Nord-West zu Westen im Gesichte gelegen / und doch / ohnerachtet ihres vortheilhaftten Windes / nichts auf unsere Flotte tentiret / sondern ihren erlittenen Schaden / so gut sie konten / wieder aufgebeßert hatten / da begab sichs / daß Anno 1673. am 14. Junii früh Morgens um die Glocke 3. ihrer Hochmögenden Deputirte auf unserer Flotte ankommen / welche waren die Herren Boschfeldt / van der Meyen / Morgenault und van der Bierse / welche dem hohen Kriegs-Rath beywohneten / in welchem resolviret ward / den Feind an seinem Orte anzugreifen.

Kaum waren obbemeldte Herren wieder vom Voort gegangen / da begunten die Holländer um den Mittag ihre Ancker zu winden / und weil sich der Wind zu ihrem Vortheil ins Osten gewendet hatte / so setzten sie vor Wind auf den Feind an / der inzwischen auch unter Seeegel gangen war / und sich Anfangs stelletete / als ob er der unsern wartete / er nam aber seine Retirade gar bald nach den Englischen Küsten / dem die Unsern tapffer nachsetzten. Der Admiral von der blauen Flagge war vor ihnen / und ward von dem Herrn Tromp hefftig verfolgt / um 5. Uhr aber begunten sie allererst mit einander ins Gefecht zu kömen / und zwar wie gesagt / Tromp mit der blauen / de Ruyter aber unter der rothen Flagge / damalen ward wiederum überauß hitzig gefochten / und war de Ruyter gesonnen / am ersten auf Prinz Robbert loß zu gehen / um seine Esquadre zu brechen / weil aber derselbe immerdar vorwiche / so blieb er indeßens mit unauffhörlichem Donnern des Geschüßes wider die ganze Flotte in Action. welche biß in den späten Abend um die Glocke 10. anhielte / daß sie endlich durch die finstere Nacht getrennet wurden / da dann die Unserigen zurück fehreten / und am andern Tage um den Mittag zu Ancker kamen. Als wir uns bey anbrechendem Tage nach dem Feinde umsahen / war uns derselbe schon ganz auß den Augen entkommen / und hatte sich gänzlich nach Engeland gezogen.

Wir haben kein einziges Schiff verlohren / und auf der ganzen Flotte nur 216. Todte / und 285. Verwundete gehabt / unter welchen aber kein einziger Officierer gewesen. Von des Feindes Verlust ist noch wenig zu melden. Ob man gleich sagen wil / daß derselbe 6. biß 7. Capital-Schiffe dabey zugeseket. Enug

Gnug iſſt uns / daß wir ihn ein gut Stück Weges nach ſeinen Küſten begleitet/ und daß er ſich am folgenden Tage auf dem Streit-Platz nicht wieder hat dürffen blicken laſſen.

Man hat zwar unſern Vice-Admiral Schwers / uneracht er/ laut der Liſte 11. Todten und 15. Bequetſchten auf ſeinem Schiffe gehabt/ beſchuldigen wollen / ob hätte er ſich wol beſſer halten können : Wie aber die Depuirtete vom Kriegs-Rath/ Cornelis Everts/ Jan van Nes/ Jan Dick/ und Jan van Bau/ ſein Schiff/ den Elephanten/ in Augenschein nahmen/ und daſſelbe ſehr beſchädiget/ auch befunden/ daß er 6. oder 7. Schüſſe unter Waſſer bekommen hatte/ da ward er von allen Beſchuldigungen frey geſprochen / und vor einen redlichen See-Helden außgeruffen.

Mit der dritten Schlacht verhält ſichs nach vorigen Niederländers Aufſage alſo: Nachdem die Engelländer um den Tefſel und Helder nicht gar weit vom Wall gelegen / giengen die Holländer am 21. verwichenen Monats Julii/ ben anbrechendem Tage/ auß dem Süden auf ihren Feind loß/ wie nun derſelbe in drey Theile oder Esquadre vertheilet lage/ alſo giengen die Niederländer eben alſo vertheilet auf ſie an / dann jede Esquadre griff eine von deß Feindes Esquadre an: Tromp machte ſich abermal an die blaue Flagge / unter dem Admiral Spragh: Bankert aber an die Weiſſe / welche Comte d' Eſtrée führete / und Admiral de Keuter an die rothe oder Haupt-Flagge / unter Admiral-General Prinz Robbert.

Um die Blocke 7. früh Morgens gemeldten 21. Jul. nahm das Gefecht ſeinen Anfang / welches unter den zween hitzigſten Admiralen Spragh und Trompen am allerheftigſten war / maſſen beyde dieſe Admiralen 7. ganker Stunden ohne Unterlaß im Gefecht waren. Die Francköſiſche Esquadre ſchizne unterdeſſen / ihre in vorigen Schlachten bezeigte Laſtitäten mit groſſer Furie anjeko zu erſehen ; Weil aber ein Brander / ſo Bankert zudedacht worden/ Frucht-loß ablieff/ und die Francköſiſche Flotte von der Engliſchen in etwas abgeſchnitten zu werden begunte/ da ſieng ſie an/ ſich zu retiriren/ und über Hals und Kopff aufzureiſſen.

Inzwiſchen/ als Prinz Robbert/ ſo mit Keutern eine Zeitlang engagirt geſewen / ſahe/ daß die Francköſen das Haſen-Panier auffwurffen / begunte er ſich gleichfalls zu retiriren. De Ruyter war Anfangs eyfferig genug / den Feind zu verfolgen/ als er aber ſahe/ daß er von Admiral Tromp ſich zu ſehr entfernet / ſo hörte er nebenſt Bankert auf/ den Feind zu verfolgen/ ſondern wendete ſich vielmehr nach Admiral Trompen. Worauf Prinz Robbert ebenmäßſig ſeine Schiffe wendete/ und den Keuter verfolgete / alſo/ daß das neue Gefechte viel heftiger ward/ als das vorige.

Endlich brachte es de Ruyter gleichwol dahin / daß die rothe Flagge auffſe neue die Flucht nahm/ da dann die Niederländer nichts anders aufrichten konnten/ als ihre ganze Flotte wieder zuſammen zu bringen/ wodurch Ritter Spraghs

Elquadre, welche schon sehr übel zugerichtet war / ohne Zweifel würde im Lauff geblieben seyn / dafern nicht Prinz Robbert zum andern mal auffkommen wäre / wodurch sich das Gefecht um 5. Uhr zu Abend auff's neue erhob / welches noch viel hitziger als zuvor jemalen getrieben würde; Endlich blieben die Fransosen über dem Wind ligen / bis die Sonne unter gieng / worauf sie einmüthig zurück wichen / und von den Holländern bis um die Mitternacht verfolget wurden.

Die Ersten der Niederländer / so das Gefecht anfiengen / waren in der Elquadre des Lieutenant's Admiral Tromps / sonderlich engagirte sich der Vice-Admiral Schwers vorab / wie auch der Schult bey Nacht mit Kemphorn und Offery / und darauf der Herr Tromp mit Ritter Spragh / und so fort ein jeder mit seinem Widerpart. Schwers trang so sehr auf Kemphorn / daß er endlich zu stiehen gezwungen ward / deme die meisten von selbiger Elquadre sich gleichförmig bezeigten. Die Holländer solches sehend gegen Spragh / sonder Seegel zu rühren / blieben gegen einander in die 3. Stunden liegen / bis endlich Spragh um 12. Uhr vor Wind sehet / worauff die Englischen nicht anders gedachten / als daß er entweder todt wäre / oder sonsten grossen Schaden gelitten hätte / also daß der Graf d' Offery an dessen Bohrt sich verfügte / um zu sehen / wie es das selbst stünde? Da er dann befand / daß dessen Schiff allenthalben durchbohret war / und kurz darauf der grosse nebst dem Bezaans Mast / über Bohrt fielen / wodurch gedachter Herr Spragh genöthiget ward / sich auf das Schiff S. Jovis zu begeben / um mit aller Macht sein voriges Schiff / nemlich den Königl. Prinzen / welcher in grosser Gefahr war / weggenommen zu werden / zu beschirmen / zu dessen Behuf auch Kemphorn mit einem Theile seiner Elquadre sich gleichfalls dahin gewendet hatte / einige Assistance zu leisten / wodurch dann dieses Schiff von der blauen Flagge allenthalben also umringet wurde / daß keine Hoffnung mehr übrig war / selbiges zu übermeistern / oder durch Brand zu ruiniren. Dennoch wurden die Englische Schiffe allenthalben sehr zerfossen / insonderheit das vorgemeldte Schiff S. Jovis, daß der Admiral Spragh von dar auf das Schiff König Carl sich retiriren wolte / wie er aber schon im Bohrt war / da ward derselbe Bohrt durch S. Jovis hin mit einer Kugel dermassen getroffen / daß er plötzlich zu Grunde gieng / und mit demselben (welches höchlich zu beklagen) einer von den tapffersten Rittern der Welt / und einer von den klügsten See-Helden / den jemal Neptunus gesehen / nemlich der grosse Admiral Spragh / samt vielen Officirern zu Grund sanct / und in der Tieffe des Meers erfolle / dem doch hernach der König / nachdem er ihn wieder auff'schen lassen / ein überauß prächtiges Grabmahl auffgerichtet hat.

Tromp ließ immittelst mit den Seinigen nicht nach / tapffer auf die Feinde los zu gehen / und schiene gänglich / als wann er die ganze Elquadre zu Grunde richten würde; Weil aber selbige des Nachmittags durch die rothe Flagge condensiret wurde / als bekamen sie Gelegenheit / das rett-lose Schiff des offterwehnten Spraghs auß der Flotte zu schleiffen / und gegen Abend sich sämtlich

zu retiriren/doch waren fast alle Schiffe von dieser Esquadre also zugerichtet/das man sie zu fernerm Gebrauch nicht mehr dienlich achtete. Tromp war auch von seinem Schiff in den Comet Stern gegangen/und hatte sein erstes/nemlich den güldenen Löwen/ nebst demjenigen/ welches der Capitain Jong commandiret/ sehr übel zugerichtet nach dem Texel zurück gesandt. Der Rest blieb noch in zimlicher Postur/und wurden in der Amsterdamschen Esquadre 71. Todte/ und 120. Gequetschte gefunden. Ich muß bekennen / daß sich Tromp als ein unvergleichlicher Held erzeiget / der wol wehrt / ob er gleich unser Feind / (also schreibt ein Engelländer/) daß er in dem Gedächtnuß aller Nachkömmlingen/ ohne Ende zu höchstem Ruhm seines unsterblichen Namens/ lebe! Der Verlust unserer Seits/so wol an Todten als Verwundeten/und verlohrenen Schiffen/war ungleich grösser / welches alles noch zu erdulden/ dafern nur unsere Admiralen Stand gehalten/ und nicht auff's neue dieser Schlacht mit ihrer Flucht ein Ende gemacht hätten.

Doch ist gewiß/das üb. r dem etliche von unsern Orlog-Schiffen/wie auch etliche Königliche Jagten und sehr viel Brander/ neben vielen andern Schiffen/ seynd geblieben/ und die blaue Flagge bey nahe gänglich ruiniret worden / da im Gegentheil die Niederländer/ so viel man noch weiß / nicht ein einziges Schiff gemisset/nur daß 2. oder 3. zimlich schadhafft gemacht worden.

Das LVI. Capitul /

Von den Commiß-Fahrern/oder Kapern.

Wer Vorbeschriebene findet man in der See noch eine andere Art Soldaten/so man Freybeuter/ Corsaren/ Rauber oder auch wol Commissions-Fahrer nennet. Und zwar der letzte Name ist sehr reputirlich/ weil selbiger nur von solchen Leuten geführet wird/ die da in Kriegs-Zeiten von ihrer höchsten Obrigkeit Licenz und Autorität erlanget haben / auf ihren Feind zur See zu kapern/welches nichts anders/als auf Parthey gehen und Beute machen ist. Solcher Gestalt haben im jüngst verwichenen Kriege die Holl- und Seeländische Kaper oder Commiß-Fahrer den Englischen Kauffleuten in anderthalb Jahren nicht mehr als 2945. grosse und kleine Schiffe genommen/ wodurch selbige Nation zimlich geschwächet worden / und den Frieden befördert hat.

Solchem nach ist der Jenige ein Commiß-Fahrer oder Kaper/welcher seine ehrlche Patenta hat/ darinn die Obrigkeit/ der er dienet/ihm zur öffentlichen Kriegs-Zeit dem Feind Abbruch zu thun/ Ordre ertheilet / ihm auch anweist/ was für Schiff er feindlich tractiren soll/und er also niemand mehr anpacket/als die / so ihm befohlen: Diß geschieht gemeiniglich gerne allemahl/ wann zween oder mehr Potentaten miteinander Krieg führen / und sind alsdann die Capere

so viel/ als im Felde die Frey-Neuter/ und dienen ihrer Parthey sonderlich darzu/ daß vermittelt ihrer vom Feind/ und dessen Zustand/ durch die aufgeschickte Prysen Kundschafft eingebracht wird. Ein See-Räuber aber ist derjenige/ der entweder keiner gewissen Parthey dienet/ sondern alles/ was ihm fürkommt/ wegnimmt/ und also keinen ansiehet/ er sey gleich Freund oder Feind/ oder auch ohne gegebene Ursach Jemand in der See feindlich tractiren/ und ihm das Seinige nehmen läffet.

Diesem nach müssen wir sagen/ daß die See-Rauberey älter sey/ als die Caperey/ die schon zu den Zeiten/ als noch die Könige zu Rom regierten/ und zwar dazumahl/ als Tarquinius Priscus beyhm Regiment war/ kam zu Ostia (wo selbst nunmehr Civita Vecchia befindlich) eine Flotte Phocenser/ so sich durch die See-Rauberey nähreten/ welches zu der Zeit eine ehrliche und löbliche Handthierung war/ zumahl man einen kühnlich fragen durffte/ ob er ein See-Räuber sey/ auch war es keine Schande/ daß sich einer darzu bekannte. Dann Nero haben sich Könige derer selbst nicht geschämet. Also ist bekandt/ daß Agathocles eines Löpffers Sohn gewesen/ und doch ein König von Sicilien geworden/ daß er aber in sothane Consideration gekommen/ dazzu hat ihm einig und allem die See-Rauberey geholffen/ zumahl er durch seine Streiffe seinem Vaterland so viel Schaden gethan/ daß man froh gewesen/ als man seiner abgekommen/ und hat er sich so bereichert/ daß er ihm einen Anhang machen/ und die Krone prätendiren dürfften. Daß auch bey denen Nordischen Völkern/ als sie noch Heyden gewesen/ die See-Rauberey für eine Ehre gehalten/ und schier alle Kriege zwischen den Dähnen und Wenden daher entstanden/ solches bezeugen die Historici.

Die Caperey/ da nemlich nicht alles/ was vorkommt/ sondern nur das Feindliche angegriffen wird/ hat ihren Ursprung von der Teuca, einer Illyrischen oder Dalmatischen und Sclavonischen Königin/ dann die hat zum ersten ihren Unterthanen Freyheit gegeben/ auf die Caap zu fahren/ mit gewissem Beding/ nemlich: Die Italiänische Küste/ und alles/ was jenseits ihres Landes/ und der dißseitigen Küste belegen/ sey ihr Feind/ und was sie daher holen könnten/ sey gute Beute. Jedoch ist es auch nicht so genau abgegangen/ sondern zwischen der Caperey und See-Rauberey nur eine papierne Wand aufgeföhret worden. Dann/ als die Römer/ die zwar mit ihren Nachbarn/ aber doch mit ihr nicht Krieg föhreten/ sich beschwegen beschwereten/ hat sie zur Antwort gegeben: Sie wolte schon solche Verordnung thun/ daß denen Römischen Schiffen von ihrer Flotte kein Ueberlast geschehe/ aber die Caperey könne sie nicht einstellen/ dann es sey bey denen gekrönten Häuptern nicht gebräuchlich/ ihren Unterthanen die freye Nahrung zur See zu verwöhren.

Ich muß allhier noch dieses einföhren/ daß in gemeltem jüngsten Kriege Anno 1673. mit einem Schottischen Raper sich eine seltsame Geschicht zugegetragen: Es giengen 3. Holländer zur See/ Namens Grooffjen/ ein Griechischer Schiffer/

Schiffer / samt seinem Cammerathen / Namens Schlyker / und noch einem andern / um nach Rußland zu seegeln / diese traffen auf der Fahrt ersagten Schottischen Kaper an / da dann so fort resolviret worden / die beyde Genannte wolten / weil sie einige Canonen hatten / die Spitze abbeissen / der Dritte aber / solte dem Kaper / wann er den einen oder andern abordiret hätte / in die Flanke, und also in Grund seegeln. Companie, Lumpanie, sagt man hier zu Lande / dorten gieng es auch so / als der Dritte sahe / daß der Kaper dem Schlyker zusetzte / machte er Seegel mit Macht / und gieng durch / Grooffje aber hängete sich an seinen Compagnion, und als dessen Schiff erobert / salvirte er das Volck / und gab durch den Pryß so viel Bohnen / daß niemand darinnen dauern kunte / der Kaper ließ also die Pryße treiben / und setzte auf Grooffjen zu / änderte auch drey mahl nach einander die Seegel / mußte aber immer zuruck. Als Grooffjen sahe / daß es zum vierdten mahl gelten solte / sprach er seinen Leuten einen Muth ein / und indem Jene überzukommen Anstalt machten / sprang er mit seinen Leuten über / der Caper mußte Quartier begehren / er nahm ihm alle Munition und Provision, samt Compas und Proviant, so er nach 8. ad 10. Tagen benöthiget / Schlyker aber nahm ihm auch des Barbierers Kiste / und ließen ihn treiben. Nicht lange hernach begegnete dieser Kaper einem andern Schiffer / und fragte nach Grooffjen / mit der Erklärung / denselben hielte er für einen rechtschaffenen Soldaten / wolle ihm auch / wann er etwan seiner habhaft werden möchte / alle Courtelie erweisen / Schlyker aber wolle er / wo er seiner habhaft werden könnte / an die Raahencken / deswegen / weil er ihm des Barbierers Kiste genommen / und also 30. Mann / die bleibet gewesen / darüber sterben müssen.

Nicht lange hernach fiel besagter Grooffjen unter etliche Französische Kaper / und in derselben Hände.

Im übrigen erinnere ich mich bey dieser Erzählung einer andern / die sich fast eben auf solche Weise / wie wol mit einem rechten See-Kauber / zugetragen: Anno 1659. gieng eine Holländische Convoy unter Capitain Everken von der Spanischen Küsten zuruck nach Hause / in selbige Compagnie verfügte sich auch Peter Naht / ein Schiffer von Lübeck / dieser geräth durch einigen Zufall mit einem See-Kauber von Salee / der dieser Flotte folgte / und durch des Windes Faveur diesen abgescnitten hatte / in ein Gefecht / an statt aber / daß Jener ihn nehmen wollen / wird Peter Naht seiner Meister / und bringet ihn bey die Flotte. Nun hatten die Holländer Friede mit Salee / also begehrete Capitain Everk / er möge mit seiner Pryß fortgehen / dann unter der Flotte könne er ihn nicht schützen / oder dulden. Dieser aber kehrete sich nichts daran / sondern plünderte den Hund / und steckte ihn zu Nachts in Brandt. Capitain Everk lästet darauf den guten Peter Naht vom Schiff abhohlen / schließet ihn in Ketten und Bänden / bringet ihn auch also in Holland / woselbst Schiff und Guht confisciret / und die Bartaren mit denen darauß gehebeten Geldern contentiret worden. Aber doch ist auch bekandt / daß Peter Naht rechtschaffene Revange über diese Sache erhalten

halten habe. Es durfte der gute Mann nicht nach Lübeck kommen / weil er seinen Redern unmöglich Satisfaction geben kunte / also begab er sich nach Sontenburg / nahm Schwedische Dienst / und fuhr auf die Raap / da er dann insonderheit den Holländern dermassen zugesetzt / daß er in kurzer Zeit / zumahl An. 1660. der Fried geschlossen ward / so viel schon erhalten / daß er nicht allein seine Reder contentiren können / sondern auch / wo er noch lebet / schon wissen wird / wo er sein Aufkommen nehmen soll.

Das LVII. Capitul.

Von den Türckischen See-Räubern.

In vorhergehenden Cap. ist schon etwas von den See-Räubern gemeldet worden / jeko berichte ich / daß man unter den Türcken / Christen und Heyden gewaltige See-Räuber allemahl gefunden hat / und zwar sind die Städte Tripolis / Tunis / Algiers / (deren jede ein Königreich zu seyn praeo direct / jedoch unter Türckischer Ober-Herrschaft /) und Salé unter dem Königreich von Fez und Marocco immer währende See-Räuber / welche allemahl auf die Christl. Schiffe rauben / und ob sie gleich mit einer oder andern Christl. Nationen Frieden machen / halten sie es doch nur / so lang es ihnen beliebet / und gehen inzwischen / als Erb-Feinde auf die andern Christen los. Sonsten findet man in der Türckey nach Constantinopel hin an vielen Orthen noch andere Türckische See-Räuber mehr. Gleich wie auch daselbst viel Griechische Christl. Corsairen gefunden werden. Aber aller Türcken und Barbarn geschworne und ärgste Feinde zu Wasser sind die Ritter von Maltha. Hingegen findet man sonst in der See gewaltige Christl. See-Räuber / und endlich enthalten sich in Indien / China und der Orthen die Heydnische Corsaren. Wann die Türcken und Barbarn ein Christl. Schiff erobern / so machen sie alles Preis / und die Leuthe zu Slaven / die sich um den angelegtesten Preis lösen / oder als Leibeigene bey harter Arbeit und schlechten Tractamenten ihr Leben endigen müssen. Eben also machen es ihnen hinwieder die Christen / jedoch befeiffen sich die Barbarische See-Räuber insonderheit gottloser Streiche auf ihrem Gang / welches am besten durch Exempel kan erklärt werden.

Alan Calaffat, ein Griechischer abtrünniger Christ oder Renegado zu Algiers war ums Jahr 1626. ein Schrecken der Mittelländischen See / und thät mit seinen Galeen und sieben Schiffen grossen Schaden: Verhoffte auch sich so berühmt zu machen / daß er für aller See-Räuber Haupt könne erkennet werden. Er kam nicht auf den Ocean / sondern streiffte immer nach der Levante oder ins Osten / so daß Sardinien / Genua / Neapolis und Venedig am meisten bey ihm einbüßeten; wiewol die andere Nationen / wann er sie auf solchem Fahr-Wasser antraff / gleicher Gestalt erhalten mußten.

Seine letzte Keyse war wegen seines Raubens mercklich / wegen seiner Straffe

Straffe aber den Christen erfreulich. Er überwältigte in kurzer Zeit viel Schiffe / unter welchen die mercklichsten ein Venetianisch Schiff / daß sich wol defendirte ; eine Sicilianische Tartana / und ein Holländisch Schiff mit Getreid beladen / diß Letzte machte er Breiß / unerachtet daß die zu Aigiers Friede mit Holland hatten / und zwar unter dem Schein / daß es Waaren von Contrebande, wie man es nennet / oder ein solches / womit der Feind / nemlich die Christen / verstärket werden / führe.

Indessen war seine Glück-Stunde verstrichen / und die Straffe näherte sich mit Macht. Alan gieng auf Sardinien zu / verhoffend / daselbst gute Beute zu finden / aber er fand was er nicht suchte / nemlich 15. Christen-Galeen / welche ausgegangen waren / diesem und andern See-Raubern das Handwerk zu legen. Drey darunter gehörten dem Papst / und wurden durch Alexander Felicina angeführt / 8. waren Hispanisch / unter dem Befehl Jacob Dimentels / und 4. von Florenz / deren Hauptmann Julius Montano. Sie erblickten Alan, der 12. See-gel starck war / nicht so bald / als sie schon Anstalt machten den Rauber anzugeiffen / und zu verfolgen.

Alan ward ihrer auch bald gewahr / gieng also in seine Cajute, seine Zauberrey fürzunehmen / und sich zu erkundigen / (wie er vor diesem allmahl gethan /) was doch der bevorstehende Streit für einen Ausgang gewinnen werde. Hiemit aber gieng es also zu : All- Abend / wann die Sonne untergangen / so legte er ein Buch auf den Tisch / und fieng seine Beschwörungen an : Darauf öffnete sich das Buch / und gab ihm durch die darin gemahlte Characteren und Pfeile zu verstehen / was er thun oder lassen / auch für Glück und Unglück haben sollte. Der Teuffel aber hatte schon vorigen Abends seine Tücke mercken lassen / weil er ihm nichts von bevorstehender Kriegs-Macht geoffenbahret ; dißmahl er wiese er sich als ein listiger Betrieger / denn er gab ihm zu verstehen / es werde sein Schiff nicht in Christen Hände kommen / er auch auf demselben nicht gefangen werden : Alan nahm es an für eine Dutung / daß er Glück haben / und sich durchschlagen werde.

Gieng also mit frischem Mutz den Christen entgegen / und grüßete sie scharff / war auch der Erste / so die Blut Fahne aufwehen ließ. Er führete eine Gallione / welche 46. groffe / und 6. kleine metallene Stücke aufhatte / dabeneben 500. Mann ; mit diesem Schifferwartete er 8. Galleen / die sich wie ein halber Mond zusammen thaten / und auf ihn zusehten ; die übrige 7. Galleen machten sich an die andere Raub-Schiffe : Traffen aber zuerst auf die genommene Tartana / auß welcher die Türcken / die sie besetzt hatten / bald weichen / und sich in Alans Gallion begeben mußten. Darauf gieng das Gefechte an beyden Seiten recht ernstlich an / und daurete 2. Stunden / da mußten sich die Türcken auß dem Holländischen Preise auch begeben / und solches neben zwey ihren eigenen Schiffen den Christen überlassen ; die noch übrige gaben die Flucht / und lieffen ihren Admiral mitten unter den Feinden.

Alan wolte für Zorn und Grimm von Sinnen kommen / als er seinen

so scheinbahren Verlust für Augen sahe / ergriff also der Mahometaner äußerste Zuflucht / nehmlich das Opffer eines Schaffs. Ob er nun wol zum öfftern guten Wind dadurch erhalten / so wolte doch dißmahl nichts folgen ; sondern es kam plößlich eine Calme oder Wind-Stille / welche nicht allein sein Schiff zur Gegenwöhr unfüchtig machte / sondern auch seine fliehende Schiffe aufhielte / daß sie von den Galeen konten verfolgt / und erobert werden. Alan sahe die Gefahr für Augen / verließ sich aber auf seine Zauber-Antwort / wolte sich dannhero nicht ergeben / sondern wöbhrete sich ritterlich / daß auch der Hispanische Admiral darüber mit einem Stücke tödtlich bleßret / bald hernach gestorben. Die Christen hingegen thäten ihr äußerstes / die Galion zu erobern / wolten sie also nicht in Grund schießen / wodurch denn der Streit mit Alan ganzer 9. Stunden währte.

Endlich spührete der Rauber / daß es unmöglich sey die Christen länger abzuhalten / darum ließ er den Reichthum seines Schiffs / der über 200000. Ducaten werth war / über Bord werffen / damit die Christen denselben nicht überkämen / steckte hierauff das Schiff hinten in Brand / und warff eine junge Dirn / derer er sich zuvor gebrauchet / in das Feuer / stürzte sich darauff verzweifselnd ins Meer / ward aber von den Schlupen / oder Nachen wieder aufgefischt ; da ihm dann hernacher / seinem verdienten Lohn nach / die Haut über die Ohren gezogen worden : Er möchte wol sagen / daß seine Zauberey ihn betrogen / und zur Straffe gelieffert habe.

Was nun von Alans Zauberey gemeldet worden / das ist unter den Sees-Raubern von Algiers nichts neues / sondern gar gemein / wird aber durchgehends auf eine andere Manier verrichtet / nehmlich der Capitain deß Schiffs / oder / wo sie starck von Schiffen / der Admiral fordert die andere Officirer in seine Cajute, daselbst stellen sich dieselbe in einen Ring / und ziehen ihre Säbel von Leder / halten sie also an einander / und ein jeder nennet einen Orth / wohinauß er Christen Schiffe zu finden gedencke : Ist nun an allen denen Orthen nichts zu erwarten / so bleiben die Säbel still ; so bald aber einer einen Orth nennet / da etwas obhanden / so hebet der Säbel dessen / der den Orth genennet hat / anzubeben / und sich zu bewegen / daß er ihn kaum in Häuften halten kan. Darauff gehen sie gesämtlich dem Strich nach / finden auch allemahl derselben ; wiewol sie bißweilen betrogen werden / denn der Teuffel antwortet nicht auf die Frage wo Beute / sondern wo Schiffe verhanden / also finden sie bißweilen an statt begehrten Kauffleute Schiffe / wol außgerüstete Orlochs- oder Krieges-Schiffe / die es ihnen machen / wie jene dem Alan.

Wann sie auch eins oder mehr Schiffe anfallen wollen / so nehmen sie einen Türckischen Säbel / und Christliches Schwerdt / und legen solche kreuzweiß auf den Tische ; darauff sezet sich der Capitain an Tisch / und thut seine Beschreibung / als vorgedacht. Alsdann erhebet sich das Gewöhr / und fänget an zu streiten wenig oder häßtig / nachdem es folgendes sich begeben wird. Wann dann

die Barbarn sehen / daß ihr Säbel nachgiebet und sich leget / so spühren sie / die Christen werden den Sieg erhalten ; alsdenn machen sie Seegel und gehen durch : Leget sich aber der Christen Gewöhr zum ersten / so schliessen sie / daß der Sieg ihnen zukommen / und sie Beute bekommen werden : Gehen dann darauff los / und es fählet ihnen nicht. In diesem Stück aber hat der Teuffel abermahls seinen Betrug / daß nehmlich beyder Gewöhr sich zugleich leget / so / daß sie nichts schliessen können / oder das Christen-Gewöhr unten zu ligen kömmt / sie aber gleichwol den Sieg nicht erhalten / weil sie nehmlich nicht den Sieg gnugsam verfolgen / wie unter andern sich Anno 1646. zugetragen.

Ein Schiff auß Hamburg / Namens der gülden Stern / ward von den Türcken unter Portugall angefallen ; die Hunde giengen kühn darauff los / dann sie hatten / (wie man hernach von Sclaven / die gelbset worden / damahl aber auf einem ihrer Schiffe gewesen / erfahren /) durch ihr Zaubern vernommen / daß sie es nach hartem Gefecht erobern würden. Sie kamen über die 80. starck außs Schiff / wurden aber durch zwey Stücke / so vorn und hinten eins ums ander längst dem Schiffe mit Musqueten-Kugeln anquirren / nieder gemacht : Das Gefecht dauerte den ganken Tag / und die Nacht schiebe beyde Partheyen. Der Schiffer / Jacob Schuhmacher der Aelter / fand sein Schiff dermassen zugericthet / daß er unmöglich folgendes Tages noch einen Anfall außhalten kunte / dann die Tackel waren abgehauen / und das Schiff war am Hindertheil / wo das Volck sich am meisten und letzten salviren muste / so durchlöchert / daß ein grosser Wollfack leicht durch die Lücke gemebht hätte / so / daß sie nicht eins für einer Musqueten-Kugel sich bedecken kunten.

Mit andbrechendem Tage sahen sie die Hunde wieder auf sie ankommen / da war guter Rath theuer : Entseegeln konten sie nicht / schlagen war auch umsonst ; doch weil eins von beyden seyn muste / so beschlossen sie der Hunde einzuwarten / und sich zu stellen / als habe man noch Lust / eine Charge mit ihnen zu wagen. Also ward ein Seegel über das grosse Loch gespreitet / damit jene ihre Schwachheit nicht mercken solten : Und der Schiffer ließ die Seegel einnehmen / und ein Stück lösen zu einer Bravade. daß er sie auffordere / stellte sich auch hinten auf dem Schiff / und ließ den Degen um den Kopff blinken / zu einem Zeichen / daß er Courage habe / sich ferner zu schlagen. Die Hunde / welche gehoffet hatten / er wurde deß vorigen Tages so matt geworden seyn / daß er ohn Schwerdt-Streich sich fort ergeben wurde ; wie sie seinen Muth sahen / durfften es nicht wagen / wieder anzusetzen / dann sie waren auch von ihm so zugericthet / daß sie nicht viel mehr aufrichten kunten : Zogen also die Seegel auf / und giengen durch. Jacob Schuhmacher kam zu Mallaga glücklich ein / muste aber bekennen / daß er / dafern sie ihn wieder angefallen hätten / sich nach der ersten oder andern Charge fort hätte ergeben müssen. Auß welchem zu ersehen / daß der Teuffel sie nicht allein sehr betriege / sondern auch die Wahrheit deß Außganges tuncel und zweifelhafftig ihnen fürstelle.

Ein ander Exempel haben wir an Emanuel d' Airanda, welcher von seinem Unglück selber folgender massen schreibt: Nachdem ich mich ein Jahr lang in Hispanien aufgehalten / und also durch Besichtigung der vornehmsten Orter und Erlernung der Sprache meine Lust daselbstens gnugsam gebüffet / so ward ich wiederum Sinnes / nach Hause zu kehren / weil ich nun in meiner Hinreysse angekommen zu S. Lucar de Barameda, einer berühmten Handel-Stadt in Andaluzen / gelegen an dem Orth / wo der berühmte Fluß Guadalquivir, oder der alten Batis, mit einem gelinden Strohm sich in den Ocean ergüisset; aber grosse Gefahr wegen der Türcken unter Wegs aufgestanden / so hab ich mich entschlossen über Land die Heimreysse anzustellen.

Solchen meinen Fürsaz nun werckstellig zu machen / bin ich in Gesellschaft meines Landsmanns / Herrn Reinhart Saldens / am 1. Augusti des 1640. Jahrs abgereset zu Madrit / welches der Königliche Sitz / woselbstens Philippus IV. meistentheils Hof gehalten / auch am 7. (17.) Septembris des verwichenen 1665. Jahrs früh um 4. Uhr diese Welt gesegnet. Von hier gieng die Reysse durch Castilia la Veja, oder alt Castilien / und Burgos die Haupt-Stadt des Landes / welche wegen der vielen Künstler / und der Einwohner sonderbahrer Geschicklichkeit sehr berühmt. Nachmahls auf Bilcaya der Edelsten Landschaft von ganz Hispanien; der Hauptstadt Bilbao in schöner Lage, Ubersfuß der Nothdurfft / und Menge der fremden Handelsleuthe den besten Städten in Hispanien nichts nachgiebet. Am 13. desselben Monats erreichten wir S. Sebastian, eine Stadt in der eyserreichen Herzschafft Guipulcoa gelegen / welche sich rühmen darff / daß sie den besten und sichersten Hafen von ganz Hispanien besitze / und die Freyheit habe / daß der König mit den Bürgern des Orths blosses Hauptes reden müsse. Obs die Wahrheit oder Hispanische Rodomontade, (deren sie voll sind /) sey / kan ein jeder Vernünfftiger leicht erachten. Zu S. Sebastian traff ich Herrn Johan Baptista Calcen, und den Ritter Herrn Philip de Cherlan, welche beyde ihnen fürgenommen hatten / mit einem Englischen Schiffe / (derer zwey Seegel fertig lagen / und nur auf guten Wind warteten /) abzufahren; Also verfügte ich mich zu ihnen / und wir giengen / (weil noch dieselbe Nacht der Wind gut war /) folgendes Morgens zu Schiffe / kamen auch mit gutem Winde bald in See: Wir waren aber keine zwey Stunden in See gewesen / da ließ der Wind nach / und es ward ganz stille / und in der Nacht lieff der Wind gar entgegen / so daß wir laviren / oder von der einen Seiten immer nach der andern überlegen / und also den Weg durch viel Quergänge ablegen mußten.

Nachdem wir 4. Tage also durchgebracht / kamen wir in die Gegend der Stadt Rochelle, woselbst wir einen Freybeuter des Orts antraffen; dieser / wie er sahe / daß wir ein Englisch Schiff waren / näherte uns mit seiner Fregatte, sandte darauff 4. Soldaten mit dem Boot oder Rachen an unser Schiff / unsern Paßport zu besichtigen: Der Schiffer legte ihnen solchen vor / und verehrte ihnen ein Stück Geldes; also kehrten die Soldaten zurück / und brachten ihrem Capitain

Capitain die Zeitung/ daß unser Vashport richtig sey. Er kam hierauff selbst hin-
ten auf sein Schiff / und rieß unserm Schiffer zu: Sehet euch wol für / es sind
5. Türckische See-Rauber for in Canal mit den Segeln an den Wind / das ist:
Sie halten so genau gegen den Wind an / als möglich ist / unser unerfahner
Schiffer aber / wolte es nicht achten / sondern verzinnete / weil die Englische Krie-
ges-Schiffe / ingleichem die Holländische und Dänckirchische Caper oder Frey-
beuter täglich in und ausser dem Canal / oder engen Meer / welches Engelland und
Frantreich scheidet / kreuzen; das ist / bald hie bald dort fahren / und also allent-
halben aufpassen: So sey es eine Unmöglichkeit / daß sich Türckische See-Räu-
ber so weit wagen solten / reysete also in solcher Einbildung sicher fort / und bedach-
te nicht / wie gering unsere Macht / dem Feinde zu begegnen / ja er spottete aller Ge-
fahr. Weil uns aber der Wind immer zugegen blieb / so kamen wir in 7. Tagen
nicht weiter / als auf die Breitaignische Gränze / oder eben für den Canal.

An diesem siebenden Tage ohngefähr um 2. Uhr Nachmittags / sahen wir
von weitem 2. Schiff in See / welche wir für Rauffleut-Schiffe hielten / und ein
wenig hernach sahen wir nur das Kleineste / welches mit vollen Segeln auf uns
zugienge. Unser Schiffer ließ den Marsch-Segel fallen / (sind die jenige Seegel/
welche auf den grossen Schiffen die 3. Masten haben / oben an dem ersten und an-
dern Masten aufgespannet werden. An dem vordersten wirds das kleine / an
dem mittlern Mast aber das grosse Marsch-Seegel genennet / solche Segel Ein-
nehmen wird bey den Schiffern die Marsch-Segel fallen lassen genennet /) mit
Vorwenden / es sey bey den Engelländern nicht gebräuchlich in See zu fliehen.
Weil wir nun des andern mit niedergelassenen Marsch-Segeln einwarteten / so
kam es in kurzer Zeit mit vollen Segeln auf uns an / und war fast unter unserm
Geschütz / ließ aber keine Flagge wehen / darauß wir leicht mercken konten / daß
es ein See-Rauber seyn müsse. Dann weil in den Flaggen oder Fahnen oben
auf den Masten oder hinten auf dem Schiffe entweder das Wappen des Orts ge-
zeichnet / wohin das Schiff gehöret / oder auch man auß den Farben bald mercken
kan / was es für ein Schiff sey / so zeigen die See-Rauber entweder ganz keine
oder auch eine falsche Flagge / biß sie sehen / daß es rathsam / den Gegentheil anzu-
greiffen / oder verspühren / daß der Gegentheil Freund ist.

Unser Schiffer / weil er sahe / daß das Schiff eine Caravelle, (ist ein Hispa-
nischer Schiffs-Bau /) vermenete / daß es ein Dänckirchischer Caper oder Frey-
beuter wäre / ließ also das Boot aufsehen / um zu vernehmen / was für Volck sie
wären. Die Türcken in der Caravelle, wie sie sahen / daß wir ihrer einwarteten /
auch dazu das Boot aufsehten / urtheilten sie hierauß / (wie ich hernach erfahren /
als ich gefangen worden /) daß der Schiffer entweder unerfahren / oder auch sich
zu wahren gesinnet seyn müsse: Wolten also uns nicht näher kommen / sondern li-
ssen ebenmäßig ihre Marsch-Seegel fallen / und blieben neben uns halten. In-
dessen fiel die Nacht ein / und die Caravelle blieb uns immer im Gesichte / mit einer
Leuchte ihren Gefährten ein Zeichen gebend: Wir reysende Leute merckten solches
wol/

wol/ aber der Schiffer lachte uns auß: Wir kuntten mit gutem nichts von ihm erhalten / als daß wir uns fertig machen mochten/ uns zu wöhren/wie solches/ so gut wir vermochten/ verrichtet/ lieffen wir die Nacht vorüber gehen/ hatten aber unter den 4. Stücken/so das Schiff führte/nur 1. darauß wir uns verlassen kuntten. Diß alles geschach mit niedergelegten Marsch-Segeln/ dannhero weder wir / noch die Caravelle weit kommen kuntten / sondern die Nacht über also neben einander halten mußten.

Den 22. Augusti früh um 5. Uhr / sahen wir 2. große Schiffe / die mit vollen Segeln auf uns ankamen. Baten also den Schiffer/er wolle doch auch Segel machen: Er aber blieb eigenständig / und wiewol er nichts einzuwenden hatte/ so wolte er gleichwol nichts hören. Ohngefähr um 10. Uhr fügten sich die 2. Schiffe bey der Caravelle, aber alle ohne einzige Flagge. Darauß nahmen sie uns alle plötzlich den Wind mit vollen Segeln / und kamen biß etwa auf einen Musqueten Schuß an uns / hinten auf dem größsten Schiffe stund ein Türcke mit einer eingewickelten Flagge im Arm/ und ein Christen-Sclav rieß: Streichet für Algiers. Diß ist eine den Schiffern gebräuchliche Art zu reden/ und heisset so viel/ als: Ergethet euch der Stadt Algiers / (denn Streichen heisset die Ober- Segel ein wenig fallen lassen/ ist bey Freunden ein Zeichen der Demüthigung und Grusses/ wann es aber gegen dem Feind geschicht / so istts ein Zeichen der Ubergabe /) also fort ließ der jenige/welcher die Flagge hielt/ solche aufwöhen / sie war grün mit silbern halbe Monden besetzt. Wie angenehm uns diese Flagge zu sehen/ und zu hören / daß wir nach Algiers solten gebracht werden / kan ein jeder leicht erachten. Wir baten nochmahls den Schiffer / er solle accordiren / und die Condition fürsclagen / daß sie die Menschen an das erste Christenland außsetzten/ und dagegen das Schiff neben 3 2000. Reichsthaler/die wir im Schiff hatten/genieffen solten/ (dann es geschicht wol / daß die Türcken ein solches eingeben / und auch ihr Wort halten / so bald es ihnen möglich ist/) aber unser närrischer Schiffer wußte nicht/was accordiren sey / rieß also an statt des Accords: Ob sie Quartier geben wollen? es ward geantwortet: Ja/ ja / gut Quartier. Dieser Mannhafte Schiffer vermeinte / er habe seine Sache wol außgerichtet / ließ also die Raa auf den Oberlauß / (oder den Ober-Boden mitten im Schiff /) fallen/auch die Flagge hinten wegnehmen: Verließ darauß mit 3. oder 4. seiner Bootsteute das Schiff/ ruderte mit dem Boot nach den Türckischen Schiffen / und gab sich also in seiner Feinde Hände. Mit dem Namen Raa werden alle Querstangen in den grossen Schiffen/ woran die Segel außgespannet werden/ benennet ; wird aber fürnehmlich von der Raa des mittelften grossen Mastts/woran das große Schonfahrer oder grosse unterste Segel hängt / verstanden. Dieses darff man nicht fallen lassen/ wenn man sich ergiebet / daß es aber dieser Schiffer gethan / ist ein Zeichen / daß er für Bestürkung nicht gewußt / was er thun solle. Hierauß kamen 10. oder 12. Türckische Soldaten mit einem Boot an unser Schiff/ begierig uns zu plündern: Sie wurden von einem Capitain / der ein Renegado oder ein verläugneten Christ war/

war / angeführet / weil ich nun eben auf dem Überlauff war / so fragte mich derselbe: Wer und woher ich sey? ob ich ein Kauffmann / oder was meine Handthierung? ich gab zur Antwort: Ich bin auß Dünkirchen / und ein Soldat / worauff er in Niederländischer Sprache zu mir sagte: Gedult Cammerade / es geht im Kriege nicht anders / heute ist's an dir / morgen ist's an mir. Ich gab ihm das Geld / welches ich bey mir hatte: Also fort griff ein ander Türcke / in meinem Schiebsack / und nahm darauß mein Büchse / Schnuptuch / Pater noster, und Gebetbuch / welches er mir neben dem Schnuptuch wieder gab / das Pater noster aber und die Büchse behielt er / und weil einig Pflaster darinn war / urtheilte er hierauß / daß ich ein Balbierer seyn müßte.

Nachdem sie auf dem Überlauff und in der Cajute, (oder des Schiffers Logiment,) geübert hatten / brachten sie uns mit dem Boot in eins ihrer Schiffe; auf unser Schiff stellten sie hingegen 12. Türcken / solches zu regieren. Weil nun der Wind Ost; so wendeten sie nach Hispanien wieder zu / mit gutem Winde / also daß wir innerhalb 2. Tagen ersahen die Spitze von Gallicien / welche le Capdelmorte, (von unsern Schiffleuten Capo finis terra,) genennet wird: Am 11. passirten wir die Strasse bey Gibraltar / am 14. war der 5. Septemb. setzten wir mit Aufgang der Sonnen für Algiers / und der Capitain that einen Schuß / seine Ankluft anzudeuten: Siß darauff die Ancker fallen / und uns Gefangene von den Ketten loß machen / da ich dann auf den Überlauff stieg / und den Strand voller Leute fand / welche was neues zu sehen und zu hören / sich versammelten hatten.

Das Mittel / wodurch dieser Orth zu seinem unsäglichen Reichthum und Macht gestiegen / ist / wie bekandt / nichts anders / als Rauben und Streiffen auf die Christen. Es geschicht zwar grosser Handel von Livorno, ja wol gar von nähern Plätzen unter anderm Schrin dahin / durch welche ihnen alles gebracht wird / was sie so wol zum Leben / als auch zum Kriege nöthig haben. Auch wird ein grosses Gut daher geholet; aber es ist nichts als Diebs Gut / nehmlich dasjenige so sie den Christen abgenommen und geraubet; dannhero billig ein Zweifel entstehet / ob ein Christ mit gutem Gewissen auf Algiers handeln könne? Wir wollen die Antwort andern heimstellen / und besehen ihre Art / die sie haben / sich wider die Christen zu rüsten. Es schlagen sich etliche oder viel reiche Leute zusammen / und rüsten so viel Schiffe auß auf ihren eigenen Kosten / als sie können / oder wollen; solche versehen sie mit Victualien und Munition nach bestem Vermögen / wählen ihnen auch Officier und Schiffer nach Belieben / wann die Schiffe solcher Gestalt seegelfertig; so wird eine Fahne aufgestecket / zum Zeichen daß die Schiffe außlaufen sollen: Also fort erhebet sich ein Zulauff / von Soldaten / Tagarinen / Callolis und allerhand Geschmeiß: Die Reeder / so alsdann an Boort seyn / geben Achtung darauf / wer ihnen anständig / oder Gewöhr bey ihm hat: Unbewöhrte Gäste / oder die ihnen nicht gefallen / werden zurüß gewiesen; zumahl solch ein Zu. auffst / daß sie den Überschuß mit Prügeln zurüß weisen müssen / wann sie nun eine gewisse Zahl Sclaven / als Boots-Leute / eingenommen / lassen sie

sie die Schiffe in See gehen. Kommen sie wieder ohne Beute; so haben die Soldaten und das Volk nichts von den Raubern zu erwarten: Bekommen sie Beute / so ziehen die Raubere erst ihr Theil / welches ist das halbe Schiff; die andere Helffte gehöret dem Bassa; Ingleichen von den Waaren und andern Beuten die Helffte: Von der andern Helffte wird des Bassa Antheil abgezogen / und das Ubrige unter die Officier / Soldaten / und Schiff-Leute nach Proportion getheilet; wobey zu mercken / daß ein Herz für seinen Sclaven / der Schiff-Knecht gewesen / 2. mahl so viel ziehe / als ein Soldat ziehen kan. Der Bassa / oder die gemeine Stadt hat allemahl grossen Nutzen zu erwarten / kan aber keinen Schaden dabey leiden / weil sie keine Unkosten darauf wendet / auch wird es denn jemehr auß dem Wege geraumet werden / je besser habens die Übergebene; auch kan die Stadt / wann sie nur nach der Levante schicket / so viel Volcks wieder bekommen / als ihr beliebt. Über dem Verlust eines Hundes bekümmerten wir uns mehr / als sie über dem Verlust etlicher hundert Mann sich betrüben.

Wann die Rauber auf der Rauberey in See seyn / und die Strasse passiren / so haben sie allerhand abergläubige Ceremonien; in der Auffarth schlachten / wie schon gesagt / sie einen verschnittenen Hammel / theilen solchen in 4. Theil / und so ein Haiza (das ist einer der zu Meccha gewesen) im Schiff / so nimt er zwey Viertel des Hammels / thut sein Gebett mit vielen lächerlichen Ceremonien / und wirfft ein Viertel hinten auß / das andere aber vom Vordertheil des Schiffs / mit einem Krug Dehl und einem brennenden Wachs-Licht in See: Ist kein Haiza zugegen / so thuts der Capitain. Wann diß geschehen / thun sie einen Schuß / und verzerren die zwey übrige Viertel / wann sie wieder zurück kommen / werffen sie nichts als Oel über Bord / und glauben / daß ein heiliger Maribout oder Einsiedler irgendwo wohnen soll / der sich von diesem Dehl nähre. Ists zu Nachts / daß sie in die Strasse Gibraltar kommen / wann sie grossen Sturm haben / oder sonst in grosser Gefahr seyn / so werffen sie von allen 4. Ecken des Schiffs ein Viertel vom Hammel über Bord / das soll ihnen guten Wind / und grosses Glück bringen. Der Grund dieser Ceremonie ist im Buch / Zona, oder dem Anhang des Alcorans zu finden / da gemeldet wird / daß die Hammel / die sie dem Mahomet zu Ehren schlachten / für ihre Schlächter bitten / daß es ihnen wol gehe: Wann auch der Engel Gabriel / (wie sie glauben) die Sünden und guten Werke der Menschen abwiegelt / so sollen sich die verschnittene Hammel in die Schale der guten Werke legen.

Es fahren aber diese Barbarische Rauber theils auf Gallen / theils auf Kriegs-Schiffen. Diese sind von den Christlichen nicht unterschieden / ja meist eben dieselbe / nur daß sie solche sehr leicht und nicht so starck machen / und die Schiffe / so sie den Christen abnehmen / hauen sie drehwegen durch und durch auß / daß sie leichter werden. Aber eine jede Kugel kan auch leicht durchdringen. Was ihre Gallen belanget / seynd solche zwar nicht so groß / als der Christen ihre / aber mit

Die Barbarische Gallie.



THE ...

CPJCS

...

aber mit allem/insonderheit mit Mannschafft/wol versehen/und mit Christlichen Ruder-Sclaven zur Gebühr besetzt / wie dergleichen eine allhier im Kupffer kan gesehen werden. Man hat von einigen Jahren/nemlich Anno 1615. und 1616. daß die Rauber von Algiers durch ihre Preysen/ oder genommene Christen-Schiffe/ 2. bis 3. Millionen erschnappet/ es kommt aber auch wol/ daß sie in einem Jahr kaum so viel überkommen / daß die Raub-Schiffe davon möchten unterhalten und außgerüstet werden. NB. Hieher die Barbarische Gallee.

Das LVIII. Capitul/

Von den Christlichen See-Raubern.

Wann ich von den Christlichen See-Raubern rede / so wil ich die Ritterliche Helden von Maltha keines Weges hierunter verstanden haben/ als deren Amt es mit sich bringet / die Macht der Mahometaner auf alle Wege und Wege zu schwächen. Ich zehle aber unter die Christl. Corsaren die Jenige / die Theils an den Venetianischen Gränken/ und in den Insuln Balearas auf die Türcken streiffen. Fürnemlich aber kommen allhier zu betrachten vor die Jenige/Theils Portugiesen/Holländer/Franzkosen und Engelländer/die sich eine Zeitlang in West-Indien haben aufgehalten/ und auf alle Nationes, absonderlich auf die Spanier/ feindlich losgegangen sind. Darunter sind die berühmtesten dieses Seculi gewesen / Claes Compan, Franzois Colonois, Johann Morgan, Roek, Bartholomæus der Portugiesi/ und noch jüngstens Laurent/ ein Niederländer/und andere/welche unmensliche Tyranny gegen die arme See- und Land-Leute gepfeget/endlich aber meistentheils ihren gebührenden Lohn bekommen haben/ wie solches in einem absonderlichen Buch umständlich beschrie- ben worden.

Allhier wil ich nur einen einzigen See-Rauber auß der Christlich-Portugallischen Nation, Namens Antonio de Faria, anführen/ welcher in Ost-Indien und China gewaltige Schätze gesamlet / endlich aber dennoch ein jämmerliches Ende genommen. Dieser Antonio de Faria war ein Avonturieret oder Freybeuter / der es gegen die Unglaubliche auß Glück und Unglück wagete / wir werden ohne Verwunderung nicht können anhören, daß dieser Mensch in Creuß und Unglück/ so Christlich und standhaft/ hingegen bey erobeter Beute bisweilen so unbarmherzig und un-Christlich verfahren. Ich werde diese Historia entlehnen auß Ferdinand Mendez Pinto denckwürdiger Räise-Beschreibung/ welche von dem vornehmen Hornio zu Leyden so hoch geschäzet wird/wie solches zu sehen auß seinem Brieff/ den man vor das Hedendaegse Heydendom hat drucken lassen/ dann ich weiß wol/ daß ihrer viel sind/ welche seine Räise-Beschreibung vor unglücklich halten/ aber die Jenige folgen ihrer Begierde/ oder besser zu sagen/ sie urtheilen nach ihrem Unverstande/ und geben zu erkennen/ daß sie um die Wissenschaft der Indianischen Sachen sich wenig bekümmert haben.

Ich wil aber daselbst anfangen/von dem Faria zu erzehlen/da sein veränderliches Glück sich beginnet mercken zu lassen/dann seinen gangen Lebens-Lauff / und alle Thaten zu beschreiben / erfordert einen gangen Tractat, und man wird diesem Bericht so viel mehr glauben können / weil er aufgesetzt ist von ermeltem Pinto, der da selber ein See-Gefährte gewesen ist des Antonio de Faria, und der da/ als dieser ums Leben kam/ dem Tod noch entwischet ist.

Nachdem vorherührter Antonio de Faria einen Schiffbruch erlitten/ an den Insuln / die von den Spani n de Ladrons, oder Mörder: (auch wol Diebs-) Insuln genant werden / und in dem Archipelago St. Lazari hinter Ost-Indien belegen sind / und daselbst gang nackend ans Land geworffen worden/da hat er/ samt seinen Leuten in den Büschen und Hecken an dem Strande grossen Hunger erlitten/ also/ daß viele unter ihnen mitten im Reden vor Mächtigkeith tod darnieder gefallen. In diesem ihrem gar jämmerlichem Zustande Kommt ungefahr auß Süden herauf ein Vogel/Wou genant/über ihre Köpffe daher geflogen/und lästet vor dem Antonio einen Fisch fallen/ der eines Schutzes lang war / darüber erschraack Antonio, schickte deswegen sein Gebett auß zu Gott / hub hernach den Fisch auf / ließ ihn braten / und unter die Krancken / die dessen am meisten benöthiget / auftheilen. Sie huben ihre Augen auf nach dem Ort/ wo der Vogel herkommen/ sahen daselbst viel andere Wasser-Vögel auf und nieder fliegen / worauf sie muthmasseten/ es müsse daselbst ein Raub vorhanden seyn/näherten sich also demselben Ort/mit Vergißung mancher Thranen/ und inbrünstigem Gebett/ biß sie an einen kleinen Hügel gelangeten/ dessen erstiegene Spitze ihnen ein tieffes Thal voll fruchtbarer Bäume und süßes Wasser zeigte. Ehe sie dahin kamen/ wurden sie eines erst frisch-erwürgeten Hirsches/ und zugleich eines Engers gewahr / welcher eben begunte seine Zähne daran zu seken/ und vielleicht selbst Jäger und Fänger dieses Wildprats gewesen. Vermittelst eines grossen Geschreyes brachten sie ihn auf die Flucht/und er hinterließ ihnen diese angenehme Beute ; Sie schleppeten also mit sehr grossen Freuden den Hirsch auß dem Wasser/ und machten sich daselbst die Nacht über lustig. Dergleichen ward ihnen auch eine grosse Menge Fische von den häufigen hin und wieder fliegenden Neven/ oder See-Vögeln/ zu Theil/ welche sie denenselben durch ein Geschrey abschreckten / daß sie die Fische zur Erden herab fallen liesen.

Als sie etliche Tage mit dieser Fischerey zugebracht/ fällt ihnen einmahls des Morgens ein Seegel ins Gesicht/welches bey dieser Insul anländete/ worauf sie sich geschwinde in die Hecken versteckten/damit die Leute auf dem Schiffe ihrer nicht ansichtig würden. Es fanden sich auf diesem Schiffe 30. Personen/ so an das Land stiegen/um Holz und frisches Wasser zu holen : etliche davon wuschen ihr Leinen-Geräth/ andere bereiteten die Mahlzeit/ andere übeten sich im Ringen/ und dergleichen Kurzweil/ dann sie gedachten nicht daran/ daß Menschen auf sie laureten/welche ihnen ein Unglück anzurichten befugt wären. Als

Antonio,

Antonio, wie ein listiger Steller/diese Vögel in so sicherer Lust/ ohne alle Furcht und Ordnung/ herum springen siehet/ auch dabey merckete/ daß keiner im Schiff verblieben/ der ihn/ und seinen Gefährten/ hätte können widerstehen/ sprach er zu den Seimgen: Lieben Brüder/ und Spieß-Gefellen! Ihr sehet/ mit was vor einem trübseligen Zustand wir befangen sind/ aber ich hoffe/ Gottes Barmherzigkeit wird uns nicht verlassen/ ich finde aber nothwendig/ dieses Schiffes uns zu bemäistern/ ehe wir gehöret oder gesehen werden/ da hinein zu rutschen/ und alsdann uns der Waffen zu versichern/ die wir darinn anzutreffen hoffen/ zu unserm Schutz/ auf daß wir in Besizung dieses Schiffes bleiben/ hieran hanget/ nächst Gottes/ alle unsere Wolfahrt.

So gesagt/ so gethan; In einem Augenblick eyles sie nach dem Schiff zu/ machen die Stricke loß/ und weichen auf einen Bogenschuß weit vom Lande. Die solcher Gestalt hintergangene Sinesen lieffen/ so bald ihnen das Getöse zu Ohren kommen/ gleichfalls nach dem Ufer/ aber ein wenig zu spät/ erschracken deswogen von Herzen/ sehend/ daß andere ihnen zuvor gekommen/ und das Schiff eingenommen hatten/ und solches um so viel mehr/ weil die Portugiesen schon Feuer unter sie zu geben begunten/ derohalben reterirten sie sich ins Gepüsche/ woselbst sie ohne Zweifel ihr Unglück beklaget haben/ massen die Portugiesen Furch zuvor auch gethan hatten. Als nun Antonio, und seine Leute/ nach diesem schlimmen und schänden Strich/ für den Schiff-beraubten Sinesen sicher gmug seyn kanten/ verzehreten sie/ wiewol solche Gäste/ denen es nicht zgedacht war/ das Jenige mit gutem Frieden/ was sie durch einen alten im Schiff gelassenen Mann hatten zurichten lassen. Nach gehaltenen Mahlzeit vilicirten sie die Güter/ so in dem Schiff befindlich/ deren Werth über 4000. Cronen stiege. Jedweder nahm so viel seidenen Zeuges/ als ihm beliebete. Antonio fand einen Jungen im Schiff/ ungefähr 12. Jahr alt/ weisser und schöner Gestalt/ denselben fragte er/ wem dieses Schiff gehörete/ und woher es käme? Der Knabe antwortete: Ach! dieses Schiff ist hievor meines unglückseligen Vatters gewesen/ welchen ihr innerhalb einer Stunden deß jenigen beraubet/ was er in mehr als 30. Jahren gesammelt hat. Er kam von einem Platz/ Quosaman genannt/ da er alle Waaren/ welche ihr nun in eurer Gewalt habt/ für gute Klumpen Silbers eingekauft/ Willens/ selbige wiederum an die Juncken/ so in dem Hafen zu Cambay ligen/ zu verhandeln/ ist aber zu einer unglücklichen Stunde/ weil er süßes Wassers bedürftig war/ an diesen Ort gekommen/ da ihr ihm/ sonder einige Furcht/ auß Göttlicher Gerechtigkeit/ alle seine Güter genommen.

Antonio gab ihm gelinde und freundliche Worte/ und sagte/ er solte nicht weinen/ sondern versichert seyn/ daß er ihn wolte halten/ wie seinen Sohn. Darauf sahe ihn der Knab scharff und verächtlich an/ sagend: Ob ich zwar ein Kind/ sollet ihr mich doch nicht für so einfältig achten/ daß ich glaube/ ihr/ der meinen Vatter beraubet hat/ werdet mich/ als euren Sohn/ trachiren. Jedoch/ wann ihr so gütig seyd/ wie ihr euch rühmet/ so bitte ich euch um Gottes Willen/ laffet mich

nich nach diesem betrübten Land schreimmen/ wo der Jenige/der mich gezeuget/ geblieben ist/ dann da ist mein leiblicher Vatter / mit welchem ich lieber in jenem Pusch/ darinn ich ihn ein wenig sehe/ wünsche zu sterben/ als bey so bösen Menschen/ wie ihr seyd/ zu leben.

Einer von den Umstehenden wolte ihn straffen/ und erweisen/ daß er nicht wol geredet hätte/ aber demselben gab er zur Antwort: Wolt ihr wissen/ warum ich dieses sage/ es geschiehet darum/ weil ich euch/ nachdem ihr satt worden seyd/ habe Gott danken sehen/ mit gefalteten Händen/ und aufgesperretem Munde/ gleich als Menschen/ die ihre Zähne scheinen dem Himmel zu bieten/ und doch das Jenige / so sie geraubet/ nicht begehren wieder zu geben.

Aber versichert euch/ daß der Allmächtige Herr euch nicht so sehr verbietet/ oder gebietet/ die Zähne zu rühren/ als er euch verbietet/ andern Leuten ihre Güter abzunehmen/ und noch vielmehr zu rauben/ und zu würgen/ welche beyde Stücke so groffe Sünden seyn/ daß ihr es nach eurem Tod selbst bekennen/ und die Straffe der Göttlichen Gerechtigkeit mit grosssem Nachdruck werdet fühlen müssen.

Antonio de Faria verwunderte sich solcher Reden des schönen Knabens zum Allerhöchsten/ und fragte ihn/ ob er begehrete ein Christ zu werden? Wor- auf er mit einem strengen und steiffen Anblick antwortete: Ich weiß nicht/ was ihr saget/ und mir vorhaltet/ erkläret mir es erstlich recht/ alsdann wil ich euch darauf antworten. Antonio thäte solches/ nahm ihn allein/ und legte ihm das Christenthum auf seine Weise heimlich auß/ bekam aber von ihm keine Antwort/ sondern der Knab hube seine Augen und gefaltene Hände gen Himmel empor/ und sprach: Gesegnet sey deine Macht/ O du grosser Gott/ welche verhänget/ daß auf Erden Menschen sind/ die so wol von dir reden/ und doch deine Gebott so schlecht halten/ wie diese elende/ blinde Leute hier/ die da glauben/ Rauben und Predigen seyen zwey Dinge/ so dich können vergnügen/ gleich denen Tyrannischen Prinzen/ so auf Erden wohnen.

Als er dieses geantwortet/ wolte er kein Wort mehr reden/ sondern setzte sich in einen Winkel / und stenge bitterlich an zu weinen/ wolte auch in dreyen Tagen nichts essen/ was man ihm auch immermehr vor Speise anbottete. Wie es endlich mit diesem Knaben abgelauffen/ und wohin er kommen/ solches meldet Piro nicht. Es seynd aber hernach etliche Sinesen/ so dem Antonio gedienet/ durchgangen/ und etliche andere gefangen worden/ ob er nun mit jenen entlauffen/ oder bey diesen geblieben/ kan man nicht wissen.

Nach geschעהener Eroberung des Sinesischen Schiffes/ hielt Antonio mit seinen Leuten Rath/ wo man sich damit hinwenden solte/ und wurde darauf beschloffen/ nach Liampoo, einem gewissen Hafen/ der 260. Meilen von dannen ent- legen/ zu lauffen/ in Hoffnung auf dieser Fahrt ein bessers und grössers Schiff zu erobern/ angesehen das Jeshige vor eine weite Käyse zu klein/ und vor den schweren Stürmen/ welche von dem Neu-Mond auf der Sinesischen See gar vielfältig verursacht werden/ nicht Bestand war. Solchem

Solchem nach/ giengen sie gegen Abend zu Segel/ und lieffen die armen betrübten Sinesen/ ganz erschrocken und trostlos am Strande stehen. Ein wenig vor der Morgen-Röthe entdecketen sie ein kleines Eyland / Quitoo genannt/ da sie einen Fischer-Boot nahmen/ und die darinn gefundene schöne frische Fische vor ein gefundenes Essen hielten / von denen 12. Fischer-Leuten / so darinn gewesen / fiengen sie noch 8. und brauchten sie zur Schiffs-Arbeit und andern Diensten / an statt der Ihrigen/ die von vielem erlittenen Kummer / noch schwach und kräncklich waren. Diese 8. Fischer musten ihnen auf allerhand Fragen Bericht geben / und zeigten unter andern an / es läge 3. Meilen von dem Dorffe Xamoy, eine Stadt / da man viel Seyde / Biesem / Porcellain und andere Rauffmannschafften anträffe/ so von dannen an unterschiedliche Verter verführt würden. Also segelten sie dahin / und lieffen nach dem Munde des Flusses / warffen unfern besagtem Dorffe um Mitternacht die Ancker / und ruheten daselbst eine halbe Stunde.

Weil Antonio merckete/ daß ihr Schiff biß nach Liampoo nicht würde aufhalten können / so setzte er ihm vor / sich mit einem bessern Schiffe zu versehen / es koste auch was es wolle; dann obgleich seine Leute viel zu krafftlos waren / et was anzufangen / so stärckete ihnen doch die Noth den Muth/ über ihr Vermögen/ etwas zu thun. In jetztbesagtem Haven lag eine kleine Juncke/ ganz allein mit wenig Volk besetzt / davon über das die meisten schliefen / als ihre Gefahrwachte. Antonio, der dieses vor ein anmuthiges Raubbislein achtete / hieb seinen Ancker ab / und stieg zur Stunde selbiger Juncke an Borth/ eroberte sie alsobald durch Hülffe der 28. Soldaten/ und 8. Jungen/ die ihm noch waren überblieben / ehe noch jemand seiner war ansichtig worden. Hier fand er 6. oder 7. Sinesische Bootsleute / denen er Hände und Füße binden ließ / auch mit dem Tode dräuetete / im Fall / sie würden schreyen. Also fort hieb er die 2. Ancker-Tau ab / und nahm / ob es gleich noch stockfinster war / seinen Weg nach der See zu / und erreichte 9. Meilen von dannen / das Eyland Luxitay, da sie der Krancken halber / 15. Tage still lagen. In der eroberten Juncken funden sie nichts anders/ als Reis/ welchen die Sinesen in dem Haven zu Xamay zu verkauffen willens gewesen waren. Den größesten Theil davon/ schütteten sie über Borth/ um das Schiff dadurch zu erleichtern.

Nach etlichen Tagen sind sie in der See auf einen Sinesischen See-Rauber gestossen / welcher mit Antonio gute Freundschaft gemacht / und ihm nicht allein Rath/sondern auch That und Beystand mitzutheilen versprochen: Jedoch mit dem Bedinge / daß hinführo von aller geraubeten Beute er ihm den dritten Theil überreichen solte / welches Antonio gern und willig eingieng/ und bey dem heiligen Evangelio schwur/ solches ehrlich zu halten. Bald hierauff präsentirte das Glück durch anderer Leute Unglück dem Antonio die Gelegenheit / eine redliche That zu verrichten/ und nicht allein etliche Christen/sondern auch einen von seinen alten Feinden/nemlich einen Mahometanischen See-Rauber/Coja Acem genannt / zu bestreiten.

Als Antonio und seine Raub-Cammeraden in dem Hafen zu Chincheo angelangt / treffen sie daselbst 5. Portugiesische Schiffe an / und empfiengen von denselben Bericht / von unterschiedlichen Dingen / deren Umstände also beschaffen: Daß sie nach 9. tägiger Verweilung von damen gen Liampoo schiffen / und auß gemelten 5. Portugallischen Schiffen 35. Soldaten mit sich nahmen / kreuzeten darauff 5. Tage lang in der See / von einem Ufer zum andern / und begegneten an einem Abend einem Fischer-Schiffein / darinn 8. verwundete Portugiesen waren / und darunter zween selbiger Gegend berühmte Männer / Mem Taborda und Antonio Anriquez genannt / begriffen. Diese traff man allesamt in einer so elenden und jämmerlichen Gestalt an / daß man sie ohne Mitleyden nicht anschauen kunte. Wie diese in des Antonio Schiff gekommen / knyeten sie vor ihm nieder; dem das Mitleyden die Thränen auß den Augen trieb / in Betrachtung / daß man sie nackt / verwundet / und in ihrem Bluth schwimmen sahe.

Wie man nach dem Ursprung ihres Unglücks fragte / antwortete einer von ihnen mit gar traurigen und betrübten Gebärden / daß sie vor 17. Tagen von Liampoo nach Malacca gezogen / und an die Insel Sumbor gekommen / allda von einem Seerauber / Namens Coja Acem, angegriffen / der 3. Juncken und 4. Lanteaas geführt / darauff 1500. Mann gewesen. Drey Stunden hätten sie wider ihn gefochten / wären aber zuletzt übermattet worden / mit Verlust 28. Männer / unter denen 18. Portugiesen gewesen / ohne die Gefangene. Die Rauffmanns-Güter / so sich in ihrem Schiffe befunden / hätten sich über hundert tausent Tais betragen.

Noch viele andere Particularien erzehleten sie mehr / die so kläglich waren anzuhören / daß sie den Aufmerckenden die Thränen auß den Augen rissen. Aber Antonio, der eine Weile in Gedancken gestanden / fragte / wie es zugegangen / daß sie eher / dann die andern / der Gefahr entgangen wären? hierauff ertheilten sie ihm außführlichen Bescheid / den Antonio bekümmerte zwar das Unglück derer / die dieses erzehleten / doch erfreuete es ihn auch / daß er von seinem Feinde Nachricht erlanget. Auch erzeigte man insgesamt eine grosse Freude / und richtete mit gutem Winde die Fahrt nach dem Hafen von Lailoo.

Den folgenden Morgen gelangeten sie an den Orth / wofelbst Quiay Panian, (der Chyras, so bey ihnen war /) viele Verwandten hatte / und gar hoch angesehen war / daselbst versorgten sie sich mit aller Nothdurfft / und brachen von dannen auß mit 2. grossen / hohen und neuen Juncken / die er gegen kleine eingetauscht / im gleichen mit 2. Lanteaas, die vorlängst außgelauffen waren. Sie machten den Überschlag vor ihren Aufbruch / und befanden ihre Schiffer in allem mit 500. Mann / so Boots-Gefellen / Ruderern / als Soldaten besetzt / darunter sich 95. tapffere junge Portugiesen befunden / die andern waren Matrosen und andere Leute / die Quiay Panian in seiner Besoldung hatte / und allesamt im Kriege wol versucht waren.

Sie gelangeten 3. Tage nach ihrem Aufbruch an die Fischereyen / da Coja Acem

Acem den Portugiesen ihre Juncke genommen hatte. So bald es Abend worden/sandte Antonio etliche Kundschafter nach dem Fluß/um des Coja Gelegenheit aufzukundschaften. Das Commando gab er einem tapferen Officier/Vincent Morosa genannt / welcher sich / damit er nicht erkandt würde / auf Sinesisch gekleydet hatte.

Als dieser den bestimmten Orth erreicht / wo sich der Feind enthielte / stelte er sich / als fischete er / gleich wie viel andere thäten / und erforschte auf solche Weise alles / so ihm zu wissen vonnöthen / darauff wandte er sich wieder zurück / und entdeckete / was er gesehen / mit Versicherung / daß man diesen Feind leichtlich überwinden könnte / dieweil er sehr schwach wäre. . Darauff schiffte man bey Nacht nach dem Fluß Tinalau, um mit anbrechendem Tage den Feind anzugreifen. Die Räuber fürchteten sich sehr vor den Einwohnern / dieweil sie täglich raubten / und hielten so genaue Wacht / daß sie des Antonio Zukunft bald innen wurden: Dammenhero sie alsobald mit einer Glocken Lärmen machten / so wol bey denen / die im Schiffe / als die am Lande waren.

Darauff ließ Antonio sein Geschütz loß brennen/wodurch der mehrer Theil der Räuber / die sich zu weit bloß gegeben hatten / erleget ward / auch die andern auf dem Ueberlauff der feindlichen Schiffe / für den Musquet- und Canon-Schüssen sich kaum durfften blicken lassen. Zwo von ihren Juncken legten alsobald 2. andern feindlichen an Borth / ehe es noch recht Tag war / das Gesecht war so hefftig / daß Pinto schreibt / er könne ohne Grauen nicht daran gedencen / viel weniger mehr Particularien davon erzehlen / ob er gleich diesem Gesecht hat beygewohnt.

Was diesen Streit so erschrocklich machte / war der Trommelschlag / Becken- und Glocken-Klang / darzu das Gebrüll der donnerenden Stücke kam / deren krachender Knall durch die widerhallende Klippen am Strande sich verdoppelte.

Nach dem dieser Kampff eine Viertelstunde gewähret / kamen andere Schiffe mit frischem Volck zum Succurs. Einer Namens Diego Merelez, der in der Juncke des Quia Panian war / sahe / daß der Constabel die Stücke auß Furcht übel richtete / stieß ihn derowegen mit solchem Ungeßtümm weg / daß er unten ins Schiff fiel / richtete die Canonen selbst / und traff ein feindliches Schiff so wol / daß es sunck / und niemand davon kommen kunte / die 2. andern Schiffe wurden hiedurch erschreckt / daß sie bemühet waren / nach dem Lande zu weichen / aber sie verwirreten sich dermassen / daß sie weder vor noch hinter sich kunten. Antonio nahm diese Gelegenheit in Acht / und ließ viel Pulver- und Feuer-Töpffe hinein werffen / welche einen solchen Brandt erregten / daß alles zu Grunde gehen / und was nicht verbrandte / ersauffen mußte.

Gerechte Männer / sprach Acem zu seinen Leuten / von Mahomets heiligen Gefäße / laßet ihr euch dergestalt von solchen schwachen Leuten überwinden / wie die Christen-Hunde sind / die doch nicht mehr Couragie haben / als weiße Hennen

Hennen oder gebärdete Weiber? geht lustig auf sie loß/ Dann wir sind versichert genug/ daß das Buch der Blumen/ in welchem der Prophet Noby ewige Wol- luste denen Dervisen des Hauses Meccha verspricht/ er wird seine Zusage an euch und mir erfüllen/ so wir uns in dem Blut dieser G. säß- losen Hunde tapffer baden; diese/ so durch solche Reden angefrischer wurden/ sauneten sich wieder/ und fielen mit großem Ungestümm auf ihre Widersacher/ die in ihre Juncken übersprungen waren. Aber Antonio, der den Seinigen auch tapffer zusprach/ gieng selber mit grosser Furie und Eysfer auf den Acem loß/ als auf weichen er sein meistes Absehen hatte/ und verjegte ihm einen solchen schweren Streich auf seine vermaledeyte Haube/ daß er zur Erden sanck.

Darnach verdoppelte er solchen Streich/ und verwundete ihn solcher Gestalt an den Beinen/ daß er keine Kräfte mehr hatte/ sich wieder aufzurichten. Wie die Feinde dieses sahen/ machten sie ein grosses Geschrey/ fielen auf den Antonio und die Seinigen an/ und fuhreten zween so schwere Streiche auf ihn/ daß er dadurch bey nahe zu Boden gefallen wäre. Diesen aber entsetzten seine Leute/ worauß ein entsetzliches Blutvergießen und Würgen entstande/ daß in einer halben Viertelstunde 48. von den Feinden/ und 14. von des Antonio Leuten umkamen.

Hierauff begunte dem Feinde der Muth zu fallen/welcher zurück nach dem Vorgebürge wiche/ um sich daselbst zu beschützen/ und zu wöhrten: Aber die Soldaten des Quiay Panians schnitten ihnen durch continuirliches Schiessen den Paß ab/ daher sie genöthiget wurden/ sich gesamter Hand ins Wasser zu stürzen/ worinn sie mit einander den Tod emsossen.

Nachdem nun solcher Gestalt der Sieg/ und die völlige Überwindung dem Antonio geblieben/ fiengen sie 5. von den Feinden/ bunden ihnen Hände und Füße/ und warffen sie ins Schiff/ damit sie durch die Folter auß ihnen erzwingen möchten/ was sie zu wissen verlangten. Aber diese/ als die des Henckers nicht werth waren/ tödteten und zerrissen sich unter einander mit den Zähnen/ dieweil sie einen grausamen Tod fürchteten/ und wurden nachmahls mit ihrem Hauptmann/ dem Erk- Räuber Coja Acem, in die See geworffen.

Nachdem Antonio, berührter massen/ den Kampf gewonnen/ ließ er vors Erste die Verwundeten/ deren 92. waren/ verbinden. Es ward auch befunden/ daß der Jhrigen 42. und auf des Feindes Seiten 380. auf dem Platz geblieben/ und ob sie wol über diese Victorie erfreuet/ so kunten sie sich doch nicht enthalten/ viel Zähren zu vergiessen/ wegen des Unglücks/ so ihre Kammeraden betroffen/ die noch unbegraben/ und ihnen meistens die Köpffe mit Beilen verspalten waren. Antonio, ob er gleich an dreym Orten verwundet/ begab sich dannoch mit den bey sich habenden ans Land/ und ließ daselbst seine erste Berrichtung seyn/ die Todten zu begraben/ womit er fast den übrigen Tag zubrachte.

Hierauff nahm er die ganze Insel in Augenschein/ und fand neben andern lustigen

lustigen Höfen ein schönes Haus / welches / allem Ansehen nach / die Pagode oder Kirche eines Dorffs ehemals gewesen ; diese war mit Krancken und Verwundeten / so Acem dahin geschafft hatte / ganz angefüllet / damit sie daseselbst curret würden.

Unter diesen befunden sich etliche Mahometaner / und tapffere Männer / so ihm befreundet / an der Zahl 96. die alle in seinem Dienst gewesen ; als diese den Antonio von Ferne erblicketen / bathen sie um Gnade und Verzeihung / welches er ihnen abschlug / weil sie so viel Christen Blut vergossen hatten / ließ auch darauff das Haus an 6. Orthen in den Brand stecken / und also gerieth es bald in volle Flammen. Einige / die der Brand pressete / stürzten sich auß den Fenstern / wurden aber mit Pfeilen / Lanzen / und Hellebarten empfangen.

Wie dieses vollzogen / verfügte sich Antonio wieder nach dem Ufer / da die Juncke war / die Coja Acem vor 26. Tagen den Portugiesen von Liampoo abgenommen hatte. Er ließ sie auß Wasser setzen / weil sie auß dem Lande war außgebessert worden / und überließerte sie wieder in die Hände der Eygener / nemlich dem Mem Taborda und Antonio Anriquez , mit Befehl / nichts anzurühren / als was vor diesem im Schiff gewesen / da sie von Liampoo gekommen. Als diese des Antonio Meynung vernommen / bedanckten sie sich zum allerhöchsten / der erwiesenen Gunst / und nahmen das Ihrige / wie sie es funden / welches sich auß hundert tausend Ducaten belieff / außgenommen dasjenige / so verlohren war.

Hierauff wandte sich Antonio wieder zu seinem Schiff / und brachte das übrige des Tages zu / in Befuchung der Verwundeten. Den folgenden Morgen trat er in die grosse Juncke / die er erobert hatte / und voller todter Körper lag / unter denen auch Acem, der mit seinen Kleydern zerstücket / und ins Meer geworffen ward ; diesem nach ließ er alle Slaven und Gefangene / so daseselbst verhanden / wie auch die Verwundeten / nebst ihren Herrn vor sich fordern / mit Begehren / den Slaven ihre Freyheit zu geben / wie sie es vor dem Gefechte versprochen : Worinn sie alle willigten / und darüber auch ein Vergleich aufgerichtet und unterzeichnet ward. Darauff wurden die geraubten Güter durchgesehen / und befunden / daß dieselbe / (ohne dem / so den zween Portugiesen wieder erstattet worden) hundert und dreißig tausend Taelis an Silber Klumpen auß Japan werth waren / welchen Schatz dieser Räuber auß dem Wege von Sumbor biß an Funcheo erobert hatte.

Als Antonio 24. Tage in dem Fluß Einlau verharret / (in welcher Zeit die Verwundeten wieder geheilet worden /) erhub er sich gerades Weges nach Liampoo, um alda zu überwintern / und mit anbrechendem Frühling sich nach den Minen von Quoamparuu zu begeben / gestaltete er solches mit dem Sinesischen See-Räuber Quiay Panian, der sich bey ihm aufhielt / beschlossen hatte. Wie er aber an die Spitze von Micuy, auß die Höhe von 26. Gradn kommen / da überfiel ihn ein grosser Sturm auß dem Nordwesten dermassen / daß die

B b

Steuer

Steuer-Leute fast zaghaft wurden. Das Ungewitter nahm je länger je heftiger zu / mit einem starcken Regen / davon die See so ungestümm ward / daß die 2. Lanteas solcher Gewalt nicht widerstehen kunten / sondern ihren Lauff nach dem Ufer zu nehmen gezwungen wurden / in Hoffnung / den Fluß Xilendau / der noch anderthalbe Meilen von ihnen / zu erreichen.

Antonio, der sich eines Unglücks besorgete / folgte diesen mit einem kleinen Segel / damit er sie nicht vorbeypassiren möchte / theils auch / weil die Schiffe kein größers Segel führen kunten. Die Nacht war finster / und die Wellen stießen auf einander / wodurch sie unversehens auf eine Sand-Blatte / die zwischen der Insel und der Spitze der Klippen lag / welche sie nicht sehen kunten / geriethen. Er ließ den grossen Mast abhauen / so zwar der Juncke eine Erleichterung gab / hergegen kostete der Fall des Masts dreyen Boots-Gesellen das Leben / wie auch einem Knecht / der ganz platt darunter zerschlagen ward. Ingleichen ließ er alle andere Masten fällen / auch das / was vorn und hinten über einander gehäuffet / herunter werffen. Aber alles umsonst / dann der Sturm war so heftig / und die See also erhitzt / und ungestümm / die Nacht so finster / die Wellen so wütend / daß man schier anders nichts / als den Untergang vor Augen sahe. In solcher Angst brachten sie die ganze Nacht zu / und haben nebenst andern Schaden 12. Kisten Japanischen Silbers / so dem Acem war abgestritten worden / eingebüßet.

Endlich sind ihnen ein paar andere Schiffe zu Hülffe kommen. Am Morgen kamen 2. Portugiesen von der Juncke des Quaiy Panians zu ihnen / und erzählten ihr Unglück / diese hingegen klagten jenen ihre böse Zufälle / die nicht viel besser waren / dann sie berichteten / daß ein Würbel-Wind 3. Männer gar weit hinweg auß ihrem Schiffe geworffen / darzu auch die kleine Junck / worüber Hano Prero zum Hauptmann bestellet / untergangen wäre. In derselben Stunde kam eines von den beyden Schiffen herbey / von denen sie biß dato nichts vernommen hatten. Diejenige / so in diesem Schiff waren / erzählten die grosse Gefahr / so sie außgestanden / und wie das andere Schiff / nach dem es seiner Ancker beraubet / an das Land getrieben / und daselbst zerscheitert wäre / daß nicht mehr als 13. Personen davon kommen wären / die von den Einwohnern zu Sclaven gemacht / und nach einem Ort / Nouday genannt / geführt worden. Also hat dieser Sturm 2. Juncken / eine Lantea oder Lorcha, in welcher mehr / als 100. Personen untergiengen / ohne die Sclaven und Güter / welche mehr als zwey hundert tausend Ducaten geschäset worden / verhehlungen.

Nach Verlauff dessen / haben sie vernommen / daß auß der Küst von China insgemein / mehr dann sonst an einem Ort / dergleichen Unglück die Seefahrende zum öfftern betreffe / und man schwerlich ein Jahr daselbst fahren könne / ohne Schiffbruch zu leyden / es sey dann / daß man sich im neuen Mond in einen Hafen begeben / deren daselbst eine grosse Anzahl vorhanden / und hat man in Feinem sich zu fürchten / ohne in den zu Lamau und Sumbor, weil dieselbe eine halbe Meile vor dem Eingang etliche Klippen haben.

Nach

Nachdem sich dieser wütende Sturm völlig gelegt/ begab sich unser Antonio in die andere große Junck / die er dem Acem abgenommen / und schiffte also fort mit seiner übrigen Gesellschaft / die in 3. Juncken und einer Lorcha bestand. Zum erstenmahl ließ er seinen Ancker in dem Hafen Nouday fallen / damit er Nachricht erlangen möchte / von den 13. Gefangenen / so daselbst angehalten worden / und weil er allda in der Nacht ankam / sandte er etliche kleine Barquen auß / die sie Baloes nennen / die sehr bequem / so wol die Hafen zu erkundigen / und den Grund des Wassers zu messen / als auch des Landes Gelegenheit zu verkundschafften : Ingleichen was vor Schiffe allda ligen / und was dergleichen Sachen mehr / so einer gern wissen möchte. Hierauff befahl er den Matrosen / allen möglichen Fleiß anzuwenden / zu sehen / ob sie guß der Stadt nicht einige Gefangene bekommen könnten / damit man von ihnen erführe / wohin sie gekommen / weil er beforgete / daß man sie allbereits weiter ins Land verschicket hätte. Diese zween Baloes machten sich 2. Stunden nach Mitternacht auf / und kamen an ein kleines Dorff / an der Ecke eines kleinen Arms / auß dem Fluß Tipaphan genant / gelegen vor der Sonnen Aufgang aber wandten sie sich wieder zu den Zhrigen / und führeten mit sich eine kleine Barque / so mit Zuckerrieth und Porcellan geladen / welche sie mitten auf dem Fluß vor Ancker gefunden : In dieser Barque waren 8. Männer / 2. Weiber / und ein Kind von 7. Jahren.

Als man diese Gefangene in die Juncke gebracht / waren sie dermassen erschrocken / daß sie sich in einer guten Weile nicht befinden konnten. Antonio wandte allen möglichen Fleiß an / sie wieder zu befriedigen / und fragte sie nach verschiedenen Dingen / bekam aber keine andere Antwort / als welche folget : Töddet uns nicht / sprach der eine Mann / ohne Ursache / dann Gott wird unser Blut von euch fordern / weil wir arme Leute sind. Wie Antonio ihre Furcht spührete / befahl er einer Chinesischen Frauen / welche eine Christin worden war / und durch den Steurmann hergebracht / sie zu versichern / daß ihnen kein Leyd wiederfahren solte. Diese Frau brachte so viel zu Wege / daß sie verhießen / im Fall sie der Hauptmann mit ihrem Schiffe wolte passiren lassen / so wolten sie ihm alles / was sie gesehen und gehört / offenbahren. Dieses versprach ihnen Antonio, und verband sich mit vielen Worten hierzu ; darauff wandte sich einer unter ihnen / welcher der Aelteste und ihr Oberhaupt zu seyn schiene / zu ihm / mit folgenden Worten : Warlich / ich traue euren Worten nicht viel / weil sie so weisläufftig / sondern ich besorge / ihr durfftet denselben nicht nachkommen / darum bitte ich bey diesem Element / das euch trägt / mir zu schwören / eurem Versprechen ein Gnügen zu thun / dafern ihr Meinendig würdet / so haltet vor gewiß / daß der HErr / dessen Hand mächtig ist / so schrecklich über euch wird zürnen / daß die Winde von oben / und die See von unten / euch auf eurer Reyse unaufhörlich widersehen werden. Dann ich schwöre euch warlich bey der Schöne dieser Sternen / daß die Lügen nicht weniger abscheulich und verhasset vor den Augen des höchsten HErrn sind / als der Hochmuth / der Verwalter solcher

Sachen/ welche hierunter beurtheilet werden/ wann diese denen/ welche bey ihnen Recht und Hülffe suchen/eine rauhe und unbescheidene Antwort geben. Antonio verpflichtete sich wiederum mit einem neuen Eyd/und versprach/sein Wort zu halten. Hiermit war der Sineser vergnüget/und fuhr in seiner Rede folgender Gestalt fort: Ich habe die Männer / darnach ihr fraget / mit grossen Eysen an den Füssen vor 2. Tagen nach der Chifang (so heisset ein Gefängnuß zu Nouday.) führen sehen/weil man sie vor Diebe gehalten/ die nichts anders thäten/ als See-fahrende Leute beraubeten. Diese Worte verdrossen den Antonio hart/ und reizten ihn zum Zorn/ daß er/ um die Erlösung der Seinigen zu beschleunigen/ einen Brieff an sie abgehen ließ/ durch einen von diesen Sinesen/ für welchen er alle andere zu Geißeln behielte. Dieser/ so mit einer von den beyden Frauen getrauet war/begab sich den folgenden Morgen auf den Weg/ und war so fertig/ daß er am Mittag mit der Antwort/ die auf dem Rücken des aufgesandten Brieffes geschrieben war/ wieder zuruck kam. Hierinn offenbahrten sie dem Antonio ihren erbärmlichen Zustand/und hartes Gefängnuß/ darauß sie schwerlich kommen/ ehe sie zur Straff gezogen würden. Antonio verlaß den Brieff in ihrer aller Gegenwart / worüber grosse Strittigkeiten zwischen ihnen entstund; Aber Antonio, solchen vorzubeugen/ ließ sich vernehmen/ daß er mit einem Eydschwur sich verpflichtet / nicht von dannen zu weichen / er habe dann zuvor seine Spieß-Gesellen erlöset/ wäre auch bereit/ sein Leben tausend mahl davor zu wagen/ welches die andern alle gleichfalls versprachen. Nachdem diese Verbindung geschehen/ hielt man Rath/ wie die Sache am Besten anzugreifen? Endlich ward resolviret / einen höflichen Brieff an den Mandarin oder Richter zu schreiben / und ihn darinn zu ersuchen / daß er ihm belieben liesse / die gefangenen Portugiesen gegen ein billiches Löse-Geld wieder zu senden.

Man erwählte zween Sinesen/ die Antonio gefangen hielt/ und am redlichsten befunden wurden/ die wol-erfonnene Bittschriff dem Mandarin selber einzuhandigen/ neben einem Geschenke von 200. Ducaten/ wodurch man verhoffte den Richter zu verpflichten/ daß er die Gefangene los lasse/ aber die Sache gewonne einen garß andern Ausgang / dann Antonio bekam eine gar höhnisch. Antwort/ welches ihn bekümmerte/ weil er auß diesem Anfang verspührete/ daß er seine Gefährten schwerlich erretten würde/ doch versuchte er sein Heyl zum andern mahl/ und sandte die andere Botschafft an den Mandarin, welche zur Nation 2000. Taels an Waaren und Silber anbieten solten. Die 2. Sinesen verträyeten zum andern mahl mit einem verschlossenen Brieff/ darinn Antonio unter andern meldete/ daß er ein fremder Kauffmann/ und ein Portugiesch von Geburt wäre/ der in seiner ehrlichen Handlung nach dem Hafen von Liampoo träyete / woselbst viel fremde Kauffleute/ gleich wie er/ sich aufhielten/ und den gewöhnlichen Zoll und Schätzung bezahlten/ ohne einige Dieberey und Muthwillen zu verüben/ desgleichen/ daß der König in Portugall/ sein Herz/ mit aufrichtiger und brüderlicher Freundschaft/ dem König in China verbunden wäre/ darum sie auch in China ihren Handel trieben/

ben/ gleich wie die Sinesen in Malacca handelten/ so daselbst mit aller Billig- und Gerechtigkeit tractiret würden. Diese 2. Puncten gefielen dem Madarin gar nicht/ und vornemlich der Letzte/ nemlich/ daß er den König von Portugall des Chinesischen Königs Bruder nennete/ welches er so übel aufnahm/ daß er die Botten unbarmerzig prügeln/ auch ihnen die Ohren abschneiden ließ/ und sie also dem Antonio wieder zuschickte/ mit nachfolgender Antwort/ die er auf ein unflätig Papier geschrieben:

Sinkendes Nas/ von den allerunwerthesten Schweiß-Fliegen/ die auß den unflätigen Mist-Pfählen hervor kommen/ so nimmer gereiniget worden! Wer hat deine Niedrigkeit also erhöht/ daß du heimliche Dinge darffst erforschen? Wie großmüthig ich auch bin/ ward ich doch zum Mitleyden bewogen/ über deinen Unverstand/ so bald meine Ohren durch die erschröckliche Lästerung deiner Vermessenheit getroffen wurden/ Krafft deren du deinen König nennen darffst/ einen Bruder dessen/ der ein Sohn der Sonnen/ und ein durch ungläubliche Macht der Welt gekrönter Löwe ist/ zu dessen Füßen alle Kronen derer/ welchen das Regiment über den Erdboden bestimmet ist/ gelegt sind. Er vertritt mit seinen kostbaren Pantoffeln alle die Scepter/ inmassen die Scribenten von dem güldenen Tempel über die ganze Erde bey dem Gesetze ihrer Wahrheit versichern. Wisse/ daß ich dein Papier verbrandt habe/ und daß ich wünsche/ dir deßgleichen zu thun/ wegen deiner begangenen Sünden/ deßwegen gebiete ich dir/ daß du dich Angesichts fortpackest/ damit die See/ so dich trägt/ nicht verfluchet werde.

So bald der Dollmetscher (welchen sie Tausud nennen) diesen Brieff verlesen/ und den Einhalt erkläret/ entfärbten sich darüber alle/ die es anhörten/ insonderheit Antonio, der ganz darüber erstaunete/ weil er seine Gefangene nicht retten konte.

Er gieng mit den Seinigen zu Rath/ da man resolvirte/ den Fuß außs Land zu setzen/ und die Stadt anzugreifen/ in Hoffnung sie zu gewinnen. Hierauf zehleten sie ihre Mannschafft/ und befunden dieselbe 300. Köpffe stark. Den folgenden Morgen/ mit andbrechendem Tag/ zog Antonio mit dreyen Juncken den Fuß hinauf/ ohne die Lantreaa, und 4. Barken, welche er genommen hatte. Er ließ seinen Ancker auf 6. und einen halben Faden bey der Stadt-Mauer fallen/ und die Flagge wehen/ als wäre er ein Rauff-Fahrer. Er stellet sich/ als hätte er die Schmachung gar nicht vernommen/ sandte an denselben Mandarinen einen Botten/ durch welchen er mit grosser Höflichkeit die Rankionierung der Gefangenen suchte. Aber dieser grausame Mensch ließ den armen Sinesen/ der den Brieff gebracht hatte/ in

Stücken zerreißen / und dem Antonio denselben von der obersten Mauer zeigen / damit er ihn desto besser verächtlich machen möchte. Hierauf tratt Antonio mit den Seinigen / so er hierzu erwählet / ans Land / und beorderte die in den Juncken / daß sie stäts und unaufhörlich die Stadt beschießen solten. Er selber nahm seinen Weg an dem Ufer / gerade nach der Stadt / da man eine grosse Menge Volcks / und viel seidene Flaggen auf den Mauern erblickete.

Wie Antonio nun mit den Seinigen biß auf einen Musqueten-Schuß die Mauern erreicht / sahen sie auß 2. Pforten eine grosse Menge Volcks fallen / die eines Theils auf mageren und dünnen Pferdten übers Feld daher ritten / den Streit anzufangen / worinnen sie ihre Unerfahrenheit sehr an den Tag gaben / indem sie allemahl abwichen / daß man leichtlich spühren kunte / es wäre dieses ein zusammengerafftes Gefiedlein. Sie rannten Rings um die Christen her / und vermeyneten sie damit zu schrecken.

Wie sie nun sahen / daß diese Stand hielten / versammelten sie sich auf einen Hauffen / und blieben ein wenig. Antonio aber ließ seine Musquetirer Feuer unter sie geben / welche so wol traffen / daß der grössste Theil von der Reuterey zu Boden fiel. Die Christen setzten nach / sie hingegen stürzten im Slichen über einander / und wie sie an die Brücke / so über den Stadt-Graben gelegt / kamen / druckten sie einander so hart / daß sie weder vor / noch hinter sich weichen kunten. Aber Antonio / mit den Seinigen / brandte so heftig unter sie / daß ihrer mehr als 300. den Erdboden küssen musten. Es war fast mitleydenlich anzusehen / wie so gar keiner unter ihnen sich zur Gegenwöhr stellen durffte. Die Christen unterdessen verfolgten ihren Sieg / und kamen an die Stadt-Pforten / woselbst der Mandarin / der auf einem guten Pferd saß / mit einer grossen Anzahl Volcks ihrer wartete. Allda funden sie grössern Widerstand / als auf der Brucken. Einer von deß Antonio Leuten traff den Mandarin mit der Musquet in die Brust / daß er vom Pferd fiel / welches einen solchen Schrecken unter den Sinelen verursachte / daß sie gesamter Hand die Flucht erwähleten / und die Thore ungesperrt lieffen / massen sie / gleich wie das Vieh / mit langen Spießen von den Christen für sich hingetrieben wurden / und zu einem Thor ein- und zum andern wieder außlieffen.

Antonio versammelte nunmehr sein Volk / um alle Unordnung zu verhüten / und gieng nach dem Ort / da seine Landes-Leute gefangen lagen / welche über seine Ankunft höchlich erfreuet / und alsobald ihrer Fesseln ent schlagen wurden. Hierauf erlaubete Antonio den Seinigen / auf eine halbe Stunde die Stadt zu plündern / und nahm vor seinen Theil deß Mandarins Hauß / worinnen er 8000. Taeis an Silber fandte / neben 5. grossen Fässern voll Mulcus / die er bewahren ließ / den Rest schenckte er seinen Soldaten / welche noch viel Seyde / Atlas / Damast / und feine Porcellain allda fanden / davon ein Jeder so viel nahm / als er zu tragen vermochte / sintemahl die 4. Barcken / und die 3. Champanen / damit sie gelandet waren / wol 4. mahl geladen nach den Juncken geführet / und daselbst außgeleeret wurden.

Nach

Nachdem man fast anderthalbe Stunden mit Plündern zugebracht / ließ Antonio, dieweil er wegen der heranbrechenden Nacht ein Unglück besorgete / die Stadt anzünden / und weil sie von leicht-brennender Materie gebauet / so war sie in kurzer Zeit in Kohlen verändert. Nach allem solchem Verlauff begaben sich die Christen unverhindert wieder zu Schiffe / viel schöne Jungfrauen mit sich führend / die man (welches erbärmlich anzuschauen /) bey 4. oder 5. mit Luntten an einander gebunden sahe / und bitterlich weineten / indem die Portugiesen frolockten.

Diesem nach befahl Antonio den Seinigen / daß sie sich zu Schiff machten / die Todten / derer 9. an der Zahl / ließ er begraben / und die 50. Verwundeten verbinden / er selbst aber begab sich gar früh nach einem Flecken an der andern Seiten des Flusses / darauß alle Einwohner entlauffen waren / daselbst bekam er viel Kaufmanns-Güter / und Lebens-Mittel / so er alle in seine Juncken einzuladen befahl. Unterdessen beschloß er die 3. Monat / so ihm noch zu seiner Räfte ermangelten / in einer wüsten Insel / Pullo Tinhor genannt / zu nehmen / woselbst eine bequeme Rhede / neben gutem Wasser / vorhanden. Dieses that er auß Besorge / daß sein gerader Zug auf Liampoo nicht etwa den Portugiesen / welche mit ihren Waaren daselbst friedlich überwinterten / zum Nachtheil gereichete.

Nachdem sie nun 5. Tage nach ihrer Abreise von Nauday zwischen den Comoleischen Inseln / und dem festen Land gefsegelt / wurden sie von einem See-Krauber / Namens Premota Gundel, angegriffen / der sie vor Sineser ansah / und deswegen mit 2. Juncken / worinn 200. streitbahre Männer / ohne die Boots-Gefellen / waren / bestürmete eine unter diesen Juncken / hängete sich an des Mem Taborda Juncke / hätte sie auch fast übermeisteret / wann Quia Panian dieses nicht wahrgenommen / und mit vollem Seegel auf sie losgegangen wäre / dann er stieß so gewaltig auf das Schiff / daß sie Beyde sincken mußten / worüber Mem Taborda auß der Gefahr entkame. Unterdessen kamen die 3. Lorchen / die Antonio in dem Hafen Nauday erobert hatte / des Quia Panians Volck mit Rettung zu Hülffe / aber die Feinde mußten ersauffen. Dieser kühne See-Krauber wagte sich gleichfalls an die große Junck / in welcher Antonio persönlich war / und bestritte dieselbe mit solcher Gewalt / mehr als eine halbe Stunde / daß Antonio, welcher verwundet ward / 2. mahl in Gefahr stunde / überwunden zu werden ; Aber er ward zu rechter Zeit von 3. Lorchen / und einer kleinen Juncken / secundiret ; Damahls erhob sich der Streit am Allerheftigsten / dann es blieben 86. Mahometaner auf des Antonio Junck todt ligen ; Die Portugiesen sprungen hergegen in des Kraubers Schiff / und machten alles / was ihnen auffstieß / nieder / gestaltsam sie mit Verlust von 17. Todten / und 43. Verwundeten / Meister von der feindlichen Juncke blieben / deren Ladung 80000. Taelis werth geschätzt ward / wovon der mehrer Theil in Japonischen Silber-Klumpen bestunde / welches der Krauber dreyen Juncken abgenommen / die von Firando nach Chincheo rāyseten.

Von der Ehre/ Glück und Außgang des

Antonio de Faria.

S hernach richtete Antonio seinen Weg nach der kleinen Insul Bancolou, so 3. à 4. Meilen von dannen nach der West-Seiten gelegen/ da er gut Wasser und bequemen Ancker-Grund antraff. Hier traten sie an Land/ und hielten sich 8. Tage in Hütten auf/ die sie daselbst zu Heilung der Krancken aufrichteten. Die genommene Junck war Quiaj Panian samt der Beute/ von 20000. Taelis. geschenckt/ dieweil er das Seinige verlohren/ womit er wol vergnügen war. Diesennach begaben sie sich wieder zu Schiff/ und erlangeten 6. Tage hernach den Hafen Liampoo, welches 2. Insuln sind/ so gegen einander über ligen/ 3. Meilen von dem Ort/ da die Portugiesen ihren Handel führten. Zwischen solchen beyden Insuln/ welche die Einwohner die Hafen von Liampoo nennen/ ist ein Strohm etwas breiter/ als ein paar Büchschüsse/ und 25. Ellen tieff/ der an gewissen Orten guten Ancker-Grund hat/ und mit einem angenehmen Fluß von süßem Wasser/ das seinen Ursprung von der Spitze eines Berges nimmt/ und durch dicke Büsche von Cedern/ Eychen und Dannen rinnet/ von der Natur begabet ist.

In diesen Insuln ließ Antonio den Ancker fallen/ Mem Tobarda aber und Antonio Anriquetz begehreten/ er möchte seine Ankunfft der Stadt zu wissen thun/ ehe er weiter fort ruckete/ um zu vernehmen/ ob nicht geredet würde von dem/ was er zu Nouday außgerichtet/ dann im Fall seine Ankunfft an diesen Ort schädlich seyn sollte/ so könnte man das Winter-Quartier zu Pollo Tinhor anstellen. Jetzt-gemelter Mem Tobarda und Antonio Anriquetz verräysen also noch denselben Abend/ und kamen 2. Stunden in der Nacht an die Stadt/ worauf die Einwohner sich über ihre Ankunfft und Reden sehr verwunderten/ in eine Haupt-Kirche (massen dieses Orts 6. oder 7. vorhanden/) sich versammelten/ und einen Brieff verfertigten/ den sie alle unterschrieben/ daß Antonio wegen dessen/ so er zu Nouday gethan/ sich nichts zu befahren hätte/ weil Aufruhr in China war/ so wol wegen des Königs/ als wegen der 13. Mit-Werbern/ die alle nach der Cron stunden/ und zu Feld lagen. Sie fügten auch noch hinzu/ daß der Turang Nay, welcher der Nächste nach dem König/ und gleichfalls völkömmtlich zu gebieten hat/ in der Stadt Quoanli belagert wäre/ von dem Prechau Muan, Käyser der Cauchios, zu dessen Succurs, wie man sagte/ der Tartarische König mit einer Armee von 900000. Mann ins Land käme/ weßwegen er nichts zu fürchten hätte/ ob gleich noch eins so viel Feindseligkeiten von ihm wären verübet worden.

Im übrigen ersuchten sie ihn an dem Ort/ wo er wäre/ ein Tag oder sechs zu verziehen/ damit sie unterdessen alle nöthige Zubereitung anstellen könnten/ um ihn

ihn herzlich zu empfangen / welches ihm Antonio gefallen ließ. Inzwischen ließ man in der Stadt / da er wartete / eine schöne junge Sang- und Klang-Music anstellen / und ihm sonst allerley große Höflichkeiten wiederfahren.

Nach Verfließung gemelter 6. Tagen brach er mit seiner ganzen Flotte nach der Stadt Liampoo auf / unter welcher Flotte verschiedene Barcken und Ruder-Schiffe waren / darinn er sehr viel Trompeter / Heerpauker / Pfeiffer / Trommelschläger / und allerhand Instrumentisten / führen ließ / mit so wol Portugallischen als Sinesischen Instrumenten: Und hatte ein jedes Ruder-Schiff seine besondere Invention, deren eine immer schöner fiel / als die andere. Wie er auf eine halbe Meile zum Hafen kommen / ruderten ihm 20. Lantheas bis auf die Rhede aufs zierlichste geschmücket / entgegen / mit vielen spielenden Instrumenten / und dabenebenst über 60. Schiffe / die gleichfalls prächtig gezieret / mit seidenen Zähnlein / und schönen Türckischen Tapeten.

Es muß den Antonio de Faria in seinem Herzen geköhlet haben / als er so viel Schiffe zu ihm heran nahen sahe; dann auf solchen Schiffen befanden sich mehr als 300. Personen / die mit güldenen Ketten / und auf Africanische Mode gezierten Degen / nebst andern Pracht / so trefflich ausgestattet und herauf gepußt / daß ein jeder / der es sahe / dafür erstaunen mußte. Mit sothaner Begleitung ward Antonio zum Hafen eingeholet / woselbst in guter Ordnung 26. Schiffe und 24. Juncken / ohne die unglaublichen vielen Barcken / Schuyten und Ruder-Schiffe / die eine schöne Reihe zu beyden Seiten geschlossen / und eine treffliche lange Gassen machten / alle mit grünen Fichten / Lorbeeren / und grünem Schilff / oder Nierwerck umgeben / auch mit vielen Triumph-Bögen prangeten / darzu von Kirschen / Limonien / Pommerangen / Birnen und allerhand lustig grünen / wolriechenden Kräutern / welche an den Masten und Segel-Seilern hiengen / gleichsam ganz überschüttet.

Nachmals / da Antonio bey dem Lande war / an dem Ort / welchen man für ihn hatte zugerichtet / gab er eine Salve mit vielen Stücken / darauff die Galleen / Juncken und Barcken / davon vorhin gemeldet / zur Stunde in guter Ordnung antwortete / daß es eine große Lust war / zu hören und zu sehen. Die Sinesischen Kaufleute verwunderten sich dermassen hierüber / daß sie fragten / ob diese Person / welcher man eine so große Ehre und herzliche Bewillkommung prälernte / etwan des Königs in Portugall Bruder oder Vetter wäre? und warum dieses alles geschehe? Ihnen antworteten die Hof-Diener: Der Vatter dessen / der jeko eingeholet wird / beschlägt die Pferde des Königs in Portugall / und um dieser Ursach willen / erweist man ihm solche Ehre. Sie sagten weiter: Alle die jeko allhier zugegen sind / könnten wol seine leibeigene Knechte seyn.

Die Sinesen / welche solches vor die lautere Wahrheit annahmen / sahen sich unter einander mit starker Bewunderung an / und sprach einer zum andern: In Wahrheit / es gibt große Könige in der Welt / davon unsere alte Geschicht-Schreiber niemals einige Wissenschaft gehabt / viel weniger etwas in ihren

Büchern darvon gemeldet / und es scheint / daß der König dieser Portugiesen vor einen von den Allergewaltigsten zu achten. Dann auß dem/ was man uns von seiner Herrlichkeit und Majestät berichtet / folget / daß er müsse seyn der Reichste / Mächtigste und Allergroßeste auf dem ganken Erdboden / an Herrschaffen und Untertanen / und daß er es dem König in Tartarien so wol / als dem zu Chauchin. weit zuvor thue. Dann solches mag man allein hieran gnugsam erkennen/ daß der Sohn dessen/ der ihm die Pferde beschlägt / (welcher ja nur ein gemeiner Handwerker / und bey allen Potentaten in der ganken Welt verachtet/) von allen Leuten seiner Nation so hoch respectiret wird.

Ein anderer / der solches hörete / gab ihm Beyfall / mit diesen Worten: Warlich Ja! dieser Potentat ist so mächtig/ daß/ wann es keine Gotteslästerung wäre/ man ihn schier möchte vergleichen mit dem Sohn der Sonnen/ und dem gekrönten Löwen unter den Thronen der Welt. Hiermit stimmten gleichfalls alle die andern überein.

Nachdem nun der Stücken-Gruf vorbey / und zu beyden Seiten abgelesget war/ langte von deß Antonio Juncken eine Lantea an/ die außs Beste mit Rudern versehen / und gang bedeckt mit Castanien-Nesten/ daran die rauhe Früchte in solcher Gestalt hiengen / wie sie die Natur läffet auß den Bäumen wachsen. Ingleichen sahe man daselbsten einen Hauffen Rosen und Nägelein / sehr zier- und lieblich durch einander gefüget / nebenst dem anmuthigen Laubwerck eines gewissen Baums / welchen man in demselben Land Lechias nennet. Selbige Neste/ Zweige und Blumen waren so artlich geflochten/ daß man keinen von denen/ die da ruderten/ davor sehen kunte/ um so viel weniger/ weil sie mit gleicher Liberty bedeckt sassen. Oben über dem Schiffs-Verdeck stunde ein zierliches Pult/ mit einem guldenen Stück überzogen/ nebst einem silbernen Stuhl/ darumb Rings umher 6. Jungfrauen / von 10. zu 12. Jahren alt / sich befanden / welche über die massen schön/ und / zu ihrer eigenen Lieb-seligen Stimme / etliche Musicalische Instrumenten trefflich anmuthig/ und wol-lautend mit einander klingen lieffen. Diese schönste Mägdlein hatte man auß der Stadt Liampoo herben geführet / und um ein gewisses Geld darzu bedungen / sinehmahl man ums Geld nicht allein dieses der Orten/ sondern alles/ was man begehret/haben kan. Ja/ es giebt gewisse Kauffleute / die von sothaner Waare (verstehe von schönen auß Seitenspiel und andern Ergöglichkeiten meisterlich abgerichteten Jungfrauen/) welche sie verhandeln/ reich werden. In dieses so plairlich zugerichtete Schiff stieg Antonio unter dem Schall der Trommeln/ Paucken/ Trompeten / Blöten/ Pfeiffen/ wie auch anderer Instrumenten der Sineser / Maleyer / Champaer/ Siamer/inglichem derer von Borneo, Leduios, und anderer Vöcker mehr/ die in diesem Hafen unter der Salvegarde der Portugiesen sich befanden.

Allda / wo er seinen Fuß ans Land setete / stunde ein sehr schöner Pracht-Stuhl / von gleicher Art und Schmuck / wie man den Unter-Königen der 24. Fürstenthümern deß Reichs Sina pfeget zu offeriren/ derselbe ruhete auß 8. silbernen

bernen Stangen/und ward getragen von 8. Personen auß den Allervornehmsten dieses Hafens / die alle in neuen Röcken von köstlichem mit Gold und Silber bordirtem Tuch außs Zierlichste außstaffiret/einher tratten. Nachdem Antonio auß diesem prächtigen Sessel / als er sich dessen zuvor gar höflich entschuldigte/mieder geseßen/haben an statt der vorigen/ gleich andere also staffirte Edelleute/ ihre Schuftern darunter geschoben/ und ihn nach der Stadt zu getragen/ um und neben her giengen 60. Hellebardierer/ stattlich auß ihre Weise montiret/ in ihren Händen Damalensische und mit Gold oder Silber geschmückte Hellebarden und Partisanen führende.

Vor diesen tratt in her 8. Kolben-Träger mit prächtigen silbernen Kolben/ in Carmesin-rothen sammeten und Gold-gestickten Ober-Röcken. Vor diesen erschienen 8. Cavalliers auß schönen weissen Rossen/ in gleicher Tracht von Carmesin-Sammet/ mit Fähnlein von weissem Damast/ vielen Federn/ und silbernem Stückwerck. Noch vor diesen her ritten andere 8. Personen zu Pferde/ mit grossen grün- und Carmesin-rothen Hüten bedeckt / welche fast ohne Unterlaß auß Sinesisch schryen/das Volck möchte doch Raum und Platz machen.

Endlich/ nachdem Antonio vom Stahl wieder abgetretten/ und man ihn mit ehrerbietigen Complimenten bewillkommet/ schickte er sich/ die ansehnlichste/ fürnehmste und reichste Personen in der Stadt zu besuchen/ die vor grosser Höflichkeit sich vor ihm auß die Erde niederwarffen / bey welcher Ceremonie viel Zeit verließ. Nachmahlen erschienen 2. Alte vom Adel/ so in dieser Gegend wohnhafte/ Namens Tustan de Goa, und Hieronymo de Rego, diese hielten ihm zu Ehren eine wol-gesezte Lob-Rede/sie verglichen ihn dem grossen Alexander in der Liberalität/und waren bemühet/solches mit guten Schluß-Reden zu beweisen. An Muth und Couragie setzten sie ihn denen Kriegs-Helden Scipio, Hannibal, Pompejus und Julius Czar vor / und was dergleichen Schmeicheleyen mehr waren. Dann es ist nicht schwer/einer geringen Menschen durch schmeichelische Redens-Arten hoch außs Brett zu bringen/ wie an diesem Antonio erbhellet/ welcher auß einem See-Kauber ein vornehmer Mann ward.

Als alle diese Ceremonien-endlich einmahl vorbey/ da ist Antonio nach der Kirchen begleitet worden/durch eine sehr lange Strasse/die zu beyden Seiten mit Tannen- und Lorbeer-Bäumen geschmücket / und unten auß dem Pflaster mit Bisem-Matten belegen/ oben mit den köstlichsten Tapezeren von Uelass und Damast bespreitet war. An verschiedenen Orten sahe man Credenz-Tische/ und auß denselben silberne Rauch-Geschirre gestellet / die einen auß dermassen lieblichen Rauch anzündeten/und der Luft mittheilten. Über das sahe man viel Triumphs-Gebäude / darauf allerhand Sinn-reiche / neu-erfundene / und gar lustige Zwischen-Spiele präsentiret wurden.

Am Ende dieser Gassen war ein Thurn von sichten Holz außgerichtet/ und allerdings angestrichen/ als ob er ganz steinern wäre/ auß dessen obersten Theil 3. silberne Knöpfe stunden / und oben darüber ein verguldeter Wetter-Hahn

mit einem weissen damastenen Säbnlein / daran das Königlische Portugallische Wappen von Gold leuchtete.

Eben in dieser Gassen präsentirte man an einem Fenster etliche kleine Knaben / auf Portugallisch gekleydet / und zugleich eine allbereit hochbetagte Frau / welche viel Thränen vergoffe / und an ihren Füßen hielt einen gestimmelten Menschen / so trefflich wol nach dem Leben gebildet / welchen 10. oder 12. Castilianer todt machten / von allen Seiten auf ihn drungen / und ihre Helleparten und Partisanen in den tödtlichen Wunden dieses angefochtenen Menschen fürbeten.

All solche Figuren betrogen den Anschauer so künstlich / daß er hätte schwören mögen / es wären Leiber und keine Bilder. Dieses solte bedeuten den Fortgang und mühsamen Weg / wodurch Nanno Gonzales de Faria, als das erste Haupt dieses edlen Geschlechts / die Wappen seines Adels hätte erlanget: Nämlich / daß er solchen Glanz mit seinem eigenen Leibe erkauft hätte / und der Ursprung sothaner Ehren auß seinen ritterlichen Wunden gequollen / zu der Zeit / als er vor Alters in dem Kriege zwischen Castilien und Portugall erschlagen worden.

Bald darauff gab man mit der oben in dem Thurn hangenden Glocken drey Schläge / um das Volk dadurch zum Stillschweigen zu ermahnen / und nach solchem Glocken-Streich kam ein Ehrwürdiger Alter zur Pforten heraus / welcher einen Rock von Carmesin- roth-n Damast anhatte / begleitet von 4. Pzedellen / welche ihm silberne Kolben vortrugen. Derselbe that vor dem Antonio eine tieffe Reverenz / und gab ihm mit gar ehrerbietigen Worten zu vernehmen / wie hoch ihm alle Einwohner sich verbunden schätzeten / so wol wegen der rühmlichen Freygebigkeit / die ihnen von ihm wiederfahren / als wegen der grossen Gunst / so er ihnen erwiesen / in dem er es allein dahin gebracht / daß ihren Gewerben und Handlungen der Paß wieder geöffnet worden. Weßwegen sie zu danckbarlicher Erkänntuß sich erbotten / seine Vasallen zu werden / und ihm als zinsbare Leute zu huldigen. Wann ihm im übrigen beliebte / seine Augen auf die nächst bey ihm stehende Taffel zu werffen / würde er darinn / als in einem klaren Spiegel / sehen / wie redlich seine tapffere Vorfahren diesen reputirlichen Namen seiner hochansehnlichen Familie erlanget hätten / und wie rühmlich derselbe nunmehr durch ganz Spanien außgebreitet / welchem seine eigene Rittermäßige Thaten noch höhern Glanz gegeben. Solchem nach / ersuchte er ganz demüthig / zum Anfang eines Tributs / welchen sie ihm als Vasallen anbothen / gegenwärtiges geringe Präsent nicht zu verschmähen / welches man ihm nur deswegen überreichte / damit er möchte vor seine Soldaten Lunten davor kauffen / dann ihre übrige Schuldigkeit wolten sie auf eine andere Zeit abstaten.

Nachdem dieser Alte solches gesagt / da präsentirte er ihm 5. Kisten voll Silber-Klumpen / am Werth so viel als 18000. Taelis. Antonio bedanckte sich gegen ihm mit einem sehr höflichen Compliment / wegen der grossen Ehre / so man

man ihm angethan / entschuldigte aber und weigerte sich / daß angebotene Verscheneck anzunehmen / wie inständig er auch darum ersuchet ward.

Hernach gieng er fort nach der Kirchen / dahin ihn unter einer stattlichen Himmel-Decke zu begleiten / die fürnehmsten Herren der Stadt bereit stunden. Aber der höfliche Antonio schlug solches Anerbieten ab / sagend / er sey zu solcher Ehre nicht gebohren / und setzte seinen Gang zur Kirchen / nur mit gewöhnlichen Pracht fort / in Begleitung einer grossen Menge Volcks / so wol von Portugiesen / als andern Nationen / die deß Orts handelten.

Welcher Enden und Orten er unter dessen seine Augen fallen ließ / da erblickten sie nichts / als lauter öffentliche Freuden-Spiele. Hier sahe man etliche Tänker / dort allerhand Matqueraden / Mummereyen / und Fasnacht- auch sonst mancherley Schauspiele von vielerley Art / welche diejenige Leute im Lande / so mit den Portugiesen umgingen / erfunden hatten. Wiewol etliche durch Bitte / andere durch Zwang / und bey angetrohetem Geld-Busse. Alle diese Courtoisien/Ergötzlichkeiten und Freuden-Bezeugungen wurden noch mehr befördert und vermehret durch den Schall der Trompeten / Zincken / Blöthen / Harpfen/Pfeifen/Pauken und Trummeln / die sich allenthalben hören lieffen / und sich mit den Stimmen der Sinesen / gleichsam als in einem Labyrinth, verwirreten: Also / daß einer schier vor Verwunderung von Sinnen kam / und nicht wußte / ob er traumete / oder wachte. Wie man endlich an die Kirchthür gelangete / kamen dem Antonio 8. Priester in schön gestrickten Rappen / gülden und silbernen Stücken / entgegen / bewillkommeten und führten ihn mit ansehnlichster Procession zur Kirchen / intornirten auch alsobald das Te Deum Laudamus, worauff gleich die Orgel antwortete / mit welcher viel wunderliche Stimmen certirten / und eine so treffliche Harmonie machten / daß es in eines vornehmen Prinken Capelle nicht künstlicher kan gemacht werden.

Unter solcher Vorbereitung begleitete man ihn allgemach nach dem hohen Altar zu / darauff eine weisse seidene Decke lag. Nahe bey demselben stund ein herzlicher Stul / mit leibfärbigem Sammet überzogen / unten an demselben war ein Polster von gleichem Sammet gelegt / daselbsten saß Antonio nieder / und pflegte seiner Andacht / indem man das hohe Amt unter vielen Ceremonien und einer außsündigen Music hielt. Nachdem die Messe auß / folgte darauff eine Narität von einer Predigt / die einer / mit Namen Nogueyra hielt / ein ansehnlicher alter Mann selbiges Orts / welcher aber / weil er die Cangel nicht oft getrücket / im Predigen nicht zum besten geübt war. Zu dem hatte der gute Herr ziemlich schlecht studiret / danner wolte er diesen Tag bey einer so feyerlichen Solemnität und volkreicher hochansehnlicher Gemeinde / sich als einen gelehrten Mann erweisen / und seine schöne Rede-Kunst blicken lassen. Zu dem Ende richtete er seine ganze Predigt zum Lobe deß Antonio, wiewol mit so grosser Unordnung / überel Disposition, und ganz schlechter Aufschweiffung / daß dieser Admiral darüber ganz schamroth wurde. Solches bewogte einen von sei-

nen guten Freunden / 3. oder 4. mahl beyhm Chor-Rock zu zucken / und dadurch anzudeuten / daß er möchte stillschweigen. Er hingegen kehrete sich an nichts / sondern fuhr gleichsam auf / wie einer / der mit Schrecken auß dem Schlaf erwachet / wandte sein Antlitz zu ihnen / und sprach:

Ich wil nicht schweigen / sondern fort fahren / dann was ich rede / ist die Wahrheit / solches wil ich mit dem heiligen Evangelio bezeugen / darum lasset mich reden / dann ich habe Gott ein Gelübde gethan / daß ich das Lob meines Herrn Admirals nimmer verschweigen wil / weil er mir meine 7000. Ducaten gerettet / die ich in des Mem Taborda Juncke gelegt / aber der Hund Coja Acem hätte mich bey nahe darum gebracht / verflucht sey die Seele eines solchen gefährlichen Spielers / und bösen Teuffels: Er müsse ewig in der Hölle seine verdiente Straffe tragen / hierauff spricht alle mit mir! Amen!

Dieser Beschluß erweckte ein grosses Gelächter unter der Versammlung / so gar / daß sie einander kaum vernehmen künnten. Als Antonio auß der Kirchen gieng / ward er zu einer prächtigen Mahlzeit geführt / welche die Vornehmsten der Stadt vor ihn bereitet hatten / und mit allerhand Spiel gezieret war. Wie es nun Abend worden / wolte sich Antonio wieder zu Schiffe begeben / aber er ward von den Principalesten verhindert / weil sie ein herzlich Logiment vor ihn zurichten lassen / darinn er 5. gancker Monat / mit allerhand Vergnügung und Lust seine Wohnung nahm. Es hatte dieser Admiral schon lange genug außgeruhet / dannenhero bekam er Lust / sich je eher je lieber wieder in See zu sehen / zumahl er überauß grosse Lust hatte / nach den Minen von Quanja Paru zu gehen. Aber der See-Räuber Quiay Paniau starb unterdessen / worüber Antonio sich sehr bekümmerte / und ihn prächtig begraben ließ. Damahlen ward ihm starck gerathen / diesen Zug einzustellen / weil man vor gewiß außgab / das ganze Land wäre in Aufruhr und Waffen wegen der grossen Kriegen / die Prechau Muan wider den König von Chammay und den König von Champaa führte. Über das bekam er Nachricht von einem berühmten See-Räuber / Namens Similau, den er für sich fordern ließ. Dieser erzehlete ihm groß Wunder von der Insul Calemploy, mit Versicherung / das 17. Könige von China daselbst in goldenen Gräbern ruheten / und gleichfalls eine grosse Anzahl Götzen-Bilder von gutem Golde daselbst vorhanden. Er fügte noch hinzu / die meiste Beschwertichkeit würde nur darinn bestehen / wie man diese Beute zu Schiffe brächte. Eben dieser Räuber versicherte auch / daß noch ohne dem in gemelter Insul sehr viel Schätze wären.

Hiernach spikete Antonio gewaltig seine Ohren / und bekam einen trefflichen Appetit darzu / ließ derhalben zur Stunde / alles was zur Räyse vonnöthen / zu rüsten. Er begab sich in 2. Panoiren / so den Gallioten gleicheten / dann man rieth ihm / er solte nicht in Juncken dahin fahren / als die am Bort gar hoch / so wol defhwegen / damit er nicht entdeckt würde / als auch wegen der schnellen Wasser-Ströyme / die von Nanquin auß der See daher fielen. In diesen zweyen Schiffen

Schiffen waren ohngefähr 150. Mann / so Portugiesen / als Matrosen und Sclaven. Was ihnen auf solcher Fahrt vor wunderliche Abentheur zu Gesichte kommen / laß ich anjeho auß / und wil mich damit nicht aufhalten. Sie brachten auf solcher Râyse viel Tage in großem Mangel zu / sintemahl der Proviant so genau zusammen gieng/ daß einer Person deß Tages nicht mehr/ als 3. Mund voll Keyfes im Wasser gekocht / zu Theil ward / biß man zulezt an etliche alte Gebäu kam / und daselbst vor Tage an Land trat.

Sie giengen hier in ein Hauß / welches ein wenig von den übrigen abge-sondert war / und funden darinn viel Keyß / kleine Bohnen / grosse Löffle voll Honig / Zuckerwerck / und dergleichen / mit welchem sie sich nach Nothdurfft versorgeten. Nach diesem vernahmen sie von etlichen Sinesen / daß dieses die Speise-Kammer eines Gasthauses / 2. Meilen von dannen / in welcher man einen Vorrath / wegen der Pilger / die durch diesen Ort nach den Gräbern der Könige von Sina râyseten / aufbehielte.

Nachdem sie von dannen nach 7. Tagen weiter fortgeseegelt / und schon dritthalbe Monat von Liampoo aufgebrochen waren / da begunte Antonio in den See-Räuber Similau einen Argwohn zu setzen / wie er dann auch schon öffentlich sagte / es gereue ihn / daß er diese Râyse angefangen hätte. Einmahl fragte er ihn / wo er vermeinte zu seyn / bekam aber von ihm eine ungereimte Antwort / als von einem Mann / der allem Ansehen nach seines Verstandes beraubt / und der nicht wuste / was vor einen Weg er genommen

Hierüber ward Antonio sehr erzürnet / daß er ihn bey nahe erstochen hätte / wann ihm nicht die Seinigen zu Gemüth geführt / daß solche That sein gewisser Untergang wäre. Gleichwol ergriff er ihn bey dem Barth / und schwur einen End / daß er ihn unfehlbar erwürgen wolte / daferne er nicht innerhalb 3. Tagen bekennete / ob dasjenige / so er zu ihm geredet / wahr oder unwahr wäre. Similau erschrack über solche Reden dermassen / daß er sich in der folgenden Nacht auß dem Schiff in den Fluß begab / welches er mit solcher Behendigkeit ins Werck richtete / daß es niemand innen ward / ehe man die neue Schildwacht außsetete / durch welche es Antonio allererst erfuhr / bey welchem diese Zeitung eine grosse Ungedult erweckte. Er begab sich demnach alsobald mit seinen Leuten an Land / und suchte den Similau fast die ganze Nacht hindurch / der sich doch nirgends betreten noch finden ließ. Aber nach seiner Widerkehr ins Schiff / erfuhr er noch eine weit unangenehmere Zeitung / nemlich daß von 46. Sinesischen Matrosen so in seinem Dienst gestanden / 36. durchgangen wären. Hierüber bestürkete Antonio samt den Seinigen dermassen / daß sie ihre Hände gen Himmel huben / und lange nicht reden kunten. Lestlich hielten sie Rath / und beschloffen / ihre vorgekommene Râyse zu verfolgen / da sie dann auch bald zu ihrem Zweck gelangten.

Als sie nachmals 2. Meilen weiter geseegelt / sahen sie ein schön eben Land mitten in einem Fluß ligen / welches allem Ansehen nach / nicht über eine Meile
im

im Umfranz hielte. Vor dieser Insul lieffen sie ungefähr 3. Stunden in der Nacht ihre Ancker fallen / daselbst sammlete Antonio sein Schiff-Geräthe zusammen / und beschloffe folgenden Nach / daß man / weil so ein grosses und wichtiges Werck schwerlich ohne Schild-Wacht und Defention seyn könnte / in aller Stille die Insul umfahren / und auf alle Umstände fleissig mercken solte. Ließ auch gleich darauf den Ancker einnehmen / und kam ganz nahe an Land / welches er gemächlich umseegelte / und gar wol in Licht nahm.

Diese Insul war mit einem Wall von Jaspis / 26. Palmen hoch / umgeben / und die Steine daran so wol zusammen gefüget / daß die Mauer auß einem Stück zu seyn schiene. Sie waren hierüber alle verwundert / weil sie in ganz Indien nichts gesehen / das hiermit zu vergleichen wäre / dann der oberste Theil dieses Walls war mit einem dicken Rande von Metall zusammen gefüget. Auf jedem Pfeiler stunde eine Gallerie von Metall und gedrehtem Laub-Werck / das in gewissen Abtheilungen auf Pfeilern eben von solchem Metall zusammen gefüget war. Auf jedem Pfeiler stunde eine Bildnüs einer weiblichen Abgöttin / die eine Schaafe nach einander in der Reih / die sich bey der Hand hielten / und gleichsam tanzend die ganze Insul umringten. Bey diesen fremden Götzen-Bildern war noch eine andere Reih köstlicher Schwib-Bögen / die auß allerhand gefärbten Steinen gemacht / und Wunder-schön ins Auge fielen. Innwendig sahe man ein kleines Lust-Waldlein / voll kleiner Pommeranzen-Bäumen / und mitten darinn stunden 360. Clausen oder Capellen / so den Jahr-Göttern gewidmet / von welchen diese Heyden anmuthige Historien / ihre Blindheit damit zu entschuldigen / auß ihren Chronicken wissen herbey zu bringen.

Ohngefähr eine Viertel-Meile über diese Gebäu hinauß / sahe man auf der Spizen eines Berges noch viel schöne und grosse Häuser / so auf die Art / wie unsere Kirchen / gebauet. Diese Gebäue waren von unten biß oben / so weit man sehen kunte / vergüldet / und hohe Thürne daran / die wie Glocken-Thürne anzusehen / auch waren sie mit 2. grossen Straffen umringet / und auf Bogen-Art eingerichtet ; Solche Bogen ruheten auf hohen Pfeilern / welche obenwärts / so wol auch zwischen jedem Bogen der Mittel-Raum / eine über auß schöne Peripe-tivische Lust gaben. Und weil diese Gebäu / samt den Thürnen / von allen Seiten so stark vergüldet / daß man nichts / als Gold daran erblickete / so glaubete ein Jeder / daß diese Kirche an Pracht und Reichthum einen Überfluß hätte / zumahl / weil so viel Unkosten auf die Mauren gangen.

Da nun Antonio diese Insul gnugsam in Augenschein genommen / sich auch aller Anfuhrten und Wege wol erkundiget / beschloffe er / wiewol bey spätem Abend / an das Land zu treten / um in einer in dieser Einsiedler Zellen fernere Nachricht zu erlangen / wornach er seine vorgenommene Rāyse entweder fort / oder zuruck setzen möchte.

Erstlich versorgete er die Schiffe mit gnugsamer Besatzung / und tratt mit

40. Soldaten / und 20. Leibeigenen an Land. Über dem nahm er noch 4. gefangen: Sinesen zu sich / damit sie ihm / weil sie des Landes kundig / und vormahls da gewesen / als Dollmetscher und Wegweiser dienen möchten. Wie sie an Land kamen / nahmen sie ihren Weg / in höchster Stille / durch ein klein Pommeranzens Wäldlein / und auf die erste Zellen an / so ungegefähr 2. Bogen-Schüsse von dem Ort entlegen war.

Antonio giengte ihnen vor / mit dem Schwerdt in der Hand / und weil er die Thür verschlossen befand / befahle er einem Sinesen / er solte anklopffen / welches derselbe 3. oder 4. mahl thäte. Endlich hörte er des Einsiedlers Stimme / welcher sprach: Gelobet sey der Schöpffer / der die Schönheit des Himmels gezieret hat; Der Jenige / so geklopffet hat / kehre um / so wird er zur andern Seiten offen finden / damit ich sein Begehren vernehme. Hiermit kam der Sineser also bald hinten hinein / und öffnete dem Antonio den Eingang. Wie diese Fremdlinge hinein kamen / funden sie einen Stein-alten Greisen / der allem Ansehen nach seine 100. Jahr erreicher / und mit einem Viol-braunen Damastens-Rock angekleidet war. Dieser fiel Anfangs / als er sie sahe / vor Furcht in eine Ohnmacht / als er aber ein wenig wieder zu sich selber kam / fragte er / was sie vor Leute wären? Der Dollmetscher antwortete ihm auf des Antonio Befehl also: Dieser fremder Hauptmann / auß dem Königreich Siam gebürtig / welcher mit seiner eigenen Junck / (so mit reichen Gütern beladen / und nach Liampoo gehen solte) / auf der Ränse Schiffbruch erlitten / und wunderbarlich mit den Seinigen davon kommen / sey hieselbst angelanget / sein Gelübde zu vollziehen / sintemahl er versprochen / eine Wallfahrt nach diesem heiligen Ort anzustellen / keines andern Vorhabens / als ihm um ein Almosen zu eruchen / zu Erleichterung seiner Armuth / mit dem Versprechen / daß er innerhalb 3. Jahren ihm solches wieder erstatten wolle.

Dieser Cläufner / Namens Hiticon, erwogte des Antonii Rede gar genau / sahe ihn steiff unter die Augen / und sprach: Du sehest / wer du wollest / so wisse / daß ich deine Ursach wol vernommen / und darauß dein versuchtes Fürnehmen sattfam spüre / mittelst welches du auß Finsternuß deiner Blindheit / gleich einem höllischen Steuermann / dich / samt den Deinigen / in den tiefen Abgrund und Pfuhl der Nacht stürzest / dieweil du / an statt der Danckbarkeit gegen GOTT / indem er dir so grosse Gnade und Gunst erwiesen / jeko hieher kommest / sein heiliges Haus zu berauben. Wolan dann / was meynest du / daß diese Göttliche Gerechtigkeit in dem Augenblick deines Lebens mit dir machen werde / wosfern du dein böses Vorhaben vollbringest? Darum / verändere deinen bösen Sinn / und gestatte nicht / daß die Einbildung einer solchen grossen Sünde in deiner Gedanken Platz finde.

Antonio stellte sich zwar / als hielte er diesen Rath vor gut / bath auch den Einsiedler / er möchte sich nicht entrüsten / bezeugete aber auch darneben / daß er auf dieses mahl kein bessers Mittel wüste / seiner Armuth sich zu erwohren.

Hierauf schlug der alte Cläuser seine Hände zusammen / hub seine Augen gen Himmel auf / und brach mit Thränen in solche Worte heraus: Gelobet seyest du / O HERZ / daß du zulässest / daß solche Menschen auf Erden sind / die dich zum Zorn reizen / und beleidigen / unter dem Schein / als ob sie Lebens-Mittel suchten / und die dir nicht eine Stunde dienen mögen / wiewol sie wissen / wie unfehlbar deine Ehre und Herzlichkeit sey. Solche Rede aber vermochte nichts in den Ohren des geistigen Portugiesen.

Da nun der Einsiedler sahe / daß sie die Kiste von ihrem Ort warffen / und aufbrachen / ward er sehr bestürzt / und bath den Antonio, er möchte sich zu ihm nieder setzen / worinn derselbe willigte; Gab aber unterdessen seinen Soldaten einen Wink / daß sie in dem angefangenen Werck fortfahren solten / welches sie nicht unterliessen / sondern eröffneten die Todten-Gräber / und nahmen das Geld heraus. Dieses gieng dem Cläuser sehr zu Herzen / daß er zweymahl von der Bank / darauf sie saßen / zur Erden sanck; Da er aber wieder zu sich selber kam / redete er den Antonio folgender massen an: Ich wil dir / als einem bescheidenen Mann / die Mittel offenbaren / durch welche du Vergebung der Sünden / so du nun allererst begangen / erlangen kanst / damit deine Seele nicht ewig verderbe / wann sie mit dem letzten Althem dermahleins auß dem Leibe fahren wird. Dieweil du ja sprichst / es treibe dich deine große Noth zu solcher Sünde / und daß du noch vor deinem Absterben das Geraubte wieder erstatten wollest / und fern du Zeit und Mittel darzu haben wirst / so must du den folgenden Stücken nachkommen: Das Erste ist / daß du vor deinem Tod das Geraubte wieder gebest / damit der höchste GOTT dir seine Gnade nicht entziehe. Das Andere ist / daß du ihn um Verzeihung ersuchest / weil deine Sünden dermassen von ihm gehasset / daß er nicht ablassen wird / dein Fleisch Tag und Nacht zu plagen. Das Dritte / so dir obliegt / ist / daß du deine Güter den Armen / so mildiglich / als dir selber / mittheilest / durch bescheidenes und vorsichtiges Allmosengeben / auf daß der Diener der Nacht an dem letzten Tag nichts Unsträffliches an dir finde. Im übrigen bitte ich zur Vergeltung dieses Rathes / du wollest deinen Leuten befehlen / daß sie die Gebeine der Heiligen versamlen / damit sie nicht auf Erden verachtet werden.

Antonio versprach / dessen Begehren zu erfüllen / welches den Einsiedler ein wenig zu frieden stellte / jedoch nicht völlig vergnügete / darum verfügte sich Antonio näher zu ihm / sprach ihm ein Herz ein / und begunte ihm mit freundlichen Worten zu schmeicheln / sprechend: Es reue ihn zwar solche That / aber er wolte ihm dieses ins geheim vertrauen / daß ihm die Seinigen den Tod gedrohet / dafern er wieder ledig zu ihnen kommen würde.

Da sie nun alles Silber / was in den Gräbern unter den Todten-Beinen verborgen lag / in das Schiff gebracht / beschloffen sie / nach den andern Zellen nicht zu gehen / so wol deswegen / weil sie das Land nicht kanden / als auch / weil es Nacht war / sondern vielmehr am folgenden Tage ihren Anschlag aufzuführen. Hierauf nahm Antonio von dem Einsiedler Abschied / warff die Schuld auf seine Leute / und sprach /

sprach/ wann er einmahl ihren Händen entrungen wäre/ so wolte er alsdann die ganze Welt durchlauffen/ damit er diese grosse Missethat büßen möchte.

Der Herz/ (antwortete ihm darauf der Einsiedler/) der da lebet / und auf der Sternen Schönheit herrschet/ gebe/ daß deine grosse Erkandniß / welche du hast/ dir nicht zu Schaden gereiche / dann ich versichere dich / daß der Jenige/ welcher solches weiß / und nicht darnach thut/ weit einer größern Gefahr unterworfen/ als der auß Unwissenheit sündigt. Einer unter ihnen/ Namens Nuno Coelho, wolte auch darein reden / und sagte zu dem alten Vatter/ er solte sich um einer solchen geringen Sache willen/nicht so sehr bekümmern. Der Einsiedler aber sahe ihn gar scharff über die Schulter an/und sprach: Gewislich/du fürchtest dich noch wenig vor dem Tod/weil du dein Leben mit eben so schwarzen und unehrbaren Reden besudelst/als wie die Seele ist/die in deinem Körper wohnet. Ihr habt keine andere Begierde/als Geld zu haben/gestaltfam ihr solches durch den Durst eures unersättlichen Geizes erweistet/der euch treibet/höllische Begierden zu vollbringen/derohalben fahret fort/ mit Rauben/und wisset/ daß ihr so wol wegen des jetzigen Berauben dieses Hauses/ als um der Rauberey willen/ die ihr noch künfftig begehen werdet/ in den höllischen Pfuhl müßet/dann je schwerer die Last ist/die ihr traget/ je eher sollet ihr auch in den Abgrund der Höllen geworffen werden/woselbst euch eure böse Wercke schon eine ewige Wohnung bereitet haben.

Nuno Coelho bath ihn / er möchte Gedult haben / weil das Göttliche Geßetz ihm solches gebotten; Da legete der Einsiedler seine Hände auf das Angesicht/ schüttelte seinen Kopf mit lachendem Munde zum fünfften oder sechsten mahl/ und sagte zu ihm: Nun sehe ich erst das Jenige/ so ich niemahl gedacht / weder zu sehen noch zu hören/nemlich böse Wercke mit einem schönen Tugend Schein verummummet. Deine Blindheit muß überauß groß seyn/dieweil du dich nur auf gute Worte verläßst/und dargegen dein Leben mit bösen Wercken zubringest. So weiß ich auch nicht / wie du in den Himmel gelangen/ und am letzten Tag GOTT Rechenschaft wirst geben können / die du doch hernachmahls wirst geben müssen.

Hierauf wardte sich der Einsiedler zu Antonio, und bath ihn mit gefalteten Händen/ er möchte doch nicht zugeben/ daß seine Leute den Altar anspeyeten/ und entheiligten / mit Vermelden / daß ihm solches vielmehr zu Herken gienge / als wann man ihn tausendmahl tödten würde/ welches sie dann auch unterließen/ daß der Alte dadurch etwas getröset ward.

Antonio beschloß/ weil es schon sehr spät war/ an diesem Ort nicht länger zu verziehen/doch wolte er/ehe er ferner gienge/eine genaue Nachricht von diesem und jenem zuvor einholen.Er unterredete sich demnach mit dem Einsiedler/und fragte/wie viel Völk wol in allen diesen Zellen sich aufhielte? Darauf befam er zur Antwort: Mehr nicht/ als 360. Talagrepos, und 40. Menigrepos, die dahin gesandt waren / selbige mit nöthigem Unterhalt zu versorgen / und ihnen in Kranckheiten aufzuwarten.

Antonio fragte/ob der König in China nicht unterweilen diesen Ort besuchte?

Er antwortete: Nein/ der König könne von Niemand geurtheilet werden/ weil er ein Sohn der Sonnen wäre/ sondern er hätte vielmehr Macht/ einen Jeden loßzusprechen. Antonio forschete weiter/ ob keine Waffen in diesen Zellen verborgen wären? Nein/ sprach er/ dann alle die Jenige/ so in den Himmel eingehen wollen/ haben vielmehr der Gedult/ die Widerwärtigkeit zu ertragen/ als der Waffen/ sich damit zu rächen/ vonnöthen. Antonio begehrete hierauf zu wissen/ warum man so viel Geld unter die Todten-Gebeine gemischet hätte? Dieses Geld/ sprach der Einsiedler/ rühret von den Almosen her/ so die Verstorbene auß diesem in das andere Leben mitnehmen/ solches/ dafern es vonnöthen/ in dem Himmel des Mondes zu gebrauchen/ alda sie ewiglich leben.

Antonio erkundigte sich/ ob sie auch keine Weiber hätten? Worauf diese Antwort erlangte/ daß die Jenige/ die ihrer Seelen das Leben geben wolten/ die Wollüste des Fleisches nicht schmecken dürfften/ dieweil man sähe/ daß eine Biene/ die in dem süßen Honigseim ernähret würde/ die Jenige oftmahls steche/ welche von dieser Süßigkeit essen. Antonio fiel hierauf dem Einsiedler um den Hals/ bath ihn höchlich um Verzeihung/ nahm Urlaub von ihm/ und verfügete sich/ nebst den Seinigen/ wieder auf sein Schiff/ damit er den folgenden Tag die übrige Zellen auch angreiffen möchte/ weil er Bericht erlanget/ daß viel Silber/ und etliche goldene Götzen-Bilder/ daselbst vorhanden.

Wie sie in ihre Schiffe kamen/ warffen sie den Anker auf der andern Seiten der Insel/ nicht weit davon/ des Vorhabens/ folgenden Tag die Capellen anzutasten/ darinn die Könige auß China begraben lagen/ damit sie ihre 2. Schiffe mit solchen grossen Schätzen anfüllen möchten. Dieses wäre vielleicht auch angangen/ dafern Antonio den Einsiedler mitgenommen hätte/ damit er nicht dem Hauf der Bonzes alles dieses/ was sich begeben/ verständigen können. Aber er wolte solches nicht thun/ sondern ließ sich vernehmen/ daß sie sich nichts zu befürchten hätten/ weil der Einsiedler mit dem Podagra behaftet/ und an den Beinen dermassen geschwollen wäre/ daß er nicht gehen könnte. Unterdessen kroche Mühe nach der ersten Zellen/ so ungefähr einen Bogenschuß von dannen/ und entdeckte daselbst alles/ was Antonio gethan/ befahl auch seinem Nachbarn/ er solte solches den andern Bonzes andeuten. Ungefähr eine Stunde nach Mitternacht/ sahen sie auf den Mauern des grossen Kirch-Thurns/ darinn die Könige begraben lagen/ viel Feuer nach Zeichen angezündet/ fragte derohalben ihre bey sich habende Sinelen/ was solches bedeutete? Diese gaben zur Antwort/ sie wären entdeckt/ und müsten sich in aller Eyl von dannen weg machen.

Wie man dem Antonio (nachdem er auß einem tiefen Schlafer erwacht/) solches angedeutet/ ließ er die Anker abkappen/ und augenblicklich auf die Insel zurüden/ damit er die Ursach des Tumults vernehmen möchte. Wie er nun nahe zum Wall gekommen/ hörte man ein Blöcklein in allen Capellen läuten/ ingleichem ein Getümmel von Leuten/ so mit einander redeten. Hier warneten ihn

ihn die Sinesen abermahl / er möchte sich bey Zeiten mit der Flucht salviren / wann er nicht sein Leben hier lassen wolte. Antonio aber gab ihren Reden kein Gehör / sondern trat mit 6. Soldaten an Land / die kein ander Gewöhr als Schwerdtter und Schilde hatten / und gieng durch ein klein Wäldlein einem Glocken-Klang nach / da er an eine noch reichere Zelle kam / als die Erste gewesen. Dasselbst traff er 2. Männer in geistlichen Kleydern an / mit grossen Kapsen auf ihrem Haupt / die er vor Einsiedler hielte. Diese griffe er alsobald an / welches den einen dergestalt erschreckte / daß er lange nicht reden kunte. Vier von den Soldaten tratten in die Capelle / und raubten von dem Altar ein silbern Götzen-Bild / welches eine güldene Krone auf seinem Haupt / und ein Rad in der Hand hatte / sie nahmen auch 3. silberne Leuchter / mit ihren dicken und langen Ketten.

So bald Anronio die Seinigen mit einer guten Silber-Bürde schon wieder beladen sahe / kehrete er alsobald wieder um / führete aber auch die zween Einsiedler mit sich / und fügte diese Dräu-Worte hinzu / wie er mit ihnen umspringen wolte / wann sie die Wahrheit verhalten würden. Wie sich die Einsiedler in solcher Noth sahen / brach der eine in solche Wort heraus: Ein heiliger Mann unter uns Einsiedlern / Namens Pilau Angito, kam mitten in der Nacht / und klopfete ehlends an das Hauß der Königlichen Gräber / und rieß überlaut:

O betrübte Menschen! die in der Trunckenheit des Fleischlichen Schlaffs begraben / und mit einem pflichtigen Eyde eure Bekänntniß zu Ehren der Göttin Amida, so die reiche Vergeltung unserer Arbeit / gethan habt / höret zu! höret zu! höret zu! O ihr Elendeste! die auf Erden seyn mögen: Es sind Fremdlinge vom Ende der Welt in unsere Insul kommen / so lange Härte und eyserne Leiber haben. Diese Bößwichter sind in das heilige Hauß der 27. Pfeiler kommen / wie mich ein heiliger Mann / als ein Bewahrer derselben / und Verwalter des heiligen Feuerpels / dessen berichtet hat / sagende: Sie haben die reichen Schätze der Heiligen geraubet / und ihre Gebeine verächtlich auf die Erde geworffen / und mit ihrem stinkenden Speichel besudelt. Sie / als die verhärtete und verstockte Teuffel / spotten noch dabey ihrer elenden Sünden: Ich rathe euch derohalben / daß ihr euch selber in Acht nehmet / dann man will sagen / daß sie uns allen / so bald nur der Tag anbricht / das Leben zu nehmen gesinnet sind. Darum fliehet / ruffet andere Leute zum Beystand / dieweil ihr Geistlich seyd / und nichts anrühren dürffet / womit man Menschen-Blut vergießen kan.

Auf diese geschehene Warnung sind sie alsobald sämtlich erwachet / und zu der Zelle gelauffen / darinn sie den alten Einsiedler für Betrübniß und Unruhe halb todt auf der Erden liegend gefunden. Hierauf machten alle die Talagrepos und Menigrepos diese Feuer / so ihr gesehen / und berichteten in schneller Eyl den Verlauff an die zwo Städte Corpilem und Fonbona, daß sie ihnen doch samt ihren Einwohnern unverzüglich zu Hüffe kommen wolten. Sie werden auch nicht länger verziehen / als sie Zeit bedürffen / sich fertig zu machen / sondern mit

grosser Gewalt/ als hungerige Adler/ euch überfallen. Und dieses ist alles/ was ich euch sagen kan.

Wie nun der Einsiedler dem Antonio den gangen Verlauff erzehlet/ baht er ihn um ihrer beyder Leben und Erlassung; dann sagte er ferne/ im Fall ihr solches nicht thut/ so werdet ihr eine weit grössere Sünde begehen/ als ihr gestern begangen habt. Bedencket auch/ daß uns Gott um unserer ernstlichen Reu und Busse wollen/ also in seinen Schut genommen/ daß er uns den Tag über fast stündlich besuchet/ darum fliehet/ so geschwinde ihr immer könnet/ ihr werdet doch schwerlich entkommen können; dann ich versichere euch/ daß die Erde/ die Luft/ das Wasser/ die Winde/ die Menschen/ die Thiere/ die Fische/ die Vögel/ die Bäume/ die Pflanken/ und alle Geschöpfe/ euch verfolgen/ und grausam/ ich peinigigen werden/ also/ daß euch Niemand/ als der Jenige/ der im Himmel ist/ wird helfen können.

Nachdem nun Antonio durch diese Reden von der Wahrheit der Sachen unterrichtet worden/ und sahe/ daß er diese schöne und lang-gewünschte Gelegenheit nunmehr auß der Hand lassen müste/ risse er ihm selber die Haare auß dem Bart/ und schlug sich in sein eigen Angesicht.

Darauf mußte er mit den Seinigen in die Manquinisch-See entfliehen/ und seegelten sie in derselben 7. Tage lang ganz Frost und Sump-loß/ (als Leute/ die ihre Erhaltung in die Flucht stellten/) Mittlerweil erreichten sie ein Dorff/ Susequerin genant/ da sie sich unbekandter Weise mit Lebens-Mitteln versorgeten/ und weiter nicht nachfragten. Sie giengen nach Verlauff 2. Stunden weiter fort/ und kamen in die Strasse/ Xalingau genant/ darinn sie noch 9. Tage zubrachten/ und in solcher Zeit 140. Meilen hinter sich legten. Folgende erlangten sie die See-Küste von Nanking zum andern mahl/ die an diesem Ort nicht über 10. oder 12. Meilen breit war.

Sie setzten ihre Kähse noch 13. Tage lang fort/ mit grosser Furcht und Bekümmernuß/ weil ihnen die Lebens-Mittel entgiengen. Wie sie aber die Berge von Conxinacau, so ungefähr 14. Grad hoch gelegen/ ins Gesicht bekamen/ da erhob sich ein starcker Sud-Wind/ von den Chinesen Tufao genant/ der so gewaltig anhielte/ daß es fast übernatürlich zu seyn schiene/ und weil sie nichts anders/ als Ruder-Schiffe hatten/ so niedrig von Vort/ schwach und dazu übel vermahret waren/ gerieten sie in solche Noth/ daß sie an ihrer Erhaltung verzagten/ und an dem Ufer/ wohin sie der Strohm schleppete/ die Schiffe gehen lieffen/ weil sie lieber zwischen den Klippen sterben wolten/ als von der See verschlungen werden. Dieses schlug abermahl fehl/ dann der Wind lieff Nord-West/ und trieb die Wellen so gewaltig in die Höhe/ daß es erschrecklich anzusehen war.

In dieser äussersten Noth wurden sie gezwungen/ alles/ auch die mit dem geraubten Silber gefüllten Kisten/ selber ins Meer zu werffen/ darnach hieben sie die zween Mast-Bäume herunter/ und schwammen also ohne Seegel und Mast den übrigen Tag fort. Um Mitternacht entstunde ein erbärmliches Wehflagen

Flagen in des Antonio Schiff / dann dasselbige gieng damahls zu Grunde. Wie dieses seine Gefellen / die in dem andern Schiff waren / vernahmen / schryen sie ihnen zwar zu auf eben solche klägliche Weise / kunte sie aber nicht mehr hören / als die allbereits ertrunken waren.

Hierüber sind sie so sehr erschrocken / daß in einer ganzen Stunde kein Mensch ein einziges Wort sprechen kunte; solche Furcht und Angst währte die ganze Nacht hindurch. Des Morgens früh / eine Stunde vor Tage / zersplitterte ihr Schiff auch / solcher Gestalt / daß in einem Augenblick / das Wasser 8. Spannen hoch darinn stunde / und sie das Schiff je länger / je tieffer / sincken sahen.

So bald der Tag völlig anbrach / sahen sie sich nach dem Antonio um / funden ihn aber nicht / welches sie gar verzagt machte. In solcher grossen Angst verharreten sie bis um 10. Uhr / da stieß das Schiff gegen den Strand / und trieb weiter auf die scharffe Spitze einer Klippen zu / an welcher alles zu Scheitern und Trümmer gieng; damahls umfiengen sie einander und schryen! Herz / barmherziger Gott! Es entkamen aber auß diesem Schiffbruch mehr nicht / als 14. Portugiesen / die andern 11. samt noch 18. Christen-Knechten / und 7. Sinesischen Boots-Gefellen / mußten erfauffen.

Das war endlich der Gewinn / welchen der Kühne und streitbare See-Rauber / Antonio de Faria, von allen seinen Travailen / Schiff-Kämpffen / Plünderungen und Raubereyen zu legt davon getragen.

Das LX. Capitul /

Von den Heydnischen See-Raubern.

Witer den Heydnischen See-Raubern / sind die Berühmteste gewesen ein Sinese / Namens Iquon, der vor etwa 40. Jahren mit 3000. Schiffen an den Küsten selbigen Landes auf und abfuhr / und nicht allein grossen Muthwillen verübte / sondern auch denen damahls eingefallenen Tartarn viel Händel machte. Sonsten findet man eben in Sina keine sonderliche See-Rauber / die sich beständig auf dieses Amt legen solten / ja / ich weiß / in ganz Asien keine solche Schelmen-Zunft / als die Arakanische und Malabariße Rauber.

Von jenen redet Walter Schulz in seiner Râyse-Beschreibung also: Am 22. Januarij (Anno 1662.) kamen Morgens früh 10. Arakanische Gallen oder Raub-Schiffe an / auß dem Fluß Ganges, und auß dem Königreich Arakan in die Gegend Pipely, (in dem Königreich Bengala,) welche diese ganze Gegend wieder Volkreich machten / ob zwar auf eine unangenehme Weise: Es war ein tapffer und bewaffnetes Volk / und hatten viel Sclaven und Sclavinnen / Männer / Weiber / und Kinder bey sich / welche sie auß den Bengalischen Flecken und Dörffern weggenommen. W. niger nicht / hatten sie eine grosse Beute von Gold / Silber und Edelsteinen gemacht. Sie suchten ihre Gefangene zu verkauffen: Deswegen sie die Rivier hinauf seegelten / nach Pipely; fragten die

Unseri

Unserigen / ob sie nicht Lust hätten / schöne Bengalische Sclaven und Sclavinnen zu kaufen. Die Inwohner auf Pipely aber / wurden sehr besüret über die Ankunfft ihrer Feinde.

Diese Arakanische Raub-Schiffe / oder Galleen / Kommen gemeinlich des Jahrs in grosser Menge / auß Arakan / und muß der günstige Leser wissen / daß das Königreich Arakan / Pegu / Bengalen / und dergleichen Oerter mehr / sehr Wasser-reich sind / ungeachtet dieselbe viele flache Länder haben. Der Ganges- und der grosse Fluß von Arakan / und so mit einander / durch kleine Rivieren und Flüsse / vereinigt / daß man auf denselben von einem Lande zum andern schiffen kan. Wodurch es dann geschicht / daß die Räuber mit ihren Galleen auf- und abfahren / und bald hie / bald da / an Land fallen / rauben / brennen / und plündern. Die elendige Sclaven werden an Hals und Händen / so jämmerlich an die Galleen gebunden / daß sie sich kaum regen können / und müssen unter den Ruder-Bäncken / auf den Rücken elendiger Weise aufgestreckt ligen : Derer übtiger Jammer mit keiner Feder genug zu beschreiben ist.

Diese Galleen sind sehr lang / doch enge / und wie es schemet / deßfalls also gestaltet / damit sie geschwind fortfahren mögen : Man gebrauchet sich der selben zum sonderlichen Nutzen : Sie haben keine Seeort / sondern an statt der selben 38. bis 40. Ruder : Die Ruder-Knechte / welche Arakanische Heyden sind / rudern nicht zugleich / sondern ordentlich nach einander / bey nahe auf solche Weise / wie die Mühlen-Räder sich umdrehen / welches sehenswerth ist. Eine jede Gallee hat ihren Capitain / welcher ein Portugiese / der eine besondere Wohnung auf derselben hat / und in hohem Werth bey dem Arakanischen König gehalten wird / wegen seiner Tapfferkeit. Der König hat grossen Nutzen von diesen Raub-Schiffen / und jagen den Bengalern manche Furcht ein.

Diese Galleen fiengen nun bey Pipely einen seltsamen Lermen an / fuhren hin und wieder / und ließen ihre Blut-Fahnen wehen : Ruffende / sie wolten verreyssen / aber bald wieder zurück kommen / und einen Einfall auf das Land thun. Sie machten ihre kleine Kammer-Stücke / Musqueten / und die übrige Kriegs-Waffen fertig / und stellten sich an / als wolten sie alles auf einmahl verschlingen / worüber der Mohren Gouverneur von Pipely sich sehr besüret befand / wie es schiene. Nachdem er sich aber mit den Portugiesen / und fürnemlich mit derselben Priestern / die auf Pipely wohnten / beredet hatte / was solcher Beschaffenheit nach / zu thun wäre : Ward für gut befunden / daß man durch einen Portugiesischen Priester / einen höflichen Brieff an den Portugiesischen Admiral / solte schreiben lassen. Es gieng aber die Noth an den Mann / massen niemand unter ihnen allen zu finden war / der sich erkühnen wolte / den Brieff einzuhändigen. Man bahet derhalben die Niederländer / daß sie im Vorüberfahren / diesen Brieff dem Portugiesischen Admiral überliefern wolten : Welcher dann / so bald er den Brieff gelesen hatte / häßliche Gebärden machte / mit Bedreungen / daß er dieses Land noch gänglich vertilgen wolte. Er berieff doch endlich / als die

die erste Hitze über war / seine Officier / und erholte sich bey denen Rath's / was zu thun wäre. Da wurde beschloffen / den Brieff zu beantworten / welcher dann auch mit solchen hochmüthigen und grausamen Worten eingerichtet ward / daß die Einwohner sich noch mehr darüber entsetzten.

Deß folgenden Tags sandte man beyderseits Gesandten ab und zu. Inzwischen verkauften die Räuber ihre Sklaven an die Unserigen / einen jeden Sklaven für zwanzig Ropyen / oder 10. Reichsthaler / worunter viele Weiber und Töchtern waren : Es schien / daß die Männer sich mit der Flucht müsten salviret haben. Es war elendiglich zu sehen / wie diese betrübt Menschen verkauft / und auß den Händen der Räuber / in einem so jämmerlichen Zustand / in unsere Schiffe übergebracht wurden. Wie freueten sich doch hergegen diese Leute / wann man ihnen ein Stück Brodt zuwarf !

Endlich wurden alle Unterhandlungen zwischen den Arafanischen Räubern / und den Einwohnern auf Pipely fruchtlos ! massen die Räuber keinen andern / als nützlichen Accord / nach ihrem eigenen Willen machen wolten. Machten derowegen alle Anstalt / um den Einwohnern noch banger zu machen : Sandten auch noch einmahl jemand an den Gouverneur auf Pipely ab / und lieffen ihm ansagen / daß sie noch dißmahl ihrer verschonen wolten / doch mit Beding / daß ihnen frey gelassen würde / ihre Sklaven und Beute zum Vortheil der Pipelyschen Einwohner gegen Geld / fein Leinwad / Seidenzeug / und andere ihnen anstehende Kauff-Waaren / auf Pipely zu verkauffen ; so fern sie aber dieses weigern würden / wolten sie das Land überall aufplündern / und in die Asche legen. Warlich / was allhie diese Räuber den Einwohnern dräueten / war leicht werckstellig zu machen : Massen Pipely / an der Rivier gelegen / gar nicht befestiget ist / ob es gleich kleine und grosse Häuser hat. Es sind auch dabenebenst diese Einwohner gute Soldaten / wann es ans Lauffen geht : Daß also die Räuber gar leicht ihren Willen hätten haben können.

Gleichwol hatten die Einwohner auf Pipely nun eine Zeithero eine Anstalt gemacht / um den Arafanischen Räubern die Spitze zu bieten : Weßwegen sie eine kleine Schanze / ein wenig unter Pipely aufgeworffen hatten / deß Feindes Einfall zu verhindern.

Es waren nun bereits diese Galleen bey bemelter Schanze näher ankommen / funden aber geringen Widerstand. Der günstige Leser lasse sich ein wenig berichten / von der Krieges-Zurüstung der Einwohner auf Pipely / so wird er auß diesem leicht schliessen können / was für tapffere Leute sie sind. Die Wälle und Bollwercke der bemelten starcken und / (ihrer Meynung nach /) unüberwindlichen Vestung / waren 2. Fuß dick / und 5. Fuß hoch / halb Ebon / halb Sand ; die Bollwercke waren so groß / daß 2. Männer mit außgestreckten Armen dieselbe Fonten abmessen. Die Schießlöcher waren / an statt deß groben Geschüßes / mit abgehauenen Stämmen von Kokos-Bäumen versehen / welches von fern ein grosses Ansehen hatte / und damit man dem Feind recht begehen

nen möchte / hat man / (meines Erachtens /) alle Gefüße auf Pipely, in die Bestung zusammen gebracht: Massen man auf einem Bollwerck / zwey alte 4. pfündige enserne Gestüß geladen sahe: Zehen Kugeln wurden gezehlt / unter welchen 4. steinerne waren; die sechs andere aber waren von Eisen / doch zu groß / ja / damit sie dem Feind noch einen größern Schrecken einjagen möchten / hatten sie ledige Hand-Granaten / und einen Topff mit 10. Pfund Pulver / gangß grob / und unbrauchbar / herbey bringen lassen. Über diß waren alle Thüren und Porten an dieser köstlichen Bestung / gänglich vernichtet; so / daß alles offen stund / damit man in Zeit der Noth besser auß- und einkommen möchte. Die Bürger und Soldaten auf Pipely, tratten nunmehr auch hochmüthig herein: Ihre Waffen bestunden in Pfeilen und Bogen / Schilden und Schwerdtern; so / daß es das Ansehen hatte / als wäre ein blutiger Krieg vorhanden.

Endlich kam der Mohren Gouverneur auf Pipely, wie ein Held deß Friedens / in weissen Kleydern geritten / nebenst einer grossen Menge schwarzer Mohren / und Bengaler: Dann es schien / daß gangß Pipely auf den Beinen war / worunter auch einige in weissen Kleydern zu Pferde ritten / mit Pfeilen und Bogen. Der braune Gouverneur auf solche Weise begleitet / erkühnte sich / nahe zu deß Feindes Schiffen zu reiten; und nachdem er sie ein wenig beschauet hatte / versfügte er sich wieder mit den Seinigen in die fürtreffliche Bestung / worinn er / unter einem von Stroh gemachten Gezelte / auf Persianische Decken sich niedersezte / und Kriegs-Rath hielt. Nach gehaltener Kathß-Pflegung wurde beschlossen / einen Portugiesischen Priester zur Ambassade zu gebrauchen; man bath denselben / daß er sich / als einen Gesandten / gebrauchen lassen / und zu dem feindlichen Admiral wolte verschicken lassen / um denselben freundlich zu ersuchen / daß er eine bequeme Person zu den Friedens-Traktaten abfertigen wolte: Welches dann auch beyderseits werckstellig gemacht wurde; inzwischen blieb dieser lose Priester / zum Schein / als Geißel / bey dem Feind: Endlich wurde der Fried / auf folgende Weise geschlossen / daß / so lange die Galeen bey Pipely bleiben würden / ihnen kein Leyd wiederfahren solte. Daß man ihnen den freyen Handel vergönnen; hergegen der Gouverneur von allem / was verkauft werde / den zehenden Pfening haben solte / welchen die Käufer / niemand aufgenommen / erlegen solten. Die von Pipely, solten kein Leinwath / Seiden-Zeug / und allerley schöne Bengalische Waaren / an die Räuber / in aller Freundschaft verkaufen. Die Galeen solten alle Abend / vor der Sonnen Untergang / von Pipely, nach der Diebs-Insul / welche ein wenig unter Pipely, mitten im Rivier ligt / abfahren; auch keine Räuberey auf dieser Rivier treiben / und dergleichen mehr.

Hierauff ward der blutige Krieg in einen Frieden verwandelt: Die weisse Fahnen und Flaggen wurden beyderseits aufgesteckt / die Freude war ungemein unter den Pipelischen Bürgern. Die Leute lieffen bey Tausend herbey / um die feindliche Galeen zu besehen. Summa / gangß Pipely war zum höchsten verzgnügt /

gnügt / mit dem getroffenen Frieden. Die Soldaten wurden nun Kauffleute / in welchen Handel sie sich besser zu richten wußten / als in die Waffen. Handel und Wandel wurde einige Tage stark getrieben / in welcher Zeit einer dem andern mit aller Freundlichkeit begegnete. Hernach fuhren die Gallen wieder weg / nach dem Fluß Ganges, um ferner mit Rauben und Plündern fortzufahren / und von dannen nach Arafan sich zu wenden.

Ich glaube aber nicht / daß ärgere Schelmen unter der Sonnen mögen gefunden werden / als die See-Käuber von der Küste Malabar, unter dem Gebieth des Königs von Calicut / den man sonst den Samoryn nennet / diese mahlet Tavernier in seinem schönen Buch mit folgenden Farben ab: Die größte Gefahr an diesen / (Malabarischen /) Küsten ist / so man in die Hände der Malavares, welche der Christen ärgste Feinde sind / fällt. Ich habe einen Barmhertziger Mönch / der von diesen See-Käubern gefangen worden / gesehen / welchen sie um schleunig die Ranzion von ihm zu haben / solcher massen gefoltert / daß dessen rechter Arm und auch der Schenkel um das Halbe kürzer / als der andere / waren. Die Hauptleute geben jedem Soldaten für 6. Monat-Zeit / so dieselben gewöhnlichen auf der See seynd / nur allein den Werth von 2. Cronen / und keine Portion von dem bekommenden Raub; aber zu den Kleydern und Nahrungsmitteln der Gefangenen / haben sie Recht. Wahr ist / daß die Soldaten / nachdem diese Zeit verlossen / ihren Abschied haben können; und wann die Hauptleute begehren / daß sie bleiben sollen / müssen sie ihnen einen andern Sold geben. Dieselben wagen sich selten weiter zu See / als 20. oder 25. Meilen / und wann die Portugiesen dieser See-Käuber bekommen / ist ein kurzer Proceß, aufgehent / oder ins Meer geworffen zu werden. Dieser Malavares seynd in ihren Schiffen bisweilen an der Zahl 200. und oft 250. Mann / und fahren mit Squadronen von 10. und 15. Schiffen / ein großes Schiff anzugreifen / und fürchten das Geschütz nicht. Dieselben kommen alsobald an den Bord der Schiffen / und werffen mit Hand-Granaten auf die Tenne / welche großen Schaden verursachen thäten / wann man nicht gute Aufsicht hätte / darwieder schleunige Mittel zu gebrauchen. Dann wie dieser See-Käuber Gewonheit bekandt / so bald man dieselben nahen siehet / werden ohnverzögerlich die Löcher der Tenne verstopfft / und alles mit Wasser gefüllet / damit die Hand-Granaten / welche mit Feuer-Werck gefüllet / keine Wirkung haben mögen.

Ein Englischer Capitain / Meßer Clerc genennet / von Bantam nach Surat fahrend / begegnete auf der Höhe Cochin einer Squadron dieser Malavares von 25. oder 30. Schiffen / dieselbigen kamen an das Schiff / und griffen solches mit allem Gewalt an. Wie er sahe / daß nicht möglich ware / diesem ersten grimmigen Anfall zu widerstehen / lieffe er etliche Fäßlein Pulver / von ihm an gewisse Ort verordnet / mit Feuer anstecken / davon die Tenne in den Lufft sprunge / und hiemit / auch eine grosse Anzahl dieser See-Käuber / die sich daruff befunden. Die andern verlohren jedoch den Muth nicht / und kamen auch

auch auf Vort. Als nun der Englische Capitain sahe/ daß kein Mittel mehr war/ Widerstand zu thun/ befahle er allen seinen Bölcern/ in 2. Boot sich zu begeben/ und bliebe allein in seiner Kammer / dahin die See-Kauber noch nicht kommen funten/legte das Feuer an das Zünd-Pulver/ so er zubereitet hatte/ und welches biß an den Ort/ da sehr viel Pulver war/ gestreuet/ und sprunge hiermit in das Meer/ da seine Leute ihn auffriengen/ alle Malavares aber / die in dem Englischen Schiff waren/sprungen in die Luft/ und ersoffen. Die 2. Boot/darinn ohngefähr 40. Engelländer sich befunden / wurden nichts desto weniger von den übrigen Malavares weggenommen: Ich frühstückte/ spricht unser Author, eben das mahlen zu Surate mit dem Englischen Præsidenten/ Fremelin genannt/ da derselbe ein Schreiben vom Capitain Clerc empfiengte/der ihn berichtete/daß er bey Samorin, welches der vornehmste König an der ganken Küste der Malavares ist/ Sclav wäre. Dieser Fürst hat diese Engelländer/ dem Lumpen-Gesind nicht unter Händen lassen wollen/ weil dieselbe in Gefahr deß Lebens unter ihnen waren/ Ursach/ daß mehr als 1200. Weiber/ deren Männer in beyden mahlen/ da das Schiff mit Feuer angesteckt worden/ umkommen/ in den Wittibstand gerathen. Er funde ein Mittel dieselbe zu stillen/ einer Jeden 2. Piastras für den Tod ihres Mannes versprechend/welches sich über 2400. Cronen belieffe/ausser 4000. Cronen/ so für das Löse-Geld deß Capitains / und übrigen Engelländer/ gefodert wurden. Der Præsident übermachte alsobald das Geld/ und ich sahe sie wiederkommen/ die Eine gesund/ andere mit dem Fieber behaftet. Die Malavares seynd also sehr abergläubisch / daß dieselbe niemahlen etwas Unsaubers und Unreines mit der rechten Hand berühren/sondern überlassen es der Linken/ an deren Fingern sie die Nägel / so ihnen an Statt der Kämme dienen / lang wachsen lassen/ dann sie haben lange Haar/ den Weibern gleich/ so sie mit einem Fuchlein/ 3. Spitzen habend/ um das Haupt herum wickeln.

Aber gnug von diesen leichtfertigen Buben/ welche werth wären/daß man ihnen allen mit einander die Augen aufsteche / und alsdann ohne Leitmann dahin seegeln ließe.

Das LXI. Capitul.

Von etlichen sonderbaren Schiffen.

Welchier kan ich nicht vorbehey / dem geneigten Leser in Beschreibung etlicher sonderbahrer und verwunderlicher Schiffen zu diversiren/wovon derselbe Nachfolgendes zu vernehmen hat: Wann man die Königl. Schiffe der Beamten in Sina nicht mit Augen siehet/ist alle Beschreibung allerdings gering/ zumahl in unserm Europa dergleichen gar nicht zu finden. Dieselbe sind hoch/ wie die allerhöchste Häuser/ von Holz aufgesetzt/ auf den Seiten werden sie in mancherley Zimmer abgetheilet / in der Mitten ist der Hof/ ziemlich weit und breit / mit angeordneten Tafeln / künstlichen Stühlen / Fenster-Rahmen und Thüren/ so Nauten-Weise durch einander gezogen/ und schön gegraben. An

statt des Fenster-Glases / brauchen sie entweder sehr dünne Blättlein von Schild-Krotten / oder sehr feines Seiden-Tuch / mit hellem Wachs überzogen / welches den Wind trefflich wol aufhält / mit mancherley Blumen / Bäumen / und andern Figuren gezieret. Da siehet man schöne Bäncke / sonderliche Gänge und Begitter / auf welchen die Boots-Gesellen / ohne der See-Fahrer Ungelegenheit / hin und her lauffen. Das ganze Schiff wird von dem Leim Sandaracha überzogen / und glänket Wunder-schön / also / daß die mancherley Farben einen anlachen. Inwendig lassen sich Vögel / Thiere / Städte sehen / von Gold-Farb / alles sehr lustig / und auch ganz bequem. Diese Schiffe sind lang / wie unsere Galleren / an der Höhe und Breite möchte etwas Weniges fehlen. Man steigt hinein über eine Leiter von 8 Ehlen / fornen stehet ein Castell, vor die Musicanten / Drommelschläger und Pfeiffer / die sich immerzu lustig machen. Wann nun andere Schiffe sie hören spielen / pflegen sie aufzuweichen / und wann die Beamten sich einander begegnen / thun sie einander Ehr / nachdem die Nester sind / darüber ist kein Gezänck / kein Contestiren / kein Streit / zumahl alles in guter Ordnung verfaßt / seinen geweihten Weg hat / und stehet zu solchem Ende mit Ehlen-grossen güldenen Buchstaben eines jeden Beamten Würde angeschrieben / gleich vornen / da die mannigfarbige Fähnlein auf beyden Seiten in den Wind spielen. Bey stillem Wind werden die Schiffe entweder von gewissen bestellten Leuten gezogen / oder von Rudern getrieben / welche sie / wie der Fisch den Schwanz / ganz leicht und zu grossem Vortheil bewegen / darauß der Sineser Klugheit nicht wenig erscheinet / dann sie schlagen gar nicht in das Wasser / heben das Ruder nicht herauß / sondern treiben und richten das Schiff nur mit einem Ruder / also / daß ein Sinesischer Schiffmann so viel thut / als der Unfern sechs oder achte. Es kan nichts schöners gesehen / noch erdacht werden / als die Schiffe / so den edlen Fisch Savel / und die seidene Tücher nach der Königl. Residenz führen / zumahl sie ganz überguldet / und roth gemahlet sind / zu wunderbarer Schöne / und ihnen müssen der Beamten Schiffe / wann sie einander begegnen / wegen prächtigem Schmuck / und höherem Ansehen / weichen.

In der Landschaft Nanking, bey der Stadt Sucheu, sind sehr viel Schiffe nur zur Lust erbauet / mit Gold / und allen sehr lebendigen über alle massen schönen Farben gezieret / die möchten ehe vor prächtige Häuser / als vor Schiffe angesehen werden. Hier finden sich die Bacchus-Diener und Venus-Knaben zu ihrem Untergang und Verderben. Hier ist sehr grosse Menge von allerhand Krämerey / von Gold / Biesem / köstlichem Leinwad / Seiden-Gewandt / güldenen und silbernen Stücken / und müssen jede Quartal, wie auß Kiangning, oder auß der Haupt-Stadt Nanking, 5. grosse Königl. Schiffe allerhand Seidenwerck / und was sonderlichs zu finden / zu dem Monarchen bringen.

In der Landschaft Chekiang, unter der Hauptstadt Hanchen, ligt der sehr lustige See Si, auf welchem solche Schiffe gehen / die man wol die verguldete Palläste nennen möchte / so gar schimmern sie von allen hohen Farben / und dem

besten Golde/ und hier findet sich alles/ was zu Banqueten/ Spielen/ Kurzweilen gehörig/ also/ daß nichts zu erdencken/ so die Zech- und Venus-Brüder an Wollüsten hier nicht solten finden. Diese Schiffe sind von allen Dingen mehr dann wol versehen/ und spazieren auf dem See: in aller Freude und Sicherheit/ ohne Gefahr des Strandes oder Schmitterns/ auffer aller Furcht eines Ungewitters/ es überkäme dann etwa einem die Gefahr vom übrigen Sauffen und Buhlen.

Die Landschaft Fokien hat so viel Schiffe/ daß sie dem Monarchen/ der die Japoner mit Krieg angreifen wollen/ eine Brucke angebotten/ da die Schiffe dicht an einander gehängt/ von ihnen biß in die Insel Japonien reichen solten/ wann es das Meer leyden wolte/ obgleich dieses See-Sparium auf 40. Teutsche Meilen sich erstrecket.

Von obgedachten Fischen Savell habe noch zu melden/ daß sie frisch und lebendig nach Peking werden verführet/ über 200. Teutsche Meilen/ zum allerfürhesten in 8. oder 10. Tagen auf ersagten Schiffen/ darinn sie etlicher massen im Eyß begraben ligen. Diese Schiffe werden Tag und Nacht an einem Seil von den bestimmten Leuten gezogen/ die also angeordnet sind/ daß immerzu Frische und Aufgeruhete denen Abgematteten an gewissen Stellen/ wie bey uns die Post-Pferde und Land-Rutschen/ allenthalben aufwarten. Dann es gehet ein Käselein vorher/ das die Stund anzeiget/ zu welcher das Königl. Schiff soll ankommen/ und wer hierinnen säumig ist/ solte es gleich der Vogt sel: st seyn/ dem wackelt der Kopff zwischen den Schultern/ und hat Mühe/ denselben zu behalten. Jede Woche fahren zwey dieser Schiffe ab/ so lang nemlich der Fischfang währet. Hier schonet man keiner Unkosten/ damit der Monarch diese zumahl delicaten Fischen genieffen könne; Derselbe theilet auch etwan diese Fische unter die Königl. Beamte. Auf obige Weise werden auß dieser Stadt alle drey Monat 5. Schiffe mit sehr herrlichen Ballen Seiden/ und allerhand Gattung Tücher beladen/ verschickt/ solche nach dem Königl. Hof dem Monarchen zu liefern. Diese Schiffe nennet man Lungychuen, als wolte einer sagen/ die Drachenkleiderschiff/ dieweil sie dem Monarchen/ der zum Wappen einen Drachen führet/ verordnet sind/ und zukommen.

Unter den allergrösten Schiffen jetziger oder neulicher Zeit in Europa sind die Berühmtesten/ das Königl. Englis. Schiff/ genant the *Souveraign of Seas*, das ist der Ober-Herz über die Meere/ so im Jahr 1637. zu Wolwich in Kent erbauet worden/ welches so viel Schiffs-Last tragen könnte/ als man dazumahl/ von der Gebuhr Christi an/ Jahre geschrieben. Es hat zu einer Seiten 300 Gallerien/ darinnen allerley Krieges- und Sieges-Zeichen/ Sinn-Bilder/ Schriften und Wappen auf das Künstlichste geschnitten/ und reichlich verguldet. Die Länge an dem Kiel ist ohngefähr 128. Schuhe/ des Schiffs Breite/ 48. Schuhe/ dessen äußerste Länge von vornen an/ biß hinten zu/ 232. Schuhe/ und vom Boden des Kiels/ biß an die Spitze der Schiff-Laternen/ 76. Schuhe hoch/



401
best
len
W
dan
ohn
gen
Bu

Saj
dich
war
Me

ber:
für
im C
von
sche
Posi
Zaf
Fom
wack
ten.
wäh
delic
ter di
Mor
Zuch
fern.
chenk
führe

die Z
das is
erbau
von d
Galle
Schr
gölde
48. C
und v



hoch/diſſ Schiff führet 5 Laternen/darunter die Gröſte ſo weit/das 10. Perſonen aufgericht darinnen ſiehen können. Es hat 3. Boden/die mit halben und ganzen Canonen durchauß verſehen/benebenſt 11. Anckern/darunter einer über 4400. Pfund wieget. Darbey auch nicht zu vergeſſen/deß Königs Guſtavs in Schweden Kriegs-Schiffen eines/ welches ſo groß gewefen/das es 1000. bewaffnete Männer/und 300. Schiffer/ſo alle gute Kriegs-Leute/hat tragen können.

Das Allergröſte/ſo jeko in Europa iſt/ſoll ſeyn das Jenige/ ſo in Goa Anno 1664. erbauet worden/von dem Portugalliſchen Vice-Roy daſelbſt/Namens Francisco de Lima, er nannte es den **Erwigen Vatter**, und ſtehet es jeko ganz leer in einem kleinen Hafen deß Fluſſes Tago, nicht weit von Liſſabon. Sebiges hat in der Länge 180. Schritte/ 6. Brucken/ 180. Schieß-Löcher/ und ſo viel metallene Stücke. Seine Ladung war 4000. Küſten mit Zucker/ deren Jede 1500. Pfund wogte/und 2500. groſſe Rollen Toback/ und war es darbey gemeinlich mit 4. à 5000. Mann beſetzt.

Nun iſt noch übrig von etlichen ſeltamen Schiffen zu reden/ darunter wol die Auſländiſche ſich in gröſſeſter Anzahl befinden/ aber um der Weiltäuffigkeit willen/ laſſen wir ſolche an ihrem Ort.

Anno 1615. hat ſichs begeben/ daß 3. Perſonen in einem kleinen Schut von Engelland über die See zu Hamburg angekommen/ das eine Wette von etlichen 1000. Thalern gegolten/und iſt daſſelbe Schut zum Zeugnuß in dem Zeughaus zu Hamburg vorhanden/ mit 3. Ruders/ darbey auch dieſe folgende Schrift: Ich wil utgahn/ und wil min Lief und Blut tho Wage ſetzen/ Geld und Guth/ auch guten Namen dadurch zu erjagen. Die Proportion dieſes Schutchens kan man an denen darinn ſitzenden in beſtehender Figur abgebildeten dreyen Menſchen gnugsam erkennen.

Unter die ſeltame Schiffe muß man inſonderheit rechnen die Arch Noe/ von welcher Wenige glauben/ daß dieſelbe nach der Maak/ die in dem Text der H. Schrift vorgeschrieben worden/ ſo viel Thiere habe laſſen/ faſſen und führen können. Aber/ man wende die Vernunfft nur recht an/ man führe ſie durch die Zahl- und Meß-Kunſt/ ſo wird ſie bald zu beſſern Gedancken kommen. Wer aber dieſer Wiſſenſchaften nicht wol erfahren/ der muß freylich den Glauben zum Rechenmeiſter/ Geld und Grund-Meſſer nehmen/damit er nicht in gleichem Heydniſchen Zweifel und Mißglauben falle/darinn Apelles, deß Marcionis Jünger/ und manche ſpikſündige Heyden geſtecket/ die ſich mit dieſer Arca getigelt/ und vermeynet/ ſie hätten einen groſſen Fiſch gefangen/ einen ſtarcken Beweis gefunden/ die wahre Chriſtliche Religion einer Abſurdität und Unwahrhaftigkeit zu überführen/ indem ſie ſpöttlich gefragt: Wann der Kaſten nicht länger/ als 300. Ehlen/ nicht breiter dann 50. nicht höher dann 30. Ehlen gewefen/ wie er dann immermehr alle die Arten lebendiger Thiere/ ſo viel groſſer und fleiner Vögel/ nebenſt ihrem Futter/ Epeiſe und Franck/ und über das noch 8. Seeelen/ ſamt den Viſtualien für dieſelbe/ auf ein ganges Jahr lang/ habe einnehmen und/

und beherbergen können? Und weil ihnen nicht ein Fedweder darauf/ mit richtiger Antwort/ wußte zu begegnen/ riefen sie es für ein Mährlein auß.

Origenes bemühet sich zwar in seiner Homilia, oder Predigt/ über das Buch der Schöpfung/ solchen Laster-Mäulern/ sonderlich vorgeanntem Apelli, das Maul zu stopffen/ that ihnen aber noch nicht genug. Der H. Augustinus wil dem Origenes unter die Arme greiffen/ und ihn außsetzen/ indem er sürgibt/ Moses habe eine Egyptische Ehle gemeynet/ welche 6. mahl größer/ dann eine gemeine Ehle gewesen. Mit dieser Antwort hat sich hernach der gemeine Mann den Heyden widersetzet/ als einer solchen/ die recht gründlich/ und dem Gegenwurff gnugsam Bestand wäre/ in Meynung/ der Kasten würde also 6. mahl größer/ dann zuvor/ seyn. Aber ihre Unerfahrenheit in der Stereometria, oder Mess-Kunst/ erhabener Sachen/ hat hierinn sehr geirret/ angemerket die Arca, wie Herz Schwenter in seinen Mathematicischen Erquickstunden bezeuget/ durch solche Verlängerung der Ehlen/ nicht nur sechs/ sondern zweyhundert und sechs- zehen mahl vergrößert worden/ weil gleichförmige Körper in triplicata ratione bestehen. Daher der Kasten eine abscheuliche Größe würde gehabt haben/ und zwar in der Länge mehr/ dann $\frac{1}{8}$ einer grossen Teutschen Meilen. Ja/ wie gemelter Schwenter gerechnet/ für einen Ochsen würde ein Quartier so groß kommen/ als ein Arch/ nach der Mosaischen Beschreibung zu rechnen/ welches doch ungläublich/ und nicht möglich.

Es hat ein fürnehmer Rechts-Gelehrter/ und berühmter Mathematicus, Johannes Buceo. welchen jetzt gedachter Author anziehet/ eine Rechnung von dem Kasten Noah aufgesetzt/ und augenscheinlich auß allerley Thier-Büchern erwiesen/ der Kasten sey also/ wie Moses ihn beschrieben/ groß genug gewesen. Erstlich rechnet er eine Ehlen nicht größer/ als $1\frac{1}{2}$ Schuh. Zum Andern/ theilet er die Arca in 4. Gäden/ den Untern nimmt er 4. Ehlen hoch/ und rechnet ihn/ wie den untern Theil eines Schiffs/ das Wasser darauß zu pumpen. Den Andern setz er 8. Ehlen hoch/ den Mittelern 10. Ehlen/ und den Obristen 8. Ehlen. Drittens hat er allerley Geschlechter vier-füßiger Thier verglichen den Ochsen/ Schaafen/ und Wölffen. Hernach/ da er allerhand Thier/ so dem Menschen bekandt/ Größe hatte/ rechnet er/ zum Exempel/ für einen Elephanten 4. Ochsen-Stellen. Auf viererley Art der Cameel/ rechnet er allezeit 2. Ochsen für ein Cameel/ und so fort an/ daß er jedem Thier ein überauß groß Quartier machte/ so wol den Reinen/ als den Unreinen/ 2c. und nach langem Überschlagen fand er/ daß alle grosse vier-füßige Thiere nicht so viel Raums einnahmen/ als 46. paar Ochsen; Damit man aber nicht sagen möchte/ er hätte etliche Thiere nicht gezehlet/ ja/ es wären noch viel Thiere/ so ihm unbekandt/ oder er in den Thier-Büchern nicht gefunden hätte/ nimt er an statt der 46. paar Ochsen/ 60. Paar/ 2c.

Von diesen kommt er auf die Widder/ Böcke/ Geisse/ Schaafe/ und ihre Geschlechter/ so nicht Fleisch freffen/ also/ daß er auch der Allerkleinsten nicht

vergifset / und bisweilen einem dergleichen Thier so viel eingiebet / als zwey Schafen / bis er zusammen bringet 40. Paar Schafe.

Also und ebener massen findet er / für die fleischfressende Thier / 30. paar Wölffe / damit er aber nicht zu wenig rechnet / setzet er 40. Paar.

Zum Vierdten/setzet er den fleischfressenden Thieren/ einen in das andere/ allezeit auf einen Tag ein Schaf zu fressen. Findet also / durch die Rechenkunst / daß vor solche Thier gnug sind / 3650. Schafe. Endlich schleuffet er: Alle vierfüßige Thier nehmen den Raum ein / welchen 120. Ochsen/80. Wölffe / 3730. Schafe.

Zum 5. machet er auch dergleichen augenscheinliche Rechnung mit dem Gewürm und Unzieffer. Solches alles nun logirt er in den Gaden / so 8. Ehlen hoch / weil dessen Paviment oder Boden in sich hält 15000. gevierdte Ehlen / oder aber 22000. gevierdte Schuh/darauf er jedem Thier seinen gewissen Raum groß genug eingegeben / und doch überal Gänge gelassen / und Gemächer für das Futter.

Zum 6. hat er gerechnet / daß in dem mittlern Gaden Raum genug für alle vierfüßige Thier / ja / wann selbiger noch so viel gewest wären: Dann weil er solchen setz 10. Ehlen hoch / findet er deß ganzen Gemachs Körperlichen Inhalt 150000. Cubic-Ehlen/ welches ein überauß grosses Gemach gewesen seyn muß.

Legtlich räumet er den obern Gaden ein den Menschen / dem Geflügel und allerley Vidualien / welche Rechnug deß Buceonis besagter Schwenter / so richtig befindt/ daß er nichts davon verwerffen kan/als daß er alle Quartier/ zu groß genommen. Aber vielleicht hat Buceo, für die vierfüßigen Thiere / vielmehr das Quartier schier zu klein gemacht. Dann es laufft wider die Vernunft / daß alle Bekandte und Unbekandte vierfüßige Thiere nicht mehr Places / denn 60. paar Ochsen / bedürffen solten. Wie vielerley Geschlechter findet man / in America/ Ost-Indien / und Tartarien / deren theils nur erst neulich / theils an noch gar nicht bekandt worden? So hat auch Gott deß reinen Viehes nicht nur ein Paar / sondern sieben/ und sieben / in den Kasten zu nehmen / gebotten. Aber das hat ein jedes Thier ja auch etwas mehr Raums haben müssen / zu seiner Streu / Ruhe / und Lager / dann nur zum Stehen. In Betrachtung dessen / bedunckt mich / 60. Paar Ochsen seynd fast noch zu wenig / jedoch / weil die andere Quartier gleichfalls sehr geräumlich / und übermäßig gerechnet / mag es wol gleich gegeneinander aufgehen / und erhellet dannoch hierauß die Wahrscheinlichkeit / daß alle Thier-Geschlechter in dem Kasten / Places die Fülle gehabt.

Hornius in seiner so genannten Arca Noæ gedencket Nachfolgendes: Als man einen Bürger zu Horn / Namens Peter Reinier / wegen deß Baues / der Arca Noæ befraget/ ob nemlich derselbe bequem gewesen/so viel Viehe zu tragen; da hat er einem guten Freunde Anno 1647. am 6. Martii schriftlich geantwortet:

tet: Es habe Peter Janfen / der Mennonist im Jahr 1604. durch den Schwäher besagten Peter Keiners ein und ander Schiff bauen lassen / nach der Proportion des Kastens Nox, davon eines in der Länge 120. Schuh bekommen / in der Breite 20. und in der Tiefe 12. Solche Artz und Form des Schiffbaues sey anfänglich von den Schiffern / als ganz nârrisch und ungeschicket verlacht und außgespöttet / und also diesen Noatischen Schiffern eben dasselbe wiederfahren / was dem Noa selber über seinem Kasten-Bau soll begegnet seyn: Nachmals habe man gleichwol befunden / daß dergleichen Noachische Archen zu Friedens-Zeiten die allerbequemsten und dienlichsten wâren / Gewerbe und Handlung d mit zu treiben: So wol darum / weil sie um einen dritten Theil mehr Ladung können einnehmen / als die gemeine Artz von Schiffen / und doch nicht mehr Hände / als jene / erfodern / zur Regierung des Schiffs: Als deswegen / weil sie auf der See in ihrem Lauff viel schneller / dann aller andern Nationen Schiffe / durch den Wind können befördert werden. Grobe Geschûß aber und dergleichen Martialische Bereitschaften lieffen sich dabey gar nicht gebrauchen / eben so wenig als bey der Archen Nox selbstn / welche ein Zeichen des Friedens und nicht des Krieges gewesen / darinnen der Gott des Friedens die Erhaltung und den Frieden der gangen Welt nach Aufschliessung und Versenkung der Widernwärtigen beschloffen. Und solche Schiffe waren nachmals auch bey den Holländern / so lang der Stillstand gewâhret / aufgekommen / und gebraucht worden. Vid. Hornius Arc. Nox. pag. 26, 27.

Es finden sich viel Klüglinge auß den Schulen Luciani, Porphyrrii, Celsi, der Praadamiten / ja gar der Atheisten / welche die ganze heilige Schrift ihrer nârrischen Centur unterwerffen / und viel Ungereimtes / ihrer Meynung nach / darinnen zu finden meynen / unter denen ist auch die Materie von dieser Archen. Wie kan es seyn / sprachen sie / daß die Thiere auß America in den Kasten kommen? Was diesen Einwurff anlanget / davon soll bey einer andern Gelegenheit / weil diese Sache einige Umstände erfordert / gehandelt werden. Wie ist es zugegangen / gehen die Lâsterer weiter fort / mit den reissenden und schâdlichen Thieren? hat dann der Wolff dem Lamm / und der Beyer den Hünern nichts Leyds gethan? hat der brüllende Löw / der graufame Bâr / und das grimmige Tyger / ihre Taten weder mit Menschen- noch mit Vieh-Blut färben dürfen? aber mit einem Wort zu sagen: Derjenige / so mit dem einskigen Krafft-Wort Fiat, **Es werde** / alles erschaffen / der hat auch Macht gnug gehabt / diese reissende Thiere zu bândigen / und dieselbe in ihren Schranken zu erhalten: Wierwol hieher auch einiger massen gezogen kan werden / die Antwort / so auf den folgenden Gegentwurf gegeben wird.

Es ist nicht glaublich / sprachen abermahl solche gottlose Kinder / das Noa einen Augenblick habe Ruhe gehabt / vor dem Geblerz und Gebrüll so vieler Thieren / wann nemlich der Löw und Hirsch gebrüllet / der Bâr gebrummet / der Wolff geheulet / das Pferde gewiehet / gestrampffet / gescharret und außgeschlagen:

schlagen / das Hind gemuhet / Kälber / Ziegen / Schaffe / und Lämmer gebläcket und geplerret / der Esel auch mit darunter gemusciret / wann die Gans geschnartet / der Han gefrehet / der Rab sein unseliges Morgen- und Leich-Lied / Cras Cras gesungen / die Taube gefirret / der Kranich gewinselt / der Storch geklapert / und so fast unzählig viel anders Geflügel durch einander gesungen / gezwizert / gepiffen / geschreyen / und geschnarret? ich vermyne / unser einer würde eyferner Ohren / und eines todts festen Schlaffs beddreffen / dafern er / unter solchem Lärmen / des Nachts über ein Auge schliessen / und des Tags nicht taub und thricht werden solte: Insonderheit / wann dergleichen Tumult / und Gerümpel / ein ganzes volles Jahr währete. Daß also das ziemliche Tractament / so vielleicht Noah im Kasten gehabt / ihm dennoch / mit solcher grossen Unruh / ziemlich verfallen worden.

Zu geschweigen / was für unsägliche Mühe es ihm gegeben / so viel zahmer und wilder Thiere / so viel und mancherley Vögel täglich zu versorgen / so manches grosses und kleines Gewürm / mit behöriger Nahrung / Futter / Speise / und Franck / täglich zu versehen; auch Aufsicht zu haben / daß ihnen zu gebührender Zeit außgemisset / und ein jedes in der Reinigkeit behalten würde. Daß zu er fast wenig Hülffe / wenig Gesindes / um sich gehabt.

Ich bekenne dieses zum Theil selber / ohne grosse Unruhe / und Mühseligkeit / ist es freylich wol nicht abgangen. Darum dieser Noah / und seine Häuptlinge / auch dißfalls / zum Fürbilde des außerswählten Zustandes / in diesem Leben / gesetzt sind: Darinn wir nicht viel anders / als Angst und Unruhe zu erwarten haben / und unter dem Rumor / Geschrey und Tumult der viehischen Gemüths-Regungen / unter dem Brüllen / Schnarchen und Pochen der Tyrannen und Verfolger / leben müssen.

Jedoch steht leichtlich zu erachten / daß solches Geschrey der Thiere nicht so oft und unablässig gewähret / wie sonst gewöhnlich geschieht; dann die wilden Thiere seynd gemeinlich still und furchtsam / wann sie sich gefangen / oder eingesperrt sehen: Schreyen auch nicht bald / in ihrer Freyheit / dafern sie keinen Hunger / oder Brunst leyden. Nun haben sie aber im Kasten / zu rechter Zeit / ihr Futter gehabt / darzu die Paarung zur Seiten; und also keinen sonderlichen Anlaß zum Blöcken; aber ob sie gleichwol oft dennoch mögen laut genug sich haben hören lassen / und so wol / als das andere Vieh / Lärmens genug gemacht; (wie denn / von einer so grossen Menge Thiere / schwerlich eine lange Ruhe und Stilligkeit zu vermuthen /) solte solches dem Noah seinen Schlaf gebrochen haben? keines Weges. Die Mühsamkeit seiner täglichen Verrichtungen / hat ihn müde und schläfferig genug gemacht / und mitten unter solcher Unruhe ingeruhet / wobey auch die Gewonheit viel gethan. Dann wer eines grossen Gefasses wol gewohnt ist / der achtets nicht hoch: Ja schläfft oft darunter besser / als wann eine ungemeyne Stille käme.

Wie können unsere Müller ruhen / denen doch das Wasser / und die Müh-

len-Räder / Tag und Nacht / um die Ohren brausen? wie diejenige / so auf dem ungestümmen Meer schiffen? mit eigener Erfahrung / kan es ein Schifffahrnder bezeugen / daß er fast nie sanfter geschlafen / als da ihn der Wind / in einem Schiffe / auf dem Rücken der Wellen / wiegete: Ohngeachtet die zürnende Wogen manchen harten Schlag dem Schiffe / bald unten an dem Bauch oder Boden / bald in die Seiten / gaben: Welches / sonderlich zu Nachts / ein grosses Getösch machet. Die erste und andere Nacht / weckte ihn solches oft auf: In den andern hernach folgenden aber / diente es ihm an statt eines Wiegen-Liedes / und schlaffen sie alle / die / in der Cajute, theils auf Betten / theils auf Madragen / theils auf Polstern und Mänteln / ruheten / so fest / daß keiner leichtlich erwachte / ohn wann irgend ein ungewöhnlich starcker Wellen-Streich verursacht / daß einer dem andern auf den Leib fället / und ihn also aufweckt: Darüber einer zürnet / der andere lacht: Wie es / bey solcher Gelegenheit / pflegt herzugehen.

Ehe wir diese Materie fahren lassen / gebührets uns / etwas zu berichten / von dem Gebürge / wo sich diese Arche nieder gelassen hat / und ob auch noch etwas von der Archen selber möge zu finden seyn.

Der wolgereiste Ordens-Mann à SS. Trinitade, (wie er sich nennet) meldet im 3. Capitul des 3. Buchs seiner Orientalischen Räfte-Beschreibung: In dem größern Armenien / bey der Stadt Ervan / findet sich ein grosser Berg / der über alle / die nicht weit davon ligen / reichet / da die Armenier durch eine Tradition, so von Kind auf Kindes-Kinder kommen / vorgeben / daß die Arche Noa daselbst sitzen geblieben / als die Wasser der Sünd-Fluth wieder abgelauffen / und daß sie noch darauff sey / weßwegen sie diesen Berg in grossen Ehren halten / und ihn gemeltem Ordens-Mann und seiner Gesellschaft / gezeigt / so bald sie ihn nur auf ihrem Wege haben sehen können. Er soll Sommer und Winter über mit Schnee bedeckt seyn / und soll noch keiner dessen Gipffel haben ersteigen können / ohnerachtet sich ihrer viele deßfalls bemühet. Absonderlich erzehlen diese Armenier von einem Geistlichen / welcher auß Devotion dahin habe gehen wollen / diese H. Arche Noa zu sehen / und nachdem er sich sehr bemühet / und die ganze Nacht gegangen / habe er sich gegen Morgen wieder am Fuß deß Berges befunden / und daselbst einen Engel / der ein Stück von der Archen in der Hand gehabt / so er ihm gereicht / und gesagt: Nim hin die Reliquien / die du begehrest / dann es ist keinem Menschen erlaubt auf den Berg zu steigen / und da er solches gesagt / sey er verschwunden. Daher komme es auch / daß etliche sagen / das irdische Paradeiß sey auf einer Ebene auf diesem Berge. Etliche nennen diesen Berg Pariarde, etliche Gordiane, die Armenier nennen ihn den Berg Noa So weit besagter P. à SS. Trinit. Aber ich komme wieder zu den heutigen seltsamen Schiffen.

An vielen Orten Indiens giebt es so grosses Zucker-Nieth / daß man auß einem einzigen einen Kahn machen kan. Solche Kahnen werden nicht außge-
höhlet /

höhet / sondern allein das / so zwischen den beyden untersten Gelencken ist / wird mitten durchgeschnitten / und also gelassen. An jedem Ende solches Rahns sitzen zween Indianer / welche so starck und hurtig rudern / daß sie die Schnelligkeit eines Flusses leichtlich überwinden. Hergegen fahren die Leute an dem rothen Meer in den Schilden der Schild-Kröten / statt der Schiffe oder Rahnen / welche ziemlich groß und räumig sind. Plinius. Die Wilden in Virginien / haben einen Baum/Rakiok genant / auß welchem sie ihre Rahnen / so wie Multen oder Schwein-Erdge formirt sind / verfertigen.

Man hat sie bisweilen so groß / daß wol 20. Mann in einem fahren können / zusamt ihren Waaren / der Baum ist gerade/hoch und dick / von leichter Materie; sie brauchen anders nichts dabey / als Feuer / eine steinerne Art und harte Schalen. Zu verwundern ist / wie diese Leute solch ihr Fahrzeug ohne einziges eisernes Instrument also zurichten wissen / daß sie darauff eine lange Käyse zu Wasser vornehmen / auch fischen können. Mit dem Zurichten gehets also her: Sie sehen ihnen einen dicken und hohen Baum auß / nach Erforderung des Nachens / den sie bauen wollen. Um die Wurzel desselben machen sie ein Feuer / oben auf die Erden / mit viel wol außgetrocknetem Baum-Moos und kleinen Scheitern fein gemächtig / auf daß die Flamme nicht zu hoch hinauff schlage / und der Baum an seiner rechtmässigen Länge verkürzet werde. Wann nun der Baum so sehr abgebrandt / daß er bald fallen wil / so machen sie noch ein neues Feuer darum / welches so lange brennet / bis der Baum herunter fällt. Die Aeste werden alle weggebrandt / und alsdann legen sie den Stamm auf hohe Balcken / wann sie hernach mit einer besondern Muschel die Rinde abgeschabet / so behalten sie den besten Theil des Stamms zum untersten Theil des Rahns / auf den andern Theil machet man ein Feuer / so lang der Stumpff ist / außgenommen beyde Ende. Wann nun der Stamm gnugsam außgebrandt / so schaben die das Gebrandte / mit Muscheln ab / solches Brennen und Abschaben wird so oft wiederhohlet / bis der Kahn fertig und tieff genug ist. Wann sie über Nacht auf der Fahrt bleiben / so ziehen sie ihre Nachen / weil sie ziemlich leicht sind / bey Abend-Zeiten an Land / und schlaffen über Nacht darunter / wie unter einer Hütten. Vid. Thomas Hariot, in seiner Virginianischen Relation,

Hey den Brasilianischen Menschen-Fressern ist eine andere Art Bäume / die sie Ygayvvara heissen. Die Schale eines solchen Baums lösen sie gang ab / von oben bis unten auß. Sie machen besondere Gestelle um den Baum her / dieselbe wol / und gang herunter zu bringen. Nachmals fassen sie die Rinde / tragen sie vom Berge herab ans Meer / erdhigen sie mit Feuer / beugen sie forn und hinten hoch auf / und binden mitten Zwisch-Hölzer darüber / daß sie nicht weichen: Machen also Nachen darauff / darinn ihrer 30. außfahren können zum Kriege / und auf die Menschen-Jagd. Die Rinde aber gemelten Baums ist eines Dummens dick / hat wol 4. Fuß in die Weite / und 40. in die Länge / etliche fallen länger / etliche kürzer. Ist das Meer ungestümm / so ziehen sie den Nachen an Land /

bis es wieder still worden / dann sie rudern allezeit an dem Lande hin / damit sie sich in Zeit der Noth darauff salveren mögen. *Hans Stadens Beschreibung c. 23.*

Andere Brasilianer binden sonst nur 3. Hölzer zusammen / die sie Iga peba nennen / und von dem Holze des Baums Apeiba nehmen / womit sie der Fische rey abwarten.

In der Landschaft Maramorena findet man bey den Einwohnern gar seltsame Rahnen / so ganz künstlich gemacht sind / auß zwey Häuten oder Fellen / als ob es Blasen wären. Wie sie dann auch zwey rechte Blasen in dem Rachen haben / die sie mit einem Röhrlein aufgeblasen / hernach feste zubinden / und mit Sehnen der wilden Thieren vernähen / welche im Wasser dicht und hart quellen. Mit solchen Rachen fahren sie auf das Meer / fangen überaus viel Fische / und bezahlen davon den Spaniern den ihnen auferlegten Schoß. *Thomaz Candich Schiffahrt.*

Gleichwie in etlichen West-Indischen Ländern ganze Brücken / also machet man hergegen auch besondere Schiffe von Binsen und Kürbissen / welche man aber vielmehr Fahren nennen möchte / dann die Indianer machen eine Flöße von vielen aufgehölzten Kürbissen / und setzen den darauff / der gerne über einen Strom / (in der See werden sie nicht gebraucht /) seyn wil. Man führet auch die Güter darauff hinüber. Mancher der solcher Überfahrt zuschauet / erschrickt darüber / wann er es zuvor nicht mehr gesehen / aber es hat doch keine Gefahr / dann sie sind ihrer Kunst sehr gewiß. Etliche nehmen auch wol ein Bündlein von Bingen / so sie Totoro nennen / darauff setzet sich einer überzwerch / und wann er den / der übergesetzt seyn wil / hinter sich genommen / so rudert er mit seinem Bingen-Rahn bis an das andere Ufer / mittelst eines Span-Holzes; vorangeregte Kürbse werden Axicalli, oder Wasser-Kürbse genant; haben eine Größe und Gestalt / wie die Schilder / und eine sehr dicke Schale. Nach der Breite zertheilet / geben sie ein paar Geschirz / und große Schüsseln / ganz aber gelassen / häfftet man je sieben und sieben an einander / so können damit nicht allein Menschen und Pferde / sondern allerhand Waaren und Bagage übergesetzt werden; zur Speise aber kan man sie nicht gebrauchen. *Nieremberg. libr. 14. Hist. Natur. c. 33.*

Sonsten hat man an keinem Ort der neuen Welt / große Schiffe gefunden / dann die Americaner brauchen zu ihrer Fahrt nur Canoas, Peraguas, oder Ballas, das sind Weidlinge / kleine Schifflein oder Fischer-Rachen / kuntten sich demnach nicht wol noch sicherlich außs Meer begeben / und ob sie gleich jemahlen ein starkes Schiff hätten gehabt / ist ihnen doch von dem Gebrauch des Magnets / Astrolabi, oder Quadranten nichts bewusst gewesen. So fern sie innerhalb 18. Tagen kein Land hätten gesehen / wären sie ganz und gar verirret. Wie die Spanier erstlich hinein kommen / funden sie zwar die Inseln voll Leute; auch wurde das Meer sehr erfahren: Aber die Einwohner führen allein mit ihren kleinen Schifflein / ohne Hülffe des Magneten / wohin sie kuntten / daher die Peruaner / so zu Tombe wohneten / als ihnen die Spanische Schiffe mit ihren aufgespanneten Seegeln

ins Gesicht kamen / sehr darüber erschrecken / als über einer seltsamen Sache / dann sie künften nicht glauben / daß solche daher schwimmende Hügel nicht viel mehr abgerissene oder vom Meer aufgeworfene Felsen / oder Klippen / als Schiffe wären / da sie nun sahen / daß solche vermeynte Felsen sich bewegeten / und nicht versunken / erstarrten sie vor Verwunderung / und noch vielmehr / da sie Menschen / und zwar Gebärtete / so auf den Schiffen herum lieffen / erblicketen / so gar / daß sie ihnen anders nicht einbildeten / also / daß es lauter Götter wären. Joseph. à Costa, de Natura Orbis Novi, libr. 1. c. 27.

Die Guineer / oder vielmehr alle / die auf der Nigritanischen See / Küst / und besser hinunter wohnen / wie auch die übrigen im Suder Theil Africa, haben allesamt gar kleine Rachen / die sie Ehem nennen / denen Niederländern aber sind sie unter dem Wort Canoas bekandt / diese sind auß einem Baum gehauen / so schmah / daß nur eine Person in die Queer darinn sitzen kan / und etwan 16. Fuß lang / mit denselben wissen die Mohren fertig umzugehen / sie wagen sich oft 5. oder 6. Meilen darinnen in die wilde See / und wann schon / wie es leichtlich geschehen kan / ihr Schifflein umschlägt / so können sie dasselbe schwimmend behende wieder aufrichten / das Wasser ausschöpfpen / und sich selber wieder hinein werffen / welches einer fremden Nation, die solche Rahnen nicht vor langer Zeit her gewohnet ist / unmöglich zu thun scheint.

Ein vernünftiger und kaum etwas sorgfältiger Mensch macht ihm billich Gedanken / ob er sich auf einem grossen Schiff der offenbahren See vertrauen solle / als welchem leyder ! durch allzuviel jämmerliche Geschichte und Exempeln bekandt ist / daß sie / absonderlich wann sie von den Sturm- Winden angeblasen / und erzdrnet ist / mit einer Spanischen oder Portugiesischen Galleone, (welches jeko die größte Schiffe sind / so auf der See fahren /) nicht anders / als ein Knabe mit einem kleinen Ball spielet / bis sie dieselbe zulezt an einem Felsen zu kleinen Trümmern zerschmettert. Wann aber auf einem solchen grossen Schiff / das einem starcken Schloß und besten Castell gleichet / nicht sicher genug zu schiffen ist / wie viel grösser wird dann die Noth und Gefahr seyn / wann sich Jemand in einem kleinen Schifflein auf den ungeheuren Ocean wagen wolte ? Gleichwol hat man zu verschiedenen Zeiten solche Leute gefunden / die entweder auß Vermeßheit / oder auß Noth auf liederlichen kleinen Böthen / oder Schaloupen eine grosse Ráyse über die offenbahre See gethan / deren ich etliche denckwürdige anführen wil / von denen ich wol sagen mag: *Fortuna juvat audaces*, frisch gewaget / ist halb gewonnen.

In den grossen Englischen Charten der Summers- Insel wird vor eine warhafftige Geschichte angezeichnet / daß im Jahr 1616. 5. Personen mitten im Sommer von der Insel Bermudes abgefahren / in einem offenen Boot / von ohngefähr 3. Tonnen / oder Fässern / und innerhalb 7. Wochen ohne einziges Unglück und wol behalten in Irland angekommen / welches ein Stück Weges von bey nahe 800. Teutscher Meilen / darzu eine Fahrt über ein sehr ungestümtes und hoch

hoch-wallendes Meer / also / daß es denen unglaublich scheinen wird / die viel abschauliche Ungewitter / Stürme / gefährliche Wellen-Stürkungen / und brausende Fluthen auf der See haben aufgestanden. Johannes de Laet in Beschreibung der Inseln Bermudes, libr. 1. von der neuen Welt/cap. 23. in dem 111. Theil der Virginschen Land-Beschreibung / welche dem 13. Theil von Amer ca einverleibet / wird geschrieben: Nachdem im Jahr 1662. die Engelländer in der Insel Bermuda sich vermehret / und der tapffere Capitain Zuker schöne Häuser und Flecken / wie auch allerhand gute Policy-Ordnungen darinnen angerichtet / und unter andern auch diese Anstalt gemacht / daß man von Morgen bis Mittag / und hernach von 2. Uhr / bis auf den Abend / des Ucker aus abwarten sollte / da habe sichs begeben / daß 3. Engelländer auß gar zu großem Verlangen nach ihrem Vaterlande in einem kleinen Schiffelein heimlich davon gefahren / und ihren Weg auf Engelland zu genommen / seyn aber auf dem Weg von den Frankosen beraubet worden / welche ihnen alles / absonderlich aber auch / als woran ihnen am meisten gelegen / ihren See-Compats genommen / weßhalten sie hernach auf Glück und Unglück nach ihrem eigenen Kopff also dahin fahren müssen / da sie doch endlich in Irland glücklich angelanget / und von dem Grafen von Tomiord wol und freundlich empfangen worden / welcher solches Schiffelein / als ein Denckmahl einer ganz wunderbahren Schiffarth / behalten / in Betrachtung / daß gleichwol diese 3. Engelländer auf dem grossen Meer nach der geraden Linien bey 3300. Englische Meilen / welche bey nahe 800. Teutsche aufmachen / (dann man rechnet $3\frac{1}{2}$ Englische zur See auf eine Teutsche Meil.) gefahren / darzu in dieser ganzen Fahrt kein einzig Land gesehen / recht angetroffen / daher die Engelländer diese See-Räyse vor eben dergleichen Wunderwerck gehalten / als wie die seltsame Schiffahrt Boteliz à Soa in Ost-Indien gewesen / vid. libr. & loc. cit.

Es sind ihrer etliche / die da in den Gedancken stehen / diese und die vorhergehende Fahrt sey nur eine / aber die verschiedene Anzahl der Personen / der Fahrzahl / und andere Umstände / solten mich schier eines andern bereden / doch es sey / wie es wolle / ich habe beyde Berichte dem curieusen Leser mittheilen wollen.

Noth bricht Eysen / pflegt man zu sagen / und wann einer in Noth ist / so wird er sich eines Dinges unterfangen / dessen er sich sonst wol nimmermehr unterstanden hätte. Die Noth kan einen viel Dings lehren / wie sie dann hie und da einem und dem andern Information gegeben hat / wie er sich / um sein Leben oder Freyheit zu salviren / verhalten müste / etwa ein Schiffelein zusammen zu binden / von welcher Arbeit er wol vorhero sein Lebtag nichts gesehen / und wann er schon der beste Meister darinn wäre / so fehlte es ihm in solchem Zustand doch gemeiniglich an behörigen Instrumenten / Materialien / und andern Hülff-Mitteln / dannhero ist es freylich etwas seltsames / was in folgendem Text zu lesen ist: Vor noch nicht vielen Jahren legte die Ost-Indische Retour-Flotte bey der Insel St. Helena, um sich zu erfrischen / vor Anker / unter welchen Schiffen auch eines

eines war/ so nach Horn gehörete/welches einen Menschen hätte geführet/ der um seiner bösen Thaten willen auf dieser Insel zuruck gelassen ward/ und daselbst von aller Menschlichen Gesellschaft verlassen/ die Straffe seines Verbrechen in Leyd-müthiger Einsamkeit und Verlassenschafft zu empfangen. So bald aber dieser aufgefeszte arme Sünder sahe/ daß man mit vollem Seeegel sich wider mit allen Schiffen in das hohe Meer gewaget/ da reizete ihn die Furcht vor der verdrießlichen Einsamkeit zu einer solchen That/ dergleichen wol niemahlen mag erhöret seyn.

Neinlich/ er eylet nach einem Grabe/ reiffet einen frisch-verseharreten Sarch auß der Erden/ wirfft den Leichnam herauß/ und nachdem er den Sarch zur See gebracht/ sehet er sich darein/ und rudert mit etlichen Hölkern der Flotte außs Allerfleißigste nach/ er würde aber mit aller seiner Arbeit wenig außgerichtet haben/ wofern ihm eine grosse Wind-Stille nicht zum Vorthail kommen/welche die Schiffe zuruck hielte/ daß sie gar nicht/ oder doch sehr wenig fortkommen kunten/ immittelst ruderte der desperate Matrosß in seinem Sarch-Schifflein immer fort/ und hohlete endlich die Schiffe auf anderthalbe Meilen von der Insel wieder ein. Als die Schiffleute seiner gewahr wurden/ verwunderten sie sich zum Allerhöchsten/ über sein stolzes Beginnen/ zumahl/ da der gute Mensch noch nicht wußte/ ob man ihn auch wieder zu Gnaden annehmen würde/ wann er schon die Flotte nunmehr wieder erreicht hätte. Man gehet deswegen zu Rath/ ob man ihn wieder zuruck senden/ oder aufnehmen solte/ auf grosse Vorbitte aber ward das Letzte zu seinem Vorthail und Glück beschlossen/ und erlangte also dieser verwegene/ ja verzweiffelte Schiffer den erwünschten Zweck seiner Fahrt/welches wol 1000. andern nicht also gelingen würde. Hieher gehöret auch Nachfolgendes:

Was es vor ein grosser Jammer ist/ um seine natürliche und angebohrne Freyheit zu kommen/ und bey den grausamen Mahometanern/ Heyden oder Juden/ in eine elende Dienstbarkeit zu verfallen/ das wissen die Jenige nicht gnugsam zu beschreiben/ die es sonsten auß eigener Erfahrung am Besten thun könnten. Dahero ist es kein Wunder/ wann sich ein in solches Elend Gerathener/ auf alle Weise bemühet/ seine Freyheit zu suchen/ und ich weiß/ es würden Wenige seyn/ die sich nicht lieber selber in die unergründliche See stürzen/ als in eine so grausame Slavery begeben solten/ wann ihnen ihre Glaubens-Articul anders solches vergönnen würden. Ich wil dem Leser anjeko ein Exempel eines solchen Slaven vorstellen/ welcher sich auf eine solche Weise in seine Freyheit gefeszet/ die man werth hat geschäzet/ unter die denckwürdigste Geschichte dieser Zeit zu schreiben: Anno 1645. trug sichs zu/ daß 4. Slaven/ so auf einem Türckischen Raub-Schiffe von Algiers abfuhren/ sich mit einander berathschlagten/ wie sie doch auf diese oder jene Weise zu ihrer natürlichen Freyheit wieder gelangen möchten/ und nachdem sie die Sache lang und breit überleget/ befanden sie am rathsamsten/ ein Schutchen zu bauen/ so bald sie zu Algiers in der Barba-

rey wieder angelanget seyn würden. Weil nun einer von ihnen/Namens Pie-
ter Classen/auß der Holländischen Stadt Horn bürtig/ein Zimmermann war/
so machte derselbe alsobald auf derselben Seefahrt noch allerhand Vorberei-
tungen zu dem Schifflin/um sich derselben alsdann im Werck und Bau selber
zu bedienen; Der Türckische Capitain fragte ihn oftmahlen/was er machte/und
was er mit diesem Schnitzwerck im Sinn hätte? Dagegen aber der listige Hol-
länder antwortete/das er solche Sachen zur Erhaltung des Schiff-Boots schni-
zete/und zwar auf Vorrath; Ja/ es geschah wol zum Vorrath/ aber zu einem
ganz andern Zweck/ als ihm der Capitain hatte einbilden lassen.

Nachdem sie nun zu Algiers wieder angelanget/ begunten sie einmahls in
der Nacht ihr verabredetes Vornehmen ins Werck zu richten/ schleppeten also
etliche Dielen zusammen/ von denen sie 2. zu dem Boden/ an jeder Seiten einer/
und zu den Boorten/ und hinten und fornen auch eine/also 5. Dielen insgesamt
gebrauchten/wovon sie ein Schutchen/wie ein Trog gestaltet/bierecket zusammen
hefteten/ mittelst der Gereitschaften/ die der eine Sclav/befagter massen/ im
Raub-Schiffe schon vorher zurecht gemacht hatte. Der Eine kochete Pech/ der
Anderere bereitete das Stopffwerck/ und brachten es endlich zu Wasser/ wie aber
ihrer nur Zween darein zu stehen kamen/ da lage es so tieff in der See/ daß die
andern Zween das Herz nicht hatten/ hinein zu treten/ um sich in die offenbahre
See zu wagen/ dannenhero vor-gemelter Zimmermann von Horn/ mit noch ei-
nem Engelländer/ es wagte/ daß sich diese Zween allein in die See begaben/ sich
verlassende auf Gottes Gnade/ unter dessen Beschirmung sie dieses Werck ih-
rer Erlösung angefangen/ und ehe es noch Tag war worden/ vollendet hatten.
Sie hatten 2. Ruder-Hölzer bey ihnen/ und einen kleinen Seegel/ samt etwas
Brodt/ und süßem Wasser/ aber keinen Compas/ noch Grad-Bogen. Als sie
tieff in die See gelanget/ wurden sie von einem Sturm befallen/ welcher sie in
große Bekümmernuß setzete/dann das Schifflin gieng so tieff/daß die niedrig-
ste Welle über Boort schlug/daß sie alle Augenblick in Gefahr stunden zu sinken/
sie schöpfften/ so viel ihnen möglich war/ und ließen das Schiff mit dem Wind
gehen/ob sie gleich nicht wußten/wohin. Sie erlitten sehr viel/weil sie gar nicht
schlafen durfften/sondern saßen mit den Beinen stäts im Wasser. Und weil ihr
Brodt von dem Saltz-Wasser durchauß genezet ward/ so erlitten sie großen
Durst/ als sie davon etwas genossen/welches ihnen großen Kummer verursach-
te/angefehen sie mit frischem Wasser nicht wol versehen waren.

Endlich kamen sie in einer Nacht noch bey Land/ gegen welches die See-
Wellen gewaltig anschlugen/wekroegen sie sich eines gefährlichen Schiffbruchs
besorgeten/ aber es gieng noch besser/ als sie besorget hatten/ dann sie kamen oh-
ne Schaden an das Land/ wiewol sie leyder allzufrühe innen wurden/ daß es das
beste Land von der Barbarey annoch war.

Sie eyleten demnach/ so geschwind es ihnen möglich/ ihr Schifflin ein
wenig besser zu versehen/und dichter zu machen/und weil die Mohren ihrer schon
g. wahr

gewahr worden / so eilten sie alsobald wieder nach der See / wofern sie anders nicht nochmahlen in eine elende Claveren gelangen / oder gar todt geschlagen werden wolten. Wind und Wetter aber war ihnen stäts zuwider / dannhero erlitten sie viel / abso derlich von dem grossen Durst / welcher dem Engelländer dergestalt zusetzte / daß es schiene mit ihm aufs Letzte gekommen zu seyn. Des Nachts dächte ihnen allemahl / als wären ihrer Drey im Schifflein / da sie doch nur von ihrer Zw. en wußten / worüber sie Anfangs bestürzt waren / endlich aber nahmen sie es vor ein gutes Zeichen an / und hielten diesen dritten Mann / vor den Seileits-Mann Tobia / dessen Nachdruck sie auch leztlich empfunden / dann / da sie schon vor Ohnmacht sich fast nicht mehr rühren kunten / und alleweil Dursts zu sterben meynten / fuhren sie durch eine grosse Menge Schild-Kröten / von denen sie etliche zu sich zohen / ihr Blut truncken / und das Fleisch auffassen / doch kam ihnen das Blut am meisten wider den Durst zu statten.

Endlich kamen sie nach vielem außgestandenem Unglück bey dem Vorgebürge S. Martin / neben einem Städtlein / so nicht weit von Alicanten in Spanien belegen / an Land / nachdem sie 10. Tage und Nächte unter Weges gewesen waren. So bald ihrer die Leute auf dem Strande gewahr wurden / ruderten sie ihnen ein Stück Weges entgegen / nahmen sie in die Schiffe auf / und schleppeten der Sklaven selbames Schutchen / wann man es ja also nennen mag / hinten nach / führeten die gute verschmachtete Leute in die Stadt / und erquicketen sie mit Wein und Brodt / woben sich ein grosser Zulauff von Menschen befande / die da begierig waren / solche wunderlich / entflüchtete / und durch Gottes scheinbare Gnade erhaltene Christen zu sehen. Das Schutchen ward zu einem ewigen Gedächtnuß / da selbst in die Kirche aufgehänget / und Jeder danckete Gott vor seine an diesen Leuten erwiesene grosse Güte und Vorsichtigkeit. Die 2. entkommene Christen räiseten auch bald hernach ihres Weges / und ist Pieter Classen noch in dem May-Monat / Anno 1645. mit grosser Freude der Seinigen / zu Horn unvermuthlich angelanget. Diesem ist nicht ungleich zu schätzen / was folget :

Weil die Spanier in America es mit ihrer Grausamkeit so gar übermachten / so wurden sie von den Eingebornen desselben Landes ärger / als die Pest / ja / als der Teufel selbst / geschosen / und dem man einbilden kunte / er wurde nach diesem Leben mit den Spaniern ewig leben / der starb auß Verzweiffung alsobald / ja / der überredet worden / sein Körper solte in der Erden bey einem Spanier ruhen / der stürzte sich augenblicklich in die See / um von den Fischen und Meer-Wundern verzehret zu werden / damit er nur der überaus verdriesslichen Gesellschaft der unbarmherzigen Spanier entübriget seyn möchte. Diese einfältige Leute haben sich / um der Castilianischen Tyranny zu entbrechen / solcher Dingen unterfangen / die unglaublich scheinen / höret davon ein einiges Exmpel / das sich zu dieser Materie gar wol schicket :

Nachdem die Wilden in der Americanischen Provinz Jucaja / durch gemelte Spanische Tyranny / auß dem Land zu fliehen gedrungen worden / haben sie sich

grossen Theils in die wüste Wälder / in verborgene Hölen u. d. Felsen / verkrochen / und um der unbarmherzigen Selaverey abzukömen / sich daselbst zu Tode gehungert : Andere haben auf andere Weise ihr betrübttes Leben samt der aufgebürdeten Dienstbarkeit abzukürzen gesucht. Etliche aber haben sich der Desperation , mittelst einer beständigen Entschliessung / entrißen / und zu leben resolviert / damit sie demahleins wieder einmahl zu ihrer uhralten Freyheit gelangen möchten.

Nach diesen Lezten flohen etliche nach dem Nordlichen Theil von Neu-Spanien / wann und wie sie nur durchkommen kunten / wohin sie von den Winden auß ihrem Vatterlande getrieben wurden.

Daselbst streckten diese mühselige Exulanten Hände und Arme von sich / rissen die Mäuler weit auf / auß söhnllicher Begierde / die Luft ihrer süßen Vatter-Erd. an sich zu ziehen / und zu verschlingen / wiewol unter solchen Geflüchten / die meisten vor Hunger ganz verschmachtet und krafftlos dahin fielen / und eines jämmerlichen Todes starben.

Einer von diesen / der sein Leben etwas mehr liebte / und in seinem Vatterlande das Zimmer-Handwerck getrieben hatte / (dann obgleich diese Vöcker weder Eysen noch Stahl / so haben sie doch mit steinern Aerten und anderem Werkzeug ihre Arbeit zu verrichten gewußt /) unterfieng sich eines Dings / welches kaum zu glauben : Er höhlete einen Baum auß / verbarg eine gute Quantität Americanischen Mayß oder Korn darinn / wie auch etliche mit süßem Wasser gefüllte Kürbisen / und bemachte ihn gar wol / nachdem er etwas weniges vor sich zur Zehrung herauß behalten hatte : Beyde Ende dieses Baums verwahrte er außs allerbeste / warff ihn außs grosse Meer / und nachdem er noch einen Mann und Weib / als seine Schwäger und Verwandten / welche schwimmen kunten / zu sich auf den Balcken genommen / da trieben sie denselben auß dem Nordlichen Theil des neuen Spaniens nach ihrem Vatterlande / nemlich nach der Provinz Tucaja zu. Aber das Glück wolte diesem wol außgesonnen Anschlag keine beförderliche Hand / sondern vielmehr die Feindselige biethen / dann nachdem sie ungefähre 200. Meilen solcher Gestalt auf ihrem wunderselhamen Schiffe fortgeschwommen / da begegnete ihnen mitten in dem grossen Oceano ein Spanisches Schiff / welches die arbeitseelige Balcken-Fahrer angepackt / gefangen genommen / und wieder in die geflohene Selaverey geschickt / den Balcken selbst aber haben die Spanier zu einem ewigen Andencken gleichfalls mit nach Hispaniola genommen / und den darinn gefundenen Proviant / wie die hungerige Naß-Seyer und Wölffe aufgefressen / welchen Balcken nach der Zeit noch viel wolbeglaubte Personen gesehen / und die Warheit solcher Begebenheit dadurch bezeuget haben. Nieren-

berg, H. N. libr. 14. c. 104.

Das LXII. Capitul/
 Von Asscuranzen.

Nicht allein wegen vorbeschriebener See-Räuber / sondern auch wegen anderer vielfältiger Gefahr zur See / sind die Asscuranzen in Gebrauch kommen / da einer dem andern gleichsam Bürge ist / daß sein Schiff und Guth behalten anlanden soll / jedoch um einen gewissen Preis / und wann es alsdann contrair laufft / muß der Asscurator allen Schaden ersetzen. Wann demnach der Asscurant und Asscurat wegen des Quanti, so Schiff / oder Guth / das asscurirt werden soll / werth ist / wie auch wegen des Præmii mit einander überein kommen / so setzen sie ein Instrum. nt auf / welches von dem Assurador oder dessen Meckler unterzeichnet wird / darinn Asscurate Schadelos gehalten wird / von allem Schaden / so ihn überfallen können. Wann das geschehen / so wird dem Assurador entweder die ganze oder halbe Præmie baar bezahlt / und alsdann ist er schuldig zu halten / was er sich verschrieben / von der Stund an / daß das Schiff auf der Reede Seegel fertig liget / und die Waaren aufgeladen worden / (welches / wofern nicht wichtige Hindernungen dazwischen können / innerhalb 15. Tagen geschehen muß /) oder auch / biß das Schiff 24. Stunden auf der Reede gelegen : Muß also der Assurador, wann Schade geschieht / wofern er anders schon etwas von der Præmie genossen / auflegen und bezahlen.

Wann innerhalb Jahr und Tag keine Zeitung von Schiff und Guth gekommen / so muß der Assurador entweder zahlen / oder auch erweisen / daß es in Salvo. Wann auch Zeitung der Berunglückung angelanget / und der Asscurate dessen Attestation bringen kan / so muß der Assurador, entweder in Continenti zahlen / oder auch 12. pro Cento biß zur Zahlungs-Stunde geben. Es muß aber Asscurate innerhalb 3. Monaten / nachdem ihm der Schade kund worden / sein Recht suchen / oder das Nachsehen haben / dafern aber einiger Streit entsethet / muß die Klage innerhalb anderthalb Jahr von Dato an / daß der Schade dißseits der Linie sich zugetragen / wann es aber jenseits der Linie passiret / innerhalb 3. Jahr angestellt werden / oder die Præension ist auch verlohren.

Ein Assurador bekümmert sich nicht darum / ob Schiff oder Waaren / viel oder wenig werth seyn / ich kan das / so 1000. Rthlr. werth ist / für 100. Rthlr. und hingegen was kaum 100. Rthlr. werth für 1000. versichern lassen / so weit die Præmie reichet / so hoch gehet die Assurance, wie dann nichts Neues / daß unterschiedliche Assurador auf das / so ein Kauffmann einladet / ein jedwederer nach dem / als beliebt worden / zeichnen. Die Præmie wird gemeinlich / (es sey dann / daß ein anders beschieden /) auf Neu-Jahr als andere Rechnungen bezahlt / und obgleich Contant verabredet / so kommt es doch auf ein paar Wochen nicht an : Es sey dann / daß ein Assurador Gelegenheit suchet von seiner Parol loß zu kommen / und also / wann er die Præmie fodern lassen / aber nicht

bekommen / ehe der Schade kund worden / protektiren und die Police aufkündigen läffet. Sonst aber / gehet sein Risiko an / so bald als die Waaren nur vom Land kommen / und dauret / biß sie ohn einigen Schaden an bestimmten Ort wieder aufs Land gebracht. Ja wann alles sein Recht haben soll / so ist der Assurador alsdann / wann das Assurirte / es sey gleich im Auf- oder Einbringen / noch in der Winde hänget / und der Hacke bricht / so daß die Waare ins Wasser fällt und verdirbt / den Schaden zu erstatten schuldig. Doch wozu gebrauch ich der Weitläufftigkeit? Wann der Leser eine Police, (so nennet man nach Itahänischer Weise das Instrument / so darüber ausgerichtet wird /) durchlieset / so wird er sich am besten in die Sache finden können / und zwar verspühren / daß kein Meckler / sondern die Assuradoren die Police unterschreiben / auch wird er erfahren den Anfang und Ende / wie nicht weniger die Beschaffenheit des Risiko so der Assurador auf sich nimmt / wie dann imgleichen / die Zahlungs-Manier / wobei man leicht abnehmen wird / daß kein Kauffmann anderthalb oder drey Jahr den Assurador unangesprochen lassen werde.

Es ist auch zu wissen / daß diese Policen theils Niederländisch gedrückt / theils aber / nemlich die Lücken / mit hochteutscher Schrift gefüllet sey / darüber sich mancher wundert / aber es ist zu wissen / daß sothane Policen solcher Gestalt auf Vorrath gedrückt werden / damit die Meckler oder Notarien / so dieselbe aufsetzen / desto eher fertig werden / und Zeit gewinnen können / weil sie nur Namen / Ort / und veraccordirte Prämie verzeichnen dürfen. Wann dann nun derjenige / so die Schrift hinzu setzet / eben der Niederländischen Sprach / darinnen das Gedruckte gesezet / nicht mächtig ist / so füllet er es in hochteutscher Sprache / welches aber der Sache weder gibt noch nimmet / stehen gemeiniglich also :

Wy onder geschreevene Assuradors, hier oder teckent / be lovent Ende verobligeeren onsz te verseckern / Ende verseckern ock an U Er. Robertote weten / elck een van ons de Somme door hem hier onder gespecificceert tegens 2½. pro Cento Premie , ende dat von Hamburg nach Archangel in Moscovien. Und geschicht diese Assuranz auff allerhand Kauffmannschafften / frey oder unfrey / verderb- oder unverderbliche / wie sie auch Namen haben mögen / keine außgesondert / zugehörend wie oben ins Geheel oder zum Theil / oder jemand anders / frey oder unfreyen Personen / so geladen / oder noch zu laden ins Schiff / (so Gott bewar /) genant der Friede / worauff der Schiffer ist Cornelius Jansen / oder jemand anders frey oder unfrey Person : und so die Cognoscomenten dieser Police nicht werden gleich lauten / oder so keine aufzuweisen / so soll solches im Fall von Schade / (so Gott verhüte /) dieser Assuranz im geringsten nicht präjudiciren / oder hinderlich seyn. Auch sind wir Assuradors zu frieden / daß der Geassurirte sich zum vollen möge lassen versichern / und nehmen freywillig zu unser Last / allen bedachten und unbedachten Schaden / und Unglücke / so gemelten Kauffmannschafften solten

ten können oder mögen überkommen/wann gleich solches herrührete durch Zau-
the oder Versäumnuß deß Schiffers/ oder seines Volcks/ oder durch was Acti-
on oder Prævention auch einig Unfall oder Confiscation solte mögen herrühren/
es sey von Feinden oder Freunden. Dann wir stellen uns in allen und zu allem
in den Platz und Stelle von den Asscurirten / um selbigen in allen ohne einige
Exception oder Aufsfucht Schadenlos zu halten / und das auf alle gute und böse
Zeitungen. Und gehet der Risico an von der erste Uhre / da gemelte Kauff-
mannschaften sind angefangen zu laden / und währet biß sie zu Archangel wol
geconditioniret sind ans Land gelieffert. Gott geleite sie in Salvo.

Wa er van wey allen den Risico dragen/ ende tot onsen Last
nehmen / ende verobligieeren onß in Casvan verließ offte Scha-
den / (dat Gott wil verhoeden /) dese Assurantie van alsulcken
fracht ende waerden te houden / als wan eer een Police in der bester
en behoorlickster Form overgemackt / ende / bey ons onderteck ent
waer / sulcks dat onß t selve int toe komende beydersyds int minste
niet en sal præjudicieren / alles ter goeder troutwen / sonder eenig
Arg offte List / gedaen tot Hamburg / Anno 1677.

- ℓ. 800. Ich Octavio Mercato bin zu frieden/ in diese Asscuranz/ so Gott
bewahr / für 800. Pfund Flämisch adi den 14. Junij Anno 1677.
ℓ. 200. Ich Werner Guthmann bin zu frieden in diese Asscuranz/ so Gott
bewahr / für 200. Pfund Flämisch/ sage 200. Pf. adi den 22. Junij
Anno 1677.

Die Asserteurs verpflichten sich in der grossen Police, worauff die kleine sich
beziehet/ daß sie zu frieden seyn/ daß das Schiff oder Schiffe/ die oder derer Waa-
ren asscurirt seyn / mögen fahren vorwärts oder hinterwärts / zur rechten oder
linken / und also fortfahren / oder in einem Hafen ligen / als es dem Capitain
oder Piloten gut düncket. Sie tragen alle Perikel der See / von Feuer / von
Winden / von Freunden / von Feinden/ von Brieffen/ von Marque und Contra-
Marque, von Arrestementen und Beschlag der Könige/ und anderer Herren/ wie
die Namen haben. In Summa / für alle Perikel, die einiger massen kommen/
oder erdacht werden können / stellen sie sich in deß Asscuraren Stelle. Im Fall
ein Schade geschicht/ verpflichten sie sich an Asscuranten oder Zeiger der Police,
alles nach Inhalt der verzeichneten Summa zu bezahlen / innerhalb 2. Mona-
ten/ von dem Dato an/ da ihnen der Schade intimiret worden. Ertheilen zu-
gleich dem Asscuraren/ oder dessen Bevollmächtigten/ vollkommenen Gewalt/ auf
Schaden oder Profit mit dem Verunglückten zu handeln / damit es geberget
und genuset werden könne/ geloben allen Kosten und Unkosten / der dabey auf-
gehet / es werde etwas davon wieder bekommen/ oder nicht/ ohne Widerrede zu
bezahlen / und für unstreitig bekandt anzunehmen alle Rechnungen derer / die
sothane

sothane Unkosten gethan haben. Und dieses zu Folge der Forme und Costume der Antwerpischen Bourse / derer sie sich unterwerffen / so weit sie dieser Police nicht entgegen; setzen alle ihr Haab und Guth zu Pfande / und renunciiren bey Ehr und Freuen / als an Eynes statt / allen Exceptionen und Weildaufftigkeiten / die dieser Verpflichtung zuwider / ja gar den Ordinantiën von Asscurantien zu Antwerpen gemacht / und allen anderen Ordinantiën / Statuten und Placaten / so dieser Police entgegen lauffen / und dafern einige Difference fürfallen solte / so submittiren sie sich dem Arbitrio dreyer unpartheylicher Kauffleute an der Bourse / und was dieselbige oder 2. von ihnen sententiiren werden / wollen sie so kräftig halten / als wann es bey der Kayserlichen Kammer zu Speyer ausgesprochen wäre / so daß kein Theil den andern ins Gericht zu ziehen befugt oder benöthiget seyn soll.

Das LXIII. Capitul.

Vom Strand-Guth / und Berg-Lohn.

Es ist durchgehends die übele Weise / daß / so ein Kauffmanns-Schiff an eines fremden Herrn Land strandet / oder zerscheitert / demselben alsdann Schiff und Guth verfallen ist / wann man aber gelind mit sothanen Leuten verfahren wil / müssen sie zum wenigsten den Berg- oder Rett-Lohn bezahlen / hierinn aber variiren die See-Rechten / dann das alte Rhodiser-Recht / worauff die folgende sich guten theils sonsten gründen / erkennet dem / der etwas verget / durchgehends ein Fünftel zu; ist es acht Ehlen tieff von dem Grund gehohlet / ein Drittel / so es aber 15. Ehlen aufgetaucht worden / wegen der Gefahr die Helffte. Das Hansee-Städtische See-Recht aber / welches zu Lübeck Anno 1591. gestellet / und Anno 1614. daselbsten von neuem revidiret worden / hat diesen Artikel: Findet jemand schiffbrüchig Guth am Strande / oder in der See an das Schiff treibende / und solch Guth aufffischet / das soll er überantworten / der nächsten Obrigkeit / da er erst anlangen wird / es sey in einer Stadt oder auf dem Lande / oder den alter Leuten der Kauffmanns; von solchem auffgefischeten oder gefundenen Guthe / soll man geben dem Jenigen / welcher die Arbeit gethan / das zwangigste Theil / hohlet er aber das Guth in der See von einem Riff / so gehöret ihm das vierdte Theil davon. Das Lübische Stadt-Recht setzet vom Riff ein Drittheil / meldet aber vorher / daß es durch gute Männer / oder so die Parthenen wegen des Berglohns nicht accordiren können / durch die alter Leute in der nächsten Hansee-Stadt geschlichtet werden solle. Das Hamburgische Stadt-Recht giebet diesen Bescheid: So jemand schiffbrüchig Guth berget und hohlet es über Riff / oder in der See / der soll haben den dritten Theil / es wäre dann / daß er es ohn sonderliche Gefahr bey gutem Wetter bergte / so soll er davon nach Gelegenheit und Erkäntniß guter Leute / was die Billigkeit erfodert / zu genieffen haben: So fern es aber Jemand zufällig an das Schiffs-Boort getrieben käme / entweder er liege vor Ancker / oder seegelte / oder wäre

wäre in seiner Fahrt / soll ihm der zwanzigste Pfenning allein darvon bezahlet werden.

Daß es aber der Billigkeit gemäß sey / denen Jenigen / die Schiffbrüchige Güter bergen / ein Erkleckliches für ihre Gefahr und Mühe zu reichen / ist unstreitig / dann die Billigkeit erfordert es / daß der Jenige / der meinenthalben Verdriess gehabt / auch einigen Nutzen zur Ergözung erlange / und mein eigen Interesse erfordert es / daß ich reichlich gebe / damit / wann ein andermahl das Unglück wieder zuschlagen sollte / andere aufgemuntert werden mögen / ebener massen Dienst-fertig sich zu erweisen.

Bei Bergung der gestrandeten Schiffen wissen sich insonderheit die Hilgelander / (wohnen auf einer klippichten Insel / ohnweit des Ausflusses der Elbe) und die andern Strand-Wohner / absonderlich die Leute auf Wangerohe und Amelandt fleißig einzustellen / und sagt man von den Letzten / daß sie ordentlich auf der Cangel dafür danken lassen / wann sie ein Schiff haben stranden sehen / sintemahl der Eigenthums-Herr ins gemein gar wenig davon wieder bekommen kan.

Das LXIV. Capitul/ Vom Beschlag der Schiffe.

Die Koffe-Herren haben grosse Gewalt. Wann fremde Schiffe in ihren Hafnen liegen / und sie haben derselben zu einem gewissen wichtigen und schleunigen Dessen nöthig / so rechnen sie es vor eines ihrer Regalien / daß sie Macht haben / sothane zu ihrem Dienst zu zwingen / das Wort aber / womit ein sothaner Beschlag / (er geschehe gleich an Schiffen / oder auch an Wagen / Pferden / oder Personen /) in den Rechten sonst benennet wird / weist uns auf den Gebrauch der Persis. Könige / als selbe Monarchie im Flor gewesen. Dann / weil dieselbige gar weitläufftige Reiche / Länder und Provinzen besaßen / und also bald hier / bald dar / einige Aenderungen auf den Gränzen / oder sonsten / zu vermuthen stunde / ihnen aber sehr viel daran gelegen / daß sie in der Geschwindigkeit darvon Bericht erhalten möchten / so haben sie die Wege in gewisse Posten eingetheilet / derer ein Jeder eine gewisse Anzahl Parasangas / oder Meilen / in sich begriffen / da dann gewisse Leute / (wie noch heut zu Tage in den Post-Lagern gebräuchlich /) ihren Dienst-Lauff verrichten / und am bestimmten Ort von andern wieder abgelöset werden mußten. Diese Leute nannte man Angaros / das ist / Botten / oder Post-Reuter. Weil es aber dabey nicht geblieben / sondern auch zur Königlichen Hofhaltung / oder sonsten allerhand Vorrath und Waaren / nach Hof gebracht werden mußten / wozu man die Bahren im Lande / oder in Ermanglung derselben / den Ersten / so man auf dem Weg angetroffen / gebrauchet / und entweder in Person Dienst zu thun / oder auch sein Pferd / Cameel / Wagen / &c. herzugeben / und solches an dem nächsten Ablager wieder zu holen / angehalten hat / so ist bey den Scribenten und Rechts-Gelehrten dieser Name allen denen / die Hof- oder Frohn-

Dienste thun müssen / gegeben worden / und bleibet biß auf den heutigen Tag. Ja/es sind die Angari noch nach/als vor/in Persien gebräuchlich/und wird einem solchem Courier eine weiße Catune-Binde Creuz-Weiß um die Schultern und Brust gebunden/und mit einem gewissen Knoten bevestiget/solchen Knoten darff er bey Leib- und Lebens-Straff eher nicht auflösen/biß die Brieffe überliefert worden/zu dem Ende/daß er soll gehalten seyn/nirgend seiner Ruhe zu pflegen/ und die Kleider abzulegen/ auch daß ein Jeder/ der ihm begegnet/ denselben kennen und respectiren möge/als gebräuchlich. Dann/damit sie desto geschwin- der fortkommen mögen/haben sie die Freyheit/ einen Jeden / (es wäre dann ein Chan, oder Fürst deß Landes/) der ein besser Pferd hat/als sie/ anzupacken/und damit durchzugehen; Wo ihre Post zum Ende/mag ers wieder holen.

Wofern man auch auß der Bibel von sothanen Angarien/ Post-Läuffern/ oder Frohn-Diensten Nachricht begehret / so findet man von den Ersten dieses: **Mardochai sandte die Brieffe durch die reittende Botten auf jungen Mäulern.** Wer Lust hat nachzusehen/ was Emanuel Tremellius, (ein fürtrefflich/ und sonderlicher Aufbund in Sprachen und Historien/ wie ihn ein fürnehmer Lehrer unserer Kirchen nennet/) über die Worte seket/ der wird die Persische Post-Gebraüche aufführlich bey ihm finden. Vom Anhalten der Angarischen Frohn-Diensten wird gehandelt in denen Worten unser's Heylandes: **So dich Jemand nöthiget eine Meile / so gehe mit ihm zwo.** Ein Exempel darvon haben wir an Simon von Cyrene/ von dem geschrieben sthet: **Die Krieges-Knechte zwungen ihn/daß er Jesu sein Creuz nachtrüge.** Daß aber auch dieses Anhalten zur Verrichtung öffentlicher Geschäfte bey gekröneten Häuptern/ und andern die mit vollkommener Macht begabet/ ein allgemeines Regale sey/darüber sich niemand zu beschweren/ oder sich dessen zu entziehen Macht hat / wie auch / daß es bey der Israelitischen Regierung eben so wol/als bey andern Potentaten in Ufance gewesen/ ersehen wir auß dem Articul der Capitulation, die Samuel im Namen deß künfftigen Königs denen Israelitischen nach einen souverainen Herrn lüsternden Ständen fürschläget/und von ihnen einmüthiglich beliebet worden/dann da lautet es also: **Eure Knechte und Mägde / und eure feinste Jünglinge / und eure Esel / wird der künfftige König nehmen / und sein Geschäft damit aufrichten.**

Weil nun sothaner Beschlag zu den hohen Regalien gehörig/und aber nicht allemahl der Potentaten Geschäfte zu Land verrichtet werden kunten / sondern nothwendig über See / sonderlich zur Krieges-Zeit / entweder Proviant / oder auch Munition/ Pferde/Soldaten/ und dergleichen/ transportiret werden müssen / so ist auch diese Angaria auf die Schiffe geleet/ und sind selbige jederzeit zu sothanem Ende in Beschlag genommen worden / so gar / daß auch privilegirte Leute / ob sie gleich sonstien aller Dienste entschlagen gewesen / doch ihre Schiffe

dieser Dienstbarkeit nicht entziehen können. Auf welchem Grund dann zu unserer Väter Zeiten die Königin Elisabeth in Engelland denen Ansee-Städten (derer Schiffe sie zu Überführung Volcks/und allerley Kriegs-Geräthschaft zur Fortsetzung ihrer Entreprise wider Spanien in Beschlag genommen/und die solches höchst empfunden/und meyneten/das sie hierdurch an ihren habenden Privilegien höchst gefährdet wären/) solches unter Augen stellet/und sich sehr offenkündig bezeigt / das man ihr das verwehren wolle / was allen denen zustehet / die Jura Majestatis haben / und Regalien possidiren.

Durch sothanen Beschlag sind oftmahl die Christliche See-Leute in den Türckischen See-Häfen gezwungen worden / viel Türcken mit Proviand und Ammunition auß Asien in Europam zu transportiren / wobey aber jüngst im Sommer Anno 1685. ein Italiänisches (wo mir recht ist / so war es gar ein Venetianisches) Schiff/seinen Vortheil ersehen/das die Christliche Schiff-Leute darauf sich der eingeladenen Türcken / (worunter ein Aga /) und alles Gelds und Proviants bemächtiget/und sich zu den Venetianern in Morea verfüget haben. Folgendes Exempel aber ist noch seltsamer:

Ein Holländisches Schiff mit 32. Canonen / hatte das Unglück / das es Anno 1668. eben dazumahl zu Alexandria seine Ladung gesucht / als von der Ottomannischen Pforten ein Schiff-Beschlag angeleget war / bekam also an Statt der Waaren wider seinen Willen 400. Soldaten/ neben einigen Basen und Agen ein / so es nach der Insul Candia bringen / und zu Canea ausladen sollte. Gemeldete grosse Personen nahmen / wie leicht zu erachten/ die Cajute ein/ in welcher sie die Gelder/ welche zur Abzahlung der Armee destinirt/ und in einige Tonnen eingepacket waren/ mitsekten.

Was geschicht? Wie sie bey C. Samoni, (oder Salomoni, wie die Schiffer reden/) der Ostlichsten Ecke von der Insul Candia kommen/ rencontriren ihnen die Maltheser/ die auch / weil die Türcken (als des Schiffs damalige Meister/) ihre Flaggen wehen lieffen/ darauf angefeht/ und gleich entern/ oder überspringen wollen/ aber gleich Anfangs/ weil die Hunde das Holländische Schiffs-Volk in alle Quartiere so wol vertheilet gehabt / das sie den Malthesern (wie sonst wegen gedachten Geldes gewiß geschehen wäre/) keine Avantage schaffen konten/ erfahren haben/ es sey der Brey ihnen zu heis/ dannenhero sie es nach unserer Lebens-Art müssen tragend halten/ zu versuchen/ ob die Türcken nicht en passant durch Canoniren abzumatten stünden.

Wo man Holz hauet/ da fallen/ dem gemeinen Sprüchwort nach / Späne/ und da man einander mit Canonen begrüßet / da muß es dann und wann treffen / also gieng es auch dem wider seinen Willen fechtenden Holländer/ eine Kugel traff in der Cajute gedachte Geld-Tonne/ und rumorte dergestalt darunter/ das die wegen besorgender Splitter geschohrne Schutz-Decke zerplettert/ das Tafel-Werck / Wände und Decke der Cajute aber mit Stück von Achten/ oder Reichs-Thaler allenthalben gleichsam eingeleget/ und muliret wurden/ wo-

bey dann einige dieser grossen Türckischen Vessien das Leben verlohren / andere aber stattliche Gedächtnüsse der Action an ihren Gliedern davon getragen haben: Der Rest der Gelder lag unter den Füßen.

Gleich darauff fehrete der Maltheser Admiral / und wolte die andere Lage geben; die Türck. n aber besorgten sich des Enterns/ rieffen also um Schrot und Cartätschen: Weil nun in der Confusion solches so bald nicht zu bekommen/wurden die Stück von achten mit Tulbanden und Mützen aufgerafft / hin und wieder vertheilet / auf die Cardusor gesetzt / und fort damit / solches continuirte bey einigen Kehren auf und ab / biß die Maltheser merckten / daß sie an dem Schiff wegen Menge der Soldatesca nicht haßten könten / und also durchgiengen / wodurch denn das Schiff zu Canea die Völcker / (aber kein Geld /) außladen / und nach Zante ebenmäßig sich zu repariren kommen kunte.

Wie nun beyde Partheyen bald hernach zu Zante/um sich wieder zu repariren/zusammen kamen/und einer dem andern jetzt gedachte Avonturen erklärete / da war es fürwar recht lächerlich zu vernehmen/wie der eine des schönen Geldes Verlust beklagte / und betheurete / daß er gerne dasselbige dem andern in die Hände / (wol zu verstehen gegen ehrlicher Partirung /) gespielt hätte; jener aber / sich excusirte / daß er dessen viel zu viel bekommen / und wünschen wolte / er hätte keinen Pfifferling werth davon gesehen / denn die Maltheser betheureten / sie hätten gnugsam gespühret / daß durchgehends Christen bey den Stück. en gewesen / die ihnen durchs Canoniren nicht schaden wollen / aber auß der Cajute und denen nächsten Quartiren daherum habe der Teuffel ihnen die Kthl. bey tausenden zugejaget / und das meiste Volk dadurch beschädiget / hätten sich aber nicht entsinnen können / woher man so liberal gewesen / und die Münze / die man gern von Bort abgehohlet hätte / durch Canon-Schüsse ihnen mit Gewalt gleichsam aufdringen wollen.

Das LXV. Capitul.

Von den süßen Wassern.

Was See-Wasser ist gesalzen / damit es desto besser sich erhalten könne / das Regen-Fluß-Brunnen-Pfützen- und Lachen-Wasser ist meist süße / damit es den Menschen zum Nutzen gedeye. Gleichwol ist nicht zu läugnen / daß der gesalzene Ocean ein allgemeiner Ursprung sey alles Gewässers / so wol des gesalzenen/ als des süßen/ja daß auch die Brunnen und per Consequens die Flüße auß demselben entspringen / wie es aber zugehe / daß dieses Wasser im Lande endlich süß werde / davon wird unterschiedlich discurreret. Es fällt mir allhier bey/ was vor weniger Zeit etliche hochgelährte Physici vor einen nachdencklichen Discurs hierüber geführt / da nemlich er der Erste behauptete / daß die Brunnen und Flüße auß dem Meer kämen / dann sonsten würde es durch derselben stäten und täglichen Zulauff sehr hoch erwachsen / wann es nicht eine gleiche

gleiche Verminderung hätte durch ihren Auslauff. Derhalben saget der Weise Mann; daß alle Flüsse ins Meer lauffen / und das Meer doch dadurch nicht aufschwillt und vergrößert wird / hernach kommen sie wieder zu ihrem Anfang und Ursprung / von neuem darauf zu entspringen. Dann das wäre ein immerwährendes Wunderwerck / wann nunmehr fast für 6000. Jahren von Erschaffung der Welt an / das Meer von denen in sich genommenen grossen Wasser-Strömen nicht aufschwellen sollte: In Betrachtung / daß der einzige Donau-Strohm / wann er ein Jahr ohne Abfließen aufgehalten würde / gnugsam wäre gang Europam zu ersäuffen / daß aber das Wasser / so seiner Natur nach schwer und grob ist / und vornehmlichen das Meer-Wasser / von dannen bis in die höchste Berge steigen kan / massen wir wahrnehmen / daß die Iser/Truenz/ und andere Flüsse von den höchsten Alpen oder Gebürgen herab fallen / auf welchen es auch Seen und Brunnen in grosser Menge hat / wie mit S. Bernhards, S. Gotthards, und mehr andern Bergen/zu erweisen; dessen Ursache ist die Schwere der Erden / welche allezeit zu ihrem Centro oder Mittel-Punct sich senckende / das Meer beschweret und in solches sich eindrückende / das Meer-Wasser durch die Adern und Gänge der Erden heraus ersteigen machet: Wie man dieses an den Wasser-Pompen siehet; durch welche Rohren das Wasser auch von seiner Unsauberkeit sich reiniget / und kan die Salkigkeit gar leicht von dem Meer-Wasser abgefondert werden / sintemahl in des Welt-Theils Africa Ufern selbst es süsse Brunnen hat / welche von keiner andern Ursachen herkommen können. Dann so man das Wasser vom Wein scheiden kan / vermittelst des Ephra-Holzes / warum sollte man nicht eben die Salkigkeit vom Wasser bringen können? Und das ist die Ursache / warum die Brunnen-Wasser die Qualitäten und Krafft der Verter / so sie durchlauffen / an sich nehmen / und die ihres Ursprungs verlassen.

Der Andere sagte: Daß die Wasser von denen himmlischen Cörpern und Lichtern natürlicher Weise in die Höhe gezogen würden / inmassen dann der Dinge natürlicher Lauff es so mit sich brächte / daß die untere den obern Dingen gehorchen müssen / und dem Lauff und Bewegung den sie ihnen einflößeten nachfolgen. Wann man nicht lieber sagen wolte / daß / nach dem Gott der ganzen Welt zu gute stracks im Anfange es so geordnet hätte / daß dieses Wasser in die Höhe sich begeben sollte / es allezeit hernach dieser Bewegung durch einen natürlichentrieb und Vermendung des leeren Raums nachgefolget wäre / wie mit dem geringen Exempel der Wasser-Sprüngen und Hebers solches zu erweisen stünde. Der Dritte sagte: Daß er mit dem Aristotele dafür hielte / daß die Brunnen sich erzeugeten in denen Höhlen und weiten Umfängen der dritten Erd-Revier, welche die Natur ein Abscheuen für den leeren Raum habende mit Luft anfüllet / welcher durch die Löcher und Klauen der Erden sich einschleichende von der Erds-Kälte dicke gemacht wird / und ist solche Kälte um so viel grösser / um so viel mehr diese Region entfernt ist / von allen denen äusserlichen Würck-

Ursachen / so sie verändern und erwärmen können. Wann nun besagte Luft also dicke gemacht worden ist / so wird sie zu Wasser-Tropffen / welche alsdenn bald darauff durch ihre Schwere herunter fallende / und in dem Fallen zu andern kommende / den Ursprung der Brunnen machen. Dann gleich wie von viel zusammen gelauffenen Brunn: n ein grosser Fluß / also ents: het von vielen Tropffen der Ursprung oder Wasser-Quelle / dahero kommet es / daß man gemeinlich Brunnen auf den Bergen und hohen Vertern findet / weil sie mehr Erd-Höhlen und Luft haben / der sich darinn verdicket / und desto eher in Wasser verwandelt wird / weil die Berge viel näher seyn der dritten Revier der Luft / welche wegen ihrer düst:igen Beschaffenheiten eben so leichtlichen in den Grüssen und Höhlen zu Wasser werden kan / als in den Wolcken: Oder auch deßhalb / weil die Berge von den kalten Winden stets angewehet werden / und gemeinlich mit Schnee bedeckt seyn.

Der Vierde gab vor: Es würde kein Element in das ander verwandelt / und könnte demnach die Luft nicht zu Wasser werden. Daß wir aber an dem Marmorstein und Gläsern die Wasser-Tropffen ablauffen sehen / dessen Ursache ist nicht der Luft Verwandlung in Wasser / sondern die Feuchten in der Luft nichts anders als ein dünn außgebreitetes Wasser seyende / Dünste welche auf bemelte kalte und feste Körper fallende zusammen fließen / und wider in ihre erste Natur kehren. Es fehlet derowegen so weit / daß die Luft eine Ursache oder Ursprung der Brunnen / und der die Erde begießenden Flüssen seyen: Daß auch im Gegentheile alle Luft in der ganzen Welt / (wenn sie nicht mit Wasser vermischet ist /) dessen nicht ein Tropffen geben könnte. Vielmehr ist es wahrscheinlich / daß Gott im Anfang der Welt bey Absonderung der Elementen und Wasser / von den jenigen Wassern / so die ganze Erd-Fläche bedeckten / das gröbste und unnütze Wasser in einen Hauffen versammelnde / es das Meer genennet / und durch den übrigen Erd-Crähß das süsse / klare und saubere Wasser vertheilet habe / um darvon die Erde / die Gewächse und Thiere zu träncken. Auch redet die Schrift von vier grossen Wasser-Strömhnen / so auß dem Irdischen Paradies kamen / wie nun von einem Brunnen / so mitten im selbigen ware / und den Erd-Boden alsbald nach seiner Erschaffung befeuchtet. Nun ware es nicht möglich / daß Luft in Wasser verwandelt / desselbigen so eine grosse Menge in so weniger Zeit hätte machen können.

Zu diesem sagte der Fünfte: Daß diese Wasser zeitlichen und balde vertrocknet seyn würden / ohne eine neue Herfürbringung derselben / darzu die Natur Vorsehungen gethan hatte / durch die Regen-Wasser / welche in den Erd-Höhlen und Grüssen zusammen fließende / nach deß Seneca Meynung / die Wasser-Behälter und Vorrath der Brunnen seyn. Welches / (1.) daher erwiesen wird / weil in denen Vertern / wo es gar nicht regnet / als wie in den Wüstenen Arabiens und Aethiopiens / man auch fast keine Brunnen hat / da hingegen in Europa / allwo es viel regnet / gar gemein seynd. (2.) Wasser im Sommer /

mer / wann es nicht viel regnet / gar klein / und im Winter so groß seyn / daß sie auch auß ihren Ufern steigen / weiln es darinnen starcke Regen gibt / und eine regnichte Zeit ist. (3.) Weiln die meisten Ströbme und Brunnen zu unterst auß den Bergen fließen / demnach die Regen-Wasser dahin von den Höhen und Gipffeln der Bergen sincken.

Der Sechste sagte : Es ist zwar wahr / daß die Flüsse oder Ströbme durch die Regen wachsen und aufschwellen / aber sie haben deswegen davon nicht ihren Ursprung. Dann wann das wäre / so vertruckneten bey dürrern und heißem Wetter die Flüsse so wol / als die Regenbäche. Was die Brunnen anlangt / so erwachsen sie gleicher Gestalt nicht von den Regen-Wassern / sintemahl wir durch die Erfahrung wissen / daß die Regen gewöhnlichen nicht über sieben oder acht Schuhe tieff in die Erde einweichen. Hingegen je tieffer man einen Brunnen gräbet / je mehr Quellen man antrifft. Daran die Luft / (meinen Gedanken nach) auch nicht Ursache ist : Sintemahlen es gar keinen Wahrheits-Schein hat / daß unter der Erden es so viel Weite und zu so vielem Wasser mit gnugfamer Luft angefüllte Gräfte haben solte / in Ansehung / daß man zwanzig mahl so viel Luft darzu haben muß / als deß Wassers ist / so darum soll gemacht werden. Das Meer kan es auch nicht verursachen : Dann nach der Regul derer / so mit dem Wasser-Messen und Abwiegungen umzugehen wissen / kan das Wasser nicht höher / als der Ort seines Ursprungs ist / steigen. Wann nun die Brunnen auß dem Meer entstünden / so könten sie auch nicht höher als das Meer steigen / und würden wir sie nicht auf der Berge Spitzen und Höhen sehen. Daß aber das Meer niedriger als die Brunnen und Ströbme seye / erscheynet daher / weil sie alle darein ablauffen.

Der Siebende vermeynte : Daß die auß dem Meer kommende und in die innerste Theile der Erden fließende Wasser zu dem Unter-Erdischen Feuern gelangen / so in grosser Menge daselbstn vorhanden / und durch ihre Hitze diese Wasser zu Dünsten machen. Wann nun diese auß Wasser und Feuer bestehende Dünste in die Höhe steigen / und Klippen / Steinfelsen und andere harte feste Körper antreffen / so hängen sie sich daran / und werden zu Wasser. Demnach nun das dabey sich befindende subtile Feuer durch die kleine Löchlein selbiger Körper davon geflogen / so lauffet das Wasser durch der abschüssigen Oerter / Ritzen und Spalten / auß den Stein-Felsen herauß.

Endlichen sagte der Achte / daß gleich wie die Kunst durch Wasserbrennen / Aufsprüngen / und andere Arten / so die Scheide-Kunst lehret / Wasser herfür zu bringen wüste : Also ermangelten der Natur viel mehr kein Mittel nicht dergleichen zu thun / auf unterschiedliche Arten und Weisen / und nach verschiedener Beschaffenheit und Bequemlichkeit der Oerter und Materien / so sie darzu brauchet. Ich wil mich alle diese Opiniones zu examiniren nicht lange aufhalten / sintemahl meine Meynung kürzlich diese ist / daß das See-Wasser / indem es sich durch die Erde / als durch einen Schwamm hindurch schlänget / seine salzichte

dicke Körperlein ablege / worzu auch viel helfen kan / das Unter- Irdische Feuer / welches dem Wasser leicht gar viel Salzes benehmen / dasselbe in Dünste resolviren / und also / wann diese wieder resolvirt worden / gar leicht süß machen kan.

Es wil zwar der gelehrte Voffius nicht gestehen / daß die Ströhmte anders woher / als auß dem Regen entstehen / aber kommt das Regen-Wasser nicht selber mit auß der See? Ich sage / und bin mit denen nicht einig / welche behaupten / daß grosse und langwierige Regen auch innländischen süßen Seen / Pfützen / oder Ströhmten / durch Aufsteigung der Dünste / darauß entstehen / dann zu einem Regen / der sich nur auf 10. Meilen erstrecket / gehöret schon eine grosse Quantität Wassers / was wil man dann sagen / von solchen gangen Regen-Monaten / darinn vieler Länder Winter bestehet / die müssen all ihr Wasser auß dem Ocean entlehen. Diese Meynung wird dadurch bestärcket / daß man weit von der See / absonderlich in sandichten Wüsteneyen / das ganze Jahr hindurch wenig vom Regen hat / und warum regnet es in Egypten so sparsam / oder gar nicht? Weil nemlich die Nord-Winde / die solch Wasser dahin führen solten / allhier selten blasen / und die umligende Land-Gegend / ist allenthalben ein dürrer Sand / daß die Sonne wenig Dünste darauß erheben kan. Dieses ist zu mercken / daß das süße Wasser um ein Merckliches leichter ist / als das Gefalzene / und daß es demnach keine so grosse Last trage / als jenes; Dahero siehet man / daß ein Schiff / so bey der Einladung allhier zu Hamburg 16. oder 18. Fuß tieff gehet / sich um ein Gutes auß dem Wasser erhebet / wann es in die volle See laufft. Ja / daher kommt es auch / daß an dem Mund der Elbe / und anderer Ströhmte / so viel Schiff-Brüche geschehen / weil die Schiffe / die in vollem See-Wasser geladen sind / wann sie das Süße erreichen / alsobaid tieffer sincken / und leichtlich erweisen / daß sie zu schwer beladen sind.

Zum Exempel: Ein Werckschub See-Wasser / das ist ein gebiedter oder Quadrat-Schub Wasser / wieget 73. Pfund / 11. Unzen / 3. Groß / 5. Gran.

Ein Werckschub süßes Wasser / wieget 72. Pfund.

Ein Werckschub Wein / 72. lb. 13. Unzen.

Ein Werckschub Del / 66. lb.

Hier entstehet die Frage: Warum das Meer-Wasser / welches viel schwerer / als das Fluß-Wasser / ist / nichts destoweniger viel heller und klärer sey?

Dar-uf giebt Aristoteles zur Antwort / daß solches vielleicht daher komme / weil das Meer-Wasser viel reiner / und nicht so sehr mit Erden vermisset ist / weil der Sand wegen seiner Schwere zu Grund fällt / und das Meer / weil es / wann es von dem Wind nicht getrieben wird / gar still ist / nicht leicht eine Vermischung annimmt; Im Gegentheil / weil das Fluß- und Brunnen-Wasser / ob es wol rein und subtil ist / dennoch nicht weit von seinem Grund / welcher

welcher immer zu mit ein wenig Leimen oder Letten vermischet ist / steht / einige Unreinigkeit / entweder durch ihre B. wegung / oder ihren schnellen Lauff / oder aber / weil es der Erden nahe gelegen ist / an sich ziehet. Die Chymisten geben vor / daß / je mehr die Körper einerley Natur sind / je durchsichtiger sie seyen / und daß sie zum öfftern auß der Erfahrung gelernet / daß / wann sie viel Corpora aufgelöset / und alle ihre Eigenschaften / und fremde Stücke davon gezogen / nichts klärers und tiefer durchscheit / anders gesehen werden könne / als ein in einerley Natur bestehendes Corpus. Hierauf gründet man die Ursach / weshalbwegen das Meer Wasser so klar ist / ob es schon viel dicker ist / welches man täglich an dem Crystall / ob er schon massiv / oder gediegen ist / sehen könne.

Gar wol ist hierbey zu lesen / was von Marini Gethaldi Abwägung aller Metallen / in seinem Promoto Archimede, in der Fortsetzung der Philosophischen und Mathematischen Erquick. Stunden / am 367. Blatt vermeldet wird. Der Nutz solcher Tafel ist / daß man das Gewicht der Metall und anderer Fettigkeit und Feuchtigkeit / als Honig / Del / Wasser / Wein / &c. nach ihrer Vergleichung und Ebenmaß gegen einander wisse / als zum Exempel: Ich wil wissen / wie viel das Gold schwerer / als das Del ist? So finde ich in der Tafel bey dem Gold $20\frac{8}{11}$. bey dem Del 1. daß also der Unterscheid zwischen Beyden in gleicher Maß genommen / wie zwischen 1. und $20\frac{8}{11}$.

M. Merlennus sehet in seinen Phænomenis Hydraulicis, f. 191. folgende Tafel / in welcher er das Gold / als das Schwereste / zuletzt sehet / weil alles andere dargen leichter / zum Exempel / 100. Unken Gold / nehmen keinen größern Raum ein / als $4\frac{47}{77}$. Unken Dels / und also verhalten sich auch andere hier gemelte Sachen in ihrer richtigen Ebenmaß / wie in dem Eck-Feld gedachter auß nächst-folge. der Seiten hierbey gesetzten Tafel zu sehen seyn wird.

Der Unterscheid / welcher sich findet / bestehet meistens Theils in der Landt Art / indem der Griechische Wein / und das Wasser / nach welchen Gethaldus gewogen / mit dem Frantzösischen Wein und Wasser nicht überein kommt.

Jean Petit sehet es f. 38. observat. also:

☉	☽	♁	♂	♀	Messing/	♂	♀	♀
100.	$71\frac{1}{2}$.	$60\frac{1}{2}$.	$54\frac{1}{2}$.	$54\frac{1}{2}$.	45.	42.	39.	$38\frac{1}{4}$.
Magnet/	Marmol/	Stein/	Crystall/	Wasser/	Wein/	Wachs/	Del.	
36.	21.	14.	$12\frac{1}{2}$.	$5\frac{1}{2}$.	$5\frac{1}{4}$.	5.	$4\frac{3}{4}$.	

Das Gold gegen Pantoffel-Holz ist wie $214\frac{1}{3}$. gegen 1. und das Bley gegen besagten Holz / wie $128\frac{2}{3}$. gegen 1.

	Del.	Wachs.	Wein.	Wasser.	Honig.	Zinn.	Eisen.	Kupffer.	Silber.	Stein.	Merc.	Gold.
○	$4\frac{47}{57}$	$5\frac{5}{209}$	$5\frac{10}{57}$	$5\frac{5}{19}$	$7\frac{12}{19}$	$38\frac{18}{19}$	$42\frac{2}{19}$	$47\frac{7}{19}$	$54\frac{22}{57}$	$60\frac{10}{19}$	$71\frac{3}{7}$	100.
☉	$6\frac{21}{57}$	$7\frac{7}{209}$	$7\frac{14}{57}$	$7\frac{13}{19}$	$10\frac{13}{19}$	$54\frac{18}{19}$	$58\frac{18}{19}$	$66\frac{6}{19}$	$76\frac{8}{57}$	$84\frac{14}{19}$		100.
♁	$7\frac{67}{69}$	$8\frac{76}{253}$	$8\frac{18}{69}$	$8\frac{16}{23}$	$12\frac{19}{23}$	$64\frac{8}{23}$	$69\frac{11}{29}$	$78\frac{6}{23}$	$89\frac{19}{69}$			100.
♂	$8\frac{27}{31}$	$9\frac{81}{31}$	$9\frac{26}{31}$	$9\frac{21}{31}$	$14\frac{1}{31}$	$71\frac{19}{31}$	$77\frac{13}{31}$	$87\frac{3}{31}$				100.
♀	$10\frac{5}{27}$	$10\frac{20}{33}$	$10\frac{25}{39}$	$11\frac{1}{9}$	$16\frac{1}{9}$	$52\frac{1}{2}$	$88\frac{8}{9}$					100.
♂	$11\frac{4}{11}$	$11\frac{41}{44}$	$13\frac{7}{21}$	$13\frac{1}{2}$	$18\frac{1}{8}$	$92\frac{1}{2}$						100.
♁	$12\frac{3}{111}$	$12\frac{167}{366}$	$13\frac{31}{111}$	$13\frac{19}{37}$	$19\frac{27}{37}$							100.
Honig.	$63\frac{19}{87}$	$65\frac{265}{310}$	$67\frac{71}{87}$	$68\frac{28}{139}$								100.
▽	$91\frac{2}{3}$	$95\frac{5}{11}$	$98\frac{1}{3}$									100.
Wein.	$93\frac{13}{59}$	$97\frac{17}{649}$										100.
♁	$96\frac{2}{63}$											100.
♁												100.

Das LXVI. Capitul/ Von den Flüssen.

Ech mag mich nicht aufhalten / von den Brunnen insonderheit zu reden / weil uns der dritte Theil darzu gnugsamen Anlaß geben wird. Von den Flüssen werden wir daselbst ein und anders einführen müssen. Anjeko aber melde ich von denselben / daß ihrer etliche entspringen auß den Land-Seen / etliche aber auß Brunnen. Ein grosser Fluß heisset ein Strohm / und ist Schiffreich / die andern sind kleine Flüsse / Bäche / und Regen-Bäche / welche im Sommer oftmahlen austrocknen. Alle Ströme sind süß / dann auß den salzigten Brunnen leitet man kein Wasser in einen Fluß / welcher davon verderben würde.

Verschiedene Ströme verbergen sich in ihrem Lauff unter die Erde und Berge / und kommen nach einem ziemlich abgelegten Lauff wieder herfür / darunter sind am bekandtesten / der Eyger-Fluß / der Niger , der Alpheus in Arca-

dia,

dia, einer Provinz in Morea, Guadiana in Spanien/ verbirget sich wol 18. Spanische Meilen unter die Erden/ ehe er wieder herfür kommt/ solches Spacium nennen die Spanier die grosse Brücke/ auf welcher sie viel Tausend Rühē/ Ziegen und Schafe/ wäiden können.

Wo 2. Ströme in einander stieffen/ das heisset man Confluens/ oder einen Zusammenfluß/ und davon hat Coblenz in der Schweiz/ und ein anders im Frierischen seinen Namen/ wo sie aber sich mit der See vereinigen/ da heisset es ein Mund/ davon hat Warnemund/ Travemund/ Weixelmund/ 2c. ihren Namen/ weil sie an dergleichen Orten erbauet sind. Etliche Ströme/ nachdem sie einen grossen Lauff gethan/ werden von der Erden verschlungen/ und kommen nicht wieder herfür/ solcher Gestalt verschwindet der Persische Strom Sanderar, an welchem die Persische Residenz Iphahan liget/ dergleichen Flüsse giebt es in Libyen/ und andern Orten/ viel.

Mancher Strom hat auch eine oder mehr grosse Stürze/ oder hohe Wasserfälle/ als der Nilus, Rhein/ Wolgda, (in Moscau/) Zaire, und vielmehr andere in Asia, America und Europa. Wann ein Fluß in seinem Lauff so sehr sinket/ daß er auf 200. Schritte/ einen Schritt tieffer fället/ so kan er schwerlich beschiffet werden.

Die meisten Flüsse lauffen sehr gebogen/ bis sie in die See gelangen/ zum Exempel der Brasiliische Strom Orel'ana laufft 1500. Meilen/ bis zur See/ da doch sein Ursprung nicht weiter/ als 800. Meilen von der See entfernet ist. Madies in Natolien hat 600. Krümmen. Je weniger Flußflüsse oder Munden (Ostia,) ein Strom bey der See hat/ je breiter wird er seyn/ Rio de la Plata, oder der Silber-Fluß in Brasilien ist wol 40. Meilen breit/ bey seinem Einfluß in die See. Zaire hat einen Mund von 28. Meilen/ und solche grosse Ströme benehmen mit ihrem häufigen süßen Wasser der See den saltichten Geschmack wol auf 10. oder 12. Meilen vom Ufer. Viel Flüsse führen allerhand Metall, Mineralien/ und dergleichen/ mit sich. Der Tagus in Portugall führet Goldsand/ und deren giebt es gar viel in Asia, Africa und America. Ein Fluß hat auch leichter und gesünder Wasser/ als die andern/ darinnen fürnemlich berühmt ist der Ganges in Indien/ dessen Wasser der grosse Mogol stäts trincket. Hieher gehöret auch der Nil-Fluß/ und andere/ welche gar gesundes Wasser führen.

Noch andere gewisse Flüsse ergieffen sich zu gewissen Zeiten deß Jahrs/ und überschwemmen das Land/ welches wir am Nilo sehen/ der sich zu ergieffen anfängt/ um den 17. Junii, 40. Tage wächst/ und so lang wieder fället/ bis er zu seiner vorigen Gröffe wieder gelanget/ ohne diese Wolthat müste Egypten/ als darin es nimmer regnet/ ganz verschmachten/ solche Ergieffung rühret her von dem zerschmolzenen Schnee/ auf den hohen Gebürgen. Eine gleiche Ergieffung machen/ der Niger, Zaire, und der Silber-Fluß. Ganges, Indus, die 4. Ströme/ so auß dem Indischen See Chiamay entspringen/ Macou in Camboia, der

Euphrat, Sus in Numidien/und andere mehr/welche mit ihrer Überschwemmung das dürftige Land erquickten/ und fruchtbar machen.

Die Allergrößte Flüsse sind nachfolgende / welche so viel Teutsche Meilen lauffen/ als beygesetzte Zahl meldet:

Nilus,	} in Africa,	"	"	"	630.	} Teutsche Meilen.
Niger,		"	"	"	600.	
Ganges in Indien/	} in der größten	"	"	"	300.	
Oby,		"	"	"	400.	
Janifega,		} Tartarey/	"	"	"	
Orellana,	} in Süder-America,	"	"	"	800.	
Rio de la Plata,		"	"	"	600.	
Omarannan,		"	"	"	300.	
Canada, oder St. Laurentii, in Norder-America,		"	"	"	600.	

Etliche Wasser sind sauer / andere bitter / andere warm / andere sehr kalt/ oder fett/ wie Del/ oder giftig/ oder gefärbet / andere quellen mit einem hefftigen Stoß herfür / andere verändern die eingeworfene Dinge in Stein oder Metall, oder färben sie an.

Das LXVII. Capitul.

Von Ergießung der Strömhnen.

MAn si:het verschiedene Strömhne / welche jezt besagter massen / das Land zu gewissen Zeiten/ zu sonderbahrem Verlangen der Leute/überschwemmen/ aber davon rede ich jezo nicht/ sondern ich rede von den Extraordinairen Gluthen und Aufschwellung der Strömhne / etwan durch einen gewaltigen Regen/ Zerschmelzung des Schnees/ oder einen Wolckenbruch/ wodurch die daran wohnende Menschen oft in grossen Schrecken / Jammer und Elend gesetzt worden. Ich wil allhier nur 2. Wasser-Gluthen einführen / davon die eine Particulier, die andere aber Universal gewesen. Jere hat sich am 29. May Anno 1613. erhoben/ und fürnehmlich die Thüringisch: Stadt Weymar betroffen / und ist sie von den Historicis die Thüringische Sünd-Gluth genennet worden/ nemlich: An besagtem 29. Tage des May-Monats angezeigten Jahrs (war der Samstag/ gleich nach der Mittags-Mahlzeit / dabey manchr seinen letzten Bissen gessen/) sammleten sich / über der Stadt Weymar / viel schwarze dicke Regen-Wolcken/ und überzog sich damit der ganze Himmel / bis an den Gesichtes-B:Schliesser/ oder Horizont. Ein Gewölk fiel / nach dem andern / herein / mit einem so forchtisamen Ablick / als ob ein Regiment feindlicher Bleyer/ nach dem andern sich um die Stadt Ringsweise lagerte. Hierauff sahe man unterschiedliche Ungerwitter sich hervor thun / welche Anfangs unbeweglich still hielten/ wie Kriegs-Heere/ die sich in voller Schacht-Ordnung / zum Trefen präsentiren. Nach vier Uhren/ zu Nachmittage hörte man ohne Unterlaß den Donner Grollen und Brüllen. Nach Zünfften / erhob sich in der Luft ein erschreckliches Rasseln / Brausen/ und Krachen/

Krachen/ welches/ durch die häufige Donnerschläge/ desto schrecklicher gemacht ward/ weil man sich stäts für dem Wetter-Strahl und Hagel scheuen mußte. Dann ob schon zu Weymar die Schlossen keinen so gar großen Schaden das mahl gethan/ weil er nicht häufig/ noch dick gefallen: Hat er doch anderer Orten alle Früchte gänzlich verderbt. Etlicher Gegenden fiel er gewaltig und ungewöhnlich groß; an einem Ort spitzig/ an einem andern Schnecken-förmig/ anderswo/ in Form und Größe wie die Hühner-Eyer. Daber er auch so viel Viehes/ und die damals auf dem Felde in den Hürden stehende Schafe/ weil man sich dessen nicht versehen/ todt gesteinigt/ auch in Dörffern und Städten die Fenster ärgerlich zerlästert und durchlöchert.

Von Sechs Abends/ biß Drey früh Morgens/ rumorte und rasselte der Donner immer fort: Blitz/ Feuer und Plaz-Regen/ schossen so häufig untereinander auf die Erde/ daß man nicht anders gedachte/ als das Ende aller Dinge wäre vorhanden: Also gar hatten sich alle Elementen/ Feuer/ Luft/ Wasser und Erde/ untereinander verwirret. Sonst pflegen die Donner-Wetter wiederum bald nachzulassen/ oder außs Wenigste ein wenig mit ihrem Getöse einzuhalten/ wenn die Wolcken sich zertheilt haben: Aber an diesem so war kein aufhören ob gleich Feuer und Regen immerzu gar starck/ wie mit Fässern/ herab geschüttet wurden/ auch der untermenge Hagel auf etliche Stunden lang anhielt/ und die Hoffnung/ welche dem guten Thüninger Lande/ so darahis Mangel am Geträide litte/ sich ein wenig wieder hatte blicken lassen/ indem das Korn/ und alles Geträide im Felde lustig heran wuchs/ gang darnieder legte.

Nach Sechs Uhren/ gieng die grössste Noth erst recht an. Denn nach dem der Hagel/ Plaz-Regen/ und das Donner-Wetter immer stärker worden/ auch durch einen Wetter-Streich zwey Häuser/ auf eins/ danieder geschlagen/ und in den Stadt-Graben gestürzt waren/ lieff der sonst kleine Ilm-Fluß geschwinde hoch an: Und ströhmten auch von den nächsten Bergen/ oder kleinen Hügeln/ ungewöhnlich starcke Regen-Bäche herab/ durch die Wege/ so zur Stadt/ und zu besagtem Strohm gehen. Zu Stunde wurden die Ober-Thore der Stadt/ nemlich das Erfurter/ und unser lieben Frauen-Thor/ vom Erwasfer eingenommen/ Gassen/ Häuser/ und Keller bergestalt erfüllt/ daß man weder zu Fuß/ noch zu Pferde/ wandeln/ noch ein Nachbar zum andern kommen kunte. In diesen Angst-Stunden/ ward vielen Bürgern kein anders Licht zu Theil/ als das/ so ihnen die zischende Wetter- und Blitz-Strahlen anzündeten. Dieses traurige Spiel/ und erschreckliches Wesen verzog sich biß Zehen-Uhr Nachts/ da das Wasser ein wenig gemach that/ sich in etwas zu verlauffen begunte/ und einige Plätze verließ/ ob gleich die Donnerschläge noch immer fort tobten: Darum so bald das Wasser ein wenig war gefallen/ begunten die gute Leute zu frolocken. Ihrer viel knyeten nieder/ und danckten GOTT für die Erlösung. Andere trieben ihre Kinder zusammen/ und sungen mit ihnen/ HERZ GOTT Dich loben wir! Alles war überal voll Freuden/ und in der Meynung/ die Gefahr wäre nunmehr im Sinken/ und vorüber.

Aber das Frolocken / und fröhlich seyn / fand in kurzer Zeit / seine traurige Abwechslung. Dann ohngefähr um Mitternacht / kam der Hagel wieder aufs allerungestümste / nebst dem Viß-Regen / daher gesogen / und fiel von frischem heran / nicht anders als wie ein Kriegs-Volk / das nach einem scharffen Gefechte / ein wenig aufgeruhet / und darauf mit erneuerten Kräfften wieder ansetzt. Von oben zu stürzten sich die Regen-Bäche wieder ab in die Stadt: Von unten auf brach der Jim-Fluß ein / der indessen so hoch gewachsen war / daß er das Regels-Thor ihm unterwürffig machte / und überhin floß. Angemerckt defwegen noch auf den heutigen Tag / an den Pfosten etlicher Häuser / schwarze Striche geschaut werden / zur Gedächtnuß der Höhe / die selbiges mahl der Fuß erstiegen. Also stund Weymar im Wasser / und schier e gleichsam ein offener See zu seyn. Dann daß verwilderte Gewässer begnügte sich nicht daran / daß es Felder / und Acker / wie die wilden Säue pflegen / zerwühlete / hin und wieder zerritz und spaltete / die Gärten verwühlete / die Wälder und fruchtbahre Bäume / so auf der Ebene stunden / aufwurzelte / Ja ! großmächtige Steine von ihrer Städte fortritz: Sondern griff auch die bewohnte Gebäue an / machte selbige durch seine grosse Gewalt / ihres wol gegründeten Standes ungeachtet / bald wacklend / zuletzt gar abtrünnig / und führete sie mit davon. Es schiene gleichsam einige Einsperrung zu ver-schmähen / und ungehalten zu werden / daß es von einigen Mauren solte eingeschlossen seyn: So wütete / rauschte / brausete / und schäumete es / in Gemächern / und Kellern. Seine Höhe war grösser / weder man jemahls / nach der Sünd-Fluth selbiges Orts / erfahren. Am Frauen-Thor war es allbereit so hoch gestiegen / daß es das in der Höhe stehende Marien-Bild beslöfete / und verunzierte. Wiewol mans hernach wiederum erneuert / und diesen Reim dazu geschrieben.

Diß Bild andeutet nach / wie vor /
Unser lieben Frauen-Thor.

Also stund nun allen der Untergang vor Augen. Ein Nachbar wünschete dem andern / ein Ehegatt dem andern / die Eltern den Kindern / die Kinder den umhülseten Eltern / viel tausend guter Nacht. Uberal / wo es das starcke Rauschen des Wassers nicht hinderte / wurden diese klägliche Reden gehört! Gute Nacht ! lieber Ehe-Schaf ! Tausend guter Nacht / lieber Vatter ! liebe Mutter ! Behüte dich Gott / liebes Kind ! Ich fahre nun dahin ! Im ewigen Leben wollen wir einander wieder sehen : Und dergleichen. Andere fiengen allerhand Christliche Gesänge an : als : Gott der Vatter wohn uns bey ! 2c. Nun bitten wir den H. Geist ! 2c. Mit Fried und Freud ich fahr dahin ! 2c. und also fuhren sie dahin : Sintemahl / unter solchem Sprechen oder Singen / das Haus / samt ihnen / und den Ihrigen / zu Grunde sancken.

Ein Burger / Namens Nielas Ose / und dessen Weib / als sie sahen / daß ihrer Nachbarin / Regina Heckerin / Haus mitten im Strohm wallete / schrien derselben zu / sie sollte betten / und sich Gott befehlen. Jene antwortete: Wol! so laß uns den singen / indem sie nun das allererste Wort Nutt sprechen / fällt des Osen sein Haus / mit gewaltigem Krachen / einfrackt / samt allem Geräthe und Personen / zu Grunde / und kommt keines wieder empor.

Der Mellinger Vieh-Hirt hat 4. noch kleine Söhne / davon drey / gleich bey der ersten Anfluth des Gewässers / ertruncken / das Vierdte und jüngste Kind / als es sahe / wie sich das Wasser näherte / sagte nach seiner kindlichen Einfalt zu seiner Mutter: Meine liebe Mutter! kommen die / welche im Wasser ertrincken / auch in den Himmel? Und empfing von ihr diese Antwort: Ja / liebes Kind! wann sie den Glauben an Christum behalten. Hierauf versetzte das Kleine: Ey / so wil ich gern ersauffen: Gute Nacht / lieber Vatter! Gute Nacht / liebe Mutter! Und hiermit ward es von dem Wasser verschlungen.

Hey dieser Wasserfluth seynd sehr viel Menschen ums Leben kommen / aber noch vielmehr Viehes / und Geräths / so wol inner / als außershalb der Stadt Weymar / auf dem Lande / und in der Nachbarschaft. In der Stadt zwar seynd 44. Wohn-Häuser / und 65. Menschen verfuncken; In dem Herkoglichen Fuhrwerck / vor der Stadt / 20. Milch Kühe / 12. abgesezte Kälber / 6. gemästete Ochsen / 15. Ziegen / 17. Schweine / 120. Gänse / ohn was sonst an Enten und Hühnern / welches hierzu nicht einmahl gerechnet wird / darauf gangen.

In Ober-Weymar wurden 33. Häuser / 12. Scheuren / 20. Ställe / 27. Menschen / 290. Stücke Viehes / unterschiedlicher Arth / ersäuft; die trefflich feste Mauren der Pfarr von dem Gewässer durchlöchert / und die gewaltige starke Brücke weggeschwemmet. Wie solches auf einem / nahe bey der wieder gemachten Brücken befindlichen Stein zu lesen / in diesen Reimlein:

Die schrecklich grosse Wasser-Fluth /
Welch war ein Straff / und Gottes Ruth /
Hat im 1613. Jahr /
Als der 29. Maji war /
Hinweg geführt / an diesem Ort /
Ein steinern Brücken / und dann fort /
Der Menschen viel / auch Vieh / ersäuft /
So all der Ilstrohm mitgeschleiff /
Die selb ganz neu ist wieder gebaut /
Von Holz zur Stell / wie man hier schaut /
Im Jahr 1615. aufgeführt /
Als Herkog Johann Ernst der Jünger regiert.

Zu M lingen hat man 58. Häuser / 40. Scheuren / 91. unterschiedliche Ställe / 24. Menschen / und 526. Stücke Viehes / eingebüst: Zu Magdala / 4. Häuser / mit samt den Ställen / und Scheuren / daneben 16. Menschen / und 39. Stücke Viehes: Zu Dobritsch 500. grosse Schafe: In dem Sunderstädtischen Kirchspiel / 7. Häuser / 3. Menschen / 13. Kinder: Zu Göttern / 13. Häuser / 12. Scheuren / 10. Ställe 9. Menschen / 51. Stück Viehes: Zu Apolda / 8. Häuser mit Scheuren und Ställen / und 24. Kinder: In dem Buttlarstädtischen Kirchspiel / 9. Häuser / samt Scheuren und Ställen / und 27. Stücke Viehes: Zu grossem Brembach / 80. Häuser / 100. Scheuren / 39. Menschen: Zu Vollsberg / 13. Häuser und 20. Scheuren / 14. Ställe / 2. Menschen / 117. Kinder: Zu Krautheim / 19. Häuser / samt den Ställen / 16. Menschen / 29. Kinder: Zu Tiefurt / 9. Häuser / 7. Menschen / 52. Stück Viehes: Lehnstadt verlor 20. Häuser / 19. Ställe / 3. Menschen / 11. Häupter Viehes: H. immerstadt / 2. Menschen / 26. Häupter Viehes: Ulrichshalb / 43. Häuser und Scheuren / 4. Menschen / 11. Häupter Viehes: Eberstadt / 38. Häuser / 23. Menschen / 85. Stück Viehes: Grossen Krumsdorff / 26. Häuser / 16. Menschen / 378. Häupter Viehes: Ober- und Unter-Leitra / 6. Häuser / 1. Mühle / 9. Mensch: n: Manua / 15. Häuser / 20. Menschen. Noch viel andere Orter / so mit samt Leuten / und Häusern ersauft worden / gehe ich vorüber.

Der Donner / Blitz / Hagel / und Plaz-Regen währte ferner / von 12. in der Nacht / bis zu 3. Uhren Morgens: Da der Himmel wieder ein wenig licht ward / und vielen Gelegenheit gab / auß den verfallenen Hauffen der eingerissenen Häuser sich los zu würcken / anderen hingegen die Besch. ff. nheit deß Orts entdeckte / dahin sie das Gewässer vertrieben hatte / anderen einige Stügen und Unterlagen zeigte / darauff sie sich enthalten / und damit der Noth entschweben könnten / anderen das Ufer / und irgendwo einen unbewässerten Ort; allen aber insgesamt eine gute Hoffnung / ihr / bis daher in höchster G. fahr schwebendes Leben zu retten. Nach dem Aufgange der Sonnen / begaben sich die St. m: Winde / weil der Regen allbereit aufgehört / allgemach zur Ruhe: Das Wasser verlor sich also auch mit der Zeit / und der Erd-Grund kam wieder ans Licht. Wie nun / unter allem diesem Jammer Gott seine Zorn- und Zucht-Blick: sehen / also hat er doch auch daneben / manches Zeichen seiner väterlichen Fürschung und Schutzes blicken lassen / und etlichen wunderbarlich auß der Noth geholffen. Dann obgleich schier kein einiger Winkel in der Stadt von der Wasser-Fluth unangefolffen blieb / und das Wasser deß Tim-Flusses / durch den Schloß-Graben / in diejenige Zimmer deß Schloßes / so etwas niedriger lagen / hinein fl: Enthielt sich doch der Archiven-Kammer / wiewol dieselbige niderwärts / und etwas Berg-ab stehet / gleich als ob es sich schruete / solch: Heiligthüm: zu berühren.

In dem Laurenzer Spital / vor der Stadt / musten 4. Menschen / so in dem niedrigen Gemach waren / also fort ertrinken: Andere aber / an der Zahl 12. welche das obere Zimmer innen hatten / wurden mit samt dem Zimmer / in
die

die Höhe gehet / durch Hölzer und Steine fortgetragen / und bis zu dem Hause / so man des alten Niclasen nannte / nieder gefest: Zu welchem sie hinein gegangen / und allda beym Leben erhalten sind.

Eines Bürgers Haus / welcher Niclas Seyfarth hieß / ward gleichfalls aufgehebt / und weiter dann einen Stein-Wurff fortgetrieben; bis sichs in Johann Wächters Garten / an einem Birn-Baum lehnete / auf welchen Baum etliche Balken zugewälzet waren. Als der Tag angebrochen / hat man nicht allein vor dem Haus-Rath in diesem fortgetriebenen Hause / nichts gemisset / sondern auch weder einigen Topff oder Hafen / noch einiges Glas / von seiner Stelle verrückt / angetroffen.

Es lebte damahls ein Bürger und Handelsmann / Namens Hieronymus Mosa / der am Weymarischen Hofe als ein Bittner / arbeitete: Dieses Mannes Haus war schon vor dem Anlauff des Wassers von dem Wetter-Schlage getroffen / und in den Graben / so nahe beym Schloß / gestürzt. Er / der Haus-Vatter selbst / ward von seinem Lager / darauff ihn ein hartes Fieber gelegt / unfaust aufgenommen / in besagten Graben geworffen / und ins Wasser gesenckt / hatte aber etwas von den Trümmern des umgestürzten Hauses gähling erwischt / und dasselbe gar fest gehalten / und war also / mit demselben / wieder auß dem Wasser empor gehet: Als er seines Weibes und Söhnleins / imgleichen seines Vaters / und seiner Magd / welche ihm gleichsam entgegen fielen / ansichtig wurde. Die Magd / von den Wänden unterdrückt / verlohr vor ihren Augen das Leben. Der kleine Sohn war zwar auch mit dem Haupt und Füßen verwickelt / ward aber herauß gerissen / hingegen der Vatter / von den scharffen Trümmern / hie und da / so hart gequetscht und verlegt / daß er sehr blutete. Nach dem er aber zu dem Hause seiner Nachbarinnen näher gelangt / gienger / nebst seiner Frauen und dem Kinde / hinein: Und als er einige grobe Leinen-Tücher angetroffen / darauff man angefeuchtetes Getrende gelegt hatte; bedeckte er das mit sich / und die Seinige / und blieb daselbst so lang / bis die zweyte und aller schädlichste Wasser-Fluth hernach folgte. Siehe! da umringt ihn abermahl die Gewalt des herandringenden Wassers / drehete ihn / samt Weib und Kinde / in der Kammer / darinn er saß / herum / fast auf die Weise / wie man die Enten schwimmen siehet. — Endlich hat er / der Mosa / mit seinem / obgleich franken und verwundtem Kopffe / das obere Gemach durchbrochen / und ist da hinein gestiegen. Hiernächst zeucht er sein kleines Büblein / welches in ein Leinen-Tuch gewickelt / der Mutter am Halse hieng / herauß / und nach sich / riß folgendes auch die Mutter bey den Haaren / (wie sie ihm selbst gerathen hatte /) zu sich / doch waren sie mit diesem Riß der Unsicherheit annoch nicht entrißen: Dann das Wasser setzte ihnen / als Flüchtigen / auch dahin mit seiner Verfolgung nach. Darum schlug Mosa mit einer ungefähr erblickten Kåule die Wand des nächsten Hauses ein / kroch samt dem Kinde / und der Frauen / durch die geschlagene Löcher hinein. Allhie fandte er eine Kammer / mit aller zubehörigen Be-

reitschafft: Beschloß derhalben nicht weiter zu fliehen / sondern daselbst entweder lebendig / oder todt zu bleiben: Ist auch / durch Gottes Hülffe / mit den Seinigen / beyhm Leben erhalten. Der Sohn / Namens Martin / hat nachmals Rodirt / und unterschiedlicher Orten der Kirchen gedient / zulezt auch die oberste Capellan-Stelle in Weymar vertreten / und in selbigem Weinberge Christi treulich gearbeitet / bis ihn der Herzog des Weinbergs / zur Empfangung seines gnadenreichen und köstlichen Groschens / gegen dem Ausgange des 1669. Jahrs / von dieser Welt abgefordert.

Ein Einwohner des Dorffs / welches man Ober-Weymar nemet / ward samt seinem Hause / fortgerissen / und nachdem ihn das Wasser einen Büchsen-Schuß weit geführt / endlich mitten in den Jhm-Strohm zur Ruhe gestellt. Dann allda fand er ein sicheres Bleiben: Ist auch folgenden Tags / frie und gesund / von damen herauß gezogen worden: Da es doch / über Menschliches Vermögen zu seyn schien / daß auch nur etwas von dem Hause / geschweigen die darin befindliche Menschen / gerettet werden sollen.

Ein anderer / der Philipp Voigt hieß / sehend / daß sein Haus würde umgekehrt / ergriff ein Span-Bette / (oder / wie man anderer Orten redet / Bett-Stätte /) setzte sich darein / nebst seiner Frauen / dem Kinde / und der Magd / willens / sich dessen / als wie eines Nachens / zu bedienen / massen sie denn das Wasser also fort anpacte / und hinweg raffte. Der gute Voigt aber / welcher einen schlechten Schiffer gab / gieng etwas unfürsichtig um / set auf dem Span-Bette unversehens herauß / und plumte ins Wasser / schwam auch eine Zeitlang oben / und ward endlich fortgetrieben nach dem Schutt oder Hauffen eines niedergefallenen Stalls / so nahe an dem Hirten-Thor lag. Darauf fuffete er / befahl Gott seine Seele / und erwartete seines Endes. Unterdessen kommt seit Weib mit dem Kinde / und mit der Magd / in gedachtem Span-Bette der Schlaf-Kammer / mit stätigem Heulen und Wehklagen / gleichfalls nach selbigem Thor zugefahren: Und war es nunmehr eben an dem / daß das Span-Bette / durch genanntes Thor / hinauß geworffen / und den tobenden Sturm-Winden / auf dem freyen See / Preis gegeben werden sollte: Daher sie weiter nichts / als den gewissen Untergang zu hoffen hatten. Aber derjenige Herzog / der auch vom Tode erretten kan / begleitete diese arme und von aller Menschlichen Hülffe verlassene Leute / mit seiner treuen Hülffe und Fürsorgung / und schickte es also / daß etliche Balcken / dem Span-Bette zuvor kommend / sich für das Thor legten / und die Durchfahrt verhinderten. Also ward das Span-Bette zurück geprellet / an die Seiten / und an denjenigen verfallenen Stall / auf dessen Sand-Teim- und Holz-Hauffen der Mann sich noch enthielt: Welcher hierauf die Frau / samt dem Kinde / und der Magd / zu sich zog / und also / mit ihnen dem Tode entrann.

Zu Lehnstadt waren 27. Personen unterschiedliches Alters und Geschlechts / in ein sehr niedriges Haus / welches am aller schlechtesten verwahrt / und

und gegen den Sturm-Winden am meisten entblößet stund / zusammen gelosfen. Als diese sahen / wie das Wasser alle Minuten wuchs / recirirten sie sich auß dem unteriten in das oberste Gemach / aber das Gewässer besuchte sie da gleichfalls: Zu dem warff der Sturm-Wind den höchsten Theil des Dachs herunter. Die em nach bildeten sie ihnen nichts anders / als den Tod / ein / umfiengen einander / ein Freund legte sich mit dem andern / die Eltern gefegneten ihre Kinder / die Männer ihre Weiber / und fiengen wie auß einem Munde an zu singen: Mit Fried und Freud ich fahr dahin / 2c. Aber siehe! eben in dem Moment stund das Wasser / und begunte allgemach zu fallen: Dadurch sie alle erlöset wurden.

Noch viel andere Exempel Göttlicher Errettung / haben sich damahls erwiesen: Welche aber / damit ichs nicht zu lang mache / unerzehlt bleiben müssen. Darunter auch dieses zu rechnen / daß viele derer / die von den Sturm-Winden ergriffen waren / und mit auß. rster Todes-Gefahr gerungen / hernach von sich selbst bekandt / sie hätten mitten im Wasser / empfunden / daß die Last ihrer schweren Leiber / als gleichsam mit einer Hand unterlegt / erleichtert / unterstützet / und ob. in auf dem Wasser erhalten wäre.

Das LXVIII. Capitul.

Von jüngster Ergießung der Wasser-Strömen / Anno 1682.

WAnn wir auf alle erlebte Fluthen zurück sehen / so weiß ich nicht / ob eine darunter zu finden / welche mit dieser Letzten besagten Jahres zu vergleichen. Ich wil zwar nicht disputiren / daß wol in anderen Fluthen mehr Menschen unkommen sind / aber ich weiß nicht / ob auf einmahl sich die See und alle Ströme so weit und breit durch ganz Europam ergossen / und ob so viel Länder unter Wasser gesetzt / und so viel Leiche zerrissen worden / als dieses mahl geschehen ist.

Es solle aber zu diesem mahl der leydige und erbärmliche Anfang von dem Eiden / und theils Orten durch solche Wasser-Fluth / übel zugerichteten Herkogthum Francken / wie auch / der zu deren Craiß mitgezehlten / weit berühmten Reichs-Stadt Nürnberg / gemacht werden.

Der Anfang und die Veranlassung nun / zu dieser / durch Gottes Wunder-Verhängnuß / entseßlichen jähen Schwellung und Ergießung aller Wasser / ware der in dem ganzen Land anhaltende warme Regen-Wind / und Sturm-Wetter / wodurch der in den Gebürgen sich befindende hohe Schnee / auf einmahl zu zerschmelzen und gehend zu werden anhub / darzu die gewaltige Wind-Wehungen gute Beförderung mitthaten / daß also / alle Graben / Abfälle und Wasserleitungen darvon überschüttet wurden / und so folgig auch die größern Flüsse zu wachsen / sich zu schwellen / und zu ergießen begunten.

Wie dann um erst-erwehntes Nürnbergisches Gebieth und Landschaft herum / unterschiedliche fischreiche Teiche und Wasser / darunter auch absonderlich die so genannte Dullnau und Königs-Weher / desgleichen bey Reckenhofen / einem gar lieblichen und wolgelegenen Lust-Orth / 3. Stunden von Nürnberg / der Hoch-Edlen Stärckischen Familie der Zeit Lehen-zugehörig / und anders mehr / (wodurch ein nicht geringer und mercklicher Schade geschehen /) aufgerissen ; und hätte / (wantr nicht so fleissige Rettung und Vorsicht / an ein und andern Ort / wäre bey Zeit ergriffen worden /) an andern Teichen mehr / vielleicht noch grössers Unheyl entstehen können.

Worauff so wol hierdurch / als auch auß anderer Veranlassung / es sich begeben / daß sich der bekandte Pegnitz-Fluß bey Nürnberg den 14. und 15. Jenner so ergossen und vergrößert / daß er gleichsam wie eine wilde See / auf ganz ungewöhnliche und verwunderliche Weise / durch die Schuß-Gätern in die Stadt eingedrungen / was er angetroffen / mitgeführt / und man also unterschiedliche grosse Trümmer von Mühlwercken / Balcken und Rädern / (unbewußt zwar woher /) theils daselbst und in selbiger Gegend aufgefangen / theils aber in vollem Stroh fortzuschwimmen sehen. Es ware der Tag Felicis an einem Sonn-Abend / auf welchem bey später Nacht / mit zwar gar schlechter Glückseligkeit / das Wasser also grausam anlief / und überhand nahm / daß es bis des darauff folgenden Sonntags um 2. Uhr Nachmittag in annoch vollem Wachsthum / viel Gassen und grosse Plätze der Stadt mit verwunderlicher Höhe anfüllte und besoffe / als da sind: Bey nahe die ganze Schütt / die Heu-Wage / den ganken Spital-Kirchhof / die ganze Neue-Gassen / den Schieß-Graben / die Fischer-Gasse / den Jacobs-Wirth / den Meel-Marck / den Spital-Hof / und selbige ganze Gassen / die beyde Meel-Gäßlein / den blauen Hof / um das Kirchner-Haus / bis an die Frauen-Kirch / die langen Krämb / die Fleisch-Bäncke / über dem Pfannen-Steg / (woselbst es auch zugleich das Mäurlein eingerissen /) bis hinauff an die goldene Gang / und darüber / auf dem Marckt in das Tuch-Gäßlein / bis an die Winterische Behausung am Fisch-Marckt herauff ; Item den ganken neuen Bau / einen weitraumigen grossen und herzlichen Platz / das Nägeleins-Gäßlein / und andere Orte mehr. Auffer der Stadt war bey nahe die ganze Haller-Wiese / (worauff es einen steinern Spring-Brunnen ungerissen / und an etlichen Orten gewaltig / in die Erde gewühlet /) der Conemace-Garten / die Teutsch-Herren-Wiese / darauff es auch übel gehauset / die Papier-Mühlen / worbey es ein steinernes Garten-Mäurlein eingerissen / die Wehrter- und Mögel-Dorffer Wiesen / und viel andere Orten mehr / ganz besoffen und überschwemmet.

Diesem nach / folget die uhralte Bischöfliche Stiff- und Residenz-Stadt Bamberg / von dar hat die leydige Erfahrung / von diesem erschrecklichen grossen Gewässer / noch einen weit grössern Jammer uns vernemen / und fund werden lassen ; daß nemlich dasselbige an Häusern / Mühlen und Brucken / einen solchen Schaden

Schaden gethan/ der in langer Zeit nicht zu repariren/ noch mit viel 1000. fl. zu bezahlen ist/ absonderlich hat es allda die Sees-Brücke/ welche von 7. Fochten lang gewesen/bis auf 2. samit den Pfählen weggerissen. Beym Kiegel-Thor hat es ein Loch von 3. Diquen breit/und 2. tieff/ in den Erdboden gemacht/ wodurch alle Häuser zwischen der Sees-Brücken und Kiegel-Thor in größter Gefahr gestanden. Viel Stadel sind mit Geträyd/Heu und Stroh/vom Grund weggeführt. In der Weyden hat es ein Haus/ darein sich 14. Personen salvirt/ (welche jedoch noch bey später Nacht/ durch die Schifflente/ um 10. Uhr sind errettet worden/) mit allem/ was darinnen gewesen/ in Grund gelegt/ der Menge des Viehes/ welches darbey umkommen/ und erlossen/ allhier zu geschweigen.

Auch mußte man mit Schmerzen erfahren/ und vernehmen/ daß daselbst ein Kind von dritthalb Jahren ins Wasser gefallen/ und also/ Angesichts seiner Eltern/ ohne einige Rettung/ jämmerlich ertrunken/ und den Wellen zu Theil worden. Item ein anders kleines Wiegen-Kindlein/ welches von dem Stroh/ zusamt der Wiegen/ fort gerissen/ und also auß dem Wieglein herauß/ die Leute anlächelte/ soll/ nachdem es bey einer halben Stunde lang hinab geschwommen/ noch von einem Schiffer allda aufgefangen/ und errettet worden seyn.

Sonsten ist dieses gewaltthätige Gewässer mit solcher Wuth und Fluth eines Theils über die Stadt-Mauern eingeflossen/ daß es fast nicht erbärmlich und Jammerhaft genug kan beschrieben werden/ zumahlen es vor Menschlichen Augen das Ansehen gehabt/ ob würde nunmehr die ganze Stadt verderben und untergehen.

Viel Tuder Weins sahe man in den Kellern herum lauffen/ darvon die Fässer entweder Spund-loß worden/ oder gar durch die Gewalt des Wassers die Reiffe abgestossen/ und von einander geschnelleset waren. Und in Summa/ das erbärmliche Ansehen ist kaum aufzusprechen/ indem fast kein Haus in Bamberg/ (außer auf dem St. Michaelis- St. Jacobs- und St. Stephans-Berg/) welches von solchem erschrecklichen Guff sich/ oder ohne Schaden/ darvon kommen wäre. Wie man dann einem noch größern Schaden und Unglück hiermit vorzubeugen/ sich auch auß der Hoch-Fürstl. Residenz Meyers-Werth/ bey später Nacht-Zeit/ erst um 12. Uhr/ mit Schiffen über das Wasser/ in seinem annoch vollem Wachstum/ reteriren und salviren mußte/ so gar begunte das Wasser in Bamberg sich zu häuffen/ und überhand zu nehmen.

Von Kitzingen hat man auch ein und andere Verunglückung/ und grossen Schaden/ desselben erfahren/ unter andern aber auch dieses/ (welches denkwürdig/) daß nemlich in eines ehrbaren Bürgers/ oder Beamten Haus/ das Wasser einen Keller also untersucht/ und außgehöhlet/ daß/ nachdem der Schreiber des Hauses in den Keller zu gehen/ und Wein herauf zu holen/ befohlen worden/ ist er/ solchem nachzukommen/ zwar ohne einiges widriges Vermuthen/ hinab gegangen/ aber so bald von dem Keller/ welcher über und unter ihm ganz über

einen Hauffen fiel/zusamt d. in Faß/erschlagen/und also in demselben todt geblieben/der Wein aber in dem Kell. r aufgelauffen/und also zunicht worden.

Zu Marckbraitt hat dieses Gewässer einen ziemlich starcken Baum/ daran ein Schiff gebunden war / auß der Erden gerissen / und selbigen / zusamt dem Schiff / hinweg geführet / welches dann unterschiedlich angestossen / und viel Schaden gethan.

Zu Sulzfeld nahm das Wachsthum des Gewässers also gar überhand/ daß auch der Wirth daselbst in sein oberes Stuben-Zimm. r zu fl. hen/ und die Schweine/ und anders Vieh allda / wiewol dannoch im Wasser stehende / zu mehgen und zu schlachten/ gleichsam gezwungen war.

Zu Sommer- und Winterhausen mußten die Leute auf die Dächer stehen/ und einander zu retten/ Leitern hin und wieder langen/ anders war allda sonsten kein Rath/nur das Leben zu salven. Unweit von diesem sahe man einen andern Ort / Frickenhausen genant / also mit Wasser / in ziemlicher verwunderlicher Höhe / beschwemmet und überflossen/ daß nichts/ als der Kirch-Thurn/ darvon frey war/und hervor ragte/zumahl ohne das selbiger Ort ziemlich nieder/und in der Tieffe ligt / und mußten allda viel Menschen und Viehe erbärmlich und elendiglich ersauffen/ und das Leben einbüßen.

Zu Ochsenfurt hat unter andern die schöne weit-berühmte Brucke von solchem Wasser-Gewalt auch grossen Schaden gelitten / und einige Joch eingebüßet/welche ohne vielen und grossen Unkosten nicht wieder ersetzt werden können. Absonderlich hat dasjenige Schiff / welches zu Marckbraitt / samt dem Baum/daran es angenagelt war / (wie schon oben gedacht/) aufgerissen und fortgetrieben ward/ auch daran angestossen/ und zu deren Beschädigung schlechten Nutzen gebracht.

Der Schade/ welchen die schöne Stadt Würzburg von diesem erschrocklichem Gewässer empfunden/ ist auch nicht gemein/indem alldort die Größe des selben biß an den Thum gereicht/ und nahe bey dem Collegio eines Buchbinders-Haus so unterfressen/daß es endlich gar eingefallen/auch sind nach und nach viel Tuder Wein verdorben/ und zu Schanden gangen.

Zu Nischstädt/ und selbiger Gegend herum/ hat es auch sehr übel gehauset/ und nicht nur ein und andern Ort/ sondern auch Menschen und Viehe beschädiget. Absonderlich wird von dorthen von zweyen Stadt-Pfeiffern gedacht/ und für gewiß berichtet/ daß selbige/ samt noch 2. Personen/ erbärmlich ertruncken/welche alle Beyde zusamen 14. lebendige Kinder/als Wäysen/hinterlassen.

Zu Schwäbischen Hall/ und noch anderwärts dort herum / wird ebenfals von sehr großem Schaden und Zerrüttung / auch Theils Wegführung vieler Häuser und Brucken für glaubhaft berichtet.

Zu Wertheim / und an vielen andern Orten des Tauber-Grundes / hat ebenmäßig dieses grosse und in Mäyn- und Tauber-Fluß hoch-gestiegene Gewässer/ nicht weniger an Brucken/ und andern herzlichen Gebäuen/ auch grossen

fen Schaden gethan / absonderlich soll/ nach eingelangtem sichern Bericht/ der Verlust in der Herren Grafen von Löwenstein-Wertheim Landen/ über 30000. Reichs-Thaler sich belaufen / auch ein kleines Wiegen-Kindlein allda wunderbarlich angestrandet / und aufgefangen seyn worden. In der Stadt Wertheim aber seynd etliche Häuser ganz/ und andere anderthalbe Piquen hoch im Wasser gestanden.

Von Hanau erfuhr man mit großem Jammer / und vieler Schadens-Klage/ daß auch daselbst sich der Mäyn- und Künz-Fluß dergestalt ergossen/ und geschwället / daß man bey Menschen Gedencen allda dergleichen groffe und solche Gewalt des Wassers / als dieses war / niemahl so starck und hoch gewesen zu seyn/ weder besüet/ noch besüen köñen. Das Schloß/ wie auch die Alt- und Neu-Stadt Hanau stunden dermassen mit Wasser angefüllet / daß man fast in allen Gassen / (aufgenommen beeder Märckte / und Nürnberger-Strassen /) mit Flößen und Rachen/ von einem Haus zum andern fahren mußte. Die Vorstadt aber war ganz überschwemmet/ und stunde an etlichen Orten das Wasser bey 3. Ehlen hoch darinnen. Auch wird seither Anno Christi 1458. an dem Matthias-Tag / wie auch Anno 1495. (in welchen Jahren die Kürz eben so starck allda angelauffen /) dergleichen nicht gedacht; Jedoch hat dieses letztere über auß groffe Gewässer gleichwol 3. Schuhe/ weniger 1. Zoll höher/ als beyde obige gemelte gereicht/ und also selbige an Grausamkeit gleichsam übertroffen.

Zu Franckfurt war es eben auch nicht geringer / sondern so wol an Höhe/ Gewaltsamkeit und Schaden/ noch weit gröffer und mächtiger/ als zu Hanau/ so gar / daß man auch bey Menschen Gedencen dergleichen schreckliche Fluth und Ergießung von diesen beyden Wassern/ der Künz und Mäyn/ (wiewol viel groffe Wasser allda gewesen /) dennoch nicht besinnen/ oder erinnern kan. In dem man nicht nur in vielen Orten und Gassen der Stadt mit Rachen/ und anderm Wasser-Fahrwerck von einem Haus zum andern fahren kunte / sondern nachdem dieses groffe Gewässer bereits schon einige Schritte über den springenden Brunnen auf dem alldasigen Römer-Berg gereicht/ sahe man jedoch noch keine Aufhör und Abnahm des Wassers Wachsthum / vielmehr aber/ daß es immer höher stiege/ weiter einreisse/ und gewaltsam überhand nahme/ auch das ungestümme Sturm- und Regen-Wetter ein wie das andere mahl so fort währere. Worauß dann klar gnug erhellete/ und am Tag lag/ die unaussprechliche/ ja/ aller Menschen Sinnen und Verstand / unbegreifliche Wunder-Allmacht des Großen Gottes/ wann selbiger durch seine hierzu verordnete Werkzeuge/ die Elementen/ und andere Creaturen mehr/ (die ihm nur auf sein blosses Winken alle zu Gebott stehen müssen /) der sichern und rucklosen Welt seinen gerechten Zorn hören/ sehen/ und fühlen lassen wil.

Es stunde aber Sonntags/ den 15. Jenner/ frühe Morgens/ vor der Predigt / dieses gewaltsame Element des Wassers / in so verwunderlichem Grad/ oder Höhe allda/ und war der Mäynfluß schon so hoch gestiegen/ und geschwället/ daß

daß auch die Mäyn-Thore daselbst nicht mehr geöffnet werden künnten. Den übrigen ganzen Tag/ und die darauf folgende Nacht/ so auch den Montag und Dienstag war noch nichts anders/ als nur vom Wachsen und häufigen Zunehmen des Wassers zu sehen/ zu hören/ und zu spüren/ und mußten sich ihrer viel/ die noch immer vor solcher grausamen und erschrecklichen Fluth ganz wol und sicher in ihren Häusern und Wohnung. n zu seyn vermeyneten/ also gar/ als unvermüthet/ sich fast augenblicklich darvon übereilet zu sehen/ (noch vielmehr aber die Jenigen/ welche dem Mäyn am nächsten wohneten/) daß auch deren sehr viel/ welchen nicht das Geringsste von dem Thringen/ für Furcht/ Angst und Schrecken/ zu kaliren/ oder auf eine Seite in Sicherheit zu bringen/ kaum möglich war/ zumahlen schon bereits aller Orten das Wasser so hoch und häufig zugegen/ daß man vom Bruck-Hof durch die Fahr-Gassen/ bis an das Gasthauß zum Krachbein/ und zwischen der St. Bartholomäi-Kirchen/ und dem Leinwands-Hauß/ über dem Garflüchen-Platz/ durch die ganze Bender-Gasse/ und den Saal-Hof vorbei/ über den Römer-Berg/ zwischen den neuen Krämen her/ und also bey nahe bis hin an das Barfüßer-Gäßlein; Über diß/ durch die Buch-Gasse/ bis zu der Carmeliter-Kirch/ von der Schwähnen-Hypothek hinter dem Römer her/ bis auf den Korn-Markt/ auf den Hirsch-Graben am weissen Hirsch/ und noch weiter hinaufwärts; Dann auch so ferners von der rothen Creuz-Rosen-Feder- und blauen Hand-Gassen/ mit Nachen ab- und zu fahren benöthiget war. Und kunte/ wer es nur ansah/ solches ohne Herß-Bewegen nicht unfüßlich einem See gleich seyn/ nennen und erkennen.

Von diesem schrecklichen Unglück und gewaltsamen Schaden/ ist auch Sachsenhausen nicht frey oder außgenommen geblieben/ sondern es hat es ebenmäßig mit Jammer erfahren müssen/ dann man fast durch die halbe Stadt/ und zwar von dem Schau-Mäyn-Thor/ durch die ganze Lehr-Gasse/ bis schier an die Brücke zu dem Bier-Hauß hin/ das Wasser-Weibchen genannt/ (darvon ein Stück eingefallen/) ja auch die Kirch/ zusamt dem Kirchhof/ alles unter Wasser gesetzt sahe/ und von der Sachsenhäuser-Brucken an/ bis nächst hin an den schwarzen Klappen in der Fahr- und viel andern Gassen/ auf kleinen Nachen und Rahnen fahren kunte/ und demnach das Sachsenhäuser-Thor/ und Unter-Thor ganz gesencket/ ruinirt und eingefallen.

Es war aber dieses Elendes und Schadens noch nicht gnug/ sondern es senckten sich erst den Dienstag und Mittwoch Nachts/ auß Verursachung solches grausamen Wasser-Gewalts/ an der berühmten und bekandten steinernen Brucken/ (auf welcher man über den Mäyn von Franckfurt nach Sachsenhausen hinüber zu gehen pfeget/) und wurden davon ruinirt 2. Joch/ oder Bogen.

Mitlerweil aber ist und bleibet je dannoch der erbärmliche Schade/ welcher durch diese unerhörte Wasser-Ergießung/ nur in der Eöbl. Stadt Franckfurt/ allda geschehen/ unbeschreiblich groß/ und ist selbiger so wol an gemeinen Stadt-Gebäuen/ Wällen und Bollwercken/ als andern Privat-Häusern/ wie auch so ferners

ferners allerhand Kauff- und Handels-Waaren / Weinen / Büchern / und dergleichen / (welche die in alldasige Frey-Mess handlende fremd-Buchhändler / und andere Herren Rauffleute mehr / in ihren Läden und Gewölbem meistens von einer Mess zur andern verwahrlich zu hinterlassen pflegen /) des Verlusts wegen für unschätzbar geachtet / zu geschweigen alles des jenigen / was noch erst außserhalb Franckfurt / an denen zur selbigen Stadt und Landschaft behörigen Gütern / Feld-Grüchten / Wiesen / Ackern / Wein- und andern Lust-Gärten / ja gar an gangen Dörffern allda herum / dergleichen an Menschen und Viehe / überschwemmet worden / und den äussersten Ruin und Schaden erlitten. Zumahlen man auch ohne dieses einige gewisse und glaubwürdige Nachricht erhalten / daß in selbiger Gegend hin und wieder viel Menschen und Viehe an ein und andern benachbarten und angehörigen Orten jämmerlich ertruncken seyn / welches noch weit und vielmehr nach und nach gehöret und erfahren worden / als Anfangs geschrieben / und aufgezeichnet werden können.

Es hat aber dieses Wasser in allem bey 4. Tage lang zu Franckfurt in der Stadt allda gewähret / und angehalten / indem es erst nach dem Mittwoch / welchen Tag es ganz still gestanden / wieder gefallen / und abgelauffen.

Es klaget Thüringen / daß es dieser Fluth Wuth gar gewaltig empfunden / und überall mit Hinwegreiffung vieler Brücken / Mühlen / und Häuser / ein leidges Denck- und Merckmahl derselben annoch vor Augen habe.

Es klaget die alte und schöne Stadt Bayden den unglücklichen Verlust und Schaden so vieler herrlichen Teichen und Weyhern / welchen sie mit Aufreiffung derselben / und anderm Ungemach / auch Ruin und äusserste Beschädigung vieler Häuser / Mauerwercke / und was noch mehr zu dem gemeinen Wesen gehöret / durch dieses schädliche Gewässer / daselbst hat tragen und erfahren müssen.

Fritzlar beklaget / nächst vielen und grossen Wasser-Schaden / allda unter andern auch absonderlich seine schöne und berühmte grosse Stein-Brücke / von deren es einen ziemlichen und guten Theil eingeworffen / und ruinirt hat / welcher nicht ohne viel und grosse Unkosten wieder zu repariren seyn wird.

Wendet man sich wieder von dar gegen Nainh / so findet sich allda nichts / als ein hefftiges Klagen und Lamentiren / über den alldasigen sehr betrübten Zustand / und erlittenen Schaden des Gewässers. Selbiges nun war auch daselbst von so verwunderlicher gewaltsamer Grösse und Höhe gewesen / daß auch ein Schiff mit Holz beladen / bis ohnweit des Brunnens für der Marien-Burg / oder so genannten Rohkochs-Haus / hingetrieben / welches hernach bey Wiederablauff des Wassers allda stehen geblieben / und von einigen Leuten / (welche solches selbst annoch gesehen zu haben / bejahren /) für glaubwürdig berichtet worden. Auf der Gassen bey den Staffeln unser lieben Frauen-Kirch allda / hat man über das auch mehr Nachen / als Menschen / auf dem Gewässer gesehen / welches bis hin an die Ecke des grossen Plages vor dem Thum (worauf der Ordinari-

Wochen-Markt pfleget gehalten zu werden/gerichtet/und sehr grausam/erbärmlich und elend anzusehen war.

In Hessen wird das continuirliche/und so lang anhaltende Regen-Wetter/zusamt der darauff erfolgten erschrecklichen und gewaltigen Wasserfluth/absonderlich der Hoch-Fürstl. Residenz-Stadt und Vestung Cassel/ mit dermassen grossen und empfindlichen Schaden beklaget / daß man denselbigen über fünffzig und mehr tausend Thaler berechnet / indem es die Wälle allda so sehr zugerichtet/welche mit grossen Unkosten müssen wieder repariret werden. Auf dem Land weiß man hin und wieder von Hinwegführung verschiedener/und so gar auch ganz steirnerer Brücken/und also von fast unersehlichem Schaden zu sagen.

Von Hessa / einem bekandten Flecken / welcher bey die anderthalbe Meilen von Cassel entlegen/ hat man von gewisser Hand Bericht erhalten/ daß auch allda ein solches erschreckliches Gewässer gewesen/ worvon nicht allein das Land/ Wiesen und Gärten gänzlich verheeret / und eingerissen/ besonders auch so gar die Strassen hin und wi der dergestalt verderbet worden/ daß auch die räysende Leute eine Zeitlang darauf nicht fortkommen können.

Zu Trubenhufen ist die Heimsuchungs-Hand des gewaltigen Gottes gleichsam mit doppelter Nuthen eingekehret / indem es nicht allein allda mit einem erschrecklichen Erdbeben und Bergfall sich sehen lassen / sondern es hat auch das schädliche Gewässer sich mercklich allda eingefunden / und ist die Größe desselben erst durch die Absehung des Berges noch mehr vergrößert geschwöllet/und geschüket worden / daß auch auf der andern Seiten hernach in den Häusern über 80. Stück Viehes / klein und groß / ersoffen / welches ja ein rechter Dyrghens-Schmerz- und wehemüthiger Zustand / bey denen armen betrübteten Leuten / leyder! mag und muß gewesen seyn / anzusehen / welche / so sich der barmherzige Gott nicht wieder ihrer absonderlich in Gnaden erbarmet/und ihnen solchen gedoppelten Schaden anderwärts auch wiederum gedoppelt ersetzet/sich wol schwerlich so bald wieder haben erholen können.

In dem Elßas ist unter andern grossem Elend/ welches die Bedrängte/ und von vielen Kriegs-Troublen einige Jahr her/ leyder! übel geplagt Leute alldort außgestanden/ auch dieses Wasser-Elend daselbst bey ihnen ebenmäßig nicht außgeblieben/ sondern es lieffen vielmehr von selbigen Orten und Gegenden / wegen des anlaufenden starcken Gewässers / schier all täglich häufige Zeitungen/ von grosser Verunglückung der über Land gehenden Güter-Wägen / und ertrunkenen/ räysenden Personen mehr / als man verlangete / und hören möchte/ hin und wieder ein. Auch wurde unter andern absonderlich vom Rhein- und Citadellen-Bau zu Strassburg dieses berichtet / daß nicht allein durch eine gewaltsame Anlaufung der Wasser/ die Arbeit an der Citadell daselbst sehr verhindert worden wäre / sondern auch das Arbeiten an der Kehler-Schanck allda gar still stehen mußte/ und stunden die Baraquen der Soldaten meistens unter Wasser.

Von den unweit daselbst entlegenen/ so genannten Rencher-Loch/ einem gar bekand-

bekandten Ort/ jenseit des Rheins/ aber/ hatte man so viel/ daß allda ein Postillion/ und ein Gastwirth auß Straßburg samt 2. auß Paris Kommenden Deutschen Cavalis/ vom überreichten Gewässer jämmerlich erträncket worden.

Von dem Donau-Strohm verlautet es auch zum erbärmlich- und grausamsten/ wie sich derselbe geschwöllet/ und ergossen/ also sehr/ daß man auch nicht bey Menschen Gedencen solchen so gar sehr/ ja fast unerhört/ toben/ wüten/ sich ergießen/ und einreißen gesehen; Zuforderst aber wurde von der Gewalt und erschrecklichen Größe dieses Wassers auß Regensburg vor gewiß berichtet/ daß daselbst dieser Fluß und letzteres Gewässer/ sich so groß und grausam ergossen/ und erzeiget/ daß es auch weit über die große steinerne Brücke in die Stadt hinein gedrungen/ und Niemand auf der Seiten weder auß- noch eingekommt habe; Viel Gassen waren hoch mit Wasser beslossen/ und mußten viel Menschen in- und außser der Stadt ihr Leben kläglich und elendiglich einbüßen. Auch mußte man wegen solcher gewaltigen Größe mit großer Gefahr die abgehende Reichs-Post-Brieffe auf einem Schiff/ biß zu dem Gebürg/ abführen. Die untere hölzerne Brücke allda über die Donau/ lichte gleichfalls sehr große Gefahr; Vielerley schwere/ verwunderliche und große Sachen/ sahe man den Strohm mit Bestürzung und großer Verwunderung so schnell hinab treiben/ daß es nicht außzusagen; Unter andern aber solle auch ein ganzes Haus/ darinnen etliche Personen gefessen/ und sonst viel seltsames/ ohne einige Rettung/ oder mögliche Hülffe/ (weil die Gefahr zu groß/ und die Gewalt es nicht gestatten wollen/) weit unter Regensburg hinab frey allda vorbehen geschwommen/ und endlich auf einer Wiese aufgestanden seyn/ welches ja verwunderlich gnug/ und gleichsam Glück und Unglück beyammen gewesen. Kein Zweifel ist auch/ daß nicht dieser starcke und mächtige Fluß/ biß hinab auf Wien/ als zu Passau/ Linz/ und andern viel angränzhenden Orten unter Weges unbeschreiblich viel und großen Schaden je mehr und mehr werde gethan haben.

Auß andern weit entlegenen Orten erlangte man so viel Nachricht/ daß es eben auch allda nichts desto geringer/ sondern viel mehr/ und noch weit ärger gehäuset/ und also gleichsam wie eine eylende Post/ fast überall hier und dar im Reich die erzürnete Straß-Hand Gottes/ mercklich gewiesen/ angezündet/ und auch sehen lassen. Begeben wir uns nach der Elbe/ so findet man ebenfalls daselbst einen Grauß/ und von nichts/ als meistens Jammer und Herzenleyd zu hören/ so dieser Wasser-Schade verursacht/ und hatte es noch lange hernach auch an vielen Orten des grausamen Fluth-Wassers die Menge in Häusern und Kellern allda/ aber des hoch-benöthigten Fuß- und Thranen-Wassers/ welches dieses Schreckens-Wasser billich hätte aufpressen sollen/ ist/ leyder! so in Augen/ als Herzen/ bey den Velesten nicht gar viel/ weder gesehen/ noch wahrgenommen worden/ unerachtet man am obberührten Elb-Strohm/ in der Gegend/ und selbigem Land/ hin und wieder von allen Orten fast vernimmt/ daß das so häufig versammlete Wasser/ dermassen hoch über der Erden gestanden/ daß kein Nachbar zum andern konte/

und wer einen Todten hatte / mußte selbigen in einem Kahn oder Nachen / zur Grab-Besattung nach dem Kirch-Hof führen / und ohne einiges sonst gewöhnliches Befolg der Freunde und Benachbarten begraben lassen / ohne was sich sonst vor Bekümmernüssen und Unordnungen / wegen Verwüstung der niederliegenden Länder und Gebäuden / Verderbung der Winter-Saat / Feld-Früchten / und dergleichen viel und grosse Beschwerlichkeiten mehr / hiesiger Orten ereignet und häufig zugetragen haben / welche viel besser nachzudencken / als schier mit der Feder zu beschreiben sind / in dem das immer mehr und mehr einfallende und unfreundliche Gewitter / so vor als in- und nach der Fluth auf allerley schädliche Weise sich veränderte / und fort währete. Auch an ein und andern Ort noch viele Tage hernach nicht geringer ward. Solches aber / als eine fast augenscheinliche Straffe Gottes / zu merklichem Schaden des lieben Kornes / welches durch das darauff stehende Gewässer / nothwendig ganz verfaulen und verderben mußte.

By Tangermünde / und in selbiger Gegend / ist die Elbe gar außgerissen / und hat überauß grossen Schaden gethan. So / daß von der unversehnen Übersyung selbiger Fluth / auch bey die 500. sehr schöne und fette Schweine / in der Maass erossen / und sonst viel gewaltsamer Schaden mehr geschehen. Auch ist es um Hamburg / und selbiger Gegend herum / gleichmässig nicht gar sehr abgelauffen / verlautete vielmehr von dar / und andern Orten / nichts / als lauter Unglück / so hin und wieder durch grossen Sturm und Wasser verursacht worden.

Auß Minden ward von sicherer Hand / als glaubwürdig / und auch guten Theils selbst erfahren zu haben / berichtet : Daß daselbst das Wasser so verwunderlich hoch / als es in 40. Jahren nicht gewesen / es sind ganze Häuser / mit Leuten / weggesoffen wie dann das Wasser gar mitten durch die Stadt gegangen / und in dieses guten Freundes Behausung / welcher solches mit vielem Leyd-Klagen berichtet / selbst einer Pique hoch hinauff gestanden / auch das Haus so unterfressen / und erschöllet / daß er alle Stunden mit demselben weggetrieben zu werden vermeynte / und also der augenblicklichen Gefahr erwarten mußte. Welches jedoch Gott noch in Gnaden verhütet.

Auß Bremen lauteten die Einlauffende lamentirliche und recht herbewegliche Klag- und Jammer-Brieffe / wegen des gewaltigen Wasser-Schadens / folgender Massen :

Als Elend um diese Stadt / ist unbeschreiblich / und siehet man auch allhier sehr viel Vieh antreiben / so in Durchbrechung der Teichen und Dämmen vertrincken müssen. Alles was wir nur sehen / rings um diese Stadt / ist nichts als Wasser / und müssen unfere Kirchen-Bediente / die in der neuen Stadt beschlossene Leute mit Proviant versehen / dann sie sonst auß Mangel des Brodts vom Hunger vergehen müsten ; auß St. Jürgens-Feld ist sehr viel Vieh ertruncken / wie auch in der Burg / eine Meilwegs von hier entlegen / siehet das Was-
ser

fer eines Manns hoch / und solle der Commendant darinnen / (dem Bericht nach) einige Nothschüffe gethan haben. Der Damm zwischen Hastädte und dieser Stadt / ist leyder ! auch durchgebrochen / siehet es also hieherum / und in ganzen Land / nicht anders! auß / als wann es eine Sünd-Fluth wäre. Über dieses / so hat auch bey Durchbrechung der Teiche / das Wasser die Häuser und alles so rein weggenommen / als ob niemals etwas allda gestanden. Item zu Lingen und Schwoll seynd die Teiche ebener Massen an der Insel durchgebrochen.

Was für gewaltiger und erschrocklicher Schade auch durch dieses grausame Wasser / in den Braunschweig- Lüneburgischen Landen geschehen / ereignete sich erst guten Theils / und meist / nachdem es bereits wieder gefallen / da man dann hin und wieder nichts / als Schaden / und unbeschreiblichen Verlust dort herum gefunden / welches bloß nur in dem Fürstlichen Hannoverischen Antheil allein über zehen mahl hundert tausend Reichsthaler befunden / und berechnet wird.

Von Cölln / Paderborn / und auß dem Waldeckischen Lande / kame es ebener Massen also schriftlich ein / daß man von nichts mehr / als von dem unbeschreiblichen Schaden des Wassers / (welcher durch dessen verwunderliche Höhe und unvermutheten Anlauff verursacht worden /) zu beschreiben und zu sagen wuste.

Das LXIX. Capitul

Von der Nordischen Fahrt nach Indien.

Es ist lange Zeit darüber berathschlaget worden / ob man durch das Nordliche Gewässer auß Europa nach Orient fahren könnte ? da man / wann solches zu practiciren / nicht allein viel Zeit und Unkosten ersparen könnte / sondern auch so viel Feinde und See-Räuber auf dem Weg nicht zu befürchten hätte. Es haben demnach viel Geographi diese Fahrt für nichts unmögliches gehalten / dann es ist sehr probabel / (sprechen sie /) daß / wie der Ocean unter dem Mittag / also auch unter Mitternacht an einander hange. Darnach kan es auch auß dem Ab- und Zu-Fluß des Meeres abgenommen werden. Drittens / die meisten Scribenten berichten / es seye unser trocknes festes Land eine Insel. Endlich bezeuget Plinius libr. 2. Hist. Natur. es seyen die jenigen Indianer dem Gallischen Proconsul von dem König in Schweden verehret worden / welche ihrer Handlung halber auß Indien schiffeten / und in Teutschland durch Ungeßüm waren verschlagen worden. Welches aber nicht geschehen können / wo man nicht auß Indien in Schweden auf dem Meer rähsen könnte. So liget auch die Kälte der Landschaft nicht im Wege ; dann ob gleich die Sonne allda gar mäsig erhoben wird / ist doch wahrscheinlich / daß auß 6. Monaten / in welchen die Sonne nicht untergehet / sondern an einem Stück umher bewegt wird / doch zum wenigsten die 3. Monate das Meer könne durchschiffet werden.

Zu solchem Ende nun haben die Holländer / als denen diese Fahrt am meisten zu statten kommen wurde / etliche mahl zwey Holländische Schiffe nach dieser Fahrt aufgesandt / auf dem einen / welches die Avantur allein außgestanden / commandirte Jacob Heemskerck / und Wilm Berentzen / ein berühmter See-Mann / war Schiffer / welcher Gestalt sie mit Bären und Wallrussen gefochten / Rotgänse gefangen / mit Samojeden zur Sprache gekommen / und wegen des Eyses offtermahls ihren Cours verändern müssen / ist viel zu weitläufftig zu erzehlen / und dienet zu unserm Vorhaben nicht.

Es gerieth endlich dahin / das Heemskerck / als er auf 80. Graden gekentmen / seinen Cours wieder Südlich ansetzte / aber an der Ost-Seite von Nova Zembla, auf der Höhe von 76. Graden am 30. Augusti bestor / so daß er gezwungen ward / an Land zu treten / und daselbst von dem Holtz / welches die Wellen ohne Zweifel von dem Tartarischen Strand dahin getrieben / und in grosser Menge am Strand lag / ein Haus zu zimmern / welches auch geschehen / und sind sie am 2. Octobr. unerachtet noch der Schorstein nicht fertig / und sie also kein Feuer machen können / darinn gezogen. Sie richteten sich ordentlich zum Winter und langen Nacht ein / und brachten ihre Spanische / Brand- und andere Weine ins Haus / sammleten von den erschossenen Bären / (die um selbige Zeit so fett seyn / daß sie von einem 100. Pfund Schmalz bekommen haben /) zum Behuff ihrer Lampen das Fett / richteten / als am 25. Octobr. die Sonn weggien / ein warmes Bad an / ihre Glieder zu erfrischen : Giengen fleißig bey dem Mondschein auf die Fuchs-Jagd auß / von deren Fleisch sie lebten / die Fell aber zu Mäßen und Schuhen gebrauchten / in Summa / sie bewegten sich so viel möglich / und wann es hell Wetter / so übten sie sich mit dem Kugel-Werffen / was sie aber dessen ungeachtet / für Frost und ander Ungemach außstehen müssen / kan man leicht ermessen.

Indessen ließ am 15. Jan. sich die Sonne wieder blicken / die doch nach Astronomischer Aufrechnung den 26. erst hätte herfür brechen sollen / welches dann neuen Muth / und Hoffnung gab / wieder nach Hause zu kommen ; weil aber im Majo das Schiff noch im Eise steckte / so ist beschlossen / die Schiffs-Böthe zur Heimfarth einzurichten / welches auch geschehen / und sind sie am 14. Jun. von dannen gangen / da sie dann die Böthe / samt allem Plunder über eine Meil erst übers Eis schleppen müssen / ehe sie an Wasser gekommen / welches hernach zum öfftern geschehen müssen / und haben sie solcher Gestalt längst der ganzen Custe von Nova Zembla biß nach Kilduin in Lapland / welches ein Weg von 353. Meilen / bald gefahren / bald gelauffen / und die Böthe gezogen / biß sie am 26. Augusti zu gedachter Insel Kilduin angelanget / da sie ihr ander Schiff angetroffen / und also wieder nach Hause gekommen.

Das LXX. Capitul.

Von dem versüßeten See-Wasser.

Sithero der Compaß erfunden worden / ist die Beschwerlichkeit der See-
 Farth um ein grosses erleichtert worden / und ich gla be / es würden die
 Menschen ja so häufig auf der See / als zu Lande rähren / und weit mehr
 Schiffahrten angestellet werden / wann ihnen nicht noch zwo grosse Hindernüß-
 sen an Wege stünden / welche beyde an die Seite zu schaffen / sich schon viel tau-
 send kluge Leute äufferst bemühet haben. Das Erste ist / daß man ein Mittel
 erfinden möchte / den Gradum der Länge an einem den Ort mitten in der See
 zu finden / damit man auf solche Weise wissen möge / an welchem Ort und En-
 de der Welt man eigentlich schwebt. Das Andere ist eine Kunst / auß dem Meer-
 oder Saltz-Wasser ein trinckbahres oder süßes Wasser zu bereiten / dann daran
 fehlet es gemeinglich den Seefahrenden am allermeisten / und ist es gar gefähr-
 lich / mit See-Wasser den Durst zu löschē. Solches haben viele mit ihrem
 äuffersten Schaden erfahren.

Von dieser Süßmachung des See-Wassers hat man verschiedene Mey-
 nungen / und werden uns insonderheit 3. Arten deßfalls gezeiget; dann etliche
 schlagen vor / daß man das See-Wasser kochen / andere / daß man es durchsieben /
 und noch andere / daß man es præcipitiren / und hiedurch die Saltz-Körperlein
 von dem Wasser absondern müsse. Die zween erste Wege haben die Natur
 zum Anführer / der Dritte aber ist durch die Chymische Kunst erfunden worden /
 und ob man gleich auf diese Chymische Weise / durch Hülffe des Spiritus Tartari,
 die Saltz-Körper auf den Boden des Wassers versencken könnte / so ist doch die-
 se Art und Weise auf langen Rähren / und absonderlich vor einen Hauffen Men-
 schen nicht wol zu præcürren.

Die Natur hat uns demnach einen Weg gezeiget / auf welchem wir mit ge-
 ringen Unkosten mitten auf der See zu süßem Wasser gelangen mögen. Wir
 wissen es auß der Erfahrung / und auß dem Bericht der berühmtesten Natur-
 kundiger / daß alles Wasser / und also auch die süßeste Brunnquellen / auß dem
 saltzichten Meer entspringen / doch also / daß die saltzichte Körperlein in der Er-
 de / und ehe das Wasser zu seiner Quelle gelanget / nach und nach außgefenget /
 und abgesondert worden / daß ein klares und süß / annehmlisches Trinck-Wasser
 überbleibet. Cassius Problem. 64. sehet / man könne nach 3. mahliger Köchung
 des See-Wassers ein süßes darauß machen / und auf etlichen Schiffen / die den
 langen Weg nach Ost-Indien auß Europa thun müssen / hat man zu Destillirung
 des See-Wassers viele gebräuchliche Instrumenta, mittelst deren man ein süßes
 Trinck-Wasser auß der Saltz-See bekommen kan. Fioravantus l. 5. de Secret.
 Rational. c. 79. lehret insonderheit / wie man durch solches Mittel gar bald Trinck-
 Wasser in grosser Menge machen könne. Welcher Gestalt man aber auß dem
 im

im Wasser zerlassenen Salz ein süßes Wasser ziehen möge / solches berichtet Blisius Vigenerius, l. 2. de Igne & Sale pag 238. leqq. doch ist solches durch Kunst versüßetes Wasser besser zum Kochen / als zum Trincken / angesehen es ganz eines andern / ja weit unangenehmern Geschmacks ist / als das Brunnen-Wasser. Mandelsol l. 2. Itin, Orient. c. 14.

Im übrigen stehet anzumercken / daß man zu dieser Destillation selten schreitet / wegen Mangel richtiger und gehöriger Instrumenten / Holkes / Kohlen / und dergleichen. Dann wann bey Seefahrenden Leuten das Trinck-Wasser darauff gangen / so ist auch gemeiniglich schon das Holz und die Kohlen verbrandt.

Glaubwürdig ist / daß das See-Wasser weit besser durch den Sand geseyget und süß gemacht werde / wie sich solches erweist an denen Brunnen / die man nahe am Meer-Strand verfertigt hat. Also siehet man nahe am Strande bey Roschild in See-Land einen süßen Brunnen / welcher mit der See doch fast ganz umflossen ist / und wer in Venedig gewesen / der wird vielleicht in Besichtigung der schönen Glas-Hütten auf der Nähe bey der Stadt gelegenen Insul Muran einen dergleichen süßen Brunnen gesehen haben / welcher zum Beweis / daß er kein anders / als See-Wasser habe / mit der Mittelländischen See ab- und zufließet. Baco Verulamius, der Aufbund aller Gelehrten / lehret / man soll 10. oder 20. Körbe mit Erden übereinander setzen / und das See-Wasser von dem Obersten / bis in den Untersten lauffen lassen / so werde es süß werden / doch geschehet er / daß der Sand in solchem Fall allwege besser sey / als die Erde / angemerket / diese fast immer eine Nitrosische Salzigkeit bey sich führet.

So gibt auch Georg. Fournier, lbr. 3. Hydrograph. c. 31. diesen nachdencklichen Bericht: Daß das See-Wasser durch den Destillir-Helm zwar seine Salzigkeit ablege / wer aber 15. Tage nach einander davon trincke / der werde den Durchlauff / (l. v.) bekommen. Er gibt auch eine andere Information zu süßem Wasser / und spricht: Man solle einen Topf mit einem engen Hals / nachdem das Loch mit Wachs vermacht / in die See lassen / so werde das Wasser durchs Wachs hinein tringen / das Salz aber selber im Wachs stecken bleiben.

Aber wie soll ich diejenige herrliche Invention verschweigen / durch welche sich ein hochverständiger Engelländer jüngst deßfalls sehr berühmt gemacht hat. Weil dieses eine von den denckwürdigsten Erfindungen / wil ich sie allhier anführen / auß dem jenigen Bericht / so mir jüngst auß London zugesandt worden. Dieser ist Lateinisch und lautet zu Teutsch also: (Tit.)

Das versüßete Salz-Wasser oder Beschreibung dieser neuen Erfindung / so fern sie denen / die auf der See und an den Hafnen sind / nützlich / re.

Dem Durchl. Fürsten Carolo II. Könige von Groß-Britannien / re. Durchl. Prinz / als neulich mit Ew. Maj. ich samt Hn. Boyle, und meinen andern Collegen / von Süßmachung deß See-Wassers redete / haben dieselbe solche

solche hochnützliche Sache ihr so wol gefallen lassen / daß man deswegen billich demüthigsten Danck schuldig ist. Weil man aber einen so hochverständigen König nicht mit leeren Worten abspeisen / und Ew. Maj. nichts / was vorhero nicht wol probirt und beständig erfunden / gut heissen / haben sie die Approbation dieser neuen Invention so lange aufgeschoben / bis sie dieselbe erst gründlich untersucht / nachdem wir aber die schwereste Einwürffe / so sich hierbey ereignen möchten / abgelehnet / hat es Ew. M. beliebet unseren Vorschlag zum Gemeinen Besten zu approbiren / und desfalls / worüber wir demüthigen Danck sagen / öffentliche Gnaden-Brieffe aufzuhändigen. Es ist uns aber eine Zeitlang viel im Wege gestanden / daß wir den erwarteten Nutzen auß unserer Erfindung nit erlangen mögen / absonderlich die grosse wider Ew. Maj. heilige Person entdeckte Conspiration. Nachdem aber dieses trübe Gewitter sich nunmehr wieder in einen lieblichen Sonnenschein verändert / recommendiren Ew. Maj. wir abermahl unsere Arbeit / als welcher sie am allermeisten gewidmet / und damit der Herz Boyle nicht beleydiget werde / so bekennen wir / daß derselbe diese Invention am meisten befördert hat. Es müssen aber nothwendig denen Schiffleuten hierauf unzehlig viel Nutzbarkeiten erwachsen / als denen es bey stiller See und durch andere Zufälle offtmahlen an Trinc-Wasser gebricht / ja die wol selbst in den See-Hafen dessen nicht theilhaftig werden mögen. Solches aber nach Belieben üben zu können / dürfften sich sothane Leuthe nur unserer Wasser-Machina mit geringen Unkosten bedienen / wie weiter wird zu vernehmen seyn auß dieser Schrift / welche zu Ew. Königl. Maj. Füßen demüthigst niederleget

R. Fitzgerald.

Folgen etliche aufgelösete Dubia und Einwürffe / die Gesundheit / Gebrauch und Preiß dieses Wassers belangend.

1. **W**ird gefragt / ob man zum öfftern so viel von diesem Wasser verfertigen möge / als zu aller Nothwendigkeit der Schiffe erfordert wird? Antwort: Man kan innerhalb 24. Stunden 135. Maas oder Kannen Wassers erhalten / mittelst des Instruments. Dessen Zwerchschnitt oder Diameter etwa 33. Zoll breit ist. Nun hat eine Person in sothaner Zeit an 3. Quartier Wassers gnug. So aber das Schiff grösser / und etwa mehr Leute führete / solchem nach auch mehr Wasser erforderte / kan man solcher 2. oder mehr Wasser Instrumenten / die wol eine einzige Person regieren kan / um billichen Preiß bekommen.

2. So man diese Arbeit durchs Feuer verrichtet / ob man so dann in jedem Schiff einen erfahrenen Chymicum haben müsse? Antwort: Ein jeder Schiff-Mann kan in 1. oder 2. Stunden gar leichtlich fassen / wie man dieses Wasser bereiten müsse.

3. Wie soll man es aber machen / so das Wasser-Instrument durch ein Unglück verdürbe / sintemahl in einem Schiffe nicht allemahl Leute zur Hand / die

M m m

derglei-

dergleichen wieder verfertigen können? Antwort: Das Instrument ist also zugerichtet / daß es nicht leicht / ja gar nicht verdirbet.

4. Kan man dieses Instrument auch bey hartem Sturm-Wetter gebrauchen? Antwort: Man kan bey stillem Wetter oder in dem Hafen eine gute Quantität süßen Wassers bereiten / so aber die Noth an den Mann tritt / kan man auch bey hartem Wetter / wiewohl nicht so süglich / jedoch zur Noth / so viel Wassers bereiten / daß man deßfalls nicht Durstes sterben darff.

5. Hat das Schiff oder die Leute darauff von dem darzu erfordernten Feuer oder Rauch sich auch einiges Ungemachs zu befürchten? Antwort: Man kan in jedem Schiff das Instrument an einen solchen Ort stellen / daß man dergleichen nicht zu fürchten hat.

6. Wie hoch kömmt eine solche Wasser-Machina an Geld zu stehen? Antwort: Darauff ist nicht wol zu antworten / weil diese Machina nach Proportion deß Schiffes bald groß bald klein ist / die Größte kan man zum höchsten vor 20. Pf. Sterling haben / und ein jedes Instrument kan viel Jahr lang mit Nutzen gebraucht werden.

7. Sollen die Ingredientien zu der Bereitung deß Wassers hoch anlauffen / oder im Schiffe einen grossen Raum einnehmen? Antwort: In Vergleichung deß darauff entspringenden Nutzens sind diese Aufzlagen für nichts zu achten. Man kan auch in einer ganzen oder halben Ehonnen sothane Ingredientien verwahren / so viel ein Schiff nach Ost-Indien und wieder zurück nöthig hat.

8. Ist dieses auß dem Meer verfüßete Wasser auch gesund? Antwort: Kluge Medici auß dem Königl. Collegio haben sothanes Wasser befunden / und davon außgesaget / wie folget:

1. Dieses Wasser ist leichter als die meisten Wasser um London.
2. Es ist hell / und hat keine Häfen oder Nachlaß / wie alles Brunnen-Wasser.
3. Es ist weißer als alles Wasser / und darff wenig Seifen zum Waschen.
4. Es löset viel ehe als ander Wasser den Zucker.
5. Es dämpffet auch viel geschwinder auß.
6. Das gemeine süße Wasser wird in wenigen Tagen faul und stinckend / dieses aber hält sich viel Monat frisch und unverdorben.
7. Rein Wasser ist so gut wie dieses zu Gall-Erden und andern Speisen.
8. Erbsen / Rind- und Hammel-Fleisch / Fisch / &c. werden wol darinn abgekocht / ohne / daß dem Geschmack oder der Farbe Eintrag geschehen solte.
9. Es hat einen fürtrefflichen Geschmack / und kochet mit der Milch / ohne daß es dieselbe gerinnen läffet.
10. Es wachsen darinn Blumen / Pflanken und andere Gewächse / kleine Thierlein können auch darinn leben / zum grossen Beweiß / daß es sehr gesund sey.

Damit aber niemand hieran zweiffeln möge/ folget hier die Approbation des Londischen Collegii Medicorum, und anderer Doctoren in dieser Form:

Demnach wir vor etlichen Monaten in den Zeitungen ersehen / welcher Gestalt Herr Robert Fizerold eine Kunst erfunden / das See-Wasser süß zu machen / daß sich die Schifflente zu ihrer Nothdurfft bedienen mögen/ damit aber nicht jemand meyne/ als wann diesem Wasser annoch etwas ermangele / haben wir es vor gut befunden/ den Herrn Boyle hierüber insonderheit zu consultiren/ der uns gute Satisfaction gegeben / dann er hat uns berichtet / daß alles durchs Feuer probiret sey / und daß die wenige Ingredientien theils durchs Feuer abgelaubert werden / theils auch nicht schädlich seyn. Derowegen/ nachdem uns auch noch andere Documenten hierüber von unserer Königl. Societät zu Handen kommen / erklären wir / daß dieses von allem Saltz abgesondert Wasser gut sey / und ohne Schaden gebraucht werden möge / eben so wol / als das süße Wasser / dessen sich sonst die Seefahrenden bedienen / welches wir / auf Begehren erfragten Herrn Fizerold, kund thun allen denen / so diese Schrift lesen werden.

Thomas Cox, Präses im Medicinischen Collegio. Carolus Scurburgh, Eques Auratus, und D. M. Daniel Whistler, M. D. Gulielmus Denton, M. D. Thomas Mellington, Eques Auratus, & M. D. Thomas Allen, M. D. Edmundus Dickenfon, M. D. Willinghami, M. D. Gulielmus Croone, M. D. Walterus Needham, M. D. Thomas Short, M. D. Richard. Lovver, M. D. Daniel Cox, M. D. Nehemias Grevv, M. D. Johannes Windebank, M. D. Edmundus King, M. D. Thomas Sydenham, M. D. David Abercromby, M. D. Carolus Conquest, M. D. Jacobus Rufine, M. D. Edvardus Tyron, M. D.

Die Nutzbarkeit dieses solcher Gestalt versüßeten See-Wassers bestehet fürnehmlich darinnen:

1. Wird ein großer Raum / (den man sonst mit süßem Wasser anzufüllen pfleget /) in einem jeden Schiffe vor die Waaren ledig bleiben / also/ daß ein Schiff mehr Waaren wird führen bey dieser Machina, als wann es mit vielen Thonnen süßen Wassers beladen / zu grosser Beförderung der See-Fahrt.
2. Was vor Geld gibt man auß für die Fässer / mit eysernen Reiffen / darinn das Trinck-Wasser gefasset wird? durch diese Machina aber kan man drey Viertel solcher Auflagen zu den Fässern ersparen.
3. Die Schaluppen und Bötche werden gemeiniglich durch das Ab- und Anfahren nach dem süßen Wasser in den Hafen sehr verderbet / zu großem Schaden der Schiffenden / solches aber wird durch diese Wasser-Kunst gemeydet.
4. Oeffters müssen die Schiffe/ um süßes Wasser zu bekommen / sich viel Meil Wegs von ihrem Weg abgeben / mehr Volck zu dem Ende unterhalten/ und manchmahl die beste Winde verfeegeln / welchem allen diese Machina zuvor kommet.

5. Die Schiffeleute müssen oft ihre Anker samt den starcken und kostbaren Stricken/ im Stich lassen/ wann sie um des frischen Wassers willen an gefährliche und klippichte Ufer lauffen.

6. Die Schiffe/ so nach Ost- und West-Indien/ auch nach Africa lauffen/ müssen sonst wegen der langen Käyse viel Tonnen mit Wasser oben auf das Verdeck setzen/ zu grossen Nachtheil ihrer Fahrt/ als die dardurch gewaltig gehindert wird.

7. Man hat auf der See oft ganz keinen Wind/ alsdann kommt diese Machina überaus wol zu statten.

8. Esser/ Kent/ Venedig/ Amsterdam/ Rotterdam/ und andere Seestädte/ denen es an süßem Wasser gebricht/ können dessen durch Hülffe dieser Machina allezeit theilhaftig seyn.

9. In Kriegs-Zeiten kan diese Machina gangen Schiff-Flotten gnug Frinck-Wasser verschaffen/ und es durfften dardurch noch mehr nützliche Dinge erfunden werden/ &c.

Nachdem man nun diese Invention auf etlichen Schiff-Fahrten vor gut befunden/ hat der König von Engelland dem Erfinder ein herrliches Privilegium darüber ertheilet/ und es in verschiedenen Sprachen öffentlich kund gemacht/ daß man sich dieser Machina zu unaufsprechlichem Nutzen zur See bedienen kan.

Anhang.

Beym Beschluß der See und Wassern wollen wir dem günstigen Leser an noch einige annehmliche Lectiones fürstellen/ und alsdann zu der Erden schreiten/ woselbst wir Materie gnug finden werden/nicht allein den Rest dieses/ sondern auch der restirenden andern beyden Theilen damit aufzufüllen.

Das seltsame See-Glück.

Unter allen Schiffahrten/deren eine grosse Menge aufgezeichnet ist/finde ich keine/ die nachdencklicher und seltsamer wäre/als folgende/ absonderlich wegen eines gar wunderlichen Zufalls/ wie auß folgender Beschreibung wird zu ersehen seyn: Es hat dieselbe der Schiffer selber/ Namens Wilhelm Isbrands Bontekuh/auf seiner Fahrt nach Ost-Indien erfahren/und beschreibet er sie mit diesen seinen eigenen Worten:

Den 9. Novembr. 1619. stellten wir unsern Cours nach der Straffe Sunda (zwischen Sumatra und Java,) zu/und als wir auf die Höhe von fünf und einen halben Grad gekommen waren/ ist durch das Pumpen von Brandtwein der Brandt in Brandtwein kommen.

Der Botteliers oder Kellners Gesell gienge (seiner Gewonheit nach/) den Nachmittag mit seinem Fäßlein in den Raum/und wolte dasselbe voll pumpen/

pen/um dem Schiff-Volck des andern Tages ihre Gebühr/Jedem ein Gläsklein voll/aufzuthailen. Er nahm ein Liecht in einem steckenden Leuchter mit/und steckt den in ein Faß/dessen Lage höher war/ als das andere/ da er aufpumpete; Wie er nun sein Faßlein voll hat/ wil er den Leuchter wieder herauf ziehen/ und weil er ihn ein wenig starck eingesteckt/ ziehet er mit Gewalt an/ da ist eben ein Dieb (oder Bußen/) am Liecht/ so herab/und eben in den Spund des Fasses/ da er aufgepumpet hat/ fället/davon der Brandtwein stracks Feuer empfänget/ das Faß anstosset/und unten durchlauffet/da Stein-Kohlen lagen. Stracks wurde geruffen: Brandt! Brandt! Darauf ich stracks in den Raum lieffe/und fragte/ wo er wäre? Sie zeigten mir das Faß/ aber als ich meinen Arm darein steckte/ fante ich keinen Brandt fühlen/ dann der Kellners-Gesell hatte 2. Gälben mit Wasser bey sich gehabt/ die er darauf gegossen/ dadurch der Brandt/ wie es schiene/ gelöschet war; Doch forderte ich noch Wasser/und goß mit ledernen Eymern so lang/ bis wir keine Anzeigung des Brandts spühren funten/ und davon giengen. Aber über eine halbe Stunde rieffe man wieder Brandt! dadurch wir alle sehr erschrecken/ giengen in den Raum/ und funden/ daß das Feuer von unten aufschlug/ dann der Brandt war durch den Brandtwein in die Stein-Kohlen kommen/und die Fässer lagen 3. oder 4. hoch über einander/also machten wir uns wieder ans Gießen/und gossen/was wir immer fonten.

Aber da kam ein neuer Unfall/ dann durch das Gießen in die Stein-Kohlen erhube sich so ein stinckender schwefelichter Dampff/ daß man hätte ersticken mögen. Ich war das Meiste in dem Raum/ und ordnete alles an/ ließ bißweilen das Vo'ck umwechseln/ aber ich glaube/ daß ihrer etliche in den Raum erstickt seynd/ und die Lucken oder Läden nicht haben finden können. Ich legete bißweilen mein Haupt auf die Fässer/ und kehrete das Angesicht nach den Läden zu/ lieffe endlich gar darauß/ kam zum Kauffmann/ Heyn Koll/ und sagt: Landsmann/ es wird das Beste seyn/daß wir das Pulver über Bord werffen; Aber er fante sich darzu nicht verstehen/ antwortete: Wann wir/ mit Gottes Hülf/ den Brandt noch löscheten/ und darnach etwan unsern Feinden aufstieffen/ und auß Mangel Pulvers uns ergeben müsten/ würden wir es nicht können verantworten.

Der Brandt wolte sich nicht stillen/und in dem Raum funte man nicht mehr dauern/wegen des stinckenden Rauchs. Wir hieben Löcher in den Ueberlauff/ gossen durch dieselbe/ und die Läden/ gewaltig viel Wasser; Aber/ es wolte alles nicht helfen. Unsern grossen Boot hatten wir wol 3. Wochen zuvor aufgesetzt/ und schleiffen ihn hinten nach/ und die Schioup/ die fornen auf dem Bovenet stunde/ wurde auch aufgesetzt/ weil sie uns ver hinderlich war zum Wasser schöpfen; Weil nun so grosser Schrecken im Schiff war/wie wol zu erachten/dann man sahe nichts für Augen/ als Feuer und Wasser/ ohne Hoffnung einiges Entsatzes/ weil man weder Land/ oder Schiff/ sehen funte/ lieffen etliche auß dem Vo'ck bißweilen über Bord/ krochen stillschweigend mit dem Kopff unter die Rüksten/ daß man sie nicht sehen solte/ lieffen sich in das Wasser fallen/ und schwommen an die Schuyt

und Boot/ und verbargen sich unter die Ruder-Bäncke/ und sonsten/ biß sie sich achteten stark genug zu seyn. Heyn Roll kommt ohngefähr in die Galderij/ und verwundert sich über so vielem Volck in der Schuyt/ und Boot; Sie riefen ihn zu/wann er mit wolte/so könnte er sich am Schiff niederlassen. Er sagte: Ihr Männer/ laß uns warten/ biß der Schiffer auch kommt; Aber/ er hatte da kein Commandement mehr/ so bald sie ihn hatten/ schnitten sie die Seiler entzwey/ und ruderten vom Schiff weg.

Bald kamen die im Schiff in grossem Schrecken zu mir/ da ich allenthalben Ordre stelleten/ um/ so es möglich wäre/ den Brandt zu löschten/ und sagten: Ach! lieber Schiffer/ was sollen wir thun? Beyde Schuyt und Boot rudern vom Schiff weg! Ich antwortete: Sind sie weg so haben sie nicht in Willens wie er zu kommen/ ließe eylends hinauf/ und sahe/ wie sie hinweg ruderten. Die Seegel lagen damahs alle nieder; Ich rief: Stracks/ flugs/ spannet die Seegel auf/ wir wollen sehen/ ob wir sie ersegeln können/ und über ihnen herfahren/ daß sie dieser und jener hole! Darauf spannete man die Seegel/ und fuhren auf sie zu; Aber/ als wir ihnen näherten/ ruderten sie gegen dem Wind vom Schiff ab/ dann sie begehreten nicht bey uns zu seyn. Ich sagte zu meinen Leuten: Ihr Männer/ wir haben nun/ nächst Gott/ unfere Hülffe bey uns/ wie ihr sehen könnt: Ein Jeglicher brauche sich nur bestes Vermögens/ den Brandt zu löschten/ macht euch stracks nach der Pulver-Kammer/ und werffet das Pulver über Bort.

Ich verfügte mich/ neben den Zimmerleuten/ aussen um das Schiff/ zu sehen/ ob wir mit Bohrern Löcher bohren/ und das Wasser auf ein anderthalbe Klafter tieff ins Schiff könten lassen/ um also den Brandt von unten zu löschten; Aber Funten wegen der Menge Nägel/ und anderer Eisenwercke/ nicht durchkommen. In Summa/ ich kan die Angst nicht genug außsprechen. Das Geheul und Geschrey war auß der massen groß. Wir gossen endlich so viel Wasser/ daß es sich ansehen ließ/ als wann sich der Brandt minderte/ aber ein klein wenig darnach kam der Brandt ins Del/ da war der Muth gar verlohren/ dann/ je mehr man gosse/ je mehr es brandte/ so sehr sprügete das Del. Da ward solcher Jammer/ Heulen und Schreyen im Schiff/ daß einem die Haar zu Berg stunden/ ja/ der Angst-Schweiß einem abließ. Doch gossen wir/ und leerten das Pulver auß/ biß das Feuer auch darein kam/ ungefähr 60. Fäßelein Pulver hatten wir aufgeworffen/ und hatten noch in 300. darinnen/ damit wir alle mit einander aufflogen/ das Schiff sprange in 100000. Stücken.

Hundert und neunzehn Personen waren noch im Schiff/ als es sprange. Wie es angiengte/ stunde ich bey dem grossen Hals obenbey auf dem Schiff/ und ohngefähr 60. Mann stunden eben für dem grossen Mast/ die das Wasser übernahmen/ die wurden alle mit einander zu kleinen Stückern geschlagen/ so wol/ als alle die andern. Und ich Wilhelm Isbrands Buntekuhe/ damahs Schiffer/ flogte auch mit in die Luft/ wuste nicht besser/ als ich wurde sterben/ streckte die Arme gen Himmel/ und rief: Da fahr ich hin! Gott sey mir armen Sünder gnädig!

Me ynete

Meinete an meinem letzten Ende zu seyn / hatte gleichwol im Auffliegen meinen vollen Verstand / und süßlete ein Licht in meinem Herzen mit Fröhlichkeit vermengtet / siele also wieder ins Wasser / zwischen die Stücke und Bretter des zerschlagenen Schiffs. Im Wasser empfieng ich so einen neuen Muth / als wann ich neu geböhren wäre / und als ich mich umsah / so lage der grosse Mast an einer / und der Focke-Mast an der andern Seiten. Ich stiege auf den grossen Mast / und legte mich darauf / übersehe das Werck / und sprach: O Gott! wie ist das schöne Schiff vergangen / wie Sodoma und Gomorra! Und indem ich da lige / und keinen lebendigen Menschen um mich sehen kunte / kommt ein junger Gesell neben mir aufstrudeln / schmiss mit Händen und Füßen um sich / und gelangete an des Steuens oder Vorschiffs Knopff / so wieder empor war kommen / sagend: Nun bin ich dadurch! Ich sahe mich um / und sprach: O Gott! lebet noch Jemand. Der Gesell hieß Hermann von Kniphausen / war auß der Eyder. Ich sahe bey ihm ein Holz / oder kleinen Mast schwimmen / und weil der grosse Mast darauf ich lage / sehr hin und her walzete / also / daß ich nicht wol darauf bleiben konte / sagte ich zu ihm: Schiebet mir das Holz zu / so wil ich mich darauf zu euch schieben / und wollen also bey einander sitzen / welches er thäte / und also kam ich zu ihm / dann ich war im Auffliegen so geschlagen / daß ich sonst nicht wol hätte können ihme beykommen / mein Rücken war sehr beschädiget / und in dem Kopff hatte ich 2. Löcher / dann es kam mir so hart an / daß ich gedachte / noch ein wenig / so bin ich todt / ja / ich gedachte Hören und Sehen solte mir vergehen.

Wir lassen so bey einander / und ein Jeglicher hatte ein Stück von dem Bug im Arm / sahen uns um nach der Schuyten / und dem Boot / wurden ihrer endlich gewahr / aber sie waren so fern / daß wir sie nicht sehen kunte / ob der Vorder- oder Hinter-Theil nach uns zu wäre / und weil die Sonne schon anfieng unter zu gehen / sagte ich zu meinem Gesellen: Hermann / es scheint bald alle Hoffnung verlohren / die Sonne gehet unter / und die Rachen sind so weit / daß man sie schwerlich sehen kan / und so können wir es auch nicht lang treiben / darum / laßt uns Gott den Allmächtigen um einen guten Außgang bitten.

Wir thäten also / baten Gott um einen guten Außgang / und wurden erhört / dann / wie wir auffahen / waren sie nahe bey uns / dessen wir sehr froh wurden. Ich rief bald: Helfft dem Schiffer! Wie sie das hörten / riefen sie mit Freuden: Der Schiffer lebet noch! der Schiffer lebet noch! und ruderten darauf nahe unter die Stücke / (oder Trümmer /) dorfften aber nicht zu uns kommen / weil sie besorgten / es möchte ein Stück durch den Boot oder Schuyt stossen. Hermann von Kniphausen war noch so stark / daß er dem Boot zuschwimme / aber ich rief: Wolt ihr mich haben / so müßet ihr mich holen / dann ich bin so geschlagen / daß ich nicht schwimmen kan. Da sprang der Trompeter auß dem Boot über Bord / mit einer Bleychnur / die sie noch hatten / und brachte mir das eine Ende / das ich um mich wickelte / und also zogen sie mich ins Boot / da sie sich alle verwunderten / daß ich noch lebete.

Ich

Ich rieth / sie solten diese Nacht allda bleiben : Dann wir wurden Morgen / wann es tagte / noch wol etwas Essen-Speiß / und viellicht auch einen Compaß finden. Aber indem ich also in der Hütten lage / hieß der Rauffmann das Volck die Riemen auflegen / gleich als wann er gegen den Tag sich getraute Leute zu finden. Aber am Tage waren wir von der Schiff-Stätte Weg / und sahen kein Land : Darüber sie kleinmüthig wurden / zu mir kamen / und klagten / sie hätten weder Essen noch trincken / weder Bogen oder Cart / oder Compas. Ich antwortete : Man solte gestern / meinem Rath nach / gelieben seyn / so hätten wir wol etwas Proviand bekommen. Sie bathen mich / daß ich eins herfür kommen wolte / und weil ich so schwach war / halfen sie mir dazu : Also saß ich / und sahe das Volck eines über / wie sie ruderten. Ich fragte wie viel Essen sie in dem Boot hätten / und sie brachten ungefähr 7. oder 8. Pfund Brodt herfür / das legten wir in 2. ledige Fäßelein.

Ferner sagte ich : Ihr Leute / leget die Riemen nur ein : Dann es muß anders kommen / ihr werdet es sonst bald müde werden / weil wir nichts zu Essen haben : Legt nur ein. Darauß sie mich fragten : Wie sie es dann machen solten ? Ich antwortete : Ziehet euere Hemder auß / und machet Segel darauß / und brauchet an statt deß Garns die Faseln von den Weiden-Kurhen / die hie im Boot seynd / welches sie dann beydes in dem Boot und in der Schuyt thäten. Zehleten darauß unser Volck / und befunden in dem Boot 46. und in der Schuyte 26. zusammen 72. Personen. In dem Boot war ein blauer Kittel mit einem Rüßen / welchen sie mir gaben : Den Kittel zohe ich an / und das Rüßen legte ich außs Haupt / weil ich / wie gemeldet / zwey Löcher im Kopff hatte. Wir hatten zwar den Balbirer mit im Boote / aber er hatte keine Medicamenten / doch käuete er etwas Brodt / und legte das auf die Wunden / dadurch ich durch Gottes Gnade wieder genesen bin. Ich bot mein Hemde auch an / aber sie wolten es nicht haben / und sorgten noch vor mein Leben.

Wir lieffen es den ganzen Tag so treiben / und fertigten unterdessen unser Segel : Die wir deß Abends / als sie vollendet / aufspanneten / und anhängen zu segeln : Es war den 20. Novembr. Anno 1619. Wir richteten unsern Lauf nach den Sternen : Dann wir deren Auf- und Niedergangs ziemliche Wissenschaft hatten. Deß Nachts war es so kalt / daß das Volck zahnklapperte / und deß Tages so heiß / daß man meynete zu verschmachten. Dann die Sonne war meist über unserm Haupt. Den 21. 22. und 23. Novembr. practicirten wir einen Grad Bogen / um die Höhe zu erkundigen / schlugen einen Quadrant vor / einen außs Schiff / und zeichneten einen Jacobs-Stab. Wir hatten bey uns einen Schreiner / der hatte einen Zirckel / und auch einige Wissenschaft einen Stab zu zeichnen. Ich schnitte auch hinten außs Brett eine Pals-Carten / stelleten darin die Inseln Sumatra und Java , mit der Straß von Sunda , welche sie von einander schneidet / und deß Tages / da das Schiff vergieng / hatte ich noch die Höhe an der Sonnen genöhen / und fünf und einen halben Grad nach Süden der

der Equinoctial-Linien befunden / und etwan 90. Meilen vom Land: Also fuhren wir auf unsern Bogen und Carten an.

Ich gabe von den 8. Pfund Brodt alle Tag jeglichem seine Portion, so lang es wahren wolte/aber es war bald auß: Einer bekam deß Tags ein Stück so groß/ als ein Glied am Finger. Kein Trincken hatten wir / siengen aber Regen-Wasser in den Segeln auf / und versammelten es in unsere zwey Fäßelein. Ich schmitte eine Nasen vorn auß einem Schuch / darauß schöpffte ein jeder einmahl / und tranck es auß / und giengen darauff wieder sitzen / und wiewol wir so übel versehen waren / wolte doch das Volck / daß ich meinem Belieben nach nehmen solte/ dann es könte ihnen allen doch nicht helfen: Aber weil ich ihren guten Willen sahe / wolte ich nicht mehr haben / als sie.

Unser Elend war groß: Wir hatten kein Brodt mehr / und konten noch kein Land ersehen. Ich überredete das Volck allezeit / daß wir nicht weit vom Land wären / und sie guten Muth haben solten: Aber sie murreten unter sich darüber / und sagten: Der Schiffer mag wol sagen / daß wir nach dem Lande fahren / und wir fahren vielleicht vom Lande ab. Eines Tags/ da man eben sagen solte / wir köntn es nicht länger antreiben / gab Gott der Allmächtige / das Newen über den Boot hinsflogen: Dann es war als wann sie wolten gefangen seyn / slogen uns gleichsam in die Hände/ und ließen sich fangen. Wir rupfften sie / schmiten sie zu Stücken/ gaben jeglichem etwas / und assen sie also roh. Mir schmeckten sie so wol / als ich mein Lebtag etwas gessen habe/ ja waren als Honig in meinem Munde: Hätten wir nur mehr gehabt! es war kaum/ um nur das Leben zu erhalten/ und mehr nicht / und dieweil sich noch kein Land entdeckte / wurden wir so wehmütig / daß das Volck bewilligte / als die in der Schuyte noch einmahl bathen / sie überzunehinen. Dann weil wir doch forgeten einmahl Hunger oder Durst zu sterben / so wolten wir lieber bey einander seyn: Nahmen also alles Volck über auß der Schuyt in den Boot/ ingleichen auch die Riemen/ und die Segel / welche wir aufsetzten: Hatten also in dem Boot eine Blind-Fock/ großes und Melan-Segel. Die Riemen / derer ungefähr 30. waren / legten wir überzweg / als einen Überlauff. Der Boot war so hohl / daß die Helffte deß Volcks unter den Riemen geraum sitzen kunte / und die andern saßen oben auf/ also/ daß sie alle darein möchten / waren also 72. Personen in dem Boot/ sahen einander mit betrübten Augen an: Wir hatten kein Brodt / so wolte es auch nicht regnen / und die Newen nicht mehr kommen. Als es nun wieder außs äufferste war / bersten durch Schickung Gottes unversehens auß der See herauß eine Anzahl fliegender Fische / sind in der Größe / wie ein Spiering / und flogen in den Boot. Wir da außs Grabbeln! und ein jeglicher seyn Bestes etwas zu kriegen / theilten sie um / und assen sie so roh auf / schmeckten als Honig. Aber es kunte nicht viel helfen / doch stärckete es einen oder mehr / und thäte so viel mit Gottes Hülffe / daß niemand starbe. Welches desto mehr zu verwundern war / weil das Volck anfieng See-Wasser / wider meine Warnung / zu trincken:

Dann ich sie warnete / daß sie es nicht thun solten / weil es ihnen den Durchlauff verursachen / und doch den Durst nicht löschen würde. Etliche truncken ihr eigen Wasser / ich truncke mein eigen Wasser so lange es gut bliebe / dann darnach wurde es zum Trinken unbequem.

Die Angst wurde je länger je größer / und das Volck misinuthig und gar verzweifelt / sahen auch so tückisch auf einander / als ob sie sich unter einander fressen wolten : Ja redeten auch davon / und sunden gut erstlich die Zungen zu verzehren / und wann die aufwären / das Loß zu werffen / wen man antasteten solte : Welches mich in meinem Geist sehr entstellete / und bate Gott in grosser Angst / daß er es nicht verhängen wolte / und uns nicht versuchen über unser Vermögen / als welcher wisse / was für ein schwaches Geschöpf wir wären. Ich kan nicht wol sagen / wie bang mir wäre / sonderlich weil ich meines Bedunckens / etliche sahe / denen es nicht zu viel solte gewesen seyn / die Zungen anzutasten : Doch ich bate für sie / und sagte / Gott würde bald ein Aufkommen geben : Wir könten auch nicht weit vom Lande mehr seyn. Aber sie gaben zur Antwort / daß ich das schon lange gesagt hätte / und sie gleichwol kein Land entdeckten / ja wol vielleicht vom Lande abführen : Waren in Summa gar unwillig / stellten mir 3. Tage Zeit / wann sie darinnen kein Land fänden / wolten sie die Zungen verzehren. Fürwahr ein verzweifelt Fürnehmen : Bathe derowegen Gott mit feurigem Ernst / daß er seine gnädige Augen auf uns wenden / und uns zu Lande helfen wolte / damit wir keinen solchen Greuel begiengen.

Nun die Zeit fieng an / und die Noth war so groß / daß wir nicht länger dauern konten / wir gedachten oft : Wären wir nur am Land ! daß wir Gras essen möchten / was hätten wir dann für Noth : Ich vermahnete das Volck mit so tröstlichen Worten / als es immer seyn kunte / daß sie doch gutes Muths seyn solten / und daß es Gott zum Besten versehen würde. War doch selber kleinmüthig / und hatte / an statt andere zu trösten / selber Trosts vonnöthen. Wir waren alle so matt / daß wir uns schwerlich aufrichten konten. Heyn Kollé wäre so fern / daß wo er fässe / da blieb er : Ich hatte noch so viel Stärck / daß ich den ganken Boot von vornen biß hinten kunte durchgehen.

Wir schwebeten also auf Gottes Gnade / biß auf den 2. Decembr. den 13. Tag / nach dem wir das Schiff verlohren hatten : Darwar es eine dunckle Luft / mit Regen vermengt / und stiller Wind. Wir machten die Segel los / krochen darunter / und sammleten auch Wasser in die Fäßlein. Das Volck war mit Aleydung übel versehen : Weil sie eylend sich davon gemacht hatten / und ihre Hemder zu Segeln / wie oben vermeldet : Der meiste Theil hatte nur schlechte leinene Hosen an / und der Ober-Leib war bloß : Also / daß sie / um der Wärme willen / unter die Segel-Tücher gekrochen waren. Ich stund damals am Ruder / und machte die Rechnung / nicht weit vom Land zu seyn / und daß die Luft klarer würde / weil ich noch am Ruder stunde : Aber es blieb immer neblig / und wolte nicht klar werden : Und von dem Dampf und Regen wurde ich so

Falt/ daß ich einem auß den Quartier-Meißtern zuruffte mich abzulösen: Und ich Froch unter zum Volck.

Der Quartier-Meißter war kaum eine Stunde am Ruder gefessen. So fieng die Luft an klar zu werden / und er siehet Land vor ihm: Bald ruft er mit grossen Freuden: Heraus ihr Lands-Leut! das Land ist nahe vor uns! Land / Land! hätte einer da gesehen / wie bald wir unter den Segeln herfür wischeten / spanneten sie geschwinde auf / fuhren darnach zu / und kamen noch denselbigen Tag an. Gott sey Lob und Danck / der unser Bitten und Flehen erhöret hat! Wir thaten des Morgens und Abends unser Gebett mit feuriger Andacht / sangen auch etliche Psalmen vor und nach dem Gebett: Dann wir hatten noch etliche Psalmen-Büchlein. Ich war die meiste Zeit Vorleser: Aber als der Vorleser auß der Schuyt überkame / verrichtete er das Amt selber.

Als wir nun nahe beym Land waren / schlugen die Wellen so hart wider das Land / daß wir es nicht wagen durfften zu landen: Aber wir funden einen Kleinen Busen in der Insul / (dann es war eine Insul /) da liessen wir einen Hacken in die See fallen / und die andern machten wir am Lande fest / sprungen darauff / so gut wir konnten / zu Land / und zoge ein jeglicher seines Wegs / zum Boßscharen. Aber so bald ich das Land betrate / fiel ich auf meine Knye / und küßte für Freuden die Erden / danckete Gott für seine Gnade und Barmherzigkeit / daß er uns nicht in Versuchung geführet / sondern ein Außkommen geben hätte: Dann dieser Tag eben der Letzte war / nach welchem das Volck vorgenommen hatte / die Jungen anzugreifen / und zu schlachten.

Der freywillige See-Bohner.

Auf dem Lande haben wir Raums gnug zu wohnen / und wann auch der Menschen noch 10. mahl so viel wären / daß man eben nicht nöthig hätte auf den Schiffen / wie ihrer viele in Orient thun / eine immerwährende bewegliche Wohnung aufzuschlagen / aber wessen unterfähet sich der Menschliche Fürwitz nicht? Bannisiren sich doch etliche wol gar in ein Hütlein / mitten auf der wilden See/ davon uns folgende Geschichte besser Nachricht ertheilen wird.

Ein Niederländer / mit Namen Cornelius Femones, hat mit einem andern Thomas Thomassen gewettet / und denselben um einen hohen Preis Wagen / Pferd / Pflug / samt andern Geräthe / verkaufft / mit dem Bedinge / daß Thomas Thomassen solches alles nicht eher bezahlen solte / biß das Johann Cornelius / Jahr und Tag / mitten in der See / sich enthalten hätte: Nemlich von dem 11. Brach-Monats-Tage des 1610. Jahrs an / biß zum Ende desselbigen künftigen Monats-Tages / da man schreiben würde 1611. Zum Wohn-Platz / da sich dieser Wage-Hals aufhalten solte / ward bestimmet eine Sand-Banck / zwischen den Epländern Schellinck und Ameland gelegen / an dem Munde der Nord-See. Gleichfalls ist mit einbedungen / daß dieser Cornelius, solches ganze Jahr über /

niemanden um sich haben sollte / weder Weib noch Kinder / weder Freunde noch Fremde / so wenig in Kranckheit / als in Gesundheit.

Hierauf hat er sich in Begleitung etlicher seiner Freunde / an den bestimmten Ort / begeben / und allda ein kleines Häußlein / mitten in der See / für sich bereitet / doch / wie gesagt / auf einer Sand / Klippen / die von der Flut allezeit unter Wasser gesetzt ward. Hernach seynd die Freunde von ihm geschieden / und haben ihn ganz allein daselbst gelassen ; Gemeltes Hauß aber hat er also gezieret : Er befestigte etliche Pfähle / oder Pfosten / in den Grund / machte zwischen und an denselben ein Kämmerlein fest / also / daß ers mit Schrauben erhöhen / und niedrigen kunte / nachdem das Wasser möchte steigen / oder fallen / zu- und ablauffen. Dann der Sand / worauf diß Gebäu gegründet war / ward zu allen ordentlichen Zeiten der widerkehrenden Fluth / überschwemmet / aber einmahl höher / dann das andere. Solche Pfosten aber Grund / fest zu stellen / brauchte sehr viel Mühe / weil der Sand etliche mahl hinweg getrieben ward / und dapon floß / darum er denselben mit Berg / Sand / Moos / und anderer in der See fließenden Materie / befestigen mußte / so gut er kunte.

Manches mahl ist er in grosser Lebens / Gefahr gestanden / sonderlich in den Winter / Monaten / als der Wind auß dem Norden wehete / und stürmete / gleichwie auch mit dem Neu- und Bollmond / da die Spring / Fluthen kamen / und ungewöhnlich / hefftige Stürme brausseten / wodurch das Meer gewaltig hoch aufgeblasen ward. Niemals aber sind ihm die Gefahr / und das Verderben / näher geruckt / ohne damahls / als ihm die Schraube entfallen / und hinweg geflößet worden / nach deren Veraubung er nunmehr seine Wohnung nicht höher aufschrauben können. Das See / Wasser lieff über den Söller seines Wohn / Gemachs / machte ihm also die Furcht / und starcke Vermuthung / das Meer würde ihn / samt seinem Häußlein / hinweg rafften / und den Fischen preyßgeben. In solchen grossen Nöthen hat er sich selbst an das Holzwerck fest gebunden / hoffend / mit demselben irgendwo lebendig / oder todt / an Land zu fließen ; Als aber das Ungewitter vorüber / und ihm sein Gebäu dennoch nicht vertrieben war / befestigte er dasselbe so fest / als ihm möglich / und habe es höher auf / mit dem Stempel.

In 27. Tagen / hat er weder Land / noch Thurn / Spitzen / noch Kirchen / noch Häuser / noch Schiffe / noch Menschen gesehen / wegen des immerwährenden Nebels / und der kurzen tunceln Winter / Tagen ; Aber / als die liebliche Zeit des Lenzen und Sommers / mit den langen Tagen ankam / hatte er Besuchungen und Visiten gnug / nicht allein / von den Fischern der umherligenden Inseln / sondern auch von vielen andern Leuten / die mit Schiffen auß den umliegenden Ländern / Städten und Dörffern / dahin fuhren / ihn zu besuchen / und mit allerley Speisen und Geträncke / refreshirten / denen erzehlete er / daß der Adler daselbst gewaltig herrschete / und viel Meer / Vögel fienge.

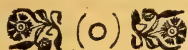
Seine Zeit hat er vertrieben mit Fische fahen/ deren ihm die Menge ins Neze lieff; Wofern aber Gottesfurcht in diesem Mann gewohnet/so hat er wol Ursach gehabt / seine meiste Zeit / mit Gebett und Anrufung Göttlichen Namens zu zubringen.

Zulezt ist dieser Cornelis, als ein anderer Noa/ der Gefahr abgekommen/ und am 13. Junii, des Jahrs 1611. in Friesland gesund angelanget/nachdem er ein volles Jahr/und 2. Tage/in dem Busen der See gewohnet/und hat also das Geld/warum er hatte gewettet/ endlich gewonnen/ wiewol auch Angst und Gefahr gnug darüber aufgestanden. Baudart, libr. 3. Hist. Eccles. & Secular. p. 158.

Der seeglende Wind-Wagen.

In China sollen die Leute auf dem Lande an verschiedenen Orten Seegel auf die Wagen spannen/und auf ihren 4. Rädern/ als in Schiffen/dahin fahren / solchem nach hat Mauritius, Graf von Nassau / als ein trefflich kluger Herz / unter vielen andern Seltsamkeiten auch einen sonderbaren Wind-Wagen erfonnen/ den er oft/ neben seinen Bedienten/ zu seiner grossen Ergöcklichkeit gebrauchet/darzu durffte er keine Pferde/ noch andere Gezeuge/ weil er vom Wind getrieben / und gleichsam gezogen ward. Er hatte zwar seine Räder/ und andere Stücke / die zu einem Wagen gehören/ aber darneben war er mit einem Seegel versehen/ welcher den Wind auffienge/und von einer gewissen Person/ so die Stelle eines Rutschers verwaltete/ nach dem Winde/ gleich als auf dem Wasser/regieret wurde. Der Wagen war an sich selber so groß/ daß 28. Personen darinnen Raum hatten zu sitzen/ und gienge doch auf dem flachen Land so schnell fort / als kein Schiff auf der See bey gutem Winde thun kan. Man sagt / daß innerhalb zweyer Stunden man auf demselben in die vierzehnen Holländische Meilen auf der Ebene habe fahren können. Der rechte Werkmeister dieses Wagens soll gewesen seyn Simon Stevinus, ein berühmter Mathematicus, auf den Mauritius grosse Stücke gehalten.

Eben dergleichen künstlichen Wagen/ hat sich auch Anno 1504. ein Bürger zu Pirna unterstanden zu machen/ der ohne Pferde fortgehen möchte/ bloß durch Schrauben/ die der/ so auf dem Wagen gesessen/ regieren müssen. Er wolte auch seine Probe damit beweisen/ und auf demselben nach Dresden fahren. Weil aber der Weg dazumahl sehr kothicht / kam er nicht gar zu weit/ und bliebe endlich im Koth stecken/ nicht ohne groß Gelächter der Jeuzigen / die in grosser Menge zusammen kommen waren/ diesem Fuhrwerck zu zusehen.





Das Vierde Buch /

Von der Erden überhaupt.

GEOGRAPHIA GENERALIS.

Wachdem wir uns in dem Wasser zur Gnüge aufgehaltten/
tragen wir Verlangen/uns nunmehr einmahl völig auf dem Lande
nieder zu lassen/ zu dem Ende wendet sich unsere Feder zu Beschrei-
bung der Erd-Kugel insonderheit/ und weil wir darbey ziemlich viel
zu erinnern haben/ der Leser aber in der Ordnung nicht verwirret
werde/ so wollen wir die General-Beschreibung derselben vorher senden/ und die
Special-Beschreibung aller und jeden Länder insonderheit alsdann folgen lassen.

Das I. Capitul/

Von den dreyen untersten Elementen.

Don der Luft ist an ihrem Ort gesagt worden/ und dieweil die 3. Elemen-
ten/als das Feuer/Wasser/und Erde/ zusammen die Erd-Kugel formi-
ren/ und keines ohne das Andere bestehen kan/ so wollen wir von einem
jeden dieser Elementen etwas Weniges erinnern; Was also die Erde belanget/
so ist dieselbe ein vermischter Körper/ kalt und trucken/ und niedrig von Natur/
dann weil sich einige Wärme/ und einige Feuchtigkeiten in ihr befinden/ so war
zu der Vollkommenheit der vermischeten Körper nöthig/ daß auch Trockene und
Kälte darbey sich befinde/ um sie in den Schrancken einzuschliessen/ und ihnen ei-
ne gewisse Gestalt zu geben. Diese Erde aber/ darauf wir gehen/ ist nicht eine
Elementarische Erde/ weil sie fast ganz naß/ und wann man sie durchgräbet/ fin-
det man fast allenthalben Wasser in ihren Löchern/ welches dann nothwendig
sich in ihr befinden muß/nicht allein ihre kleine Theile an einander zu halten/ wel-
che ohne Feuchtigkeit nichts anders/ als Staub seyn würden/ sondern auch we-
gen ihrer Schwere/ welche/nach meinem Gutdüncken/von der Feuchtigkeit her-
kommet/

Kommet/dann/wie man täglich siehet/ daß die leichtesten Sachen gemeiniglich am wärmsten und trockensten sind/ so sind auch die schwersten gemeiniglich am kältesten und feuchtesten; Zu dem/ da die Schwierigkeit nirgends anders von herkommt/ als von der Zusammendruckung der kleinsten Theile eines Dinges/ diese Zusammendruckung aber von der Feuchtigkeit verursacht wird. So scheint es auch/ daß diese Feuchtigkeit eine Ursache der Schwere sey. Welches dann auch abermahlen auß der Auflösung der vermischten Körper heller zu sehen/ als auß welcher man von ihrer Zusammensetzung zu urtheilen pfleget/ dann die schweresten Körper/ und die man am leichtesten auflösen kan/ geben das meiste Wasser/ daher man auch auß einem Pfund Ebenholz mehr Wasser ziehen kan/ als auß 10. Pfund Corck.

Auß dieser Schwere der Erden folget nothwendig ihre Runde/ dann die weil es die Eigenschafft aller schweren Dinge ist/ daß sie nach einem Centro eylen/ und demselben sich so sehr nähern/ als sie immermehr können/ daher dann auch rund um das Centrum her sich die schwersten Körper einfinden/ so folget darauf/ daß sie auch ein Kugel-rundes Corpus mit einander machen müssen/ dessen jede Theile gleiche Weite von diesem ihrem Centro und Ruhe-Punct entfernt seyn. Dann/ wann diese kleine Theile der Erden eine andere Figur/ als eine Pyramidalische oder Cubische/ wurden viele Theile derselben nicht an ihrem rechten und natürlichen Ort/ nemlich/ am allernächsten bey ihrem Centro/ stehen. So ware auch die Erde bey ihrem ersten Anfang gang vollkommen rund/ und die Wasser umgaben sie rund herum/ wie dieselbe wiederum von der Luft eingeschlossen wurden; Aber hernach haben sich diese Wasser in die Hölen und Tiefen begeben/ damit sie dem Menschen möchten Platz zu seinen Wohnungen machen/ die Erde aber/ die an dem einem Ort wiehe/ kam an dem andern Ort wieder hervor/ welches dann die Berge und Hügel sind/ die ebenfals dem Menschen zu Nutzen/ auß der Erd-Kugel zu finden. Nichts destoweniger aber bleibt sie dennoch rund/wiewol nur nach *Physicalischem* Ansehen/nicht nach *Mathematischer* Richtigkeit/ nicht anders/ als wie eine Kugel von Bimstein dennoch rund an sich selbstien bleibet/ obgleich ihre Theile etwas ungleich/ und ihr äußerster Umfräyß gang rauh bleibet.

Aber genug hiervon! Wir schreiten zum Element des Wassers/ welches allenthalben in der gangen Erd-Kugel zu finden/ wie zu sehen auß den Strömen/ die immerdar fließen/ und doch nimmer an Wasser auß der Erden Mangel leyden/ auß dem unergründlichen Abgrund des Meeres/ auß den stehenden Seen/ welche von einströmenden Flüssen nicht größer werden/ noch von den auffließenden Wassern abnehmen/ weil aber das Wasser die Dinge und Körper/ so man darauf leget/ an allen Enden auf gleiche Weise angreiffet/zertheilet/reich macht/ mit Kost beleet/ oder sonstien eine Veränderung daran verursacht/ so folget darauf/ daß das Wasser auß vielen kleinen Theilen/ die in verschiedener Bewegung stehen/zusammen gesetzt sey. Die Ursach der verschiedenen Bewe-

Bewegung kan man finden in den sehr subtilen Theilen/welche die Räumlein/ so die Wasser-Theile unter einander machen/einnehmen/dieselbe umzingeln/ und mittelst ihrer vielfachen Bewegung vielfältig antreiben. Man erkennet solches auß der Klarheit und Durchsichtigkeit des Wassers / zu welcher gerade Löchlein (Pori recti.) und die mit sothaner subtilen Materie erfüllet sind/ erfordert werden/ und wann sothane sehr subtile Theilchen aufgeschlosssen / oder die Löchlein der Wasser-Cörper mit einer andern Materie verstopffet werden/ so verschwindet auch die Durchsichtigkeit des Wassers/wie solches gnnugsam zu erkennen / wann dasselbe gefrieret.

Auß dieser vielfachen Bewegung/so von der subtilen Materie dem Wasser mitgetheilet wird/ folget dessen Flüssigkeit/ daß seine Theile so klein/ und nicht wol an einander hangen. Diese Wasser-Theile sind aber nicht rauch oder zäflicht/ sondern glatt oder schlipffericht/sonsten wurden sie einander am Lauff verhindern. Sie sind unschmackhafft/weil sie allzuklein/und gar subtil-länglichlicht/ die immer über einander hinrollen/ oder fortschieffen im Zlieffen. Wg nun sothane Theile des Wassers sauber / rein / und mit keinem fremden Körper vermischet sind/ da muß man das Elementarische / reine und pur lautere Wasser suchen.

Vom Feuer etwas zu melden/ kan solches nicht gezeuget werden ohne vorhergehende Reibung/Theilung und schnelle Bewegung der Körper/und weil es die reimesten und härtesten Metallen resolvirt/ und schmelzend machet/ welches ohne hefftige Bewegung sehr kleiner Theilchen/die sich in die sehr subtile Poros der Metallen einfencken/nicht geschehen kan/so muß man glauben/daß das Feuer auß sehr zarten Körperlein/die in einer sehr schnellen Bewegung stäts begriffen bestehet/oder vielmehr eine Versammlung derselben sey. Es macht aber die verschiedene Bewegung dieser Feuer-Theilchen / daß das Feuer bald heller / bald tuncfeler scheineth. Es kan kein Feuer gemacht werden/ noch bestehen/ welches nicht ohne Unterlaß kleine Particulas von sich stoffe/dannhero muß es sein Futter haben/ daß es sich unterhalten könne / und hierzu sind die irrdische Particula am bequemsten.

Nun ist zu wissen / daß das Feuer in der Erd-Rugel hin und wieder zu finden/wie solches auß den Feuer-speyenden Bergen/und an denen warmen Wasser/ vielfältig zu sehen/daß es aber die Welt nicht verbrennet/ dagegen sind ihm von der Natur grosse Niegel in den Weg geschoben / welche es nicht zerbrechen kan. Also wird die Erd-Rugel vom Wasser angefeuchtet/daß sie nicht von einander falle/ und vom Feuer gewärmet/ damit die Gewächse/ die Metallen/ und was der Wärme man sonst benöthiget / daran keinen Mangel habe. Aber es soll noch absonderlich reden

Das Unter-irdische Wasser.



det/
 gel/
 ihr
 von
 der
 das
 ene
 Men
 Zelt
 nds
 chet
 ; Le
 eine
 ines
 dem
 telst
 der
 und
 ugel
 gen/
 uch
 den/
 Sas
 seyn
 dern
 e bes
 Ern
 /und

r bes
 rum,
 /ichst
 aller
 nter
 renz
 Forz
 net ;
 Die

472

Ben
so d
und
ches
Löch
dert
Löch
verfe
kenn

mitg
wolc
Picht/
hinde
die in
thane
misch
suchen

herge
die re
ohne
der M
auß si
besteh
schied
tunck
nicht i
ter ho
am be

den/w
fern/v
von de
fan.
and



Das II. Capitul/

Von dem unterirdischen Wasser.

Wishero haben wir gleichsam abwesend vom Wasser und Feuer geredet/ ich wollen wir den Leser führen in den innersten Theil der Erd-Kugel/ und ihm mit Kirchero auß 2. Gründen beweisen/ daß die Erd-Kugel ihr unterirdisches Wasser häge; Der erste Grund ist droben in der Materie von dem Meer schon angeführet/ da man die unterirdische Verknüpf- oder Verbindung aller und jeder grossen Seen angeführet hat/ allhier ist noch übrig das unterirdische Wasser auß seinen grossen Wasser- Behältern in verschiedene Ströbme herauß zu leiten/ und warlich/ Wärme und Feuchtigkeit wird bey aller lebhaftesten Creaturen vor den Ursprung des Lebens gehalten. Die kleine Welt selber/ der edle Menschen-Cörper/ ist mit Hitze und Feuchtigkeit durchgehends angefüllet; Gene erweist sich an allen Gliedmassen/ und diese durchkriechet auch die kleinsten Winkel; Rize dich/wo es dir beliebet/ es wird der rothe Lebens-Safft augenblicklich herauß dringen/ und sich darstellen. Was vor eine Feuchtigkeit gehet durch die Schweiß-Löcher/ und andere Abgänge/ auß eines Menschen Cörper hinweg? Eben eine solche Beschaffenheit hat es mit dem Geocosmo, oder Erd-Kugel/ ihre Hitze ist durch und durch dieselbe hin/ mittelst vieler grosser und kleiner Feuer-Behälter/ und Feuer-Adern/ oder Gänge/ dergestalt außgetheilet/ daß wir nicht zu besorgen haben/ es möchte alles im Abgrund der Erden erfrieren/ und die Adern/ so die Feuchtigkeit durch die Erd-Kugel außbreiten/ sind die unterirdische Wassergänge/ die sich an allen Orten zeigen/ dann/ wo du auch immer gräbest/ da wirst du entweder Wasser/ oder eine feuchte Erden finden. Der truckene Sand selber ruhet auf einem feuchten Boden/ und Stein-harte Felsen sind nicht so sehr außgetrocknet/ daß sie nicht eine Wasser-Quelle solten verschaffen können. Ein sonderlichs Band scheint zu seyn zwischen diesen beyden Elementen/ und der Erden/ eines verschaffet dem andern seinen Unterhalt/ und eines bricht des andern Hefftigkeit/ und sind sie Beyde bemühet/ die Erd-Kugel in ihrem guten Stande zu erhalten/ und eine reiche Ernde/ Saamens/ zu Fortpflanzung allerhand Gewächse/ Metallen/ Mineralien/ und Thieren/ herfür zu bringen.

Wann der günstige Leser nebenstehende Figur genau betrachtet/ wird er besfinden/ daß ich mit Kirchero das unterirdische Feuer recht mitten in Centrum, oder in dem Mittel-Punct der Erden bey lit. A. gesezet/ zumahl solches/ nächst dem Wasser/ der einzige Aufenthalt/ Conservation, und Fortpflanzung aller Gewächse unsers ganzen Erdbodens ist; Also wird das Feuer durch das unterirdische Wasser abgeföhlet/ damit es nicht alles zu Staub und Aschen verbrenne/ und das Wasser wird hingegen von dem Feuer zu großem Nutzen und Vortheil/ ja selbst zu Erhaltung der ganzen Erd-Kugel Gebühr-mässig erwärmet;

Hier siehet man auch/wie tieff sich ein und ander Wasserloch in die Erd-Kugel hinein sencket/das sie nemlich öftters an einem ganz abgelegenen Theil der Welt wieder empor kommt/wad darauß kan man diellrsach der Ebbe und Fluth des Meers größten Theils (mit zukommenden andern Umständen und Wirkungen) herbey bringen/von welcher Materie schon droben gründlichen gehandelt worden.

Wir kehren uns wieder zu dem unterirdischen Wasser/und zwar zum andern Beweis/Grund desselben/da dann zu mercken/das die vielfältige hohe Berge der Welt nicht von ungefähr also geseket/und angeordnet/dann zu geschweigen/das dardurch/als in einer abgefonderten Höhe/das unterirdische Feuer seinen Ausgung/ohne sonderbaren Schaden des umligenden Landes/suchet; So sind sie auch reiche Mutter-Brüste/ darauß ein stäter Saft zur Befeuchtung der Erden/und Erquickung der Gewächsen/rinnet. Wann ich alle Nutzbarkeiten der Berge beschreiben wolte/so hätte ich viel Zeit darzu nöthig/dannhero berichte ich dieses allein auß Kirchero,das fast alle Ströme der ganzen Welt darauß entspringen/und das allemahl/wo man viel und hohe Berge besammten siehet/auch viel Flüsse auß denselben/oder vielmehr auß ihren unterirdischen Wasser-Behalten/ihr Wasser empfangen. Wir wollen/um mehrer Nichtigkeit willen/die Erd-Kugel nach ihren 4. Theilen vornehmen/und Europam erst besehen.

Ich halte nicht/das Jemand unter den Gerähten ist/dem die Alpes,welche fast mitten in Europa,durch sonderbare Vorsehung Gottes/geordnet sind/nicht bekandt wären. Diese Alpes werden in 3. Theile gefondert/die Cortiz Alpes ziehen sich nach Franckreich/die Alpes Rhetiz umgeben die Schweiz/und die Alpes Penninaz ziehen sich nach Italien hinunter/zu denen mögen auch die Pannonische und Illyrische gerechnet werden.

Auß allen diesen Alpen entstehen fast die meisten und größten Ströme in Europa,davon die Donau/der Neckar/Rhin und Rhein durch Teutschland; Die Rhosne,Saone, Maas und Mosel durch Franckreich und Niederland; Der Po, die Etsch/Mincius und Ticinus,durch Italien; Die Enn und Drau aber durch Illyrien/ihren Lauff nehmen. Nicht allein diese Flüsse/sondern auch verschiedene grosse Seen entstehen auß dem unterirdischen Wasser dieser Bergen. In der Schweiz sind davon bekandt/der Costnizer/der Lucerner/Neuburger und Züricher See. In Savoyen/der Genffer-See/von den Kleinen mag ich nichts melden. In Italien/Laggo Maggiore,de Como und de la Garda. Gleichwie aber diese Alpes nicht allein capabel gewesen/ganz Europam mit Wasser zu versorgen/also hat ihnen die Natur noch etliche Hülf-Berge an verschiedenen Orten gesetzt/davon ich nur die Berühmteste erzehlen wil. In Teutschland finden sich demnach das Niesen-Gebürge/der Cattimelibocus,das Böhmische Gebürge. In Franckreich/der Vogesus,die Alpes im Delphinat,und andere. In Italien/das lange Appenninische Gebürge. Auß ermelten Teutschen Bergen fließen/der Mayn/die Elbe/die Mulde/Saale/und die Weser. Auß den Franckösischen/die Loire,Seine,Varus und Marne. In Italien/der Arnus,Tyber/Lyris,Vulturnus,und

Anio, wodurch also das übrige Theil von Europa bewässert wird. Und damit das Land an den äußersten Gränzen auch keinen Durst leyde / so müssen die Wasser- Behälter unter dem Pyrenzischen Gebürge/ die unter dem Carpatischen/ und die unter dem Riphaischen Gebürge/ einen Vorrath an Wasser/ zu den Spanischen Flüssen/ di- da sind/ Ibero, Duero, Tago, Guadalquivir, Guadiana und Garumna (in Frankreich/) und zu den Ungar- und Pohlischen Strömen/ welche sind die Theys/ die Oder/ die Weisel/ und mehr andere/ und zu den Moscowitischen/ welche heißen/ Wolga, Don, Nieper/ 2c. herschießen. Jezo wollen wir die Asiatische Berge besehen:

Was die Alpes, und andere Berge in Europa verrichtet / das thun auch die Berge in Asien. Sehr wunderlich ist es/ daß der Berg Taurus gleich am Anfang des kleinen Asiens sich erhebet/ und bis an das äußerste Ende des größern Asiens/ mit verschiedenen Buchten und Umwegen sich erstrecket/ dahero er auch unterschiedene Namen bekommt. Der größte Hauffe der allerhöchsten Bergen ist von der Natur an einem sehr gelegenen Ort in dem grossen Asien/ recht zwischen Persien/ Tartarey/ China und Indien gesetzt worden/ unter welchem ein so grosser und reicher unterirdischer Wasser- Behälter zu finden/ daß alle obgemeldte grosse Länder darauß reichlich versehen werden/ und es dannhero dem Indo, Gange, Menan, Colmin, und Mattaban, welche nach dem Süden lauffen/ oder dem Kiang, dem so genannten gelben Fluß/ unzählich vielen andern/ die nach dem Osten/ oder dem Jaxarte, Hidasp, so nach dem Westen/ oder endlich dem sehr grossen Oby, und gar vielen andern Flüssen/ so nach dem Norden ihren Lauff nehmen/ an Wasser nimmermehr gebrechen wird/ die übrigen Länder Asiens/ zu denen diese Ströme nicht gelangen können/ haben anders wo ihre Bewässerung her/ also muß das Armenische oder Niphatische Gebürge den Oxum, Tigris, und Euphrat, der Libanus aber den Orantem und Jordan von sich geben. Aber sehet weiter:

In ganz Africa ist kein größer noch höher Gebürge/ als die Montes Lunæ, welche vielleicht daher ihren Namen erlanget/ weil sie mit ihren Spizen dem Mond gleichsam drohen. Diese Berge sind belegen in dem obersten und hintersten Mohrenland/ welche so viel Wassers auftheilen/ daß dieser sonst sehr verbrandte und sandichte Theil der Welt/ so an vielen Orten von ganz keinem Regen weiß/ gleichwol nicht allerdings ohne Wasser bleibet/ hierauß entspringen die allergrößt- und längste Ströme der Welt/ dann/ wo findet man einen/ der länger ist/ als der Nilus, nach dem Norden/ von welchem so viel Selzames zu melden ist/ daß ich seiner auf eine andere Zeit umständlich gedencken wil; Dem kommt fast gleich der Niger nach dem Westen/ und der breite Zaire, der sich nach Congo ziehet/ Cuama, Coavus und Zeila lauffen nach dem Osten/ und Manhice, des H. Geistes Strom/ und unzählich viel andere/ besuchen die wilden Hottentoren und Cafres, in dem Süden/ nach dem Vorhaupt der guten Hoffnung gelegen. Nächst diesem Mond- Gebürge hat die Natur das grosse Atlantische Gebürge nicht ohne Ursach an einen sehr vortheilhaftigen Ort in Numidien und Mauritanien gegründet/

dann dasselbe versiehet dieselbe ganze Nordwestliche Gegend mit den klarsten Bächen und Strömen / unter denen der Giras in Numidien : Sus, Tenis, Narbea, Cehu, in Mauritanien / Ziz, Habra, Tesne, und andere im Algerischen : Guadilbarbar, Magrida, Kapes im Tunetanischen : Kalarnakar, Rasalmabes, Magro, und andere / im Tripolitanischen Gebiete / so alle auß dem grossen Atlante entspringen / die Berühmtesten sind.

In dem Südlichen America / welches unter dem Namen Pernana anjeko am bekandtesten ist / sind die Andes, ein unaussprechlich hoch- und weitläufftiges Gebürge / welche in der Provinz Peru, zwischen den dreyen Spanischen Städten / Cusco, Quito und Lima, auß allen Orten herein / solcher Abundanz zusammen schieffen / daß man daselbst nichts / als Berge siehet. Dieselbe sind gleichfalls mit einem von den allergrössten Wasser- Behältern / die in der Welt zu finden / versehen / auß denen die gewaltige Ströme / Oregliana, oder Riodel Amazonas, der bey seinem Einfluß ins Meer über 30. Teutscher Meilen breit ist / Maragnon, der mit solcher Heftigkeit in die See schieffet / daß die Schiffs- Leute / ob sie gleich über 6. Teutsche Meilen vom Lande sind / süßes Wasser auß ihm / mitten in dem Meer schöpfen können / Januarius oder Rio de la Plata, auch ein überauß grosser Strom / der sich nach dem Süden wendet / St. Maria Magdalena, St. Martha, und andere / die nach dem Norden lauffen / entstehen.

Diese Andes ziehen sich insonderheit / als eine lange Berg- Kette / durch die Provinz Chili, bey 1500. Spanische Meilen hinab / bis an die enge Magellanische See-Strasse. In gemeltem Chili aber allein zehlet man bey 240. Ströme / fast allesamt Schiffreich / so alle mit einander auß den Andibus ihren Ursprung haben.

In dem Nordischen America hat es gleichfalls eine grosse Menge unersteiglicher Bergen / auß denen gewaltige grosse und viel Ströme nach allen Theilen des Landes sich ergiessen / unter denen wol der Allergrösste mag genennet werden / der Fluß Canada, der an etlichen Orten so breit / als eine offenbare See ist.

Gleichwie aber die Europäischen Hydrophylacia, oder Wasser- Behälter / nebst den Strömen / auch verschiedene Seen und Pfule verursachen / also haben die übrigen beyden Theile der Welt daran ebenfals keinen Mangel / wie solches die Land-Seen Chimay in Ost-Indien / die Chinesische / Armenische und Tartarische Seen / desgleichen der Zaire und Zambre in Africa : Wie nicht wenige Parime oder Titicaca in America / augenscheinlich bezeugen / welche allezeit einen unerschöpflichen Brunnen haben an diesen unterirdischen Wasser- Hältern. Woher aber solche ihr Wasser selber empfangen / daß es ihnen nimmer daran ermangele / davon kan an einem andern Ort geredet werden.

Das Unfer-Irdische Feuer.



1735

Von dem unterirdischen Feuer.

E hat / wie im Anfange dieses Tractats zu lesen / der Allmächtige Schöpfer an der Weste des Himmels zwey große Liechter geordnet / die Sonne und den Mond / jene zwar auß einer feurigen Substanz / diesen aber auß einer wässerigen / damit die allzukräftige Strahlen der Sonnen durch den feuchten Abfluß des Mondes gemäßiget werden / und es also auf der Ober-Fläche des Erd-Bodens keinem zeugbahren Geschöpffe an seinem behdrigen Ursprung und Anfang ermangele. Welche Hülf-Mittel der Natur so nöthig waren / daß / wann nur eines fehlte / die Welt vergehen muste.

Ob aber nun gleich ermelte große Welt-Lichter auf der äußersten Wasser- und Erd-Fläche der Welt-Kugel ihre Würckung / zu Fortbringung der zeugbahren Geschöpffen / gnugsam erweisen / so können sie doch keines Wegs mitten in den Abgrund der Erd-Kugel mit ihren Strahlen hinein dringen / zumahl ihre Sphæra Activitatis, oder der Crepß / darinn sie würcken / ihre gewisse Schranken hat / ausser welchen sie keine Kraft erweisen. Dannerhero hat es der aller-vorsichtigsten Göttlichen Weisheit gefallen / damit die große Werck-Kammer des innersten Erd-Bodens vor Frost nicht erstarre / und so dann die Natur in Zeugung der Metallen und Mineralien unkräftig bleibe / ein absonderliches Feuer und Wasser in den innersten Abgrund der Erden hineinzufencken / die da gleichsam eine unterirdische Sonn und Mond seyn / und durch deren Würckung aller Saamen der Natur / zu solcher Zahl und Varietät / wie wir solches Theils mitten in der Tieffe der Erden / theils auf derer Fläche mit Verwunderung anfehen / fortgepflanzt und befördert werden solte.

Daß aber die Erde in ihrem Busen warhafftig ein solch unterirdisches Feuer häge / kan kein Verständiger läugnen / und erweisen es die rauchende Berge / die warmen Bäder / die Schwefel-Bäche / und dergleichen / gnugsam. Und woher ist der Schwefel / Hartz / Pech / Stein-Kohlen / und dergleichen / anders / als von einem immerbrennenden Feuer-Ofen? Fragst du / was das unterirdische Feuer eigentlich sey? So antworte ich mit Kirchero, Mund. Subterræan. Tom. I. l. 4. c. 1. daß es sey ein Theil des Elementarischen Feuers / welches nicht mehr rein / (dann alle Elementen sind rein und ungemischet /) sondern mit allerhand brennender Materie vermengt / welches durch Gottes Allmacht / so bald bey Erschaffung der Welt / in gewisse Behälter mitten in der Erd-Kugel / zu Fortpflanzung und Erhaltung aller Dinge / geordnet worden. Wie solches nach Möglichkeit in bengender Kupffer-Figur einiger massen abgebildet ist.

Es wird aber nicht undienlich seyn / an diesem Orte auß ermeltem Kirchero einzuführen / was eigentlich / und wo das rechte Elementarische Feuer sey. Hier von haben einige Gelehrte verschiedene Meinungen gehabt / welche all zu erze-

len / zu weitläufftig fallen würde. Unser Auctor spricht also: Man kan in der Welt nirgends ein reines Element, eigentlich zu reden / antreffen / sondern in einem jeden Dinge ist etwas von den vier Elementen verwickelt / daß demnach jeho alle Elementen nicht unvermenget / sondern vermenget sind / (Elementa non dantur pura, sed mixta & elementata,) in einem jeden Dinge aber steckt doch allezeit etwas / das gleichsam das Wesen eines Elements darstellt. Wann wir das Feuer sehen / so sagen wir / es sey ein Element, nicht daß es eigentlich ein Element sey / dann es ist nur ein Elementum materiale, welches mit dem brennenden Rauch und Flamme / als mit einem Kleyde / umgeben: Das Wesen aber des Elementarischen Feuers steckt inwendig darein / welches sich durch das Liecht zeigt / und durch die angebohrne Wärme / die in allen so wol himmlischen als irdischen Cörpern zu finden ist. Daß aber das Rükhen oder ein ander brennendes Feuer kein Element sey / ist darauß zu sehen / weil dasselbe alle Cörper verbrennet und verzehret / da doch das Elementarische Feuer zur Erhaltung der Dinge / und nicht zur Verderbung derselben erschaffen.

Ob aber gleich das Feuer-Element besagter massen in allen Cörpern zu finden / so läffet es doch am allermeisten in den lichten Cörpern seine Krafft sehen / und zwar zuörderst an der Sonnen hat es / als in der eigentlichen Feuer- und Liecht-Kugel / seinen Sitz erwählet / unter einem hellen Glanze / mitten in der Erden aber unter einem Duncflen und / (nach Art der brennenden Materien /) mannigfärbigen Glanz / und in der Luft unter einer dampffichten Substanz. In den übrigen duncflern Cörpern liget es / als in dem Aufschuß der Elementen vergraben / kan aber durch Chimische Kunst auch in denselben an den Tag gebracht / und gezeigt werden. Dieses Element ist eigentlich nicht schwer oder leicht / zumahl solches auß dem Donner / Blitz / Schieß- und Gold-Pulver erhellet / daß es bald über sich fährt / bald hinunter sincket. Ein jeder Mensch selber hat sein Elementarisches Feuer in ihm / gleich andern Thieren / sonstn würde er nimmermehr erwärmen können / ja was noch mehr ist / reibe die inwendigsten Ballen deiner beyden Hände wol an einander / biß sie warm werden / rieche daran / so wirfst du Schwefel riechen / dann alle vermengte Cörper haben Schwefel. Aber gnug von diesem Element.

Wir kehren wieder zum unterirdischen Feuer / dasselbe ist in seine grosse Behälter gedachter massen eingetheilet / und hat seine mannigfaltige Gänge durch die Erd-Kugel hin / biß zum äußersten Rand derselben. Es wird gehalten durch einen reichen Vorrath von allerhand brennenden Sachen / als Schwefel / Harz / Stein-Kohlen / Salpeter / und unzählig vielen andern Dingen / und wird angeblasen von denen unterirdischen Winden / verursacht durch die grosse Wass- & Ströhme in der Erd-Kugel / dann mitten in derselben ist so wol Wasser als Feuer / jenes kühet / und befeuchtet / damit dieses nicht alles zu Aschen verbrenne. Dahero nun kömmt es / das Vesuvius, Etna, und viel andere Berge / oftmahl grosse Flammen / Steine / Aschen / und anders / in grosser Menge

ge außwerffen / und stets rauchen / dann solche brennende Berge sind nichts anders / als Caminen oder Rauch-Löcher der untern dischen Feuer-Ofen / welche durch den Fall der unternirdischen Ströme einen starcken Wind bekommen / und angehisset werden / daß sie mit solchem Donnern / Erschüttern und Brennen offtmahlen herauß brechen / eben auf die Weise / wie ein Schmid in der Esse das Feuer / vermittelst seines Blase-Balges / und Ausprengung des Wassers / gewaltig erhizen kan.

Offtmahlen geschiehet / daß das Feuer an einem Ort von dem Wasser unter der Erden überschwemmet / und vor eine Zeit daselbst am Brennen verhindert wird / oder daß die brennenden Materien mit einander aufgezehret sind / alsdann siehet man auch diesen oder jenen Berg / der ehemahlen Flammen außstieß / nicht mehr brennen / bis sich die brennende Materie wieder versamlet / und außs neue zugewachsen / da fänget das alte Dampf-Loch alsdann auch von neuem an / seine Flammen wieder herauß zu stürhen.

Es geschicht auch wol / daß dem Feuer sein gewöhnlicher Gang unter der Erden durch ein Erdbeben / Erdbruch / oder beständige Fluth gehemmet und verschlossen wird / alsdann siehet man / wie dasselbe mit grosser Furie an einem andern ungewöhnlichen Ort wieder herfür bricht / dessen die Insel St. Michael, Anno 1638. den 26. Junii, st. n. ein erbärmliches Zeugniß hinterlassen / solcher Gestalt wird es dem unternirdischen Feuer nimmermehr an Nahrung fehlen / zumahl / wann man betrachtet / daß die auß den brennenden Bergen geworfene Asche / wann sie mit dem Dach- oder Regen-Wasser vermischet worden / sich augenscheinlich wieder in die Luft-Löcher der Erden hinein sencket / und dem Feuer neue Materie zum Brandt verschaffet: Sonsten wäre es kein Wunder / wann in Ermangelung derselben / alle brennende Berge / ja die ganze Erd-Kugel zu Pulver in so langer Zeit verbrandt wären / doch würde solches von den unternirdischen Strömen / die alles Inwendige der Erden stets anfeuchten und durchwässern / grossen Theils verhindert werden.

Was kan aber das unternirdische Feuer mehr erregen und anblasen / als der von Gott sonderbahr angeordnet. Ab- und Zufluß des Meers? dieser Strohm bringet allemahl einen Wind mit sich / der sich an den Ufer-Höhlen / oder in den Abgrund des Meers zur Erden hinein sencket / und daselbst grosse Gewalt verübet.

Es möchte aber jemand befremden / daß wir in beygehenden Kupffer so viele feurflamende Berge gesehet / da man doch von andern / als vom Aena, Hecla, und Vesuvio wenig zu hören bekommt. Demselben wolle belieben zu wissen / daß hier noch viel zu wenige solcher Berge aufgedrückt / wie in dem dritten Theil / und an seinem Ort / klärer ertheilet wird.

Von der Erden insonderheit/ und von ihrer Mannigfaltigkeit.

Weil die Erde nirgends Elementarisch oder pur lauter und unvermischet gefunden wird / so müssen wir ein wenig von dem Unterschied und unterschiedlichen Betrachtungen des Erdreichs reden. West-Indien hat die meiste Erde von allerhand Farben / unter andern gräbet man in Neu-Spanien um Mexico die Erde Thlalyac, oder die garstige Erde/ so von den Arabern Qæazeg genannt wird / auß welcher die Americaner ihre Dinte machen / dann sie ist kohlschwarz. Sie wissen aber auch daneben eine Brahlilien-Farbe darauff zu richten. Man findet daselbst auch die weiße Erde/ Ychcayetel genant/ welche insonderheit wider das Fieber sehr gut befunden wird / wann man etwas davon einnimmt.

Tapacpoth ist bey den Mexicanern eine mineralische Erde/ welche man bey uns die Leber-Arney nennet / und hilft insonderheit wider den alten / tieff eingewurzelten Husten. Es ist eine unförmliche Materie/ einer zerstoßenen Leber ähnlich / davon sie auch den Namen bekommen. Bey Chinchou in der Chinesischen Landschaft Quangsi, gräbet man eine gelbe Erde / die allem Gift zur Stund gewaltig widerstehet.

Hierher kan auch gesehet werden / was Prætorius in seinem Anthropodemo Plutonicopag. 57. auß Varenii Geogr. Gen. libr. 1. anführet von einem Brunnen/ den man zu Amsterdam mit Graben zu Wege bringen wollen/ und doch kein Wasser antreffen können / ob sie gleich noch so tieff gegraben haben / nemlich auf die 232. Fuß hinunter/ da sie verzweiffelnd aufgehört/ und müde darüber worden sind. Hingegen hatten sie anfangs auf 7. Fuß tieff Garten-Erdreich ange-troffen. Durch andere 9. Fuß / Topff- oder Brenn-Erde: Durch andere 9. Fuß/ lauter Thon: Durch andere 8. Fuß/ Sand: Durch andere 4. Fuß/ Erde: Durch andere 10. Fuß/ Thon: Durch noch andere 4. Fuß tieffer abermahl Erde: Durch andere 10. Fuß eine besondere Erde / darauff die Amsterdamsche Häuser pflegen gegründet zu werden. Weiter durch 2. Fuß Thon: Durch 4. Fuß weiß grob Sand: Durch 5. Fuß trockene Erde: Durch einen Fuß trübe Erde: Durch 14. Fuß lauter Sand: Durch 3. Fuß sandichten Thon: Durch 5. Fuß thonichten Sand: Durch 4. Fuß Sand mit Meer-Muscheln vermeng- get/ durch 102. Fuß thonicht Erdreich/ und durch die letzten 31. Fuß lauter grob Sand.

Man sehe nur hin und wieder die Sand-Gruben an / gibt es da nicht eine Mannigfaltigkeit über einander? bald ist auf etliche Fuß tieff obenwärts Erdreich / so zum Wachsthum des Geträydes dienlich ist / bald eine Schicht von etlichen Fussen lauter grob Sand / so man unter den Kalk zu vermengen pfeget: Bald eine Fläche von schönen gelben Scheuer-Sand: Bald einige Fuß herrlichen

hen weissen Sand / *zc.* und immer so fort. Oder wilt du sprechen / daß Gottes allwissende Vorseorge es also von Anfang der Welt disponiret habe / damit man nehmlich an einem Ort vielerley Dinges bey einander habe / und nicht weit darnach lauffen durffe? wie man dann selten ein Dorff antreffen wird / das über den Mangel am leinem und dergleichen Klagen solte.

Ferner wird die Erde von den Gelehrten anders verstanden als von Bauersleuten. Die Erde / davon der Gelehrten Rede / ist dreyerley: Die erste sind Steine / die andern Metall oder Erz / die Dritte ist die Erde / die die Ackersleut so nennen / und wir auch fürnehmlich allhier verstehen.

Die Erde / davon die Ackersleute reden / hat viel Unterscheid / und ist etlicher Bodem feucht / zu Latein *humidum*: Etlicher dürr / zu Latein *aridum* genannt.

Etlicher feist / *pingue & oleosum*: Etlicher mager genannt / *Macilentum Macrum, Gracile.*

Etlicher Boden zehe / *Viscosum, Lentum & glutinosum*: Etlicher zerrührt / *friabile & pinguedinis expers.*

Etlicher ist starcker Boden / *Robustum, Densum*: Etlicher lose / *rarum, solutum, tophaceum, porosum.*

Etlicher hat darinn lätzig / *argillosum*: Etlicher Kalk / *Gypsosum*: Etlicher Harz / *bituminosum*: Etlicher Kreyde / *Cretaceum scil. Solum.*

Etlicher ist grob steinicht / *lapidosum, vel lapideum*: Etlicher kleinsteinigt / *Calculosum.*

Etlicher steinfelzig / *Saxosum*: Etlicher sandicht / *arenosum, sabulosum, cineraceum.*

Etlicher grieslichtig / *glareosum*: Etlicher schiefferig / *testaceum, etlicher bruchsteinig / ruderatum.*

Etlicher Boden ist süsse / *dulce*: Etlicher bitter / *amarum*: Etlicher sauer / *acidum*: Etlicher salzig / *salsum & saluginosum.*

Etlicher ist ein fauler Boden / *putre*: Etlicher ein guter Bodem / *fertile*: Etlicher ein unfruchtbarer Boden / *Jejunum, sterile*: Etlicher fruchtbar / *fecundum.*

Etlicher ist ein geringer Boden / *strigosum*: Etlicher ein Gemäster / *Herco-ratum.*

Etlicher Boden ist Brachland / *novale & veruactum*: Etlicher ist gestürket / *subactum*: Etlicher zugerichtet / *repastinatum & desossum.*

Etlicher Boden ist Wiesen Wachs / *pratense*: Etlicher Getreyde Land / *frumentaceum & frumenticeum.*

Man könnte auch allhier einführen den Unterschied der Medicinischen Erden / aber solche Materie wird dem dritten Theil fürbehalten.

Etliche Dertter sind rauhe / *aspera*: Etliche verbrochene / *prærupta*: Etliche unganghaftig / *invia*: Etliche gebähntes Weges / *pervia*,

Etliche Dörter sind gebauet / *culta*; Etliche ungebauet / *inculta*.

Etliche Dörter sind dürrer und dürftig / *sicca, arida, jejuna, sticulosa, sylvestria*; Etliche feuchte / *humida, irrigua, humecta*; Etliche wässerig / *aquosa*; Etliche pfüzig und sumpftich / *palustria, uliginosa*.

Etliche Dörter sind verschlossen / *conclusa*; Etliche offen / *parentia*.

Etliche Dörter sind voller Sonnen / *Aprica, Soli pervia*; Etliche schatticht / *opaca, densa, umbrosa*.

Etliche Dörter sind gegen dem Wetter / *ventis exposita*; Etliche vom Wetter abgewendet / *à vento silentia*; Etliche sind lüfttig / *aura exposita*; Etliche unter der Erden / *subterranea*; Etliche aufgedorret / *retorrída*.

Etliche Dörter sind safftig / *succulenta*; Etliche gar ohne Saft / *exsucca*.

Etliche Dörter sind laulächtig / *tepidá*; Warm / *calida*; Hitzig / *actuosa, fervida*; Etliche kühle / *frigida*; Frostig / *argentia*; Eyskalt / *gelida, rigida*.

Etliche Dörter sind gebürgig / *montosa*; Etliche nebelicht / *nebulosa, caliginosa*; Etliche voll Thau / *rorulenta*.

Etliche Dörter sind gesund / *salubria*; Etliche ungesund / *insalubria*.

Etliche Dörter sind sumpftich / *paludosa*; Etliche mit viel Seen / *stagnantia*; Etliche röhricht / *sqalida*.

Etliche Dörter sind Ost / gegen Aufgang der Sonnen / *Orientalia*; Etliche Sud / gegen Mittag / *Meridionalia*; Etliche West / gegen Abend / *Occidentalía*; Etliche Nord / gegen Mitternacht / *Aquilonia*.

Sehet! so mannigfaltig ist die Erde in der That / und nach ihrer unterschiedlichen Betrachtung. Nun diese Erd-Kugel ist ein rechtes Wunder-Gebäu des Höchsten / darauf man die größesten Schönheiten antrifft. Menschen / Thiere / Fische / Vögel / Würmer / Blumen / Kräuter / Pflanzen / Bäume / Berge / Thäler / Insuln / Mineralien / Metallen / *zc.* findet man allhier in solcher wunderbaren Mannigfaltigkeit / daß auch kein Mensch von der ganzen Welt capabel ist / ein Jedes zur Gnüge zu rühmen / und gebühlich zu beschreiben. Gleichwol erhebet sich allhier meine Einfalt / und singet folgende Verse bey dieser Gelegenheit:

1. Wann ich süglich könt beschreiben

Nur das kleinste Gräslein /

Wie dasselbige so fein /

Seinen Schöpffer weiß zu preisen /

Würd ich tausend Wunder dir

An statt Eines bringen für.

2. Wunder ist es / was da grünet /

Wann es wächst / wann es blühet /

Wann es Nahrung an sich ziehet /

Daß es uns den Menschen dienet /

Wunder / wann es Saamen trägt /

Speise / Lust und Nuß erregt.

3. Glaub mir / daß die Zeit vergienge /

Wann aufführlich alles ich

Wolt beschreiben; Aber dich

Kürzlich nur von diesem Dinge

Zu berichten / wie es mir

Einfällt / so hab dieses dir.

4. Erstlich werden da gefunden

Die Gewächs / verschiedner Weiß

Zu des Schöpfers Lob und Preis /

Für die Krancken und Gesunden;

Die an Form und an Gestalt /

Auch Gebrauch sind mannichfalt.

Also

5. Also dienen Mensch und Thieren
Stämm und Bäume/ die die Frucht/
Gleich als eine junge Zucht/
Samt dem Saamen mit sich führen:
Ertlicher Gerüche und Saft/
Giebt den Menschen Zier und
Krafft.
6. Ertliche sind grün bekleidet/
Dick belaubt/ auf derer Spitz
Manches Vöglein seinen Sitz
Nimmert/ und die Augen wärdet/
Auch mit hellem Stimmlein singt
Und GOT ein Lob-Liedlein bringet.
7. Ertlich kleine schwache Sträucher/
Doch von großem Nutzen seynd/
Obs von aussen gleich nicht scheint.
Auch wann ich das Feld durchstreichet/
Sind ich tausend Kräuter stehn/
An Geruch und Farben schön.
8. Daß das Herz im Leib muß lachen.
Wann man solche nur erblickt/
Und die Geister mit erquicket/
Keins vergebens wächst. Sie machen/
Daß ihr Schöpffer vor der Welt
Ehr/ und Preis/ und Ruhm erhält.
9. Auch die Thier/die müßens weissen/
Eins geht/ eins laufft/ eines krecht/
Eins schwimmt / eins hüpfet/ eines
fleucht:
- Alle doch den Schöpffer preisen.
Ungleich an der Stimm/und Woll/
Schuppen/ oder Federn voll.
10. Jegliches sucht seine Wände/
Jegliches sucht seine Speiß/
Die es zu genießten weiß/
Auf den Feldern/ auf der Heyde/
In dem Wasser / in d. in Wald
Wo ein Jegliches sich enthalte.
11. Auch so findet man bey allen/
Mann- und Weibliches Geschlecht/
Die/ ob sie gleich nicht gar recht
Mit Vernunft und Wis herprallen/
Brauchen sie doch kluge List/
So viel ihnen nöthig ist.
12. Jedes sucht auch seines Gleichen/
Zu dem hält sich: Daß die Krafft
Dessen/ der all Ding erschafft/
Sich erzeigt im Meer und Zeichen/
In der Luft/ und auf der Erd/
Wohin man sich immer kehrt.

Das V. Capitul /

Von der äusserlichen Gestalt der Erd-Kugel.

Hervon haben ihnen manche Fluge Leute seltsame Dinge träumen lassen.
Der gemeine Mann/ der weiter nicht urtheilet/ als was er vor ihm siehet/
steht in den Gedanken/ die Erde erstreckt sich ganz eben und flach hinauß/
biß ans Ende/ und werde von einem runden Ring/ den man ihm durch den umge-
benden Himmel/ da er sich auf der Erden endiget/ einbilden kan/ umzingelt/ und
gleichsam beschloffen. Dieser Meynung haben auch einige Kirchen-Väter/
insonderheit Lactantius, beygepfichtet/ vid. eundem l. 3. c. 24 & Augustinum l. 16.
de Civ. Dei, c. 9. Ja/ man wil sagen / der uhralte Philosophus Heraclitus habe
auch in dieser Meynung gestanden/ welches denen Leuten/ als zu deren Zeiten die
Welt noch niemahlen war umsegelt worden/ billicher zu verzeyhen stehet/ als
Francisco Patricio, einem sonst spitzsündigen Philosopho, welcher vor ein wenig
mehr/ als 100. Jahren/ diesen Irthum der Alten auß allen Kräfften defendiret/

obnerachtet ihm die heutige Erfahrung ein anders erwiesen. Im übrigen ist zu merken/ daß auch sonst die überaus tieffsinnige Sinesen in den Gedancken stehen/ als wann die Welt (die Erd-Kugel meyne ich) flach und viereckt sey/ und sich gerade hinauß in einer Ebene erstrecke/ daß auch Sina recht mitten in dieser flachen Welt gelegen sey.

Anaximander hat/ nach Peuceri Zeugniß/ der Welt-Kugel eine solche Gestalt beygemessen/ die einem Cylindro oder Mang-Holz gleichet. Leucippus gab vor/ sie wäre gestalt/ wie eine Trummel. Andere hatten andere Einbildungen/ welche bey Aristot. l. 2. de Cælo, cap. 13. Können nachgesehen werden.

Aber das ist wol etwas Seltsames und Neues/ was der sonst berühmte Engelländer J. Childreus in Britannia Baconica hat erweisen wollen/ daß nemlich die Welt eine Ey-Rundung habe. Er spricht/ solches zu beweisen/ daß es die Erfahrung bezeuge/ daß der Schnee in den aller-Nordlichsten Landen nimmer gang und gar zerschmelze; Wann es aber bekandt/ daß bey den beyden Polis jedes mahl sehr viel Schnee falle/ so müsse darauf folgen/ daß von der Sündfluth/ bis hieher/ ein gewaltiger Schnee daselbst erwachsen sey. Ob nun gleich die Welt im Anfang rund erschaffen worden/ so habe doch der Schneeberg an den beyden Polis derselben nunmehr eine andere Gestalt gegeben/ und sie länglicht formirt/ welche Länge auch an den gemelten Polis noch täglich zunehmen werde/ daß endlich die Welt-Kugel ganz lang werden müsse. Ich mag mich/ und den Leser/ nicht länger hierbey aufhalten/ massen diesen Novitäten von gelehrten Leuten schon gnug geantwortet worden.

Es ist vielmehr wahrhaftig/ und bleibet wol darbey/ daß die Welt wie eine runde Kugel gestaltet ist/ welches mit vielen Argumentis zu erweisen stünde/ wann solches nicht bey andern Geographis schon weitläuffig abgehandelt wäre/ und obnerachtet gar viel hohe Berge an ein und anderm Ort auf dieser grossen Kugel hervor stehen/ so benehmen sie doch der Ründigkeit derselben nichts mehr/ als ein kleines Sand-Körnlein/ das auf einer grossen hölzernen Kugel liget/ sintemahl diese Berge gegen der ganzen Erden nichts zu achten/ ja/ wann man/ dafern es möglich wär/ etwa in den Mond könt zu stehen kömen/ so wurde man von diesen Bergen nichts sehen/ sondern die Erde würde alsdann in ihrer vollkommenen Rundung/ gleichwie der Mond/ oder die Sonne/ erscheinen. Wer Lust hat von dieser Materie gründlichen Bericht zu erlangen/ der schlage die Geographos nach/ so wird er volle Satisfaction erlangen/ insonderheit ist deßfalls wol zu lesen/ Paulus Merula Cosmograph. Part. I. libr. 3. cap. 12. pag. m. 139. seq. und Bernhardus Varenius, Geograph. General. libr. I. c. 3. pag. 18. seq.

Jetzt wollen wir die Erd-Kugel betrachten nach ihrer Maass/ aber die Nutzbarkeit dieser Materie erfordert es/ daß man vorhero handeln lasse

Von dem Unterschied der Mafen und Meilen. A.

Man pfleget zu sagen: So viel Köpffe/ so viel Sinne; Velle suum cuique est: Einem jeden Menschen/ geschweig: einer jeden Nation. gefället ihre besondere Weise/ daher kommet die Vielfältigkeit/ und die grosse Verschiedenheit des Glaubens/ der Münz/ Maß/ Gewichts/ und dergleichen. Ich wil anhero von dem Unterscheid der Mafen/ wie sie in den vornehmsten Ländern der gangen Welt gebräuchlich sind/ zu unserm Vorhaben anführen/ und dieselbe hernach gebührlich appliciren.

Der Geometrische Fuß wird von vielen Nationen gebrauchet/ daß ich demnach denselben billich voran setze. Dieser Fuß aber ist mancherley/ auß denen die heutige Geographi erwählen/ den gemeinen Rheinländischen Fuß/ von welchem Snellius erweist/ daß er mit dem Fuß der alten Römer übereinkomme/ weil auch dieser Snellius die Erd-Kugel wol am allergenauesten abgemessen/ als wird dieser Rheinländische Fuß billich vor die Maß und Richtschnur in dem Messen angenommen. Der halbe Theil eines solchen Fußes ist hierbey mit A. B. gezeichnet zu sehen.

Eine Meß-Ruthe hat 10. solcher Fuß/ welches viel besser ist/ und in der Rechnung nicht so grosse Beschwerlichkeit verursacht/ als wann man/ wie an vielen Orten Teutschlandes die Land-Messer gewohnet sind/ die Meß-Ruthe in 12. oder 16. Rheinländische Fuß theilet.

Gedachter Snellius gibt einer rechten Holländischen Meile 1500. Rheinländische Ruthen/ oder 18000. Rheinländische Fuß in die Länge/ verstehe also/ daß eine Ruthe 12. solcher Fuß halte.

Diese zwei Mafen/nemlich die Ruthe und Meile/ erwachsen auß der Vielfältigung der Füßen/ gleichwie die kleinere Mafen entstehen auß der Theilung derselben/ dann ein Zoll/ oder Daume/ ist der zwölffte Theil eines Fußes/ eine Hand begreiffet 4. solcher Zollen/ und ein Gersten-Korn ist der vierdte Theil eines Daumens/ doch wird diese Maß also nicht gebrauchet/ sondern es ist besser/ daß man einen Fuß in 10. Zoll/ und einen Zoll in 10. Granen/ oder Gersten-Korn abtheile.

Es wird aber ohne Zweifel dienlich seyn/ daß man nun auch von den alten Land-Mafen der Griechen/Römer/ Perfer/ Egypter/ und von den jetzigen Meilen der Franzosen/ Spanier/ Italiäner/ Teutschen/ Pohlen/ Moscoviter/ Türcken/ und anderer Vöcker/ etwas Weniges melde/ damit man wisse/ was vor eine Maß dieselbe haben.

Die Griechen brauchten Stadia, deren eines 600. Griechische Fuß lang war/ welche wol 625. Römische oder Rheinländische Fuß außmachen/ dann ein Griechischer Fuß war grösser/ als ein Römischer.

Eine Teutsche gemeine Meile/ deren 15. auf einen Grad der Erd-Kugel gerechnet

gerechnet werden/hält $14000 \frac{4}{29}$. Rheinländische Fuß/das sind 4000. Geometrische Schritte / oder 32. Stadia. Solchemnach verhält sich eine gemeine Deutsche Meile zu einer Rheinländischen / gleichwie 15. zu 19. nemlich / diese ist um $\frac{4}{19}$. grösser/ als jene.

Eine Welsche oder Römische Meile hält 1000. Schritte / oder 4000. Rheinländische Fuß. Acht Stadia, oder eine Romanische Meile / nennet man in Italien auch wol einen Stein/ wann man nemlich von solchen Orten redet / die nahe um Rom gelegen sind / dann auf jeder solcher Meilen war ein Stein aufgerichtet.

Ein rechter Geometrischer Schritt hält 5. Fuß/ eine Klafter aber 6. Fuß/ und sagt man / daß die Griechen eine Klafter (Orgyia,) vor einen Schritt gehalten. Ein Ehlbogen begreiffet ein und einen halben Fuß.

Paralanga, ward eine Persische Meile genannt / welche gehalten hat 30. Stadia, oder 3000. Persische Fuß. Schoenus, war eine Egyptische Meile/welche 60. Stadia, nach Herodoti Meynung/ nach Plinii aber nur 40. hielt.

Eine Frankösische Leuca verhält sich zu einer Rheinländischen Meile / wie 25. zu 19. Eine Spanische Leuca aber zu der Rheinländischen Meile/wie $17 \frac{1}{2}$. zu 19. doch sind in diesem Königreich die Meilen nicht allenthalben gleich.

Eine Englische Meile gegen einer Rheinländischen verhält sich / wie 55. oder 60. zu 19. doch hat Engelland dreyerley Meilen / nemlich grosse / deren 27. und eine halbe auf einen Grad / oder auf 19. Holländische Meilen gehen; Mittelmäßige/ deren 50. und dann kleine/ deren 55. oder 60. auf einen Grad gezehlet werden.

Eine Dähnische und Schwedische Meil/ hält sich zu der Rheinländischen Meil / wie 10. zu 19. Eine Russische oder Moscovitische/wie 80. zu 19. eine solche nennen sie Vostok. Eine Türckische Meile ist einer Welschen gleich/dann von Jeder gehen 60. auf einen Grad.

Eine Arabische Meile war vor Zeiten der 25ste Theil eines Grades / oder so viel schätzete man gegen 19. Von den heutigen Holländischen Meilen/ doch hat dieselbige Nation noch eine andere Land-Maß/derer 56. auf einen Grad gerechnet werden.

Hundert Indianische Meilen rechnet man gemeiniglich gegen 19. Holländische/ oder einen Gradum; Aber in den Königreichen Gsurarte und Cambaja, hat man eine Maß/welche man Cos nennet/derer gehen 30. auf einen Grad.

Die Sinesen haben dreyerley Meilen/ 1. ein Li, ist ein Raum/so weit man auf ebenem Lande im stillen Wetter einen Menschen kan ruffen hören welches man auf 300. Geometrische Schritte rechnet. 2. Eine Pu, begreiffet 10. Li, daß deren demnach 20. einen Grad machen. Zehen Pu aber machen Drittens eine Uchan, welches man vor eine Tag-Maße achtet/ nemlich vor funffzehn tausend Geometrische Schritte.

Eine gevierdte Rheinländische Ruthe bestehet auß gevierdten Rheinländischen Schuhen/gleichwie eine Cubische Rheinländische Ruthe auß Cubischen Rheinländischen Schuhen bestehet/ deren einer einen Fuß hoch/ breit und lang ist. Die Zahl aber der gevierdten Meilen erwächset / wann man dieselbe in sich selber multiplicirt/ der Cubischen aber/ wann man die gevierdte Meilen mit der einfachen vermehret/ oder multipliciret. Eben solches muß auch von den Cubischen und Quadrat-Füßen verstanden werden.

Das sind die bekandtesten Mafen und Distanzien an Meilen bey denen Geographis und Peregrinanten / ohnerachtet noch viel tausenderley Sorten von Meilen auf der ganzen Erd-Kugel zu finden / dann / so wir sehen / daß unsere Nachbarn mit uns weder an der Meilen- noch an andern Mafen überein kommen/ welch ein Unterscheid wird sich dann noch wol finden bey den jenigen Völkern auf der Erd-Kugel/ deren wir an diesem Ort noch nicht gedacht/ und darff man die Mohren in Africa, wie auch die Americaner insgesamt nicht vor solche einfältige Leute halten/ daß sie ihre Gränken nicht mit gewissen Meilen bemerken solten/ aber von ihrer Maß ist uns noch nichts zu Handen kommen.

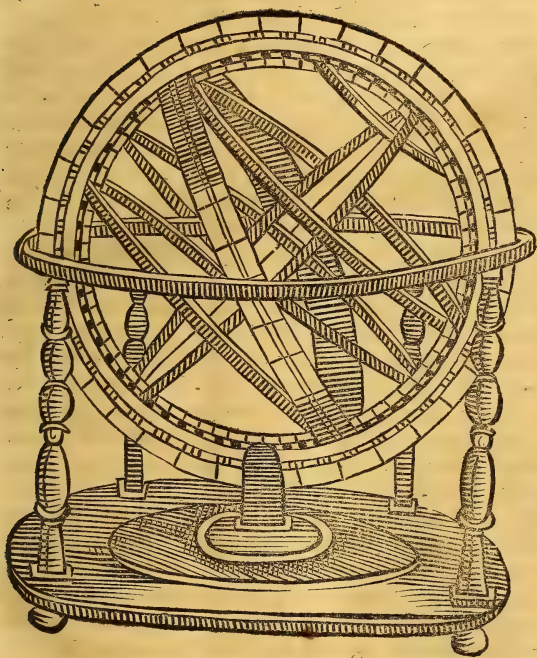
Wer da wil/ kan sich nachfolgenden Täfteleins in der Proportion der Europäischen Meilen gar füglich bedienen :

GRADUS.	1.	2.	3.	4.				
Russische Meilen/	40.	80.	120.	160.	200.	240.	280.	320.
Weilsche Meilen/	30.	60.	90.	120.	150.	180.	210.	240.
Englische Meilen/	27 $\frac{1}{2}$.	55.	82 $\frac{1}{2}$.	110.		165.		220.
Schottische Meilen/	25.	50.		100.		150.		200.
Französis. Meilen/	12 $\frac{1}{2}$.	25.		50.		75.		100.
Stunden Gehens /	10.	20.	30.	40.	50.	60.	70.	80.
Spanische Meilen/		17 $\frac{1}{2}$.		35.		52 $\frac{1}{2}$.		70.
Deutsche Meilen/	7 $\frac{1}{2}$.	15.		30.		45.		60.
Schwedif. Meilen/	5.	10.		20.		30.		40.
Ungarische oder Schweizer Meilen/	6.	12.		24.		36.		48.

Ehe ich nun weiter fortfahre/ muß ich dem Leser fürstellen/ die Welt-Kugel bloß nach ihren Circuln und Strichen.

Von der Sphæra.

Ahier siehet man eine gemachte Sphæram oder künstliche Circul-Kugel/ da-
 rinn verschiedene grosse und kleinere Circul/ 2c. abgebildet sind/ dann fürs
 Erste in dieser Kunst-Kugel und auf der Erden die Axis oder ein Durchzug/
 eine gerade Linie / welche überzwerch durch den Mittel-Punct der Erden durch-
 gehet / und den halben Theil des Erd-Kreyfesz von dem andern absondert / als
 der Diameter oder Helffte der Kugel / oder Durchmessung durch die Mitten der
 Kugel / um diese Linie wälzet / und drehet sich die Erd-Kugel herum/ gleich wie
 ein Rad um die Ax. Die äufferste Enden der Ax / oder gedachter Linien / nennet
 man die Polos, Würbel-Puncten / Drehungen / oder Wendungen der Welt /
 dieweil sie die äuffersten und höchsten Ende der Welt seyn. Der eine von den-
 selben wird Polus Arcticus, Nord- oder Mitternacht-Würbel genannt/ bey wel-
 chem allezeit das Gestirn / welches man Urtam oder der Bären nennet / erschei-
 net / und über unserm Theil der Welt gesehen wird / der ander Polus wird An-
 tarcicus, der Sud- oder Mittag-Würbel genannt/ weil er gerad gegen dem Er-
 sten über ist / welchen wir nicht sehen / sondern er ist unter / und hinter dem Ho-
 rizont, oder der Gesicht-Linie/ so weit man nehmlich sehen kan/ verborgen. Wei-
 ter seynd 8. Circul / oder Kräyße / in welche die Erd-Kugel abgetheilet ist / und
 die seynd zweyerley / grössere und kleinere. Die Grössere seynd die / welche ei-
 nerley Mittel-Punct haben / und die Kugel in zwey gleiche Theil theilen / als da
 sind / der Equinoctial, oder Equator, oder der Gleicher / Zodiacus die Thier-Li-
 nie der himmlischen Zeichen / gedachter Horizon, und der Meridianus, oder der
 Mittagser. Die kleine Circul seyn / die einen andern Mittel-Punct, als den je-
 nigen / welchen die ganze Erd-Kugel macht / haben / und solche Kugel in 2. un-
 gleiche Theil theilen / als da sind die zween Tropici, und die zween Circuli pola-
 res. Es ist aber Horizon, Terminator, oder Finitor, der Ender/oder der Gesich-
 tender / ein grosser beweglicher Circul / welcher das sichtbare Theil der Welt/
 von dem unsichtbaren / das ist / das ober Hemisphærium oder die oberste halbe
 Kugel / von der untersten halben Kugel / absondert / also daß die halbe Kugel
 oberhalb der Erden zu sehen / und die andere halbe unterhalb der Erden verbor-
 gen / und ist zweyerley / ein gerader und überzwercher Horizon. Und solcher
 Horizon muß allein im Verstand gefasset werden / den man aber mit den äuffer-
 lichen Sinnen begreifen kan / ist der Jenige / den wir mit unserm Gesichte kön-
 nen machen / und der sich so weit erstrecket / als wir mit unsern Augen sehen mö-
 gen / und das sichtbare Theil das wir sehen / von dem unsichtbaren / das wir nicht
 sehen / theilet. Es hat ein jeglicher Horizon zween Polos, oder Puncten/ deren
 einen man auf Arabisch Zenith, oder nach der gemeinen Weise Senith, oder verti-
 cal-Puncten nennet / der recht gerad / und nach dem Bley-Gewicht über unserm
 Haupt





Haupt stehet. Der ander Nadir, oder Nachir ist unter uns schnur stracks dem andern entgegen gesetzt / und ist deren so uns die Füße kehren / Zenith. 2. Der Equator, oder Equinoctialis, Aequidialis, wird von denen Schifflenten in gemein die Linie genennet / weil er unter allen der fürnehmste Circul ist. Wann die Sonn in denselben ingehet / so machet sie Tag und Nacht gleich / so alle Jahr zweymahl als im Merz / und Herbst-Monat geschiehet / wie in den Calendern zu lesen. 3. Der Zodiacus, oder Thier-Kräyß / ist einer auß den größten Circuln der ganzen Kugel / zwischen den zween Polis, gehet überzwerch durch den besagten Equatorem, oder Gleicher / und berühret den Tropicum æstivalem im Zeichen des Krebses / und den andern Tropicum hybernium, im Anfang des Steinbocks / so / daß die Helffte des Zodiaci sich gegen dem Polo Arctico, oder der Mitternacht-Linie / oder Punkten / und die andere Helfft gegen dem Antartico neigt. Er ist in 12. Theile / wie man die 12. himmlische Zeichen nennet / abgetheilet / daher er auch den Namen hat / als da seyn / der Widder / Stier / Zwilling / Krebs / Löw / Jungfrau / Waag / Scorpion / Schüz / Steinbock / Wassermann / und Fisch / deren die erste 6. sich gegen Mitternacht / und die andern gegen Mittag setzen / wovon droben im ersten Buch umständlicher gesagt worden. Einem jeglichen Zeichen werden 30. Gradus, oder Staffeln / zugeeignet / welche überhaupt 360. machen / und das ist auch die Größe des Umkreyses der ganzen Welt. 4. Der Meridianus, oder der Mittagser / ist ein solcher Circul / welcher die Polis Mandi, oder Würbel-Punkten / das Punctum verticale, oder Zenith, über uns / und den Equatorem, oder die Linie / durchschneidet / und die ganze Erde in 2. gleiche Theile unterscheidet / derer einen Theil er gegen Abend / und den andern gegen Morgen ligen läßt. Er wird auch darum Meridianus genennet / dieweil er bey uns allezeit den Mittag / oder den halben Tag machet / wie auch bey allen denen / die unter demselben / oder einem gleichen Meridiano wohnen / und das so bald die Sonne gerad über unserm Haupt stehet / und in unser Zenith kommet. Darum alle die Jenigen / die vom Polo Antartico, oder dem Mittag-Sterne / bis an den Polam Arcticum, einerley Meridianum, die pflegen den Mittag zu haben / wann die Sonne in ihr Punctum verticale kömmt / das ist / wann sie gerad über ihrem Haupte stehet. Wann sie aber in dem untern Hemisphatio, oder untern Theil der Kugel / in das Punctum, oder Tütel / gegen über / welches der Antipodum, oder derer / so uns die Füße kehren / Vertical-Punct ist / ingehet / so haben die vorgedachten die Mitternacht / und bey den Antipodibus ist es Mittag / und ist eigentlich dieser des Meridians Nuze und Vortheil / daß er den Mittag und die Mitternacht weist: Es können aber unzählig viel Meridiani gemacht werden / dieweil der Meridianus ein beweglicher Circul ist / und so bald man sich ein wenig gegen dem Morgen / oder Abend verrücket / so hat man alsobald einen andern Meridianum, also / daß sich derselbige allezeit mit uns verändert / nach dem daß wir unsere Derter oder Plätze verändern. Wann man sich aber von Mittag nach Mitternacht / oder von dar nach

Mittag wendet / und nichts desto weniger auf einer Linie bleibet / so behält man allezeit einerley Meridian. Auf diese 4. grosse folgen nun die 4. kleine Circul / als 1. die Tropici, oder Sonnen-Wende / welches sind zween Circul / die eben weit vom Equatore stehen / deren der nächste gegen Mitternacht / welcher unserer Tropicus ist / Tropicus Cancri, oder die Krebs-Linie / oder der Sonnen Krebs-Gang: Der ander aber / so sich nach Mittag erstrecket / und derer / so uns die Füße kehren / Tropicus ist / Tropicus Capricorni, oder die Steinbocks-Linie / geheissen wird. Die Lateiner nennen sie auch Solstitiales, und die Zeit / wann die Sonn in einen dieser Tropicorum kommet / Solstitium, oder Sonnen-Wende / dieweil die Sonne sich nicht über diese Circul begibt / sondern alsobald wieder wendet / so bald sie einen dieser Circul berühret hat / dannenhero das Wort Tropicus, ein Wender / Dräher / kommen ist. Dann so bald die Sonne den Krebs-Wender / oder die Krebs-Linie hat berühret / so drehet sie sich wiederum von Mitternacht / gegen Mittag / nach dem Equatore zu / welches bey uns im Sommer geschiehet / und ist alsdann der längste Tag / und die kürzeste Nacht / wie dargegen die Antipodes zur selbigen Zeit den kürzesten Tag / und die längste Nacht / wie auch den Winter haben. Der Tropicus Capricorni, oder des Steinbocks Circul / ist der nächste gegen dem Mittag / oder dem Polo Antartico, so bald diesen die Sonne hat berühret / kehret sie wieder von Mittag / oder dem Polo Antartico, nach Mitternacht / oder dem Polo Arctico zu / und haben wir zu derselbigen Zeit den Winter / und der Tag ist bey uns am kürzesten / die Nacht aber am längsten: Da hergegen die Antipodes den Sommer bey ihnen / und den längsten Tag haben. 2. Über dieses sind zween Circuli Polares, welche von den andern Circuln sehr weit entlegen sind / und nicht weit von den Polis, aber doch einer so weit vom Polo, als der ander vom andern Polo, stehen. Der Jenige / den wir sehen / ist der Circulus Arcticus, den wir allezeit können wahrnehmen / und der seinen Namen von dem Griechischen Wort Arctos, das ist dem Bär / bekommen / darum weil er den vordersten Fuß des Westirns / welches man den kleinen Bär heisset / berühret. Der ander Circulus Polaris, welcher mit dem Circulo Arctico parallel, (das ist / eben weit von demselben stehet /) wird Antarticus genennet / darum / dieweil er schnur stracks dem Arctico ist entgegen gesetzt / wird auch der Mittagige genant / und ist ganz unter der Erden verborgen / also daß er allein von den Antipodibus gesehen wird.

Ohne diesen Unterricht würde man in der folgenden Beschreibung nicht wol haben mögen zu rechte kommen / ich fahre aber nun in meinem Vorhaben fort und lasse berichten

Das VIII. Capitul/ Von der Grösse der Erd-Kugel.

Wann man die Erde gegen den Mond stellet / so ist sie mercklich groß / wo man sie aber gegen die übrigen Himmels-Lichter / absonderlich gegen die

die Sonne und Fix: Sterne hält / so verhält sie sich kaum / wie ein kleiner Punct. Gleichwol muß ich von ihrer Grösse etwas sonderbahres melden.

Eratosthenes, Strabo und andere / so es mit diesen hielten / beschreiben den Umkreiß der Erden auf 250000. Posidonius auf 240000. Hipparchus auf 277000. Dionysidorus auf 264000. Plinius auf 252000. und Ptolemæus auf 180000. Stadia, welcher Unterscheid auß der verschiedenen Grösse ihre Masse herrühret. Dann Eratosthenes hat einem Grad des größten Circuls / $694\frac{4}{9}$. Posidonius $666\frac{2}{3}$. Hipparchus 774. Dionysidorus $733\frac{1}{9}$. Plinius 700. und Ptolemæus 500. Stadia zugerechnet. Also wäre der Diameter oder Durchschnitt der Erd-Kugel nach Eratosthene 79545. Nach Posidonio $76363\frac{2}{3}$. Nach Hipparcho fast 88132. Nach Dionysidoro 84000. Nach Plinio fast 80182. und nach Ptolemæo bey nahe 57273. Stadia.

Vor etwann 60. Jahren hat gelebet der vortreffliche Mathematicus Snell, Professor zu Leyden in Holland / welcher es in diesem Stücke wol außs höchste gebracht hat / dann er erweist / daß auf einen Gradum, (Circuli Maximi,) müssen gerechnet werden 28500. Rheinländische Ruthen / (deren jede 12. Rheinländische Fuß hält /) welche 19. Holländische Meilen aufmachen / daß sich demnach der ganze Umkreiß der Erden erstrecke auf 8640. Holländische Meilen / eine Meile auf 1500. Ruthen / oder 18000. Rheinländische Fuß gerechnet. An Ruthen erstreckt sich dieser Umkreiß der Erden auf 10260000. oder auf 123120000. Rheinländische Fuß.

Nach dieser Maß wird nach Anweisung der Circul-Rechnung gefunden vor den halben Diameter der Erd-Kugel 1088 $\frac{1}{4}$. Holländische Meilen / oder auf 1633190. Rheinländische Ruthen / welche 19598300. Rheinländische Fuß aufmachen / und auß dieser Maß folget so dann / daß die äußerste Fläche der ganzen Kugel 18811350 $\frac{2}{3}$. gebierte Holländische Meilen: Der ganze Körperliche Inhalt aber des ganzen Globi 40956831512. Cubische oder gewürffelte Holländische Meilen halte.

Wil man diese Maß nach den gemeinen Teutschen Meilen / deren 15. auf einen Grad gehen / und deren sich die Geographi insgemein bedienen / außsprechen / so kommen zu dem Umkreiß der Erden 5400. und zum Semidiametro 860. solcher Teutschen Meilen / deren 15. gleich sind 19. Holländischen. Die äußerliche Fläche aber hält 2278181. Gebierte / und die ganze Solidität / oder der Körperliche Inhalt 265693380. gewürffelte Teutsche Meilen.

Hier auß erscheinet / daß die innerste Capacität der Erd-Kugel noch wol hundert und drey und vierzig mahl so viel Länder / Berge / Flüsse / Ströme und Seen begreifen könnte / als auß ihrer Fläche außwendig zu finden / dannenhero keines Wegs zu schließen / daß die inwendige Beschaffenheit dieser Kugel

so gar zu der Finsterniß und einem müßigen Leben verbannet / daß nicht darinn vielmehr Gottes Wunder eben so wol erscheinen / als von außen / dann welcher Künstler bauet einen herrlichen Pallast bloß um daß äußerlichen Ansehens willen / doch er nicht auch inwendig in demselben seine Kunst hätte sehen lassen? wir sind noch nicht weit in die Erde gekommen / und ist keine Grube / oder Berg-Schacht / die sich über eine halbe viertel Meile in die Erde hinein sencke / darun können wir so gar wenig von dem wunderbaren innerlichen Gebäu dieser Welt-Kugel reden. Vid. Dn. Otto de Guetike de vac. spat. libr. 5. c. 1. p. 152. & c. 2. & 3. per tot.

Es haben ihnen zwar verschiedene vornehme Mathematici die Köpffe rechtschaffen zerbrochen / das Gewicht dieser ganzen Erd-Kugel aufzufinden / wie dann Simon Stevinus libr. 3. Statices derselben 200000040000000000000000. Pfund zugeleget. Forerius aber in seinem Viridatio Philosophico nennet 899564914285314283714285. Pfund. Scipio Claramons in libro de Univerfo sagt: Die Erd-Kugel wäge 2711787896857350340085118. Pfund: Und Merlennus de verit. Scient. & Comment. in Genesis, eignet ihr 65923634426652872385072000. Pfund zu.

Aber worauff haben diese Leute eigentlich fussen können / da sie doch eben so wenig / als noch biß auf diese Stunde / kein einziger Mensch wissen kan / wie viel Erde / Stein / Metall / Sand / Wasser / Feuer / hohle Gänge / &c. mittlen in der Erd-Kugel zu finden? wil geschweigen / daß Herr Otto von Guetike libr. de Spacio vacuo l. 4. c. 5. behauptet / daß man der Erd-Kugel ganz kein Gewicht bey messen könne / massen ihr gankes Gewicht nicht so schwer sey / als ein einziges Gersten-Körnlein / wie er solches am gemelten Orte umständlich behauptet. Ohne Zweifel müssen vorher gedachte Mathematici zum Fundament sehen / daß die Erd-Kugel mit lauter Erde durchauß angefüllet ist / als vornach sie den Grund ihres Processus stabiliren mögen / aber solches ist der Erfahrung schnurstracks entgegen.

Nach angeführter Rechnung scheint zwar diese Unter-Welt ein ziemliches Corpus zu seyn / wann man sie aber mit den Sternen vergleichet / so scheint sie / als ein ganz kleines / ja unsichtbares Pünctlein: Der berühmte Pater, Christophorus Clavius, den man billig den wieder-aufgelebten Euclidem nennet / hat in dem Buche de Sphæra Johannis de Sacrobotco aufgerechnet / daß die Erd-Kugel dem gestirnten-Himmel zu vergleichen sey / wie 1. zu 11652340095703 $\frac{1}{8}$. Cleomedes sagt Libr. 1. Cyclicæ Theoricæ, man würde die Erd-Kugel von der Sonnen herab sehen / wie einen kleinen Punct. wann man aber bey den Fix-Sternen stünde / so würde man sie gar nicht sehen können. Ricciolus gehet noch genauer / und spricht: Die Erde sey gegen dem Saturno, als dem obersten Planeten / der noch viel tausend Meilen niedriger stehet / als die Fix-Sterne / zu vergleichen / wie 1. zu 389017000000000.

Sehet dann an den gar kleinen Punct, um welchen sich so mannig tausend mahl tausend Menschen zu todt schlagen. O wie lächerlich sind der Menschen Gränke! sagt Seneca, das ist nur ein Punct, darinn ihr schiffet / darinn ihr kriegeret / darinn ihr eure Königreiche anordnet / und darüber defz grossen / ewigen / herzlichen Raums vergeffet / der mit diesem Punctl. in keines Weges zu vergleichen ist.

Betrachtet doch / O liebe Christen / was auf diesem Punct täglich vor greuliche Sünden begangen werden! Die Theologi (ich nehme die Orthodoxos, auß) und andere Gelehrte / mißbrauchen ihre schöne Wissenschaften / und halten sich in geringen Sachen auf / worüber sie ihrem Amt grossen Tott anthun. Die Juristen behaupten auß dem natürlichen Recht / man müsse Gewalt mit Gewalt steuren / einem Eydrüchigen dürffe man keinen Glauben halten / einen Betrüglichen möge man betrügen / ein Verschén (culpa,) möge mit dem andern vergolten werden. Man könne einem / der darum wisse / kein Unrecht thun / die Contrahirenden können und dürffen einander betrügen. Ein Ding sey so hoch zu schätzen / als man es verkauffen könne. Man dürffe seinen eigenen Nutzen mit eines andern Schaden befördern. Auß dem Böcker Recht hat man die Kriege / Nord / und Sclaveray erlaubet / und das Bürgerliche Recht hat man zu allerhand Zwietracht mißbrauchet / wodurch einem Advocaten der Sackel gefüllet wird. Ja / wer kan alle Mißbräuche / so bey den Medicis, Historicis, Criticis, Astronomis, Astrologis, Geometris, Opticis, Cosmographis, Arithmeticis, Musicis, Dialecticis, Rhetoribus und Poeten eingeschlichen / erzehlen? Ich mag deßfalls kein Wort mehr verlieren / dann ich eyle fort / dem Leser darzustellen

Das IX. Capitul /

Von den Zonis, oder Welt-Gürteln.

Nach den vorbeschriebenen Circula der Erd-Kugel läffet sich diese gar süglich abtheilen in Zonas, Gürtel / oder grosse Welt-Striche / welche von Osten nach Westen / oder der Länge nach um die Erd-Kugel herum laufen / deren aber sind fünf / und wird die Erste und Größste genant / Zona Torrida, der verbrandte Strich / von welchem die alten Geographi urtheilten / daß darinn wegen übermäßiger Sonnen-Hitze Niemand wohnen könne / aber heute hat sich befunden / daß diese ganze Zona eben so / wie andere Gegenden der Erden / bewohnet werde / und daß die Sonnen-Hitze darinnen nicht so gar übermäßig sey / als die Alten gemeynet haben. Diese Zona Torrida ist beschlossen zwischen den beyden Circulis Tropicis, und diese Leute / so darinnen wohnen / haben den Tag fast durchs ganze Jahr von 12. Stunden / und die Nacht ist ihnen eben so lang / ich nenne es aber Nacht / so bald die Sonne untergethet. Die Sonne streichet ihnen 2. mahl in einem Jahr gerade über dem Kopff her / und dann werffen sie am Mittag keinen Schatten / daher sie alsdann Aequi, oder Ohn-

schattige genannt werden. Im übrigen haben sie der Sonnen Mittags-Schatten bald gegen Norden/ bald gegen Süden/ daß man sie dannhero auch Doppelschattige oder Amphiscios nennet/ wie hernach folget.

Zu beyden Seiten/nächst an dieser Zona Torrida, folgen die zwe gemäßigste Zona temperata genannt/ deren Nordliche sich bis an den Arctischen / die Südliche aber bis an den Antarktischen Circul erstrecket. Die Leute / so hierinnen wohnen / haben den Mittags-Schatten stäts nach einem von den Polis, nemlich die in der Norder gemäßigten Zona nach dem Nord-Pol, und die in der Südlichen/nach dem Süd-Pol gerichtet/ daher man sie Heteroscios oder Einschattige nennet. In dieser Zona haben jederzeit die meiste und Verständigste Leute gewohnet/und dahero rühmen sich die Italiäner/daß sie die Klügesten sind/weil sie auf 45. Grad / nemlich in der Mitte zwischen dem Equatore und dem Polo liegen/ da die Sonne die allerbeste Würckung habe.

Von dem Arctischen oder Bären-Circul bis an den Norder-Pol, reicht die Nordliche kalte Zona, und von dem Antarktischen Circul zum Süd-Pol die Südliche kalte Zona, darinnen ist es durchgehends sehr kalt/ und wird man selten berühmte Leute darinnen finden / die in guten Wissenschaften berühmt wären. Wann es bey diesen Leuten Sommer ist/daß sie die längste Tage haben/ so geht ihnen die Sonne nimmer unter/nemlich etliche Tage/Wochen/oder Monath/ nachdem sie nahe bey den Polis wohnen/ dann/ wann Jemand gerade unter einem von den Polis leben könnte/ so würde derselbe 6. Monat immer die Sonne um ihn her haben gehen/ die übrige 6. Monate aber würde er sie nimmer sehen/ und doch keine tuncle Nacht/ sondern eine stätige Dämmerung/ dabey er seine Arbeit verrichten möchte/ empfinden. Dann/wann die Sonne noch 18. Grad unter dem Horizont ist/so beginnet es schon zu tagen. Nach ihrem umherlaufenden Sommer-Schatten werden die Leute in diesen Zonis Periscii oder Circulschattige genannt.

Die dürre Zona erstrecket sich nach der Breite zu beyden Seiten des Equatoris auf 23. Grad/und bey nahe 30. Min. sind zusammen 47. Grad/oder 705. Deutsche Meilen. Eine Jede von den Temperatis erstrecket sich von dem Ende der dünnen Zona, bis zum 66. Grad/ 30. Min. nemlich auf 43. Grad/ oder 645. Meilen. Eine Jede aber von den kalten Zonis behält zur Breite 23. Grad/ 30. Min. nemlich vom 66. Grad/30. Min. bis zu ihren Polis, thun 352. Meilen/ 30. Minuten/ oder eine halbe Meile/ dann eine Meile wird in 60. Minuten getheilet. Der Länge nach aber erstrecken sich alle Zona um die ganze Erde herum.

Der gevierdte Inhalt von einer kalten und gemäßigten Zona zugleich/ begreiff 44646120. Quadrat-Minuten/ oder Englische Meilen/ oder die Zona Torrida begreiff 59218560. solcher Minuten oder Meilen/oder 16449. Quadrat-Gradus. Eine Temperata Zona hält 38490120. gevierdte Minuten/oder Englische Meilen/ oder 10692. gevierdte Gradus, und eine kalte Zona hält 6156000. solcher Meilen/ oder Minuten/ oder 1710. besagter Gradus, Also/ daß

daß der Innhalt aller Zonen/ oder der ganzen Welt-Fläche solcher Gestalt hielt
te 148510800. gebierdter Minuten / oder Englische Meilen/ oder 41253. ge-
wierdter Graden / nach der Lehre Dirk Rembrantsz. van Nicrop. der aber meis-
nes Erachtens ein wenig zu viel angeschrieben hat.

Das X. Capitul/

Von dem Unterschied der Innwohner nach
dem Schatten.

Gleich allerweil hiervon etwas gemeldet worden / ist es doch sehr sparsam
geschehen/ daß ich in diesem Capitul diese schöne Materie absonderlich wie-
der vor die Hand nehme. Selbige aber gebühlich abzuhandeln / müssen
wir wissen / daß die Einwohner dem Schatten nach in dreyerley Sorten für-
nemlich eingetheilet werden/ dann etliche werffen den Sonnen-Schatten (man
verstehet hierdurch allemahl den Schatten / der um Mittag fällt/) allein nach
einem von den Polis, andere werffen ihn bald nach Norden/ bald nach Süden/
bey noch andern aber laufft der Schatten Circul-rund umher. Die Ersten wer-
den Heteroscii oder Einschattige/ die Andere Amphiscii, Doppelschattige/ und die
Dritte / Periscii, oder Circulschattige genannt. Lasset uns besehen/ wohin ein
jedes Land auf der ganzen Welt-Kugel/ dem Sonnenschatten nach/ zu setzen sey.

Weil aber der Equator, oder die so genannte Linie / der Länge nach / recht
mitten um die Erd-Kugel herlaufft/ und dieselbe/ ja so gar die Doppelschattigen/
oder Amphiscios in zween Theile/ als den Nordlichen und Südlichen/ zertheilet/
so wil ich zuvörderst berichten/ daß unter dieser Linie gelegen sind/ die Inseln. Tho-
maz, die Königreiche Gabon in Negrosland/ Damut, Amara und Gora in Abassia,
oder Ober-Mohrenland / die Mittelsten von den Maldiv-Inseln / das Mittel
von Sumatra, und der unterste Theil von Borneo, die oberste Spitze von Celebes,
die Molucc-Inseln / der oberste Theil von Peru, absonderlich die Hauptstadt
Quito, der See Parime, der Ausfluß des grossen Wassers Amazonas, und das
zwischen diesen Ländern gelegene grosse Welt-Meer.

Wann die Sonne diese Linie durchschneidet/ welches 2. mahl im Jahr ge-
schiehet/ nemlich um den 10. Martii, und den 11. Septembr. nach dem Juliani-
schen oder alten Calender/ so macht sie in der ganzen Welt Tag und Nacht
gleich/ aber alle übrige Tage und Nächte sind in der ganzen Welt ungleich/ ohn-
erachtet der Unterscheid nahe bey der Linien nicht wol zu mercken / also kan man
sagen/ daß die Leute/ so unter der Linien belegen/ recht mitten in der Welt wohnen.

Es erstrecket aber die Sonne ihren Lauff Nordwärts über die Linie / bis
auf 24ste halb Grad Nordlicher Breite / und Sudwärts derselben / bis eben so
weit / Dannenhero man die Sonnen-Wende / Circuln oder Tropicos, nemlich
den Tropicum Canari, (weil die Sonne/ wann sie in den Krebs tritt / welches
hier geschiehet/) auf 24ste halb Nordlicher/ und den Tropicum Capricorni (weil
die

die Sonne hieselbst in den Steindoch tritt) auf 24ste halb gefeket hat. So bald die Sonne nur diese Puncten berühret / geht sie wieder zuruck nach der Lini / und so ferner von einem Tropico zum andern.

Solchem nach wird diese ganze Gegend Zona Torrida, oder der verbrandte Strich genant / weil die Alt. n dens. Iben vor unbewohnet hielt / wegen der stäts-währenden brennenden Sonnen-Strahlen / aber dieselbiggen sind eben so groß nicht / und solchem nach ligen die herrlichste Länder in dieser Zona, und zwar in dem Nord- Theil derselben von der Lini / biß an den Krebs-Circul / sind gelegen in Africa ganz Lybien / und der N. guten Land / mit allen ihren vielfältigen Königreichen / Nubia, mehr als die Helffte von Abassia, die Königreiche Magadoxo, Zeila, Adel und Abex; In Asia der größte Theil von dem glückseligen Arabien / ganz Ost-Indien / (ausgenommen Ober-Indien / oder des Mogols Gebiet) die Indianische Insuln Ceylon, halb Sumatra, zween Drittel vom Borneo, etwas von Celebes, alle Philippin-Insuln / das Allersüdlidste von China, halb Formosa. In America, Neu-Spanien / Castilia aurea, Popayan, Paria, Neu-Andaloußen / Guiana, Caribana, die Antilles mehrentheils / und die Insuln des grünen Vorkapts.

In dem Süd-Theil der Zona Torrida ligen in Africa die Königreiche und Länder Loango, Congo, Angola, ein ziemliches Stuck von Abassia, der größte Theil von Monomatapa, Zofala, die ganze Küst von Zanguebar, der meiste Theil von der grossen Insul Madagascar. In Asien ligen nur die halbe Insul Sumatra, groß und klein Java, Celebes, und etliche andere geringe Insuln in diesem Strich. In America gehöret hieher fast ganz Pera, ganz Braülien / und das grosse noch unbekandte Land / so zwischen beyden gelegen.

Alle die Leute / so in der ganzen Zona Torrida wohnen / sind Doppelschattige / wann / wann ihnen die Sonne auf die Nord-Seite gehet / so werffen sie den Schatten nach Süden / wann sie aber auf die Süd-Seite weicht / werffen sie den Schatten nach Norden. Wofern aber die Sonne gerade über diesem oder jenem Ort stehet / so werffen die Leute dafelbst gar keinen Schatten zur Seiten auß / sondern man nennet sie Ascios, oder Ohnshattige / und auf solche Weise werden alle Leute in der ganzen Zona Torrida, des Jahrs zweymahl Aien, daß die Sonne gerade über ihnen stehet / indem sie nemlich nach dem Norden / und wieder zuruck nach dem Süden über sie hergehet. Die Jenigen aber / so gerade unter den Tropicis ligen / oder auf 23. Grad / 30. Minuten Süd- und Nordlicher Breite / die werffen den Schatten nur auf eine Seite / nemlich unter dem Tropico Caneri, immerdar nach dem Norden / und unter dem Tropico Capricorni stäts nach dem Süden. Wann aber die Sonne bey ihrer größten Distanz von der Lini zu einem von diesen Tropicis gelanget / so sind diese Leute alsdann Ascii, und werffen ganz keinen Schatten zur Seit. n. So viel von den Doppelschattigen / und der Zona Torrida.

Nun folgen die Einschattige / oder Heteroscii, welche sich in zwö Zonas ertheilen /

theilen/ dahero hat man Zonam temperatam Borealem, und Zonam temperatam Australem, den gemäßigten Nord- und Süd-Strich / beyde erstreckten sich von 23. Grad/ 30. Minuten der Breite/ biß auf 66. Grad/ 30. Minut. n/ also/ daß in der Nordlichen getemperirten Zona ligen/ gangß Europa, außgenommen ein Theil von Norwegen / Lapp- und Rußland / wie auch der Nordlichste Theil von Island; In Africa gangß Barbaria, und mehrentheils Numidien / wie auch Barca und Egypten. In Asia alle Türcki- che Länder/ außgenommen das glückselige Arabien/ gangß Persien/ deß Mogols Gebiet/ China, Japon, und die ganze grosse Tartarey. In America aber das ganze Norder- Theil/ als Terra de Laborador, Neu- Britannien / Neu- Frankreich / Virginien / Florida, Canada, Terreneuff, California, biß hinauf nach den unbekandtesten Nord- Gegenden / und Grönland. Alle Leute/ so hier wohnen/ werffen ihren Mittags- Schatten nach Norden.

Hergegen werffen die/ so in der Südlichen Zona temperata wohnen/ ihren Schatten stäts nach dem Süder- Pol, hieher gehöret der unterste Theil von Africa, nemlich ein grosses Stück vom Königreich Monomotapa, und la Costa de Caffaria, woselbst das Caput bonæ Spei berühmt ist; Ein Stück von Madagascar. In Asia nichts. In America Chili, Chica, Magellanica, Tucuman, la Plata, Paragua, und ein sehr grosser Theil von dem unbekandten Süd- Land.

Die Periscii oder Circulschattige wohnen in den Zonis Frigidis, oder kalten Strichen / davon die eine nach dem Norden / die andere aber nach dem Süden gelegen/ eine Jede fanget an auf 66. Grad/ 30. Minuten/ und erstrecket sich biß nach dem Polo hinzu/ doch mit dem Unterscheid/ daß die Nordliche kalte Zona nach dem Norden/ und die andere sich nach dem Süder- Pol erstrecket. In jener liget halb Island/ das grösste Theil von Grönland/ Lappland/ Nord- Neussen/ Nova Zembla, Epikbergen/ Neuland / und andere unbekandte Länder. Was aber vor Leute und Länder in der Südlichen Zona Frigida ligen / solches kleibet uns Europæern noch biß auf diese Stunde unbekandt / sintemahl noch kein Schiff über den 56. Grad Südlicher Breite geseegelt / da doch die kalte Zona bey 66. Grad/ 30. Minuten/ allererst anfänget.

Die Zenigen/ so gerade unter dem Anfange der kalten Strichen wohnen/ als in dem Nordlichen ligen unter dem Anfang derselben/ oder unter dem Circulo Arctico auf 66. Grad/ 30. Minuten. Island/ Lappland/ Nord- Moscau/ (ich nehme dieses Wort late.) und Grönland/ (von den Einwohnern der Südlichen kalten Zona weiß man nichts/) denen gehet die Sonne einmahl im Jahr/ wann sie nemlich am höchsten stehet/ oder in den Krebs tritt/ gar nicht unter. Hingegen / wann sie in den Steinbock tritt / so gehet sie ihnen niemahl auf/ die übrigen Tage gehet sie ordentlich auf und unter. Denen Leuten aber/ so weiter nach den Polis wohnen/ gehet die Sonne alle Jahr etliche Tage/ wann sie weit hinauf/ etliche Hoch n/ jar/ etliche Monat/ und denen/ die unter den Polis wohnen/ (wann anders Jemand daselbst wohnet / welches aber nicht zu glauben / in 6. gangen

Monaten nicht unter/ wann die Tage bey uns und unsern Antæcis lang zu werden beginnen; Hergegen haben sie/ wann die Tage bey uns / oder denen in den andern gemäßigten Strichen kurz werden/ so lange gang keine Sonne zu sehen.

Auf der Welt-Karten kan man den Augenschein nehmen von diesem und dem vorhergehenden Capitul. Um der grossen Verwandtschaft willen knüpffe ich hieran

Das XI. Capitul/

Von den Climatibus und Parallelis.

Dennach auß dieser Verschiedenheit der langen und kurzen Tagen viele Dinge folgen/welche denen/so die Affectiones Globi Terraquei nicht wissen/ oder begreifen können/ überauß seltsam/ ja ungläublich vorkommen/ als kan ich nicht umhin/ mit Wenigem etwas davon zu gedencken: Die jenige Leute / so recht unter dem Equatore, oder unter der Linie wohnen / haben das ganze Jahr hindurch/ und also immerdar Tag und Nacht gleich lang/ nemlich Jede von 12. Stunden. Die aber/welche außserhalb der Linien zu beyden Seiten wohnen/ haben des Jahrs nur zweymahl gleiche Tage und Nächte/ im übrigen nimt ihnen der Tag zu/bisß die/so von dem Equatore nach Norden gelegen/wann die Sonne in Krebs tritt; Die Jenigen aber/so nach dem Süden ligen/wann die Sonne in den Steinbock tritt/ ihren längsten Tag haben. Der längste Tag aber ist bey allen denen / die in Zona Torrida wohnen/ nicht viel/ sondern etwas mehr als eine Stunde/ oder anderthalbe/ länger/ als im Equinoctio, wann Tag und Nacht gleich sind. Je näher man aber nach einem von den beyden Polis kommt/ je grösser der längste Tag wird/ und je grösser die Zahl der Climatium und Parallelorum wächst.

Ein Clima wird genennet ein Strich um die Erd-Kugel der Länge nach/ welches den längsten Tag um eine halbe oder ganze Stunde/ ja/ um einen oder viel Tage länger hat/ als das nächste Clima neben ihm nach dem Equatore hin. Ein solches Clima hat 3. Parallelas. davon der Erste des Climates Anfang/ der Andere das Mittel/ und der Dritte das Ende des Climates bezeichnet/ doch also/ daß der letzte Parallelus des Ersten Climates zugleich auch ist der Erste zum andern Climate, daß man demnach eigentlich nur 2. Parallelas zehlen kan/ und ist eine Viertel-Stunde des längsten Tages der Unterscheid zwischen den 2. nächsten Parallelis. Diese Sache zu erläutern wil ich nachfolgende Tafel setzen/ auf welcher zu sehen/ wie bey jedem Climate der längste Tag zunimmt/ wie hoch der Polus, oder was die Poli-Höhe sey/ und dann / was vor Derter in jedem Climate und Parallelo gelegen.

NB. Hieher gehöret die Tabula Climatium & Parallelorum.

Die Verzeichnuß dieser Derter ist auß den allergenauesten und accuratesten Holländischen Land-Karten genommen/ daß sich demnach ein Jeder wol darauf verlassen mag.

TABULA CLIMATUM ET PARALLELORUM.

Climata.	Paralleli.	Der längste Tag.		Die Höhe des Poli, oder die Distanz von der Linie.		Die Namen der Orter / so unter den Climatibus und Parallelis liegen.			
		Stund.	Min.	Grad.	Min.	Alle Länder / so unter dem Equatore liegen.			
Equator.	1.	12.	15.	4.	15.	Nach dem Nord-Pol.			
Die Amphiscii oder Doppelschattigen haben nur 6. Parallelos.	I.	12.	30.	8.	25.	Cabo de Corrientes in America, Magadoxo, Bornoe, Panama, Benin, Adel, Candy.			
	II.	4.	12.	45.	12.	30.	Guatimala, Mandinga, Babelmandel, Socotora, Cananor, Aquapulco, Tomburu, Ercoco, Masulipatam.		
		6.	13.	0.	16.	27.	Xalisco, Mexico, Argum, Suaquem, Suratte, Atacam.		
	Tropici.	III.	7.	13.	30.	23.	51.	Culiacan, Tortugas, Targa, Mascate, Caocheu.	
			8.	13.	45.	27.	40.	Gabos, Canaria, Data, Ormus, Kienning.	
	Die Heteroclii, oder Einsichtige / so von den Tropicis bis an die Circulos Arcticum und Antarcticum gehören 23. Grad / 30. Minuten / Latitudinis gelegen sind / haben 43. Parallelos.	IV.	9.	14.	0.	30.	22.	Xaulatino, Marocco, Tripolis, Cairo, Bassora, Delly, Hancheu.	
10.			14.	15.	33.	40.	Caroline, Madera, Fez, Tunis, Bagdat, Isphahan.		
V.		11.	14.	30.	36.	28.	St. Fe, Cadix, Syracusa, Zante, Balch, Honan.		
		12.	14.	45.	39.	2.	Jago d' Oro, Toledo, Smyrna, Lingning.		
VI.		13.	15.	0.	41.	22.	New-Amster, Cabo Mendocino, Madrit, Neapolis, Troja, Mefandaron.		
		14.	15.	15.	43.	32.	New-Engelland / Oviedo, Tholoufe, Luca, Constantinopel, Zahaspa.		
VII.		15.	15.	30.	45.	29.	I. S. Juan, Lion, Venedig, Belgrad, Samarcand.		
		16.	15.	45.	47.	20.	Tadouffac, Nantes, Coftniz, Ofen, Caffa, Camul.		
VIII.		17.	16.	0.	49.	1.	Evreux, Landau, Lemberg, Assou, Bialacierkieu.		
		18.	16.	15.	50.	33.	Valencin, Namur, Gießen, Oppeln, Kioff.		
IX.		19.	16.	30.	51.	58.	Oxford, Rotterdam, Wittenberg, Cersko.		
		20.	16.	45.	53.	17.	Texel, Verden, Kyritz, Culm.		
X.		21.	17.	0.	54.	27.	Armag, Meldorp, Ribeniz, Dantzic, Smolensko, Tenduc.		
		22.	17.	15.	55.	34.	Rypen, Ulfede, Memel, Polocz.		
XI.		23.	17.	30.	56.	37.	Wiburg, Wexiö, Mittau, Wielkieluki, Mongul.		
		24.	17.	45.	57.	32.	Bahus, Wisbuy, Pleskou, Susdal, Grustina.		
XII.		25.	18.	0.	58.	29.	Stavanger, Nordköping, Novogrod.		
		26.	18.	15.	59.	14.	Aggershus, Stockholm, Reval, Bielafera.		
XIII.		27.	18.	30.	59.	58.	Norrtzburg, Oustanga.		
		28.	18.	45.	60.	40.	Bergen, Abo, Wyborg, Moloma.		
XIV.		29.	19.	0.	61.	18.	Kyn, Tavasthus, Ostuga.		
		30.	19.	15.	61.	55.	Sillwoge, Dylsbö, Kargapol, Perm Weliki.		
XV.		31.	19.	30.	62.	25.	Skorpö, Selanger, Kameno.		
		32.	19.	45.	62.	54.	Erdholm, Torfaker, Tolva, Ouswagga.		
XVI.	33.	20.	0.	63.	22.	Mellung, Arne, Kaha.			
	34.	20.	15.	63.	40.	Stadbuy, Nordmaling, Solmochna.			
XVII.	35.	20.	30.	64.	6.	Dronheim, Uma, Racola.			
	36.	20.	45.	64.	30.	St. Niclas, Calami.			
XVIII.	37.	21.	0.	64.	49.	Wardal, Atchangel, Kondori.			
	38.	21.	15.	65.	6.	Pitha, Kemi.			
XIX.	39.	21.	30.	65.	21.	Lula.			
	40.	21.	45.	65.	35.	Jo.			
XX.	41.	22.	0.	65.	47.	Slabotta.			
	42.	22.	15.	65.	57.	Trano.			
XXI.	43.	22.	30.	66.	6.	Torne.			
	44.	22.	45.	66.	14.	Skolke.			
XXII.	45.	23.	0.	66.	20.	Jokomuka.			
	46.	23.	15.	66.	25.	Jowara.			
XXIII.	47.	23.	30.	66.	28.	Hara.			
	48.	23.	45.	66.	30.	Starababa.			
XXIV.	49.	24.	0.	66.	31.	Koffda.			
Die hier wohnen / die haben den längsten Tag im Jahr einmahl von 24. Stunden / und alsdann gar keine Nacht. Ferner hin nach den Poli zu / werden die Tage nicht nach Stunden / sondern nach Monaten geschieht / dannhero ich in der Tafel folgender Gestalt fortfahre.						Der Nordichste Theil von Norwegen / Sibirland / Moskau / Sarcarey und Simerica.			
		Monat.							
XXV.	50.	1.	67.	30.	Alt-Grünland.				
	51.	2.	69.	30.	Die Schwedische und Moskowitische Pappen / Kola.				
XXVI.	52.	3.	73.	20.	Scythonia, Wardhuys, der Nord-Cap.				
	53.	4.	78.	20.	Nova Zembla, Spitzbergen.				
XXVII.	54.	5.	84.	0.	Unbekandte Gegenden.				
	55.	6.	90.	0.	Der Nord-Pol.				
						Nach dem Süd-Pol.			
						Sevilla del Oro, Loango, Mombasa, Ceram, Pernambuco, Quiloa.			
						Lima, Todos los Santos, Mataran, Porto Seguro, Baya d' Antongil, La Plata, Butua, Sofala.			
						Potofi, Baja de St. Augustin, S. Jago, Garma, Oltium Rio Grande, Buenos Ayres.			
						La Mocha Inf, Cabo de bona Speranza.			
						Chili - Chica			
						Fretum Magellanicum, Fretum le Maite.			
						Das unbekandte Süd-Land.			
						Der Süd-Pol.			

ARTES
CLIMATICAE

ARTES	CLIMATICAE
1	1
2	2
3	3
4	4
5	5
6	6
7	7
8	8
9	9
10	10
11	11
12	12
13	13
14	14
15	15
16	16
17	17
18	18
19	19
20	20
21	21
22	22
23	23
24	24
25	25
26	26
27	27
28	28
29	29
30	30
31	31
32	32
33	33
34	34
35	35
36	36
37	37
38	38
39	39
40	40
41	41
42	42
43	43
44	44
45	45
46	46
47	47
48	48
49	49
50	50
51	51
52	52
53	53
54	54
55	55
56	56
57	57
58	58
59	59
60	60
61	61
62	62
63	63
64	64
65	65
66	66
67	67
68	68
69	69
70	70
71	71
72	72
73	73
74	74
75	75
76	76
77	77
78	78
79	79
80	80
81	81
82	82
83	83
84	84
85	85
86	86
87	87
88	88
89	89
90	90
91	91
92	92
93	93
94	94
95	95
96	96
97	97
98	98
99	99
100	100

1843

1843

Das XII. Capitul.

Von dem Nord-Schein.

Sleich wie unter dem Equatore Tag und Nacht einander an der Länge we-
 nig nehmen / also werden dieselbe länger / nach dem sich die Länder obge-
 dachter massen mehr und mehr nach den Polis erstrecken / dannenhero ha-
 ben diejenige/so von den Holländern vor einigen Jahren in Spitz-Bergen über-
 wintert / angemerket / daß den 24. Octobr. die Sonne allda nicht mehr aufge-
 gangen / sondern sie haben immerdar Nacht gehabt / bis ohngefähr auf den 21.
 Febr. die jenigen aber / so recht unter dem Polo wohnen / haben eigentlich nur ei-
 nen Tag / und eine Nacht / deren jedes 6. Monat lang ist / doch ist dieses nicht
 zu verstehen / als wann diese abgelegene Nordische Länder in währrender Nacht
 lauter Finsterniß hätten / wie bey uns / wann kein Mondschein ist: Nein! gar
 nicht. Je höher sie hinauff lauffen / je weniger ihnen die Sonne tieff unter die
 Erde kommet / vielmehr laufft dieselbe aufs allerhöchste ihnen nur 24 $\frac{1}{2}$. Grad
 unter dieselbe. Wann aber nach der Meynung der Welt-Beschreiber / die
 Dämmerung / oder des Tages Licht schon anfänget / wann die Sonne noch
 18. Grad unter der Erden / so ist darauß zu schließen / daß die Polarische Länder
 fast immerdar Dämmerung / oder tunnckelen Tag haben. Vid. Vols. Nor. ad
 Pomp. Mel. l. 3. c. 6. & Varenius, Geograph. General. lib. 2. c. 25. probl. 1.

Was soll ich euch aber noch mehr vor ein sonderbahres Wunder Gottes /
 so er diesen Gegenden mitgetheilet erzehlen? In der curieuseu Beschreibung
 Grünlands/so erstlich in Fransösischen/neulich aber hier in Hamburg in Teutsch/
 und vor 5. Jahren in Niederländisch herauß kommen/lieset man folgende merk-
 liche Worte:

Die Natur würcket dieser Orten / (in Grünland /) ein besonders Wun-
 der / welches ich nicht erzehlen würde/ dafern es nicht in der Isländischen Chro-
 nik beschrieben würde/als ein anmerckliches Wunder-Werck/und ich mich nicht
 zu verlassen hätte auf den Herrn Rex / der es mir vorgelesen und erkläret hat.
 Wann der Mond Neu ist / oder wann er Neu werden wil / erscheinet in Grün-
 land bey Nachtzeiten ein gar heller Schein / oder Glanz / welcher das ganze
 Land erleuchtet / je dunkeler die Nacht / je heller dasselbe Licht ist. Sein Weg
 ist von Norden nach Süden / derhalben wird es gemeiniglich der Nordschein /
 von etlichen aber die Nord-Fluth genannt.

Es gleichet einem stehenden Feuer / und strecket sich in der Luft auß / wie
 ein aufgerichteter Pfahl / es schieffet von einem Ort zum andern / und wo es ge-
 wesen ist / da hinterläst es einen Rauch oder Dampff. Die Geschwindigkeit
 und schnelle Bewegung dieses Wunderscheins kan niemand begreifen / der es
 nicht selber gesehen / die ganze Nacht dauret es / und verschwindet mit der
 Sonnen Aufgang.

Die Ursache dieses Luft-Feuers überlasse ich den Gelehrten / welche besfern Be- stand hievon haben / um zu examiniren / ob es etwa entstehe auß einem auß der Erden aufsteigenden Dampff / welcher sich durch die geschwinde Bewegung erhitze und anzünde / gleich denen Stern-Puhen / oder Luft-Raketen / welche wir bey Nacht-Zeiten oftmahlen in der Luft fortschieffen sehen. Man hat auch versichert / daß dieser Nordschein auch in Island und Norwegen / bey hellem Wetter gesehen werden könne.

Ja was soll ich sagen? Er erleuchtet nicht allein ermelte Nordlichte Gegenden / sondern er erstrecket sich auch biß an unsern Himmels-Strich / ohne Zweifel ist dieses das Liecht / welches unser berühmter Freund / der sehr verständige Philosophus Gallendus, wie er mir gesagt / oftmahlen hat wahr genommen. Er nennete es die Nordische Morgen-Röthe oder *Auroram borealem*: Das Aller-seltsamste / das man jemahlen gesehen / ist gewesen / daß man in einer dunkelen Nacht / da der Mond nur einen Tag alt war / zwischen den 12. und 13. Sept. st. n. im Jahr 1621. einen solchen hellen Nordschein angemercket / er hat hievon geschrieben in *vita Dn. Perelca*, aber sehr weitläufftig in seinen gelehrten Anmerkungen über seine *Observationes* gegen *Doct. Flud.* So weit der Beschreiber des alten Grönlands / l. 1. c. 12.

Es ist auch zu merken / was D. Varenius in seiner *Geographia Generali* l. 2. c. 25. Propos. 2. nachdenklich anführet / daß die Sonne bey dem Nord-Pol 187. bey dem Süd-Pol aber nur 178. continuirlich / und also an jenem Ort etliche Tage länger scheine / als an diesem / und solches rühre auß der *Eccentricität* ihres eigenen Lauffs her.

Wetter ist nicht zu vergessen / daß man bey denen Polis nur von einem Wind weiß / nemlich bey dem Nord-Pol kommen alle Winde auß dem Süden / und bey dem Polo *Antarctico*, blasen sie alle auß den Norden.

Daß man endlich unter dem *Equatore* beyde Polos sehen könne / wie etliche vorgeben / solches ist falsch / dann der fleißige Mandelsloh spricht hievon anders: Ich habe / (so lauten die Wort in seiner *Reyse-Beschreibung* / cap. 13. pag. 151.) bey der Linie mit Fleiß Achtung gegeben / ob es wahr sey / was etliche sagen / daß man unter derselben beyde Polos zugleich sehen könne: Ich habe es aber anders befunden / dann ich verlohr auß dem Gesichte den Polum *Arcticum* im 6. Grad von der Linie / und sahe den Süd-Pol, nemlich *Antarcticum*, erst im 8. Grad jenseits der Linie. *Videantur etiam Lerus in Navig. Americ. & Keckerman. Syst. Astron. Part. 1. c. 2.*

Das XIII. Capitul/

Von der dreyfachen Stellung der Erd-Kugel / wie auch von den *Antæcis*, *Pericæcis*, und *Antipodibus*.

Nachdem es gar ohne Zweifel und von vielen zur Gnüge dargethan worden / daß die Erd-Kugel *Circul-rund* ist / und gleichwol ein jeder / er sey wo

wo er wolle / meiner / er siehe recht oben auf der Erd-Kugel / wie dann auch ein jeder oben stehet / so folget darauf die verschiedene Stellung derselbigen / und obgleich diese Kugel oder Sphæra einmahl wie das andere mahl st. het / (præsuppositâ immobilitate ejusdem;) so muß man doch / um dem Leser diese Sache beyzubringen / ihre Stellung dreyfach præsentiren.

Die gerade / (recta,) Sphæra ist diejenige / da der Horizont oder Gesichtskreyß und Equator oder Mittel-Kreyß gerade Winkel gegeneinander machen / welches dann die Disposition der Sphæren / in Ansehung der Völcker / welche unter der Equinoctial-Linie wohnen / ist. Diese haben die Welt-Angeln / (Polos Mundi,) an ihrem Horizont, sie haben das ganze Jahr hindurch Tag und Nacht gleich / und sehen in vier und zwanzig Stunden alle Sterne auf- und untergehen. Diejenige aber / so sich miteinander in einem Horizont befinden / haben auch zugleich einerley Mittags-Circul. (Meridjanos,)

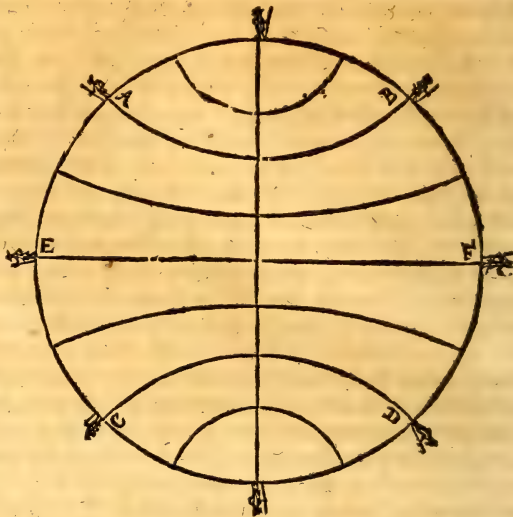
Die schräge Sphæra ist die / welche einen von ihren Polis an dem Horizont erhöhet / dergestalt / daß der Mittel-Kreyß / (Equator,) diesen Horizont überzwerch durchschneidet / je krümmer nun ihre Winkel sind / je grösser ist die Erhöhung des Himmels-Angels. (Elevatio Poli,)

In solcher Stellung der Sphæren befinden sich alle Europaische Völcker / dann sie haben den Nord-Pol, (Polum Arcticum,) über ihrem Gesicht-Kreyß / (Horizont,) erhöhet / und diese Erhöhung macht / daß sie je mehr und mehr von einander entlegen / oder von dem Mittel-Kreyß (Equator,) entfernt sind. Sie haben sehr ungleiche Tage / und ungleich-gemäßigten Luft / dann je näher man dem Mittel-Kreyß (Equator,) lieget / je grösser ist die Hitze des Sommers / und desto kürzer sind die Sommer-Tage / das Widerspiel aber begibt sich / wann man sich den Polis nähert. Solcher Gestalt haben die Spanier keine so grosse Polus-Höhe / als die Schweden / der Sommer ist bey ihnen viel länger / und die Sommer-Tage viel kürzer.

Die ebene Sphæra (Sphæra parallela,) ist / da der Mittel-Kreyß (Equator,) an dem Horizont also stehet / daß die zween Circul in gleicher Weite von einander stehen / in dem ein Polus sich bey dem Zenith, der ander bey dem Nadir befindet. Befest nun / daß Völcker gerad unter dem Polo wohnen / so wird diese Situation mit ihnen überein kommen / und werden dieselbe einen Tag von 6. Monaten / und eine Nacht von gleicher Länge haben. Das sind die 3. Haupt-Stellungen des Globi, sonsten sind noch unendlich viel andere Stellungen / dann so viel Minuten / geschweige der Graden / nur jemand weiter als ein anderer von dem Equatore der Breite nach / wohnet / so oftmahlen ist (Mathematicè,) die Stellung des Globi, und der Stand desselben Menschen verändert.

Folget nun auch / wie die Einwohner der Erd-Kugel / nach der Verschiedenheit ihrer Stelle genannt werden / und sind dieselbe solchem nach entweder Peræci, Umwohner / oder Antæci, Gegenwohner / oder Antipodos, Gegenfüßer. Diejenige / so unter einer Poli-Höhe / jedoch der Länge nach 180. Grad von ein-

ander wohnen / heissen Periacci, wie auf gegenwärtiger Figura A. und B. oder C. und D. aufweisen. Wann Tag und Nacht gleich ist / so gehet die Sonne denen bey A. auf / wann sie denen bey B. untergehet / wann der Eine Mitternacht hat / so hat der Andere Mittag / sonst haben sie alle Beyde fast das halbe Jahr zugleich Nacht / und das übrige halbe Jahr zugleich Tag / doch also / daß sich die Abend-Stunde bey dem Einen heran nähert / wann beym Andern die Morgen-



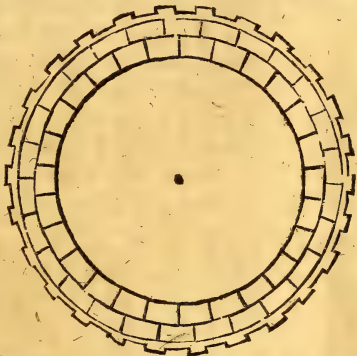
Stunde anbricht. Winter und Sommer haben sie zu einer Zeit. Antæci sind die / so gleiche Weit vom Equatore unter einem Meridiano (welche sind die Striche / so auß dem einen Polo nach dem andern gezogen sind /) wohnen / doch also / daß der Eine in dem Süden- und der Andere in dem Norden-Hemisphærio sein Verbleiben habe / wie A. und C. oder B. und D. aufweisen. Diese Leute haben zugleich Mittag und Mitternacht / aber wann der Eine Winter hat / so hat der Andere Sommer / hat der Eine Frühling / so ist bey dem Andern der Herbst.

Ich schreite nun zu den Gegenschüssern / Antipodes genannt / das sind die Jernige / die einem gewissen Menschen oder Ort / gerade und diametraliter entgegen gesetzt / und also mit den Füßen recht gegen uns / oder einen andern / gehen / wie A. und D. C. und B. E. und F. in der Figur anweisen. Diese stehen 180. Gradus / man nehme die Kugel in die Länge / oder in die Breite / von uns / und haben alle Affectiones Globi Terraquei mit uns / oder einem andern / contrair; Wann wir Nacht haben / so haben sie Tag / wann wir Winter und den kürzesten / so haben sie Sommer und den längsten Tag. Zum Exempel / wir wohnen hier zu Hamburg auf 53. Grad / 54. Min. Nordl. Breite / und auf 31. Gr. 41. Min. der Länge / so wohnen unsere Gegenschüsser auf 53. Grad / 54. Min. Südl. Breite / und auf 211. Gr. und 41. Min. der Länge / welcher Ort in das unbekandte Süd-Land fällt.

Betrachte / O du elender Mensch! das wunderselbame Gebäu deines Aufenthalts / siehe an / wie dir mancher mit den Füßen nach der Seiten ziehlet / ja wie dir ein anderer die Füße gerade entgegen fehret / und gleichwol gehet ein jeder

jeder aufgerichtet / die Allmacht des Höchsten kanst du hierauf grossen Theils erkennen / und derjenige muß kein Mensch / sondern ein unverständiges Kind- Vieh seyn / der da nicht begreifen solte / daß dieses unbegreifliche Welt- Gebäu von einem ewigen / und unbegreiflichen Schöpffer erbauet sey! Im übrigen ist es mehr / als allzugeruß / daß viele von den Alten dergleichen Antipodes gänglich vor ein absurdes Gedicht gehalten haben / unter denen die Berühmtesten sind Lactantius libr. 3. Divinar. Institut. cap. 23. und Augustin. libr. 16. de Civit. Dei cap. 9. ja unter den Christen Medii Temporis war Bon- facius, ein Erzbischoff zu Maynz / dem die Affectiones Globi eben so sehr bekandt waren / als uns die Mediterranea terræ australis incognita, dannenhero der Bährische Bischoff Virgilius, welcher die Antipodes wider ihn defendirte / und behauptete / von dem damaligen Papp Zacharia in den Bann gethan / und von seinem Könige Utilo, auf dessen Anhalten / seines Bisthums entsetzt worden. Wie davon Marc. Ant. de Dominis libr. 7. de Republ. Christ. c. 5. n. 47. und insonderheit Aventinus Annal. Bojor. l. 3. der diese ganze Historie beschreibet / kan nachgelesen werden.

Ich kan hier unberühret nicht lassen / daß es zwar noch heute manchen Leuten fremd vorkommt / daß es Antipodes, oder Leute gebe / die gegen uns mit den Füßen gehen / da doch dieselbe nicht über Kopff zuruck / oder unter sich fallen solten. Hierauf dienet erstlich denen Einfältigen zu wissen / daß die Welt rund / und also kein Ort vor dem andern absolute oben oder unten zu nennen sey. Zum andern / daß alles / was schwer ist / sich nach der Erd- Kugel / und nicht von derselben sencket / so gar / daß eine Brücke / wann man sie recht um das Centrum der Erd- Kugel bauen wolte / keines Fußes oder Pfeilers benöthiget wäre / sondern weil sich alle ihre Theile nach besagtem Centro sencken / so würde sie in beygekehrter Gestalt gar fest und unbeweglich stehen.



Wäre es möglich / daß ein Mensch im Centro der Erden wäre / so könnte er nicht stehen / sondern müste bey dem Nabel / als dem größten Gewicht seines Leibes / ruhen / wolte er aber mittelst einer Leiter hinauf steigen / so würde er / wohin er sich auch lenckete / in die Höhe kommen / dann hier ist nichts unten / nichts oben / nichts zur Seiten.

Wolte man ein Kraut pflanzen ins Centrum der Erden / so würden sich die Blätter nach allen Theilen / gleich den Sonnen- Strahlen / werffen / dann allenthalb schieffen sie in die Höhe.

Wer mehr dergleichen Paradoxa von dem Centro lesen wil / der schlage auf Kircheri

Kircheri Mund. Subterr. Tom. 1. libr. 1. c. 3. Welchem aber der subtile Herr Otto von Guericke in diesem Stück widerspricht / dann er behauptet / daß die Virtus Gravitatis nur außserhalb / und nicht mitten in der Erd-Kugel würcke / solchem nach hält er die ienigen vor einfältige Leute / welche außrechnen / wie lange ein Stein zu fallen hätte / wann er von den Fix-Sternen biß zu uns auf die Erde fallen sollte.

In diesem letzten Stücke dürffte er ohne Zweifel grossen Beyfall bekommen / aber das Erste laß ich ihn selber verfechten / wiewol es ihm deßfalls an Experimentis nicht mangelt. Vid. ejusdem Tract. de Vacuo Spacio, l. 4. c. 5. & l. 5. c. 3.

Das XIV. Capitul/

Von der Erd-Kugel Länge und Breite.

Es ist auch hauptsächlich in Acht zu nehmen / daß die Erd-Kugel gemessen wird nach der Länge / nemlich von Westen nach dem Osten / biß wieder an den ersten Punkt, und nach der Breite / als von dem Equatore nach den beyden Polis. Mit der Breite hat es so weit seine Richtigkeit / weil man mittelst der Erhöhung des Poli befunden / daß ein jeder Gradus Latitudinis oder Alitudinis 15. gemeiner Teutscher / oder 60. welscher Meilen aufmachet. Wann aber der Nord-Polis 90. Grad von dem Equatore abgelegen / so folget / daß dieselbe ganze Distanz 1350. gemeine Teutsche / oder 5400. welsche Meilen außmachen / das ist nur ein Quadrant, oder der Vierdte Theil von dem Globo. Wann ich demnach diese Zahl viermahl nehme / so habe ich 5400. gemeine Teutsche / oder 21600. welsche Meilen um die ganze Erd-Kugel / eine Meile zu 60. Minuten gerechnet.

Weil aber diese Kugel recht rund ist / so erstreckt sich dieselbe eben so weit nach den Gradibus der Länge / solche Maß aber gehet allein an in dem Equatore, als welcher der größte Circul in der Länge ist / und recht um den Mittel-Punkt der Erd-Kugel laufft / dann da hält ein Gradus 15. gemeine Teutsche Meilen / so bald man aber die Länge der Erd-Kugel weiter hinauff nach einem von den Polis misset / findet sich schon ein grosser Unterscheid / angesehen die Länge nach dem Norden hin / immerdar in 360. Grad getheilet bleibet / ohnerachtet die Kugel sich alsobald außserhalb dem Equatore zusammenziehet / worauß dann folget / daß ein Gradus Longitudinis, je mehr er sich nach dem Norden erstrecket / so viel weniger Teutsche Meilen hält. Auß folgender Tafel ist zu ersehen / wie viel Meilen ein Gradus Longitudinis hält / nach dem Unterschied der Poli-Höhe. In dieser Tafel sind die Teutsche und Welsche Meilen in Minuten / die Holländer aber in Ruthen getheilet / deren 1500. auf eine gerechnet sind.

Die Tafel der Graduum Longitudinis, nach dem Begriff ihrer
verschiedenen Meilen und Minuten.

Wie viel Grad die Höhe des Poli ist.	Zahl der Nu- then auf ei- nen Grad.	Holländi- sche Meilen.	Ruthen.	Teutsche Meilen.	Minuten.	Westliche Meilen.	Minuten.
Æquat.							
1	28500	19	0	15	0	60	0
2	28496	18	1496	14	59	59	56
3	29483	18	1483	14	59	59	55
4	28416	18	1461	14	58	59	52
5	28413	18	1431	14	57	59	50
6	28392	18	1392	14	56	59	46
7	28344	18	1344	14	55	59	40
8	28288	18	1288	14	53	59	37
9	28223	18	1223	14	51	59	24
10	28149	18	1149	14	48	59	12
11	28067	18	1067	14	46	59	4
12	27976	18	976	14	43	58	52
13	27877	18	877	14	40	58	40
14	27769	18	769	14	37	58	28
15	27653	18	653	14	33	58	12
16	27529	18	529	14	29	58	0
17	27653	18	453	14	25	57	40
18	27255	18	355	14	21	57	20
19	27105	18	230	14	16	57	4
20	26947	18	105	14	11	56	44
21	26781	18	0	14	6	56	24
22	26607	17	1107	14	0	56	0
23	26425	17	925	13	54	55	36
24	26234	17	734	13	48	55	12
25	26036	17	536	13	42	54	48
26	25830	17	330	13	36	54	42
27	25616	17	116	13	29	54	0
28	25394	16	1394	13	22	53	28
29	25164	16	1164	13	15	53	0
30	24927	16	927	13	7	52	28
31	24681	16	681	12	59	51	56
32	24429	16	429	12	51	51	24
	24169	16	169	12	43	50	52

Wie viel Grad die Höhe des Poli ist.	Zahl der Ru- then auf ei- nen Grad.	Holländi- sche Stellen.	Ruthen.	Deutsche Stellen.	Stimmen.	Stelche Stellen.	Minuten.
Equat.							
33	23902	15	1402	12	35	50	20
34	23628	15	1128	12	26	49	44
35	23346	15	846	12	17	49	8
36	23057	15	557	12	8	48	32
37	22761	15	261	11	59	47	56
38	22458	15	0	11	49	47	16
39	22149	14	1149	11	39	46	36
40	21832	14	832	11	29	46	0
41	21509	14	509	11	19	45	16
42	21180	14	180	11	9	44	36
43	20843	13	1343	10	58	43	52
44	20501	13	1001	10	47	43	8
45	20152	13	652	10	36	62	24
46	19789	13	298	10	25	41	40
47	19437	13	0	10	14	41	0
48	19070	12	1070	10	2	40	1
49	18698	12	698	9	50	39	22
50	18391	12	319	9	38	38	32
51	17936	11	1436	9	26	37	44
52	17546	11	1046	9	14	37	0
53	17152	11	652	9	2	36	8
54	16752	11	252	8	49	35	26
55	16347	10	1347	8	36	34	24
56	15937	10	937	8	23	33	32
57	15522	10	522	8	10	32	40
58	15103	10	103	7	57	31	48
59	14679	9	1197	7	44	31	10
60	14250	9	750	7	30	30	0
61	13817	9	317	7	16	29	4
62	13380	8	1380	7	2	28	8
63	12939	8	939	6	48	27	12
64	12494	8	494	6	34	26	16
65	12045	8	45	6	20	25	20
66	11592	7	1092	6	6	24	24
67	11136	7	636	5	52	23	28
68	10676	7	176	5	38	22	32
69	10213	6	1213	5	23	21	32

Wie viel Grad die Höhe des Poli ist.	Zahl der Nu- then auf ei- nen Grad.	Holländi- sche Meilen.	Ru- schen.	Teut- sche Meilen.	Minuten.	Stöße Meilen.	Minuten.
Equar.							
70	9748	6	748	5	8	20	32
71	9279	6	279	4	53	19	32
72	8807	5	1307	4	38	18	32
73	8333	5	933	4	23	17	32
74	7846	5	346	4	8	16	32
75	7376	4	1376	3	53	15	32
76	6895	4	895	3	38	14	32
77	6411	4	411	3	23	13	32
78	5925	3	1425	3	8	12	32
79	5438	3	938	2	52	11	28
80	4949	3	449	2	36	10	24
81	4458	2	1458	2	20	9	20
82	3966	2	966	2	5	8	20
83	3473	2	473	1	50	7	20
84	2979	1	1479	1	34	6	12
85	2484	1	984	1	18	5	12
86	1968	1	488	1	3	4	12
87	1492	0	1492	0	47	3	12
88	995	0	995	0	31	2	4
89	497	0	497	0	16	1	4
90	0	0	0	0	0	0	0

Hierauß ist zu sehen / daß ein Gradus Longitudinis auf der Hamburger-
Höhe zu fast 54. Grad / hält nicht gar voll 9. Teutscher Meilen / recht unter dem
Polo aber kan man alle 360. Gradus mit einer Hand überspannen / ich sage mit
einem Pfening / ja gar einem Nadelknopff bedecken.

Das XV. Capitul /
Von der Distanz der Orter / und wie
solche zu messen.

Wann ich die Distantiam zweyer Orter messen wil / so muß ich wissen / daß
dieselbe entweder einerley Breite haben / und in der Länge differiren /
oder / daß sie so wol in der Länge / als in der Breite verschieden sind.
Wann sie unter einer Länge ligen / und nur in der Breite differiren / so ist die
Distanz leicht zu finden. Zum Exempel / Magdeburg und die Stadt Briren
in Tyrol / ligen unter dem 34 Grad der Länge / in der Breite aber differiren sie ;
Allermassen zu Briren die Poli-Höhe ist 46. Grad / 30. Minuten / zu Magde-
burg

burg aber 52. Grad 17. Min. wilt du die Distanz beyder Dertter in teutschen Meilen wissen / so ziehe die kleinere Poli-Höhe von der grössern ab / nemlich 46. Grad 30. Min. von 52. Grad 17. Minuten / so ist die Differenz 5. Grad 47. Min. stehet also:

52. Grad. 17. Minuten.

46. ——— 30. ———

5. Grad. 47. Minuten.

Weil ich hier die 30. Minuten nicht Subtrahiren kan von den überstehenden 17. Minuten / so muß ich zu diesen von den 52. Grad / einen Grad entlehnen und denselben zu 60. Minuten machen / solche 60. und 17. Minuten thun zusammen 77. Minuten / davon die 30. abgezogen / bleiben 47. Minuten / hergegen ist die Zahl der 52. um eins geringer worden / und gilt in dieser Subtraction nicht mehr als 51. davon die 46. Grad abgezogen bleiben 5. Grad. Dieselbe mache mit 15. zu Meilen / dann ein Grad der Breite machet allwege 15. teutscher Meilen / und eine Minute gilt ein Viertel einer teutschen Meilen / so erwachsen auß den 5. Grad 75. teutscher Meilen / und auß den übrigen 47. Minuten kommen 47. Viertel Meilen / welche 11. ganze und $\frac{3}{4}$. teutsche Meilen machen / solches zusammen gesetzt gibt die ganze Distanz zwischen Magdeburg und Briren $86\frac{3}{4}$. teutsche Meilen / oder so ich die Meile in 60. Minuten abtheile / könte ich sagen / diese Distanz belieffe sich auf 86. Meilen 45. Minuten.

Differiren aber die zween Dertter / deren Distanz ich suche / allein in der Länge und nicht in der Breite / zum Exempel Amiens die Hauptstadt der Franckhössischen Provinz Picardie und Trappau in dem Obersten oder Südlichsten Theil des Herkogthums Schlessien / liegen beyde unter dem 49. Grad 52. Minuten der Höhe oder Breite. Amiens aber lieget unter dem 23. Grad 30. Minuten der Länge und Trappau unter dem 40. Grad 11. Min. der Länge. Die Distanz dieser beyden Dertter zu finden / so suche die Differenz ihrer Länge / oder ziehe die kleinere von der grössern / nemlich 23. Grad 30. Minuten von 40. Grad 11. Minuten ab / so bleiben zur Differenz beyder Dertter 16. Grad 41. Minuten: Mit dieser Zahl lauffe in vorgehende Taffel / um zu sehen / wie viel Meilen ein Grad der Länge auf 50. Grad oder der Breite halte / (ich nehme hier die volle Zahl 50. weil die Breite vorbesagter Dertter auf 8. Minuten nahe dahin reichet / solcher Rest aber wird nicht geachtet /) so wirst du finden / daß auf einen Grad der Länge daselbst 9. teutsche Meilen und 38. Minuten gehen / terowegen muß die Differenz 16. Grad 41. Minuten hierauf zu Meilen reduciret werden / nemlich Multiplicire 16. (Grad /) mit 9. Meilen kommen 144. Meilen / Multiplicire solche 16. auch nun mit 38. Minuten / kommen 688. Minuten / so solche mit 60. Minuten durch Dividiren zu Meilen gemacht / kommen 10. Meilen 8. Minuten. Nun nehme ich vor die 41. Minuten / so bey der Differenz stehen /

6. Me-

6. Meilen / als $\frac{2}{3}$ von 9. Meilen/gleich wie 41. Minuten fast $\frac{2}{3}$ von 60. Minuten oder einem Grad zu 9. Meilen ist. Addire lestlich 144. wie auch 10. Meilen von 8. Minuten / und dann noch 6. Meilen / so ist die ganze Distanz 160. Deutsche Meilen / und etliche wenige Minuten drüber / welche man nicht achtet / ist die Land-Karte richtig / so kanst du die Maß mit dem Circul nachmessen / du wirst sie richtig befinden. Der aber mit den Minuten gar genau verfahren wil / der suchet die Differenz der 2. Zahlen von 50. Grad und 49. Grad / und suchet darauf die Proportional-Zahl / an Minuten/ so wird sich die Distanz noch richtiger weisen.

Wann man aber die Distanz 2. Orter suchen wil / so weder in der Breite/ noch in der Länge überein kommen / ist der Process etwas schwerer / und mag von einem/ der die Radice der Zahlen nicht fertig außzuziehen weiß/ gar nicht practifiret werden. Man verfähret aber hiemit also: Wann du die Distanz zwischen der Vogtländischen Stadt Schleusingen und der Thüringischen Hauptstadt Erfurt zu wissen begehrest / so suche erstlich ihre Differentiam Longitudinis und Latitudinis, Schleusing ligt unter dem 27. Grad 50. Minut. der Länge / und Erfurt unter dem 28. Grad 30. Min. So ist diese Differentia Longitudinis 40. Minuten / die Breite von dem ersten Ort ist 50. Grad 55. Min. und vom andern / 51. Grad 10. Min. so ist die Differenz derselben 15. Min.

2. Die Differenz der Breite (nehmlich allhier 15. Min.) halbiere / so hast du $7\frac{1}{2}$. Min. davon nimme nur 7. Min. (um ehe und leichter fortzukommen / weil doch der Überschus wenig auftragen kan/) und setze sie zu der Kleinsten von beyden Breiten / welche hier die von Schleusingen ist / so hast du zur allgemeinen Breite 51. Grad. 2. Minuten.

3. Mit dieser Zahl gehe in die vorhergehende Taffel der Graduum Longitudinis, und wo du ihre Stelle findest / (die Minuten werden nicht zu finden seyn /) da observire wie viel Deutsche / (oder andere /) Meilen überein kommen / mit einem Gradu Longitudinis, ist hier 9. Meil und 26. Minuten / (oder so viel 60. Theil einer Meile.)

4. Nun multiplicire die Differentiam Longitudinis, (40. Min.) mit ihren correspondirenden Meilen / (9. Meil 26. Minuten von Meilen /) das Productum bringe unter eine Benennung / (hier 377. Minuten.)

5. Diese Summa / (377.) multiplicire in sich selber / kommen 142129. zum ersten Quadrato.

6. Die ganze Differentiam Latitudinis, (15. Min.) multiplicire mit 15. Meilen / (welche auch / dasern es nöthig in Minuten müssen resolviret werden.)

7. Das Productum quadrire oder multiplicire in sich selber / so bekommst du vor das andere Quadratum 50625.

8. Diese beyde Quadrata setze zusammen / und auß der gangen Summa / (192754.) ziehe die Quadrac-Wurzel / welche allhier gibt 439. Minuten /

(von Meilen) oder 7. Teutsche Meilen und 19. Minuten oder bey nahe $\frac{1}{3}$ einer Teutschen Meile vor die Distanz besagter 2. Orter.

Wir wollen ein Exempel von 2. weit entlegenen Orten einführen/und nach vorgeschriebenem Bericht procediren / man begehrt die Distanz der Stadt Gotha von Jerusalem zu wissen / so ist erstlich.

Gotha 28. Gr. 12. Min. der Länge / und 51. Grad 8. Min. der Breite
 Jerus. 66. Gr. 0. Min. " " " 31. Grad 40. Min.

Die Differentia 37. Grad 48. Min. Longit. 19. Grad 28. Min. Latitud.

Diese Differentz der Breite halbiere / kommen 9. Grad 44. Min. setze solche zu der kleinern von vorigen Latitud. nemlich 31. Gr. 40. Min. kommen 41. Grad 24. Minuten / welches ist die gemeine Latitudo beyder Orter / mit dieser Latitud. von 41. Grad kommen in besagter Taffel überein 11. Meil 19. Min. und mit 42. Grad kommen überein 11. Meil 9. Min. die Differentz ist 10. M. Sie suche nun vor die 24. Min. so über die 41. Grad sind / partem proportionalem also

M.	M.	M.
60. —————	10. —————	24. —————
		10.

$\begin{array}{l} \neq \neq \neq \\ \text{ } \end{array} \left. \begin{array}{l} 4. \text{ Min.} \\ \text{ } \end{array} \right\} 240.$
 pars proportionalis

Diesen Partem Proportionalem ziehe ab von 11. Meil 19. Min. bleiben 11. Meil 15. Min. vor einen Gradum Longit. in der Breite von 41. Gr. 24. Min.

Die Differentz der Länge 37. Grad 48. Min. multiplicire mit ihren correspondirenden Meilen also:

37.	48.	37.	48.
11.	11.	15.	15.
37.	48.	185.	240.
37.	48.	37.	48.

Kommen 407. Meil. 528. Min. 555. Min. 720. Secunden.

Die Secunden mache zu Primem $\begin{array}{l} \times \\ \neq \neq \neq \\ \text{ } \end{array} \left. \begin{array}{l} 12. \\ \text{ } \end{array} \right\}$
 $\text{ } \left. \begin{array}{l} \text{ } \\ \text{ } \end{array} \right\}$

Diese 407. Meil mache zu Minuten und setze sie zu den 528. Min. 555. Min. und 12. Min. kommen 15515. Minuta Prima, das Quadratum hievon gibt 651015225.

Die Differentia Latitudinis 19. Gr. 28. Min. multiplicire mit 15. Meilen

15.	15.
95.	140.
19.	28.
285.	420.

Diese

Diese 285. Meilen/und 420. Minuten/ bringe unter einen Namen/ Kommen 17520. Minuten: Das Quadratum hiervon ist 306950400.

Hierzu gesetzt das vorige Quadratum 651015225.

Kommen 957965625.

Hierauf die Quadrat-Wurzel gezogen/ Kommen 30951. Minuten/ solche durch 60. dividirt/ geben 515. Teutsche Meilen/ und 51. Minuten/ vor die bezehrete Distanz.

Das XVI. Capitul/

Von dem Ort des ersten Meridiani.

Es gilt zwar gleich viel/wohin man den ersten Meridianum verleget/ oder die Länge der Kugel anfänget zu zehlen/so hat man sich doch/um die Welt nicht in einer verwirreten Unrichtigkeit zu lassen/ bemühet/ denselben an einen gewissen Ort zu verlegen/und die Geographi in ihrer Maß übereinkömen möchten. Ptolemæus hat also den ersten Meridianum in eine von den Canarien-Insuln/ Junonia genannt/verleget/dann er und die Altten mit einander hielten die Canarische Insuln vor das aller-Westlichste Land. Als aber Anno 1492. Christophorus Columbus die neue Welt/ die kurz hernach von Americo Vesputio, America ist genannt worden/ gefunden/ hat der damalige König in Spanien/ Ferdinandus Catholicus, bey dem Pappst angehalten/ daß ihm auß seiner Apostolischen Plenipotenz das selbe ganze Land eigenthumlich möchte zuerkandt werden; Solches verdrossen zwar Johannem, König von Portugall/ aber er kunte nichts erhalten/ sondern der Pappst Alexander VI. schenckte obgemeltem Ferdinando Catholico alle diejenige Länder/ welche er 100. Spanische Meilen hinter den Acorischen und Caboverdischen Insuln entdecken wurde.

Nicht lange hernach verglichen sich gedachte zween Könige güttlich dahin/ daß sie vorgedachte Distanz auf 270. Meilen besser nach Westen verlegen wolten/ und was alsdann vor Länder hinter demselben Strich/ der von einem Polo zum andern reichen sollte/ würden gefunden/ deren möchte sich Spanien bemächtigen/ was aber disseits ersagten Strichs an fremden Ländern belegen/ das sollte vor Portugall bleiben. Anton. Herr. Decad. 1. libr. 2. c. 8. 9. 10. Mass. de reb. Ind. libr. 1.

Auf solche Weise machten sich die Portugiesen Meister über die Brasilianische Gegend/ und See-Rüste/ und meyneten/ sie hätten einen grossen Fische gefangen. Als aber A. 1519. Ferdinandus Magellanus, (sonsten Magaglian genannt/) durch glückliche Entdeckung des nach ihm genannten langen Americanischen Sundes/ einen Weg durch Westen nach denen in Ost-Indien gelegenen herzlichen Moluccischen Insuln erfand/ dahin auch gelangete/ und noch andere Spanische See-Helden/ als Franc. Garcias, und Godofred de Loyaña, Anno

1525. eben dieselbe Seefahrt nach Wunsch mit 6. wol-gerüsteten Schiffen vollbrachten/ da sahen die Portugiesen / wie übel sie bey dieser Theilung gefahren/ dann die Spanische Admiralen bekamen von den Moluccischen Königen/ die da von dem Portugiesischen Admiral Albuquerque hart gedrückt waren/ einen Anhang/ und also auch die Oberhand in diesen Niget-Insuln.

Hierauf wolte zwischen Spanien und Portugall in Europa ein bluthiger Krieg entstehen / aber man vermittelte es dahin / daß man sich an die gegebene Päpstliche Bull/ und gürtlich getroffenen Vergleich halten/ auch zuseherst eine richtigere Maß und Gränze zu eines jeden Gebiet und Schiffahrt auffinden mußte.

Man arbeitete zwar Anno 1526. gar eiferig hieran/ aber vergebens/ dann die Portugiesen wolten diese Gränze setzen in der Salz-Insul/ welche ist die Westlichste von den Insuln des grünen Vorhaupts. Hierdurch ward ihnen zwar ein grosses Stück/ ja ganz America, oder vielmehr Brasilien abgeschnitten/ aber diesen Verlust achteten sie nichts gegen das/ was sie dargegen mittelst dieser Maß in Ost-Indien gewinnen könten/ dann es war ihnen um die Moluc-Insuln zu thun. Die Spanier hingegen begehrten/ daß die Insul S. Antonio die Westlichste von den gemelten Insuln/ welche 90. Spanische Meilen weiter gegen Abend gelegen/ ihre Gränz-Scheidung sey.

Auß diesem Streit und Unterschied des ersten Meridiani, ist gesprossen die Verschiedenheit der Gränze zwischen Ost- und West-Indien. Die Portugiesen rechneten nicht mehr / als Americam zu West-Indien / die Spanier hingegen rechneten nicht allein Americam, sondern auch die Moluc- Philippin- und Salomonis-Insuln/ wie auch Neu-Guineam, Japon, und mehr Insuln zu West-Indien/ vid. Gomara Hist. Gen. Ind. l. 4. c. 10. seq. & Laet. Delcript. Ind. Occid. l. 15. c. 1.

Diese verschiedene Stellung des Meridiani ist hernach von den Mathematicis, Krafft der abweichenden Magnet-Nadel / geheget worden / und dahero kommt es/ daß man selten einige Land-Karten/ bevorab die von unterschiedenen Authoribus aufgezeichnet/ in dem Meridiano primo & reliquis wird übereinkommen sehen. Des Blauen Land-Karten fangen ihre Länge an/ in der Canarischen Insul Teneriffa, weil aber diese Insul nicht so gar klein/so hat man endlich einen gewissen Stand in derselben zum ersten Meridiano erwählet / welcher war der hohe Berg Pico, der wie ein spitziger Thurn/ höher/ als alle Berge der Welt/ in die Luft steigt. Frid. de Witt fänget hieselbst auch seinen ersten Meridianum an / andere verlegen denselben nach den Flanderischen Insuln / wofelbst sie doch gleichfalls nicht übereinkömen / dann Pierre du Vall bleibet bey der Westlichsten/ Blau aber setzet den Meridianum primum in seinen kleinen Globis in die Westlichste von den Flanderischen Insuln/ Corvo. Gothofredus Wendelinus ordnet ihn nach Island durch Holar. Andere gebrauchen sich einer größern Freyheit/ und fangen an die Länge der Kugel zu zehlen/ da sie wohnen/ daher setzet Tycho Brahe

Brahe auf der Insel Ween, Eichstad zu Stettin / Maginus zu Venedig / Reinholdus zu Königsberg in Preussen / Landsbergius zu Goes in Seeland / den ersten Meridianum. Origanus zu Franckfurt an der Oder. Der Französische König Ludwig der XIII. befahle denen Mathematicis seines Königreichs / sie solten den ersten Meridianum in der Westlichsten Canarischen Insel Ferro sehen. Ricciolus Almag. Tom. 1. Part. I. pag. 725. Wer nun diesen Unterschied der Karten nicht wol beobachtet / der wird in Geographicis leichtlich einen Fehler begehen. Ich habe dieses leztlich anfügen sollen / daß es seltsam scheineth / wann man in einem See-Journal liest / zum Exempel / den 12. Augusti waren wir auf dem andern Grad der Länge / den 13. dito auf den 1. und den 14. dito auf dem 359. Grad / woher auf einmahl so viel Grad? Kan ein Schiff in einem Etmahl die ganze Länge der Welt abschiffen?

Ich weiß mich zu erinnern / daß ein Schiffer in einer vornehmen Gesellschaft diese Sache proponirte / worüber sich damahlen viele Leute verwunderten / und nicht begreifen kunten / wie dieses zugienge. Solches aber ist zu erklären / wann ein Schiff etwa von Madera nach West-Indien seegelt / dann Madera ligt unter dem 2. Grad / am dritten Tag hernach kan dasselbe Schiff wol 3. Grad fortgesegelt seyn / solches ist gegen Westen von Madera zwar nur der Dritte / aber in der Tafel der Länge der 359. Grad / weil das Schiff gegen die Zahl-Ordnung der Länge seegelt / so zehlet es von 359. oder 360. hernach / je mehr es Westlich gehet / weniger Gradus.

Das XVII. Capitul / Vom Unterschied der Stunden auf der Erd-Kugel.

Wann wir bey uns Mittag haben / so müssen wir uns nicht einbilden / daß es alsdann in der ganzen Welt Mittag ist / weil wir gemeldet / daß die Welt rund / und die Sonne auf- und untergehe. Damit aber der curieuse Leser meine Meynung besser verstehe / und erkenne / wann es allhier in Hamburg Mittag ist / wie sich dann in der ganzen Welt die Tag- und Nacht-Stunden verhalten / so habe ich auß den allerneuesten und accuratesten Tabellen einen Stunden-Weiser verzeichnet / auf welchem man sehen kan / was die Glocke an den vornehmsten Orten der Welt (verstehe die von unserm Meridiano) ist eine halbe oder ganze Stunde verschillen / sey. Dann / wann die Glocke zu Hamburg des Mittags 12. schlägt / so ist es zu Preßburg in Ungarn schon halb- und zu Reval voll eins; Hergegen schlägt die Glocke alsdann im Haag nur halb- 12. und zu Nantes in Franckreich nur 11. Weiter / wann es allhier zu Hamburg Mittag ist / so ist es in der berühmten Peruanischen Stadt Cusco des Morgens um 6. Uhr / und gehet den Leuten daselbst die Sonne auf. Zu Meliapour aber auf der Choromandelschen Küst in Ost-Indien gehet die Sonne alsdann unter /
und

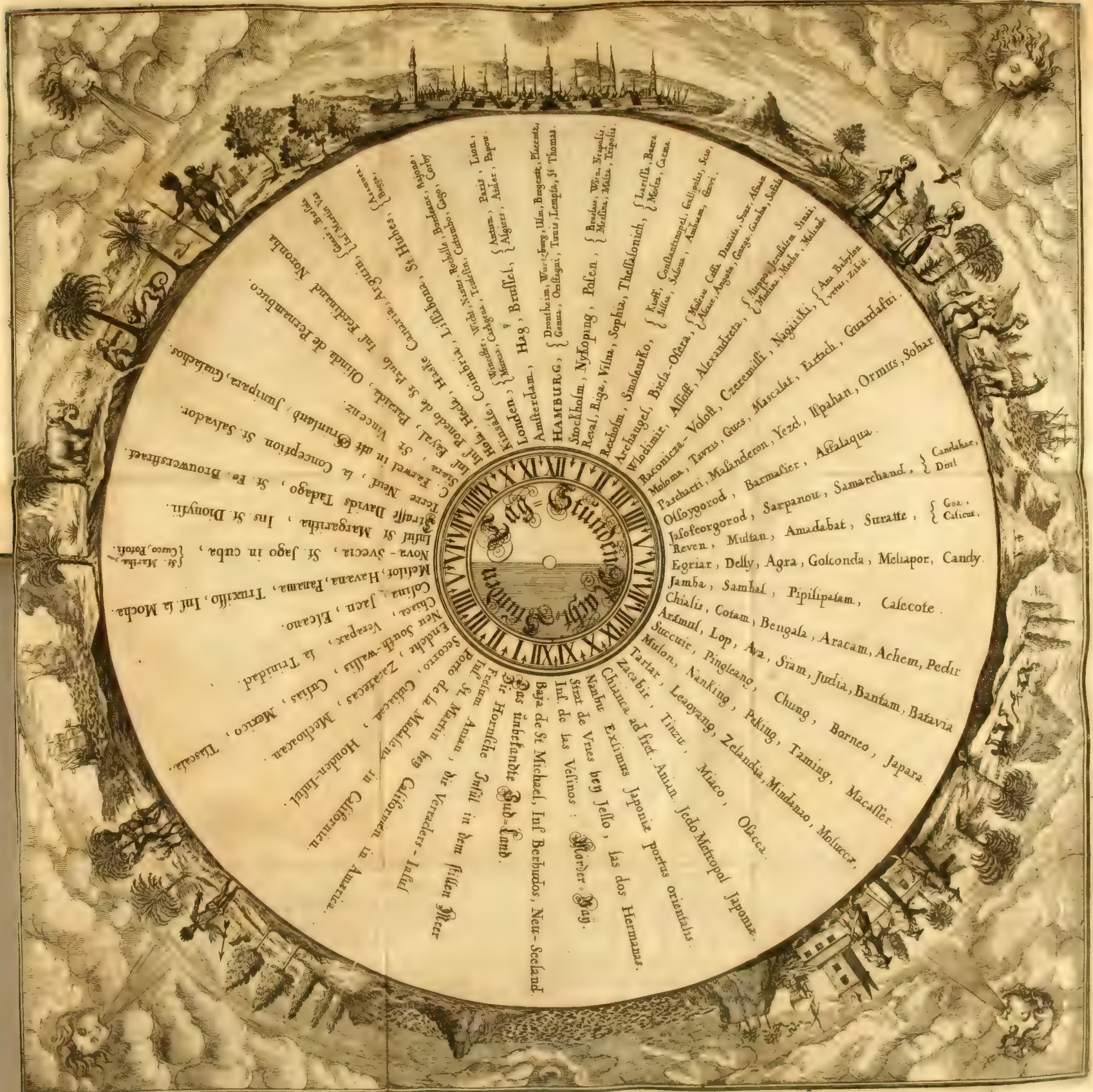
und ist die Glocke 6. gegen Abend. Wie solches alles auß beygehendem Welt-Uhrzeiger besser zu ersehen ist.

Wann dem Leser beliebt / so kan er das mittelste Theil dieses Stundenzeigers mit den Zahlen der Stunden los schneiden / und auf einem andern Papier / so untergelegt wird / befestigen / das man ihn umkehren möge / alsdann werden die fortgeruckte Zahlen des Zeigers noch mehr präsentiren. Zum Exempel / wann ich die Mittags-Stunde 12. fortrucke auf Wlodimir, so werde ich sehen / das allhier zu Hamburg die Glocke halb 10. ist / wann es zu ermeltem Wlodimir Mittag ist. Wann man diesen Stunden Weiser gar zu genau hätte suchen wollen / so würden von den berühmtesten Städten wenige hinein kommen seyn. Damit aber auch deren Namen gedacht werde / so habe ich dieselbe an ihren Orten gebührlich eingeführet / also / das ihre Stunden-Zeit mit dem Compas, oder Weiser / mehrentheils überein kommet / und die Differenz sich aufs höchste nicht über 6. oder 7. Minuten belaufft / welches aber in keine oder geringe Consideration kommt / gleichwol sind solcher Städte sehr wenig / die nicht accurat in den Stunden-Weiser fallen.

Im übrigen fundret sich auf diese Materie das Paradoxon Geographicum, mittelst dessen gefragt wird: Wie kan es seyn / das 2. Menschen in einer Minute geböhren werden / und in einer Minute zugleich sterben / da doch der Eine / einen oder etliche Tage mehr gelebet / als der Andere?

Diese Frage scheinet einem AGeographo unmöglich zu lösen / wann aber einer das Vorhergehende wol betrachtet / so wird sich leichtlich finden. Ich wil dieses Stücke besser erläutern: Vorerst sehe ich / das alle 15. Grad Longitudinis gegen Aufgang die Sonne eine ganze Stunde später culminiret / in das zehende Astronomische Haus tritt / oder Mittag machet / alle 15. Gradus Longitudinis aber gegen Abend / thut sie solches um eine Stunde später. Zum Andern melde ich / das einer zu Schiff / einen Tag in den andern gerechnet / des Tages 15. Meilen / oder einen Gradum im Equatore, als dem Circulo Longitudinis Maximo, auf seiner Schiffahrt hinter sich leget / der Jenige nun / von denen beyden Menschen / davon die Frage handelt / der immer gegen Aufgang seegelt / wird alle Tage einen Grad / und also in 15. Tagen eine Stunde gewinnen / da her gegen der Andere von diesen Beyden / wann er gegen Westen / und mit der Sonnen umseegelt / alle Tage einen Gradum Longitudinis, oder in 15. Tagen eine Stunde verlieren / oder weniger zehlen wird. Wann sie nun Beyde ohngefähr bey den Moluk-Infuln / der Eine von Osten / und der Andere von Westen / anlangen / so wird der / so nach dem Westen geseegelt / einen Tag weniger zehlen / als der Vorige. Und solches ist kein bloß Geographicum segmentum, sondern es verhält sich in der Warheit also / dann die Jenigen / so gegen Westen durch die Magellansische Straß nach Ost-Indien schiffen / zehlen allemahl einen Tag weniger / weil ihnen in dieser ganzen Schiffahrt die Sonne einmahl weniger auf / und untergangen / als denen / die gegen Osten um Cabo de bona Esperance geseegelt / dann Jenen hat

Der grosse Stunden-Weiser aller Länder / auf der ganzen runden Erd-Kugel.



Was unterlebet sich doch nicht die frevelte Kunst die Aeffen aller natürlichen Wünder-Werke? Sie ist so vermessend daß sie einen Stab in die Erde pflancket/wohin sie will/und denselben mit etlichen Zahlen umsehend/gebott. Weils Aeffen-Gestalt weder von der Sonnen Weit-weiten Tag-Käufen Der Sonnen Himmels-Wagen tan nicht einen Schritt hinter sich bringen. das dessen Stufen durch den Schatten Strich nicht alsobald sollten erkandt werden. Dieser Stab in der Tag-Tag-ender der Stunden-Zeiger. ja. der alle Augenblicke lauff weiset/und nach dem verdingtem Maß Stab Kunst-richtig abbildet. Die sonst unbegreifliche Geschwindigkeit der Preis-schnellende Flug des allübenden Sonnen Hads weiset sich durch den nichtigen und stillstigen Schatten. Was an dem obern Himmel vorgehet. zeiget eine niedrige Spitze auf der Erden. Gegenwärtiger Stunden-Weiser/weiht über die ganze Erd-Kugel die Stunden aller vornehmten Länder und Königreiche nach unserm Meridiano allhier zu Hamburg reguliret. zeiget an/wann die Glocke hieselbst 12. oder die Mittags-Stunde ist/was alsdann an andern Orten die Glocke/oder Stunden bey Nacht oder bey Tage sey. Als nemlich/wann es bey uns Mittag ist so ist es zu Golconda um den Abend/oder die Glocke schloß in Berbudus um die Glocke 12. in der Mitternacht zu St. Jago die Morgen-Stunde oder 6. Uhr Vormittag. Die übrigen Länder und Städte sind aus den neuen und accuratesten Land-Karten also eingetheilt. daß man weiß/oder die Glocke schloß in einem jeden Ort die Stunde hatte. Wer Beliebung trägt seiner Curiosität weiter nachzuhängen/der schneide das innwendige Runder. zusammen der Stunden Zahl mache es im Mittel-Punct auf ein untergelegtes Papier feste. doch also/daß es sich mitten in den angeführten Namen der Länder Inseln und Städte herum drehen laße/so wird er noch mehr Lust davon haben: Dann/wann man zum Ex. um die Glocke 12. am Mittag auf die Stadt Jamba rücket/so wird man sehen/was alsdann die Stunde in forbaner veränderen Glocken Zahl anderwärts in der ganzen Welt ist. Die äußerste umgebende Figur ist auch nicht verachtlich/oder nach dem Glauben des Zeichners erfunden sondern man hat zuoberst dabın gesehen. daß sich die 4. principalisten Nationes. so wie sie sich in den Stunden-Weiser geschickt. in ihrer Kleidung praeferiret. und gleichwie die Persischer perseeptepet 1. Stunden/oder einen achtten Theil der Erd-Kugel also sind die Sinesen und Japonesen 2. Stunden/oder 1. Acht-Theile nach Morgen zu. Die aller-Oestlichste Brasilianer bey Paraambuco hingegen 3. Stunden/oder einen Achten-Theil/ und die wilden Nord-Americaner 2. Stunden/oder 1. Acht-Theile nach dem Westen hin von uns entsetzen über unterliegen.

514

und ist die
Uhrzeiger
Wa
Zeigers n
pier/so un
den die for
wann ich i
das allhier
Mittag i
wollen/ s
Damit at
tern gebü
Weiser/ r
über 6. od
tion komr
Stunden
Im
mittelst de
te geböhre
oder etlid
Die
ner das 2
dieses St
nis gegen
hende Asti
dinis aber
melde ich /
15. Meile
Maximo, c
den Mens
alle Tag er
der Ander
umsegelt/
verlieren /
Moluk. J
wird der/ s
rige. Und
in der Wa
Straß nach
in dieser gart
als denen/ i

hat die Sonne täglich ein merkliches länger geschienen / als diesen / weil sie immer mit der Sonnen / diese aber gegen dieselbe angefahren.

Als Jacob le Maire, nach welchem der Sund unterhalb der Magellanischen Straffe genennet worden / zu seiner Zeit die Welt-Kugel nach dem Westen umsegelt / und zu Jacarra, (welche Stadt anjeho Batavia in Java Majori ist /) angelangt / da zehlete er / und alle die Seinigen / den Montag / welcher war den 1. Tag Novembris, Anno 1619. die Holländer aber in Orient / weil sie gegen Osten dahin gesegelt waren / zehleten damahlen in ihrem Calender den andern Novembr. oder den Dienstag / dannenhero le Maire und seine Leute / wofern sie anders keine Tag-Räher werden wolten / den folgenden Dienstag / oder 2. Novembr. fahren lassen / und mit den Holländern in Jacarra nach seinem Montag / als den 1. Novembr. alsobald den Mittwoch und 3. Novembr. zehlen und schreiben mußte. Eben dergleichen ist auch wiederfahren Magellano, wie solches auß Cieza anführet Boxhorn. Hist. Un. p. 1030. dann derselbe zehlete bey seiner Ankunfft ums Westen in Ost-Indien den Mittwoch / als den 6. Septembr. dahergegen die / so allda wohneten / den Donnerstag / oder den 7. Sept. zehleten.

Hierauf folget / wann zween Menschen zugleich auffahren / der eine gegen Westen / der andere gegen Osten / und wann sie zugleich wieder nach Hause kommen / nach dem sie die ganze Welt-Kugel umsegelt / so wird der Erste 2. Tage weniger zehlen / als der Andere. Segeln sie die Welt-Kugel zweymahl solcher Gestalt um / so differiren sie 4. Tage / wo aber drey mahl / so fehlen dem / der Westen angesegelt 6. Tage. Nemlich ihre ganze Zeit ist einerley und gleiche lang gewesen / aber der gegen Westen hat längere Tage gehabt / als der so gegen Aufgang der Sonnen gesegelt.

Darum darff sich einer / der dieses wol verstehet / nicht eben so sehr verwundern / warum die Spanier in Manilha, und in den Philippin-Insuln hin und wieder den ersten Januarii zehlen / wann die Portugiesen hergegen in Macao (ohn-erachtet beyde Dertter nur etwa 5. Grad in der Länge / 6. Grad in der Breite / in der Ferne aber etwa 120. Teutsche Meilen von einander entlegen /) den 2. Januarii zehlen / dann jene kommen auß dem Westen / diese aber auß dem Osten nach dieser Gegend / und gleichwol behalten diese nahegelegene Nationes ihren unterschiedlichen Calender biß auf diese Stunde / dann die Grandezza läffet es nicht zu / daß eine der andern deßfalls ein Haar breit weiche. Doch kommen die Portugiesen in ihrem Calender mit der ganzen Welt überein / und die Spanier auß den Philippin-Insuln haben in diesem Stück einen ganzen absonderlichen Calender.

Das XVIII. Capitul /

Von den Geographischen Benennungen.

WEr eine Geographische Beschreibung lesen wil / der muß vorher berichtet seyn / wie ein jedes Ding auf gut Geographisch genennet werde. Solchem

chem nach ist Continens, oder Terra firma, regio mediterranea, ein vestrockenes und in allen Orten zusammen hangendes Land / da kein Meer durchfließet / oder das weite Land von Meer / dessen Inwohner Mediteranei, Erdwohner genennet werden / als Schwaben / Bayern / Franckenland / 2c. Insula ein Stück Landes / so allenthalben mit Wasser umflossen ist / Eyland / Schütt / Werder / Holm / als wie Britannien / und Sicilien / so die zwo fürnehmste Inseln in Europa seyn. Es wird auch ein Haus / das rings herum frey stehet / eine Insel genant. Peninsula, Chersonesus, ein halbe Insel / ein Land / welches fast mit Wasser umgeben / jedoch also / daß man drauß an einem Ort mit trockenem Fuß kommen kan : Als da seyn Morea, vor Zeiten Peloponnesus genant / Chersonesus Thraciz, oder Brachium S. Georgii, Zutland / oder Chersonesus Cimbriica, &c. Isthmus, ein Erdband / ein enges Land / welches zwischen zweyen Meeren / oder grossen Wassern / in die Länge durchstreicht / und hindert / daß man auß einem Meer ins ander nicht zu Schiff kommen kan. Wodaher eine Peninsula, da ist auch ein Isthmus : Auf welchem der Berühmteste der Corinthiacus ist / an dem Ort / da gedachtes Land Morea, an Achaia stößet / und das Italiänische von dem Asiatischen Meer / absondert. Promontorium, ein Vorgebürg / eine Spitze / oder ein Stück eines grossen Gebürges / das in die See / oder Meer / hinein streicht / und von den Schifflenten von ferne kan gesehen werden / wird in den Land-Taffeln mit dem Buchstaben C. bezeichnet / und darunter Cap, Capo, Cabo, oder Caput verstanden / deren es hin und wieder einen Hauffen hat. Mons, Berg / Collis, ein niedriges Gebürg / oder Hügel. Vallis, ein Thal / oder tieffes Erdreich / etwas in der Ebene / zwischen 2. oder 3. Bergen. Convallis, ein tieffer und runder Thal / oder ebener Platz / mit Bergen umzogen / oder flaches Thal. Campus, ein weites Feld / von Aekern und Wiesen / den Bergen ziemlich abgelegen. Sylva, ein Wald / Holz. Lucus, ein verbottener / gehogter Wald / da man nicht Holz fällen darff. Nemus, ein Holz zur Kuchweil / ein Lust-Wald. Salsus, ein dicker Wald. Arbusium, oder Frutetum, ein Gestäude / Strauch-Wald. Virgultum, ein junger Wald. Dumetum, Spinetum, ein Puschwerck. Littus oder Ora maritima, das Ufer / Gestade des Meeres / Meer-Strand / der Strand am Meer / oder an der See-Rante / See-Küste / Keyde ; das ist ein Theil der Erden / daran das Meer-Wasser stößet. Ripa, ein Ufer / oder Gestade des Flusses / beyderseits nach der Länge. Crepido, der Rand am Ufer. Regio, ora, tractus, eine Gegend / Landschaft. Provincia, ein Theil eines Königreichs / oder grossen Fürstenthums / so absonderlich regiert wird / und so man vor Zeiten eine eroberte Landschaft genennet hat. Territorium, oder Diocesis, ein Gebiet / Herrschafft. Regnum, ein Königreich. Imperium, ein Käyserthum / so viel Länder einem einigen Herrn unterworfen / begreiffet / und eigentlich der Zeit von Deutschland / darinnen der Römische Käyser seinen Sitz hat / gesagt werden kan. Terminus, Limes, Marckstein / Untermarck. Ager, ein Acker / Bauiland / angränkendes Ackerwerck. Arvum, ein umbrochener Acker. Rudetum,

Ruderum, ein Neu-Bruch. Novale, Bruch-Feld. Pulvinus, Beth. Sulcus, Furch. Tumulus, ein Hübel/ oder Hügel. Clivus, ein Hald. Fauces, Klippen/ Clausen/ Klingen. Salebra, daes von Steinen/ Gruben und Wurkeln rauh und uneben ist. Rima, Fislura, Spalt/ oder Klum. Hiatus, Kluft. Scrobs, Fovea, Grube. Fossa, ein Graben. Austrum, Caverna, Latibulum, Spelunca, Spe-lzum, eine Höhle. Meatus subterraneus, Kluft/ oder hohler Gang unter der Erden. Barathrum, ein grundloses Loch. Civitas, eigentlich eine Bürger-schaft/ insgemein eine gebauete Stadt. Urbs, eine grosse und prächtige Stadt/ oder da ein Bischoff wohnet. Oppidum, ein Städtlein/ oder Ort/ so mit Mauren umgeben; oder auch ein solcher/ da keine Mauern seyn/ derselbe aber seine Wo-chen- und Jahr-Märckt/ Stock und Halsenssen hat/ auch die Bürger allerley Gewerb und Handwerck treiben/ und wird zum öfftern unter diesem Wort Op-pidum, ein Forum, oder ein Märck-Flecken verstanden. Emporium, eine Gewerbs- oder Handels-Stadt. Metropolis, eine Hauptstadt eines Lands/ oder König-reichs. Colonia, eine Stadt/ so mit neuen Bürgern/ auß Fremden/ besetzt ist. Vicus, eine Gasse/ Straße in der Stadt/ eine Wycke; Item ein Dorff-Flecken/ Suburbium, Vorstadt. Agger, ein Damm. Vallum, ein Wall/ oder Volkwerck. Mœnia, Ring-Maur. Pomœrium, Zwinger/ Raum zwischen der Stadt-Maur/ und den Häusern. Castrum, Castellum, ein vermaurter vester Flecken; Item/ ein festes Schloß/ Castel, Villa, ein Meyerhoff. Vorwerck/ Land-Gut; Item ein Dorff/ Weyler/ und bey den Frankosen eine Stadt. Pagus, ein Dorff/ vor Zeiten ein gangtes Gôw/ als Pagus Vormaticensis, das Wormser Gôw/ oder Ge-gend. Tugurium, eine Bauren-Hütte. Oceanus, daß grosse oder hohe Meer/ die offenbare See. Mare, salum, a quor, das Meer/ die See. Scopulus, eine Skrofe/ Fels/ der auß dem Wasser herfür gehet/ oder so seicht lieget/ daß die Schiffe daran Schaden nehmen. Fretum, oder Porthmus, Estrecho, ein Enge des Meers/ ein enger Durchgang des Meers zwischen zweyen Ländern: Die enge Durchfarth/ als wie da ist der Sund in Dännemarck. Die Enge zwischen Calabrien/ und Sicilien/ und andere mehr/ und komt damit auch Bosphorus fast überein. Sinus, ein Meer-Schloß/ Arm des Meers oder Flusses/ ein Bu-sen/ Winkel/ ein Stück des Meers/ welches sich weiter hinein in das Land strecket/ so auch Aetuarium, Brachium, und in den Land-Taffeln Golfo genennet wird. Oltium, ein Mund/ Ausflaß/ Ausfluß/ Einfluß/ Aufgang/ Eingang/ eines kleinen Meers/ oder Flusses/ in das grosse Meer/ oder einen andern Fluß. Aëtas Maris, die Flut/ der Ab- und Zulauff des Meers. Portus, Meer-Hafe/ Wyf/ Port, Anfurth/ Schiffende/ Hafe/ Bay. Flumen, Fluvius, ein Fluß/ Hispanisch Rio, daher in theils Taffeln das R. einen Fluß bedeutet. Rivus, ein rauschender Bach: Torrens, ein Regen-Bach. Confluens, Zusammenstossung zweyer Flüsse. Gurgis, ein Tümpffel/ Bump. Vortex, ein Würbel/ Strudel. Syrtis, untiefe und gefährliche Dertter/ im Meer. Brevia, Sandhauffen/ Sand-Bäncke/ Trüb-Sand/ Meer-Blatten/ Dünnen/ so in den Land-Karten Baixos

genannt werden. Vadum, ein Wasserfuhr / da man durchwatten mag. Caracata, Cataractes, ein gäher und rauschender Fall eines Flusses von hohen Felsen herab in einen Thal. Trajectus, eine Fähre / oder Ubersahrt. Alveus, ein Wasser-Canal / oder Graben. Lacus, Lago, ein grosser weiter See. Piscina, Vivarium, Teich / Fischbehälter. Stagnum, ein stehend Wasser. Palus, Lacuna, Pfütz / Lach / Pful / Sumpff / Morast. Acidula, Fons Acidus, Sauerbrunn. Therma, warm Bad / Wildbad / Gesundbad. Cisterna, ein Kasten / darinn man das Regen-Wasser auffängt.

Das XIX. Capitul/

Von den Theilen der Erd-Kugel / und zwar von den Insuln insonderheit.

LS weist ein jeder / daß ein Theil der Erden / mit Wasser bedeckt ist / ein anderer aber stets über den Wasser erhoben bleibet / wiewol man von etlichen Insuln bey Norwegen und Schottland / wie auch von den Actuatis oder Watten und etlichen Syrten und See-Felsen sagen kan / daß sie bald von der See bedeckt sind / bald wieder über dieselbe / nemlich wann dieselbe ablaufft / empor steigen. Durch die zwischen-stießende See wird die Erde insonderheit getheilet in Europa, Asia, Africa und America, wie auch in die Polarische Länder / diese nennet man Fuß-veste Länder / zum Unterschied der mannigfaltigen Insuln / so hin und wieder in der See gefunden werden. Solche Insuln theilen die Geographi in grosse / Mittelmäßige / Kleinere / und gar Kleine. Die grossen Insuln sind 1. Groß-Britannien / in sich begriffend Engel- und Schottland / welche man vor die grössste Insul hält / und kan ich wol sagen / daß der König dieser Insul der Allermächtigste von allen Insuln ist / es sey dann / daß ihm der König von Japon diesen Ruhm disputiren möchte. 2. Japon, diese Insul hat in den Land-Karten und auf den Globis ein viel kleineres Ansehen / als sie an ihr selber ist / daß sie ist sehr groß / und dörfte groß Britannien schwärlich etwas nachgeben.

3. Luconia, sonsten auch nach ihrer Haupt-Stadt Manilha genant / ist eine von den Philippin-Insuln / unter Spanischer Vottmäsigkeit.

4. Madagascor, oder S. Laurentii Insul bey Africa in dem Indianis. Meer / ist sehr groß / und länger / als breit / erstrecket sich von Süden nach Norden.

5. Sumatra bey Indien / ist vor diesem an dem güldenen Chersoneso bey Malaeca fest gewesen / ist auch länglicht / von Süden nach Norden.

6. Borneo, nicht weit von Sumatra, ist sehr groß und rund / doch biß auf diese Stunde wenig bekandt.

7. Isfland / ligt halb in der kalten- und halb in der gemäßigten Zona, ist auch länglicht von Osten nach Westen.

8. Terre-neuf, oder Neuland / bey dem Ostlichen Nord-Theil von America, nicht weit von dem Canadischen Land / ist grösser / als sie in den Land-Karten fürgebildet wird.

9. Nova Zembla, oder halb Samojedon und Rußland/ ist bey nahe rund/ ihre Gränge weiß man noch nicht eigentlich. Und

10. California an dem Westlichen Norden-Theil America, ist gleicher Gestalt noch nicht recht bekandt/ ja/ es wollen etliche behaupten/ es sey ein Theil des festen Landes.

Unter die Inseln von mittelmässiger Größe sind zu zehlen:

1. Java, das Größere/ bey Ost-Indien/zwischen Asien und dem Südland/ ist lang von Osten in Westen.

2. Cuba ist auch lang/ und 3. Hispaniola, nahe bey Neu-Spanien in America, ist rund/ jedoch sehr wincklicht.

4. Irland ist fast rund. 5. Candia oder Creta im Mittelländischen Meer/ ist lang von Osten nach Westen. 6. Sicilien/ auch darinnen/ ist dreyeckicht.

7. Ceylon, bey Ost-Indien/ ist Ey-rund. 8. Mindanao, eine von den Philippinen/ fast rund. 9. Sardinien/ im Mittelländischen Meer/ ist länglicht. Und 10. Celebes, nicht weit von Borneo, ist auch also gestaltet.

Der kleinen Inseln zehlet man auch zehen/ und sind dieselbe:

1. Gilolo, eine Ost-Indische Insel/ bey den Moluk-Inseln/ ist gestalt wie ein Pferdes-Huff. 2. Amboina, nahe dabey/ ist länglicht. 3. Timor, nahe bey dem Südland/ wird zu den Indianischen Inseln gerechnet/ ist rund. 4. Jamaica, in dem Mexicanischen Meer-Busen/ ist länglicht. 5. Seeland/ in Dänemark/ ist rund. 6. Corsica, im Mittelländischen Meer/ nahe bey Sardinien.

7. Eubœa oder Negroponte, bey Griechenland/ ist lang. 8. Majorca, bey Spanien. 9. Cypren/ in der äussersten Spitze des Mittelländischen Meers bey Syrien. 10. Iabella, eine von den Salomonischen Inseln/ in dem friedsamem Meer. Jedoch sind diese Inseln/ wie auch die Grossen/ nicht allesamt unter einander von einerley Größe.

Der gar kleinen Inseln sind so viel/ daß man sie nicht alle nennen kan; Ich wil dennoch die Jenige dieses Orts anführen/ die von den andern ganz abgetondert/ sich in dieser oder jenen See-Gegend herfür thun. In dem Atlantischen Meer finden wir die Inseln St. Helena, deren zwo besondere daselbst diesen Namen führen; Ferner sind in derselben Gegend zu sehen/ die Insel Ascension, und St. Thomas, recht unter der Linie. Die Insel Madera liget nahe bey der Straffe Gibraltar. Im Mittelländischen Meer ligen von dieser Sorten die Inseln Malta, Rhodus, Ivica, Minorca, Chios, Cephalonia. Bey dem Eingang des Arabischen Meers liget Socotara, die Myrrhen-reiche Insel/ und Gottland/ wie auch Bornholm in der Ost-See.

Von der Insel Borondon, oder Parodon, ist bekandt/ daß dieselbe von etlichen gesehen worden/ von den meisten aber nicht könne gefunden werden; Sie soll etwa 100. Meilen von den Canarischen Inseln nach Westen ligen. Hieber könnte man auch rechnen die schwimmende Inseln/ welche auf dem Wasser gleich einem Schiff/ hin und her treiben/ wovon im folgenden Capitul.

Man nennet die jenige Gegend der See einen Archipelagum, wo sich die Inseln auf einem Hauffen/ und viel kleine nahe bey einander versammeln/ unter die Inseln-Hauffen sind zu zehlen: 1. Die Canarische Inseln in dem Atlantischen Meer/nicht weit von Africa gegen Westen/ 10. an der Zahl. 2. Die Glandrische Inseln/ sonsten Acores genannt/ zwischen Engelland und America, ihrer sind sieben. Ferner 3. die Inseln des grünen Vorhaupts/ deren 12. sind. 4. Die Maldiv-Inseln in dem Indischen Meer/nicht weit von der Malabarischen Küste/ deren sind wol 11000. es sollen aber nicht mehr/ als 1000. bewohnet werden. 5. Die Lucares, zwischen Florida und Cuba, bey America, darunter ist eine/ Guanaham genannt/ welche am allerersten von den Europæern in der Columbischen Schiffahrt ist betreten worden; Dieser Inseln sind 400. aber alle sehr klein/ohne eine/welche Lucaja heisset/und den andern ihren Namen mittheilet. 6. Die Prinzen-Inseln/ zwischen Hispaniola und America. 7. Die Camericanæ, oder Antillen/ vor Hispaniola nach Europa hin. 8. Die von Malcarenhas, zwischen Madagascar und Africa. 9. Die Moluc-Inseln/ unter den Ost-Indischen Inseln unter der Linie. 10. Die Philippin-Inseln/ derer sehr viel sind. 11. Die Inseln im Egeischen Meer. 12. Die Japonische Inseln. 13. Die Salomonische Inseln/welche heut andere Namen führen. 14. Die Mörder-Inseln de las Velas, nicht weit von den Philippinen. 15. Die Bandaische Inseln/ zwischen Java und Banda. 16. Die kleine Inseln um Schott- und Irzland/ und 17. die Inseln zwischen den 2. berühmten See-Strassen/ genannt/ nach Magellanes und le Maire. Hieher kan man auch rechnen/ die unzehlbare Inseln an etlichen Ufern/ als an Norwegen/ Finland/ China/ Brasilien/ wie auch die/so bey grossen Hauffen in verschiedenen Strömen anzutreffen sind.

Das XX. Capitul/

Von den schwimmenden Inseln.

Wohier kan ich nicht umbin von den schwimmenden Inseln etwas zu melden. Seneca, der ein Mann/ dem gar wol zu glauben/rühmet sich/ daß er in den Scythischen/Tarquinischen/ und Vadimonischen Seen in Welschland gesehen habe verschiedene fließende Inseln; Von denen wir bekennen müssen/ daß ihrer keine zu dieser Zeit mehr daselbst vorhanden ist/ dennoch hat Kircherus in seinem Hertrorien Gelegenheit genommen/ einige Denckwürdigkeiten davon anzuführen. So erzehlet auch Plinius von einer grossen treibenden Insel in dem Cutilischen See bey Reate, worauf zu Zeiten der Welschen Völcker Aboriginum, ein Oraculum, oder der Teufel gewesen.

Herodotus beschreibet uns seltsame Dinge/ von einer schwimmenden Insel auf dem Egyptischen See Chemnis, auf welcher nicht allein Wälder/ sondern auch ein grosser Tempel Apollinis gestanden. Und Varro ertheilet uns einen weitläuffigen Bericht von einer solchen Insel/welche bey den Calaminischen Inseln im Lydischen Meer geschwimmt

men/ und manchen Menschen eine sichere Zuflucht hat gestattet / in dem Mithridatischen Kriege.

Aber/ weil ich glaube/ daß die alten Geschichte manchem unglaublich vorkommen/ zumahl/ da man gar wenige mehr von jetzt-berührten Inseln zu sehen bekommt/ so wende ich mich zu denen Inseln/ welche bey unsern Zeiten also beschaffen gefunden worden/ daß sie sich durch den Wind von einem Ort zum andern treiben lassen. Wer Welschland durchwandert hat/ dem werden/wo nicht zu Augen/doch zu Ohren kommen seyn/die 16. schwimmende Inseln/ Barchettes genannt/ welche in dem Land-See/ auß welchem der weiß-wässerige Strom Albula, oder Albunus, nicht weit von der Stadt Tibur seinen Ursprung nimmet/ mit höchster Verwunderung anzusehen sind.

Kircherus in seinem Latio hat ihre Natur/ Eigenschaft/ Gestalt/ Art und Zusammenfügung weitläuffig beschrieben/ welches an gedachtem Ort wol zu lesen ist.

Bank Niederland weiß zu sagen von denen Inseln/ welche in einem Land-See bey St. Omer, in der Graffschafft Artois, treiben/ selbige sind voll schöner Bäume/ welche/ samt dem häufigen darauf wähdenden Vieh/ nicht anders/ als ein Schifflein vom Wind/ von einer Seiten zur andern getrieben werden.

In dem Tolcanischen See Tarquino treiben noch biß auf diese Stunde wol solcher mit fruchtbarer Wäyde und Schatten-reichen Bäumen wol-verschene Inseln umher/ welche man vor dicke Wälder ansiehet/ und ist dieses an diesen schwimmenden Inseln sonderlich sehr merckwürdig/ daß sie sich in ihren vielfältigen Bewegungen zwar bald rund/ bald dreyeck/ niemahlen aber viereck erzeugen. Majolus.

Eben dieser Scribent führet auch an/ eine solche Insel in dem so genannten Lago di Bassonello in Welschland/ welche samt einem darauf stehenden dicken Wald auf dem Wasser herum treibet.

Camdenus kan sich nicht gnug verwundern über die in dem Schottischen See Loumond befindliche schwimmende Insel/ die mit einer grossen Menge Schaf- und Rind-Viehes/ dem sie Wäyde verschaffet/ in dem See herum fährt. Und/ wer wolte sich nicht verwundern über die in der Graffschafft Rouffillon, in dem See/ den man Saulce nennet/ befindliche Treib-Insel?

Wer jemahlen in Frankreich von Bordeaux nach Bajone zu Lande gerähet ist/ der hat nahe bey Andres, dem ersten Ablager/ über ein kleines Bächlein rähfen müssen/ so entspringet auß einem See bey dem Flecken Oret, in welchem man eine grosse Insel siehet/ welche mit ihrer Graß-reichen Wäyde dem Winde zu Gebott stehet/ Fournier. l. 6. c. 38. Unser Vatterland selber/ Teutschland meyne ich/ weiß von schwimmenden Inseln zu sagen/ als deren verschiedene auf dem Wasser zwischen Vilek und Weyden treiben/ wie angeregter Camdenus Britann. p. 666. berichtet.

In einem Preussischen See bey dem Städtlein Gerdawen ist eine solche
U u u
Insel

Insul zu sehen/welche man das Schwimmbruch / oder auf ihre Sprache / das Schwimmbrock nennet; Sie erstrecket sich 350. Schritte in die Länge/ und 100. Schritte weniger in die Breite. Wann sie von dem Wind ans beste Land getrieben wird/so jagen die Inmwohner ihr Vieh darauf/so nicht ehe herab kommen kan/ biß es wieder an das Ufer getrieben wird. Becmann. Hist. Orbis, c. 5. §. 24. p. m. 151.

Die Jenige / so in China gewesen / Können nicht Rühmens gnug machen/ von allerhand Wunder desselben Landes/ insonderheit von einer schwimmenden Insul/welche in dem See Tuncing umher schwebet/ ohnerachtet sich ein wolgebauetes Kloster/ samt denen darinn gehörigen Ordens-Leuten/ darauf befindet. Ueberauß anmuthig ist zu lesen der jenige Proceß, welchen die Niederländer im vorigen Seculo mit einem benachbarten König wegen einer Insul geführt/ so von dem besten Land ermelten Königes abgerissen/ und an die Niederländische Küst getrieben worden/ welchen Proceß auch die Niederländer dem König abgewonnen/ und die Insul behalten haben/ und kan insonderheit von dergleichen Rechts-Processen gelesen werden/ Hugo Grotius de J. B. & P. l. 2. c. 8. §. 9.

Es kommen uns hier fürnemlich 2. Stücke zu betrachten für: Erstlich/ woher solche treibende Insuln entstehen / und 2. warum die Jenige / so bey den Alten angemercket/ zu dieser Zeit nicht mehr zu finden sind? Anreichend das Erste/ so erwachsen sie/ meines Erachtens/ gemeinlich auß einer zähen und leichten Materie / welche leichtlich schwimmt / dann wäre der Grund schwer / so müste er/samt dem/was darauf stehet/sinken und zu Grunde gehen. Solchem nach erwachsen sie auß allerhand Wurkeln der Kräuter / Bäumen / und des Rohrs/ worinn sich die schwefelhafte und leimichte Erdschollen vermengen/und zu allerhand Gewächsen einen guten Grund verschaffen. Es geschicht auch bisweilen / daß ein Stück Landes von einem durchbohrten hohlen Grund abgerissen/ und außs Wasser geführet wird/ welches alsdann dem Willen der Winde sich ergehen/ und bald hie bald dahin werffen lassen muß.

Solche treibende Insuln/aber / damit ich das andere Stück auch berühre/ vergehen endlich/ wann sie nemlich sich unter einander stoßen/zerbrechen/an den besten Ufern durch Sturm-Winde zerschmettern/oder/wann die Last der darauf erwachsenen Bäumen zu groß wird/ daß sie dardurch in den Abgrund versencket werden; Dannhero man die Jenige schwimmende Insuln/ davon die Alten geschrieben/ nicht absolut vor eine Fabel annehmen soll / als welche durch die lange Zeit vergangen/ und an ihre Stelle endlich noch andere erwachsen werden. Dann die Natur trägt ein großes Belieben an solcher zeitlichen Abwechslung der Dinge/und ist immerdar geschäftig/ einem zu nehmen/ und den andern zu geben/ und wird solche Unbeständigkeit nicht allein an ersagten Insuln/ sondern auch an allen Geschöpfen der ganzen Welt gefunden; Was vormahlen ein Fuß-vesttes Land gewesen/da ist anjeko eine Insul/ oder gar ein Abgrund des Meers; Und wo man hergegen vor langen Zeiten von einer Insul gesagt / da wird

wird man nunwehro ein Fuß-vestes Land sehen / wie solches die tägliche Erfahrung / insonderheit die vielfältige erbärmliche Überschwemmung der See/ bezeuget / davon verschiedene Exempel schon vorher angeführet sind.

Die künstliche Sinesen bauen ganze schwimmende Dörffer / womit sie hin und wieder auf dem Wasser / jedoch meist nur auf Strömen / fahren. Zum Fundament solcher schwimmenden Dörffer nehmen sie überaus starkes Rohr / Bambus genannt / welches von Natur dem Sinken widerstehet / solches belegen sie mit schweren Balken / und werden dieselbe so wol / als das Rohr / mit starken Quer-Hölzern und Stricken an einander befestiget. Alsdann bauet man auf dieses starke Fundament so viel Wohnungen / als der Platz leiden wil / von Brettern und leichter Materie / dieselbe werden oben mit einem Dach von Matten belegt.

In diesen schiffenden Dörffern können sich die Sinesen mit Weib und Kindern alsdann aufhalten / und ernähren / eben / als wohneten sie auf dem festen Land. Es sind etliche von diesen Dörffern so groß / daß sich über 200. Familien / oder Haus-Gesinde darinn befinden. Solche schiffende Bauren treiben fürnemlich Kauff-Handel mit allerhand Sinesischen Waaren / und fahren demnach mit ihrem Dorff auf den Strömen und Flüssen von einem Ort zum andern / selbige aber fortzubringen / gebraucht man keine Seeegel von Matten / deren sich die Schiffe selbigen Landes sonsten gemeiniglich bedienen / sondern man läset sie entweder den Strohm hinab treiben / oder man schiebet sie mit Bäumen / und ziehet sie mit Stricken gegen den Strohm an / wann sie an einen Ort gelanget / da sie Kauffmannschafft zu treiben gedencken / so stecken sie starcke Bäume in den Grund / und hängen ihr Dorff daran / als an einem Ancker / veste. Johann Neuhoff hat solcher Dörffer eins / wie es ihm und der Holländischen Gesandtschaft in China auf dem so genannten gelben Rivier begegnet / nach dem Leben entworffen / wie solches zu finden in dessen Sinesischen Käyfe-Beschreibung / pag. m. 440. & 441.

Das XXI. Capitul /

Von etlichen verlohrenen Insuln.

Leichwie das alte Grünland / also sind auch etliche Insuln / die man vor verlohren schäzet. In wie vielen Land-Karten siehet man die ziemlich-große Insul Friesland / zwischen Island und Grünland ; Von wie vielen ist sie befahren und besucht worden / aber heute kan sich kein Mensch rühmen / daß er dahin kommen / oder dafelbst gewesen sey. Sie ist verschwunden auß den Augen aller See-fahrenden Leute / oder die Augen sind ihnen allesamt geblendet / daß sie diese Insul nicht wieder zu Gesichte bekommen können. Von langer Zeit her hat sie gleich ihrer Nachbarin / der Insul Island / unter der Kron Norwegen gestanden / ohnerachtet die Kron Schottland / welche dieselbe zu dem

District der Orcadischen Inseln hat zehlen wollen / stüts ihre Prätension darauf gemacht / aber heute haben beyde Könige gleichen Nutzen davon.

Welch ein herzlich Land die Insel Atlantis vor Zeiten gewesen/das kan mit keiner Feder beschriben werden. Plato in seinem Gespräch / Critias genannt / und Kircherus in dem I. Tom. seines Egyptischen Oedipi, melden gar umständlich darvon: Es war eine Insel / welche an der Größe ganz Asien und Africa nichts bevor gab / sie lag recht vor der Strassen / die man Fretum Gibraltar nennet / und von ihr hat das umliegende Meer den Namen bekommen / daß es das Atlantische Meer genennet wird. An allerhand herzlichen Waaren / tapffern Einwohnern / prächtigen Städten / guten See-Hafen / und dergleichen / war ein großer Ueberfluß dafelbst; Aber dieses grosse Land welches von den Egyptern / insonderheit aber von den Carthaginensern / vielfältig besucht ward / ist endlich von den greulichen Erdbeben / und von den schädlichen Wasser-Fluthen dermassen zunicht gemacht / versunken / und mit Wasser überschwemmet worden / daß man anjeho nichts mehr davon siehet / als die Insel Madera, die Canarische und Glanderische Inseln / deren Gelegenheit gnugsam erweistet / daß sie vor diesem lauter hohe Berge auf dieser grossen Insel gewesen.

Keine geringe Verwunderung verdienet auch das Jenige / was Hugo von Linschoten / und andere Scribenten von der Insel des H. Borondons meldet: Nämlich etwa hundert Meilen von den Canarischen Inseln nach Westen hin / erblicket man oftmahlen eine Insel / welcher jetzt gedachter Name beygelegt wird. Viele Personen sind bey derselben angeländet / so ungefähr darauf angefahren / und haben uns den Bericht zuruck gebracht / daß es eine sehr lustige und Wäld-reiche Insel / voller Bäume / und mancherley Lebens-Mittel / dazu von einem Volck bewohnet / so dem Christlichen Glauben zugethan; Aber die Sprache desselben Volcks könne man nicht verstehen / und dannhero nicht wissen / was es eigentlich vor eine Nation und Landes-Art sey. Die Spanier in den Canarien oder glückseligen Inseln sind zum öfftern aufgefahren / diese Insel aufzusuchen / aber sie haben solche niemahlen antreffen mögen. Worüber dann verschiedene Meynungen entstanden / indem etliche gemeynet / daß das Land bezaubert wäre / und nur zu gewissen Zeiten und Tagen könne gesehen werden; Andere aber haben geurtheilet / diese Borondons-Insel sey klein / und meistens mit einer Wolcken und Nebel verhüllet / daß man sie davor nicht zu Gesicht bekommen könne; Hierzu komme noch der gewaltige Stroh der See auß dem Norden / welcher an die Insel mit gefährlichen Wellen anschlage / also / daß ein Schiff / ohne Lebens-Gefahr / dafelbst nicht anlanden möge. Inmittelst sey es gewiß / und werde warhafftig davor gehalten / daß nach gemeiner Aufsjage aller deren / die dafelbst gewesen / in selbiger Gegend die so genannte St. Borondons-Inseln ligen / vid. Linschot. Navigat. Part. 2. c. 5.

Die köstliche Indianische Ruß Tavarcare, giebet uns auch Gelegenheit von einer verlohrenen Insel zu reden: Es wird zwar diese Ruß am Gestade der Maldivi-

Maldivischen Inseln dann und wann gefunden/ und als eine unschätzbare Kostbarkeit dem König selbiger Inseln überbracht/ aber es hat noch niemand biß auf diese Stunde denselben Baum oder Ort gefunden und gesehen/ wo dieselbe wächst.

Die Indianer stehen in den besten Gedanken/ sie wachse in einer Insel/ Palloys genannt/ welche zwar nicht weit von den Maldiv-Inseln entfernt/ aber der sie suche/ könne sie nicht finden. Wann diese Nuß nun zeitig worden/ so falle sie ab/ und werde von den See-Wellen hin und wieder geworffen/ biß sie endlich das Maldivische Ufer/ als welches der Insel Palloys am nächsten/ erreiche. Im übrigen sey diese oft gemelte Insel von allen Ländern und Inseln die Allerglücklichste/ Schönste und Frucht-reichste/ werde aber durch des Teufels Neyd und List den Menschlichen Augen entzogen/ ohnerachtet sie von denen/ die daran nicht gedencken/ noch darum wissen/ bißweilen gesehen wird. In solcher Einbildung werden sie dardurch gestärcket/ daß man auf des Maldivischen Königs Befehl/ viemahl eine Fahrt nach dieser Insel gethan/ aber sie sey jederzeit verborgen geblieben/ und gar selten/ ja des Königs Schiffluten niemahlen (wie solches Franciscus Pyrad von Laval bezeuget/) erschienen. Die Fenige/ welche ihrer ansichtig werden/ und gern anlanden wollen/ können entweder vor heftigem Sturm/ oder andern Ungemach/ den Anker nicht hinan bringen. So viel ihrer aber das Ufer erreichet/ denen ist der böse Geist in sichtbarer Gestalt erschienen/ und hat ihnen mittelst seinen heftigen Anfechtungen und Qualen dieselbige Gegend gar bald zu enge gemacht/ und sie herauf zu stäubern gewußt.

Was sonst vor wenigen Jahren ein müßiger Kopff von der so genannten verfluchten Insel O-Brasile geschrieben/ solches ist mehr vor eine Fabel/ als etwas Glaubwürdiges zu achten.

Das XXII. Capitul/ Von den neuen Inseln.

Es ist in den Strömen nichts neues/ daß zum öfttern neue Inseln erwachsen/ aber in der See ist es etwas selkames/ jedoch geschichts auch daselbst zuweilen/ und muß ich dem Leser deßfalls eine sonderbahre Denckwürdigkeit erzehlen. Warlich/ es wurde einem selkham fürkommen/ wann man ihn wolte bereden/ die Donau/ die Elbe/ oder ein ander Wasser Brenne/ angesehen/ Wasser und Feuer zwey widerwertige Elementen/ so gar/ daß dieses durch jenes gemeinlich gelöscht wird/ aber dem sey wie ihm wolle/ ich stelle dem Leser hier dar/ eine selkame Geschichte eines gewaltigen Feuers/ so mitten auf der See herfür gebrochen/ und das Wasser verzehret/ von dem es billich hätte verzehret werden sollen.

Auf S. Michael, einer von den Acorischen Inseln/ war im Jahr Christi 1638. den 26. Junii, st. n. eingewaltiges Erdbeben/ welches ganzer 8. Tagen

anhielte / und dergestalt tobete / daß die Leute us ihren Wohnungen auf das freye Feld ihre Zuflucht nahmen/ insonderheit die Jenige/ so in dem Land- Streich Vagen wohnten/ als woselbsten das Erschütten der Erden am Erschröcklichsten war. Nach diesem gewaltigen Erdbeben folgete ein größers Unglück/ und unerhörtes Wunder: Sechs Meilen von dem Berg/ den man insgemein Pico della Camerine nennet / ist ein Ort / la Ferreira genannt / wo sich die Fischer bey Sommer-Tagen / wann sie auf ihren Fang wolten / zu versammeln pflegten/ dann da kuntten sie in 24. Stunden eine solche Menge von allerhand Fische fangen / daß kein Kahn wieder nach Haus kehrete/ der nicht über 1000. Fische geladen hatte. Ohnerachtet nun die See an diesem Ort Ferreira über 120. Fuß tieff war/ so ist doch nach Endigung obbemelten Erdbebens auf den Sonnabend darauf eine erschröckliche Feuer-Flamme unversehens auß dem Grunde mitten durchs Wasser herauß geschlagen/ daß auch das Meer selber viel zu geringe war/ dieselbe zu löschen: Diese herfür quellende Flamme war so groß / als etwa ein Morgen-Landes/ und so hefftig/ daß sie sich biß in die Wolcken hinein erhube/ mit sich führende/ Wasser/ Sand/ Erde/ Steine/ und andere Dinge/ so den elendigen Zuschauern ein gar jämmerliches Spectacul war / welche die herauf gebrachte und in der Luft herum schwebende Körper vor kleine Baum-wollene Flocken/ wegen der grossen Höhe/ ansahen/ wann aber der Sand/ Erde/ Stein/ &c. ganz verbrandt wieder in die See herab fielen/ so wurden sie gleichsam zu einem Drey. Man hatte es der gnädigen Vorsorge des barmherzigen Gottes zu danken/ daß damahlen eben die Land-Winde weheten/ welche diese ungeheure Wunder-Flamme vom Land nach der See zu lenckete/ sonst wäre die ganze Insul ohne allen Zweifel jämmerlich verbrandt worden. Das gewaltfame Feuer warff unterweilen solche gewaltige Felsen-Steine bey 2. oder 3. Piquen hoch auß der See herfür/ daß man meynete/ man sähe keine Steine/ sondern ganze Berge herauf kommen / wann dann diese wieder nach dem Grunde durch Antrieb ihrer grossen Schwere sich sencketen/ so verfielen sie auf andere Felsen/ die ihnen entzogen kamen/ und zerschmettertten alsdann einander in viel tausend Stücke/ welche man hernach mit der Hand leichtlich in schwarzen Sand zerreiben kunte. Auß dieser so häufig auß dem Abgrund der See herfür gebrachten Erde/ Sand und Steinen/ erwuchs endlich ein Hügel/ in Gestalt einer kleinen Insul/ recht mitten in der tiefen See/ welcher hernach augenblicklich zunahme/ daß er in 14. Tagen schon 5. Welsche Meilen lang war.

Im übrigen ist durch diesen See-Brandt eine solche Menge Fische umkommen/ daß dieselbe in 8. grossen Indien-Jahrer nicht hätten können geladen werden/ diese waren in der Insul hin und wieder zerstreuet/ und damit durch ihre Fäulung nicht eine ungesunde Luft entstehen möchte / haben sie die Einwohner auf 18. Meilen umher in Gruben geworffen / und verscharrt / den Schwefel-Geruch aber hat man über 24. Meilen empfunden.

Das XXIII. Capitul/

Von denen fast beschlossenen Ländern / Vor-
Gebürge/ Halb-Insuln/ und Land-Engen.

So wie die See mittelst eines Meer-Busens sich hin und wieder gar weit in ein Land hinein ergießet/ also geschiehet hergegen/ daß das Land an manchem Ort sich weit in die See hinein erstrecket/ solcher Gestalt erstrecken sich ganze Länder in die See/welche folgende sind: 1. Italien/ 2. Spanien/ 3. Ein Theil von Engelland/ 4. Ganz Griechenland/ 5. Klein-Asien/ 6. Norwegen/ Schweden und Lappland / 7. Indien/ 8. Camboja, 9. Neu-Guines, 10. Beach im Südland/ 11. Neu-Britannien/ und Neu-Niederland in America, und 12. die Zunge von Africa, bey Capo de bona Esperance. Die berühmteste Vor-Gebürge/ oder Capo der Welt/ so insonderheit hieher gehören/ sind/ 1. C. de Victoria, 2. C. de S. Philippe, und 3. C. des 1100. Virgines. am untersten Theil von America, und 4. C. de Rio, wie auch 5. C. de S. Agostinho in Brasilien. In Africa sind 1. Cabo Verde, 2. Cabo de bone Sperance, und 3. Cab. de Guardafug. In Asia, C. de Comoryn, in Indien. In Europa aber 1. Cabo de S. Vincent in Spanien/ 2. Ternefe in Norwegen/ und daselbst auch 3. der Nord-Cap. in Italien/ 4. C. Spartivento, und in Morea 5. C. Matapan. Diese sind die Vornehmsten.

Cheronesus, Pen-Insula, oder eine Halb-Insul/ wird ein Land genannt/ so mit der See biß auf einen kleinen Strich umflossen ist/ und derselbe unbeslossene kleine Strich wird Isthmus, oder eine Land-Enge genannt.

Unter den Halb-Insuln sind bekandt/ 1. die güldene Halb-Insul in Indien/ darinnen Malacca liget/ 2. die Cimbrische Halb-Insul/ oder Gutland. 3. Neu-Franckreich/ oder Tegetta in America gegen Osten/ 4. Jucatan, nicht weit von dannen/ 5. der Thracische Cheronesus am Hellespont. 6. der Cassandrische Cheronesus bey dem Thessalonischen See-Busen/ und 7. die Halb-Insuln Corea bey Sina. Alle diese Halb-Insuln sind mehr lang/ als rund. Die fast runden sind 1. Africa selber/ 2. und 3. die beyde Theile von America, so bey Panama mittelst eines schmahlen Land-Strichs zusammen hangen/ 4. Peloponnesus, oder Morea, 5. der Taurische Cheronesus, oder die Przecopische Tartarey/ und 6. die Cambajische Halb-Insul/ zwischen Persien und Indien.

Die bekandtesten Land-Engen/ oder Ithmi, sind/ 1. zwischen Egypten und Asien/ 2. zwischen Morea und Griechenland/ 3. bey Panama in America, 4. zwischen dem güldenen Cheroneso und Indien/ und 5. am Taurischen Cheroneso.

Unter denen Bergen sind etliche/ die in vielen Theilen weit hinauf an einander hangen/ solche nennet man ein Gebürge/ und sind dergleichen gemeiniglich mitten in grossen Landschaften zu sehen/ andere sind hin und wieder einzeln anzutreffen. Die berühmteste Gebürge sind in Europa die Alpes, oder Schweizer-Gebürge

Gebürge/das Carpatische Gebürge/ zwischen Pohlen und Ungarn/ das Norwegische Gebürge/ zwischen Norwegen und Schweden/ und das Pyrenäische Gebürge. In Asia, der Berg Taurus, so sich in viele Arme außstrecket/ daher seine Theile/ das Nifatische Gebürge/ der Caucasus, und der Imaus, genant werden. Er laufft fast durch ganz Asien/ gleichwie das Atlantische Gebürge durch Nor- der- und das Mond-Gebürge durch Süder-Africa hinstreicht. In America ist das unersteigliche Gebürge Andes, zwischen Peru und Chili. Auß diesen Berg- Ketten ergießen sich/ als auß Milch-reichen Brüsten/ die meisten Ströme/ und stießen nach den niedrigen Gegenden/ biß sie die See erlangen/ daher zu sehen/ daß die mittelfte Theile der Länder ins gemein höher ligen/ als die äußerste. Alle Gebürge dieses Orts einzuführen/ solte zu lang fallen/ darum lasse ich es bey diesen Berühmtesten bewenden.

Unter die absonderliche Berge/die von sonderbarer Höhe sind/werden ge- zehlet/ der Pico in Teneriffa, einer von den Canarien-Insuln/ den man vor den Höchsten in der Welt hält/ allermassen ihn die Schifflente auf 60. Meilen dar- von in der See schon erblicken. 2. Pico de S. Georg in der Acorischen Insul Fayal. 3. Der Berg Aetna in Sicilien. 4. Der Adams-Berg in Ceylon. 5. Der Hecla in Island. 6. Der Blocksberg/ Bructerus, in Nieder-Sachsen. 7. Der Olympus in Klein-Asien/ und 8. der Berg Athos in Griechenland. Viel von den hohen Bergen speyen Feuer auß/ wie der Aetna in Sicilien.

Ehe ich beschliesse/ muß ich noch melden/ daß ein Berg/ den man sehen kan/ wann man auf ebenem Land/ oder auf der flachen See/ noch 2. Grad/ oder 30. Deutsche Meilen/ davon ist/ gemeiniglich $2\frac{1}{2}$. Italiänische Meilen hoch be- funden werde. Siehet man ihn aber auf einen Grad/ oder 15. Meilen/ so er- strecket sich seine Höhe nicht über $\frac{1}{2}$. Italiänische Meile/ zu verstehen / nach dem Perpendicular. Von dieser Materie/ soll in dem III. Theil insonderheit gebühlich gehandelt werden.

Das XXIV. Capitul/ Von der Europäischen Bitterung und Jahrs. Zeit.

DU der Geographia Universalis gehöret auch die Bitterung und Jahrs-Zeiten durch die Theile der Welt / wovon ich demnach auch ein wenig einrucken muß / damit der Einfältige nicht in dem Wahn bleibe / als wann die Be- schaffenheit der vier Zeiten des Jahrs/ absonderlich des Winters und Somers/ in allen Gegenden einerley sey. Bey uns/ und denen meisten/ die in denen tem- perirten Zonis, nennet man es den Winter/ wann es frieret/ schneyet/ oder reg- net/ sintemahl diese dreyerley sich alsdann häufig einfinden/wann die Tage kurz werden/ und die Sonne weit von uns weicht/ deren Strahlen unsere Länder/ so dann ganz schieff und oblique berühren. Widrigen Theils führet der Sommer
allda

alda seinen Namen / von der Wärme und Truckene / die alsdann zusammen stoffen / weil die Sonne dem Scheitel nahe ist / den Tag verlänget / und ihre Strahlen nicht so Seitlings wirfft / daß demnach ein grosser Theil derselben / an eben dieselbige Gegend der Ober-Lufft zuruck prället.

Solchem nach ist es in diesen Nord-Strichen ohngefähr von dem Mittel des Novembris, bis an die Helffte des Merzen/ Winter/ in den Mittags-Ländern aber Sommer; Von dem halben Merzen bis zum halben Junii, in den Nord-Ländern Frühling/ in den Süd-Ländern Herbst; Von dem Mittel erzagten Monats bis mitten in September, ist in der Nordlichen gemässigten Zona Sommer / wann im Süd-Strich hergegen Winter ist; Und vom halben September bis zum halben November haben wir Herbst/ wann unsere Gegengewohner oder Antæci Frühling haben; Dann wir befinden/ daß der Winter bey uns einen vollen Monat länger anhält/ als Frühling und Sommer; Unter der brennenden oder durren Zona aber / und in denen Ländern / so daran gränzen/ geschiehet das Gegentheil/ dann die Abwesenheit und Entfernung der Sonnen von unserm Scheitel-Punct gebietet zwar desto mehr Kälte / je grösser sie ist/ aber auch desto grössere Truckene: Ihre Gegenwart verursacht zwar an sich selbst eine grosse Hitze/welche aber zufälliger Weise durch den häufigen Regen gemässigt wird / doch werden dardurch auf dem hohen Meer grosse Stürme und Ungewitter erreget/ und die Meer-Hafen gar schleimicht gemacht/ dannenhero rechnen selbige Völcker ihren Winter nicht nach der Kälte/ sondern nach der Feuchtigkeit und häufigem Regen-Wetter / wie auch zugleich nach der Ungelegenheit zu schiffen/ und zu handeln/ nemlich die/ so entweder innerhalb den Tropicis in dem durren Strich / oder nahe bey demselben wohnen.

Welche Ernennung der Jahrs-Zeit bey ihnen so gar gebräuchlich / daß sie eben dieselbige Zeit auf den Gebürgen / oder hohen Länderen / für Sommer oder Frühling achten/ wegen der klaren Lufft/ welche auf den flachen Ländern/ oder in den Thälern/ der widrigen Witterung halben/ Winter oder Herbst genannt wird/ daß es also unter emerley Himmels-Strich disseits des Gebürges Sommer / und jenseits desselben Winter ist / wie solches an einem andern Ort mit dem Exempel der beyden Küsten Malabar und Choromandel erwiesen worden; Nemlich / wann es auf der Westlichen Seeküst in Ost-Indien von Diu bis hinunter nach dem Vor-Gebürge Comoryn Winter ist / so ist es an der andern Seiten von besagtem Cabo Comoryn hinaufwärts auf der so genannten Küst von Choromandel (gerade gegen der vorigen über / nach dem Osten /) Sommer / ohnerachtet beyde Gegenden eine Poli-Höhe haben. Diese Küsten liegen oben etwa 70. hinunterwärts aber bey dem Cabo kaum 20. Meilen von einander. Ja/ welches noch mehr ist/ man râyset zu Zeiten von Cochia auf der West-Küst zu Land hinüber nach S. Thomæ, oder Meliapor, auf der Ost-Küst von Chormandel; Wann man nun auf das zwischen eingelegene hohe Gebürge Balaguarte kommet / so befindet man an der einen Seiten des Gebürges schön

hell Wetter/ mit lieblichem Sonnenschein/ daß man Lust hat zu räysen; Komt man aber auf die andere Seite gedachten Gebürges / so wird man alsobald Sturm und Ungewitter vor sich finden/ angesehen/daß an der einen Seiten dieses Gebürges der angenehme Sommer/ an der andern Seiten hergegen ein unfreundliches Winter-Gewitter herrschet/ also/ daß man meynen solte/ die Welt würde unter diesen gewaltigen Stürmen/Donnern und Blitzen untergehen.

Und dieses wird nicht allein hier / sondern auch in sothaner Abwechslung der Jahrs-Zeit bey der Insul Ormas im Persischen Meer / ohnweit der Arabischen Küst bey dem Vor-Gebürge Ras-Elgate befunden/ woselbst die Schiffe liegen/an der Seiten gedachten Vor-Gebürges mit stillem Wassr./klarem Wetter / und lieblichem Sommer-Schein / kehren sie sich aber von dem Vor-Gebürge nach der andern Seiten / so verfallen sie augenblicklich in starcken Regen/ harte Stürme/ und tobende Donner-Wetter/ und solcher Zeit-Wechsel hat hin und wieder in mehr andern Pläzen in Orient Statt.

Das XXV. Capitul/

Von der Africanischen Bitterung.

Es gebühret sich aber vielmehr/ daß wir auch dem edlen Theil Africa einen besondern Plaz in dieser Materie gönnen. Solchem nach regulirt sich solche Abwechslung des zwiefachen Sommers und Winters/ des man nigfaltigen Frühlings und Herbstes/ welche die Jenige erfahren/ die näher am Equatore ligen/denen die Sonne im Jahr zweymahl über den Scheitel gehet/ und von dannen nach ihren Wende-Circuln rechet/ nach gewisser Ordnung.

Ich wil die jenige merckwürdigste Veränderungen des Gewitters in den berühmtesten Theilen der Welt-Kugel anführen/welche uns Ricciolus, der treffliche Geographus, schriftlich hinterlassen hat; Und damit wir uns nicht confundiren/ so wil ich die drey Theile der Welt nach einander vornehmen. Jezo soll Africa den ersten Plaz haben.

In der Insul St. Jacobi (eine von den Insuln des grünen Vorhauptes/) regnet es ganze Tage nach einander/wann die Sonne in den Krebs tritt; Aber in der Insul St. Vincentii regnet es/ wie Varenius auß einem Journal anzeigt/ im Augusto, September, und October, welche ihnen den Herbst machen; Des gleichen im November, December, und Januario, da sie alsdann den Winter haben. Den Februarium, Martium, und April, haben sie ihren Frühling/den Mån aber/ Junium und Julium, vor ihren Sommer. Es befindet sich aber ermelte Insul unter dem 16. Grad Nordlicher Breite / doch setzet der Verfasser des Journals dabey/ daß es nicht eben alle und jede Jahre allda so richtig eintreffe.

Bey dem Africanischen Vor-Gebürge Sierra Liona, und in der Gegend Guinea, rechnet man den April/ Mån und Junium, dem Winter zu/ wegen des häufigen/ obgleich warmen/ Regens/ Donnerns und Blitzens/ wie auch der vielfältigen

fältigen Stürmen und Würbel-Winden / und ist ihnen in dieser Zeit die Sonne am nächsten. Zum Frühling machen sie den Julium, Augustum und Septembris: Zum Sommer den October, November und December, in welcher Zeit ihnen die Sonne am weitesten entgangen: Zum Herbst aber den Januarium, Februarium und Martium. Inmittelst laufft gleichwol der grosse Fluß Niger / nach Art des Nili, im Janio, Julio und Augusto über.

In Angola, Congo, nem ich von Equatore bis ohngefahr zum Tropico Capricorni, ist es Winter / oder Regen-Wetter / vom 15. Martii bis zum 15. September / und Sommer vom 15. dieses bis wieder zum 15. Martii / doch sind diese beyde Jahrs-Zeiten also gemässigt / daß die Einwohner niemahlen hieselbst ihre Kleider zu verwechseln nöthig haben. In vorgedachtem Sommer regnet es daselbst entweder gar nicht oder doch gar selten. Im Winter hergegen fast täglich / doch nicht an einem Stücke / sondern nur 2. Stunden Vor- und so lange Nachmittag / mit grossen Tropfen / die der durstige Erd-Boden bald verschlinget. Die Sonne lasset sich zwar selten blicken / alsdann treten auch die Congoische Ströme auß / und bewässern das ganze Land / zum grossen Nutzen derselben. Aber in dem Königreich Lovango, welches unter dem 4ten Grad Südlicher-Breite gelegen / und an Congo stosset / fallen starke / grosse und continuirliche Regen / und machen im Januario, Februario, Martio und April den Winter / nach dem Unterschied der Gebürgen und Winden. Was es aber jenseits des Steinbocks-Circuls vor eine Beschaffenheit mit der Wetterung habe / solchs weiß man noch so eigentlich nicht / weil die Itineraria uns deßfalls bis hieher noch keinen völligen Bericht abgestattet haben. Aber in der Gegend Sofala, Molambico und Quiola, verhält sich ganz anders / ohnerachtet diese Länder mit Congo und Angolo einerley Südliche Breite haben. Dann vom September / bis durch den Januarium haben sie allda Winter / und den Regen: In den übrigen Monaten aber Sommer / und helle truckene Zeit: Und solchen Unterschied bringen die hohe Berge.

Das XXVI. Capitul /

Von der Asiatischen Jahrs-Zeit.

In Asia sind / über die vorhin im 24. Cap. ernannte / nachfolgende die fürnehmsten Veränderungen / die Asiatische Gegend / so an das rothe Meer stosset / empfindet die gröfste Sonnen-Strahlen vom Martio bis in den Augusto, dergestalt / daß man als dann den Leib mit Wasser begießen / oder sich in Wasser-volle Fässer legen / und die Geschäfte bey Nacht treiben muß / wie dann in der Stadt Aden jedesmahl bey Nacht-Zeiten / so wol unter den einheimischen / als ausländischen Kauffleuthen / auf dem Marckte gehandelt wird.

In Cambaja, so in Indien unter dem Krebs-Circul lieget / auf der Malabarischen Kist bis an den 8. Grad Nordlicher-Breite / herrschet der Winter oder Regen / im Majo, Junio, Julio, Augusto und Septembris. Aber in Cambaja nur

allein im Junio, Julio und Augusto. Zu Goa aber und Cochinchina hebt das Regen-Wetter an mit dem April / und verstärket sich vom 11. May bis zum 24. Augusti mit Sturm und Donner / hält auch wol zu weilen bis in den September an. Alsdann ergießen sich die Ströme / wie auch die Bäche auf dem Gebürge Ogatte, wodurch der Hafen bey Goa, nebst andern Benachbarten / mit Roth und Sand verstopffet / und das Meer der Schiffahrt geschlossen wird / bis in den September / da sich als dann eine angenehme Sommers Zeit hervor thut / und als dann lauffen viel 100. Seegel von der Malabarischen Küst nach fremden Ländern hin. An der Orientalischen Küst von Indien nemlich auf Choromandel gibts die grössste Hitze im Martio, April, Majo und Junio, und alsdann weiß man von keinem Regen / doch ist die Hitze von dem halben Majo bis zur Helffte des Junii am allerkräftigsten / welches ein gewisser Wind verursacht / der alsdann so warm / wie ein Ofen-Rauch bläset. Das Regen-Wetter aber hat man daselbst im Julio, Augusto, September und October. Die Räte im November, December, Januario und Februario. Im Julio, Augusto herrschet das Regen-Wetter auf Malabar und Choromandel zugleich / in andern Monaten aber ist ein grosser Verschill. In der Gegend des Strohms Ganges und jenseits desselben / nemlich in Siam, Pegu Malacca, so gegen Choromandel über liegen / sind der September, October und November die Regen-Monaten: Wie wol es in Malacca auf dem Lande auch im December, und vom April bis in den Augustum, alle Wochen fast durchgehends zweymal regnet.

Das Königreich Patana und seine Nachbarn haben Sommer vom Februario bis October, und in den dreymen Monaten November, December und Januario haben sie unter dem stetigen Regen-Wetter ihren Winter. Nun komme ich auf

Das XXVII. Capitul.

Von dem Americanischen Jahr-Wetter.

In Nord-America genieffen / nach dem Zeugniß à Costa libr. 2. de Natura novi orbis, c. 3. die Inseln Hispaniola, Cuba, Jamaica, St. Johannis, die Landschaft Panama, Neu-Spanien / Uraba und Castella aurca, vom Anfang des Novembris bis in den April, schönes / klares / aber nicht warmes Wetter / hingegen bringet ihnen der antretende Junius sehr viel Regen / woben sich ein stärker erschrocklicher Schlagregen gemeinlich mit einzufinden pfeget / welcher nicht eher aufhöret / als am Ende des Septembris. Und in solcher Zeit erleben dieselbe Leute ihren Winter. Varenius meldet / das Nicaragua ganzer 6. Monaten hindurch beregnet werde / wovon der Majus den Anfang / und der letzte October den Schluß machet / in den übrigen Monaten aber habe man daselbst eine schöne / warme und truckene Zeit.

Von dem Süd-America wird in diesem Fall / der Witterung gar verschiedentlich geschrieben. à Costa meldet zwar d. lib. c. 3. & 5. in Peru sey der Majus, Junius, Julius und Augustus Wunder-schön hell und heiter; es falle kein Tropfflein Regens;

Regens / noch einiges Schnee / Flöcklein: Die Flüsse werden klein / und seicht / und trucknen auß / aber von anbegegung des Octobris, bis an und durch den ganzen December regne / und schneue es gar dick / und die Flüsse haben hoch Wasser. Deso in Peru das Gebürge bewohnen / haben im April und Septembr. ihren Frühling / weil also dann kein Regen fällt / und die Luft trefflich gemäßiget ist. Ihren Winter aber beschreiben sie von dem Anfange des Octobris bis zum Aufgang des Merkurs wegen des häufigen Regens: Den Sommer vom April bis in Augustum, von wegen angezeigter Klarheit: Hingegen sey es in der Gegend am Meer eben dieselben Monaten über / Winter / wegen der immerwährenden Nebeln. Varenius aber berichtet / in den Peruanischen Gegenden gebe der October, November, December, Januarius, Februarius und Martius Regen und Winter / die übrigen Monaten aber einen truckenen und gülden Sommer. In der Gegend am Meer / werde nichts vor Winter geachtet / weil es dafelbsten niemahlen regne: Vom April zum October gewinne es dennoch zum Theil die Gestalt eines Winters wegen der stets währenden Wöcklen und Nebeln / davon doch nimmer ein rechter Regen herab fällt / sondern nur ein Thau- oder Staub-Regen: Bevorab im Junio, Julio und Augusto, und daß solches täglich Vormittag geschiehet.

In der Insel Gorgo, so unter dem 3. Grad Südlicher-Breite gelegen / sehet es im Majo, Junio, Julio und Augusto einen truckenen Sommer / die übrigen 8. Monaten hindurch plaget der Regen fast immer fort / mit vielfältigen Donnern und grausamen Stürmen / dannenhero viel unter den unverständigen Schiffern Gelegenheit genommen / bey andern Leuten außzubreiten / daß die Insel Gorgo oder Gorgona eine Wohnung der lebendigen oder leibhaftigen Teuffeln sey.

In dem Lande Popajan, spühret man so wol Sommers / als Winters / merkliche Kälte / und auf dem Lande von Cusco, Eyß und Schnee / womit insgemein die Berge bey St. Marthä verhüllet und bedeket liegen. In dem Lande Chili, so jenseits des Steinbocks-Circul gelegen / erstrecket sich der Winter und der Herbst zusammen vom April bis zum September; der Frühling und Sommer hergegen vom September bis durch den Martium, wie à Costa l. 2. c. 4. bezeuget.

Von Brasilien schreibet Guilielmus Piso libr. 1. die Regens-Zeit reiche vom Martio oder April bis zum Ende des Septembris, mit Sturm- und Wirbel-Winden: Die übrige Jahres-Zeit sey trucken / aber im October und Februario am heissesten / wann die Sonne durch ihr Zenith oder Scheitel-Punct passiret: Mitten im Lande gegen Niedergang sehet es kältere Nächte / als an den Gegenden des Meers / also / daß bisweilen den Leuten die Haare gefrieren und erstarren / zumahl von der dritten Stunde Nach Mitternacht / bis zum Aufgang der Sonnen / weßwegen man stets in den Hütten / neben den Hang-Betten ein Feuer brennen lasse. Es ist auch dieses zu verwundern / daß in Brasilien / an den Orten / so besser Morgen-werts liegen / disseits des Gebürges am Meer / eben zu gleicher Zeit truckener Sommer ist / wann es jenseits der Bergen und See-Wägen /

gegen Niedergang/ vom Regen und Nebel wintert / obgleich diese Derter nahe beysammen ligen. Die Regen-Tropffen fallen gar groß / gleichwol regnet es selten den ganzen Tag und Nacht durch / und Wunder-selten viel Tage an einander. Jedoch hat Marggrafius beobachtet / daß in der Landschaft Pernambuco, Anno 1640. der Regen vom Februario bis zum Ende des Augusti gewähret / und zwar im May und Junio fast an einem Stück / und im Jahr 1642. habe der Regen vom Februario bis zum Ende des Augusti gewähret / und in andern Jahren sey es nicht viel anders damit beschaffen gewesen.

Das XXVIII. Capitul/

Von der Polarischen Witterung.

Sezon hat man wenige Observaciones, weil wegen anhaltender Kälte diese Gegend nicht viel mag besuchet werden / jedoch gleichwie die Holländer in allen Dingen / so die Schiffahrt belanget / sehr curicus sind / also wolten sie auch die Beschaffenheit dieser Nordischen Gegend in etwas besser erkundigen ; Setzten demnach folgende Personen / so sich freywillig hierzu erbotten / in der sogenannten Mauritius-Bay auf dem achtzigsten Grad / 3. Minuten / Norder-Breite / Anno 1633. an Land / und giengen die Schiffe den 20. Augusti wieder nach Haus. Die Namen dieser Personen sind / Jacob Sergerjen von der Brücke / Jan Henrichsen von Zirkzee / Aleff Willemssen auß Geldern / Karsten Andreas von Friederichsstatt / Marten Jacobs Fandel von Dankig / Adrian Rutgerst. Goud auß Seeland / und Mary Pauls. von Amsterdam / auß deren Tag-Buch man dieses ersehen hat.

Oftmahlen sahen sie Wallfische / Kuntten ihnen aber / weil ihrer zu wenig / nichts thun. Auf einem Berge funden sie eine Art Salat / so ihnen wol zu staten kam / wie auch etwas Saurampffer. Am 16. Septembr. ward es schon so kalt / daß ihnen alles / was naß war / als Wasser / Bier / und anders gefrore. Den 4. Octobr. mussten sie das wieder aufgethauete / und ohnerachtet es nur 4. Schritte vom Feuer lag / von Neuem befrorene Bier / in grossen Eysstücken auß der Sonnen hauen / und als man es geschmolzen / schmeckete es wie Wasser. Ihre mitgenommene Milch mussten sie auch in Stücken auß den Fässern hacken / doch behielt dieselbige ihren Geschmack / nachdem sie etwas Wein und Zucker darunter gemischet / ohne dieses aber stank sie. Am 21. Novembr. sahen sie den Tag gegen Süden noch ein klein wenig schimmern. Ihr Getränck war nunmehr so schlecht worden / daß es so viel Hackens und Schmelkens nicht mehr werth war. So kunte auch Niemand mehr wegen allzugrosser Kälte im Bette bleiben / sondern legten sich an ein grosses Feuer / wann sie von demselben Feuer einige Schritte zuruck tratten / Kuntten sie nicht bleiben. Es kamen vielmahl Bären vor ihr Belt / von welchen sie etliche erschossen. Am 25. Decembr. st. n. kochten sie zum Weyhacht-Fest einen Schüncken / und Hirsch-Fleisch mit einer Brühe. - Sie theilten

theilten etwas Wein/ und einem Jeden ein Stück Toback/ 7. Daumen lang/ mit einer Pfeiffen/ auß. Um diese Zeit kamen die Bären sehr häufig mit abscheulichem Brummen an ihr Zelt/ schnüffelten mit dem Maul an dem Schubloch/ und legten sich am Zelte schlaffen. Den 3. Januarii sahen sie wieder ein wenig Licht am Firmament. Den 5. dito gefrohre ihnen das Wasser in der Stockfisch-Baille, nahe bey dem Feuer. Am 9. war die Kälte so streng/ daß der Kachel-Ofen nichts dargegen vermochte/ durch dieselbe ward das Holz-Werck ihres Gezeltts dergestalt gezogen/ daß sie vermeynten/ alle Dielen wurden abspringen. Wann einer auß einem irdenen Krug truncke/ befrohre ihm der Bart an demselben. Ihre Wein- und Essig-Fässer waren biß auf den Grund gefrohren. Den 15. Januarii hatten sie schon viel Schein in der Luft/ daß sie am Mittag in dem Psalm-Buch lesen kunten. Nunmehr war der Franz-Wein ein wenig aufgedauet/ aber doch so kalt/ daß sie im Trincken besorgeten/ die Zunge/ Lippen/ ja das Gefühle zu verlieren. Ihr Bier haueten sie bey Stücken auß der Sonne/ hiengen es an das Feuer/ und trunck ein Jeder nach seinem Belieben davon. Ihr Käß war in kleine Stücke zerfrohren/ also/ daß er gang von einander fiel. Am 28. Martii fiengen und tödteten sie einen Wallruffen. Den 31. dito kocheten sie dessen Zunge/ machten eine Brühe von Essig/ und verzehreten sie. Den 6. Aprill hielten sie ihre Ostern bey einem gekochten Schüncken/ und eine Schaal voll warmen Weins/ in Freuden. Diesen Monat über war es noch so kalt/ daß Niemand auß dem Zelt gehen durffte/ so wolte sich auch keiner nach seiner Schlaf-Stelle wagen/ auß Furcht/ zu erfrieren. Den 11. theilten sie noch 2. Kannen mit Bier/ und eine Schaal mit warmen Wein unter sich/ um dabey die Spitzbergische Kirch-Mess zu halten. Im Majo begunte es gelindes Wetter zu werden/ und am 17. dito (ich rede allezeit vom alten Calender/) kamen die Holländische Schiffe/ die Außgefeste abzuholen/ worüber sie herzlich erfreuet waren/ dann sie hatten 9. Monat/ weniger 5. Tage/ an diesem wüsten Ort außgehalten/ kamen demnach gesund wieder nach Haus/ und waren viel glückseliger/ als Nachfolgende.

Zu vorgemeldetem Ende/ die Gegend des Nordischen Landes im Winter zu erkundigen/ stiegen Anno 1633. am 16. Augusti von der Holländischen Flotte auß der Grünländischen Insel Mauritius freywillig an Land/ nachfolgende Personen/ derer Namen waren/ Outgert Jacobsen von Grotendroef/ Adrian Martensen von Schiedam/ Theunisz Theunissen von Schermerhorn/ Dierck Pietersen von Vanhuysen/ Pieter Pietersen von Harlem/ Bastian Gysen von Delfshafen/ und Gerard Bautyn von Brügge. Auß ihrem nachgelassenen Journal fande man diese merckwürdige Aufzeichnung: Am 29. Septembr. begunte die strenge Kälte anzukommen. Den 21. Octobr. frore schon alles nahe bey dem Feuer/ um diese Zeit hatten sie noch 10. Stunden Tag/ kunten aber die Sonne nicht/ oder doch gar wenig/ mehr sehen/ und lag bereits die See gang voll Eyß. Am 29. dito mußten sie Schnee schmelzen/ um Wasser zu bekommen; Nun war die See

See wieder offen. Die Sonne kunten sie etwa eine halbe Stunde über dem Horizont sehen. Zumittelst lieffen sich viel Bären blicken. Um den 20. Novembr. hatten sie etliche Tage so gelinde Wetter/ daß es in Holland nicht wärmer hätte seyn können. Aber am 28. dito ward es sehr kalt/ und am 12. Decembr. hatten sie 4. Stunden Dämmerung/ aber keinen Tag. Durch den ganzen Januarius, Februarius und Martium hatten sie über allzugroß: Kälte nicht zu klagen/ ohne daß ihnen im Januario der sehr häufige Schnee gar zu verdriesslich war. Aber im Aufgang des Martii, und im folgenden April, begunte ihr Unglück anzugehen. Dann am 24. Martii hatten sie nur noch zwey gesunde Personen/ alle übrige lagen am Scharbock so starck darnieder/ daß sie nicht gehen kuntten. Am 26. April starb Adrian Martens / welcher bißhero das Journal gehalten/ dannhero nunmehr ein anderer dasselbe zur Hand nahm. Den 9. dito schriebe dieser: Wir wurden je länger/ je kräncker / weilten wir nun keine Erfrischungen mehr hatten/ blieben wir Trost-loß. Am 13. setzte er: Wir ligen alle sehr erbärmlich / Niemand kan ihm selber mehr helfen/ als ich allein! Ich diene ihnen mit einander in grosser Pein/ so lange es Gott gefället. Heute bringe ich Outgert Jacobsen nach einem andern Lager/ aber er ringet schon mit dem Tod. Den 17. schriebe er/ daß sie ihren Hund zur Erfrischung abgeschlachtet. Am 20. laße man diese Worte: Der Wind noch wie zuvor / klarer Sonnenschein / welcher: dieses war das letzte Wort/ was er damit gemeynet/ kan man nicht wissen.

Etliche Wochen hernach kamen die Holländische Schiffe dieser Gegend wieder an / funden das Journal, und die 7. Personen allesamt auf ihrem Lager todt; Einige hatten ihr Käß und Brodt noch bey ihnen ligen; Einer hatte die Halb-Büchse neben ihm/ worauf er seine Zähne geschmieret / wie dann seine Hand noch nach dem Munde gekrümmet stunde/ auch lag ein Buch neben ihm/ ohne Zweifel sind diese Leute mehr von dem Scharbock/ als durch die grosse Kälte/ verderben/ welche man in Sarchen legte/ und am St. Johannis-Tag/ unter Löfung des Geschützes auf allen Schiffen/ ehrlich zur Erden bestättigte. Hiebey schicket sich folgende Relation:

Weil es denen vorgemelten 7. See-Leuten bey dem Spitzbergischen Moritz-Bay/ oder Hafen/ geglücket hatte/ allda zu überwintern/ so funden sich im Jahr 1634. noch 7. andere/ welche sich auf Begehren der Grünländischen Compagnie erklärten/ auch einen Versuch zu thun; Ihre Namen waren/ Andreas Jansen von Middelburg/ Cornelius Thiesen von Rotterdam/ Jeroen Caroen von Delftschafen/ Liebbe Jellis auß Friesland/ Claus Floris von Horn/ Adrian Jansen von Delfft/ und Setje Ottes auß Friesland. Welche Personen/ nachdem man sie mit allem wol versehen/ was zu ihrer Überwinterung vonnöthen/ als Speise/ Tranck/ Gewürz/ und Arzney/ auf dem Land gelassen worden/ und haben sie von allem / was ihnen begegnet / ihr Tag-Register folgender Gestalt gehalten: Den 20. oder 21. Octobr. wiche die Sonne von ihnen/ und giengte weder Tag noch Nacht auf. Den 24. Novembr. begunte sich der Scharbock bey ihnen

ihnen einzustellen/ deswegen sie sich fleißig nach grünen Kräutern/ Bären/ oder Füchsen umfahen/ künften aber zu ihrer grossen Betrübnuß nichts antreffen.

Den 1. Decembr. nahm Claus Floris einen Franck wider den Scharbock ein/ und stelleten sie/ um Füchse zu fangen/ eine Falle auf. Den 11. dito nahm Jeroen Caroen auch einen Franck ein vor gedachten Scharbock / und begunten sie ein Jedweder absonderlich zu essen / und zu trincken / weil einer mehr / als der Andere/ von dieser Krankheit angegriffen ward; Sie suchten alle Tag nach Erfrischung/funden aber nichts/befahlen sich also in Gottes Hand. Den 12. dieses nahm Cornelius Thiesen auch einen Franck ein. Den 13. sahen sie den ersten Bären vor den Fenstern/als er aber das Geräusch hörte/lieff er davon. Wie sie ihn sahen / waren sie voller Freuden / und folgten ihm mit 2. Laternen nach / künften aber sein nicht mächtig werden / ob sie ihn schon hoch vonnöthigen hatten / um die Kranken / ja sich selber damit zu speisen / und zu erquickten / dann niemand unter ihnen allen war sonder Pein und Schmerzen. Sie schrieben damahlen/ wo es nicht besser wird/so sind wir allzumahl todt/ehe die Schiffe wieder kommen/doch Gott weiß/was uns nöthig ist. Den 15. dito nahm Cornelius Thiesen noch einen Franck ein/dann er lag an dem Scharbock sehr hart darnieder. Den 14. Januarii, Anno 1635. starb Adrian Jansen von Delfft/und war der Erste unter ihnen/es waren aber die übrigen noch alle sehr krank. Den 15. dito starb Jetje Ditzes. Den 17. gab Cornelius Thyß auch seinen Geist auf/ auf welchen sie/ nächst Gott/ ihre größte Hoffnung gesetzt hatten. Vor diese 3. Gestorbene machten sie noch Särche / und legten sie darein / wiewol sie kaum so viel Macht hatten/ dann es wurde alle Tage ärger mit ihnen. Den 28. dito sahen sie den ersten Fuchs/ künften ihn aber nicht fangen. Den 29. tödteten sie ihren rothen Züsinger-Hund / davon sie des Abends assen.

Den 7. Febr. fiengen sie den ersten Fuchs/ darüber sie sich sehr erfreueten/ es konte sie aber wenig helfen/ dann sie waren allzusehr von Kräfften kommen; Sie sahen auch nunmehr viel Bären/ ja oft 3. 4. 6. 10. und 12. bey einander/ hatten aber nicht mehr so viel Macht/ daß sie ein Nohr künften; Und ob sie sich schon unterstehen wolten/ ihnen nachzulauffen/ so künften sie doch keinen Fuß vor den andern setzen / auch kein Brodt beissen / hatten darneben erschreckliche Pein im Leib / wie auch in allen Gliedern. Jeroen Caroen war noch der Stärkste unter ihnen. Den 23. lagen sie meist in der Kay/und befahlen sich Gottes Hand. Den 24. sahen sie die Sonne wieder / dafür sie Gott lobeten/ weil sie solche seit dem 21. Octobr. nicht gesehen. Den 26. so der letzte Tag gewesen/daß sie geschrieben / setzten sie: Wir liegen alle 4. in der Kay darnieder / und bitten Gott/ daß er uns auß dieser betrübten Welt erlösen wolle/ dann wir können es nicht länger aufhalten. Wie nun die Schiffe wieder kamen / lagen sie in ihrer Hütte/ welche sie vor den wilden Thieren vest zugemacht hatten/ alle todt/ und stunden den 4. Lezten die Rnye fast vor dem Munde/ denen man Särche machte / und sie allesamt begrube.

Von der Grösse einer jeden Landschaft ins besonder.

Lie ich zu dem Special-Theil der Geographia schreite/ finde ich zuvor Gelegenheit zu reden/ von dem Inhalt oder Begriff aller und jeden der fürnehmsten Länder/ und alsdann die Art und Weise/ richtige Land-Karten zu verfertigen.

Was das Erste belanget/ hat man darinn so gar exactissime nicht gehen können/sondern läffet es bey einem genauen Præter, Propter, bewenden. Der Inhalt aber selber ist in viereckten oder Quadrat-Gradibus aufgerechnet/ denen man die Zahl/ der damit accordirenden Quadrat-Minuten (oder Teutsche Viertel-Meilen/) alsobald hinbey geleyet hat.

Solchem nach begreiff das Königreich Groß-Britannien/ worunter Engel-Schott- und Irland mit den darzu gehörigen Inseln gerechnet werden

	Gradus, oder Minuten.	
An viereckten Gradibus und Quadrat-Minuten/	43.	154800.
2. Die 17. Niederländische Provincken/	6.	21600.
3. Spanien und Portugall/	52.	187200.
4. Italien/ mit den Inseln biß zum Golfo,	28.	100800.
5. Frankreich in seinen eigentlichen Gränzen/	38.	136800.
6. Teutschland/ biß an die Ost-See/	49.	176400.
7. Dännemarc/ Holstein/ Bremen und Embden/	8.	28800.
8. Norwegen biß zum Nord-Kap/	31.	111600.
9. Schweden/ und T. W. Lapland/	45.	162000.
10. Finland/ und T. O. Lapland/	50.	180000.
11. Litthauen/ Lieffland/ Preussen und Pohlen/	90.	324000.
12. Ungarn/ Dalmatien/ Siebenbürgen und Griechenschland/ samit zubehörigen Inseln/	90.	324000.
13. Moscau in Europa,	90.	324000.

Summa 620. Grad/oder 2232000. Minuten.

Vor den Quadrat-Einhalt von ganz Europa.

Etliche stellen zur Gränz-Scheidung zwischen Europa und Asia den Pontum Euxinum, Meotische Pfütze/ und von dannen gerade Nordwärts nach Archangel. Diesem zu Folge stellet man das Nordlichste von Asia, die Küst von Wangat/ und gegen Osten des Flusses Obj die Striche D. S. D. Z. D. und S. S. D. ferner D. und D. S. D. von 72. Grad/ biß etwa 50. Grad. Als dann weiter nach Osten/ biß zum Nordlichsten von dem jüngst-gefundenen Land Jelo,

Jelo, also/ daß man dieses Efo oder Jelo vor den Ostlichsten Theil von Asia halten muß/ bis zu einer nähern Entdeckung.

1. Moscau in Asien erstrecket sich ins Süden bis zum 43. Grad/ Nordl. Breite. Zugleich auch Nova Zembla, und die grosse Asiatische Tartarey / die sich auch so tieff hinab sencket/ diese Länder zusammen halten

	Grad/	Minuten.
	1100. oder	3960000.
2. Jelo, Corea und Japan, bis auf 50. Grad/ N. Br.	150. "	540000.
3. Das grosse Reich China,	290. "	1044000.
4. Siam, Malacca, Sumatra, und die Ost-Indis. Ins.	350. "	1260000.
5. Neu-Guinea, Neu-Holland/ Anton. van Dimeu,		
so viel davon bekandt/	550. "	1980000.
6. India und Ceylon,	400. "	1440000.
7. Das Königreich Persien/	450. "	1620000.
8. Natolia, Syria, Armenia und Mesopotamia,	200. "	720000.
9. Ganß Arabia,	240. "	864000.

Summa 3730. Quadr. Gr. 13428000. solcher Minuten.

Vor den ganzen Begriff und vierkantigen Inhalt von Asien.

	Grad/	Minuten.
1. Africa Nordwärts der Linie oder Aequatoris,	1800. oder	6480000.
2. Africa Südwärts der Linie/	780. "	2808000.
3. Madagascar mit den zugehörigen übrigen Inseln/	70. "	252000.

Summa 2650. Quad. Grad. 9540000. Quadr. Minuten.

Vor den Africanischen ganzen Begriff.

	Grad/	Minuten.
1. America, das Suder-Theil bis an Panama,	1700. oder	6120000.
2. Dessen Norder-Theil mit den Inseln/	1700. "	6120000.
3. Alt-Grünland/ Isfand und Spitzbergen/	200. "	720000.

Summa 3600. Qu. Gr. 12960000. Quadr. Minuten.

Vor den ganzen Inhalt des grossen Welt-Theils America.

Hievon aber bleiben dessen grosse und viele Länder im Norden und Westen/ die uns noch gänglich unbekandt bleiben/ gänglich aufgeschlossen. Wann man nun sammiret Europa, 620. Quadr. Grad. oder 2232000. Quadr. Minuten.

Vor	{	Asia,	3730. "	13428000. "	"
		Africa,	2650. "	9540000. "	"
		America,	3600. "	12960000. "	"

So kommt die Summa an Quadr. Gr. 10600. oder Quadr. Min. 38160000.

Also/ daß die bekandte Länder völlig enthalten den vierdten Theil der ganzen Erd-Kugel / welche in ihrer ganzen Flächen begreiffet / 41253. Quadr. Gradus, oder 141510800. Quadr. Minuten. Die unbekandte Länder nehmen eben solchen Raum ein/ als die bekandte/ daß demnach vor die See-Fläche gar genau überbleibet/ ein Viertel der ganzen Erd-Kugel-Fläche. Eine ziemliche Verwandtschaft mit diesem hat Nachfolgendes/ nemlich

Das XXX. Capitul/

Von der Anzahl der Menschen auf dem ganzen Erdboden.

Es hat der fürtreffliche Mathematicus zu Jena/ Herz Erhard Weigelius, in seinem so genannten Erd-Spiegel/ cap. 6. ein ohngefährtes Facit oder Summa der Menschen von Europa folgender Gestalt aufgefeket:

In Spanien/ spricht er/ wohnen ohngefähr/	9. bis 10. Millionen/
In Frankreich/	20. Millionen/
In Italien/	11. Millionen/
In Groß-Britannien/	4. Millionen/
In den sämtlichen Niederlanden auch/	4. Millionen/
In Teutschland/	20. Millionen/
In Dalmatien und Griechenland/ mit den zugehörigen Inseln/	10. Millionen/
In Macedonien/ Thracien/ Mæstien/	6. Millionen/
In Pohlen/ Litthauen und Pommern/	6. Millionen/
In Dännemarck / Schweden / Norwegen/ Ließland/	8. Millionen/

Summa von Europa, 99. Millionen Menschen.

An Statt deren man wol sehen mag die volle

Zahl/	100. Millionen/
In Asia seket er zum wenigsten/	500. Millionen/
In Africa aber nur/	100. Millionen/
In America,	200. Millionen/
In den noch unbekandten Ländern/	100. Millionen/

Daß demnach die ganze Summa auf 1000. Millionen Menschen für den ganzen Erdboden sich belieffe.

Dem diese Zahl ungläublich für kommt / der betrachte / daß zu Zeiten Pappsts Pii der General der Franciscaner-Münche zu dem damaligen Türcken-Kriege 30000. Münche desselben Ordens offerirte/ daß dannaoh der Gottes-Dienst darüber nicht verabsaumet wurde / der Franciscaner-General bothe dem

dem Käyser Carolo V. auch 22000. Münche seines Ordens an / welche alle zwischen 20. und 40. Jahren alt seyn solten / der Käyser aber verwarff sie / weil er zu ihrer Erhaltung 22000. Töpffe stets mitführen mußte. Man hat auch außgerechnet / daß vor etwa 200. Jahren schon mehr als 40000. Minoriter-Klöster / und der andern 3. Bettel-Orden eben so viel / der noch übrigen 68. Orden aber zweymahl so viel nemlich 80000. Klöster / und an Canoniseyen / halben Canoniseyen / Frauen- und Jungfrauen-Stifften und Klöster gleichfalls 20000. gezehlet werden / thun zusammen 100000. Klöster / Stiffter und Canoniseyen / so allein in Europa zu finden gewesen. Zu jedem von diesen Häusern werden zum wenigsten 25. Personen gezehlet / thun 5. Millionen Menschen. Die Klöster und Stiffter der Griechen und Moscovitter wil ich nur auf $\frac{2}{3}$ mahl so hoch rechnen / so hätte ich schon 7. Millionen allein auß lauter Geistlichen und Ordens-Leuten / wann ich hiezu setze die Geistlichen der Mahometaner und Heyden / so hätte ich derselben zum wenigsten noch zweymahl so viel / dann in Indien / China, Japon und America gibts solcher Leute Wunder-viel. Solchem nach hätte man an dergleichen Personen in der ganzen Welt allein 21. Millionen / wer wolte aber leugnen / daß man gegen eine Geistliche und Ordens-Person nicht zum wenigsten 50. oder andere Personen zehlen könnte? Machet das Facit, so wird sich die Summa genauer und viel höher befinden. Allermassen einsmahls allein über die Europäische Christenheit ein General-Zuschlag gemacht und jedem Kloster / Stift / Canonisey und Pfarr / (dern 10. zum wenigsten gegen ein Stift und Kloster gezehlet werden /) einen Mann wider den Türcken zu ziehen auferleget / und in der Rechnung befunden hat / daß sich diese Mannschafft allein auf 22. mahl hundert tausend Mann erstrecket.

Das XXXI. Capitul /

Von der Umseglung der Erd-Kugel.

Sleich wie auß allen 3. Theilen der Alten / ja so gar auch der Neuen-Welt verschiedene Migrationes Gentium oder Auswanderunge der Menschen und Völker auß einem Land in das Andere sind vorgenommen worden / wie wir an den Hunnen / Wenden / Tartarn / Türcken / Saracenen &c. sehen / also haben hergegen die Europæer allein es durch ihre Schiff-fahrten dahin bracht / daß nicht allein die aller-entlegneste Gegenden der bewohnten Welt ihnen fundt / sondern auch groffen Theils durch hinein-verlegte Colonias unterthänig worden. Der dritte Theil von ganz America stehet unter der Kron Spanien / und in den Orientalischen Gegenden haben die Portugiesen / und Niederländer ihre Flaggen in vielen Festungen wehen: Ich muß auch hiet e) crinnern / daß es bey den Alten ein Märhlein geschienen / wann einer vorgegeben / er habe die Welt umgerisfet / aber heut hat man die Wahrheit dessen erfunden / und verdienen die Jenigen ein ewiges Gedächtnuß / welche auß Europa die ganze Erd-

Kugel zu Wasser umsegelt haben / die weil ihrer Wenige sind / wil ich sie kürzlich einführen.

Nachdem Christophorus Colonus oder Columbus wie oben gesagt / Americam entdeckt / hat solches manchen Kühnen Helden aufgemuntert / die Welt weiter zu entdecken / zu solchem Ende sind ihrer viele zu verschiedenen Zeiten aufgelauffen / deren etliche die ganze runde Erd-Kugel / wie wol nicht gerade auß / sondern nachdem es die Seefahrt wolte zulassen / rund herum besegelt und beschiFFet haben.

Ferdinand Megellan ein Portugieser stieß auf Caroli V. Befehl Anno 1519. mit seinem Schiffe Victoria vom Spanischen Gestade ab / entdeckete die nach ihm genannte Magellanische Strasse / lieff durch dieselbe / und blieb in einem unglücklichen Gesechte wider die Leute auf den Insuln hinter Ost-Indien / denen man daher den Namen der Mörder-Insuln gegeben hat / sein Schiff aber und die übrige Leute sind gleich fort durch das Indianische Meer um Cab de Bona Esperance und so ferner wieder nach Hause gesegelt / und haben also die Welt umsegelt in 3. Jahr und 1. Tage.

Anno 1577. den 17. November / stieß Franz Drake ein Englischer Edelmann von Land / umsegelte die ganze Erde in 2. Jahren und 10. Monaten / und brachte über 24. Tonnen Golds mit sich nach Hause.

Anno 1586. hat Thomas Candisck auch ein Englischer von Adel gleichs Glück / was die Fahrt belanget / gehabt / und die Erde in 2. Jahren und 1. Monat umsegelt.

Simon Cordes von Rotterdam hat Anno 1597. ein Gleiches begangen / und glücklich vollendet. So weiß man auch von Olivier van Noord einem Holländer / daß er Anno 1598. aufgelauffen / und nach 2. Jahren 11. Monaten allererst wieder nach Haus kommen / als er die ganze Kugel umgelauffen hatte. Georg Spil erg schiffete Anno 1614. auß und kam in 2. Jahren wieder nach Haus / dem folgten Jacob le Maire und Jacob Schouten Anno 1615. jen r blieb todt auf der Herräyse / aber dieser kam wieder in 2. Jahren / und letztlich gieng Jacob l' Heremite und Johann Hoge Anno 1623. mit der Nassauischen Flotte auß / und kamen in 3. Jahren wieder / nachdem sie / gleich den Vorhergehenden / die ganze Kugel umfahren hatten.

Das XXXII. Capitul /

Von Entwerffung der Land-Karten.

Uin finde ich noch eine sehr nützliche und hoch-nöthige Materie abzuhandeln / welche uns den rechten Grund zu richtiger Entwerffung der Land-Karten zeigt. Wir haben droben von den Gradibus der Länge und der Breite / und wie dieselbe mit denen Meridianis und Parallelis durchschritten oder bemercket werden / geredet / welches allein auf einem leibhaftigen Globo recht eigentlich sich practiciren läffet! Wann man aber die Distanz zweyer Plätze etwas

was grösser und zu Papier fürstellen wil / gehöret eine Wissenschaft dazu / dann solches haben die Alten gethan auf ebenen recht viereckten Land-Karten mit unveränderten Gradibus, worinn allemal viel Fehler sich verstecket haben. Dannhero mit der Zeit die wachsende Grad-Karten aufkommen sind / darinn die Graden der Breite juft so viel vergrößert werden / als sich die Graden der Länge verkürzen / wozu man berechnet hat eine Taffel der vergrößerten Breite. Hiernach werden die Paß-Karten alsdann gezeichnet / die man auf solche Weise ohne Faut gebrauchen kan. Zum Exempel:

Die Carte, die das Canal mit allen Küsten von Engel-Schott-und Ir-land begreiffet / wollen wir etwas genauer betrachten: Dann diese gehet Süd-werts den Hoffden zu beyden Seiten des Canals auf der Breite von 50. Grad. nach Westen hin / bis zu den Westlichsten Küsten von Ir-land / bey 120. Meil. Wann diese Karte nun nicht mehr begriffe / als den Canal mit den Südlichsten Küsten von Engelland und Ir-land / so könnte es noch nicht mercklich differiren / aber sie ist Nordwärts an viereckt angelegt / bis zu den Nordlichsten Orcades-Inseln auf 59. Grad. 30. Min. Ich sage nun / wann 2. Schiffe wären auf der Nord-Breite von 50. Graden recht Ost-und West 120. Meil von einander / und diese giengen recht Norden an bis zu 59. Grad. 30. Minuten / um zu finden / wie viel Meilen alsdann und daselbst diese Schiffe von einander seyn würden / so findet man die Differenz in der Länge auf 12. Grad. 27. Minuten / und die Distanz auf 59. Gr. 30. Min. findet man zu $94\frac{1}{4}$ Meilen / welche auf der Breite von 50. Grad / 120. Meil war. Welches hier mehr als 26. Meil differiret. Also wann ein Schiff auß dem mittlern Theils des Hoffden recht nach Norden seegelt / bis zu $59\frac{1}{2}$ Gr. Nordlicher Breite / und ein anders auß der Westlichsten Küst von Ir-land auch recht nach Norden zu besagter Breite oder Höhe / so wird die viereckte Paß-Karte ihre Distanz mehr als 25. Meil grösser anzeigen / als sie in der Wahrheit ist. Diese Differenz ereignet sich noch weit grösser in den Nord-Ländischen-Karten / wo die Meridiani-Spiß zusammen schiessen.

Also bringet die wachsende Grad-Karte eine ungleiche Grösse in den Ländern herfür / angemerket die Ländern im Norden so viel grösser fallen müssen / also / daß die Distanzen oder Grösse der Meilen auf einem gewissen Platz nicht kan bezeichnet werden / sondern man muß jede auf ihrer Breite nehmen / welches in der Seefahrt / oder in den Paß-Karten (weil die Compas-Striche sonst mit keinen rechten Linien können gezogen werden) also muß gebraucht werden. Aber die Land-Karten / worauf man der Compas-Striche nicht so sehr bedürftiget / können wol mit verkürzenden Längen gestellt werden: Indem sie ihre Süd-und Nord-Linien von dem Equatore ablauffend so viel einziehen / als die verkürzende Länge mit bringet. Da man dann auch die Ost-und West-Rundungen so viel nachbeugen muß / bis daß die Süd-und Nord-Linien solche recht winklicht

winklicht durch schneiden. Wie solches zu sehen in den Land-Karten von Spanien/ Frankreich/ Deutsch- und Engelland/ &c. Es ist demnach nicht recht/ daß man die Land-Karten allein so geschicklich beuget und einziehet / im Gegentheile aber die See-Kart so rauh und ungeschickt entwirft.

Ich wil jezo anzeigen/wie solche Einschränkung der Linien geschehen müssen / wiewol solches selbst zu keiner Perfection zu bringen/ weil man eine Kugel-Kunde auf der Ebene ohne Fehler nicht stellen oder präsentiren kan/ich sage drum nur / wie es am füglichsten geschehen könne. Darum stelle ich vors erste dar

Die verkürzende Gradus der Länge.

Hierinn gebührlich zu verfahren / so nehme ich hiezu abzuzeichnen die Karte/welche die Nordische Länder / als Schweden / Norwegen / Moscau / die Weisse- und Ost-See begreiffet. Solchemnach müssen die Ost- und West-Kunden gestellet werden von 50. Gr. zu 70. Gr. N. Breite / aufgestreckt zu beyden Seiten von der mittelsten Süd- und Nord-Linie 20. Grad. So wird dann eine Süd- und Nord-Linie ums Mittel recht auf und nieder gezogen / welche man in gleiche Gradus der Breite eintheilet / wie allhier bey der Figur A. B. zu sehen : Worauf ich suche die verkürzende Länge von 10. zu 10. Grad der Breite / doch daß dieselbe von dieser mittelsten Süd- und Nord-Linie 20. Gr. zu jeder Seiten abstehe / welches gefunden wird durch diese Regel. Gleichwie 100000. zu sch. b. Winkelmaß der Breite / ich nehme 70. Gr. welches ist 34202. Also verhält sich die Differenz der Länge von 20. Grad oder 1200. M. Zu der Distanz auf 70. Grad der Breite in dieser Figur vor A. D. oder

A. C. " " " " " " " " 410. M.

Auff diese Weise findet man auf

60. Grad der Breite " " " " " " " " 600. M.

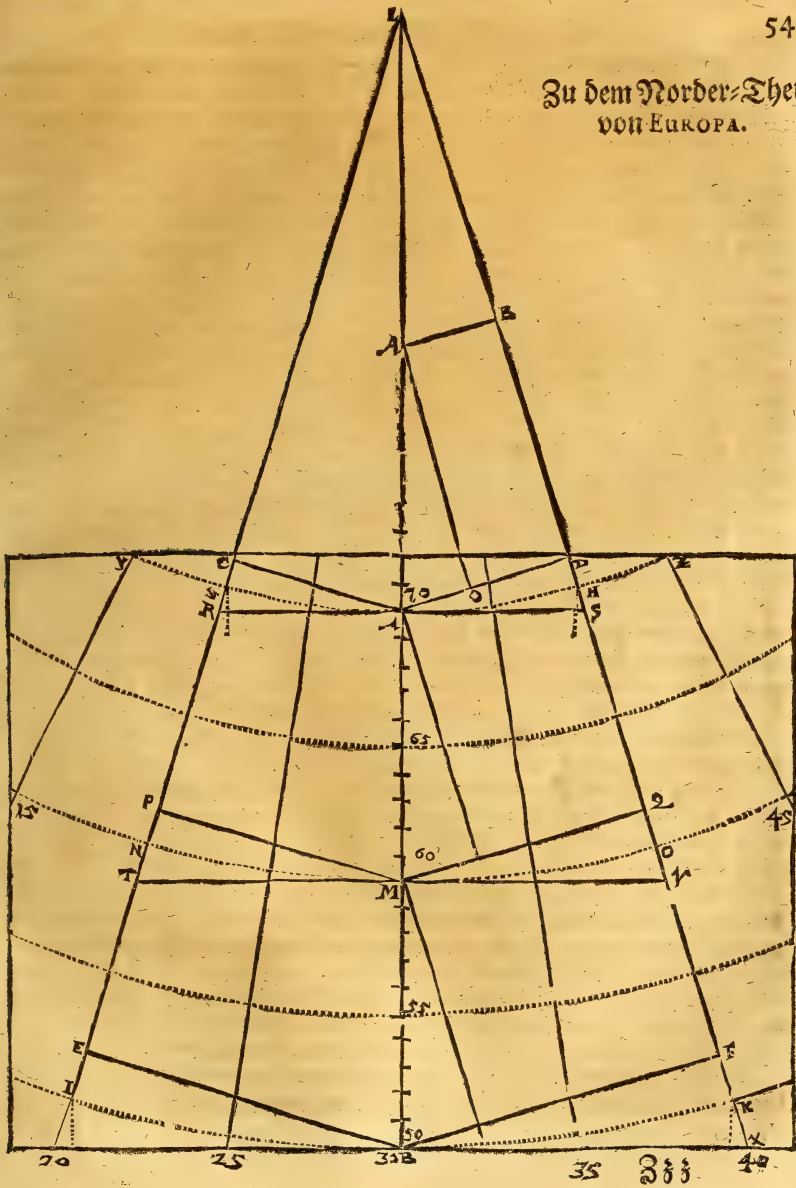
Und auf 50. Grad der Breite vor

B. F. und B. E. " " " " " " " " 771. M.

Wann nun die Distanz auf 50. Grad Latitud. eben so viel über die Distanz auf 60. Grad Latitudinis ist / als die Distanz auf 60. Gr. weniger ist / so müsten diese Süd- und Nord-Linien auch recht fallen. Aber die Differenz zwischen 50. und 60. ist 171. M. und zwischen 60. und 70. ist sie 190. M. davon die halbe oder Mittel-Distanz bey nahe 180. M. ist / also / daß das Mittel nicht mehr als 10. M. oder $2\frac{1}{2}$ Meil auß tragen kan / welches keiner Anmerckung wehrt / und derohalben werden diese Süd- und Nord-Linien auch recht außgezogen / wie in denselben Karten zu sehen ist.

Aber zu näherer Anmerckung / nehme ich die gefundene Distanz auf 70. Grad. 410. M. 6. Grad. 50. Min. mit einem Circul auß der Maß A. B. und setze den einen Fuß auf 70. Grad. und mit dem andern Fuß mache ich über beyder Seiten einen Bogen / als C. und D. desgleichen nehme ich die gefundene Distanz auf 50. Grad / 771. M. oder 12. Grad. 51. M. auß derselben Maß A. B.

Zu dem Norden-Teil
VON EUROPA.



A B. und setze den einen Circul-Fuß auf 50. Grad/ und mache mit dem andern an beyden Seiten einen Bogen / als E und F. Auf das äußerste dieser 2. Bogen ziehe ich eine gerade Linie/ so muß die Distanz auß 60. Grad zu recht-wincklicht auf C. E oder D F. seyn/ das Mittel zwischen 410. und 471. Min. (weil die Linien CE. und DF. recht außgezogen seyn/) das ist 590. M. und weil diese Distanz vorhin berechnet ist auf 600. M. darum ist darbey erwühnet / daß das Mittel 10. M. würde auftragen/ welches aber nichts zu achten. Aber der Ziehung sothaner Nord- und Sud-Linien noch was näher zu kommen/ stehet anzumercken/ daß diese Distanzen auß 70. und 50. Grad gestellet sind/ recht wincklicht auf die Süd- und Nord-Linien CE. und D F. und die Winckel müssen auf alle Süd- und Nord-Striche gleich groß seyn. Das ist/ so man die Ost- und West-Rundungen auß den Mittel-Puncten des Erdreichs beschreibet/ müssen sie recht wincklicht lauffen / durch die Süd- und Nord-Striche/ weßwegen diese Distanzen/ welche von 70. und 50. Grad gestellet zu C. D. E. und F. kommen müssen zu G. H. I. und K. (als beschriben auß dem Centro der Erden/) welches ein wenig mehr ist. Nun aber diese Differenz zu finden/ so suche ich erstlich/ wie viel weiter die Linie von A. 70. Grad/ zu H. länger ist/ als zu D. Suche auch diese Distanz von 20. Gr. der Länge auf der Breite von 80. Grad/ wie zuvor/ so finden sich vor A. B. 208. M. solche ziehe ab von A. D. 410. M. bleiben vor A. C. 202. davon A. A. ist 10. Gr. oder 600. M. und der Winckel C. recht. Hiedurch findet man den Winckel A. A. C. 19. Grad/ 40. M. welcher gleich ist dem Winckel A L D. oder A L C. wie auch die Distanz von A. zu L. 1218. Min. nimm nun diese Distanz von L. zu A. und beschreibe einen Bogen G. A. H. so ist nun die Distanz von A. D. das Winckelmaß von dem Winckel A. L. D. 33655. und die rechte Linie von A. zu H. ist der doppelte Winckel von dem halben Winckel/ welcher ist 9. Gr. 50. M. Dieses Winckelmaß ist 17078. solches gedoppelt ist 34156. vor die rechte Linie A. H. zu finden/ wie viel solches ist/ sage: 33655. bringen 410. M. Wie viel kommen auß 34156? facit 416. Minuten/ vor A. H.

Diese Differenz ebenmäßig zu finden von 50. Gr. zu F. oder zu K. das ist/ wie viel B. K. länger ist/ als B. F. so findet man auf selbige Manier/ das ist/ wie sich 600. verhalten zu 100000. also verhält sich MQ. und BF. 171. M. zu 28500. Winckelmaß des Winckels BLF. 16. Gr. 34. M. Dieser halbe Winckel 8. Gr. 17. M. dessen H. die Maß ist 14407. dieses doppelt ist 28814. vor die rechte Linie B. K. Solche in Min. zu finden/ sprich 28500. geben 771. M. Wie viel bringen 28814? kommen 779. M. für BK. und auf dieselbe Weise findet man diese Differenz auch auf der Breite von 60. Gr. dann den Winckel MLQ. findet man 18. Gr. 28. M. wodurch das rechte MO. gefunden wird 608. M. und sind also nun gefunden auf 70. Gr. als AD. ist 410. M. und AH. 416. auf 60. Gr. als MQ. ist 600. M. und MO. 608. auf 70. Gr. als BF. ist 771. M. und BK. 779.

So muß nun die Distanz auf 60. Gr. oder die rechte Distanz MO. seyn das Mittel

Mittel zwischen 416. und 779. das ist $597\frac{1}{2}$. Min. und hievor ist es berechnet auf 600. M. welches nicht mehr/ als $2\frac{1}{2}$. zu wenig ist/ und AH. Kommt 6. und BK. 8. Min. zu viel/ welches nicht zu achten ist.

Also sind diese 3. Süd- und Nord-Linien wol gestellet / man hat auch in jeder von diesen 3. Ost- und West-Kundungen gefunden 3. Puncten/ als G A H. NMO und IBK. welche alle auf dem Zusammenlauffen der Linien / als ihrem Mittel-Punct/ beschrieben werden. Weil aber solches unterweilen beschwerlich fällt/ ja oft nicht zu thun ist/ weil dieser Zusammenlauff oft so weit muß gesucht werden/ so wil ich hier eine andere Weise anzeigen/ worzu ich ziehe die rechte Linie R A S. recht wincklich durch A. auf 70. Gr. und finde das Niederhangen dieser Kunden/ oder die Länge von HS oder GR. welches auch ist die Differenz zwischen LA oder LS. und weil der Winkel A L S. hier vor bekandt angenommen wird auf 19. Gr. 40. M. wie auch die Distanz von A. zu L. 1218. M. darum sage ich 100000. geben 1218. Was giebt Secans oder die Schneide-Linie von dem Winkel A L S. (19. Gr. 40. M.) 106195. Kommt L S. 1293. M. ziehe hievon ab L H. gleich L A. 1218. M. bleibt vor GR. und HS. 75. M. Auf diese Weise findet man auch das Niederhangen der andern Kundungen nach den Winkeln und Distanzen der zusammenlauffenden Linien/ als folget:

Der Winkel der $\{ALS. 19. 40.\}$ Die Distanz $\{A L. 1218.\}$ Das Niederhangen $\{HS. 75.\}$
 zusammenlauffenden Linien/ $\{MLV. 18. 28.\}$ der zusammenlauffenden Linien/ $\{BLX. 16. 34.\}$ $\{ML. 1895.\}$ $\{OV. 103.\}$ $\{BL. 2705.\}$ $\{WX. 117.\}$

Solcher Gestalt sind nun auch in den O. und West-Kundungen 3. Puncten bekandt / welche zu einem Kunden können gezogen werden / sonder ihren Mittel-Punct zu gebrauchen/ und solche durch das 21. Probl. Euclid. libr. 3. und hier ist (auf 70. Gr. der Breite/) der Winkel G A H. stehend auf dem Theil des Circul-Stücks GH. welcher Boge nun kan gezeichnet werden/ wann man zween beste Puncten/ einen in G. und den andern in H. nimmt. Hierzu gebraucht man 2. Linialen / so an den Enden in gleicher Weite an einander geheftet / also / daß man mit Auf- und Zusetzen der Linialen einen Winkel nach Begehren kan machen. Ferner muß der bestmachend: Nagel am Linial kommen/ wo die Linialen zusammen lauffen / und zugleich auch seyn ein Beschreib-Punct. Wann dieses Instrument also bereitet / so setze diese Linialen / daß sie einen Winkel machen/ gleich dem Winkel G. A. H. Wann sie also best gestellet / so setze den beschreiblichen Punct nach dem einen oder andern besten Punct/ als nach G. und drähe es alsdann durch A. nach H. so wird der Boge G A H. beschrieben seyn/ sonder das Centrum zu suchen. Aber/ um diesen Bogen noch weiter aufzuziehen/ als nach T. und Z. so kan man Kupffer/ oder ein ander Metall. süßlich dar. u. beugen/ oder ein Pergament nach dieser Kundung schneiden / womit man dieselbe nach Begehren verlängern kan. Wann nun die Ost- und West-Kundungen von 10. zu

10. Gr. gezogen sind / kan man die von 5. zu 5. darzwischen einrucken / wie auch die andern Süd- und Nord-Linien / diese können nun auch mit gleichen Theilen in die Ost- und West-Runden von 5. zu 5. Gr. gezeichnet werden.

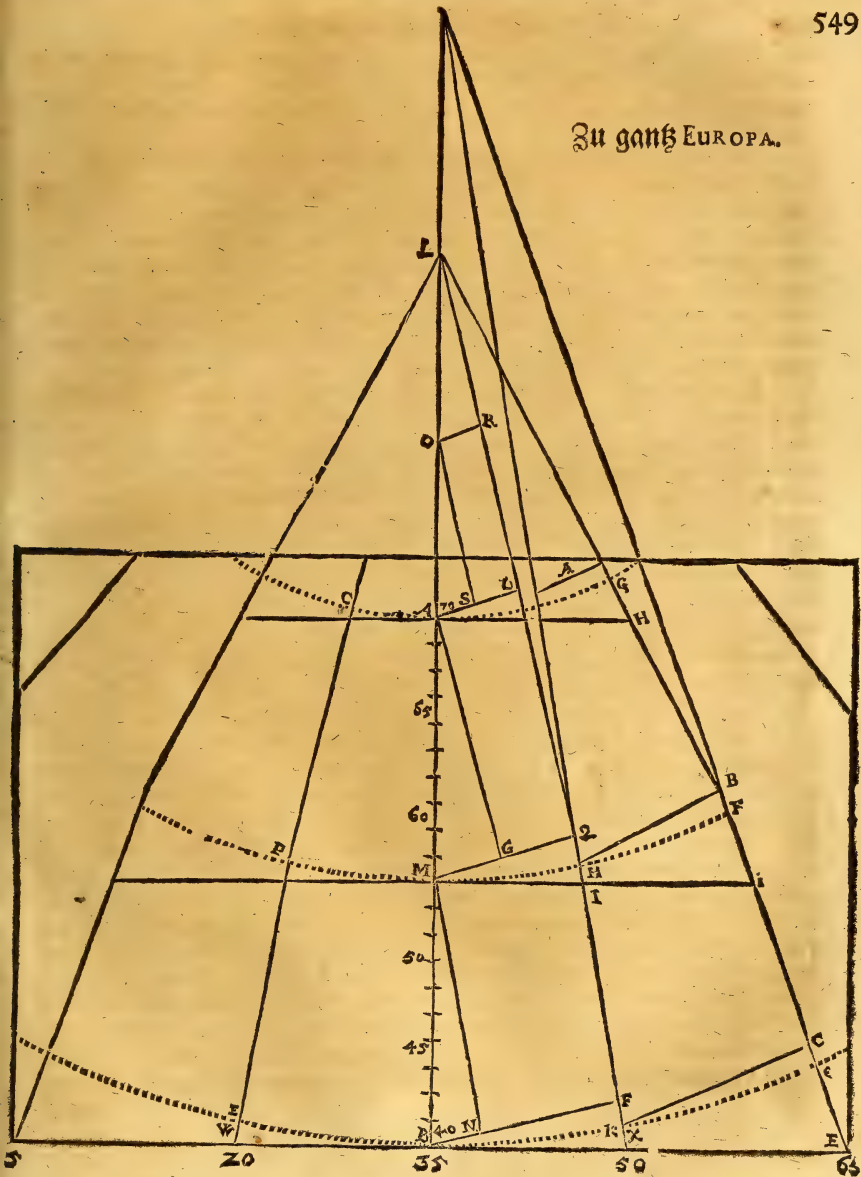
Die krummen Linien zu der Karten von Europa.

Ich komme nun auf eine Karte von Europa, wie dieselbe zu reissen / als worinn gemeinlich die Ost- und West-Runden von 40. zu 70. Gr. begriffen sind / und daß sie an beyden Seiten von der mittelsten Süd- und N. Linie 30. Gr. sich aufstrecken. Hierzu ziehe ich auch eine mittelste Süd- und Nord Linie *AB*, solche theile ich in gleiche Theile der Breite / deren Maß sich nach der Größe der Carte richtet. Alsdann nehme ich die Süd- und Nord-Linie / welche 15. Gr. von dem Mittel abstehen soll / und finde die Distanz durch die vorgestellte Regel ; Wie sich verhalten 100000. zu sch. b. Winkelmaß der Breite (auf 70. Gr. welches ist) 34202. also verhält sich die Differenz der Länge 15. Grad / oder 900. M.

Zu der Distanz auf 70. Gr. der Breite / kommen	308. M.
Auf diese Weise findet man auf 55. Gr.	516. M.
Und auf 40. Gr. Latitud.	689. M.
Wann nun diese Distanzen auf 70. und auf 40. Gr. gemittelt werden / so findet man	498½. M.
Und hier gefunden auf der Breite von 55. Gr.	516. M.
Woraus folget / daß das Mittel dieser S. und Nord-Linie sey /	17½. M.

Welches mit diesen gefundenen Distanzen Jedes in seine Breite kan gesetzt werden ; Das ist : Nehme mit den Circel (auf diesen gestellten Maßsen) 308. M. oder 5. Gr. 8. M. und setze den einen Fuß in *A*. auf 70. Gr. Latitud. mit dem andern Fuß mache zu beyden Seiten einen Bogen / als *C*. und *D*. So mache es auch auf 55. Gr. und 40. Gr. so hat man über beyde Seiten 3. Punkten / als *CPE*. und *DQF*. welche mit einem Bogen können zusammen gezogen werden / wie droben vermeldet ist. Und ob man hier gleich keine ebene einige Faute hierinn zu verursachen. Wann diese Süd- und Nord-Linien also gezeichnet sind / so ziehe ich *NB*. recht wincklicht auf *AB*. und die Linie *FQL*. berührend denselben Bogen von *F*. und *Q*. wie auch *MN*. in gleicher Weite mit *QF*. so kommt ein recht-Linischer Triangul *BMN*. recht in *N*. und die Seiten *BN*. (welche ist die Differenz zwischen *MQ*. 516. und *BF*. 689. das ist) 173. M. wie auch die Seite *MB*. 15. Gr. oder 900. M. Hierdurch findet man den Winkel *BMN*. welcher gleich ist dem Winkel *BLF*. 11. Grad / 5. M. welches ist das Zusammenlauffen dieser Linien. Sprich nun *NB*. 173. giebt *BM*. 900. M. Was giebt *BF*. 689? kommen 3585. vor *BL*. Und weiter : *BL*. 10000. giebt *LX*.

Zu ganz EUROPA.



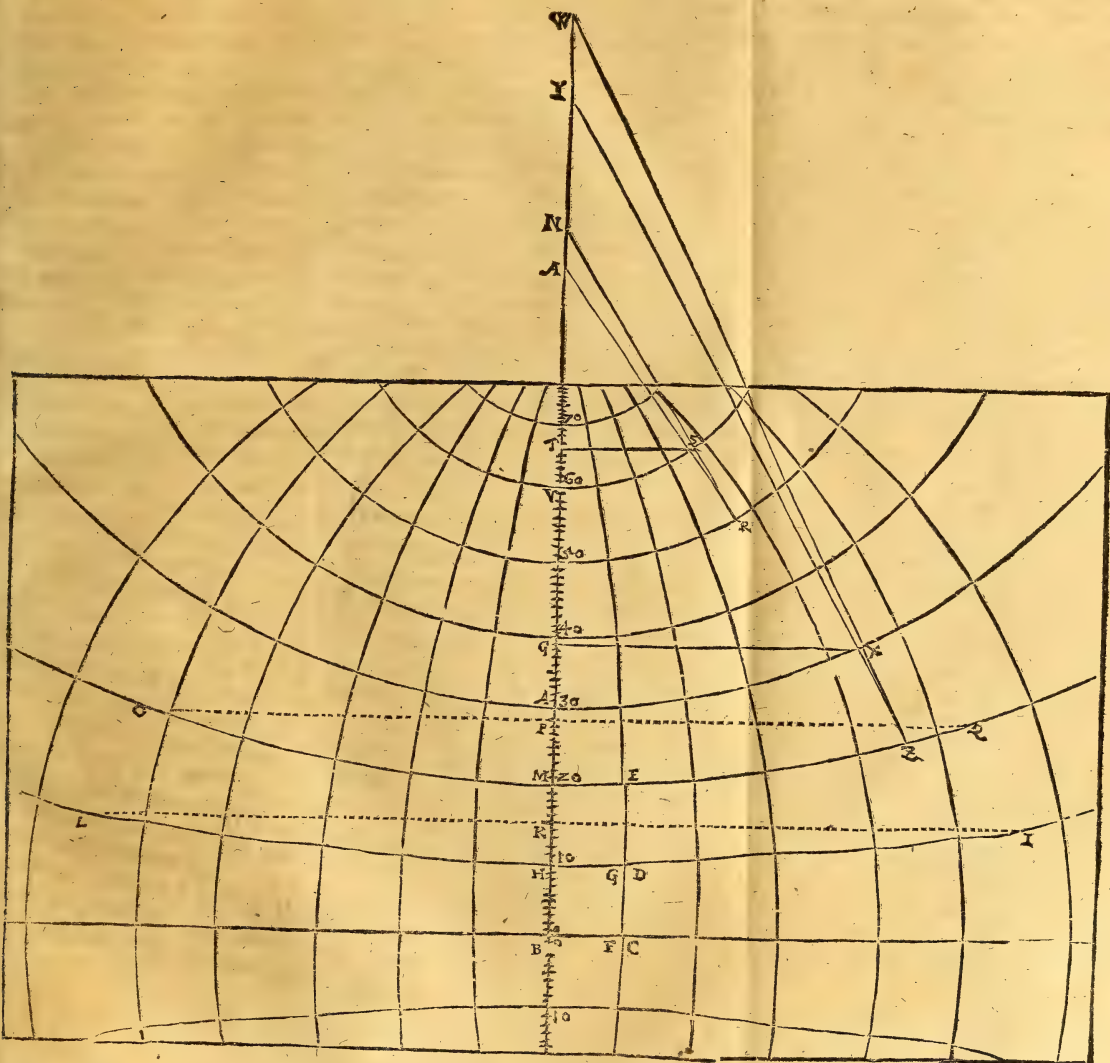
LX. (den Secanten des Winkels *BLX* 11. Gr. 5. M.) welche ist 101900. was giebt *LB.* 3585. M. ? Kommen vor *LX.* 3653. hievon ziehe ab *LK.* gleich *LB.* bleiben 68. M. vor *KX.* welches ist das Niederhangen von der Rundung *EBK.* auf der Breite von 40. Gr.

Auf diese Weise ziehe die Linie *QDL.* rührend die zween Bogen *e.* und *D.* ich sage *L.* den Punct der Zusammenlauffung. Obgleich diese Puncten unterschieden sind. Ziehe auch *AG.* in gleicher Weite mit *De.* so ist ein recht Linischer Triangel *MAG.* recht in *G.* und die Seiten *MG.* 208. und *MA.* 900. M. so findet man den Winkel *MAG.* gleich dem Winkel *MLQ.* 13. Gr. 22. M. und weiter vor *ML.* 2233. M. sprich nun : *LM.* 100000. giebt *Li.* den Secantem 102784. also giebt *ML.* 2233. die Linie *LI.* 2295. M. hievon ziehe ab *LH.* welche *LM.* gleich / 2233. bleibt 62. M. vor *HI.* das Niederhangen von der Rundung *PMH.* auf der Breite von 55. Gr.

Das Niederhangen der Rundung zu finden auf 70. Grad / suche dessen Distanz von 15. Grad der Länge auf der Breite von 80. Gr. so findest du 156. M. vor *OK.* und die Linien gezogen / wie vorhin / so hast du den Triangel *AOS.* gleich mit *ALD.* 14. Gr. 40. Min. und vor *AL.* 1216. M. sage nun : *LA.* 100000. giebt *LV.* 103368. Was giebt *AL.* 1216. ? Kommt vor *LV.* 1257. Min. hievon abgezogen *LA.* 1216. gleich *LT.* bleibt 41. Min. vor *TV.* das Begehrte. Also / daß hier in Ordnung gestellet sind / die Winkel und Distanzen dieser zusammenlauffenden Linien / wie auch das Niederhangen dieser Ost- und West-Rundungen.

Winkel der zusammenlauffenden Linien / *BLF.* 11. 55. Distanz der zusammenlauffenden Linien / *MLQ.* 13. 22. *ALD.* 44. 40. Winkel der Rundungen der *BL.* 3585. *ML.* 2233. *AL.* 1216. *HI.* 62. *KX.* 68. *TV.* 41.

Diese Weiten von *TV.* *HI.* und *KX.* können auch über die andere Seite nach *C.* *F.* und *E.* gesetzt werden / also / daß nun in diesen 3. Ost- und West-Rundungen (auf 70. 55. und 40. Gr.) 3. Puncten bekandt sind / jedoch nicht / um diese ganze Ost- und West-Rundung darauf zu ziehen / sondern zu beyden Seiten noch eine Süd- und Ost-Linie darauf zu zeichnen : Welches mit derselben Distanz von *AD.* *MQ.* und *BE.* kan gethan werden. Indem man setzet von den Puncten *T.* *H.* und *K.* und beschreibet den Bogen *A.* *B.* und *C.* so hat man allhier dieselbe Umstände / als im Vorhergehenden. Das ist : Das Viereck *HKeB.* muß gleich gevierdt seyn mit *MBFQ.* und darum müssen auch die Linien *cb.* mit *FQ.* in dem Punct *L.* zusammen lauffen / und darauf mit einer gleichen Weite das Ost- und West-Rund von *BK.* bis zu *d.* zu beschreiben / und also kan die Weite von *de.* auch leicht gefunden werden / dann solche ist nur eine Differenz von der halben Mittel-Linie mit dem Secanten von 2. mahl dem Winkel *BMN.* oder *BLK.* den man hievor auf 11. Gr. 5. M. gefunden. Solches 2. mahl / kommt 22. Gr. 10. M. dessen Secans ist 107981. Setze nun : 100000. giebt



550

LX. (1

giebt

bleibet

auf de

2

sage L

den fir

Triang

det ma

ter vor

10278

che LM

dung P.

Q

Distanz

vor OK

mit AL

giebt LI

von abg

Also / de

sammen

Rundur

Winkel

sammenl

senden S

Di

nach C. E

Rundun

um diese

Seiten r

selben Di

von den J

man allhi

eck H Ke

Linien ob

gleichen Q

also kan di

Differenz

ckel B M N

2. mahl / for

giebt 107981. was geben die Minuten von *L. B.* hievor auf 3585. befunden? So kommen vor *L. e.* 3871. *M.* hievon ziehe ab *L. d.* gleich mit *L. B.* 3585. *M.* bleibet vor *d. e.* 286. *M.* oder 4. *Gr.* 46. *M.* welches ist das Niederhangen von diesem Ost- und West-Kund zu 40. *Gr.* der Länge.

Auf dieselbe Weise findet man auch das Abhangen auf 55. *Grad*/ nemlich von *f.* zu *i.* dann der Winkel *MAG.* gleich mit *MLH.* ist schon befunden 13. *Gr.* 22. *M.* Dieses 2. mahl/ kommt 26. *Gr.* 44. *M.* dessen Secans ist 111968. Sehe nun also: 100000. giebt 111968. was geben die Minuten von *LM.* 2233.? Kommt von *Li.* 2500. hievon abgezogen 2233. bleibt vor das Begehrte *fi.* 267. *M.* oder 4. *Gr.* 27. *M.* Desgleichen findet man die Weite von *g.* zu *h.* dann der Winkel *AOS.* gleich mit *ALD.* der vorhin auf 14. *Gr.* 40. *M.* befunden worden/ solches 2. mahl/ kommt 29. *Gr.* 20. *M.* dessen Secans ist 114707. Sehe nun: 100000. kommt zu 114707. wie viel bringet *LA.* 1216? kommen *Lh.* 1395. hievon gezogen *Lg.* gleich mit *LA.* 1216. bleibet vor das Begehrte *gh.* 179. *M.* oder 2. *Gr.* 59. *M.*

Dieses kan auch über die andere Seite auß *C* und *E.* geseket werden/ und also hat man 30. *Gr.* der Länge zu beyden Seiten von der rechten Süd- und Nord-Linie ab/ womit man dieselbe in 3. gleiche Theile theilen kan/ nemlich/ von 5. zu 5. *Grad*/ so wol in die Länge/ als in die Breite. Und also sind die krummen Linien zu einer Karten von Europa sehr wol gezeichnet.

Die krummen Linien zu einer Karten von ASIA zu finden.

Eine Land-Karte von Asia zu zeichnen/ welche von 10. *Grad* der Süden-Breite anfänget/ und sich bis auf 70. *Grad* Norden-Breite erstrecket/ also/ daß zu beyden Seiten 60. *Grad* von der mittelften Süd- und Nord-Linie zu sehen/ welche den dritten Theil der ganzen Erd-Kugel aufmächen. Solches zu thun/ ziehe die mittelfte Süd- und Nord-Linie *AB.* vertheile sie in Gradus, ziehe auch in *B.* recht wincklicht gegen über *AB.* eine Linie/ den Equatorem dadurch zu bezeichnen. Ferner/ suche zu 101. *M.* die verkürzende Länge von 10. *Gr.* und solches von 10. zu 10. *Grad* in der Breite/ wie hier auf nächst-folgender Seiten zu sehen ist.

		101. m. Differ.		gr. min.				
Auf	} Gradus	} als 10. Gradus der Länge/	10.	—	9. 2. von 0. zu 10. gr. 0.	53.		
			20.	—	27. 0. von 10. zu 20. gr. 2.	35.		
			30.	—	44. 2. von 20. zu 30. gr. 4.	13.	Winkel der zusammenlauffenden Linien.	
			40.	—	60. 0. von 30. zu 40. gr. 5.	43.		
			50.	—	73. 9. von 40. zu 50. gr. 7.	1.		
			60.	—	85. 7. von 50. zu 60. gr. 8.	7.		
			70.	—	94. 8. von 60. zu 70. gr. 8.	59.		
			80.	—	101. 0. von 70. zu 80. gr. 9.	33.		
					104. 2.			

Nun nehme ich diese gefundene Distanzen auß der Maß dieser Gradus/ und setze jede auf ihre Breite/nemlich/ich nehme 591. M. und setze sie von *H*. auf 10. Gr. Latitud. zu dem Bogen *D*. deßgleichen nehme ich 564. M. auf 20. Gr. Latitud. biß in *E*. und so fort biß auf 70. Gr. Latitud. hin. Hier können nun gefunden werden/die Winkel der zusammenlauffenden Linien/das ist *CD*. mit *BA*. und *DE*. mit *HA*. und so fort. Darauf ziehe ich *DF*. gleiche Weit mit *HB*. und *EG*. gleiche Weite mit *MH*. und so fort. Hierzu sind nun gestellt die 7. folgende Differenzen/ also/das *FC*. ist 9. 2. M. und *GD*. 27. 0. M. und so fort. Diese Differenzen nehme ich rühr-Linisch/das *HB*. *DF*. oder 10. Gr. ist die halbe Mittel-Linie. Die Ursach/ warum ich sie rühr-Linisch (tangentes,) nehme/ und vorhin winkelmaßig genommen habe/ist/weil diese Karte so viel grösser genommen wird/ also/ daß man hier auch auf die verweitere Breite Acht haben muß/wie folgen wird. Darauf sage ich: *DE*. 10. Gr. oder 600. M. geben 100000 was giebt die Differenz *FC*. 9. 2. M. ? Kommt 1533. Tangens deß Winkels der zusammenlauffenden Linien/ welcher gleich ist mit *CDF*. 0. Gr. 53. M. deßgleichen findet man die Differenz 27. 0. M. den Winkel *DEG*. 2. Gr. 55. M. und so fort die Winkel/ wie oben gesagt ist.

Nun suche ich die Distanz dieser zusammenlauffenden Linien/ und darnach die Größe dieser gefundenen Winkel. Den Winkel *H*. oder 10. Gr. zu finden/ nehme die Größe deß Winkels *HG*. auf dem Bogen *EDC*. die nicht näher kan genommen werden/als zwischen *CDF*. 0. 53. und *DEC*. 2. 25. das ist 1. Gr. 44. M. dem Differenz-Winkel 88. Gr. 16. M. vor den Winkel *HDE*. dessen Tangens ist

ist 3304517. darauf sage ich: 100000. giebt 3304517. was giebt *HD.* 590.8.? Kommt 19523. *M.* oder 325. *Gr.* 23. *M.* vor die Distanz der zusammenlaufenden Linien auß 10. *Gr.* dergleichen die Distanz von *M.* oder 20. *Gr.* zu dem Punct dieser zusammenlaufenden Linien zu finden. Nimm den Winkel 2.35. und 4.13. das Mittel derselben ist 3. *Gr.* 24. *M.* dessen Tangens ist/ 1683191. und setze nun. 100000. geben 1683191. was giebt *ME.* 563.8.? Kommen 9490. *M.* oder 158. *Gr.* 10. *M.* vor die gesuchte Distanz von 20. Grad Latitud. zu dem Punct dieser Zusammenlauffung. Und wann man also fortgehet von 10. zu 10. *Gr.* hat man sie in Ordnung gestellet/wie folget:

		Gr. <i>M.</i>	Min.			Gr. <i>M.</i>	Min.
		[10. gr. 1. 44.]	[19523.]			325. 23.	
		[20. gr. 3. 24.]	[9490.]			— 167. 13.	
Gemittel- ter Winkel von	Distanz die- ser zusam- menlauf- enden Li- nien/	[30. gr. 4. 58.]	[5979.]	} oder {	Distanz.	158. 10.	— 58. 31.
		[40. gr. 6. 22.]	[4119.]			99. 39.	— 31. 0.
		[50. gr. 7. 34.]	[2984.]			68. 39.	— 20. 15.
		[60. gr. 8. 33.]	[1995.]			48. 24.	— 15. 9.
		[70. gr. 9. 16.]	[1258.]			33. 15.	— 12. 17.
						20. 58.	

Wann diese Distanzen nun gefunden sind / welches schwer hergehet / weil etliche gar weit hinauß schieffen / darum suche ich / wie viel dieser Ost- und West- Rundungen nieder hangen oder gebogen werden müssen. Nämlich zu finden wie viel die von 10. Grad gebogen sind / so nehme ich / daß man diese Karte 60. Grad an beyden Seiten von *A. B.* in die Länge aufsetzen wil / das ist / man wil 6. Stücke / gleich *B. C. D. H.* zu beyden Seiten an *B. H.* hangen / so nimm den gemittelten Winkel 1. *Gr.* 44. *M.* ist 10. *Gr.* 24. *M.* vor den ganzen Winkel / der 60. *Gr.* der Länge begreiffet (oder etwas weniger / als 60. *Gr.* weil diese Länge nach der verweiterten Breite noch außgesetzt muß seyn) dieses Winkels Maß ist 18052. vor *K. I.* und derselbe Pfeil ist 1643. vor *K. H.* sprich nun: 100000. gibt die Distanz der zusammenlaufenden Linien 19523. was gibt der Pfeil 1643.? Kommen 321. *M.* oder 5. *Gr.* 21. *M.* vor *H. K.* so viel die Ost- und West- Rundung durch eine gerade Linie niederhangen muß. Setze auch: 100000 // 19523 // 18052. Facit 3524. *M.* oder 58. *Gr.* 44. *M.* vor die Distanz von *K.* zu *I.* welche Weite auß diesen vertheilten Graden muß genommen und von *K.* (gleich mit *B. C.*) zu *I.* gesetzt werden. Oder so man diese Karte nicht mehr / als 50. *Gr.* zu beyden Seiten aufsetzen wil / wie etliche von *Asia* und *Africa* nicht weiter außgesetzt haben: So können dieselbe hier auch leicht nachgestellet werden.

Wann nun dieses auf 10. Gr. aufgerechnet / damit alsdann auch das Niederhangen der Ost- und West-Rundung von 20. Gr. bis zu 60. Grad hin gefunden werde: So nimm den gemittelten Winkel auf 20. Gr. ist 3. Grad 24. M. 6. mahl / kommt 20. Gr. 24. M. dessen Winkel-Maß ist 34857. und der Pfeil 6272. Setze also:

$$100000. - 9490. \left\{ \begin{array}{l} 6272. \\ 34857. \end{array} \right\} \text{kommt} \left\{ \begin{array}{l} [M.P. 595.] \\ [P. Q. 3308.] \end{array} \right\} \text{oder} \left\{ \begin{array}{l} [9. \text{gr. } 55. \text{m.}] \\ [55. \text{gr. } 8. \text{m.}] \end{array} \right.$$

Auf diese Weise fort zu gehen von 10. zu 10. Grad / um auf der Ost- und West-Rundung zu haben 3. Punkten / als: *O. M. Q.* welche (wann ihr Mittel-Punkt zu fern ist /) auf oben gesagte Weise zu einem Circul-Stück können gebracht werden / und hie sind die Zahlen in Ordnung bey einander gestellt / verstehe / daß ich auf der Ost- und West-Rundung von 20. Gr. *M. P.* gestellt habe vor den Pfeil oder niederhangenden Bogen. Und *P. Q.* das Winkelmaß / welches mit einer blinden Linie in gleicher Weite mit *B. C.* gestellt wird. Siehe hier:

Die Ost- und West-Rundungen zu 60. Grad in der Länge hin- auf	{ 10. Gr. } { 20. Gr. } { 30. Gr. } { 40. Gr. } { 50. Gr. } { 60. Gr. } { 70. Gr. }	Breite ist der niederhangenden Bogen <i>HK</i> oder <i>M. P.</i>	{ 5 - 21. } { 9 - 55. } { 13 - 11. } { 14 - 42. } { 14 - 25. } { 12 - 28. } { 9 - 7. }	Und das Winkelmaß oder die Chorda <i>K. L.</i> oder <i>P. Q.</i>	{ 58 - 44. } { 55 8. } { 49 31. } { 42 27. } { 34 28. } { 25 57. } { 17 18. }
---	---	--	--	--	---

Womit also alle Ost- und West-Rundungen können gezeichnet werden. Aber um die Süd- und Nord-Linie hiemit zu finden / stehet zu merken / daß die Ost- und West-Rundungen / so vielmehr sie von der mittelsten Süd- und Ost-Linie *A. B.* abtreten / jemehr sie sich erweitern / wornach alsdann die Süd- und Nord-Linien müssen erweitert werden / welches wir suchen wollen in der Ost- und West-Rundung von 60. Gr. wie folget.

Hievor ist berechnet / daß auf der Breite von 60. Gr. die Distanz von 10. Gr. in der Länge nicht mehr als 5. Gr. beträgt / solche kan man mit dem Circul nehmen / und von 5. zu 5. Grad fortsetzen / längst der Ost- und West-Rundung von 60. Gr. Aber auf die Verweiterung auch Acht zu haben / habe ich gezogen *A. S.* welche hält 1995. M. oder 33. Gr. 15. M. mit welcher Weite die Ost- und West-Rundung auf 60. Gr. auch gezogen ist. Wie auch *N. S. R.* welches hält 2904. M. oder 48. Gr. 24. M. womit die Rundung auf 50. Gr. gezogen ist. Und finde hiemit das Verweitern / daß die auf den ersten 10. Grad über eine Minute nicht betragen kan. Aber die von 10. zu 20. zu finden / so nehme den gemittelten Winkel auf 60. Grad Latitud. welcher ist 8. Gr. 33. Min. auf die erste 10. Grad der Länge. Solche ander-halo mahl / kommt (zwischen 10. und 20. Gr. der Länge) 12. Gr. 50. M. welche ich nehme vor den Winkel

B. A. S. ziehe auch *A. S.* 1995. von *N. S. R.* 2904. bleibt 909. *M.* hievon 600. *M.* (wie von 60. zu 50. *Gr.*) bleibt 309. *M.* vor *N. A.* und *A. S.* 1995. *M.* als auch den Winkel *N. A. S.* wodurch gefunden wird die Seite *N. S.* 2297. *Min.* ziehe von *N. R.* 2904. bleibt vor *S. R.* 607. *M.* also/ daß das Verweitern hienach nicht mehr ist / als 7. *M.* Solches Verweitern noch auf 10. *G.* ferner zu finden / nemlich zwischen 20. und 30. *Gr.* so setze zu diesen 12. *Gr.* 50. *M.* noch 8. *Gr.* 33. *M.* kommen 21. *Gr.* 23. *M.* vor den Winkel *B. A. S.* und setze beyde Seiten bleiben/ wie oben / so findet man die überstehende Seite *N. S.* 2286. *M.* ziehe von *N. R.* 2904. bleibt vor *S. R.* 618. *M.* also/ daß das Verweitern hier 18. *M.* ist. Und so kan dieses Verweitern von 10. zu 10. Grad gefunden werden / indem man alle 10. *Gr.* diesen Winkel *B. A. S.* 8. *Gr.* 33. *M.* grösser macht / wie folget.

Auf 60. Grad Breite zwischen der Länge.	<table border="0"> <tr><td>{</td><td>Von 10. und 20. <i>Gr.</i></td><td>}</td></tr> <tr><td>{</td><td>Von 20. und 30. <i>Gr.</i></td><td>}</td></tr> <tr><td>{</td><td>Von 30. und 40. <i>Gr.</i></td><td>}</td></tr> <tr><td>{</td><td>Von 40. und 50. <i>Gr.</i></td><td>}</td></tr> <tr><td>{</td><td>Von 50. und 60. <i>Gr.</i></td><td>}</td></tr> </table>	{	Von 10. und 20. <i>Gr.</i>	}	{	Von 20. und 30. <i>Gr.</i>	}	{	Von 30. und 40. <i>Gr.</i>	}	{	Von 40. und 50. <i>Gr.</i>	}	{	Von 50. und 60. <i>Gr.</i>	}	Ist die er- weiterte Breite.	<table border="0"> <tr><td>{</td><td>607.</td><td>}</td></tr> <tr><td>{</td><td>618.</td><td>}</td></tr> <tr><td>{</td><td>636.</td><td>}</td></tr> <tr><td>{</td><td>659.</td><td>}</td></tr> <tr><td>{</td><td>687.</td><td>}</td></tr> </table>	{	607.	}	{	618.	}	{	636.	}	{	659.	}	{	687.	}	<table border="0"> <tr><td>{</td><td>306.</td><td>}</td></tr> <tr><td>{</td><td>308.</td><td>}</td></tr> <tr><td>{</td><td>314.</td><td>}</td></tr> <tr><td>{</td><td>330.</td><td>}</td></tr> <tr><td>{</td><td>354.</td><td>}</td></tr> </table>	{	306.	}	{	308.	}	{	314.	}	{	330.	}	{	354.	}
		{	Von 10. und 20. <i>Gr.</i>	}																																													
		{	Von 20. und 30. <i>Gr.</i>	}																																													
		{	Von 30. und 40. <i>Gr.</i>	}																																													
{	Von 40. und 50. <i>Gr.</i>	}																																															
{	Von 50. und 60. <i>Gr.</i>	}																																															
{	607.	}																																															
{	618.	}																																															
{	636.	}																																															
{	659.	}																																															
{	687.	}																																															
{	306.	}																																															
{	308.	}																																															
{	314.	}																																															
{	330.	}																																															
{	354.	}																																															
			Der halben																																														
			die erweiterte																																														
			te Länge.																																														

Nun siehet man/daß nach der verweiterten Breite auf 60. *Gr.* die Länge siehet wie 2. gegen 1. darum diese Verweiterte wie oben gezeichnet stehet/welche man mit einem Circul von 10. zu 10. *Gr.* nehmen / und sie längst der Ost- und West-Rundung setzen könnte von 60. *Gr.* aber durch die vielfältige Beschickung kan leicht ein Fehler einschleichen / darum suche ich von 10. zu 10. Grad wie viel Minute es ist / um recht wincklicht von der mittelsten Süd- und Nord-Linie *A. B.* abzumessen / wozu die erste 10. und 20. *Gr.* nicht merklich differiren/ aber zu der Länge von 30. *Gr.* zu finden / so versammle vor die erste 10. Grad 300. *M.* vor die andern 304. und vor die dritten 309. *Min.* kommen 913. vor die erweiterte Länge von 30. Grad/ und setze dann : 900. *M.* kömen zu 913. *M.* wie viel zu (drey-mahl 8. Grad 33. *M.* welches ist) 25. Grad 39. *Min.* kommen 26. Grad 1. *M.* vor den Winkel der erweiterten Länge von 30. Grad dessen Winkelmaß ist 43863. vor *S. T.* und Pfeil 10133. vor *T. V.* davon die halbe Mittel-Linie *A. S.* ist 100000. sprich nun 100000. kommen zu 1995. wie viel zu *T. V.* 10133. und *T. S.* 43863? kömt vor *T. V.* 202. *M.* und vor *T. S.* 875. *M.* oder jenes 3. 22. und dieses 14. Grad 35. Minuten.

Solches auch zu finden auf 40. Grad/so versammle zu 913. noch 318. kommen 1231. vor die erweiterte Länge von 40. Grad/und setze dann : 1200. kömen zu 1231. wie viel kommen zu (vier-mahl 8. Grad 33. *M.*) 34. Grad 12. *M.* kommen 35. Grad 5. *M.* vor den Winkel der erweiterten Länge von 40. Grad/ dessen Winkelmaß ist 457477. vor *S. T.* und der Pfeil 18168. vor *T. V.* sage nun : 100000.

Gibt 1995, was gibt $\left\{ \begin{array}{l} V.T. 18168. \\ T.S. 57477. \end{array} \right\}$ Können $\left\{ \begin{array}{l} V.T. 362. \\ T.S. 1147. \end{array} \right\}$ M. oder $\left\{ \begin{array}{l} 6. Gr. 2. M. \\ 19. Gr. 7. M. \end{array} \right\}$

Und so verfähret man auch zu 50. und 60. Grad / wie folget:
 Auf die Ost- und $\left\{ \begin{array}{l} Gr. M. \\ 30. Gr. 26. 1. \end{array} \right\}$ West-Rundung $\left\{ \begin{array}{l} Gr. M. \\ 3. 22. \end{array} \right\}$ Die $\left\{ \begin{array}{l} Gr. M. \\ 14. 35. \end{array} \right\}$
 von 60. Gr. ist der $\left\{ \begin{array}{l} 40. Gr. 35. 5. \\ 50. Gr. 44. 29. \end{array} \right\}$ Winkel $\left\{ \begin{array}{l} 6. 2. \\ 9. 32. \end{array} \right\}$ $\left\{ \begin{array}{l} derhangen \\ von 7. V. \end{array} \right\}$ $\left\{ \begin{array}{l} 19. 7. \\ 23. 18. \end{array} \right\}$
 Winkel der erwei- $\left\{ \begin{array}{l} 50. Gr. 44. 29. \\ 60. Gr. 54. 18. \end{array} \right\}$ tertten Länge zu $\left\{ \begin{array}{l} 13. 8. \\ 27. 0. \end{array} \right\}$

Nun bezeichne ich dieses auch in der Ost- und West-Rundung von 30. Gr. wovon gesagt ist / daß die Distanz auf 10. Grad der Länge ist 519. 6. M. wie auch von 30. zum Zusammentlauffen der Linien ist 5979. M. oder 99. Gr. 39. M. allhier bezeichnet mit $T.X.$ mit welcher Distanz die Ost- und West-Rundung von 30. Grad beschrieben ist. Nun auch gezogen $W.Z.$ 9490. M. oder 158. 10. M. womit die Ost- und West-Rundung von 20. Grad gezogen ist. Das Erweitern nun zu finden / so nehme ich auf die erste 10. Grad / oder zwischen 0 und 10. Grad nehme ich den gemittelsten Winkel auf 30. Grad Latitud. welcher ist 4. Grad 58. M. auf die erste 10. Grad Longitud. die Helffte ist 2. Grad 29. M. vor den Winkel $B.T.X.$ ziehe auch $T.X.$ 5979. von $W.Z.$ 9490. bleiben 3511. M. hievon 600. bleiben 2911. vor $W.T.$ und also ist der Winkel $T.$ mit seinen beyden Seiten be- kandt. Hierdurch findet man die Seite $W.X.$ 888. diese ziehe von 5979. bleiben 602. M. vor $X.Z.$ also ist diese Erweiterung nicht mehr / als 2. M. diese Erweiterung 10. Gr. weiter zu finden / nemlich zwischen 10. und 20. Gr. so versammle 2. 29. und 4. 58. kommen 7. Gr. 27. M. vor denselben Winkel $B.T.X.$ und beyde Seiten $T.W.$ und $T.X.$ bleiben wie oben / womit dieselbe gegen überstehende Seite $W.X.$ gefunden wird 8874. solches abgezogen von 9490. bleibt vor $X.Z.$ 616. also / daß die Erweiterung allhier 16. M. ist / und also kan das Erweitern von 10. zu 10. Grad gefunden werden / in dem man alle 10. Grad diesen Winkel $B.T.X.$ 4. Gr. 58. M. grösser macht / wie folget:

Auf 30. Gr. Latitud. zwischen der Länge.	} Ist die erweiterte Breite.	Don 0. und 10. Gr.	} Und die erweiterte Länge.	521.
		Don 10. und 20. Gr.		616.
		Don 20. und 30. Gr.		646.
		Don 30. und 40. Gr.		690.
		Don 40. und 50. Gr.		748.
		Don 50. und 60. Gr.		821.

Es stehet nun weiter auf 30. Grad Latitud. die Länge wie 6000. gegen 5196. darum setze: 6000. geben 5196. wie viel geben 602. und 616. und so fort / so findet man die erweiterte Länge wie hier zu sehen. Diese kan man von 10. zu 10. Grad mit dem Circul auf die Ost- und West-Rundung setzen / aber es ist besser / wann man sie auf $A.B.$ recht winkelicht zeichnet / worinn die erste 10. und 20. Grad

20. Grad wenig differiren. Die Länge aber zu 30. Gr. zu finden/ versammle vor die erste 10. Gr. 521. M. vor die zweyte 533. und vor die dritte 559. M. Kommen 1613. vor die erweiterte Länge von 30. Gr. nimm auch 519. 6. drey mahl/ Kommen 1558. 8. oder 1559. M. und sage alsdann: 1559. geben 1613. was giebt der gemittelte Winkel 3. mahl auf 30. Gr. (welcher ist 4. Gr. 48. M.) 14. Gr. 54. M.? Kommen 925. M. oder 15. Gr. 25. M. vor den Winkel der erweiterten Länge auf 30. Gr. dessen Winkelmaß ist 26584. vor *bx.* und der Pfeil 3598. vor *a. b.* davon die halbe Mittel-Linie *TX.* ist 100000. sage nun 100000. geben

5979. wie viel geben $\left\{ \begin{array}{l} ab. 3598. \\ bx. 26584. \end{array} \right\}$ Kommen $\left\{ \begin{array}{l} ab. - 213. \\ bx. - 1589. \end{array} \right\}$ Nutzen $\left\{ \begin{array}{l} ab. 3. gr. 33. m. \\ bx. 26. gr. 29. m. \end{array} \right\}$ oder *bx.* 26. gr. 29. m.

Dieses auch auf 40. Gr. zu finden/ so versammle zu diesen 1613. noch 598. Kommen 2211. M. vor die erweiterte Länge zu 40. Gr. nun nimm 519. 6. vier mahl/ Kommen 2078. M. und sprich: 2078. geben 2211. wie viel geben (dieselbe vier mahl 4. Gr. 53. M. ist) 19. 52. M.? Kommen 21. Gr. 8. M. dessen Winkelmaß ist 36054. der Pfeil davon 6726. Setze nun: 100000. geben 5979. was giebt *ab.* 6726. und *bx.* 36054. Kommt/ wie folget:

Auf die Ost- und West-Rundung von 30. Gr. ist der Winkel der erweiterten Länge zu	$\left\{ \begin{array}{l} gr. m. \\ 30. gr. 15. 25. \\ 40. gr. 21. 8. \\ 50. gr. 27. 20. \\ 60. gr. 34. 7. \end{array} \right\}$	Das Nie-derhangen von <i>a b.</i>	$\left\{ \begin{array}{l} gr. m. \\ 3. 33. \\ 6. 42. \\ 11. 8. \\ 17. 9. \end{array} \right\}$	Das Nie-derhangen von <i>bx.</i>	$\left\{ \begin{array}{l} gr. m. \\ 26. 29. \\ 35. 56. \\ 45. 45. \\ 55. 54. \end{array} \right\}$
---	--	-----------------------------------	--	----------------------------------	--

So hat man nun gefunden vor jede Sud- und Nord-Linie 2. Puncten/ nemlich einen in der Ost- und West-Rundung/ von 60. Gr. und den andern im 30. Gr. Latitud. Hier kan man nun ohne Mittel-Punct/ den dritten Punct in dem Equatore finden/ nemlich/ nimm den gemittelten Winkel auf 10. Gr. Breite/ welcher ist 1. Gr. 44. M. auf den ersten 10. Gr. Länge/ diese halb/ ist 0. Gr. 52. M. dessen Secans 100000. ist 11. vor das Erweitern/ davon die halbe Mittel-Linie von *B.* zu dem Zusammenlauffen der Linien ist 19523. hiebey 10. gr. oder 600. M. Kommt 21023. M. wie viel giebt 11.? Kommen 2. M. vor diese Erweiterung. Dieses noch 10. Gr. weiter zu finden/ nemlich/ von 10. zu 20. Gr. so versammle 0. 52. und 1. 44. M. dessen Secans 1000000. ist 103. setze also: 100000. geben 20123. wie viel geben 103.? Kommen 21. M. also/ daß die Erweiterung hier 21. M. ist. Also kan dieses Erweitern von 10. zu 10. Gr. gefunden werden/ wann man jede 10. Gr. diesen Winkel 1. Gr. 44. M. größser macht/ wie folget:

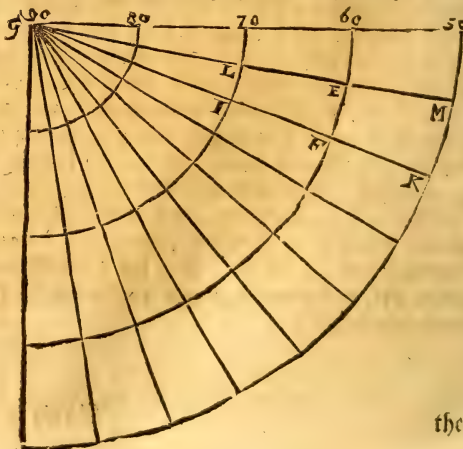
	von 0. und 10. gr.]	von 10. und 20. gr.]	von 20. und 30. gr.]	von 30. und 40. gr.]	von 40. und 50. gr.]	von 50. und 60. gr.]	M.	Gr.	M.
Unter dem Equatore zwischen der Länge/	ist die erweite	terte Breit	te und	Länge/			602.]	10.]	2.]
							621.]	20.]	23.]
							658.]	31.]	21.]
							713.]	43.]	14.]
							788.]	56.]	22.]
							882.]	71.]	4.]

Nun ist unter dem Equatore die Breite der Länge gleich/ so hat man auch versamlet diese gefundene Minuten/darauß entspringet die versamlete Länge/wie oben stehet/ mit dieser versamleten Länge kan man auf dem Equatore von 10. zu 10. Gr. Puncten setzen/ womit nun in jeder Sud- und Nord-Linie drey Puncten gefunden sind/welche mit dem Circul leicht auf das Circul-Stück können gebracht werden. Weil aber auf jeder Seiten noch ein Spacium bleibt/nemlich auf der Breite von 30. 40. und 50. Gr. so kan man allhier Stücke von Sud- und Nord-Linien befügen/nach dem Erweitern der Länge von 40. 50. und 60. Gr. welche mit einem Circul längst der Ost- und West-Rundung kan aufgesetzt werden. Und hiermit beschließe ich die Verfertigung der Frumm-Linischen Karten/ gegen welche noch viel zu opponiren und zu resolviren wäre/ aber es ist zu weitläuffig in diesem Cosmographischen Kern alles anzuführen.

Die Karte über den Nord-Pol.

Ich komme nun zu der Karte von dem Nord-Pol, in welcher der Polus selber das Centrum ist von den Sud- und Nord-Linien/ die ihren Anfang darinn nehmen. Dannenhero auß dem Polo ein Circul gezogen wird. welchen man vertheilet in viermahl 90. oder 360. Gr. und die Linien ziehet man von 10. zu 10. Gr. welche anweisen die Länge der bezeichneten Dertter. Aber auch die Ost- und West-Circul/ welche die Breite anweisen sollen/ am bequemlichsten darinn zu stellen/welche auß dem Polo, als ihrem Centro, bezeichnet werden/ kan solches nicht geschehen/ weil eine Kugel-Fläche ohne Faß auf eine platte Fläche nicht kan gebracht werden.

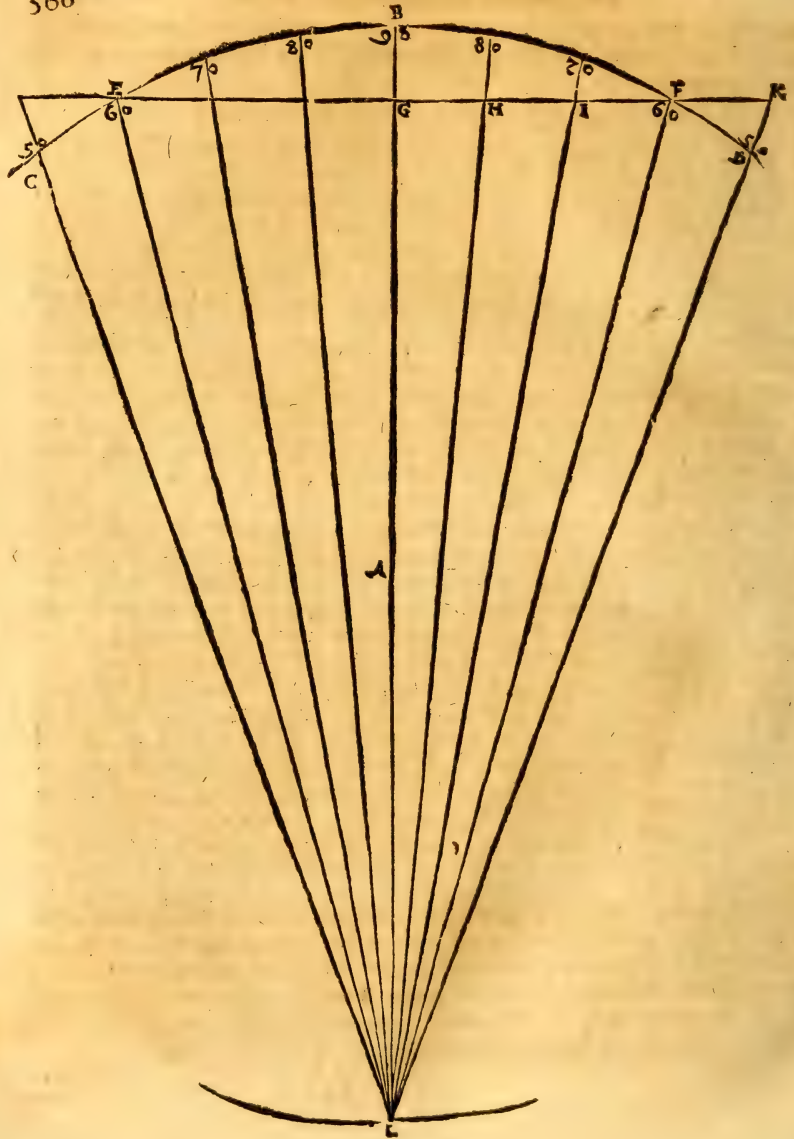
Welches durch diese Figur erwiesen wird/ davon G. der Nord-Pol, L. auf 70. E. auf 60. und M. auf 50. Gr. Breite in gleicher Weite ver-



theilet

theilet sind. Weiter sey auf 60. Gr. Latitud. EF gestellet auf 10. Gr. in der Länge/ oder 300. M. das ist der ganze Umkräyß 360. Gr. 10800. M. worauf ich die halbe Mittel-Linie also suche: Der Umkräyß 22. giebt den Diameter 7. was giebt der Umkräyß 10800.? kommen 3436. dessen Helffte ist 1718. M. vor GE , oder GF . sprich nun: EF . 300. M. giebt FG . 1718. was giebt IL . (auf 70. Grad Latitud woselbst 10. Grad/ Longitud. vor IL . ist/) 205. Gr. 2. M.? kommen 1175. M. vor GI . Solches von $G.F.$ 1718. abgezogen/ bleibt vor $I.F.$ 543. M. d.ßgleichen $E.F.$ 300. geben $F.G.$ 1718. was giebt $K.M.$ (auf 50. Gr.) 385.7. M.? kommt vor $G.K.$ 2209. M. hievon $G.F.$ 1718. bleibt vor $F.K.$ 491. M. welches weniger ist/ als $I.F.$ 543. M. Woraus erhellet/ daß je weiter man von dem Polo $G.$ abweichet/ je mehr sich infurthet. Dann $G.F.$ gestellet auf 30. oder 1800. M. wird nach dem Umkräyß $E.F.$ abberechnet auf 1718. M. Woraus folget/ daß $G.F.$ 82. M. muß eingebogen seyn/ und von $F.$ nach K zu noch mehr. Über die andere Seite/ oder wann man die Gradus der Breite gleich groß stellet/ wie in der auf folgender Seiten befindlichen Figur, und wie auch die Nord-Polarische Karte de Anno 1598. gemacht ist/ so wurden die Längen auf 70. 60. und 50. Grad/ als hier IL , $F.E.$ und $K.M.$ keinen rechten Grund haben gegen die Breite/ und je mehr vom Polo ab/ je mehr von dem Grund der Breite: Also/ daß/ (um Jedem etwas zu begegnen/) das Fundament allhier erfordert/ daß der Theil nach dem Pol zu etwas eingebogen/ und der andere etwas aufgedähnet werden muß/ dannhero es nicht besser kan präsentirt werden/ als in dieser Figur. wo $A.$ des Erdbodens Centrum bedeutet/ $B.$ ist der Polus, mit welcher Weite der Circul-Strich $C.B.D.L.$ als die Erd-Fläche gezogen/ und von 10. zu 10. Gr. vertheilet wird/ alsdann ziehet man die rechte Linien von 60. zu 60. Gr. welche rechte Linien $E.G.H.I.F.K.$ ich nehme vor die Fläche der Erd-Kugel/ darauf die Karte soll bezeichnet werden/ davon $G.$ der Polus, und $E.$ und $F.$ auf 60. Gr. Latitud. gestellet sind. Die andere Breite auch hier zu finden/ wann man hier auf dem A von 10. zu 10. Gr. ziehen wolte/ so würde $I.F.$ mit $F.K.$ allzuviel differiren/ darum ziehe auß $L.$ dem Sud-Pol zu denselben Puncten von 80. 70. und 50. Gr. so werden die Puncten $H.I.$ und $K.$ die begehrten Breiten anweisen/ welche mit dem Circul in Circuln können gezogen werden.

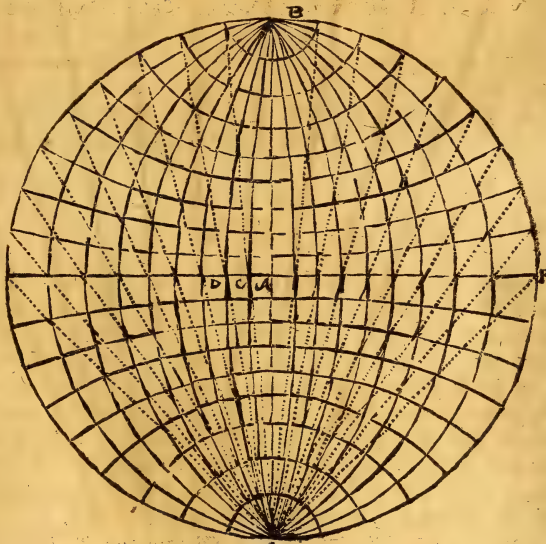
Diese Weite auch in Zahlen zu finden/ sey $G.F.$ vertheilet in 1000. gleiche Theile/ und $G.L.$ gestellet auf die halbe Mittel-Linie/ alsdann ist $G.F.$ Tangens von 15. Gr. 26795. weil der Winkel im $A.$ zweymahl so groß ist/ als im $L.$ Sprich nun: $G.F.$ 26795. giebt Tangentem $G.H.$ von 5. Gr. 8749. was giebt $G.H.$ wann $G.F.$ ist 1000.? kommt 326. vor $G.H.$ welches ist von 50. zu 80. Gr. d.ßgleichen wann $G.F.$ 26795. giebt $G.I.$ Tangentem von 10. Gr. 17633. was giebt 100.? kommt 958. vor $G.I.$ das ist/ von dem Pol zu 70. Gr. und von dem Polo zu 60. Gr. sind 1000. Theile. Auf dieselbe Manier von G zu $K.$ sehe: 26795. giebt Tangentem von 20. Gr. 36397. was giebt 1000.? kommen 1358. vor



vor G.K. und also kommt P.K. 358. und I.F. 342. also/das von F.nach G. ein wenig eingeführt/ und nach K.ein wenig verlängert wird/ wornach man diese Karten zeichnen kan.

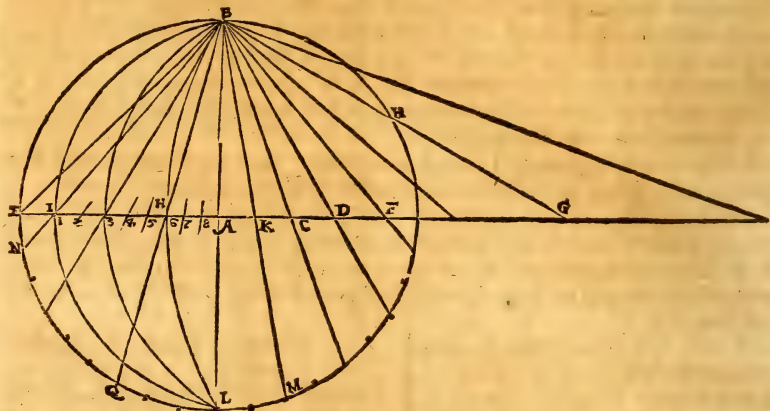
Land-Karte zum ganzen Erdboden.

Edlich / um eine Land-Karte ins Platte zu zeichnen / darinn die halbe Kugel bezeichnet ist / so nehme ich den ganzen Circul / und vertheile ihn in 4. Quadranten von 90.Gr. und an statt/das vorhin E.F.durch die Breite von 60.Gr. gezogen/ziehe ich solche hier durch den Mittel-Punct A. also/das E. A. F.die Mittel-Rundung / oder Mittel-Linie: (Æquatorum.) der Kugel bezeichnet/ und die Linien auß L. gezogen zu dem halben Circul E. B. F. wie vorhin/ so kommen auch die Winkel halb so groß in L.nemlich von 5. zu 5.Gr. Es muß auch beobachtet werden / das der halbe Circul E. B. F.gezeichnet wird auf die Fläche E. A. F. oder nach dem Perspectiv , das das Aug im L.ist / und E. B. F. eine halbe hohle Kugel machet/ so werden die Gesicht-Strahlen auf der Fläche E. A.F.aufgehalten/ darinn die Theile von A. nach E. oder F. zu/welche von 10 zu 10.Gr. mit diesen Linien vertheilet / auch leicht in Zahlen zu finden sind.



Dann so man A.L.stellet auf die halbeMittel-Linie/so ist A.C.Tangens von 5.Gr. und A.D.von 10.Gr. und so fort zu E.hin/45.Gr. womit nun in der Sud- und Nord-Linie 3.Puncten bekandt sind / dann B. der Nord- und L. der Sud-Pol/welche Beide allemahl vest bleiben/und der dritte Punct sind die legt-gefundene C. D. und weiter zu E. wie auch auf der andern Seiten zu F. hin / welches dann leicht in einen Circul kan gezogen werden.

Anfangend die Ost- und West-Kunden / so wird die Süd- und Nord-Linie B. A. L. auch getheilet mit denselben Theilen / wie der Equator E. A. F. welche dann zu dem äußersten Circul von 10. zu 10. Gr. gezogen wird / wie in vorhergehender Figur zu sehen. Weil man aber hier viel kleine Circul ziehen muß / da es bequemer fällt / daß man des Circuls Centrum suchet / und darauf mit dem Circul das Circul-Stück bemercket / so habe ich gestellet folgende Figur, darinn B. der



Nord- und L. der Süd-Pol, E. A. K. C. der Equator, die drey Viertel des Circuls E. L. F. B. werden vertheilet von 10. zu 10. Gr. und auß B ein Linial geleyet zu denselben Theilen / und alsdann Puncten gesetzt auf dem Equatore von E. zu A. und mit 1. 2. 3. &c. bezeichnet / auß welchen Puncten wir sollen finden ihre Süd- und Nord-Linien / nemlich von 10. zu 10. Grad / welche in L. zusammen lauffen. Nun die erste 10. Grad von E. nach A. zu finden / ziehe auß B. nach M. (also / daß das Circul-Stück L. M. ist 20. Gr.) welche Linie die Mittel-Linie in K. durchschneidet / nimm nun den Circul / setze den einen Fuß in K. und den andern in B. so wird dieser auch in I. reichen / womit man also beschreibet die erste Süd- und Nord-Linie B. I. L. welche von E. 10. Gr. abstehet.

Beweis.

Solches zu beweisen / so hat der Triangel B. A. E. recht in A. zwey gleiche Seiten / als A. B. A. E. darum ist auch der Winkel A. E. B. gleich dem Winkel A. B. E. und der Winkel B. I. A. ist größer / als diese Winkel / und zwar just so viel / als beträgt der Winkel E. B. I. und der Winkel I. B. A. ist just so viel kleiner / darum muß der Winkel I. B. A. mit zweymahl dem Winkel B. I. A. vergrößert werden / um eben so groß / als B. I. A. zu werden. Der Winkel L. B. M. ist 2. mahl so groß / als I. B. E. weil das Circul-Stück L. M. zweymahl so groß ist / als E. N. weß-

weswegen der Winkel K. B. I. gleich ist dem Winkel K. I. B. so muß dann die Seite K. I. gleich seyn der Seite K. B. und K. das Centrum von B. I. L. welches zu beweisen war.

Deßgleichen die sechste Süd- und Nord-Linie zu finden / so ist der Winkel A. 6. B. grösser / als A. E. B. und zwar just so viel grösser / als beträgt der Winkel E. B. 6. und der Winkel 6. B. A. eben so viel kleiner / derowegen muß der Winkel 6. B. A. mit zweymahl dem Winkel 6. B. E. grösser gemacht werden / damit er gleich werde den Winkel B. 6. A. Der Winkel L. B. G. ist 2. mahl so groß / als 6. B. E. weil das Circul-Stück L. H. zweymahl so groß ist / als E. Q. Darum ist der Winkel G. 6. B. gleich dem Winkel G. B. 6. so muß dann auch die Seite G. 6. gleich seyn der Seiten G. B. und derowegen ist G. der Mittel-Punct von B. 6. L. der sechsten Süd- und Nord-Linie.

Es ist aber sicherer in Zahlen zu verfahren / derowegen nehme ich A. B. in 1000. gleiche Theile getheilet / alsdann sind die Puncten auf dem Equator A. E. in der Tabula Tangencium zu finden / wie zuvor gesagt ist. Aber die Mittel-Puncten von A. nach G. oder die Distanz von A. zu K. und G. wie auch K. B. und G. B. solche zu finden / so ist A. K. Tangens von 10. Gr. und B. K. Secans von 10. Gr. worauf gestellet sind die Zahlen / um diese Meridianos von 10. zu 10. Gr. zu finden / als folget :

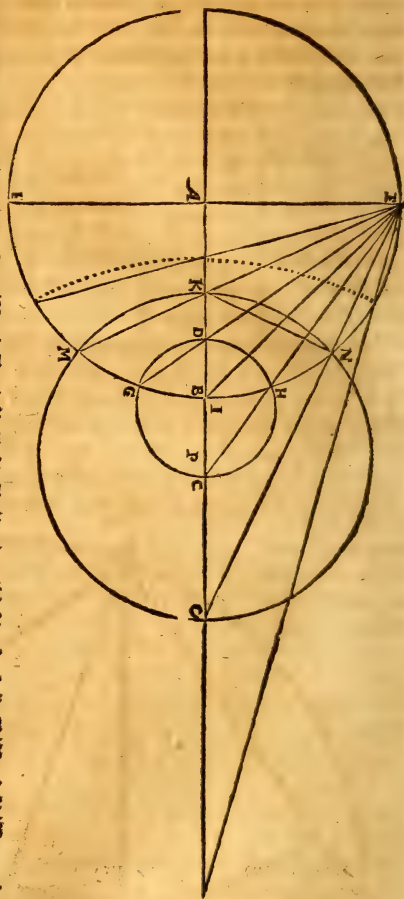
	lin. Theile Tangent.]		[Theile/	Secant.	[Theile/Gr.]
Puncten der	1 .. 834		176		1015 - 10
Durchschnei-	2 .. 700	Centra	364	Halbe	1064 - 20
dung auf jede	3 .. 577	auf jede	577	Mittel	1155 - 30
10. Grad / von	4 .. 466	10. Gr.	839	Linien /	1305 - 40
A. nach E. ge-	5 .. 364	von A.	1192	von B.	1556 - 50
zeichnet / mit	6 .. 268	nach G.	1732	zu A. G.	2000 - 60
	7 .. 167		2747		2924 - 70
	8 .. 87		5671		5759 - 80

Nachdem nun die Meridiani gnugsam angewiesen / finde ich solches auch / Kraft folgender Figur, in den Ost- und West-Rundungen. Hier ist B. der Polus gegen Norden / E. A. F. der Equator, wie zuvor. Die halbe Rundung E. B. F. vertheile von 10. zu 10. Gr. und ziehe Linien auß E. nach denselben Theilen / welche Linien dann die rechte Linie A. B. C. durchschneiden / und kommen davon zwischen A. und B. acht Sectiones, hierauf sollen wir finden ihre Ost- und West-Rundungen / welche lauffen in den halben Circul E. B. F. zu den gestellten Theilen / womit also die von 10. zu 10. Gr. getheilet sind. Solches zu finden / nimm 20. Gr. von dem Nord-Pol. nemlich auf 70. Latitud. Ziehe nun die Linien E. D. G. nemlich 20. Gr. unter dem Polo B. wie auch die E. H. C. 20. Grad über dem Polo B. nimm nun das Mittel zwischen D. und C. nemlich im I. so wird der eingepaste Circul-Fuß auch nach G. und H. reichen / womit man also beschreibet die Ost- und West-Rundung H. D. C. auf der Breite von 70. Gr.

Solches zu erweisen / so ist der Winkel A. E. B. gleich dem Winkel E. B. A. 45. Grad / und der Winkel A D. E. ist gleich dem Winkel C. D. G. oder C. D. H. und 10. Gr. grösser / als A. B. E. auch ist A. C. E. 10. Gr. (oder den Winkel C. E. B.) kleiner / als A. B. E. so folget dann / daß die Winkel C. D. H. und D. C. H. zusammen einen rechten Winkel machen / und also muß D. H. C. auch ein rechter Winkel seyn. Worauß folget / daß auß dem Centro von C. D. nemlich auß I. der Circul D. H. C. G. Desgleichen die Ost- und West-Kundung von 50. Gr. Latitud. zu finden / so ziehe die Linie E. K. M. das ist 40. Gr. unter dem Nord-Pol, und E. N. O. 40. Gr. über demselben / auß dem Centro zwischen beyden / nemlich auß P. kan man die Ost- und West-Kundung N. K. M. beschreiben.

Dann der Winkel N. K. O. ist just so viel grösser / als N. O. K. kleiner ist / als der Winkel K. B. E. 45. Gr. derowegen diese 2. Winkel N. K. O. und N. O. K. zusammen 90. Gr. machen / so muß dann auch K. N. O. ein rechter Winkel seyn / also / daß auß dem Mittel von 30. nemlich auß P. ein Circul beschrieben wird / der die 3. Winkel K. N. O. berühret / und bis nach M. reicht.

In Zahlen findet sich also: A. E. die halbe Mittel-Linie ist getheilet in 1000. gleiche Theile / so ist dann A. D. Tangens von 35. Gr. 700. ziehe von A. C. sch. b. Tangent. 55. welches ist 1428. bleibet vor D. C. 728. dessen Helffte ist vor D. I. oder I. C. 364. die halbe Mittel-Linie / womit die Ost- und West-Kundung H. D. G. beschrieben ist / die auch übereinkommt mit dem Tangente von 20. Gr.

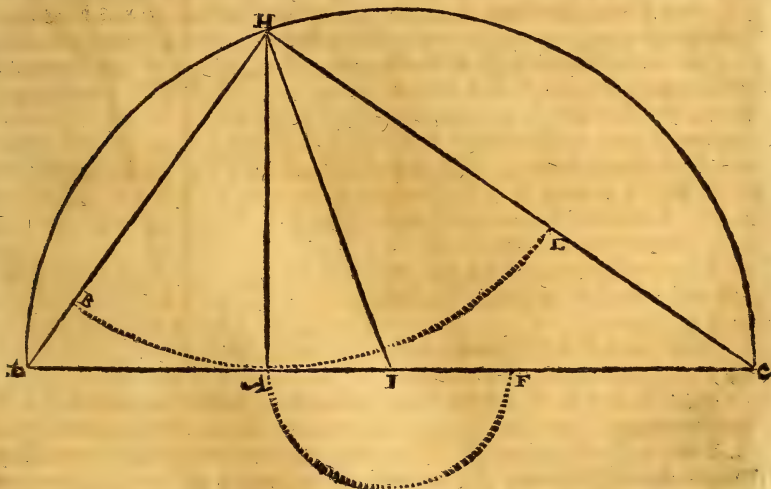


20. Gr. zu finden/ wie weit das Centrum I. von A. muß stehen/ so nehme ich I. D. 364. setze es zu A. D. 700. kommt vor A. I. 1064. welche übereinkommt mit dem Secanten von 20. Gr. worauf gestellet sind die Zahlen/ um diese Ost- und West-Kundung zu beschreiben von 10. zu 10. Gr. und übereinkommende mit den vorigen/ als folget:

	Gr. Theile.	Mittel-Puncten von A. nach O.	Secantes.	Halbe Mittel-Linien der Ost- und W. Kundungen von B. nach A.	Tangent. Gr.
Puncten der Durchschneidung auf jede 10. Gr. von A. zu B.	10 87 20 176 30 268 40 364 50 466 60 577 70 700 80 839	}	1015 1064 1155 1305 1556 2000 2924 5759	}	176 10 364 20 577 30 839 40 1192 50 1732 60 2747 70 5671 80

Hier findet man in Zahlen/ daß ein Tangens unter 45. Gr. gezogen von einem Tangenten just so hoch über 45. Gr. oder ein Tangens gezogen von seinem sch. b. Tangenten/ und den Rest halbiret/ so hat man den Tangentem von der Differenz dieser zween Bogen/ wie ich jetzt darstellen wil.

Lasset in dieser folgenden Figur A. B. seyn einen Bogen/ davon A. D. Tangens ist/ und auf das Centrum dieses Bogens in H. mache einen rechten Winkel D. H. C. verlängere A. D. bis in C. alsdann ist A. C. des sch. b. Tangens von dem



Bbbb 3

Bestell

gestellten Bogen. Nimm nun F. C. gleich mit A. D. und ziehe es ab von A. C. so bleibet A. E. dessen-Hälfte ist A. I. welches ist Tangens von der Differenz dieser zween Bogen/ dann weil H. I. gleich ist mit I. C. so ist der Winkel I. C. H. gleich I. H. C. und auch gleich dem erst-gestellten Bogen/ oder Winkel/ A. H. B. und darum auch A. H. I. die Differenz dieser zween Winkel/ davon A. I. Tangens ist/ welches zu erweisen war.

In dieser Figur siehet man auch/ daß/ wann der Tangens A. I. (die Differenz dieser 2. Bogen/) gesetzt wird zu dem erst gestellten B. Tangenten A. D. so kommt I. D. gleich mit I. H. welches ist der Secans von derselben Differenz dieser zween Bogen/ wie solches auch in Zahlen schon gefunden worden.

Allgemeine Anmerkung zum Verfertigen der Land-Karten.

MAn muß auch wol anmercken/wann man einige Länder bezeichnen wil/ deren Länge und Breite sich nicht höher / als 3. oder 4. Grad erstrecket / wie die 17. Niederländische Provinzen / oder anderer Länder / daß man dieselbe vor in ein Viereck zeichnen könne/wann sie aber grösser sind/ so müssen die Meridiani nicht von gleicher Weite seyn. Man kan demnach allemahl in solchem Fall ansehen die Tabell, so droben im Anfang der Aharischen Karten angeführet worden/ allwo zu sehen/daß auf 10. Gr. der Länge/von 30. bis 40. Gr. der Breite die Differenz 60. M. oder 15. Meilen/und weiter nach dem Equator zu/ist sie geringer/ gleichwie sie nach dem Polo grösser ist/ also/ daß die Differenz der verkürzenden Länge von 50. zu 60. Gr. Latitud. ist 86. M. Wann man nun Landschaften bezeichnen wil / die sich über 10. 12. oder mehr Grad erstrecken / wie Spanien/ Franckreich/ Teutschland/ oder Groß-Brittannien/ mit seinen Insuln/ so müssen sich die Meridiani nach den Norden näher zusammen ziehen/ und solches nach der Lehre vorbeschriebener Tabell. Auch müssen die Ost- und West-Rundungen/ oder Paralleli (vel quasi,) alsdann also gebogen werden / bis sie die Meridianos recht wincklicht durchschneiden/ wie droben bey dem Norden-Theil von Europa angewiesen worden / woselbst auch zu sehen ist / daß die Meridiani bis dahin recht können gezeichnet werden. Wann sie aber noch grösser fallen/ als die Karte über ganz Europa, so werden sie auch gebogen/ wiewol nicht so sehr/ wie die von Asia, welche ganz krumm fallen.

Wil man aber die halbe Kugel abzeichnen/so muß man sie nach der Gesicht-Kunst/auf einer halben hohlen Kugel ziehen/und auf eine flache Rundung legen über diese halbe hohle Kugel/ wie droben gesagt ist. Wann nun diese krumme Linien auf der flachen Kunde bezeichnet sind/ wie in der ganzen Welt-Karte zu sehen/ welche in 2. runden Flächen präsentiret wird/ so wollen etliche diesem folgen/ und das mit den Abzeichnungen der besondern Theile der Welt/wozu dann berechnet seyn müssen die Puncten der Durchschneidung von 10. zu 10. Gr. Longitud. und Latitud. welche Puncten Jeder absonderlich durch eine mühsame Rechnung gefunden wird. Und wann man kommt zu geringern Theilen/ als Europa,

Europa, oder einem Theil davon/ so müssen solche Puncten wol von 5. zu 5. Gr. berechnet werden. Und obgleich in jeder krummen Linie nicht mehr/als 3. Puncten bekandt seyn mögen/ weil die begehrte Circul-Stücke hiermit können gezogen werden/ gleichwol möchte man mehr Puncten allhier bekandt haben/ solche ohnweit von dem Ende der krummen Linien zu setzen; Und wann auch diese Arbeit verrichtet/ so erscheinet alsdann ein ungeschickt Bild/ dann in der ersten Figur auf der Karten von der ganzen Kugel/ da wird das Aug gesetzt in L. nemlich in der halben hohlen Kugel E. B. F. so werden die Gesicht-Strahlen auf der Fläche E. A. F. aufgehalten/ womit die erweiterte Länge solte herfür kommen/ längst dem Equatore, vom Centro A anfangend/ und an beyden Seiten lauffend nach E. und F. Dieses solte noch nicht so ungeschickt herfür kommen/ aber nach dieser Manier kommt auch eine erweiterte Breite auf den mittelsten Meridian A. B. weil das Aug auch gestellet wird in E. oder F. allwo die Gesicht-Strahlen längst A. B. aufgehalten werden. Und also (weil man schräge siehet auf den Bogen E. F. oder B. F.) ist die Breite/ nach dem Pol zu/ mehr/ als nach dem Equator. Dannhero ist es besser/ daß man das Aug sehe ins Centrum A. so kommt die Breite von F. nach B. oder vom Equator nach dem Pol gleich groß/ welche ich stelle vor den ersten Meridian, oder Mittel- Sud- und Nord-Linie. Wann der Innhalt nicht mehr/ als etwa 30. Gr. Latitud. und Longitud. begreiffet/ wie die Karte von Europa. ob gleich die Breite (welche von dem mittlern Meridian abgeheth/ etlicher massen erweitert wird/ so hat man doch auf die erweiterte Länge nicht zu achten/ aber/ wann man einen größern Innhalt für sich hat/ wie Asia, so muß/ nebst der erweiterten Breite/ auch eine erweiterte Länge kommen/ wie in oft-berührter Tabell bey Asia zu sehen/ auch wie weit die erweiterte Länge etwas oder nichts beträgt. Aber ich habe mich vielleicht allzulang in Generalibus aufgehalten/ folget demnach

Das XXXIII. Capitul/

Von den Theilen der Erden ins besonder.

Oder

GEOGRAPHIA SPECIALIS.

Und zwar erstlich von

EUROPA.

Wir schreiten nunmehr zu den Ländern in Specie, von welchen weit mehr zu melden ist/ als schon von andern Dingen gesagt worden/ aber der Rest dieses ersten Theils soll uns die Länder nach ihrem Läger und Grösse nur fürzlich beschreiben/ und reserviren wir die übrige Sachen zu den beyden (mit Gottes Hülff) bald folgenden Theilen. Solte aber etwas Unversehenes von den Sprachen/ Religionen/ und einigen andern Dingen/ eingerucket werden/ muß

muß es nur per Epitomen geschehen / damit sothane Materien an ihrem Ort ihre gebührende Abhandlung finden mögen. Europa soll uns den Anfang machen / dann es wäre eine Sünde / wann wir unser Vatterland hinten ansetzen wolten / jedoch muß vorher unverhalten seyn / daß die ganze Erd-Kugel in 3. große Theile kan eingetheilet werden / davon ich den Ersten die alte Welt nenne / welche in Europa, Asia und Africa bestehet. Der Andere ist / der Erfindung nach / viel neuer oder jünger / und bestehet allein in America, welches der gemeine Mann die neue Welt nennet / und der dritte Theil begreiffet die unbekandte Süd- und Nord-Länder / davon uns nur etwas Weniges kund worden / wie an seinem Ort wird zu vernehmen seyn.

Ich habe gesagt / daß Europa als unser Vatterland / am ersten soll beschrieben werden / weil darneben uns dasselbe am bekandtesten / indem es von Christen bewohnet ist / weil man die beste Künstler darinnen findet / und es seiner Grösse nach / am Volk-reichsten und mächtigsten / weil der Grosse Alexander und Julius Caesar hierinnen entsprossen / weil viel Colonien darauf in andere Theile gegangen / und weil das höchste Haupt der Welt nemlich der Römische Kaiser / darinnen seinen Sitz / Wohnung und Regiment hat. Gleichwie aber in Herstammung der Namen / die Alten sich vielfältig der Heydnischen Fabeln bedienen / also haben sie auch behauptet / dieser grosse Welt-Theil habe seine Benennung von Europa des Phœnicischen Königs Agenoris Tochter / welche von dem Jupiter in einen Ochsen verwandelt / und auß Asien in die Insul Creta verführet sey / daher wird Europa noch diese Stunde vorgebildet / durch eine Jungfrau / die auf einem Ochsen reitet. Ich halte aber davor / daß durch diese Jungfrau bedeutet werde / die Segen-reiche Göttin Minerva, und durch den Ochsen / die Arbeit und gewöhnlichsten Arbeits- oder Last-Thiere der Europæer verstanden werden. Die äußerliche Gestalt von Europa gleichet gar sehr einer sitzenden Jungfrau / deren Haupt durch Spanien / der Hals und die Perlen herum durch das Pyrenäische Gebürge / die Brust durch Frankreich / die beyde Arme durch Italien und Groß-Brittannien / der Bauch durch Teutschland / der Nabel durch Böhmen / die übrige Theile aber des Leibes / so mit weitausgebreiteten Kleidern nach den Füßen hinab bedeckt / durch Norwegen / Schweden / Finland / Moscau / Lithauen / Pohlen / die kleine Tartarey und Europäische Türckey vorgebildet werden. Die größte Länge dieses Theils erstrecket sich von dem äußersten Spanischen Vorgebürge / weyland Promontorium Sacrum, heut aber Cabo de S. Vincent, bis an den Auffluß des Strohms Oby in der großen Tartarey auf 900. Teutsche Meilen / gleichwie sich seine größte Breite von dem untersten oder Südlichsten Vorgebürge Tanaro, heut zu Tage Cabo de Matapan genant / in Morea (bey Coron, wo die Venetianer im verwichenen und diesem Jahr so herrliche Progressen wider den Erb-Feind gemacht /) bis an das letzte Vorgebürge in Norwegen / der Nord-Cap. oder Nord-Kyn, vor Zeiten Rutabas genant / auf 570. Teutsche Meilen erstrecket / und ligt demnach Europa sehr vorthailhaft

theilhaftig/nemlich zwischen dem 35. und 70. Gr. Latit. und schier zwischen dem 10. und 100. Longitudinis, nach der Setzung des ersten Meridiani von Ptolemæo. Dann in der That füllet es nicht diesen ganzen Platz auß/ und gegen Norden ist es eingegogenet/ als gegen Mittag. Derowegen hat es einen gelinden Himmel/ sintemahl sein Mittel sich in gleicher Weite von dem Equatore und dem Polo befindet/ und seine Extremitäten empfinden nur ein wenig von der übermäßigen Hitze und Kälte. Sonsten hat es auf zweyen Seiten das grosse/ und auf der dritten das Mittelländische Meer/ es ist mit vielen Golphis eingeschnitten/ und wird von vielen schönen Flüssen bewässert. Und diese grosse Vortheile machen/ daß alle ihre Theile einander leichtlich ihre Güter/ und dasselbe sich selbstem gang dem übrigen Theil der Welt mittheilen kan. Aber eigentlich zu reden/ so sind die Gränzen von Europa gegen Norden das Eys- Meer/ gegen Abend das Atlantische Meer/ gegen Mittag das Mittelländische/ und gegen Morgen das Weisse- Meer/ sonsten Archipelagus genannt/ und so ferner hinauf durch den Hellespont, das Meer Propontis, durch den Bosphorum, Pontum Euxinum, Paludem Meotidis, sonsten Mar della Zabache genannt/ längst dem Don-Fluß/ Tanais genannt/ bis dahin/ da er seine größte Krümme hat/ und so dann gerade Nordwärts hin auf nach dem Auffluß des grossen Strohms Oby.

In diesem District finden wir die Wohnungen/ und einen guten Theil der Länder von dreyen Potentaten/ die sich Käyser nennen/ dann in Europa wohnet der Römische Käyser/ der Türkische Sultan/ und der Moscovitis. Czar. Nächst diesen liegen in Europa die berühmte Königreiche Spanien/ Franckreich/ Engelland/ Dännemarck/ Schweden/ Pohlen/ Portugall/ Böhmen und Ungarn/ wie auch des Pappsts Gebiet/ desgleichen die Respubliquen Benedig/ der vereinigten Niederländer/ der Schweizer/ Genua, Luca, Genev. S. Marin, Ragusa, und Maina, oder der Mainotti in Morea, die es jetzt mit den Venetianern halten. Nächst diesen finden wir viel mächtige Fürstenthümer/ darunter Oesterreich ein Erzh- Herkogthum/ Toscana aber/ Litthauen und Finland/ 3. Groß- Herkogthümer sind/ und letztlich viel grosse und herrliche Inseln/ in der Ost-See/ wie auch im Atlantischen und Mittelländischen Meer/ die wir jede an ihrem Ort finden werden. In ganz Europa gehet fast durchgehends die Christliche Religion im Schwange/ deswegen es auch insonderheit die Christenheit genennet wird/ und durch die Europæer ist diese Religion auch grossen Theils in den 3. andern Theilen der Welt außgebreitet worden. In Teutschland insonderheit sind durch den Münsterischen Frieden- Schluß Anno 1648. die drey Religionen/ nemlich die Römisch- Catholische/ die Evangelische oder Lutherische/ und die Reformirte oder Calvinische/ erlaubet/ und gut geheissen worden. Im übrigen gilt die Römisch- Catholische am meisten in den Ländern/ wo die Lateinische Sprache/ oder ihre Töchter/ geredet werden/ nemlich in Italien/ Spanien/ Portugall/ Franckreich/ ferner auch in Böhmen/ Mähren/ in Pohlen/ worinn jedoch auch die Protestantische geduldet werden/ in der halben Schweiz/ in den Spanischen Nieder-

landen/ in den Käyserl. Erb-Ländern/ in allen Catholischen Erz-Stiftern und Bisthümern/ und in den Weltlichen Herzogthümern Bähern und Füllich/ Hungarn und Siebenbürgen sind in Papisten und Protestirende zertheilet. Was den übrigen Theil von Teutschland belanget/ wie auch Groß-Brittanien/ die vereinigten Niederländer/ Dännemarck und Schweden/ samt ihren untergebenen Ländern/ so bleiben dieselbe der Protestirenden/ nemlich Theils der Reformirten/ Theils der Evangelischen Religion zugethan. In Moscou/ wie auch den äußersten Polnischen Provinzen/ in Wallachen/ Moldau/ und in allen Europäischen Ländern/ der Türcken/ wo Christen sind/ da bekennen sie sich zu der Griechischen Kirchen. Das übrige von der Türcken und Tartaren/ so in Europa belegen/ bekennet sich zu der Mahometischen Lehre/ und die Juden/ welche nirgends einen gewissen Sitz oder Herrschafft haben/ bleiben bey ihrem Talmud. Die Heydnische Religion/ oder Götzendienst gehet noch grossen Theils in den kältesten Nord-Ländern Europæ, nemlich in Lapland/ und daherum/ im Schwange. Die Reformirten werden in Teutschland Calvinisten/ in Franckreich Huguenotten/ in Engelland Puritaner/ in der Schweiz Zwinglianer/ in den Niederlanden Geusen/ in Savoyen Waldenser/ und in Böhmen Picardier genannt. Sie sind aber in Franckreich und Piemont jüngst ganz außgerottet worden. Die fürnehmste Jüdische Synagogen sind zu Rom/ Venedig/ Amsterdamm/ Avignon, und Hamburg/ jedoch ereignet sich auch unter diesen Leuten ein Zwiespalt/ massen die Portugallische Juden mit den Teutschen keine Gemeinschaft halten. Und man muß wissen/ daß ohne die frey-erkandte Christliche drey Religionen sich noch viel falsche Lehren/ oder Secten eingeschlichen haben/ dann in den Niederlanden/ Engelland/ und an vielen Orten Teutschlandes findet man viel Arminianer/ Socinianer/ Quäcker/ Widertäufer. Wann ich aber in Genere reden darff/ so würde ich jenen curieusen Engelländer zu Hülffe nehmen/ welcher in seinen raren Untersuchungen unter andern spricht: Die Proportion von Europa, Africa, Asia und America müsse genommen werden/ wie 1. 3. 4. und 7. nur die bewohnten Länder zu rechnen. Nun besitzen nach der genauesten Geographorum Beschreibung/ die Christen hiervon ohngefähr einen fünfften Theil/ die Mahometaner einen sechsten/ oder etwas mehr/ und die Heyden zwey Drittheil/ oder etwas weniger/ also/ daß/ wann man die Landschaften der Welt in 30. gleiche Theile sondert/ so wird man vor die Christen davon 6. vor die Mahometaner 5. und vor die Heyden 19. solcher Theile nehmen/ und ihnen zuerkennen müssen/ dann was die Christen anlanget/ spricht er/ die sich in Asia, Africa und America zerstreuet befinden/ so ist ihre geringe Anzahl gleichsam erstickt unter der erschrecklichen Menge der Heyden und Mahometanern/ welche Europa mit Unwillen unter denen Christen leydet. Der Autor setzet hinzu/ wann man das grosse Sud-Land/ welches sich zu dem Equatore nahet/ zu den entdeckten Ländern rechnen wolte/ so würden die Heyden die Christen und Mahometan-

hometaner in ungläublicher Menge übertreffen/allermassen man an den Küsten dieses Landes anders nichts/als Götzen-Diener gefunden hat.

Unreichend die Sprachen Europa. so kan man dieselbe zu 3. Haupt-Sprachen fürnemlich redociren/welche sind die Sclavonische/die Teutsche/ und die Lateinische/ die Teutsche und Sclavonische können wir aber rechte Mutter-Sprachen nennen/weil dieselbe in den Ländern/davon sie genennet werden/pur/ und von Jugend auf geredet werden. Auß der Sclavonischen rühren her die Dalmatische/Siebenbürgische/Böhmische/Pohlnische und Moscorowitsche/die Ungarische aber ist etwas besonders / und führet wenig Sclavonische Wörter. Von der Teutschen sind erwachsen die Nieder-Sächsische/die Schweizerische/die Flämische/Englische/Dänische/Schwedische und Norwegische Sprachen. Die pure Lateinische ist heut keine Mutter-Sprache mehr / weil sie in keinem Land / als eine Mutter-Sprache / geredet wird / wie vor Zeiten in Italien geschah. Dennoch sind auß ihr erwachsen die Französische/Italianische/Spañische und Portugallische. Die Griechische Sprache ist als eine Mutter-Sprache ziemlich abgestorben/ jedoch hat sie sich in etlichen Gegenden Griechenlands noch etlicher Massen conserviret/ und wurde man daselbst gute Schulen aufrichten / so könnte sie bald wieder zu ihrem vorigen Glanz gelangen / welches aber unter dem Barbarischen Joch der Türckischen Blut-Hunden / welche alle Wissenschaft verachten / nicht bald zu hoffen stehet. Nächst diesen grossen Haupt-Sprachen findet man in Europa noch etliche andere / so mit denselben ganz keine Verwandtschaft haben / aber sie erstrecken sich auch nicht gar weit. Solche sind folgende: Die Albanische/die Bulgarische/die Cosakische/die Klein-Tartarische/die Finländische/und die Lappanische. Dergleichen die/welche geredet wird von den Irländern und wilden Schotten / die Wallische in Engelland/welches die rechte alte Brittanische Sprache ist. Und letztlich die Biscayische der alten Cantabren diß/ und jenseits des Pyrenäischen Gebürges. Kaiser Ludovicus IV. hat in dem letzten Capitul der guldenen Bulla verordnet/ daß alle Chur-Fürsten ihre junge Prinzen/ so bald nach dem 7. Jahr ihres Alters/ in der Lateinischen und Sclavonischen Sprach solten unterweisen lassen / weil sie die Teutsche/als ihre Mutter-Sprache/ohne dem von Jugend auf lerneten.

Gleichwie aber die Europæer in der Religion und Sprache / also sind sie auch am Gemüth sehr weit von einander unterschieden. Insgemein zielen und unterhalten sie in allen Ländern und Städten verständige und gelehrte Leute/ so zu allen Nemetern können gebraucht werden. Sonsten siehet man in Europa gewaltige Gebürge/Berg-Ketten/und Berge/unter denen am berühmtesten sind/ das Pyrenäische Gebürge/ zwischen Spanien und Franckreich; Die Schweizerische Alpes; Das Französische Gebürge Cevennes und Sierra Morena in Spanien; Der Apenninus in Italien; Der Parnassus in Griechenland; Der Carpak zwischen Ungarn und Pohlen; Die Montes Riphei in Moscau/ und der brennende Berg Arna, jeko Mongibello in Sicilien. An fürnehmen berühmten

Wasser-Strömen fehlet es auch nicht / Spanien pranget mit dem Tago, Gvadaluira, Guadalquivir und Ebro. Frankreich mit der Seine, Loire, Garonne und Rhofne. In Teutschland ist die Donau/der Rhein/die Elbe/und die Oder. Pohlen wird durchschnitten von der Weyrel und Nieper. Moscau von der Wolga und Duina. Engelland von der Themis. In Schottland ist die Thay/ und in Irland der Seunen/ samt noch vielen andern grossen Flüssen/ deren im dritten Theil ein ziemlich:s Register für den Tag kommen soll.

Es läffet sich Europa gar süglich in 3. grosse Striche eintheilen/ darvon der Erste begreiffet 1. die Nordliche Länder/ als die Brittanische Insuln/ worzu gerechnet werden/ Engel: Schott: und Irland. 2. Scandinavien/ worunter die Länder von den zwey Nordischen Kronen verstanden werden/ nemlich Dänemarch/ Norwegen/ Gothien/ Schweden/ Finland/ Lieffland. 3. Die Moscovische Provinzen/ deren gar verschiedene sind. Im andern Strich finden wir 1. Frankreich mit seinen vielfältigen Provinzen. 2. Etliche Nationes, die weder zu Teutschland/ noch zu Frankreich gehöre/ welche man doch in 2. unterschiedliche Zungen abtheilen kan; Die Erste redet Französisch/ nemlich die Spanis. Niederlanden/ Lothringen/ (obgleich diese de facto anjeko unter Frankreich stehet/) die Franche-Comte, (diese ist doch in dem jüngsten Frieden-Schluß Anno 1679. Französisch worden/) und Savonen. Die Andere spricht Teutsch/ und solche sind die vereinigte Niederlanden/ die Schweizer/ und die Graubünder/ mit ihren Allürten. 3. Ganz Teutschland/ zusamt der Kron Böhmen. 4. Das Königreich Pohlen/ zusamt Litthauen. Und 5. noch etliche Länder und Fürstenthümer an der Donau und schwarzen Meer/ nemlich Ungarn/ Siebenbürgen/ Wallachey/ Moldau/ und die kleine oder Europäische Tartarey. Endlich finden wir im dritten Strich 1. die Spanische und Portugallische Länder. 2. Italien/ mit seinen vielen Estaten und Insuln/ und 3. die Europäische Türckey/ so viel dieselbe bestehet in Bossina, Croatia, Servia, Bulgaria, Romania, Macedonia, Albania, Epiro, Griechenland/ und Morea, samt der Republicq Ragula, und allen Mittelländischen Insuln desselben Quartiers.

Ich werde zu diesem mahl mich nach Westen wenden/ und bey dem Königreich Spanien meine Special-Beschreibung beginnen/ und mich eben an keine andere Ordnung binden/ als an die jenige/ welche eine durch die Gelegenheit der Länder an die Hand wird gegeben werden.

Das XXXIV. Capitul/ Von Spanien.

Wenn man das Lager von diesem gewaltigen Königreich ansiehet/ so vergleichet sich dasselbe mit einer aufgespanneten Ochsen-Haut/ deren Halk bey dem Pyrenaischen Gebürge zu finden. Ich wil Spanien/ der Größe nach/ das Königreich Portugall mit einverleiben/ weil dieses von den Castilianern jederzeit vor einen Theil ihres Reichs ist gehalten. Solchem nach
liegt

liget es zwischen dem 9. und 24. Grad Longitud. und zwischen dem 35. und 44. Gr. Latitud. boreal. und weil es fast allenthalben mit der See umflossen/ kan man es eine Pen-Insul nennen/ gegen Norden und Westen stößet daran das Atlantische/ gegen Mittag aber und Morgen das Mittelländische Meer/ nur allein hänget es mittelst des Pyrenæischen Gebürges gegen Nord-Osten an Frankreich/ oder dem besten Land Europæ. Seine Länge erstrecket sich von dem Cabo de S. Vincent biß nach Sallas an den Französische Gränken/ auf 190. die Breite aber von Cabo Finis Terræ biß nach Cabo de Palos, auf 150. Teutscher Meilen/ und kan man seinen Umkrantz zu Land wol auf 650. solcher Meilen erstrecken.

Die fürnehmste Flüsse dieses grossen Königreichs sind 1. Iberus, heut Ebro genannt/ berühmt wegen seines in den Römischen Geschichten bekandten Namens. 2. Durius, oder Duero, wegen der Vielheit der Fische. 3. Anas, heut Rio di Gvadiana, dieser veranlasset die Spanier zu sagen/ daß bey ihnen die größte und reichste Brücke der Welt sey/ als auf welcher stäts 18000. Schafe wärdend/ und eine ganze Armee in geschlossener Ordnung auf einmahl darüber rücken kan. Anas haben die Alten diesen Fluß genannt/ weil derselbe gleich einer Enten sich unter das Land tauchet/ und auf ein gut Stück Weges allererst wieder zum Vorschein kommt/ und solches Spacium ist eben diese so hoch gerühmte Brücke. Gleichwie aber diese Brücke die Spanier für ein Wunder außgeben/ also haben sie noch von 2. Dingen viel Rühmens/ nemlich von Madrit/ welche mit feurigen Mauren umringet/ und solches in Betrachtung der Menge vieler Kiesel-Steinen um selbige Stadt/ welche an ihr selber keine Mauren hat/ und dann von einer Brücken/ worüber das Wasser stießet/ welches sonst seinen Lauff unter den Brücken zu haben pfleget/ dardurch verstehen sie die herrliche Wasserleitung zu Segovia. 4. Tagus, oder Tajo, welcher vor Zeiten viel Gold in seinem Sande geführet hat. 5. Bætis, heut Guadalquivir, welcher der tiefste in Spanien ist. 6. Minius, oder Minho, gehet nach Portugall hinunter/ und 7. Segre, oder Seguro.

Nach der Gelegenheit kan man Spanien nicht besser/ als in 16. grosse Provinzen eintheilen/ die zu Zeiten der Mohren fast allesamt den Namen so vieler Königreiche führeten/ und die meisten davon noch heut zu Tage behalten. Fünffe derselben ligen an dem Atlantischen Meer/ nemlich Biscaya, Asturia, (diese allein sind Fürstenthümer/ die andern sind meist Königreiche/) Galicia, Portugall/ (welches herrnach absonderlich unter seinem eigenen Capitul soll beschriben werden/) und Andalusia. Fünff andere ligen an dem Mittelländischen Meer/ nemlich Granada, Murcia, Valenz/ Catalonien/ und das Blearische Reich/ bestehend auß den Insuln Majorca, Minorca, und Yvica. Die übrigen sechs ligen mitten im Land/ und heissen Aragonia, Navarra, Alt-Castilien/ Leon, und Extremadura.

Die Nordlichsten Landschaften sind durchgehends kalt/ und sehr unfruchtbar/

bar/ aber reich an Metall/ und insonderheit an Eysen. Biscaja giebt reichlich Holz/ daher man daselbst die meiste Schiffe bauet. Es wird von Franckreich durch den kleinen Strohm Bidaloa gescheiden/ in dessen Insul Anno 1659. der Friede zwischen Philippo IV. König in Spanien/ und Ludovico XIII. König in Franckreich beschloffen worden / und waren beyde Könige gegenwärtig / doch sasse Jeder in dem aufgeschlagenen Hauß auf seinem Grund / wiewol beyde an einem Eysch. Auf diesem Gränz-Strohm giebt es zwischen den Französischen und Spanischen Fischern fast immer Rescontres die oft zu einem Kriegs-Feuer aufbrechen/ wie uns die jüngste Zeiten noch gelehret haben. Diese Biscajer oder Cantabri rühmen sich/ daß sie niemahlen bezwungen worden. Das Land ist wol gebauet/ weil die Leute von aller Auflage daselbst befreyet sind/ allermassen sie vor die Redlichsten in Spanien gehalten werden. Die Weiber tragen auf den Köpfen Bünde/ wie die Türcken/ von rother und gelber Farbe/ die Jungfrauen aber nur Platten / wie die Mönche.

In dieser Landschaft ligen zween berühmte See-Hafen / und Handel-Städte/ Bilbao und S. Sebastian. Die Einwohner des letzten Orts rühmen sich/ daß der König/ Krafft eines sonderbaren Privilegii, mit unbedecktem Haupt mit ihnen reden müsse. In dieser Landschaft ligen auch S. Andre und il Passagio, zween von den berühmtesten See-Hafen in ganz Spanien. Sonst ist Fuentarrabia die beste Vestung dieses ganzen Landes an der See. Zu Gvatari war Sebastian Cano bürgerlich / welcher nach Magellani Ableiben mit dem Schiff Victoria die ganze Erd-Kugel am ersten umschiffet hat. Asturia ist ein Bergicht Land/ erstrecket sich von dem Fluß Ribadeo biß nach St. Andre, ist wenig bewohnet/ hat doch viel Gold in der Erden/ ziehet hochgeachtete/ sehr starcke Pferde/ von dieser Provinz nennet sich der älteste Prinz von Spanien/ einen Prinzen von Asturien. Als die Mohren in Spanien fielen / nahmen hieher die Gothische Könige ihre Retirade. Seine Haupt-Stadt ist Oviedo, woselbst sich die Könige und Bischöffe/ samt ihrem Schatz/ vor den Mohren sicher befunden.

Folget Gallicia, welches 5. fürnehme Städte hat / und 55. unbemaurete Städtlein/ ist sonst rauch/ und hat wenig Wasser/ hergegen viel Holz/ Silber und Gold/ und das Eysen hieselbst wird vor das Beste geachtet/ hat guten Wein/ herrliche Yachten/ und sehr viel Pferde/ und Leute. Compostella ist bekandt wegen der Wallfahrten nach St. Jacobs Hebeinen / welcher Apostel Spaniens Patron ist. Hier ist ein Erbs-Stift und Academie. Corona ist ein guter Meer-Hafen/ wo man auch den besten Jaspis gräbet. De Vigo ist auch ein See-Hafen/ deren noch bey 40. mehr in diesem Land gezehlet werden.

Andalusien liget gegen Mittag / ist so fruchtbar an Getrände / Wein und Oehl/ daß man es die Scheure und Keller Spaniens nennet. An Gold/ Silber/ Queck-Silber/ und andern Metallen/ mangelt hier nichts. In der Haupt-Stadt Sevillen findet man einen Aufzug der ganzen Neuen Welt. Sie ist die berühmteste Stadt in Spanien/ gleichwie die Haupt-Kirch zu Unser Frauen daselbst

dieselbst alle Gebäue der Welt übertrifft. Die Mohrische Könige haben hier einen schönen Pallast gebauet. Corduba ist auch eine herrliche Stadt/in welcher die Haupt-Kirche den Mohren vor eine Moschea dienete / die sie / nächst der zu Meccha, vor die Beste und Gröste achteten. Sie hat 24. Thor/und 365. Säulen/ von schwarzem Marmor. S. Lucas an dem Ausfluß des Guadalquivir, ist ein berühmter Hafen/ woselbst weyland die Silber-Flotte bey den so genannten güldenen Thurn anzulanden pflegte / jeko gehet sie nach Cadix.

Xeres de la Frontera ist eine Stadt/ wobey Anno 712. die Gothen von den Saracenen gänglich vertilget wurden/ welche hierauf ganz Spanien bekamen. Hier graben die reiche Leute tieffe Gruben/und schütten ihr Geträyde darein/ also behalten sie es viel Jahr lang. Gibraltar giebt der wol-bekandten Meer-Enge den Namen/und in dem Hafen Palos gieng Columbus zu Schiff/als er die Neue Welt entdecken wolte. Cadix ist jeko die berühmteste Anfuhr in ganz Spanien/ liget auf einer kleinen Insel etwan 800. Schritte vom besten Land/ hieran ist so viel gelegen/das Carolus V. seinem Sohn denselben/wie auch Goletta vor Tunis und Blissingen in Seeland insonderheit recommendiret; Jenen nahmen bald hernach die Türcken/ und diesen die vereinigten Niederländer/ Cadix kam in der Engelländer Gewalt / so sie aber den Spanier bald wieder abgetreten.

Das Königreich Granada an dem Mittelländisch-n Meer/ war unter der Mohren Herrschafft Anno 1491. das Reichste und Mächtigste in Spanien/ auch viel fruchtbarer/als jeko/ weil die Mohren mit grösserem Fleiß und Kosten das Land befeuchteten. Die Haupt-Stadt Granada achtet man vor die grösste in Spanien. Sie liget so lustig und gesund/ das die Mohren glaubten das Paradies würde über ihrem Scheitel-Punct seyn im Himmel. Hier wohnet ein Bischoff / so findet man auch daselbst ein Ober-Hof-Gericht / Parlament oder Cankley/ und hohe Schule. Malaga liget am Meer/thut grossen Handel mit Wein und Rosinen/ und nennet man sie des Königs Zeug-Haus/ sie ist ziemlich vest / und hat 2. Castell über einander / zwischen 2. Mauren kan man von einem zum andern gehen. Hier wohnet ebenfalls ein Bischoff.

Múrcia liget besser nach Osten/ und wird der Lust-Garten Spaniens genannt. In der Haupt-Stadt Murcia wird grosser Handel mit Seyden-Waar getrieben. Sie ist lustig / hat arderthalbe Meilen im Bezirck/ und darinn wol 10000. Einwohner/ auch einen Bischoff/ und 7. Haupt-Kirchen. In der Franciscaner Kloster-Garten findet man Citronen Kopffs groß. Carthagena ligt am Meer/ und hat einen guten Hafen/ vor 200. Gallen.

Valenz liget höher nach Norden an der See/ hat 64. bemauerte Städte/ 1000. Dörffer/ 35. grosse und kleine Flüsse/ und 4. See-Hafen. Hier wächst viel Reiß/Zucker/und insonderheit schöne Früchte/ auch allerhand Simplicia vor die Apotheker. Die Haupt Stadt/ Valenz genannt/ ist die Schönste in ganz Spanien/darinn sind 12000. Häuser/ und die Lücher/ so hier gemacht werden/ gelten viel. Die Einwohner sind frölich und höflich. Auf der hohen Schul all-

hier

hier pflegen sich viel gelehrte Leute aufzuhalten. Das Erz-Bisthum allhier bringet 100000 Ducaten jährlich ein. Zu Alicante wird viel Wein adgeschiffet/der Rosen-Wein wächst allhier Mannes hoch / und das Castell ist vor unüberwindlich geschätzt worden. Zu Morviedro zeigt man die Rudera der weyland berühmten Stadt Saguntus.

Folget weiter hinauf das Fürstenthum Catalonien / von dem Fluß Ebro, bis nach Salsas, es bringet Wein/Dehl/Geträyde/und allerhand Früchte. Hierinn zehlet man 10. Städte/ 17.groffe Herzschafften/ und über 100. beschlossene Dörter. Barcellona ist die Haupt-Stadt am Meer / welche man vor die Säuberste achtet / weil sie den Anflath / wie die andern Spanische Städte / nicht auf die Gassen schüttet. Hier ist ein Bischoffthum und hohe Schul. Des Römischen Käyfers LEOPOLDI I. erste Gemahlin/eine Schwester des jehigen Spanischen Königs / gieng bey ihrer Heimführung allhier zur See / dann es ist dieses einer von den berühmtesten Spanischen Hafen. Zu Tarragona ist ein ibraltres Erz-Bischoffthum/ und eine Academie, viel Geträyde/ Dehl und Vieh. Tortosa, nicht weit von dem Ausfluß des Ebro ins Meer / hier ist auch ein Bischoff/ und hohe Schul/ auf dem Berge ligen 2. Castelen gegen einander. Zu Lerida ist eine hohe Schul/so Anno 1300.gestiftet worden/und ein Bischoff. Girona ist ein Fürstenthum vor sich/ und hat sich vor Zeiten der erst-gebohrne Prinz von Aragonien/ einen Prinzen von Girona genannt/ hier ist auch ein Bischoff. Cerdona ist ein Herkogthum / hier ist ein Salzberg / ein anderer Berg / dessen Erde wie Meel/ und ein Brunnen/ dessen Wasser wie rother Wein aufsiehet. Pobler, ein reiches Kloster/war weyland der Arragonischen Könige Begräbnüß. Roses ist die beste Vestung des Landes/ und liget am Meer.

Das Balearische Königreich bestehet in den Insuln Majorca und Minorca, nahe an der Spanischen Küste. In der Haupt-Stadt Majorca ist eine hohe Schul / und daselbst werden des hochgelehrten Raymundi Lullii Schrifften erkläret. Diese Leute sind gute Schiff-Leute/ und rauben stäts auf die Türcken und Barbarn/ hier ligen 2.andere kleine Insuln/ Yvica, so keine Schlangen leydet/und Formentera, so damit angefüllet ist. Von den Innländischen Reichen und Ländern ist das Erste

Aragonien / liget oberhalb Catalonien / ist sehr unbewohnet / und wüß/ weil es rauch und trucken/sonderlich nach dem Pyrenäischen Gebürge. Saragosa ist die einzige und berühmteste Stadt darinn/diese ist fruchtbar und wol gebauet/ hat breite Strassen/ 17.groffe Kirchen/und 14.Klöster. Moncon ist ein Ort/da die Arragonische Land-Stände sich zu versammeln pflegten.

Anlangend Navarra, so wird solches in 6.Merindadas oder Gouvernemenenten getheilet/ deren Vornehmstes ist Pamplona. Dieses ist auch die Haupt-Stadt des Königreichs / welches sehr klein ist / und hat der König in Franckreich den Theil davon/ so jenseit des Pyrenäischen Gebürges nach Franckreich liget/ das meiste aber hat Spanien. Pamplona liget in einer Frucht-reichen Gegend an dem

dem Fluß Arga, ist groß/reich/ und mit einer Mauer umgeben/ hat einen Bischoff und 2. Castel, deren eins innerhalb/ das Andere außserhalb den Mauern sehr bevestiget ist.

Ein gewisser Scribent, nennet die 6. Merindadas, und beschreibet sie also:

1. Merindada de Pamplona, darinn (allermahl zu verstehen / ohne die Haupt-Stadt/) ligen 12. Städte/und 270. Dörffer/mit 16000. Familien/und 80000. Personen. 2. Merindada d'Estella hat 23. Städte/und 160. Dörffer/in welchen 12000. Familien/oder 60000. Menschen wohnen. 3. Merindada de Fudela hat 24. Städte/mit 8000. Familien/und 40000. Seelen. 4. Merindada de Sanguesa hat 11. Städte/268. Dörffer/mit 12000. Haus-Vätern/und 60000. Seelen. 5. Merindada d'Olite zehlet 19. Städte/und 26. Dörffer/mit 6000. Familien/und 30000. Personen. Die sechste Merindada wird d'ultra Puertos genant/welche eigentlich Nieder-Navarren aufmachet/und in 8. Gerichte getheilet wird.

Folget Alt-Castilien/ also genant von einem Schloß/ oder Castel, dessen Figur annoch in dem Spanischen Wapen zu sehen. In diesem Land ist Burgos die Haupt-Stadt/ samt einem besten Schloß / und schönen Kirchen / hat 150. kleine Städtlein und Dörffer unter sich/ von denen sie den Zoll und Gefälle/ Alcala genant/einnimmet/und davor dem König jährlich 41633. Ducaten liefert. Hier wohnet ein Bischoff/und die Einwohner treiben guten Kauff-Handel. Valadolid, woselbst noch in vorigem Seculo der Spanischen Könige Residenz/ wird unter die Schönste in Spanien gezehlet/ hat schöne Kirchen und Häuser/ und ein herzliches Gymnasium. Hier sind lustige Gärten und Brunnen/und ein Ueberfluß von allen Sachen / dahero auch viel Spanische Fürsten daselbst ihre Palläste haben. Der Marckt ist schön/ und begreiffet 700. Schritte/ 11000. Häuser werden hier gezehlet / unter welchen der Pallast des Grafen von Benevente excelliret. Unweit des Flusses Duero siehet man noch die Ruinen der weyland fürtrefflichen Stadt Numantia, bey Soria, wo die große Königliche Standarte verwahret wird. Von Numantia, und ihrer desperaten Resolution wider die Römer/ist weitläuffig und nicht ohne Bestürzung zu lesen.

Neu-Castilien begreiffet die Städte Madrid und Toledo/ jenes ist jeho die gewöhnliche Residenz der Könige/ wegen der gesunden Luft/ sie ist sehr Volckreich / und begegnen einem fast jederzeit über 100. Carossen auf den Straßen/ außser den Maul-Eseln/und stattlichen Pferden. Man zehlet hier 128. Thürne/ und sehr viel herzliche Palatia. Buen Retiro ligen an den Pforten der Stadt/ ist ein herzliches Lust-Haus des Königs / wie auch Aranguez, welches am Ufer des Tajo ligen. In Madrid zehlet man über 40000. Frankosen/ so Handwerker seyn / und theils das Land bauen / zu welchen Arbeiten die Spanier zu hoffärtig sind. Nur 7. Meilen davon ligen das herzliche Closter St. Laurentii in Escorial, welches aber neulich sehr verbrandt ist/ König Philippus II. hat es aufbauen lassen in 22. Jahren/und 20. Millionen Goldes darzu verwandt. Als dieser Herz mit den Frankosen bey S. Quintin eine Schlacht halten wolte / da hat er ein

Gelübde wegen dieses Klosters gethan/ wann er siegen würde/ so auch erfolget; Dannenhero einsmahls ein Portugallischer U. gesandter/ dem der König dessen Pracht zeigte/ solches zwar sehr gelobet/ bald aber sich zu einem Spanischen Hof-Bedienten gewandt/ und heimlich gesagt: Valame Dios, que haze un talbodo tenia un grand miedo; Warlich/ der ein solch grosses Gelübde gethan/ muß in einer grossen Furcht gestecket haben. Worüber der König/ als man es ihm referirt/ selber hat lachen müssen/ doch muß man wissen/ daß besagter König in seiner ganzen Regierung über 700. Millionen Goldes extraordinaire spendirt hat.

Toledo liget mitten im ganzen Königreich Spanien/ und wird vor die Haupt-Stadt desselben geachtet/ ist sehr alt/ hat eine sehr reiche Clerisey/ und die beste Spanische Klengen werden daselbst gemacht/ und es haben verschiedene Gothische Könige darinn residiret. Sie liget sehr uneben/ meist umflossen von dem Tajo, auf ihren Mauern zehlet man 150. Thürne. König Alphonus auß Arregonien hat hier seine herliche Astronomische Tafeln verfertigt; sonst sind hier berühmt die Thum-Kirche/ die Wasserleitung/ und ein von Carolo V. angefangener/ aber noch nicht vollführter Pallast/ alle sehr kostbar.

Extremadura ist ein sehr truckenes Land/ im Winter ist es Volck-reicher und fruchtbarer/ als im Sommer/ die Haupt-Stadt darinnen heisset Badajoz, an dem Fluß Anas, wo viel Feigen/ Pommerancken und Oliven wachsen/ hat ein schönes Schloß. Die andere Stadt ist Ilerida, am Fluß Guadina, berühmt wegen vieler Antiquitäten und Wasserleitungen/ bey Medellino verbirget sich der Fluß Anas unter die Erde. In dem kleinen Ländlein la Manha war der berühmte Held Don Quiscorte, oder Chiscorte, zu Haus.

Das Königreich Leon oder Legio, hat zur Haupt-Stadt Leon, worinn eine sehr herliche Thum-Kirche/ darinn die Könige von Spanien ihre Begräbnisse zu haben pflegten/ und gleichwie diese Kirche wegen ihrer Schönheit/ also ist die zu Sevillen wegen ihrer Kostbarkeit/ die zu Toledo wegen ihres Reichthums/ und die zu Salamanca wegen ihrer Stärke/ berühmt. In dieser Stadt Salamanca ist die berühmteste Universität in Spanien/ auf welcher man unter andern die Hebraische/ Griechische/ Arabische und Chaldaische Sprachen docirt. Von den Spanischen Städten sagt man sonsten also: Sevillen ist die beste Handels-Stadt/ Granada ist die Größeste/ Valenz die Schönste/ Barcellona die Reichste/ Saragossa die Vergnügste/ Valadolid die Adlichste/ Toledo die Aelteste/ und Madrid die Königlichste.

Man pfleget alle Spanische Länder jeko unter zwo Haupt-Kronen zu vertheilen/ nemlich unter Castilien und Arragonien. Zu jenen gehören Alt- und Neu-Castilien Andalusien/ Extremadura, Granada, Murcia, Galicia, Asturia, Leon, Navarra und Cantabria, dessen Theile sind Guipascoa und Biscaya. Hierzu gehören auch die Canarien-Insuln. Zu der Kron Arragonien aber werden gerechnet

Arragonien selber/Catalonien/Balenß/und die Baleares. Sonsten gehöret dem Spanischen König in Italien die Königreiche Neapolis/Sicilien/Sardinien/und das Herkogthum Nájland / und etliche Seehafen / nemlich Final, Porto Hercule, Telamone, Piombino, Orbitello und Porto Longone. In Teutschland aber hat er neulich besessen die freye Grafschafft Burgund / so durch den neu-lichen Nimwegischen Friedens-Schluß dem Franzosen heimgefallen / der Rest aber der so genannten Spanischen Niederlanden gehöret ihm noch. In Africa besizet er die Marggraffschafft und Bestung Oran, Mazzalquibir, Melilla, Penon de Velez und Ceuta am Mittelländischen Meer/und in demselben Meer die In- sul Pantalare, nahe bey Tripolis, so ist auch die Insel Maltha ein Spanis. Lehen. An dem Westlichen Africanischen Ufer besizet er die Hafen Larache und Mar- mora, welche Letztere ihm aber vor 6. Jahren von dem Kaiser oder König von Fez ist abgenommen worden. In Ost-Indien besizet er die Philippin- In- sula / und in West-Indien die Königreiche Neu-Spanien/ Peru, Chili, Castel, und andere mehr / neben vielen Inseln / welche an ihrem Ort gebühlich sollen angeführet werden/ Portugall / samit seinen Pertinentien hat weyland auch un- ter Spanien gehöret / ist aber Anno 1640. zum letzten mahl davon abgerissen worden/und hat seinen eigenen König erwählet/ auß dem eingebornen Herkog von Bragança.

Gleichwie die Spanische Länder sehr weit auß einander zertheilet sind/also haben sie auch nicht einerley Luft. Die Nordische (ich rede von dem eigent- lichen Spanien/) sind ziemlich kalt und unfruchtbar / gleichwie die Mittagige sehr heiß/und grossen Theils fruchtbar sind. Im übrigen würde man viel mehr und herrliche bewohnte und gebauete Gegenden darinnen finden/wann die Inn- wohner die Arbeit nicht so sehr hasseten/dahero findet man jeso viel Einöden/und grosse Heyden / daß die Spanier / bevorab die Castilianer / sich kaum davon er- nähren mögen/ sondern von andern Orten ihre Eß-Waaren bringen lassen/ und doch dabey grossen Hunger leyden / welches sie wol gewohnet sind. Doch sind viel Länder hergegen wol gebauet / welche herrliche Früchte bringen/ die man an andere Orte verhandelt. Die berühmteste Waaren sind die Spanische Weine/ Eß/ Oehl/ Honig/ Zucker/ Wolle/ Gold/ Silber/ Hanff/ Kupffer/ Quecksilber/ Zinn/ Bley/ Eysen/ Mabaßer/ Glas/ Seyden/ Salk und Erde/ so bey Balenß gegraben wird/und gut ist/die Metallen außzusieden/wie auch eine grosse Menge Rossinen/ Feigen/ Oliven/ Citronen und Pommerangen/ und allerhand Manu- facturen.

Die Anzahl der Innwohner ist gar gering / nach der Grösse des Landes/ angesehen man dieselbe kaum auf 10. Millionen erstrecken kan. Solcher Men- schen Mangel rühret aber sürnemlich her von den vielfältigen Kriegen/ so diese Kron mit Welschland / Holland und Frankreich geführt / wie auch / weil die Spanier über 1200000. Menschen an Juden und Mohren wegen der Religion auß dem Land kurz nach einander verjaget haben / welche sich in der Barbarey

niedergelassen/und den Spaniern allen Verdruff anthun/ und durch diese Leute sind die Europäische Handwercks- und andere Künste unter die Barbarn kommen/welche vorhero nichts davon wußten. Ferner befehlt der König seine außershalb Spanien gelegene Länder mit lauter gebornen Spaniern/ wozu ein großes Volck erfordert wird. Es sind die Spanische Weiber auch sehr unfruchtbar/ und ob sie gleich im 14. oder 15. Jahr schon Kinder bekommen/ so höret solches doch im 30. Jahr gänzlich wieder auf. Letztlich gehen gar viel Leute in die Clöster/ die sich nimmer verheurathen/ ja/ wann ein Kind Franck wird/ so verloben es die Eltern zu diesem oder jenem Closter/ wann es wieder gesund werden möchte; Dannenhero haben die Könige denen/ welche frühzeitig heurathen/und viele Kinder zeugen/ gar grosse Privilegien gegeben.

Was betrifft der Spanier Natur/ Kleidung/ Estat/ Historie/ Religion/ Geistlichkeit/ Ritter-Orden/ Gerichts-Kammern/ Gewohnheiten/ Regierung/ Hoffstatt/ Estats-Bedienten/ des Königs Intraden/Macht/Præsentiones, Antiquitäten und Raritäten des Landes/solche Sachen muß man in dem andern und dritten Theil suchen/dann die Kürze und unser fürgenommener Zweck leydet nicht/ daß man allhier dieselben einführe.

Das XXXV. Capitul/ Von Portugall.

Zu verschiedenen mahlen hat Portugall sich unter die Spanische Krone beugen müssen/und doch hat es endlich wieder seine eigene Könige und Regenten bekommen/und weil man es gar füglich vor einen grossen Theil Spaniens halten kan/ so schreite ich zu Beschreibung desselben/ ehe ich ein ander Königreich vor die Hand nehme. Weyland hat man diesen Ditria Lusitanien genannt/ Portugall aber ist er genannt worden von Porto, welches einen Hafen bedeutet/ und Cale einem guten Handels-Ort an dem Ausfluß des Strohmis Duero. Es ist umgeben gegen Norden von Gallicien/gegen Morgen von Leon/ Castilien/ Etreadura und Andalusia, gegen Abend aber und Mittag wird es von der Atlantischen See bespühlet. Seine Länge/ wann man/ wie billich/ das Königreich Algarbe darunter ziehet/ erstrecket sich von Süden nach Norden auf 95. die Breite aber von Osten nach Westen auf etwa 20. Teutsche Meilen. In diesem Spacio begreiffet es 3. schöne Flüsse/ Tajo, Duero und Guadiana, so alle auß Spanien daher rauschen. Die berühmteste See-Hafen sind Porto, sonst Port à Port ins gemein genannt/ Lisbona, und Setubal, sonst S. Hubes genannt.

Man zehlet im ganzen Reich auf die 630. grosse und kleine Städte/ unter denen die Berühmtesten sind/ Lissabon/ Braga/ oder Bracara/ Eborac/ Conimbria/ Portalegre/ Elvas/ Santaren/ Braganza und Setubal. Lissabon ist die Hauptstadt des ganzen Reichs/und eine der schönsten/ wol-gelegensten/ reichsten und grösssten Städten in Europa, sehr Volck-reich/ und begreiffet wol

30000. Häuser/hat einen fürtrefflichen Hafen an dem Tajo, dem der Ab- und Zu-
 fluß des Meers wol zustatten kommet. Hier werden fast allein alle Handlungen
 nach Ost-Indien verrichtet/ ihre Länge erstreckt von Belem/ einer Vorstadt/
 biß nach S. Bento, auf anderthalbe starcke Teutsche Meilen/ in welchem Zwischen-
 Raum die Stadt auf 7. grossen Hügelrn erbauet ist/ man zehlet 5. Castele in der
 Stadt/ und verschiedene prächtige Haupt-Kirchen mit 3. Thürnen/ als zu S. Ma-
 rien/ S. Peter/ S. Antonio de Padua, S. Thoma, S. Nicolao, S. Loretto, und andere
 40. Pfarrkirchen an der Zahl/ unter denen Eine sehr denckwürdig ist/ welche man
 die Kirche der Barmherzigkeit nennet/ sie ist von Quader-Stücken prächtig
 aufgebauet/ und ihre Aufseher werden Brüder der Barmherzigkeit genant/
 welche alles wieder aufsteuren/ was ihnen hinein gesandt wird/ so sich auf 30.
 oder 40000. Ducaten jährlich belaufft/ und diese Brüder dürfen über Jahrs-
 Frist kein Geld behalten. Auf einem von diesen 7. Bergen ligt das Haupt-
 Schloß/ mit schönen Zimmern/ und einem fürtrefflichen Zeug-Hausß wol ver-
 sehen/ die ganze Stadt-Mauer ist mit 77. Thürnen bevestiget/ und nach dem
 Fluß Tago zehlet man 22. nach der Land-Seite aber 17. Thore. Über 110800.
 Seelen soll die Stadt an Einwohnern zehlen/ hier siehet man 20. Münchs-Clö-
 ster/ mit 1365. Mönchen/ und 18. Nonnen-Clöster/ mit 1830. Nonnen. Daß
 die Stadt gar Volkreich seyn müsse/ erweist der Fleisch-Zoll/ welcher jährlich
 auf 55000. Ducaten verpachtet wird. Der Zulauff von fremden Nationen ist
 auch sehr groß hieselbst/ und hat man in Acht genommen/ daß allein durch Anto-
 nii Pforte täglich 1500. durch S. Vincentii Pforte über 1000. durch das
 Thor zum H. Creuk 900. und durch das Thor der Hoffnung über 1200. Last-
 Thiere mit Meel/ und allerhand Früchte beladen/ einkommen/ dann das unli-
 gende Land ist überauß fruchtbar/ also/ daß man auf 8. Meilen herum 59. Pfarr-
 Kirchen/ 13403. Feuer-Stätte/ und 46400. Seelen zehlet/ und jenseit des Fluß-
 ses Tago auch in solcher Weite 29. Flecken und Dörffer/ darinn 7177. Feuer-
 Stätte/ und 26386. Seelen sich enthalten. Das Ost- und West-Indische
 Hausß sind hier vor andern wol zu sehen/ wie auch das Rathhaus/ und der grosse
 Marckt. Hier wohnet der König allezeit selber in einem trefflichen Pallast/ sein
 Hof ist voll Herzogen/ Marggrafen/ Grafen und Edelleute. Alle Edelleute/ ab-
 sonderlich die Arme/ versiehet der König mit Chargen. Hier werden die so ge-
 nannte Caraquen außgerüstet/ welches Schiffe sind/ die nach Ost-Indien gehen/
 und eines gemeintlich 1000. Lasten führet. Ein solches Schiff kommet ohne
 die Waaren 127500. Ducaten/ wann es mit vollem Seegel in die See laufft.
 Zu Belem werden die Könige begraben/ allermassen auch im September nächst-
 verwichen 1683. Jahrs/ Königs Alphonh entseelter Körper mit allem Pomp
 dahin begleitet worden.

Santaren ist mit solchem Überfluß an Del-Bäumen begabet/ daß die Ein-
 wohner sagen/ sie wolten von Del einen so grossen Fluß machen/ als der Tago ist.
 Serabal, oder S. Hubes ist wol erbauet/ und treibet einen grossen Handels-
 weil

weil es den besten Hafen im ganken Königreich hat/ als welcher 30000. Schritte lang/ und 3000. Schritte breit ist. Die Salz-Gruben und Fischeren dieser Stadt tragen mehr ein/ als der Spanische König von gank Arragomen erhebet. Hier wird das beste grobe Salz gegraben/ welches hin und wieder verführet wird.

Die Gegend Alentejo hält man wegen Ueberflusses des Geträndes vor Portugalls Korn-Scheure. Evora ist die Vornehmste nach Lissbona im ganken Land/ hier ist ein Erzbischoff/ und Academie.

Elvas ist berühmt wegen der Menge des fürtrefflichen Dehls/ doch ist ohne die Bischöfliche Haupt-Kirche hier nichts besonders zu sehen. Die einzige Wasserleitung ist dabey Verwunderungs-würdig/ weil sie sich über eine Teutsche Meile erstrecket.

Algarve, oder Algarbia, ist das andere Königreich/ so unter Portugall gehöret. Dieses ist das Kleinste unter allen Christlichen Königreichen/ aber darbey fruchtbar an Feigen/ Oliven/ Mandeln/ und köstlichem Wein. Es ist mit Portugall vereinigt worden/ durch die Heurath Alphonsi III. mit Beatrix von Castilien. Hat nur 4. Städte unter einem Bischoff/ welche sind Tavila und Lagos. so gute Hafen haben/ Sylves und Faro ligen besser im Land. Die ganze Länge dieses Reichs erstrecket sich kaum auf 23. und die grössste Breite auf 7. Teutsche Meilen.

Gank Portugall/ zusamt Algarben/ wird in 6. grosse Gouvernemenenten getheilet/ welche sind 1. das zwischen dem Duero und Minho, oder Interamnis. 2. Tralos Montes, oder jenseits des Gebürges. 3. Beyra. 4. Estremadura. 5. Alentejo, und 6. Algarbe. Das erste Gouvernement ist 16. Meilen lang/ und 10. Meilen breit/ sehr lustig und Volckreich/ allermassen man darinn über 130. gar reiche Clöster/ beneben 1460. Pfarren/ samt 5000. lebendiger Brunn-Quellen/ wie auch 200. steinerne Brucken und 6. gute See-Hafen zehlet. Viele nennen diese Gegend die Lustbarkeit/ und das Marck von Spanien. Die Stadt Porto hält wol 6000. Feuer-Stätte/ und führet einen grossen Handel. Braga ist berühmt wegen seines Erzbischoffs/ der Primas in gank Portugall ist.

Die Provinz Tralos Montes hat viel Erzbischoffs-Gruben/ ihre Hauptstadt ist Villa di Braganca, dieses Herkogthum erhebt jährlich über 40000 Ducaten Einkommens/ und hat über 50. kleine Städtlein/ ohne die Märkte/ und andere Dörfer/ so darunter gehören. Die Fürsten dieses Lands/ welche jeko auf dem Königl. Thron sitzen/ sind 3. mahl Marggrafen/ 7. mahl Grafen/ und vielmahl Herren/ hatten weyland das Privilegium vor allen Spanischen Grandes, das sie in Publico unter dem Königl. Spanischen Baldachin sitzen durfften.

Das Land Beyra ist fruchtbar an Korn/ Hirsen/ Aepffeln und Castanien. Conimbria ist die Haupt-Stadt darinn/ hat eine berühmte Universität und reiches Stifft/ so jährlich über 150000. Pfund einzukommen hat. Der Fluß Mondego theilet die Stadt in 2. Theile. Die Wasserleitung ist Besehens-werth
Estre-

Estremadura gränget mit der Spanischen also genannten Provinz / und hat einen Ueberfluß an Wein/Oehl/Salz und Honig/der fürnehmste Ort darinnen / wie auch im ganzen Reich / ist Lissabon, Lisbona, oder Ulyssipo genannt/ welche Stadt/ wie auch die übrige Derter und Gegenden droben schon beschriebenen sind.

Ausserhalb Europa besitzen die Portugiesen viel Derter in Africa, Asia und America, wie auch die Inseln Madera, die beyim grünen Vorhaupt/die Flandrischen Annobon, S. Thomas, und andere mehr/ Leanda S. Paulo vor der Küst von Angola, und auf der Küste von Cafraria, im Ostlichen Theil von Africa die Insel und Stadt Mosambique, auf Arabien haben sie Mascari, und etliche geringere Derter / und auf dem Indianischen Lande die grosse Stadt Goa, wie auch die Vestung Diu, und andere Plätze mehr/ beneben Macao, einer Stadt und Insel am Chinesischen Ufer/nicht weit von Canton. Vor 100. Jahren waren sie weit mächtiger in Orient, aber die Holländer haben ihnen die beste Plätze abgenommen/ sonderlich die Moluccas, Ceylon, und die Küst von Indien disz und jenseits des Ganges. In diesem ganzen Königreich ist die Luft viel temperirter/ als in Spanien/nicht zu warm noch zu kalt/ und kan ihr härtester Winter mit unserm April/ oder October verglichen werden.

An Fruchtbarkeit ist dieses Reich denen Spanischen Ländern weit vorzuziehen/ an Seyden/ Wein/ Del/ Citronen/ Pommerangen/ Mandeln/ Honig/ Wachs/ Thieren und Vögeln hat es einen grossen Ueberfluß/ zu dem Ende ist es mit Städten und Dörffern wol erbauet. Der grössste Handel geschiebet mit dem groben Salz / so von Setubal oder S. Hubes in die Nordische Quartieren verführet wird. Das Silber Bergwerck Guacaldana genannt / soll jährlich allein 178. Quentos Silber ertragen/ ein Quent aber wird auf 2673. Ducaten/ 8. Realen / und 26. Marevedos gerechnet. Es lieffert Portugall auch das Schmach/ dessen sich die Leder-Bereiter hin und wieder bedienen/ doch hat es an Pferdten grossen Mangel. Man muß aber ihren Handel nicht allein auß Portugall selber/ sondern/ und zwar meistens/ auß andern Ländern/ die ihnen un-terthänig sind/ deriviren. Auß Ost-Indien bekommen sie Seyden/ Juwelen/ Indigo, Pfeffer/ und viele Spezereyen. Auß Brasilien Zucker und Toback/ und mittelst des Zuckers machen sie die schönste Confituren in der Welt. Nebst diesem giebt Brasilien auch Ingber/ Baumwolle/ Indigo, und köstliches Farb-Holz. Weil aber die Einwohner von Brasilien gar wild/ und zur Arbeit faul sind/ so erhandelt Portugall auß der Guineischen/ Congoischen und Angolischen Küst von Africa, eine grosse Menge starker Mohren/ führet sie nach Brasilien hinüber/ und brauchet sie daselbst zu der allerschweresten Arbeit / allda verhandelt man diese Leute an die Spanier/ wie das thumme Vieh/ und genieffet der König von Portugall durch den Handel der Nigriten jährlich etliche Millionen. Auß den Africanischen Gegenden Mozambique, Melinde, Quiloa, bringen sie Gold/ Helffenbein/ und andere schöne Waaren/ und auß der Stadt Macao bey China treiben sie

sie einen gar herrlichen Handel mit Chinesen. Und obgleich alle Jahr bey 6000. Portugiesen in die Conquesten versandt werden / so bleibet das Land dennoch / seiner Proportion nach / Volck-reicher als Spanien / und wann man ganz Spanien / zusamt diesem Reich / 10. Millionen Seelen zurechnet / so soll man 4. Millionen davon allein Portugall zuschreiben. Gleichwol ist es seiner Größe nach nicht gar Volck-reich zu nennen / wann man es gegen andere Länder hält / und kan die scharffe Inquisition, die so viel 1000. Seelen hinweg schicket / oder vertreibt / dessen eine Ursache mit seyn / wiewol die Portugiesen / durch eine unordentliche Liebes-Pflegung sich auch vielfältig von dem Ehestand abziehen.

Das XXXVI. Capitul / Von Franckreich.

Die Ordnung / oder vielmehr die Reihhe der Königreichen führet uns nunmehr nach Franckreich. Dieses gewaltige Königreich / welches jeho eines von den Allermächtigen nicht allein in der Christenheit / sondern in der ganzen Welt ist / liget fast mitten in Europa, und zugleich mitten in der Nordischen gemäßigten Zona. Gallia ward es vor Zeiten genant von den Inwohnern / die man Gallos, oder die Gaulen nennete / so aber grossen Theils hernach sich in Griechenland niedergelassen haben / dahero die so genannte Gallo-Graci entsprossen sind. Nun aber heisset es Francia, Franckreich / von den Francken einer Teutschen Nation, die weyland an der Sala gewohnet / und hernach dieses Landes sich bemächtigt haben. Es liget aber Franckreich zwischen dem 42. und 51. Grad / Norder-Breite / und zwischen dem 15. und 29. Grad der Länge / also / daß seine Länder gleichsam in einem Circul nahe bey einander begriffen sind / und erstrecket sich seine Länge auf 160. die Breite aber auf 150. Teutsche Meilen / und etwas mehr / wann man die im neulichen Krieg / und nach demselben / vermöge der Reunion, gemachte Conquesten darzu rechnet. Vier grosse Haupt-Ströme / nebst unzählich viel kleinen Flüssen / bewässern das Land / und heissen Jene / 1. die Seine, so nach Norden / 2. die Loire, und 3. Gearonne, so nach Westen in den grossen Ocean, und 4. die Rhone, so nach Süden in das Mitteländische Meer / sich ergiessen. Zu Nachbarn und Gränzen hat also Franckreich an jeho gegen Süd-Westen Spanien / gegen Westen und Norden den Oceanum / und zum Theil die Spanische Niederlanden / gegen Morgen Teutschland / und das Gebieth der Schweizer / gegen Mittag aber einen Theil von Italien / und das Mitteländische Meer. Wir wollen an jeho nicht viel Worte machen / von der alten Eintheilung Franckreichs / sondern allein berichten / daß daselbe auf dem letzten allgemeinen Reichs-Tag Anno 1614. von Ludovico XIII. in 12. grosse Landschafften / oder Gouvernements, eingetheilet worden / welche man leicht begriffen kan / wann man nur mercket / daß derselben 4. Nordwärts an und um die Seine, und darinnfallende Flüsse / ligen / diese sind 1. Picardie,

2. Normandie, 3. l'Isle de France, und 4. Champagne. Im Mittel des Reichs an und neben der Loire liegen 1. Bretagne, 2. Burgund/ (das Herzogthum/) 3. die Provinz Orliens, und 4. Lyonnais. Die 4. letzten Gouvernemen ten liegen gegen Mittag und neben den Strömen Garonne und Rhosne, und heißen 1. Guienne, 2. Languedoc, 3. Dauphine, und 4. Provence.

Unter der Landschaft Orliens sind begriffen la Maine, la Perche, und la Beauce, disseits der Loire, le Nivernois, la Tauraine, und l'Anjou an gedachtem Fluß/ und jenseit dessen le Poitou, l'Angoumois, und le Berri, unter Burgund wird gezehlet die Landschaft Bresse. So hat man auch unter Lyonnais verstanden die Landschaft Lyonnais, eigentlich genommen l'Auvergne, le Bourbonnois, und la Marche. Zu Guienne wird gerechnet Bearn, Gascogne, zusamt der Landschaft Guienne eigentlich genommen/ wie auch Perigord, le Limosin, le Quercy, und le Rouerge, gleich wie auch unter Languedoc Cevennes begriffen ist. Die andere große Gouvernemen ten lassen sich nicht also in einzele Provinzen eintheilen/wir wollen zu besser Erklärung die zwölf große Gouvernemen ten mit ihren Landschaften ins besonder vor die Hand nehmen/ und einen kleinen Extra da von mittheilen/ und zwar in vorangesezter Ordnung.

Picardie.

Die Gränze dieses Landes sind die Niederländer / l'Isle de France, die Normandie, und das Meer / mit welchen es umgeben / und eingeschlossen ist. Dieses Land ist sehr fruchtbar/ und wird daher die Korn-Scheuer von Paris genannt/ die berühmteste Städte darinn sind / Amiens, Abbeville, Calais, Gentilli, Senlis, Laon, Montrevil, Noyon, Beauvais Boulogne, Peronne und Pegvigny.

Amiens ist die Haupt-Stadt am Fluß Somme, hat ein starckes Castell, und einen Erzbischoff. Über einem Thor daselbst stehen die Worte: Amiens fuc prise en Renard, & reprise en Lion, Amiens ist eingenommen worden durch Fuchs/ List/ und wieder erobert durch Löwen-Muth.

Calais ist der Schlüssel von Franckreich gegen Engelland/ und die Niederländer/ sehr feste/ und hat einen guten Hafen/ hier ist die Überfahrt nach Dovern in Engelland über den Canal der See am allereengesten/ und bedienen sich dieses Weges alle Passagiers und Posten zwischen Engelland und Franckreich/ die See ist hier nur 8. Teutsche Meilen breit.

Abbeville ist die Hauptstadt einer besondern Graffschafft / Ponthieu genannt/ doch unter Picardie gehörig. Gentilli ist ein fürtreffliches Königliches Lust-Haus. Senlis ist eine Bischöfliche Stadt/ wie auch Laon, im Ländlein Vermandais nach welchem der älteste von des Königs legitimierten Princken/ den er mit Madame de la Valiere erzeuget / genennet worden / der aber in der letzten Belagerung vor Cortryf im Herbst Anno 1683. sein Leben / wiewol auf dem Tette/ gelassen. Montrevil ist zwar klein/ aber dabei fest/ und mit einem starcken

Castel versehen. Noyon ist eine Bischöfliche Stadt / deren Einwohner sehr freundlich/aber darbey Kurz angebunden/ weil sie den Trunck sehr lieben.

Beauvais ist eine uhralte Stadt/ gestiftet von dem alten König Belgio, und haben daselbst die Belgier eigentlich gewohnet: Hat einen Bischoff/welcher ein Duc und Pair de France ist.

Boulogne ist in das Obere und Untere getheilet / hat einen Bischoff/ und führet den Titul einer besondern Graffschafft. Peronne liget an der Somme im Morast / ist eine von den besten Bestungen in Franckreich / als darinn weyland Carolus der Einfältige in seinem Gefängniß verstorben ist.

Pequigy, in dem Ländlein Ponthieu, ist berühmt wegen der Engelländer Niederlage / welche in einer Schlacht allesamt erleget wurden / bis auf die / so diesen Ort auf Französische Manier rechtfertig außsprechen kunten / dann die Erschlagenen nenneten denselben allesamt Pecqueny.

Normandie.

Gegen Morgen stößet dieses Land an Picardie, gegen Abend an Bretagne, gegen Mittag an le Maine, und gegen Norden an die See. Ist sehr groß/ und wird genennet nach den Normannen/ welche sich im Anfang des zehenden Seculi dieses Orts niedergelassen haben. Man theilet es in Nieder- und Ober-Normandie, in dieser ligen die Herkogthümer/d' Alençon, d' Aumale und de Longueville, wie auch die Graffschaffen/ d' Eu, d' Harcourt, d' Evreux, Francoville, Maleurirer, Mortain, Montgommery, Thoringi, Gisors. Sonst zehlet man in diesem grossen Gouvernement, auffer dem Erz-Stift Roüan, noch 6. Bisthümer/ nemlich Auranthes, Constances, Sees, Bayeux, Lyseux, und Evreux, und darüber noch 94. Städte/unter denen die Fürnehmste sind/ Caën, Alençon, Roüan, Mortain, Mont S. Michel, Falaise, Fescam, Vire ville dieu, Harfleur, Honfleur, Hayre de Grace, und Diepe.

Auranthes liget fast rund/ mit grössern Vorstätten/ als sie selber ist.

Bajeux ist eine von den ältesten Städten in Gallien. Luseux führet den Titul einer Graffschafft. Der Bischoff zu Eureux führet den Titul eines Grafen. Caën ist eine sehr grosse Stadt/ woselbst eine berühmte Academie, Siege Presidial, Balliage, Generalite, und wol 20. grosse Kirchen/ und gar viel Clöster zu sehen. Zu Alencon ist lustig zu wohnen/ ist Anno 1414. zu einem Herkogthum unter Carolo VI. gemacht worden / hier ist die allerberühmteste und fürnehmste Balliage. Roüan ist die Hauptstadt von gang Normandie, davon an seinem Ort etwas mehr soll gesagt werden.

Mont S. Michel hat eine Kirche auf der Spizen eines Berges/ diesem Erz-Engel zu Ehren erbauet Anno 708. dahin viel Wallfahrten geschehen. Niemand darff hier mit einem Degen erscheinen / auffer dem König und Fürsten vom Geblüt.

Fescam ist von S. Wandville, des Pipini Enckel/erbauet worden/ der daselbst auch das berühmte Closter de Fontenelles gestiftet hat. Zu Villedieu haben die Maltheser Ritter eine schöne Commenthurey.

Honleur ist eine See-Stadt/ gegen Harfleur über/ an der Seine, dieselbe hagen eine immerwährende Feindschafft mit einander/ sind aber einander an Grösse und Mitteln gewachsen. Havre de Grace hat einen außerlesenen See-Hafen an dem Ausfluß der Seine, und zu Diepe giebt es viel Künstler in subtiler Hand-Arbeit/ ist auch eine See-Stadt.

L' Isle de France.

Also nennet man diese Landschaft/ weil dahin aller Orten her ein großer Zu- lauff geschiehet/ und sie dannhero allenthalben mit Land-Wegen umgeben ist/ gleichwie die Alten dasjenige Haus eine Insel nenneten/ so allein stund/ und an allen Ecken und Seiten mit Wegen umgeben war. Sie ist die berühmteste Landschaft in ganz Franckreich/ als darinn belegen sind die Städte und Dörter/ Paris, S. Germain, S. Denys, Alincourt, Argentevill, Ruel, Melun, Mont-leheri, Fontainebleau, Bois de Vincennes, Bossy, Corbeil, Conflans Charenton, Channonceau, Paris ist die Haupt-Stadt dieser Landschaft/ und ganz Franckreichs/ verdienet einer besondern Erwähnung/ so an ihrem Ort folgen soll.

S. Germain, nahe dabey ist ein herrliches Königlich Lust-Haus/ von König Carolo V. gebauet/ hat 63. köstliche Zimmer/ und außerlesene Krotten und Kunst-Höhlen. Fontainebleau ist gleichfalls ein gar berühmtes Lust-Haus des Königes. Alincourt ist berühmt wegen der Grabschrift:

C'y gist le fils & la Mere,
La Fille & le Pere.
La Soeur & le Frere
La Femme & le Mary
Et il n'yaque trois Corps icy!

Das ist: Hier ligt der Sohn und die Mutter/ die Tochter und der Vatter/ die Schwester und der Bruder/ der Mann und das Weib/ und sind doch nur 3. Leib. Hierdurch wird angedeutet die Historie von dem Sohn/ der sich an Statt der Magd zur Mutter geleet/ und hernach die von derselben erzeugete Tochter gleichfalls unwissend geheurathet hat.

Zu Argentevil, wie man sagt/ wird unsers Heylandes Rock verwahret. Ruel ist ein Königl. Lust-Haus/ gleichwie auch Bois de Vincennes ein lustiges Könighches sehr vestes Schloß ist/ dahin man in der letzten innerlichen Unruhe die Princken vom Geblüt gefangen gesetzt hat. In dem Königl. Lust-Haus zu Conflans sind herrliche Gemähde. In Charenton haben die Reformirten eine prächtige Kirche gehabt. Hier war vor Zeiten ein eilff-saches Echo, so aber jeso durch die Carmeliter verbauet worden.

Der kleinen Welt-Beschreibung Champaigne.

Diese Landschaft lieget zwischen Lotthringen / Barrois, Burgund, Gastinois la France Normandie und Picardie. Ist fruchtbar und Wasser-reich und hat eine gesunde gemässigte Luft/ die fürnehmste Städte hierinn sind Rheims, Chalons, Troyes, Langres, Joinville Montclair, Vaudoeure, Vassy. Rheims ist die Haupt-Stadt / hat zu der Apostel Zeiten den Christlichen Glauben angenommen/ hier ist ein Erz-Bischoff/ von welchem der König bey der Krönung gesalbet wird. Bey Chalons, wo ein Bischoff wohnet/ist Attila von der Francken König Meroveo auß Haupt geschlagen / und sind der Hunnen 90000. Mann geblieben. Zu Troyes in der Bischöflichen Kirchen werden viel Heilighümer verwahret. Zu Langres wohnet auch ein Bischoff/ soll um das Jahr der Welt 2139. erbauet seyn. In der Haupt-Kirche zu Joinville lieget der berühmte Herkog von Bouillon begraben / von welchem die jehige Herkogen von Lotthringen herkommen. Montclair ist ein sehr festes Schloß / und wird vor einen Schlüssel von Frankreich geachtet. Vaudoeure ist von den Wenden erbauet/ hat viel Wein und Geträide/ auch viel Holz und Eisen-Gruben. Vassy ist dem Hause Guise zuständig / hat sonderlich schöne Quellen.

Zu dieser Landschaft gehöret auch Brie, darinn Meaux die Haupt-Stadt ist/ in welcher ein Bischoff wohnet. Nahe dabey lieget das Königl. Schloß Monceaux Provins ist wegen der herrlichen rothen Rosen / die man bey uns Provens-Rosen nennet / und Quintin wegen seiner herrlichen Leinwat und schönen Zeugen berühmt.

Bretaigne.

Zwischen Normandie, le Maine, Anjou Poitou und der West-See lieget diese grosse Provinz / welche 6. Tag-Räysen lang / und 3. breit ist / hat viel Geträide / Vieh/ Salt/ Eisen/ Bley und Wein / der meiste Handel aber geschiehet mit daselbst gemachtem Leinwat. Die fürnehmste Städte sind Nantes, Rennes, Vennes, Lambales, Laval, S. Malo Brest, S. Paul, Cornvaile. Nantes ist sehr veste/hat einen Bischoff/ Schloß und prächtige Häuser. Hier ist das Pacifications-Edict zwischen den Reformirten und Catholischen gemacht worden. so aber jeko wenig oberviret wird. Zu Rennes wohnet auch ein Bischoff / ist eine von den ältesten Städten in Frankreich / und hat ein Parlement. Die Einwohner sind gar freundlich/ und das Frauenzimmer lustig. Zu Vennes, welche Stadt an der See lieget/ wohnet ebenmässig ein Bischoff. Das Schloß dieses Orts war weyland ein Lust-Haus der Herkogen von Bretaigne so nunmehr aufgestorben sind. In Lambales ist der größte Pergament-Handel in Frankreich / wegen der schönen Vieh-Zucht. Laval ist eine veste Stadt/ treibet grossen Handel mit Leinwat. S. Malo lieget an der See/ist ein berühmter vester Hafen / hat einen Bischoff. Hier ist die Wacht mit Hunden bestellet/ welche

welche man allen Abend zu gewisser Zeit loß läffet / da sie dann mit grossem Fleiß um die Stadt lauffen / und alles niederreißen / was sie antreffen / damit sich aber die Leute dafür hüten / wird vor Auflassung der Hunden / eine grosse Glocke ge-
leutet. Brest ist einer von den besten Hafen in Franckreich / wo viel Kriegs-
Schiffe vor den König gebauet werden. Zu S. Paul. nahe bey der See wohnet
ein Bischoff und ist hieselbst vor Zeiten der in den alten Liebes-Geschichten sehr
bekannte Tristan Herr gewesen. Cornvaille ist auch eine wol erbaute Bischoffli-
che Stadt.

Das Herzogthum Burgund.

Burgund ist zweyerley / das Herzogthum / und die so genannte freye Graf-
schafft / jenes hat Franckreich schon von langer Zeit her zugehört / und dies
ses ist ihm von Spanien allererst neulich in dem Nimwegischen Friedens-
Schluß abgetreten worden. Das Herzogthum lieget zwischen Savoyen Li-
onnois, Nivernois, Bourbonnois und Champaigne. Es ist ein grosses Land /
voll schöner Städte und Wasser-reich. Die fürnehmste Städte sind Dyon, Sens,
Autun, Auxerre, Auxois, Malcon, Tolant, Tournus.

Dyon ist die Haupt-Stadt des Landes / woselbst auch ein Parlement, dar-
unter 21. Land-Gerichten oder Regierungen gehören / die Citadelle daselbst ist
sehens würdig. Zu Sens wohnet ein Erzbischoff / ist fast die Älteste unter
allen Städten im ganzen Königreich / erbauet von Samores, dem ersten Könige
der Gallier, Anno 140. nach der Sündflut / hat eine schöne Kirche und treffliche
Häuser. Autun ist auch von gemeltem König erbauet / und eines Bischoffs
Residenz / wo sehr viel Antiquitäten sind. Auxerre ist lustig und fruchtbar / hat
gleicher Gestalt einen Bischoff und sehr guten Wein / den man unter die besten
in Franckreich rechnet.

Auxois ist ein Ländlein in diesem Gouvernement, etwas bergicht / doch
fruchtbar an Wein / Geträide / Vieh-Zucht und Holz / die Haupt-Stadt ist Se-
mur. Zu Malcon wohnet ein Bischoff / und ist hier eine Brücke über die Saone
von 19. Schwibbogen. Hier soll vor Zeiten ein Graf von Malcon, Namens
Wilhelm der Teutsche / von dem Teuffel lebendig weggeholt seyn. Tolant
ist eine stattliche Festung auf einem Felsen. Tournus an der Saone hat ein
trefflich Benedicter-Closter.

Orliens.

Zu dem Gouvernement von Orliens werden heut zu Tage gerechnet Beaufe,
la Maine, Nivernois, Touraine, Anjou, Paictou, Angoumois und Berri. Orli-
ens ist nächst Paris die berühmteste Stadt in Franckreich / in der Landschaft
Beaufe, welche vor die Fruchtbareste in Franckreich geachtet wird. Hier ist ei-
ne sùrtreffliche Academie von Philippo dem Schönen Anno 1312. gestiftet.
Hier haben weyland die Könige gewohnet / hernach ist Orliens zum Herzogs-
thum worden / bis es Anno 1391. der Kron wieder heimgefallen. Hier wohnet

net ein Erzbischoff. In Beaulie liegen auch die Städte Chartres, und die Ländlein Dunois, Perche, Sploigne. In Chartres hatten weyland die Druiden ihre Wohnungen / Gerichts-Plätze und Versammlungen. Heut ist hier ein Bisthum mit vielen Heilighümmern und Antiquitäten.

Le Maine ist eine Landschaft / darinn Mans die Haupt-Stadt ist / welche am ersten den Christlichen Glauben angenommen / daher sie auch mit einem Bisthum beehret ist.

Nivernois ist fruchtbar / hat aber faule Einwohner / darinn liegen Nevers, Vezelai, S. Pierre und Le Montier. Nevers ist die Haupt-Stadt / hat ein schönes und festes Schloß / wie auch einen Bischoff. Hier ist sehens würdig eine schöne Brücke von 20. Schwebbögen.

Touraine ist fruchtbar und lustig / darinn liegen die Städte Tours, Amboise, Ladun und Lages. Tours ist die Haupt-Stadt. Hier eine herrliche Brücke von Stein über die Loire mit 19. Bögen / dergleichen eine Höhle / darinn das Wasser auf vielerley Arten zu Stein wird. Zu Amboise ist der Name der Hugenotten am ersten bekannt worden. Zu London ist ein Königliches Gericht. Zu Loches ist ein Schloß / welches man vor unüberwundlich schäzet. Hier ist von einem Capitain / Namens Pont-Briant ein Gewölbe unter der Erden mit eisernen Thürnen verwahret gefunden worden / an dessen Ende eine viereckte Kammer / in welcher ein Rieß von ungläublicher Größe auf einem Stuhl gesessen den Kopf in beyden Händen haltend / als wann er schlief / so bald ihn aber die Luft berührt / ist er zu Aschen worden / außgenommen die große Knochen so hernach lange Zeit in der Kirche zu Loches verwahret worden.

Anjou ist fruchtbar und hat köstlichen Wein / auch fürtrefflichen Hanff und Flach / die fürnehmste Städte darinn sind Angiers, Saumur und La Fleche. Angiers ist die Haupt-Stadt / mittelmäßiger Größe / aber sehr reich und lustig / mit hohen Thürnen umgeben / hat einen Bischoff und eine Academie, so Anno 1364. gestiftet worden. Zu Saumur ist die Welt-berühmte Capelle de Nostra Dame des Ardilliens, wo so viel Wunder-Wercke sollen geschehen seyn. Zu La Fleche ist auch eine Academie und ein berühmtes Jesuiter-Collegium. Hier ist ein Königliches Gebäu / so groß / daß wol 3. Könige darinn logiren können.

Die fürnehmste Städte in der überaus fruchtbaren Provinz Poictou sind die Städte Poitiers, Loudon, Lucon, Richelieu und Maillezais. Poitiers ist die Haupt-Stadt / und nächst Paris die größte in Frankreich / hier ist ein Bisthum / und S. Hilarius ist darinn Bischoff gewesen / die Universität allhier ist Anno 1431. von König Carolo VII. und Pappst Eugenio IV. meist um der Rechten willen gestiftet. Richelieu ist von Könige Luovis XIII. dem Armando du Pleffis, Cardinaln und Herzogen dieses Namens zu Ehren zu einem Herzogthum und Pair-schafft gemacht / und mit herrlichen Privilegien begabet. Das Schloß

Schloß ist voll Raritäten / Pracht / und Ansehens. Maillezais war Anfangs nur ein Kloster / ist aber Anno 1361. zum Bischoffthum gemacht worden.

Angoumois hat viel Geträide / Wein / Holz / und etwas Silber / gute Luft / höfliche Leute und insonderheit schönes und verständiges Frauenzimmer. Die Stadt darinn heisset Angoulesme, ist sehr veste / und lieget mit ihrem starcken Schlosse auf einem Felsen. Hier wohnet auch ein Bischoff.

Berry ist ein Herzogthum / voll Städte / Märkte und Dörffer / dabey sehr reich an Wein / Korn / Holz / Vieh und Garten. Die fürnehmsten Oerter darinn sind Bourges, Argentan, Yssodura, Sancerre Mesun sur Yeure, Vierzon, Bourges ist eine von den größten Städten in Franckreich / dabey sehr veste / und hat ohne den Haupt-Thurn über 80. kleinere Thürne / den Umfang der Mauern rechnet man auf 4004. Ruthen / so Anno 1190. von König Philippo Augusto erbauet worden. Hier ist ein Erz-Stift und Academie. Argenton ist veste / hat ein Schloß mit 10. Thürnen. Zu Yssodun ist ein grosser Wollen-Handel. Sancerre hat in dem Aufstand der Hugenotten seine Mauern verlohren. Mesun sur Yeure hat ein Königl. Gericht. Vierzon hat mehr Garten als Feldbau.

Lyonnois.

Folget das Gouvernement Lyonnois welche lieget zwischen Brelse, Savoyen / Dauphine, Languedoc, Forest und Avergne. Die Haupt-Stadt darinn ist Lyon eine von den besten Städten in Franckreich / davon an ihrem Ort ein mehrers. Zu Lyonnois werden gerechnet die Landschaften Avergne, Bourbonnois und la Marche. In Avergne liegen die Städte Clairmont, Aurillac, Rion, Mont Ferrant, Flour, Besse. Zu Clairmont, welches die Haupt-Stadt / ist ein Bischoffthum / und insonderheit sehens würdig eine Brücke von Wasser / so zu Stein worden / 36. Ehlen lang 8. Ehlen breit und 6. dick. Zu Aurillac ist das schönste Frauenzimmer in ganz Franckreich. Rion ist sehr wol gebauet / mit langen und breiten Strassen / schönen Häusern / Kirchen / Klöster / Brunnen und Garten. Hier ist eine Regierung mit einem Königlichem Präsidenten und Rätthen. S. Flour ist eine Bischöfliche Stadt / das Bisthum allhier ist Anno 1302. vom Bonifacio VIII. aufgerichtet worden. Besse hat schöne Häuser ist auch ziemlich veste. Eine halbe Meile hievon soll auf einem Berge ein See gefunden werden / der nicht zu ergründen / und so man einen Stein hinein wirfft / soll alsobald ein gewaltiges Wetter mit Donner und Blitz / Hagel und Regen erfolgen.

Lac Marche ist eine lustige / aber kalte Landschaft / die Haupt-Stadt heisset Gueret. Hier sind lustige Eiwonhner / und die besten Kälber in ganz Franckreich.

Guascogne.

Guascogne ist eine grosse Landschaft an der West-See / und an den Spanischen Gränzen gelegen / an etlichen Orten ziemlich bergicht / hat doch gute Viehs

Vieh-Zucht / Geträide und Wein / Wachs. Hierzu wird von etlichen gerechnet Guienne, Bearne, Comingeois, Limosin, Perigord, Quercy, Rovergue und Rhodéz. In Guascogne sind die fürnehmste Städte und Ländlein: Aux, Armagnac, Agen, Bazaz, Laictoure, Bayonne, Bigorre und Dags. Zu Aux wohnet ein Erz-Bischoff / und sind viel Antiquitäten daselbst zu sehen. Armagnas ist ein Ländlein wohin eigentlich Aux und Laictoure gehören. Dieses Laictoure ist eine uhralte Bischöfliche Stadt auf einem sehr hohen Berge. Das Schloß lieget auf einem Felsen / ist von den Römern erbauet / und wird samt der Stadt vor unüberwündlich geachtet. Agen ist die Haupt-Stadt des Ländleins Agenois, hat auch einen Bischoff. Bazaz ist die Haupt-Stadt des Ländleins Bazazois, hat gleicher Gestalt einen Bischoff / wie auch Bajonne, welches die Haupt-Stadt im Ländlein Basque, ein Schlüssel zu Frankreich und eine veste Gränz-Stadt gegen Spanien ist. Hier wird niemand / ohne den König und die Prinzen von Geblüt / mit dem Gewöhr eingelassen / ein Jeder muß den Degen beym Thor ablegen. Bigorre ist eine alte Grafschafft / deren Haupt-Stadt Tarbe heisset. Dags ist eine Bischöfliche Stadt / wol besetztigt / und voll Antiquitäten.

In Guienne liegen Bourdeaux, Mirande, Merepoix, S. Fregeon, Bourdeaux ist sehr alt und veste nicht nur wegen der guten Gelegenheit und starcken Mauern / sondern wegen der starcken Castelen. Hier ist ein Erz-Bischoff und Academie. Mirande ist die Haupt-Stadt in der Grafschafft Eltrac mit schönen Häusern. Merepoix ist eine Bischöfliche Stadt im Ländlein Foix.

In Bearne hat es gute Weine und herliche warme Bäder / auch Berg-Wercke. Die Städte darinnen sind Pau, Lescar und Navarreins. Pau ist die Haupt-Stadt / woselbst ein Parlement. Lescar ist eine Bischöfliche Stadt. Navarreins ist von Henrico I. Könige von Navarra erbauet worden. In dieser Landschaft / gibt es eine gewisse Art Leute / Capoti oder Gabets genannt / welche man vor Aufsässige hält / und schiehet Jedermann von ihnen / sie durfften nicht in den Städten / sondern nur in den Vorstädten / und auf dem Lande wohnen / ja in den Kirchen haben sie ihren besondern Stand / auß Beyforge / daß jemand mit ihrer ausgeerbtten Kranckheit anstecken möchten. Im übrigen sind sie fleißige Handwercks-Leute / als Taff-Binder / Zimmerleute und dergleichen.

In ihrem Antlitz haben sie gemeinlich etwas / daß sie verachtet und verhasset macht / insgemein stincket ihnen der Mund und Athem. Man hält ihren Gebrechen vor einen Fluch / der von den Eltern auf die Kinder erbet / sie werden als Leib eigene geachtet / und ihet keiner unterstehet sich zu mucken / solte er auch von dem Geringsten beleidiget werden. Ist gleich jemand unter ihnen bey guten Mitteln / so erben doch die Kinder nur die fahrende Haabe / als welche sonst niemand begehret / weil sie wie eine Pest von andern Leuten gehasset und gefürchtet wird. Merula Cosmograph. p. 2. l. 3. c. 38.

Comingeois ist ein feines Ländlein / und hat verschiedene Städte / nemlich Samathan, Muret, S. Gertraud. Samathan ist in zween Theile unterschieden / der Erste heisset das Schloß / welches erschrocklich hoch belegen. Der Andere und Unter-Theil wird die Stadt genannt. Muret liget nicht weit von Tholouse / woselbst Anno 1213. wol 20000. Albingerser / samt dem Könige von Arragonien / ihrem Feld-Herzn / in einer Schlacht umkommen sind. Zu S. Gertraud wohnet ein Bischoff.

Limolin liget zwischen Auvergne, Quercy, Perigort, Angoumois, Poictou, und Berry, führet den Titul einer Marggraffschafft. Das Land ist Holz-reich / trägt doch viel Getränd / Wein / und Castanien. Die Einwohner sind fleissig / und sanftmüthig. Zu Limoges, welches eine von den ältesten Städten in Frankreich / wohnet ein Erz-Bischoff / und viel fürtreffliche Kauffleute.

Uzerche ist eine Bischöfliche Stadt / gleichwie auch Tulle, so regen eines sehr spitzen Thurnes auf der Stiffts-Kirchen / und einer gar langen Brücken / die nur einen Bogen hat / berühmt ist. Brive la Gaillarde liget in einer fruchtbaren Gegend / hat ein Land-Gericht / und berühmte Einsiedeleh.

Perigord ist eine Landschaft zwischen Limolin, Quercy, Guascogne, Xaintogne, und Angoumois, gar bergicht und rauch / hat dabey gesunde Luft / und nahrhafte Einwohner. Die Städte darinn sind Perigueux, Miramont, Bergerac, und Sarlat. Perigueux ist die Hauptstadt / doch sehr unsauber / und nicht wol gebauet / hier wohnet ein Bischoff. Bey Miramont ist eine denckwürdige Höhle / welche wol 6. Meilen unter der Erden hinlaufft / und sollen viel Säle / Kammern und Gemächer darinn gefunden werden. Zu Bergerac wird grosser Handel getrieben. Zu Sarlat wohnet ein Bischoff / wie auch ein Präzident, und Regierung / die Leute dieses Orts sind gemeinlich von gutem Verstand / und Mitteln.

Quercy ist eine reiche und fruchtbare Landschaft / hierinn ligen die Städte Cahors, Montauban, Moissac, und S. Cere. Cahors ist die Hauptstadt / sehr alt / wie ihr ubraltes Amphitheatrum aufweist. Zu Montauban wohnet ein Bischoff / und wird das Frauenzimmer allhier insonderheit gerühmet / wegen seiner Schönheit und Höflichkeit. Moissac hat guten Wein / Wachs / und treibet grossen Handel mit Getrände / Wein / Oehl / Saffran / Wolle / Salk / Fischen / und dergleichen. S. Cere hat ein festes Schloß / und umher viel Herren-Häuser. In einem Bächlein daseibst findet man Gold-Körner.

Rovergue ligt oberhalb Languedoc, ist reich / und hat einen Ueberfluß an allen Dingen. Die fürnehmste Städte darinn sind Rhodéz und Ville Franche. Je ne ist die Hauptstadt / schön / reich / und sehr alt / hat einen Bischoff / Königl. Präzidenten / und Regierung. Zu Ville Franche ist gleichfalls eine Regierung / hat sonst viel verständige und lustige Einwohner.

Languedoc.

Unter allen Provinzen in Frankreich wird Languedoc vor die Reichste gehalten / sie ist groß / liget am Mittel-Meer / zwischen der Rhohe und dem Pyrenai-

Pyrenäischen Gebürge/ hat insonderheit viel Getrände/ Wein/ Saltz/ Oehl/ und herliche Garten-Früchte. Die fürnehmste Städte sind Thouloufe, Montpellier, Narbonne, Pamiers, Pont de Tomieres, Ulez, Lodesve, Lavour, Lombres, Rieux, Beauchaire, Beziers, le Puy, und Castres.

Zu Thouloufe wohnet ein Erz-Bischoff/ hat auch eine treffliche Academie, und ein strenges Parlement, als welches fast wochentlich arme Sünder zum Tod verurtheilet. Die Häuser sind prächtig. Montpellier ist eine vornehme Bischöfliche Stadt/ hat eine gar berühmte Academie, auf welcher weyland die Jurisprudenz/ heute aber die Medicin sonderlich wol gelehret wird. Hier sind wol zu sehen die Citadelle, der Königlische Garten/ und das Theatrum Anatomicum.

Narbonne ist noch von dem alten Könige der Gallier/ Narbo, erbauet/ umt das Jahr nach der Erschaffung der Welt / 2315. hat einen Erz-Bischoff/ und viel schöne Gebäue/ und Antiquitäten. Zu Pamiers wohnet ein Bischoff/ wie auch zu Pont de Fomieres und Lodesve. In dieser letzten Stadt ist eine berühmte Brücke/ von welcher nicht weit in einem Berge eine Höhle anzutreffen/ in welcher wol 100. Pferde Raum haben: König Henrich der IV. soll einsmahls Tafel darinn gehalten haben. Lavour ist eine feine Bischöfliche Stadt/ wie auch Lombres, welche ziemlich veste ist. Zu Rieux wohnet gleicher Gestalt ein Bischoff/ der Ort ist lustig/ und wolfeil daselbst zu zehren. Beauchaire liget an der Rhosne, hat ein festes Schloß. Zu Beziers residiret auch ein Bischoff/ dieser Ort ist so lustig und fruchtbar / daß man daselbst im Sprüchwort saget: Wann Gott auf Erden wohnen wolte/ so würde er sich zu Beziers aufhalten. Le Suy ist die Hauptstadt der Landschaft Velay in Languedoc, hat auch ein Bisthum/ nahe dabey liget das Schloß Bolognac auf einem unersteiglichen Felsen. Zu Castres wohnet ein Bischoff/ und sehr höfliche Bürger in sierlichen Häusern. Carcassone ist sehr vest/ und wol gebauet.

Hierher wird auch gezogen die Landschaft Albigeois, welche an Rovergue, Quercy, und das Thaulohische stößet / und an Getrände/ Wein/ und sonderlich an Saffran sehr reich ist. In der Hauptstadt Alby wohnet ein Bischoff.

Dauphine.

Zwischen Lionnois, Vivarez, Velay, Provence und Savoyen/ liget die fürnehme Provinz Dauphine, oder Delphinat, deren Einwohner etwas ruhmräthig und wollüstig sind. Die fürnehmste Städte darinn sind Grenoble, Embrun, Valence, Vienne, Pont S. Esprit, und Tournon. Grenoble ist eine von den schönsten Städten / hat zwö stattliche Brücken / hohe Thürne / ein gutes Zeughaus/ grosse Kirchen/ prächtige Häuser / feine Gassen / wackere Spakier-Gänge, und viel Antiquitäten / hier ist ein berühmt Parlement. Zu Embrun wohnet ein Erz-Bischoff in einem schönen Pallast. Zu Valence wohnet ein Bischoff/ und ist daselbst eine feine Academie, und Königlische Regierung. Vienne ist eine Erz-Bischöfliche Stadt/ sehr alt/ und hat viel Antiquitäten. Pons-Esprit ist eine alte/ lange

lange Stadt wo eine Brücke über die Rhosne gehet / 206. Ruthen lang / 15. breit / mit 22. Schwibbogen. Zu Tournon an der Rhosne ist ein vestes Schloß / ein schön Jesuiter-Collegium, und eine feine Bibliothec.

Provence.

Die Provence ist eine sehr schöne Landschaft am Mittelländischen Meer / mit Languedoc und Dauphine gränzend / hat viel Pommeranzen / Citronen / Granaten / Oliven / Cappern / Feigen / Saffran / und fürtrefflichen Wein. Die Einwohner sind etwas grob / doch guten Verstandes. Die berühmteste Städte darinn sind Aix Arles, Marsilien / Avignon, Orange, S. Baulme, Digne, Tarralcon, Thoulon Cisteron, Yeres, S. Maximin, Frejus, und S. Honorat.

Aix ist die Hauptstadt / so wol 200. Jahr vor Christi Geburt erbauet worden. Hier ist ein prächtiges Parlements-Haus / ein Erz-Stift / und Academie, wie auch ein fürtreffliches Warm-Bad. Arles eine Erz-Bischöfliche Stadt an der Rhosne, war weyland die Hauptstadt des Königreichs Arelar, und eine Residenz der Königen von Burgund / viel Antiquitäten sind annoch daselbst zu sehen. Marseille ist eine von den besten Handel- und See-Städten im ganken Reich / an der Mittelländischen See. Ist erbauet nach Erschaffung der Welt / im 3351. Jahr. Sehr befestiget / und mit einer stattlichen Citadelle versehen. Die Einwohner lieben die Freyheit. Man nennet Marseille ein Paradiß der Weiber / weil dieselbe die besten Tage hier haben; Hergegen ein Fegefeuer der Männer / weil dieselbe ihr Brodt meist auf der ungestümmen See suchen müssen / und eine Hölle der Esel / weil dieselbe zu Land alle Last schleppen müssen.

Avignon ist die Hauptstadt der dem Papst gehörigen Graffschafft Venissin, hat 7. Palläste / 7. Frauen-Clöster / 7. Collegia, 7. Manns-Clöster / und 7. Thore. Orange ist die Hauptstadt in dem Fürstenthum dieses Namens / welches noch neulich dem Hause Uranien gehörte / vor kurzer Zeit aber von dem Könige in Franckreich dem Herzog von Longueville, als rechtmäßigen Erben zuerkannt / und würcklich übergeben worden. Es erstrecket sich nur 4. Meilen in die Länge / und 3. in die Breite / hat viel Getrände / Wein / Holz / Garten-Früchte / und insonderheit Saffran. Die Stadt hat ein vestes Schloß / und ein Bisthum. S. Paulme ist eine Einsiedlerey zwischen Aix und Marseille, woselbst S. Magdalene soll Buß gethan haben. Digne ist eine Bischöfliche Stadt / hier ist ein gesundes warm Bad in einer Höhlen / unter einem Felsen / welches von ein. m. vorüber fließenden warmen Bächlein erhisset wird. Tarralcon ligt an der Rhosne, hat ein schönes Schloß. Toulon ist einer von den besten See-Hafen in Franckreich / wo die Königl. Schiffe zu ligen pflegen. Hierum werden Corallen gefischt. Zu Cisteron wohnt ein Bischoff / und zu S. Maximin ist der Leichnam S. Maximini, und S. Mariae Magdalene zu finden. Zu Frejus wohnt auch ein Bischoff / und sind viel Antiquitäten und ibraltre Inscriptions daselbst zu sehen. S. Honorat ist eine kleine Insel gegen Italien zu.

Xaintogne.

Man sagt/wann Franckreich ein Ey wäre/so wäre Xaintogne der Dotter dar-
 inn / dieses Land ist schön und groß/ seine Einwohner hält man vor die Ael-
 testen in Franckreich/die fürnehmste Städte derselben sind Xaintes, S. Jean d' An-
 gely, Marans, Rochelle, Brouage, Pons, und Cogniac. Xaintes ist die Hauptstadt/
 gebauet von den alten Galliern/ hat eine veste Citadelle. Die Einwohner sind
 freundlich/ und wolgemuth/ lieben aber das Spielen ein wenig zu viel. Rochelle
 ist die Hauptstadt in der zu Xaintogne gehörigen Graffschafft Aulins, hat einen
 fürtrefflichen Seehafen / und grossen Handel. S. Jean d' Angely ist eine feine
 Stadt. Marans ist ein grosser Marckt / mit einem sehr besten Schloß. Zu
 Brouage, welches eine veste See-Stadt ist/ wird gutes Salt gemacht. S. Pons
 ist eine lange/ alte Stadt/ wie ein halber Mond/ hat ein feines Schloß/ und viel
 Antiquitäten. Cogniac ist veste / liget im Wasser / hat ein gutes Schloß / und
 schönen Thier-Garten.

Über diese Landschaften sind in Franckreich nachfolgende Ländlein und
 Dertter beträglich:

Bosigny ist ein Ländlein zwischen Champaigne, Barrois, Franche Comte und
 Lotthringen / darinn ist Chaumont, ein schöner / vester Ort / die Haupt-Stadt.
 Barrois ist ein Ländlein zwischen Champaigne und Lotthringen/darinn Barle Duc,
 ein kleiner Ort/doch ziemlich veste.

Bouvillon ist ein Herzogthum zwischen Luxemburg/Lotthringen und Cham-
 pagne, hatte weiland einen souverainen-Herkog dieses Namens/nachmahls aber
 haben es die Könige von Franckreich an sich ertauschet / und den Herkogen an-
 dere Landereyen/doch ohne die Souverainität/ dafür gegeben.

Vivarais hat eine Bischöfliche Stadt / Viviers genannt / das Ländlein ist
 fruchtbar/ und die Einwohner höflich. Das Stiffte gehöret unter Vienne.

Givaudan liget im Norden-Theil von Languedoc, zwischen Vivarais und
 Rouvergue, die Hauptstadt heisset Mande, welche einen Bischoff hat / das Bes-
 rühmteste hieselbst ist eine sonderbare Glocke.

Gastinois, ein ziemlich grosses Land/ zwischen la France, Brie, Champaigne,
 Bourgogne, Berry und Beauge gelegen. Die Städte heissen/ Montargis, Von-
 dosme und Nemours. Montargis ist sehr groß/reich/ und veste/ König Carl der
 Fünffte hat ein prächtiges Schloß daselbst erbauet.

Vendosme ist ein Herzogthum / und Stadt. Nemours liget am Wasser.
 Loir hat den Namen von Nemus, weil sie an einem Wald-reichen Ort liget.

Forest ist ein kleines Ländlein / welches an Avergne und Bourbonnois grän-
 zet/die Städte/Montbriffon, S. Galmier, Roanne, &c. ligen darinn.

Soissons ist die fürnehmste Stadt in dem alten Gallia Belgica/nach Rheims,
 und ist vor Zeiten ein besonder Königreich gewesen/heut zu Tage ist diese Gegend
 nur eine Graffschafft.

Acquirirte Franckösische Länder.

Über jetzt beschriebene Provinzen hat dieser jetzige König durchs Schwerdt/ Friedens-Schlüsse/ und so genannte Renciones, seithero 46. Jahren sich noch vieler Plätze und Länder aufferhalb seines Königreichs bemächtiget/ nemlich 1. der Helffte von Flandern/ gang Artoys, Valencyn, eines grossen Theils von Hennegau/ Darinn er treffliche Bestungen anleget/ unß des grossen Herzhogthums Luxemburg. 2. Die Protection und Besatzung zu Sedan und Charleville, die auch den König jeko für ihren absoluten Herrn erkennen. 3. Das ganze Herzhogthum Lotthringen/ und 4. die freye Graffschafft Burgund / (welche ich demnach hiernächst zu dieser Materie anfügen wil/) wiewol Jenes bloß mit Gewalt/ und ist die Sach noch zu keinem Vergleich kommen. 5. Die Städte und Stifter Metz/ Tull/ und Verdun/ (in Lotthringen.) 6. Gang Elßaß/ und die Stadt Straßburg. 7. Freyburg und Brisach im Breißgau. 8. Den Suntgau/ biß auf Mülhausen / welches in Verbündnuß mit den Schweizern stehet. 9. Ein grosses Stück von den Gräflich- Hanauisch- und Pfälzischen Ländern. 10. Casal und Pignerol. 11. In Spanien / die Graffschafft Rufflion, darinn Perpignon die Hauptstadt ist/ desß gleichen einen Theil von Cerdagne, und 12. in America/ Neu-Franckreich/ und andere Orter von geringerer Consideration.

Luftt und Fruchtbarkeit.

Franckreich hat durchgehends nicht einerley Luftt/ Bitterung/ oder Fruchtbarkeit; Auß seinem Lager folget gleichwol / daß es meist eine temperirte Luftt habe: Der gröste Theil ist fruchtbar/ und in den meisten Landschaften wächst der Wein zu großem Ueberfluß/ aufgenommen in Normandie und Picardie, wo selbst sich die Leute mit einem Obst-Geträncke behelfen müssen. An Volck ist allhier ein ungläublicher Ueberfluß / und wird die Anzahl dessen / ohne jetzt-befagte Conquesten/ auf zwanzig tausend mahl tausend geschätzt/ als welche Anzahl bey der Schakung/ die vor etwa 100. Jahren von Carolo IX. fürgenommen worden/ sich befunden hat. Wann man aber die übrige erlangte Länder/ so seithero darzu kommen / mitrechnet / kan man sagen / daß sich 24. Millionen Menschen unter der Franckösischen Krone befinden.

Das XXXVII. Capitul /

Von Lotthringen.

Wail Lotthringen jederzeit ein hoch-beträchtliches Fürstenthum gewesen/ und gerade zwischen Teutschland und Franckreich belegen / daß man nicht weiß/ welchem man es zuschreiben müsse/ so verdienet es einen besondern Titul. Es liget demnach zwischen Elßaß / Champagne, Burgund/ Luxemburg und Trier/ hat alles/ was der Mensch bedarff/ aufgenommen Dehl. Es wird in 3. Balliages, oder grossen Gouvernements, getheilet/ nemlich in Nancy, Vaudrvange und Vauge.

Unter Lotthringen wird auch das Herzogthum Bar begriffen/welches man in 2. Theile sondert / deren eines jenseit der Maase dem Französifchen Könige/ das andere aber disseits dem Herzogen dieses Landes zugethet. Neben diesem sind noch verschiedene Orter/ die man für Seance nennet/ weil noch nicht aufgemacht ist/ welchem Theil sie zugethen/ unter dessen pretendiren beyde Herren die Ober-Herrschaft davon. Es ligen auch in Lotthringen die 3. Stifter/ Metz/ Thull und Verdun/ deren Haupt-Städte gleiches Namens/ die Bischöffe aber Suffraganei des Erz-Bischoffs von Trier sind.

In Lotthringen entspringen die Maas/ Saone, Saar/ und Mosel. Die Einwohner sind meist Römisch-Catholisch/ und ihrem Herzogen getreu. Nancy ist die Hauptstadt / und Residenz des Herzogen / sie war neulich noch sehr feste/ ist aber von Franckreich nach der Hand demantelirt worden. Zu S. Nicolas werden schöne Jahr-Messen/ und wegen der Reliquien seines Patrons/ grosse Wallfahrten dahin gehalten. Zu Amance wohneten vor Zeiten einige Herzogen von Lotthringen. Rozières und Dieule haben grosse Einkünfte von ihren Saltz-Gruben/ und der einzige See Lindre bringet dem Herzogen von den Karpffen jährlich über 16000. Pfund. Luneville hat ein schönes Schloß/ und Remirement, ist eines von den berühmtesten Adelsichen Nonnen-Clöstern/ dessen Abtissin Fürstliches Standes seyn muß/ die Nonnen aber können darauß heurathen/ ist sonst sehr reich.

Im Herzogthum Bar sind die Städte Barle Duc, S. Michael, und Pont à Moulon, an diesem letzten Ort ist eine herrliche Academie.

Metz/ Thull und Verdun waren noch im vorigen Seculo Städte und Stifter des Römischen Reichs/ durch König Henrich den II. aber sind sie demselben entzogen/ und im Friedens-Schluß zu Münster der Kron Franckreich abgetreten worden. Metz hatte in alten Zeiten den Titul eines Königreichs von Aufrassen/ heute ist ein Parlement daselbst/ und ob sie gleich nicht gar feste/ hat sie doch Carolus V. der mit 100000. Mann dafür lag/ nicht erobern mögen/ daher sagt man in Person des Käyfers:

Ni Metz, ni Mauriz, ni Mauritania, ni Magd,

Ni Mors, quid multis? fueram per omnia felix.

Lotthringen ist von alten Zeiten her dem Römif. Reich auf gewisse Maas verpflichtet / und unterthan gewesen / und obgleich einmahls König Carl der Einfältige in Franckreich / dasselbe dem Reich entzogen / behielt es doch nicht lange/ sondern mußte es Henrichen dem Vogler wieder einräumen/ damit aber gleichwol die Nachkommene des grossen Carls nicht gar von diesem Land verstoßen wurden/ hat Käyser Otto der II. Carolum, des Französifchen Königs Lotharii Bruder / über den vorigen Theil von Lotthringen / (dann ein ander Theil desselben hatte immittelst eine andere Regiments-Form unter sich angerichtet/)

zum Herzogen Anno 997. erkläret / und in Reichs-Pflicht genommen. Nach dem aber Otto, Caroli Sohn / keine Erben bekam / nahm er Grafen Gottfried mit dem Bart in Ardenne zum Sohn an / und ließ solche Adopcion vom Råyser approbiren und confirmiren/ von diesem Gottfried ist entsprossen Gottfried von Bouillon, welcher dem Bischoff zu Lüttig die Grafschafft Bouillon verkauffete/ und ins gelobte Land mit einer gewaltigen Armee zog / woselbst er auch Anno 1099. zum König von Jerusalem öffentlich erkläret worden. Ihm folgte sein Bruder Balduin in gemeltem Königreich/ der dritte Bruder Wilhelm überkam Lotthringen/ bey dessen Geschlechte es auch über 360. Jahr blieben/ biß es Anno 1430. durch Isabellam, Caroli. deß letzten Herzogen Tochter/ an Renatum, Herzogen von Anjou, König von Sicilien/ Jerusalem/ und Aragonien/ auß Königl. Franckösischem Geblüte bürtig/ durch eine Mitgift gebracht worden. Als Nicolaus der Schöne/sein Enckel/ Anno 1473. ohne Männliche Erben starb/ kehrete es seine Tochter Jolantha, Grafen Friderichs von Vaudemont Gemahlin/ ihrem Ehe-Gemahl zu/welcher von der Mutter her auch auß dem Lotthringischen Geschlechte entsprossen war. Dessen Sohn war Renatus, König von Sicilien und Jerusalem/ auch Graf in der Landschaft le Maine, welcher Anno 1508. starb. und Antonium und Claudium verließ/ von diesem sind entsprossen die Herzogen von Guise, Aumale, Harcourt, Elbeuf, und andere. Jener aber war ein Ahne der heutigen Herzogen von Lotthringen/ und ein Ober-Elter- Vatter deß vor wenigen Jahren abgestorbenen alten Herzogen Caroli.

Dieser Herzog Carolus ward auf Befehl deß Råysers und Königs in Spanien/ weil er sich damahlen in Krieg gemischet/ und viel Unruhe gestiftet/ Anno 1654. am 25. Febr. zu Brüssel mit List gefangen / und in das Castel zu Antorff gebracht/ er verßöhnte sich aber wieder mit beyden Potentaten/ und ward Anno 1660. seiner Haßt erlassen. Anno 1670. ward er gar von seinem Land vertrieben/ dann der Franckösische General, Duc de Tourille überfiel sein Land gang plößlich/ruinirte dasselbe durch auß/ und bemächtigte sich Nancy. und aller Städte und Schlöffer. Franckreich schügete deßfalls folgende Ursachen vor: 1. Der Herzog hätte die Königl.che Unterthanen mit harten Zöllen beschweret. 2. Die Marcksteine auf beyderseits Grånken aufgeworffen. 3. Wider die Tractaten Völcker gehalten/ und wider den König sich mit andern Princken in Alliance eingelassen; Welche Puncten aber der Herzog wol zu beantworten wuffte. Inmitteltst bliebe er auß seinem Lande verstoffen/ und begab sich zu der Råyserlichen Armee Anno 1673. und starb kurz hernach in hohem Alter/ in einem schlechten Dorffe/ ohnweit Frier. Seines Bruders Sohn ist Herzog Carolus, der neulich deß Råysers Schwester / die verwittibte Königin von Pohlen / geheurathet hat/ und annoch Råyserl. Generalissimus ist. Franckreich enthält ihm sein Herzogthum biß dato. weil er sich mit demselben/ wegen einiger schweren Puncten/ nicht vergleichen kunte/ er wartet aber auf Veränderung der Zeiten/ und versichert sich

sich der Gunst seiner Unterthanen. Sein natürlicher Bruder ist der in Spanischen Diensten annoch stehende Conte de Vaudemont. Dieses ist wegen der Medietät des Herzogthums Lotthringen annoch zu merken / daß ob gleich die Herzogen sich alle wege Fürsten des Reichs genannt / dessen obgeachtet / der Herzog das Kammer-Gericht zu Speyer und das Käyserl. Hof-Gerichte nicht erkennet / auch von An- und Auslagen des Reichs jederzeit hat frey seyn wollen. Er präcendiret auch / daß der Käyser weder durch Mandata noch sonst wider ihn verfahren / und es deunoch in seiner Freyheit stehet Krieg zu führen / und ohne des Käysers vorbewußt sich mit Außheimischen in Alliance einzulassen.

Auf den Reichs-Tagen haben sie auch niemahlen in Teutschland erscheinen wollen / weil sie zu weit hinunter im Range gesetzt sind / daß sie sich aber Herzoge von Lotthringen schreiben / kommt daher / daß sie Anfangs da mit den höhern Theil von Lotthringen beherrschet / der zwischen der Graffschafft Burgund und Metz belegen / und zum Unterschied Lotthringen an der Mosel genennet wird / welcher Theil Anno 980. zum Herzogthum erkläret ist.

Das Herzogthum Bar ist ein Lehen von Frankreich / sonderlich der Theil / so jenseits der Male lieget / dann was disseits lieget / solches spricht der Käyser an unter dem Titul der Marggraffschafft Pont à Moulon. Die vorige Herzogen haben auch eine geraume Zeit über jenes sich von Frankreich belehnen lassen / und als sich dessen der lest verstorbene Herzog Carolus wegete / ward solcher Theil gleich im Anfang seiner Regierung / hernach gantz Lotthringen / von Frankreich in Besiz genommen.

Im übrigen bleibet der Herzog von Lotthringen wegen Pont à Moulon, Nomeny, der Graffschafften Blanckenstein und Falckenstein etc. ohne Zweifel ein Stand des Römischen Reichs.

Es nennet sich dieser Her einen Herzogen von Lotthringen / Calabrien / Bar und Geldern / Marggrafen von Pont à Moulon und Nomeny, Grafen zu Provence, Vaudemont, Blanckenberg und Zutphen.

Das XXXVIII. Capitul /

Von Burgund.

Nachdem jüngst-befagter massen die so genannte freye Graffschafft oder Hoch-Burgund nunmehr gänzlich in Französischer Gewalt ist / muß dessen Beschreibung ihre Stelle an diesem Orte finden. Es war aber dieses Burgund weyland ein mächtiges Königreich / und begriff viel Länder unter sich unter dem Namen Arelat. Man nennet aber dieses Land / davon wir jehore den insgemein die freye Graffschafft / eutweder weil sie vormahlen einige sonderbare Befreyungen mag gehabt haben / oder aber / wegen noch habender sonderbaren Exemptionen / und Privilegien / welche die Jenige / so da Land-Güter haben / annoch genießen / dann sie mit denen selben ohn bedacht Weib
wech

noch Kinder / eigenes Gefallens schalten und walten mögen. Es wird auch genannt Hoch-Burgund / zum Unterschied des Herzogthums / so das Nieder-Burgund heisset / und vor langer Zeit schon unter der Kron-Franckreich gewesen ist. Dieses Land ist durchgehends gar Vold-reich / und die Inwohner / durch das Geld / so sie auß Getraid / Wein / und Salz lösen / sind den mehrern Theil bey guten Mitteln. Man nennet sie auch Scherck-weiß / die gefalzene Burgunder / wegen der grossen Menge Salzes / so das Land gibt. Nicht weniger Mus-Niesung fällt mit zu auß denen vielen Waldungen / die im Lande sind / kan dahero mit gutem Grund behauptet werden / daß was weysland Julius Caesar von diesem Land gerühmet / annoch in der That sich also befinde. Damals war diese Provinz unter der Kron Spanien / und ob wol der König in Franckreich Ludwиг XIV wegen des Rechts / so die Königin sein Gemahl zu dieser Graffschafft zu haben vermeinte / derselben jüngstbin im Jahr 1668. ganz unversehens / im Winter innerhalb 14. Tagen sich bemächtiget ; So ist jedoch nachmahlen bey erfolgtem Machtschen Friedens-Schluss / dieselbe gedachter Kron Spanien hinwiederum abgetretten worden. Hernach aber im jüngsten Krieg / hat sich der König derselben abermal bemächtiget / und Krafft des Friedens-Schlusses behalten.

Diß Land wird sonst in drey Gegenden oder Theil abgesondert / derer einer in gemein der hohe Theil oder d'Amont, der andere / der mittlere oder von Dole, und der dritte / der niedere / oder d'Aval genannt wird. Gray, ist in dem hohen ; Dole und Bisanz im mittlern / und Salins in dem niedern Theil. Gray sieget am Fluß Saone, und ist wol besesigt / hat an schönen Gassen / Brunnen / Kirchen / und andern / so wol öffentlichen / als Privat-Gebäuen / keinen Mangel / sondern ist damit stattlich versehen. Dole ist dieser ganzen Graffschafft Haupt-Stadt / und der Sitz des Parlaments : Käyser Carl V. hat sie mit sieben Real-Baktionen ansehnlich fortificiren lassen. Bisanz ist eine alte Stadt / und darbe nebenst auch ziemlich verwobret ; Die fruchtbare Gegend daherum gibt Ursach / daß sie des Lands Korn-Speicher genennet wird. Der Erzbischoff dieser Stadt / schreibet sich einen Fürsten des Reichs / wiewol seine Session bey denen Reichs-Versammlungen im Streit ist. So war dieser Ort gleichfalls noch bis 1672. eine Reichs-Stadt / da sie bey vergangener Restitution der Vestung Franckenthal / nach Inhalt der Münsterischen Friedens-Tractaten / vom Reich an Spanien wechfels-Weiß gelanget ist. Salins hat den Namen von denen Saltz-Quellen / wird durch zwey Berg-Schlösser beschützet. Die Saltz-Halle, alldo das Saltz gefotten wird / ist gar ein ansehnlich Gebäude. Unter denen noch übrigen Städten dieser Provinz / ist Castel-Thalon, so den Titul eines Fürstenthums führet / und des Lagers halber sehr vest ist. Das Closter allda / in welches allein Adelige Jungfrauen genommen werden / machet diesen Ort berühmt. Arley war weysland der Herzogen von Burgund Residenz. Luxeul ist bekant wegen des Gesund-Bades / so allda von sich selber warm ist / und von Schwefel

und Malm entspringet / und wieder die Erstarrung / Nicht oder Fraiß / Mutter-Weh / die kalte Zustände der Glieder / und der Haut sehr nützlich ist. Es gibt auch althier viel Malabaster. So sind die beede Berg-Häuser Jorx, und S. Anna die Bestesten im Land. Arbois ist reich an köstlichem Wein / so lange Zeit kan aufgehoben werden. S. Claude wird besucht von denen / die einige Andacht zu diesem Heiligen haben. Nafaret, hat ein fein Schloß / dessen Erde oder Boden ganz mit Bley überlegt ist / hat auch einige Fabr-Messen / die es berühmt machen. Zwischen dieser Provinz und Teutschland liegen zwei kleine Herrschaften dem Reich unterworfen / die Graffschafft Mümpelgard / dem Haus Würtenberg zuständig / und die Abtey de Lure; Die Stadt Mümpelgard hat eine veste Citatell auf einem ziemlich hohen / und über die Massen harten Felsen gelegen. Vor kurzer Zeit haben die Französische Völcker sich desselben bemächtiget. Der Abt de Lure ist auch in weltlichen Sachen / ein Herz der Stadt Lure, und unge- sehr fünfzig Dörffer / die darzu gehören.

Diese Graffschafft Burgund / samt den 17. Niederländischen Provinzen (deren hernach 7. von Spanien frey gesprochen worden / und eine besondere mächtige Respublik formiret haben /) hat Kaysler Maximilianus I. mit seiner ersten Gemahlin Maria / des letzten Herzogen von Burgund / Caroli Audacis einsigen Tochter / Anno 1477. zum Heurabtgut überkommen / und mithin an das Erz-Herzogliche Haus gebracht. Kaysler Carl der V. hat nachgehends angeregte Länder dem Röm. Reiche eingegliedert / und zu einem Kreys gemacht / auch unter solcher Qualitât auf seine Erben / die Könige von Hispanien / so fort verälet. Ob aber nun schon dieser Burgundische Kreys ein Stück und Glied des H. Röm. Reichs annoch ist / gestaltsam der König von Hispanien zu denen Reichs-Tägen beschrieben wird: Wie er den auch auf jetzigem Reichs-Tage durch seinen hoch-ansehnlichen Abgesandten annoch dermalen Stand und Stimme führet: Und über dieses auch so viel als zweene Obheinische Chur-Fürsten zu Contribuiren / ja was noch mehr ist / wider den Türcken eine solche Quantitât an Milk und Zugehörungen / als sonst drey Chur-Fürsten thun / zu liefern gehalten ist; So behält er noch dennoch seine Privilegien in vielen Fällen dermassen / daß er auch weder an die Reichs-Abschiede noch andere Ordnungen / weniger an die Reichs-Gerichte / gebunden werden kan.

Er hat Burgund im vorigen Seculo das Generalat über die Posten im H. Röm. Reiche / und denen Niederländern pratendiret / ist aber damit abgewiesen / und der Röm. Kayslerl. Maj. solches vorbehalten worden. Dieses ist noch zu mercken würdig / daß obwolwie Sinaangs angezeigt worden / das Herzogthum oder das Nieder-Burgund dem Könige von Frankreich schon vorlängst zu gehöret / dennoch aber die Oesterreichische beederseits / so wol Teutscher als Spanischer Linie / den Titul / Herkog zu Burgund / zu gebrauchen pflegen. Nichts wenig ist auch dieses bey Oesterreich und Burgund etwas besonders / daß auf Reichs-Tägen sie nicht wie andere Reichs-Fürsten / auf der Weltl. Banc sondern auf der Geistl. Fürsten Banc oben an sitzen. Das

Von dem Königreich Engelland /

und was jeho davon dependiret.

Wir müssen uns aber nicht allzuweit auß den Schrancken wagen / und Burgund soll uns nicht nach Italien/oder der Schweiz/führen/sondern wir kehren vielmehr zuruck / thun einen Sprung über die See nach Engelland/welches/wann man Engel: Schott: und Irland zusammen begreiffet/ jeho eines von den considerablen Königreichen in Europa ist. Es bestehet aber fürnehmlich auß 2.groffen und unzehlich vielen kleinen Insuln / die Eine grosse wird durch das Wort Groß-Brittannien bedeutet / und begreiffet Engel: und Schottland zugleich/Engelland an ihm selber liget zwischen dem 14.und 23.Gr. der Länge/und zwischen dem 50 und 56.Gr.Latitud. In der Länge von 80.und in der grösssten Breite von 60.Deutschen Meilen. Seine Gränzen sind gegen Norden / Schottland / und gegen die andere 3. Theile / das offenbare Welt: Meer. Der Englische Historicus giebt dem Königreich Engelland zu seinem Umfrähß 1836000.Schritte/oder 459.Deutsche Meilen.

Dieses Königreich wird in 2.ungleiche Theile getheilet/ sintemahl Wallis, Wallia, oder Cambria, bey weitem nicht so groß ist/als Lægia, dannhero die s wieder in das Obere und in das Niedere unterschieden wird: In Ober-Lægien ligen die Landtschafften oder Schires Northumbrien/Cumberland, Durafne, West-Morland,Lancaster,Kutland/Warwyk und Worcester. In dem Untern aber befinden sich Nordfolk, Suffolk, Essex, Middelfex, (darinn Londen/) Kent, Surien/ Suffex, Sudhampton, Dorcester, Denshire, Corn wallien, Sommerlet, Wilton, Barkshire, Gloucester, Oxford, Bufen, Herdford, Nordhampton, Huttingdon, und Cambridge. Wallis, Wallia, oder Cambria begreiffet folgende Schires: Radnoshire, Pembrok, Caermarden/Clamorganien/ Monmouth, Cardigan, Harford, Montgommery, Merionithim, Caermavernien, Denbigh, Flintshire und Brechnok.

Insuln und Seehafen/ Städte und Dörffer.

Au diesem Königreich gehören folgende Insuln: Man, Anglesey, Wigt, Garnsey und Jarley, deßgleichen die Sorlinges, deren 145. und unter ihnen 10.großere/S.Marie aber die Größste ist. Im ganzen Königreich sind zwar nicht gar viel/ doch sehr gelogene und tieffe Hafen/ daß demnach die Englische Schiffe unten viel spiziger und tieffer gebauet sind/ daher schneller seegeln/als die Holländische / welche wegen ihrer untieffen Hafen breit und sehr platt unten gebauet sind. An der Ost-Seiten ligen die Hafen Neufastel/Hull, Jarmouth, Harwich, Colchester und Sandwich. An der Süder-Seiten ist Meymuth/ und an dem Westlichen Theile liget Chester. Der fürnehmste Fluß deß Reichs ist die Thems, welche auch zu Londen/ so doch 15.Deutsche Meilen von der See gelegen/ Ebbe und Fluth empfindet. Von der Zahl der Städte und Dörffer berichtet Boterus,

daß Engelland zehle 136. Städte/ 52000. Dörffer/ und bey 1600000. Familien oder Haus-Gefinde.

Luft und Fruchtbarkeit.

Engelland empfindet eine ziemlich dicke Luft/ die sich zu Nebel/ Regen und Winden neiget/ von welchen sie ziemlich temperirt wird/ daß sie im Sommer nicht zu heiß/ noch im Winter zu kalt ist. Doch entstehen auß solcher dicken Luft viel Seuchen und Kranckheiten/ so dieser Orten stäts grassiren.

Der Boden und Erdreich ist sehr fruchtbar an allerhand Garten-Feld und andern Früchten/ dabero das Vieh der herzlichen Wände halben sehr fette wird. Von den Schaafen daselbst kan man wol sagen/ daß die das güldene Vellus oder Wolle tragen/ inmassen bekandt genug/ was die Teutschen/ Pohlen/ Schweden und Dähnen dafür geben. Von schädlichen giftigen Thieren ist dieses Land frey/ ja auch von Wölffen/ daher man des zahmen Viehes nicht hüten darf. Die Hunde/ welche man Englische Doggen nennet/ sind wegen ihrer Größe und Stärke in ganz Europa berühmt/ doch läffet man sie/ insonderheit die Weiblein/ nicht leicht auß dem Lande führen. In Engelland hat man allerhand schönes Bier/ aber an Wein mangelt es/ welcher von aussen hinein muß geführt werden. Unter den Edlen Steinen und Metallen ist allein der Sagat-Stein/ und das beste Zinn/ welche in Engelland in ziemlicher Menge gearaben werden. Man hält dafür/ es werden in keinem Land in der Welt so viel Kräben gefunden. So ist die Englische See zu gewisser Jahrs-Zeit an Heringen auch über alle Massen reich/ die Einwohner aber überlassen denfeiben Fang den Holländern/ als die fleißiger aufzupassen/ und besser damit umzugehen wissen/ doch haben beyde Nationes desfalls lange Zeit in grossen Kriegen und schwerem Streit mit einander gelebet.

Einwohner.

Man Menschen hat Engelland einen grossen Ueberfluß/ so gar/ daß es auch andern Ländern davon mittheilen kan. Man rechnet aber die Zahl der Menschen in Engel-Schott- und Irland durchgehends auf 4. Millionen. Die Leute sind wol gebildet/ zu allen Exercitiis und Künsten fähig und geschickt. Im Kriege geben sie gute Soldaten/ und in Friedens-Zeiten wissen sie sich wol durchzubringen. Viel Tuchmacher giebt es unter ihnen/ so auß Flandern hinüber gewichen/ die meisten aber legen sich auf die Schiffahrt/ worinn sie auch den Holländern fast überlegen sind/ dabero bringet die Seefahrt/ so wol als in Holland/ Jährlich einen unbeschreiblichen Schatz ins Königreich/ welcher stäts anwächst/ weil/ vermöge des Königl. Gebotts/ kein Geld und Silber auß dem Königreich darf geführt werden. Was in Engelland am würdigsten zu sehen/ und zu gedencen/ weiset folgender Vers auß: Arx, Pons, Mons, Fons, Rex, Ecclesia, Fœmina, Lana. Das ist:

Schloß/ Brucken/ Kirchen/ Berg und Brunnen/

Der König/ Weiber/ Woll gesponnen/

Habn Engelland ein Lob gewonnen.

Bei Friedens-Zeiten leben die Engelländer etwas üppig/ aber in Kriegs-Zeiten

ten desto sparfamer / das Weibs-Volk ist schön / liebet grosse Freyheit / und die Vollkoste / deswegen sagt man: Engelland ist der Weiber Paradis / der Dienstbotten Fegfeuer / und der Pferde Hölle. Und ob sich diese Nation gleich sehr auf Wahrsageren leget / so hält sie doch auch gar viel auf die freye Künste / insonderheit aber auf die Natur-Lehre / darinn sie es fast allen Europeern bevor thut.

Insgemein sind die Engelländer wachsam / hurtig / subtil, und fürnemlich zur Music / Comödien / Tänzen und Springen geschickt. Sie sind auch beredt / Gast-frey / prächtig in Haushaltung / und thun den Fremden grosse Ehre an. Ein Dieb wird gehangen / wann er nur 12. Pfennige gestohlen. Man setzt den Verurtheilten auf einen Karren / und führet ihn unter einen Baum oder Galgen / und thut ihm eine weite Kette um den Hals; Die nächste Bluts-Freunde ziehen den Erbencken bey den Füßen / damit er bald sterbe. Der arme Sünder wird auf dem Karren sitzend an dem Baum geknüpffet / alsdann fährt der Karren fort / und er bleibet oftmahl kaum eine Spanne über der Erden behangen.

Die Kinder erweisen den Eltern sehr grossen Respect, fallen oft auf die Knie für denselben / und begehren Morgens und Abends ihres Segens. Bey der Mauer oder nach den Häusern zu gehen / ist in Engelland die Ober-Stelle / und so bald ein Mann mit einer Damen über den Wasser-Guß / so mitten durch die Strassen laufft / nach der andern Seiten der Strassen kommet / muß er seine Stelle verändern / und der Frauen den Ort nach den Häusern lassen. Wann sich eine fürnehme Dame an eine geringere Standes-Person verheurathet / so behält sie ihren Titul. Kein Engelländer darff ohne Passbort auß dem Lande rähren. Die meisten Mißthaten werden in Engelland mit dem Strang gestrafft / Strassenrauber aber an Ketten gehangen / und die Verräther geviertheilet / welches neulich etlichen fürnehmen Herren widerfahren ist / die man sonst in Ansehung ihres Standes allein mit dem Beil auf einem Block zu köpfen pfleget. In Engelland erbet der älteste Sohn allein seines Vatters Erbgut / und leistet dem König Dienste / welche zweyerley / nemlich Mitterliche und Land-Bau-Dienste. Sonsten müssen fast im ganzen Reich die übrigen Söhne und Töchtern ihrem ältesten Bruder dienen / oder sich mit ihm vergleichen / der sie dann von der beweglichen und fahrenden Haabe aufs Beste versorget. So aber keine Söhne vorhanden / so erben die Töchter die Erb-Güter zu gleichen Theilen.

Merkwürdig ist es / daß man in Engelland sehr wenige / ja fast gar keine Vestungen findet / wir wollen aber von den principalesten Städten nur ein wenig reden. Canterbury ist berühmt / weil daselbst der Erzbischoff und Primat von Engelland wohnet. Britol aber wegen ihres guten Hafens / zu Rochester liegen gemeinlich des Königs Schiffe / und zu Salisbury ist eine Thum-Kirche / die so viel Thürme / als Monaten / hingegen so viel Fenster / als Tage in einem Jahr sind / hat. Zu Windsor und Newmarc seynd 2. fürtreffliche Königliche Schloffer / worinnen sich der König meistens divertiret. Douvern hat ein sehr vestes Schloß / und liget an dem Ort / da die Ueberfahrt nach Franckreich über den Canal geschiehet.

Londen ist die Haupt- und Residenz des Reichs / eine von den größesten und reichsten Städten der Welt / längst der Themse auf eine Meil-Wege lang gebauet. Sie zehlet mehr als 500000. Seelen in ihrem Begriff/aber sie ist durch die Pest Anno 1665. welche in 6. Monaten 97000. Menschen weg- raffe/ und im folgenden Jahr durch einen erschrocklichen Brandt/der von 2. bis 6. Septembr. 1320. Häuser/und darinn über 500. Millionen in die Asche legte/ sehr mitgenommen worden. Die Brücke über die Themse ist 330. Schritte lang.

Nordwig ist eine der besten bewohnten Städten des Reichs. Gloucester war sonst des Königs von Engelland dritten Prinzen Erb-Geding / bey dieser Stadt haben weyland in der Insul Aldney Edmond. König der Angel-Sachsen/und Canut, König der Dähnen/ persönlich mit einander duelliret/ weit aber keiner dem andern obliegen können / haben sie das Land mit einander getheilet. Bey Worcester ward A. 1651. des jetzt-regierenden Königs Bruder Caroli II. Armee niedergeleget/die Eigenthums-herren von Okham haben unter andern das Recht/ daß sie den jenigen Pferden/ so ihr Gebiet betreten/ die Huff-Syßen abrechnen dürfen/ wofern man sie nicht löset.

York ist in dem Nordlichsten Theil die Haupt-Stadt / davon des Königs zweyter Prinz sich zu nennen pfleget. Bey dem Hafen Neu-Castel werden die Steinkohlen in grosser Menge gegraben. In dem Fürstenthum Wallis liegen wenig gute Städte. Bangor war weyland eine fürnehme Abtey/darinn über 1700. Mönche von der Arbeit ihrer Hände sich ernähren mußten. Milfort ist einer von den besten Hafen Europæ, Anglesey eine hierbey gelegene Insul / war vor Zeiten der Druiden Sitz / und eine Zuflucht derer / so sich der Römer Gebiet nicht unterwerfen wolten. Man nennet diese Insul auch die Kornsteuer der Landschaft Wallis. Zu Aberfrau haben die alten Könige von Nord-Wallis gewohnt.

Schottland.

Wir gelangen nun mit unserer Feder in Schottland. Dieses hat gegen Mittag zu Gränken jetzt-beschriebenes Engelland / davon es durch die Flüsse Tueda, so gegen Morgen/und Solucus, der gegen Abend fließet/ bey dem Isthmo Solway, abgesondert wird. Von Mitternacht/Ost-und West wird es mit dem Ocean umgeben. Dieser Ocean ergießet sich an gar vielen Orten ins Land hinein/ daher hat dasselbe so viel Watten/Seebusen/und Vorgebürge/ auch ganze und halbe Insuln.

Die Länge schäset man auf 67. Teutsche Meilen/ und die Breite nur auf 52. wo sie am größesten ist/ liegt zwischen den 12. und 20. Grad der Länge/ und zwischen dem 55. und 60. Grad der Breite. Das ganze Königreich wird in 2. Theile gesondert/nemlich in den Mittagigen und Mitternächtigen. In diesem liegen die Provinzen/ Anguisch, Stratnaverne, Cathnes, Sutherland, Rosse, Murray, Loquaber und Stratdez. In dem Mittagigen Theil liegen die Provinzen
Lauden,

Landen, darinn Edingburg, die Residenz der Schottischen Königen und Haupt-
Stadt des Reichs: Perth, Fife, Galloway, Cunningham, Sterling und Clidesdahl.

Zu Schottland werden ohne dem noch gerechnet die Insulin Hebrides, so
gegen Westen über 44. an der Zahl / und die Orcades, die gegen Norden / auf
30. an der Zahl / liegen. Unter jenen ist Reeline die Fürnehmste / unter diesen
aber Pomone. Die bekandte Insul Hitland / oder Ecketland / liget in den Orca-
den gegen Norden / darinn die Einwohner so starcker Natur / daß sie sich nicht
scheuen nach 100. Jahren wieder zu verhehlichen. Ihrer viel fahren im 130. oder
140. Jahr auf die Fischerey auß.

Beschaffenheit des Landes.

Wann man die Gaben / womit die Natur dieses Königreich versehen / be-
trachtet / so sind dieselbe meistens allerhand Metallen / Edelgesteine /
Sagat / Steinkohlen / Silber-Gruben / Salmen oder Lachse / deren man jähr-
lich über 60000. darunter mancher von 40. und mehr Pfunden / nach Franck-
reich sendet. Von dem Hering wil ich nicht sagen / weil zu demselben Fang sich
mehr Holl- als Schottländer rüsten: Das Erdreich ist grossen Theils schwefe-
licht und zähe / das Geträyde wächst nur nach Nothdurfft / und thut es in die-
sem Stück Engelland bey weitem nicht gleich / dahero Schottland seine Eingeb-
ohrne nicht alle ernähren kan / sondern dieselben Jährlich viele in fremde Län-
der / ihren Unterhalt zu suchen / versendet. Dieses ist etwas besonders / daß es
alkhier / wie auch zu Augsburg / und auf dem Schlosse Glücksburg / ohnweit
Hensburg im Herzogthum Schleswig / keine Ratten giebt.

Einwohner und Stände.

Wann man die Einwohner dieses Reichs / so können dieselbe in 2. Sorten un-
terschieden werden. Dann etliche sind noch von den alten gebohrnen Schot-
ten oder Picten / welche sehr wild und grob sind / die sich der Irländis. Sprache /
Bogen und Pfeile / breiter Degen und spitzigen Dolchen bedienen / und ihr Ge-
wandt mit Caffran anstreichen. Die Jenigen aber / so an Engelland gränzen /
sind politer / Sinn-reicher / und reden meist Englisch. Insgemein werden die
Schotten vor die beste Kriegs-Leute geachtet / davon Frankreich lange Zeit seine
Leib-Guarde hat zu werben pflegen. Es hat ihre Gemüths-Art keiner besser be-
schrieben / als Barclajus, ein gebohrner / gelehrter Schotte / in Icone animorum.

Irland.

Es ist Irland eine besondere ziemlich grosse Insul in der West-See / bey 60.
Teutscher Meilen lang / und über 30. breit. Sie liget zwischen dem 9. und
15. Gr. Longitud. und zwischen dem 51. und 56. Gr. Latitud. Nach dem Unter-
schied der Einwohner wird das ganze Land unterschieden in 2. Theile / davon
der Eine / so annoch von den wilden und rauhen alten Irren bewohnet ist / Irshi-
re, der Andere aber / so besser geartete Leute hat / The Anglis Pall genannt wird.
Im übrigen wird Irland insgemein in 5. Landschaften eingetheilet / welche

1. Ultonia, darinn 10. Graffschafften / 2. Connachia, darinn 6. Graffschafften / 3. Momonia, darinn 7. Graffschafften / 4. Lagenia, darinn auch 7. Graffschafften und 5. Media darinn 3. Graffschafften. Momonia ist die beste Landschaft / welche auch die beste See-Hafen hat. Lagenia hingegen treibet den größten Handel / die 3. übrigen sind mit diesen nicht zu vergleichen: Wann eine allgemeine Schätzung im Reich erhoben wird / so gibt Ultonia den dritten Theil / Connachia die Helffte und Momonia zweien Drittheil derjenigen Summa / welche Lagenia allein bezahlt / Media wird für des ganzen Landes Korn-Scheur gehalten.

Lufft und Fruchtbarkeit.

Irland ist die Lufft gelinder als in Britannien und Frankreich / doch ist sie sehr regenhaft und daher entstehet vielfältig die rothe Ruhr. Die Wölfe thun im Lande großen Schaden / hingegen findet man hier kein giftiges Thier / und das Holz des Landes wird gut wieder den Wurmstich befunden / dahero sich dessen große Herren zu ihren Pallästen bedienen / wie dann das Haager Dacht-haus und der Pallast zu Westminster in London meist darauß bestehet. Die Erde hat viel Berge / Wälder / Sümpfe und gute Vieh-Zucht / darinn der Einwohner größter Gewinnst bestehet / wie auch in den Bienen / Butter / Käse / Unschlit / Wolle / Leder / Decken / Käffen und Salmen. Die Einwohner selber sind meist liederliche faule Gefellen / die auf die Wissenschaften nicht so viel / als auf das Rauben halten / früh-zeitig heurathen halten sie vor löblich.

Religion.

Der Kirchen-Staat ist hier sehr verworren / und seit daß durch die grausame Rebellion und Blut-Bad die Calvinische Religion in Abfall gerathen / hat Irland in den wüsten Irriischen Theile meist Römisch-Catholische Einwohner / die aber doch ärger als Heyden sind / im andern Theile hat man sich bemühet / des Calvini Lehre einzuführen / aber es sind dabey viel Secten eingerissen / darunter insonderheit die so genannte gekaupte Christen bekant sind. Dañoch sind im ganzen Lande 4. Erz-Bischöffe / nemlich zu Armagh, Dublin, Castilien und Duon unter denen zusammen 28. Bischöffe stehen.

Städte.

Im Lande gibts wenig guter Städte / Armagh in Ultonia war weyland die Haupt-Stadt des Landes / aber man siehet jeko nur die Ruinen davon / doch bleibet ihr der Titul des Primats bis auf diese Stunde. London-Derry ist besser / Dedrag hat guten Handel und ist wol besetzt / daher man sagt: Wexfort ist im werden: Dublin ist / und Dedrag wirds werden. Halloway in Connachia ist nächst Dublin die Beste / wo man mit Spanien guten Handel treibet. Alcone ist ein vester Paß. Waterfort wird vor die Dritte unter den besten Städten gehalten / sie liegen in Momonia. Limerik und Cork gehören auch unter die besten Plätze / doch ist und bleibet Dublin in Lagenia die Fürnehmste und Haupt-Stadt des Reichs / wo der Vice-Roy wohnet. Hier ist auch eine Academie und die Ubersahrt auß Irland nach Engelland. Kilkenny wird für die schönste Stadt in Irland gehalten.

Das

Das XL. Capitul/
 Von Nieder-Teutschland.

Wer von den Niederlanden insonderheit etwas richtiges wissen wil / muß sich vorher in genere berichten lassen / daß dieselbe also genannt werden en Regard Ober-Teutschlandes. Es bestehen aber die sämtliche Niederlanden auß siebenzehn verschiedenen Provincken / welche sämtlich gelegen sind an dem Westlichen Theil Teutschlands zwischen dem 49. Gr. 16. M. und 53. Gr. 26. Min. Nördlicher Breite / und zwischen dem 19. und 25. Grad der Länge. In diesem Bezirk liegen 4. Herzogthümer / Brabant / Limburg / Luxemburg und Geldern: 7. Graffschaffen Holland / Seeland / Zutphen / Flandern / Artois / Hennegau und Namur: Eine Marggraffschafft des H. Rom. Reichs / welche bestehet in der Stadt Antorff und ihrem kleinen Gebiet / und dann 5. Herrschaffen / Mecheln / Utrecht / Oberyssel / Friesland und Gröningen / welche 17. Provincken / umgeben sind gegen Norden mit Westphalen / gegen Osten mit demselben und Cleve Cöln und auch Trier / gegen Mittag mit Lothringen und Franckreich und gegen Abend mit der West-See.

Dieser ganz District ist eben nicht gar groß / aber sehr reich an Mitteln und Menschen / die Luft ist gemässigt und das Erdreich durchgehends fruchtbar / die fettesten Weiden findet man hier / und demnach einen Überfluß an Milch / Butter / Käsen und andern Nutzbarkeiten. Die fürnehmste Strohme sind der Rhein / die Maase / und die Schelde / welche zusamt den gegrabenen Canalen und Morasten das ganze Land sehr bequem zur Schiffahrt und feste machen.

Heute zu Tage haben die sämtliche Niederländer eine ganz andere Beschaffenheit / als vor Zeiten / dann sie sind von einander getrennet / also / daß 7. davon sich die Vereinigte / die 10. übrige aber die Spanische Niederlanden nennen lassen / obnerachtet der König in Franckreich von diesen einen grossen Theil in seiner Gewalt hat.

Die Spanische Niederlanden.

Damit wir aber von beyderley Niederlanden insonderheit etwas reden / ist zu wissen / daß die 10. Spanische Niederlanden heissen / Brabant / Limburg / Luxemburg / Flandern / Artois / Hennegau / Namur / Antorff / Mecheln und Cambray / (welches auch vor eine sonderbare Provinz gerechnet / aber in der Zahl der 17. Provincken nicht à part gezehlet wird /) hiervon besizet Spanien fast nicht mehr / als etwa die Helffte. Das übrige hat Franckreich in seiner Gewalt / nemlich die ganze Provinz Luxemburg / deren Haupt-Stadt eine unüberwindlich geschäzte Berg-Vestung Anno 1684. der Französische Marefchall de Crequy bezwungen / desgleichen ganz Artois, und einen guten Theil von Flandern / darinn er manche schöne Stadt / als Rissel, Doray, Dornik, &c. besizet. So hat er im

Friedenschluß mit den Spaniern jüngst auch überkommen ganz Cambray, (Cambresis,) Valencyn, Bouchain und Condé, mit ihren Appertinentien/ wie nicht weniger Aire, S. Omer, Bouay, Maubeuge, auf deren Fortification der König ein großes Geld wendet/ Menen, Cassel, (Berg-Cassel,) Ipern, Warneton, Warwyk, Poperinge, Baillieul, &c. und was er sonstien unter dem speciosen Titul der Dependenz mehr an sich gebracht hat.

Gleichwol besitzet Spanien auch noch manchen wackern Ort in diesen Niederlanden/ welche er gouverniret durch einen Gouverneur-General, welcher jeho ist Don Augoutto, seit dem der Marquis de Grana verstorben ist. Dieser Gouverneur hält einen prächtigen Estat zu Brüssel/ und schicket Envoyees in seinem Namen an fremde Potentaten/ seine Charge wird ohne wichtige Ursache nicht über 3. Jahr verlängert. Duc de Villa Hermosa bliebe unter währenddem Krieg Anno 1674. 6. Jahr/ und dessen Successor, Duc de Parma, nur 20. Monat/ wegen übel-geführter Administration, wie etliche sagen wolten. Ich wil diese Provinzen gar kürzlich durchgehen/ und nur das Nothwendigste von Jeder einführen. Es ist aber zu wissen/ daß/ gleichwie den Vereinigten Provinzen unter dem Namen Holland/ also werden die Spanische unter dem Wort Flandern oftmahlen zu verstehen gegeben. Flandern/ eine Graffschafft an sich selber/ ist sehr Volkreich/ und möchte man sagen/ das ganze Land wäre nur eine Stadt/ es ist die mächtigste Graffschafft in der Welt/ und schon von langer Zeit her/ in das Niederländische/ Kaysersliche und Französische getheilet. Es begreifet 5. Vice-Graffschafften in sich/ nemlich Gent/ Ipern/ Turnes/ Bergen/ und Harlebel. Die fürnehmste Städte darinn sind Gent/ Brügge/ Ipern und Nyssel. Gent hat wol 6. Französische Meilen im Begriff/ rühmete sich/ daß es weyland 35000. Häuser zehlete/ und 80000. Mann ins Feld stellen kunte/ aber jeho ist sie nicht so Volkreich/ noch bebauet. Brugge ist am besten bebauet/ und ist die ansehnlichste Stadt in Flandern/ Ostende ist die beste Vestung/ und ein berühmter Seehafen. Sluys haben die Holländer innen. Ipern hat so viel Canäle/ und Wasserleitungen/ daß man sagt/ sie stehe ganz auf Bley. Hier war Jansenius Bischoff/ dessen Schriften in der ganzen Christenheit sehr bekandt sind. Nyssel ist eine von den feinsten Städten/ und treibet grossen Handel/ sonderlich mit Chamelot. Sie ist Anno 1667. in Französische Macht verfallen. Dornick ist eine reiche Stadt/ das Bisthum daselbst trägt jährlich über 50000. Pfund ein/ und jeder Thumber hat über 8000. Kronen Intraden. Seithero sie A. 1667. unter Frankreich verfallen/ hat selbiger König ein Parlement daselbst eingerichtet. Denckwürdig ist/ daß dieser Stadt der Tag S. Andrea sehr fatal, als an welchem sie 4. mahl erobert worden/ zum Ersten von Henrico VII. Könige in Engelland/ alsdann durch Maximilian I. Römischen Kaysen/ ferner durch Carol V. und endlich durch den Herzogen von Parma. Die Kirche zu unser Frauen in Dovay ist über 1200. Jahr alt/ und ist hier eine Academie, wie auch eine Niederlage des Geträndes. Cortryk treibet schönen Handel mit zarter Leinwat. Furnes hat

hat einen überaus fruchtbaren Boden/ und stehet nebst dem Hafen Duinkerken und Grevelingen unter Frankreich/ Hulft aber unter den General- Staaten.

Artois, eine Graffschafft/ stehet nunmehr ganz unter Frankreich. Arras, eine feine Stadt/ ist das Haupt derselben/ über deren einem Thor/ da sie noch in Spanischer Jurisdiction war/ diese Schrift zu lesen war: Les Francois prendront Arras, Lorsque ce chat prendra ce Rats, darbey war eine Raß/ die eine Matte jagete/ zu sehen/ ais aber die Stadt in der Frankosen Macht kam/ löscheten sie den ersten Buchstaben P, von dem Wort Prendront auß/ daß es rendront hieß/ und also bliebe die Schrift stehen. S. Omer liget ganz im Morast/ in welchem man schwimmende Insuln siehet.

Heimegau ist unter Frankreich und Spanien vertheilet. Mons, die Haupt- Stadt/ ist eine von den besten Vestungen/ mit 3. sachen Gräben versehen. Valencien ist eine schöne/ grosse/ veste Stadt. Quesnoy, Landrecy, Avesnes, Philippeville und Marienburg/ Aeth und Binchs sind lauter veste Plätze.

Luxenburg hat nebst der Hauptstadt gleiches Namens/ Theonville, Montmedi und Damvilliers. Im Wald Ardennes liegen etliche Derter/ so unter Lüttig gehören/ und unter denselben Bouillon, ein Herzogthum/ und vestes Felsen- Schloß/ ist jeko Fränkisch. Nach S. Hubert tragen die Jäger grosse Andacht. Die ganze Graffschafft Chinay ist jeko auch Fränkisch.

Brabant/ die mittlste Provinz in den gesamtten Niederlanden/ wird in 4. Quartier getheilet/ nach den Städten/ Brüssel/ Löven/ Breda/ und Herzog- genbusch. Brüssel ist gewöhnlich die Residenz des Gouverneur- Generals/ er wohnet in einem trefflichen Pallast/ darinn Könige residirt haben. Die ist Eine von den Schönsten in ganz Niederland. Man nennet sie eine Stadt der Höfning/ gleichwie Löven eine Stadt der Studenten/ Mecheln eine Stadt der Advocaten/ und Antwerpen der Kaufleuten Stadt. Zu Löven ist eine berühmte Academie, die Standt ist grösser/ als Gent. Tilmont ist auch ziemlich groß. Breda und Herzoggenbusch/ wie auch Bergen/ Opzoom und Grave stehen unter Holland/ und ob also gleich Holland einen grossen Theil von Brabant besitzet/ so rechnet es doch dieselbe Provinz nicht unter die 7. Vereinigten/ gleichwie es hergegen Geldern darunter zehlet/ ohnerachtet noch diese Stunde die Haupt- Stadt Gelre und ein grosser Strich Landes in Spanischer Devotion stehet.

Die Marggraffschafft des H. Röm. Reichs hat den Namen von seinem Lager/ wo nemlich weyland das Römische Reich mit Frankreich gränzete/ da hin die Ränser/ selbige Gränze zu bewahren/ einen Statthalter unter dem Titul eines Marggrafen gesandt. Antwerpen ist die einzige Stadt dieses Gebiets/ eine der Schönsten/ Besten und Fürnehmsten in ganz Niederland. Sie ist sehr bevestiget mit 10. grossen von Steinen aufgeführten Bastions, und einem Castell, so ein Regulier 7. Eck/ und unter die besten Vestungen in Europa gezehlet wird. Die Jesuiter Kirche albier/ welche inwendig ganz mit Marmor bezogen/ wird vor die Schönste dieses Ordens in der ganzen Welt gehalten. Man hat die Zahl

der Einwohner hieselbst weyland auf 200000. Seelen geschätzt/ und oftmahl über 2500. Schiffe auf der Schelde für der Stadt gezehlet. Nachdem aber Amsterdam groß worden/ und die Holländer sich des Zuflusses der Schelde bemächtiget/ hat diese Stadt gewaltig abgenommen. Zu Mecheln ist das hohe Gericht der gesamten 10. Provinzen. Die Stadt ist ziemlich veste/ und hat viel außstehen müssen. Sie führet den Titul einer Herrschafft/ aber ihr Gebiet ist ziemlich klein.

Namur/ die Graffschafft/ hat eine Haupt-Stadt gleiches Namens/ ist sehr vest/ und ein starker Paß. Charleroy ist eine von den besten Befungen in Niederland.

In dem Herzogthum Limburg ist keine sonderliche Stadt/ als Limburg/ so weyland eine überaus starke Befung/ die aber/ samt dem Castell, von den Franzosen im jüngsten Krieg gesprengt worden.

Das Erz-Stift oder Herzlichkeit Cambray stehet anjeko/ seit dem jüngsten Französischen Krieg/ ganz unter Frankreich. Camerich selber/ die Hauptstadt/ ist wol befestiget/ und mit zweyen Castelln versehen. Hier werden Jährlich über 60000. Stücke feiner Leinwand gemacht/ die man/ nach dem Ort/ Kämer Tuch nennet/ ein jedes Stück wird auf 4. Pistolen geschätzt. Über dem ist althier zu sehen eine künstliche Uhr/ die ein Hirt soll gemacht haben. Seit her Anno 1595. haben die Spanier die Weltliche Jurisdiction dieses Erz-Stifts an sich gezogen/ und weil der Römische Kayser hierzu geschwiegen/ haben die Erz-Bischöffe keine Rektion erlangen mögen. Sie schreiben sich sonst Erz-Bischoff und Herzog von Camerich/ Graf zu Cambresy/ und Fürsten des Reichs/ ohnerachtet sie auf dem Reich keine Stimme oder Sitz mehr haben.

Die Vereinigte Niederländer.

Unter den vereinigten Provinzen Niederlands liegen 4. gegen Westen/ nemlich Holland/ Seeland/ Utrecht/ Geldern/ und die übrigen vier gegen Osten/ Zutphen/ Ober-Iffel/ Friesland und Gröningen. Es werden aber insgemein nur 7. Provinzen gezehlet/ weil Zutphen unter Geldern gerechnet wird.

Diese Niederlanden sind mit einer ungläublichen Menge Volks angefüllt/ und meynet man/ daß allein in der Provinz Holland über 2. Millionen/ und 500000. Menschen zu finden/ davon sich der grössere Theil auß andern Ländern/ nemlich auß Frankreich/ Engelland/ Teutschland/ und den übrigen Spanischen Niederlanden hieber gezogen/ ja/ man zehlet über 300000. Menschen/ so sich vor etwa 2. Jahren in der neulichsten Verfolgung der Reformirten auß Frankreich nach Holland/ und eine grössere Anzahl davon nach Engelland begeben und niedergelassen haben.

Geborne Niederländer sind ein aufrichtig/ offenherziges und redliches Volk/ frey im Reden/ kaltfinnig/ und nicht bald zu erzürnen/ wann sie aber recht ergrimmet/ sind sie nicht leicht wieder zu besänftigen. Sie wollen mit Bescheidenheit

denheit regieret seyn / daher sagte Carolus V. es wäre keine Gold / welches / wann man bescheidenlich und Väterlich tractirte / den Namen der Dienstbarkeit mehr verfluchet / und dieselbe dennoch in der That gedultiger ertrage. Es giebt hier aber auch böse Canaille, die gar leicht auf ihre Obrigkeit schmähen / wann sie es nicht nach ihrem Kopff machet. Zum Krieg taugen sie jeko nicht / wie vor Alters / absonderlich schicken sie sich ganz nicht zu Pferde. Die Seeländer hält man doch / vermöge ihrer Situation, für die Reckesten und Wildesten. Sie leben allesamt sehr sparsam / und menagiren dardurch ihre Intraden zu grossen Hauffen. Zu allerhand Manufacturen sind sie fleissig / absonderlich aber zur Kauffmannschafft / lassen sich keine Gefahr noch Arbeit verdriessen / wann sie nur ein wenig gewinnen / und ist wol mit ihnen zu handeln. Sie fangen nicht bald unbedachter Weise etwas an / doch plaget sie der Geiz / wiewol er sie auch zur Arbeit und Sparsamkeit antreibet / und nicht / wie bey andern / zu einem ungerechten Gewinn verleitet. Die Welt hat sich billig zu verwundern über ihre Weisheit / so sie in allen ihren Geschäften und Conduite spüren lässet / da sie doch durchgehends von keinem sonderlichen Esprit, aber die Phyci sagen / die Kälte und Mittelmässigkeit der Affecten sey ein Grund und Geschicklichkeit der Staats-Geschäften.

Absonderliche Beschreibung der Provinzen.

Ir müssen diese 7. Provinzen ein wenig genauer durchwandern / und eine nach der andern besehen. So ist demnach der Anfang zu machen von Geldern / welches das einzige Herkogthum unter den vereinigten Provinzen ist / selbiges ist in 4. Theile eingetheilt / davon die vereinigte Niederlanden drey / die Spanier aber den vierdten Theil / gegen Mittag belegen / annoch besitzen. Gelre ist die Haupt-Stadt des Spanischen / und Nimwegen / des Holländis. Geldern / Schendenschanz aber ein Schlüssel zum Land. Jene ist berühmt wegen des jüngsten allgemeinen Frieden-Schlusses / und dieses ist vor 2. Jahren allererst den Holländern von Brandenburg / deme es die Frankosen / nebst den Clevischen Bestungen / vermög getroffenen Vergleichs / eingeräumet / wieder übergeben worden. Die Stadt Zutphen hat mit ihrer Graffschafft einen Namen / ist groß und veste an der Iffel.

Ober-Iffel / genant nach dem Strohm Iffel / der ein Arm vom Rhein ist / und den Namen empfänget von einem kleinen Wasser / so darein fället / hat etliche wackere Städte / darunter Deventer das Haupt ist / die übrigen sind Schwoll / Campen / und insonderheit Cöverden / welches das vollkommenste Werk / und eine von den berühmtesten Vestungen der Welt ist.

Friesland zeiget gute und starcke Pferde. Seine Regenten seynd weyland Könige / Fürsten und Herkogen gewesen / die zu Stavern / welche Stadt fast ganz vergangen / residret haben. Lieutwarden ist jeko die Haupt-Stadt des Landes / wo der Gouverneur seine Wohnung hat / und die Landes-Versam-

sammlungen gehalten werden. Zu Dockum ist das Collegium der Friesischen Admiralität. Unfern von dem Friesischen Ufer liget die Insel Schelling / wo man viel See-Hunde fanget. Zu Franeker ist eine Academie, und Harlingen anseher der beste Seehafen in Friesland.

Die Provinz Gröningen hat gute Vieh-Wende / und viel Turff-Gruben. Gröningen ist die einziige berühmte und Haupt-Stadt dieser Provinz / woselbst eine Academie und tapffere Bürger sich aufhalten. Die Vestung Delffiel ist des Landes Schlüssel / sie liget an dem Ausfluß der Ems / so dieses Orts den Dollarc machet / der Anno 1277. durch Überschwemmung und Untergang 33. Dörffer entstanden. Utrecht ist die kleinste von den vereinigten Provinzen / die Haupt-Stadt giebt dem Land den Namen / und ist dieselbe eine von den Aller schönsten / sie hat 56. Städte so nahe um sich verlaigen / daß man auch die Weiteste davon in einer Tag-Reyse zu Wasser erreichen kan.

Seeland hat sich den Spaniern am Ersten widersetzet / und am Letzten in den Spanischen Frieden gewilliget. Diese Provinz bestehet fürnemlich in acht Inseln / alle von der Maase befloffen. Walchern ist die Fürnehmste darunter / als worauf die Haupt-Stadt Middelburg und beste Vestung Blissingen gelegen. Zu Middelburg sollen Anno 1609. die Peripeativen erstmahls erfunden seyn. Auf Schouwen liget die Stadt Zircksee / und es ist annoch in frischem Andencken / welcher Gestalt Anno 1682. im Januario eine gewaltige hohe See-Fluth diese Provinz / und andere umligende Gegenden hart mitgenommen / und viel Menschen / Viehe und Dertter in den Abgrund gerissen hat.

Ich habe Holland mit Fleiß aufs letzte verspahret / weil sie die reichste und mächtigste von den übrigen Provinzen ist / darinn auch die General-Staaten ihre Versammlung und der Gouverneur-General oder Prinz von Oranien seine Wohnung hat. Holland gleichet einer Halb-Insel / die wider die Wasserwogen des Meers sich mittelst ihrer Schleussen und Dämmen schüzet. Man theilet Holland in zween Theil / davon der Eine eygentlich Holland / der Andere und Nordliche aber West-Friesland genant wird / daher nennen sich die Stände dieser Provinz / Staaten von Holland und West-Friesland.

In dem ersten Theil liegen die Städte Dortrecht / Haerlem / Delft / Leyden / Amsterdam und Goude / die man eygentlich groß / oder großmögende Staaten nennet. Dortrecht ist die Haupt-Stadt von ganz Holland / diese Stadt ist vom Wasser zu verschiedenen mahlen sehr mitgenommen worden. Sie hat die Stapel-Gerechtigkeit auf der Maase. Hier ist Anno 1618. wegen der Arminianer ein Synodus gehalten worden / worzu auch der König in Engelland / Chur-Pfalz / Hessen-Cassel / die Schweizer / Genff und Bremen ihre Theologos gesandt. Haerlem ist eine grosse Stadt / und hat sehr viel Weber / welche allerhand Seiden-Wollen und Leinen-Tücher machen. Zu Delft haben die Prinzen von Oranien ihr Erb-Begräbniß / hier geschiehet großer Handel mit Tüchern so hier gemacht / und mit N. Judischen Waaren, Man hält sie vor
die

die schönste und sauberste Stadt in Holland. Leyden wird wegen seiner Zierlichkeit das Auge / oder der Garten von Holland genannt / hat viel herrliche Buchdruckereyen und eine überaus wol bestellte Academie. Nahe bey dieser Stadt verlieret sich der Rhein / (nach dem derselbe vorher sich in zweyen andere grosse Arme zertheilet / die man Iffel und Wael nennet) und verbriget sich im Sande / kommet also nicht vollends mit seinem Ausflauff zum Meer.

Ambsterdam wird jeko unter die berühmtesten Städte der Welt gerechnet / als die den größten Handel von Antorff / Sevillen und Lisabon an sich gebracht hat. Sie ist so reich und mächtig / daß sie dem Publico allein mehr zuträgt / als alle andere Städte. Sie ist ein Auszug der Welt / und hier findet man alles / was in der ganzen Welt zu wünschen ist. Des Goldes und Silbers ist hier eine solche Menge / daß man in der Stadt-Banco oftmahlen über 200. Tonnen Goldes auf einmal antreffen mag. Sie lieget an dem Fluß Amstel auf einem sumpffichten Grund / daher alle Häuser auf starcken Pfälen ruhen / welches Grund-Gebäude meist mit größern Kosten und Mühe / als das rechte Haus / muß geleyet werden. Es gehen viel Wasser-Graben durch die Stadt / und die Gassen / wodurch selbige gehen / werden auf Holländisch Grachten genannt. Und diese Grachten thun zu Ab- und Zufuhr der Waaren gewaltigen Vorschub. Sie nehmen ihren Ausflus in des so genannte Y. Sie ist von Natur und Kunst sehr feste / vor einigen Jahren hat man in dieser Stadt gezählet 350. Gassen / und über 50. Grachten / 223. Brücken / 18. Schleussen / bey 80. Schneide-Meißeln / so nichts als Holz schneiden / 16. gemeine Stadt-Kirchen. 3. Kirchen Augspurgischer Confession, eine Arminianische : 5. Kirchen für die Memonisten / über 40. Häuser / darinn die Römisch-Catholische ihre Andachten verrichten. Eine Jüdische Synagoge, und noch etliche besondere Versammlungen für die Pohmische Juden : Ingleichen viel heimliche Versammlungen der Libertiner / Quaker / Socinianer / und so gar auch der Atheisten / 2c. Mehr als 40. Druckereyen / unter denen viele Italienisch / Spanisch / Französisch / Englisch ; Etliche auch Hochteutsch / Griechisch / Hebraisch / Chaldeisch / auch wol Arabisch und Sinisch drucken. Philip von Zelen meldet / daß zu seiner Zeit auch Böhmische und Dänische Bücher / mit ihren eigenen Buchstaben daselbst gedrucket worden / ja daß die Perfer selbst Anno 1663. eine Armenische Druckerey / darinn die H. Schrift in Armenischer Sprache ans Licht kommen sollten / aufrichten lassen.

Der Wohn-Häuser hat man vor 35. Jahren 54000. gezehlet / und wann man die / so nach der Zeit noch dazu gebauet worden / rechnet / wird die Summa um ein gutes gröffer werden / dann im Jahr 1657. hat man die achte Erweiterung der Stadt fürgenommen / und die so genannte Cattenburg dazu gebauet : Seithero aber ist sie noch zu verschiedenen mahlen erweiteret worden / und da sie 1664. bey 600. Morgen Landes groß gewesen / soll sie iho gerad 1000. Morgen groß seyn. Es sind überaus viel schau-würdige Gebäude in dieser Stadt / die

die aber gegen dem herrlichen neuen Rathhause ihr Ansehen verlieren. Es kan dieses Gebäu für ein rechtes Wunder der Welt gerechnet werden/ und kostet viel Millionen Goldes. Es begreiff in seinem ganzen Umkrantz 966. Schue/ ist 90. Schue hoch und so wol hinten als vornen 280. Schue lang / und auf jeder Seiten 230. Schue: Der ganze Bau bestehet auß lauter gebauenen Werck-Stücken / hat von aussen 3. Leisten / zwischen denselben 188. steinerne Säulen / zwischen denen sich 408. Fenster zeigen. In Summa / es ist ein Königlich Gebäu. Diese mächtige Stadt wird regieret durch einen Schulzen / 4. Bürgermeister / 9. Schöpffen / welche man den breiten oder grossen Rath / oder auf Holländisch die Vrotschappen nennet / die Burgerschaft ist in 54. Fahnen unter 5. Esquadronen eingetheilet / nemlich unter die Dranien-Farbe / weisse / blaue / gelbe und grüne / und so viel Fahnen / so viel Capitains haben sie. Die Stadt unterhält stets 300. Gassen-Wächter / und auf den meisten Thürnen läffet sich zu Nacht / bey jedem Glockenschlag ein Trompeter hören.

Goude hat eine gesunde Luft und schöne fliessende Wasser / die Bürger sind freundlich / arbeitsam und reich / haben nur eine / aber sehr schöne und fast die grössste Pfarr-Kirch in Holland. Rotterdam wird für Hollands Zeughaus gehalten / und ist des berühmten Erasmi Roterodami Vaterland. Hier wird das beste Bier in Holland gebrauet.

Unter den Nord-Holländischen oder West-Frisischen Städten ist Alomar die Haupt-Stadt / sehr vest / und hat ein schönes Rathhaus. Edam hat einen guten Hafen an der Süder-See / machet die besten Käse. Medenblich eine alte Stadt / war weyland etlicher Frisischen Königen Residenz / hier werden viel Schiffe gebauet / Enkhuyzen wendet auf seiner guten Wende viel tausend Dänische Ochsen / und schicket / die meisten Schiffe auf den Haring-Fang. Horn eine wackere Stadt an der Süder-See thut grossen Handel / und ist die reichste in Nord-Holland. Texel ist eine kleine Insel am Ausgang der Süder-See / und der beste Hafen in ganz Holland für die Amsterdammer.

Der Haag ist zwar nur ein Dorff / so aber seines gleichen in der Welt nicht hat / hier versammeln sich die General-Staaten / die Ambassadeurs ausländischer Potentaten / der Prinz von Dranien wohnet in dem so genannten Hof von Holland / der von Kaiser Wilhelm / Grafen von Holland Anno 1250. hieselbst erbauet / und von ihm bewohnet worden. Das Holzwerck daran wird vom Wurm nicht gestochen und leydet auch keine Spinnen oder Spinnweben.

Die also genannte Drente ist ein besonder Ländlein bey Ober-Weffel und Grönningen / mit welchem es sich fast eben also / wie mit den Flandrischen und Brabantischen Städten / die unter den vereinigten Provincken stehen / verhält / doch hat es die Macht / seinen eigenen Satthalter zu wählen / und hilfft gleich denen andern 7. Provincken / die gemeine Last tragen / hat auch ein besonder Ober-Gericht / Lottinich genant / so bald in diesem / bald in jenem Dorffe gehalten wird / und kan man davon nicht appelliren. Dieses Land hat aber keine Stimme

Stimme unter den General-Staaten / weil es sich nicht gleich im Anfang unter die Vereinigung begeben / und sich von den benachbarten Provinzen / Grönin- gen / Friesland und Ober-Weffel / bis auf diesen Tag / annoch als ein abgesonderetes Land hält.

Im übrigen ob gleich die Ommelanden mit Gröningen eine Provinz ma- chen / so haben sie doch ihre eigene Herren und Rechte / ja ihre besondere Ein- wohner / welche sie nach Belieben / mit Auflagen beschweren.

Plätze der Niederländer auffer den Gränzen.

Es wird nicht undienlich seyn / dieses Orts gleichsam mit 2. Worten zu wider- hoblen / die jenige Orter / so Staaten der vereinigten Provinzen auffer ih- ren Gränzen besitzen / dieselbe sind in Flandern / Schuyß / Ardenberg / Arelle / Hulst / das Saß von Gent / Isendick / Callandria und noch einige geringere Schanzen und Bestungen. In Brabant Bergen op Zoom / Breda Herko- genbusch / Grave / und das Schloß Ravenstein / (welches jedoch iso dem Her- zog von Neuburg zu stehet) deßgleichen Dalem / Rolduck und Talsenburg im Limburgischen / Mastricht im Stift Lüttich / Schencken-Schanz im Jülich- schen / und in der Stadt Emden unterhalten sie auch eine Besatzung / wie in- gleichen auch zu Hierort und Eylers-Schanz / was sie aber in Africa un Asia vor schöne Länder und Bestungen besitzen / davon soll zu seiner Zeit gehandelt werden.

Das XLI. Capitul / Von Norwegen.

Wir thun mit Fleiß einen Sprung über einen guten Theil Deutschlands hin / nach den Ländern der Kron Dännemarc / damit wir nicht von ei- ner guten Ordnung auf dem Rückwege nach unserm Vaterlande ab- gebracht werden. Wir beginnen aber die Beschreibung der Dänischen Län- der bey Norwegen / als welches unter allen Europäischen Königreichen sich am weitesten hinauf nach dem Norder-Pol lencket. Es ist ein grosser Theil von der Pen-Insul Scandia oder Scandinavia, und führet seinen Namen also / weil es den Weg nach Norden oder Mitternacht anweist / wird sonst von den Einwoh- nern Norrige oder Norge genannt. Gegen Mittag hat es Dännemarc / gegen Abend die Nord-See / gegen Mitternacht das Eys- Meer / gegen Morgen aber Schweden / von welchem es durch das grosse Gebirge Sevo abgesondert wird. Heut theilen die Anwohner dieses Gebürge in 4. Theil unter so viel Namen / welche sind / Fille, Fiell, Dofre Fiell, Rund Fiell und Skars Fiell, dann Fiell ist bey ihnen so viel als ein Berg. Und sind diese Fiellen meistens Sommer und Winter mit Schnee bedeckt. Die ganze Länge dieses Königreichs zwischen dem 57. und 73. Grad Norder-Breite von Markrand in Bahuler-Lehen anzu- rechnen bis nach dem Kyn oder Nord-Cap. erstreckt sich bey 300. Teutscher- Meilen / die Breite aber ist unterschiedlich. Die Provinz Fimmarch lieget in

Norwegen vom 69. Grad Nördlicher Breite/bis an den Nord-Cap ihre Haupt-Stadt heißet Fetaburg.

Obnerachtet dieses Königreich dem Norder-Pohl sehr nahe gelegen / so ist doch die Kälte so hart und strenge nicht / daß man es nicht bis an die äußerste Gränken bewohnen könnte; Die See dieser Gegend gefrieret selten / und gegen eine ziemliche Kälte wissen sich die Einwohner mit dem Pelzwerck des Landes gnugsam zu versichern. Von der Fruchtbarkeit des ganzen Reichs / was die Land-Früchte belanget / darff man nicht groß Rühmens machen/massen es so viel Korn/ als zu Unterhaltung aller Einwohner nöthig ist/ niemahlen hat mögen aufbringen/Dannhero die Natur solchen Mangel mit einem gar häufigen Fischfang reichlich ersetzt hat/ so ist auch das felsichte Gebürge/ womit das Land durchgehends besäet/ mit allerhand wilden Thieren wol besetzt/ unter denen am fehrdlichsten sind / die grosse Währen / gegen welche andere Währen / was die Grimmigkeit und Größe anlanget/ keines Weges zu vergleichen sind. Das zahme oder Haus-Vieh / insonderheit die Pferde und Kühe / fallen hier überall ziemlich klein. Von langer Zeit her ist Norwegen in 5. Nemter oder Lehen eingetheilet worden/in deren Jedem eine Königliche Burg zu finden/und heißen sie Bahus, Aggerhus, Bergershus, Drontheim-hus und Wardhus, Das Bahuser-Lehen ist das aller-Südlichste und kleinste von allen / führt seinen Namen von Bahus, dem sehr festen / ja unüberwindlichen Felsen-Schloß Bahus, ohngefehr 2. Meilen von Gottenburg. Der letzte Krieg zwischen Dännemarc und Schweden verursachte/daß der Vice-Roy und General Graf Gildenlöw eine harte Belagerung vor dieser gewaltigen Vestung vornahm / welche aber Frucht-loß ablieffe / also / daß die Schweden dismahl dieselbe erhielten / denen sie zusamt dem ganzen Amt schon von dem Dähnischen Könige Friderico III. war abgetretten worden / wie davon in der Beschreibung Schwedens im 2. Theil wird gedacht werden. Unter dem Schloß ligt ein kleiner Fleck/ gleiches Namens/ und an der See küst die Insel Marstrand/ samt einigen Vestungen und Schancken dar auf/ deren sich die Königliche Dähnische Armee unter hoch-ermettem Graf Gildenlöw im letzten Kriege ohne sonderlichen Widerstand bemächtiget / nachmahlen aber wieder abgetretten worden: Sonsten gehöret auch Odewald/ Congel/ Wyk/ und andere Derter in dieses Amt. Aggershuser-Lehen ist das Südlichste von denen/ die anheko unter der Kron Dännemarc dieses Orts stehen / es hat seinen Namen von Aggershus/ so ehemahlen Alslo, Opslo, oder auch wol Anslö genant/ und mit einem Bisthum geehret worden. Diese Stadt ist vor einer geraumen Zeit ganz abgebrant/ und von Christiano IV. Könige in Dännemarc auf dem Grunde wieder erbauet worden/nach dessen Namen sie auch anheute Christiana genannet wird. Unter dieses Amt gehören die Städte Tonsberg / Friderichs-Stadt/ Salzburg/ Schin/ (da es schöne Eysen- und Kupffer-Berawercke hat/ ja / man hat zu Zeiten Chriitiani IV. auch eine sehr reiche Silber-Mine daselbst gefunden/ die aber mit der Zeit erschopffet worden/) groß und klein Hammar/ Lydemarc

Lydemark und Hedemark. Das Amt Bergenshuß liget ferner gegen Norden/ und führet den Namen von der See-Stadt Bergen. Die Insel Seutenes, und die Städte Staffanger / Walders / Esterdal / Rømsdal / wie nicht weniger Sundhorn-Leben / Nordhorn-Leben / Soghne, Sundfiorde, Nordfiorde, Sundmer-Leben / und andere / gehören unter dieses Amt. Folget das Amt Drontheim-Huß, welches von der Stadt Drontheim den Namen führet / dessen Gebiet erstreckt sich allein über hundert Meilen in die Länge / von Süden nach Norden. Wardhusen-Leben ist das Nordlichste / seinen Namen führend von dem Schloß Wardhuys, welches nicht weit von dem Nord-Cap. zusamt einem gleich benannten Stättlein / von 300. Häusern / auf einer kleinen Insel / an der äußersten Gränze von Finn-March liget / diese Insel wird durch einen See-Arm einer Viertel-Meilen breit vom westen Land gesondert / und ist die letzte oder Nordlichste Wohnung in ganz Europa, oder in der ganzen Christenheit. Die Einwohner ernähren sich mehrentheils mit der Fischerey / doch müssen die nach Archangel in Moscau gehende Schiffe / oder die sonstigen dieser Orten handelnd / der Kron-Dännemarc an diesem Ort den Zoll bezahlen / der ein ziemliches eintraget.

Im übrigen hat der Königliche Amtmann zu Wardhuys auch zu gebieten / über die Provinz Finn-March / welches ein Stück von Lapland ist / darinn man im Sommer mehrentheils Tag / im Winter hingegen größten Theils Nacht hat. Die Einwohner / ausser der Stadt Fetaburg / schwermen gleich den Tartar mit ihrem Viehe umher. Zu der Kron-Nortwegen gehöret auch die Insel Is-land / darinn der stets-rauchende Feuer-Berg Hecla, die Gegend Grünland / so wol der alten und nun gänzlich verlohrenen / als des heutigen / welche aber nicht bewohnet ist / ferner die Insel Ferö, und die Prætenzion auf die Orcades, oder Nordliche Inseln bey Schottland / so jeko unter Groß-Britannien stehen.

Unter den Städten dieses Landes sind 3. bißhero in ziemlichem Ansehen und Flor gewesen / Drontheim / Bergen / und Christiania. Drontheim (sonsten Nidrosia, nach dem Fluß Nidero und Rosa, oder einer Mosen / welcher der Name einer Kirchen ist) ist die Residenz der alten Königen gewesen / anjeko ist sie zwar nicht mehr in demselben Flor, aber der Erzbischoff dieses Königreichs wohnet doch noch daselbst / und ist keine Kirche in der ganzen Christenheit / die es der zu Drontheim zuvor thut / dieser Erzbischoff war vor Zeiten nur ein Bischoff / und ein Suffraganeus des Erzbischoffen zu Lund in Schweden / aber A. 1148. ist er vom Papst Eugenio III. zum Erzbischoffen erkläret worden / derselbe Papst gab ihm auch das Recht eines Metropolitanen, und solchem nach sind die Bischöffe und Prælaten zu Bergen / Staffanger / Hammar / Schalholt und Høla in Island / und der in Grönland / seine Suffraganei worden. Anno 1530. ward das Gegitter um den Altar durch eine Brunnst verzehret / welchen Schaden man auf 7000. Reichsthaler schätzete. Aber / ach leyder ! ich muß berichten / daß Anno 1681, am 18. Aprilis, diese Stadt so gar abgebrandt / daß fast nichts mehr

überblieben/das Feuer nahm so geschwind überhand/das/ehe man sich versah/ schon alles in voller Flamme stunde/worzu der Wind/der gleichsam den halben Compas umlieffe/gewaltig half/ also/das nichts/ als die grosse Haupt-Kirche/ des Amtmanns Hof/oder Burg-Haus/und ohngefehr 30.oder 40.kleine Hütten/salviret wurden/welche aber mit einander nicht so viel werth sind/ als ein einiges Kauffmanns-Haus. Die andere Kirche brandte so gar auß dem Grunde heraus/das auch die Todten in den Gräbern dardurch zu Aschen wurden. Sonsten kamen viel Menschen um / weil der Brandt um 12.Uhr in der Nacht entstunde / und innerhalb 12. Stunden wurden die reichesten Kauffleute mehrentheils Blut-arme Bettler / und haben auch an andern Orten die Kauffleute durch diesen Brandt grossen Schaden erlitten. Es fangen die Einwohner sonderlich viel Fische/welche mehrentheils nach Bergen verkaufft/ und von dannen hin und wieder verführet werden. Die Schiffe liegen zwar im Hafen dieser Stadt in guter Sicherheit / allein die Einfahrt ist sehr gefährlich / massen die See mittelst einer langen krummen und felsichten Bucht sehr weit ins Land bis nach Drontheim hinein schlänget.

Bergen ist anjeko die grössste/Votck-reichste und best bemittelte Stadt in Norwegen / in welcher sich viel reiche Kauffleute aufhalten ; Hier ist ein sicherer und bequemer Hafe / auß welchem Jährlich manche hundert Schiffe mit dem so genannten Berger-Fisch (welcher am Norwegischen Ufer gefangen wird/) beladen abfahren ; Die Aulse-Städte/insonderheit Hamburg/Libect und Bremen/haben daselbst ein herzlich und reiches Contor, auf welchem sie einen Secretarium, und viel Diener halten. Anno 1666. ward die Holländische Retour-Flotte auß Ost-Indien in diesem Hafen von den Engelländern angegriffen/dannhero man denselben in bessere Defension zu bringen/die neue Besung Fridrichsburg / samt andern Schancken erbauet / wie nicht weniger eine besondere Machinam verfertiget/mittelst welcher man den Hafen gebührlich schliessen/ und vor allem feindlichen Unfall befreyen kan. Christiania ist deswegen am berühmtesten/weil der jehige Statthalter/oder Vice-Roy, HerzGraf Guldentow daselbst seine Residenz hat/ und weil hier die allerhöchst Mast-Bäume zu den Schiffen zu finden/welche in grosser Anzahl nach Spanien/und andern Orten verführet werden. Die übrige Hafen sind Staffanger / Oldborg / Oldewat / Methæ / Dragens / Schipil / Zonsberge / Laerwyl / Langesund / Westiel / Bergsund / Soggenthal / Ekessund / Nomsdale / Beresund / und andere.

Das XLII. Capitul /

Von Dännemarck.

ES weiß mich keines einzigen Königreichs in der ganzen welten Welt zu entsinnen / welches auß Ländern bestehet / die so seltsam von einander unterschieden sind / wie Dännemarck / welches seinen Namen führet / von denen

Denen uralten Völcern Codani, oder Dani, die auch Teutoni Weyland genennet sind / oder vielmehr von ihrem ersten Könige Dan. Es bestehet aber dieses Reich / theils auß Insulu / theils auß dem westen Lande / und dieses ist zum Theil diß / zum Theil aber jenseits des Sunts und Belts zu finden / daß demnach seine Gränze sind gegen Mitternacht das Königreich Norwegen und Schweden / gegen Abend die West-See / gegen Süden Holstein / und ein Theil der Ost-See / und gegen Morgen die Ost-See. Seine Länge von Rendesburg an der Eyder bis nach Sagen an der äußersten Spitzen in Wensüssel / kömmt mit der Breite / nemlich vom Ausfluß der Eyder in die West-See / bis nach Ronneby / an der Ostlichen Seiten von Blekingen (ich ziehe Schonen mit seinen Pertinentien annoch zu Dännemarc / ob es gleich jeko Schwedisch ist /) fast überein / indem sich Beyde fast auf sechzig Meilen erstrecken. Also / daß ganz Dännemarc liget zwischen dem vier und fünfzigsten und acht und fünfzigsten Grad Norder-Breite / und zwischen dem neun und zwanzigsten und sieben und dreyßigsten Grad Longitud.

Von der Luft dieses Königreichs / als welches mehrentheils mit der See umgeben / und in niedrigen Ländern bestehet / ist nicht viel Ruhmens zu machen / massen dieselbe durch viel böse Nebeln hin und wieder gewaltig inficiret wird / dannhero man sich gemeinlich bey den Mahlzeiten / und sonst / eines guten Trunct Brandtweins zu bedienen pfleget / und ich glaube / daß ihrer gar wenige in ganz Dännemarc gefunden werden / die um eben dieser bösen Luft willen nicht grossen Lusten zu einer guten Pfeiffen Toback haben solten / bißweilen wehet der stürmende Wind einen solchen Hauffen Sandes an die Häuser / daß die Leute durchs Dach heraus steigen müssen.

Sonsten zeuget dieses Königreich keine Thiere / die nicht auch bey uns Teutschen solten bekandt seyn: Insonderheit aber fallen im ganken Lande sehr viele / und bey allen Nationen beliebte Pferde und Ochsen / wovon die Einwohner einen gewaltigen Profit ziehen. Des Wildprets ist gleichfalls ein grosser Überfluß allhier / sonderlich der Hirschen / welche um desto weniger scheu gemacht zu werden / man mit Wagen zu jagen pfleget / und werden derselben in einer Jagd öfters 3. bis 400. Stücke gefället / deren Fleisch man hernach einzufalzen / und die Schiffe damit zu proviantiren pfleget. Die Schweine haben nicht weniger ein grosses Gedeyen in diesem Lande / massen dieselbe zu einer ungemeynen Grösse anwachsen. An gutem Getrände / von allerhand Sorten / hat dieses ganze Königreich / wie auch an guten Weyden / womit die Provinz Schonen insonderheit pranget / ganz keinen Mangel / sondern es theilet seinen Nothleidenden Nachbarn Jährlich ganze Schiffe voll Roggen / Weizen / Gersten / und dergleichen mit.

So hat auch die Natur das Königreich Dännemarc insonderheit mit einem überreichen Fischfang begabet / also / daß desfalls fast kein einziges Land mit ihme zu vergleichen ist.

Es wird das ganze Königreich /vermittelst der Ost-See/ oder vielmehr des Sunds und Belts/ in 3. grosse Theile gesondert/ davon der Erste ist/ und genennet wird Jütland; Der Andere bestehet aus vielen Insuln/ und der Dritte ist Schonen. Von diesem letzten Theile können wir vor dieses mahl nicht melden/ weil es der Kron Schweden schon vor etlichen Jahren Erblich abgetreten ist/ Dannenhero wir die Beschreibung dieses Herzogthums in die Materie des Königreichs Schweden einrucken wollen. Jütland lässet sich füglich abtheilen in das Nordische / und in das Südliche; Wir wollen bey diesem anfangen/ als dem untersten Theil des Königreichs Dännemarc/ (ich rede von dem/ über welches der König Souverain herrschet/) und ist solches von Rendsburg bis Coldinger 18. Meilen lang/ und aufs höchste 8. Meilen breit. Es ist aber entweder das Fürstliche/ oder das Königl.iche; Beyde bestehen aus ihren Aemtern/ davon nachfolgende an der Ost-See ligen: 1. Flensburg/ 2. Rippenrade/ zu welchem gefüget ist das kleine Amt Lügum-Clöster/ und 3. Hadersleben. An der West-See finden sich die Aemter / 4. Tondern / 5. Husum, und 6. das Land Eyderstädten. Mitten im Lande ligen 7. das Amt Schwabstade/ 8. Gottorff/ worzu gerechnet werden/ das kleine Amt Hüden/ und das Ländlein Stapelholm/ Jedes hat seinen Amtmann/ der ein vornehmer Edelmann seyn muß/ aber das Land Eyderstädte wird von einem so genannten Staller guberniret/ der zu Tönningen residiret. Von diesen Aemtern sind Hadersleben und Flensburg/ samt der Vestung Christian-Pers/ oder Friderichs-Ort/ an der Ost-See/ Königlich. Die übrigen mit einander stehen unter dem Herzogen von Holstein / als Herzogen von Schlefwig. Es giebt Aemter hierunter / welche über 4. Meil. Weges lang/ und bey 1000. Pflüge begreifen/ und wil man sagen/ das das einzige Amt Tondern seinem Herrn Jährlich bey 80000. Rthlr. einbringe.

Norder-Jütland ist ungleich grösser als das Vorige/ massen es bey 35. Meilen lang/ und an einem Ort 20. Meilen breit ist. Es wird in vier grosse Bischoffspümer getheilet/ deren Namen und Haupt-Städte sind 1. Ripen, 2. Arhusen, 3. Wiburg und 4. Alburg/ davon jedes wieder in seine Aemter getheilet wird: Ripen begreiff in sich 30. Aemter/ 7. Städte und 10. prächtige Schlöffer/ 100. Adelige Häuser und 282. Kirchspiele/ die Städte heissen Ripen, Kolding, Weel-Warde, Rincöping, Hasterbroe und Lemvyk. Nicht weit von Ripen liegen die Insuln Manu/ Fanu/ Röm/ Sylt/ Fören und Amereu/ davon der Herzog von Holstein Gottorff auch einen gewissen Theil hat.

Arhusen begreiff 5. Schlöffer/ 31. Aemter/ 304. Kirchspiele und nachfolgende 7. Städte: Arhusen/ Horsens/ Randersen/ Ebeltoch/ Grimstätt/ Druntbuy und Mariaker. Hieher gehören auch die Insuln Samsöe / welche 5. Kirchspiele hat / und vor einigen Jahren dem unglücklichen Reichs-Cansler / Peter von Greiffenfeld unter dem Namen einer Graffschafft vom jetzigen Könige Christiano V. verebret ward / aber nach dessen unglücklichen Fall der Kron heimgefallen

gefallen ist. Grotholm / Zons / Nelsa / Namsøe / Endelo / Hiarnoe / Rih-
holm / Jordholm und in dem Hørsensker Meer-Busen Aroe / Bernoe und
Worsøe.

Wiburg begreift 16. Nemter / drey Schösser / 218. Kirchspiele und nächst
Wiburg die zwo Städte Hibe und Scheve. Zu diesem Stifft werden gerech-
net die Halb-Insul Salling / und die Insul Lessøe im so genannten Rattengatt/
Zafferland zwischen Thy und Salling / Niding ein Felse im Rattengatt / wie
auch daselbst Haselin und Anout / welche den Schiffen sonders gefährlich / ange-
sehen manch wackeres Schiff hier seinen Nest bekommen / und viele Menschen in
den Abgrund des Meers versunken sind. Alburg ist das aller Nordlichste Stifft/
welches man auch das Wendische zu nennen pfieget / angemerecht vor vielen Jah-
ren die Wenden dieser Gegend sich aufgehalten / allermassen solches aus dem
Städtlein Wensussel / welches so viel heisset / als der Wenden Sitz / zu ersehen
ist. In diesem Stifft sind 13. Nemter 100. Adelige Wohnungen / 170. Kirch-
spiele / und 6. Städte deren Namen sind Alburg / Sely / Schagen / Herring/
Thystad und Hiføping. Es wird dieses Stifft in 3. kleiner Theile abgetheilet/
als da sind Wensussel / Hanberrret und Thya. Wensussel hält 6. Nemter in sich/
wie auch 3. Städte und ein Schloß / hierzu gehören die Insula Grisholm / Her-
holm und Ndesholm. Hanberrret ist 5. Meilen lang und zwo Meil breit : In
Thya ist das Schloß Druno / woselbst König Christianus III. eine schöne Schul
angerichtet hat ; und das Closter Westervyk / die Insula so hieher gehören / sind
benanntlich : Hansholm / Østholm / Jegena. Egholm / Badumna eine Halb-
Insul / Morsunga / (welche Insul 4. Meilen lang und 2. Meilen breit ist / dar-
auf das Städtlein Rihøping samt einem Schloß Lundsot und 3. Nemter. Hier-
zu gehört auch die Insul Aggerøa) und Thyrholm am Øthesund.

Der andere Theil dieses Königreichs bestehet in lauter Insula / deren Be-
schreibung ich nach meinem Entwurff bis zum absonderlichen Theil welcher von
lauter Insula handelt billig hätte verspahren sollen. Aber ich hoffe / besser zu
thun / wann ich dieses Königreich nicht alsobald gleichsam mitten voneinander
reisse / und wann der erste Theil / so im besten Lande bestehet / so beschrieben
worden / so muß auch notwendig der Andere ohne verzug folgen. 1. Seeland ist
die größte und vornehmste Insul in ganz Dännemarc / lieget gerade gegen Scho-
nen über / und wird gegen Morgen von demselben mittelst des Drefunds / der
bey Kronenburg nur eine kleine Meile / und gegen Abend mittelst des Belts / der
4. Meilen breit ist / von der Insul Fünen abgeschieden. Sie ist 16. Meil lang
und 14. Meil breit / hat 15. Städte / 12. Schösser und 347. Kirchspiele ist ziem-
lich fruchtbar / und reichet eine große Menge Geträide und Vieh.

Zu dieser Insul werden noch andere gerechnet / als da sind Møn / Amal
und Ween. Die Städte auf Seeland heißen Copenhagen / die Konig. Re-
sidenz und Haupt-Stadt des ganzen Reichs / Roschild / Elleneur / Koege /
Kinge

Dingstätt / Nicöpen / Holbeck / Schlagels / Corför / Echelsör Nestwebe / Prestö / Kallenburg / Schlangendorff und Sora. Auf Mön lieget die Stadt Stega / die andern haben keine Städte / und Ween gehöret iezo den Schweden zu.

2. Die andere grosse Insel / ist Fünen / welche 10. Meil lang und 8. breit ist. Sie hat 264. Kirchspiele / 16. Städte und 6. Schlöffer die Namen der Städte sind Ödensee / Nyburg / Snyburg / Cattmunde / Jöburg / Wifens / Wöwens / Middelfar / Hagenshon / Escheburga und andere mehr.

Zu Fünen oder vielmehr dessen Bischöflichen Öttenseischen aussicht werden gerechnet bey 80. grosse und kleine Inseln / so fast allesamt bewohnet sind. Die Namen der Vornehmsten sind. 1. Langeland (dann sie ist lang und schmahl) hat in der Länge 7. und in der Breite 1 $\frac{1}{2}$. Meil. Hierauf liegt die Stadt Ruds Köping. 2. Faland (so viel als lág oder niedrig Land) ist 8. Meil lang und 5. breit. Hierauf lieget Nascou / Sascöping / Nelholm und Kooby. 3. Falster so 4. Meil lang und zwo breit / worauf die Städte N. Köping (welche wegen ihres lustigen Lagers das Dähnische Neapolis genannt wird) und Stübbecköping. Diese Insel war das Leibgeding der jüngst verstorbenen jetzigen Königl. Frau Mutter / einer gebohrnen Princessin auß dem Hause Lüneburg / und wohnet Ihre Majestät mehrentheils zu Nisköping. 4. Fassing ist nur eine Meile lang / und sehr schmal / lieget gegen der Fünischen See Stadt Schwynburg über. 5. Arr ist länglicht / lustig und bequem zur Yacht / hat die Stadt und Schloß Köping und viel Adelige Höfe. 6. Allsen lieget neben dem Herkogthum Schleywig / ist lange Zeit eine Wohnung gewesen / der Holsteimischen Fürsten zu Sunderburg und Norburg / hier sind über gemeldte Städte auch Osterholm / Colle und Gammelgarde.

Die übrigen Inseln heissen Komfö / Endelo Ebelo / Jenno / Vocko / Branco / Birckholm und viele andere / so allesamt bewohnet sind.

NB. Der günstige Leser wird es mir nicht übel deuten / daß ich von dem dritten Theil des Königreichs Dännemarc / als Schonen / Blekingen und Hol- land / wie auch von Holstein anitzo nicht rede / dann weil die drey ersten Provinzen dem Könige von Schweden schon vorlängst auf ewig abgetreten worden / Hol- stein aber eigentlich zum Römischen Reiche gehöret / von welchen es der König zu Leben empfänget / so sollen die drey ersten wie gesagt bey Schweden / dieses aber bey Teutschland ihre Stelle bekommen / wohin ich auch Ödenburga verpab- re / die einzige Bestung Frankebar aber / oder Dansburg / so die Dähnen auf der Küst Coromandel in Ost-Indien besitzen / gehöret in die Indische Be- schreibung.

Die berühmteste / größte / und vesteste Stadt des gantzen Königreichs ist Copenhagen / zu Latein Hafnia, von den Einwohnern aber Kiöbenhaffen oder Kiöbinghaffen aenannt. Sie lieget an der Ost-Seite der Insel Seeland / und kan man daselbst die Stadt und Bestung Malmo gegen über in Schonen bey Delfem Wetter sehen / welche nur 3. Meile über die See entlegen. Hat einen guten

guten Hafen/ und treibet einen gewaltigen Handel in alle Länder/ auch so gar nach der Gold-Küst in Guinea und nach Ost-Indien/ woselbst der König verschiedene Bestungen besitzt. Es ist eine besondere Compagnie von Kaufleuten/ die die Schiffe dahin aufrüsten/ und haben vom Könige grosse Privilegia/ sind aber eine Zeit hero ziemlich unglücklich gewesen/ weil ihnen verschiedene reich beladene Schiffe verunglücklet/ dannenhero schlechter Profit gezogen worden. In zwey seines eingeschlossenen Geldes nicht verlustig seyn wolte/ der musse Anno 1681. zwolff auf jede hundert von neuem herzu schieffen/ damit man wieder andere Schiffe zurüstete. Der Hase lönte nicht besser seyn/ wegen der gegen über gelegenen Insel Amak, welche sich gar weit in das Meer hinein erstreckt/ mit einem sandigen Ufer/ an welchem sich das Meer gewaltig bricht/ das dessen Wellen denen Schiffen desto minder schaden können. Diese Insel Amak ist sonst bey 6000. Schritte lang und 4000. Schritt breit/ hat 2. Kirchen/ deren Eine von den Einwohnern/ die Andere von den Holländern gebauet ist/ die sich zu Christiani II. Zeiten hieber begeben haben. Diese Holländer versehen die Stadt mit Butter/ Milch/ Käse und allerhand Essen-Speise gar reichlich/ und wird demnach Amak vor die Speise-Kammer von Copenhagen gehalten. Das Königliche Schloß ist prächtig/ wie nicht weniger sehens-würdig/ der so genannte Holm/ woselbst täglich viele bequadiete Delinquenten/ als Sclaven/ an den Schiffen arbeiten. Es hat auch diese Stadt ein absonderliches bestes Cattel, vermittelt dessen sie/ dafern sie sich widerspenstig erzeigen wurde/ leichtlich kan bezwungen werden. Sie ist mit 5. schönen Kirchen ausgezieret/ welche heißen/ 1. zu S. Maria/ diese ist die vornehmste/ und hat die Ehre/ das die Könige in ihr gekrönet werden/ vor diesem war sie eine Capituls-Kirche/ 2. zum h. Geist/ 3. zu S. Nielas/ 4. die Schloß-Kirche/ und 5. zu S. Peter.

Das Zeughaus dieser Stadt kan mit Recht unter die Berühmtesten in ganz Europa gezehlet werden/ man siehet noch heute zu Copenhagen ein schönes Kunst-Stück des berühmten Mathematici, Tyhonis Brahe, (eines vornehmen Dänischen Edelmanns/ der zu Uraniburg auf der Insel Ween oder Huena, in Mæsch sehr viel außgerichtet/ und es insonderheit in der Astronomi gar hoch gebracht hat) dieses ist eine Himmels-Kugel/ deren Diameter sich auf drey Ellen erstrecket. Im übrigen ist annoch Jedermann in frischem Andencken die Tapferkeit der Bürger von Copenhagen/ und wie resolut sie sich gegen die siegehafte Armee des Schwedischen Königs Caroli Gustavi vor einigen Jahren/ da sonst schon alles/ bis auf diese Stadt/ in Feindes Händen war/ gewöhret/ dannenhero ihnen auch die Königliche Gnade darauf so überflüssig erschienen/ das alle Bürger/ keinen ausgenommen/ in den Adlichen Stand erhoben sind worden/ dannenhero man in Copenhagen anjeho nichts/ als lauter Edelleute siehet. Die einzige Academia in ganz Dännemarc ist jeho zu Copenhagen/ da sich vornehme Professores in allen Faculcäten befinden/ und wird das Gedächtniß

Suanini, Vandalini, der Bartholinen/ Borrichii, und anderer/ auch bey den Nachkommen veretwigt worden.

Roschildt ist nächst Copenhagen die vornehmste Stadt des ganzen Königreichs. Adamus Prementis berichtet uns / daß diese ehemahlen die Haupt- und Residenz-Stadt des Königreichs gewesen / sie ist älter als Copenhagen / lieget an einem See-Busen/ und hat einen herrlichen Thum / massen hieselbst das vornehmste Bischoffthum im ganzen Königreich ist/ welches Sueno, Haralds Sohn/ König von Dännemarc/ Norwegen und Engelland erst gestiftet hat Anno Christi 1012. Hier ist auch das Begräbnüß der Königen und Fürsten / sehr prächtig aufgebauet. Diese Stadt lieget nur 4. Meile von Copenhagen/nach dem Westen.

Necht am Ende lieget Efseneur mit dem überauß besten Schlosse Cronenburg gerade gegen Efsenburg über / welches auf Schonen ligt / hier muß ein schwerer Zoll bezahlet werden / welcher die beste Alder zu des Königs Schatz-Kammer aufmachet. Corsoer ist eine Vestung gerade gegen Fünen über. Ehe ich auß Seeland gehe / muß ich auch des berühmten Königlichen Lust-Hauses Friederichsburg gedencken / dieses lieget 3. Meilen von Helsenour nach dem Süd-Westen/ ist ein überauß prächtiges Schloß / so seines gleichen wenig hat/ König Friderich II. hat es erbauet / daß es zuvor ein Closter zum H. Geist gewesen Ebelhold genannt. In Fünen selber sind Nyburg und Denssee die berühmtesten Städte / jene zwar weil sie veste/ und die Schiff / so durch den Belt wollen/ daselbst vorbehen / und den Zoll entrichten müssen. Diese aber weil sie die Haupt-Stadt dieser Insul ist / wofelbst ein Bischoff wohnet / dem obengemelte Insuln in der Geistl. Jurisdiction in grosser Anzahl unterworfen sind. Über das pflegen hieselbst / als in dem Mittel-Punct des ganzen Königreichs vor Zeiten die Stände in wichtigen Reichs-Angelegenheiten zusammen zu kommen / welches Privilegium aber anjehodie Residenz Copenhagen besitzet / dahin dieser Reichs-Convent Anno 1660. vom König Friderico III. verleget worden.

Arhusen/ Alburg und Ripen auf Nord-Zütland/ sind ziemliche Hafen/ jene zweyen zwar an der Ost- dieser aber an der West-See/ von wannen jährlich viele tausend Ochsen zu Wasser auß Zütland nach Holland verführet werden. Wyburg ist berühmt / weil das hohe Tribunal über ganz Zütland daselbst gehalten wird.

Coldingen ist eine von den besten Städten Zütlands gegen Fünen über/ wofelbst sich Nord- und Süder-Zütland scheiden / und ist hieselbst eine Brücke über einen kleinen Gränk-Strohm/welche dem Könige Jährlich grosse Intraden bringet / dann es werden sehr viel Zütländische Ochsen hierüber getrieben / welche einen grossen Zoll entrichten. Anno 1612. sind hierüber allein nach der Elbe hin 42000. Stück getrieben und verkaufft / wann nun die jenigen so zu Wasser weggeschiffet werden darzu kommen / so machen sie Jährlich eine Summa von 50000. Stücken. Nicht weit von dieser Stadt lieget die Neue Vestung Friedericia, recht an dem kleinen Belt/ gegen der Fünischen Stadt Middelfar über.

Im Herzogthum Schleswig oder Süder-Zütland ist die Haupt-Stadt Schleswig wol die älteste / berühmteste / und größte / welche ihren Namen hat von dem Fluß Schley und dem Wort wücl / welches einen See / Busen bedeutet.

Sie wird in 3. Theile getheilet / das Erste heisset der Friederichsberg / darauf folget der Lollfus / und alsdann die Stadt selber / die ganze Stadt nach ihrer Länge lieget an der Schley hinauf / und kan man sie kaum in einer guten Stunde von einem Ende nemlich von Friederichbergs Anfangs / bis zum andern / bey dem Jungfern-Closter durch gehen. Die Schley ist ein breiter Strohm wird mit einem Arm auß der See vergrößert / daß er mit kleinen Schiffen kan befahren werden bis vor Gottorf. Vor Zeiten trug er auch große Schiffe / aber man sagt / die Königin Margaretha auß Dännemarc habe die Einfahrt verfencket / oder vielmehr mit eingestakten Schiffen verstopffet. In der Stadt Schleswig ist der Thum / welcher ein herrliches Gebäude / aber ohne Thurn. Man zeigt / als eine sonderbahre Rariät in dieser Kirchen einen hölkernen mit der ganzen Passions-Historie von einem blinden Manne geschnitten überaus künstlichen Altar / welcher auß der Kirch des ehemahligen Closters Bordesholm / welches aber nunmehr ein Amt-Haus ist / und in Holstein lieget / hieher transportiret worden. Vor diesen Altar präsentiren die Catholischen etne grosse Summa Geldes.

Gottorf ist die Fürstl. Schleswiga-Holsteinische Residenz / ein überaus prächtiges / ja prächtiger / als manch Königliches Schloß. Es lieget in einer stehenden See zwischen den beyden Theilen der Stadt Schleswig / welche Friederichsberg und Lollfus heißen / hat einen Wall mit 4. Bollwercken / kan sich aber gegen einen Feind schwerlich halten / wegen der nah-gelegenen Bergen. Nahe dabey an der Nord-Seite lieget der Fürstl. Lust-Garte / oder das so genannte Neue Werck / an welchem keine Unkosten gespahret worden. Man hat ganze Hügel weggerissen / tieffe Thäler gemacht / große Weyer gegraben / herrliche Palläste darinn aufgeführt / und solche Kosten daran gewandt / die mehr als Fürstl. sind / in dem untersten Pallast siehet man den grossen doppelten Globum von Kupffer / dessen Diameter eiffthalb Fuß ist / und inwendig zehen Personen gar gemächlich um eine runde Taffel / so neben der Banc an der starcken Axis dangeht / sitzen / wie ich selber probiret habe. Man steigt durch eine kleine Thür hinein / da man dann die Sterne / wie auch die Sonne / auß ihrem eigenen Centro lauffend und nach den Gradibus Eclipticæ sich selbst verschiebend / auß und niedergehen siehet / vermittelst eines innerlichen Horizonts. Von aussen ist die Erd-Kugel mit ihren Ländern / Städten / Ströbmen und Seen verzeichnet / und kan man auf dem außwendigen Horizont um den Globum herum spazieren gehen. Die Bewegung dieses Globi geschiehet nach der Bewegung des Himmels durch künstliche Räder / welche von einer vom Berge lauffenden Wasser-Quelle

Quelle nach gewisser Maas getrieben werden. Doch geschiehet diese Bewegung nur/wann es begehret wird/ sonst ruhet dieser Globus immerdar.

Einen Büchenschuß von dieser Stadt Schleswig nach dem Süden/ siehet man noch heute zu Tage die Reliquien des so genannten Danwercks, oder vielmehr des Dähnen-Wercks/ welcher ist ein hoher Wall von der Schley an/bis an das Wasser Threen hinüber nach der West-See/ auf etwa 3. Meilen lang. Die Dähnen haben dieses Werck vor Zeiten wider den Einfall der Teutschen gebauet/ ist aber jeko mehrentheils Orten niedergelassen/ und mittelst des Pflug-schaars geebnet.

Sonsten soll Schleswig ehemahl weit grösser gewesen seyn/ als jeko/ und wil man beweisen/ daß die gegen Süden an der Schley allein stehende Kirche Habebey/wo das Dännewerck anfänget/vormahlen mitten in der Stadt gestanden/ mußte demnach die Stadt damahlen überaus groß gewesen seyn/ welches leicht zu glauben/ weil es ehemahl auch eine Residenz der Bischöffe/ und eine gewaltige Handelstadt gewesen/ ehe ihnen die Einfahrt der Schley bey dem kleinen Stättlein Kappel (so denen Oedeuten mehrentheils unterworfen/ und nahe an der See liget/an der Norder-Seiten der Schley/) verstopffet worden.

Friderichsstadt ist ein kleines/ doch wol gelegenes Stättlein an dem Ort/ wo die Threen in die Eyder fällt/ nur eine Meile von Tönningen/ diese Stadt ist von Herzog Friderich dem III. zu dem Ende erbauet worden/ damit es eine berühmte Handelstadt würde/ wann der Handel auß Indien über Persien und Moscau hieher gebracht würde; Worauf derselbe Herr über-große Unkosten spendiret. Dieses Stättlein ist auf gut Holländisch gebauet/ und ist auch mehrentheils von Niederländern bewohnet.

Von denen übrigen Städten ist nichts sonderliches zu melden/ als daß fast alle die/ so an der Ost- oder West-See ligen/ ziemlich gute Hafen sind/ unter denen doch herfür prangen/ Eckelförde/ woselbst sich die Ost-See/ mittelst eines Busens/ der eine halbe Meile breit ist/ ins Land ergießet/ und eine kleine Pen-Insul beschließet/ auf welcher dieses Stättlein erbauet/ hier werden viel grosse und kleine Schiffe gebauet/ und hat man Anno 1580. nahe bey der Stadt einen Wall-Fisch gefangen/ welcher 13. Ellen lang/ und 6. Ellen dick war/ die Zunge war 300. und das Herz 80. Pfund schwer/ und hat man allein auß der Leber drittehalb Tonnen Oels gesotten. Flensburg ist auch ein herrlicher Hafen/ und nächst Schleswig die beste Stadt im ganzen Schleswigischen Herzogthum. Auß Ripen aber und Tönningen geschiehet die meiste Fahrt auß der West-See. Dieses Tönningen war eine unüberwindliche Befestigung/ zumahl man sie Rings umher unter Wasser setzen kunte/ aber Anno 1676. ward sie von den Dähnen/ nachdem sie denselben im letzten Kriege zwischen derselben und der Schwedischen Kron/ zu besetzen eingeräumt worden/ ganz und gar geschleiffet/ und hat man über 110. Metassene grosse und kleine Canonen darauß abgeföhret.

Die übrigen Vestungen des Königs (dann dem Herzogen ist keine mehr übrig / als Goitroff / welches aber kaum unter die Vestungen zu zehlen /) sind Friderichs-Ort / oder Christianprys, eine Meile von Kiel an der Ost-See / ist ein vester Ort von 4. Bollwerken. Nascou in Laland / und etliche in Holstein / davon bey Beschreibung dieses Landes gemeldet werden soll.

In dem ganzen Königreich ist nur eine einzige Academia, oder hohe Schul / nemlich zu Copenhagen / welche vor diesem zu Sora, mitten in der Insul / gewesen. Dieses Sora ist ein sehr wol-gelegenes altes Closter / an einem süßen See erbauet / rund herum mit Bäumen und Wäldern umzogen.

Weil das ganze Land ziemlich Weid-reich ist / so bestehet der Eintwobner größter Reichthum in Pferden und Kind-Viehe / dessen Jährlich über 80000. zusammen aufgekauft / und in andere Länder verführet werden / hierzu kommt der mehrentheils Orten fruchtbare Boden / welcher dem Landmann eine reiche Korn-Ernde verschaffet / und bauen die Haus-Leute insonderheit viel Buch-Weizen / welcher zu einem Brey gekochet / die gemeinste Speise des ganzen Reichs ist.

Es wird auch eine grosse Quantität Dähnischen Korn / worunter das Finische das Beste ist / in fremde Länder / sonderlich in Holland verführet. So lieffert auch Dännemarc Jährlich eine grosse Quantität Spect / Butter / Käse / und insonderheit mancherley Gattungen Fische / daran die See dieser Orten so gesegnet ist / daß die Fischer von der Menge der Fischen manchmahl ihre Stüder nicht zwingen können / und hat jener Dähnischer Abgesandter beym Römischen Keyser nicht gelogen / der da / als ein Jeder vor den andern fremden Gesandten seines Landes Reichthum heraus striche / versicherte / daß / so ferne der mächtigste Potentat in Europa auß allem Holtz / so in seinem Lande wüchse / lauter hölzerne Schüsseln machen lieffe / der König von Dännemarc doch alle solche Schüsseln / mit allerhand Fischen / so unter seiner Jurisdiction gefangen werden / auffüllen konte.

Das XLIII. Capitul / Von Schweden.

Es ist das Königreich Schweden zwar eines von den Nordlichsten / aber auch besten Ländern selbiger Gegend. Man rechnet es auf 300. Meilen groß / deren jede 3. Stunden Gehens muß gerechnet werden. An einem Winkel / ohnweit Babus / hat es von uralten Zeiten her mit Norwegen und Dännemarc seine Gränken beschlossen / und kan bey Nicol. Helduader. Sylv. Chr. Circul. Balch. insonderheit gelesen werden / welcher Gestalt ohngefehr 1000. Jahr / nach Christi Geburt / die Land-Scheidung zwischen gemelten 3. Nordischen Königreichen eingerichtet / und damahlen alle 3. Könige zu Dausholm an

einem Tische gespeiset/ doch also/ daß ein Jeder auf seinem Territorio geseßen/ als der General-Marschstein mitten unter dem Tische gestanden.

Man muß Schweden theilen in die Länder/ so von Alters her/ und eigentlich zu dieser Kron gehöret/ und dann die/ welche mit der Zeit durch Waffen oder Tractaten sind erobert und behalten worden/ Jene sind 1. Schweden eigentlich genommen/ welches man wieder in 10. Provinzen theilet/ und heißen solche 1. Upland/ darinn Stockholm und Upsal. 2. Westmannia, darinn Westeraas. 3. Dalecarlia, darinn Idra. 4. Nericia, darinn Orebrog. 5. Sudermannia, darinn Stregnes. 6. Gestricia, darinn Gevolia. 7. Helsingen/ darinn Hudtwigswalde. 8. Medelpadie, darinn Indal. 9. Angermannie, darinn Hornesand/ und 10. Wotnien/ darinn Torne/ ligen. Die andere grosse Provinz ist Lappland/ welche in 5. Märcken abgetheilet wird/ deren Namen sind/ Uma-Lapmarck, Pita-Lapmarck, Lulæ-Lapmarck, Torne-Lapmarck, und Kimi-Lapmarck, nach den berühmtesten Städten/ deren oft nur eine einzige darinn zu finden/ also genannt.

Folget die dritte grosse Landschaft/ welche ist Gothien/ so sich nach ihrem Lager selber in 2. grosse Theile sondert/ nemlich in Ost- und in West-Gothien/ und hierzu wollen die meisten das Südliche Gothien ziehen/ welches Smaland genannt wird/ in Ost-Gothien ligen Nord-Röping/ in West-Gothien/ Gottbenburg/ und in Smaland/ Calmar. Zu West-Gothien werden auch gerechnet die Provinzen Dalien/ darinn Daleburg/ und Vermeland/ darinn Carol-Stadt ligen.

Finnland ist die vierdte grosse Schwedische Landschaft/ welches bestehet auß Finnland eigentlich genommen/ und den Ländern/ so mit demselben vereinigt sind/ Jenes kan man theilen in das Nordliche/ darinn Biornburg/ und in das Südliche/ darinn Abo/ die Haupt-Stadt des ganken Landes/ ligen. Die mit Finnland vereinigte Provinzen sind/ Cajanien/ darinn Cajanenburg. Savolaxia, darinn Neuschloß. Tavasthia, darinn Tavasthus. Nyland/ darinn Borgo. Carelie/ darinn Wyburg/ ein guter Seehafen/ und endlich Kerholm/ darinn das feste Schloß Kerholm/ ligen. Zu Finnland werden auch gerechnet die Alaudische Insuln.

Anlangend die erzworbene Landschaften/ so heißen dieselbe/ 1. Ingermanland/ so an Moscou zunächst gränzet/ darinn Noteburg ligen. 2. Liefland/ welches in Esthen und Letten getheilet wird. Jenes theilet man ferner in Esthen eigentlich/ darinn Felin. 2. Wikeland/ darinn Habsel. 3. In Harneland/ darinn Reval. 4. In Wireland/ darinn Tolsburg. 5. In Mantak/ darinn Narva. 6. In Rifeland/ darinn Derpt/ und 7. in Ferneland/ darinn Wittenstein. In der Provinz Letten ligen gegen Osten Marienburg/ gegen Süden Kokenbufen/ und gegen Westen die Haupt-Stadt Riga. Das übrige von Liefland gehöret zum Theil unter Moscou/ oder unter Pohlen.

Die Teutsche Provinzen/so zu Schweden gehören/ sind/ das Stifft Bremen und Werden/die Stadt und Herrschafft Wismar/und Vor-Pommern/so an ihrem Ort sollen beschriben werden. Letztlich besitzet Schweden auch die Dähnische Provinzen/Schonen/Bleking/und Halland/samt dem Norwegischen Amt Bohus und Jemtland/ desgleichen die Inseln Deland/ Gothland und Desel.

Solchem nach ist das ganze Königreich Schweden (ausser die Teutsche Provinzen) umfungen gegen Mittag mit der Ost-See / und Dännemarc; gegen Abend mit Norwegen/gegen Norden mit den Dähnischen und Moscovischen Klappen/und gegen Osten mit Moscou/liget also zwischen den 55. und 70. Grad Norder-Breite/ und zwischen dem 27. und 54. Grad der Länge.

Gothien ist jederzeit eine von den considerablesten Landschaften in Schweden gewesen/und auß derselben sind entsprossen diejenige Gothen/so einen grossen Theil der Welt bezwungen haben. Callmar in Süd-Gothien oder Sma-land gelegen/ ist eine veste Stadt am Meer / das Schloß dieser Stadt ist in den Mitternächtigen Ländern in eben so grossem Veruff/ als das Citadell zu Meyland in Italien seyn mag. Norcköping hat unterschiedliche Kupffer-Hämmer/ und werden durch die Holländer viel Stücke von hier abgeführt. Linköping/ des Historien-Schreibers Olai Magni Vaterland/ist bekandt wegen des Sieges Herzog Carls von Sudermanland/nachmahls Königs in Schweden. Noch viel andere Städte liegen da herum/deren aller Nam sich auf Köping endet: Disß Wort aber bedeutet einen Ort/ allwo öffentlich Marc gehalten wird. Gotheborg an dem grossen Welt-Meer/ist noch eine neue Stadt/ allwo/ des Gewerbs halber/ viel Holländer sich niedergelassen.

Die Haupt-Stadt des ganzen Reichs Schweden/ so seinen Namen auch denen andern Provinzien giebet/ ist Stockholm/ sie hat ein schönes Königliches Schloß/ der Königen gewöhnliche Residenz / und einen herrlichen Meerhafen/ den der See Meier durch seinen Auslauff machet: Man fund in Gedanken/ diesen jetzt-gedachten See mit dem grossen See/ Vener genannt/ zu vereinigen/ um hierdurch auß dem grossen Welt-Meer in die Ost-See zu gelangen/ und die Durchfahrt im Sund entübriget zu bleiben. Es ist diese Stadt jeko nach geendigtem Teutschen Krieg viel reicher/ und besser erbauet worden/ als sie zuvor gewesen. Im Jahr 1641. fieng man an die Strassen der Stadt gerad auß/ und die Gebäu übereins zu bauen. Der Hafen der Stadt hat zwischen vielen Klippen und Felsen/ die Scheeren genannt/ drey Zugänge: In demselben liegen die Schiffe sicher / ohne Anker / beschützet vor allem Unwetter: Des Königs Schiffe aber bleiben zu Etsnapien/aber im Junio dieses 1686. Jahrs/hat eine unarmherzige Feuers-Brunst den ganzen Nord-Malm / und dardurch über 2000. Häuser in die Asche geleet.

Upsal ist eine Erzbischöfliche Stadt/ und des ganzen Schwedens einige Univerität. Sie hat ein weitläuffig Schloß/ und hält etliche berühmte Jahrc-Marcete;

Märkte; die Haupt-Kirche / in welcher die Könige pflegen gekrönt zu werden / ist ein prächtig Gebäu / weyland soll sie / wie man sagt / inwendig mit Gold seyn überzogen gewesen / demahlen ist sie mit Kupffer gedeckt.

Lapland / hat keine Städt / sondern nur so hier als dar einige Wohn-Plätz / und wird in fünf Gegenden / abgetheilet: Diese Völcker sind niedriger Scarur, der Gröste kommt kaum auf vier Schuh: Dis ungeachtet / hat in denen vorigen Kriegen sich begeben / das einsten ihrer sechs hundert / mehr als hundert tausend Moscowiter / so im Anzug gewesen / ins Land zu fallen / auf die Flucht gebracht haben. Sie gebrauchen keine andere Kleidung / als die Haut der Thieren: Wann sie noch jung sind / werden sie dergestalt angestrengt / Kälte zu leyden / das nachmals sie solche öftters auch ohne Kleider gar wol vertragen mögen. Bey ihnen findet man weder Wolle / noch Lein / oder Hanff: Etwas Kupffer-Blech haben sie / um welches sie ihre Nothdurfft tauschen. Kein Brodt / Geträid / Frucht / Kräuter / Wein / oder Bier / noch Vieh / Milch / Eyer / oder andere Bedürfnüssen sind bey ihnen anzutreffen: Eine besondere Art Thiere haben sie / Kieninger oder Keinthiere genant / so der Gestalt nach / den Hirschen gleichen / und im lauffen überauß schnell sind / dieser gebrauchen sie sich auf ihren Reyßen / derer Milch und Fleisch dienet ihnen zum Unterhalt / und weilen durch den so gar schnellen Lauff iehgedachter Thieren / sie in wenig Zeit eine weite Reyße verbringen / hat man sie vor Zauberer halten wolten. Dännemarc und Moscau hat auch Theil an diesem Land. Auf dem Berg Enarbi / kommen diese drey Herrschaffen zusammen / allwo auch drey Wohnungen für sie aufgerichtet sind / Schweden aber bestellet die Justiz. Zu Masafiel in dem Gebiet Pitba / hat es ein Silber- und in dem Gebiet Torna bey Iwerswend ein Eysen-Berg-Work / dessen Erz auf dem Eysen-Hammer zu Nejuger geschmelt / und in Stäbe geschmiedet wird.

Finnland / ist ein Herzogthum / welches einige Könige in Schweden an dero Brüder / zum Erb-Fürstenthum / übergeben! Die vornehmsten Städte sind / wie gesagt Abo und Wiborg. Um Raseborg bey Abo hat es einen Ort / allwo die Magnet-Nadel auf denen Schiff-Compassen sich für und für herum drähet / und niemals stille stehet.

Ingermanland / ist erst im Jahr 1617. durch damablige Friedens-Tractaten mit Moscau / zur Kron Schweden kommen. Ob zwar es nicht sonders groß / so ist es jedoch wegen seines Lagers und veste / als auch wegen der Raat der Elend-Thiere / von Consideration. Noteborg liegt auf einer kleinen Insel mitten in dem grossen Wasser-Strom / der sich auß der Ladegaïschen See ergießet. Die Vestung ward durch die Schweden verwunderlich erobert / indeme die ganze Besatzung durch eine ansteckende Seuche / die sie im Mund und Hals bekommen / und daran ersticken müssen / bis auf zween Männer / so die Vestung übergeben / umkommen war. Gam / auch eine Vestung / mit 5. Thürnen / liegß drey Weil von Narva in Liefland.

Ließland jedoch nur ein Theil / ist von Pohlen an Schweden nunmehr erblich überlassen. Weyland beherrschte diß Land der Ritter-Orden der so genannten Schwerdt-Brüder / welcher nachmals unter Pappst Gregorio IX. mit dem Teutschen Orden / oder Kreuz-Brüdern vereinigt ward. Folgendes kam es unter der Pohlen und Moscowiter Herrschafft bis endlich Schweden desselben sich zum Theil bemächtiget. Das Herzogthum Churland hat seinen eigenen Fürsten / aus dem Hauß von Kettler / der aber annoch unter der Kron Pohlen stehet: So ist auch noch etwas übrig von der Groß-Meisterschafft vorbesagtes Ordens.

Riga / wird vor die vornehmste Städte dieses Landes geachtet / und von den Teutschen / Engelländern und Holländern ein grosser Handel alhier getrieben / sonderlich Somers-Zeit / wann die See offen / und wegen Ingestüm zu gebrauchen ist. Des Winters wird ein starcker Handel auf Moscau getrieben / und die Waaren in Schlitten überbracht. Es lieget diese Stadt in einer Ebene / an dem Duna-Strohm / welcher vor der Stadt eine starcke viertel Meil breit ist. Die Befestigung bestehet auß sechs Baktionen / zusamt unterschiedlichen halben Monden / und einer mit Pallisaden besetzten Contr'Elcarp. Erstgedachter Duna-Fluß / hat einen so schnellen Lauff / daß dannenhero er öftters / sonderlich im Winter / wann das Eys gehet / seinen Lauff zwischen hier und Dunamunda ändert. Im Jahr 1656. ward die Stadt von den Moscowitern mit einer Macht von über ein hundert tausend Mann zwar hefftig belagert / mußte aber / nach erlittenem grossen Verlust endlich unverrichteter Dingen abziehen. Neval führt das Directorium der Handlungen in Ließland und Moscau. Narva ist eine kleine / aber veste Gränz-Stadt / hat den Namen von der vorbeystreichenden Revier / in welcher der berühmte Schwedische Feld-Drister / Pontus de la Garde / ertrunken. Vermög der zwischen Schweden und Pohlen letztmahl gepflogenen Tractaten / so ist in Ließland / wie auch in Churland und Preussen / die Catholische und Lutherische Religion in gleicher Übung.

Die Insel Gotland ist unter denen andern im Baltischen Meer / oder der Ost-See gelegenen Inseln die Gröste / hat 5. oder 6. Meerhäfen / und stehet der Zeit unter der Kron Schweden Beherrschung. In denen mehrer Orten befindlichen Felsen / siehet man so hier / als da / eingegrabene alte Gothische Characteres / und die Hauptstadt Wisbuy zeiget dero vormahliges Vermögen annoch etlicher massen / an denen Marmor-Säulen und Gebäuen / deren Pforten von Metall / oder Eysen / und mit Gold und Silber eingelassen sind. Dieses Orts sind die ersten Geseke wegen der Schiffahrt auf der Ost-See aufgerichtet / und die Schiff-Chartern erfunden worden.

Schonen ist 12. Meilen breit / und 18. lang / darinn liegen die Städte / Landes-Kron / Lunden / Malmö / oder Eliebogen. In Halland liget Halmstadt / und in Blekingen Christianstadt / Christianopel / Ustede / und andere Städte / zusamt einem neu-angelegten herrlichen Seehafen / Carls-Crona genannt. Diese Länder

sind die Fruchtbarsten von ganz Schweden / und lieffern herrliches Getreyde / gute Vieh-Weyde / und fürtreffliche Jagden.

Gleichwie die Schwedische Länder / doch eines mehr / als das andere / nach Norden sich erstrecken / also sind sie zwar alle kalt / doch empfindet Lapland die Kälte am meisten / dannoch gebrauchet man in Schweden / und den meisten darzu gehörigen Provinzen / keine Stuben / wie in Teutschland / wider die Kälte / sondern sie erwärmen sich durch grosse angezündete Feuer / worzu es ihnen an Holz nicht ermangelt. In der Nacht verwahren sie den Leib mit Kleidern. Man muß wissen / daß die Beschaffenheit der Erden nicht allemahl mit dem Clima übereinkomme / und wie geringe Erkenntniß einer in der Geographie haben mag / kan er doch wissen / was vor ein Unterscheid der Länder unter eben einer Linie ist / welches die Vortheile sind der so genannten Insel in Frankreich / welches eines von den temperirtesten Ländern ist vor Podolien / welches allzu kalt / ob sie schon unter eben einem Clima liegen / und was vor Vortheile die Indien und Peru über vielerley Landschaften in Africa und America haben / da sie doch gleiche Weite von dem Equatore liegen. Die Nord-Seite von Scandien ist die Unfruchtbarkeit selber / und die Lappen / welche dieselbe bewohnen / haben schlechte Nahrung an Leib und Seel / dann sie weder das leibliche Brodt / noch das Brodt des Evangelii haben / und mit Unkenntniß des wahren Gottes wissen sie nicht / was er am besten zum Leben und Unterhalt des Menschen erschaffen. Aber der Theil gegen Mittag und Orient ist ganz anderer Natur. Es bringet Frucht in Ubersuß / welche man zu Anfang des Maji säet / und im Augusto wieder einerntet / und das Erdreich in Schweden giebt in 3. Monaten / was es in Frankreich und Spanien in neun giebt. Es wächst allerley Hülsen-Geträyde daselbst / außgenommen Spargen und Melonen. Die gewöhnliche Speisen / und das Wildpret / erfüllen die Küchen der Armen und Reichen ; Die Meer und See geben Fische in Ubersuß / und die Erde formirt in ihrem Eingeweyde das reiche Metall. Wann man nun zu diesem innerlichen Vortheil auch die äußerliche sehet / so muß man gestehen / daß Schweden nichts mangelt zu einem kostbaren Leben / und daß man zu Stockholm bey nahe so wol leben könne / als zu Hamburg / oder zu Paris. Wahr ist / daß der Winter daselbst etwas lang und hart ist / und daß das Eys und der Schnee das Land 6. Monat lang bedeckt / aber nachdem man wol ^{philosophirt} / muß man gestehen / daß alles / was man der Hitz zum Vortheil sagen kan / von der natürlichen und innerlichen Hize / welche die Kälte concentrirt / und innerhalb verdoppelt muß verstanden werden / an Statt / daß die äußerliche dieselbe zerstöret / und seine Krafft schwächet. Sie macht matt / und verzehret allgemach das humidum radicale / welches besser unter einem kalten Clima erhalten wird. Alle Functionen des Lebens geben besser dabei ab / man hat mehr Kräfte und Appetit ; und in den temperirtesten Ländern lauffen weniger Krankheiten / und man befindet sich besser im Winter / als im Sommer / und damit ich diesen Grund mit einer andern Experientz / die unlaugbar ist / unter-

unterstütze / so wollen wir / ohngeachtet der Fabel Homeri, welche wil / daß ein Memnon, König in Ethiopia, über 500. Jahr gelebet / und der übel gegründeten Relation eines Alvarez, welcher versichert / daß es in Egypten mehr weiße Wäerte giebt / als in einigem Theil der Welt / und daß die Weiber daselbst so fruchtbar seynd / das sie 3. oder 4. Kinder zur Welt bringen / vielmehr sagt er / durch Güte des Clima, als auß einiger Salpeter-Krafft / die in dem Nilo seyn solte: Ungeachtet dessen / sage ich / so müssen wir unsere Augen selbst / und deren / die zu unsern Zeiten gereysset haben / nicht Lügen straffen: Unter der ganzen Zona Torrida in Indien / Africa und Peru / ist ein Mann von 70. Jahren / ein grosses Wunder / und in den Mitternächtischen Ländern ist es gemein / daß man Leute von 120. Jahren siehet / dieses ist die Ursach / warum die Alten davor gehalten / daß dasjenige Land / da die Sonnenstrahlen gerad herunter fallen / und da sich ihnen vielleicht einbildeten / die Berge wären voll Feuers / wie die Vulcani, nicht können bewohnt werden. Aber lasset uns nachmahls den Völkern von Mitternacht / und sonderlich den Schweden / als die das edelste und schönste Theil deselben besitzen / zum Ruhm sagen / daß / ob sie schon in einem kalten Land wohnen / sie doch viel mehr Hitze mit in den Streit bringen / als alle die Nationen / welche die Sonne brennet / und daß eben diese Hitze in den langen und kalten Nächten / und rauhem Winter / nicht außgelöschet wird. Dann / in Summa / wann die Leiber von einer umgebenden Kälte angegriffen werden / so ziehet sich die Wärme zuruck / und schliesset sich innwendig ein / und indem sie die Geister erwärmet / giebt sie ihnen eine edle und tapffere Kühnheit ein / welche nach der Meynung Galeni, diese innerliche Hitze zum Principio haben / und daß diese die Nahrung und Unterhalt eines grossen Herzens sey. Darauß leichtlich zu schliessen / daß die Mitternächtische Völker hitziger zum Streit seynd / als die Mittägige / welches die Gothen und Wenden gnugsam bezeugen; Und welches auch die Schweden unter ihrem letzten König gnugsam erwiesen. Wegen der gesunden Luft findet man in Schweden auch wenig krancke Leute / daher die Doctores und Apotheker daselbst wenig zu thun haben / die Balbierer aber und Chirurgi werden mehr verlangt. An sich selber sind die Schweden von Natur arbeitssam / dauerhaft und starck / die aber weit nach dem Norden wohnen / als die Lappen fallen klein von Statur, und steigen selten über 2. bis 2½. Ellen. Gegen die Fremde erzeigen sie sich freundlich und Gast-frey / daher ein Reysender ohne Scheu in ein Bauern-Haus gehen mag / wann schon niemand darinn / und dasselbe / wie gewöhnlich / unvergeschlossen ist / alsdann findet er Essen und Trincken / womit er sich sättigen mag / weil solches für die Fremde hingesehet ist / aber man darff nichts auß dem Hause mitnehmen / wo man sich nicht selber in Ungelegenheit bringen wil. Zum Kriege zeigen sich ihre Natur / wie auch zu den freyen Künsten und Handwercken. Ein jeder Bauer kan fast sein Handwerck / und die meisten machen selber ihren Hausrath. Die Geistliche und Richter sind gemeiniglich Gast-Wirth / so die Fremde beherbergen. Des Winters frieret es starck / und kan man

über Eys gehen/wann es kaum zween Finger dick/wosern es aber eines halben Schubes dick worden/fähret man mit Wagen darüber/ an etlichen Orten werden die Meyßen mit Schlitten über Eys und Schnee angestellt.

Nächst ihrer alten von der Teutschen herstammenden Schwedischen Sprache/ bedienen sie sich sehr viel der hoch-Teutschen/ Lateinischen/ Französischen und Finnischen Sprachen; sind allesamt redlich/ und ohne Falsch. Die Ehe halten sie rein/ und die Weiber/ welche ziemlich fruchtbar/ werden wegen ihrer Häußlichkeit hoch geachtet.

Der größste Reichthum der Einwohner von Schweden bestehet in Kupfer-Steinen/ daraus sie auch meist ihre Münze schlagen/ andere Europäische Völker aber ihre Glocken und Stücke gießen lassen/ und soll man in dem einzigen Haupt-Schloß zu Stockholm über 800. großer Canonen/ im ganzen Königreich aber deren über 8000. zehlen. Die weil auch das Land durchgehends voll Gebürge und Holz/ wird man hier nicht übrig viel Getreyde finden/ sonsten führet man/ nechst dem Kupffer/ auß diesen Ländern auch Butter/ Unschlitz/ Stahl/ Eysen/ Fisch/ Fleisch/ Leder/ Häute/ Theer/ Harz/ Mast-Bäume/ Dächeln und große Bretter/ auch Pulver. Die Städte/ weil sie meist auß Holz erbauet/ sind den Feuers-Brünsten sehr unterworfen/ dessen vor 4. Jahren Abo ein erbärmliches Exempel gewesen. In der See und Flüssen giebt es viel Fische. Im Lande einwärts ist die Handlung schlecht/ der größste Handel geschieht an den Küsten/ welche wegen der Felsen einen erfahrenen Piloten erfordern. Die Pferde im Land sind zum Krieg bequem/ werden selten franco/ und mit Geringem unterhalten/bey Nacht seben sie so gut/ als bey Tage/ und erzeigen bey Überseken über grosse Wasser ihre Stärcke/wie nit weniger im Springen über die Graben. Ja/ sie haben dieses Besondere/ daß sie den Widerfacher dessen/ der sie reitet/ bespringen/ ihn mit Zähnen anfallen/ un so lang auf ihn loß schlagen/ bis er gefallen.

Lapland und Finnland erhält sich besagter massen meist allein von den Renn-Thieren/ welche in den Schnee-Ländern am liebsten wohnen/ und allein von dem an den Felsen wachsenden Moos unterhalten werden. Sie sind den Dam-Hirschen sehr gleich/ und laufen in 12. Stunden über 100000. Schritte. Die Lappen bedienen sich ihrer Milch zur Speise. Die Es-Waaren sind gleichwol guten Preises zu bekommen/ der Wein aber desto theurer/ nechst welchem unter die eingehende Waaren gezehlet werden/ das Salk/ Gewürk/ Saunnet/ Seyden/ Tuch/ &c.

Das XLIV. Capitul/

Von Moscou.

Wir kommen in unserer Ordnung zu dem Moscovitischen Gebiethe. Moscou wird sonsten auch Reussen oder Rußland genannt/ davon aber zu wissen ist/ daß man dreyerley Rußland findet/ nemlich das Weiße/ welches eigentlich Moscou ist; das Schwarke/ welches die Ukraim/ und das Nothe/ welches Pohlen besitzet/ und Lemberg zur Hauptstadt hat. Im übrigen ist

das Moscovitische Gebiet anjeko so weit und breit / daß man sagen möchte / es habe so viel Lands allein / als der übrige halbe Theil von Europa : seine Länge erstrecket sich auf 450. die Breite aber auf 240. Deutsche Meilen ; Und wird umschlossen gegen Morgen von den Tartarn in Asia / gegen Süden von dem Caspischen Meer / und den Europäischen Tartarn / gegen Abend von Pohlen / Lithauen / Liefland und Finnland / und gegen Norden von dem Eys- Meer / also / daß sich dieses Land vom 50. Grad Longitud. biß auf den 100. und an etlichen Orten 110. Grad weiter / und von dem 48. Latitud. biß auf den 70. oder 72. Grad erstrecket.

Man kan es insonderheit in 2. grosse Theile theilen / davon der Eine auß den Tartarischen / und der Andere auß den Moscovitischen Ländern eigentlich bestehet / durch Jenen verstehe ich die Königreiche Calan und Astracan, welche an der Wolga hinab sich biß an das Caspische Meer erstrecken / durch dieses aber werden verstanden die übrige Länder / Städte und Dörter / deren sich der Czar in seinem Titul bedienet / wie derselbe drunten wird angeführet werden.

Es sind in diesem grossen Reich fürnemlich 3. grosse Ströme zu finden / davon die Dwina gegen Norden / die Wolga gegen Süd- Osten / und die Nieper gegen Süden / der Erste zwar ins Eys- Meer / der Andere ins Caspische / und der Dritte in das schwarze Meer fällt. Man kan aber dieses insonderheit von den Moscovitischen Flüssen anmercken / daß man darinnen nimmer einen Karpffen fangen wird. Es sind wenig grosse und wol- gebaute Städte im Land / die Strassen sind meist ungepflastert / und die Häuser werden von Holz also fertig auf dem Marck verkauft.

Wir wollen die fürnehmste Länder und Städte von Moscou fürhlich durch wandern / und das Notwendigste darauß anmercken. Die Residenz und Haupt- Stadt des ganzen Reichs ist Moscau / die aber vielmehr einzusammengesetztes Werck vieler Flecken und Dörffer / als eine Haupt- Stadt zu seyn scheint. Weyland begriff sie bey vierzig tausend Heerd- Städte / anjeko aber / nach unterschiedlich durch die Tartarn erlittene Ruin, und der Pohlen Plünderung / als auch der vielen Feuers- Brunsten / wird sie diese Zahl nicht mehr bereichen. Die beyde Schösser dieser Stadt sind von welschen Baumeistern nach dem Schloß zu Meyland erbauet. Insgemein wird diese Stadt in 4. Theile getheilet / nemlich Kitaygorad oder Mittel- Stadt / Zaargorad oder Kärsers- Stadt / Sforodom und Streliza Slowoda. Kitaygorad wird die Erste genennet / weil sie mitten in den andern ligt / ist mit einer steinernen Mauer umgeben / welche sie Crasnaenna, oder rothe Mauer nennen. An der Süd- Seite lauffet der Fluß Mosqua vorbei / und an der Nord- Seite Neglina / welcher sich hinter dem Schloß des Groß- Fürsten mit dem Strohm Mosqua vereiniget. Das Schloß mit seinen Pallästen und Capellen / nimmet mehr als die Helffte von Kitaygorad ein / und wird bey den Moscovitern Crimgorad geheissen / ist ohne die Ring- Mauer mit etlichen Wercken und halben Monden verstärcket / auch mit vielen

Metallenen Stücken geschüzt / und dem besten Kriegs-Volck versehen. In der Mitte dieser Gebäu stehet eine über die Massen zierliche Kirche / in welcher die silberne Kron hängt / welche vor etlichen Jahren durch die Herren Staaten an Se. Majest. mit e. nem Ambassadeur oder Abgesandten zur Verehrung geschickt worden / ohne diese ist daselbst noch eine sehr grosse / und nicht geringere herliche Kirche nach Sr. Michael genannt / in welcher die Leiber der Verstorbeneren Käyser / Käyserinnen und ihre Kinder begraben werden. Nach dieser folget Troitlis Maria und St. Nicolaus, diese sind die grössesten / und kan man derer in Kitaygorad 56. zehlen. Innerhalb der Mauer des Schlosses stehen zwey schöne Klöster / eines für Jünglinge / und das andere für Jungfrauen / das Erste solte ich viel lieber eine Adelige Schul / als ein Closter nennen; Dann in selbigem siehet man sehr wenig andere / als der Bojaren und grosser Herren Kinder / welche da hinein gebracht werden / böse Gesellschaft zu meiden und gute Sitten zu lernen / sie mögen / wann sie das 16. Jahr erreicht / wieder herauß gehen; Den jungen Mägdlein aber wird solches nicht zugelassen / und müssen in demselbigen / wie die Nonnen / ihr Leben zubringen. Hinter dem Schlosse in des Käyfers Hofe / und in derselben Gegend / stehen etliche andere schöne Paläste der fürnehmsten Bojaren / unter welchen allen des Patriarchen Pallast ein sehr herzlich und fürtreffliches Haus / der Fürtrefflichste ist. Ausserhalb Kitaygorad für dem Schlosse / stehet eine sehr köstliche und künstlich-erbauete Kirche / und sagt man / daß die nach der Manier des Tempels zu Jerusalem gebauet ist / dessen Namen sie auch führet. Bey dieser Kirch ist der grosse Markt / an welchem viele Kaufläden stehen / in welchen man allerley Kauffmannschafften und Waaren findet / die man nur erdencken kan. Eine jedwede Waare hat eine sonderbare Straffe oder Reihe / daß man die Leute von einerley Handthierung und Nahrung nahe beyeinander haben kan. In diesem Theil der Stadt wohnen die fürnehmsten Kauffleute / Kneesen / und ansehnliche Personen / jehiger Zeit mehrentheils in steinernen Häusern / auf daß sie ihre Kauffmannschafften und Waaren für dem Brand desto besser bewahren können. Das andere Theil der Stadt Moscau / Zaargorod umringt Kitaygorad / in Gestalt eines halben Mondes / und ist mit einem schweren Wall umgeben / welchen die Moscoviter Biela Stenna, das ist / die weisse Mauer nennen. Mitten durch Zaargorad lauffet der Fluß Neglina. Hiesiges Orts hat Jhro Maj. ein sehr grosses Gießhaus / worinn Geschütze und Glocken gegossen werden. In diesem Theil sind Jh. Majestät Pferd-Ställe / grosse Ochsen- und Vieh-Märkte / auch Fleischhäuser oder Hallen / in welchen man ohne dieses was in unserm Vaterland verkauffet wird / auch Pferd-Fleisch verkauffet. Sonsten ist Korn / Meel / und andere Lebens-Mittel überflüssig zu finden. Das dritte Theil heisset Skorodom / und begreiffet zum Osten / West und Norden Zaargorad. In dieser Stadt stehet der Häuser-Markt / allwo man für ein geringes Geld kleine und grosse Häuser kauffen kan / welche in Balcken bestehen / und leichtlich können aufeinander gesüget / und wie-

der zerbrochen werden / und weil oftmals zwey oder drey mal in einer Woche Brand entsethet / so hat der Jenige / welchem sein Haus abgebrannt ist / nicht sonderlichen Schaden und Ungelegenheit / es sey dann daß viel Waaren darinnen liegen / und kan nicht viel Rößlichkeit an Haufrath verbrennen / weil die Moscoviter sehr ärmlich haushalten. Deme sein Haus in die Asche geleet wird / kan den folgenden Tag ein anders fauffen / auch werden die benachbarte Häuser / welche den Brand ihres Nächsten abwehren wollen oftmal in aller Eyl abgerissen / und an einen andern Ort gesetzt. Das vierte und letzte Theil wird Streliza Schlowoda genennet / strecket sich Südlich über den Fluß Mosque, nach der Gegend von Tartarien. Diese Stadt ist nicht allein mit hölzernen / sondern auch mit erdenen Bollwerken verstärket. Des Rähfers Soldaten / oder Streligen / haben hier ihre Wohnung / von welchen die Stadt auch ihren Namen bekommen.

Wolodimmier war in vorigen Zeiten der Groß-Fürsten Auffenthalt / liegt in der fruchtbarsten Gegend in ganz Moscou / und hat ein feines Schloß. Die beede Flüß Mosque und Oka / die in den Wolga-Strohm sich ergießen verursachen der Stadt Moscau grosse bequemlichkeit / ihren Handel auf gedachtem Strohm in die Ferne zu extendiren. Klein-Naugard / sonst Nisen Novogrod / ist die äußerste Stadt Europæ gegen Aufgang woselbst auch die letzte Lutherische Kirche ist. Pleskau wird für eine Schutz-Wöhr wider Pohlen und Schweden geachtet / und deswegen auch / daß sie an der Gränz lieget / ziemlich besetzt. Groß-Naugarden war ehe dessen eine der größten und besten Städt im Land / und der Ansee-Städt Niederlag / daher ihre Bürger pflegten zu sagen: Das wider Gott / und Groß-Naugard niemand etwas vermöge; Allein im Jahr 1577. ward sie durch den Groß-Fürsten Iwan Basilowis erobert / geplündert / und wie man vorgibt / über dreyhundert mit Gold und Silber beladener Wagen / von dar nach Moscou weggeführt; sie hat zwar ziemlich sich wieder erholet / und treibet annoch einen grossen Handel; Die drey vornehmste Cabaken oder Wirths-Häuser / tragen Jährlich über sechs tausend Thaler Nuzung. Archangel / sonst Sr. Michael Archangel genannt / ist ein berühmte Handels-Stadt und die Niederlag aller Waaren / die in Moscou kommen / und wieder abgeführt werden / der Zoll allhier erträget Jährlich mehr als sechs mal hundert tausend Reichsthaler / sie liegt an der weissen See / am Ausfluß des Dwina-Strohms / hat ein ziemlich Schloß / und guten Hafen / in welchem der Englisches / Holländischen / Hamburgischen / und anderer Nationen Schiffe pflegen anzulanden. Vormals hielten die Schiffe ihren Cours durch den Sund in die Ost-See / bis in den Hafen der Stadt Narbe in Lieffland von dar die Waaren über Land ferner weit verführt wurden. Nachdem aber so viel und mancherley schwere Zoll aufgesetzt worden / hat man den Weg auf Archangel erwählet. Sr. Niels, so auch am Auslauff des Dwina-Fluß unweit von Archangel lieget / treibet auch noch etwas Handlung. Diese beede Städte besizet der Groß-Fürst

Fürst an der weissen See / und dem grossen Welt-Meer. Die Stadt Colmogorod ist berühmt wegen ihrer Jahr-Mess/die sie im Winter hält. Hier begint der oft genannte Dwina-Strom Schiffreich zu werden. Dostiong liegt mitten im Land/allwo zweien ziemliche Flüsse sich vereinbaren/treibt Land-werts einen feinen Handel. Dem Groß-Fürsten solte gelegen fallen / wann er ein oder die andere Stadt an der Ost-See im Besiz hätte / dadurch könte er die zu Hamburg und Lübeck erkauffte Stück / Musqueten und andere Kriegs-Nothdurfften / geschwind und ohne besondere Kosten/erlangen / die bey also gestalten Sachen durch langwierige umschweiffe er über Archangel bekommen muß. Die mehr genannte weisse See ist in dero Eingang wegen der Klippen und Sands-Bäncken gefährlich/und im Frühling/wann der Schnee beginnet zu schmelzen/wegen der hohen Wasser fast unbrauchbar / sonsten aber ziemlich Fischreich/sonderlich von Salmen / deren eine grosse Anzahl gefangen werden. Kola ein kleines Städtlein in Lapland / und die Insul Kildayn/ so dicht unter Land ligt/und einen Hafen hat / gehören auch noch zu Moscou/ Petchora/ ligt unfern dem Meer an einem sechs Faden tieffen Fluß.

Unter des Groß-Fürsten in der Moscou Gebiet/ gehören auch die Königreiche Casan und Astracan, die weyland von denen Tartarn sind behereschet worden / und ihre eigene Könige hatten; Zusamt denen Horden/ Zavolha und Nogaja. Astracan ligt unfern/wo der Wolga Strom in das Persische Meer eintritt/an einem Arm desselben/auf einer kleinen Insul; Die Stadt treibet einen grossen Handel auf Moscou/und auf der Caspischen See. Dieser Landen findet man das verwunderliche Gewächs Zoophita, welches einem Lamm gleichet/ und das umher stehende Gras abfrisset. Wann es von seinem Stiel abgelöset wird/ giebt es einen rothen Saft/ dem Blut sich gleichend / die Wölffe sollen diesem Gewächs eben so begierlich/als denen Lämmern/nachstellen. Die Inwohner in der Landschaft Locomerie gegen dem Dby-Fluß gelegen / wohnen unter Zelten/ in denen sie jährlich 6. Monat/ wegen des hohen Schnees/ verbleiben müssen/auch eher nicht heraus können/bis selbiger zerschmolzen. Die Völcker/die man Samojuden nennet/sind von Starur nicht über 4. Schube hoch/ haben einen grossen Kopf/breit Gesicht/kleine Augen/kurze aber dicke Schenckel/sie kleiden sich in Thier-Häute/kehren des Winters die Haare ein/ und des Sommers auswärts / diese zu machen/ gebrauchen sie die Fisch-Graden an Statt der Nadel/ und die Samen der Thier zu Faden. Ubrigens excelliren sie dergestalt im Bogenschieffen/das Niemand es ihnen wird nachthun können. Die Völcker Tingæh, formiren ihre Sprache mehr im Hals/als mit der Zungen/sie werden noch mit zu Siberien gerechnet. Es ist Siberien das jenige Land/waumenbero die köstlichen und schönsten Pelkereyen gebracht/ und wohin auß Moscou die Ubelthäter / sonderlich fremde und grosse Herren/ denen man das Leben nicht nehmen wil/ verschicket werden. Der Strom Pisdä beschliesset seine Grenzen Ostwärts/ was Lands jenseit dieses Flusses seye/oder was Inwohner allda anzutreffen?

treffen? ist bishero noch unbekandt / weil die Moscoviter niemahls über gedachten Fluß sich wagen dürfen: Doch hält man darfür / daß Cathai nicht weit entlegen seyn könne / weil man Pferde / und andere Dinge / an dem gegen über gelegenen Ufer gesehen hat.

Art des Landes.

Man kan leicht erachten / daß das Land und die Einwohner der Moscovitischen Provinzen nicht alle übereinkommen / weil sie so weit von einander ausgebreitet liegen / und es ist gewiß / daß es in den Nordlichen Ländern dieses Reichs oft so kalt ist / daß mancher Nasen und Ohren darüber verlieret / auch der Speichel zu Hagel oder Eys gefrieret / ehe er auß dem Munde auf die Erde fällt / ja die Bäume zerplagen vor Frost. Hingegen ist es absonderlich in den Südlichen Landschaften in den Hunds-Tagen hinwieder so warm / daß oft ganze grosse Seen von der Hiß aufgetrucknet werden. Im Janio pflaget man zu säen / und im Augusto schon wieder zu erndten / des Korns ist hier eine grosse Menge / so gar / daß neulich ganze Schiffe voll nach Hamburg zu verkauffen kamen. Es wird aber fast also / wie das Schwedische Korn in Schweden / gebauet / welches vielfältige Frucht bringet / dann es wird nichts gedünget / sondern an Statt dessen führen sie viel Aeste / ja ganze Bäume von Kien- und Fichten-Holz auf den Acker / stecken es an / und bedünngen also den Acker mit der Asche. Das Land ist fast durchgehends sumpfsicht / und voll Wälder / also / daß es seiner Grösse nach nicht zum Besten betrohnnet ist. Wann fremde Ambassadeurs durchpassiren / müssen die Bauern auf viel Meil-Weges nach der Land-Strassen ziehen / und sich präsentiren / den Fremden einzubilden / das Land sey gar Volkreich.

Das XLV. Capitul / Von Pohlen.

Ilget nun das Königreich Pohlen / welches der Länge nach zwischen dem 38. und 57. Grad / nach der Breite aber zwischen dem 48. und 57. Grad / oder zwischen dem Carpatischen Gebürge und Ließland liegt / ist also auf 240. Teutsche Meilen lang / und 200. breit.

Seine Gränze sind umgeben gegen Norden mit der Ost-See und Ließland / gegen Morgen mit Moscou / und dem Dnieper-Fluß / gegen Mittag mit Moldau / Wallachen / Siebenbürgen und Ungarn / gegen Abend aber mit Mähren / Schlesien / und der Mark Brandenburg. Was den Namen Pohlen anlanget / sind die Auctores gar uneinig deßfalls / aber man kan denselben auf unterschiedliche Weise erörtern. Strabo gedencket eines Schlosses / welches der Scythische Scylarus gebauet / und Polakium genannt habe / dieser Scylarus ist aber ein Scythisch-Teutscher König gewesen / und hat seinen Namen vom Scythischen Wort Skyl, das ist / getreu / und Ur, das ist / ein Herz / oder Oberster. Von welchem Wörtlein viel Zusammenfügungen in unserer Teutschen Sprache seyn /

als: Urheber / Urtheil / Ubralt / Ursprung / Urkund / darinnen das Grund-
Wort Ur allezeit so viel bedeutet / als das Erste / Oberste / und Vornehmste / und
aus diesem Grunde bedeutet Ur in Ungarischer Sprache / einen Herrn / als Ur,
Herz / Urotag, Herrlichkeit / Uralkodni, herrschen. Davon stammet auch das
Wort Urochs, wovon Cæsar l. 6. Macrobr. Satur. l. 6. c. 4. saget: Uri gallica vox
est, quâ feri boves significantur. Und irret Servius, wann er schreibet: Diæi uri
ἀπό τῶν ὄρων, id est, à montibus. Dann / wo werden die Teutschen
in dem Harß-Wald zu Cæsar's Zeiten Griechisch geredet haben.

Wer nun diesen Namen von alten Stammen herführen wolte / der könnte
es nicht unsüßlich von diesem Schloß Polak darthun. Dann weil Scylurus die-
ses Schloß wider Michridatis Gewalt in einem Pfuhl / oder Pol, gebauet hatte /
wie Strabo bezeuget / hat er dasselbe auch einen Pu-lug, das ist / einen Sumpff-
Thurn geheissen. Dann Lug hieß in alter Teutscher Sprache Turris, ein Thurn ;
Die Pohlen haben auch vor diesem einen König gehabt / der Bolus geheissen /
und den gefangenen Römischen Fürsten Scaurum, nach Livii Zeugniß / erschla-
gen haben soll. Wäre derohalben nicht ungeräumt / daß diese Völcker sich von
einem so berühmten Helden Bolo, die Polen / oder Pohlen benamset hätten.

Viel erörtern auch diesen Namen von dem Wort Polen / so in Slavischer
Sprache / ein flaches Feld / und ein Gesäge bedeutet. Viel deriviren diesen Na-
men von dem Pohlnischen Fürsten Lecho, oder Lacho, das nemlich Polachi so
viel / als Posteritas Lechi, heißen solle / wie dann noch heutiges Tages die Neuf-
sen und Moscoviter die Pohlen Lachos, und die Ungarn die Lengen gleichsam
Lecheln von gedachtem Lech / wie Cromerus wil / nennen.

Eintheilung.

Nankan das ganze Reich in 10. große Provinzen eintheilen / davon vier
Westwärts an der Weichsel liegen / nemlich Pohlen selber / welches in das
Kleine und Große getheilet wird / Masou oder Masuren / Cujavia, und das Königl.
Preussen / worzu wir Pomerellen ziehen. Die 6. übrigen liegen Ostwärts ge-
messen Flusses / bis an dem Dnieper / und heißen Litthau / Samogitien / Pad La-
chia, Klein- oder Roth-Neussen / Volhinia und Podolia, sie werden abgetheilet in
Palatinatus, Castellanas und Capitanas.

Pohlen ist vor andern Provinzen dieses Landes wol bewohnt: Cracau ist
dessen / und des ganzen Reichs / Hauptstadt / woselbst die Könige pflegen gekrö-
net zu werden. Sie ist ziemlich Völkereich / und treiben die Teutschen / Ita-
liäner und Juden einen grossen Handel. Der H. Stanislaus war althier Bischoff /
und auf Befehl des Keyser's umgebracht.

An den Schlessischen Gränzen liegt die Stadt Czenstochaw / allwo das veste
Closter unser Frauen von Clermont, im Jahr 1657. und 56. der Schweden An-
griff rühmlich erstanden. Nieder-Pohlen / ob es schon gegen Hoch-Pohlen viel
kleiner / so wird es jedoch Groß-Pohlen genannt / weil es einen viel considerablern

Theil des Reichs / weder das Andere / formiret. Seine Hauptstadt Kuesna ist eine gar alte Stadt / und der ersten Fürsten in Pohlen Relidenz / sie hat ihren Namen von einem Adlers Nest / so der Orten / als sie erbauet ward / gefunden worden / wannhero auch des Pohlaischen Wappens / nemlich ein gekrönter silberner Adler / Schnabel und Waffen / erstmahltiger Ursprung kommt. In der einzigen Landschaft Mazou zehlet man dreyssig bis vierzig Tausend Edelleute / die meistens der Römisch-Catholischen Religion zugethan sind.

Warschau ist der Haupt-Ort / und zwar des ganzen Königreichs Hauptstadt / in dessen Schloß die Könige residiren / und allwo die Reichs-Versammlungen gehalten werden. In Cujavia an der Weysel ist die Stadt Wladislau / deren Häuser von gebackenen Steinen gebauet / der vornehmste Ort. Unweit davon in dieser Provinz ligt der See Goblo. auß deme die Mäuse hervorkommen / die den König Popielo gefressen haben. In Preussen siehet man eine ziemliche Anzahl Städte und Schlöffer / welche in Zeiten / als der Teutsche Orden das Land beherrschet / durch sie sind erbauet worden. In etlichen Seen im Land / wie auch an dem Meer-Strande / findet man den Agt- oder Bernstein. Die Stadt Marienburg ist wol befestiget / allwo das feste und prächtige Schloß insonderheit zu besichtigen ; Man machet althier einen sehr köstlichen Meth. So ist Thorn eine feine Handels-Stadt / und des berühmten Copernici Vaterland / hat schöne Gebäu / und ein feines Rathhaus. Alhier ist vor Jahren ein Colloquium, so wol von den Lutherischen / als Calvinisten / gehalten worden / ist aber Frucht-los abgegangen. Über die Weysel hat es althier eine schöne und gar lange Brücken. Danzig ist eine auß denen vier vornehmsten Ansee-Städten / allwo fast alle Handlung auß Preussen concentrirret / dahero ihres gleichen an der Ost-See nicht zu finden / anjeho ist sie frey / und mag ihre Abgeordnete / neben andern Ständen in Pohlen / zu denen Versammlungen abordnen / doch bestreitet die Stadt Elbing / in den Zusammenkünften der Preussischen Land-Stände / ihre den Verßiz. In der Stadt hat der König in Pohlen noch etwas Rechts / an deren Einkünften und Pfund-Kammer. In lest-vorgewesenen Kriegen zwischen Pohlen und Schweden / hat dieser Stadt Burger-schafft gefaste tapffere Resolution, ihrem König getreu zu verbleiben / und die von Schweden anerbottene Neutralität nicht anzunehmen / so viel gefruchtet / daß solcher billich die Conservation des Reichs grössern Theils bezuzumessen.

Lithauen.

Est unter allen der Kron Pohlen zuständigen Landschaften die Größeste / und trägt dannhero den Titul eines Groß-Herkogthums / hat auch eben so viel Nemter und Dienste / als Pohlen selbst. Das Land ist voller Sümpfe und Morast / also im Sommer nicht wol zu bereyßen. Vilna. die Hauptstadt / hat neben der Catholischen Religion so vielerley Secten in ihr wohnend / daß man zweifelt / ob auch sonst wo in der Welt ein Ort zu finden / allwo Gott auf so vielerhand

Art und Weise gedienet wird/ und welches anderer Orten nirgends geschiehet/ werden wochentlich allhier drey Sabbath-Tage / nemlich der Frentag von den Türcken/der Samstag von denen Juden/und der Sonntag durch die Christen gefeyret. Die Inwohner in der Provinz Samogiten leben gar armfelig. Polackia giebt seinen Namen an ganz Pohlen / dessen Völcker ins gemein Polacken/von Lecho, ihrem ersten Lands-Fürsten/genennet werden. Klein-Neusfen wird unterweilen auch Schwarz / von den dicken und finstern Wäldern/Noth aber wegen des rothen Erdreichs/ und Mittägig darum genennet/ weil es gegen Süden ligt. Neusfisch-Lemberg ist die vornehmste Stadt/ und Zamosch die beste Vestung. In Volhynien ist Kiow eine alte Stadt an dem Nieper-Strom gelegen / allwo die Cosacken ihre vornehmste Zusammenkunfft anstellen. In Podolien zeigt sich die Welt-beruffene Vestung Caminie / genant Podolski / welche denen Türcken/Zartarn/ und benachbarten Siebenbürgern und Wallachen öftters widerstanden / jeko aber den Türcken unterworfen ist.

Das XLVI. Capitul/ Von Teutschland.

Unsrer geliebtes Vatterland/das Edle Teutschland/ist das Mächtigste von allen Europäischen Reichen. Es ligt vom 26. bis zum 40. Gr. der Länge / und von 45. bis zum 55. Grad / Nordlicher Breite / beschloffen zwischen Pohlen/ Ungarn/ Italien/ der Schweiz/ Frankreich/ denen Niederlanden/der West-See/Dännemarc/ und der Ost-See. Seine Länge erstrecket sich über 168. und die Breite auf 140. Teutsche Meilen.

Die schönsten Ströme bewässern dieses Reich / und schaffen ihm mittelst der Fische und Schiffe den allergrößten Vorthail: die Donau ist die Mutter aller Europäischen Flüsse/welche durch Gottes sonderbare Fürsichtigkeit gerade gegen Aufgang den Türcken entgegen stießet/ der Rhein kan mit Recht ihr Mann genannt werden. Er lauffet gegen Norden / und endlich nach Nord-Westen/ die Elbe lauffet auch aus dem Süden ins Nord-Westen / und diese Drey sind die grösssten Wasser. Sonsten sind die Oder/ so nach Norden/ die Weser/ so nach Nord-Westen/und die Embse/so nach Westen lauffet/ auch ein gut Stück Weges ins Land Schiff-reich / und ergiessen sich unmittelbarer Weise in die See/ die Saale aber/ die Rabe/ die Röße/ die Wesel/ der Mayn/ der Neckar/ tragen nur kleine Schiffe/ und ergiessen sich in andere Ströme.

Man theilet Teutschland ins gemein in zehen grosse Circulos, oder Kreyse/ darinn doch nicht alle und jede Provinzen / die darzu gehören / begriffen sind; Und daher ist weder Preussen/ noch Böhmen/ noch das Fürstenthum Kemptelgard/ noch Savoyen/ deren das Erste doch vormahls/ diese aber dem Reich an noch unterwürfig / und anhängig seyn / (ohne / das Kemptelgard der Aller-
Christl.

Christl. König de facto besitzt/) darinnen beschlossen. Ferner sind die Kreyße auch nicht von gleicher Größe und Macht/ sondern einer beträchtlicher und wichtiger/ als der Andere. Desgleichen sind die Locationes der Kreyß-Glieder überall nicht so gar richtig. Zum Exempel: Die Graffschafft Schaumburg ligt in Nieder-Sachsen/ und gehöret doch zum Westphälischen Kreyße. Einige Kreyße haben auch zum Theil grosse Abnahme: (Zum Exempel/ der Ober-Rheinische/ au Nies/ Zull/ und Verdun: Item/ der Land-Vogten Hagenau/ ja jeko an ganz Elßaß/) theils grosse Veränderungen/ (zum Exempel/ der Unter-Rheinische/ wegen Arenberg/) theils ziemliche Aufnahme/ (als der Bayerische/ wegen Lobkowitz und Eggenberg/) empfunden/ wie hiervon beyrn Limnao. und andern Publicisten mit mehrern zu lesen ist. Jegiger Zeit werden die zehen Reichs-Kreyße in folgender Ordnung gesezet/ und begreiffet Jeder die nachgesetzte Geist- und Weltliche Fürstenthümer/ Abbtbeyen/ Graf- und Herzschafften/ wie auch Reichs-Städte. Und zwar enthält der

Desterreichische Kreyß:

(Welchen ein Erz-Herkog von Desterreich repräsentiret/) das grosse Erz-Herkogthum/ als Ober- und Nieder-Desterreich/ darinnen die berühmten Städte/Wien/Vins/Wels/Krems und Neustadt. Drey Herkogthümer/ Steyr/ Kärnden und Krain/ worzu dann auch die Windische Marek gerechnet wird. Vier Bisthümer/ Trient/ Brixen/ Laubach und Wien. Ferner eine gefürstete Graffschafft/ Tyrol/ so die Gröste in ganz Europa ist. Hieber gehören die Fürstenthümer und Lande der Fürsten von Dietrichstein/ Eggenberg/ Piccolomini, Auersberg. Die Graffschafften/ Schönberg/ Hardeck und Woldenstein. Der Zwenyte Kreyß ist der

Burgundische.

(Welchen der König von Hispanien vertritt. Zu diesem Kreyße gehöret die Graffschafft Hoch-Burgund/ und die XVII. Niederländische Provinzen. Von denen aber heut zu Tage Spanien nur noch dieses übrig: Brabant/ Limburg/ Geldern/ Flandern/ Hennegau/ Namen/ die Marggraffschafft des H. Reichs/ die Herrlichkeit Mecheln. Jedoch sind ihm auch diese Länder nicht völlig unterworfen/ sondern bald ein Theil der Kron Franckreich/ bald ein anderer den General-Staaten angehörig. Jegiger Zeit ist der König in Franckreich ein Herz über dieses Burgund/ daher dem Reich abermahl viel entzogen worden. Der Dritte der

Unter-Rheinische.

(Der Chur-Rheinische. Dessen aufschreibender Fürst ist Chur-Maynz/ und Kreyß-Obrister Chur-Pfalz/ begreiffet die Chur-Fürsten und Erz-Bisthümer/ Maynz/ Trier/ Cöln; Die Unter-Pfalzgraßschafft/ das Herkogthum und gefürstete Graßschafft Arenberg/ die Graßschafften Nassau-Beilstein/ Nieder-Isenburg/ Rheineck/ u. s. w. Der Vierdte der

Bayerische.

Dessen aufschreibende Fürsten und resp. Krenß-Obrister seyn/der Chur-Fürst in Bayern/ und Erz-Bischoff zu Saltzburg. Und sind in diesem Krenß enthalten/ das Herkogthum Ober- und Nieder-Bayern/ worzu mehr dann zwölf Graffschaften gehören. Erz-Stift Saltzburg/ Ober-Pfalz/ die hohen Stifter Freysingen/ Regensburg und Passau/ die Land-Graffschaft Leuchtenberg/ die Graf- und Herzschaften der Fürsten/ Grafen und Baronen zu Lobkowitz/ Eggenberg/ Ortenburg/ Staufensfels/ Degenberg/ Wolffstein/ Marelrein/ Hohen-Waldeck/ u. s. f. desgleichen die Käyserliche freye Reichs-Stadt Regensburg. Der Fünfte der

Ober-Sächsische Krenß.

Dessen aufschreibender Fürst/Direktor und Obrister/Chur-Sachsen/Nachgeordneter Chur-Brandenburg/ die Zugordnete/ Sachsen-Gotha und Weimar seyn. Beschließet die Chur-Sächsische Länder/ welche auß 6. Krenßsen/ dem Chur- Thüringer- Meißner- Leipziger- Erz- Gebürgischen und Woigtländischen Krenßsen/ und denen vier assicurirten Aemtern bestehen/ und darinnen die Bisthümer und hohen Stifter/Meissen/Merseburg/Raumburg oder Zeitz/gefunden werden. Die Chur-Brandenburgische Länder und Stifter/ als die Alte- Mittel- Neue- und Ufer-Marc. Die Bisthümer Havelberg/ Lebus/ und Ramin. Die Herkogthümer der Fürsten zu Sachsen/Gotha/ Altenburg/ Koburg/ Weimar und Eisenach. Die Herkogthümer Vor- und Hinter-Pommern/ deren Jenes der Kron-Schweden/ dieses Chur-Brandenburg zugehöret. Ferner das Fürstenthum Anhalt. Die Graffschaften Schwarzburg/Mannsfeld/Stolberg/Barby/Hohnstein/ und Gleichen: Und dann die Herzschaften der Herren Reussen und Schönburg. Der Sechste der

Fränckische.

Dessen aufschreibende Fürsten/ Direktor und resp. Krenß-Oberster sind/ der Bischoff zu Bamberg/ und Marggraf zu Brandenburg Culmbach/ und gehören in diesen Krenß die hohe Stifter Bamberg/Würzburg und Eichstatt. Das Hoch- und Teutschmeisterthum. Die Fürstenthümer Culmbach und Dnoldsbach/ die Burggraffschaft zu Nürnberg/ die Gefürstete Graffschaft Henneberg/ die Graffschaften Hohenloh/ Castell/ Löwenstein/ Wertheim/ Heineck/ Erbach/ Limburg/ Schwarzenberg/ u. s. w. Die edlen Reichs-Städte/ Nürnberg/ Rothenburg/ Wunsheim/ Schweinsfurt und Weissenburg. Der Siebende der

Schwäbische.

Aufschreibende Fürsten dieses Kränßes sind der Bischoff von Constanz und Herzog zu Württemberg. Und liegen in diesem Kränße die Bisthümer/ Constanz/ Augspurg/ Chur/ gefürstete Abtey Rempten/ Propsten Ellwangen/ und

und mehr als XX. Abteyen. Das Herzogthum Württemberg / Marggrafthum Baden / Fürstenthum Hohenzollern / Fürstenthum Fürstenberg. Die Graf- und Herzschafften Montfort / Fürstenberg / Dettingen / Weissensteig / Sulz / Königssee / Zeil / Wolfsee / u. s. w. ferner Kirchberg und Weissenhorn / Münsdelheim / Grafeneck / Eberstein / Jüfingen / Geroldsee / Rechberg. Die alten und berühmten Reichs-Städte Augspurg / Ulm / Lindau oder Schwäbisch-Benedig / samt noch XXVIII. andern freyen Reichs-Städten. Der Achte der

Ober-Rheinische.

(Allwo der Bischoff von Worms und Pfalzgraf von Simmern aufschreibende Fürsten und respective Krätz-Oberster seyn.) Begreiffet in sich die Bisthümer / Worms / Speyer / Straßburg / Basel. Gefürstete Abteyen zu Fulda / Mürbach / Luders und Prüm. Die Fürstenthümer / Pfalzgraffschaft Zweibrücken / Spanheim und Belzenz / Landgraffthum Hessen / Herzogthum Savoyen / Herzogthum Lothringen / Landgraffschaft Elsas mit ihren allerseits Nemtern und Städten. Die Grafer in der Wetterau / Nassau-Saarbrücken und Wisbaden / Solms / Hanau / Lichtenberg / Münsberg und Bitschen / Jfenburg und Büdingen / alle Rheingrafen / Salm / Mörsburg / Leiningen / Falckenstein / Witgenstein / Waldeck / Rappoltstein / Blanckenberg / 2c. Die berühmtesten Städte dieses Zirckels sind Straßburg / allwo ein solcher Thurn dessen gleichen in der Welt nicht zu finden / Worms / Speyer / Franckfurt und so viel edle Derter / welche zwischen Basel und Maynz am Rheine liegen. Der Frankose aber wi. nunmehr ganz Elsas dem Reich entziehen / oder hat es ihm vie mehr schon entzogen. Daß also diesem Krätz gewaltig viel abgeheth. Auch selbst die berühmte Stadt Straßburg / salvo tamen jure Imperii. Der Neundte der

Westphälische.

Als aufschreibende Fürsten-Amt führen / der Bischoff von Münster / und Chur-Fürst zu Brandenburg / als Herzog zu Gütlich. Dieser Kreß hat im Begriff die Bisthümer / Paderborn / Lüttich / (dessen schöne Stadt Lüttich der Geistlichen Paradis genemet wird /) Münster / Schnabrick. Abtheyen / Werden / Seablo. S. Corneli Münster / Corven / hervorden / Essen. Die herzogthümer / Gütlich / Cleve und Berg / so jeko von Chur-Brandenburg und Pfalz-Neuburg besessen werden. Das Herzogthum Verden / so der Kron Schweden gebörig. Die Fürstenthümer Minden / (so Chur-Brandenburg unterworfen /) Nassau-Dillenburg / Ost-Friesland. Die Graffschaften Sain, Bentheim / Nietberg / Lippe / Oldenburg und Delmenhorst / Hoya / Diepholz / Schauenburg / Brunkhorst / Winneberg / Wied und Runcel / Manderscheid / Geroldstein / Reiferscheid / Kefum. So dann die fürtreffliche Reichs-Städte / Cölm / Nach / u. s. w. Der Zehende der

Nieder:

Nieder-Sächsische.

Ausschreibende Fürsten seyn der Administrator des Erz-Stifts Magdeburg/ der Herzog zu Bremen/ welcher mit Magdeburg alternirt/ art. 10. l. Pac. und der Herzog zu Braunschweig/ iho Zelle. In diesen Krenß gehören/ das Erz-Stift Magdeburg. Bisthümer Hildesheim und Lübeck. Die Herzog- und Fürstenthümer/ Bremen/ Braunschweig und Lüneburg/ Halberstadt/ Mecklenburg/ Schwerin und Güstrow/ Sachsen-Lauenburg/ Holstein/ Raseburg. Die Graffschaffen/ Blauenburg/ und Reinstein. Die Reichs- und Hansee Städt/ Lübeck/ Bremen/ Mühlhausen/ Goslar/ Northausen/ Braunschweig (so iho Wolfenbüttelisch) und Hamburg.

Von den Teutschen Städten insonderheit viel Worte zu machen/ will die Enge dieses Plazes nicht zugeben/ aber im dritten Theil soll davon gebührlich gehandelt werden.

Fruchtbarkeit.

An Fruchtbarkeit mangelt es Teuschland wegen seiner schönen Situation und Temperament gar nicht. Die Erde gibt inwendig Gold/ Silber und ander Erz in grosser Menge. Auswendig trägt es allerhand edle Früchte und Weine: (Die fürtrefflichsten sind/ der Rheinsche/ Moseler/ Neckar/ Desterreicher und Francken Wein. Die geringsten sind/ der Bährische/ und der so in den Nord-Ländern wächst. Hergegen wird in diesen der Mangel durch die fürtreffliche/ gesunde und wolgeschmackte Zerpfer/ Braunschweiger/ Rostocker/ Zörgauer/ Garleber Hamburger und andere Biere ersetzt:) Geträide/ (welches allhier so überflüssig wächst/ daß auch viel benachbarte Länder darvon gespeiset werden können/) Obst/ Salz/ Getwürk/ und herrliche Arzneyen. Ich geschweige allhier des köstlichen Safrans in Oesterreich/ des Weyrauch und Myrren in Nähren/ des süssen Holzes in Francken/ und dergleichen Gutthaten der Natur. Die Wasser/ Flüsse und Seen/ geben viel köstliche Edel- und andere als Corallen- und Agtsteine/ Perlen/ Gold/ und sind voll von den besten Fischen/ absonderlich in der Marck/ worunter die hoch-gehaltene Maränen in Pommern und Schlesien. Die Felder und Wälder sind voll des schönsten und besten Wildwercks und Wildpräts. In zahmen und Heerd-Vieh ist auch kein Mangel/ und sind insonderheit die Oldenburgische Pferde/ die Westphälisch- und Bährische Schweine/ die Schweizer Kühe/ u. a. m. beruffen. Auch über dieses hat es viel schöner gesunder Sauer- und Heilbrunnen/ wie auch viel Metallische Bäder/ unter denen sehr belobt seyn das Garische und Carls-Bad in Böhem/ Schwalbachische in Hessen/ und die fünf Elsfassischen Sauerbrunnen/ worvon D. Sebiz in seiner Handlung von Sauerbrunnen zu lesen. Darneben ist Teuschland voller schöner Fürstenthümer/ Städte und Dörffer/ hat an allen zur Leibes Nothdurfft gehörigen und brauchbaren Dingen einen Ueberfluß/ und kan seines Reichthums wegen gleichsam allein

eine kleine Welt repræsentiren. Wie solches ausführlich darthut Herr Zeller in der Vorrede seines Teutschten Keyse-Buchs.

Es ist Teutschland gar Volkreich / weilt diese Nation eine besondere Begierde und Wollust zum Weiblichen Geschlecht trägt. Und wil Lanlius de Princip. Europ. p. 103. daß ohne Merckung einigen Abgangs 200000. Soldaten allhier erworben werden könnten. Wie dann für gewiß gesagt wird / daß der Kaiser allein in seinen Erb-Länder 100000. Reuter / und so viel Fuß-Knechte / zu wegen bringen könne.

Geistliche Stände Teutschlands.

Man findet kein Land unter der Sonnen / darinnen so viel mächtige und Sovereine Stände leben / als in Teutschland / was den Kaiser / als das gemeine Ober-Haupt desselben belanget / davon wird uns der andere Theil Bericht ertheilen / damit wir aber von den funckelnden Sternen Teutschlandes / von den Geist- und Weltlichen Ständen etwas berühren / so mercket folgendes :

Es ist zu foderst zu wissen / daß eine Geistliche Person / so in hohe oder Fürstl. Stifter angenommen wird / zum wenigsten ein Edelmann seyn muß / Kommt sie alsdann zu der höchsten Dignität in solchem hohen Stiff / so kan man sie unter die Geistliche Fürsten zehlen / man titulirt sie aber nicht Fürstl. Durchl. sondern Fürstl. Gnaden / es sey dann / daß sie gebohrne Princken sind. Ferner ist zu beobachten / daß die Weltliche Fürsten entweder titulirte oder untitulirte sind. Zu jenen zehlet man die Erz- und Groß- auch andere Hertzogen / Pfalkgrafen / Landgrafen / Burggrafen und Marggrafen / welche alle in Teutschland für gebohrne Fürsten gleiches Standes geachtet werden. Die untitulirte Fürsten sind / die dergleichen Titul nicht neben den Fürstl. haben / als die Fürsten von Anhalt / und alle neu-gemachte Fürsten / als Cremsberg / Lobkowitz / Ost-Preussland / welche den Titulirten ohne Unterschied nachgesetzt werden.

Maynz ist Erz-Kanzler in Teutschland.

Der Erste Erz-Bischoff zu Maynz war S. Bonifacius auß Engelland / der Erste Chur-Fürst aber daselbst hieß Willigis eines Rademachers Sohn / daher das Rad annoch in dem Maynischen Wapen zu sehen. Diese Chur-Fürsten haben Anno 1220. von Ottocaro und Wenceslao das Privilegium die Römische Könige zu weyhen erlanget / so sie aber bald hernach wieder um Geld verkauftt. Chur-Fürst Johannes / ein Graf von Nassau hat Anno 1400. zu Höchst das Schloß erbauet / und unter Dieterich von Erpach hat Johann Gutenberg zu Maynz die Buchdruckerey-Kunst erfunden. Die Suffraganei unter Maynz sind Würzburg / Worms / Speyer / Straßburg / Nychstatt / Costniz / Chur / Augspurg / Hildesheim und Paderborn / weyland auch Verden und Halberstatt / so jeko Weltlich sind. Die Bergstrasse ist Anno 1463. Friderico I. von Diechero einem gebohrnen Grafen von Iffenburg vor 100000. Gulden verpfändet / Anno 1648. aber durch den Münsterischen Friedens-Schluß vorgedachte Summa wieder eingelöset worden.

Maynz prätendiret die Krönung des Rätters allenthalben / aufgenommen zu Aken / wo sie Cölln gebühret / dieser Prätension aber widerspricht Cölln mit aller Macht / dahero endlich Anno 1657. den 25. Jan. ein Vergleich getroffen / daß ein Rätser / wofern er in einer Stadt / die in keiner von berührter Churfürsten Diocesi erlegen / gekrönet würde / die Alternation unter diesen zweyen Churfürsten Stelle haben.

Trier ist Erzh. Cankler durch Franckreich und Arelar.

Der erste Churfürst zu Trier war Ludolphus, aber S. Poppo hat die Dähnen bekehret / Hellinus hat das feste Schloß Ehrenbreitstein / oder Hermanstein erbauet. Conrad von Falckenstein brachte Boppard und Ober-Wesel zum Erzh. Stifft / dessen Suffraganei sind die Bischöffe zu Metz / Tull und Verdun / seko alle drey unter Franckreich / müssen aber dato annoch die Consecration von Trier empfangen.

Cölln ist Erzh. Cankler durch Italien.

Der erste Churfürst war S. Herbert, (ich rede solches in der Meynung / daß die Churfürsten von Ottone III. sind eingesezet worden / welchen doch viel widersprechen /) Reinoldus erlangete Anno 1164. (wann es wahr ist /) die Körper der heiligen 3. Königen / von Friderico I. und führete sie von Mayland nach Cölln. Die Cöllnische Suffraganei sind die Bischöffe zu Lüttich / Münster / und Osnabrug / wann nemlich nach dem Münsterischen Frieden hieselbst ein Römisch-Catholischer Bischoff wohnet. Weyland gehörten auch Utrecht und Minden / als Suffraganei, zu Cölln.

Philippus hat von Friderico I. die Herkogthümer Eugern und Westphalen bekommen / als nemlich Henrich Leo, Herkog von Sachsen und Bayern / in die Acht erkläret ward.

Conrad / Graf von Hötstedt / hat seine Graffschafft der Cöllnischen Kirchen verehret / welcher auch erlanget / daß er den Rätser allemahl zu Aken krönen möchte.

Diederich / Graf von Meurs, bekam Keyserwerth Anno 1424. als sich nicht lange hernach Soest von diesem Erzh. Stifft abriß / und dem Grafen von der Marck ergab / dahero bleibet diesen Churfürsten annoch die Prätension auf Soest / und auch auf die Stadt Cölln / welcher Streit lange Zeit gewähret / daß darüber Anno 1260. der Burgermeister Gryn von 2. Canonicis einem Löwen für geworffen worden / den er aber Ritterlich erlegt hat. Endlich hat sich der Bischoff Sifrid mit der Stadt verglichen / man solte um die Stadtschlüssel auf offenem Felde kämpfen / die von Cölln führten sie auf einem Wagen bey das Dorff Womigen / und erhielten den Sieg / doch schwöret die Stadt dem Churfürsten das Homagium, welcher auch noch andere Gerechtigkeiten darinnen verübet.

Die

Die Erz-Bischöffe von Salzburg und Bisanz.

Diese zween Erz-Bischöffe sitzen annoch auf dem Reichs-Tag / wiewol es nunmehr dem Letzten von Frankreich disputirt wird.

Salzburg ist ein geborner Legat des Römischen Stuhls / dann der Erz-Bischoff zu Salzburg / der ist auch alsobald Römischer Päpstlicher Legat, welche Würde Gebhardus, Erz-Bischoff daselbst / von Papst Gregorio VII. erlanget hat ; Seine Suffraganei sind / Trident / Passau / Wien / Görz / Brixen / Freysingen / Sekau und Lavande, weyland auch Chimsee / welches aber die Erz-Bischoffe Anno 1568. mit dem Schwerdt erobert / und durch den Kammer Spruch zu Speyer ihrem Erz-Stift gänzlich einverleibet haben.

Bisanz lieget in der freyen Graffschafft Burgund / und gleichwie diese Stadt Anno 1653. auf dem Reichs-Tag zu Regensburg dem König in Spanien zuerkannt / also wil jeko Frankreich nebst Burgund auch Herz über Bisanz seyn / das Stift aber bleibt von Rechts wegen bey dem Reich / und hat mit der Stadt nichts zu thun / seine Suffraganei sind Basel / Losanna und Bellizona.

Die Bischöffe.

Von den Bischoffthümern sind durch den Münsterischen Friedens-Schluss viel zu Weltlichen Fürstenthümern erkläret / und den Protestanten zuerkannt worden / welche aber theils ihre Stimme und Session auf dem Reichs-Tag behalten / theils haben selbige verlohren / und werden von andern Ständen aufgezogen / also vertritt Sachsen die Stifter Meissen / Merseburg und Naumburg. Der Marggraf von Brandenburg excipirt die Stifter Brandenburg / Havelberg und Ribus / der Bischoff von Lübeck ist allein ein Bischoff vor sich / doch protectirender Religion / und nunmehr / nach dem er verheurathet ist / ein Administrator des Stifts: Der übrigen Stifter etliche sind in Weltliche Fürstenthümer verändert worden / als Magdeburg / Bremen / Verden / Minden / Halberstatt. Nun rede ich von den Römisch-Catholischen / darunter ist Bamberg das fürnehmste Stift / und keines Erz-Bischoffen Suffraganeus. Gleichwie die Weltlichen Churfürsten von dem Römischen Kaiser belehnet werden / also müssen sie auch nach einer uhr-alten Gewohnheit durch ihre Subofficiarios dem Bischoff zu Bamberg einige Dienste thun / dafür sie von demselben einige Lehen-Güter besitzen.

Dieses Stift ist angeordnet von Henrico II. Anno 1007. welcher dazu ein Stück von Würzburg und Eichstatt genommen / dieser Henricus II. hat dazu grosse Graffschafften und in Kärnten eine grosse Provinz hergegeben.

Der Deutsche Ordens-Meister / so / nach dem er Preussen und Lieffland verlohren / sich zu Mergentheim im Franckenland niedergelassen / disputirt mit Bamberg um die Praecedenz. Das Bisthum zu Straßburg ist von dem Franckischen König Dagoberto angeordnet. Johannes ein Freyherz von Lichtenberg hat von Johanne dem letzten Landgrafen von Elßaß ganz Elßaß Anno 1358. gekauft / aber nur Unter-Elßaß erlanget / weil Albert / Graf von Habsburg / Ober-

Elßas behielt/ daher so wol das Hauß Oesterreich/ als die Bischöffe von Straßburg/ sich Land-Grafen von Elßas nennen/ durch den Münsterischen Frieden Schluß ist Ober-Elßas an Frankreich abgetreten/ doch/ daß Oesterreich den Titul behält/ Anno 1603. ward dieses Stiff unter Carolum von Lothringen/ und Joh. Georg von Brandenburg/ welche Beyde zu Bischöffen durch eine uneinige Wahl/ Anno 1592. erwählet worden/ nach dem Ausspruch Henrici IV. Königs in Frankreich/ in zween Theile getheilet/ und war ein Jeder/ von gemelten Beyden/ Bischoff in seinem Theil/ nach ihrem Tod aber ist es bald wieder vereiniget worden.

Würzburg nennet sich auch einen Herzog in Franckenland/ weil ihm daselbe von Carolo M. und Pipino verehret worden/ Erling/ Bischoff von Würzburg hat mit dem Kaiser Henrich V. zu Felde darum gestritten/ und erlanget/ daher diese Bischöffe allezeit einen blossen Degen für sich auf dem Altar liegen haben. Bischoff Gottfried hat sich Anno 1443. am ersten einen Herzog von Franckenland genant/ welchem seine Nachfolger es hierinn nachgethan haben. Embricho hat das Herzogthum vom Keyser Lothario nachmahlen erlanget. Andreas, Freyherz von Gundelfingen/ hat Würzburg zum Gehorsam bracht/ und die Zünfften abgeschaffet.

Chur in Graubünden/ bey der Schweiz/ ist ein Stiff worden/ Anno 440. Eginon ist von Friderico I. Römischen Keyser/ Anno 1170. für einen Fürsten erklärt worden/ der damahlen die Herzogen von Oesterreich zu Mundschencken/ die Herren von Marmol zu Marschallen / und die Grafen von Umastien zu Truchsessen des Bischoffs erklärt hat.

Siechstätt disputiret mit Speyer und Straßburg um den Vorßiß/ wohnet in Franckenland/ in dem Schloß Willibaldsburg. Der neuliche/ Marquardus genant/ ist eine geraume Zeit Keyserl. Plenipotentiarius auf der Versammlung des Reichs zu Regenspurg gewesen / und als er in seinem hohen Alter von dem Grafen von Windisch-Grätz abgetwechfelt worden/ wolten denselben die Fürstliche Deputirten nicht annehmen/ weil er ein Reichs-Fürst seyn sollte.

Das Augspurger Stiff ist eingeführet A. 618. der Bischoff wohnet anieho zu Dillingen/ dahin er sich auß Augspurg nach dem Religions-Frieden begeben.

Das Speyerische Bisthumb ist schon A. 300. gewesen. A. 1083. hat Speyer den Namen von dem so genannten Fluß bekommen / an welchem die Stadt der Nemetum lag. Gerhard von Ehrenberg hat mit Consens Keyseris Ludovici IV. Udenheim bevestiget/ dasselbe hat auch hernach fortgesetzt Georgius, Pfalzgraf/ und Philippus, welcher ein Schloß darinn erbauet/ nach seinem Namen Philipsburga genant hat. Nicht weit von Speyer ligt das Stiff Worms/ das allerärmste Stiff in Teutschland/ ihm ist von Maynz vor etwa 1100. Jahren gar viel entzogen/ es ist so alt/ als Speyer/ die Bischöfliche Residenz ist sonsten Ludenburg/ aber ins gemein ist Maynz auch Bischoff zu Worms/ und präsentiret auch den ausschreibenden Fürsten im Ober-Rheinischen Kreß.

Von Osnabrug hat man sich in dem Münsterischen Frieden verglichen / daß die Lutherische und Papistische Bischöffe mit einander abwechseln / und wann ein Proceßirender gewesen / wie annoch der jetzige Herzog von Lüneburg zu Hannover / daß alsdann ein Römisch-Catholischer folgen soll. Die Bischöfliche Residenz ist zu Jburg.

Die Stadt Paderborn mußte Anno 1530. schwören / daß sie nimmermehr die Lutherische Lehre zulassen wolte / wie sie es aber nicht hielte / ward sie mit Gewalt gezwungen von Hermanno Erk-Bischoff zu Cöln.

Münster ist wol das Gröste unter den Stifftern / hat angefangen unter Carolo Magno. Anno 1661. ward die Stadt Münster von dem Bischoff bezwungen. Er besizet auch die Burggraffschaft Stromberg / und pretendirt Borkelo.

Lütig ist ein grosses Stiff / Chur-Cöln ist jeko Bischoff darüber / und die Stadt erkennet ihn vor ihren Prinzen. Orberus hat Anno 1098. von Gottfried / Herzogen von Lothringen / das Herzogthum Bullion vor 1500. Mark Silber gekauft / und Adolphus brachte Anno 1336. die Graffschaft Voor zu diesem Stiff.

Das Stiff Hildesheim ist von Carolo Magno angeordnet / liget mitten im Braunschweiger Land. Die Stadt Hildesheim hat ihre sonderbare Freyheiten / und ist meist der proceßirenden Religion zugethan.

Nebte.

Man hat im Reich zweyerley Nebteyen / nemlich Befürstete und Ungefürstete. Jene geben ihre Stimme nach der Person / diese aber wie die Grafen / nach der Banc. Die Befürstete Nebte sind zu Fulda / S. Gallen / Rempten / Ellwangen / Berchtesgaden / Corvey / Prum / Etabelo / Weissenburg / Luder und Murbach / der zu Fulda ist Primas unter allen Nebten in Teutschland und Frankreich / und der Keyserin gebohrner Cansler / auß welchem Fundament er dem Bischoff von Hildesheim / Anno 1063. zu Goslar / und Anno 1154. zu Mähng dem Churfürsten von Cöln den Rang disputirt hat. Auf der Reichs-Versammlung siket er für der Keyserin Füßen.

Unter diese Nebte gehöret auch der Johanniter Meister / so gemeiniglich zu Heydesheim im Brißgou wohnet / der Letzere war Cardinal Friderich von Hesse / so vor 2. Jahren zu Breslau gestorben / er bestehet unter dem Papst / Keyser und Hochmeister des Teutschen Ordens.

Die Ungefürstete Nebte werden in zwey Bancs getheilet / nemlich in die Schwäbische und Rheinische.

Zu Jener gehören Weingarten / Salmonstweyler / Schüssenrieth / Petershausen / Zwysalten / Marchtal / S. Peter / S. Heimeran / Ursberg /c.

Zu dieser aber Münster in S. Gregorienthal / Pfrum / S. Cornelii Münster / Bruchsal / Kaysershheim / S. Emeran zu Regensburg /c.

Hierunter werden auch gezehlet die Abt: Sinnen/ als zu Buchau am Feder-See/ zu Quedlenburg/ Andlau/ Hervorden/ Lindau/ Gernrode/ Nieder-Münster und Ober-Münster zu Regenspurg/ Burscheid/ Sandersheim/ Rotenmünster/ Gutenzell/ Hegbach und Baid/ davon die ersten gefürstete Personen sind/ aber auf dem Reichs-Tag nur unter den ungfürsteten Prälaten ihren Sitz und Stimm haben.

Die Weltliche Fürsten/ und zwar erslich die Chur-Fürsten.

Bayern.

Unter diesen ist Böhmen zwar der Fürnehmste/ weil wir aber dieses Königs in einer besondern Beschreibung Meldung thun werden/ fahren wir fort zu berichten/ daß an Statt Pfalz-Heidelberg nunmehr Bayern die nächste Chur-Stelle nach Böhmen hat/ Bayern und Pfalz sind von einem Stamme/ der sich in zwey Theile getheilet hat/ und nennet man den Bayrischen den Wilhelminischen/ den Pfälzischen aber den Rudolphischen/ diese Zweige haben vor langen Zeiten her um die Chur gestritten/ und hat Keyser Ludovicus IV. auf dem Vertrag zu Pavia, Anno 1329. verordnet/ daß sie in der Chur alterniren solten/ so aber hernach abgeschafft/ und die Chur an Pfalz allein gelassen worden.

Nächst der Chur hat Heidelberg/ oder die Pfalz/ auch das Vicariat nach des Keyfers Tod/ und so lange das Reich ohne Haupt ist/ jederzeit gehabt/ welches Bayern nunmehr/ vermög des Münsterischen Friedens/ auch pretendiret/ aber dieser Streit ist noch nicht gehoben. Bey Bayern gilt das Recht der Erst-Geburt/ daß der älteste Prinz allein regieret/ und die übrige ein Appennage bekommen/ vor Alberti V. Zeit her. Zu München wohnet der Churfürst/ welcher daselbst/ wie auch zu Straubingen und Burchausen/ über Bayern/ zu Amberg aber über die Ober-Pfalz seine hohe Gerichte hält.

Sachsen.

Vom Jahr 1180. bis 1422. hat das Fürstl. Haus Anhalt die Chur Sachsen besessen/ hernach Keyser Sigismund dieselbe auf Friderich den Tapffern/ Marggrafen von Meissen/ und Land-Grafen von Thüringen gebracht/ dessen Enckele/ Ernst und Albrecht/ das Land also getheilet/ daß Ernst die Chur mit Sachsen und Thüringen/ Albrecht hingegen Meissen bekommen.

Als Carolus V. Anno 1547. den Churfürsten Johann Friderich gefangen bekommen/ hat er die Chur dem Marggrafen Moritz von Meissen gegeben. Johann Friderich aber/ und seine Nachfolger/ sind Herzogen zu Weimar worden. Man hat sich aber Anno 1553. verglichen/ daß diese Chur nach Absterben der Familie von Moritz/ oder vielmehr seines Bruders Augusti, derselbige nicht lange hernach bekommen/ wieder auf die Erben von Johann Friderich kommen solte.

Wann ein Römischer König soll erwählet werden/ hat Chur-Sachsen das Jus Convocandi, oder die Ansfage/ wann er aber nicht zugegen/ so verrichtet es der Erb-Marschall auf Chur-Maynzischen Befehl.

Sachsen/

Sachsen pretendirt auch Jülich / Cley und Bergen / dann Chur-Fürst Johann Friderich hatte Sibyllam eine Schwester Wilhelmi Herzogs von Cleve zur Gemahlin / zu Suterboef hat sich Brandenburg und Sachsen wegen dieser Länder verglichen / Neuburg aber hat Sachsen nimmer vor einen Cleyischen Erben erkannt / obgleich Råyser Rudolph den Sachsen Anno 1610. mit Jülich belehnet hat. Doch führen die Sächsische Prinzen alle den Titul von denselben Ländern.

Anno 1622. hat Råyser Ferdinand. II. dem Sachsen Ober- und Unter-Laufnis vor 6. Millionen verpfändet / und ist Anno 1635. diese Provinz den Sachsen von der Kron Böhmen Erblich abgetretten worden / biß auf etliche wenige Städte in Nieder-Laufnis / so Brandenburg hat. In der guldenen Bulla ist Chur-Sachsen ein Vicarius des Reichs über die Länder erkläret worden / darinnen das Sächsische Recht gilt: Verstehe / wann kein Råyser bey Leben ist. Und obgleich in Brandenburg / Braunschweig / Lüneburg / Meckelburg / Pommern und Bremen das Sächsische Recht abgeschafft / so erstreckt sich doch das Sächsische Vicariat über selbige Länder biß dato.

Brandenburg.

Anno 1417. hat Friederich / Burggraf zu Nürnberg / die Marckt Brandenburg mit der Chur von Råyser Sigismund um 400000. Gulden erkaufft / dagegen hat er seine Burggraffschafft vor 180000. Gulden verkaufft. Anno 1338. haben sich die Marggrafen von Brandenburg mit Barnimo III. dem Herzogen von Pommern verglichen daß der Überlebende in des Abgestorbenen Stammes Länder nachfolgen solle. Wie nun Anno 1464. Otto Herzog von Stetin gestorben / wolte Friderich II. Chur-Fürst von Brandenburg / dasselbe Land haben / bediente sich auch von der Zeit an des Tituls mit des Råysers Consens, doch blieb damahl das Land selber an den Herzogen zu Wolgast. Albertus, zugenannt der Deutsche Achilles, hat Anno 1478. mit Sachsen und Hessen eine Erb-Verbrüderung gemacht / Krafft welcher zwey von diesen Häusern in des Abgestorbenen Ländern succediren mögen. Die Brandenburgische Familie theilet man in 3. Theile / nemlich in die Marckische / in die Culmbachische oder Bareuthische und in die Anspachische. Die zwo letzte Linien wohnen in Franckenland bey Nürnberg / und sind Evangelisch. Die Churfürstl. Linie aber ist Reformirt. Die Marggrafen von Brandenburg haben jederzeit pretendirt auf die Burggraffschafft Nürnberg / aber diese Stadt hat desfalls schwere Kriege mit ihnen geführt / und gesehet den Marggraffen nichts als den Titul.

Anno 1525. ward Albertus der letzte Meister des Teutschen Ordens in Preussen von dem Pölnischen Könige Sigismundo zum Herzog über Preussen / jedoch der Kron Lehn-fällig erkläret. Diesem folgte sein Sohn Albert Friderich, dessen Tochter Annam hat Johann Sigismund geheurathet. Wegen dieser Ehe ist Brandenburg Herzog über Preussen worden / und haben das Erb-Recht auf Gütlich und Cleve erlanget / dann Albert Friderich Herzog in Preussen

fen hatte Mariam Eleonoram die Schwester Johann Wilhelms Herzogen von Jülich / (der Kinder-loß starb) zur Ehe gehabt / auß welcher bemelte Anna gebohren worden.

Als Albert Friederich gestorben. Ist Johann Sigismund zu Warschau auf dem Pohlnischen Reichs-Tage Solenniter vor sich und seine Brüder und Erben zum Herzogen über Preussen erkläret und eingeführet worden.

Als Anno 1609. Johann Wilhelm der Herzog von Cleve starb / entstand ein grosser Streit über die Succession unter Brandenburg/Neuburg/Sachsen/Zwenbrücken/Burgau und Nevers, aber sie wurden allesamt von Brandenburg und Neuburg aufgeschlossen / welche die Länder Anfangs unter einer gemeinen Regierung liessen / worüber es zur Uneinigkeit und Kriege kame / daher man sich endlich zu Santen verglichen / daß Brandenburg / Cleve und die Graffschafft Marck/Neuburg aber Jülich und Berge besitzen solten / bis der Streit beygelegt / woben es auch blieben. Die Herzogen von Cleve sind Advocaten von Alen / welches auch der Herzog von Brabant seyn wil.

In dem Münsterischen Friedens-Schluss bekam Brandenburg / damit Schweden Vor-Pommern und Stettin / so an Brandenburg verfallen / behielte / zur Satisfaction die Stifter Halberstatt und Minden / auch die Anwartsung auf Magdeburg so ihm nach Absterben des Herrn Administratoris Augusti Herzogen von Sachsen / Anno 1681. auch heimgefallen.

Anno 1658. wurden die Brandenburgische Marggraffen in Person des jetzigen Chur-Fürsten Friderich Wilhelms von Pohlen zu Souverainen Herzogen über Preussen erkläret / wogegen sich zwar Königsberg sperrete: Aber Anno 1662. haben sie den Chur-Fürsten für ihr Souverain Haupt angenommen.

Chur-Pfalz.

Chur-Pfalz ist jederzeit nach Böhmen der erste Weltliche Chur-Fürst und Erzh-Truchsez gewesen / aber durch die Böhmishe Action ward ihnen Land und Stand genommen / und dem Herzogen von Bähern übergeben. Endlich bekamen sie im Münsterischen Friedens-Schluss die Unter-Pfalz und die Letzte oder achte Chur-Fürsten Stelle samt dem Amt des Erzh-Schachmeisters / davon man nimmermehr im Römischen Reiche bißhero gehört hatte / das Reichs-Vicariat aber prätendiret Chur-Pfalz in den Ländern da das Jus Civile gilt / anoch / nicht als ein Chur-Fürst / sondern als ein Pfalzgraf.

Desterreich.

Desterreich ist von Henrico I. Anno 928. zur Marggraffschafft wider die Ungarn gemacht worden. Friderich I. aber hat es Anno 1156. zum Herzogthum gemacht / dazu ist unter Leopoldo IV. dem Tugendhaften / Steyermark kommen / dessen Stamm aber mit Friderico V. abgestorben.

Anno 1278. hat Rudolph von Habsburg Ottocarum III. König in Böhmen / und Herzogen in Desterreich / Kärnten und Steyermark 2c. in einer Schlacht

Schlacht überwunden und erschlagen / welcher Oesterreich darauf seinem Sohn Albert gegeben / von welchem die izzigen Erbz. Herzogen herkommen. Durch die Heurath Rudolphi mit Margretha Maultaschin / welche sehr grosse Lippen hatte / die diesem Hauß annoch erblich / ist Tyroln an Oesterreich kommen.

Albertus V. Herzog von Oesterreich ist durch die Heurath mit Elisabetha Kayfers Sigismundi einzigen Tochter nach dessen Tod zum Könige in Ungarn und Böhmen worden. Diesem folgete Ladislaus Posthumus, der ohne Erben starb / und also kamen diese Königreiche auf eine Zeit wieder von Oesterreich. Aber Maximilian I. hat sich mit den Ungarischen und Böhmischen Königen dahin verglichen / daß seine Erben darinn succediren solten / auß solchem Fundament ist Ferdinand. I. zu solchen Kronen wieder gelanget.

Von Friderich III. oder wie andere sagen / von Maximiliano I. ist Oesterreich zum Erbz. Herzogthum erkläret worden / wodurch sie grosse Privilegia erhalten haben / dann sie haben nicht nöthig außserhalb ihrer Gränze das Leben zu hohlen / und mögen bey diesem Adu mit bedecktem Haupt zu Pferde sitzen. Sie haben die nächste Stelle nach den Chur. Fürsten / welchem Punct sich das Hauß Böhmen gewaltig widersetzet hat / dabero sich Oesterreich auf die Geistl. Banet gewandt / doch also daß es mit Salzburg alterirt. Oesterreich hat sich am mächtigsten gemacht durch Heurathen / dann Maximilianus bekam mit Maria Caroli Audacis Tochter / Burgund und die Niederlanden. Philippus I. aber mit Johanna / Castilien und was dazu gehöret. Philippus II. aber auch gar Portugall.

Pfalzgrafen.

Nach den Erbz. Herzogen folgen zwar die Groß. Herzogen von Florenz Lithauen und Fünland / aber davon höret keiner zum Römischen Reich / dabero ich fortschreite zu den Pfalzgrafen / welche weyland auch in Sachsen / Schwaben und Böhmen zu finden gewesen / aber heut weiß man allein von denen am Rhein / welche zertheilet sind in Lautern / Zweybrücken / Simmern / Neuburg / Sulkbach / Lautereck / Birckenfeld / Bischweiler und Schweden. Diese Häuser zusammen haben auf dem Reichs. Tag 7. Stimmen / davon Lautern die Erste / darnach Simmern / alsdann Neuburg / ferner Zweybrücken und Lautereck / (sonsten Beldenz) die Letzte gibt.

Stephanus ward Pfalzgraf zu Zweybrücken und Simmern oder auf dem Hundsrück / derselbe bekam mit seiner Gemahlin Anna Friderici des letzten Grafen von Beldenz und Spanheim beyde diese Graffschaften. Johannes II. Pfalzgraf von Simmern / hat von Carolo V. die Nachfolge in der Chur erlangt / nach dem Tode Otto Heinrichs / also ward sein Sohn Friderich III. Chur. Fürst / und überließ seinem Bruder Richard / Simmern / und als dieser Anno 1593. ohne Erben starb / kam dasselbe Fürstenthum an den Chur. Fürsten Fridericum IV. dieser gab seinem Sohn Philip Ludwig Simmern und Lautern / als aber derselbe starb / kam Lautern an den Chur. Fürsten / Carl Ludwig / und Sim-

mern blieb bey seinen Erben / welches aber vor etwa 10. Jahren nach Abgang des letzten Fürsten von Simmern auch dem Chur-Fürsten heimgefallen ist.

Neuburg.

ANno 1504. entstand ein heftiger Krieg zwischen Ruperto Pfalzgrafen und Albert Herzogen von Bavern. Endlich ward die Sache verglichen / daß Ruperti Söhne haben sollten Neuburg / Laugingen und andere Derter an der Donau und Nab / welches Land die junge Pfalz / oder Pfalz-Neuburg genant worden / Otto Heinrich verlorh sein Land im Schmalkaldischen Kriege / bekam es aber Anno 1572. im Passauischen Vertrag wieder und ward Chur-Fürst nach Friderici II. Tod. Weil er aber ohne Erben starb / kam Neuburg a. Wolffgang von Zweybrücken und die Chur an Friderich III. von Simmern.

Wie Neuburg zu Jülich und Bergen kommen / ist oben gemeldet / auß welchen Ländern er Anno 1663. alle Evangelische vertrieben / dabingegen Brandenburg zur Revengge alle Catholische auß Cleve und Marck bald hernach gejagt hat. Vor zwey Jahren / als der letzte Churfürst zu Heydelberg ohne Erben starb / kam die Pfälzische Chur an das Haus Neuburg.

Herzogen.

Ober-Sachsen.

Die Herzogen von Sachsen rühren von Carolo Magno her / welcher Vetter sind den letzten Sachsen König zum Herzog über Sachsen gesetzt / und dieser soll Wittenberg erbauet haben. Aus dessen Stamm ist entsprossen Bruno, so Braunschweig erbauet / dessen Sohn war Otto und sein Enckel war Henrich der Bögeler Röm. Keyser.

Ben den Herzogen von Sachsen gilt das Recht der erst-Geburt nicht / darum sind so viel regierende Herren unter ihnen. Man theilet sie aber in 2. Haupt-Stämme / nemlich in der Albertinischen oder Churfürstl. und in den Ernestinischen. Jener bestehet auß 4. Linien / welche sind die Churfürstliche / die Quersfürstliche / Merseburgische und Raumburgische / dann Churfürst Johann Georg der Erste / hinterließ 4. Söhne / 1. Johann Georg den II. als Churfürst / so neulich gestorben / 2. Augustum, Administratorem zu Magdeburg und Hall / 3. Christian zu Merseburg / und 4. Moris zu Raumburg / Bischöffe / oder vielmehr Administratores, die nunmehr auch theils von dieser Welt abgeschieden. Der Ernestinische Stamm ist jetzo / nachdem Coburg außgestorben / in die Gotthische (als Coburgische und Altenburgische Erben /) und in die Weimarische Linie getheilet / diese wird wieder in 4. Zweige gefondert / als den Weimarischen / Eysenachischen / Marckfalsischen und Zeisischen / die Gotthische aber durffte wol nach Verstorben Herzog Ernstens in mehr Zweige getrennet werden / weil mehr Söhne da sind. Als im vorigen Seculo Johann Friderich / Herzog zu Weimar / dem Rebeltischen Wilhelm Grumbach / und seinen Adharenten / zu Gefallen die Waffen ergriffen / und ihn in Schutz genommen / ward er vom Keyser Maximiliano II.

Liano II. in die Acht erklärt / zu Gotha belagert / und das überfeste Fürstliche Schloß Grimmenstein auß dem Grunde zerstöret / an dessen Stelle Herzog Ernst zu Gotha ein überaus prächtiges Schloß neulich wieder erbauet / und Friedensstein genannt hat.

Nieder-Sachsen.

Die Guelfi besitzen die Herzogthümer Braunschweig und Lüneburg / und diese sind von den Bayern entsprossen / auß denen Henricus Superbus, als er Gertrud / Kaysers Lotharii Tochter geheurathet / Sachsen bekommen / sein Sohn Henrich Leo, ward von Friderico I. in die Acht erklärt / daher kam Bayern an Otto / Grafen von Wittelsbach / Sachsen ward Bernhardo Urso, Fürsten von Anhalt / gegeben / aber die Söhne Henrichs des Löwen / behielten die Graffschafft Braunschweig und Lüneburg / so von Ottone IV. (andere sagen von Friderico II.) zu Herzogthümern gemacht worden.

Dieses Fürstl. Haus wird jeko getheilet in das Wolfenbüttelische / Zellische und Hannoverische. Man hat neulich das Recht der Erstgeburt unter diesen Herzogen eingeführet. Anno 1671. bemächtigte sich der Herzog von Wolfenbüttel der Stadt Braunschweig / mit welcher er lange Jahr über die immedietät gestritten / nachdem er sie etwa 5. oder 6. Tagen belagert hatte. Weil aber die Herzogen von Zell und Hannover mit ihrer Mannschafft das Beste hiebey thäten / mußte er ihnen zum Recompens die Graffschafft Dannenberg und etliche Aemter abstehen / daß er also bey Braunschweig mehr verlohren als gemommen.

In dem Münsterischen Friedens-Schluss ist verabschiedet / daß allemahl ein Protektirender Herzog von Braunschweig-Lüneburg mit einem Römisch-Catholischen Bischoff zu Osnabrug abwechseln sollte / und ist der jetzige Herzog zu Hannover auch Bischoff zu Osnabrug.

Mecklenburg.

Man kan behaupten / daß die uhr-alten Könige der Wenden Stamm Vätter der Herzog von Mecklenburg seyn / davon Primislaus II. als der letzte König Anno 1179. gestorben / die Nachfolger haben sich nur Fürsten der Wenden und Herzogen zu Mecklenburg genannt / bis sie Anno 1348. von Carolo IV. zu Herzogen und Reichs-Fürsten erklärt worden. Nach vielfältigem Absterben ward Albrecht VI. der allgemeine Stamm Väter ihiger beyden Linien. Als im Teutschen Kriege es diese Herzogen mit Dännemarek wider den Kaysen hielten / nahm ihnen der Kaysen ihr Land / und belehnete den Wallenstein / seinen Feldhern damit / König Gustav Adolff aber von Schweden gab ihnen dasselbe Anno 1631. wieder / doch mußten sie ihm Wismar lassen / welches hernach im grossen Friedens-Schluss bekräftigt worden / hingegen erhielten die Herzogen die Stifter Schwerin und Ragenburg als Weltliche Fürstenthümer.

Lauenburg.

Die Fürsten von Lauenburg nennen sich auch Herkogen von Westphalen und Engern. Die Chur Sachsen ist ohngefehr Anno 1200. auf dieses Haus kommen/ und dabey verblieben/ bis Anno 1422. da sie an die Marggrafen von Meissen fiel/ weil Herkog Erich/ als nächster Agnat des damahls verstorbenen Churfürsten Alberti VI. die Lehen zu spät gesucht. Dieses Erichs Bruder war Herkog Bernhard zu Lauenburg/ von welchem die jetzige Fürstliche Durchl. Herkog Julius Franz/ auf welcher der ganze Lauenburgische Stamm bestehet/ herkommen/ dieser Herkog hat in Böhmen das fürtreffliche Haus Schlachwerth/ dabey einen berühmten Lust-Garten/ und viel Landes.

Pommern.

Nach dem Tode des letzten Pommerischen Herkogs Bagislai XVI. welcher ums Jahr 1638. gestorben/ solte Vor- und Hinter-Pommern/ vermög des Erb-Vergleichs/ an Brandenburg fallen/ aber die Schweden behielten nach dem Münsterischen Friedensschluß ganz Vor-Pommern/ samt der Insel Rügen und Stetin/ Hinter-Pommern aber bliebe an Brandenburg/ welches zur Satisfaction wegen Vor-Pommern andere Länder im Reich bekam/ davon oben Meldung geschehen.

Holstein.

Unter König Christiano I. hat der Keyser Fridericus III. die Graffschafft Holstein zum Herkogthum gemacht. Anno 1580. haben sich die Herkogen von Holstein wegen des Herkogthums Schleswig mit dem König in Dännemarc dahin verglichen/ daß sie derselben Vasallen seyn wolten/ und dessfalls dem König Friderico II. das Homagium zu Odensee prattirt/ aber Anno 1658. ist durch Vermittelung Schweden das Herkogthum Schleswig vor Souverain erklärt worden/ welchen Vertrag der jetzige König Christianus V. zwar mit aller Gewalt hat wollen umstossen/ aber bis dato bleibet der Herkog Christian in Possession seiner Souverainität wegen Schleswig/ der inzwischen so wol/ als der König/ wegen Holstein ein Vasall und Glied des Römischen Reichs ist und bleibet.

Nach dem Tode Friderici I. ist Holstein und Schleswig getheilet worden/ unter Christiano III. König in Dännemarc/ wie auch Johann dem ältern/ und Adolph/ der Urheber des Gotorpischen Stammes ist/ nach Christiani III. Tod aber ist der Theil Johannis des ältern unter Friderico II. König in Dännemarc/ und bemessen Herkog Adolphen/ abermahl zertheilet worden. Die Dittmarschen sind dem König Christiano I. von Keyser Friderico III. zu Lehen gegeben/ aber sie haben ihre Freyheit in etlichen Schlachten maintainirt/ bis sie endlich von Friderico II. und den Herkogen von Holstein Anno 1559. bezwungen/ und Holstein einverleibet worden. Die Herkogen von Holstein schreiben sich Erben von Norwegen/ und prätendiren selbige Succession, im Fall die Königliche Familie absterben solte.

Schwa

Schwaben / Württemberg.

ANNO 1495. hat Maximilianus I. Eberhardum VI. auf dem Reichs-Tag zu Worms auß dem Gräflichen in den Herzoglichen Stand erhoben. Der Schwäbische Bund hat Anno 1522. Herzog Ulrich vertrieben / und Württemberg eingenommen / weil derselbe die Reichs-Stadt Neufflingen eingenommen hatte. Derselbe Bund hat Carolo V. das Herzogthum Württemberg / als ein Oesterreichisch Lehen / aufgetragen / aber auf dem Pragischen Vertrag A. 1599. ist Württemberg wieder ein Immediat-Reichs-Lehen worden / doch das Oesterreich bey Absterben der Herzoglichen Familie, die Succession bedungen.

Nachdem Eberhardus VII. ohne Kinder verstorben / haben seines Bruders Heinrichs Söhne das Land getheilet / daß Ulrich VI. Württemberg / Georg aber die Graffschaft Mompelgard behalten. Als hernach Ludwig ohne Erben starb / ist Anno 1593. das Herzogthum an Friderich / Georgii Sohn / Grafen von Mompelgard kommen / und wieder mit einander vereiniget worden. Nach Friderici Tod haben seine Söhne den Stamm Württemberg in III. Theile / den Stutgardischen / Mompelgardischen und Julianischen / oder Brentianischen / zertheilet / die Herzogen von Württemberg führen gemeiniglich den Namen Eberhard / oder Ulrich.

Jülich / Cleve / Berge.

Jülich ist auf dem Reichs-Tag zu Reg von Carolo IV. Anno 1359. Cleve auf dem Concilio zu Costnik von Sigismundo, und Berge von Wenceslao, zu Herzogthümern auß Graffschaften gemacht worden / wie es mit der Theilung zwischen Brandenburg und Pfalz-Neuburg über diese Länder abgelauffen / ist schon oben gemeldet worden.

Marggrafen: Brandenburg.

Die Marggrafen von Brandenburg sind entweder von der Churfürstlichen / oder von der Bayreuthischen / oder von der Anspachischen Linie / welche zwo Letztere in Franckenland ihre Herschaften haben / weyland war auch die Jägerndorffische Linie in Schlesien / so aber außgestorben ist. Diese Marggrafen haben lange Zeit mit Nürnberg um die Burggraffschaft daselbst gestritten / und schwere Kriege geführt / in welchen die Nürnberger das fürtreffliche veste Schloß Blausenberg bey Culmbach / Anno 1554. geschleift / aber hernach auf eigene Unkosten wieder erbauet haben. Anno 1482. behauptete Churfürst Johannes II. das Fürstenthum Crossen in Schlesien. Der Brandenburgische Chur-Prink ist auch Anno 1671. mit der Graffschaft Rheinftein bey dem Harz / so dem zum Tode verurtheilten Grafen von Zättenbach gehöret / vom Keyser belehnet worden. Wie sonst die übrige Länder an Brandenburg kommen / ist oben schon gemeldet worden.

Baden.

Nachdem Marggraf Christoph von Baden Anno 1527. gestorben/haben seine Söhne Bernhard und Ernst/ Jener die Baden-Badische/ dieser die Durlachische Familie gegründet. Edward, der Glückselige von Baden-Baden/möchte wol der Unglückselige genannt werden/ weil er sein Land sehr übel regieret / und in voller Trunckenheit zu Brüssel von der Treppen den Hals gebrochen hat. Dahero Ernst Friderich von Baden-Durlach unter dem Vorwandt seine Schulden zu bezahlen/ Anno 1594. sein ganzes Land weggenommen. Doch hat Keyser Ferdinand II. seinen Erben ihr Land wieder zuerkannt. Zu Durlach gehöret auch Hochberg / und führet diese Linie destwegen 2. Stimmen auf den Reichs- und Keyß-Tagen.

Burgau.

Ferdinand/ Erb- Herzog von Oesterreich/ Landgraf in Elßas/ und Graf von Tyrol/ heurathete Philippinam Welserin/ eines Augspurgischen Patricii Tochter / dannhero seine Nachkömmlinge von Oesterreichischer Succession außgeschloffen/ und Marggrafen zu Burgau worden. Wie aber vor nicht vielen Jahren dieser Stamm außgestorben/ ist Burgau wieder zu Tyrol kommen. Carolus, einer von diesen Marggrafen/ hatte Sibyllam, eine Herkogin von Cleve geheurathet/ dannhero er mit Brandenburg und Neuburg zugleich die Succession zu selbigen Ländern präzendirte/ er hat aber am Land selber nichts erhalten.

Land-Grafen.

Hessen.

Hessen ist Anno 1024. zu einer Land-Graffschaft worden / und hernach an Heinrich / den Großmüthigen / Herzogen von Brabant kommen / dessen Söhne das Land also vertheilet / daß Heinrich der Sanftmüthige / Brabant/ und Heinrich das Kind Hessen bekommen.

Landgraf Philipps hat Hessen in das Obere und Niedere getheilet / Jenes wird Hessen-Darmstadt/ dieses aber Hessen-Cassel genannt. Anno 1557. ist der Streit/ den Hessen mit den Grafen von Nassau über 50. Jahr/ wegen der Graffschaft Cakennellenbogen geführt/ beygelegt/ und dem Landgrafen selbige Graffschaft übergeben worden / doch empfiengen die Grafen von Nassau vor ihren Anspruch 600000. Gulden/ welche auch gegen Erlegung 150000. Gulden/ die Graffschaft Dieß erhielten / doch mögen sich die Landgrafen des Tituls bis auf den heutigen Tag bedienen / hingegen mögen sich die Grafen von Nassau auch von Cakennellenbogen schreiben/ und beyderseits die Wapen von ermelten Ländern führen. Die Landgrafen von beyden Linien haben auch lange um das Fürstenthum an der Löhn/ oder Marburg/ gestritten/ und obgleich solches vom Keyser Ferdinando II. Anno 1622. dem Haus Darmstadt zuerkannt/ hat es doch hernach Cassel/ Krafft des Münsterischen Frieden-Schlusses überkommen/ so es auch

auch noch besitzet. Hessen-Cassel hat auch in diesem Frieden-Schluss die Abtey Hirschfeld / als ein Fürstenthum / wie nicht weniger einen Theil von der Grafschaft Schauenburg / darinn Münteln / erhalten.

Leuchtenberg.

A NNO 1646. sind die Landgrafen von Leuchtenberg in der Ober-Pfalz ausgestorben / dahero selbige an das Haus Bayern verfallen.

Fürsten. Anhalt.

A Lbertus, der Bär / hat von Keyser Conrado I. die Marck Brandenburg erlanget / und ist von Friderico I. Anno 1142. zum Marggrafen darinn erkläret worden. Von diesem Alberto hat Sachsen und die Marck fast allein alle Sittsamkeit und höfliche Freundlichkeit empfangen / da sie sonst sehr ungeschlachte Leute waren.

Anno 1180. ist Bernhard / Alberti Sohn / auf dem Reichs-Tag zu Würzburg / nachdem Henrich / der Löw / seiner Würde entsetzet / von Keyser Friderich dem I. an seine Stelle zum Herzogen und Chur-Fürsten von Sachsen erkläret worden.

Henrich der I. Bernhards Sohn / ist von Friderico II. zum Grafen von Anhalt gemacht worden / dessen Söhne theilten Anhalt in Dessau und Bernburg / wozu hernach wieder andere Linien mehr kommen / und obgleich dieselbe manchemahl wieder an einander gestorben / wie dann Joachim Ernst alles Land allein besessen / so haben doch seine Söhne Anno 1586. dasselbe in Dessau / Bernburg / Pleiskau / Köten und Zerbst getheilet. Harkkeroda aber ist ein junger Zweig von Bernburg.

Die Söhne des Anhaltischen Fürsten Johannis I. nahmen von Friderich / Burggrafen zu Nürnberg / vor die Marck Brandenburg 60000. Gulden : von Johanne, Alberti II. Churfürsten von Sachsen Brudern / stammen her die Herzogen von Lauenburg.

Henneberg.

Henneberg / eine Grafschaft / empfieng ihren Namen von dem also genannten Schlosse / und nenneten sich etliche Herren davon / Herrn zu Hartenberg / etliche aber Herrn zu Aeschach. Im übrigen wurden sie in zwei Linien / als die Romhildische und Schleusingische getheilet. Anno 1310. hat Keyser Henricus VII. den Grafen Bartold zu Franckfurt auf dem Reichs-Tag in den Fürstl. Stand erhoben / und derselbe ward auch darauf ein Provisor des Königreichs Böhmen. Anno 1583. starb Georg Ernst / der letzte Hennebergische Fürst / dahero das Land vermög der Erb-Verbrüderung zwischen Sachsen und Henneberg von Anno 1554. an Sachsen kam / gleichwol haben die Hessen Schmalalben / Stadt und Amt / davon erlanget / Würzburg aber bekam einige Landereyen / so die Fürsten von demselben Stiffte zu Lehen getragen hatten. Die gemeine Regierung ist zu Mainungen.

Massau.

Nassau.

Es sind die Grafen von Nassau in viele Linien zertheilet/davon etliche zu Fürsten sind gemacht worden. Anno 1254. starb Henrich der Reiche/und hinterließ seine Söhne Walrad und Otto/ welche das Land in Weilburg und Dillenburg theileten/auß Weilburg sind nachmahls erwachsen/ und noch übrig Saarbrücken/ Wisbaden/ Isstein und Weilburg/ auß Dillenburg aber zehlen wir Dranien/ Eigen/ Dillenburg/ Diez und Hadamar/ darauß noch etliche neuere Zweige erwachsen. Anno 1654. sind in das Fürstl. Collegium, als Reichs-Fürsten genommen worden/ und haben den Reichs-Abschied/ als Fürsten/ unterschrieben/Moriz Henrich/und Johann Franz von Hadamar/Ludwig Henrich von Dillenberg/Wilhelm Friderich von Diez/und Johann Moriz von Eigen.

Schauemburg.

Einst von Schauemburg hat am ersten den Fürstlichen Titul unter seiner Familie erlanget/und die Universität Rinteln/Anno 1612. angeleget. Doch hat sich sein Nachfolger Hermannus des Fürstl. Tituls enthalten/und als mit Ottone Anno 1640. der Schaumburgische Stamm aufstark/ward das Land vertheilet/ und kam Pinneberg an Holstein-Glückstadt/die Aemter Schaumburg/Wunkenburg/Sachsenhagen und Statthagen/samt Rinteln/an Hessen-Cassel/ der Rest aber an andere Fürsten und Herren/und zwar die treffliche Vestung Hamel an das Haus Lüneburg.

Ost-Friesland.

In dem Jahr Christi 1350. begunten sich die Edelleute in Ost-Friesland zu erheben/und unter dem Namen der Aemter gleichsam kleine Fürstenthümer unter ihnen im Lande zu machen / solche Capitainschaften oder Aemter waren Rustringen/Ostringen/Wangern/Jevern/Rnipphausen/Inhousen/Broecmeer/Aurich/Marienhafen/Emdden/Greetsiel/und andere mehr.

Nachdem sich aber viel Familien durch innerliche Kriege aufgerieben / ist endlich Ulrich Siresena/Herz von Greetsiel und Bilsun/Anno 1454. vom Keyser zum Reichs-Grafen gemacht/und 10. Jahr hernach öffentlich davor aufgerufen worden. Anno 1506. ward Graf Ezard zu Emdden von den Grönningern zum Herrn erwählet. Er begab sich aber dessen bald wieder. Unter Graf Ezard, II. nahm die Stadt Emdden gewaltig zu / aber als zwischen der Herrschaft und der Stadt Anno 1595. einige Mißbilligkeiten entstundten / da rissen die Emdder des Grafen Schloß nieder / und nahmen Holländische Besatzung ein. Anno 1650. hat Keyser Ferdinand III. diese Grafen zu Reichs-Fürsten erklärt. Anno 1527. machten Anna Dorothea und Maria / Schwestern und Frauen von Jevern / einen Erb-Vergleich mit Ennone II. Grafen von Ost-Friesland / trugen doch hernach Anno 1532. ihr Land Carolo V. als Herzogen von Burgund/ zum Lehen auf / und Maria/ so ihre Schwester überlebete/ setzte Johannem XVI. Graf zu Oldenburg zum Erben ein / also kam Jevern / und andere

andere Länder daherum von Ost-Friessland Anno 1575. an Oldenburg / deren sich hernach Dännemarck auf Vergünstigung Frankreich als nunmehr Grafen von Burgund / bemächtiget und mit Oldenburg vester verknüpffet hat / wiewol die Jenige so darauf prætendiren / einwenden obgemelte Länder seyn Carolo V. nicht als Grafen von Burgund / sondern als Herkog von Braband zu Lehn aufgetragen worden. Von den übrigen Fürsten ist nicht viel zu berichten.

Grafen.

Mansfeld.

Mansfeld ist so alt / daß man von seinem Ursprung nichts eigentliches haben kan. Anno 1595. ward Carolus Graf von Mansfeld zum Fürsten erkläret / aber seine Nachfolger haben sich dieses Tituls nimmer bedienet. Anno 1483. ward Martinus Lutherus in der Mansfeldischen Stadt Eisleben von Johanne Luthero und Margretha zur Welt geböhren.

Oldenburg.

Huno Gloriosus hat diese Graffschafft von Albert / dem Bremischen Bischoff durch Tapfferkeit seines Sohns Friderici wieder erlanget. Und als diese Familie außgestorben / ist die Potenbergische Linie succedir. Graf Moriz hatte zween Söhne davon Otto Anno 1247. das Schloß Delmenhorst erbauet / welches derselben Graffschafft den Namen gegeben / im folgenden Seculo hat Otto V. die Graffschafft Delmenhorst der Kirchen von Bremen verpfändet und zum Theil verschencket / wider den mit Conrad I. Grafen von Oldenburg Anno 1360. gemachten Vergleich / daß keiner sein Land veräußern solte / daher auch Ottonis Sohn / Nicolaus diese Veräußerung nicht vollführet sondern zurück gezogen / und von der Zeit an hat Bremen / und hernach Schweden eine Prætension auß Delmenhorst formirt / dessen sie aber in dem Frieden-Schluß zwischen Dännemarck und Schweden sich gänzlich begeben.

Anno 1448. ward Christian V. zum König in Dännemarck / Schweden und Norwegen auch Herkog von Schleswick und Holstein erwählet / er ließ seinem Bruder Gerhard die Graffschafft Oldenburg und Delmenhorst / und vor 40000. Gulden resignirte derselbe auf Schleswick und Holstein.

Johannes XIV. bekam Stadt- und Bubjadingen-Land / davon er ein Theil von Henrich Herkogen von Braunschweig erkauffte / und mit Oldenburg vereinigte. Als aber obgedachte Maria von Ost-Friessland Anno 1575. starb / bekam dieser Graf Favern / Kustringen / Ostringen und Wangern.

Ferdinandus III. erkamte den Grafen von Oldenburg mit Consens der Chur-Fürsten / Grafen Anthoni Gunther den Elsfleter Zoll auf der Weser zu / dagegen sich die Bremer lange Zeit hart gewöhret hatten / und Käyser Leopold gab dem Grafen Anno 1662. die Freyheit daß er diesen Zoll schencken oder vermachen möchte wem er wolte. Als der Welt-berühmte alte Graf Anthoni Gunther 1667. ohne ehliche Mannes Erben starb / stritten der König in Dänne-

marck und Herzog von Holstein Gottorff um die Succession, aber Herzog Joachim Ernst von Ploen hatte auch gut Recht dazu / dannhero handelte ihm der König sein Jus vor eine ehrliche Summa Geldes ab / und weil der selbe ohne dem damahl mit dem Kaiser und Reich wider Frankreich und Schweden in vester Allianz stand / ward ihm dem König / die Graffschaft Oldenburg und Delmenhorst zuerkannt / des verstorbenen Grafen natürlicher doch Legitimierter Sohn / Graf Anthoni erhielt zwar die Herrschaft Kniphausen als ein Burgundisch Lehen / aber nach seinem Tode zog der König alles an sich / ob er gleich einen Männlichen Posthumum von der Princessin von Taranta nachließ.

Das XLVII. Capitul /

Von Böhheim / und seinen einverleibten Landen.

Betrachtung / daß Böhheim eine besondere Krone / und seiner droben wenig gedacht worden / weil man es nicht unter die Kreyse zehlet / ob es gleich fast mitten in Teutschland lieget / wil ich ihm allhier ein eigen Cap. gönnen. So hat es demnach / wie etliche wollen / seinen Namen von dem Weltberuffenen Schwarzwald oder Sylva Hercinia. Dann das Niederländische Wort Boom bedeutet einen Baum ; Andere aber sagen / es werde von den Bojis, welche sich in diese Länder begeben / also genennet / die Grängen erstrecken sich gegen Aufgang bis an Mähren und die Quados. gegen Niedergang bis an die Noricos, oder Nord-Göwern gegen Mittag bis an das Land Oesterreich / und gegen Mitternacht bis an Sachsen und Meyssen zugleich : Das ganze Land wird rings herum mit dem Harz oder Schwarz-Wald gleichwie mit einem Amphitheatro umgeben / derowegen seine Breite der Länge fast gleich / und also beyderseits fast auf zweymal hundert tausend Schritt betrifft. Sein äußerlicher Luftt wird von den mitternächtigen Nortwinden gleichsam stätigs durchwäht / und ist derowegen etwas hart und kalt / und jedoch der Gesundheit des Menschen nicht zuwider. Das Erdreich aber bringt des Geträids / und sonderlich der Gersten und Weizens dermassen viel / daß es auch den benachbarten Völkern dessen einen ziemlichen Vorrath mittheilen kan : An Wein aber ist es nicht so reich / und bringt gemeiniglich einen sauren und herben Tranc : Gibt hergegen einen Saffran / so beydes am Safft / Geruch und Farb über die maßsen gut / von sich : Ist gleichfalls mit andern Gewürz und Sachen / so zu den Apotheecken gehöret / nach dem allerbesten versehen / und jedoch / wie alle andere Ort in ganz Teutschland des Baum-Dehls allerdings ohn / und was das allerfürnehmste / so ist das Erdreich dieses Lands der Silber-Adern und anderer Metall allenthalben voll / hat seine fürnehmste Bergwerck um Comelare / Budweiß und Rutenberg / hie und dort auch etwas Gold / dessen zehnpfündige Stücke dem König dermahleins gebracht worden sind. In der Stadt Beraun finden sich auch besondere Eisen-Gruben / wie gleichfalls auch anderstwo ein ziemlicher Vorrath von Zinn / Kupffer und Bley : Prangt beneben dem auch

auch mit seinen eigenen Carfunckeln / Amethyken und dergleichen / so man in den Berg-Gruben hie und dort zu finden pfeget. Die Wälder als deren dieses Land sehr viel hat / sind der wilden Thier: / und sonderlich der Hirsche / Bären / Urochsen oder Püffel und Fuchs allenthalben voll / mit denen sich die Inwohner täglich erlustigen.

Unter den Städten dieses Landes sind etliche dem König zuständig / etliche aber der Land-Herren und Edelleute eigen. Die Fürnehmste unter allen ist Prag / sie wird in 3. Theil getheilet / als in die Ober- neue und kleine Stadt / und die Alte / durch die Mulda von der Neuen unterschieden / in welcher das Kaiserliche Schloß ligt zusamt der fürnehmsten Kirchen zu S. Veit genannt / die steinerne Brücke über dieses Wasser hat vier und zwanzig Bogen / ist von Kaiser Carolo dem Vierten / so gleichfalls auch König in Böhmen gewesen / auf das aller künstlichst und auß lauterem Mabaister erbauet: Das Schloß ligt auf einem ziemlich hohen Berg / zu welchem man einen jehen Gang hinauf steigen muß. In der Schloß-Kirchen ist ein überauß stattlich Begräbnuß von Mabaister / in welchem etliche Fürsten und Römische Kaiser begraben liegen. Im Jahr 1370. bekam diese Stadt von König Carolo eine hohe Schul / welche bis auf das Jahr 1408. gewähret / und folgendes wegen etlicher Spän- und Zweytracht gen Leipzig verwendet ward.

Die Stadt Eger ligt gleich im ersten Eingang des Königreichs Böhmen / an dem Fluß Eger / von welchem sie ohne Zweifel auch ihren Namen hat / gehörte vor Zeiten zu dem Römischen Reich / nunmehr aber zu dem Königreich Böhmen: Ist durchaus über die massen schön / innerhalb mit prächtigen Häusern / und höflichen / leutseligen und Jugend-liebenden Inwohnern gezieret: Außerhalb aber mit den allerlustigsten und fruchtbarsten Gärten und Feldern / und Gischreichen Wassern versehen: Und hat heutiges Tags von wegen des guten Mäths / so von den Inwohnern w rd gemacht / und alle andere übertrifft / einen grossen Ruhm: Unter den fürnehmsten Städten dieses Königreichs / so gegen Mähren liegen / sind Mutha / Chrudima / Hradecium der Königin / Pardubitz und Leytemitz die Fürnehmste. Von dannen nach den Gränzen der Nort-Gow liegen Glatovia / Dornaklicium / Crumlovvia / Tretonia / und Henrici Hradecium: Gleichwie gegen den Gränzen des Lands Meyssen Pons Sabana / Chomudovia und Austria / denn Slesctis / Hiaromirium / Glacium / Curia und andere mehr liegen in des Lands Gränzen: Innerhalb aber denselbigen Cuthna / Colonia oder Cöln / Pelsina / Verona / Zatecum / Launa / Slana / Lptomerium und Eaborium.

Seine fürnehmste fließende Wasser sind die Elb / welche von den Inwohnern Labe genennet wird / bey der Stadt Lust in den Bergen entspringet / und sonderlich viel gute Salmen von sich gibt. Die Multavia wird für des Prolo-mei Casurgin gehalten / und von den Teutschen Molea / von den Inwohnern aber dieses Landes Altausa genannt: Die andere Flüsse sind die Eger / Saffava /

Cisera / Misa / und andere mehr / deren etliche auch Körnlein Gold / einer Küchern groß / mit sich führen / die keiner fernern Reinigung bedürffen : In etlichen aber werden Muscheln voller Perlen gefunden. Die Berge Sudeta fassen dieses ganze Königreich Böhmen Rings herum in die Mitte / lauffen zum Theil durch dasselbige hindurch / sondern es gleichsam von einander ab / und erstrecken sich zum Theil allein außerhalb gegen Mittag und Occident. Der Fichtelberg hat seinen Namen von den vielen Fichten-Bäumen / so auf ihm wachsen / fänget in dem Gebürge der Marggraffschaft Brandenburg / zwischen Francken / dem Boigatland und Böhmen an / giebt innerhalb 2000. Schritten vier gewaltige Wasser / nemlich den Mayn / die Saal / Rab und Eger / deren das Erste in Francken / das Andere in das Land Thüringen / das Dritte in das Herzogthum Bayern fließet / und das Vierdte dem Königreich Böhmen zuilet / mit großer Verwunderung von sich : Und ist das Land gleichfalls auch der allerbesten Metall, als des Golds / Silber / Quecksilbers / Eysen und Schwefels gleichsam hin und wieder voll / der Edelgesteine / so in den Berg-Gruben werden gefunden / zu geschweigen. Mit Wäldern wird dieses ganze Land / gleich als mit seinen Mauern / umgeben / dessen Theil / so sich zwischen Occident und Mitternacht hin erstrecket / der Gabreta, oder Gabrita genennet wird : Das Andere von Mittag bis an die Donau / der Passauer Wald / und dann das dritte Stück gegen Occident, da es an Mähren stößet / der Schieb. Dieses Königreich ward von Carolo, welcher im Jahr 1346. zugleich König und Rätser worden / in zwölf Landschaften zertheilet / und dieselbige alle Jahr durch besondere Haupt-Leute / einen Freyherrn / und einen auß der Mitterschaft verwaltet / welche alle geringe Sachen / so sich etwan zwischen den Unterthanen unterschiedlicher Herrschaften erhuben / musten beylegen und schlichten. Zum Andern / wann etwan eine Mörderen entzündet / durfften sie den nächst-geseßenen Adel / so ihnen auch unterworfen / zusammen fordern / mit solcher Hülff den Mörder nachstreiffen / und dieselbige straffen. Wann sich aber ein unvorhoffter Krieg erhubet / eilet ein Jeder seiner Praefectur zu. Die Wahl eines Königs ist durch den Münsterischen Friedens-Schluß aufgehoben / und Böhmen für ein Erb-Reich erkläret worden.

Schlesien.

Zu der Kron Böhmen gehöret auch Schlesien / welche Landschaft sich nach der Länge erstrecket in die 40. Teutscher Meilen / in der Breite aber hat sie kaum 20. Meilen. Nach der Länge laufft sie vom 36. bis zum 42. Grad. Die Gränzen gegen Orient berühren den Ursprung der Weichsel / von dannen sie neben dem Königreich Pohlen nach der Länge herunter nach der Marek Brandenburg lauffen / mit welcher und der Laufniß diß Land gegen Mitternacht ist benachbart / gegen Abend liget Böhmen / und gegen Mittag die Marggraffschaft Mähren.

Schlesien wird jeko in 16. Herzogthümer getheilet / deren Jedes nach seiner Haupt-Stadt ist genannt. Gegen Orient liget das Fürstenthum (oder Herzogthum/) Teschen/ das mit seinen äußersten Gränzen Ungarn/ und seine Berge / wie auch zum Theil Klein-Pohlen / bey dem Ursprung der Weysel berühret. Mit diesem seynd benachbart die Fürstenthümer Ratibor/ Troppaw und Jägerndorff / die sich auf der einen Seiten gegen Mittag bis an das Böhmisches Gebürge erstrecken / und siehet man allda den Ursprung der Oder unsern von der Stadt Sibeä.

Doppeln liget jenseit der Oder / nächst an Klein-Pohlen gegen dem Norden / und liget schier zwischen den Fürstenthümern Münsterberg / Brieg und Ratibor / wie dann auch das Fürstenthum Brieg an Pohlen gränzet / und theils disseits / theils jenseit der Oder liget. Breslau und Neuß sind fast mitten in Schlesien / wiewol das größte Theil des Breslauischen jenseit der Oder ist.

Das Fürstenthum Neuß ist auch ein Bisthum. Delsnik folget dem Breslauischen / zwischen deme es / und den Pohlischen Gränzen seinen Situm hat.

Disseit der Oder seynd zu sehen diese Drey / als Münsterberg / Schweinitz / und Jauer / die mit ihren Gränzen das Böhmisches Gebürge erreichen / und sich theils auch neben der Grafschaft Glas herum wenden. Das Herzogthum Lignitz ist mit diesem benachbart / sonderlich gegen Orient mit Schweinitz / gegen Occident mit dem Fürstenthum Jauer / und gegen Norden mit dem Fürstenthum Glogaw / welches an der einen Seiten Pohlen / und an der andern die Marc zu Nachbarn hat. Sagan stößet mit seinen Gränzen gegen Occident an die Lausnitz / und gegn Mitternacht an das Herzogthum Crossen. Hierbey rechnet man noch das Fürstenthum Bernstadt / und unter dem Neußischen das Grottkische: Weil aber Grotka ein Wittwen-Sitz / und der Herzog von der Lignitz dem Bischoff zu Breslau die Stadt Neuß gegeben / so werden sie nicht mehr unter diesem Titul so sehr in Acht genommen. Der Keyser / oder vielmehr der König in Böhmen / besitzt erblich 9. von diesen Fürstenthümern / als Breslau / Schweinitz / Jauer / Münsterberg / Glogaw / Sagan / Doppeln / Ratibor / Troppaw: Die andern zweien / als Jägerndorff und Crossen gehören dem Könige auch zu / seynd aber darnach an andere Herren kommen: Wie auch ingleichen das Herzogthum Sagan vor wenig Jahren dem General Friedländer / oder Wallenstein / wegen seiner geleisteten Dienste / vom Römisch. Keyser ist verehret worden. Ludovicus. König in Ungarn und Böhmen / hat Jägerndorff den Maragrafen von Brandenburg zur Belohnung ihrer Treu verehret / und Crossen ist dem Hauff Brandenburg versetet worden. Nun seynd noch etliche alte Geschlechter der Herzogen in Pohlen / theils auß Königl. Geblüt entsprossen / übrig / die ihre Fürstenthümer noch besitzen / als Lignitz und Brieg. Die Herzogen von Teschen haben auch vorzeiten einen Theil des Herzogthums Glogaw innen gehabt. Die Herzogen von Münsterberg und Delsnik nehmen ihren Ursprung von Georgio Podibrad. König von Böhmen / der von Frid. III. dem Keyser / die Macht erlanget /

daß er seine Söhne möchte zu Fürsten erheben/darzu sie das Fürstenthum Oelsnitz haben empfangen. Die fürnehmste Geschlechter der Baronen seynd/Kurbach im Trachenberg/Wilitsch/und andere. Item/die Herren von Wartenberg/Plessi/und Promnitz. So hat es auch noch viel treffliche Adelige Geschlechter/die unter ihren Fürsten zwar wohnen/aber nichts desto weniger ihrem Könige müssen gehorsam seyn.

Gantz Schlesien wird nach altem Gebrauch in 2. Theile/nemlich Ober-und Nieder-Schlesien/ abgetheilet/ so daß Breslau das Mittel hält/ weil es schier in der Mitten liget. Wann man nun die Natur wil in Acht nehmen/ so kan man es auch auf eine andere Weise in zwey Theilen/ angesehen die Ober/ welche in Ober-Schlesien bey den Mährischen Gränzen ihren Ursprung nimmit/sich von dannen hinunter mitten durch das Land dringet/ also/ daß sie das eine Theil des Landes auf der rechten Seiten/und das Andere auf der Linken hat ligen. Viel schöner Fisch-reicher Fluslein und Bäche ergiessen sich in diesen Fluß/ und seine Ufer an beyden Seiten seynd mit einem schönen reichen Wiesewachß gezieret/ wie auch das ganze Land überall mit fruchtbaren Feldern über die massen ist erfüllt: Dannenhero das Land der Inwohner so voll ist/ und der Städte und Dörffer Anzahl so groß ist/daß man heutiges Tages in die 161. grosser und mittel-mässiger Städte zehlet/deren keine über zwey oder drey Meil- Weges von der andern liget.

Das Herzogthum Breslau begreiffet diese Städte: Breslau/ (Uratislaviam,) die Wratislaus auß Böhmen erweitert hat/an dem Ort/da die Oder und Olau zusammen stieffen / derowegen sie auch zu seinem Gedächtniß den ersten Buchstaben seines Namens in ihrem Wapen führet: Andere heissen sie Budorgeas. Nach dieser folget Neumarc/ Namslaw/und Lisse. In dem Fürstenthum Schweinitz ligen Schweinitz/Striga/Reichenbach/Wiesewachß/Landsbut/Freyberg/Zotenuw/Friedberg/Friedland/Waldberg/Goldsberg/Lüben/Johansberg. Im Herzogthum Jaur: Jaur/Lemberg/Butslaw/Schonau/Greifenberg/Lahn/Friedberg/Liebethal/Schmidtberg/ das schier eine grosse Meil- Weges lang ist/Raumburg an der Queiß/Kupferberg und Hirschberg. Im Glogawischen Fürstenthum seynd/Groß-Glogaw/Freystatt/Gubir/Sprotta/Grunberg/Schwibuffen/Poltewitz/Beuthen/da eine berühmte Schullist/Schlawa/Wartenberg/Neustadt/Primkaw/Roben. In dem Fürstenthum Sagan seyn: Sagan/Pribus/Raumburg und Freywald. In dem Oppelischen seynd Oppeln/Klein-Glogaw/Rofel/Bruttben/Kleibitz/Zost/Neustadt/Groß-Strelitz/Falkenberg/Wosenberg/Lublink/Schiergast/Krapitziae/Weißkrottscham/Leschwitz/Garkobe/Dobradin/Steinau/Friedland/Klein-Strelitz und Grossmick. Im Troppawischen seynd Troppaw/Frieslaw/oder Kranowitz/Holtzschin/Wagstatt/Runsberg/Wigstatt/Neukirchen und Freudenthal. Im Rattiborischen seynd Rattibor/Oderberg/Corn/Nibenki und Pillawitz. Im Teschischen seynd Teschen/Freystatt/Welitz/Fredelie/

dekie/Schozaw/Strumen/Mischkatw und Jablunka. In dem Fürstenthum Neuß seynd Neuß/Großkatw/Otmachaw/Patschaw/Jaurnick/Weyde/Ziegenhals/Wamsen/Zugmantel/Freywald und Hobeplas. In dem Lignitzischen seynd Lignitz/Goldberg/das mit einer schönen Schul ist gezieret/Hain/Lüben/Prachwitz/Grekberg/Micolstatt und Bahlstatt. In dem Briegischen/Brieg/Dlaw/Wolaw/Etrelen/Stein/Winkia/Hernstatt/Mitschen/Pitschin/Kreuzberg und Nimbschau. In dem Münsterbergischen/Franckenstein/Münsterberg/Reichenstein/Warthe und Silberberg. In dem Bernstädtischen/Bernstatt und Kienstatt. In dem Jägerndorffischen/Jägerndorff/Lubschus/Benschen/Tranowitz/Oderberg/Zauditz/Boberaw. Im Crossechen/Crossen/Züsch/Bobersberg und Sommersfeld. In der Baroney Plessen seynd/Plessen/Mikolaw/Berohn und Mischlowitz. In der Baroney Wartenberg/Wartenberg und Brallin. In der Baroney Militz/Militzsch/Freyham und Zulauff. In der Baroney Trachenberg seynd Trachenberg und Praußnitz.

Die Lausnitz.

erner gehöret unter die Böhmishe Kron die Marggraffschafft Lausnitz/welche in die Obere und Untere getheilet wird. In Jener liegen die so genannte 6. Städte/ als Bauken/die Hauptstadt/Zittau/Sörllitz/Camitz/Libben und Lauben. In dieser aber finden sich Cobus/Pauken/Weskau/2c. wegen der im Böhmischen Kriege Anno 1620. aufgewandten Unkosten besizet jeko Chur-Sachsen die Lausnitz (vermög Pragischen Friedens) erblich / jedoch als ein Vasall. Chur-Brandenburg aber hat darinn die Städte Cobus / Pauken/Weskau/Storkau/2c.

Mähren.

Endlich wird auch zu Böhheim gerechnet die Marggraffschafft Mähren/welche umzingelt ist von Oesterreich/Ungarn/Schlesien/und Böhheim. Die äußerliche Luft dieses ganzen Landes ist weich/und derowegen zur Corruption und Fäule sehr geneiget. Und gleichwie das Land an Volck über die massen reich ist/also hat es auch an Getreid/Wein/und andern nothwendigen Sachen/durchaus keinen Mangel / sondern an allem / und sonderlich an Caffran / eine volle Gnüge. Das ganze Feld dieses Lands innerhalb ist lind und fett/und derowegen zum Samen sehr bequem / gleichwie die Hügel und Berge der Weinreben allenthalben voll: Und dieneil die Inwohner diese Güte und Fürtrefflichkeit des Lands vermercken / giebt es deren so viel / die dasselbige durchsuchen und bauen / daß nirgend keine Weyd für das Viehe gelassen wird / ohn allein in etlichen Eindöden / und zwischen dem Gesträuch und Hecken.

Die Berge/Sudetz genannt/unfern von der Stadt Iglu, sind hin und wieder voller Erz/und das am höchsten zu verwundern/so wird in diesem Land auch Weyrauch und Myrrhen gefunden/und dasselbige zwar nicht an den Bäumen/

auf

auf welchen es in andern Ländern gleichsam herauß schwitzet/sondern in der Erden/ und darzu allein an einem einzigen Ort/ Gradiscus genant/ an welchem nicht allein der Beyrauch/ so wegen der Gleichheit/ die er mit den Geburts-Geysten hat/ Thus masculum genennet wird/ sondern auch ein anderer/ so sich andern Männlichen und Weiblichen Gliedmassen vergleicht/ gegraben wird. Und als noch vor wenig Jahren Wenceslaus auß dem Geschlecht der fürnehmen Herren/ so von den Eythen ihren Zunahmen haben/ auf seinem Feld/ das Sterenberger genant/einen Fisch-Teich graben ließ/funden die Arbeiter einen ganzen Körper/so einem Menschen ähnlich/und nichts als Myrrhen war. Es ist Mähren wol 23.Meilen lang/ und 20.Meilen breit.

Die Haupt-Stadt/ und weyland des Marggrafen eigene Wohnung ist Brüenna, so auf Teutsch Brin/ und Böhmisch Brino genennet wird. Zu Olmütz hat es einen eigenen Bischoff/dessen voriger Name Vologradensis gewesen: Die andere fürnehme Städte sind/ Znaim/Radish,Iglavia,Nova Civitas, oder Neustadt/Niclasburg/Weiskirchen/Cremser/Wosertitz/ so vor Zeiten des Marggrafen Wohnung gewesen/ und viel andere mehr/ deren Namen in den Land-Karten verzeichnet sind.

Das XLVIII. Capitul/ Von der Schweiz.

Die Schweiz nicht mehr zu Teutschland geböret/geben wir ihr doch um der Sprache und Nachbarschaft willen den nächsten Ort darnach. Es führet aber diese freye Respubliq ihren Namen von dem Flecken Schwitz/ da der erste Bund gemacht/ und der Grund zu ihrer Freyheit gelegt worden. Das ganze Land liget zwischen dem Genfer-See/ Italien/ und dem Rhein-Strohm. Von Mitternacht hat es jetzt benannten Rhein/ das Schwaben-Land und Eltsaß. Von Morgen ein Theil Schwaben/Gravischafft Tyrol/ und ein Stuck des Venediger-Gebiets. Vom Mittag/die Lombarden/ das Herzogthum Meyland/ und Piemont. Von Abend Frankreich/ Savoyen und Burgund/ zu Gränzen und Nachbarn. Die Größe dieses Landes hält in die Länge mehr als 60. und in die Breite über 40.Meilen. Die äußerliche Gestalt ist eine Oval-Form/und die ganze Gegend überauß lustig und fruchtbar.

Die Völcker/ oder Dertter/ nach dem Munde der Italiäner Cantones genant/so mit einander einen ewigen Bund aufgerichtet/sind folgende:

I. Zürich/welche mehr als 10.feine Städtlein und Schlöffer/ wie auch viel ansehnliche Dörffer unter sich hat.

II. Bern/welche ein grosses Gebiete/darinnen mehr als 50.Dertter und Städtlein ligen/ begreiffet/ daher sie auch auf den Tagsakungen und Zusammenkunfften/wegen ihrer Macht/den andern Sitz/ ohnerachtet sie erst A. 1352. in den Bund getretten/ überkommen. Dieser Ort besitzet auch das schönste

Ländlein

Ländlein Pais de Vaux, worüber er doch mit dem Herzoge von Savoyen vor einigen Jahren unrichtig gewesen.

III. Lucern / ist Anno 1321. in Bund geschritten / hat auch viel Dertter unter sich.

IV. Uri / darinnen viel feine Dertter seyn.

V. Schweiz / ist wie Uri nur ein offener Marckt / hat die Kasten-Vogtey aber das herrliche Fürstl. Kloster zum Einsiedeln / und besitzet das Ländlein March.

VI. Unter-Walden / darinn Stanzstatt der berühmteste Ort.

VII. Zug / ist Anno 1352. in den Bund kommen.

VIII. Glarus / so eben dieses Jahr in Bund getretten / und diese Sieben / nemlich Züri / Lucern / Uri / Schweiz / Unter-Walden / Zug und Glarus sind es / die man die sieben alten Dertter nennet. Wenn man aber von den acht alten Derttern schreibt / so wird Bern / so nach diesen allen sich in den Bund begeben / mit darunter verstanden.

IX. Basel / vormahlen eine Reichs-Stadt / ließ sich Anno 1501. in den Bund schreiben. Sie hat ein feines Gebiethe / so in etliche Vogteyen eingetheilet wird.

X. Freyburg / hat der alten Dertter Bündniß Anno 1581. angenommen / und begreiffet unter sich 19. Vogteyen.

XI. Soloturn wurde Anno 1488. eingenommen.

XII. Schaffhausen / ehe dessen eine Reichs-Stadt / ließ sich Anno 1501. dem Bunde einverleiben. Die vom Adel haben hier (wie auch zu Züri) ihre sonderbaren Gesellschaften welche einige auß ihrem Mittel in den Rath setzen.

XIII. Appenzel / oder Abstzell / kam Anno 1513. in die Eydgenossenschaft. Hierzu gehören die Vogteyen / so der Schweizerischen Respublique unterwürffig seyn.

I. Drey Graffschaften / Baden / so den acht alten Orten gehorsamet: (2.) Zurghw welche von den sieben alten Orten registret wird. Wiewol was das Blut-Gerichte / und die Appellationes betrifft / gehört diese Graffschaft unter die Zehen alte Dertter welche den Krieg wider Keyser Maximilianen geführt haben. (3.) Sargans / welche Graf Georg von Werdenberg Anno 1483. den VII. alten Derttern verkauft / die auch ordentlich einen Vogt dahin schicken / wiewol die Stadt Sargans ihre eigene Unter-Obrikeit zu erwählen befügt ist.

II. Die freyen Aemter / welche auch von den VII. alten Derttern beherrschet werden durch einen Voigt / so zum Kloster Mur wohnet.

III. Das Aemthal oder die Herrschaft Heineck erkennet zu Ober-Herrn die Appenzeller.

IV. Die Welsche Vogteyen / Logand / Locarno / Mendrisio / und das Thal Madia welche ihnen Maximilianus Sfortia Herzog zu Meyland / dem sie zu seinem Alt-Väterlichen Fürstenthume verholffen / geschenkt hat / sind den gesanten

gesamten Cantonen / ausser Appenzell unterthan / und werden Besatzungs-Weise von einem Land-Vogte regieret.

V. Uzenach und Gastein / erkennen die Herrschafft der Schweizer und der Stadt Glarus.

VI. Bellinzona / Brunerthal und Riviera sind unter dem Gebiete derer von Uri / Schweiz und Unter-Walden.

VI. Morat / Granson / Eschenthal und Orben werden von den Bernern und Freyburgern regieret.

IX. Schwarzenburg geböret den Berner Herren allein zu.

Ferner sind der Eydgenossenschaft mit Bunds-Pflicht verwandt.

I. Der Abt zu S. Gallen / welcher die Zürcher / Lucerner / Schweizer und die von Glarus mit Vorbehalt der Freyheit zu Vögten und Schutz-Herren des Klosters Anno 1451. angenommen.

II. Die Stadt S. Gallen / so sich mit Zürich / Bern / Lucern / Schweiz / Zug und Glarus Anno 1454. verbunden.

III. Die Abbatier oder Graubünder so mit den VII. alten Dörtern A. 1497. und 1498. in Allianz getreten.

IV. Die Walliser / samt ihrem Bischoffe / welche mit den VII. Catholischen Dörtern / und der Stadt Bern sich auf ewig verbunden.

V. Müllhausen im Sundgömb / weyland eine Reichs-Stadt / und unter der Land-Vogtey Hagenau / ist mit Zürich / Bern / Basel / Schaffhausen und Glarus im Bunde.

VI. Biel im Stifft Losanna / stehet bey den Bernern.

VII. Neuenburg / oder Neuf-Chastell und Manges hält sich auch zu Bern / stehen iho unter dem Herzogen von Longueville.

VIII. Genf ist mit den Zürchern und Bernern verbunden.

Zürnehmste Städte.

Unter den Schweizern und ihren Bunds-Genossen gibts also manche wackere Stadt / davon ich die Principalesten kürzlich einführen wil. Zürich ist eine von den ältesten daselbst / prächtig erbauet / wol besetzt / und führet einen grossen Handel in Teutschland und Italien / hat eine berühmte Hohe-Schul / und ist mit vortrefflichen Professoren versehen. Es sind allda wol zubesehen das Münster und andere Kirchen / die Bibliothec / das wol-gerüstete Zeughaus / das Rathhaus / und Rictshaus / die 2. Schulen / der Hof / &c. Bern ist eine schöne reiche / mächtige und feste Stadt am Fluß Aar : Ist gleichsam wie eine Zunge formiret / oder wie eine halbe Insel ziemlich hoch erhaben / und ganz von gehauenen Steinen / samt grossen und breiten Gassen. Aus dem Zeughaus allda kan man mehr als 100000. Mann ins Feld aufrüsten. Lucern liegt an einem sehr hohen Berg / welchen etliche des Pilati Berg nennen : Darauf ein See / den man sonderlich verwahren solle / damit nichts hinein geworffen werde. Alhier sind zusehen das Baarfüsser Kloster / das Jesuiter Collegium und das

Rath:

Rathhaus. Uri ist der Gelegenheit und Natur halber sehr fest. Dann es hat gegen Mittag den Gotthards Berg/ gegen Aufgang den Crispal, gegen Niedergang einen gar kalten zweyfürckigen Berg Furca genannt / so zu besteigen gar schwer ist/ und gegen Mitternacht den Lucerner See/ dessen Haupt-Fleck ist Altorff/ darinn die Rät/ Gericht und Regierung des Landes gehalten werden. Schweiz ist ein offener mit Bergen umgebener Ort / im Aargau / gibt starke und streitbare Kriegs-Leute/welche den Feinden oft keinen geringen Schrecken eingejagt. Unter Walden ist mit den hohen Alpen/gleichwie mit einem Wall umzogen/hat lustige Vieh-Weide / daher die Einwohner grossen Reichthum überkommen. Zug ligt an einem schönen See / so von ihr der Zuger-See genennet wird. Anno 1435. hat sich allhier ein unvermerckt groß Unglück zugetragen / daß zwey Zeilen Häuser in den See versunken. Darauf die Einwohner die Stadt vom See hinauf erweitert/ und einen neuen Platz mit Mauern und Thürnen umzogen/und Neustadt genennet. Glaris ist ein stattlicher und wol erbauerer Flecken/ so mit hohen Bergen umgeben ist. Die Einwohner erhalten sich meistens vort der Vieh-Zucht. Basel ligt am Ufer des Rheins/ und wird durch denselben in zween ungleiche Theile getheilet; Hat neben der Stiffts-Kirche / viel herrliche Gebäu. Es ist zu mercken/daß die Uhren zu frühe gehen/a so daß/was bey ihnen 1. Uhr/ bey der Benachbarten erst 12. ist. Dieses kommt daher/ weil die Stadt einsmahls durch Verrätherey solte überrumpelt werden / und die in der Nacht bestimmet war/ da haben alle Blocken gleichsam als durch ein Zunder-Werck eins mehr geschlagen / weßwegen es dem Feind gefehlet hat. In Friburg ist der Jesuiter Collegium, die Stiffts-Kirche zu unserer Frauen / und S. Niclas, und etliche Klöster samt dem Rathhaus zu sehen. Solothurn ist eine ziemlich grosse und schöne Stadt / hat schöne gemahlte Häuser / allda die Haupt-Kirche zu S. Urs/ item das Rath- und Zeughaus insonderheit zu sehen. Schaffhausen liegt am Rhein über seinem Fall / und wird durch eine zierliche Brücke / welche sehr fest gebauet ist/ an Schweizerland gehenckt. Ihre Handthierung macht sie reich / und ihre Gelegenheit ist sehr bequem/ angesehen die Schiffe/ die auß dem Costnizer See kommen / wegen des Rhein-Falles / nicht weiter gehen können / sondern nothwendig allhier müssen abgeladen werden. Die Kirche zu den Aposteln ist ein statliches Werck welche wie auch das Rathhaus und das Kloster wol zu sehen. Appenzell ist ein Flecken zwischen dem Gebürg / ist so viel gesagt als der Apt Cell / dann die Benedictiner Abte haben daselbst ein Schloß gehabt / welches Claux genennet ward.

Unter allen der Schweizer Bunds-Verwandten sind die Grau-Bunder/ (also genannet von einem vormahls unter ihnen gehalten Bund dessen angehörige graue Feld-Zeichen getragen haben) am mächtigsten. Chur/ die Stadt/ ist dieser Bundner vornehmster Ort/ und wegen der Durchfabrt derer auß Teutschland nacher Italien gehenden / und von dar kommenden Kauffmannschafften/ auch daß dieser Enden der Rhein beginnet Schifffreich zu werden / berühmt.

hat in der Ringmauer auf einem Berg ein Schloß / und Kirche / samt andern mehr Gebäuen/welches Hof genemmet wird. Allda auch der Dom/das Prediger-Closter/ das Rath- und Kauff-Haus wol zu sehen sind. Das Thalgegend Beltilin ist das schönste Thal Europa, und darbenebenst nicht von geringer Wichtigkeit. Der Wein/so allda wächst/ist berühmt. Walliser Land wird/der Länge nach/ durch den Fluß Rhodanum befeuchtet. Über jetzt vermeldete Bundes-Verwandte sind noch 4. Bischöffe/ als der zu Sitten in Wallis, so zu S. Moritz residiret / der zu Basel in Bruntrut, der von Costniz in Nörzburg / und der von Chur zu Marfilla. Denen nächst folget der Abt von S. Gallen/ so zu Weil residiret. Anno 1663. als die Schweizer eine Gesandtschaft in Franckreich abgeordnet/die mit dieser Kron habende Bündniß zu verneuren/ befanden sich fürderst der dreyzehn Orten Abgesandte / und dann wegen des Abts von St. Gallen/wie auch dieser Stadt/und der Städte Mülhausen und Biel/zusamt Wallis. Unter allen Städt- und Orten Schweizerlands ist Genff am besten fortificiret/und wird von ihrer tapffern Burger-schaft/zur Erhaltung der Religion und Freyheit/ fleißig bewachet. Erst-gedachten 1663. Jahrs hat dero König von Franckreich erhalten/das in dieser Stadt das Exercitium Catholischer Religion hintwiederum möchte geduldet werden/ welches bereits über 100. Jahr daselbst war außgerottet worden. Durch den Genffer See lauffet der Fluß Rhodan und vermischet sich jedoch dessen Wasser nicht mit des Sees Wasser. Es geschiehet unter Zeiten / das dieser See auch bey heiterem Wetter gar ungestümm wird/ und Wellen wirfft/ so vielleicht daher kommet/ weil er fast allenthalben mit hohem Gebürg umschlossen ist. Im Land ist eine gemeine Rede/ Julius Caesar, als er durch die Schweizer zuruck getrieben worden/ habe in solcher seiner Flucht die bey sich gebabte Schätze in diesen See versencket / welche Zeithero öftters / aber umsonst / sind gesucht worden.

Das XLIX. Capitul/ Von Italien.

Weil Italien nicht ein einziges / sondern viele Ober-Häupter erkennet/ wird sichs nicht wol schicken / dasselbe nach der vorhin gewöhnlichen Manier zu durchgehen / darum wil ich eine General-Beschreibung des ganzen Landes vorher schicken / und hernach einen jeden Estat ins Besondere betrachten.

Man kan aber Italien gar füglich in 3. grosse Theile sondern/welche sind/ 1. Lombardia, so am nächsten an Teutschland gelegen / darinn finden wir die Länder Piemont, Monterrat, Meyland/ und das Genuesische Gebiet/ so eigentlich Hoch-Lombardey ausmachen. Ferner die Respublig Venedig/die Herzogen von Parma, Modena, Mantua, und die Länder von Mirandula und Trente,
(wie

(wiewol dieses von vielen zu Tyrol gezogen wird/) und in diesen bestehet Nieder-Lombarden.

II. Italien eigentlich genommen / begreiffet den Kirchen-Staat des Papstes / und das Groß-Herzogthum Florenz. Der III. grosse Theil enthält das Königreich Neapolis, welches in Terra di Lavoro, Calabrien / Puglien und Abruzzo abgetheilet wird. Zu Italien gehören auch die Insuln Sicilien und Sardinien / so Spanisch / wie auch Corfica, welche Genuesisch / samt vielen Kleinern.

Die Gelegenheit Italiens vergleicket sich einem Stieffel nach der alten Mode, also / daß Lombardia die Stulpe / Italia insonderheit die Waden / und Neapolis den untersten Theil des Fusses bezeichnen. Solchem nach liget dieser grosse Land-Strich zwischen dem 37. (wann man Sicilien aufläset / wo man es aber mit einziehet / zwischen dem 35.) und 47. Grad Nördlicher Breite / und zwischen dem 29. und 43. Grad der Länge / und gränket von Abend an das Alpen-Gebürge / von Mittag an das untere oder Toscanische Meer / von Morgen an das Adriatische Meer / und von Mitternacht bis an die Alpen / so die Gränzen von Teutschland seyn.

Dieses schöne Land ziehet sich abhängig in das Mittelländis. Meer ; Seine Länge hebet sich an bey der Stadt Augusta, an den Alpischen Gränzen / am Vor-Gebürge Capo dell Arme, und erstrecket sich bis an die Stadt Regium Julium, an die äusserste Gränzen Calabria, in die 225. Teutsche Meilen. Seine Breite ist am Alpen-Gebürge 140. und von der Stadt Ancona bis an Ostiam Tyberinam 34. Teutscher Meilen. Der ganze Umkreiß ist 3300. Welscher Meilen.

Der Italiänische Scribent, Leander Albertus, theilet diß Land in 19. Landschaften / als: 1. Liguriam, darinnen seynd gelegen die Städte / Genua / (so ein Herzogthum / und eine freye Respubliq ist / und kein Ober-Haupt / als den Römis. Keyser erkennet /) Savonna, Albenga Vintimiglia, Nizza, (so dem Herkog von Savoyen zustehet /) Terrenza, (so Teutschland zugehöret /) Sestri, wie auch das Piemont, darinnen die Städte / Torino, (welches der Herkogen von Savoyen ihre Residenz ist / und 2. Schlösser hat /) Vercelli, Cargnano, Rivelli, Susa, Villa-Franca, Pignarolo, Avigliana, Bozolengo, Saluzze, Paisana, und dann das Fürstenthum Monterrat, darinnen die Stadt Casal, so 2. veste Schlösser hat / Alba, Alexandria, Asti, Tortona, Arqua, &c.

2. Tusciam, insgemein Toscana genannt / welche Provinz in das neue und alte Groß-Herzogthum getheilet wird / und der größte Theil dieses Landes dem Groß-Herzog von Florenz gehöret. In dem alten Groß-Herzogthum befinden sich die Städte / Florenz / Pisa, Pistoia, Empoli, Volterra, Arezzo, Cortona, Monte Pulciano, Fiesolo, Colle, il Borgo, S. Sepolchro, und andere mehr. In dem neuen Groß-Herzogthum seyn die Städte / Siena, Monte Alcino, Grosseto, Pienza, Livorno, Piombino, Orbetello, (Perugia, Orvieto, Orti, Aqua pendente, Viterbo, Civita Vecchia, Bracciano, diese werden das Patrimonium

St. Petri genennet/) item / die Stadt Massa, (welche der Herzogen von Massa Residenz ist/) wie auch die Respublick Luca, so eine ganz freye / und überaus veste Stadt ist/welche ihre Privilegien mit 12000. Ducaten erkauffet hat.

3. Umbriam, oder das Herzogthum Spoleto, begreiffet folgende Städte/ als : Spoleto, Nocera, Foligno, Agubio, Assisi, Monte Falcone, Terni, Narni, Ortricoli, und andere.

4. Latium, so heutiges Tages Campagna di Roma genannt wird / mit denen Städten/deren Haupt Stadt Rom ist/Ostia, am Fluß Tiberis, Velettri, Tivoli, Terracina, Nettuno, Sermonera, Pilastrina, Subiano, Marino, Castell S. Gandolfo, Fregata, darinnen sich die Cardinäle erlustigen.

5. Campaniam felicem, so ins gemein Terra di Lavoro, und das Paradiß Italiens genannt wird/ dessen Haupt Stadt Neapolis, so in Warheit eine recht Königlische Stadt ist/ und in ihrem Umkreis bey nahe 7. Meilen begreiffet/ 2c. besizet diese Städte/ Gaëta, Aquino, Trajeto, Calvi, Carriola, Aversa, Capua, Ducento, Durazano, Maragliano, Porino, Nola, Fuma, Nocera, Procida, Amalfi, Salerno, S. Severino, Montorio, Montella, Capacio, und Jevano.

6. Lucaniam, jetzt Basilicata genannt/ darinnen gelegen diese Städte/ Policastro, Capagno, Diana, Castell, Padula, Lanrino, Giojo, und Lofrano, samt andern mehr.

7. Das untere Calabriam, mit denen Städten/ Cosenza, Bell Monte, Lamatia, S. Eufemia, Fredo, Regio, Montaldo, Turano, Regiano, S. Marco, Maturano, Villaria, Taberna, Nicastro, Monte Leone, Terra Nova, Briatico, Hippo, und Droppia.

8. Das obere Calabriam, und darinnen die Städte/ Tarento, Hieraca, Bell-Castro, Croto, Bisignano, Tarfia, Corilana, Rosignano, Cassante, Alta Villa, Cariati, &c.

9. Terram de Otranto, diese Provinz hat den Namen von der Hauptstadt dieser Landschaft Hydrunt, jeko Otranto genannt/ eine sehr alte Stadt/ so einen weiten See-Hafen hat / samt einem festen Schloß / so auf einem hohen Felsen gegen dem Meer zu gelegen / welches der König Alphonsus der II. erbauet ; In dieser Provinz sind ferner die Städte/ Gallipoli, Lecce, Castri, Maliano, Brandido, Taranto, S. Vito, Orca, Zelino, Castell Marco, Stialiano, &c.

10. Apuliam Peucetiam, sonsten Terra di Barri genannt/ darinn die Hauptstadt Barri mit folgenden Städten liget / Barledda, Spinada, Venosa, Rapato, Melfi, Trani, Bisogli, Maller, Javenaco, Birati, Casano, Aquaviva, Matera, Matola, Zoia, Lanoce, Manopoli, Polignano, &c.

11. Aupuliam Dauniam, sonsten Puglia piana genannt/ darinnen die Städte/ Manferdonia, Orta, Ascoli, Cotonia, Troja, Luceria, Castelucio, Regnano, Caprino, Cinella, &c.

12. Abrutium, oder Abruzzo, in welcher die Hauptstadt Aquila ist/ Sulmo, (in welcher der Sinn-reiche Poet Ovidius gebopren/) Benevent, Sermona, Casano

fano, Lanciano, (in welcher Stadt eine getwehete Hostien gezeigt wird / von welcher sollen blutige Tropfen gefallen seyn / als sie von einem Juden mit einem Messer durchstochen worden /) Ortona, Civita de Penna, Sora, Campio, Salino, Aquinum, in welcher der Thomas Aquinas geboren worden / Ascoli, Montorio, Atri, Schirano, &c.

13. Picenum, oder Marca de Ancona genannt / darinn sind die Städte / Ancona, Urbino, Pefaro, Fermo, Ofsimo, Fessumbrune, Recanati, Macerata, Civita nova, Tolentino, Camerino, Sesi, Sinegaglia, Bascia, Fano, Loreto, da die berühmte Wallfahrt ist / &c.

14. Flaminiam, sonsten Romagna, oder Romaniola genannt / darinnen liegen Bononia, (alwo die älteste Universität ist / auch schöne Häuser und köstliche Palläste gefunden werden ; Und hat der Päpstliche Nuntius seinen Sitz allhier /) Ravenna, eine ibraltte Stadt / Ferrara, so nach der Herzogen Absterben / dem Papst heimgefallen / Rimini, Flori, Cesena, Sarsina, (in welcher der berühmte Comædien-Schreiber Plautus geboren /) Faenza, Imola, Mirandula, Catena, Lognano, Cassiana, &c.

15. Emiliam, oder Lombardiam, jetzt di là dal Pò, darinn Meyland / die Hauptstadt / so ein überaus vestes Castell, Namens Porta Jovia hat / Pavia, Soma, Mortura, Novara, Sesto, Como, Mantoa, Cremona, Lodi, Castell S. Angelo, &c.

16. Lombardiam, Cispadanam, ins gemein Lombardia di quà dal Pò genannt / begreiffet die 2. Fürstenthümer Parma und Modena, in dem Ersten sind die Städte / Parma, der Herzogen Residenz / eine überaus schöne und lustige Stadt / wie auch Piacenza und Fiorenzola ; In dem Andern die Stadt Modena und Reggio, mit andern mehr Orten.

17. Venetiam, und die Marcha Trevigiana, oder Treviser-Merck ; Die Graffschafft Venedig hat folgende Städte / Brixia, oder Brescia, (eine treffliche Vestung / so der Stadt Venedig Braut genannt wird /) Bergamo, darinnen es lustige und kurzweilige Leute giebt / Crema, ein überaus fruchtbarer Ort. Zwischen Crema und Brescia liegen die beide veste Venedische Castellen / Orzi nuovi und Orzi Vecchi. In der March Trevis liegen die Städte / 1. Padua, eine ibraltte Stadt / und berühmte Universität / hat unter sich Montiniano, Travis, Monselese, Este / Campus S. Petri, samt der Vestung / 2. Verona, so gleichsam ihren Namen von den dreyn Städten hat / nemlich VE- Venedig / RO- Rom / NA- Napoli.

Die Stadt Vicenza, so eine Universität / hat unter sich die Städte / Morostiga, Limene und Rovere.

18. Forum Julii, oder Friaul, darinnen liget die schöne Stadt Rovigo, Udeno, den Venedigern zuständig / Aquilegia, der Patriarchen Residenz / und unter der Venediger Botmäßigkeit. Item / Palma nova, Triest, &c.

19. Istriam, in welcher gelegen die Haupt-Stadt Justinopolis, Pola, Parenzo, &c.

Der kleinen Welt-Beschreibung
Beschaffenheit des Landes.

Saber gleich dieses Land Italien insgemein guten Wein/Dehl/Mandeln/ und allerley herrliche Früchte / item allerley Vieh / Fisch / Vögel / Saltz / Käse: Viel gute Steine / Marmor / Maaßler / Gesund-Bäder / und anders mehr hat; Gleichwol so trägt es nicht genug Geträides / welches von andern Orten / als auß der Türckey / der Barbarey / und andern angränckenden Ländern zugeführt wird; Und wann solches nicht ankommt / eine grosse Theurung und Hungers-Noth vielmals verursacht / wie unter andern es die Welschen sonderlich Anno 1591. erfahren. Dann es hat gar viel rauhe und ungebraute Plätze in dem Land; Und ist der Wein vieler Orten gar schlecht / der nicht lang dauert. Die Lombardy ist das schönste und reichste unter allen Theilen dieses berühmten Landes; Nach diesem das Land Toscana, welches auch vor andern Gegenden Italix den Vorzug hat. Es ist eine grosse Handthierung in Italien dann es bringt so viel rare und vortrefliche Sachen / deren die Mitteländische nicht wol entbehren können / und hat fürtreffliche und berühmte Meer-Häfen; Venedig und Ancona liegen an dem Golfo di Venetia; Genua, Livorno und Neapoli an dem Toscanischen oder Mitteländischen Meer; Messina ist in Sicilien die vornehmste Handels-Stadt / da alle Schiffe ankommen; Milano, Luca, Bologna, Florenz, Verona und Pergamo, haben eine grosse Handthierung zu Land / und ist die Seiden der grösste Reichthum / der auß diesen Dertern kommt.

Sonsten hat es etliche vornehme Flüß / als den Pò, Tyberim, Arnau, Mincejum, Ticinum, Ollium, Abduam, Athesin, Rubiconem, und andere mehr. Item schöne und reiche Städte / welche nicht allein prächtig seyn erbauet / sondern auch noch die Gedächtniß vieler alten und herrlichen Sachen behalten haben.

Im übrigen ist nicht zu läugnen / daß Italien jederzeit gewaltiae und vornehme Leute gehabt habe; Als welches eine Königin über andere Königreich und Länder gewesen; Allda das Keyserthum seinen Sitz gehabt / und noch der Zeit der Päpstliche Stul daselbsten ist. Der guten Gelegenheit des Lagers halber / der Fruchtbarkeit / des guten Luftts / der Magnificenz / Schönheit und Reichthum der Städte zu geschweigen. Der Marggrafen / Grafen und Herrn / hat es allda einen ganzen Hauffen; (Wiewol ihrer viel kein Land noch Herrschafft haben /) die Titel seyn so hoch gestiegen / daß auch Magnifici, Illustri, &c. geringe Stands-Personen tituliret werden.

Jetzige Potentaten und Herrschaffen Italiens.

Alln wollen wir Italien nach seiner heutigen Regierung durchwandern / vermöge deren es igo in 10. freye Staten abgetheilet ist / welche sind 1. der Papst / 2. der König von Spanien. 3. der Groß-Herkog von Florenz / 4. der Herkog von Savoya, 5. der Herkog von Mantua, 6. der Herkog von Modena, 7. der Herkog von Parma, 8. Herkog und Herrschafft Venedig / 9. Herkog und Herrschafft Genua, 10. die freye Herrschafft Luca.

Papst.

Papst.

1. **W**Als nun den ersten Potentaten / nehmlich den Papst / anbelangt / so ligt dieser gleichsam mitten in Italien / zwischen dem Königreich Neapoli / und der Herrschafft Venedig / Mantua, Modena, und dem Groß-Herzog von Florenz. Er besitzet erstlich neben der Stadt / auch das Land um Rom / so an den Gränzen des Königreichs Neapoli anfahet / und einen guten Theil von Toscana begreiffet / 2. Umbriam, 3. la Romagna, 4. la Marca di Ancona, 5. die Herrschafft Bologna und Ferrara, 6. das Herzogthum Benevento, im Neapolitanischen gelegen / 7. die Graffschafft Venissy, und die Stadt Avignon in Franckreich / 8. das Herzogthum Urbino und Spoletto, und ist der Papst geistlicher und weltlicher Herz über alle diese Länder.

So mächtig ist nun der Papst an Ländern / also / daß er von Terracina, und den Gränzen des Königreichs Neapoli an / bis an die Gränzen der Venediger zu gebieten hat / und erstreckt sich sein Land / 300. welscher Meilen in die Länge / und 100. in die Breite.

Die Stadt Rom / als der Päpste Residentz / hat vor Alters allein den Namen einer Stadt geführt / als welche den ganken Erd-Boden unter dem Joch gehabt / ist allezeit groß und prächtig gewesen / und gleich wie sie mitten in Italien ligt / also ist die Italiänische Sprach daselbst die Beste. Bologna ist nach Rom die größte Stadt in den Landen des Papsts / schön und wol erbauet / und in einem so gutem Territorio, daß sie Bologna grassa, oder das fette Bologna genannt worden. Ferrara ist auch eine grosse Stadt an dem Fluß Po, aber sie ist unsflätig und übel erbauet. Ancona, hat einen guten See-Hafen. Avignon, in der Provenze, hat schöne Mauern / und einen vortrefflichen Pallast.

Das Spanische Italien.

Hut zu Tage besitzet der Catholische König in Italien die 2. Königreiche Neapoli und Sicilien / so Kirchen-Lehen sind. Die Haupt-Stadt Neapoli ist mächtig / und einer von den besten Hafen am Mittelländischen Meer / hat gute Befestungen / insonderheit das Castell S. Elmo, auf einem Berge nahe dabey. Man zehlet in diesem Königreich 2. Millionen Menschen / zu welcher Zahl die Stadt Napoli mit ihren Vor-Städten und 43. Unter-Städten 327962. allein fügen kan.

Die Insel Sicilien ist schier dreyeckicht und hat 6. in 700. welsche Meilen in ihrem Bezirk. Ist wegen der Menge der Feld-Früchten ein rechter Korn-Speicher / hat 3. Landschaften und 173. Städte. Hiernächst köstlicher Weins-Hatz / Honig / Pech / Saffran / Wolle / Zucker / Salz / Edelgesteine / Gold / Silber / Eisen. Und sind im Lande wol zusehen der feuerspendende Berg Aethna und die zwo grosse Städte und fürtreffliche Hafen Palermo und Messina. Der größte Reichthum des Landes bestehet in Getreyde und Seyden.

Ferner besitzet Spanien das Herzogthum Meyland / jedoch als ein Käyserk. Lehen.

Lehen. Die Haupt-Stadt Meyland ist groß und Volkreich / auch ein sehr starcker Orth. Man findet allhier die Waaren in unglauublichem Ueberfluß / auch sind hier sehr viel Handwerker / absonderlich Seydenwürcker / dannenhero die Italiäner sagen / wer Italien in Flor bringen wolle / der müsse vorhin Meyland verderben. Das Herzogthum war weyland grösser / als jeko / daß man es demnach für das beste Herzogthum in der Welt geachtet / (welcher Ruhm auch Franckreich unter den Königreichen / und Flandern unter den Graffschafften gegeben wird) heut hat es nur 10. Städte unter sich / nehmlich Meyland / Pavia, Cremona, Lodi, Tortona, Alessandria, Como, Novara, Bobia und Vibiano. Das Land hat im Umfreyß 300. wälsche Meilen / und findet man in der Haupt-Stadt allein über 200000. Menschen.

Es besitzet Spanien auch die Insel Sardinien deren Städte sind: Cagliari, Sassari, Oibia, S. Lucia, Bassa, Terra Nova, Argentar, Boffi, Corneto und Petra, &c.

Die Luft dieser Insel ist nicht nach dem Besten / sondern schwer und ungesund. Doch hat man Ueberfluß an Früchten / Weizen / und Wein / sonderlich miten im Lande / daß man sie / gleich wie in Sicilien / für eine Säuge-Mutter Italiens prehssete. Sie hat auch Silber-Gruben und grosse Viehe-Zucht / und was sonst zum Leben nöthig. Pferde ziehet sie in grosser Menge. Aber nachdencklich ist / daß man hier keinen Wolff noch ander reissend Thier / wie auch keine Schlange oder sonst einen giftigen Wurm findet. Sonsten hat Spanien auch die See-Hafen Final im Genuessischen / und Plombino, Orbetello, Porto-Hercole im Florentinischen besetzt.

Toscana oder Florenz.

Der dritte Potentat ist der Groß-Herkog von Florenz / und hat sein Land / so er besitzet / in der Länge ungefähr 200. wo es aber am Schmähesten 50. wälscher Meilen / darinnen viel vornehme Städte / samt andern Städtlein gelegen. Es sollen sich im Sienessischen auf die 600000. und in dem Florentinischen und Pisanischen Stato bey die 800000. Seelen befinden. Er besitzet auch die Insel Elba / welche 10. Meilen von Piombino, und darinnen die Stadt und Festung Cosmopoli gelegen / welche in ihrem Umfreyß bey 1000. Schritt / 2. sehr böste Schlöffer / und ein ansehnlich Zeughaus hat.

Dieses Land Toscana ist zum Theil eben / zum Theil aber bergicht / wie dann der Berg Appenninus diß Land schier gar einnimmt / aufgenommen / daß dieser Berg in dem Sienessischen Gebiet geschlachter als anderstwo ist. Sonsten ist insgemein dieses Land schön / und an allerhand Sachen glückselig. Es gibt da breite / wolgebaute und fruchtbahre Felder / sehr luftige Thäler und Hügel / die schönsten Gärten / und in denselben allerhand Früchte / von Citronen / Pommerangen und dergleichen. Item / einen herrlichen Wein-Wachs / und werden sonderlich der zu Montefalcon wächst / und die Apianische Wein hoch gehalten. Von Flüssen ist der Fürnehmste und Fisch-reichste der Arnus. Es gibt auch stattliche

stättliche fischreiche See / und unter andern auch den Perusinischen / so 30. Meilen im Umkreß hat. Item / warme und wundersame Wasser / fruchtbahre Berg / köstliche Stein / und sichere Meer-Häfen.

Der Sienesische Staat ist ein Lehnen vom König in Spanien / da ein jeder Herzog muß 10000. Cronen dem König in Spanien erlegen. Der ganze Sieneser Staat / hat sehr viel Städte / Flecken und Dorffschaften / so in 26. Poststat oder Gericht ein und abgetheilet sind.

Die Florentiner machen jährlich viel Zeuge von Seyden und Woll/ so gar/ daß sie im Verkauf oft bis in 2. Millionen Goldes ziehen.

Herzog von Savoyen.

folget der Herzog von Savoyen / der wegen des Herzogthums Piemont / der Marggraffschaft Saluzzo und anderer Länder unter die Italiänischen Prinzen gerechnet wird. Dieser Herzog wird auch (zwar mit Unterschied) ein Teuschler Fürst genannt/ weil man ihn vor Zeiten auch zu den Reichs-Tagen beschrieben.

Dieser Fürst und Herz über Piemont ist einer von den vornehmsten Fürsten in Italien / und kan schier auf die 100. Meilen von Evian. an dem Genfer-See/ bis nach Nice an den Mittelländischen Meer gehen. Es hat gegen Morgen Meyland / gegen Niedergang la Bresse, den Delphinat und die Provençe gegen Norden den Genfer-See und das Land de Vallais, gegen Mittag die Herrschaft Genua und das Mittelländische Meer.

Piemont, ist der beste Theil Italia, und kan keiner / der dasselbe gesehen / anderst davon urtheilen. Es ist so volkreich / daß man wol sagen könnte / es seye nur eine Stadt von 300. Französischen Meilen im Umkreß; aber eine solche Stadt/ welche mit schönen Gärten / welche alles herfür bringen/was die Natur am raresten hat / geziehet / und durchschnitten ist. Was Savoy belangt / so ist solches mit hohen Bergen erfüllet / und auch kälter / daher es auch nicht so fruchtbar / es gibt zwar einige Orth / die so schön und fruchtbar seyn / als einig Orth in der Welt. Es ist dieses Fürsten Land auch darum in mehrer Consideration, weil dessen Inhabere Meister sind des größern Theils deren auß Franckreich in Italien laufender Pässe. Dieses Herzogthums Haupt-Stadt / und des Parlaments gewöhnliche Residenz Chamberi ligt im Thal zwischen den Bergen / und ist ziemlich groß / auf Genfische Manier gebauet / hat auch ein Schloß / darinnen der Herzhogen von Savoyen Gebrüdere ihre gewöhnliche Wohnung haben; so von außen her ein schönes Ansehen hat. Montemelian ist der vesteste Plaz des ganzes Landes / mit einer fast unüberwindlichen Citadell, auf einem von andern Bergen abgesonderten Felsen. Die Land-Leute sagen / daß die Schlüssel zu Savoyen in demselben bewahret werden.

In dem Piemont finden sich 255. Städte (darunter das schöne Turin des Fürsten Residenz und neben Pignerol, so von den Franzosen jeko besetzt / eine gewaltige Vestung ist) und Städtlein / samt 250. Flecken / deren viel den

Städten gar nicht weichen / und ist das ganze Land wegen köstlichen Wein-
Wachs sehr berühmt.

Auch besitzt der Herzog noch einen Theil des Montferrats, und das Herzog-
thum Aosta, und sind so wol in Savoy als Piemont viel Graffschaften/als Chab-
lais, Genff, die Fürstenthümer Oenille, und Barcilonette, die 4. Marggraffschaf-
ten/ Sufa, Jurea, Saluza, und Ceve, deren alte Herren den Fürsten gleich geachtet
waren / und 6. dergleichen Graffschaften / als Maurienne, Tarantais, Nize, Ver-
nil, Aft, und Tende, samt andern Herrschaften mehr.

Dannenhero auch das Savoische Volk so viel auf sich selbst hält / und se-
stiglich glaubet / ihr Herzog sey der fürnehmste Potentat in der ganzen Welt.

Ich glaube aber / daß durch die jüngste Vertilgung der sogenannten Thal-
Leuten / Waldenser oder viel mehr Reformirten in Piemont die Zahl der Men-
schen gewaltig abgenommen / wovon ich an einem andern Orth gemeldet habe.

Mantua.

Der fünfte Potentat von Italien ist der Herzog von Mantua. Diese beyde
Herzogthümer Mantua und Montferrat sein Käyserl. Lehen / und ist das Her-
zogthum Mantua mehrentheils mit dem Venediger Gebieth umgeben / welches
in seiner Länge 70. und in der Breite 35. wälsche Meilen hat. Die fürnehmste
Derther nach Mantua seyn: Marcheria, Goitum, Ostianum, Volta, Capriana,
Gonzaga, Canerum, Castra, Rovere, &c. Es sind darinnen 76. herrliche Flecken/
deren theils den Städten nicht weichen.

Der Inwohner Reichthum bestehet in Getrand / Hülsen-Früchten / und
dergleichen Sachen / die nach Venedig geschickt werden; dann auch in Luchern
und Seyden-Waaren / die zu Mantua gemacht werden. Das Herzogthum
Montferrat ist sonst ein gar schönes und fruchtbares Land/darinn es viel warme
Gesund-Bäder gibt. Es ligt aber dieses Land zwischen den Flüssen Tenaro
und dem Po. Die vornehmste Städte darinnen sind; Casal so jeko Frankö-
sich ist / Alba, und Arquä, samt noch viel andern Städten und Städtlein / und
wird von etlichen Scribenten gemeldet/daß deren 2. in 300. seyen/ohne die grosse
Anzahl der Dörffer.

Modena.

Alsangend den 6. Potentaten Welschlandes / präsentirt denselben der Her-
zog von Modena. Dieser erkennet den Käyser für seinen Ober-Herrn / dem er
jährlich (wie man sagt) zu seinem Lehen-Recht 4000. Cronen erleget/ dann er
hat von ihm zu Lehen / Modena, Reggio, Carpi, Frignano, und Garfagnana, dar-
neben ist er auch unter Spanischem Schutz: Trägt den güldenem Fluß/ und hat
ein Spanisches Fähnlein Reuter in dem Königreich Neapolis / darfür er jähr-
lich von dem König in Spanien 12000. Cronen Provision haben solle / von dem
Herzogen von Mantua hat er zum Lehen / das Belcello, deme er zur Erkündtuss
nur ein paar Sporen zahlt.

Die größte Weite dieses Fürsten-Landes hat ohngefehr 40. Frankösische Meilen / die Städte Modena und Reggio sind beide Bischöfliche Sitze / sind groß und Volkreich / und haben viel andere kleine Städte und Schloffer unter sich / die das Land beschützen. Es gränzet solches mit des Papssts Gebiet / mit denen Herzogen von Parma und Mantua, wie auch mit denen von Corregio und Mirandola, zum Theil auch mit dem Groß-Herzog von Florenz / und der Herrschafft Luca.

Dieses Land hat grossen Ueberfluß an Wein / Haber / Hülsen-Früchten / und andern Sachen; Item / an Ochsen / Kühen und Schweinen / welche die Inwohner mit grossem Nutzen an die Venetianer verkaufen / und gegen den Speereyen / und andern Sachen / vertauschen.

Parma.

Der Herzog von Parma ist ein Vasall der Römischen Kirchen / welcher dem Papsst jährlich 10000. Kronen Lehen-Geld bezahlet. Die fürnehmste Städte dieses Fürsten sind Parma und Piacenza, so berühmte Academien haben / und dann Fiorenzola; In Toscana hat er Castro und Roncilion, und in Abruzzo das Herzogthum Civita di Penna. In schönen Bestungen hat er auch keinen Mangel / dann da findet sich gegen Modena die Bestung Rosana, als eine gute Vor-Mauer / so für unüberwindlich gehalten wird / ingleichen die Bestung Pin und Ciragulo. Auf der Seiten gegen Genua liget der beste Ort Berzetto, mit der fürtrefflichen Schantz Taro. Auf der Seiten gegen Luca, ist die Bestung Pietra. Gegen Mayland liget die besten Städte Piacenza und Cremona, samt andern mehr Orten / die mit guten Pasteyen versehen seyn. Das Herzogthum Parma und Piacenza ist ein schönes Oval, von 200. Frankösischen Meilen im Umgang / 70. lang / und 55. breit / berühret gegen Osten Modena, gegen Niedergang das Mayländische / gegen Morgen das Cremonesische und Mantuanische / und gegen Mittag die Herrschafft Genua / und andere kleine Herrschafften.

Dieses Land ist sehr lieblich und grün / von vielen Erd- und Baum-Früchten reich / auf den Wiesen ist Mastung genug vor das Viehe / daran sie wegen der überflüssigen Milch und guten Wollen grossen Nutzen haben. Die Ochsen / Kühe / Kälber / Schafe / Schweine / Geflügel / und andere dergleichen Sachen / item / Flachs / Getreid / und allerley Hülsen-Früchte / bringen den Inwohnern einen grossen ansehnlichen Gewinn.

Venedig.

Die Respublik Venedig präzenciret auch einen Statum von Italien / und besitzet sie ausserhalb Italien noch gar viel Landes. Sie hat gegen Morgen den Golfo ihres Namens / und Craïn, gegen Abend das Mayländische Gebiet / gegen Norden die Graubündter / das Bisthum Trident, und die Graffschafft Tyrol / und gegen Mittag das Mayländische / Mantuanische / und Ferrarische Gebiet. Erkennet aber in Weltlichen Sachen niemand für ihren Ober-Herrn.

Ihr Gebiet erstrecket sich in die Länge auf die 100. Welcher Meilen / in welchem sie in die 30000. streitbarer Mann aufbringen kan; Hat unter sich die 7. vornehme Städte/als Padua, Vicenza, Verona, Brescia, Bergamo, Trevisa und Crema, darunter auch viel andere Städte/Flecken/Dörffer und Befestigungen begriffen seyn. Item/die Insuln Corfu, Cephalonia, Corigo, Zante, Veggia, Arbe, Melata, Liefena, Brazza, und Curzola, samt denen Städten/ Cherso, Ollero, Zara, Sebenico, Trau, Salona, Spalatro, und Catharo, so zumahl veste Städte seyn/mit andern mehr Befestigungen und Städten/darunter Carabusa, Spina Longa und Suda, so nach abgetretener Insul Candien in ihrer Gewalt blieben/nicht die geringsten sind. Man kan mehr denn 300. Französische Meilen von Occident in Orient auf dem Venetianischen Boden von Bergamo an / bis an Epiro gehen/ und dasjenige Land / das sie in Lombardia haben / ist das Beste und Fruchtbarste / so man finden kan; Von dem Golfo an/bis an den Comer-See/ist es eine fünf-tägige Meyse lang/nichts als ein Garten gleichsam/und Schnurgerader Weg / zwischen weissen Maulbeer-Bäumen/Cammerladen / und Wasser-Bächen. Istria und Dalmatia seynd nicht so fruchtbar/und was die Insuln anbelanget/sind selbige am Erdreich unterschiedlich.

Seithero 2. Jahren hat diese Durchleuchtigste Respubliq durch Eroberung der Insul St. Maura, wie auch der Befestigungen Prevesa, l'Arta in dem Griechischen Land Aetolia, wie auch Coron, Navarino, Modon, Carnata, &c. auf der Pen-Insul Morea ihre Gränzen ziemlich erweitert. Von der Stadt Benedig/und andern principalen Städten/soll der III. Theil guten Bericht ertheilen.

Genua.

Die Herrschafft Genua erstrecket sich in einem halben Mond an der See/mehr als 120. Französische Meilen/aber gegen Norden hat sie hohe Berge/welche sie von Monterrat, Meyland und dem Parmilanischen Gebiet abschneiden / hat ein feines Land unter sich / so la Riviera di Genoa genannt wird / und 9. Städte begreiffet / darunter die Fürnehmste Savona und Serrazana seyn. So hat sie auch ferner die Insul Corsica, welche 150. Meilen lang/und 50. breit ist. Diese schöne Mevier liget / wie gesagt / längst an dem Gestad des Meers / daran eine grosse Anzahl schöner / wol gebauter Häuser / Dörffer und Schlöffer zu sehen/welches den Vorbeyfahrenden eine schöne Lust gibt.

Das fürnehmste Gewerb dieser Landschaft bestehet in Seiden-Waaren/ deren sie so grossen Ueberfluß haben/ das sie auch eine grosse Menge nach Norden versenden. Man hält vor gewiß/das in Genua achtzehn tausend Seiden-Arbeiter sind / die auß Seiden mancherley Zeug machen / daher die Bürger sehr grossen Reichthum erwerben. Die fürtreffliche Früchte/die dort zum Ueberfluß wachsen/sind Pomeranzen/Citronen/Limonen und Oliven.

Luca.

Der zehende Stand Italiens ist die Stadt und Herrschafft Luca/ von welcher man sagt:

Que fil avoit Castre, Luce en Sarfane:

Il se feroit bien tost Roy de Toscane.

Wann der Groß-Herkog von Florenz nur Castrum, Sarfane und Luca (die in Toscana liegen) hätte/ so würde er bald ein König von Toscana heißen. Das Gebiet der Stadt Luca aber ist ziemlich rauh/ und mehrentheils Bergicht. Die Einwohner der Stadt/ deren bey 30000. gezehlet werden/ lieben die Freyheit gar sehr/ und leben sehr einig/ um solche zu erhalten/ weil sie mit des Groß-Herkogs Land gänzlich umgeben sind/ dann der Groß-Herkog allezeit die Augen auf sie richtet/ und möchte sie gern unter seine Gewalt bringen/ gleichwie die alte Republicquen Pisa und Siena, aber die Luceser haben eine feste Resolution gefasset/ sich wieder alle in Freyheit zu erhalten/ und sich bis auf den letzten Bluts-Tropfen zu wöhren. Ihre Stadt ist groß/ schön und vest/ liget zwischen einer anmuthigen Defnung des Gebürgs/ welches doch nicht zu hart daran liget/ und die Obrigkeit giebt so gute Achtung/ und wacht so wol/ das sie nicht leichtlich kan überfallen werden. Diese Herrschafft/ ob sie schon klein/ ist sie doch die Volkreichste in Italien. Diese Respublik erkennet den Keyser für ihren Herrn. Ihre Zeughäuser sind wol versehen/ daraus sie leichtlich 30000. Mann bewöhren/ und ins Feld stellen können. Auch findet sich da ein grosser Vorrath an Proviant/ auch für ein grosses Heer/ und ist der Vorrath auf eine 7. jährige Belagerung außgerechnet. Die fürnehmste Bestungen sind die Stadt Luca, Castillon, Montagnola und Camajore/ samt andern wol-vertwahrten Orten mehr.

Dieses sind also die zehn fürnehmste Potentaten und freye Stände in Italia. Nach diesem sind noch andere geringe Fürsten/ Marggrafen/ Grafen und Herren/ als der Herkog von Mirandola, Corregio, der Fürst von Massa, Bozzolo und Guastalda, samt andern mehr.

Unter diesen aber erkennen noch heutiges Tages das Römische Reich würcklich vor ihr Ober-Haupt/ die Herkoge von Savoyen/ Mantua, Monterrat, Parma und Placentia, wie auch Modena, und die Herrschafft Luca, zu diesem kommt noch der Graf von Mirandola, welche aber gleichwol die Reichs-Beschwörungen nicht tragen helfen.

Ich hätte schier der Stadt S. Marin vergessen/ welche sich eine freye Respublik tituliret/ und Venedig ihre Schwester nennet. Sie liget nicht weit von Rimini in Lombardia, ist eine Stadt und Castel, von Natur felsicht/ und sehr veste/ so sich bis dato in ihrer Freyheit erhalten.

Das L. Capitul/

Von Ungarn / und was darzu gehöret.

Als das Königreich Ungarn eigentlich belanget/ liget es zwischen dem 39. und 46. Grad der Länge/ und zwischen dem 45. und 50. Grad Nördlicher Breite. Vor Zeiten reichete und herrschete der Ungarische Scepter bis

bis ans schwarze Meer/und von Pohlen bis an das Benedische Meer/ also/ daß es eine gute Anzahl herrlicher Landschaften begriffen hat; Aber nach der Zeit hat man diese Gränken einziehen müssen/ jedoch also/ daß man zum Königreich Ungarn die Königreiche Croatiaen/ Dalmatien/ Slavonien/ und das Fürstenthum Siebenbürgen noch bis auf diese Stunde rechnet; Von Siebenbürgen kan man in Beschreibung der Türckischen Länder lesen/ von dem andern Königreich aber wil ich dieses mahl einen geringen Bericht ertheilen. Und zwar erstlich von Ungarn insonderheit / welches gegen Mittag mit Croatiaen und dem Caucasstrom/ gegen Morgen mit Siebenbürgen/ gegen Mitternacht mit dem Carpatischen Gebürge/ Pohlen und Mähren/ gegen Abend aber mit Oesterreich und Steyer/ gränket. Durch die zween grosse Ströme Donau und Theiß wird es in Ober- und Nieder-Ungarn getheilet/ deren Jenes sich gegen Mitternacht nach der Theiß ziehet/ dieses aber an und unterhalb der Donau gegen Süden liget/ Jenes gehöret meist annoch den Christen zu / und dieses stehet schon größern Theils unter Türckischer Botmäßigkeit. Die ganze Länge dieses Königreichs wird auf 60. Teutsche Meilen geschätzt / und an der Situation des Landes kan man sehen/ daß die Breite fast eben so groß ist. Um das Land desto besser zu guberniren/ hat man es vor langer Zeit in 74. Graffschaften eingetheilet / und hat man den / so über eine solche Graffschaft gesetzt worden / auf Ungarisch *ispán* genannt / daher das Wort Gespanschaften entstanden / diese Comites oder Gespanne aber sind dreyerley / nemlich Comites perpetui, stets währende gebohrne Grafen / so dem König allein unterworfen / 2. Comites liberi, freye Grafen/ als da sind die Ursini, Crupani, &c. 3. Comites Parochiales, die / so einer jeglichen Provinz vorstehen / und von dem König auf Einrathen der Prelaten und Baronen in einer jeden Provinz / oder Gespanschaft / auß ihnen erwählet/ welcher von dem Ober-Gespan auß dem fürnehmsten Adel seiner Gespanschaft erwählet wird. Was aber der Türck von Ungarn in seine Klauen bekommen/ das guberniret er durch seine Vassen und Ugen/ also/ daß man bey ihm von dem alten Gubernament nichts zu sagen weiß. In Ober-Ungarn hat man verschiedene Freye- und Berg-Städte / welche allein dreyzehn Gespanschaften außmachen.

Städte.

Ofen/ oder Buda, ist weynland der Königen in Ungarn Residenz und Hauptstadt gewesen / nachdem selbige aber dem Türckischen Blut-Hund zur Beute worden/ erkannten die Christen Preßburg für das Haupt dieses Königreichs/ ohnerachtet sie fast an den Gränken gegen Oesterreich liget. Es ist eine von den besten Städten im Reich / und was ihr an Vestigkeit abgehet / das ersehet das Schloß / welches auf einer Höhe liget / und sehr stark ist/ daß man ihm auch allein die Königliche Ungarische Krone anvertrauet hat. Gleichwie aber Preßburg die Hauptstadt in ganz Ungarn / also ist Caschau dasselbe allein in Ober-

Ober-Ungarn. Diese Stadt ist wol befestiget / liget gegen dem Gebürge / und hat das schönste Zeug-Haus im ganzen Land. Zu Agria oder Erla und Temes war wohnen zween Türckische Bassa. Ofen bestehet auß 2. Städten / davon die eine an dem Norder oder linken Ufer der Donau / Pest genannt wird. Hier wohnete ein Bezier-Bassa / der eine von den fürnehmsten Chargen in ganz Türckey / nächst dem Groß-Bezier bedienet / ob gleich seine Intraden denen andern Bassen bey weitem nicht gleichen. Die Besatzung dieses Orths bestehet gemeinlich auß 8. bis 9000. Mann / der allerbesten Gränz-Türcken. Wer hieher kommet / muß sich verwundern über die herzliche warme Bäder / und über eine Brunquell / die oben auf sied-heißes Wasser / und auf dem Grunde ein gute Menge schmachhafter Fische hat. In jüngster Belagerung ist diese von den Käyserl. wieder gewonnen worden.

Eanisha ist vest / und liget auf der Gränken gegen Steyermarc / hier wohnt auch ein Bassa. Anno 1664. ward es von den Käyserl. belagert und hart geängstiget / weil sie aber ziemlich schwach / auch ihr Succurs ziemlich lange außbliebe / und immitteltst der Groß-Bezier mit einer grossen Mannschafft anlangte / ward die Belagerung in eine Retirade verwandelt.

Fünff-Kirchen ist eine grosse Stadt / und wil man sie der Circumferenz nach mit Wien vergleichen. Nicht weit davon liget das sehr veste Schloß und Städtlein Siget, welches Anno 1566. von den Türcken nach einer unbeschreiblichen tapffern Resistenz des Grafen von Zrini, der in einem Desperaten Auffall / als schon alles verlohren / sein Leben ließ / erobert worden / doch hat auch der grosse Sultan Solyman kurz vorher davor im Lager sein Leben endigen müssen.

Effect ist bekannt wegen der über eine Meil langen grossen Brücken / so daselbst mit erschrecklichem Kosten und Mühe von den Türcken über die Drab und die daran ligende Moräste erbauet / von Graf Niclas Zrini aber / und dem Grafen von Hohenlohe im Anfang des Jahrs 1664. über die Helffte abgebrandt / doch von den Türcken nach der Hand wieder aufgebauet / und an der Seiten gegen Ungarn mit einer starcken Schancken beleget worden / allermassen diese Brücke der bequemste Paß ist / worüber die Türcken nach gehaltenem Rendezvous zu Belgrado ihren March in Nieder-Ungarn nehmen können.

Kaab und Comorra sind zweo starcke Bestungen der Christen / und eine rechte Vor-Mauer wider die Türcken / von dannen die Husaren außgehen gegen die Türcken zu streiffen / und was der Visir zu Ofen im Türckischen / daß hat der Commandant und Stadthalter zu Kaab über die Christliche Soldatesca in ganz Ungarn / so weit es den Römischen Käyser vor seinen Herrn erkennet / zu sagen. Diese zweo Gouverneurs schlichten alle Strittigkeiten / so wegen der streiffenden Partheyen entstehen / und hat ein jeder die Ober-Inspection über seines Principalen übrige Bestungen.

Comorra liget auf dem äussersten Winkel der Insul Schütt / so von der Donau umflossen wird / daher der / so sie belagern wil / mit einer Armee von 3. grossen

grossen Theilen kommen und sie an so viel Orten angreifen muß. Hier werden stets etliche bewährte und wolbemannte Schiffe gegen die Türcken gehalten / dagegen die Türcken auch eine gewisse Anzahl zu Gran und anderwärts aufzubringen wußten.

Neuhäusel ist nebst Canischa die beste Vestung / so die Türcken in Ungarn haben / sie liget einen grossen Strich in die Christenheit hinein / ist allezeit wol besetzt / und ein Bassa führete das Commando darinnen. Diese Vestung ist Anno 1685. durch die Käyserl. per Sturm erobert worden. Hier kan ich unberichtet nicht lassen / daß man in dem Christlichen Ungarn etliche Städte hat / die man Königl. freye Städte nennet / als da sind Caschau / Leutschau / Bartfeld / Eperies und Kis / oder Klein Zeben. Andere werden nur schlecht hin Frey-Städte genannt / und sind Preßburg / Oedenburg / Ehirnau / Trentschin / Neustadt / Zagrabia / Klein-Wardein / Kopraniß / Käsemarck / und etliche andere geringere. Die Namen aber der 7. freyen Berg-Städten sind Cremnitz / Schemnitz / Neusol / Boganz / Königsberg / Zillen und Libeten / und alle diese Städte haben auf den Ungarischen Land-Tägen ihren Sitz und Stimme / die aber / so hierunter nicht begriffen / sind davon außgeschlossen / nehmlich also / daß sie keinen Sitz und Stimme auf den Land-Tägen haben.

Fruchtbarkeit.

Gleich wie Nieder-Ungarn ziemlich eben ist / als hat man in Ober-Ungarn desto mehr Berge / welche doch meistentheils ziemlich fruchtbar sind / und fast durchgehends einen herzlichen Wein / der dem Spanischen an Hitze und Krafft gleichet / herfür bringen / doch behält der Tokayer Wein den Preis unter allen. Das Carpatische Gebürge ist sehr hoch / und dessen höchste Spitzen werden nur von carieusen Leuthen besichtigt und bestiegen / dann sie steigen viel höher / als die Schweizer-Alpen in die Luft / und man findet vielmahlen Drachen darauff oder in seinen Höhlen. Die Felder sind durchgehends fruchtbar / und geben dem Bauers-Mann / wann sie gebauet werden / eine reiche Erndte. An Wiesen und herzlicher Weyde hat Ungarn einen Ueberfluß / das Gras ist an vielen Orten eines halben Mannes lang / und an etlichen reichet es über die Wägen / daher so viel schöne Ochsen von dannen gebracht werden. An Wildprät hat es hier auch keinen Mangel / und der Fische sind in der Theisse so viel / daß man sagt : Der dritte Theil desselben Wassers bestehe in Fischen. Dieser Strohm kömmt auß dem Carpatischen Gebürge / und scheidet Ungarn von Siebenbürgen / ist 4. Meilen von seiner Quelle schon Schiffreich / und in Ungarn entsprossen und erstorben / dann er gießet sich bey Belgrad in die Donau. Diese Donau entspringt in Schwaben / und ergießet sich nach einem Lauff von 300. Meilen durch 5. Auß-Läufe oder Münden in das Schwarze Meer / sie ist an beyden Ufern mit vielen herzlichen Städten besetzt / darunter Ulm / wo sie Schiffreich wird / Donawert / Neuburg / Ingolstadt / Regenspurg / Passau / Linz / Ens / Wien / Preßburg /

burg/ Gran/ Ofen/ Belgrad die berühmteste sind / hier empfänget sie den Namen Jster / und laufft damit ins Schwarze Meer / wiewol die heutige Scribenten lieber das Wort Donau durchgehends demselben Wasser beylegen. Sie ist tieffer als der Nilus, und empfänget unterwegs viel grosse und kleine Ströbme / merklich ist / daß sie um den Mittag nicht so schnelle stiesset / als sonst. Sie verliethet auch viel Wasser zwischen Regenspurg und Ungarn/ denn sie hat 3. Derther / daß sich dasselbe unter die Erde mitten im Strohm sencket. Der Erste heisset der Strudel / der Andere der Wirbel / und der Dritte der Sau-Rüssel. Die Drab und Sau entspringen in Teutschland / und lauffen fast parallel mit einander durch Nieder-Ungarn / biß sie sich in die Donau ergießen. In allen diesen und andern Flüssen gibt es überauß viel Fische. Die kleinere Ströhm sind die Raab / Gran/ Wag/ 2c. Die Theisse führet eine grosse Menge Steinsaltz / welches auß den häufigen Saltz-Minen in Ungarn und Siebenbürgen entspringet. Dieses Saltz wird nach Pressburg / aber nicht höher verführet / damit dem Oesterreichischen Saltz / welches der Käyser um 11000. Gulden verpachtet / kein Eintrag geschehe / unterwärts aber wird es in Servia hinein verführet. Es gibt auch sonst viel Saltz/ so auß den Saltz-Minen gemacht wird. Gleich wie aber die Ungarische Ströbme mit Fischen gefüllet / also sind sie auch mit Geflügel bedeckt / doch wird man auf der Donau keine Schwänen finden.

Die Luft ist gefund / aufgenommen an wenig Orthen ; deß Brodts und Weins / wie auch Fleisches und Fischen hat man hier / wie gesagt / die Menge / was wil man zur Nahrung mehr ? dann die Ungarn sind gute Haushalter / doch bedienen sie sich keiner Scheuren oder Korn-Bergen / sondern verlegen ihr Getreyde wegen der stetigen Raubereyen und einfallenden Türcken / in tieffen Gruben unter der Erden / welche sie nicht an abgelegene Derther / sondern manchemal zunächst an die Land-Strassen machen / um desto weniger verdacht dahin zu ziehen. Das Reich ist gleichsam angefüllet / mit Haasen / Hünern / Kapunen / Calcuten / Parccysen oder Feld-Hünern / Gasanen / Schaafen / Ochsen / Püffeln / und herzlichen Pferden / welche zwar nicht schön von Leibe / aber doch sehr schnell und dauerhaftig sind. Man weiß gleichwol auch von einem unfruchtbaren Orth in Ungarn zu sagen / welcher ist die 14. Meilen lange Heyden zwischen Tockay und Wardein / da man kein Holz zu sehen bekommet / dessen sonst im Reiche kein Mangel ist.

Man findet im Reiche auch allerhand Marmor / Crystall / Rubinen / Jaspis / Demanten / Türckis / Opalen / Zinnober / Spießglaz / viel warme Bäder / Gesund-Saur- und andere hochseltsame Brunnen / davon ich zum Theil schon etwas gemeldet habe. Was aber Ungarn am berühmtesten macht / ist das edle Metall / dann hier findet man Kupffer / Eysen / Silber / ja selbst Gold / so dem Arabischen nicht weichet.

Orhin haben wir vernommen/ daß zu Ungarn weyland noch viel andere Königreiche und Länder gehöret haben/ weil aber dieselbe meistens demselben entrissen/ und entweder directe, oder vermittelt der Lehen-Pflicht/ unter der Ottomannischen Pforten stehen/ so wollen wir nur derjenigen Königreichen dieses Orts kürzlich gedencen/ die zum Theil den Christlichen Ungarn/ unter der gefalbten Person unsers allergnädigsten Keyfers/ annoch unterworfen und zugehan sind/ solche sind Dalmatien und Croatien; Weil aber auch die Ungarische Könige sich bisz daro annoch des Slavonischen Tituls bedienen/ obmerachtet sie nichts mehr darinn besitzen/ so kan ich nicht vorbey/ dasselbe/ wiewol außs kürzeste/ und nur in Betrachtung/ daß es fast zugleich nächst den beyden vorgemelten Reichern mit Ungarn sich vereiniget/ anzuführen.

Dalmatien liget demnach an dem Venetianischen Meer / längst dem Estrande hin/ also/ daß es von demselben gegen Mittag/ gegen Morgen aber von Bosnien / gegen Norden von Croatien / und gegen Abend mit Italia beschlossen wird. Es war vor Zeiten ein mächtiges Land / welches der tapffere Römer Publius Cornelius Natica kurz vor dem dritten Carthaginenser-Kriege unter der Römer Gewalt / der H. Ladislaus, der achte Christliche Ungarische König aber/ nachdem sich dieses Reich vorher schon den Römern wieder entzogen hatte/ durch einen Erb-Fall von seiner Schwester/ die Solomirum, den letzten König von Dalmatien zur Ehe hatte / zusamt dem Königreich Croatien / zu der Kron Ungarn brachte.

Dalmatien hat einen gefährlichen Nachbarn an dem Türcken/ welcher ihm schon bey anderthalb hundert Jahren her viel Leydes gethan. Was heut zu Tage nach Ungarn gehöret / ist ein geringer Antheil / und davon die Vestung Zeng das Haupt. Wie dann die Ungarische Stände auf ihrem Land-Tag Anno 1637. anhielten/ daß die Stadt Zeng am Adriatischen Meer zu den Ungarischen Land-Tägen möchte beruffen werden/ ohne dieses findet sich noch S. Weit/ so auch dem Erz-Haus Oesterreich annoch übrig. Die andern Städte am Meer hin sind alle den Venetianern unterthan / welche aber Landwerts einligen / stehen meist unter dem Groß-Türcken.

Zara, oder Jadera, ist die Hauptstadt von ganz Dalmatien und Liburnien/ war weyland eine freye Respublig, aber im Jahr 1000. ward sie von Petro Orseola, dem andern Herzogen von Benedig/ unter der Venetianer Gewalt gebracht/ und ob sie sich wol denselben etliche mahl wieder entzogen/ ist sie doch alle mahl wieder zum Gehorsam gebracht/ und Anno 1572. wider den Türcken/ der sie zu Wasser und Land gewaltig angegriffen/ tapffer beschützt worden.

Sie liget in einer Halb-Insul/ und hänget allein gegen Morgen am Lande/ allwo sie mit hohen Mauern/ Bollwercken/ und einem Thor mit 3. Thürnen und Fall-Brucken verwahret ist / hat einen guten Hafen / und fürtreffliches Zeughaus/

Haus/wo allezeit Galeern/ und andere Schiffe/ für allen Nothfall fertig liegen. Die Einwohner sind gegen die Fremde freundlich / reich / und treiben grossen Handel. Hier auf dem Caitell enthält sich ein Venetianischer Statthalter/ mit seinen ihm zugeordneten Haupt-Leuten / welche alle 3. Jahr verändert werden. Das Land-Volk nennet man Morlachi, oder die streiffende Morlacken / welche den Türcken mit ihrem Streiffen grosse Ueberlast zufügen.

Unter Zara gehöret auch die Insul Arbe, dergleichen die Städte Sebenico, Spalatro und Trau. Sebenico ist neben dem Meer nach der Länge gebauet/ hat ein Schloß auf einem Berge / so das ganze Land im Zaum hält. Hier ist der größte und schönste Hafen des ganzen Landes / bey dessen Eingang noch zwe Bestungen/ so wol versehen sind / liegen / daselbst darff kein Schiffer vorbeÿ fahren/er streiche dann den Seeegel. Diese Stadt ist zum öfftern in der Venetianer Gewalt kommen/ und zerstöret worden/ bis sie dieselbe endlich beständig in ihrer Gewalt behalten können.

Spalatro und Salona haben zwar ein bequemes Lager / sind aber wegen der Türcken gefährlichen Nachbarschaft nicht zum besten bewohnet. Anno 1151. ward Spalatro zu einem Erz-Stift erklärt/worunter Trau/Tina,Sardona,Nonna, Almisa und Sebenico gehören. Zara Vechia, oder Alt-Jadera, ligt besser gegen Morgen / ist nur ein Schloß / und hat einen schönen ebenen und fruchtbaren Boden.

Chisa ist eine gewaltige Berg-Bestung / nahe bey Salona, zu oberst auf einem sehr hohen Felsen / an einem unüberwindlichen Ort gelegen / samt einem Städtlein/welches/wie auch das Schloß/die Türcken Anno 1537. durch Hunger einbekommen/nachmahls Anno 1596. ward es ihnen zwar von den Uscocken (einem gar streitbaren Volk in den Windischen Gebürgen /) wieder abgenommen / aber die Türcken bemächtigten sich des Orts bald wieder mit einer starcken Belagerung/endlich kam derselbe Anno 1648. in der Venetianer Gewalt/welche sich auch 4. Jahr hernach des starcken Schlosses Duar bemeistert/so der beste Paß in Bosnien. Vor Clim aber bekamen sie Anno 1654. eine grosse Ohrfeige/ und wurden von den Türcken/ so ihnen unversehens einbrachen/ heftlich geschlagen.

Cataro ist am untersten Ende Dalmatiens gegen Epirus, eine starcke See-Stadt unter der Venetianer Gebiet / welche von den Türcken sehr viel leyden muß. Fiume ligt auch am Meer/unter der Oesterreichischen Herrschaft/ davon ohnweit entlegen der Ort Terlacz, woselbst nach Aussage der Catholischen/ das heilige Haus zu Loreto 3. Jahr und etliche Monat geruhet / bevor es sich von dannen erhoben/und zu Loreto niedergelassen hat. Diese sind die besten Derter/ so die Christen annoch in ihrer Gewalt haben / dann was der Türk besitzt / ist übel gebauet/und schlecht bewohnet. Castel novo ligt am Golfo di Cataro,welches die Türcken denen Spaniern vor vielen Jahren schon abgenommen haben. Dalmatien führet in seinem Wapen drey gekrönete Löwen-Köpfe / so drey-eckicht bey einander stehen. Das Land ist eben nicht anders fruchtbar. Narentza,

wenland die Haupt-Stadt des Landes / hatte auch die Herrschaft des Meers / aber jeko lieget sie zu Boden.

Ragusa.

In Dalmatien lieget auch die Republic Ragusa / so dem Türcken Jährlich 12000. Ducaten erlegen muß / sonst aber frey ist / wiewol sie der Herrschaft Venedig auch Jährlich eine Erkänntlichkeit reichet / wegen des Venetianischen Golfo, daran sie gelegen; Sie unterhält auch mit einigen Italianischen Fürsten gute Verständniß / und zahlet dem Königl. Spanischen Statthalter oder Vice-Roy in Sicilien / wegen gedachter Kron / und daß sie unter derselben Protection stehen wil / auch etwas Tribut, welcher Anno 1667. in 12. Falcken bestanden. Der höchste Regent zu Ragusa wird Rector genant / doch währet seine Regierung nur einen Monat. Die Edelleute dieses Orts müssen Jungfrauen heurathen / daferne ihre Kinder für Ragusiner sollen gehalten werden. Man rechnet allhier das Alter der Person nicht nach der Geburt / sondern nach der Empfängniß. Das ganze Einkommen der Herrschaft erstrecket sich etwan auf 80000. Ducaten. Die Inwohner fast allesamt treiben Kauffmannschafft / und machen vielfältige schöne Manufacturen / die weit und breit verführet werden. A. 1667. ward dieser gute Ort durch ein greuliches Erdbeben heftlich verwüstet / in dem die schönsten Palläste und Häuser einstürzten / und viel Menschen verfielen. Die Morlacken plünderten hernach den Ort vollends auß. In diesem Unglück mußte auch der Holländische nach Constantinopel destinierte Resident, Monf. Crock, sein Leben endigen. Hernach hat sich diese Stadt durch freygebige Beysteuer vieler Mitleydigen / sonderlich der Italianern / bald wieder auß seinem Ruin empor gerichtet. Drey Meilen von der Stadt lieget ihr bester See-Hafen S. Cruce. Alle Tag wird der Commendant im Schloß oder Vestung der Stadt / so auf einem Felsen lieget / abgetwechselt / und man wil sagen / daß er des Abends im Finstern / und noch dazu mit verbundenen Augen hinein gebracht werde. Die Türcken sind dieser Republic sehr gewogen / nicht allein wegen ihres Tributs / den sie richtig erlegen / sondern auch deßwegen / weil mittelst dieses Orts allerhand in Türefey benöthigte Waaren ihnen zugeführet werden / dahero geben sie ihnen auch für andern besondere Freyheiten / und vergönnen / weil der Republic Gebieth ziemlich unfruchtbar / voller Steine und Felsen / so / daß man die Erde anders woher herhohlen muß / so man etwas pflanzen wil / daß auß denen angelegenen Provinzen sie ihren Behuff hohlen mögen.

Croatien.

Croatien ist auch / wie Dalmatien / ein Theil Illiriens, dann Illirien begreiffet Kärnten / Windischmarch / Croatien / Slavonien und Dalmatien. Croatien lieget zwischen den Flüssen Sau und Culpa / oder Ober-Moesen und Bosnien. war wenland ein Volkreich und mächtiges Reich / nunmehr aber wegen der vielfältigen Einfällen der Türcken ziemlich öde.

Anno 1592. griff Hassan Bassa von Bosnia, die Stadt und Schloß Wibiz unversehens an/und zwar mit solcher Gewalt/das sie sich ihm ergeben mußte/ die sonst über 150. Jahr eine starcke Schutz-Mauer wider die Türcken gewesen. Er bauete ein neues Blockhaus/oder Vestung/an den Ort/wo das Wasser Petrina in die Culpa fällt/ und nennete es nach dem Wasser / Petrina, damit er dieselbe lustige/weite und Volck-reiche Gegend/ so von der Culpa bis an die Sau sich erstrecket/ihm unterwerffen möchte. Die Christen nahmen zwar 3. Jahr hernach ihm dieses Petrina wieder ab/und haben es auch noch innen/aber Wibiz künften sie nicht wieder bekommen/wodurch der Türck einen so vesten Fuß in dieses Land gesetzt/das er dessen sich bey nahe ganz bemächtiget/und sind heute zwischen der Sau und Drab/S. Georg/Copranitz/S. Peter/Staming/zum Creutz/Gradatz/S. Martin/und H. Creutz/der Christen Gränze/und wird Zagrabia jeko für die Vornehmste oder Hauptstadt gehalten. In Croatien gibt es gute Pferde zum Lauffen/ob sie schon eben nicht gar groß sind. Die Einwohner werden vor die besten Soldaten gehalten/die der Keyser in seinen Erb-Landen hat/doch sind sie darbey sehr grausam/und etwas Viehisch.

Slavonien.

Slavonien hat den Namen von seinen Einwohnern den Sclavis oder Sclavonis bekommen/ die Anfangs die Mitternächtsche Derther der Donau besaßen/ und von dannen in Moesien/Pannonien und Thracien rückten/ und sich hernach unter dem Griechischen Käyser Moritz zwischen die Drab und Sau nieder lieffen/ unter dem Namen Slavonien wurden weyland viel andere Länder/ als Croatien/Bosnien und Dalmatien begriffen/was man aber eigentlich Slavonien heisset / ist heut zu Tage ganz unter der Türcken Gewalt / und hat zu Gränzen gegen Abend die Stadt Garigniza, und gegen Morgen den Theil Ungerlands/welchen man Pannoniam Bubaliam nennet. Gegen Mitternacht hat es die Drab / und gegen Mittag die Sau. Unter andern pflegen dieses Landes Einwohner in ihrem Gebett Gott zu bitten / das sie Gott im Kriege und mit bewöhrter Hand / ihre Feinde aber auf dem Bette wolle sterben lassen. Von diesen Sclavis hat die Slavonische Sprache als eine Europäische Haupt-Sprache / ihren Ursprung / die sich weit und breit außgebreitet hat.

Das LI. Capitul/

Von der Europäischen Türcken.

Wir ehlen zu den äußersten Gränzen Europa / nemlich zu den Griechen/Türcken und Tartarn/ deren Landschaften wir nur / nicht aber ihre Völkerschafften und Wesen / als welche bis in 2. Theil referirt werden / beschreiben. Die Griechen und Türcken stehen unter einem Haupt / dem Groß-Sultan / dessen Länder und Gebieth in Europa wir zuorderst jeko aufsuchen.

suchen. Da finden wir aber dieselbe in vielerley Sorten eingetheilet. 1. Die Länder / welche er mit den Christen getheilet hat / als Ungarn / Dalmatien und Croatien / welche benebenst Scyabonien bey Ungarn beschriben sind. 2. Die Landschaften so der Türck allein besitzet / als Bosnien / Serbien / Bulgarien und Thracien. 3. Die Länder / so weyland unter dem Namen Griechenlands bekant gewesen / und 4. die jenigen Provinzen / denen er ihre besondere Fürsten lästet / jedoch unter seiner absoluten Herrschafft als Lehens-Leute / als Siebenbürgen / Wallachen und Moldau.

Weil dieser Länder viel sind / wil ich es mit der particular-Beschreibung eines jeden insonderheit kurz machen.

Bosnien.

Bosnien oder Bosnia ist ein Theil von Illyrien / stoffet gegen Mitternacht an die Sau. Gegen Morgen hat es den Fluß Bosnia / gegen Mittag das Adriatische Meer / und gegen Abend Dalmatien und Croatien. Zu Alexandri Magni Zeiten / wohnten die tapffere Völcker Triballi darinn / und hieß es Triballia. Es ist bergicht und unfruchtbar / hat doch etwas Silber-Bergwerck / und die beste Holzungen. Es war weyland ein besond'er Königreich / hernach aber Anno 1310. dem Königreich Ungarn zinsbar. Die Haupt-Stadt darinn ist Jaycza, auf einem hohen Felsen zwischen 2. Flüssen gelegen.

Anno 1415. fiel der Herzog von König Sigismundo in Ungarn ab / und zu dem Türcken / aber Sigismund bemächtigte sich des Landes / und setzte einen andern Fürsten drein / doch eroberte es bald hernach der Türck wieder. Matthias Hunniades gewan die Stadt Jaycza und das Land Anno 1462. wieder / aber 10. Jahr hernach kam der Türckische Käyser Mahomet II. vor bemelte Stadt / lockte Stephanum, der auch wegen seiner Gemahlin Despina Fürst und Delpor über Serbien war / arglistiger Weise auß dem Schlosse mit lieblichen Worten / und ließ ihn hernach lebendig schinden. Dieser Stephanus hatte das Land vorher seinem Vatter m. t. List entzogen. Jezo stehet es von derselben Zeit an unter den Türcken / der es durch den Bassa von Bosnia regieret / welcher in der Stadt Bamauck residiret. Das Land ist sehr volkreich / sonderlich an Christen / das von die meisten der Catholischen Lehre beypflichten / und ihre offene Kirchen halten mögen. Das Bosnische Wapen ist ein Arm mit einem blossen Schwerdt.

Serbien.

Serbien / Syrien oder Moesia (und nicht Mysia, welches in Klein Asien liget / und doch von manchen Historicis diesem Europäischen Land beygelegt wird) superior liget zwischen Bosnien und Bulgarien; die Haupt-Stadt darinn ist Belgrado oder Griechisch-Weissenburg / welche an der Spitze / da sich die Sau in die Donau ergießet / eine von den besten Vestungen die der Groß-Türck in seinem ganzen Gebiet besitzt. Zu Senderovia, welches ein Schloß / nicht weit davon / wohnten die Despoten von Serbien / davon vorgedachten Stephanus Gemah-

Gemahlin/die letzte Christliche Fürstin auß diesem Stamm gewesen. An. 1421. bekam der Sultan die Bestung Belgrad / welche er seithero ruhig besessen. In diesem Lande wohnen die Rügen / eine liederliche / wiewol Christliche Nation. Und hier fangen die Caravaneras oder gemeine Türckische Herbergen an/welche hernach durch ganz Türckey sich erstrecken / bis in Persien und Indien hinein. Das Wapen dieses Landes ist ein wilder Schweins-Kopff / dem ein Pfeil im Munde stecket.

Bulgarien.

Die Bulgarey ist weyland das untere Moesien genennet worden/ gränket gegen Abend an Serbien / oder Ober-Moesien / gegen Mitternacht über die Donau an Siebenbürgen und Wallachey / gegen Morgen an Thracien / und gegen Mittag an Albanien und Macedonien. Das Land ist lustig / aber nicht wol gebaut / hat viel aber nicht guten Wein / hatte vor Zeiten seine eigene Könige/welche den Ungarischen Königen und Constantinopolitanischen Käysern lange Zeit die Stirne gebotten / bis sie endlich ihr Land denen Türcken haben räumen müssen. Die Haupt-Stadt ist Sophia / eine ansehnliche berühmte Kauff-Stadt / doch ohne Ring-Mauern? der Romelibeg, oder der Beglerbeg auß Griechenland / welcher außserhalb der Pforten für den obersten Estats-Bedienten und Bezier gehalten wird / wohnet allhier / wie auch viel Juden / so eine Synagog haben / und grossen Handel treiben. Man findet hier viel Garfuchen / und ein stattlich Türckisches Münchs-Closter. Andere sehen Nicopolin an der Donau für die Haupt-Stadt des Landes / darinn doch jezo meist lauter Hirten wohnen / die von Milch / Käß und Fleisch ihrer Heerde leben. Nicht weit hiez von siehet man noch die Rudera der köstlichen Brücken / die Trajanus über die Donau gelegt / Adrianus aber ba d wieder zerstöhret hat. In den Dörffern wohnen meist Christen / die von den Türcken gar hart gedrücket werden / insonderheit mit dem Kinder-Zehenden/welcher alle 5. Jahr dieser Orthen mit scharffer Execution gehoben wird. Das Reichs-Wapen führet drey lauffende Jachts-Hunde.

Oberhalb Thracien nach Nord-Westen stoffet Bessarabia an Bulgaria/darinn die Dobruces eine gewiff. Arth Tartarn wohnen / deren sich die Türcken in ihren fürnehmsten Feld-Zügen bedienen. Sie kosten ein geringes zu unterhalten / dann der Groß-Türk reichet ihnen krafft der alten Vertrág nach vollendetem Feldzug eine Anzahl Zücher / und bezahlet ihnen für jeden Christen-Kopff eine Sultanin/daneben aber bleibt ihnen die eroberte Beute von Feindes Land / wie sie dann auch sich mehr auf das Streiffen als auf das Schlagen oder Belagerung legen.

Thracien.

Vor Zeiten hieß dieses Land also / welches Käyser Constantinus Magnus nach Rom / damit derselbe Name nicht gar vergehen möchte / Romanien / B. lang aber

aber nach seinem Namen Constantinopel und neu Rom genennet hat. Dieses Land ist ziemlich groß / und überauß wol gelegen an dem schwarzen Meer / Bosphoro, Propontide und Hellespont, seine fürnehmste Städte sind / Constantinopel, Adrianopel, Trajanopel, Philippopel, Gallipol, &c.

Griechen-Land.

Dr Zeiten war Griechenland unter allen Ländern Europæ am berühmtesten / wegen seiner Klugen / Gelehrten und tapfferen Einwohner. Ihre Städte baueten sie nicht nahe ans Meer / damit sie für den vielfältigen See-Räubern / so damahlen waren / möchten gesichert seyn / theis auch / damit die Bürgerlichen Sitten / durch der Schiff-Leute böse Gewonheiten nicht verderben würden / und es wäre gar viel von der alten Beschaffenheit des Griechen-Lands zu melden / wann uns die Zeit nicht zum jehigen Stand desselben nöthigte.

Jehiger Zeit sind die Griechen durchgehends Schismatici, und hat dieses ehemals herrliche Land / nach dem es unter die Türcken verfallen / ganz ein ander Ansehen gewonnen / dann die meisten Städte ligen entweder ganz zu Boden / oder sind wenigst ihrer Mauren entblößet / und ob gleich hie und da noch ein Ort confervirt worden / ist's allein um des Handels willen geschehen. Sonsten wird jeko Griechenland in 6. grosse Landschaften abgetheilet / welche sind Macedonien / Albanien / Epirus, Thessalien / Achajen und Peloponnesus, davon die letzte beyde insonderheit weyland unter dem Namen Griechen-Land verstanden worden.

Die Namen dieser Länder sind zwar auffser Albanien / ziemlich alt / und doch noch besser bekannt / als die / so ihnen von den Türcken jeko beygelegt sind. Macedonien / welches von Alexandro Magno zu einer grossen Monarchie erhoben worden / ist ein Königreich / so seine Endschaft unter Perseo, bekommen / und hernach an die Römer verfallen / denen nach und nach kleine Könige darinn succedirt / biß endlich Sultan Amurat II. es seinem Reich im 4. ten Seculo unterworfen. Die Stadt Pella war Alexandri Magni Vatterland / und Edessa seines Vatters Philippi Residenz / woselbst er auch ermordet worden. Philippi ist bekannt / wegen der Niederlage Cassi und Bruti, dabey ist der berühmte Berg Athos, jeko Monte Santo, weil wegen der gesunden Luft / stets eine überauß grosse Anzahl Griechischer Mönchen / Calôeri genannt / darauff wohnen. Thessalia, worinn Thessalonich, oder Salonichi, hatte weyland seine eigene Könige / diese Stadt wird durch einen Sangiak beherrschet / und haben die Juden am meisten an diesem Orth zu sagen / und sehr grosse Privilegien / derer auch mehr als andere Einwohner hieselbst sind. Larissa ist besser gebauet als Salonichi, und wird von dem Groß-Türcken oft besucht. Albanien war im Beruff wegen seiner guten Reuterey. Die Stadt Valona hat einen guten Hafen / auß welchem man bald in Italien übersetzen kan / dieser Orth ist von der Pest eine Zeit her sehr mitgenommen worden. Pyrrhus, weyland ein tapfferer König in der daran gelegenen Land

Landschafft Epirus nahm ihm einstens vor / eine Brücke von hierauf über das Adriatische Meer bis nach Ortranto zu bauen. Durazo ist bekant wegen der Läger Julii Caesaris und Pompeji: Croja aber / als das Vaterland des berühmtesten Helden Scanderbegs, der eine rechte Geißel der Türcken war / die er in 22. Feld-Schlachten flüchtig machte.

Scutari (nicht das gegen Constantinopel über) war lange Zeit vom Sultan Mahomer II. belagert / dessen Volck so viel Pfeil hinein geschossen / daß die Besatzung sich deren den ganzen Winter über anstatt des Holztes bedienen kunten. Epirus war vor Zeiten auch ein besonder Königreich. Prevezza, weyland Nicopolis, die von Kaiser Augusto nach erhaltenem See-Treffen wider Marcum, Antonium und Cleopattam, nahe bey Actium, erbauet worden / ist die fürnehmste Stadt am Venetianischen Golffo, Larra war der alten Ambracia, und gemeltem Pyrrhi Residenz. Diese zwe Städte samt der nicht weit davon belegenen Insel und der Festung S. Maura, sind jezo seit 2. Jahren her Venetianisch. Dieser Gegend wohneten die Acarnanes, so die besten Schleuderer in ganz Griechenland / und die einigen / welche den Griechen wider Trojam nicht beystehen wolten. Die Epiroter waren die Ersten unter den Griechen / so sich den Römern widersezet / und in ihren Feld-Zügen Elephanten / die man bisher in Italien nicht gesehen / gebrauchet.

In Achaja sind die beyde Städte / Setines, oder Athen / und Trives, oder Thebz, deren Erste zu ihrer Zeit die allerbeste Republic in der Welt / und ein kurzer Begriff von ganz Griechenland gewesen. Lapantho bleibet im Andencken wegen des herrlichen Sieges / so die Christen unter Anführung Don Juan de Austria wider die Türcken Anno 1571. zu Wasser selbiger Gegend erhielten / und nach geendigtem Treffen befunden / daß die Türcken 25000. Mann / samt 189. Galleen / verlohren / 12000. Christen erlediget / und an deren Stelle 4000. gefangene Türcken an die Küder geschmiedet worden. Diese Stadt liget in der Landschafft der alten Etolier / welche nach der Herrschafft des ganzen Griechenlandes trachteten / und Alexandro Magno in seinem besten Flor nicht pariren wolten.

Die Insel Negroponte ist durch einen engen Canal des Meers / Euripus genannt / von Achaja abge sondert. Die schöne Landschafft Peloponnesus, jezo Morea, wird unter die berühmtesten Pen-Inseln der Welt gezehlet / sie hänget am festen Griechenland durch einen Strich Landes / der nicht mehr als 6000. Schritte breit ist. Als die Christen es noch in ihrem Besiß hatten / unterstanden sie sich / diesen engen Strich durch Auführung einer Mauer und Grabens zu beschließen / um sich des Türckischen Jochs zu befreien / aber Amurath II. und nach ihm Mahometh II. zerbrachen die Mauer / und eroberten das Land. Mitten in Morea haben weyland die Bölcker Arcades gewohnet / bey welchen man die schönste Esel von der Welt gefunden. Als die Griechen sich auf die Stern-Kunst zu legen begunten / wolten diese Arcades nichts damit zu schaffen haben /

Dann sie hielten ihre Nation älter / als den Mond. Hier waren weyland sehr viel herrliche Städte / so aber bis auf wenige zerfallen sind. Von Corinthus ist etwas übrig / und von Lacedamon, welches Milichia heisset. In Festungen und See-Hafen findet man jezo hier Napoli di Romania, Malvasia, Modon, Corou, Calamata, Porto Virulo, und Navarino, welche Letzte meist alle jezo in der Venetianer Gewalt sind kommen.

Die Griechische Inseln.

Zu Griechenland werden auch die da herum gelegene / und auf eine große Anzahl sich erstreckende Inseln gerechnet. Ich wil von den berühmtesten nur ein Weniges melden.

Candia.

Weyland Creta genannt / ist eine von den größten Inseln des Mitteländischen Meers / bey dem Eingang des Archipelagi, von dannen man in alle 3. Theile der alten oder längst-bekandten Welt leichtlich kommen kan. Sie erstrecket sich von Westen bey Capo di Carabula bis nach Capo di Salomon ins Osten / über 200. Weilsche Meilen / die Breite ist sehr ungleich / und wo sie am größten / reichet sie auf 45. solcher Meilen. Diese Insel soll vor Zeiten 100. Städte gehabt haben / davon aber jezo kaum 4. amnoch übrig sind. Die Einwohner verlassen sich auf die Gürtigkeit des Landes / und legen sich auf die faule Seite / ausgenommen die so genannte Sfacioten / welche die Tapffersten im Lande sind. Ihre Sprache ist Italianisch / und verdorben Griechisch. Die Insel ist ein besonder Königreich / und wird in 4. Landschaften eingetheilet / welche sind Candia, nach der Hauptstadt / Canea, Retimo und Sirtia, nach denen also genannten Städten benamset. Ohne diese Städte gibt es fast keine im Land / dann die andern / deren noch eilff waren / sind fast alle von den Türcken ruiniret / welche bey Candien ein ander Candien / so sie das Neue nannten / erbauet / bis sie die Hauptstadt erobern möchten.

Anfangs hat sie ihre eigene Könige gehabt / nachmahls ward sie eine freye Republicq, bald kam sie unter die Römer / denen die Griechische Keyser im Diegiment folgeten / von denen kamen sie unter Bonifacium, Prinzen von Montferrat, der sie den Venedigern Anno 1194. verkauffete. Die Türcken haben über 24. Jahr mit den Venetianern um diese Insel gekämpffet / und einen Ort nach dem andern weggenommen / bis sie sich endlich Anno 1669. am 17. Septembr. der letzten und Hauptstadt Candien selber mit Accord bemächtigten / und nunmehr Herren über die ganze Insel sind. Die Venetianer besitzen gleichwol daran noch die Festungen / Carabula, S. Theodoro, Suda und Spioa Longa, welche 2. Letzten 2. schöne Hafen haben. Candia gibt sonst reichlich Korn / Baum-Oel / allerhand Gemüse / Käse / gelb Wachs / Baumwollen / Seyden / Leder / und sonderlich den herrlichen Malvasir.

Ich muß auch dieses sagen / daß man im ganzen Lande herrliche Bäume / als Cypressen-

Cypressen Citronen Pomeranzen Del Feigen und andere Bäume / findet / und daß an Statt gemeiner Heyde der Boden meist mit Rosmarien bewachsen ist: Aber die Einwohner sind dieses guten Landes nicht werth / sie sind nicht allein faul / sondern auch meuchel-lüstige Schelmen. Als die Venetianer amnoch Herren dieser Insul waren / giengen die / so einen Menehel-Mord / oder sonstn etwas / das des Todes werth / begangen / ehe sie der Justiz in die Hände geriethen / nach Constantinopel / um Gnade zu erlangen / dann / man muß wissen / daß Niemand / als der Venetianische Botschaffter / welcher sich zu Constantinopel aufhielt / Macht hatte loszusprechen / die eine solche böse That in der Insul Candia begangen hätten / davon ist folgendes Exempel / so sich zugetragen / als Signor Dervilao der Venetianer Bailo zu Constantinopel war: Einer auß Candia / nach dem er etliche Mordthaten begangen / recirirte sich nach Constantinopel zum Bailo, und erlangete Gnade / dessen aber ungeachtet wurde er dennoch gestraft. Er hatte sich unterwunden / eine Frau mit Gewalt zu nothzüchtigen / welche / als sie sich durch auß nicht darzu verstehen wolte / zu ihm sagte / daß sie viel ehe die Leber ihres Kindes essen / als in sein unehrliches Amuthen willigen wolte. Als dieser grausame Mensch sahe / daß er abgewiesen / war er erbittert / weil er den Zweck seines Vorhabens nicht erreichen kunte / versicherte sich des Kindes heimlich / und tödtete es ohne Vorwissen seiner Mutter / risse ihm die Leber auß dem Leibe / und gab sie der Mutter zu essen; Hernach brachte er sie auch um / damit er seinen Grimm völlig abfühlen möchte. Wie dieser zu Constantinopel angelanget / hielte er alsobald bey dem Baylo um Gnade an / welche er auch erlangete; Aber derselbe schriebe zugleich an den Gouverneur in Candia, daß er ihn / so bald er würde zurück kommen seyn / solte hinrichten lassen / welches auch geschehen / sonstn hätte er ihm keine Gnade wiederfahren lassen / in einer solchen erschrecklichen That / und er bedienete sich dieses Griffs / zugleich auch sein Recht zu erhalten.

Scio.

Nächst Candien ist die Insul Chio, Xio, oder Schio, eine von den Besten / wiewol diese im Archipelago liget / sie empfänget ihren Namen gleicher Gestalt nach der Hauptstadt / welche von 30000. Seelen bewohnet ist / davon 15000. der Griechischen / 8000. den Lateinischen / und 6000. den Mahometischen Kirchen anhangen / ohne die Juden / deren doch wenig sind. Die Lateiner kommen noch her von den Genuesen / so weyland Herren dieser Insul gewesen / und denselben gehöret auch zu die Thum- und mehr andere Kirchen. Vier Meilen von der Stadt / fast am Ufer des Meers / zeigt man den Ort auß Felsen gehauen / wo Homerus weyland soll Scaul gehalten haben.

Die Feld-Hühner sind hier über auß häuffig / und die Bauren füttern sie / wie anderswo man mit zahmen Hühnern umgeheth / nemlich / früh Morgens lässet man sie ins Feld gehen / am Abend gehen sie auf das gegebene Zeichen wieder nach Haus / und weiß ein Jedes seinen Herrn zu finden. Hier wird viel Damast und

Wardet gemacht / den man in die ganze Türckey verführet. Der Groß-Herr läset durch eine gewisse Anzahl Bostangis Jährlich im Majo und Junio den Mastix / welcher 3. Meilen von der Stadt auf einem Berge gegen Mittag / auf kleinen Bäumen wächst / einsammeln. Es wächst hier auch guter Terpentin / und die Christen haben althier die grössste Freyheit in ganz Türckey / ich rede aber von den eingebornen Griechen. Vor etwa dreyen Jahren verfolgete der Frankösische Admiral Monfr. du Quesne, etliche Corsaren von Tripoli di Barbaria hieber / und als der Commendant auf dem Schloß zu Scio sich derselben annahme / richteten die Frankosen ihre Canonen darauf / und schossen das Schloß meist üben Hauffen.

Man nennet diese Insul den Lust-Garten des ganzen Griechenlandes / wegen ihrer grossen Fruchtbarkeit an allen Früchten / gutem Wein / Mastix / &c. sie ist 90. Welsche Meilen im Bezirck groß / und die Einwohner führen ein gar lustiges und fröhliches Leben / mit stetigem Singen und Tanzen.

Naxis.

Die Insul Naxis hat keinen Hafen / und die Schiffe / so dahin handeln wollen / müssen in dem Hafen der Insul Paros bleiben / gleichwol ist sie voll Dörffer / und hat 3. Städte / als Baraque, Quesa und Faler, einen Steinturck von der Insul auf einem grossen platten Felsen / hat des Bacchi Tempel gestanden / dessen Rudera man noch siehet. Es wohnen lauter Christen / nemlich Lateiner und Griechen / auf dieser Insul / davon Jede ihren Erzbischoff haben / dann sie hat wol 120. Meilen im Bezirck. Die Fürsten über die Insuln Cyclades hatten weyland ihre Residenz darinnen / deren ruinirte Palläste / und die fast noch ganz vollkommene Pferd-Ställe / so von Marmor erbauet / und gewölbet / noch zu sehen sind. Sonsten ist die Insul an Wein / Holz / Wild / Salt / Viehe / und allerhand Früchten sehr reich / die Namen der Cycladischen Insuln / so weyland hierunter gehöret / sprechen die Einwohner jeko also auß :

1. Delon, oder Sdiois. 2. Giaroa. 3. Andros. 4. Paros. 5. Nicaria. 6. Samoa. 7. Pathmoa. 8. Olearoa. 9. Sithino. 10. Rhena. 11. Miconoa. 12. Tenoa, oder Tino. 13. Sciroa, oder Sira. 14. Subiuma. 15. Syphnus, oder Sifante. 16. Nixcia. 17. Chios, oder Scio. 18. Astypalea. 19. Amorgus, oder Amorgo.

Diese sind die berühmtesten Insuln / von denen etwas zu melden / die übrige gehe ich vorbei / damit ich in meiner Erzehlung nicht zu weitläufftig werde / doch kan ich unberühret nicht lassen / daß in der Insul Lemnus, welche jeko Stalimene heißet / die Welt-bekandte Türckische oder Lemnische Terra Sigillata gegraben werde. Nun wende ich mich zu den Ländern / denen der Türck ihre eigene Christliche Fürsten läset / jedoch unter seiner Ottomannischen Souverainität.

Wallachey.

Es ist eigentlich die Wallachey zweyerley / nemlich Inferior, oder die Berg-Wallachey / welche anjeko eigentlich diesen Namen führet. Diese gräncket gegen

gegen Morgen und Mitternacht an den Fluß Myſſovo, gegen Mittag an die Bulgarey und Donau/ gegen Abend an Siebenbürgen. Die Einwohner reden eine Sprache/ die von der Italianischen herkommen soll. Die Wallachen hat eine geraume Zeit ihre Woywoden oder Hospodaren von dem Ungarischen König empfangen/ bis die Türcken Anno 1391. am ersten in dieses Land zu streiffen begunten/ Anno 1415. ward der Wallachische Woywode gezwungen/ den Türcken einen jährlichen Tribut zu reichen/ sie haben sich zwar zu verschiedenen mahlen wieder davon losgewürcket/ sind aber allemahl gezwungen worden/ wieder zum Creutz zu kriechen. Dieses Land wird von vielen Flüssen und Bächen besuchet/ und hat im Gebürge etliche Gold-Verarbeit. Man achtet die Pferde dieses Landes vor die Besten in Europa. Die Residenz der Woywoden oder Hospodaren ist zu Tergovist.

Moldau.

Der andere Theil der grossen Wallachen heisset Cismontana, Major, Superior, auch wol Nigra, die grosse/ oder schwarze Wallachen/ weil das schwarze Getreide/ sehr reichlich darinnen wächst/ und dadurch wird eigentlich die Moldau verstanden/ sie erstreckt sich von Morgen bis an Bessarabien/ gegen Mittag an den Fluß Myſſovo und Wallachen/ gegen Abend an der Zäckler Gebiet in Siebenbürgen/ und hat gegen Mittag den Fluß Niester/ oder Tyras, man rechnet sie 64. Meilen lang und breit.

In diesem Fürstenthum gibts keine Städte/ sondern nur Flecken und Dörffer/ darunter Jas oder Jassy, wo der Fürst wohnet/ der Fürnehmste ist: Alsdann sind Soczou, Hiemecz, Vasluy, Totros, Barlau, Varna, und Chozim. Die Einwohner sind Griechische Christen/ sonst den Ungarn gleich an Kleidung und Waffen. Es gibt im Lande auch viel Keussen/ Rähen/ Armenier und Tartarn/ diese haben bey 500. Wohn-Plätze/ und sind verpflichtet wider die andern Tartarn d. m. Fürsten zu folgen.

Das Land ist reich an Honig und Wachs/ und kan der Fürst davon jährlich auf 200000. Reichsthaler an Zehenden erheben. Es war weyland ein Ungarisch-Lehen/ bis sich der Stadthalter ums Jahr 1500. dem Gehorsam seiner Königen entzog/ da dann die Fürsten sich endlich unter dem Türckischen Joch haben beugen müssen/ dem sie Anfangs mit einem Tribut von 2000. Gold-Gulden verpflichte wurden/ der aber mit der Zeit auf 10000. und nunmehr gar auf 60000. Ungarische Ducaten gestiegen ist. Der Sohn folget dem Vater im Regiment/ er sey gleich ehlich oder unehlich/ und so bald ein Prinz gebohren wird/ brennet man ihm am Leibe ein Zeichen/ weil einer den andern um der Regierung willen leicht umbringt/ oder vertreibet/ so gar/ daß man unter 20. Fürsten kaum 2. zehlet/ die ihren Vätern im Regiment gefolget sind. Der Groß-Türk siehet bey solcher Gelegenheit gerne durch die Finger/ und gibt dem das Land/ der ihm am meisten daraußerleget. Die Kron-Pohlen hat eine alte

Præension auf dieses Land und auf die Wallachey / und hat sich der Moldau jüngst gänglich bemächtiget.

Siebenbürgen.

Als um eine schöne Braut gekämpfft. Es ist beschloffen gegen Abend von Ungarn / gegen Mitternacht von Neussen / gegen Mittag von der eigentlichen Wallachey / und gegen Morgen von der Moldau / hält 24. Meil in der Länge / und eben so viel in der Breite. Siebenbürgen heisset es wegen der 7. fürnehmsten Städten oder Vestungen / welche von den Hunnen ehemahls erbauet sind / die Luft ist hier gut / ohne auf dem flachen Lande / absonderlich bey Weissenburg / wo einen die Sommer-Hitze in die Kellern zu jagen pflaget / die Erde ist reich an Gold und Silber / wie auch Stahl / Eysen / Spießglaz / Schwefel / Kupffer und köstlichem Berg-Salg.

An Erd-Früchten ist ein grosser Ueberfluß / der Waizen wächst auf Halmen so hoch wie Rohr / und ist nirgend besser zu finden / mit Spelzen und Hirsen füttern sie die Thiere / die Gärste wächst hier nicht gar leicht / weil sie deren zum Bier nicht bedürffen / denn sie haben Weins gnug / der besser ist als einiger in der Christenheit / wann ich den Rheinischen und Ungarischen aufnehme / einen Ochsen kan man um 7. oder 8. Gulden kauffen / der in Teutschland 60. Rhl. gelten muste / im Herbst kan man 1. bis weilan 2. Pfund Rindfleisch um einen Pfening kauffen / and die Pferde dieses Landes sind starck und lauffen wohl / die Bienen verschaffen häufig Wachs und Honig / davon man einen köstlichen Meth machet / der mit gesunden Kräutern und vielen Gewürken angemacht / denen Nachbarn hoch ans Geld angebracht wird.

In den Wäldern gibts Bären und wilde Pferde / deren Mähne bis auf die Erde hangen / an anderm Es-Bildprät ist kein Mangel / noch an Adlern / Falken / Fasianen / Feld-Hünern / wilden Pfauen / Auerhanen / Schwanen / c. Die Einwohner in Ober-Land ziehen gar häufig in ihren Garten ein gewisses Kraut auf / womit das Garn roth gefärbet wird / daß ein einziger Hausmann darauß 3. bis 400. Gulden Jährlich lösen kan. Diese haben hergegen keinen Wein-Wachs / an Schiff-Fisch / und Goldreichen Flüssen ist auch kein Mangel / ganz Siebenbürgen ist mit Wäldern und Bergen umzingelt / daher es wegen seine Päß: sehr veste geachtet wird / deren die Vornehmsten sind Turzberg bey Cronstatt gegen der Wallachey / 2. der Rothethurn von Hermanstatt gegen Mittag 2. Meilen abgelegen. 3. die Eyserne-Pforte / den die Türcken doch nunmehr in ihrer Gewalt haben. 4. ein andere bey Clausenburg. 5. einer bey Fesch. 6. einer um Bistritz. 7. bey Schick / und 8. einer bey Basau / beyde im Zäckler Lande.

Die Einwohner sind dreyerley / Teutsche / Zäckler und Ungarn / wiewol auch etliche Wallachen darinn wohnen / die Teutschen sind die Fürnehmsten / und reden eine Sprache / welche der Nieder-Sächsischen gar nahe kommt / sie werden

werden auch die Sachsen genannt / weil sie von denselben entsprossen / und sind der Lutherischen Lehre zugethan. Sie haben unter andern 7. schöne / freye Städte unter sich / unter welcher die fürnehmste gröste / und schönste / auch des ganzen Landes Hauptstadt ist Szeben, Cibinium oder Hermanstatt / so groß als Wien / in ebenem Felde / mit starcken Mauren / Bollwercken / Wasser-Graben / Thürnen und dergleichen starck verwahret: Inwendig aber mit schönen Gebäuden gezieret / durch alle Gassen fließen Bächlein / doch ist sie wegen ungesund-er Luft nicht gar volckreich / die andern 6. Teutsche Städte halten hier ihre Zusammenkunft / und bringen ihre streitige Sachen dahin / gute Lacken und Meth werden hier gemacht. Diese Stadt hält stets Wacht auf dem Rothenthurm / der auf einer Höhe stehet / darüber man durch einen Fußsteig in Siebenbürgen kommt / und es also ein starcker Paß ist.

Eronstadt, Brassovia, Corona oder Stephanopolis ist die andere Stadt der Teutschen / sie ist volkreicher als die erste / aber nicht so veste / doch eben so zierlich gebauet / es ist hier eine berühmte Schul und die fürnehmste Bibliothec in ganz Ungarn und Siebenbürgen / vor der Stadt sind 3. große Vorstädte / deren Eine die Ungarn / die Andere die Bulgarn / und die Dritte die Sachsen und Zäckler bewohnen / sie ligt in der letzten Gegend des Landes / Burkland genannt / an den Moldauischen Gränzen / der Boden alhier ist sehr fruchtbar. Segeswar oder Schlessburg ist die 3. te Teutsche Stadt theils auf einem Hügel theils auf der Ebene belegen. Die Ober-Stadt ist vest / und die Untere hat mehr Handwercker.

Die Vierte ist Medwisch, recht mitten in Siebenbürgen / am besten Ort des Landes / ist zwar nicht gar groß / aber ziemlich veste / sonderlich ist wohl verwahret eine Kirche auf dem Berge / dahn diese Leute pflegen dieselben / wie wir etwa unsere Schlöffer / zu besetzten.

Folget die Fünfte / welche heisset Biskritz oder Rosenstadt / sie ist schön / mit Mauren / Thürnen und Wasser-Graben wol verwahret. Die Einwohner alhier reden vor den andern am besten Teutsch; Luft und Wasser ist ungesund / darum findet man hier viel kröpsichte / taube / stumme und närrische Leute.

Nun komme ich in der Ordnung auf die Sechste / welche heisset Millenbach oder Saaszebes, ein alter jedoch kleiner mit Mauren und Graben wolbefestigter Ort / in einem tiefen Thal.

Die letzte und Siebende heisset Clausenburg / Coloswar oder Claudiopolis, eine berühmte große Stadt / reich von Handel / schön von Häusern / und vest von Mauren und Thürnen / doch sind die Einwohner meist Photinianer und Arrianer, die auch das Meiste im Regiment zu sagen haben / daher sie von den andern Sächsischen Städten auß ihrer Zahl verstoffen / und Boros, sonsten Saswaras genannt / an ihre Stelle aufgenommen worden. Den andern Stand von Siebenbürgen präsentiren die Ciculi oder Zäckler / die sind auß Scythien kommen / und also noch die Aelteste von den Hunnen / sie werden in 7. Kreyße oder

Sitze getheilet deren Namen sind: Sepsi, Orbai, Kysdi, Czyk, Girgio, Marzeek und Aranyas-Zleek: Und diese sind auch die Haupt-Orter eines jeden Kreyses/ die Flecken sind nicht besonders/ sie leben nach ihrer Weise und Rechten / und ist unter ihnen kein Uuedler / ob er schon den Pflug hält oder der Geys hütet.

Anno 1562. wurden diese Zäckler / weil sie sich den andern Ständen widersetzet/ ihrer Freyheit auf dem Land-Zag zu Eshesburg beraubet / aufgenommen den Kreys Orbai, welcher unschuldig war/ hierüber stellten die Zäckler viel Unruhe an / bis man ihnen ihre Freyheit wieder gab. Der dritte Stand von Siebenbürgen/ als die Ungarn / und der Adel samt den Wallachen wohnen hin und wieder unter den Sachsen und anderswo/ dann obue die Sächsishe gibts im Lande auch noch andere feine Städte/ darunter Alba-Julia, oder Weissenburg/ wo des Fürsten Residenz und ein gutes Gymnasium ist.

Jeko werden die Siebenbürgische Städte und Vestungen also eingetheilet/ daß etliche/ als Calo, Carolo, Tokay, Zathmar, &c. von dem Römischen Keyser / andere / als Gyula, Wardein, &c. von den Türcken; Andere als Clausenburg/ Zesfelhendc. vom Apasi: Noch andere / als die Sächsishe Stadt selber von den Land-Ständen/ und endlich Porack, Etsched, Mongatich, Chonad, &c. von dem Töckely besetzt sind/ welcher Letztere solche Vestung mit seiner Gemahlin/ als der Princeffin Ragotzy bekommen.

Das LI. Capitul/

Von der Europæischen Tartarey.

Beym Abschied auß Europa müssen wir der Tartarn gedencken / welche darinnen wohnen. Diese Tartarey wird zum Unterschied der grossen Asiatischen / die Kleine oder die Europæische / auch wol die Przecopische oder Crimische Tartarey nach ihren zwo Hauptstädten genant. Die Völcker dieser Landen sind nicht einerley / sondern werden in die Nogayer und Przecopische Tartarn vertheilet / davon die ersten um die kleine Don, die andern aber in der Zaurischen Halb-Insul wohnen / und zu denselben werden auch gerechnet die Tartarn von Oczakou oder Dzikankirmen, und die/ so in der Ebene Budziack, nahe an der Moldau und schwarzen Meer wohnen; Diese Kleine Tartarey zusammen mit der alten weyland Ungarischen Landschaft Cumania war das alte Königreich Bosphorus. Es ist sonst ein ebenes Land/ so eine kalte Luft hat / und denen Sturm-Winden sehr unterworfen ist. Die Zaurische Halb-Insul hat ein so vortheilhaftiges Lager / daß viel Nationes vor Zeiten ihre Colonien dahin gesandt / dieselbe zu bewahren / darunter wol die Gemuesen die Berühmtesten gewesen / als welche die Stadt Theodosia, Jeko Caffa genant / erbauet und bevölckert haben.

Sie hat in ihrem Begriff bey 140. Teutsche Meilen / darinn 8. ziemliche Städte so beschloffen/ und bey 8000. Coy. oder Dörffer/ der Halß durch welchen diese

diese Landschaft an dem besten Land hanget / ist etlicher Orten kaum eine halbe Meil breit. Es gibt etliche gefalzene Morasten / darauf männiglich Saltz zu seiner Nothdurfft nimmet. Diese Völcker rechnen sich / daß ihre Vorfahren niemahlen bezwungen worden / und ob sie gleich von den Asiatischen Tartarn herstammen / halten sie doch mit denselben ganz keine Rundschaft. Ihre Sprache kommt der Türckischen sehr nahe / wird aber durch sie viel behender gesprochen / und haben noch viel alte Teutsche Wörter darinn.

Der Chan oder Han wohnet gemeiniglich zu Baccaferoi (welches Herrenschloß bedeutet) oder zu Crym. Przecop ist auch eine feine Stadt. Der Südtheil der Pen-Insul samt Caffa dem besten Hafen / wie auch dem See-Hafen Alsou am Mzotischen Pfuhl ist in Türckischer Gewalt.

Die Calmufer Tartarn stehen unter den Moscowitern / und bleiben Mahometaner / außser die in Altracan und andern Städten wohnen. Der ganze grosse Landstrich zwischen dieser Europaischen Tartarey / Moscau / Moldau / Volhynien und Podolien wird von den Cosacken bewohnet/welche/wie die Tartarn / nicht viel auf die Städte halten / jedoch bewohnen sie deren etliche in der weydreichen Landschaft Ukrain. Theils derselben halten es mit den Moscowitern / andere mit den Pohlen / und wenige halten die Türckische oder Tartarische Parthen. Czechin in Ukrain ist eigentlich die Haupt-Stadt der Cosacken / von welchen/wie auch allen andern Nationen und Völkern in dem andern Theil dieser Cosmographia ein mehrers wird zu finden seyn. Enug von Europa.

Das LIII. Capitul/

Von Asia insgemein.

Wenn man die 3. Theile der alten Welt ansiehet / so ist darunter keiner grösser / als Asien/ es ist auch keiner/ der Himmels-Gegend nach/ so wol gelegen / dann der meiste Theil davon zu finden unter der mittelmässigen Nordischen Zona. Wil man seine Länge ansehen/ so erstrecket sich derselbe von Natolien bis an die äusserste Spitze der Tartarey über 1200. Teutsche Meilen und die Breite von Cabo Comorin bis ans Eys- Meer auf 850. solcher Meilen/ das ist / zwischen dem 1. und 73. Grad der Nordlichen Breite / und zwischen dem 56. und 83. Grad der Länge / dieser ist der Theil / da der erste Mensch erschaffen und gefallen / auch hernachmahl durch den Heyland der Welt wieder erlöset worden. Hier hat der Paradyß gestanden / wo aber eigentlich/ ist unbekannt / hier haben sich die erste Monarchien der Assyrer, Meder, Babylonier, und Perser herfür gethan. Von hinnen sind die Wissenschaften am ersten in die Welt außgebreitet worden. Dieser Welt Theil wird umgeben von Westen mit Moscau / der kleinen Tartarey / dem schwarzen Meer / Bosphoro Thraciaz, Propontis, Hellepont, Egeischen und Mittelländischen Meer / ferner von Da-

miata bis nach Sues mit einem engen Strich Lands zwischen Palästina und Egypten (wo Africa an Asien stößet) von 25. Teutschen Meilen / und so dann mit dem rothen Meer/ gegen Süden mit dem grossen Oceano oder Indischen Meer/ gegen Morgen mit dem Archipelago S. Lazari und Chinesischen Meer / gegen Mitternacht aber mit den unbekanntten Gegenden des kalten Nord- oder Eys-Meers.

Man findet fürnehmlich ein Haupt-Gebürge in diesem ganzen Welt Theil/ welcher ist der jenige/ den die alten Taurus nannten/ welcher Name aber heut bey keinem Asiatischen Volk bekannt ist / sondern weil dieser Taurus sich in sehr viel Theile durch alle Länder vertheilet / gewinnet er sehr viel Namen. Das Gebürge Ararat in Armenien/welches etliche vor das Höchste in der Welt halten/ist ein Theil davon / wie auch das Georgianische oder Nikausche Gebürge. In Summa der Taurus beginnet in Klein Asien und theilet sich gegen Norden und Osten bis in China auß. Das Gordiaische Gebürge bewohnen die Völcker Curdi zwischen Persien und Türckey/ die darauff in ihrer Freiheit leben. Caucasus scheydet Indien von der Tartarey / ein erschrocklich hohes Gebürge / darauff der Indus und Ganges entspringen. Naugracot ist ein Theil davon / so hoch / daß ein nem die Luft / wegen grosser Subtilität entgehet. Balaguat ist das lange Gebürge / so sich durch die Indiamische Pen-Insul disseits des Ganges bis an Comorin erstrecket / und den Sommer und Winter zwischen Malabar und Coromandel unterscheidet. Imaus theilet die grosse Tartarey in zween Theil/ und in China gibts auch gewaltige hohe Felsen und Berge/das Arabische Gebürge aber/ als Sinai Horeb, &c. wie auch Libanon und Carmel sind kleine Zweigen von dem Berge Taurus.

In Flüssen und Strömen hat Asien keinen Mangel und zwar in Klein Asien oder Natolien ist kein grosser noch schiffreicher. In Armenien/ Syrien/ Mesopotamien und so weiter hinab bis ins Persische Meer stieffen die berühmte Ströme Euphrat und Tygris zu grossm Vortheil und Nutzen der Einwohner / die ihre Waaren füglich darauff fortbringen können / es ist aber seltsam / daß diese Ströme überauß wenige Brücken haben / und solches entweder zu Sicherheit derer / die daran wohnen / wie dann die Leute an beyden Ufern gegeneinander über am Strom Tygris die ärgste und gebohrne Feinde sind / die oft zu einander einfallen / oder auch um des Gewinnstes willen / in dem sie von den reisenden Caravanen durch überholen der Menschen / Thieren und Waaren ein ziemliches gewinnen können. In Persien ist kein schiffreicher Strom / welches demselben Königreich ein grosser Schade ist / doch hat es die See gegen Süden und das Caspische Meer gegen Norden. In Indien ist der Indus, Ganges, und etliche sehr grosse Ströme / die sich auß dem See Chiamay gegen Süden ergiessen / darunter Menan der Principaleste / der durchs Königreich Siam laufft. Alle diese Ströme ergiessen sich bey der Regenzeit / wie der Nilus in Egypten / und bewässern

Bewässern die umligende Länder / doch nicht oben oder tieff im Lande / sondern in der See-Gegend. Sie hägen auch Crocodilen / die viel Schaden thun.

Kein Land in der Welt mag wol gefunden werden / daß so nützliche und schöne Ströme hat / als China, deren etliche sehr groß sind / und treiben diese Leute einen ungläublichen Handel auf dessen Flüssen und See. In der Nordischen Tartarey ist der Oby wol der Größeste / der sich ins Eys- Meer ergießet / weil aber dieselbe Nord-Gegend noch allerdings unbekandt ist / kan man von derselben Beschaffenheit dato wenig melden / sonst ist kein Zweifel / daß noch mehr große Ströme daselbst anzutreffen. In das Caspische Meer ergießen sich die Wolga, Araxes, und Oxus, und unzehlich viel kleine Ströme. Die Wolga Kommet auß Moscau / laufft durch Calan und Astracan, ist also meist in Europa / aber der Auf-Fluß geschiehet in Asien. Sie gehet allen Europäischen Strömen an Größe vor. Araxes laufft auß Armenien durch Georgien / und Oxus auß der Landschaft Mavvarenackar oder der Usbechi-Tartarn von Orient ins Caspische Meer.

Der Jordan entspringet beym Berge Libanon, auß zween Brunnen / davon der eine Jor / und der andere Dan heißet / so bald sich diese Quellen vereiniget / heißet das Wasser Jordan / der durch die See Genezarec bey Jericho sich ins todte Meer ergießet ; ist klein / und nirgends Schiffreich.

An grossen und kleinen Seen hat Asien auch keinen Mangel / das Caspische Meer ist das Größeste / ligt mitten in Asien / vom Oceano ganz abgesonderet / über 150. Meil lang und breit / am Ufer und auf 6. bis 10. Meil hinein hat es süßes / sonst aber gesalken Wasser / jenes entstehet ohne Zweifel auß den einfließenden vielen süßen Strömen. Es ist sehr tieff / und hat unter der Erden seinen Abgang ins schwarze Meer / so nicht gar weit davon gelegen. Das todte Meer ligt in Palästina an der Arabischen Gränze / ist nicht groß / aber ungesund zu trincken / wird nicht besegelt / und hat giftige Ausdämpffungen. Chimay ist ein sehr großer See in Ost-Indien / darauß sich viel große Ströme ergießen. In China gibts auch viele und große Seen.

Man findet in Asien hin und wieder große Wüsten / darunter die Wüste zwischen Aleppö und Bagdat, welche an einem Orth bis nach Bassora reichet / die berühmteste ist / über welche zu reysen man oft 8. bis 10. Wochen vornöthen hat. Die andere große Wüste wird Lop genannt / und durchwandern dieselbe alle die auß der grossen Tartarey disseits des Imaus nach China wollen. Diese Wüste ist voll Gespenster.

Anlangend die Waaren / so uns Asien schaffet / sind selbige wol die edelsten in der Welt / dann was ist besser / als die Orientalische Perlen / die bey Bahrein im Persischen Golfo. und bey Ceylon, in Indien / wie auch bey der Insel Haynan, nahe China gefischt werden ? Was gehet über die Diamanten in Golconda ? Was über den Pfeffer und Ingber in Malabar ? Was über Seiden und Baumwolle auß Bengala ? Was über Rubinen und Lack auß Pegu ? Was über die Manufa-

Äuren und Silber auß China und Japon? Was über den Zimmet auß Zeilon? was über das Gold auß Arabien und Sumatra? Was über den Kampffer auß Borneo? Was über die Nägelein auß den Moluk-Insuln? Was über die Muscaten auß Banda? Was über das Sandelholz von Timor? Was über das Eben-Holz von S. Moritz-Insul? Was über den Bisam und Rhabarbara auß Tartarey? Was über die Persische und Arabische Pferde? Was über die Indianische Elephanten? Was über den Mastix / Balsam / und allerhand köstliche Speckereyen auß dem glücklichen Arabien?

Allerhand Thiere findet man in Asien / die in Europa zu sehen / und über diese noch einige sonderbare / jedoch an einem Ort mehr als am andern / dann bey uns nähet das Land keine Elephanten / Kameelen / Nase-Hörner / Zibet-Katzen / Bisam-Thiere / Bezoar-Ziegen / Löwen / Tyger-Thiere / Jacals, Gazellen / Paradiß-Vögel / Crocodillen / zc. aber in Asien gibts deren gnug.

Die Natur der Asiatischen Völcker soll etwas zart seyn / aber hievon muß man außnehmen / die auf den rauhen Bergen wohnen. Wer einen Potentaten sprechen wil / darff ohne Geschenck nicht zu ihm kommen / solches ist ihre Gewonheit / und der Fremden Schuldigkeit. Man sagt daß die Türcken den Spaniern / die Perfer den Frankosen / und die Araber den Italiänern an Ceremonien / Hameur, und im Glaubens-Eyffer gar wol zu vergleichen sind / die ersten sind Melancholisch / Gravitätisch und streng in der Religion: Die andern leichtsinnig / lustig / nicht so steiff im Glauben: Und die dritten sehr abergläubisch und auf die Wissenschaften haltend.

Von der Religion ist zu wissen / daß man in Asien allerhand Religionen findet / nehmlich Heyden / deren die meisten / denen folgen an der Zahl die Mahometaner / alsdann die Christen / und zuletzt die Juden / welches ich nur jeko ins Kleine wil gesagt haben / weil im Andern und Dritten Theil hievon ein mehrers wird zu finden seyn.

Das LIV. Capitul /

Von der Asiatischen Türckey.

Sobald man den Fuß über den Bosphorum gesetzt / tritt man auß der Europäischen in die Asiatische Türckey hinein / und zwar alles / was vor Zeiten die alten Römer daselbst besaßen / daß haben jeko die Türcken in ihrer Gewalt / denen noch über dieses etliche Länder mehr in Asien unterworfen sind / nehmlich alles was ligt zwischen dem 15. und 48. Nord-Breite / und zwischen dem 57. und 82. Grad Longitud. In alten Zeiten waren diese Länder mit den herrlichsten Städten angefüllet / aber unter den Türcken sind sie / wegen der Einwohner Trägheit meist zu Grunde gerichtet / und niemahlen wieder erbauet worden. Man solte zwar meynen / diese Länder müsten sehr Volckreich seyn / weil die Türcken so viel Weiber nehmen / als sie unterhalten können / aber man spühret

spühret hieraus viel mehr das Gegentheil/wiewol nicht zu leugnen/das die Pest/welche diese Gegend fast nimmer verlässet / auch grossen Theils Ursach an dem Menschen-Mangel hiesiger Gegend sey. Die berühmtesten Städte liegen am Meer/oder doch nicht weit davon/daselbst handelt man mit allerhand Waaren/absonderlich mit schönen Türckischen Cassian/Baumwolle/Tapeten/Seiden/Schamlot und allerhand Seidenen-Stopffen / auch mit Tubelen und Perlen/und pflegen die Christlichen Nationes so hierüber handeln/ihre Consules in diesen Städten zu halten/unter deren Schuß und Jurisdiction sich die Kauffleute halten müssen; Hier / absonderlich zu Alexanderetta, gehet die Tauben-Post im Schwange/ und wann ein Schiff anlanget / wird solches alsobald durch eine abgerichtete Taube/welcher man einen Zettel in Wachs vermacht unter die Flügel bindet / nach Aleppo berichtet/welche Stadt 2. Tage-Denye davon lieget / mittelst der Tauben-Post aber können sie innerhalb 3. oder 4. Stunden Nachricht von dannen haben. In den grossen Städten wohnen Türckische Staatthalter/welche gar streng regieren/die Türcken sind dieser Orten wegen ihrer unmässigen Hurerey / die Juden wegen ihres Aberglaubens / und die Christen wegen ihres Betrugs in schlechtem Beruf.

Alle diese Länder haben an ihnen selbst ein herrliches Lager/dann sie liegen fast mitten unter der gemässigten Norder-Zona, werden von vielen Strömen/sonderlich von dem Euphrat und Tigris bewässert/und mit dem Mittelländischen/Egeischen und schwarzen Meer / begränket; Ja das Persische und rothe Meer reicht an etliche Asiatische-Türckische Provincken. Von dem Tigris ist denckwürdig / das derselbe / wie lang er auch ist / doch nirgends mit einer steinernen Brücken beleget ist/ weil er eine Nilotische Eigenschaft hat/ und sich zu gewisser Jahr-Zeit gewaltig zu ergiessen pfeget.

Man kan aber die Asiatische Türcken in 2. grosse Theile sondern/deren einer dem Türcken ohne Beding unterworfen bleibet / die Andere aber erkennt ihn nur zum Theil/und als einen Ober-Lebens-Herren/dahero die Regenten derselben sich dem Türckischen Gehorsam oftmahlen entziehen. Zu jenem Theile werden gerechnet die 4. Haupt-Länder Natolia, Turcomannia, Diarbeck und Soria. Natolia oder Anatolia hieß weyland das kleine Asien / diesen Namen hat es von den Griechen bekommen/weil es ihnen gegen Orient gelegen/dann Anatolia bedeutet gegen Osten; Das ganze Land liget/wie eine Halb-Insul/beschlossen von dem Mittelländischen/schwarzen und Egeischen Meer/so es an 3. Seiten bezingeln/gegen Morgen machet der Euphrates seine Gränken/die Gegend umher ist sehr lustig/ und lachet gleichsam von Weinbergen/Ackerbau/ und Del-Bäumen. Ist sonst ziemlich Bergicht / doch durchgehends fruchtbar / wann die Einwohner nur fleissige Bau-Leute wären / was weyland vor berühmte Königreiche und Länder hierinn gelegen/ und was für gewaltige Potentaten darinn regieret / was für grosse Schlachten hier gehalten worden / ist auß den Geschicht-Schreibern bekandt / mir soll es genug seyn / wann ich jeko die jenige Länder / in welche

welche es weyland vertheilet gewesen / mit ihren blossen Namen anführe.
Solche haben geheissen / und sind gewesen:

1. Asia Minor, oder Klein-Asien insonderheit / darinn lag Ephesus, Tralles, Smyrna, und noch andere 37. Städte.
2. Hellespontus, darinn Cyzicus, Meander, Troja, und sonst noch 39. Städte.
3. Das erste Pacatianische Phrygien / darinn Laodicea, Sebasta, samt noch 47. Städten.
4. Das andere Pacatianische Phrygien / darinn Hierapolis, samt noch vier Städten.
5. Das heilsame Phrygien / darinn Synnada, Doryleum, mit andern 35. Städten.
6. Lydien / darinn Sardis, Phyladelphia, Tyathra, und 28. Städte.
7. Caria, darinn Halicarnassus, Aphrodisias, und 32. andere Städte.
8. Lycia, darinn Myra, Araxa, und noch 24. andere mehr.
9. Das erste Pamphylien / darinn Syda, Aspendus, mit noch andern eilff Städten.
10. Das andere Pamphylien / darinn Sylbeum, samt noch andern 58. Städten.
11. Pisidia, darinn Antiochia, Seleucia und noch andern 30. Städten mehr.
12. Lycaonia, darinn weyland Iconium und noch 21. andere Städte.
13. Pontus, darinn Carsarea.
14. Das erste Cappadocien / darinn Termæ und noch 5. andere Städte.
15. Das andere Cappadocien / darinn Thyana und 5. andere Städte.
16. Das dritte Cappadocien / darinn Nazianzum und 6. andere Städte.
17. Das erste Gallatien / darinn Ancyra und 9. andere Städte.
18. Das andere Gallatien / darinn Pessinus und noch 10. andere Städte.
19. Pontus Polemoniacus, darinn Trapezus und 5. andere Städte.
20. Heleno-Pontus, darinn Amasia und 5. andere Städte.
21. Paphlagonien, darinn Cangra und 5. andere Städte.
22. Honorias, darinn Prusa und noch 5. andere schöne Städte.
23. Das erste Bithynien / darinn Prusa am Olympo, Calcedon und noch 11. andere Städte.
24. Das zweynte Bithynien / darinn Nicea und 7. andere Städte.
25. Isaurias, darinn Seleucia, und noch 22. Städte.
26. Das erste Cilicien und
27. Das andere Cilicien / mit ihren Städten.

Von allen diesen weyland meist herrlichen Städten / ist gar wenig mehr als die erbärmlichen Ruinen und Steinhaußen zu sehen / und können sich die Türcken in ganz Klein-Asien / nur eines einzigen rechtschaffenen Orts rühmen / welcher ist die reiche See- und Handels-Stadt Smyrna / so sich bis auf diese Stunde dennoch in ihrem herrlichen Flor erzeiget / die übrigen sind / wie gesagt / meist unter

unter ihren eigenen Mauern vergraben / oder doch in ziemlichen Abgang kommen / ohne Trapezus, oder Trebisond, Amasia, und etliche Geringere / die doch zu ihrem Glantz / den sie vor etlichen hundert Jahren gezeiget / jeho bey weitem nicht gelangen. Nächst Smyrna, und ehe man von Constantinopel auß dahin gelanget / muß man durch den Hellespont, und die 2. Dardanellen vorbehen.

Diese berühmte Straffe Hellespont, so Asien / oder vielmehr und eigentlicher Thrazien von Phrygien scheidet / erstrecket sich von Norden nach Süden in die 11. Meilen / nemlich von Propontis bis an die Egeische See. Nach Süden zu ist sie am engsten / zwischen Abydos und Sektus. Sie wird heut Stretto di Gallipoli genant / nach der dabey gelegenen Stadt Gallipoli, sonsten nennet man sie auch Braccio di S. Georgio, oder S. Georgens-Arm. Plinius gibt der Länge des Hellesponts 18000. Schritte.

Das Castell an der Asiatischen Seiten / wird eigentlich Dardanello genant. Also genant nach dem unweit davon entlegenen zerstörten Troja, so auch Dardania weyland / nach seinem Erbauer Dardano, geheissen / und dasselbe ist viereckicht erbauet / von Grund auß mit Mauer-Steinen außgeführt; Es hat rund umher Thürne / wovon die / so an den 4. Ecken stehen / die Dicksten sind / in der Mitte ist noch eine höhere Mauer / so gleichfalls viereckicht / und auf einer jeden Ecken vier kleine Thürlein hat / vor dem Castell siehet man 2. kleine Mauer-Flügel / die sich bis ins Wasser erstrecken / zwischen beyden sind 14. Bogen / worauf das grobe Geschütz gepflanzet ist / um längst dem Wasser zu schliessen / es ist auch einig Geschütz zur Seiten gepflanzet.

Hinter einem Jeden von den beyden Dardanellen ist ein ansehnlicher Flecken / gleich einer Stadt / der Flecken hinter diesem Castell nach der Asiatischen Seiten / ist ungefehr mit 3. oder 4000. Seelen bevoldet / deren theils Mahometaner / theils Juden sind / die Christen sind in geringer Zahl / und nicht geachtet / diese zween Flecken liegen nicht auf den Plätzen der 2. alten Städten / Sektus und Abydos, wie die Meisten vorgeben / dann hier ist nicht der engste Ort des Hellesponts / sondern 3. Viertel-Meilen davon / da man amoch die Stein-Hauffen von bemelten 2. Städten siehet.

Von den Dardanellen insonderheit.

Die Dardanellen sind zwey gegen einander über ligende veste Castelen / Abydos und Sektus genant / die der Türckische Käyser Mahometh der II. nach Eroberung der Keyser-Stadt Constantinopel erbauen lassen / dadurch denen Feinden den Paß nachher zrmelter Stadt Constantinopel abzuschneiden. Sie stehen beyde an dem so genannten Hellespont, und liget Sektus an denen Usern Europa, Abydos aber herentgegen in Asien / 30. Teutscher Meilen von gedachter Türcken-Residenz. Allhier schlug vor Zeiten der König Xerxes über das Meer eine Brücke / und mußte der unglückliche Liebhaber Leander sein loderndes Liebes-Feuer in dessen Wellen mit dem Leben außlöschten / nachdem er zu seiner Liebsten überschwimm-

men wollen. Abydos, (von diesem den Anfang zu machen/) liget ganz eben/ mit schönen Wasser-Gräben umringet/ in die Vierung mit 4. runden Thürnen erbauet/ in der Mitten stehet ein gewaltiger/ weiter/ viereckichter Thurn/ rings herum mit vielen Stücken versehen. Gegen dem Meer ligen unten zwischen 14. Mauer-Bögen viel schwere Stück Geschüzes/ womit man die durchfahrende Galeern bestreichen kan. Auf dem Lande gleich darbey liget ein Dorff/ oder vielmehr kleiner Flecken/ den meistentheils die Griechen betwohnen/ bey welchem man alles haben kan.

Sektus liget herentgegen an einem Berg/ in einem rechten Dreyeck/ besetzt nach dem Meer zu/ recht auf dem Wasser mit 27. grosser Stück Geschüzes/ um damit die Einfahrt der Feinde zu verwöhren/ des auf denen Thürnen und der Muren ligen den Geschüzes zu geschweigen. Es hat auch/ wie Abydos, in der Mitten einen viereckichten Thurn/ der unten nochmahlen mit einer Muren von dreyen halben Zirkeln umfungen ist/ worvon man aller Orten dem Feind begegnen/ und selben aufhalten kan. Bey diesem Castell liget ebener massen ein schöner Flecken. Dieser Dertter gedenccken bald alle Historien-Schreiber/ und preisen selbe/ so zu reden/ vor recht unüberwindlich/ und undurchdringlich/ allein es gibt die Erfahrung/ daß sie nicht tüchtig einer Kriegs-Flotte einigen Schaden zuzufügen/ ja/ wann selbe von einem tapffern Haupt sollte commandirt werden/ so könten diese 2. Dertter ihr den Paß nach Constantinopel gar nicht verwehren. Daß deme so sey/ erhellet auß der Benediger See-Victorie, die sie Anno 1656. allda erhalten/ gnugsam. Es schlosse Laurentius Marcello, der berühmte See-Mars, damahlen denen Türcken so gar die Auß- und Einfahrt/ und pravrte ihnen darzu noch vor der Mäsen/ so zu reden/ selber herum/ brachte ihre vöttige Flotte in die Unordnung/ und schickte sie meistens dem Verderben zu. Dieses veranlassete den jetzt-regierenden Türckischen Keyser/ daß er Anno 1658. gleich forn am Mund des Hellesponti 2. neue Dardanellen in Europa und Asia gegen einander über erbauen liesse/ damit der Constantinopolitanische Paß noch mehrers versichert seyn möchte. Allein können sie die Einfahrt noch weniger/ dann die andern bestreiten/ weilen das Meer allda noch einst so breit ist/ so/ daß es sich mit dem Geschüß vöttig nicht schliessen läffet. Sie seyn zwar jederzeit mit starcker Besatzung und 40. Stücken/ die auf beyden Seiten dem Wasser-Paß beschiesen/ versehen/ viereckicht mit Thürnen und Muren aufgeföhret/ allein ihres Lagers und der Bevestigung halben noch wol zu bestreiten.

Sonsten ist zu wissen/ daß ganz Anadolien in 4. Beglerbegats oder Statthalter-schafften eingetheilet ist/ nemlich in Anatolien selber/ Carananiem/ Amachen und Aladuli. Der Beglerbeg von Anatolien residiret in der Stadt Chiutay, der in Caramania zu Cogni, der in Amasia zu Toccat, und der in Aladuli zu Maras. Die Stadt Bursa am Olympo ist nechst Smyrna eine von den besten Städten dieses Landes/ wo nicht allein die alte Könige von Bithynien/ sondern auch etliche Griechische Keyser und Türckische Sultanen gewohnet haben / ehe diese in Europa

Europa sich gesehet. Ueermassen dann auch die ersten Sultanen daselbst ihr Begräbniß haben/ außgenommen Solyman der Erste/ der bey den Dardanellen zu Gules, ohnweit Gallipolis, begraben liget.

Turcomannia.

Die Landschaft Turcomannia begreiffet in sich Armenien / welche einen eigenen/ jedoch heimlichen/ König annoch diese Stunde unter ihnen haben solte/ und behaupten die Armenier/ daß die Türcken wegen eines ihuen von Mahomer, dem sie einiger massen beygestanden / ertheileten Privilegii, sie nicht können zu Selaven machen / dabero fast alle Kauffleute in Türckey unter Armenischen Namen ihre Handthierung treiben. Was aber das grosse Armenien/ dann das Kleine wird nur unter Turcomannia verstanden/ belanget/ so siehet solches meist unter dem Könige in Persien/ der viel 1000. Familien auß ihrer Haupt-Stadt Chulfa nach Ispahan geführet / wo sie anjeko in einer besondern Vorstadt / so auch Chulfa heisset / wohnen / und grosse Privilegien / ja ihren eigenen Richter/ den sie Calender nennen/ haben.

Diarbek.

Diarbek ist der Altten Assyrien/ darum die Türcken mit dem Persianer lange Zeit gekämpffet haben. Hierinnen lagen Ninive, heut Moussul genant/ und Babylon / so jeko ganz zerstöret ist. Im übrigen ist dieses ganze Land wegen der stetigen Kriegen zwischen Persien und Türckey fast durchgehends ungebauet / ohnerachtet es sehr fruchtbar ist / an Dörffern aber und Hirten ist dieser Orten kein Mangel.

Soria.

Srien oder Soria ist ein grosses Land / weyland ein gewaltiges Königreich/ so gegen Norden mit Armenien und Klein Asien / gegen Osten mit Assyrien und Melopotamien / gegen Süden mit dem gelobten Land / und gegen Westen mit der Mittelländischen See begränket ist.

Das gelobte Land wird zu Soria gerechnet. Anfangs hieß dieses Land / so mitten in der alten Welt liget / das Land Canaan / darnach das Gelobte / ferner hin das Land Israël / das Land Juda / Palästina, und endlich das H. Land/ ohne Jammer kan man dieses Land nicht ansehen / als in welchem jeko fast nicht eine einzige sehenswürdige Stadt zu finden / darinn doch weyland über 570. vermöglicher Derther gezeiget worden. Von Süden nach Norden erstrecket sichs auf 70. und in die Breite auf 30. Französische Meilen. Jeko wird es in 3. Fürstenthümer eingetheilet / als: Sayta, Caëaria und Gaza. Sonsten hat es auch zween Sangiaks, nehmlich zu Jerusalem und Naplosa, von Jerusalem soll man wissen / ob gleich dieser Ort von seinem alten Glanz bey nahe nichts mehr übrig hat / so siehet man doch noch heute die Derther / die Jesus Christus selber durch seine hochgelobte Gegenwart geheyliget hat. Zuforderst ist beträchtlich der Tempel des H. Grabs / und muß es als ein sonderbares Geheimniß gehalten

halten werden / daß alle die jenigen / so das H. Grab mit ihren Augen erblicken / Juden / Heyden / Mahometaner und Christen / mit Furcht / Angst und Zittern überfallen werden. Jezt haben 7. verschiedene Nationes Theil an diesem H. Grabe / die Römisch Catholischen / Maroniten / Griechen / Armenier / Abyfiner, Cophren oder Egyptier und Georgianer. Von Nazareth/ Bethlehem und andern heyiligen Oerthern sind kaum noch einige Mauerstücke und geringe Hirten-Häuflein zu sehen.

Zu diesem Theil der Türckey gehören die Inseln Cyprus und Rhodus nächst andern kleinen / die weyland mächtig / reich und berühmt waren / aber jezt ligen sie wie alle übrige Oerter / unter denen Türckischen Sau-Winckeln alles Glanzes beraubt.

Nun muß ich mit wenigem auch diejenige Länder anführen / die dem Türcken zum Theil / und gleichsam in Stratu dubio unterworfen / darauff er aber kein großes Facit machen darff.

Georgien.

Ich mache deßfalls den Anfang bey Georgien / welches andere Gurgien oder Gurgistan nennen / dieses Land breitet sich gegen Aufgang auß biß ans Caspische Meer / und gegen Niedergang wird es durch die Berge von Mengrelien geschieden. Vor Zeiten war es ein besonder Königreich / darinn sich die Einwohner allesamt zum Christlichen Glauben bekantten / aber von kurzer Zeit her haben die Mahometaner sich daselbst auch eingemischt und Fuß gefast / und nach dem der König in Persien eine Uneinigkeit darein gebracht / hat er die Sache nach seinem Vortheil so wol gerichtet / daß er 2. Königreiche darauff gemacht. Er nennet sie nur Provinzen / und stellet nach seinem Belieben Gouverneurs darein. Diese aber sind die eingebohrte Pringen des Landes / und damit sie zu dieser Würdigkeit erhoben werden / müssen sie den Mahometanischen Glauben annehmen. So bald sie aber zu Fürsten erhoben / lassen sie sich Könige nennen / und so lange ihr Stamm währet / hat der König in Persien keine Macht / ihre Kinder auß dem Besit dieser Länder zu jagen. Der Fürnehmste und Mächtigste dieser Könige ist der zu Tiflis, man nennet ihn nach der Land-Sprache einen König von Carrele, der jezt Regierende ist der Letzte / welcher samt seinen 4. Söhnen bey dem Christenthum verharret; aber vor ohngefähr 30. Jahren hat der König in Persien seinen ältesten Pringen zu sich gelocket / und durch Geschenke und Verheiffung dahin gebracht / daß er abgefallen / und ein Mahometaner worden. Alsobald ist er hernach zum Gouverneur über die andere Provinz erklärt worden: Da er vermög der Gesäße / so die Könige von Persien diesem Fürsten aufgelegt / seinem Vatter in der Regierung nicht hätte folgen können / wann er den Mahometanischen Glauben nicht angenommen hätte. Ein jeder von diesen Gouverneurs oder Königen von Georgien hat eine Garde von 300. Reutern

Mahoe

Mahometanischen Glaubens / welche sie besolden / und in diesen 2. Königreichern wohnen anjeho 10. bis 12000. Mahometanische Familien.

Neben der Schönheit sind die Weiber / zu Tiflis absonderlich / viel freyere Leute als irgend anderstwo in Asia. Endlich stehet zu melden / das Tiflis, als die Haupt-Stadt darinn / gar wol gelegen sey / ziemlich groß / und wol gebauet; der Seiden-Handel ist darinn sehr groß / sie sind meist Christen / und ihr Glauben ist eine Vermischung auß dem Armenischen und Griechischen / doch halten sie die Griechischen höher / als die Armenier / und man kan mit ihnen unter allen Orientalischen Christen / am allerbesten und bequemsten umgehen. Ob gleich der Groß-Türk an diesem Georgien eigentlich nichts hat / so präcendiret er doch stets darauff / und ich habe es allhier eingeführet / weil es mit Mingrelien fast eine Landschaft außmachet / welches jeho folget.

Mingrelien.

Mingrelien erstrecket sich von den Bergen an / wodurch es von Georgien (unter dessen Namen es auch oftmahl passiret) unterschieden wird / bis an das Schwarze Meer / und bestehet heut zu Tage in 3. Provinzen / deren jede ihren eigenen König hat. Die Erste wird die Provinz / di Imerete genant / oder von Bassachicuc, und der König / welchem sie gehöret / vermehnet eine Anfoorderung auf die 2. andern zu haben / welches oftmahl blutige Kriege unter ihnen selber verursachet / so bald sie alsdann einige Gefangene bekommen / schicken sie selbige alsobald in Türckey / um Geld dafür zu lösen. Die Gewonheit sich unter einander zu verkauffen / ist in diesem Ort so gemein / daß so ein Mann oder Weib Geldes benöthiget / sie eines von ihren leiblichen Kindern hinschicken / um verkauft zu werden / und oftmahlen vertauschen sie dieselbe bey den Krämern / vor etwa ein Leinen-Band / oder andere geringere Sachen.

Die Andere Provinz wird eigentlich Mingrelien genant / von dem Namen des gangen Landes / und man nennet den Herrn oder Fürsten des Landes / König von Dadian.

Die Dritte Landschaft führet den Namen Guriel, deren Herz der König von Guriel genennet wird; die Provinz Mingrelien war weyland dem Bassachicuc Unterthan / welcher einen Ober-Auffseher dahin schickte / den man in dieser Land-Sprach Dadian nennete. Einer aber von dessen Ober-Auffsehern / der ein gestreicher Mann war / wußte die Gemüther dieses Volcks dermassen an sich zu ziehen / daß sie ihn einmüthig für ihren König aufwarffen / und solcher Gestalt hat sich dieses Land von Imereti los gerissen / die Fürnehmsten der Provinz Guriel, als sie gesehen / daß der Dadian von Mingrelien sich zu einem König gemacht hätte; folgten sie seinem Exempel, und würcketen sich auch los von dem Joch des Bassachicuc, und warffen einen unter ihnen auf / welcher sich / so wol als der Erste / bis auf diese Stunde / durch Beystand des Groß-Türcken bey seinen neuen Würden erhalten hat / derselbe ist wol zu frieden / daß diese Provinzen

sich zertheilet haben / dann wie sie noch alle unter einem Könige stunden / schaffte es ihm viel zu thun / dieselbe zu bezwingen / und der König von Bassachicuc, der in kurzer Zeit bey 50000. Mann auf die Bein bringen kunte / widerstand ihm häfftig; aber so bald Dadian rebellirte / verglich er sich mit dem Groß-Türcken / und verpflichtete sich ihm alle Jahr eine Summ Eysen zu geben / mit dem Beding / wann er von dem König Bassachicuc solte angegriffen werden / daß er alsdann Befehl ertheilen solte / an die Bassen von Trebilonde, Erzerom und Cars. daß sie ihm mit 20000. Pferden beystehen solten; und hiebey ist zu mercken / daß das meiste Eysen / so in Türckey verbraucht wird / auß Mingrelien kommet. Diese 3. Könige von Bassachicuc, Guriel, und Mingrelien sind der Christlichen Religion zugethan / und wann sie Krieg führen / folgen ihnen alle Geistliche / Erzbischöffe / Bischöffe / Priester und Mönche / doch nicht eben zum Fechten / sondern den Soldaten beyhm Treffen einen Muth zu machen / und das Gebett zu verrichten.

Es gibt in diesem Lande nicht allein Eysen / sondern auch Gold und Silber-Minen / welche man in 2. Gegenden findet / 5. Tag-Reysen von Tiflis, davon die ein: Socianet, und die andere Oberet genannt wird. Man kan aber die Leuchte nicht anders / als mit höchster Mühe zu dieser Arbeit bringen / wegen der Gefahr / daß die Erde einfallen möchte / wodurch die Arbeiter verlohren giengen / wie schon oft geschehen.

Curdistan.

Obgleich viele in der Meynung stehen / ganz Assyrien werde jeho Curdistan genannt / so ist doch Curdistan vielmehr nur ein Theil von Assyrien / und scheydet Curdistan die Türckey gegen Morgen von Persien / und gränket an die Landschaft Adirbeizan, dann es nimmet seinen Anfang zwischen der Landschaft Babylonien und der Landschaft Susiana oder Choristan nach der Caspischen See / und erstreckt sich Nordwärts über Ninive zwischen Armenien und Medien bis ans schwarze Meer.

Curdistan ist so viel gesagt / als das Land der Curden / weil es von den Curdis oder Ziurdis, wie sie von den Arabern pronuncirt werden / bewohnt wird. Diese Curdi scheinen in der That und Namen von den alten Böckern / so bey den Lateinern und Griechen Geordixi, bey Xenophon aber Karduchi genannt worden / nicht unterschieden zu seyn. Andere halten die Curdi vor einen Rest der überbliebenen Chaldaer / die sich auf das Gebürge dieser Landschaft häußlich nieder gelassen haben / dann Curdi ist so viel als vertreiben; dieses Land stehet zum Theil unter Persien / der es durch seine Chanen / und zum Theil unter dem Groß-Türcken / so es durch seine Bassen gouverniren läffet. Es sind auch viele sonderbare eingeborne Drinken oder Beyen / die unterschiedliche Länder in Assyrien und Curdistan an den Türcckischen und Persischen Grängen beherrschen / wiewol ein jeder von ihnen / entweder den Sciah von Persien / oder den Türcckischen

schen Sultan vor seinen Herrn erkennet und unter den Schuß dieser eines sich begiebet/ nur allein der Bey von Belis, so der mächtigste von allen Curdis, erkennet weder diesen noch jenen. Alle Kauffmanschaften/ so durch dieses Land passiren/ müssen einem oder dem andern Bey den Zoll entrichten.

Es ist sonst in dem Land Curdistan gar lustig zu reysen/ und wann man gleich an einem Ort rauhe und beschwerliche Wege hat; So siehet man doch an einem andern Orte sehr grosse und hohe Bäume/ als Eichen- Nuß- und andere fruchtbare Bäume/ daran wilde Wein- Reben bis an den Gipfel aufwachsen; Oben auf dem Berg/ da die Erde flach und eben ist/ wächst das beste Korn und Gerste des ganzen Landes/ da ist auch allerley zahm und wild Vieh/ das Wildprät/ als Hirschen/ Rehe und dergleichen/ lauffen hier bey grossen Troupen. Die Berge sind meistens mit solchen Bäumen/ die Eycheln und Galläpfel an den Nестen zugleich tragen/ bewachsen. Die Galläpfel werden von dem Land- Volck in grosser Menge gesammelt/ womit die Curdi grossen Handel treiben/ und selbige in die Stadt Moussal, da das alte Minive ist/ zu Kauff bringen. Die Eycheln sind da so groß/ wie bey uns die welsche Nüsse/ wovon die arme Leute Brodt backen/ dann selbige wissen von keinem andern/ als dem Eychel- Brodt.

In Curdistan wohnen nebst denen eingebornen Curdis auch viel andere Mahometaner und Christen/ insonderheit Araber/ Türcken/ Persianer/ Nestorianer/ Jacobiten/ Armenier/ &c.

Hierher kan ich auch die Landschaft und Stadt Bagdat oder Babylonien rechnen/ als welche von den Persianern und Türcken eins ums andere besessen wird/ wiewol sie jetzt unter der Türckischen Vormässigkeit stehet. Die Stadt Bagdat liget am Fluß Tigris zu beyden Seiten/ ist ziemlich veste/ Volckreich/ und geschiehet grosser Handel darinnen/ zumahl sich allerhand Nationes darinnen aufhalten. Der Bassa alhier ist gemeinlich ein Bezier.

Arabien.

Es gehöret zwar ein Stück/ aber nur ein kleines von Arabien unter die Türckische Vormässigkeit/ nemlich in dem steinigten Theil von Sues bis an die Wüste Sinai, und am rothen Meer etliche See- Hasen/ die Türcken haben dann und wann mehr Städte und Hasen dieses Landes eingehabt/ aber niemahlen lange behalten/ weil kein Volck unter der Sonnen/ das sich übler in eine fremde Herrschafft schicken kan.

Ganz Arabien gränket gegen Osten durch die zwischen gelegene Berge an Chaldaea oder Babylonien und an das Persische/ zum Theil auch an das Indische Meer/ gegen Westen an das rothe Meer/ und an den engen Landstrich/ so zwischen diesem und dem Mitteländischen Meer liget. Gegen Norden hat es das heilige Land/ Syrien und den Fluß Euphrat, gegen Süden wird es mit dem Indianischen Meer umflossen.

Arabien ist fast durchgehends ein gar hitzig Land/ daher etlicher Orten/ insonder-

insonderheit zu Wden / die Märkte bey Nacht-Zeiten gehalten werden / und die Europæer pflegen dieser Orten auf frisch-gegrabener Erden / oder gar in kaltem Wasser bis an den Hals liegend in Trögen / oder in angefeuchten Luchern zu schlafen / und dabey stets Wasser zu trincken. Das ganze Land hat wenig Flüsse und Bäche / hergegen desto mehr Berge. Es wird in 3. Haupt-Theile eingetheilet / nemlich in das steinigste / wüste und glücklich-seelige Arabien.

In dem steinigten / so am obersten Theil des rothen Meers liget / wohneten weyland die Midianiter, Moabiter, Amalekiter und Idumeer, dessen Einwohner bezahlen 150 Tribut an den Türkischen Bassa oder Bezier zu Cairo in Egypten. Um diese Gegend im rothen Meer findet man allerhand seltsame Gewächse von weißem Corall und unzähllichen Arten Meer-Schnecken. In diesem Arabien liget die Wüste Sinai, in welcher in alten Zeiten sich bey 40000. Einsiedler aufgehalten haben. Der Berg Sinai an ihm selber theilet sich oben in 2. Spitze davon die eine Horeb, die ander S. Catharina-Berg genennet wird / diese ist die höchste / und hat man über 14000. Staffeln zu steigen / ehe man hinauf kommet; Unten am Berge ist ein festes Closter / welches von den streiffenden Arabern viel Ungemach leidet / aber sie schützen sich in ihren dicken Mauern mit heißem Wasser / wann aber die Mönche Friede mit den Arabern haben / müssen sie ihnen täglich etwas zu Essen über die Mauern herab lassen. Mit der Caravanen auß Alcair bekommen diese Mönche ihren Unterhalt von einer Zeit zur andern / davon sie und viele Araber zugleich leben können. In dieser Landschaft ist nicht eine einzige Stadt / man wolte dann den kleinen Ort Sues, der an der äußerste Spitze des rothen Meers liget / dahin rechnen / wie etliche thun. Tor ist die Anfurth an rothen Meer / und wird dieser Hafen durch eine kleine Festung beschützt.

Arabia deserta oder das Wüste / ist eine Landschaft / welche man mit Hülffe des Compasses und fleißige Observaciones des Gestirns durchreisen muß; Wegen des vielen Sandes pflegen die Reisenden in verschlossenen Körben mit Fenstern auf den Cameelen zu reysen / doch ist dieser Sand dermassen subtil, daß er mehr / als ein dünner Rauch durch die aller subtilste Löchlein in die Geschirre dringet / und den Reisenden die Speise verderbet. Wann die Winde sich erheben / ist's gefährlich hier zu reysen / massen oft etliche 1000. Menschen mit Sand alsdann bedeckt werden / daß sie darunter ersticken müssen. Der Brunnen sind hier gar wenige / und noch dazu von schlechtem Wasser / der Flüsse findet man gar keine / ohne den Euphrat, der diese Wüste beschliesset.

Ana ist in diesem Arabien die einzige berühmte Stadt an beyden Ufern des Euphrats erbauet / wiewol nur mit einer einzigen langen Strassen / bey 5. Viertel einer Teutschen Meile; Sie gehöret einem von den mächtigsten Emirits auß dem wüsten Arabien / der darinn einen schönen Pallast hat / aber gar wenig darinn residirt. Dieser Herz ist so frey / daß er von den angränzenden Türkischen Ländern oft mit Gewalt die Contribution einfodert / gleichwol sendet ihm der
Türkisch

Türkische Keyser oft schöne Präsenten/ um sich seiner Freundschaft zu versichern/ welche auch nicht übel angewendet werden/ dann so der Sultan an ihn begehret/ daß er mit einer gewissen Mannschafft ihm im Felde beybringen soll/ sendet er dieselbe ohnverweigerlich/ und kommt oft in eigener Person mit. Dieser Emir ist auß dem Geschlechte Aburisk, und hält sich bald bald da in einer auß Zelten erbauten beweglichen Stadt auf/ die er mit sich führen kan/ wohin er wil. Wer einmal in dieser Zelten-Stadt gewesen/ wird zum andern mahl/ wann sie schon auf 50. Meilen an einem andern Ort aufgebauet ist/ sich leicht darinn zurecht zu finden wissen. Dann die jenigen Zelten/ die einmahl nach Osten/ Westen oder Norden/ in Strassen vertheilet gestanden sind/ bleiben allemahl so wieder aufgeschlagen/ und mitten darinn ist des Emirs grosses Zelt. Nechst diesem sind in dem wüsten Arabien noch viel Emiri biß hinab nach Bassora anzutreffen/ die bald Türkisch/ bald Persianisch/ bald Neutral sind: Und jeder von diesen gewaltigen Monarchen suchet ihre Freundschaft durch Geschenke. Sonsten ist in der ganzen Wüste kein einziger bewohnter oder gebaueter Ort anzutreffen/ ohne die an dem Fuß Euphratigen/ welche jedoch ohne Ana nur schlechte Dörffer sind. Diese Wüste beginnt nahe bey Aleppo und erstrecket sich biß nach Bassora hinunter auf 40. Tag-Reyßen und drüber. Das Land ist meist eben/ bißweilen siehet man etliche Hügel/ wo kein Sand ist/ da findet man Gras/ Heyde/ und ein gewisses stachelichtes Gepülß/ dessen Laub die Kameele gerne zu essen pfelegen.

Man theilet diese Araber in der Wüsten in 4. Sorten/ die ersten werden Bedou, Bedoui oder Beduini genannt/ welches so viel als einen Einwohner der Wüsten bedeutet/ und diese sind die Edelsten/ als die stets in den Wüsten wohnen/ und den Waffen obligen. Die andern heißen Maëdi oder Landläuffer/ welche keine gewisse Wohnung haben/ und Vieh-Hirten sind/ Milch verkaufen/ und bald in der Wüsten/ bald in der Stadt sich aufhalten. Die Geringsten sind die Hadhri, welche allezeit in den Städten wohnen/ die Jenigen aber/ so das Feld bauen/ werden Fellah genannt.

Arabia Felix, oder das Glückselige/ wird also in Betrachtung der beyden andern genannt/ ohnerachtet es an vielen/ ja den meisten Orten ziemlich unfruchtbar ist; Hier findet man auch viel Nanna/ Myrrhen/ Benzoin/ Balsam/ Weyrauch/ Mastix und ander köstlich Räucherwerck. Des Weyrauchs ist eine so grosse Menge allhier/ daß allein in dem Hafen Dofar dessen so viel eingeschiffet wird/ daß die ganze Welt damit kan versehen werden/ die fürnehmste Städte dieses Landes sind Aden, Mocha, Meccha und Medina, wiewohl die Letzte von den besten Geographis in den steinigten Theil geleset wird/ der rechte Balsam und die Cofee-Frucht wächst hier allein.

D y n n

Das

Nächst dem Türcken findet man in Asien noch 4. grosse Potentaten/ die vor allen andern in Consideration kommen/ nemlich den Sciah von Persien/ den grossen Mogol von Indien/ den Keyser von Seria, und den grossen Monarchen von Japan. Jezo wollen wir Persien für die Hand nehmen/ von welchem zu wissen/ daß wir dessen Namen weitläufftig und nicht eigentlich nehmen/ nemlich/ daß wir darunter alle Länder verstehen/ die unter des Sciah Gottmässigkeit stehen. Solchem nach liget dieses grosse Gebiet beschloffen zwischen dem 75. und 112. Grad der Länge/ und zwischen dem 24. und 45. Grad der Nordlichen Breite. Es hat gegen Mitternacht das Caspische/ und gegen Mittag das grosse Indianische Meer zu Gränzen/ gegen Morgen stösset es an die Länder des grossen Mogols/ zum Theil auch an die Tartarn/ die sie Uzbechi nennen; Gegen Abend aber wird es durch den Tyger-Ströhm von dem Türkischen Gebiet abgefondert.

Damit man aber so viel besser begreifen möge/ wie weit sich dieses Königreich erstrecket/ ist zu wissen/ daß dieser Monarch ausserhalb dem/ so eigentlich Persien genannt wird/ einen guten Theil des alten Assyrien/ und Groß-Armenien/ die alte Königreiche Lar und Ormus. und alles von Persien gegen Morgen an/ bis jenseit Candahar, und gegen Indien an das Königreich Sindi besisset. Solchem nach muß man unter die Persische Regierung folgende Provinzen zehlen:

1. Groß-Armenien/ so in vielen Land-Karten Turcomannia, aber unrecht/ genannt wird/ vielmehr könte man es Ermenik heissen/ weil fast niemand/ als lauter Armenier/ darinnen wohnen. Dann dem Stück Landes/ so zwischen den beyden Flüssen Araxes und Cyrus (nunmehr Aras und Kur,) liget/ geben die Einwohner den Namen Irac, auch wol Curabay, ist auch eins von den besten und reichsten Ländern in ganz Persien. Die beste Städte dieses Landes sind/ Erivan, Cors, Nachivan, Zulpha und Vaa, welche an einem stehenden-grossen See liget.

2. Diarbek, weyland Mesopotamien genannt/ zwischen dem Euphrat und Tyger/ ist bald Türkisch/ bald Persisch/ die fürnehmste Städte darinn sind/ Bir und El-Bir am Euphrat, Car-Emit oder Diarbekir an dem Tyger/ Urfa, Mousul, Gezira, Merdin, &c.

3. Curdestan, vor Zeiten Assyrien/ erstrecket sich längst der Tyger gegen Osten von dem Van-See bis an die Gränzen von Bagdat: Hierinn sind Niaive, Cherisul, Amadie, Sneirne, Beilis und Salmastre, die besten Städte.

4. Hierak-Arabi, hieß vor Zeiten Babylonien/ oder Chaldaea, darinn die Städte Felougia am Euphrat/ Bagdat am Tyger-Ströhm/ Meched-Ali, Gurno

und Bassora, (diese wird von vielen zu Arabien gezehlet/) an diesen beyden Flüssen zusammen/ und in dem Lande Burus, Charaban, Cronnabar, und andere mehr/ liegen.

5. Hierak-Agemi, oder der alten Parther Land/ worinn die Städte Hispahan, Toucherean, Hamadan, Cachan, Com, und Casbin, vielleicht auch noch Yesd liegen/ wosfern man diese Letzte nicht unter die Länder Kerman und Sigistan zehlen wil.

6. Chirvan, längst dem Caspischen Meer/ darinn die Städte Derbent und Demir-Capi, Baku und Chumaky, ingleichem die Provinz Edzerbayan, darinn die Städte Tauris und Tevritz, Ardevill, Sultania, und andere mehr sind/ in diesen beyden Provinzen bestehet beynah das alte Land der Meder.

7. Kylan und Mezanderan, gleichfalls am Caspischen Meer/ jedoch gegen Morgen/ machen die siebende Provinz/ und wurden vor Zeiten Hircanien geheissen/ die vornehmste Städte und Flecken darinn sind/ Tiruz-Cuh, Sukar-Abad und Mianikielle, Giru, Talurapefer und Sara-Ferh-Abad. Ciarmar und Gserf liegen am Meer.

8. Estarabad, weyland Margiana genannt/ ersirecket sich bis an den Fluß Ruthkhane-Kurkan, der bey den Alten Oxus hieß. Unter den Städten dieses Landes sind/ Esterebad, Amul und Damkam die Berühmtesten.

9. Corasan, vor Zeiten Aria, und ein Theil von Bactriana, darinn bekandt sind die Städte/ Erar, Meched, Nilabur, Zhun.

10. Sablestan, weyland Paropamisus, hat die Städte/ Beklabat, Asbe, Buz, Savant, hierunter wird auch gerechnet das Land und Stadt Candahar, wie nicht weniger die Provinz Duki, und Alunkan, an des Mogols Gebieth.

11. Sigistan ward von den Alten Drangiana genannt/ darinn Sistan, Chalek, Kets, die beste Städte sind.

12. Die äußerste Landschaft gegen Indien heisset jeko Sindi, vor Zeiten Arachosia, darinn keine sonderliche Städte bekandt sind.

13. Macran hieß vor Alters Gedrosia, darinn die Städte/ Makran, Firkh, Chalek, und gegen Guzuratte zu/ der Seehafen Guadel, liegen.

14. Kerman, weyland Caramania, darinn liegen Kerman, Bermazir, der Hafen Kuhefek, und das Vorgebürge Jasques.

15. Farfistan ist das eigentliche Land Persien/ dessen vornehmste Stadt ist Siras, oder Schiras, nechst dieser sind alhier Caseron, Beraru, Firus-Abad, Darabguier, &c. Hierzu wird auch gerechnet die kleine Provinz Larakan, samt der Stadt Lar, bis an den Hafen Gomran oder Combru, gegen Ormus über/ hierinn liegt die Stadt Jesdecas, da man das schönste Brodt in ganz Persien findet. Diese Provinz Larakan gehörte weyland zum besondern Königreich Ormus, so aber der Sciah Abas unter sich gebracht hat. Die Seehafen dieser Provinz sind/ Bander, Abassior, Gomron und Bander-Congo.

16. Die letzte Provinz von Persien ist Cuhistan, oder Sufiana, welche von den

den Flüssen Euphrat und Tigris, nachdem sie sich vereiniget/ von Chaldaea abge-
sondert wird.

Des Landes Beschaffenheit.

Auß vorhin beschriebenen Worten ist zu ersehen/ daß Persien lige in der ge-
mäßigten Zona, und weil der Berg Taurus viel seiner Zweigen hinein sen-
det/ist die Luft nicht allenthalben gleich beschaffen. Insonderheit herrschen die
hitze Fieber/ die Frankösische und andere Kranckheiten häufig daselbst/ aber
vom Podagra und Zipperlein weiß man nichts. An etlichen Orten/ nicht weit
von dem Indianischen und Persischen Meer/ wähen gewisse warme Winde/
welche einem Reisenden in einem Augenblick das Licht außblasen/ und ihn er-
sticken können/und wann dieselbe sich mercken lassen/ziehen sich die Inwohner
von dem flachen Lande nach dem Gebürge/ wo es kälter ist. Das Erdreich ist
eben nicht gar fruchtbar/ausser denen Orten/die in den Thälern ligen. An Last-
Mast- und anderm Viehe ist kein Mangel. Ihre Garten-Früchte bestehen in
Melonen/ Pommeranzen/ Gurcken/ Kürbisen/ Wein-Trauben/ Granaten/
Morellen/ Pfersichen/ &c. davon man einen grossen Ueberfluß im Lande hat.

Man findet in etlichen Provinzen Persiens/ insonderheit in Kilon und
Mesandran, ganze weitläufftige Maulbeer-Wälder/ worauf eine unglaubliche
Menge Seiden-Würme gezeuget werden/ dahero Jährlich so viel Seiden auß
Persien in alle Welt verführet wird. Das kan man sagen/ obgleich die Türckey
einen bessern Grund und Boden hat/ als Persien/ so ist doch dieses Volk-reicher/
als jene/ weil die Türcken faul sind zum Land-Bau. In den Persischen Flüssen
wird man keinen Hecht oder Aal finden. In Schiffahrten haben die Persianer
wenig gelernet/ ohnerachtet sie Gelegenheit genug darzu hätten/ wie dann bey
Eroberung der Vestung Ocrmus die Engelländer das Beste deffalts thun mußten.

Persien liefert/ ohne die grosse Menge Seiden/ auch fürtreffliche Tapeten/
atterhand Arten Brocad, und insonderheit viel Türckis-Steine/ die auß 2. Fel-
sen gehauen werden. Der Eine/ den man den Alten nennet/ bleibet vor den
König/ und der Neue vor die Kauffleute. Zu Bagdat ist der größte Absatz dieser
Waaren gegen die Türcken/ und Francken. Zu Tauris gegen die Polacken und
Russen/ und zu Bander-Abassi gegen die Francken in Ost-Indien/ absonderlich
holen die Holländer Jährlich viel Seiden auß dem Land. Man findet auch an
etlichen Orten ganze dürre Salt-Felder.

Berühmte Städte.

Es ist zwar Hisphahan die berühmteste/ grössste und mächtigste/ auch Resi-
denz-Stadt dieses grossen Königreichs/ weil aber davon in dem dritten Theil
wird gehandelt werden/ so schreiten wir jeko zu den andern Städten von Per-
sien/ darunter thut sich nebst jekt-gedachter insonderheit hersfür die alte Stadt

Schiras.

Schiras.

Dieſe Königl. Stadt Schiras ligt unter dem 29. Grad/ 36. Min. Nordlicher Breite/ und 91. Gr. 44. Min. der Länge / in einem ſachen Felde. Sie hat zerfallene Mauern / doch noch etliche ſchöne Moſqueen. Dieſe Stadt iſt berühmt wegen deß beſten Weins/ der allhier fällt / doch nicht in ſolcher Menge / als man wol meynet / dann man macht die Rechnung / daß von allen Weinbergen daherum auf 4. oder 5. Meilen / mehr als die Helffte von den Trauben entweder unterwegs / oder wann man auß den Weinbergen gehet / aufgeſſen / gedörret / oder in groſſer Menge verwahret werden. Der Wein wird hier nicht nach der Maß / ſondern nach dem Gewicht / verkauft. Cha - Abas II. tranck gerne Wein / und ſah gerne / wann ſeine Grandes ihm Beſcheid thäten/ daher hat man wahr genommen / daß Anno 1666. da es ein herrlich Wein-Jahr war / vor den Königlichem Hof allein 50000. Mens Wein ſind gemacht worden; ein Men aber hält 9. Pfund von 32. Unzen. Sonſten gab der König den 4. Nationen von den Francken die Freyheit / daß ſie ſo viel / als er vor ſeine Hofhaltung bekommen / möchten machen laſſen. Dieſe 4. Nationen waren die Abgeordnete wegen der Handlung von der Francköſſiſchen/Engliſchen und Holländiſchen Compagni, wie auch der Factor von Portugall / welcher Lezte zu Bander-Congo wohnet / und dieſen Schiraffer Wein in alle Städte der Portugieſen in Indien überſchicket / und unterhält er ſich von dem Gewinn / den er von dieſem Wein ziehet.

Alſo werden dieſen 4. Nationen erlaubet 50000. Mens Wein zu machen/ nemlich vor die Franckſen 14000. und vor jede von den übrigen 12000. Mens. Wann man aber den Bedienten / bey denen man die Trauben aufleſen muß / eine Verehrung gibt / bekommt man nicht allein den Schönſten um den beſten Preis / ſondern ſie laſſen auch zu / daß man mehr Wein/ als erlaubt iſt / machen mag / wie ſie dann in gemeltem Jahr über 5000. Mens mehr machten. Die Juden auß dem Stamm Levi, deren zu Schiras bey 600. Familien ſind / machten damahl biß 110000. Mens Weins / dann dieſe Leuthe handeln am meiſten damit. Die Perſianer und andere Mahometaner durfften keinen Wein machen/ doch laſſen die Grandes ſolchen heimlich bereiten oder aufkauffen/ unter dem Vorwand / als wann ſie die Trauben verwahren/ und mit der Zeit verzehren wolten. Alſo wurden in gemeldtem Jahr über 200025. Mens Wein gemacht/ welches nach unſerer Rechnung über 11251. Rheinische Ohmen / jede zu 80. Kannen / und die Kanne zu 4. Pfund von 16. Unzen gerechnet / außmachet. Dieſer Wein wird in gläſernen Flaſchen / die man in Kiſten mit Stroh wol einpacket / verführet.

Sonſten iſt Schiras das Haupt in dem alten Perſien / erbauet von dem alten Perſepolis, deſſen Stein-Hauffen nicht weit davon zu ſehen; ihr Umkreiß

erstreckt sich auf 2. Deutsche Meilen / aber darinn sind viel Garten befangen. Hier wohnet allemahl der fürnehmste Persische Stadthalter.

Laar.

Die Haupt-Stadt Laar in Laristan, ist nicht gar weit davon / und das Haupt gemeldter Provinz / von mittelmässiger Grösse / auf einem Berge nahe dabey liget das königliche Schloß / von gebackenen Steinen erbauet / und von Natur und Kunst sehr feste. Es ist auch wol zu sehen der Markt / welcher bestehet in einem weiten langen Platz / in Form eines Creuzes / mit Gewölben außgemacht / von sonderbahrer Kunst / darinn man täglich allerhand Waaren feil hat.

Tauris.

In Meden ist jederzeit gewesen die Haupt-Stadt Tauris, vor Zeiten Ecbatana genannt / und ein Sitz der uhralten Königen von Persien / ist noch sehr groß / und ob sich gleich die Türcken vor vielen Jahren derselben bemächtiget / ist sie ihnen doch von König Abas wieder abgenommen worden / der auch das Schloß daselbst zum Theil niedergedrissen / damit sich die Türcken auf ein andermahl nicht wieder darinn befestigen möchten. Seithero ist sie von den Türcken noch einmahl heftlich zugerichtet worden. Man hat in Orient wenige Städte / die grössere Kenn-Zeichen ihrer alten Herzlichkeit vor Augen stellet / oder würdiger seyn / ihren Verlust zu beweinen / als diese Stadt. Sie ist in alten Zeiten vom König Arphaxat erbauet worden / der schöne Mauren von gehauenen Steinen 70. Ehlen dick und 30. hoch darum führen lassen ; Die Thürne aber waren über 100. Ehlen hoch / weil aber eine grosse Confluenz von Kauffleuten / wegen ihrer Situation, daselbst ist / hat man sie bald wieder erbauet.

Ardeville, Sultania und Casbin.

Nächst Tauris ist Ardeville die fürnehmste Stadt dieser Provinz / 3. Tage Reysen von jener / hierauf ist der jetzige königliche Persische Stamm der Sophi entsprossen / und pflegen alle heutige Könige ihre Begräbnuß daselbst zu erwählen. Die Dritte in der Würdigkeit ist Sultania, auch so weit von Tauris, in einer lustigen Ebene schön anzusehen / von mittelmässiger Grösse. König Abas hat hier oft residirt. Casbin oder Casuin ist auch noch eine grosse Stadt in Meden.

Das LVI. Capitul.

Von Indien.

Indien / eins von den edelsten Ländern der ganzen Welt / gränket gegen Abend an Persien / gegen Morgen an die Sinesen und Tartarn / gegen Mitternacht an lauter Tartarn und gegen Mittag an den Oceanum Orientalem: Ligt also beschloffen zwischen dem 110. und 180. Grad der Länge / und

und zwischen dem 1. und 35. Grad Nordlicher Breite (ohne die Inseln.) Man theilet aber die grosse Indianische Gegend in 3. besondere Theile/ davon der Erste ist Indostan / Ober-Indien oder des Mogols Gebiet / 2. Indien innerhalb des Ganges und 3. Indien außserhalb des Ganges, welche wieder in viele mächtige Königreiche abgetheilet sind.

Indostan.

Wir wollen zuerst von Indostan reden / von welchem Land gesagt wird / daß es bey 40. verschiedene Königreiche begreiffe / deren Haupt-Städte fast gleiches Namens sind. Indostan ist der Nordliche Theil von Indien/ welcher Indien innerhalb des Ganges gegen Mittag vor sich ligen hat. Das ganze Land ist dem grossen Mogol unterthan / und findet man noch viel Heydnische Rajas oder uralte Prinzen / die sich im Gebürge aufhalten / und die Wege mit Streifen incommodiren. Diese kan der Mogol nicht nach seinem Willen zwingen. Unter allen seinen Königreichen sind Gutaratte und Bengala die reichsten und fruchtbarsten / die auch den größten Handel treiben. Gutaratte zahlt dem Mogol allein jährlich bey 18. Millionen Goldes / und seine Kauffleute werden für die klugstinnigsten in ganz Indien geachtet. Im Land ligen 3. schöne Städte / Amadabat, Cambaja, und Suratte, neben noch 30. andern ansehnlichen Orten. Amadabat die Haupt-Stadt wird von den Engelländern mit London verglichen. Solle vor Zeiten einem absonderlichen König von Cambaja, Namens Schah Amad zugehöret haben / und von ihme vor 900. Jahren fundirt worden seyn / daher sie auch von ihme den Namen bekommen. Die Ring-Mauer derselben begreift im Umfrenß 9000. Schritt / und hat 7. Pforten. Es hat auch ein wolgebautes Schloß von grossen gehauenen Quader-Steinen / aber weitläufftig umfangen. An Lust-Häusern ist allhier kein Mangel. Cambaja, nannte man weyland das Indianische Cairo, wegen der Grösse/ so über zwö Meilen sich erstrecket / und des grossen Handels / als auch Fruchtbarkeit des Landes / welches neben andern Waaren Baumwolle / Anil, Opium, und den Stein Achates, davon zu Brotsche eine Mine vorhanden / in Menge aufgibt: Nunmehr aber / nach dem die Portugesische Macht in Indien abgenommen / hat es sich auch mit dieser Stadt Wolfahren merklich geändert. Der Hafen ist nicht sicher / und ob wol bey hohem Wasser man auf 7. Faden vor Ancker ligt; so ist jedoch der Abfluß des Meers so starck / daß alsdann man auf dem Truckenen sitzet / so auß Sand / mit Schleim vermischt / bestehet. Ein König / so voriger Zeit diese Stadt beherrschet / hatte sich angewehnet / eitel vergiffter Speisen zu genießen / hierdurch aber ertödete er alle Frauen die mit ihm umgangen. Suratte, ist eine der bekandtesten Kauff-Städte in Asia / ligt an einem Fluß / welcher wegen des nahen Meers / so nur 4. Meilen davon entfernet / gesalzen / oder Brack-Wasser führet / und gefährlich zu beseglen ist / um seiner Untieffen willen / so daß kaum Barcken von 70. bis 80. Thonnen an die Stadt gelangen mögen / daher die Schiffe

Schiffe zu Sohali im Hasen auf 7. Faden Wasser wann es hoch / bey dem Ab-
 lauff aber nur auf 5. da man alsdann die Sand-Bänck und Platten / bloß und
 unbedeckt sehen kan / liegen bleiben. Der Strich nach Soratte lauffet Nord-
 und Sud-Ost. Der Grund ist sandigt; man ist hier sicher vor allen Winden /
 außgesondert den Sud-Ost-Wind. Die Engelländer haben allhier ihr Haupt
 Comptoir oder Niederlage in Ost-Indien / so haben bey wenig Jahren hero die
 Frankosen auch begonnen sich hier nieder zulassen. Vor wenigen Jahren wur-
 de diese Stadt / derer Häuser oben auf alle platt / ohne Dächer / mit Palmen-
 Keissig gedecket / durch einen des Mogols Rebellen überfallen und geplündert /
 wobey über 30. Millionen Schaden geschehen. Wegen der Bestung Dia, so die
 Portugesen in diesem Reich annoch haben / ist zwischen ihnen und den Königen
 des Lands weyland viel Streits vorkommen. Besagtes Dia ligt auf einer In-
 sul bey einer Meilen lang / über 4. Musqueten Schuß / aber nicht breit / dicht
 am besten Land / an welches die Insel durch eine steinerne Brücken angeheftet
 ist. Die Stadt hat zwö Bestungen / die den Hasen beschützen / welcher noch
 über diß durch eine vorgezogene eyserne Ketten kan gesperrt werden. Die Land-
 schafft Cabul ist fruchtbar an Mirabolans. Candahar, ward leztmals durch den
 König in Persien erobert / doch hernach um des Friedens willen / wieder abge-
 treten. Agra, ist die Haupt-Stadt dieses so mächtigen Reichs / auß welcher
 allein / im Fall Bedürffens / zweymal hundert tausend bewohrte Mannschafft zu
 Feld kan gebracht werden. Der Größe nach / übertrifft sie Ispahan in Persien
 zweymal. Es sind allhier 800. gemeine Bad-Stuben / welche dem Mogol ein
 grosses eintragen. Seit dem Jahr 1566. ist sie / wiewol meist offen / und ohne
 Mauern / nach dem der Mogol Ecbar seinen Königlichen Sitz / so sonsten zu Delli
 gewesen / hiehero verleget / und ein über-prächtiges Schloß erbauet hat / zu ge-
 genwertiger Macht / Größe / und Reichthum gelanget. Lahor, so der alten
 Bucephalus seyn soll / hat bey 24. Meilen im Begriff / und ist eine berühmte
 Handels-Stadt / ist des Königs Sommer-Residenz / ligt sehr lustig / hat auß-
 serhalb / sonderlich am Rivier viel schöne Lust-Gärten. In der Stadt ligt das
 Schloß oder Königl. Hauß mit einer steinernen Mauer umgeben / hat viel wol-
 gezierte und zu einer Königlichen Hofstadt gar bequeme Gemächer. Es sind auch
 andere treffliche Palläste dafelbst / in welchen die Fürsten und grosse Herren /
 wann der König allhier ligt / sich aufhalten / und weil die meisten Einwohner
 Mahumedisten sind / gibt es viel Mestziden oder Kirchen / ingleichen auch viel
 Bad-Stuben. Zu Nagrocot wird ein Götzen-Bild verehret / deme die dahin
 wallende Pilgram ein Stücklein von der Zungen opffern.

Chitor, war des Rama, so Königs Pori Nachfolger gewesen / Königliche
 Residenz. Das Königreich Bengala genießet eine reine Luft / und ist also frucht-
 bar an Reiß / daß viel andere Länder in Indien ihres Bedürffens sich erholen.
 An Zucker-Reicht und schönem Indianischen Rohr / Seiden / und dem wolrie-
 chenden Holz Calamba ist auch kein Mangel; Über diß / wird der größte und wol-
 bekandte

bekandteste Meer. Schoß in ganz Asien nach dieser Landschaft Golfo di Bengala genannt. Die jüngere Historien beglauben / daß in der Stadt Bengala ein Mann gefunden worden / der 305. Jahr Alters gelebet habe. Die Eingebornen dieses Reichs / werden sehr gutes Verstandes / die Dienst-Knechte aber die allerschlimmsten zu seyn erachtet. Bengala erst genannt / ist deß ganzen Landes Haupt-Stadt von welcher die Einwohner sagen/sie sey vor 994500. Jahren erbauet worden.

Indien innerhalb deß Ganges.

Dieser Theil von Indien ward weyland eigentlich Indien genannt. Er erstreckt sich von Norden nach Süden / weit in die See hinein und begreift viel Könige / die vor 200. Jahren in einem viel andern Stand waren / als jetzt. Decan ist das erste Königreich / dessen Land an deß Mogols Gebiet gränzet. Der König wohnet zu Vilapour, ist ein mächtiger Herr / und hat ihm Goa auch vor diesem zugehöret / so jetzt Portugiesisch. Diese Könige nennet man insgemein Idal Cans. Nach diesem folget die Küst von Malabar, welche in viele Königreiche / große und kleine zertheilet ist. Als da sind die Könige von Cranganor, Cananor, Courlang, Porca, Olala, Onor, Calicut, und andere. Der Samaryn oder Käyser zu Calicut, der weyland dieses Landes meist ein einziger Herr war / ist annoch der Mächtigste unter diesen Königen allen. Die Engelländer / Portugiesen und Holländer haben diesen schwachen Königen an der See viel Häfen und Vestungen weggenommen / und ist mercklich / daß diejenige Städte so die Europæer an der See besitzen / im Lande hinein andere gleiches Namens unter ihren Rechten Indianischen Landes Herren haben. Das äußerste Vordern Haupt allhier ist Cabo Comoryn, allwo man einige Herren findet / die sich Najek nennen / und geringer sind / als Könige / dann von Fürsten und Grafen weiß man der Orten nichts. Hier beginnet die Küst von Choromandel und Lauff an der Ost-Seiten gegen der von Malabar hinauff bis an Decan. Auf dieser ligt die Stadt Meliapour, in welcher die dickfüßige sogenannte Thomas-Christen wohnen / davon im 2. ten Theil zu lesen seyn wird. Die Könige von Narringa und Bag-nagar sind zwar mächtig gnug / aber der von Oriza oder Golconda gehet ihnen für. Hier findet man am ganzen Gestade manchen schönen Hafen / die Dänen haben hier Dansburg / und die Holländer einige andere / als Poliocarte, &c. Es geschiehet hier insonderheit grosser Handel in Keyß / Zubelen / Spekerereyen / als Pfeffer / Ingber / und Carrun. Das ganze Lande zu beyden Seiten ist mit vielen Strömen durchschnitten / und hat Holz gnug zum Schiffbau. Die Feigenbäume allhier tragen so grosse Blätter / daß man sich deren an statt der Decken und Taffel-Tücher bedienet. Auf Malabar aber wohnen viel See-Rauber / so leichtfertige Vuben sind. Malabar und Choromandel werden durch das lange Gebürge Gate von einander geschieden / und ist es gar merckwürdig / daß beyde

See-Rüsten und Landstriche allemal widerwärtige Jahr-Zeiten haben / dann wann der Winter auf Malabar gespühret wird / so ist auf Choromandel Sommer.

Es ist nicht die Heftigkeit der Kälte/die allhier den Winter machet/dann es ist niemahls kälter darinn/als in Europa/und zwar in Franckreich im Monat Majo, sondern das immerwährende Regenwetter / so ein Theils des Jahrs daselbst fällt/macht daß man es den Winter nennet / das Jahr ist daselbst/nicht wie hier in vier Theile getheilet / man weiß von keinem Frühling/ oder Herbst/ man redt nur von den Sommer oder Winter. Dieser wäre vier Monat/ den Junium, Julium, Augustum, und September, in welchen es immerdar regnet/ und der Sommer währet die übrige 8. Monat / und gewißlich recht davon zu reden/ so muß man gestehen/ daß es auf einer sonderbahren Vorsehung Gottes geschehen/ daß er geordnet / daß in diesen vier Monaten/ in welchen die Hiß un- erträglich wäre/ die Luft durch immerwährenden Regen daselbst solte abgeküh- let werden. In dem Monat Novembr, Decembr, und Januario ist es etwas kalt/ jedoch nicht daß man Feuer anmachen müsse; Und die Ursach dieser Kälte ist nichts anders als der Ost-Wind/ der diese Zeit durchwehet. In dem Februario fängt es an warm zu werden/ und die Trauben fangen an zu zeitigen. Diese Hiße vermehret sich sehr in dem Monat Martio und Aprili; In dem Majo wird sie schier unerträglich/ also daß den Leibern von der grossen Hiß und immerwäh- rendem Schweiß zum Theil die Haut abgehet. Die Luft ist nur an denen Or- ten etwas kühl/da der Wind wehet/ und die Häuser seynd zu unterst gar warm.

Aber zu End des Monats Maji, oder zu Anfang des Junii, blasen die Meer- Winde daselbst unfehlbarlich alle Jahr/ und bringen Wolcken voll Wasser das hin/ mit welchem sie die Luft erfrischen / und also anfeuchten / daß ob schon die Priester/ welche Meß halten/ die Hostien / welche sie in Tüchern trucken behal- ten/erst zu Zeiten des Offertorii nehmen/so werden doch dieselbe/ehe sie consecrirt werden/ so feucht / daß sie zusammen fallen / wie naß Papier. Diese äußerste Feuchtigkeit macht auch / daß alle Dächer daselbst mit grünem Graß bedeckt seynd/ also daß die Städte daselbst Gärten zu seyn scheinen. Jedoch ist das Regenwetter nicht den ganzen Winter durch gleich; Dann im Anfang fällt es sehr häufig herunter / und ohne Aufhören vierzehn oder zwanzig Tag lang/ also daß die Luft wegen der Versammlung der Wolcken so dick wird / daß man ganz keine Sonne siehet / und daß man auch mitten in dem Mittag meynet / es seye Abend. Wann diese Tage vorüber / so höret das Regenwetter ein wenig auf / ob schon alle Tage etwas regnet. In dem Julio fänget es wieder an häufig und etliche Tage zu regnen/ nach welchen das Größste von dem Winter vergan- gen ist; Also daß es nicht mehr viel regnet/ sondern nur etwan über den an- dern oder dritten Tag: Zwar es erheben sich bißweilen Wolcken von dem Meer / die eine solche Menge Wassers aufgießen / daß man meynen solte / es wäre

wäre eine Sündflut / aber es ist nur ein Vorübergang / und fällt in solche Län-
der / die am weitesten dem Meer entlegen / also vergehet der Monat Augustus.

In dem Septembr. regnet es nicht viel / in dem Octobr. noch weniger / in
den andern Monaten regnet es gar nicht. So bald das Regenwetter anfängt/
so säen die Buren den Reiß/denselben versetzet man/wann er herauß kommen/
daß er desto besser wachsen möge. Alle Indianische Landschaften/die an dem
Meer ligen/seynd fruchtbar an Reiß / und wächst derselbe in solcher Menge/
sonderlich in den Ländern Par-Oelot und Mangalor, daß drey hundert geladene
Schiffe voll drey oder viermahl des Jahrs nach Goa kommen. Auch ist es eine
gewöhnliche Speise der Männer / und setzen sie sich niemahls zu Tisch/der Reiß
seye dann darauf. Man rüstet ihn zu mit gesalznen Fischen / oder mit Früch-
ten/ so in Essig gelegen / oder auf dergleichen Manier. Man isset ihn mit der
Hand ohne Löffel/und die Armen essen ihn allein ohne Brodt. Es ist auch eine
grosse Menge Reiß zu Ballain, allwo er sehr klein aber schmachhaftig und zart
immerdar begießt/dann wann das nicht geschicht/ so wird er alsobald trucken und
dürz. Dasselsten und auch anderswo an allen Küsten des Meers / sonderlich
zu Bengala seynd die Zucker Röhren gar gemein. Daher kommt es / daß gemei-
niglich die Portugiesen/ und sonderlich die Krancken dasel st Fleisch / Citronen/
und Pomeranzen essen / die in Zucker eingemacht seynd. Jenzeit des Capo de
Comoryn fängt der Winter an/ so bald er diesseit dieses Capo aufhöret / ob schon
in andern Sachen schier kein Unterscheid darunter ist.

Indien jenseits des Ganges.

Dieser grosse Landstrich wird in viele gewaltige Königreiche abgetheilet / und
lauft er sehr tieff hinab in die so genannte güldene Halb-Insul / darinn
Malacca ein fürtrefflicher Hafen und Handels-Ort unter der Holländer Juris-
diction. Aracan, Martaban, Pegu, Ava, Siam, Tanassery, Queda, Tunquin,
Conchinchina, Laos und andere Reiche sind allhier zu finden.

Aracan gränket zunächst mit dem Indostanischen Reich Bengala, es wird
von Nicolaus Pimenta, Orratha von Czar Friderich, Rachim, von andern aber
mit verkürzten Buchstaben / Rakan, genennet / nach dem Namen der Haupt-
Stadt; Es wird auch wol Mog genennet. Es gränket nach dem Westen/
mit dem Königreich von Bengalen; Nach dem Osten /mit Pegu; Nach dem
Norden/ mit Ava. Es erstreckt sich/bis an den Cap Nigraes, worauf dann das
Königreich Pegu folget; Und lauft tieff zum Lande hinein.

Die Haupt-Stadt heisset Arrakan, gelegen nach dem Zeugniß Magini,
bey dem Fluß Chaberis, ungefähr siebendhalb Meil vom Meer / und ist mit ei-
nem starcken Schloß versehen. Die Namen der andern bey dem Meer ligen-
den Städte/ sind folgende: Chubobe, Sedoa, Xara, nahe bey der Cap-Nigraes,
und dem Hafen von Majani. Nebens diesen / hat man noch andere Städte
Land-werts ein/ fürnehmlich zwölffe mit schönen Pallästen.

Jarrick machet Arrakan Volkreicher/ als Lissabon. In Arrakan ligt auch ein Ort/ so Diange genennet wird.

Das Königreich Arrakan hat grossen Ueberflus an Getrende/ fürnemlich aber an Reis/ und allerley Bäumen; Weichet auch an Fruchtbarkeit/ und gesunder Luft Bengalen auf keinerley Weise/ alles ist ziemlich wolfeil.

Man hat daselbst/ wie auch in Pegu, einen auß Reis gepresten Tranc/ Pamplis genant. Die Inwohner gehen mit dem Ober-Leibe ganz nackt/ den Unter-Leib aber haben sie mit einem Baumwollenen Tüchlein/ oder Vorschürze/ bedecket/ und tragen am Kopffe und Händen mannigfältige Kleinodien von Gold und Edelgesteinen.

Pegu ist ein grosses Königreich/ nechst diesem/ gegen Süden/ welches vor einigen Jahren mächtig/ bald aber durch die Bramaeer wieder gedemüthiget war. Dieser König ligt gemeinlich mit dem von Siam, wegen des weissen Elephanten/ in den Haaren/ dessen ein Jeder ein einiger Herz heissen wil. Alsdann folget das Königreich Martaban, und darnechst Tarnassery, recht in dem engen Hals/ oder Isthmo von der güldenen Halb-Insul/ darinn verschiedene kleine Königreiche und Malacca selber ligen. Siam ist ein grosses Königreich/ dessen Herz mit Frankreich jeko in guter Correspondenz lebet. Conchinchina und Tunquin waren weyland Chinesische Länder/ von denen aber sie sich los gerissen haben/ und hat jeko ein Jedes seinen besondern König. Was weiter hinauf nach den Tartarn zu ligt/ ist bis dato nicht bekandt/ und finden sich in allen neuen Beschreibungen jedesmahl neue Königreiche und Namen/ von denen man vorhin nicht gehört hat. Auß der Beschreibung Arakans kan man von der Beschaffenheit der übrigen Länder judiciren/ denen ich zu vollkommener Erklärung die Beschreibung des Reichs Tunquin beyfügen wil.

Weil Tunquin sehr niedrig/ und nur 20. Grad von dem Equatore ligt/ sollte man meinen/ es sey sehr hitzig/ allein es wird theils durch die Flüsse/ die es wässern/ und täglich erfrischen/ theils durch das Regen-Wetter ziemlich temperirt/ dieses pfleget allen Ländern/ welche unter der Zona Torrida ligen/ gemein zu seyn/ wie ich davon droben Meldung gethan. Und hieraus kan man schliesen/ daß das Erdreich nicht allein gut und fruchtbar/ sondern auch Volkreich sey.

Dieses Königreich gränket gegen Aufgang mit der Provinz Canton/ welche unter die Besten in China gezehlet wird/ gegen Niedergang ligt es an der Seiten des Königreichs Brama, und gegen Mitternacht wird es von zweyen Chinesischen Provinzen/ die Junang und Quans heissen/ umgeben. Gegen Mittag aber stößet es an Cochinchina, und den grossen Meer-Busen/ welcher eben diesen Namen führet.

Damit wir aber wieder auf das Clima dieses Landes kommen/ so hat daselbe eine so gelinde und sanfte Luft/ daß es scheint/ als ob das ganze Jahr in einem immerwährenden Frühling bestehe. Man hat weder Schnee noch Eis jemahls daselbst gesehen/ und die Bäume bleiben ihrer Blätter stets unberaubet.

Die Pest / das Podagra, der Stein / und andere in Europa gemeine Franckheiten sind den Tunquignern gans unbekandt. Es sind nicht mehr als 2. Winde / welche in der Jahrs-Zeit eine Veränderung verursachen / und dieses sind der Nord- und Sub-Wind / deren Jeglicher 6. Monat zu wähen pfleget / der Erste erfrischet die Erde dermassen / daß man meynet / es sey zur selbigen Zeit keine lieblichere Luft in der Welt zu finden. Der Andere nimmet seinen Anfang in dem Januario, und währet bis auf den Julium, und die letzten 2. Monat führen meistentheils Regen-Wetter mit sich. Das Beschwerlichste so wol in diesem Lande / als an andern Orten in Indien ist / daß gemeinlich alle 7. Jahre ein grausamer und ungestümmer Wind sich verspüren lässet / man nennet selbigen Orcan, oder Ouragans, und er ist so hefftig / daß er die Häuser und Bäume niederreisset / und sonsten grossen Schaden verursachet. Diese Winde währen zwar nur 24. Stunden / und entstehen allein an den Japanischen / Chinesischen / Cochinchinesischen / Tunquignischen und Manilischen Meer-Usfern / an andern Orten aber werden sie gar selten verspähret.

Die Sternenkündige in selbigen Ländern halten dafür / daß dieser ungestümmer und schrocklicher Wind auß den Dünsten der Japanischen Berawercke erzeugt werde. Und weil dieser Wind auf einmahl mit solcher Hefftigkeit entsethet / und ein Schiff auf der See ergreiffet / so können die Schifflente kein besser Mittel ergreifen / als daß sie den Mast abhauen / damit der Wind das Schiff desto weniger fassen könne.

Dieses schöne Land / welches fast dem Königreich Frankreich zu vergleichen / hält unterschiedliche Provinzen in sich / deren Gränze uns noch nicht allerdings bekandt seyn / sintemahl die Tunquigner in der Geographie oder Erd-Beschreibung wenig erfahren / und schlechte Begierde gehabt / ihre Jahr-Bücher der Nach-Welt zu hinterlassen.

Aber etliche sehr geschickte Männer unter ihnen / haben die Europæer zu Baravia versichert / daß sich in dem Königreich mehr als 20000. so wol Städte / als Marckflecken / befinden. Sie geben sonsten für / daß diese Menge noch viel grösser wäre / wann sie nicht / wie ihre Nachbarn / die Cochinchinesen / dem Wasser so geneigt wären / daß sie sich lieber auf den Schiffen / als auf dem Lande / aufhalten / und man siehet auch würcklich / daß der meiste Theil ihrer Flüsse mit Schiffen / die sie gleichsam als Häuser gebrauchen / angefüllet ist / und ob sie wol darinnen auch ihr Viehe halten / so sind sie doch nichts desto weniger sehr sauber und ordentlich.

Lasset uns aber auch auf die Beschaffenheit des Erdreichs kommen / und beschauen / was dasselbige zu Unterhaltung dieser Völker herfür bringe. Dieses Königreich ist mehrentheils ein ebenes Land / und hin und wieder mit etlichen lustigen Hügeln umgeben. Die größten Berge stehen gegen Norden. Es wird von unterschiedlichen Flüssen durchschnitten / unter welchen etliche sind / die von den größten Gallereen und Barquen durchstrichen werden / dadurch sie in ihrer

Handlung grossen Nutzen erlangen können. Es wächst zwar in diesem Lande weder Korn noch Wein/ weil es nur 2. Monat/ nemlich im Janio und Julio regnet/ hingegen aber bringet das Land sehr viel Reis hervor/ davon das Volk seine beste Nahrung haben kan/ nicht nur allein für dieses Königreich/ sondern auch für viel Derter in Indien; Aus diesem Reis wird auch ein Geträncke/ und so zu nennen/ ein Brandtwein gemacht. Ueber dis haben sie auch eine grosse Menge Obst/deme das Unserige/ wie auch ihren Bäumen/ nicht zu vergleichen ist/ unter den Fürnehmsten dieser Bäume ist der Dattel-Baum/ der Gogarier-Papager- und Uragner-Baum/ der Dattel-Baum trägt dasebst grössere Früchte/ als in einigen andern Orten in Asien/ die Nuß ist so groß/ als ein Manns-Kopff/ und an der Gestalt gleichen sie den Cocos-Nüssen/ die Rinde derselben ist sehr hart/ und wann man sie öffnet/ befindet sich das Innwendige so weis/ als der Schnee/ am Geschmack kommen sie mit unsern Mandeln überein/ und in jeglicher Nuß werden 2. sonderbare grosse Gefässe gefunden/ darinnen sich ein kühlender und zu trincken lieblicher Saft befindet. Der Gogarier-Baum gleichet unsern Lorbeer-Bäumen. Es sind dessen zweyerley Arten/ deren die Eine Aepffel/ die aussen grün/ und innwendig roth sind/ herfür bringet/ die Aepffel von der andern Art/ welche man viel höher achtet/ sind aussen gelblicht/ innen weis. Oben auß dem Aepffel gehet ein kleiner Strauß/ und innwendig werden Kerne/ welche etwas kleiner/ als die Granaten sind/ gefunden/ wann diese Frucht unzeitig ist/ so verstopffet sie den Leib/ wann sie aber reiff wird/ so würcket sie das Widerspiel. Vor diesem ward diese Art Früchte in Tunquin unbekandt/ aber nachdem die Portugiesen sich zu Macao niedergelassen/ haben sie solche dahin gebracht/ die auch seither ziemlich vermehret worden. Der so genannte Papager-Baum trägt eine Frucht/ die den Melonen fast gleich siehet/ und einen sehr anmutbigen Geschmack hat. Der Uragner wächst sehr hoch/ und gerade wie ein Mast-Baum. Er trägt nur an dem Gipffel etliche Aeste/ welche einer Kronen gleich scheinen. Die Frucht ist der Muscat-Nuß gleich/ aber etwas runder. Das Volk pfleget diese Nüsse aufzubrechen/ und die Stücklein mit Betel-Laub/ darunter sie Kalk mischen/ zu kauen/ biedurch halten sie ihre Zähne rein/ dann es machet rothe Lippen/ und verhindert den stinckenden Althem. Sonsten haben sie zweyerley Arten von Feigen/ etliche sehen den Unserigen gleiche/ die andern aber sind eines Fingers lang/ und kommen mit den so genannten Adams-Feigen überein. In diesen Ländern wächst auch ein Baum/ unsern Weiden gleich/ den sie den Pulver-Baum nennen/ weil die Kohlen/ die man davon machet/ unter das Büchsen-Pulver gemischet werden. Der Jambayer ist ein sehr hoher Baum/ der viel Früchte trägt/ die den kleinen Kürbissen gleich sind/ innwendig haben sie Kerne/ wie Granaten/ und sind sehr kühl und lieblich zu essen/ das Volk gebrauchet sich derselben in grosser Hitze. Man findet auch in den Land-Strassen viel Bäume/ welche den Reisenden sehr dienlich sind/ damit sie darunter im Schatten ruben können. Unter etlichen von diesen Bäumen können 2. bis 3000. Personen sich auf

auffhalten/ein solcher wird bey Ormus, oder Bander-Abassi gesehen/welchen Tavernier in seiner Persischen Reyse-Beschreibung beschrieben / und von deme viel andere Reyfende Meldung gethan. Wann die Nester 10. oder 12. Schuhe lang sind / so wachsen kleine daran / die nach und nach zur Erden gehen / und endlich einturkeln/diese Nester dienen den grossen Nesten für Stützen. Es sind etliche solcher Bäume / die über 300. Schritte im Umfang halten / solche Nester wachsen 12. oder 15. Schritte von einander. Die Frucht von diesen Bäumen kommet mit unsern grossen Nüssen überein. Sie haben eine rotthe Haut/und innwendig ist nichts/als ein Saame/dem Hirsen gleich. Die Fleder-Mäuse essen allein davon/und machen auch ihre Nester auf diesen Bäumen. Ich muß alhier gedencken/damit solches an einem andern Ort nicht vergessen werde / daß diese Fleder-Mäuse so groß / als junge Hünlein sind / und Flügel einen und einen halben Schubes lang haben. Sie sitzen nicht auf den Nesten/wie andere Vögel/sondern hangen des Tages mit den Füßen daran / und kehren den Kopff gegen die Erde/sie haben an den Flügeln 7. oder 8. Haken/dadurch sie nicht herab fallen/sondern/wann sie schon geschossen worden/danoch daran hengen bleiben/vou fernem scheinet es / als ob hingegen grosse Birnen an den Bäumen. Die Portugiesen halten diese Fleder-Mäuse für ein gutes Bislein / und sie sind ihnen so lieb/als junge Hünner/das Fleisch ist zwar überaus weiß/und wann sie jung sind/werden sie für delicat gehalten. Jean Baptista Tavernier sagt davon also: Ich habe zum zweyten mahl bey den Portugiesen davon gessen/welche mir damit eine grosse Ehre anzuthun vermeynten/und ich muß auch bekennen/das ich solche für junge Hünner gehalten/wann mir solches nicht bewußt gewesen wäre. Weil ich aber alhier von den guten Gerichten Meldung thue/wil ich eines sonderbaren Lecker-Bisleins / das auch in diese Ordnung gehöret / gedencken/dieses sind die Vogel-Nester / welche in 4. Insuln / gegen der Cochinchinischen Küsten über/gefunden werden. Diese Vogel sind ohngefehr so groß/als die Schwalben/und bereiten ihre Nester von einer Materie, die nicht allerdings dunckel/ noch gänglich durchscheinend ist / sie sind wie die Zwiebeln / und bestehen auß lautern dünnen Schalen/daraus wird ein Nest/dem Gummi gleich/welches in laulichem Wasser zergethet/und zur Suppe so wol bey dem Fleisch/als bey den Fischen/gebrauchet wird. Die Speisen bekommen davon einen gar lieblichen Geschmack/gleich/als wann Orientalische Würke darinnen wäre / ihre Grösse kommet mit den Schwalben-Nestern überein/sie werden in ganz Indien/und auß Coriostät/in Holland/fürnemlich aber in Tunquin, welches / wie vor gemeldet/ mit Cochinchina gräncket / und daher diese Lecker-Bislein kommen/versendet. Ein Übersetzer unserer heutigen Beschreibung durffte sich vielleicht nicht einbilden können/das diese Nester zur Speise dienen könnten / und durffte mennen/der Autor dieser Beschreibung/welcher ein Italiäner gewesen/hätte wollen sagen Nichee,das ist/ein Nest voll junger Vogel/da er von diesen Nestern meldende / Nid gesetzt. Ich habe aber derselben nicht allein nach Frankreich gebracht / sondern es befinden sich

sich allhier etliche meiner Freunde / die dieses werden bezeugen können / die diese Messer auß Holland gebracht / unter deren Zahl kan ich auch den Herrn von Villermont setzen / dessen Name durch die Reisen / die er in das Occidentalische Indien verrichtet / berühmt worden / derselbe / und alle andere / die von diesen Messern gessen / müssen nebst mir bekennen / daß alle Würze / mit welcher die Speisen bereitet / und lieblich und wol geschmackt gemacht werden / diesen Messern an Süßigkeit nicht zu vergleichen sind. Nahe bey diesen 4. Inseln / wo selbige gefunden werden / liegen andere fünf. In denselben ist eine grosse Menge Schild-Krotten / welche so herrlich zu essen sind / daß auch die Tunquiner und Cochinchiner vermeynen / man habe sie nicht wol tractiret / wann sie keine auf dem Tische gesehen. Diese beyde Völcker pflegen ihrer sehr viel einzusalzen / und verschicken sie hernach in andere Länder / mit welchen sie nicht geringen Gewer treiben / die größte Ursach / wann diese Völcker mit einander Krieg führen / entsethet daher / daß die Cochinchiner / welche vorgeben / daß diese Inseln / und die herum ligende See / ihnen zuständig / und nicht gestatten wollen / daß die Tunquiner dieselbe holen. Es ist ihnen aber nicht allein um das Fleisch zu thun / sondern auch um die Schale / mit welchen sie in Asien grossen Handel treiben. In Summa / die Schild-Krotten verursachen einen gleichen Streit zwischen diesen beyden Nationen / als wie der Heringfang zwischen den Holländern und Engelländern.

In Tunquin wachsen auch viel Ananas und Pomeranzen / und zwar in zweyerley Arten / etliche von denselben sind etwas grösser / als die Morellen / etliche aber sind den Portugesischen Pomeranzen gleich / so wol die Ersten als die Andern / schmecken sehr wol / und werden alle 6. Monat reiff. Sie haben auch zweyerley Arten von Citronen / deren etliche gelb / etliche grün sind / aber sie sind alle beyde so sauer / daß man sie ohne Verderbung des Magens nicht essen kan. Nichts desto weniger aber haben sie auch ihren Nutzen / und dienen das Kupffer / Blech / Eisen / und andere Metallen / wann man sie vergülden wil / zu saubern / an deren Statt wir allhier das Scheide-Wasser gebrauchen / wie auch zu dem Mahlen / und insonderheit die Seide zu färben. Über diß gebrauchen sie solche auch zu der Wäsche / dadurch die Leinwath sehr weiß wird / und allen Flecken verlieret. In allen Ländern / welche dem grossen Mogol unterworfen / pfleget man die Baumwollenen Tücher mit solcher Limonien-Suppe zu waschen / davon sie so weiß werden / daß sie auch dem Gesichte sehr schädlich sind.

In diesem Königreich wird viel Seide gemacht / und die Inwohner / so wol Reich / als Arme / gehen in seidenen Kleidern. Die Holländer / welche in alle Winkel kriechen / wo sie nur einen Gewinn zu finden gedencen / führen Fährlich eine grosse Menge herauf / welches meistens die Feinige ist / die sie nach Japan verhandeln / an Statt / daß sie zuvor dieselbe auß Persien / China / und Bengala geführet / sie versehen sich zwar noch auß selbigen Landen / sie nehmen solche aber mit sich nach Holland.

Was die wolriechenden Blumen betrifft/ so haben die Tunquiner nur eine Art die sie Bacne-Blumen nennen/ selbige wächst so groß/ als ein Strauß/ und die Nestlein welche auß diesem Bäumlein wachsen/ breiten sich Schlangenweise auß. Weil sie eine grosse Menge Zucker haben/ pflegen sie denselben gar häufig zu essen/ sintemahl sie solchen nicht zu läutern wissen/ und was von ihnen nur schlecht geläutert wird/ machen sie in kleine Stöcke/ die nicht über ein halb Pfund wiegen/ sie verbrauchen viel Zucker/ weil sie bey allen Mahlzeiten davon essen/ und dafür halten/ daß er zu Verdauung der Speise nützlich sey.

In dem ganzen Königreich sind weder Löwen/ Esel/ noch Schaafe zu finden/ die Wälder aber sind mit Tigern/ Hirschen und Affen/ und die Felder mit Ochsen/ Kühen und Schweinen angefüllet. Hünen/ Endten/ und Turteltauben findet man ohne Zahl/ und dieses ist der beste Theil ihrer Mahlzeiten. Die Pferde sind sehr wolgestalt/ und der König pfeget derselben biß in 4. oder 500. in seinem Marstall zu unterhalten. Er hat auch eine gleiche Anzahl Elephanten/ deren etliche zu Dienste seines Hauses etliche zum Kriege abgerichtet werden

Diese Elephanten sind von ungeröthlicher Größe und in ganz Asien sind an Größe und Geschicklichkeit ihres Gleichen nicht zu finden/ denn sie legen und biegen sich so weit nieder daß man ohn einmige Mühe darauff steigen kan. Sie haben keine Raßen aber eine gewisse Art von Hunden die ihnen eben diese Dienste leisten/ und die ganze Nacht wachen/ damit sie die Raßen und Mäuse welche sehr beschwerlich sind/ fangen möchten.

Das LVII. Capitul/ Von China.

Als allermächtigste Reich von der ganzen Welt ist das Königreich China/ darin jeko die Nord-Westliche Tartarn auß Asien das Regiment führen. Von diesem Land wäre sehr viel zu melden/ aber die meiste Materie gehöret zu den beyden folgenden Theilen. Die Gränze von China sind gegen Osten die grosse Indianische oder Morgenländische See/ gegen Mitternacht oder Nordwärts ist die weitberühmte/ mächtige Reichs-Mauer/ welche das Sinische Reich von der alten Tartarey/ den Königreichen Niuche, Niulhan, und einem Theile Taniju abscheidet. Etwas höher gegen Norden stößt es an das Reich Taniju und die Wüste Samo, welche denselben Nordstreich des Sinischen Reichs von den reichen Samahan und Raskar absondert. Gegen Mittag und Abend gränket Sina mit den Königreichen Geo, oder Kamkingu, Tibet, Laos, Mien, Tunking und Cochinchina.

In der Breite hat dieses Reich 330. Teutsche Meilen/ und der Länge nach begreiff es solcher Meilen 450. Die Gränzen sind mit starcken wolverwahrten Pässen so wol von der Natur/ als auch durch die Kunst/ befestiget/ und dermafsen

sen verschlossen / daß es hierinn alle Gegenden der Welt zu übertreffen scheint. Wiewol aber die Tartarn weder durch die grosse Maur noch die Gränz-Bestungen / weniger das Meer / noch die andern Pässe der Natur sich haben aufhalten lassen.

Das ganze Reich hat 15. grosse Landschaften ; deren 6. gegen Norden liegen : Als Peking (worinnen die Nordliche Hoffstadt der Käyser Peking) dann Xanli, Xenli, Xantung, Honan und Suchen / die übrigen 9. sind gegen Mittag gelegen / und heißen Huquang, Kiangli, (worinnen die Stadt Jaocheu, und unter dieser ein Flecken Sinktesimo, wegen Verfertigung des Porcellans sehr berühmt seyn.) Dann Kiangnan oder Nanking, (allwo die Käyserl. Mittägige Residenz Nanking.) Chekiang, (dessen Hauptstadt Hangcheu, oder Kinglai, darvon so viel Mährlein herum getragen werden.) Fokien / Quangtung, Quangli, Queicheu, und Junnan. Ausser diesen grossen Landschaften gehören auch zu dem Reich das Land Laotung, so an die Tartarischen Königreiche Niuche, und Niulhan stößet / wie auch die halb Insel Corea. Der berühmten und Hauptstädte des Sinesischen Reichs zehlet man / 150. und der Geringern / 1222. die Anzahl der Inwohner sollen sich / wie Saavedra Symb. Pol. 71. wil / auf 70. Millionen Menschen erstrecken. Der weit gereysete Johann Nieuhoff in seiner Sinesischen Reise-Beschreibung / meldet / ob würden allein in 10. Landschaften / welche er durchwandert und erforschet / gefunden / 94. Gebietende / 15. andere grosse / 864. kleinere / 131. grosse und kleine Kriegs-Städte. Dergleichen wären in beagten Sinesischen Rechen-Bücher gezehlet / 25709603. wehrhafte streitbare Männer / worauf ohn schwer abzunehmen / wie groß / wie Volkreich / und wol gebauet das allhiefige Reich seyn möchte.

In Fruchtbarkeit gibt Sina kein Lande in der weiten und breiten Welt etwas nach. Gestalt dann so der Menschliche Fleis / als auch die gütige Natur alle brauchbare Sachen in ungemeiner Zahl und Menge herfür bringen und zeugen. Goldes und Silbers steckt in der Erden gnug / gleichwol ist durch öffentliche Landes-Recht und Gefäße verbotten / dasselbe nicht aufzugraben / ausser dem / daß frey gelassen ist / an den Ufern Gold zu suchen. Von Quecksilber / Kupffer / Eysen / Zinn / Zinober / Latur, Vitriol, und dergleichen ist gleichsam alles angefüllet. In der Landschaft Suchen gibts fürtreffliche Magnet-Steine. Man findet auch in Peking einen sehr klaren Kristall / rothen und weissen Marmerstein / und auf dem Gebürge Xantung in Xanli gewinnet man den Jaspis von mancherley Farben / die Provinz Nanking gibt auß dem / bey der Stadt Hoeicheu gelegenen Gebürge / die fürtreffliche Erde / welche nacher Sinktesimo (ist ein Flecken in Kiangli) häufig verführet / und auß selber der berühmte Porcellan gemacht wird. An Erd-Gewächsen und ehbaren Früchten / wie auch an seltsamen Wurzeln / darunter die so genannte Wurzel Sina, so wider viele Gebrechen bevorab aber wider die Geschwüre / gar heilsame Würckungen thut / an herzlich:n Kräutern / Blumen und Büschen ist dieses Reich überauß reich / und fürtreff-

fürtrefflich: vierfüßige Thiere / Vögel / Fische / kriechende Thiere / Ungezifer u. s. w. sind allhier überflüssig / und von seltsamer Artz anzutreffen / worunter dann die Nasen-Hörner / Elefanten / Tiger / Bismar oder Muskus-Thier / Xogenannt: Der gleichen Satyren, Menchen-ähnliche Affen / und l. f. gefunden werden. Der größte Handel wird mit Gewürz und Seiden getrieben.

P. Alvarez Semedo, der auß Sina nach Rom gereyset / und daselbst dieses Landes grünliche Beschreibung zu Papier gebracht Anno 1640. erzehlet / daß dazumahl die Anzahl deren Einländer / die dem Käyser gewöhnliche Fahr-Schätzung zu entrichten verpflichtet / sich auf 58. Millionen beloffen; dabey er doch nicht wil begriffen haben die Königl. Anverwandten / Heydnische Priesterschaft / allerhand Obrigkeiten / Kriegs-Leut / Gelehrte und Lehrende Kinder / Weibs-Bilder / und dergleichen mehr / die auch ohne den vorigen fast unzählbar seynd; dergestalt es sich nicht zu verwundern; daß man der Orten nach keiner Gegend sich wenden oder kehren mag; es seye das man falle in ein überschwemlich großes Geschwärm der Menschen / welches mit und durcheinander so thätig einher kriblet und wiblet / als wären es / wie Martinius schreibt / verwirrete Heerschaaren / oder wie Alvarez de Semedo sagt / ein immerwährender berühmter Fahr-Marckt. Ein anderer Geschicht-Schreiber hat solches noch höher gezogen / und sagen dörfen / es befinde sich in Sina auf dem Wasser und Schiffen kein geringere Anzahl der Menschen / als in den Städten und auf dem Land. Welche Rechnung / wiewolen sie zu hoch laufft / dennoch ertheilet ihr Trigautius einen merklichen Schein der Wahrheit / auß Vielheit der Schiffe / so allenthalben die See- und Meer-Flüsse unaufhörlich auf- und abfahren; welche / da sie bey Abends-Zeit in einem gewissen Port sich versammeln / die Gestalt einer weitläuffigen Stadt / nach Meynung Martini, von sich geben. Obbe meldet Trigautius scheuet sich auch nicht zu schreiben / daß in Sina allein die Anzahl der Schiffe / die von allerhand Haupt-Gesind bewohnet werden / so hoch lauffe / als aller anderer / so durch die ganze Welt außgetheilet und zerstreuet seyn.

Das LVIII. Capitul /

Von der Asiatischen Tartarey.

Ein Land ist unter der Sonnen / davon man mit weniger Gewisheit etwas erzehlen könnte / als diese große Tartarey. Diese ist / der Größe nach / Europa gleich / und reichet von den West- bis zu den Ost-Gränzen Asien. Der Name Tartaria oder Tataria ist noch neu / in alten Zeiten ward diß Land / Scythia genannt / kommt her vom Fluß Tatar / den die Chiner, in Ermanglung des Buchstabens R. Tata außreden. Die Inwohner dieser mächtigen Landschaft sind die besten Bogen-Schützen / in der Welt / darbenebenst

aber grau'am und Barbarisch. Ihre meiste Kriege vollbringen sie in Schaden derer / so sie überziehen; und in Confusion, dieser / so sie bestreiten wollen / Cyrus, als er über den Araxem zog; desgleichen Darius Hystaspes da er wider die Scythier in Europa kriegete: Also auch Alexander Magnus, nachdem er über den Strohm Oxum gelanget; mussten dero ferners Vorhaben einstellen. Die Friedfertigesten dieser Völcker wohnen unter Zelten / und suchen ihre Nahrung durch die Viehe-Zucht. Es ist diß Land zu allen Zeiten gleichsam eine fruchtbare Zeug-Mutter gewesen vieler Völcker / die unterschiedenen Namen sich in andern Ländern aufgebreytet haben. Zu unsern Zeiten haben sie bey nahe ganz China erobert; und hat die mächtige Mauer / so dieses Reich von ihnen absondert / ihren grausamen Anfall nicht aufhalten mögen. Sie leben unter verschiedenen Fürsten / die sie Cans nennen / deren Vornehmsten heißen sie den grossen Sopo. Unter sich sind sie in vielerley Hordas, Stämme und Geschlechter getheilet / davon jedoch / auß Mangel gründlichen Berichtes / wenig zu melden ist; dahero sie alle insgesamt unter dero allgemeinen Namen Tartar begriffen.

Die ganze Tartarey in Asia / wird hauptsächlich in 9. Königreiche vertheilet / deren die Ersten 4. gegen Mittag / und 4. gegen Mitternacht ligen. Usbek, sonsten auch Zagathai, oder Maurenahar, Thibet, Thobbot, Thobbar, oder Thebet, allwoher der Bisam kommt / und an statt des Geldes Corallen g. nommen werden. Tanija, weyland Tanguth, und Baghargar genant / allda ligt Campion, Niuche, vor dessen Tenduc, sonsten auch Charchir, Kolmuchi Bulgar, allda sind Olgara und Nyan, Chalzag, allda Casgar, Kara Cathay, oder Chuluch, da ist Carcan, Carinach oder Naymans, daselbst sind Chazan, und Caimach, Mongul, oder Moal, Magog, Jagog, und Gog, welches Reich die rechte Tartarey begreiff. Diese jetztgenannte 9. Reiche werden von andern / in 5. Haupt-Landschafften eingetheilet / nemlich Tartaria deserta, (die wüste Tartarey /) Zagathai, Turquestan, die Nordliche Tartarey / und diejenige Tartarey K. n genant.

Tartaria deserta, wird daher also genantet / weil in solcher nirgendwo gebautes Land zu finden / sie ist den größern Theil unter der Beherrschung des Groß-Fürsten in der Moscau / welcher einen Schatz an allerhand köstlichen Peltereyen darauf erhebt: Und diß Land ohne besondern Widerstand sich unterworfen / weil dessen Inwohner besser auf das Vieh-Hüten als auf den Krieg sich verstanden. Die vornehmsten Städte sind Calan und Astracan.

Zagathai, oder besser Giagathai, und Maurenahar, hat seinen besondern Fürsten oder Can, der in der Stadt Samarcan, (allwo / und zu Bochara, des Avicenna, eines vortrefflichen Philosophi und Arzts Vaterland / der weltbekannte Tamerlanes zwö berühmte Universitäten gestiftet /) residiret. Bochara aber treibt einen grossen Handel. Alexandria in Sogdiana, war in alten Zeiten wol benamset / wegen des Todts Calisthenis, eines grossen Philosophi; das Geschlecht Mogol ist b. kannt / um daß der Kaiser in Indien den man insgemein den grossen Mogol nennet / davon herstammet. Die Eingebornen sind der Jagt sehr ergeben /

ben / sonderlich der wilden Pferde / die sie mit Falcken verrichten. Die Völcker Giagathai und Yosbek, wollen nicht Tartarn genennet werden; sie sind abgetheilet in zwey verschiedene Reich / und alle durchgehend Mahometan. r / Turquestan, von dar einige die Türcken herbringen wollen / ligt um die Gegend des bey denen alten so berühmten Gebürgs Imaus: Hier ist die Stadt Calcar. Die Araber machen hierauf 7. Theil oder besondere Königreich / die sind: Caimach, Carchir, Bagharghar, Tobbar, Chazalg, Chaulag, und Olgar. Die Tartarey Kin genannt / sonst Cathai, ist die mächtigste Landschaft in der ganzen Tartarey / Volkreich / und voll schöner Städte / unter denen Cambalu, oder wie andere sie nennen / Muoncheu die Haupt-Stadt ist. Einige Scribenten erzehlen Wunder von dieser Stadt / die sie unter denen Namen Quinsai, Xantum, Suntuen / und Pequin beschreiben: Unter vielen andern Dingen melden sie / daß in dem Königlichen Schloß 24. Säulen auß feinem Gold / und noch eine andere etwas größere Säule auch von Gold / auf welcher ein Fichten-Appfel von klaren Edel-Steinen künstlich zusammen gefest / der allein mehr als 4. großer Städte auß Werth habe / zusehen seye. Zu verschiedenen mahlen ist ein Versuch geschehen / ob durch ein als andern Weg man in Cathai gelangen / und die daselbst befindliche Reichthümer an Gold / Bisam / Rhabarbara / und anderen köstlichen Waaren genießen möchte / die Mehresten haben die Keyse Landwerts angangen / etliche den Weg durch die Nord-See gesucht / andere den Strohm Ganges aufwärts gefahren. Es erfindet sich aber nicht / daß diß Land unter eines Fürsten oder Herrn Gebieth sey; dann diejenige Tartarn / so zu unsern Zeiten China erobert / gehorchen verschiedenen Königen / unter denen der von Nu- che, als welcher erst gedachtes China begwältiget / der Mächtigste ist.

Die Alte oder rechte Tartarey / welche die Araber Magog nennen / ligt gegen Norden / bleibt meistens noch unbekandt: Man wil vorgeben / ob wäre diß das Land / wohin Salmanasser, der König von Assyrien / die 10. Stämm Israels / die er auß dem heiligen Land weggeführt / versandt habe; auch sollen dato der Enden Hordes oder Geschlecht zu finden seyn / welche die Namen und Sitten ihrer Vor-Eltern annoch behalten.

Das LIX. Capitul.

Von den Asiatischen Inseln.

Hemit wil ichs kurz machen / weil in den andern beyden Theilen davon dörffte mit mehrern Umständen gehandelt worden. Es ist demnach kein Theil der Welt / der mit so vielen und herrlichen Inseln umgeben wäre / als Asien. Ja ich glaube daß der groffe Strich / darinn die Indianische Inseln ligen / in ubralten Zeiten ein bestes Land an Asien gewesen.

Ormus im Persischen Meer-Busen / ob es gleich gar klein / ward dannoch

weyland das Kleinod genannt / wann die Welt ein Ring wäre / dann daselbst geschähe der größte Handel / ist in diesem Seculo unter Persien verfallen samt seinem gangen Königreich. Diese Insel ist nichts anders als ein lauterer Salzkümpel / und ob sie gleich dannenhero gang unfruchtbar / hat:ien doch die Portugiesen weyland Erde vom besten Land drauff geführet / und einen Garten erbauet / der auch wol bekommen. Larek und Bahrein ligen nicht weit davon / ist aber nichts sonderliches drauff zu sehen / ohne daß bey dieser die Araber / so gerade gegen über / wohnen / die aller besten Perlen in gang Orient fischen. Um und neben Ost-Indien sind so viel Inseln / daß es zu glauben / die See habe daselbst vor undencklichen Jahren ein gewaltiges Stück vom besten Land überschwemmet. Der Maldiv-Inseln so sich der Länge nach von Norden gegen Süden bis unter und über die Linie erstrecken / sind unzehlig viel / aber die meisten so klein / daß die Wenigsten bewohnet sind. Sie haben einen König der aber keine sonderliche Intraden hat / ohne was er auß den Cocos-Nüssen und den Muscheln / wie auch von zerunglückten Schiffen erlanget. Er ist ein Mahometaner samt seinen Unterthanen.

Ceylon ist eine große Insel / hat einen mächtigen König in der Hauptstadt Candy, jedoch haben die Holländer die beste Festungen und See-Hafen ein. Hier sind die besten Elefanten / vor welchen sich alle andere von Natur demüthigen. Man findet auch Edelgesteine und insonderheit den allerbesten Zimmet oder Caneel. Nahe daran stößt die kleine Insel Manaar, den Holländern zuständig / woselbst eine herrliche Perlen Fischerey ist. Die Sundische Inseln sind Sumatra, Java und Borneo, als die bey der Straffen Sunda ligen. Sumatra hat weyland viel Königreiche gehabt / die aber jeko meist unter dem einigen von Achem stehen / der noch ein Stück vom besten Lande Indiens gegen über bey Malacca hat. Hingegen hat der König von Bantam einen Theil von Sumatra. Auf dieser Insel gibts Pfeffer und Gold. Die Einwohner im Lande sind Heyden / aber der König und die Leute an der See sind Mahometaner. Die Insel ist über 150. Deutsche Meilen lang und bey 40. breit / daher der König sehr mächtig ist. Als er vor einigen Jahren die Holländische Gesandten zu Gast hatte / mußten sie mit ihm bis zur Helffte deß Leibes in der See sitzen.

Java ist auch eine reiche und große Insel iho fürnehmlich in 3. Herrschafften zertheilet. Welche sind Batavia unter Holland / der Matran und der König zu Bantam. Der sogenannte große Matran ist allemal ein Herz dieser Herrlichen Insel gewesen / wider welchen sich endlich im vorigen Seculo sein Statthalter zu Bantam empöret und Souverain gemacht hat. Nachdem die Holländer den König von Jacatra vertrieben / baueten sie seine Residenz anders / und nannten sie Batavia, welche Stadt ein Sitz ist ihres Ost-Indischen Handels / deß Generals Gouverneurs und seiner Räthen. Dieser Gouverneur hat laut den jüngsten Brieffen neulich so wol den Soulohonang grossen Matran, als den König von Bantam gezwungen / das Lehen von der Niederländischen Compagnie zu empfangen.

Borneo ist eine von den größten Inseln der Welt / aber nicht gar fruchtbar / daher wird sie wenig besucht. Hierauf wohnen verschiedene Könige / aber der in der Haupt-Stadt Borneo ist der Mächtigste / woselbst aber nach Landes Gewohnheit nicht der König / sondern die Königin regieret / ja dieser ist nicht ein König / sondern nur ihr Mann.

Die Moluk-Insul sind wol wegen der Nägelein die Berühmtesten / liegen unter und nahe bey der Linie zerstreuet / sehr klein und heißen Ternate, Tidor, Motir, Machian und Bachian. Die Portugiesen sind von den Holländern drauß vertrieben worden. Der König von Ternate war weyland ein Keyser über alle Insuln daherum / aber jeko müssen ihn die Holländer schüzen. Amboina bringt auch etwas Nägelein. Hier haben die Holländer nechst Batavia ihre beste Bestung Hollandia genant / die stets mit 600. Mann Europaischen Soldaten und 60. Canonen besetzt ist. Auf der einzigen Insul Banda, nicht weit davon wachsen die Muscat-Nüsse und Macys oder Muscat-Blüth. Weil aber die Holländer auf den Moluc-Inseln und Ceylon die Bestungen an der See allein besetzt haben / führen sie auch den Handel mit den Nägelein / Muscaten und Caneel allein / ohne daß der König zu Macasser auf der Insul Celebes, der Holländer Erzh Feind / andern Nationen diese Waaren auch zukommen lässet / dieses Eyland Celebes ist groß und der König von Macasser der Mächtigste drauß / der den Holländern allezeit viel zuthun machet. Gilolo ist eine Insul die man auch unter die Moluccas zehlet. Alle Könige dieser Insuln sind Mahometaner.

Die Philippin Insuln liegen nicht weit oberhalb Borneo, ihrer sind etliche Tausend / sind Goldreich / haben aber Mangel an andern Waaren. Luconia ist die Gröste darunter / worinn der Gouverneur und ein Erz-Bischoff / jedoch Spanische Unterthanen wohnen. Dann die Spanier zehlen diese Derter unter Occident zu America, und fahren auch gegen Westen dahin.

Macao ist eine kleine Insul nahe an dem Chinesischen Ufer bey Canton, worauf die Portugiesen eine herrliche Stadt / auch also genant / erbauet haben / und nechst Goa hierin den größten Handel treiben. Formosa ist eine sehr grosse Insul nicht weit von China hat verschiedene Nationen / auch ganz Niedrige und Wilde. Der Chineser Coxinga hat Anno 1661. den Holländern ihre Haupt-Bestung Selandia abgenommen / und sie auß der ganzen Insul verbannet.

Japon bestehet auß vielen Insul / doch ist Niphan die Gröste / diese Insul ist eines von den mächtigsten Königreichen der Welt / zertheilet in viele Fürstenthümer und Königreiche / so aber allesamt unter einem Ober-Haupt / den sie Cubo oder Keyser nennen / stehen. Dieser wohnet zu Jedo, welche eine unglauubliche grosse Stadt / wie auch Miaco, wo der grosse Dairo oder Japonische Papst / der im vorigen Seculo amnoch zugleich weltlicher Herr im Lande war / residiret. Olacca ist die beste See-Stadt. Franz Caron, weyland Holländischer Commercien Präsident in Japon hat diese Insul herrlich beschrieben / derselbe machet das Facit, daß der Keyser auf seine Land-Könige / Prinzen / Leib-Garden und Hof

Hofhaltung jährlich 283. Millionen und 450. tausend Holländische Gulden verwende.

Die Portugiesen handelten vor einigen Jahren noch starck hier / aber seit dem sie sich altzu viel um die Religion bekümmerten / wurden sie und alle ihre Befehrten angegriffen / also daß seit 1614. bis 1636. (in welchem Jahre der Rest von den Portugiesen fort mußte /) über 600000. bekehrte Japaner allein entweder wieder abgefallen / (deren doch die Wenigsten /) oder durch eine grausame Marter hingerichtet worden. Seithero hat man den Christlichen Nationen die Fahrt ins Land verboten / aber die Holländer nennen sich keine Christen sondern Holländer / und in solchem Namen führen sie annoch den Handel selbst. Dann das Land ist reich an Salpeter / Silber und Kupffer. Die Einwohner und Keyser sind alle blinde Heyden / aber die tapffersten Soldaten von ganz Asien / herkommend von den Chinesen deren Erbfeinde sie doch sind / und in den meisten Gewohnheiten allen Nationen Schnurstracks entgegen leben / dann sie steigen auf der rechten Seiten zu Pferde / wann sie aufgehen legen sie den Mantel ab / und wann sie ins Haus kommen / hangen sie ihn um / und was dergleichen unzehlich viel Dinge mehr sind.

Das Land Jesso liget nahe bey Japon, und ist / wie etliche wollen / ein guter Theil davon demselben Cabo unterthänig / man weiß aber noch nicht / wie weit es sich nach Norden erstreckt / noch ob es eine Insel / oder festes Land sey. So viel von Asia.

Das LX. Capitul /

Von Africa ins gemein.

Dies gleich Africa sehr nahe gelegen / ist es dennoch grossen Theils / bis auf diese Stunde / sehr unbekandt. Es liget aber dieser grosse Welt Theil recht mitten unter der Linie / und erstreckt sich auf 35. Grad gegen Norden / und so viel gegen Süden / also / daß er meist ganz und gar in der Zona Torrida / oder in dem verbrandten Welt Strich liget. Man rechnet seine Länge von dem Cabo Guardafuy bey Arabien / bis nach dem grünen Vorgebürge / auf 2000. und von Tanger bey der Grösse Gibraltar, bis nach Cabo de bone Esperanze, 1800. Meilen. Gegen Süden und theils Morgen hat es das Indische / gegen Westen das Atlantische / gegen Norden das Mittelländische / und gegen Nord Osten das rothe Meer / von denen zusammen es fast allenthalben umfasset / und gleich einer Pen. Insel / ohne daß es zwischen dem rothen und Mittelländischen Meer / mittelst einer Land Enge von 15. Teutschen Meilen / an Asien hanget. In diesen Meeren findet man manchen schönen Hafen zum Gebrauch der Schiffahrt / und des Handels. Dieses Land hat manche schöne sehr grosse Flüsse / darunter der Nilus, Niger, Zaire, Cuama und Rio de Spirito Santo, die berühmtesten sind. Der Nilus erwächset in Nubrenland / ergießet sich alle Jahr einmahl / steigt auß den Ufern

Ufern / und befeuchtet das platte Land in Egypten / welches sonst wegen Mangel des Regens verschmachten würde. Seine Ergießung aber steigt gemeinlich auf 16. Ellenbogen / welche Maas an einer prächtigen Säule bey Alcair observiret wird. Wann er höher oder niedriger anwächst / hält man es der Orten vor ein Zeichen eines unfruchtbaren Jahrs. Die Ursach seiner Jährlichen Ergießung muß man bey der Regen-Zeit suchen / welche alsdann in Mohrenland einfällt. Sehr greßlich seynd zu sehen / die gewaltige Wasser-Fälle des Nili, da er sich in Mohrenland / und hernach auch in Egypten über verschiedene hohe Felsen mit vollem Wasser herab stürzet / welches ein Geräusch gibt / das man diesen Fall auf etliche Meil-Wege hören kan.

Der Niger entsethet nahe bey dem Nilo, wofern sie nicht gar einen Brunnen haben. Dieser Strom gibt dem Nilo an Größe nichts nach / lauffet nach Westen / verlieret sich etliche mahl unter die Berge / kommt wieder herfür / ergießet sich gleich dem Nilo, und stürzet sich endlich durch 3. Ausflüsse ins Atlantische Meer. In diesen und mehr andern Strömen gibt es viele schädliche Crocodillen / die an Menschen und Viehe gewaltig Schaden thun / sie werden auß einem Ey gebrütet / und erwachsen endlich zu einer Länge von 20. bis 30. Ellen / haben dieses Besondere / das sie im Raufen den Ober-Rißer bewegen / und so lang wachsen / als sie leben.

Der Strom Zaire kommt auch auß Mohrenland / ist zwar nicht so lang / als Vorbeschriebene / aber um ein Gutes breiter / und voller Insuln und Felsen / lauffet durch Congo nach dem Atlantischen Meer.

Cuama und Rio de Spirito Santo, wie auch noch etliche andere große Flüsse / lauffen durch Monomotapa, oder Sofala, nach dem Indischen Meer / entspringen doch allerseits auß Ethiopien / und zwar auß den Mond-Bergen.

In eben diesem großen Mohrenland / so recht mitten in Africa gelegen / siehet man auch verschiedene stehende Seen / darunter Zaire, Zambre und Zalkan die Größten und Berühmtesten sind. Solcher Seen gibts auch in andern Theilen Africa.

In Bergen fehlet es diesem Land durchaus nicht / allermassen dieselbe in allen Ecken und Winkeln zu spüren / außgenommen an etlichen Orten Egypten-Lands / und in einigen Wüsten. Der Taurus und die Mond-Berge sind die Berühmtesten / von ungläublicher Höhe. Jener erhebet sich in der West-Barbaren / und erstrecket sich bis an Egypten / auf 1000. Meilen / zertheilet sich auch zur Seiten in viel Zweige / und Neben-Gebürge auß. Die Mond-Berge liegen in Mohrenland / und obgleich die Sonne oft perpendicular darüber stehet / kan sie doch nicht allen Schnee / der auf den höchsten Spitzen dieser Bergen befindlich / zerschmelzen / so gewaltig hoch in die kalte Mittel-Lufft erheben sich diese Berge / auß denen die meisten Ströme von Africa entspringen. In dem Mond-Gebürge wird hie und da Berg-Crystall gegraben / welches ein klares gefornes

Eyß seyn soll / das durch die Länge der Zeit endlich / weil es in diesem kalten Gebürge nimmer aufdauret / zu einem harten Crystall wird.

Sierra Lione, oder der Löwen-Felsen in Gvinea, ist auch ein erschrocklich hohes Gebürge/wie nicht weniger der Löwen-Berg bey Cabo bona Spei, der sich an einer gewissen Gegend den Seefahrenden/wie ein ligender Löw/præsentiret/der dabey ligende Tafel wird daher genannt / weil er oben ganz alatt / platt / und eben ist/wie ein Tisch/wann sich die Tafel decket/das ist/wann sich ein Wölklein auf diesem Tafel-Berg setzet / oder spüren lässet / ziehen die daselbst ligende Schiffe alle Seegel ein / weil in einem Augenblick ein erschrocklicher Sturm sich darauf zu erheben pfieget.

Africa hat gewaltig viel und grosse Wüsten / absonderlich in Libyen / welches dahero Zara oder Deserta genennet wird / jedoch werden auch Leute darinn gefunden. In diesen Wüsten aber ist insonderheit an Wasser grosser Mangel / daß manchemahl die Meyse-Gesellschaft der Kauffleute / wann sie anders eines Brunnen verfehlen / leichtlich verschmachten können. Der Sand bedecket diese Gegenden also / daß man eines Compasses vonnöthen hat / wie auf der See-Meyse.

Ueberhand Thiere gibt es in Africa, absonderlich gar grimmige Löwen/die hier häufiger sind / als in Asien / hingegen gibt es daselbst mehr Tyger-Thiere. Viel Nationes suchen in den Kameelen ihren Reichthum. An Elephanten ist ein gewaltiger Ueberfluß / und obgleich an diesem Thier nichts so beliebt und kostbar ist / als die Zähne / oder vielmehr Hörner / welche das rechte Elfen-Bein seyn / siehet man doch mitten im Land ganze Stacketten / oder Zäune / von sothanen Elephanten-Zähnen gemacht / so wenig wird dieser Orten solche Waare geachtet. Ziebet-Raken / und insonderheit gewaltig viel Affen / gibt es hier. In Egypten lässet sich das Thierlein Ichnevmon und der Chamæleon sehen. Leopard / Panther / Pardales, und mancherley giftige Schlangen / Würme / Drachen / siehet man hier mehr / als in irgend einem Land / dann in dem die Thiere dem Wasser auf viel Meil-Bege nachgehen / ihren Durst zu löschen / belaufen sich allerhand Sorten und Geschlechter ohne Unterscheid / darauf so vielerley Monstra entstehen. Der Vogel Strauß wird hier gar häufig gefunden / und ist seine Jagd / wie auch der Elephanten Fang / wol anzusehen. Im übrigen haben sich die meiste Länder von Africa keiner grossen Fruchtbarkeit zu rühmen / außgenommen Egypten / die Barbarey und Congo. So ist das Land auch bey weitem nicht so Volckreich / als das viel kleinere Europa, dann die Lente sind nicht so fruchtbar / und viel Menschen werden von den Menschen-Fressern hinweg gerafft / ja viel Millionen Kinder werden von ihren eigenen Eltern getödtet / weil sie / ihrer Meynung nach / nicht auf eine glückliche Stunde gebohren worden. Andere verkaufen die Ihrige zu Slaven nach West-Indien / womit die Holländer einen grossen Handel treiben / die sothane Slaven den Spaniern und Portugiesen

tugieffen zu ihrer schweren Tobackszucker- und Bergwercks-Arbeit wieder vor Geld überlassen.

Kein Volk unter der Sonnen achtet weniger auf den Gottesdienst / als die Africaner / absonderlich die so genannte Unglaubige / oder Caffes. Die wissen von keiner Religion noch Gdt. Andere / als die Guineer / haben zwar ihre Götzen / aber in ungläublicher Anzahl / und täglicher Veränderung. Die Barbaren / Egypten / und die Araber / so sich in Africa sehr außgebreitet haben / hangen Mahomet an. Mohrenland aber wil Christlich seyn / ohnerachtet es von dem Christlichen Glauben eben so viel Rechenschafft geben kan / als der Blinde von der Farbe.

Man kan Africam süglich in 3. grossen Theilen beschreiben / welche sind / das Türckische Gebiet / das Land der Schwarzen / oder Nigritanien / und endlich Mohrenland / jeder Theil aber muß in andere geringere wieder abgesondert werden / welchem zu Folge ich am ersten werde vor die Hand nehmen

Das LXI. Capitul /

Von der Africanischen Türckey.

Leich wie in Europa und Asia, also besitzet der Groß-Türck auch einen grossen Strich Landes in Africa, worunter fürnemlich verstanden werden /

1. Egypten / 2. Barca, und 3. die Ostliche Barbaren.

Egypten ist dasjenige Land dieses Welt-Theils / so einzig und allein an Asia hängt / und ohnerachtet die Luft darinn nicht gar gesund / ist es dennoch überaus Volckreich / massen die Weiber oft 2. oder 3. Kinder auf einmahl zur Welt tragen. Seine Fruchtbarkeit schreibt man billich dem Nil-Fluss zu / der sich im Sommer zu gewisser Zeit ergießet / und alle Felder unter Wasser setzet / welche sonst verschmachten müsten / weil es dieser Orten nimmer / oder doch gar selten / regnet. In alten Zeiten muß es überaus Volckreich gewesen seyn / weil man in den Historien findet / daß unter König Amasis bey 20000. Städte darinn gezehlet worden. Der grosse Überfluß des Getreydes machet / daß man es weyland / und noch heut zu Tage die Korn-Scheuer vieler Länder nennet / und die Römer urtheileten die theure und wolfeile Zeit nach dem Zustand Egyptens. Der Nil-Fluss führet etwas Salpeter mit / und wird durch Gräben gar weit ins Land hinein geleitet / und alsdann die außgeworfene Dämme aufgestochen. Der Westliche Theil von Egypten ist noch fruchtbarer / als der Ostliche / dann nicht weit von Cairo gegen Morgen / fänget eine grosse Sand-Wüste schon an. Die Gewächse bekommen so wol / daß sie einander ersticken / daher sie die allzugrosse Heilheit des Landes oft mit überschütteten Sand dämpfen müssen. Hier wächst auch viel Weisz / Zucker / Datteln / Cassia, Sennet-Blätter / Flachs / und man verhandelt hier auch Leder und Leinwath. Wann es ja in Egypten regnet / so geschiehet es allein im Gebürge / und zwar im Novembri, Decembri, und Januario.

Man siehet ohnweit Cairo nach Westen annoch die Welt-bekandten Pyramides, und hin und wieder viel Obeliscos, welche die alte Könige zu Bezeugung ihrer grossen Macht und Reichthums / wie auch ihren Unterthanen Arbeit zu schaffen / mit ungläublichen Kosten erbauet haben. Solche Pyramides werden unter die sieben Wunder-Gebäude der Welt gezehlet / und sind allein von denselben annoch übrig. Anno 2604. nach Erschaffung der Welt / ist die erste Pyramide von Manaktar aufgerichtet worden. Bey dem See Meris war ein künstlicher Labyrinth, oder Irz-Gebäu / in welchem 3300. Zimmer zu finden / solcher aber ist ganz vergangen. Die Mumien / deren man auf einem sandichtem Feld / nahe bey den Pyramyden / gegen Süden findet / sind balsamirte Menschen / die vor 2. oder 3000. Jahren von den alten Egyptiern in besondere aufgebauene steinerne Brunnen / oder Löcher / begraben / und mit Sand verschüttet sind / deren werden noch täglich von Neuem einige aufgefunden.

Es hat Egypten lange Zeit seine eigene Könige gehabt / aber unter Amafis versiele es unter die Perser / von denselben auf die Griechen / unter Alexandro Magno, und endlich auf die Römer / nach diesem beherischeten es eine geraume Zeit die Saracenische Chalifen / diesen folgten die Soldänen / denen es die Mambuken / oder ihre Miliz / so gebornne Circassier waren / abnahmen / Anno 1518. kam es letztlich unter die Türckische Bottmäßigkeit / darunter es annoch stehet. Das ganze Land wird durch den Bassa zu Cairo guberniret / der eine grosse Miliz wider der Araber stäte Einfälle unterhalten muß / und dieser führet das fürnehmste Regiment unter allen Vassen.

Die Egyptier sind eines fröhlichen Humeurs, subtil von Verstand / und fürtreffliche Schwimmer / die beste Künste sind von ihnen in Griechenland / und von diesen in Italien gelanget. König Ptolemeus Philadelphus hatte eine Bibliothec von mehr als 200000. geschriebenen Büchern versamlet / die aber / als Julius Cæsar wider Pompejum hieselbst Krieg führete / zu Alexandria jämmerlich verbrannt sind / dieser Herr hatte auch die H. Schrift durch LXXII. auß fremden Landen verschriebene Dolmetscher / auß der Hebræischen in die Griechische Sprache setzen lassen. Mercklich ist es / daß gewisse Leute sind / welche eine besondere Art Defen haben / darinn sie sehr viel Eyer auf einmahl legen / und die Hitze in ständigem Temperament halten / daß sie dadurch die junge Küchlein außbringen / und wann ein Bauer mit einer Zahl Eyer zu diesen Leuten kommet / gibt man ihm dafür eine gewisse Anzahl Küchlein wieder nach Hause. Der grössere Theil ist Mahometanisch / sonst findet man auch zu Cairo viel Juden und Christen / die man Costi nennet / welche eine besondere Sprache und Schrift haben.

Insgemein wird Egypten in 4. Theil unterschieden / nemlich Sahid, oder das Hohe / Bechria das Mittlere / Enif das Niedere / und in den grossen Landstrich am rothen Meer. Andere aber / so dem Lauff des Nili folgen / unterscheiden es nur in 2. Theil / nemlich in das Hohe und Niedere.

Im ganzen Lande ist Cairo / Grand-Cair / oder Alcair jeho die Haupt-
 Stadt / eine Stadt / die in der ganzen Welt kaum grösser noch volkreicher zu
 finden / sie ligt nur 2. Meilen hinunter wårts am Nilo, am Lager der alten
 Stadt Memphis. Man weiß / daß in dieser Stadt über 80000. Gassen oder
 beschlossene Contrades sind / dann in vielen Türckischen Städten ist jede Gasse
 mit 2. Choren alle Nacht verschlossen. Man zehlet hier auch auf 7. Millionen
 Menschen / darunter eine Million und 60000. Juden sind / so ist auch gewiß /
 daß bey 23000. Mosqueen hier anzutreffen sind / wiewol man die kleine Capel-
 len / deren etliche kaum 10. Schritte groß sind / mit unter diese Zahl rechnen
 muß. Das Schloß / so einen lustigen Prospect und gesunde Luft hat / ligt auf
 einer Höhe / und ob es gleich annoch prächtig und veste gnug / kommt es doch jeho
 nicht mehr bey seine vorige Herzigkeit / wiewol es hie und da noch mit Mosai-
 scher Arbeit gezieret ist / das Wasser wird auß dem Nilo mittelst einer Wasser-
 leitung von 350. Bogen hinauff geführet. Man kan der Menschen Zahl dieses
 Orts darauff abnehmen / weil Anno 1618. innerhalb 3. Monaten über 600000.
 Menschen an der Pest gestorben / wann dieselbe (dann sie ist fast alle Jahr hier /)
 nur 1. biß 200000. Menschen wegnimmet / wird der Abgang im geringsten nicht
 geachtet noch gespühret. Im Bezirck erstrecket sie sich auf 25. Frankösische
 Meilen / jedoch muß man alsdann das alte Cairo und die Vorstadt Bulaco, so
 am Nil ligt / mit darzu rechnen. Dann neu-Cairo an und für sich ist nicht
 grösser / als die Stadt Paris / man kan auf den Strassen die nicht geplastert
 sind / zu Fuß nicht wol fortkommen / derowegen reiten die Türcken alhier stets
 von einem Haus zum andern zu Pferd / und die andern Nationen müssen sich der
 Esel bedienen / welche hin und wieder häufig zu vermietthen stehen. Die feine
 Türckische Teppiche werden alhier gewebt / man zeigt hier auch noch die Ru-
 dera von Josephs Getreide-Kasten oder Brunnen / dann es waren keine Scheu-
 ren. Eine Meile von Cairo gegen Osten zeigt man auch einen Orth / Matthar-
 rea / den die Reisenden häufig besuchen / weil die Jungfrau Maria in ihrer
 Flucht mit dem Kindlein Jesu sich hieselbst eine Zeitlang soll aufgehalten haben.
 Hier findet man eine lebendige Wasser-Quelle / und eine zu Cairo / sonst aber
 im ganzen Land keine mehr. Bey Mattharea ist zwar annoch der sogenannte
 schöne Balsam-Garten / aber man findet keine Balsam-Stauden mehr
 darinnen.

Alexandria, von dem grossen Alexandro erbauet / und genannt / war in al-
 ten Zeiten nach Carthago die berühmteste Stadt in Africa / als sie unter der Rö-
 mer Gebiet war / bezahlte sie denselben in einem Monat mehr / als die gewaltige
 Stadt Jerusalem in einem Jahr. Gegen Norden der Stadt auf einer damah-
 len kleinen Insel / so aber jeho mit dem besten Lande vereiniget ist / stunde der
 höchst-verwunderliche Thurn Pharos / der unter die 7. Welt-Wunder gezeh-
 let ward. Wegen des guten Hafens wird noch heut zu Tage hier guter Han-
 del getrieben / aber die Stadt ist in keinem sonderlichen Ansehen mehr / sondern

ein Muster herrlicher Antiquitäten/ der Patriarch/ so sich von dieser Stadt nennet/ wohnet jeko zu Cairo. Im übrigen ist Alexandria berühmt wegen der Marterung S. Marci, und der H. Catharinae/ wie auch wegen der gegen Westen gelegenen Wüsten S. Macarii, darinn weyland über 300. Klöster zu finden waren. Nicht weit von Alexandria gegen Osten liget ein anderer Hafen Rosette genant/ und noch ferner nahe an den Gränken Judæa liget Damiata, welche Stadt weyland für einen Schlüssel daß Landes geachtet ist. Sues liget gar eben an der Ecke daß rothen Meers/ ist ein offenes Städtlein von etwa 200. Häusern/ hat gleich wol ein Arsenal und Hafen. Der Türckische Beg allhier unterhält stets 2. kleine Galleeren/ und etliche andere Schiffe auf dem rothen Meer. Vor etwa 180. Jahren wurden noch alle Specereyen/ und andere köstliche Waaren auß Indien durchs rothe Meer über Cairo und Alexandria nach Europa geführet/ aber seit die Portugiesen und Niederländer über Cabo de bone Elperanze nach Indien gefahren/ ist diese Handels-Strasse ziemlich ungangbar worden/ und den Türcken/ insonderheit aber Venetien und Augspurg/ ein grosser Gewinn entzogen worden. Man pfeget gleichwol annoch auß dem rothen Meer nach Ost-Indien zu Schifften/ und zwar im Frühling und Sommer/ da die Nord-Winde beständig wehen. Die Ruck-Reyse geschieht im Herbst/ und gegen dem Winter/ da die Sud-Winde regieren. Die Ladung bestehet hinwärts in Corallen und andern Waaren/ aber herwärts in Specerey/ und andern Indiamischen Seltsamkeiten. Zu Zeiten der Römer war Berenice, jeko Cosir, der Hafen/ da ihre Schiffe/ so auß Indien kamen/ pfegeten Ancker zu werffen/ von dannen sie in die nächste am Fluß gelegene Stadt Coptos/ nun Cano genant/ die Waaren überbrachten. Bugie ist der Sudlichste Theil von Egypten/ und ein Königreich für sich/ jedoch dem Mohrischen Belul/ oder Priester Johannes zinsbar. Der Egyptische Land-Streich am rothen Meer ist durchgehends unfruchtbar/ und war weyland/ Arabia Troglodytica genant/ weil die Troglodyten oder Höhlen-Wohner sich darinn aufhielten/ nächst Cosir ist Ercocco ein ziemlicher Hafen und Suaquen in dieser Gegend am rothen Meer/ aber im Lande ist kein bewohnter Ort auf 50. Meilen.

Barca.

Die Landschaft Barca beginnet von Egypten/ und reichet dahin/ da weyland der Phylener Altar gestanden/ welcher die Scheide-Gränze zwischen den Carthaginensern und Cyrenern machte. Und der nachmals zu einem Marck-Stein zwischen dem Orientalischen und Occidentalischen Röpserthum bestimmet worden. Das ganze Land ist meistens wüst und unfruchtbar/ die Stadt Caruenna/ vor Alters Cyrene/ ist jeko das Haupt eines kleinen Gebiets/ welches Cyrus der Persische Monarch dem König Croeso zu seinem Unterhalt überlassen. In den alten Zeiten ward so wol diese Gegend/ als diese Insel Creta/ von gewissen Leuten bewohnt/ die man Pnylles oder Ophiuges nannte/ und wegen

wegen einer innerlichen verborgenen Eigenschaft / die Schlangen ums Leben bringen kunten. In der See dieser Gegend lag weyland die herrliche Gegend *Penta polis* genannt / oder die Landschaft der 5. Städten / darvon *Cyrene* das Haupt war / jeko ist *Bonandria* / oder *S. Andreas* / einer von den besten Orten an der See dieser Gegend. Im übrigen ist das Land Sudwärts lauter Wüsteney / da weder Wasser noch Land zu finden / sondern meistens Heyde und Sand. Es kan fast nirgend etwas Korn gesäet werden / aufgenommen in einigen kleinen Dorffschafften / da nur ein wenig Korn und Datteln wächst. Die Araber schweben hier umher / und leben sehr erbärmlich / sind heftliche / magere / und sehr ungestalte elende Leute / die oftmahl ihre leibliche Kinder den Kaufleuten auß *Sicilien* / so hier anlanden / vor ein wenig *Getrayde* versehen / und hernach mit der Zeit dieselbe vor Datteln einlösen / oder selbige ihnen auch wol gar / als *Sclaven* überlassen / wann sie das Vermögen der *Ranzion* nicht haben. In Erwegung solcher grossen Armuth leben diese Araber meist vom Rauben und Stehlen / als in welcher Kunst die Arabische Nation rechte Meister hat / darum müssen die Caravanen vor *Marocco* oder *Fez*, nicht den nächsten Weg durch diesen Strich nehmen / sondern wol 60. Meilen weiter gegen Süden einen Umschweif nehmen / nach *Cairo* zu gelangen.

Barbaria.

Unter dem Namen der *Barbarey* werden verschiedene Königreiche begriffen / deren Haupt-Städte gleiches Namens folgende sind: *Marocco* / *Fes* / *Temesen* / *Algier* / *Thunis* und *Tripolis* / die zwey Ersten haben ihren besondern König / und die übrige erkennen einiger massen den Groß-Türcken für ihren Ober-Herrn / unter dem Namen 3. *Respubliquen* / jedoch mit einigem Unterschied. Die rechte uralte Einwohner dieser Länder / *Bereberes* oder *Barbareskes* genannt / sind meistens *Mohren* / arme Leute / die auf dem Lande wohnen / und des Viehes hüten / sie haben nichts mehr zu sagen in ihrem Vatterland / sondern die Araber und Türcken haben das Regiment an sich gezogen. Die Araber / so sich seit Anno 999. in dieser Gegend nieder gelassen / theilen sich in 3. Geschlechter. Sie leben auf dem Lande unter Zelten / deren gemeiniglich ein- oder zwey hundert beyfammen stehen / und davon die Leute in Form einer *Respubliq* sich regieren. Sie achten sich wegen ihrer Freyheit viel besser / und edler / als die / so in den Städten wohnen / oder das Land bauen / außser ihrem Vieh haben sie für nichts zu sorgen / darum ziehen sie meistens im Gebürge umher / und rauben. Man hat beobachtet / daß / wie die Christen durch vielfältige Processen und die Juden durch Haltung ihrer *Palcha*, also diese Araber durch ihre köstliche Hochzeiten sich sehr schwächen. Sie machen ihre Gräber an die Orthe / wo vorhin niemand begraben worden / damit bey der Auferstehung ihre Gebeine nicht verwechselt werden / und sie deswegen mit andern in Handel gelangen möchten / die Einwohner der Städte sind scharffsinnig / und eyfferig in ihrem Gottes-Dienst.

Die Türcken sind hier so eyfferichtig / daß sie lieber ihr Leben / als ihre Ehre die sie achten in der Keuschheit ihrer Weiber zu bestehen / verlihren wollen. Sie trachten sehr nach Reichthum / aber im Reden sind sie sehr eingezogen / und lassen kein unehrbares Wort auß ihrem Munde gehen. Die Beringern erzeigen den Größern durchgehends grossen Respect, und die Töchter begegnen den Eltern mit solcher Ehrerbietigkeit / daß sie in derselben Gegenwart von keiner Liebe reden / noch / wie sonst / gar üblich bey ihnen / einige Hühlen-Lieder singen.

Die unter Zelten wohnen auf dem Felde / so wol Vieh-Hirten / oder Mohren / als Araber / sind freygebig / streitbar / arbeitfam / unterthänig / und sehr gutthätig / aber sie leben ärmlich / und sehr kümmerlich / und müssen sich oft mit schwerer Hand-Arbeit ernähren. Die Bürger in den Städten sind dagegen trugig / rachgierig / gegen Fremde sehr unbarmerzig / geizig / unruhig / und sehr velhafft von Geist / gedencen auch an nichts anders / als wie sie Geld und Guth zusammen schrappen mögen / &c.

Algiers.

Ich schreite zur Beschreibung der Örtlichen Barbarey / welche den Groß-Türcken für ihr höchstes Haupt erkennet / und solche kan ich nicht besser / als durch die 3. Städte / Algier / Tunis / und Tripolis / als darinn dieser ganze Strich getheilet wird / beschreiben.

Algier ist zwar weit von uns entlegen / aber ihr See- oder Schiff-Arm reichet so weit / daß man dessen Macht oft in der West-See / ja gar bey Norwegen und sonst durchgehends in der Mittelländischen und Atlantischen See empfinden muß. An den See-Orten ist unter den entlegenen Städten keine so bekannte / als Algiers / und es ist fast kein Ort in Niederland / Engelland / Frankreich / Spanien / Portugall / Italien / (ich rede von den See-Städten /) darinn nicht Leute oft in grosser Zahl zu finden / die Zeit ihrer langen Claven-Fahren nicht eine völlige Beschreibung von diesem reichen Barbarischen Raub-Neß geben könnten.

Algiers ist eine Stadt / die da / wann man ihren geringen Bezirk ansiehet in der ganzen weiten Welt / ihres gleichen nicht hat an Reichthum / insonderheit an Baarschafften / welche bey vielen Millionen daselbst in Gewölben stehen / und unter der Erden / theils in / theils auffer der Stadt in den Garten vergraben liegen / daher Cardinal Ximenes nicht übel gesprochen / wann man Algiers überwältiget / wurde man darinn so viel Baarschafften finden / als zu Eroberung ganz Africa vonnöthen seyn könnte. Alcair in Egypten / Constantinopel in Thrazien / Aleppo in Syrien / Fes in der West-Barbarey / Paris in Frankreich / London in Engelland / Amsterdamm in Holland / Hamburg in Teutschland / Moscau in Rußland / Ispahan in Persien / Agra, Ochia, Pegu, und Goa in Indien / Rom und Venedig in Italien / Lisabon in Portugall / Sevillen in Spanien / Nanking, Peking, und Canton in China / Jeddo und Meaco in Japon / Mexico

in West-Indien sind allesammt gewaltige Städte / und die Größesten in der ganzen Welt / aber das einzige Algier truket diesen jeden und allen mit ihrer Baarschafft und Reichthum / ich wil nicht sagen von ihrer Gewalt / die sich über 2. Königreich erstrecket. Nennet mir eine von diesen allen / welche für sich 40. bis 49000. Mann tapfferer Soldaten unterhält ? wo kan man wol eine solche Zahl Sclaven/deren allhier stets bey zwanzig und mehr tausend sind antreffen ? Welcher Orth kan eine mächtigere Flotte zur See aufrüsten ? In uhralten Zeiten war Algier die Residenz und Haupt-Stadt in ganz Mauritanien / darinn der weltbekannte König Juba ehemalen wohnete / hernach hat sie lange Zeit als eine Municipal-Stadt unter dem Königreich Tremisen gestanden / wovon sie sich doch wieder los gewürcket / und unter das Königreich Bugia begeben hat. Endlich ist sie durch Hülffe und Direction des beruffenen See-Käubers Hayredin Barberussa nicht allein zur völligen Freyheit / sondern gar zu einer triumphirenden Siegerin und Beherrscherin der beyden Königreichen Tremisen und Bugia worden / wovon ihr dieses zur rechten / und das erste zur linken gelegen / wann ich mein Gesicht nach dem Norden wende. Ihr Muth hat sich durch lauter sieghaffte Verrichtungen dermassen anfrischen lassen / daß sie Lust bekam / es der Stadt und Respublik Rom / da dieselbe in ihrem höchsten Flor war / gleich zu thun / zu dem Ende bemühet sie sich das Königreich und Stadt Tunis / eine Tochter der zerstörten Stadt Carthago unter ihre Gewalt zu bringen / wie dann damahl der rechte Erb-König von Tunis / Mulei Affek schon die Flucht erwehlet / und sich nach Spanien reteriret hatte / aber daselbst fand er bey dem damahligen Römischen Käyser und Könige in Spanien / dem niemahls gnug gepriesenen hochtapffern Carolo V. einen solchen aufrichtigen und gnädigen Patronen / daß er durch dessen kräftige Waffen-Macht gar leicht wieder in sein Land und Stadt Tunis eingesehet ward. Hierauff wandte sich die Käyserl. Macht / bestehend in 18. grossen Galleeren / hundert grossen und sehr viel kleinen Schiffen / worauff 22000. Mann waren / Anno 1541. nach Algiers / bey dem Vor-Gebürge Metaks ward die Militz an Land gesetzt / als von dannen bis nach Algier sich eine Land-Fläche auf 4. Meil erstrecket / daß man demnach daselbst wol anzukommen vermag.

Nabe bey Algier an der Ost-Seite ließ der Käyser alsobald eine Schanze aufwerffen welche noch diese Stunde des Käysers Castel genannt wird. Kurz zu sagen / weil die Stadt nur mit einer Mauer umgeben / ohne einigige Bollwerke / zu dem auch nur mit 800. Türcken und etwa 6000. verzagten Mähren besetzt / von dem Käyserl. aber hart bestürmet ward / begunte man endlich von Accord zu reden / aber ein zauberischer Weissager / ein Priester oder Maribut / bezgab sich zu Affan Aga / der des Barberussa Stadthalter war / und versprach ihm / daß im Fall er sich nur noch 9. Tage halten möchte / die Stadt von der Belagerung befreyet / und der Feind gänglich verschwunden seyn würde / welches auch geschehen / dann am 28. Octobr. hernach entfund ein so harter Sturm / das 15.

Galleen und über 100. Schiffe zu Grunde giengen / weil nun mit diesen verlohrenen Schiffen zugleich auch der Proviant grossen theils mit umkommen war / befand sich der Kaiser gedrungen / wieder aufzubrechen / und nach Sicilien zu kehren / da ihm dann Assan Aga bey dem Abzug in die Arrier Garde fiel / dieselbe bis an Capo Merafa ängstigte / und viel davon caputierte.

Anlangend die Situation der Stadt / so liget sie auf 35. Grad / 44. Minuten Nordlicher Breite / und 21. Grad / 17. Minuten / der Länge in der Barbarey / oder dem jenigen Theil Mauritanien / welcher vormahlen Cæsariensis genannt werden. Etwa 60. Meilen von Majorca / 70. von Tunis / 110. von Tripolis / 120. von der Strasse Gibraltar und Tanger / von der Mauritanisch-Engitanischen Residenz Fez / 106. Meilen / von Bugia / 10. von Gigeri / 22. und von Livorne / als welcher Ort die meiste Correspondenz hieher führet / 143. Meilen.

Sie liget an dem Südlichen Ufer der Mitteländischen See / und steigt allgemach Berg an / also daß man von allen Häusern / welche oben platt sind / ohngehindert / weil eines über dem andern liget / in die See sehen mag. Sie ist zwar viereckt / aber in der See erscheint sie schmaler in der Höhe als in der Tiefe / und alle Häuser sind weiß angestrichen. Die Stadt-Mauer so theils auß gebrandten / theils auß gehauenen Steinen bestehet / erstreckt sich auf 3400. Schritt. Dieselbe ist 12. Fuß breit / und 30. Fuß hoch / aufgenommen an der See-Kante / wo sie auf einer Klippen ruhet / und die stürmende See abhalten muß / da ist sie 40. Fuß hoch / die Graben sind 7. Schritt tief / 20. breit / und werden sehr sauber gehalten / man kan in keiner Stunde diese Mauer von dem Thor Bab-Asan bis an Bab-Elwed umgehen. Die Gassen sind sehr enge gebaut / wegen der grossen Sonnen-Hitze / also daß kaum 2. Menschen neben einander wandeln mögen / die Haupt-Gasse aber / welche von Osten nach Westen quer hindurch laufft / ist recht schafften breit / als in welcher auch die meisten Kram-Läden sind.

Tunis.

Vor alten Zeiten hat das Königreich Tunis viel berühmte Männer gehabt / als da gewesen sind Hannibal, Asdrubal, Terentius. So sind auch die Christliche Kirchen-Lehrer Tertullianus, Cyprianus, und Augustinus von hier entsprossen. Auß den Ruinen der zerstörten / weyland mächtigen Stadt Carthago / welche mit den Römern lange Zeit um die Beherrschung der Welt gekämpffet / hat die Stadt Tunis sich erbauet / unter den Gebäuden der Stadt ist das Schloß des Bassa oder Unter-Königs das Schönste. Aber vor allen Dingen ist die Schatz-Kammer preyswürdig / in welcher ehemals die Könige von Tunis das Gefäß-Buch ihres Lehrers Elmuachidini bewahreten / auß dem sie gesprossen zu seyn sich rühmten / und es vor eine Ehr hielten / wann sie über die Strittigkeiten ihres Gefäßes zu Rath gezogen wurden. Es ligen unter dem Gebiet von Tunis

nis noch einige andere Orter / unter denen Biserta und etliche andere an der See / die Vornehmsten sind.

Es hat mit dem Regiment dieser Stadt und Respublig gar eine andere Beschaffenheit als zu Algiers / dann nächst dem Bey der vom Türcken constituirte wird / ist noch ein ander Haupt / welches man den Day nennet / um dieses Amt oder hohe Ehren-Charge / haben zween Brüder / des vorigen Days Söhne / schon etliche Jahre mit einander öffentliche Kriege geführt / sie haben sich aber in diesem 1686. Jahr wider den Bey / der inzwischen sich des Regiments allein bemächtigt / verglichen / und mit Hülff derer von Algiers die Stadt eingenommen: Sonsten lebet Tunis / wie Algiers und Tripolis / meist vom Raub / ist doch nicht so starck und mächtig als Algiers.

Tripolis.

Dieses Königreich wird nach seiner Haupt-Stadt genant / welche doch zum Unterscheid mehr gleich benannter Städten/Tripolis in Barbaria genant wird / hat meist einen unfruchtbaren Boden. Das Fürnehmste ist die Stadt selber / welche nicht groß / aber sehr volkreich ist / so wol von Türcken / Juden / als Mohren / hat sehr hohe und starcke steinerne Mauern / an etlichen Orten mit viereckten Wacht-Thürnen und Bollwercken versehen / aber ohne Stadt-Graben / sie hat nur 2. Thore / eines an der Mittags-Seiten / nach dem Lande zu / das andere an der Nord-Seiten / bey dem Hafen / sie hat kein Schloß / noch andere Fortification, als nur 2. Schancken / die arme Christen-Sclaven / so in großer Menge allhier zu finden / haben es an diesem Ort schlimmer / als in den andern Raub-Nestern. Das Gouvernement stehet bey einem Bassa / und Rath / oder Divan. Jener dependirt vom Türcken / welcher in Tripolis am meisten / in Tunis weniger / und in Algiers am wenigsten zu sagen hat. Das Gouvernement machet sich bezahlt auß den Zöllen und zugehörigen Unterthanen des Landes / die aber armseelig gnug leben und meist in verschmächteten Arabern bestehen.

Das LXII. Capitul /

Von der West-Barbarey.

Wie jetzt beschriebene 3. Städte / Provinzen oder Königreiche der Ostlichen Barbarey denjenigen Land-Strich aufmachen / der weyland unter dem Namen Mauritania Caesariensis bekant war / als ist die West-Barbarey nichts anders / als Mauritania Tingitana der Alten / nach Tingis, jeko Tanger genant. Sie ist fürnehmlich in 2. große Königreiche getheilt / und weil dieselbe unter einem Haupt stehen / wollen dasselbe etliche Scribenten einen Käyser tituliren / welchen Titul aber ich ihm nicht geben kan / wann ich nicht Frankreich / Spanien / Dännemarck / und Engelland zu Furs thun wolte / deren jeder auch mehr als ein Königreich hat / und sich dennoch keinen Käyser tituliret.

Der kleinen Welt-Beschreibung

Diese zwey Königreiche sind Fez und Marocco, und nennet sich der jetzige Herz derselben daneben auch: Muley Ismaël, Kaysar von der Barbarey und Marocco, König zu Fez, Suz und Tafilet, Herz zu Dara und Gago, &c. welche vier letztere Länder doch vielmehr unter Numidien / als Barbarey / zu rechnen sind.

Solchem nach ist die rechte West-Barbarey beschloffen zwischen dem Atlantischen und Mittel-Neer / wie auch zwischen der Ost-Barbarey / und einem Theil von Numidien / nemlich vom 7. Grad bis zum 19. Grad der Länge / und vom 27. bis zum 36. Grad der Breite / nach Norden hin. Fez und Marocco sind zwey gewaltige Städte / wiewol diese lange nicht mehr reicht an ihren vorigen Flor. Taradante ist eine schöne Stadt im Königreich Suz, die aber des grossen Taflecta Sohn / dem jetzigen Muley Ismaël, vor einem Jahr mit Gewalt abgenommen hat / zusamt einem grossen Stücke Landes. Die übrige Städte sind von keiner sonderlichen Consideration, ohne Salé, welches an der Atlantischen See ligt / und mit See-Rauben grosse Beute machet. Diese Stadt hält sich wie eine halbe Respubliq, jedoch unter dem Könige. An der Atlantischen See haben die Portugiesen und Spanier noch etliche Hafen. Die Engelländer aber haben Tanger an der Spitze der Strassen Gibraltar neulich verlassen / und sagt man / daß es von den Franzosen jeko wieder aufgebauet werde. Ceuta, nicht weit davon / ist auch Spanisch / und werden daselbst die Sclaven / die nach Spanien gehen / aufgetwechselt / und eingeliefert. Der Berg Atlas machet das Land sehr uneben / jedoch ist es allenthalben ziemlich fruchtbar / und lieffert insonderheit viel Pferde und Corduan. Die Schafe muß man zu 5. Viertel rechnen / weil der fette Schwanz / wegen seiner ungemeinen Grösse / vor ein Viertel geachtet wird. Es wächst hier herrliches Getreyde / und die Beere an der Wein-Trauben sind so dick / wie ein gemeiner Apffel / die Trauben selber aber 12. 2. bis 22. Ehlen lang. Das ganze Land wird mit verschiedenen Strömen bewässert / und hat es am Wasser keinen Mangel / wie auch nicht an Löwen / und andern grimmigen Thieren / deren das Gebürge voll ist / auf welchem sich auch viel Arabern aufhalten.

Der ganze Südliche Theil von der Ost- und in etwas auch von der West-Barbarey ist ziemlich wüste / und wird von Hirten und herum schwermenden Arabern bewohnet / welche der Regierung müssen Tribut geben / in deren Gebiet sie leben. Jedoch findet man etliche Araber so mächtig und obstinat, daß sie ihre souveraine Prinzen selber erwählet haben / als der zu Cuco, Labez, Sufaon, und andere mehr.

Das LXIII. Capitul /

Von Numidien und Libyen.

WAs bey den alten Welt-Beschreibern unter dem Namen Numidia be-
kandt gewesen / wird heut zu Tage Biledulgerid genannt / welches ein
Dattel-Land bedeutet / allermassen dieser ganze Strich / der sich von dem
Atlantischen Meer / bis nach Egypten hin / erstrecket / nichts sonderlichs herfür
bringet / als Datteln / und diese Bäume bekommen und wachsen gar häufig in
dem warmen Sand / davon dieser Strich durchgehends angefüllet / und solchem
nach hin und wider sehr müste ist. Man findet zwar viele Könige darinn / die
aber allesamt ein kleines Gebiet beherrschen / und stets auf einander rauben / wo
man Wäpde findet / da laufft es voll Viehe / und darinn / wie auch in besagten
Datteln / bestehet der Einwohner einziger Reichthum / als die sich sonst von
Trauben und Wörden zu ernähren pflegen.

Segelmesse ist der fürnehmste Ort dieses Landes / von dannen Jährlich zu
gewissen Zeiten grosse Kauffmanns-Gesellschaften durchs Land bis nach Negro-
Land reysen / und Gold oder Salt gegen ihre Waaren eintauschen. In die-
sem Strich wohnen in dem Gebürge sehr viel Araber / die allesamt unter ihre
Scheichs oder Prinzen eingetheilet sind. Diese sind die beste Soldaten alhier /
leben aber fast immer uneinig unter einander / sind aber gleich den Königen des
Landes meistens theils der Mahometischen Lehre ergeben.

Libyen wird jeko Sarra, oder die Wüste genannt / inmassen dieser grosse
Land-Strich in 5. grosse Wüsteneyen eingetheilet / darinn verschiedene kleine
Könige herrschen / die fast keinen Glauben haben. Die Namen der Wüsten sind /
Zanhaga, Zuenziga, Targa, Lempta und Berdoa. In diesem Land ist fast nichts
als Sand und Morast zu finden / dannenhero die Leute Blut-arm sind / als die
am Tage wider die Hitze / und in der Nacht wider die Löwen und Leoparden zu
kämpfen haben. Wo man irgend eine Stadt findet / da ist wol auf 30. bis 40.
Meilen kein bewohnter Platz rund umher zu finden / und diese Stadt wird sich
doch selten über 400. Häuser erstrecken / die auß Steinen / so an der Sonnen ge-
dörret / erbauet sind. Das Wasser ist hier gar dünne gesäet / und findet man
wenige Brunnen und Flüsse / und diese werden selten ihren Ausflaß in die See
nehmen / sondern in dem brennenden Sande verschwinden. Die reysende Kauff-
Gesellschaften bedienen sich eines Weges / der sie in diesem Lande zu zween nam-
haften Brunnen führt / davon der Eine Aroan und der Andere Azahat, 50. Mei-
len von einander belegen / genennet werden. An der See-Küst / welche meist fel-
sichts Land / haben die Portugiesen und Niederländer ihre Bohnungen / und
Bac-Häuser / unterhalten aber selten einen besten Platz / oder Guarnison daselbst /
weil es den Kosten nicht ersetzt. Diese zween grosse Striche liegen zwischen dem
4. und 56. Gr. der Länge / und zwischen dem 15. und 32. Grad Nordlicher Breite.

Von Negros-Land / oder Nigritania.

Es scheint / als wann dieser Land-Strich seinen Namen von dem Pech-schwarzen Einwohnern erhalten / wiewol man ihn auch wol von dem grossen Strohm Niger, daran diese Landschaft zu beyden Seiten gelegen / herleiten könnte / er liget recht unter Libyen her / zwischen dem 4. und 45. Grad der Länge / und zwischen dem 8. und 15. Grad Nordlicher Breite. Die Holländer kauffen jährlich viel Sclaven auß diesem Land / und verhandeln sie an die Spanier in West-Indien / dann sie sind sehr starck / getreue und dauerhaft. Am Ufer haben die Holländer deßwegen 2. Fortressen / nemlich Arguin und Goree, so beyde auf kleinen Inseln liegen. Dieses Land ist vielmehr bewohnet / als vorgedachte zweyen Land-Striche / zumahl es auch weit fruchtbarer ist / dann über das Vieh hat man hier Getreyde / Hirsen / Gummi / Ambra, Zibeth / und sehr viel Gold-Sand. In sehr viel kleine Königreiche ist dieses Land eingetheilet / also / daß immer ein König / oder ihrer etliche unter etlichen andern stehen / die mächtiger sind / als sie. Der König von Tombuto ist der Mächtigste von allen / dem folgen die von Borno, Gago, und Melli, hier findet man auch an etlichen Orten gute und wol-erbaute Städte / wie dann die Leute nach der See der Mahometischen Lehre folgen / die andern aber / so weiter ins Land hinein wohnen / sind tumme Heyden. Das Weiber-Volk muß ins gemein Wasser im Munde tragen / damit es nicht viel plaudere / wäre zu wünschen / daß diese Gewonheit auch an andern Orten eingeführet wurde. Mit einem Wort / alle diese Länder / absonderlich was ein wenig und aufs Wenigste 20. Meilen von der See Landwerts abgelegen / ist noch ganz unbekandt / ohnerachtet man in deren etlichen viel Goldes findet / aber die Wege sind beschwerlich / die Land-Lufft schädlich / die reissende Thiere grausam / die Einwohner Mörderisch / und um dieser Ungelegenheiten willen kan ein Neugieriger nicht zu weit hinein gelangen.

Von Nubia.

Gegen Morgen gränket an das Negros-Land das Königreich Nubia, welches ohnerachtet es bey 300. Meilen lang / und halb so breit ist / dannoch unter einem einzigen König stehet. Man findet hier annoch einige alte Christen-Kirchen / und die heutigen Einwohner gebrauchen sich annoch der Tauffe. Der König dieses Lands / weil er mit seinem Nachbarn / dem grossen Neguz von Abyssinien / und dem Groß-Türcken / in stätam Unfrieden lebet / muß an verschiedenen Orten stets zu Felde leben. Nach Auf sage der Historien / hat einsten dieser König 100000. gerüsteter Pferde wider den Türkischen Unter-König in Egypten zu Felde geführt. Auß dem Land wird Gold / Zibeth / Sandel-Holz / Helffen-Bein / Zuch / und mehrerley Gattung Gewöhr verführet. Der Einwohner Handlung beschicht mehrentheils mit den Egyptern / und nach Cairo. Eine besondere Art sehr durchtringend subtilen Giftts gibt es allhier / dessen eine einzige Unze um 100. Ducaten verkauffet wird ; Denen Fremden verkauffet man es mit

mit Beding/das sie es nur auſſerhalb deſ Landeſ gebrauchen dürfen; Nicht ein geringer Theil der Königlichen Einkünſten beſtehet hierinnen. Zucker-Rohre wachſen auch althier/die Inngedohrne aber wiſſen ihn nicht zu bereiten. Unter dem Volck gibt es viel Barbarini, Mahomeriſcher Religion/die mit Hauffen nach Cairo in Egypten ziehen/daselbſt zu dienen; Und wann ſie 10. oder 12. Thaler erſammet/kehren ſie zuruck. Die vornehmſten Städte dieſes Reichs ſind Nubia und Dancala. unweit deſ Nil- Strohmſ gelegen. Die übrigen Plätze verdienen keiner weitern Gedächtniß / als das in denen Land-Charren man nach Beſieben ſich ſolcher wegen erſehen mag. Eine im Jahr 1657. in Druck gekommene Relation gedencket/das der König von Dancala dem Prieſter Johan einen jährlichen Tribut, vermittelſt einer Parthey Leinwad bezahle. Die Geographia war weyland dieſes Orts auch nicht allerdings unbekandt/weil der Scherif Alde-riſi ein Geographus, auß Nubia bürtig geweſen iſt. Das Land wird durch einen König beherſchet/und hat auch etliche Beſtungen. Man findet allda mehr/als 150. Kirchen / darinnen noch jezund die Bilder unſers Heylandes / der Mutter Gottes/und vieler Heiligen/geſehen werden/twiewol ſie vor Alter meiſt vergangen ſind. Etliche wollen/das die Einwohner keine Chriſten/auch keine Mahometaner/noch Juden wären/ſondern das ſie vor dieſem Chriſten geweſen: Aber Haiton meldet/das ſie noch jezund Chriſten ſeyen. Und Brokard ſchreibet / das ſie die Lauffe mit einem heißen Eyſen verrichten/gleichwie die Abyſſiner/in dem ſie ein Creuz auf ein gewiſſes Glied deſ Leibes brennen. Auch findet man bey andern/das ſie zwar Chriſtliche Kirchen hätten/aber dieſelben dermaſſen verfallen lieſſen/das nicht eine mehr zu finden/die ganz und uneingegangen ſeyen. Schemahls ſtunden ſie unter dem Erkz-Batter von Alexandrien/und verrichteten ihren Kirchen-Dienſt in der Sprache der Koptiſchen Chriſten / derer Gottesdienſt ſie noch meiſtentheils unterhalten/als auch denſelben/den Eutyches eingeführet.

Von Guinea.

Nächst an Negros-Land gränket gegen Süden / das brennende Land Guinea, längſt der See von Weſten nach Oſten. Ein Herz eines Dorffs nennet ſich hier einen König / ſie kriegen ſtets wider einander / und ſchlagen ihre Gefangene auf die graufamſte Weiſe todt/oder verkauffen ſie an die Holländer zu Sclaven. Sie ſind ebenmäßigg Pech-schwarz / und hat man auch etliche mächtige Könige unter ihnen/davon der von Benin der Berühmteſte iſt. Seine auch ſo genannte Reſidenz iſt wol 4. Meilen im Bezirck/hat aber ſchlechte Häuser/und das Schloß iſt von Holz erbauet/auch nur mit einem hölzernen Stackett umgeben/der König läſſet ſich alle Jahr in einem prächtigen Aufzug nur einmahl bey ſeinen Unterthanen ſehen. Der König von Arder iſt auch mächtig. Dieſer Land-Strich wird von den Europeern in verſchiedene Diſtricten abgetheilet / als die Gold-Küſt/die Elephants-Zähne-Küſt/die Grein-Küſt/die 5. und 6. Wands-Küſt/die Quaqua-Küſt. Die Holländer haben an der See die treffliche Beſtung S. Georg

S. Georg de Mina, die Engelländer und Dähnen haben auch etliche Fortreffen daselbst/ auß welchen siemit den Einwohnern handeln/ diese aber bekommen viel Gold durch die andere oder dritte Hand von den Nigrinen. Hier handelt man nechst dem Gold und Slaven viel Elfenbein/ Papegeyen/ Meer-Kazen/ Saltz/ Leder/ Wachs/ Ambregriß/ &c. Die Leute sind rauberisch und tüclich/ falsch/ verlogen/ und abscheuliche Abgötterer/ und Zauberer. Von dem Vorgebürge Sierra Liona bis an das Cabo Lopez Gonfalvo wird alles Land unter Guinea gerechnet/ die Einwohner aber sind auch Negers.

Das LXIV. Capitul/

Von Abyssinia, oder Ober-Nohrenland.

Nur allen Africanischen Ländern ist dieses gleichsam das Herz / oder der Mittel-Punct. Es ist ein sehr grosses Gebiet / als welches / nach der Meynung Balthasars Tellez, und Emanuels Almeyda, so des Landes Beschaffenheit im Land selbst beschreiben/ in einem Umkreis von 672. Meilen/ 61. unterschiedene Landschaften / solgenden fast beyde Tropicos in sich begreiffet. Es wird Ostwärts begränket von dem rothen Meer / aufwärts aber von dem Reich Nubia, und Congo, schwarzen Fluß Niger, davon die Nigrinen-Nohren ihren Namen ziehen/ und den grossen Wasser-Strom Nilus. Gegen Norden erreicht es das Egypten-Land / so anhero dem Groß-Türcken bottmässig / und gegen Süden das also genannte Mond-Gebürge. Dis solle an etlichen Orten einer so ungewöhnlichen Höhe seyn/ das man/ nach Aussage erst-berührten Almeyda, die Welsche Alpen für kleine Hügeln achten möge. Durchgehends im Lande seynd viel andere Berge und Felsen an Gestalt und natürlicher Figur so Wunder-selkham / das sich etliche allgemach gleich als schön-erhebte Grab-Spißen/ andere von unten bis zu höchst ganz rund/ und einem wol-körmirten Thurn nicht ungleich in die Luft schwingen. Manche seynd ganz viereckig/ auch allerseits so gleich/ und eben abgetheilet/ als wären sie durch Menschliche Kunst-Arbeit dergestalt gevieret / und eingebauen worden. Ja/ es hat die Sinn-reiche Natur/ als eine Mutter aller Künsten/ etliche dermassen gelegen/ un füglich aufgearbeitet/ das man von dem Fuß des Berges/ bis zu dem Gipfel/ gleich als auf einer Wendel-Treppen/ Staffel-Weise hinauf steigen mag. Dis Gebürge solle vielerhand köstliches Erzk in sich verborgen halten/ welches auß Unwissenheit der Einländer / und Mangel der Knappen / weder aufgearaben / viel weniger geschmelzet wird. So hat es auch hier und dort etliche Schwefel-Grufften / aber angezündete oder stets-brennende Feuer-Berge findet man in Abassia über ein nicht.

Das Land ist durchgehends sehr fruchtbar/ bevorab jenes/ darinn der Keyser seinen Wohn-Sitz hat / und wird die Ernte nicht allein häufig / sondern öfters im Jahr/ auch da man einer Seits anbauet/ andertwertig eingeschnitten. Es

Es mangelt auch nicht an Gewürz und Zucker / ob sie schon diesen nicht aufzu-
 Fochen wissen. An welschen Früchten ist ein Ueberfluß / wie auch an Honig und
 Wachs / dessen man sich aller Orten / auch bey den Armen / und Schlechten zu
 gebrauchen pflegt. Etliche geben vor / die Menge des Ambers / so bey den Moh-
 rischen Küsten von Sofala an biß gehn Brava sehr häufig / und groß / auch zu fünf-
 zehen pfündig / janoch grösser angetroffen wird / habe seinen Ursprung von dem
 Honig ; Dessen nemlich auf dem hohen Gebürg / und äussersten Gränzen des
 Mohrenlandes von ungläublicher Menge der Bienen sehr viel gemacht / nach-
 gehends samt den Honig / Seim von der warmen Luft / und Sonnen-Hitze zer-
 schmelzet / in die See gefösset / allda vom Regen / Sturm / und Ungewitter
 fortgetrieben / hierdurch aber in ein ander Gestalt / und Urth verwandelt / letztlich
 von dem Meer an den Strand so gar des unglückseligen Arabiz geworffen /
 und all dort gesamlet wird : Massen solches nicht allein der Honig Geruch an
 den noch frisch-gefundenen Brocken / sondern auch die darinn zum öfftern be-
 findliche Bienen-Glieder / ja ganze Körper beglauben sollen. Des Weins ist
 zwar kein Abgang / jedoch auch ausser des Königlichen Hoffis kein Gebrauch.
 An wilden und zahmen Thieren hat es die Menge / so wol die in Wäldern und
 Wüsten / als die zu Haus / oder auf dem Feld erzogen werden. Die Heuschrecken
 fallen dem Land zum öfftern sehr beschwerlich : Wie dann solches Ungezieffer
 allenthalben billich zu fürchten ist.

Unter den Wasser-Strömen / so das Land durchgiessen / seynd Nilus /
 Astabora und Astapus die Vornehmste / deren die zween Letzte / als sie ihren
 Lauff vollendet sich gleichsam umarmen / und samtllich in den Nilam stürzen.
 Astapus hat seinen Ursprung auß der See Barcena / von Ptolomæus Caloë ge-
 nannt / und Ost-werts mitten im Reich gelegen / wird auch seiner Grösse hal-
 ber ein Vatter des Wassers geheissen. Vor andern aber ist sehr verwunder-
 lich die wahre Urquell des berühmten Strom-Fürstens Nilus / als eines auß
 den Dieren / so unter dem Namen Gehon das Paradyß befeuchtet hat ; Ob
 dessen Urth / und Eyenschafft so wol die alte / als neue Scribenten sich höchst ver-
 wundert / und in Benennung seiner Herkunft bißhero wohnstrittig gewest ;
 welche aber im Jahr 1618. von P. Petro Paëz / mit eigenen Augen gesehen / und
 in Portugesischer Sprach beschrieben worden. Wie davon der dritte Theil
 einen genauen Bericht mittheilen wird.

Das LXV. Capitul / Von Congo und Angola.

Diese beyde grosse Länder werden von etlichen zu Guinea, von den meisten
 aber zu Nieder- oder Hinter-Mohrenland gerechnet. Congo oder Ma-
 ni-Congo nimt seinen Anfang von dem Equatore und laufft Süd-werts
 sehr tieff ins Land hinein. Zur West-Seiten wird es von dem Meer bespüh-

let / und mit vielen Handel-Städten am Gestaade desselben gezieret / anderwertig aber mit einer Keyhe sehr hohen / und langen Gebürgs bewähret. Zehlet in seiner Länge / und fast eben so viel in der Breite / hundert und fünfzig Meilen und wird abgetheilet in sechs unterschiedene Landschaften / als nemlich Bamba, Songo, Sunda, Pango, Barra und Pemba, welche von so vielen Groß-Vögten allda Mani genennt / (ist so viel als Herz oder König /) beherrschet werden. Es scheint / als habe Zweytracht / und Uneinigkeith allda ihren Wohn-Sitz gebauet : Also schwer ist es diese sechs wiedrige Köpff unter einen Hut zu bringen. Dannhero das Kriegs-Feuer fast jederzeit zwischen ihnen zu brennen pflegt / und wann es gleich ein zeitlang unter der Aschen vergraben ligt / wird es doch bald wiederum / jekt von diesem / bald von jenem herfür gescharet / und zu einer Landverderblichen Brunst aufgewähret. Das Gefecht geschicht mehrentheils zu Wasser / wobey sie an Schiffs-Statt aufgeholtet / oder aufgebrenter Bäumen / daselbst Licondo genannt / zu gebrauchen pflegen / deren etliche so geraum / daß sie kaum von 6. Männer umgriffen / und daher leichtlich zu zweyhundert theils Schiff- theils Kriegs-Knecht führen mögen.

Jede Landschaft ist mit sonderbaren Seltenheiten der Bäumen / Thieren / oder andern dergleichen begabet. Jenes Eyland / so von den Meer-Pferden berühmt ist / hat derselben nicht allein ein merckliche Anzahl / sondern seynd dabey von solcher Stärke / daß sie mit den Füßen oder Zähnen grosse / und wolbeladene Schiff um und zu Boden stürzen mögen ; Im Fall sie aber das Land betreten / fügen sie dem Vieh / und Menschen noch größern Schaden zu. Der Stroh dieses Eylandes ziehet auch viel ungeheure Crocodillen / imgleichen den Fisch / so man allda Ambize Angulo, das ist / das Meerschwein nennet / als welcher an Gestalt einem wolgemästen Schwein ganz ähnlich / auch zum öfftern wol fünf hundert Pfund schwer ist. Dieser Fisch wird allein dem König / als eine sehr niedliche Speiß vorbehalten / und der sich unterfenge einen dergleichen einzuholen / ohne daß er solches der Obrigkeit kunt machte / wurde seinen Frevell mit dem Leben unfehlbar zu bezahlen haben.

In der Insul Loanda, so das Reich von Angola enkreyhet / und zehndhalb Grad Mittägiger Himmels-Breite hat / wird bey Zunehmen der zwey Wasser-Ströhm Bengo und Coanza, so das Eyland umarmen / ganz süßes Wasser / bey Abnehmen derselben aber in gleicher Tieffe gefalkenes gegraben / daselbst werden die kleine Meer-Muscheln / ein alt-gebräuchige Congische Reichs-Münz / gefischet / und damit / als mit seinem gangbahren Geld / das ganze Land hindurch Gewerib getrieben. Ob auch wol anderwertig dergleichen Muscheln gefunden werden / so haben doch die von Loanda, als an Farb und Glanz weit vortrefflicher / vor allen andern den Vorzug / und werden um das beste Gold / und Silber eingehandelt. Hierzu wird von Hof auß / ein gewisser Beamter verordnet / deme obliegt / nicht allein die Fischerey nach Erheischung der Zeit ordentlich vor Zunehmen / sondern auch den gangen Gang also bald in die Königliche Kammer zu lieffern.

Der

Der Wallfisch ist auch allhier ein grosse Menge / also / daß sie Heerweiss / und gleichsam in einer Schlacht-Ordnung zu Feld gehen / auch so grimmig einander anfallen / und erlegen / daß zum öftern eine merckliche Anzahl derselben am Gestade todt gefunden werden. Ein gewisser Baum von den Einländern Enlanda genant / ist neben der ungemeynen Höhe auch in dem seltsam / daß wann seine Aeste / so gleichsam mit langen Haaren behängt seyn / die Erde berühren / sich alsbald einzuwickeln / und zu gleicher Höhe des Stammes / von dem sie herrühren / in kurzer Zeit aufzuwachsen pflegen; Daß man solcher Gestalt / wie Jarricus schreibt / mit einem einzigen dergleichen Baum ein ganzes Land besetzen / und anfüllen möchte / wosfern die Aest nicht bey Zeiten gestücket und verkürzet wurden.

Die Landschaft Bamba übertrifft an Silber-Bergwerck alle andere / um wessentwillen der Portugiesen Gewerb allda mehr geübet / und folgar das Land vor andern zu mercklichem Aufnehmen gebracht wird. Ingleichen thut es andern an Menge / und Tapfferkeit des Kriegs-Volcks weit bevor: Allermassen sich auf des Königs Befehl in kurzen viermahl hundert tausend Mann / jeder mit Schild und Schwerdt bewaffnet / stellen können / auch jederzeit fertig seynd / dem Feind / wo er immer ist / zu begegnen. Der Elephanten / nach Land-Sprach Manzao genant / ist der Orten ein so grosse Anzahl / daß sie Heerweiss daher ziehen / und an Grösse alle Ausländische übersteigen; als deren Zähn zu zweyhundert Pfund schwer wägen. Was von den Eyger-Thieren gemeldet wird / daß befindet sich allhier wahr zu seyn. Sie seynd sehr grimmig / richten viel Menschen zu schanden / der Aukheimischen aber verschonen sie. Manche Schlangen / und diese zu fünf und zwanzig Schuh lang / und fünf dick / dienen zur gemeinen Speiß; Andere haben ein so schädliches Gift in sich / daß wann jemand davon gebissen wird / innerhalb 24. Stunden des Todes eigen ist / es sey dann daß man mit gegen-Gift zeitlich vorkomme / und den Verwundten von der Gefahr errette; Dannenhero ein Jeder mit dergleichen Arzney versehen ist / dem Ubel jederzeit zu begegnen. Es hat aber Gott / und die Natur diesen so schädlichen Thieren unter dem Schweiss eine laut-klingende Schelle angehängt / damit der Mensch von fern gewarnt / sich der Gefahr bey Zeiten entziehen mag. Unter dem Geflügel seynd die Strauß-Vögel andern an der Zahl überlegen / mit deren / und der Pfauen-Federn die Soldaten ihre Helm / und Kriegs-Hauben zu zieren pflegen. Der Haupt-Strom / so diese Länder befeuchtet / ist der grosse Fluß Coanza / dem Nilus nicht viel unählich / zwar in seinem Ursprung fast unbekant / jedoch im Fortlauff sehr berühmt: Als der die Reich Congo / und Angola gang nutzbar durchströmet / und zu beyden Seiten seines Ufers mit vielen Städten / und schönen Wohn-Plätzen besetzt / endlich sich in eine Breite von 36. Meilen ergießet / hierum aber nicht schwächer wird / sondern mit gleicher Gewalt ins Meer dringet / und achzig tausend Schritt lang sein süßes Wasser zu grossen Behuff der Schiff-Leut unversehrterhält.

Die Königliche Hof- Sitz-Stadt Congo/ davon das ganze Land den Namen ziehet / ligt in der Landschaft Pemba auf einem hohen / jedoch zu höchst ganz ebenen und flachen Berg-Felsen/ dero Bezirk fast auf zwey Meilen sich erstreckt. Hat ein gesunde / und gemässigte Luft / und zehlet ungefehr auf 10000. Hauß-Gesind. Die Könige haben diesen Ort für sich zum beharlichen Wohn-Sitz erkohren: Theils weil er mitten im Land / und sie also von demselben / als von einem Mittel-Punct, ihre Gewalt / und Schutz in die umligende Plätze nach Nothdurfft auftheilen mögen. Theils weil er von der Kunst / und Natur sehr wol befestiget / allem widrigen Anfall die Spitze bieten kan. Es wächst allda eine gewisse Gattung der Palm- oder Dattel-Bäumen / so den Eingeseffenen darreichet / was zum Menschlichen Aufenthalt nothwendig ist: Benanntlich Dehl / Wein / Essig / Honig / ja was sonst auch an Kleyder / und Wohnung dem Menschen dienlich seyn kan.

Angola.

Un nächst an Congo ligt Sudwärts das Königreich Angola / welches ich darum mit in dieses Capitul einflehete / weil es weyland ein Theil von Congo gewesen / dann es war vor Zeiten vielen kleinen Königen oder Fürsten / allda Sobas genant / unterwürffig; deren zwar jeder seinem Land / (sie nenneten es Morinda) jedoch mit Erkandnüß / und einigem Abschen auf den König von Congo, gänzlich verstande; allein vor ungefehr hundert und vierzig Jahren hat sich einer außersert / ernennet Sobas, Namens Angola, aller anderer berrmächtiget / selbe ihme bottmäßig / sich zum Ober-Haupt / und auß siebenhundert und dreyßig Morindas oder Herrschafften ein Königreich gemacht; wodurch dem König von Congo sein Ober-Gewalt in etwas beschnitten / Angola aber mercklich verstarcket / und vergrößert / auch er forthin Angola Inene, das ist / der grosse Käyser / das Land oder Reich insgesamt aber Angola genennet worden. Sein Gebiet erstrecket sich auf 80. Meil in die Länge / auch fast so weit in die Breite / und ist wider unserer Alt-Väter Meynung nicht allein bewohnlich / sondern mit sehr gemässiger Luft begabet; ja an etlichen Orten mehr von der Kälte / als Hit angefochten. Die fürnehmste Landschaften seynd Ilamba, Quilama, Mossequia, und Daugia, darinnen die Haupt- und zugleich Königliche Sitz-Stadt Cabaza / 7 50. Meil von dem Oceano oder grossen Welt-Meer entfernt. Weil es disseits des Vorgebürgs der guten Hoffnung zu ligen kömmt / gelangen die Schiffe auß Portugall eines Lauffs dahin; da man hingegen von dar zu den Capten und Abyssinern weil der Weg zu Land / grosser Wüsten und Thier-vollen Wilden müssen halber sehr befahrham / gedachtes Vorgebürg vorbey segeln muß.

Das Land ist sehr fruchtbar an Dattel-Bäumen / welche den Eingeseffenen wie auch oben gemeldet / Speiß und Tranc / Kleyder / und Wohnung reichet; beynebens reich an Silber / auch von allerhand Es-Waaren versehen; darunter ihnen doch das Hunds-Fleisch die niedlichste / ja wol die köstlichste Speiß zu seyn beduncket

beduncket / so daß es auch zu Zeiten um zweyhundert und mehr Ducaten erkaufft wird. Man sagt / und schreibt / daß in etlichen Orten so gar das Menschen-Fleisch / aufgehackt werde / dann im Fall ein Sclav noch bey Leben höher im Preis kommt / als nach dem Tod / schlagen sie ihm bey Zeiten / das Hirn ein / damit das Menschen-Fleisch bey seinem vorigen Werth verbleibe. Sie seynd sehr seitbar / und zum Krieg geböhren. Ein jeder nimmt so viel Weiber zur Ehe / als er aufhalten mag ; wodurch sie sich dermassen vermehren / daß in kurzer Zeit ein Anzahl von hundert tausend Kriegs-Knechten / jedoch alle zu Fuß / weilen ihnen die Weiß / Pferd zu regieren / unbekandt / versamlet wird. Die größte Einkunfften reichet das Salk / welches / der Einwohner Meynung nach / von dem Meer-Wasser / so durch unterschiedliche Weeg sich aufgießet / in den Erd-Grufften zusammen stießet / so dann von ihnen aufgegraben / und in alle Gegend verführet / oder verhandelt wird. Man pfleget es in zwey Spann grosse Platten abzutheilen / welche Schneeweiß / und dem Chrystall / ohne daß sie nicht durchsichtig / gang ähnlich seynd. Unter andern Seltenheiten der Natur / welche mit Congo und Guinea gemein seynd / find sich in Angola ein Vogel / klein von Leib / weißer / und aschen-farber Federn / allda Tume genannt / deme alle andere als ihrem Fürsten aufzuwarten / und zu bedienen pflegen. So bald sie ihn sehen oder vernehmen / fliegen sie Schaarweis hinzu / umringen und begleiten ihn als Diener / und Knecht. Zur Zeit da er nisten soll / bauen sie ihm selbst das Nest / auf einen hohen Baum gang Königlich / das ist / wol aufgezieret / und zwanzig Hand breit groß / darinnen er zwey Junge außbrütet / und bey wählender Zeit von andern mit beygebrachter Speiß und Tranck dienstlich bewirket wird.

Zwischen Congo und dem Vor-Gebürge Lopez Gontalves ligt das Königreich Loango . der weyland auch ein Vasal dessen von Congo war / nunmehr aber Souverain ist. Das Land ist zwar klein / aber die Haupt-Stadt Loango ziemlich groß / in welcher der König residiret / welcher in einem besondern Hause speisset / und in einem andern trincket. Wer ihn aber trincken siehet / muß des Todes seyn / es sey ein Mensch oder ein unvernünftiges Thier. Solches wird auch von dem Könige in Angola gesagt.

Das LXVI. Capitul /

Von Monomotapa.

Das Königreich Monomotapa, welches auch wol Benemotapa oder Benemotaxa genannt wird / begreiff den größten Theil des Nieder-Mohrens Landes. Es zehlet in seinem Umschweif / außser etlicher Länder / so ihm doch Zinsbahr sind / über 700. Meilen / und erstreckt sich von dem Nord-Gebürge / da es mit Alyssina gränket / fast biß zum Vor-Gebürge der guten Hoffnung. An Luft- und Fruchtbarkeit / und zuorderst an reichen Gold-Adern übersteiget

es fast alle andere Länder in Africa: Zumahlen es allda nicht nöthig ist / dasselbe mit Spathen / und Eysen auß dem Gebürg zu graben; es fließet in hellen Bächlein / und Wasser-Strömen daher / daß es fast eher gefunden / als gesucht wird; auch derentwegen d. r. Lands-Fürst selbst den Namen eines Gold-Königs erworben. Man führet es so wol in fern- als nächst- gelegene Länder in grosser Menge / und ist vieler nicht allerdings ungegründete Meynung / diß Land seye das in der heiligen Schrift so oft-berühmte Ophir, und habe der König Salomon alles Gold / so er zu dem Tempel Gottes verwendet / von diesen über-reichen Fund-Gruben gezogen / und nach Hierusalem abführen lassen. Thomas Lopez in seiner Indianischen Reiß-Beschreibung macht solches noch wahrscheinlicher / indem er bezeuget / die Eingeseffene hätten ihn vergewiffert / daß in ihren uralten Schrifften / so annoch vorhanden / hiervon klare Meldung geschehe. So beglaubens auch die zwar halb-verfallene / jedoch sehr Kunst- und herliche Gebäude / welche annoch in ihren Stücken zu sehen / und weilen weder in den Benachbarten / noch andern Ethiopischen Ländern dergleichen anzutreffen / als ist billig zu vermuthen / es müsse vor Jahren daselbst ein fremdes Volck gewesen seyn / so dergleichen ansehentliche Werck aufgeführt / oder zum wenigsten grosses Gewerck mit den Einwohnern getrieben habe. Die Haupt- und Königliche Sitz-Stadt / unsern von dem Strohm des heiligen Geistes gelegen / führet den Namen des Reichs. Der Elephanten ist allda ein so grosse Menge / daß die Wälder damit angefüllet und jährlich zu 5000. getödtet / auch darum ihre Zähne / oder das Helsenbein um einen weit bessern Preiß / als irgends anders / daselbst eingehandelt werde.

Die Eingeseffene seynd pechschwarz / starck von Gliedern / hurtig / und eigner mehr als gewöhnlichen Leibes-Länge; übertreffen an Kühnuth / und stäter Kriegs-Lust fast alle Ethiopier. Ihr Gewöhr seynd Pfeil und Bogen / und eine Kriegs-Lanze / oder kleine Hand-Pique, in deren Gebrauch so gar das Welber-Volck nicht allein behend / und wol geübet / sondern beyde in Kriegen dermassen starck- und standmüthig seynd / daß sie von dem Orth / da sie zu streiten haben / nicht einen Finger breit abweichen / auch entweder obsiegen / oder an der Stell ligen bleiben. Erst-angeregte Weiber / damit sie desto füglich / und behender den Pfeil von der Sehnen sich ziehen / und also soß drücken mögen / brennen ihnen selbst / gleich den tapffern Amazonen / noch in der Jugend die rechte Brust auß / gehen also zu Feld / und lehren manchen zaghafften Kriegs-Mann nach ihrem Beyspiel recht mannlich fechten. Sie entschlagen sich der Männer Gemeinschafft / außser gewisser Jahrs Zeit / ihr Geschlecht dadurch zu erhalten. Alle diese Lands-Benossen leben unter der Böttmässigkeit eines Königs / deme auch andere benachbarte Fürsten oder Minden Könige Zinsbar seynd; jedoch mit so grosser und stäter Widerspenstigkeit / daß er fast stäts mit denselben zu Kriegen / oder etliche Spän unter ihnen zu schlichten hat. Sie verehren nicht mehr

mehr als einen Gögen / Mozina genannt / und seynd im übrigen der Mahometischen Sect, und Gepräng ganz ergeben.

Von des Königs großem Reichthum ist leichtlich auß obvernommenen zu erachten. Seine Waffen / so er fast jederzeit zu tragen pflegt / seynd zweyen Pfeil und eine Spathe oder Grab-Scheid. Durch einen Pfeil wird seine Groß-Macht die Ungehorsamen zu bezwingen / durch den andern die Stärcke seinen Feinden zu begegnen angedeutet ; die Spathe aber gibt an Tag sein Verlangen / daß die Eingeseffene das Land sorgsam anbauen sollen. Zur Leib-Wacht dienen ihm 30000. gewaffnete Kriegs-Leut / so in nächst-gelegenen Dorffschaften verteilet seynd ; außser denen noch 100000. Mann bereit seyn / und ausgegebenes Zeichen sich ungesäumt stellen müssen / den Königlichen Befehl zu vollziehen. Jährlich fertiget er zu allen ihm bottmäßigen Fürsten eine Gesandtschaft ab / nach uraltem Landes Gebrauch / ihre Treue und Gehorsam bey Ansteckung eines neuen Feuers zu prüffen. Dieses geschieht folgender massen : Als der Königliche Gesandte bey einem dieser Fürsten angelangt / wird das Feuer / so im Hauß / und anderwertig ist / gänzlich aufgesecht / auch kein anderes angezündet / bevor der Abgesandte solches aufgeschlagen ; von dem hernach der Fürst wie auch alle seine Untergebene das Feuer entlehnen / und empfangen müssen. Wer nun diesem Gebot zuwider handelt / wird vor untreu erkannt / und als straffmässig beym König angegeben.

Sonsten wird die Person des Königs mit sonderbarer Ehrerbietung von allen beobachtet / davon Nicolaus Godignus nachfolgendes erzehlet. Wann der König ungefähr niesset / wird ihm solches von den Umstehenden mit einhelliger und so starcker Stimme gefegnet / daß mans außser des Zimmers / oder im Vor-Saal vernehmen mag. Da dann diejenige so daselbst anwesend / gleicher massen dem König Heyl / und Gesundheit anwünschen / wovon andere / so das Thor verwahren / und von demselben wiederum die nächste / und also fort alle / so in der Stadt / oder Gegend seyn / angemahnet / gleiche Ehrerbietung ihrem König zu erstatten pflegen. Woraus dann ein so großes / und ungemeines Getöse entsteht / daß die Unwissende / und die es niemals zuvor vernommen / vor Schrecken erstauern.

Das LXVII. Capitul.

Von der Caffrarischen und Zanguebarischen Küst.

Als ganze Königreich Monomotapa wird nach der See hin / zu beyden Seiten von denen sogenannten wilden Caffres oder ungläubigen wilden Barbarischen Mohren umgeben. Solchem nach begreift dieser Land-Strich den aller-Südlichsten Theil von Africa / längst der Küst diß und jenseits des Vorhaupts der guten Hoffnung / auf 1200. Meilen. Ist ein gebürgichte Gegend /

Gegend / ziemlich frostig / wird durch viel kleiner Königlein beherrschet / die aber alle dem Kaiser von Monomotapa Tribut bezahlen / und der von Cassala muß dergleichen auch an Portugall entrichten / welche Kron / in seinem Land eine Bestung gleiches Namens an einem Strohm einer Meilen breit / besetzt hält ; und eine große Menge Goldes auß denen Minen im Land bekommt. Es wird diß Gold für das Feinste in der Welt geachtet / gestalten daß in Europa dargegen als Kupffer scheint. Man fischet dessen auch nicht wenig in denen Flüssen und Bächen / sonderlich wann es starke Schlag-Regen thut. Man gibt auch ziemlich wahrscheinlich vor / das Salomon von hier seyn Gold holen lassen / dessen er sich in Erbauung des Tempels bedienet hat. Die Meer-Küsten dieses Landes / sind durchgehend niedrig Land / voller Holz und Gebüsch ; das Erdreich aber ist geschlacht / und bringet neben großer Anzahl schöner schattiger Bäume / auch mancherley Gattungen wol-riechender Blumen. Drey große Ströme durchstreichen das Land / und fallen endlich in das Indianische Meer. Sie werden bey dero Ursprung anfänglich alle drey mit dem Namen Zambere benannt. Der Nordlichste Fluß wird nachmahls Cuama, der Mittelste Spirieu Santo, und der gegen Süden Los Infantes genennet. Die Cafres sind unterschiedlicher Gattungen / und heißen ins gemein die Gorachauker, Goringhaiker, Goringhaikoner, Kochoker, große und kleine Kariguriker, Hosaer, Kainguker, Koboner, Sonker, Namaker, Hcusaker, Brigaudiner, und Hankumker, deren jede Sorte ihr besonder Haupt hat. Die ersten Achte wohnen nahe bey dem Vorgebürge / und die Entlegnesten nicht über 50. Meilen davon / wiewol etliche auch tieffer Landwärts ein. Die drey ersten Völker / als die Garachauker, Goringhaiker, und Goringhaikoner, findet man meist alle nahe bey dem Vorgebürge / nicht über 4. oder 5. Stunden von der Holländer Schanze / der guten Hoffnung / sonderlich die Goringhaikoner, oder Wasser-Männer / die nur eine Viertel-Stunde davon wohnen.

Mitten in dieser Caffrischen Küst liget das berühmte Cabo de bona Speranza, an der äußersten Ecken von Africa, gegen Süden / solches ist zwar eines der größten / aber darneben auch einer der gefährlichsten Derter der Welt. Es bekam diesen Namen im Jahr 1498. als die Portugesen biß hieher kamen / und nun Hoffnung hatten / in kurzem vollends in Indien zu gelangen. Zuvor hieß es das Vorgebürge des Tormentes, von den vielen Ungewittern / so gemeinlich hierum sich ereignen. Einige haben es genant / den Löwen des Meers / andere / das Haupt von Africa. Im Meer begegnen den Schiffe einige Zeichen / daran sie bey nahe mercken können / wie weit sie noch davon entfernt sind / als : Eine Art weißer Vögel mit schwarzen Flecken / und viel großer Bund Rieth / von den Seefahrenden Trombes genant / die im Meer schwimmen / und versichert anzeigen / daß auf 50. in 60. Meilen man nahe am Capo seye. Auf der Auctreyte auß Ost-Indien sehet man ganze Hauffen Meer-Wölffe / die fast denen Bären sich gleichen / und alsdann muß man stets das Loth in Händen haben / und

und zu Grund sencken. - Ubrigens ist dieses Vorgebürge berühmt / auß vielerley Ursachen / unter denen auch ist / daß es Scheidung und Ziel macht aller Schiff-fahrten in die Ost- und West-Indien / und auch darum / daß die Jenige / so in Ost-Indien wollen / oder von dannen kommen / notwendig ihren Lauff auf dahin ansetzen müssen / damit sie wissen / ob sie dasselbe hinterleget haben. Der Meerbusen / der bey Westen des Capo liget / ist in seiner Oeffnung bey 5. Meilen breit / und zurings umher mit hohen Seiten-Felsen bis an den Rand des Wassers umgeben. Das Land hat einen gemässigten Lufft / westwegen die Holländer alhier an der äußersten Spitze eine Vestung und Flecken mit Einwohnern angeleget haben. Viel umher ligende Gründe und Thäler sind amuthig / grün / mit allerhand Blumen gezieret. Die Flüsse sind Fisch-reich / und das Gehölz voller Hirschen und Dhsen / in deren Häute die Eingebohrne sich kleiden.

Zanguebar.

Zang Zanzibar, oder Zanguebar, so nächst an Caffraria längst dem Indischen Meer nach Norden stößet / bestehet in einem langen Strich Landes / welches sich längst dem Ostlichen Theil von Africa jen- und disseits der Linie erstrecket. Zanguebar jenseits der Linie bestehet in dem Königreich Quiloa, welches sehr Goldreich / Mombasa, Melinde und Mosambique, welches zwar seinen eigenen König / der aber der Portugiessen Vasall, als welche auf einer Insel daselbst in einer trefflichen Vestung ihren Gouverneur halten. Disseits der Linien (welcher Strich auch wol die Küst von Ajana, oder Neu-Arabien genennet wird) werden zu diesem Land gerechnet / die Respubliq Brava, (so die einzige Respubliq außser der Barbarey / und Europa, in der ganken Welt) die Königreiche Magadoxo, Adea und Adel, welche unter einem Namen von Neu-Arabien / oder auch der Küst von Ajana bekandt sind. Es ist überal hier wenig zu handeln / die Könige und Einwohner sind Barbarn / Mahometaner / und Theils Heyden / absonderlich thut der König von Adel dem Christlichen Mohren-König in Abyssinien durch stäte Einfälle grossen Schaden / raubet viel von seinen Unterthanen / und löset in andern Ländern groß Geld dafür / dann / wegen ihres Verstandes / Stärke und Treue / werden sie in aller Welt sehr hoch geachtet / man macht aber gemeiniglich lauter Verschnittene daraus.

Das LXVIII. Capitul /

Von den Africanischen Inseln.

In Africa her liegen auch ziemlich viel Inseln / meist aber bey gewissen Hauffen / die Acores oder Flandrische Inseln liegen auf dem Strich / wann man auß Portugall nach West-Indien seegelt / deren sind neune / nemlich Tercera, als die Gröste / worauf die Hauptstadt Angra belegen / in welcher der Portugallische König Alphonso noch jüngst im Elend gelebet / wohin er von seinem Bruder / Don Pedro, war verstorffen worden. Die andern heissen

Gratiola, S. Georg, Fayal, Pico, S. Michaël, S. Maria, Corvo und Flores. Sie liefern ihrem König in Portugall viel Getreyde/ Wein/ und Leder. Der Canarien Insuln/ die besser gegen Mittag/ neben Africa, im Atlantischen Meer liegen/ sind sieben/ allesamt sehr hitzig/ und ohne giftige Thiere/ haben insonderheit köstlichen Zucker/ und herrlichen Wein. Groß-Canarien ist die Haupt-Insul/ alda in der auch so genannten Stadt ein Bischoff wohnet. Die Insul Ferro hat kein Wasser/ noch Regen/ aber ein gewisser grosser Baum/ mitten auf der Insul/ empfänget von einer stets über ihm schwebenden Wolcken/ so viel Wasser/ daß Menschen und Thiere daran gnug haben. Teneriffa hat den allerhöchsten Berg in der Welt/ Pico genannt/ ist sonst die Gröste unter diesen Insuln/ hierauf werden Jährlich über 28000. Faß köstlichen Weins verführet. Die übrigen Insuln heißen Gomera, Palma, Forte- Ventura und Lancerota. Diese gehören sämtlich der Kron Spanien/ und versammeln sich hieselbst/ die etwa zerstreute Spanische Gallionen/ oder Silber-Flotte. Die Insuln des grünen Vorhaupts/ als welche nahe dem Africanischen grünen Vorhaupt gelegen/ sind meistens dürre/ doch liefern sie wol 4000. Schiffs-Ladungen See-Salzes/ und viel Bocks-Fellen/ die vornehmste heißet S. Jago, die andern aber/ S. Antonio, S. Vincent, S. Lucia, S. Nicolas de Sale, Bonavilla, Majo, Fougo, und Brave. Etliche davon sind ganz wüste/ ohne/ daß sich etliche Bandiren darauf aufhalten. Sie stehen jeko unter der Kron Portugall. S. Thomas Insul ligt recht unter der Linie/ nicht weit von Guiena, nahe dabey ligt Annobon, und des Prinken Insul/ besser hinunter/ und über 300. Meilen in die See/ ligt S. Helena, davon die meisten unbewohnet/ und die Letzte den Schiffen auf Indien zu einiger Erfrischung dienet/ doch ist sie neulich von den Engelländern in Besiß genommen worden/ ohnerachtet sie bishero vor die Seefahrt Jedermann offen stunde. Jenseits Africa im Indischen Meer ligt die Insul Madagafcar, oder S. Laurentii, die so groß/ als Engel- und Schottland ist/ zum Theil unter dem Tropico des Stein-Bocks/ ist von seltsamen/ wilden und Barbarischen Leuten/ deren größter Theil Heyden/ und die wenigsten Mahometaner sind/ bewohnet/ etliche haben ihre Fürsten und Könige/ andere leben/ als freye Völker/ führen aber unter einander stetige Kriege. Weyland haben die Holl- und Engelländer/ insonderheit aber die Franzosen/ starck hier gehandelt/ haben aber die Insul endlich wieder verlassen/ wegen der wunderlichen Arten der Einwohner. Sonstn träget die Insul allerhand/ und sehr häufiges Gewürk/ Welsche und Indianische Früchte; Zeuget so grosse Schafe/ daß ein Schweiß zu zwanzig Pund wieget; Sehr viel Elephanten und Cameel/ der Inwohner gewöhnliches Nahr-Fleisch/ auch Mast-Dachsen so fett/ daß die Menge des Inket ihnen einen Hocker heraus stößet/ dabey alles um so guten Preis/ daß man für einen hölzernen Löffel (eine alda seltsame Sache/) drey Schafe/ oder einen ganzen Dachsen einhandlen mag. Die Eingeborne bewohnen keine Städte/ sondern schlechte und offene Dörffer. Ihr Getränck ist von Honig und Reis gekocht/ welches nachmahlen mit Wasser abgegossen/

gegessen / Jene / so es übermäßig genießen / dermassen truncken macht / daß sie ih-
res Thuns und Lassens nicht mächtig seyn. Besser gegen Süd-Osten liget die
bekandte Moris-Insul / auf welcher das herrliche Ebenholz wächst / die Hollän-
der haben sie im Besitz / und lassen ihre Sklaven und zum Tod verurtheilte Mis-
sethäter / dieses Holz hauen. Nahe bey dem Vorgebürge Gardafuy liget gegen
Arabien über die Insul Socotara auf 13. Grad Nordlicher Breite / unter ihrem
eigenen Arabischen Fürsten. Diese Insul hat in ihrer Länge und in der Breite
9. Meilen / und ist mit ungläublicher Hitze / Dürre / und Unfruchtbarkeit stets ge-
plaget. Allein das Gebürg / so die Insul mitten durchschneidet / grünet einer
Seits mit einigem Wiesen-Wachs / zur nothwendigen Viehe-Weyde; Die
Ebene aber ist allenthalben mit Palm-Bäumen bepflanzt / von derer Frucht
an Brodts-Statt sich die Einländer kümmerlich ernähren. Ihre Wohnungen
seynd schlechte Hütten / vielmehr gemacht / sich vor der Sonnen zu schirmen / als
beharlich darinnen zu wohnen / auch deren sehr wenig / zumahlen ihnen die
Berg-Klüfften viel angenehmer / und manchem so viel / als Fürstliche Palläste / zu
seyn geduncken. Zur Nord-Seiten seynd noch zwo andere kleine Insuln ein-
ander dermassen ähnlich / daß man sie hierum die Schwestern zu nennen pfleget /
werden betrobnet von halb viehischen / das ist / Geseß / ja fast Vernunft-losen
Menschen / wofelbst vor Jahren / nach Meynung der Socotaræer / die dappere
Amazonen / oder streitbare Heldinnen / solten geleet haben / inmassen annoch ein
kleines Gebiet der Orten von einem Weib beherrschet / und verwaltet wird.
Deme seye aber / wie ihm wolle / diß Eylland Socotara ist anjeko dermassen arm
und elend / daß / wann es die Natur mit dem Aloe, welches alda sehr häufig /
und vor allen andern in ganz Orient das Beste wächst / auch hierum ins gemein
das Socotaræische genemmet wird / nicht versehen hätte / ein Jeder Bedencken tra-
gen würde / auch nur auf eine Stunde dahin zu kehren / da es hingegen von den
Jungebohrnen / als der Welt Aug-Äpfel / geschätzt und gerühmet wird.

Die Insul Maltha wird auch zu Africa gerechnet / obnerachtet sie lange Zeit
zur Kron Sicilien gezehlet worden / jeko aber wird sie / samt der nahe dabey gele-
genen Insul Golo / von den Maltheser-Rittern beherrschet / ist sonst nicht gar
fruchtbar / sonderu wird von Sicilien mit Getreyde versorget. La Valetta ist der
beste Hafen / Hauptstadt / und eine unüberwindliche Bestung / auch eine prächtige
Residenz des Hochmeisters und der Maltheser-Ritter selber.

Das LXIX. Capitul /

Von America ins gemein.

AJeser ist der allergrößte Welt-Theil / und wird eigentlich die Neue Welt
genannt / weil sie von Columbo allererst Anno 1492. wie droben gesagt /
gefunden worden. Die natürliche Gelegenheit des Isthm: bey Panama
theilet dieses große Land in zween Theile / nemlich in Norden- und in Süden-
Americam.

Americam. Die Länder des Nordlichen Theils anzufangen von Norden nach Süden / sind Canada, oder Neu-Franckreich / Virginia, Florida, Neu-Mexico, Alt-Mexico, oder Neu-Spanien / und die Inseln Antilles. In dem Südlichen Theil America, längst am Meer / auf westem Land / sind: Castilla d'Oro, Gujana, Peru, Chili, Terra Magellanica, Paraguay, zusamt Tucuman, Plata, und endlich Brasilien.

America ist Rings umher von dem Meer umgeben / und wann es eines Orts nicht wäre / müste es um die Gegend derer Länder / so um den Nord-Pol liegen / gegen dem Sommerlichen Niedergang seyn; Dann allda ist man dermahlen noch nicht gewiß / ob es mit gedachten Ländern vereiniget / oder durch das Meer davon geschieden sey. Die Luft ist temperirt / und das Land fast durchgehends / wegen der vielen grossen als schönen Wasser-Flüssen / fruchtbar; So gibt es auch immer frische Winde / auch unter der Zona Torrida, daher kommt es / daß die Jungebohrne nicht so schwarz sind / wie sie in dem gegen über gelegenen Africa, und etlicher Orten Asiens / die auch unter diesem Climate liegen / gefunden werden. Hieraus ist auch zu schliessen / daß die Wärme oder Entfernung der Sonnen / wie auch / ob ein Land mehr oder weniger Hitze empfinde / darum nicht Ursach sey / daß die Menschen eines Orts schwärker / als am andern sind / sondern / daß vielmehr die Gelegenheit des Landes / und Gebürges / als auch die Eigenschafft der Erden und Wende hierzu nicht wenig vermögen.

Dieser der Neuen Welt Reichthümer sind dermassen groß / daß Zeit seiner Entdeckung / eine über grosse Menge Silbers und Goldes von dar / in Europa überbracht werden; Ja / das einzige Bergwerck zu Potosi, in Peru, hat bereits eine starke Anzahl Millionen silberner Platten aufgeliefert: Seine Reichthümer und Schätze aber mögen mit des Attabaliba und Guaina-Capez, weyland Könige in Peru, und derselben in dero Residenz-Stadt Cusco gehalten aller kostbarsten Mobilien verglichen werden. Es war nichts Ungemeines / in etlichen Städten dieses Landes Götzen-Häuser zu sehen / die mit Silber überzogen: Und grosse Gebäu / die mit dicken Gold-Platten bedeckt waren. Die Spanier versichern / daß Jährlich ihrem König nur am Zoll derer Waaren so von dar in Spanien überkommen / als da sind: Gold / Silber / Perlen / Smaragden / Zucker / Kotzenille, Sarla parille, Ingwer / Lachsen-Haut / und noch viel andere / mehr als 6. Millionen Gulden zufallen. Die Blume / Grana-dille genannt ist wunderbar / dann sie alle Instrumenten der Passion oder des Leydens Christi / gar eigentlich vorstellet. Columbus, der erstmal diß Land entdecket / besam zu so hohem Unternehmen mehr nicht / als etwan 15. in 16000. Ducaten / die einer des Königs in Spanien Secretarius hierzu ihme vorgestreckt hatte.

Unter allen Americanischen Völkern / hat man allein bey den Mexicanern und Peruanern Städte / ob schon sie durch wilde Leute / wie wir sie nennen / erbauet worden / haben darum / weder an Grösse / noch Ansehen oder Herrlichkeit / denen Unserigen in Europa nichts bevor gegeben. In diesem so grossen Lande wurden

wurden keine Pferde gefunden / dahero sie einsten von einem Indianer unter die jenigen drey Dinge / die er am höchsten achtete / gerechnet wurden / die andern zwey Dinge waren / ein frisches Ey / und ein angezündetes Licht. Nichts hat denen Americanern grössern Schrecken verurfsacht / als die Pferde / dahero sie auch gar nahe hundert Jahr lang sich nie untersehen wollen selbige zu besteigen. Viererley Gattung Inwohner gibtes in dieser Neuen Welt / Europæer, Mestizen, Negros, oder Schwarze / und Wilde. Viel Nationen auß Europa haben daselbsten neue Colonien geleyet / die nach dem Namen ihrer Länder und Städte genennet ; Wie zu sehen an Neu-Franckreich / Neu-Spanien / Neu-Engelland / Neu-Holland / Neu-Dännemarc / und Neu-Schweden / &c. Mestizen werden diese genennet / die von Spaniern und Indianerinnen / oder von Indianern und Spanierinnen gebohren werden. Die Negros oder Schwarzen / werden auß Africa, sonderlich auß dem Königreich Angola, und dero Gegenden / in West-Indien überbracht / und zu allerley schwerer Arbeit als Selaven / sonderlich zu Bearbeitung der Bergwerck / und Pflanz / und Bereitung des Zuckers gebrauchet / weil zu solcher Arbeit des Lands Junge bohrne nicht taugen. Die wilden Völcker leben insgemein von der Jagd und Fischerey / neben Pflanzung des Mays, und Cassawe-Wurzel / die ihnen an Statt des Geträids dienen. Es haben diese unter sich fast eben so viel Sprachen als Dörffer / doch hält man dafür / daß /wer die Mexicanische Sprach / neben der / so um die Gegend der Stadt Culco in Peru geredet wird / verstehe / durch ganz West-Indien kommen könne. Und eben diese Vielheit der Sprachen ist Ursach / daß man bis noch zu / wenig gewisses von ihrem Ursprung wissen kan.

Angehend die Inseln dieses Theils der Welt / so ligt California Westwärts an denen Nordlichen Landschaften von America. Die Inseln Terre Neuf, Bermudes, und Antilles Ostwärts. Das hohe Gebürg / die Andes genannt / durchlaufft den Südlichen Theil America, von Norden in Süden / darunter auch das Gebürg um Potosi gerechnet wird / welches unter allen das Reichste ist / wegen der vortreflichen Silber-Gruben. Das Nord-Meer / so am ersten entdecket worden / ist also genannt / weil es den Nordlichen Theil America umgibet / Gegen dem Krebs-Circul wird es auch das grüne Meer geheissen / weil das Wasser mit Gras bedecket ist. Das so genannte Sud-Meer / oder das Friedfertige / (Mare Pacificum) ligt / gegen America zu rechnen / Westwärts / wird aber wegen des Nord-Meers / dem es entgegen ligt / also genannt. Woher es diesen Namen erstmal geschöpffet / ist ungewis / einige halten dafür / daß es von denen Wind Stülken / die öfters mit Ungelegenheit man empfindet : Andere / weil auß diesem Meer wenige und seltene Krieg und Streit geführet werden : Oder aber darum / daß fast kein einiger sonderbarer Fluß in dasselbe sich ergießet / diesen Namen geschöpffet habe. Um die Gegend Mexico, und California, wird es das rothe Meer / (Mare vermejo,) genannt. Das süsse Meer /

und das Meer Parime, als die im Land liegen / werden Seen genannt / wiewol man dafür hält / daß durch diß erst gedachte süsse / das Nord- Meer mit der Sud-See sich vereinbare.

Viel schöner und sehr grosser Wasser-Ströme siehet man in America. Und zwar anzufangen an dessen Nordlichem Theil / so findet man erstlich den Fluß St. Laurentz in der Landschaft Canada, der auch sonsten der grosse Ströhm genennet wird. Der Fluß Chagre in dem engen Hals / der das Nordliche mit dem Westlichen America vereiniget / gibt Gelegenheit / die Kauffmanns Waaren von einem Meer ins andere überzuführen. Der Ströhm Orenoque ist der Breiteste unter allen: Und der Fluß Amazonas, wird für den größten / stärksten und tiefsten; und für einen der schönsten in der Welt geachtet. Der grosse Ströhm La Plata, von denen angelegenen Silber-Gruben / oder darum also genant / weil voriger Zeiten die hier angelangte Spanier viel Silbers von den Wilden bekommen / heisset bey seinem Ursprung Paraguay: Nachmals aber vereinbaret er sich mit dem Fluß Parana; Es fließen beyde diese Flüsse also neben einander fort über 60. Meilen in einem Ströhm / und mischet doch keiner sein Wasser mit dem andern.

Das LXX. Capitul / Von Mexico.

In Betrachtung der Kürze dieses Colmographischen Kerns / und daß man sich alzu lange aufhalten würde / so man alle und jede Länder dieses grossen Welt-Theils genau durchgehen wolte / habe mir vorgenommen / alleine die 3. Principalesten / nemlich Mexico, Peru, und Brathien kurz-bündig einzuführen. Woraus von der Beschaffenheit der übrigen Länder etlicher massen kan geurtheilet werden.

Das herrliche / und jeko sehr berühmte Mexico, so die erste Erfinder seiner Vortreflichkeit halber Neu-Hispanien getauffet / und vor Jahren von Christophoro Columbo allein von fern begrüßet / von Ferdinando Cortello aber im Jahr 1518. würcklich betreten / auch nachgehends bemächiget worden / hat unter allen Landschaften der neuen / Ja / wann Josepho Acosta zu glauben / so gar der ganzen Welt an Lust- und Fruchtbarkeit die Obersteil. Führet den Namen von der Haupt-Stadt / so gar vor Zeiten Tenoxitiam, hernach aber von dem Heers-Fürsten Mexi, so mit seinem Kriegs-Volk das Land bezogen / Mexico genennet worden. Seine Länge erstrecket sich auf acht hundert / die Breite / wo es am schmählichsten ist / auf 180. Meilen / und ziehe sich zwischen der Nord-See von Osten / und der Sud-See von Westen / bis zu einer 18. Meil-grossen Erd-Enge fast 10. Grad über den Mittel-Kreyß hinauß. Lieget gleichsam unter dem Mittel-Punct des Himmels / woraus entstehet / daß Tag und Nacht fast das ganze Jahr hindurch eben gleich / und unter den vier Jahrs-Theilen ein geringer

ringer Unterschied seye/ solcher Gestalt ein fast immerwährender lieblicher Frühling gespüret/ und genossen werde. Worinn sich die alte Scribenten in etwas verstofften/ erachtende/ diß Land/ weil es in dem fünfften oder hißigen Erd-Strich zu ligen kommt/ sey der allzugrossen Sonnen- hitz halber jederzeit unwohnbar gewesen. Vielmehr ist allda eine sehr gemässigte Luft/ so dem Viehe und Menschen sonders erspriesset/ den Boden aber/ vermög eines angenehmlichen Thaues/ welcher vom Mäy an/ biß zum Herbst- Monat/ die Erde täglich benecket/ dermassen fruchtbar macht/ daß von allen/ was zur Menschlichen Nahrung zu wünschen/ ein Ueberfluß gefunden wird. Dann die Erde alles Gewächs/ so von Europa dahin übergebracht wird/ gütigst annimmt/ und als ihr Eigenes/ manches zu hundertfältig zurück gibt/ ausser des Oels und Weins/ so daselbst vorfeklich nicht gepflanzet wird/ damit/ wann auch dieses allda wüchse/ weil es sonst an nichts ermangelt/ das Gewerb mit Spanien nicht gänglich aufgehoben würde. Der Maulbeer-Baum grünet und fruchtet nirgends besser/ und uehret allda von seinen Blättern eine so grosse Menge der Seiden-Würme/ daß es ungläublich. Alle Berge und Thäler/ Wälder und Wiesen/ erschallen anjeko vom Gebläck des kleinen und grossen Viehes/ dessen Menge so hoch steigen soll/ daß mancher allda gefessener Spanier allein zu 40000. Stück Kind- Viehe/ darzu über 150000. kleines Viehe auf der Weide zehlet; Folgendes sich nicht zu verwundern/ daß im Jahr 1587. von diesen Orten 64000. Ochsen- Häute nach Spanien übergeführt worden. Im Land wird das Fleisch sehr wolfeil ausgebackt/ in dem man vor einen halben Real, (ist der sechzehende Theil eines Spanischen Thalers/) 28. Pfund Kind- Fleisch/ und um 2. oder 3. ein wolgemästes Schwein zu kaufen bekommt. Es mangelt auch nicht an guten Pferden/ und Last- tragenden Maul- Thieren/ daran imgleichen manche Spanier ihren größten Reichthum haben; aber auch zu Zeiten ganze Heerde von den Indianischen Raubern/ besonders in Neu- Biscaya. und dessen Haupt- Stadt Guadiana, hundert und etliche siebenzig Meilen von Mexico entlegen/ gebeutet/ und hinweg geführt werden.

Hierinn nun übertrifft Mexico das Gold- und Silberreiche Peru, und wil doch beynebens auch an diesem kostbaren Bergwerck demselben wenig nachgeben. Dann das Silber/ so allda neben anderm Erz gegraben wird/ gehet nicht allein an Güte dem Peruanischen vor/ sondern ist dabey in solcher Menge/ daß auß dem Fünfftel/ so dem König jährlich in die Kammer kommt/ fünff in die sechs Millionen gerechnet werden. Die vornehmste Gold- und Silber Grufften waren Anfangs zu Parral, welche anjeko nicht mehr so reich seynd/ doch wird dieser Mangel durch andere ersetzt/ so man Zacatecas, hundert und acht Spanischer Meilen von der Stadt Mexico entlegen/ Sombrereres, Guanazali, und Indeko nennet/ auß welchen vorgemelter Königlicher Zins geschöpfft/ das übrige aber in andere Nothdurfften/ und zum Bergwerck gehörige Arbeiter/ und

und Bedienten verwendet wird. Es haben sich auch allda / wie fast durch ganz America etliche Feuer-Berg eingedrungen / davon Andreas Peres sehr viel zu lesen gibt.

Die Haupt-Stadt Mexico zehlet an der Himmels-Höhe allein 19. Stuffs-ten und eine halbe / liget von der Linie Nordwärts zwischen den Krebs-Circel/ und Mittel-Creyß zu End des Ersten und Anfang des Andern Gleich-Strichs; wird von zweyen Seen / so von dem Gewässer des umligenden Gebürgs angefüllet werden / lustig umringet / und eingeschlossen / deren fast kein anderer Unterschied / als daß einer von süßem / der andere von gesalzenem Wasser bestehet / auch beyde / gleich dem Meer / jeder 6. Stund an- und abzulauffen pfleget. Bey dem Letzten ist die Ursache der Salzige Grund; dannenhero als das Gewässer von jektbesagten Schnee-Gebürg häufig herab stieffet / ob es gleich in sich selbst süß / und rein / so bald es sich doch mit dem See vermenget / von gedachten salzigen Grund / gleichfalls salzig / trüb / und zum Trincken untauglich wird; auch das Salz / und den Salpeter so häufig an das Gestade wirffet / daß es mit schlechter Mühe allda gesammelt / und mit grossen Gewinn anderwertig hingeführet / und verhandelt wird. Der andere See / auf dessen Grund die Stadt selbst gebauet ist / soll seinen Ursprung von dem Meer haben / und durch viel geheime Umweg des Gebürgs das Salz dergestalt verlehren / daß er lechtlich ein ganz süßes / und trinckbares Wasser führet. An beyden findet sich auch ein sehr nützbahrer Leim oder Letten / welcher bey dem Feuer zu Kuchen gebacken / schneeweiß / auch an Arth / und Würkung dem Bleyweiß nicht unähnlich wird. Beydes Gewässer umgreiffet in seinem Bezirck bey 30. Meil/ hier und dort mit 50. Driffer / und Städt-freyen Orthen besetzt / unter welchen eines Namens Tezcuco zu 5000. Inwohner zehlet / und an vielen Dingen der Haupt-Stadt selbst nichts nachgeben wil. Der rings umher angränzhende Weis-Wachs ist so häufig / daß er sich Monatlich / dazu sehr schön / und hoch abmähen läset.

Zwischen / oder mitten in diesem Gewässer kommt Mexico zu ligen / gleich wie die berühmte Stadt Venedig in dem Adriatischen Meer / und waren ehe dessen die mehreste Strassen dergestalt mit Wasser angefüllet / daß man mit Rachen und kleinen Schifflein / deren zu 200000. gezehlet wurden / allenthalben durchsehen mußte.

Es fanden sich allda mehr als 60000. Häuser oder Wohnungen / jene zwar so der König / und hohe Adel bezoge / schön und wol gebauet / die übrige aber schlecht / Thor und Fenster-loß / so doch zu drey / sechs / ja auch zehen Haus-Gemeinde zu beherbergen pflegten. Cortesius hat folgender Zeit die Stadt verbessert / und mit herzlichen Gebäuden dermassen geziehret / daß sie anseho den Vornehmsten in Europa mag bezehlet werden. Nach gemeiner Red sollen allda 4. Ding vor andern schön / und vortrefflich seyn / die Weibs-Bilder / die Pferd / die Kleidungen / und die Marck-Platz / auß denen einer / vor Alters Tlatolulco genannt / groß schön geviert / und mit bedeckten Spazier-Gängen rings um

um beschloffen ist / auch der ganzen Stadt ein sonders zierliches Ansehen ertheilet. Nebst dieser / als die Königin der andern / zeigt sich die also genannte Engel-Stadt / oder Angelopolis, welche in einer schönen Ebne mit Hügel / und Thäler umgeben / zu ligen kommt / und so wol an Vieh-Zucht / als andern Erd- und Baum-Gewächs es dem ganzen Land bevor thut. Zur andern Seite / erhebt sich auf einem Hügel die Stadt Tlascala, ist so viel / als eine Brodt-Stadt / vermuthlich deß fruchtbaren Bodens halber / der bey 60. Meil in der Runde umgreiffet. Vor Jahren solle sie von 300000. Seelen bewohnet gewest seyn / welche Zahl an jeko biß zu 50000. vermindert worden. Die Eingeseffene dieser Stadt rühmen sich förderst deß Adels / welchen sie von den Spaniern / wegen geleisteter Beyhülff in Eroberung deß Lands / sollen überkommen haben. Zu Canasco / ein Bischöfliche Stadt / zehlet man 20000. theils von Kalch / und Stein / theils allein von Leim gebauete Häuser ; der Marck-Fleck / und Dorffschafften zu geschweigen / deren Zahl sich auf 250. der Meyer-Höf aber / von den Spaniern Estancias genannt / auf 3000. belauffen. Das Land wird von dem Strohm Alvarada durchspühlet / welcher nachmahlen mit dreyfachem Mund das Meer eintrincket.

Das LXXI. Capitul/ Von Peru und Chili.

Die aller edelste Land von Süder-America ist Peru / welches zwar Anfangs unter diesem Namen eine kleine und geringe Landschaft gewest / jeko aber alles dadurch verstanden wird / was unter der Vortmässigkeit deß grossen Inga oder Königs Atagualpa gestanden ist.

Peru hat zwischen Norden und Süden in seiner Länge ungefähr 600. in der Breite zu 50. Nieder-Teutsche Meil oder Leucas, jede zu tausend fünffhundert Schuh berechnet / wie sie dann auch in folgenden Erzehlungen fort anzunehmen seynd. Jedoch besser zu erreichen / wie dasselbe zu ligen komme / gibt das rauhe Gebürg / allda Andes, zu Spanisch Cordillera, gleichsam eine an einander geheffte Berg-Kette genandt / beynebens die mit vielen Thälern untermengte Hügeln / und dann die Ebne / so gegen Westen das Meer begränzet / die beste Nachricht ; als welche insgesamt gleich dreyen Falten oder Schnuren in vorgemeldter Breite und Länge von den See-Städten Panama, und Nomen Dei, biß zu der Magallanischen See / das ist / wie P. Alphonlus d' Ovalle schreibt / zu 1500. Spanischer Meil hinauß lauffen / und dem Zug beyderseits eine wundersame Höhe / und Tiefe vorstellen. Seine Gränzen seynd gegen Abend das stille oder friedsame Meer / der Ursachen wie etliche behaupten / also genandt / weil es von der Ungestümme nicht dergestalt / wie andere / beunruhiget wird ; gegen Morgen jezt besagtes hohes / und unbesteigliches Gebürg ; gegen Mittag das Königreich Chili / und gegen Mitternacht das Land Popaya, so zur einen

Seiten mit der Sud-See / zur andern mit erst beschriebnem Andes-Gebürg beschloffen wird.

Das ganze Land wird anjeko von einem Vice-Re, oder Königlichen Stadthalter beordret / und in drey Creyse / so die Spanier Audientias nennen / abgetheilet / die erste begreiffet das Land Quito, 180. Meil lang / und 30. oder 40. breit; darinn denn die Haupt-Stadt gleichen Namens nur 30. Scrupel von der Linie Sudwärts gelegen ist / neben vielen andern Städten / auß denen S. Michael in dem Thal Piara, 120. Meil von Quito entfernt / die Erste war / so die Spanier in dieser Gegend bezogen haben. Die Zweyte ist Lima, welche ihren Anfang nimmt bey dem sechsten Himmels-Grad / und sich Sudwärts endet bey dem sechs- oder siebenzehenden derselben Höhe; verstreckt sich also längst den Meer-Küsten ohngefähr in die 300. Meil / und in der Breite auf 100. Die Haupt-Stadt gleichen Namens oder der Oberstell halber / so ihro vor andern zugegeben wird / delos Reyes, das ist / der Königen genandt / ist von Francisco Pizarro im Jahr 1535. zu erst erbauet worden; zwar vom Meer 2. Meil entlegen / jedoch ein sehr vortrefflicher Handels-Orth / dahin alles Silber übergebracht / und alsdann nach Panama, von dar nach Spanien abgeföhret wird. Allhier ist die Königliche Cankley / des Stadthalters / und des Erz-Bischoffs beharlicher Wohn-Sitz; ob schon Cuzco der Peruanischen König gewöhnliche Hof-Sitz-Stadt / so vor Jahren fast allein einer Stadt gleich gesehen / darinn begriffen ist. Die Dritte Audienz ist Charca, oder La Plata so von den Grängen des Limanischen Kreyses seinen Anfang hat / und biß nach Chili beyläuffig in die 300. Meil lang / in der Breite aber von dem fridsamen Meer biß zu dem Strohm de la Plata sich erstrecket. Das Haupt aller Städten in diesem Kreys ist Potosi, sonst Argyropolis, oder die Silber-Stadt genannt / vor dar dieses köstliche Erz 70. Meil weit in den berühmten und wider allen Anfall starck verwahrten Hafen Arica abgeföhret wird.

Chili ist ein besonder Königreich / welches jenseits der Krebs-Linie zwischen Peru, und dem Land der Paragonum ligend / in seiner Linie fast 300. in der Breite aber nicht viel über 20. Meilen / und an etlichen Orthen noch weniger zehlet. Hat erst erwehnte Paragones gegen Mittag / Peru gegen Mitternacht / und gegen Abend / nach einer grossen Länge / das stille Meer. Ist mit vielen Städten gezieret / darunter Sant Jago die Vornehmste / so mit 800. Häuser / und vielen Klöstern gebauet / und ein Wohn-Sitz des Königlichen Stadthalters ist. Sie zehlet in ihrem Gebiet zu 80000. Indianer / und hat zu gelegner Fahrt den Fluß Topocalma, so bey der Stadt fürüber fließet / und den Meer-Hafen Valparaysoa, allda die Güter / so von Lima kommen / abgeladen / und hingegen das gesunde Gold hinweg geföhret wird. Zwischen der Stadt Imperial, und de la Concepcion ligen die Volkreichen Landschaften Arauco, Tucapel, und Puren, deren Inwohner so oft wider die Spanier um ihre Freyheit / auch fast jederzeit glücklich gekämpfet / jedoch endlich von ihrem Land etwas ihnen überlassen müssen.

fen. Gedachte Stadt de la Conception ist annoch wider dergleichen Anfall mit starckem Gemäuer umgeben / mit einem dreyfachen Schloß verstärcket / und mit 500. Spanier besetzt. Die Luft ist nach Gelegenheit des Landes sehr unterschiedlich. Jenes / so vor gedachtes Schnee- volles Gebürg zum Nachbarn hat / genießet einer gefunden / und gemäßigter Luft ; was aber etwas entfernt / und auf freyer Ebne ligt / wurde ungezweifelt von der über grossen Hiß ganz aufgedorret / und allda unmöglich zu leben seyn / wann nicht die stäts- blasende Winde selbe in etwas abkühleten. Hingegen ist im Reich Chili / so auch den Namen davon haben soll / die Kälte dermassen groß / das Mensch / und Thier zu einem Stein gefriehret / wiewol es am Meer etwas wärmer / auch die Zeit- Enderungen gleich den Unfern seynd; jedoch also/das wann es bey uns Winter/ daselbst der Sommer anzufangen / und wann bey uns die Hiß anhält/ bey ihnen die schärffeste Kälte zu seyn pfeget. Welche doch/ wie erst gemeldet/ bey denen/ so in der Ebne ligen / vielmehr vor einen Frühling als Winter zu rechnen ist. Andernünftig erfahren die Eingeseffene fast jederzeit den Tag / und die Nacht gleich abgetheilet. Bey manchen ist der Tag etwas länger/ bey andern etwas kürzer. Etwas sage ich! dann als die Sonne in den Steinbock eintritt/ macht sie allda den Längsten / das ist / einen 13. stündigen Tag ; da sie doch in dem Krebs die 11. Stund nicht übersteiget. Fürwahr ein merckwürdige Seltenheit/ das in einem nicht mehr als 50. Meil breiten / und der Linie gleich ligendem Land eine so vielfältige Luft- Enderung zu finden.

Allenthalben wird das Land von vielen Brunn-Flüssen / und grossen Wasser- Ströymen durchgossen / deren die Mehrreste / und Gröste vorbeschriebenes Gebürg Andes, als ein unerschöpflicher Wasser- Kasten von sich gießet / auch etlichen sehr wundersame Eigenschaften ertheilet.

Das Verwunderlichste bey oberstandener grosser Wasser- Menge ist/ das dannoch der Feuer- Gott Vulcanus so viel stäts- flammende Feuer- Dessen oder Brenn- Berg allda zu seinem Wohn- Sitz aufgerichtet / vor deren Grimme sich Land und Leuth nicht weniger als Sicilia von dem Berg Etna, oder Neapel von Vesuvio zu besorgen hat. In vorgedachtem Gebürg Andes, so das Reich Chili zu unterst an sich hält / zehlet angeregter P. d' Ovale, so der Orthen gewohnt / allein 15. deren etliche im Jahr 1645. höchst- schädlich entbrandte / Feuer / und Aschen von sich geworffen / und die nächstligende Stadt / und Dörffer unerrettlich verzehret / und verödet haben. Im Reich Peru siehet man dergleichen 6. zu denen man doch durch keinen Weg gelangen mag. Einer auß diesen wirfft dermassen grosse Flammen von sich / das man selbe auf die 100000. Schritt weit / so Benzonio zu glauben / zu Nachts ersehen kan. Zu Carpa/ in der Landschaft Popayan brennet ein anderer bey heiterer Himmels- Zeit so starck / das nichts als stäter Rauch / und Flammen zu sehen. Die Stadt Paraquipa, 90. Meil von Lima entlegen / hat zum Nachbarn einen dergleichen stäts siedenden Schwefel- Berg / welcher unablässig Feuer / und Flammen aufdämpffet / und

daß umligende Volk in billlicher Sorge und Zittern hält / er möchte einmahls mit Gewalt von einander bersten / und das ganze Land jämmerlich in die Aschen setzen. Eben diß betrohet ein anderer / unsern von dem Peruanischen Thal Mala hallo, und 50. Meil von der Stadt Quinto gelegen / dessen Rauch und Feuer-Flammen auch nur von fern den Sehenden Forcht / und Schrecken ein jagt.

Die Landschaft de los Conchucos, ist berühmt von einer Stein-Klippe / so in dem Grund kohlschwarz / dabey aber mit schneerweißen Steinlein häufig und so ordentlich versetzt ist / daß man schweren möchte / die Kunst habe ein so sehen-werthes Meister-Stück gefertigt. Was nun an diesem Felsen schwarz ist / schliest ein so hauptschädliches Gift in sich / daß / wann die Einländer gesinnet seyn / ihrem Feind eine Suppe zu kochen / nach welcher ihn zu keiner andern gelüsten soll; sie solches durch kein gewissers Mittel / als mit sothaner Schwärze ins Werk richten können / hingegen aber seynd von dem weisse Steinlein eine so heilsame Arzney wider alle Sucht und Kranckheiten / daß es scheinet / als habe die Natur / als eine vorsichtige Zeug-Mutter / in dieser Stein-Klippe einen Heyl-Kasten oder Apotecke zu Hülff dieser alberen / und wilden Un-Menschen eingraben wollen; allermassen bey allen Zuständen / und schweren Kranckheiten ihre gemeine Zusucht dahin ist / und nach Abnehmung eines Steinleins ein anders hernach wächset.

Insgemein bestehet das beste Land in den Thälern / deren Peru über 50. zehlet. Diese 4. als Xaucam, Chicam, Andaguaiaam, und Jucas haben den Vortzug. Der Boden ist an Getreyd oder Peruanischen Mais sehr fruchtbar / an manchem Orth trägt die Erde so reichlich / daß sie für einen Regen 100. und in der Gegend des Meer-Hafens Arica wol bey 300. zurück gibt. Obwolen auch an etlichen Orten erst beschriebener Ebne die Erd fast niemals mit dem Regen begossen wird / so ziehet sich doch in Winters-Zeit / das ist / von Anfang des Wein-Monats / bis zu End des Aprilis ein so häufiger / zugleich auch zarter Thau oder Nebel durch die Luft / daß davon zwar dem Schein nach / der Staub allein nieder gelegt / und die Erd oben hin benetzt / jedoch unvermercklich erquicket / und befeuchtet wird; dessen dann forderst die Haupt-Stadt Lima genugsame Zeugniß geben mag. Ein Theil des Lands wird weder von dergleichen Thau / noch von den Wasser-Flüssen befeuchtet / gibt doch andern an gewünschter Fruchtbarkeit im geringsten nichts nach; dannhero zu vermuthen / daß etwann die unter der Erde sich aufgießende Quellen solches Amt vertreten.

Allerhand Baum- und Erd-Gewächs / so von Hispanien übergebracht / und allda gepflanget oder gesäet wird / besonders im Reich Chili / hastet also bald / und fruchtet stracks in Ueberfluß / die angesäete Wein-Körnlein breiten sich alsobald in große und fruchtreiche Wein-Garten auß / und pflügen ihren Jahrs-Zins trefflich wol zu entrichten. Die Baum-Früchten werden dergestalt an dem Stamm abgezeitiget / daß man das ganze Jahr hindurch der besten Früchten /

ten/ und zwar einer nach der andern/niedlich genossen mag. Inca Garcilasso de la Vega, ein Sprößling des Peruanischen Königs-Stammes/ so nachmahlen in Hispanien übergesetzt/ und die Seltenheiten seines Vaterlands beschrieben hat/ erzehlet/ er habe in Peru einen Rättich verkostet/ dessen Grösse von einem Mann mit beyden Händen kaum umfassen/ und seine Länge mit anderthalb Ehlen nicht möchte aufgemessen werden. Die Blätter aber theilen sich dermassen weit umher/ daß er fünf Pferd davon beschattet gesehen. Er soll auch über das so zart/ und mild gewesen seyn/ daß man ihn für ein sonders gutes Schlecker-Bislein genossen habe. Noch selkamer ist/ was Monardes in seiner Indischen Historie erzehlet von einer Pflanze/ oder Geschos/ so der Orten zu wachsen pflegt/ dessen Zweiglein/ so ein Sterbender in die Hand nimt/ und zusammen drückt/ im Fall er sich hierauf frölich erzeiget/ die Gesundheit/ wofern er aber zu trauern beginnet/ den nechst folgenden Tod vorbedeuten soll. Der Scribent bezeuget/ daß solches im Jahr 1562. sich mit einem Leibeigenen des Grafen De Nieva in Peru zugetragen/ auch von vielen glaubwürdigen Zeugen sey bekräftiget worden.

Mit den ausländischen Blumen/ so dahin gebracht/ und eingesetzt werden/ geschicht fast eben diß/ was von dem Erd-Gewächse ist gemeldet worden/ daß sie nemlich alsobald/ auch fast schöner/ als in ihrem ersten Vaterland/ blühen/ und aufwachsen. Die Einheimische seynd unterschiedlich. Einer ist vor andern beliebt/ und gerühmt/ so der äußerlichen Gestalt unsern Linien nicht ungleich/ jedoch selbe in der Grösse wol drey-mahl übersteiget. Zur Nachts-Zeit breiten sich ihre Blätter auß/ mit einem zugleich lieblichen und so starcken Geruch/ daß man ihn auf 50. Schritte weit vernehmen/ und darvon mag erquicket werden. In dem Thal Troxilli findet sich eine Blume/ die wol 20. oder 30. andere/ und zwar von unterschiedlichen Farben/ auß einem Stengel in die Höhe führet/ und gleichsam damit pranget/ in der Warheit zugleich ein Lust- und Kunst-Stück der Natur.

In der Landschaft de las Charcas grünet ein hoher Baum von kleinen Blättern/ dessen Frucht einer Hand groß/ von vielen andern Blättern/ gleich einem Buch eingezogen/ und verschlossen wird. Im Fall man nun selbe eröffnen/ und außblättern wil/ findet sich in einem jeden Blat ein schönes und wol ausgebildetes Herz/ und in demselben das Zeichen des Kreuzes klärtlich außgedruckt. Man sagt ingleichen/ daß bey dem Gebürg Chachapayas eine gewisse Baum-Art zu sehen/ deren Nester/ so man sie abbauet/ ein so helles Licht von sich geben/ daß man zu Nacht sehr süglich darben sehen/ und lesen mag. Ungefehr 15. Meilen von der Stadt Lima, an einem Ort/ Mala genannt/ siehet man einen Feigen-Baum/ dessen ein Theil/ so sich Südwards kehret/ die Gesundheit/ der Andere hingegen gefezte den Tod verursachet. In der Landschaft Mocoan des Reichs Quito hat die Frucht einer gewissen Baum-Art diß Selkams in sich/ daß/ was äußerlich ist/ denen Vögeln zur Speiß/ der innere Kern aber den Menschen zu

vielerhand Gebrauch zu dienen pfeget. Sie ist der Farbe nach roth/in der Gröſſe und Geſtalt einer Oliven ähnlich / zu innerſt findet ſich eine Fette oder Inſlet/ welche zu Kerzen gemacht / und angezündet/ mit ihrem Geruch das Haupt ſtärcket / auch allerhand Geſchwulſten / und von der Kälte herrührende Schäden wunderbarlich außheilet / da beynebens von allen Thieren jederzeit unverſchret bleibet.

Das Gold und Silber belangend/ mag vielmehr dieſem Land zugemessen werden/was der Grieche Poſſidonius von Hispanien geſchrieben/daß nemlich der Gold-Gög Plato unter derſelben Erden ſeinen Hof-Siſ habe. Dann faſt nirgends in der Neuen und Alten Welt findet man das Gold und Silber ſo rein/ koſtlich / und in ſo groſſem Ueberfluß / als eben in dem Peruanischen Grund / von welchem anjeko Hispanien jene groſſe Gold- und Silber-Menge an ſich bringet/ dergleichen vor Jahren die Römer von Hispanien gezogen. Obwolen aber der ganze Americaniſche Strich/ ſo weit er ſich von dem Himmliſchen Krebs-Circel/ biß zu der Sonnen-Wend-Linie hinaus ziehet / mit dergleichen koſtbaren Erzk gleichſam beſäet/ und angefüllet iſt/ ſo hat doch das berühmte Land Charcas, welches andere von den koſtbaren Silber-Berg auch Porofi, oder la Plata nennen/vor allen andern den Vortritt; Deſſen umligende Gegend / wiewol ſie dem hitzigen Welt-Gürtel/ oder Zona Torrida, unterworfen/ ſo leydet ſie doch ſo wenig von der übermäßigen Sonnen-Hitze/ wie man meynen möchte/ daß ſie vielmehr der groſſen Kälte halber vor Jahren ganz verlaſſen/ ja/ noch der Zeit unbewohnet wäre/ wann nicht die Menſchliche Geld-Begierigkeit alle dieſe Ungemach leichtlich überwunden/ und daſelbſt eine geraume auch nunmehr Volk-reiche Wohn-Stadt / anjeko auch Porofi, oder / wie oben gemeldet / Argyropolis genannt / ſo mit aller Lebens-Nothdurfft überflüſſig / und zur Wolluſt verſehen iſt / aufgebauet hätte.

Das LXXII. Capitul/ Von Braſilien.

Wan könnte behaupten/daß Braſilien faſt den vierdten Theil der neu-erfundenen Welt außmache. Es iſt zu erſt ums Jahr 1500. von Vincentio Yannez Pinzou, und Diego de Lope etlicher maſſen/ bald hernach aber von Pedro Cabral, Portugieſiſchem Schiff-Hauptmann/ da er nach Oſt-Indien ſeglend / das Geſtade Guinez zu meiden / allzuweit abgefahren / gänzlich entdeckt worden. Hat von dieſem Letzten/ weil er am Tag der Kreuz-Erfindung diß Glück aufgeſtoſſen/ den Namen Santa Cruz, nachgehends aber von dem Ueberfluß deß alda wachſenden Braſil-Holz/ den Namen Braſilien erhalten / und behalten. Kommt zu ligen/ wie Petrus Maſſejus rechnet / 2. Grad von dem Himmliſchen Mittel-Kreyß / und lauſt von Mitternacht in Geſtalt eines Trigoni, oder drey-eckichten Glaſſes zu 45. Stufen Südwerts hinaus/ alſo/ daß der Fuß deſſelben vor-

vorbefagtem Mittel-Kreyß / und dem Nord-Zheil entgegen gesehet / von Osten gegen Westen sich hinauß ziehet / und mit der äussersten Spitze etliche annoch unbekandte Süd-Länder gleichsam berühret. Gegen Morgen wird es bespühlet von dem Atlantischen Meer / so nachmahlen die Ost-Moehren begrüsset ; Gegen Mitternacht aber von dem grossen Wasser-Fluß Maranhaon, und gegen Mittag von dem also genannten Silber-Strohm / oder Rio de la Plata, von welchen zweyen Strömhnen etliche die Länge des Landes wollen abgemessen haben. Die West-Seiten schräucket ein das dermassen hohe Peruanische Gebürge / welches die Vögel selbst mit beharlichem Flug / und ohne untergesetzter Ruhe nicht überfliegen mögen. Das ganze Land / so der Länge des Meeres nach / auf 976. Meilen umgreiffen soll / von Herrera aber etwas ungründlich allein auf 350. eingezo-gen wird / theilet sich in 10. Landschaften / und dreyzehen unterschiedliche Völcker / so doch fast alle in einer Sprach übereinstimmen. Manche nennen es Hauptmannschaften / deren Nicolaus de Olyveira vierzehen / Herrera nur acht zu zehlen weiß / als nemlich : Tamarata, Pernambuco, Todos los Santos, les Ilheas, Porto Seguro, del Spiritu Santo, Janeyro, und S. Vincent. Für die Haupt- und vornehmste Meer-Stadt wird anjeko gerechnet die erst genannte Baya Todos los Santos, oder der Meer-Busen aller Heiligen / woselbst der Bischoff und Königliche Statthalter ihren beharlichen Wohn-Sitz haben. Das Gebiet derselben erstrecket sich auf 3. Meilen in die Breite / und 13. in die Länge / gegen der Stadt S. Salvador zu / so fast gleich vorne hin ist. Im Jahr 1624. haben die Holländer diesen Ort überfallen / jedoch nicht lang behaupten können / und Jahrs hernach den 30. Aprils Monats wiederum davon abziehen müssen. Der Spanische Feld-Herr Frederico de Toledo, so den Platz wieder erobert / und seinem König hiervon Nachricht gegeben / erzehlet / daß er neben 15. Fähnlein / und einem grossen Standart / so auf dem Kirch-Zhurn aufgesteckt war / neben 169. Stück grobes Geschüßes / un-grossen Vorrath allerhand Kriegs-Zeuges / eine Beute / so sich über 4. Millionen betragen / samt der Stadt / einbekommen. Durch das Wortlein Baya wird sonst bey den Spaniern das Meer-End / oder in einem Meer-Busen gelegenes Land / anjeko aber nicht allein der Busen / und angränkendes Land / sondern gemeinlich der Wohn-Ort / oder See-Hafen selbst verstanden.

Das Südwards ligende Land ist sehr schön / und lustig / ein gesunden und angenehmen Luft / so vermög der Linden See-Winden / von den aufsteigenden Erd-Dämpffen / und Nebeln vereiniget / und hierdurch ein fast stets heiterer Himmel denen Einwohnern ertheilet wird. Unter vielen Strömhnen / so das Land durchgießen / ist obbeschriebener Silber-Fluß fast der Vornehmste / welcher endlich nach 40. Meilen seines Lauffs sich mit so grosser Gewalt ins Meer stürzet / daß die Seefahrer / bevor sie noch das Gestad ersehen / seines süßen Wassers wahrnehmen / und genießen mögen. Die Ebne und Felder seynd mit grünen Hügeln / und schönen Lust-Wäldern untersetzt / auch mehrentheils so fruchtbar / daß allerhand Gewächs / und Früchten / beforderst die von Europa dahin

dahin gebracht / glücklich herfür schiessen / und mit reichlichem Gewin ihren Zins darreichen. Deß Zuckers ist allda ein ungläubliche Menge / welcher fast / himmlische Safft von der Natur in langen Röhren geböhren / demnach herauf gepreßt / in Hasen gesotten / und letztlich zu gespitzten Zucker-Hüten formiret wird. Portugall hat hievon einen sehr reichen Verlag / als welches jährlich zu 26. tausend Kisten / deren jede auf 325. Pfund gerechnet wird / von dar empfanget / und nachgehends in alle Länder vertheilet. Neben andern Früchten finden sich gewisse Nüssen oder Kastanien / so zur Speiß sehr angenehm / und ein gewisse Art sehr safftiger Biern / deren man zur Labung / an Statt deß Geträncks zu genießten pflegt. Fene werden Zabucales, und die Letztere Ananazes, so am Stamm sehr klein / jedoch vor andern lieblicher / und gesünder seynd; Diese aber Caiuia genant. Die Melonen / Cucumern / Feigen / Granaten / und Citronen / ja auch das Geträid / und der Weinstock / so von andern Ländern dahin gebracht / geben stracks / nach dem sie gesäet / gepropffet / oder angeßet seyn / ihre gewünschte Frucht. Unfern von S. Sebastian wächst der Indianische Weiß dergestalt / daß er nicht insgesamt / oder zugleich / sondern eines vor / das andere nach / sich abzeitiget / und ist ein Aher noch grün / die Aher blühend / die Dritte schon gelb zum Schnitt ist. Auß gewissen Zweig-Schossen / allda Copaibas genant / als sie zur Sommers-Zeit eingeschnitten werden / stießet ein so köstlicher / und wolriechender Balsam / der zu allen Wunden sehr heilsam / und darum von dem Vieh selbst / so es sich von einer Schlangen / oder andern Gift-Biß beschädiget weiß / sorgsam gesucht / und herauf geriben wird; Auß welcher Ursache bemelte Rinden gemeinlich abgeschelet / oder zertheilet anzutreffen ist. Der Eederbaum wächst allda sehr hoch / und häufig / wie auch viel anderes dergleichen unverfehrliches Holz so groß / und dick / daß die Barbaren von jeder Baum-Rinden einen Rachen / der 25. Personen fähig / zu schneiden wissen.

Es nähren sich auch in Brasilien allerhand seltsame Thier / Vögel / Meer- und Strohm-Fisch / so theils anzusehen sehr verwunderlich / auch deß Unterscheid / und Menge halber nicht leichtlich zu erzehlen seynd. Die beste und gesündeste Speiß gibt das Wasser-Schwein / welches wegen Kürze der fordern / und länge der hindern Fuß nicht so eysfertig fort kommen mag; Auch darum / wann es gejagt wird / sich ins Wasser stürzet / und gleich einer Otter darunter schwimmt / doch endlich gefangen / und genossen wird. Das Thier Cotias genant / an der Farb roth / und klein von Ohren / ist in der übrigen Gestalt / ja auch Geschmack unsern Haasen nicht gar ungleicher Gattung / jedoch etwas größer seynd die Pacas, so dem Kopff nach / unsern Ragen ähnlich / an der Farb aber braun / und weiß besetzt / auch an Haut und Fleisch sehr zart. Wunder-seltam ist das Thier Taculia, von den Spaniern Armadillo genant / in der Größe eines Spanfärckens / mit harten Schuppen / gleich als mit einem Panzer bedeckt; den es auch im Streit / und Gefahr an Waffen-Statt darstreckt / und sich damit schüzet; den Kopff aber gleich einer Schildkrot hinein zu ziehen / und

und zu verbergen pflegt. Ist kurz an Füßen / und sucht seine Wohnung gleich den Königlein in den Erd-Löchern. An den Cerigonen / so der Größe / und Gestalt nach mit unsern Fuchsen übereinstimmen / ist dieses verwunderlich / daß sie am untern Leib gleichsam zween Baat-Säck hangend haben / und darinn ihre Junge von einem Ort zum andern / sie der Gefahr zu erretten / auch so lang herum tragen / bis sie fähig seynd ihnen selbst Nahrung zu schaffen / und sich wider andere zu schirmen. Zur Entsetzung ist das Ungehalte / und so viel dem Namen als der That nach grundtrüge Thier Parell, oder auf unser Sprach die Trägheit / welches mit einem scheußlichen Schnabel und Finger-langen Klauen bewaffnet / sonsten grau / Ohren-loß / und eines runden Kopffs durch keine Streich oder B-drohung kan fortgetrieben werden / und so dann Faum in 15. Tagen einen Steinwurf weit fort rücket / oder vielmehr auf der Erd sich fort-schleppet. Nähret sich mehrentheils von den Blättern der Bäumen / auf deren höchsten Aesten es sich aufzuhaiten pflegt / jedoch zwey Tag-Zeit erfordert selben zu besteigen / und eben so viel / davon herab zu kommen. Ovidus wähet / es lebe auch eines Theils von der Luft / zu der und wo der Wind her wähet / es sich jederzeit zu wenden pflegt. Ein anders / Tamandoa genandt / in der Gröfse eines Schweins / mit langen Klauen bewöhret / pflegt den Rücken gleich dem Eichhorn mit den gekraukten Schweiff zu bedecken. Hat zur Speiß allein die Ameissen / welche einzuholen es erstlich den Ameiß-Hauffen verwirret / hernach die Zunge weit außgestreckt / und also die verbitterte Thierlein / so sich an dem Verstöhrer ihrer Wohnung rächen wollen / Hauffenweiß hinein schlucket. Die Antes, (ein seltsames Thier-Geschlecht) haben mit unsern Maulthieren einige Gleichheit / seynd doch etwas kleiner / kurz am Schweiff / rund an Ohren / und stossen die untere Lffzen / gleich einen Elephanten-Rüssel scheußlich hinauß. Diese Thier ruhen den ganzen Tag / zur Nacht-Zeit aber gehen sie der Nahrung nach. Das Thierlein Haura oder Gacai, unsern Ragen nicht viel ungleich / hat niemand bis zu dieser Stund / essen oder trincken gesehen. Ich verschweige allhier vieler anderer wilden und zahmen / auch gleich seltsamen Thieren / so in diesen Landen hier und dort anzutreffen ; denen noch über das die Natur zu zu Zeiten neu erdichtete beygefüget ; Als da war das Jenige / welches vor wenig Jahren in dem Hafen aller Heiligen gefunden worden / ungeheur an der Gröfse / erschröcklich von Gestalt / dem Gesicht nach einer Meerkaß / den Pforten einem Löwen / und den Obern Theil des Leibs einem Menschen ähnlich ; gelb am Hals / in Augen ganz feurig / insamt aber dermassen entsetz und abscheulich / daß ein Kriegs-Knecht so darauf losgebrennet / auch dasselbe getödtet hat / davon zu Todt geschröcket worden. Pferd / und Rind-Vieh / so von Europa in Brasilien übergebracht / vermehren sich daselbst in grosser Menge. In gemein zu reden / ist das Land aniko sonders gut und Preißwürdig / dannenhero ein Scribent / so dasselbe / und viel andere durchreist / mit klarer Betheurung sagen darf : Brasilia ist das vollkommste Land / so ich in der Welt gesehen.

Von den Christlichen Herrschafften in
America.

DOn den eingebornen Potentaten der Americaner ist wenig zu berichten/ weil dieselbe/ seit Peru und Mexico in der Spanier Gewalt kommen/ lauter Barbarische / wilde und uncivilisirte Leute auch grossen theils Menschen-Gresser sind / mit denen die Europæer selten umgehen können / Dannenhero wil ich nur von den Christlichen Nationen auß Europa etwas melden / welche einige Landschafften in America/ ja ich solte fast sagen bey nahe den 3. ten Theil dieses ganzen Welt-Theils ihnen unterworfen haben. Weil aber die Spanier hierinn allen andern Potentaten weit vorgehen / wil ich von ihrer West-Indischen Beherrschung zuerst melden. Diese Könige haben einen Rath von West-Indien in Spanien aufgerichtet / welchen man nennet / den hohen Königlichen Rath von Indien / Eylanden und westem Lande / zu Beförderung alles dessen / was daselbst kan vorkommen. Dieser Rath ist hernach durch Carolum V. in besseren Stand gebracht / Anno 1524. zu Beschirmung der West-Indischen Landen / die anfangs in 2. Käyserthümer / nemlich / Mexico und Peru getheilet / hernachmals aber unter der Hand dergestalt vermehret worden / daß sie in Zeit von mehr als 100. Jahren / (seithero America entdeckt worden /) 4900. Meilen Lands berechneten / nemlich in die Runde / was man durch die Spanische Waffsen bezwungen hatte. Nunmehr aber begreiff die Spanische Bottmäßigkeit daselbst in dem Umfang bey 9700. Meilen / die man in verschiedene Königreiche / Provinzen / Stifter / 2c. eingetheilet hat.

Dieser hohe Indianische Rath in Spanien bestehet auß einem Präsidenten / Groß-Cangler / 12. Rätthen / einem Fiscal, einem Unter-Cangler. 1. Ober-Schulz. 1. Thesaurier, 4. Rechen-Meister / 3. Buchhalter von der Rechen-Kammer / 24. Buchhaltern von beyden Secretareyen / 2. Unter-Fiscalen und vielen andern Bedienten.

Dieser hohe Rath hat absolute Macht über die Regierung in Indien / deren Bestellung / Schiffahrten / Ordnancen / Bestellung der Aemter / Bedienten / Geistlichen und Weltlichen. Er versamlet sich täglich 3. Stunde / nemlich / Dienstags / Mitwochens / Donnerstag und Sonn-Abends früh. Über diesen hat Philippus IV. noch einen geheimen Rath / der in 4. Raths-Herren / jedoch den Aeltesten des grossen Raths / bestund Anno 1664. eingesetzt / welche samt dem Präsidenten alle Montag und Freytag Abends zusammen kommen / einige geheime Resolutiones zu nehmen.

Des heutigen Königs in Spanien Intraden auß West-Indien.

MAn hat in jeder Provinz 2. Königliche hohe Officirers / nemlich einen Thesaurier und einen Rechen-Meister bestellt / die Königliche Intraden zu erheben /

heben / welche fallen auß dem Gold und Silber / wie auch andern Bergwercken / Pfeffer / Stifftern / Rechten / Gütern der Außgestorbenen oder Verbannisirten / 2c. welche sie vor Sr. Königl. Maj. in Spanien Jährlich durch einander gerechnet sammeln und an den Hof nach Madrid schicken / bey 550. Millionen Marck Goldes und Silber / und man rechnet / daß auß dem Silber-Bergwerck Potofi allem von Anno 1545. biß 1667. über 300. Millionen Marck Silber gezogen sind / ohngerechnet andere köstliche Waaren / als Smaragden / Granaten / Rubinen / Karbunceln / Bezoar, Corallen / Concenille, Indigo, Zucker / Toback / Häute / Muscus, Ambregries Campeche-Holz / Brasilien-Holz / Cassia Fistula, Chocolate, &c.

Die Ordinaire Intraden vor den König auß den Zöllen allein sind netto 3500000. Ducaten Jährlich / oder 4200000. Holländische Gulden über alle Unkosten.

Es erhet aber den König von Spanien sothane Intraden auß denen in America ihm zukommenden Landen welche sind / ein grosser Theil von den Antillen-Insuln / 2. Florida / 3. Neu-Spanien / 4. Neu-Gallicien und 5. Gratimala, diese gehören zum Norder- folgende Spanisch- Americanische Landschaftten aber zum Suder-Theil von America 1. Terra Firma. 2. Neu-Granada. 3. Peru. 4. Las Charcas, 5. Chili und 6. La Plata.

Geistliche Regierung in America.

In dem Spanischen America sind 5. Erz-Bischöffthümer / als folgende:

Erz-Stift	ligt im Land	hat Stiffter	genießet Jährlich	Ducaten
1. Lima	- - - Peru	- - - 8.	- - -	429200.
2. Santa Fè	- - - Peru	- - - 3.	- - -	59890.
3. De la Plata	- - - Peru	- - - 5.	- - -	288226.
4. Mexico	- Neu Spanien	9.	- - -	1156206.
5. S. Domingo.	Hispaniola	4.	- - -	122800.

NB. Peru wird hie vor gang Söder America (was Spanisch) genommen / im übrigen wird auch das Erz-Stift von Manilla in den Ost-Indischen sogenannten Philippinen zu Mexico gezogen / welches unter sich 3. Stiffter genießet oder hebet Jährlich 24800. Ducaten / alle und jede Stiffter und Erz-Stiffter haben ihre gewisse Zahl von Abtheyen Canonicaten / Archidiaconos, Sängers / Schulmeister / Thesauriers, Außtheiler / Canonicos, &c. auß welche sothane Gelder verwendet werden.

Außer dem sind zu Lima, Mexico, S. Domingo und Manilla auch Universitäten / wie nicht weniger 3. Generale Inquisition-Kammern / als zu Mexico, Lima und Cartagena. In gang America findet man 70000. Catholische Kirchen und Klöster / die ohne dem noch ihre besondere Intraden haben.

Wann man die weltliche Regierung dieses Orts anführen wolte / würde allzu viel Zeit dazu erfordert werden / doch muß ich berichten / daß die Unter-Könige

nige welche von Spanien über Peru und Mexico gesetzt sind / nur 3. Jahr regieren / es sey dann / daß sie in ihrem Amt ferner bestättiget werden.

Das Portugallische Gebiet in West-Indien.

Es hat auch der König von Portugall schöne Länder in America/ und erstrecket sich dessen Gebiet von dem Fluß Amazonas auf 1. Grad / und etliche Minuten Suder Breite / nehmlich an dem Mund des Flusses unter dem 337. Grad der Länge. Die Portugiesen haben an diesem Fluß verschiedene Städte / und besitzen ferner die Küst von Maragnon bis nach Brasilien hin / wo sie die schöne See-Küst von Brasilien / die weyland unter den Holländern stand. Als dann ferner die See-Küst gegen Süden bis an den 32. Grad der Breite / welches ein Strich auf 780. Meilen zusammen machet / diese Länder werden durch eine Compagnie regieret / die man nennet la Compagnie del Brasil. Die Waaren so von dem Fluß Amazonas kommen sind Zucker / Toback / eine gewisse rothe Farbe Rocou genannt / und Gold / wie auch Cacau oder Chocolate. Aus Brasilien bekommen sie gleichfalls Toback / Zucker / Brasilien und anderer Farbhölzer.

Das Englische Gebiet in West-Indien.

In den Nordlichen Americanischen Landen besitzt der König von Engelland ein grossen Strich / nehmlich von dem Vor-Gebürge Anna, welches auf 42. Grad / und 50. Minuten ligt / bis an das Vor-Gebürge Henrich auf dem 35. Grad / und 50. Minuten beydes Norder Breite ein Strich von 180. Meilen an der See-Küst. Darinn sind gelegen Virginia / Neu Niederland und Neu Engelland. Virginien liefert Toback / Fleisch / Speck / Meel / Erbsen / Bonen und allerhand Getreyde / zu Erhaltung der Caribischen Insuln / die unter Engelland stehen. Neu Niederland gibt allerhand Pelswerck / und an statt Geldes nehmen die Einwohner Corallen. Viel Städte allhier sind annoch von Holländern bewohnt / stehen aber nun unter Engelland. Neu Engelland gibt die Waaren / als Neu Niederland. Die Englische Insuln / Caribische Eysländer genannt / ligen besser gegen Süden auf 13. bis 16½. Grad / Nordlicher Breite / diese heißen Barbados, welches die fürnehmste Insul / gibt viel Zucker / Indigo und Rocou, die übrigen heißen Antigua, Monferata, S. Christoffel halb / Anguilla, Saba, welche solche Waaren / als Barbados liefern / hier besitzt der Englische König auch die Insul Terre neuf gelegen auf 47. bis 52. Grad / Norder Breite / woselbst viel Fische gefangen werden. Hieher gehört auch die Insul Bermuda, so einer Compagnie à part gehört. Die Insul Jamaica stehet gleichfalls unter Engelland / worauf die Kauffleute viel Zucker / Indigo, Toback und Rocau ziehen.

Das Französische Gebiet in America.

Als das Französische Gebiet in dem Nord-Ostlichen Theil America, (dann das

das Nord-Westliche ist ganz Barbarisch und unbekandt /) anlanget / ist die Stadt Rebeck an dem Fluß Cajana der fürnehmste Plaz / worunter neu Franckreich und neu Bilcaja gehören. Dieser District gibt nichts als Pelzwerk. Die Franzosen trucknen hier auch Bakeljau. Man bringet von dannen / gleich wie auß neu Engelland gute Mast-Bäume / welche den Norwegischen vorgehen. Dieses Land stehet unter einer Privilegirten Compagnie. Man findet daselbst auch allerhand Minen von Metall. Von den Caribischen Insuln gehören unter Franckreich Martinique, auf 14. Grad/ 30. Minuten hoch / Guardalupe, Marigalante, S. Christoffel halb/ S. Bartholomæ / halb S. Martin/ S. Cruz, Granada, Cajana bey der Küst Guajana, Tortuga, auf welchem letzten Plaz die See-Rauber / so der Ends unbeschreiblichen Schaden thun / ihren Rendezvous halten. Auß diesen Caribischen Insuln kommen Zucker/ Toback / Indigo, Ingber/ Rattun/ Racau, &c.

Das Holländische Gebiet in America.

Dr Zeiten hatte die West-Indische Compagnie auß den vereinigten Nieder-Landen vielmehr Länder daselbst als jeko / nehmlich einen grossen Theil von Brasilien / Neu Niederland/ &c. aber ihre Macht ist daselbst nunmehr eingeschränckt und bestehet dieselbe jeko in einem geringen District worzu gehören die Insul S. Eustachio / S. Martin halb / Curacao, Orubu, Bonayre und Tabago. Der König von Dännemarc hat hier ein Klein Insulchen S. Thomas genannt auf 10. Grad / 25. Minuten Norder Breite / und der Fürst von Churland hat eine Colonie auf der Insul Tabago, wohin vor wenig Jahren der Obrist Monck mit einem wolbemanneten Schiff abseegelte / seines Principalen Recht daselbst zu maintainiren. So viel Länder besitzen die Europäische Potentaten und Stände in America / was aber die heutige Americanische Prinzen selber anlanget / sind uns dieselbe größten Theils unbekandt.

Das LXXIV. Capitul /

Von den Americanischen Inseln.

America hat auf der West-Seiten nur 2. berühmte Inseln / nehmlich Californica und la Mocha. Gegen Morgen aber hat es viele / unter denen die / so man die Antilles nennet / die meisten aufmachen / auch die Westen sind / und ligen sie allesamt zwischen Florida, Neu Spanien und dem Südlichen America. Diese Insuln sind viererley / nehmlich Lucares, di Barlo Vento, Caribes und di Sorto Vento. Die Insuln Lucares haben ihren Namen von der größten und vornehmsten Insul die so genennet wird. Bahama gibt den Namen dem Canal, den die Spanische Silber-Flotten auf ihrer Keyse in Spanien durchlauffen / und der da einen überauß schnellen Fluß auß dem Süden nach dem Norden führet.

Bimini, an dessen Ufer nicht wol anzulegen ist / war vor diesem berühmt von einer Brunn-Quellen / so dem Vorgeben nach / die alt-geschaffene Leute wieder verjüngert / und war / vor andern / in dieser Insel schönes Weibes-Volk anzutreffen / dahero auch auß denen benachbarten Orten sich viel Manns-Personen hieher zu wohnen niedergelassen haben.

Guanahani ist die allererste Insel / so durch Columbum entdeckt worden / welche er Salvator nennete / weil deren Erfindung ihn von dem bösen Vornehmen seiner Leute / die ihn über Borth setzen wolten / alviret.

Die Inseln Barlovento sind Hispaniola, Cuba, Jamaica, und Boriquen. Hispaniola, sonsten S. Domingo, ist die Insel / darinn die Spanier / nach Entdeckung der Neuen Welt / sich am ersten begunten niederzulassen / und Städte und Befestungen zu bauen; Von wannen auch / wie man sagt / die so genante Frankosen-Kranckheit in Europa ist übergebracht worden. Diese Insel ist reich von allerley Viehe / Leder / Cassien / Zucker / Ingber / Guajaco, Cochenille, und vielen andern Gewächsen / Wurkeln und Kräutern / zur Arzney und Farben dienlich.

Man findet hier auch Gold-Bergwerke / auß welcher das erste und feinste Gold auß America übergebracht worden / und die das rare und sehr schöne Gold-Stück (so an einem Korn 37. Pfund fein Gold getwogen / unter Weges aber durch Sturm vergangen /) außgelieffert haben. Hier gibt es eine Art Käffer / Cucujo genannt / die bey Nacht leuchten / und so viel Licht-Schein von sich geben / daß man dabey reysen / jagen / fischen / schreiben und lesen kan / gestalten dann die Geistlichen dieser Orten / an Statt eines Lichts / ihr Brevier bey solchem Schein zu lesen pflegen.

Die Insel Cuba ist fruchtbarer / und hat eine mehr temperirte Luft / als Hispaniola. Unter andern Gevögel / siehet man althier die Papageyen / Näd-Hüner / und Turtel-Tauben in Menge / und in den Flüssen und Püßchen findet man einen guten Gold-Sand; Dahero etliche Scribenten das Land Ophir, auß welchem Salomon sein Gold empfienge / hieher verlegen wolten. Es gibt an einem Ort dieser Insel eine Menge Kugeln / von der Natur also formiret / daß man sie also / wie man sie in verschiedener Größe findet / zu den Stücken kan gebrauchen. S. Jago, die Haupt-Stadt dieser Insel / hat einen herrlichen Hafen. Diego Velasquez hatte sie Anno 1514. erbauet; Sie liget an einem See-Busen nach dem Mittag zu / welcher ganz voll Flüsse / und kleiner Inseln / hinter welchen die Schiffe auch in dem schwersten Sturm sicher ligen / und um dieser schönen Gelegenheit willen nahm auch dieser Ort in kurzem dermassen zu / daß er 2000. Bürger zehlete / und eine Haupt-Kirche mit einem Kloster und einem Bischoff / der unter dem zu S. Domingo stehet / bekame. Anno 1601. ward er von den Engli-schen erobert.

Die Stadt S. Christoffel de Havana, ist die Berühmteste in ganz West-Indien / so wol wegen des Reichthums ihrer Einwohner / als insonderheit wegen des schönen / sichern und grossen See-Hafens willen / in welchem über 1000. Schiffe vor allem Wind sicher zu liegen Platz genug haben: Dahero auch die Silber- und andere Flotten auß Neu-Spanien / und angelegenen Landschaften / als auch die Jenigen / so auß Spanien nach West-Indien gehen / dieses Orts gleichsam ihr Rendezvous halten; Und um solche zu versichern / ist dieser Hafen mit 3. Castelen und vielen Ketten beschlossen / und gestärket. Aber dieses alles ungeachtet / haben doch die Englischen sich dessen im Jahr 1662. bemächtiget.

Die Insel Jamaica hat 3. kleine Städtlein / unter denen Sevilla das Vornehmste ist; Die Wurzel Jucca, davon das Cassauve gemacht wird / wächst hier in solchem Überflus / daß diese Insel die Korn-Scheuer aller Antillischen Inseln kan genennet werden.

Der Caribischen Inseln seynd an der Zahl 28. Man hat sie weyland auch Camencanes genennet / doch ist der Name les Antilles ihnen allen gemein. Sie haben eine wol temperirte Luft / daß niemahlen allzu grosse Hitze / oder allzu strenge Kälte / noch Eys hier gefunden wird. Das Jahr wird hieselbst nur in drey Zeiten / als Frühling / Sommer und Herbst vertheilet / es sey dann / daß man die Regen-Zeit vor den Winter nehmen wolte / wie anderwärts / insonderheit in Indien zu geschehen pfleget. Allerhand Küchen-Speisen und Zugemüse geräth hier wol / das Getreyde aber kan selten zu seiner vollkommenen Zeitigung gelangen / sondern es muß also grün genuzet werden. Unter denen in grosser Menge auf diesen Inseln sich befindenden Bäumen / tragen theils derselben sehr köstliche Früchte; Andere geben zum Bauen / Tisch- Arbeit / Färben und Arzney / tüchtiges Holz. Etliche dieser Inseln sind öde und unbewohnet; Andere besitzen die Völcker Carabes, der grössere Theil aber wird von den Europäischen Nationen bewohnet. Man wil vor gewis sagen / daß einige Nationen der Wilden von dem besten Lande dieser Inseln sich bemächtiget / alle Manns-Personen erwürget / die Frauen aber leben lassen; Dannerhero die Weiber anjeko noch eine ganz andere Sprache reden / als ihre Männer / die sie sekunder haben.

Die Inseln / so nach dem Osten liegen / werden auch wol ins gemein unter dem Namen Cabelle Terre verstanden / die andern aber gegen Westen Basse Terre genant / weil die Winde gegen dieser Gegend fast immerdar auß dem Osten ins Westen blasen. Das niedere Gebürge dieser Eylanden nennet man Mornes, und die Dörffer Carbets. Die Sturm-Winde / so nicht lange anhalten / heissen sie Calales, die aber / so den ganzen Horizont durchstreichen / Ourangans: Und es verursachen diese Ourangans grossen Schaden. Die Inseln S. Christoffel, Martinique und Guadalaupe, sind unter andern die Belandtesten / und S. Christoffel ist meist mit Frankosen besetzt / die nachmahls Anno 1627. dieses Eyland mit den Engelländern getheilet haben. Die Geseke und Getwonheiten /

heiten / so hier eingeführet worden / haben nachmahls die andern Insuln auch angenommen.

In keinen Ort / ausser Frankreich / haben sich die Frankosen so wol eingerichtet / als eben in dieser Insul; Ihr Statthalter kan 7. bis 8000. Mann zu Fuß / neben etlichen Compagnien wol-mundirter Reuterey ins Feld stellen / und die erbaute 4. Vestungen gleichwol noch besetzt halten. Als vor einigen Jahren zwischen Frankreich und Engelland ein Krieg entstanden / haben die Frankosen die Englische verjaget. Der Zucker ist hier die beste Waar. Diese Insul ist das Haupt aller andern Insuln / so die Königliche West-Indische Gesellschaft anhezo in America besitzt. Verwichener Zeit war sie unter verschiedene Privat-Personen vertheilet.

In der Insul Martinique befinden sich gleichfalls die Frankosen bey 10000. stark / die Indianer und Negros nicht mit gerechnet. Guadaloupe ist sehr Wasser-reich / gestalten die Schiffe / so auß Europa kommen / sich hier mit Wasser versehen. Nach der Zeit / da die Holländer das Recif in Brasilien denen Portugiesen wieder überlassen müssen / hat die Bevölkerung dieser Insul guten Fortgang genommen / und wird nunmehr jährlich auf derselben eine grosse Menge Zuckers gebauet.

Barbada, oder Barbados. ist unter den Antillischen Insuln / die die Engelsen besitzen / die Beste / und sind deren Inntwohner über 20000. stark / ohne die Widien und Sclaven / so fast auf eine gleiche Anzahl steigen dürfften. Diese Insul ist durchgehends voller lustiger / fruchtbarer Hügel / un̄ hat 3. kleine Wasser-Flüsse. Die vornehmste Anfurth in Gestalt eines halben Mondes / kan bey 200. Schiffe vor allen Winden bergen / es wäre dann ein schädlicher Orangan. Der Haupt-Ort / Namens Panca-bien, hat bey 400. wol-gebauete Häuser / oder besser zu sagen / so viel wol-versehene Magazins. Neben diesen sind noch viel größere Dörffer und Wohnungen hier und dar zerstreuet durch die Insul. Der Reichthum dieser Insul bestehet in Zucker / der hier in so grosser Menge gebauet wird / daß jährlich bey 200. Schiffe damit beladen werden. Die Einwohner vertauschen ihn gegen andere Waaren / und geben den Centner um 15. Franken / oder 15. Reichs-Thaler. Die noch übrige Antillische Insuln werden gleicher Gestalt von den Frankosen / Englischen und Holländern besagter massen bewohnet.

Die Insuln Sotto-Vento genant / liegen längst der Küst des westen Landes. Die Insuln Margaretha und Gabagua, waren weyland berühmt wegen der Perlen-Fischeren / wovon die Spanier einen gewaltigen Nutzen gehabt / deswegen sie auch mancherley künstliche Inventiones gebrauchet / die Perlen-Mustern zu fischen. Die Insul Tabago hat entweder dem Tobak seinen Namen gegeben / oder ist Anfangs nach demselben genennet worden. Sie wird von Seeländern bewohnet / ohne einige Churländer.

Einige

Einige Authores theilen die jetzt beschriebene Insuln anders / und geben den Namen Sotto-Vento auch noch andern / als jetzt gemelten Insuln. Es liegen zwar auf der Ost-Seiten von America noch verschiedene Insuln / insonderheit gegen Norden / aber davon fällt wenig zu melden vor / ohne die Insul Terre-Neuf, welche wol unter die größten Insuln der Welt zu zehlen. Diese ist Anno 1505. von den Franzosen zum ersten mahl erfunden worden. Sie hat eine grosse Anzahl Meerhafsen / unter welchen allen der Port de Plaisance, so die Franzosen besitzen / vor den besten geachtet wird.

In vorigen Zeiten hat man ein grosses Theil des Gehölzes im Land durchs Feuer ausgerottet / um die Gegend desto eher in einen wohnbaren Stand zu bringen / allein das Pech und Harz / so von den verbrandten Bäumen ins Meer sehr häufig durch fließende Bäche abgeseihlet worden / haben verursacht / daß die Fische weggetwichen / und daß der dieser Gegend sonst reiche Fischfang bey sieben ganzer Jahr unbrauchbar blieben ist.

Eben dergleichen geschah auch um die Gegend der Insul S. Christoffel, als einmahls etliche mit Toback beladene Schiffe gefrandet; Sintemahl die Kraft und Bitterkeit dieses Krauts das Wasser dergestalt corrumpiret / daß die Fische gleichsam vergiftet weggeschwommen sind. Aus Frankreich fahren Jährlich eine gute Anzahl Schiffe nach der Insul Terre-Neuf, die Englische haben sich hieselbst auch zierlich eingerichtet. Die Insul an Cabo Breton, hat in dero Ostlichen Theil den Port Chibou, den die Natur mit allen möglichsten Vortheilen vor andern Hafsen begabet hat. Ostwärts dieser Insul Terre-Neuf, ligt eine Sand-Banc / die man die grosse nennet / weil sie über 260. Meilen lang sich in die See erstrecket. Hier halten sich allezeit Schiffe auf / aus unterschiedlichen Nationen / und werden die Cabeliauen sonderlich in grosser Menge daselbst gefangen / welche theils grün / theils gedrucknet verführet werden. Man nennet diesen Ort darum ein Sand-Banc / weil das Meer gegen andere Orten zu rechnen / da es überaus tieff ist / hier gar seucht befunden wird. Die Fischer haben inzwischen ihre Lust / eine besondere Art grosser Wasser-Vögel / die von den Franzosen Fauquets, sonst aber Pinguis genennet werden / mit ihren Angel-Ruthen / daran sie etwas von der Leber eines Cabelians geheftet / wie auch mit Neze gar behende und auf eine sonderbare Manier zu fangen wissen.

Aber ich lasse die Americanische Ost-Seite fahren / und wende mich nach dem Westen / daselbst zeigt sich vor allen Dingen die gar grosse Insul California, welche wegen ihrer Weiltäufftigkeit gar späte ist umseegelt worden / dannhero man lange Zeit nicht hat gewußt / ob es ein Theil des besten Landes / oder ob es eine Insul sey.

Californien fänget demnach an bey dem Vorgebürge S. Lucas, unter dem 22. Grad Nordlicher Breite / und erstrecket sich bis zum Vorgebürge Mendozino, auf 500. Meilen / über welchem nach Mitternacht zu ligen / die Land-Spizen

Sebastian und Blanco, vor ihrem Land-Strich liegen sehr viel andere Inseln/ auch findet man allda verschiedene gute Hafen/ darinn die Schiffe sicher liegen können. In der Welt-See siehet man viel Wurteln schwimmen / als auch Schiffrohr/ Blätter/ und sonderlich Feigen-Bäume.

Zweyhundert Meilen Westlich auf von California, hat die Süder-See überal feuchtes Wasser/ aber/ wann man weiter segelt/ befindet sie sich je mehr und mehr mit hohen See-Wellen/ darinn sich grosse Wall-Fische/ Sturmen/ Albatoten und Boniten aufhalten. Über dem Vorgebürge Blanco ist Californien noch ganz und gar unbekandt. Innerhalb wird es vor dem westen Land durch das enge Meer Vermejo, da man köstliche Perlen zu fischen pfleget/ abgefondert. Am Munde gemelten Meers Vermejo lassen sich die Inselchen der drey Marien sehen.

Die Insel Mocha liget gar nahe an dem Lande Chili, im Südlichen America ist sie nach Mitternacht zu niedrig/ und nach dem Mittag zu erhebt sie sich mit Stein-Felsen/ welche von den See-Wellen gewaltig angefochten werden. In der Mitte dieser Insel liget ein gespaltener Berg/ auß welchem ein süßes Wasser herfür rauschet. Das fruchtbare Erdreich gibt überflüssig Kürbse/ Mays/ Patates, und allerley angenehme Früchte mehr. So findet man daseibst auch viel Ochsen/ Schafe/ und ander Vieh/ wie auch Hühner. In dem Haupt-Dorff dieser Insel stehen ohngefehr 50. Häuser von Stroh / welche länglich sind/ und in der Mitte eine Thür haben/ sonst sind sie oben als ein Gewölbe gebauet. Ein Jeder mag hier so viel Weiber nehmen/ als er ernähren kan. Das sey gnug von den Americanischen Inseln/ deren es zwar noch vielmehr gibt/ aber von den übrigen fällt nichts sonderliches zu melden vor/ derowegen habe ich nur die Berühmtesten beschrieben.

Das LXXV. Capitul/

Von den unbekandten Nord-Ländern.

MAn nennet diese Länder darum also/ weil sie dem Nord-Pol nahe liegen/ und uns Europaern noch nicht völlig sind bekandt worden. Wir bringen unter deren Zahl fürnemlich vier / als Jesso, (dessen vorhin bey Japon mit dreyen Worten gedacht/) Nova Zembla, Spitzbergen und Grünland.

Jesso, oder Yesso, liget zunächst über Japon nach Norden / und ist noch nicht besegelt worden/ ohne daß Anno 1643. ein Holländisches Schiff dahin verfallen/ welches uns einigen Bericht davon ertheilet / nemlich das Jenige / so diese Hölländer damahl von Jesso entdecket / erstrecket sich von dem 43. Grad der Mitternächtlichen Höhe an/ bis auf den 48. Grad/ 50. Minuten der Breite.

Die vornehmste Länder und Plätze/ so daseibst bekandt worden/ seyn:
Das Vorgebürge Patienné.

Das Land der Compagnie, nicht weit von der Meer-Engen von Vries.

Das Land der Staaten / unweit dem Canal Piecko.

Die Volergichte Küste von Efo, wo die Spitze Antonii ist.

Die Dörffer Siverca und Tacapli.

Das Vorgebürge Enroë, bey welcher die Meer-Engen Sungar, zwischen Japonien / und dem Land Jesso, liget.

Der Platz Mathimey, oder Matemay, welche die Haupt-Stadt des Landes ist.

Der Ort Acqueis, unten an dem Golfo, das Vorgebürge Aniwa, &c.

Ob aber wol dieses Land nicht weit von Japon gelegen / und nur die Engen von Sungar darzwischen ist / so haben doch die Japonische Keyser / die von der Küsten weit entlegene Länder / nicht erkundigen können / ob sie schon Leute / so mit allen behörigen ViActualien versehen gewesen / dahin geschickt / dann sie haben nichts / als grobe und sehr einfältige / im Gebürg wohnende Leute angetroffen / die ihnen wegen dessen / was sie zu wissen begehret / keine Red und Antwort geben können. Man hält dafür / daß sich dieses Land bis an das Mitternächtlliche America erstreckt / und nicht weit von der berühmten Meer-Engen von Anian, die man so lang gesucht / aber noch nicht finden können / entlegen sey.

Nova Zembla.

Die Holländer geben für / daß sie unter allen Völkern in Europa die Ersten gewesen / welche die Länder in Nova-Zembla Anno 1594. entdecket / welches auf einer Keyse durch das Mitternächtlliche grosse Meer / als sie nach Japon und China gehen wollten / geschehen; Sie sind aber wegen der vielen Eys-Schollen / so wider ihre Schiffe gestossen / und dieselbe zerscheitert haben worden / wann sie sich nicht vorgesehen hätten / daran verhindert worden.

Die vornehmsten Orte / so man allda erkundiget / sind.

Das Vorgebürge Morik.

Die Baye von Loms.

Das Mitternächtlliche Vorgebürge.

Das Vorgebürge der Staten.

Die Baye von Sent.

Das Vorgebürge von S. Lorenz.

Die Baye von St. Anna.

Die Baye von S. Lorenz.

Das Vorgebürg Troost.

Das Vorgebürge von Moricheran.

Das Vorgebürg Massau.

Das Vorgebürg von Granve / &c.

Die Baye von Vere.

Man kan nicht wissen / ob Neu-Zembla eine Insel / oder an das feste Land geheftet sey. Das Gewisseste / so man davon haben kan / ist dieses / daß die Holländer / nach vielfältig gethanem Versuch / in dem Mitternächtllichen Theil dieses Landes den 29. Augusti 1596. angeländet: Weil sie aber von überaus grosser Kälte überfallen worden sind / haben sie ihr Schiff / welches in dem Eys stecken geblieben / verlassen / und sich ans Land begeben müssen / allwo sie Holz von den gebrochenen Stückern eines gescheiterten Schiffs angetroffen / auß

welchem sie ihnen eine Hütte gebauet / worein sie den Vorrath / den sie in ihren Schiffe gehabt / getragen / und den Winter über mit unglaublichen Frost dafelbst zu gebracht: Dann es gefrohr ihnen der Athem / den sie schöpften / zwischen den Ritzen ihrer Plancken eines Daumes dick / ob sie schon unaufhörlich Feuer gemacht.

Mit dem Fleisch von denen Füchsen / so sie gefangen / haben sie sich erhalten / künnten sich aber kaum der weissen Wölffe erwehren / welche zween oder drey ihrer Boots-Knechte aufgefressen. Nachdem sie nun endlich zwe grosse Barquen gebauet / haben sie sich den 11. Junij 1597. unter Seegel begeben / und das Ubrige von ihrem Schiff im Etich gelassen / und sind zu Kola, einer Stadt des Moscowitischen Lapplands / und von dannen zu Amsterdam an Land kommen / von selbiger Zeit an hat man anders nichts / als nur einen und andern Versuch gethan diesen Weg wieder vor die Hand zu nehmen.

Die Jenige nun / welche eine so lange Zeit dafelbst bleiben und aufharren müssen / haben uns berichtet / das selbiger Ort ganz küst und öde / und dafelbst nichts anders / als Bären / Wölffe und Füchse anzutreffen seyen / deren einen den andern auffresse / und das sie dafelbst Bären von 12. Schuh lang umgebracht. Das Fuchs-Fleisch seye gut zu essen.

In dieser Gegend ist vom 4. November an / bis zu Anfang des Hornungs / aneinander Nacht / und ist die Sonne nicht an dem Horizont zu sehen / welches die Holländer / welche wegen des Eyses nicht haben fort kommen können / mit ihrem Leyd-Besen erfahren müssen / und haben dieselbe diese ganze Zeit übernichts als eytel Nacht gehabt.

Die Kälte ist dafelbst so groß / das der Wein / den sie gehabt / seine Krafft verlohren / und der Spanische selber gefrohren ist.

Man findet um die Meer-Enge von Waigats Zemblienfer und Samogiten. Die Zemblienfer haben kleine Hütten / darein sie sich zu Winters-Zeit begeben. Wiewol sie bey dieser Zeit sich meist nach dem westen Lande von Moscou versüßgen. Die Holländer / welche siederzeit nichts höhers verlanget / als wie sie einen Weg durch Norden nach China finden möchten / haben sich nicht damit vergnügen lassen / das sie solches bey Nova Zembla versucht / sondern haben sich auch bemühet / ob sie nicht durch Moscou einige neue Strassen entdecken möchten. Derowegen schickten sie Anno 1594. und 1595. etliche Schiffe dahin / welche diese berühmte Enge entdecket / und dieselbe die Nassauische Strasse genennet haben.

Diese Enge ligt zwischen dem Lande Waigats, und dem westen Land von Moscou. Der Strom gehet von Occident nach Orient, und vermittelst dieser Enge vermischet sich das Moscowitische Meer mit dem Tartarischen. Es haben sich aber die Holländer vergeblich bemühet / durch diese Strassen in das Tartarische Meer zu schiffen / weil sie durch das Eys hieran sind verhindert worden.

den. Gegen Aufgang der Sonnen von der Enge Waigats, und nicht weit von den Moscovitischen Küsten / welche die Holländer Neu-Holland genennet / hat es eine kleine Insul / welche sie den 30. Augusti 1594. entdecket / und den 15. selbigen Monats / haben sie noch eine gegen Niedergang der Sonnen vor dieser Enge erfunden / und selbige Morik genennet.

Das Land Spitzbergen.

Man kan noch nicht eigentlich wissen ob dieses eine rechte Insul / oder nur eine Halb-Insul sey / welche die Holländer Anno 1596. entdecket haben.

Der Name Spitzberg kommt her von den vielen kleinen Bergen / so daselbst anzutreffen sind / und ist die ganze Küste mit solchen ungleichen Höhen und Hügeln / so von Kieselstein und Sand sind / umgeben / und wird dafür gehalten / daß dieselbe von den Wellen / so oft an das Ufer schlagen / herkommen. Es ist aber die See sehr gefährlich / welches dann an den übergebliebenen Stückern der gescheiterten Schiffe / so man daselbst findet / und an die spitzigen Klippen / mit denen sie umgeben worden / stoßen / wol zu erkennen ist.

Man hat daselbst zwey vornehme Vorgebürge / nemlich Langenes, und Rondeklip entdeckt. Das Land ist inwendig unfruchtbar / und weder Menschen noch Bäume darinnen zu finden / und wächst nur ein wenig Gras aber sehr viel Moos darinnen.

Die Luft ist daselbst überaus kalt / und der Winter sehr scharff; Allermasfen wir in unserer Halb-Kugel kein Land haben / daß mehr Mitternächtlisch als dieses ist. Im Winter bleibt die Sonne vier ganzer Monat unter dem Horizont, zween Monat vor / und zween Monat nach der Sonnen-Winde. Der Frühling und Herbst sind wegen der dicken Nebel daselbst so unbequem / daß man den Mond / wann er an dem Horizont stehet / kaum sehen kan. Im Sommer scheint die Sonne vier Monat / daß sie nicht untergehet / und wann sie zwischen dieser Zeit hell und glänzend ist / so bedeutet es / der Schifflente Aufsjage nach / Kälte / insonderheit wann der Nord-Wind gehet; Wann aber der Süd-Wind wehet / so bedeutet er Sturm und Ungewitter. Um diese Zeit siehet man daselbst eine grosse Menge Meer-Vögel / welche den Enten nicht ungleich sind / und sehr viel Bären und Füchse / deren etliche weißlicht / etliche schwarzlicht sind / und ihr Fleisch gut zu essen ist. Es gibt auch daselbst Renthiere so unsern Hirschen allerdinge gleich seyn / und von nichts anders / als von Moos leben; Ingleichem auch weisse Bären / die fast so groß als unsere Ochsen sind / und ihre Nahrung von den Fischen haben / die sie im Meer fangen. An den Küsten dieses Landes gibt es viel Wallfische / worunter etliche 200. Schuh lang sind / dahin die Holländer und Hamburger fahren / dieselbe zu fangen.

Das Anmercklichste in diesem so kalten Erd-Strich (Clima) ist dieses / daß die todte Leichnamme daselbst nicht verwesen.

Die vornehmste Insuln und Städte an den Küsten sind Massen/Amster-
dam/Lang/2c.

Grünland.

Weil das alte Grünland / wie droben vermeldet / verlohren worden / so hat
man solches zwar offtmahl wieder gesucht / aber ganz ein ander Grünland
gefunden.

Die vornehmste Hasen/ und andere Derter so man daselbst erkundiget / sind

Die Bay des Sir Thomas Smit.

Die Insel Hachirts.

Der Walisch-Sund.

Der Westerholmscher Sund.

Das Vor-Gebürg des Sir Dudley Digs.

Das Capo Sanderlan.

Der Harn-Sund.

Der Silbort-Sund/2c.

Die Luft dieses Landes ist sehr neblicht / und von häfftigen Winden um-
getrieben / und ist das Meer von wegen der grossen Kälte / ganze Jahr lang
weit in das Septentrionalische grosse Meer / und in das Nordische Meer hinein
gefroren / wofelbst man Eyßschollen findet / die vierzig / oder / wie andere sagen
hundert und fünfzig Meilen lang sind.

Das Land ist an etlichen Orthen sandicht und steinicht / und wird auß
dem Dampff den man von der Erden aufsteigen siehet / geschlossen / daß es da-
selbst Schwefel-Adern gebe. Man findet daselbst weisse Bären / und ist zu-
sehen den weissen und schwarzen dieser Unterscheid / daß die schwarze Bären
nie vom Lande kommen / die Weissen hingegen sich auf das Eyß / und ins Meer
begeben / und daselbst Fisch fangen: Sie sind auch grösser / als die
andern.

In denen Meeren / welche die Gronländische Küsten befeuchten / gibt
es Wall-Fische. Das Erdreich daselbst ist weißlicht / und sagen die Hollän-
der / so dahin reysen / daß kein einziger Baum daselbst zu finden sey.

Das LXXVI. Capitul /

Von dem unbekandten Sud-Land.

Sieichwie die ungemeyne Kälte verhindert / daß man die Nordische Gegend
nicht völlig erkundigen kan / also verhindert solches bey dem unbekandten
Südland das continuirliche Stürmen / das harte strömen der See/
und principaliter die Unmanirlich- und Grausamkeit der Menschen daselbst. Es
ist kein Zweifel / daß das ganze Südland nicht grösser seyn solte / als Asien.
Auß demselben erstrecken sich unterschiedliche Landstriche in die Welt-See- wel-
che

de von verschiedenen Völkern mehr von Ferne gesehen / als eigentlich / und in der Nähe entdeckt worden. Gegen der Ost-Indischen Insel Gilolo über li- get Terra des Papous, dem Jacob le Maire den Namen Neu-Guinea zueignete.

Der Englische Ritter Richard Hankins, in dem er hinter Papous umflee- ge'te / fand die Einwohner allda so schwarz als die Mohren / auch erblickete er rund herum unterschiedliche Inseln / und gute Hafen.

Allhier seht Herrero nach dem Morgen zu die Gegend Aguada, Sangago, die Insel Crespos, den Andreas-Hafen / den Jungfrauen-Fluß / und das kleine Inselchen Vellena, vor dem Munde des Flusses Augustin.

Ferner findet man ebenmäßig nach dem Morgen zu / in einer Reihe hin die Flüsse des heiligen Peters und Paulus / den Hafen Hieronymus / die In- seln Puntalida, Abrijo, Malagente und Maire de Dios, darauf sich weiße Men- schen aufhalten.

Der Erste / der Neu-Guinea, im 1529. Jahr entdeckte / war Alvares von Savedra. Gegen dieses neue Guinea sollen etliche von den Salomons-Inseln / wie man davor hält / anstossen. Achtzehn von den gemelten vielen Salomons- Inseln sind unter den andern die Fürtrefflichsten: Indem sich etliche derselben 300. andere 200. noch andere 100. noch andere 50. Meilen in ihrem Umzuge groß befinden. Alle diese Inseln werden bewohnt / und haben ein fruchtba- res Erdreich / da man allerley Lebens-Mittel / sonderlich aber sehr viel Hüner / und Schweinen bekommen kan. Die Einwohner sind voneinander sehr un- terschieden / dann etliche haben eine schwarze / andere eine weiße oder aber eine rothe Farbe.

Der obgemelte Hankins, als er nach der See-Strasse Magellanes zu seegeln- ten / und seinem Vermuthen noch 50. Meilen bis zum westen Americaischen- Lande zu seegeln hatte / fiel auf 40. Staffeln nach der Süd-Seite des Mittags- Strichs zu mit einem West-Winde vor das unbeändte Südländ: Welches er ziemlich niedrig / und mit Menschen bewohnt zu seyn / befand; weil er des Nachts viel Feuer auf dem Lande sahe. Aber der Spanische Befehlhaber Pe- ter Ferdinandes de Quir, und der See-Oberste Ludwig Paes von Sotres, haben diese Gegend was näher entdeckt! Indem sie sich allda zu Land begaben / und unterschiedliche Völker antraffen / etliche derselben waren schwarz braun / au- dere weiß oder roth; und trugen ein langes / auch wol kurzes / bald schwarzes / bald rothes / bald krausses bald schlichtes Haar / ihre Kriege führten sie so wol unter einander selbst / als wider fremde Völker / mit Pfeilen / Wurff-Spies- sen / Heers-Keulen / und Prügeln. Ihre Häuser waren auß Holz gebauet / und mit Blättern von Palm-Bäumen gedecket. Der Hausgerath bestund in Töpf- fen auß Erden gebacken / in Weber-Stühlen / Fisch-Nezen / Pfeiffen / Trum- meln und gefärbten hölzern Löffeln. Aus Perlenmutter machten sie ihre Sä- gen / Meißel / Haumesser und Halszierden. Die Gärten waren sehr artig bear- beitet. Neben den Gözen-Häusern hatten sie ihre Begräbniße. Mit kleinen Schutten

Schubten führen sie sehr fertig. Ihr Brodt welches ziemlich viel Nahrung gab und einen guten Geschmack hatte / machten sie aus langen dicken Wurkeln / die entweder gebraten oder gesotten waren. Nühier wachsen sechserley Planas, überaus viel Mandeln / Nüsse / Pommeranzen / Citronen / ziemlich dicke Zucker-Röhre / Palm-Bäume / welche Wein geben / Kokes und Obos, die fast wie unsere Quitten schmecken und aussehen.

Von den Kokos-Bäumen haben die Einwohner den meisten Nutzen / den das Marck der Kokos-Nüsse giebet eine angenehme Speise / und einen anmuthigen Tranck. Ihre Schalen dienen zu Flaschen und Trinck-Geschirren; wie auch die außwendige Rinde / die Inwendige aber / an unsers Wercks Statt zu Stricken / Seilen und dergleichen andern Schiff-Zeuge. Aus den Blättern werden Seegeln / Matten und Dach-Ziegel gemacht: Und aus dem Holze des Stammes selbstes Ruder / Heers-Keulen / Picken / Haus-Balken und dergleichen Dinge.

Das fruchtbare Erdreich träget nicht allein vielerley Küchen-Kräuter / sondern auch sehr hohe Kürbisse und Bledos.

Das Land ist überall voll Schwein / Ziegen und anderer zahmen Thiere: Wie auch voll Naphüner / Tauben / Enten und dergleichen Vögel.

Das Wasser verschaffet Stfft / Zungen / Lächse / Rochen / See-Häne / Ahal / Sardeinen / Garnähle / und unterschiedliche andere unbekandte Fische / welche einen guten Geschmack haben.

Sonst gibt diese Gegend Muscaten-Nüsse / Mastix / Anies / Pfeffer / Ingber / Zucker / Zimmetrinde / Gold / Silber / Perlen / Seiden / Honig / Wachs / Terpentin / Ebenholz / Marmel und Thon oder Leimen.

Die Philipsbucht hat einen guten Ancker-Grund / auß schwarzem Sande und eine gute Gelegenheit mit den Schiffen anzuliegen / sie strecket sich auf 20. Meilen auß / und empfänget in ihrem Busen zween grosse Flüsse. Rund umher liegen sehr lustige Büsche / darinn die Nachtigallen / Wachteln / Dittelfincken / Perlieten und Papegayen sich fort und fort hören lassen. Auch geben alhier die Blumen und Blüsten der Bäume / sonderlich der Pommeranzen-Bäume / und des Krautes Alwabaka. einen überaus anmuthigen und Herk-stärckenden Geruch. Ja die Luft ist so gesund / daß die Einwohner alhier zu einem hohen Alterthume gelangen. Anno 1642. haben die Holländer den Abel Tasmaa mit Schiffen außgesandt / das Südländ zu erkundigen / aber er ist fast eben so klug davon wieder kommen / als er außgefahren ist.

Und hiemit gebe ich diesem ersten Theil der wunder-bahren Welt seinen

Beschluß.



Register

der merckwürdigsten Sachen in diesem Ersten Theil der kleinen Welt-Beschreibung.

A.



Byssinia, oder Ober-
Möhrenland/beschrie-
ben/ pag. 760. sq.
Admiral Iquon, der sei-
nes Handwerks ein
Schneider/und gleich-
wol ein grosser Admiral worden/242.
woher dieser Nam kommen/ 307.

Aebte/ im Römischen Reich/ 653. sq.
Ether, was er seye/ 74.

Africa ins gemein/wie es gelegen/samt
dessen vornehmsten Flüssen/744. sq.
Witterung in diesem Welt-Theil/
530. sq. hat viel Löwen/746. kein
Volck achtet weniger auf den Got-
tesdienst/ 747. dieses Lands Auf-
theilung/ ibid.

Agat, oder Bernstein/wird in Preussen
häuffig gefunden/ 295. wird von
Strand-Reutern verwahret/ ibid.
woher er seinen Ursprung nehme/ib.
hat noch allerhand Nahmen/ibid. sq.
Manier/ solchen Stein zu fischen/
296. sq. von dessen Farben/ 297.

Geschmack / ibid. Geruch / ibid.
Sachen/ so darauff können gemacht
werden/ 298. dessen Krafft in der
Arznei/ibid. einer zu Dansig/ so
einen Frosch und Eyder in sich ver-
schlossen hat / ibid. ungereimte und
ungegründete Meynungen von die-
sem Stein/ 299.

Alakoffus, das letzte Viertel des Mon-
des/ 40.

Alexandria nach Carthago die Berühm-
teste in Africa, 749. sq.

Algier hat Rauben und Streiffen zu
unsäglichem Reichthum gebracht/
367. Beschreibung dieser Stadt/
752. sqq. Von Carolo V. belagert/
&c. 753. sq.

Almanah, woher es den Namen habe/
68.

Alpen/dreyerley/474. was für Flüsse
aus denselben herkommen/ ibid. sq.

Alphonfus zu Belen 1683. begraben
worden/ 581.

Altar / von einem Blinden geschneidelt
zu Schlestwig/ 627.

Register aller merckwürdigsten Sachen/

- Ambra/ ans Ufer geworffen/ unter der
 durren Zona, 146. ein Stuck dessen
 von 500. lb. verehret ein Soldat
 Grafen Moritzen von Nassau/ ibid.
 von allen Specereyen keine grössere
 Ungewisheit/ als von dieser/ 293.
 Klobii Meynung von Ambra/ ibid.
 neuer Peregrinanten Meynung ist
 besser hiervon/ ibid. dessen Unter-
 scheid/ ibid. grosse Aufschweydereyen
 von Ambra- Stucken/ 294. Stuck/
 so 2. Augsp. Apotheker gekauft/
 Anno 1613. ibid. Prob dessen/ 295.
- America, das neu-gefundene von Papst
 Alexandro IV. verehret Ferdinando
 Catholico. König in Spanien/ 511.
 von den Portugiesen übel abgetheil-
 et/ 512. 771. sqq. Christliche Herr-
 schaften in denenselben/ 786. Geist-
 liche Regierung alda/ 787. Frankö-
 sische und Englische Gebiet alda /
 788. sq.
- Andalusien beschrieben/ 574. sq.
 Ungarien/ wo dieses herrühre/ und auf
 was Art es geschehe/ 425. sq.
 Angelopolis, Hauptstadt in Mexico,
 777.
- Angola, von etlichen zu Guinea, von an-
 dern zu Nider, oder Hinter, Moh-
 renland gerechnet/ 761.
- Antipodes, oder Gegenfüsser/ 502. et-
 liche von den Alten haben für abturd
 gehalten/ das es eine gebe/ ibid. Ant-
 wort auf die Einwürffe dargegen/
 ibid.
- Antwerpen/ dieser Stadt Beschrei-
 bung/ 611. sq.
- Arabien/ dieses Lands Gelegen- und
 Beschaffenheit/ 719. sq. wird in drey
 Haupt- Theile eingetheilet/ 720. sq.
- Ardeville, 726.
 Arelat, vid. Burgund.
 Aristoteles, hat sich in den Chalcidischen
 Strudel hinein gestürzt/ und war-
 um? 151. 157. sq.
 Arragonien/ 576.
 Asien/ dessen Beschreibung ins ge-
 mein/ 707. sqq.
 Aspecten/ was/ und wie viel derselben/
 36.
- Assaranton, der achte Tag eines jeden
 Monats/ 40.
 Asscuranken/ was es für eine Beschaf-
 fenheit damit habe/ der Schiffe und
 Waar halben/ 421. sq.
 Astrolabium, Stern- Maß/ von wem es
 erdacht/ 303.
- B.
- B Abidilla Didacus, eine Charte ge-
 funden/ so 60. Jahr zuvor in Ni-
 derland gedruckt worden/ in welcher
 die Straß le Maire, doch unbenannt/
 schon abgebildet war/ 331.
 Barbada, Insul/ so die Englische be-
 sitzen/ 792.
 Badajoz, Hauptstadt in Extremadura, 578.
 Barbaria, begreiffet unterschiedliche Kö-
 nigreiche/ deren Haupt- Städte er-
 zehlet werden/ 751. sq. West- Bar-
 baren- Gränzen/ 756.
 Barca, eine Landschaft/ wie weit sie sich
 erstrecke/ 750.
 Baum/ um die Gegend des neuen
 Grünlands 12. sonderbare Bäume/
 141. Enlanda, sonderlicher Baum
 in der Insul Loanda, 762. ein son-
 derbarer Baum in der Landschaft
 de las Charcas, 781. kein einiger zu
 finden im neuen Grünland/ 798.
 Begeb-

Dieser Kleinen Welt-Beschreibung.

- Begehnß mit Anderßen/239. 199. 246.
 Berg/Tepeaquilla bey Mexico, auf wel-
 chem sich ein finster Gewölck und
 Wirbel-Wind erhebt / woraus der
 Regen kan beobachtet werden/ 107.
 19. Taurus in Klein Asien/ 475. 745.
 wo der größte Hauff der Berge/ibid.
 Atlantische in Numidia und Mauri-
 tania, 475. Mond-Berge/ 745. 19.
 haben alle große Wasser-Behälter
 in sich/474. 19. Andes, im Südlichen
 America, 476. von sonderlicher Hö-
 he/ 528.
 Berg-Strasse verpfändet/und wieder
 gelöset/ 649.
 Bernstein / in der Ost-See am Preus-
 sischen Strand/ 146.
 Beschlag der Schiffe gehöret unter die
 hohe Regalien/ 426.
 Bett-Tag / zu Antwerpen angestellet/
 wegen grossen Wasser-Zammers/
 199. 19.
 Beyra, ein Land in Portugal/ 582.
 Bidafoo, Fluß/in dessen Insul der Frie-
 den zwischen Philippo IV. und Ludo-
 vico XIII. König in Franckreich/
 1659. geschlossen worden/ 574.
 Bisanz/ Franckreich wil darüber Herz
 seyn/ 651.
 Bischoffthümer / haben theils ihre
 Stimm und Session auf dem Reichs-
 Tag verlohren/theils behalten/651.
 wie solche von andern Ständen
 außgezogen worden/ibid. welche in
 Weltliche Fürstenthümer verändert
 worden/ ibid.
 Böhheim / woher es den Namen / und
 wie weit es sich erstreckt/ auch dessen
 Luft und Fruchtbarkeit / 666. 19.
 Haupt-Städte darinn sind Prag
 und Eger/ 667. Flüße darinnen/ib.
 19. ist ein Erb-Reich/ 668.
 Borneo, 743.
 Brasilien/ von wem und wann es ent-
 decket / 782. 19. allerhand seltsame
 Thier daselbst/ 784. 19.
 Bretagne, 588.
 Bronnen/ zu Amsterdam/ da man kein
 Wasser hat finden können / 480.
 Quell in der Insul Binini, so vor die-
 sem die alte Leut hat sollen verjün-
 gern/ 790.
 Brunst/ im Wald bey Nürnberg/ An-
 no 1644. 184.
 in Böhmen/ 1437. ibid.
 in Thüringen und Schwarzwald /
 ibid.
 im Harz-Wald/ 1684. ibid.
 zu Drontheim/ 1681. 619. 19.
 Bulgarien/ 697.
 à Bullion, Gottfried/ dessen Zug ins ge-
 lobte Land/ 599.
 Burgund/ ist zweyerley/ 589. 600. 19.
 Burichena, was die Spanier da ange-
 troffen/ 309.

C.

- Cabeljau / oder Blochfang / wo sol-
 cher geschehe/279. dessen Unter-
 scheid / auch Zeit/ wann er gefangen
 werde/280. Art mit dieser Leber zu
 fischen / 793.
 Cabo de bona Speranza, 768.
 Cadix / Beschreibung/ 575.
 Cairo / beschriebenen und abgetheilet/
 749.
 Calender/ Gregorianischer/ wann/und
 von wem er seinen Anfang habe/68.
 Reformation, Voigts/ 69. woher er
 den Namen/ und welcher besser/ der
 Alte / oder der Neue/ 68.
 California, Insul in America / 789.
 793. 19.
 Canal/

Register aller merckwürdigsten Sachen/

- Canal/ unterirdische/wie es damit zu-
gehe/ 223. 199.
- Candahor von Spanien bekommen/ 245.
- Candia/ 700. 19.
- Cano, Seb. hat mit einem Schiff das
erste mahl die Erd-Kugel umschiffet/ 574.
- Caperey/ wo sie herkommen/ 358. sel-
hame Geschichte mit einem Caper/
A. 1673. *ibid.* Peter Nacht bekommt
von den Holländern A. 1660. sehr
viel Capern/ 360.
- Caraffische Küst/ 767. 19.
- Caraquen/ eine Art der Schiffe/ so
nach Ost-Indien gehen/ 581.
- Carl/ Herzog/ A. 1654. zu Brüssel ge-
fangen/ und ins Gefängniß geworf-
fen/ A. 1660. aber deren wieder ent-
lassen worden/ 599. in Lotthringen
jetztmahliger Käyserl. Generalissi-
mus, 599. 19. diese Herzoge erken-
nen das Camer-Gericht zu Speyer
und Käyserliche Hof-Gericht nicht/
600. warum sie sich Herzogen von
Lotthringen schreiben/ *ibid.*
- Castor und Pollux, Zeichen eines Kurz-
währenden Sturms/ 115.
- Catalonien/ ein Fürstenthum/ 576.
- Centrum, oder Mittel-Punct der Er-
den/ virtus gravitatis würcket/ nach
Guerike Behauptung/ nur auffer-
halb/nicht mitten in d'Erdfugel/ 504.
- Chalcis, eine Stadt in einer Insel/ und
ihre Beschaffenheit/ 144.
- Champagne, 588.
- Charybdis, dieses Orts Beschreibung/ 232.
- Eberlonesius, Cimbrischer/ Fonte leicht-
lich durchgraben/ und das Wasser
der Ost-See durch einen Canal
durch die Schley und Treen an ein-
ander gefüget werden/ 229.
- Chili, ein besonder Königreich/ 778. 19.
- China/ das allerärmeste Reich von der
Welt/ 737. dessen Breite/ Länge/
und Fruchtbarkeit/ *ibid.* 19. P. Alva-
rez Semado hat A. 1640. dieses Lands
Beschreibung zu Papier gebracht/ 739.
- Chio, 702.
- S. Christoffel, die berühmteste Stadt in
ganz West-Indien/ 791.
- Chronologia, D. Wasmuthi, Fan keinen
Verleger haben/ 69.
- Chur/ in Graubünden ein Stift wor-
den/ Anno 440. 652.
- Clas, der Fisch genannt/ zu Zeiten Fri-
derici, Königs in Sicilien/ ein ge-
waltiger Schwimmer/ 233.
- Clerc Mester/ Englischer Capitain/
greiffet die Malaven an/ wird aber ge-
fangen/ und zum Sclaven gemacht/ 403. 19.
- Clima, was es seye/ 498. Tabella hier-
zu gehörig/ *ibid.*
- Closter/ S. Laurentii im Escorial, neulich
verbrant/ ist erbauet von Philippo II.
hat gekostet 20. Millionen Goldes/ 577.
- Coblentz/ woher diese den Namen ha-
be/ 435.
- Cölln/ Erz-Canzler durch Italien/
650. dessen Præzension auf Oest/
woher sie komme/ *ibid.*
- Colon, oder Columbus, Christoph. ob
er der erste Erfinder der Landschaft
America gewesen/ 304. wann er sol-
che erfunden/ 771. 199. seine Geburt/
Eltern/ &c. *ibid.* seine Wissenschaft
in der Stern- und Maas-Kunst/ *ib.*
199.

Dieser kleinen Welt-Beschreibung.

199. seine Fahrten/305. 199. wil den König Guackanarillo fangen/ 310. bauet die Stadt Isabelle, und deren Revier Beschreibung/ 311. gehet von dannen auß/ Gold-Bergwerck zu suchen/ und kömft mit einem grossen Schatz zu Isabelle wieder an/311. gehet weiter/ neue Länder zu suchen/ ib. Boilus, ein Benedictiner-Mönch/ verweigert ihm das heilige Nachtmahl/ 315. findet unter Paria eine Schiffer-Schutte mit Perlen und Austern beladen/ 317. gehet von Cuba Abendwärts fort/313. ein alter Mann redet mit ihme/ibid. kömmt A.1495. wieder nach Spanien/ und berichtet bey Hof/ was er für Länder gefunden/315. Anno 1498. macht er sich wieder auf die Ränse/ 316. Roldan Ximenes will ihm nicht patiren/und schreibt Brieffe an den König in Spanien/ 318. Colons Verantwortung darauf/ibid. seine getreue Dienste werden übel belohnet/ 318. 19. seine Leibs-Beschaffenheit/und Tod/ 320.

Cometen / Unterschied zwischen diesen und andern neuen Sternen/ 16. 19. was sie seyn/ woher sie entstehen/ welcher Gestalt sie wieder zu nichte werden/item/ ihr Lauff/ Gestalt/ Höhe/ deren viel aufsteigende Dünste/ 42. 19. der Comet 1680. gibt dem 1618. an Länge des Schweiffes nicht viel nach/ 43. Aufrechnung der Grösse des Letzten/ibid. Riccioli Rechnung der Distanz dessen von der Erden/ ibid. Tafel ein von Cometen/ 44. 52. Zeit/ wann sich Cometen spüren und sehen lassen/ 45. Lauff derselben ungleich/ ibid. von

Bedeutung derselben/ibid. auf solche folgen Veränderungen der Luft/ und Menschlicher Gemüther/ 45. 19. was zu beobachten/wann man glücklich von Cometen wil prognosticiren/46. 19. ob lauter natürliche Sachen darauß zu machen/47. Prognosticon auß dem Cometen 1680. ibid. 19. Voigts Prognosticon über den Cometen A. 1680. trifft vor andern ein/48. 19. der A. 1681. ein nachgesandter Herold dessen A. 1664. 49. Bewegliche Warnung der letzten Cometen halben/50. seyn in gewisser Maß natürlich/doch ihre Bedeutung wunderbarlich/ 51. Nothnagels Prognosticon über den Cometen/A. 1664. ibid. 19.

Commissions-Fahrer / Holländische nehmen denen Englischen Rauffleuten 2945. grosse und kleine Schiffe weg/ 357. was ein solcher Commissions-Fahrer seye/ ibid.

Compats, die wilde Mohren haben solchen lang vor uns gehabt/ 330.

Conception, ein Schloß davon den Spaniern grosser Gewinn zu kam 314. 778. 19.

Congo, vide Angola.

Copernicus, dessen Meynung von Bewegung der Erden/und nicht der Sonnen; diesem widerspricht Brahe, Ricciolus &c. 17. & 159. dessen Meynung nicht gar zu verwerffen/ ibidem.

Corallen / roth und weisse von der See außgeworffen bey Madagascar, 146. worauß solche bestehen/ Streit unter den Physicis, 291. Plinii Meynung hievon / 292. warum solche von Männern getragen / roth / von Weibern

Register aller merckwürdigsten Sachen /

- Weibern aber / bleich werden / 291.
 wo sie heut zu Tag gefunden / 292.
 Wasser-Täucher in der Barbarey
 wissen die Corallen mit den Händen
 zu fangen / *ibid.* welches die beste Co-
 rallen / *ibid.* Indianer wollen damit
 Zauberey abtreiben / *ibidem.*
 Cosmographia, was es eigentlich seye /
 2.
 Croatien / 694.
 Crystall / 745. 1q.
 Cuba, Americanern Insul / 790.
 Curdistan, 718. seq.
- D.**
- D**ampff / Aufdämpffungen so durch
 das Wasser hervor steigen / sollen die
 Wellen erheben / und so die Aufdäm-
 pfung zerstreuet / soll sich das Was-
 ser mit einem Fall wieder an seinen
 alten Ort setzen / 155. diese Mey-
 nung refutirt / *ibidem.*
 Dalmatien / und was darzu gehörig /
 692. 1q.
 Dardanellen / 713. 1q.
 Dauphine, 594. seq.
 Demerung / wenn solche angehe / 80. 1q.
 Dännemarck / woher es den Namen /
 621. dessen Bezirk / *ibid.* von der
 Luft / Vieh-Zucht / Fischfang / *ibid.*
 wird in 3. Theil getheilet / 622. 1q.
 Coppenhagen die Hauptstadt / da-
 sebst / 624. 1q.
 Diarbek, 715.
 Distanz / der Dertter / wie solche zu mes-
 sen / 507. seq.
 Dörffer / schwimmende / bey den Sines-
 sen / und wie solche gemacht / 623.
 Donner / Blitz / Wetterschlag / hat sei-
 nen Ursprung von der Sonnen / so
 die fette / schweflichte Körperlein auß
 der Erden aufsiehet / 116. Unter-
 schied zwischen dem Blitz und Don-
 nerschlag / 117. warum er oft den
 Degen zerschmelze / und die Scheid
 nicht verleke / die Knochen zermal-
 me / und das Fleisch nicht verfehret /
 118. dessen Bewegung ganz irregu-
 lar, *ib.* Exempel da Gott mit Don-
 ner gestrafft hat / 119. 130. Keuel /
 woher solche kommen / 130. seltsame
 Donnerschlag gehört 1622. in der
 Englischen Provinz Devonshire,
 130. sehr erschrecklich Wetter nach
 der Feldschlacht der Spanier mit
 Zebano, 314. seq.
- E.**
- E**bbe und Flutt / wo solche ist / da ist
 auch ein Zeit & contra, 152. die
 Zeit solcher noch nie recht erkundis-
 get worden / *ibid.* die höchste Ursach
 Gott / nechst dieser der Mond / 153.
 Ursach unterschiedlicher Auctorum,
 warum die Ebbe und Flutt nicht täg-
 lich gleich kömte / 153. 1q. etliche Meer
 wissen nichts von dieser Ebbe und
 Flutt / als das Friedsame / &c. *ibid.*
 daß der Mond nicht eben im Voll-
 schein und neuen Liecht / die Ebbe
 und Flutt verursache / *ibid.* Namen
 deren bey den Griechen / Lateinern /
 Italiänern / Franzosen und Teut-
 schen / *ibid.* worauf diese Bewegung
 beruhe / 161. Ort / wo solch Flutt-
 Wasser aufgeworffen wird / ist der
 Nord- und Süd-Pol / 162. Kirche-
 rus und Schott seyn hier einander
 zuwider / *ibid.* Grünländische See-
 Leut

Dieser kleinen Welt-Beschreibung.

- Leut können solches bekräftigen/ ib. woher die Ebbe und Fluth die Zeit so eigentlich in Acht nehme/ ibid. in welchem Meer sie gespüret/ un nicht gespüret werde/ 164. warum sie in etlichen nicht gespüret werde/ist noch von wenigen erkundiget/ ibid. das unter-irdische Feuer kan keine Ursache der Ebbe und Fluth seyn/ 164. sq. wie lang sie in Teutsch-und Niederland wäre/ 168. Auctores variren im Unterscheid der Ebbe und Fluth/ der Zeit nach/ 169. Englische Societät sehr geschäftig in Untersuchung der Materie von der Ebbe und Fluth/ 173. Schreiben Henrici Philippi an D. Joh. Wallis von dieser Materia, ib. sq. Gemeine Meynung der Schiffleute von der Ebbe und Fluth/ 174. Rechnung der Ebbe und Fluth nach dem Neuen- und Vollen-Mond/ durch einen Circul auf London gerichtet/ 175.
- Egypten/seine Figur zwischen des Nili Arm/ gestaltet wie ein Delta, 229. weiter beschrieben/ 747. sqq.
- Elephanten/ deren seyn viel in Indien/ 773. deren Zähne zu 200. Pfund schwer zu Bamba/ 763.
- Elßaß/ Oesterreich nennet sich einen Land-Grafen dessen/ 652. ist Anno 1603. vertheilet worden/ ibid.
- Engelland/ dessen Eintheilung/ 603.
- Inßuln/ Seehäfen/ Städte und Dörffer/ ibid. sq. Lust/ Fruchtbarkeit/ und Innwohner/ 604. sq.
- Erde/ schwimme auf dem Wasser wie ein Apffel/ nach Seleuci Meynung/ 160. ist die Schoß der andern Elementen/ 172. deren Beschreibung ins gemein/ 470. Schwere und Munde derselben/ 471. wird nirgend pur und lauter gefunden/ 480. von allerhand Farben/ ibid. allerhand Eigenschaften derselben/ 480. sqq. Clavii Aufrechnung/ wie sich die Erde in Proportion gegen dem gestirnten Himmel halte/ 492. seye ein grosses Thier/ nach der Aalten Meynung/ 158. seq. hat ihre vielfältige Hydrophylacia, oder Wasser-Behälter/ 163. habe eine lebendige Seele/ haben die alten Heyden gesagt; Und auß was für einem Grund/ 231. etliche haben gemeynet/ sie seye nun flach und eben hinauß/ 487. sq. J. Childreus, ein Engländer/ wil/ sie seye Ey-rund/ 484. von dessen Grösse verschiedene Meynungen und Berechnungen/ 491. Ihr Gewicht/ von etlichen berechnet/ doch ohne Grund/ 492. auf diesem kleinen Punet wird grosse Sünd und Übels verübet/ 493. wie solche nach der Länge und Breite zu messen/ 504. Tafel der Graduum Longitudinis, nach dem Begriff ihrer Meilen und Minuten/ 505. sqq.
- Erde-Kugel/ etliche Exempel deren/ die solche durchseegelt/ 541. sq.
- Ericks Bekehrung zum Christl. Glauben/ und seine Tauff/ 138.
- Erß-Bischoff von Salzburg und Bisanz/ 651. ist Päpstl. Legat, ibid. dessen Suffraganei, ibid.
- Extremadura, dessen Hauptstadt Badajoz, 578. 583.
- Etelia, wann/ und wie lang sie währen/ 106. ihr Ursprung/ 107. in welchen Landen sie eigentlich wehen/ ibid.
- Euripus, sein Ab- und Zulauff/ 157. ober

Register aller merckwürdigsten Sachen/

er des Tages 7. mahl ab- und zu-
 lauffe/ 170.
 Europa, warum am ersten davon ge-
 handelt werde/ 568. wie weit sich
 dessen Länge erstrecke/ ibid. hat den
 Namen von R. Agenoris Tochter/
 ibid. gestaltet gleich einer sitzenden
 Jungfrauen/ibid. dessen Breite/ib.
 ist gegen Norden eingezogener/ als
 gegen Mittag/569. dessen Gränken
 nach alten 4. Theilen der Welt/ibid.
 hat drey Potentaten/so sich Käysere
 nennen/ibid. hat neben unterschied-
 lichen Königreichen auch des Pappsts
 Gebiet/ibid. viel mächtige Fürsten-
 thümer/ 3. Groß-Herzogthümer/ it.
 viel herrliche Insuln/ibid. die Reli-
 gion ist fast durchgehends Christlich/
 ibid. drey Religionen 1648. im
 Münsterischen Frieden-Schluss er-
 laubet/ ibid. welche Dertel der Ca-
 tholischen Religion, ibid. welche der
 Protestirenden Religion, 570. Spra-
 chen in Europa, 571. berühmte Ge-
 bürge darinnen/ 571. Wasser-
 Ströbme/ 572. lässet sich süglich in
 3. Striche eintheilen/ ibid.

F.

Fauchettus, der ums Jahr 1200. ge-
 schrieben/ meldet schon etwas vom
 Magnet Stein/ 331.
 Fergen/ was es für Schiffe/ 323. was
 für Leut sich dabey aufhalten/ ibid.
 deren Leuten Betrug an einem Ju-
 den verübet/ 324.
 Fest/ deren Ein- und Abtheilung/ 73.
 Feuer/ bricht herfür auß einer See/
 526. dessen Beschreibung/ 472. ist
 hin und wieder in der Erd-Kugel zu
 finden/ibid. unter-irdischen Feuers-

Bewährung/ 477. ob/ und wo das
 Elementarische Feuer zu finden/
 478. dessen Gang in der Erden und
 Unterhaltung/ ibid. sq. wird zum
 öfftern geheimmet/ 479. wird durch
 den Zu- und Abfluss des Meers er-
 reget/ und gleichsam angeblasen/ ib.
 Finsterniß/ des Monds/ was sie sey/
 und woher sie entstehe/ 53. wie lang
 Mond-Finsternissen währen/ 54.
 der Sonnen/ was sie sey/ und wo-
 her sie entstehe/ ibid. zur Zeit des
 Leydens Christi übernatürlich/ibid.
 Firmament/ warum es unsere Augen
 blau beduncke/ 2.

Fisch/ lieblich- singende Fische/ 147.
 der Egyptische Bassa zu Sues läßt
 einem Delpin einen kupffernen
 Ring an den Kopff befestigen/ mit
 einer Überschrift/ 227. dieser Del-
 phin wird bald darauf in einem an-
 dern Meer gefangen/ wie es zuge-
 hen/ibid. dieser Art sollen mehr seyn/
 als der Thiere auf dem Land/ 252.
 Abtheilung derselben/ibid. Römer
 hielten die Fischerey sehr hoch/ ibid.
 Sergius Horatius, der Erste/ so zu
 Rom einen Fisch-Weyher gemacht/
 ibid. sq. Exempel allerhand Fischer/
 ibid. Wallfisch/ und andere grosse
 See-Fische/ sind zu unterscheiden/
 254. Wallfisch-Beschreibung/ ib.
 sq. deren Vermehr- und Zeugung/
 256. sq. Liebe/Größe/ 257. Wall-
 fisch/ so gefangen worden/ A. 1640.
 bey dem Frankösis. Kloster S. Trop-
 pes, ibid. von dessen Fang/ 258. sq.
 Zerschneid- und Theilung/ 260. sq.
 Zbran-Brennerey/ 262. sq. Fisch-
 bein/ 263. Wallratz/ ibid. sq. dessen
 Wiber-

Dieser Kleinen Welt-Beschreibung.

Widerpart Delpbin/Tomlyn/und
Schwert-Fisch/264. Exempel ei-
nes solchen Kampffes / 265. seiner
Größe und Länge halben / unter-
schiedliche Meynungen/ibid. lq. wo-
her er seine Fettigkeit habe / 266.
Guaikan, ein Fisch/beschrieben/312.
Reverlus, ein Fisch/damit die andere
gefangen werden/samt der Art und
Weise/286. lq. Savell, ein Fisch ge-
nannt/406. Schwert-Fisch/wie
er gefangen werde/282. lq. dieses
Fangs Proceß beschrieben von Kir-
chero, so selber darbey gewesen ist/
A. 1638. 283. dieser Fisch wird mit
gewissen Worten herbey gelocket/
ibid. Fisch/so vergiffet/bringen et-
liche schier ums Leben/284. im Ploe-
ner-See seyn Anno 1685. in einer
Fischeren 36000. gefangen worden/
ibid. lq. Louwa, ein besonderer Vo-
gel/damit man Fische fänget/284.
lq. Art/mit solchen Scholffen zu fi-
schen/ibid. Ambize Angulo, 762.
Fischer/Fischeren der Brasilianer/147.
Sicilianer seyn sehr gute Fischer/
282. ein besonderer Stücklein von ih-
nen/283. absonderliche Anmerckun-
gen solcher / Joh. Nieuwhofs / auf
seiner Ränse nach Peking/284. Hol-
länder hatten weyland ihren eigenen
Richter in Schonen / wegen Strit-
tigkeit der See- und Schiff-Leute/
278.

Glandern/die mächtigste Graffschafft in
der Welt/ 610.

Gloß/Holz von Flößen gebrauchen die
Färber in Benedig/und andere Me-
chanici, 323.

Flotte/ wer solche zu erst erfunden/ un-
terschiedliche Meynungen / 320.

Kriegs-Flotte Philippi II. Königs in
Spanien/Anno 1588. wider Engels-
land/345. lq. Niederländif. Staa-
ten/ 1607. 347. Spanische/ Anno
1639. außgerüstet/ 348. Tromp
entdeckt solche mit 13. Schiffen/ un-
ter Engelland/ 348.

Fluß / entsethet entweder auß Land-
Seen / oder Bronnen / 434. Ma-
ragnon, 207. Pferde in Africänischen
Seen/ 221. Hojeda, ein Gefährte
Colons, entdeckt einen Fluß/ da viel
Golds war/ 311.

Fluth / von deren Beschaffenheit viel
Meynungen/ 157. ist entweder re-
gularis, oder irregularis, 166. folget
dem Fieber-Frost/ 167. wie sie zu
Hamburg komme/ ibid. Kircheri
Frag von der Fluth deß Aquitani-
schen Flusses Guarronne, 170. Unt-
wort darauf/ibid. lq. Ursach/warum
die Fluth an einem Ufer höher steige/
als am andern/ 171. deren mannig-
faltige Nutzen/ 172. lq. Tafeln/ 176.
lq. Samuel Sturm hat solche flei-
sig observiret/ 178. Tägliche höher/
als die Nächtliche/ibid. wäret vom
Aufgang deß Merken / bis zu Auf-
gang deß Septembr. ibid. Monats-
liche Fluth/wann solche komme/ ib.
Tafel zu Viertel-Stunden / 180.
wie viel von einem Neu-Mond zum
andern Ebbe und Fluth gezehlet wer-
den / ibid. werden sonst nahe bey
die Equinoctia gesetzt/kommen doch
meistens im Novembr. 181. Graus-
same und schreckliche Anno 1682. zu
Ostende und Nieport/ 194. lq.

Frankreich / woher es den Namen ha-
be / und wie es gelegen / 584. Auf-
theilung dessen / gemacht A. 1614.

Register aller merckwürdigen Sachen/

- | | |
|---|--|
| <p>von Ludovico XIII. 584. sq. Länder/
so seither 46. Jahren erst durch
Schwerdt und Frieden: Schlüsse
acquirirt worden/ 597. dieses Reichs
Luft- und Fruchtbarkeit/ ibid. dessen
Insuln in America, 791. sq.</p> <p>Griechland/ eine grosse Insul/ heut zu
Tag aber nicht mehr zu finden/ 523.</p> <p>Fürsten/ der Teutschen Unterscheid/
649. Chur: Weltliche/ Bähern/
Sachsen/ &c. 654. sqq. Anhalt/
Henneberg/ Nassau/ Schauenburg/
Ost- Griechland/ 663. sqq.</p> <p>Fuß/ ist ein Geometrisches Maß/ und ist
mancherley/ 485. zehen Fuß eine
Meß- Ruthe/ ibid.</p> <p style="text-align: center;">G.</p> <p>Galeen/ deren unterschiedliche Na-
men/ 323. was für ein Unter-
scheid zwischen den Christlichen und
Barbarischen/ 368. sq. eine Figur
der Galeen/ 369.</p> <p>Gallicien/ dessen Beschreib: und Aufz:
theilung/ 574.</p> <p>Garde/ eine Stadt in Norwegen/ deren
Erbauung/ 138.</p> <p>Gebürge/ die Berühmteste/ 527. sq. Pa-
riacacca, ein Gebürge in Peru/ sehr
ungesund den Käysenden/ 108. da
auf der einen Seiten Ungewitter und
Sturm/ auf der andern aber schön
Sommer- Wetter ist/ 530. derglei-
chen seyn auch bey der Insul Ormus,
ibid. Sierre Dione, oder der Löwen-
Felsen/ 746.</p> <p>Gelübdt/ Philippi II. wegen eines Clo-
sters/ 578.</p> <p>Gemaziulula, der Christ: Monat bey
uns/ 67.</p> | <p>Geographischer Wörter/ Benennung
viel deren/ 515. sq.</p> <p>Georgien/ 716. sq.</p> <p>Gibraltar, woher es den Namen/ 347.</p> <p>Globus, Gottorffischer/ sonderlicher/
627.</p> <p>Goja, oder Amalphi, hat unter den Eu-
ropæern Anno 1302. den Compass
an Tag gebracht/ 331.</p> <p>Gold/ nirgends häufiger gefunden/ als
in dem Peruanischen Grund/ 782.</p> <p>Grafen/ Mannsfeld/ Oldenburg/ 665.</p> <p>Granada, 575.</p> <p>Griechenland/ der Zeit in 6. grosse Land-
schaften abgetheilet/ 698.</p> <p>Grünland/ woher es den Namen be-
kommen/ 138. das heutige ganz an-
ders/ als vor Zeiten/ 137. sq. dessen
kurze Beschreibung/ 798. Torwal-
do, ein Norwegischer Edelmann/ und
sein Sohn Erich/ alias der Roth-
Kopff/ seltsame Begebnuß mit die-
sen/ 138. von Grünländischen Bi-
schöffen/ Jonas, Arngrius, 138. wi-
dersetzen sich Olao, König in Norwe-
gen/ 139. Isländische Chronick be-
schreibet dieses Landes ganze Gele-
genheit/ ibid. Fisch- Zähne vor Ein-
hörner werden auf diesem Land ge-
bracht/ ibid. eigentliche Käyse da-
hin/ ibid. Dieses Landes Einkunfts-
ten gehören dem Norwegischen/ und
nach dessen Absterben dem Dähni-
schen König an seine Tafel/ 140.</p> <p>Gryn, Burgermeister/ A. 1260. einem
Löwen vorgeworffen/ den er aber
Ritterlich überwunden/ 650.</p> <p>Gualcogne, 591. sqq.</p> <p>Guinea, dessen Größe beschrieben/ 759.
sq. von wem zu erst entdeckt/ 799.</p> |
|---|--|

dieser kleinen Welt-Beschreibung.

H.

Hag/nur ein Dorff/ 616.
Haring/schwimmen in grosser Menge daher/warum/266. lq. sollen gleich den Bienen einen König haben/ibid. an deren Fang hanget vieler Städten in Niederland Glück und Wolfahrt/267. Holländer haben deren eine unzahlbare Menge/ibid. lq. deren Zoll in Holland übertrifft alle Zölle in Engelland 2. Jahr/269. wohin Holland dieselbe alle hinführe/ibid. der heutige Haringfang der Holländer mit vielen Umständen beschrieben/271. lqq. Streit des Haringfangs halber zwischen den Holländern und Engelländern A. 1667. beygelegt/273. dieser Fisch hat heut zu Tag seinen Lauff geändert/ibid. der Herren Staaten Decret des Haringfangs halber/274. dreyerley Sorten der Haringe/274. lq. andere Unterschiede unter denselben/275. grosse Wolfeile derselben/276. kan bald reich machen/277. dieser Fisch gehet der Wärme nach/278. Haringfang trägt die sonsten grosse angewandte Unkosten wol auß/279. Wilhelm Benckelsen hat Haring einzufalken das erste mahl A. 1416. erfunden/279. Carolus V. hat ihm bey seinem Grab zu Bierliet für diese Erfindung gedancket/ibid. Hegira Anni der Türcken/Arabern/und Tartarn/67.
Herkogen/Ober- und Nieder-Sachsen/658. lq. Melchelsburg/659. Lauenburg/Pommern/Holstein/660. Schwaben/Württemberg/Jülich/Cleve/Berg/661.

Heyden/übertreffen die Christen und Mahometaner weit/570.
Hilgeland/Helgeland/solche Einwohner streichen einen Haring mit Ruthen/und verzagen hierdurch ihr Glück/277. lq.
Himmel/ist corruptibel, und ist/wie etliche geschwärmet/nicht ewig/16. Häuser seyn 12. deren Ordnung/2c. 56. lqq. deren Bedeutung/57. lqq. dessen blaue Farb/woher sie komme/82. lq. Figuren Christl. und Christmässiger Dramen/gegeben von Julio Schillern/8.
Hispaniola, seltsame Begebenuß alda mit einem hölzernen Haus/310.
Hiz/in Moscau/trücknet offft in Hunds-Tagen ganze See auß/641.
Holland/aus der vom Rhein herab gebrachten Erden entstanden/nach Kircheri Meynung/229. mit seinen Städten beschrieben/614. lqq.
Hunde/so nicht bellen kuntten/von Colon angetroffen/312.
Hunger/in der Mark Brandenburg/A. 1580. auf Hispaniola, 95. 313.

I.

Iahr/dessen Anfang/und unterschiedliche Auß- und Eintheilungen/66.
Iabbits-Feuer der Juden/item Erlaß- und Hall-Jahr/67. der Römer Indictiones, ibid. wie solche zu untersuchen/ibid. wo solche anzufangen/ibid. Jubilæa, oder Jubels-Jahr/ibid. Era, oder Epochæ, ibid. Rechnung der Christen/67. Zeiten in Europa/und ihre Witterung/528. lqq.
Japon, bestehet auß vielen Inseln/743.
Java, 742.
Jello, 740.

Register aller merckwürdigsten Sachen.

- Jesso, ein Land nahe bey Japon, 744.
 794. lq.
 Ilerida, 578.
 Indien / dessen Situation, und darinn befindliche Königreiche und Städte / 727. seqq. 2. liebliche Wind daselbst / 733. innerhalb des Ganges, 729. seq. jenseit desselben / 731. seq.
 Ingermanland / erst 1617. an Schweden kommen / 632.
 Inseln / deren Ab- und Auftheilung samt ihren Namen / 518. seqq. Schwimmende / 520. seq. Italien hat 16. solche Inseln / 521. woher solche entstehen / und warum die / so die Alte angemerckt / nicht mehr vorhanden / 522. lq. frag / wie die Schiff von den Philippin. Inseln / und von Brasilien nach S. Helenen Insel / und von Cabo de bona spérance nach Ost-Indien gegen den General Ost-Wind gelangen können / 103. seq. Africanische / 769. seqq. in America / 773. Americanische / 2. berühmte Californica und la Mocha, 789. Barlovento, da sich die Spanier erstmahlen niedergelassen / Stadt und Bestungen zu bauen / 790. Asiatische / kein Theil der Welt / hat mehr als Asien / 741. Atlantis, wie sie beschaffen gewesen / davon nichts mehr übrig als Madera, 524. Ajaja, was die Spanier allda angestrosfen / O-Brasile, sonst die Verfluchte genannt / ist nichts als Fabelwerk / 525. Caribische Inseln / 789. 791. Cea, von dieser haben die Wellen mehr als 30000. Schritt Landes weggerissen / 144. Ceylon, eine grosse Insel / 742. Halb-Insel Taurica Chersonesus, 228. Loanda, 762. Halb-Insel / die Befandteste / 527. Griechische / 700. Hesperische / und deren Beschaffenheit / 317. Mocha, wie sie gelegen / 794. Moluccische erfunden 1519. von Ferdin. Magellano, 511. in der Africanischen See hat Jesuiter Collegia, 221. sehr fruchtbar / ibidem. so an das beste Land angewachsen / 144. Tercera, viel Stürmen unterworfen / 107. Irland / Lust und Fruchtbarkeit / Religion / Stadt. 507. lq.
 Isabelle / diese Befagung handelt sehr übel mit Rauben / Morden &c. 313. L'Isle de France, 587.
 Ithmi oder Land-Engen / 527. etliche Potentaten haben den Anschlag gehabt / solche Engen durchzustechen / die Schiffarten dardurch zu befördern / 228.
 Italien / dessen General. Beschreibung und Eintheilung / 676. lqq. Beschaffenheit dieses Landes / 680. nach seiner heutigen Regierung abgetheilet 680. Pápst. Span. Italien 681. lq. Stadt so berühmt darinn 682. 199.
 Jukka / eine Wurzel darauß Brodt in Hispaniola gebachen wird / 307.
 Jupiter / Hevelii, Meynung von solchem / 20. eigentlicher erfunden von Hokio durch seinen Tubum, 20.
K.
 Kälte / Exempel erstarrter Soldaten in ihrer Postur / und zu Pferd sitzend / 110. ist in Moscau oft so groß / daß mancher Mund und Nasen drüber verliethret / 641. Armee / so ganz erstarrt / 109.
 Kauffmannschaft / Benediger haben am ersten solche getrieben mit den Indiern /

Dieser kleinen Welt-Beschreibung.

<p>Indiern/ 301. ihr Weg nach Euro: pa mit Waaren/ ibid.</p> <p>Rawbaden/ deren Beschreibung/ 308.</p> <p>Rebeck/ die führnehmste Stadt in dem Nord-Östlichen Theil America/ 789.</p> <p>Kofos Rüz und Baum im unbekann: ten Sudland/ 800.</p> <p>Kriegs-Knecht/ Spanische unter dem Deck-Mantel Gold zu suchen/ thun den Leuten grossen Uberlast/ 314.</p> <p style="text-align: center;">L.</p> <p>L Oar, 726.</p> <p>Länder/ so sich in die See hinein erstrecken/ 527.</p> <p>Land-Grafen/ Hessen-Leuchtenberg/ 662. seq.</p> <p>Land-Karten/wie solche zu gebrauchen/ 543. seq. zu dem Norder Theil von Europa/ 545. zu ganz Europa/ 549. die krumme Linien zu einer Karte von Asia zu finden/ 551. zum ganzen Erd-Boden/ 561. allgemeine An- merckungen zu solchen Karten zu ver- fertigen/ 566. seq.</p> <p>Landschafft/ einer jeden Grösse inson- derheit 538. seq.</p> <p>Languedoc, 593. seq.</p> <p>Lappland/ Einwohner dieses wie sie sich ernähren/ &c. 634. hat keine Städ- te/ 632.</p> <p>Laußnitz/ 671.</p> <p>Leon, 578.</p> <p>Libyen heut zu Tag Sarro, dessen Aufs: theilung/ 757. seq.</p> <p>Liffland/ weyland von den Schwerdt: B. üdern beherrschet/ kam nachge- hends an Pohlen und Moscau/ end- lich an Schweden/ 633.</p> <p>Littau/ die grösste Landschafft in Poh- len/ 643.</p>	<p>Lotthringen/ dessen Eintheilung/ 597</p> <p>Fluß darinnen/ 598. Haupt-Stadt ist Nancy, ibidem.</p> <p>Lufft/ etliche haltens für kein Element wider Aristotelem/ 75. in was für Bedeutung sie genommen werde/ 76. seq. ist nach heutiger Meinung so wol dem Himmel als der Erden ge- mein/ verhindert die Leerheit/ und ist/ gleich andern Elementen/ mit an- dern Körpern vermischet/ 77. wegen ihrer Höhe kommen die Scribenten nicht mit einander überein/ ibidem.</p> <p>Lufft und Dampff seyn vom Wasser unterschieden/ und ein besonder Ele- ment/ 76. kein Ort in der Welt ist ohne solche 74. Guerike Meynung von dieser/ ibid. seq. kan nicht in Was- ser verwandelt werden/ solches be- weist Guerik durch Exempel/ 75. wo solche von Dunst und Staub nicht erfüllet/ da ist unmöglich Aethem zu schöpfen/ 76. Copernicorum Meynung von der Erd-Lufft/ ibid.</p> <p>Tycho Brahe von derselben/ 77. woraus die Höhe derselben eigent- lich zu ermessen Guerike Meynung/ ibid. Rhormanni Meynung davon/ ibidem. Weigelii Meynung davon/ ib. 79. Vitellionis Rechnung der Lufft Höhe/ 78. Riccioli Messung der Lufft Höhe den Alten zuwider/ 75. Glanz/ wie solcher zu achten/ 79. seq. daß sie nicht gar hoch seye/ wird mit etlichen Gründen darge- than und erwiesen/ 78. 81. Aufstel- lung der Gelehrten/ 82. Guerike Ab- messung der Lufft-Gegenden/ ib. seq. hie riecht sie lieblich/ dort stinckf sie/ 107.</p> <p>Lufft-Garten/ Gottorfischer/ 627.</p>
--	---

Register aller merckwürdigsten Sachen/

- | | |
|--|---|
| <p>Lust-Haus / Er. Francisci eröffnet/ 62.
Lyonnois, 591.</p> <p style="text-align: center;">M.</p> <p>Maaß / Land-Maaß der Griechen/
485. Kunst / 3. Brüder / Na-
mens Böhmen in solcher wol erfah-
ren / 303. sollen R. Johann einen
Werd-Zeug erfinden/ dardurch sich
nach dem Mittag-Strich zu richten/
bey unbekandten Sternen/ ibid.</p> <p>Macao, 743.</p> <p>Madagasear, Beschreibung von Dap-
per, 41. seyn absonderliche Tag-
und Monat-Wähler/ 40.</p> <p>Madera / seltsame Begebnuß allda
304. sq.</p> <p>Madrid/ in Neu-Castilien / 577.</p> <p>Mähren / dessen Beschreibung/ 671.
sq.</p> <p>Magellanische Straß von den Spa-
niern erfunden/ aber den Mexica-
nern vorher auch schon bekandt ge-
wesen/ 331.</p> <p>Magnet/ dessen Kraft und Wirkung/
332. wie solcher zu verwahren / und
zu gebrauchen / 335.</p> <p>Magog, die alte und rechte Tartarien/
741.</p> <p>Mainz/ Erzh-Canzler in Teutschland/
649. prætendirt des Käysers Krö-
nung/ doch wie fern/ 650.</p> <p>Majorca, Insul/ 576.</p> <p>Malabar, beruffen wegen der ärgsten
See-Räuber / so unter der Sonnen
zu finden/ 403.</p> <p>Manna/was es seye/und wo es eigent-
lich falle/ 98.</p> <p>Manuelis Thaten / beschrieben von Ni-
ceta Choniate, 41.</p> <p>Margarafen / Brandenburg / Baa-
den/Burgau/ 661, sq.</p> | <p>S. Marien / der Stadt Venedig
Schwester genannt/ 687.</p> <p>Mars, ob er sein eigen Liecht habe/ oder
von der Sonnen empfangen/ 21. des-
sen blutige Farbe/woher sie komme/
ibid. von dessen dunkelen Strich/
Kircheri Meynung / ibid. Cassinus
observirt dessen Gestalt gar eigent-
lich/ 22.</p> <p>Maß-Baum / die größte zu Christiania
in Norwegen jezo zu finden / 620.
werden auch auß dem Nord-Ostli-
chen Theil America, gleichwie auß
Engelland gebracht/ 789.</p> <p>Mathesis, Joh. Pratorii Wissenschaft
hierinnen.</p> <p>Meer/sein Lager und Abtheilung/134.
Welt-Meer hat 4. große Theile/ib.
Sinuum, oder Schofen-Austheilung/
ibid. sq. Straffen oder Fretorum Ab-
theilung/ 136. fallen oder wachsen
bißweilen an ihrer Zahl / 137. Er-
schütterung desselben / woher / 152.
bey Cambaja erhebt sich A 1523. daß
die Portugiesen meynen/das Schiff
wolte bersten/ibid. Süsse und Säure
re desselben / 148. dessen Luft ist
dreyerley/ 149. dessen General-Be-
wegung Ursach ist die Sonne / ibid.
so die Welt umgibet / hat eine Cir-
cul-runde erhabene Fläche / 141. ist
nicht höher/ als das Land/ und wo-
her es zu ersehen/ibid. Armenische/
davon haben nicht viel Leute ge-
schrieben/ 217. dessen Beschreibung
von einem Carmeliter-Mönch à
SS. Trinitate, ibid. soll auß dem Cas-
pischen entspringen/ 218. Caspische/
fleissig erkundiget worden/ von Joh.
Janssen Strauß/ 218. dessen grosses
Draussen / 219. Olearius in dessen
Beschrei-</p> |
|--|---|

Dieser kleinen Welt-Beschreibung.

- Beschreibung von Becmanno re-
furi/ *ibid.* Grass- Meer/ 145. India-
nische und Friedsame geben Was-
ser in die unter-irdische Behälter/
und ersehen das/was durch die Ebbe
hintweg gehet / 157. wie das Caspi-
sche sein außgegossen Wasser wieder
bekomme/ 226. Mittelländische/was
für Ströme es verschlinge / 227.
S. Stephani, 222. Liechter/woher sol-
che entstehen/115. woher das Sprüch-
wort: Mores maritimi, 181. das
Schwarze/sonsten Pontus Euxinus,
woran es sich gränke / 146. Rothe/
ibid. Weiße/*ibid.* Blut-färbig/zu
gewisser Zeit des Jahrs/bey der Pro-
vintz Chiribichi, 147. Silber-farbe
bey der Insul Cuba, *ibid.* Schwarz-
färbig/etwa hundert Meilen von der
Stadt Panama, *ibid.* Todte/ dessen
Beschreibung/ 219. in solchem wird
von Sodoma noch ein Stuck der
Mauren 15. Klaffern lang gesehen/
ibid. Leblose Sachen darein geworf-
fen/ fallen zu Boden / *ibid.* Steine
aus diesem Meer/ über ein Feuer
oder Liecht gehalten / geben einen
grossen Gestanck/ 220. dieses ändert
seine Farbe täglich drey-mahl/ 147.
Madziwils Orientalis. Käyse-Be-
schreibung vom todten Meer / *ibid.*
Raubers/ Diogenis Histori/ 322.
Metall/ Gelhaldi Merfenni Abwegung
deren/ 433. *sq.*
Meilen/ unterschiedliche/ 486. Propor-
tion - Tafeln der Europäischen/
487.
Menschen / ihre Anzahl auf dem Erd-
boden berechnet/ auß gewissen Grän-
den/ 540. *sq.*
- Mercurius, wie weit er sich von der Son-
nen entferne / 26. bald bekommt er
Hörner/ bald wird er rund/ *ibid.* auß
was für Materia er bestehe/ *ibid.*
Meridianus, von seinem ersten Ort/ und
wo er zu suchen/ 511. Auctores fan-
gen ihren Meridianum unterschied-
lich an/ 512. *sq.* auß dessen ersten Un-
terscheid ist entsprossen die Verschie-
denheit der Gränken zwischen Ost-
und West-Indien/ 512. Land-Kar-
ten kommen selten im Meridiano über-
ein/ *ibid.*
Merindaden- Beschreibung/ 577.
Meteora, warum mehr Wasser- als
Erd- oder Feuer-Meteora seyn/ 84.
Mexico, ligt mitten in einer süßen See/
226. wird beschrieben/ 774. *sq.*
Mex/ von Carolo V. nicht erobert wor-
den/ 598.
Milch-Stras/ was sie seye/ 3.
Mingrelten / bestehet heut zu Tag in
3. Provinzjen/ 717. *sq.*
Minorca, Insul/ 576.
Minute, Secunde, was/ und wie lang sie
seye/ 65.
la Mocha, berühmte Americanische In-
sul/ 789.
Mohren / was es bey den Holländern
seye/ 183. Königs Aufzug und Klei-
dung/ *ibid.* nimt den Römif. Glau-
ben an / 303. ihr Ursprung / 184.
Land / dessen Bezirek / 745. wil
Christlich seyn/ weiß aber von dem
selben Glauben so viel/ als der Blin-
de von der Farbe/ 747.
Moldau/ 703.
Molucc-Insuln/ 743.
Monat / was / und woher er den Na-
men/ 65. *sq.* wie sie zu zehlen/ 66. wie
sie
sie

Register aller denckwürdigen Sachen/

- fe einzutheilen/ibid. daher kommen
 die 4. Jahrs-Zeiten/ ibid.
 Moncon, 576.
 Mond / warum er zu unterst unter den
 Planeten stehe/ 29. ist gleichsam ei-
 ne andere Erdkugel/ ibid. sollen
 Berge darinnen seyn/ 30. desselben
 Flecken Zahl/ibid. das Meer darin-
 nen seyen/31. sein tuncel Liecht soll
 er von der Erden haben/ibid. Kir-
 cherus, von dessen verborgenen Sei-
 ten/32. daß er bewohuet werde/ Py-
 thagoræ Meynung/ibid. Rationes
 der heutigen eben dieser Meynung/
 ibid. wider Otto von Guetike. Wilt-
 ckung dessen erstrecket sich nicht in die
 Tiesse hinein/sondern bleibet auf der
 Erden- und Meer-Fläche/ 155.
 Monomotapa, dessen Beschreibung/
 765. sqq.
 Morea, deren Gelegenheit/ 228. vor-
 mahl Peloponnesus beschrieben/699.
 Moscau erstrecket sich sehr weit/637. des-
 sen Eintheilung/ibid. diß Reich hat
 3. grosse Ströme/637. Länder und
 Städte darinnen/ ibid. sq.
 Motus secundus, was er seye/ 36. auß
 diesem kommen her die Aspecten/ ib.
 Mouffons, gewisse Winde/ 104. sq.
 Murcia, 575.
 Myrmecidis Schiffelein konte ein Bien-
 lein mit seinen Flügeln bedecken/330.
 N.
NActivität stellen / dessen Requisita,
 56. sq. Ranzovii Bericht hier-
 von/57. Abd. Trevis/unterschiedliche
 Exempel hiervon/ 64.
 Naturalisten usq. Atheisten widerleget/51.
 Navarra, in 6. Gouvernemenenten gethei-
 let/ 576.
 Naxis, 702.
 Nebel/sonderbare Nebel bey Porta Fer-
 mos, 107.
 Negropont, eine Insul/ 699.
 Neuburg/ 658.
 Niederland / bestehet auß 17. Provin-
 zien/deren 7. die Vereinigte/10. aber
 die Spanische heissen/609. sq. Gene-
 ral-Gouverneur hierüber / Don Au-
 gourto,610. deren Vereinigten Lan-
 den Beschreibung/612. Plätze des
 Niederlands / außser der Gränken/
 Niger, 745. (617.
 Nigritania, 758.
 Nilus, dessen Ursprung/Ergießung/ist
 an statt eines Regens in Egypten/
 744. sq.
 Nordische Tractus, nach Olai M. Be-
 richt unter der Erden hohl/231. noch
 nicht recht bekandt/etliche derselben/
 benennet/ 794. sq.
 Nord-Schein/was er seye/ 499. wie
 weit er sich erstrecke/ 500.
 Nord-Stern/und Sonnen-Schatten/
 der alten Schiffeleuten einige Nach-
 richtung/ 336.
 Normandie, 586. sq.
 Norwegen/woher es den Namen/617.
 wie es gelegen/un sich angränze/ib.
 ist nicht so gar kalt / ob es schon dem
 Nord-Pol nahe/618. dessen Frucht-
 barkeit/ Auz- und Abtheilung/auch
 Städte dieses Landes/ 619.
 Nova Zembla, 795. sqq.
 Nubia, Beschreibung dessen/ 758. sq.
 Numidien / heut zu Tag Biledulgerid,
 beschrieben/ 757.
 O.
Oceanus, alles Wasser soll von die-
 sem herkommen/223. hat nach
 seiner Situation unterschiedliche Na-
 men/ibid. auß diesem ergiessen sich
 unter

Dieser kleinen Welt-Beschreibung.

- unterschiedliche See-Busen / 224.
 an diesem solle vor der Sündfluth
 das Caspische Meer gehangen seyn/
 nach Kircheri Meynung/ 225.
 Oesterreich/ zur Marggraffschafft/ her-
 nach zum Herzogthum gemacht
 worden / 656. zum Erz-Herzog-
 thum/ 657.
 Olympiades, ihr Anfang und Länge/
 ibid.
 Ombien/ Teufels-Pfaffen/ 40.
 Opffer/ Manier für die neu-geborne
 Kinder zu Madagacar, 40. lq.
 Orientalische Käpf- Beschreibung /
 Walch. Schulz. 114.
 Oriens, 589. lqq.
- P.**
- P Amplona, 226.
 Paradoxum Geographicum in einer
 Frage und Antwort fürgestellt /
 514. lq.
 Parella, ein seltsam Thier in Brasilien/
 785.
 Parime, 226.
 Perlen / deren Zeugung / Zeit des
 Sanges/ und Ort/ 287. deren Sang
 beschrieben von Mandelslo, &c. ibid.
 Spanier tauschems für ein alt ver-
 rostet-Messer ein/ 317. Insuln Mar-
 gareth und Gabagua, waren wey-
 land der Perlen-Fischeren halber
 sehr berühmt/ 792.
 Persianer/ bekommen Candahor, eine
 herrliche Festung in Asien/ 245.
 Persien/ wie weit es sich erstreckt/ und
 was daran gelegen/ 722. lqq.
 Peru, dessen Beschreibung/ 777. lq.
 Pest/ schwarze Pest grassiret in Nordi-
 schen Landen/ Anno 1348. 140.
 Pfalz-Grasen/ 657. lq.
- Pfüge/ Hispaniolische/ 208. lq.
 Pfuhl/ in der Provinz Cajaba, 209.
 Philippi- Insuln/ vid. Insuln.
 Picardie, dessen Beschreibung/ 585. lq.
 Pipeln/ dessen Einwohner wollen mit
 denen See-Räubern tractiren/ aber
 vergeblich/ 401. dieser Kriegs-Küs-
 stung wider solche Leute/ ibid. lq.
 Planeten/ Zahl bey den alten und heu-
 tigen Astronomis nicht einerley/ 17.
 Guerike Planeten-Tafel/ 35. haben
 einen schnellern motum secundum,
 als die Fix-Sterne/ 36. Tafel von
 ihrer dreyfachen Verhöhung/ 54. lq.
 Pohlen/ dessen Länge und Breite/ samt
 seinen Gränk-Orten/ 641. dessen
 Namens Herleitung/ ibid. lq. Ein-
 theilung in 10. grosse Provinzen /
 642. Haupt-Stadt dessen Cracau/
 ibid. Warschau die Residenz/ und
 Reichs- Versammlungs- Stadt/
 643.
 Polar- Stern / nicht mehr an seinem
 rechten Ort/ 16.
 Pol- Sud / um diesen hat Frederick
 Hautmann/ ein fleissiger Niederlän-
 der/ 2c. unterschiedliche Stern-Fi-
 guren erfunden/ 7. daß man bey dem
 Equatore beyde sehen könne / ist
 falsch/ 500. Nord/ die Karte über
 solchen/ samt der Application und
 Gebrauch/ 558. lqq.
 Policen-Formul/ 422. lqq.
 Portugall/ in 6. Gouvernemenen ge-
 theilet/ 582. von den Castilianern
 jederzeit für einen Theil Spaniens
 gehalten worden/ 572. lq. Schiff/
 wird von den Türcken angefallen/
 gewinnen ihm aber nichts ab/ ibid.
 weyland Lusitanien/ woher es den
 Namen Portugall/ 580. dessen
 Länge

Register aller merckwürdigsten Sachen /

Länge und Breite / *ibid.* hat 630.
 Städte / und welches die Fürnehm-
 ste / *ibid.* sq. Lissabon / 581.
 Portugiesen / haben noch viel Derter
 außserhalb Europa / 583. Übersuß
 an vielen Sachen / *ibid.* ist Volk-
 reicher / als Spanien / 584.
 Portus Arquicus in Æthiopia , dessen
 Beschaffenheit / 339.
 Post-Gebrauch / bey den Persen auß
 H. Schrift / 426.
 Prognosticon , von König Jagellonis
 3. Söhnen / 63. Jac. Scurellanus hat
 seinen Tod vorher geweissaget / *ibid.*
 Lignani, seinem Sohn gestellet ex
 Wolffio, *ibid.*
 Proportion, wie sie zu nehmen von Eu-
 ropa, Africa, Asia, und America, 570.
 Provence, 595.
 Pyramides, 748.

N.

Nagusa / eine Respublique in Dal-
 matien / 694.
 Regen / was er seye / und woher er kom-
 me / 84. warum die Tropffen nicht
 auf einmahl / sondern nach und nach
 herunter fallen / *ibid.* Jesuiten Auß-
 rechnung / wie viel Wassers ein ge-
 meiner Regen in einer Viertel hal-
 ben / oder ganzen Stunde geben kön-
 ne / 85. Tumbes, eine Americanische
 Landschaft / da es nicht regnet /
 blizet / oder schneyet / auf funffzig
 Teutsche Meilen in die Länge / und
 zwanzig in die Breite / *ibidem.*
 Egypten und glückselige Theil Ara-
 bien / da es bißweilen nur nebelt / sel-
 ten aber / oder gar nicht regnet / *ibid.*
 Blut-Regen zur Zeit Papsts Ha-
 driani II. bey Brescia, 86. bey Ro-

chelle in Franckreich / Anno 1163.
ibid. zu Rom / Anno 1456. *ibid.*
 bey Sassenberg / Anno 1523. *ibid.*
 zu Löwen in Brabant / Anno 1568.
ibid. bey Embden / Anno 1571. *ibid.*
 bey Brüssel / Anno 1646. *ibid.* Gut-
 düncken darüber / 87. Exempel aller-
 hand Wunder-Regen / 87. 89.
 Schlangen- und Würm-Regen /
 Anno 1346. 89. Würm-Regen in
 Ober- Ungarn / Anno 1672. *ibid.*
 Kircherus von solchem / 90. Mäuß-
 Regen in Norwegen / *ibid.* Flor-
 Regen in Norwegen / beschrieben
 von Pratorio, Anno 1665. 91. Heu-
 schrecken-Regen zu Constantinopel /
 Anno 1586. 92. Gänß- und En-
 ten-Regen in Croatia / Anno 1586.
ibid. Floh-Regen gedencet S. de
 Orienten in curieusen Anmerckun-
 gen / 93. Pfeil-Regen / ex Gregorio
 Magno, *ibid.* Bley-Regen zu Fri-
 derichsburg in Norwegen / Anno
 1681. *ibid.* Milch- und Blut-Ne-
 gen zum Zeiten M. Acili, & C. Porcii
 Coss. ex Plin. N. H. *ibid.* dieser
 Milch-Regen / woher er entstehen
 könne / D. Joh. Paterhus Meynungen /
ibid. Woll-Regen / ex Plinio, *ibid.*
 Blauer Seiden-Regen bey Naumb-
 burg / Anno 1665. *ibid.* Feueriger
 Steinlein-Regen in der Mark
 Brandenburg / ex Cranzio, 94.
 Feuer-Regen in Schweden / Anno
 1529. *ibid.* zu Buchau am Feder-
 See / Anno 1647. zu Terky in Tar-
 taria, 94. Feuer-Regens / und
 Donner und Blizens Unterscheid /
ibid. Aschen-Regen unter dem Con-
 stantinopolitanischen Kaiser Leone,
ibid. Sand-Aschen-Regen / Anno

Dieser kleinen Welt-Beschreibung.

1631. 94. seq. Schwefel-Regen/
Anno 1642. im Magdeburgischen/
95. Korn-Regen in Kärndten/
Anno 1548. 95. & Anno 1550. ibid.
Fisch-Regen in Franckreich/
Anno 989. 96. Frösch-Regen/
woher solcher / ex Franc. Redi, ibid.
Sand-Regen in der grossen Africanischen
Wüsten / ibid. woher wol diese und
dergleichen Sachen herkommen/
die also auß der Luft herab fallen / 97.
Regen-Bogen / woher er entstehe / 98.
dessen Farben / 99. Kan auch von dem
Mond entstehen / ibid. die Zeit/
wann solche am meisten entstehen /
ibid. ob er vor der Sündfluth auch
gestanden / 99.
Reiffen / was er seye? 98.
Kenn-Thier / mit solchen erhalten sich
meistentheils die Lappen und Fin-
nen / 636.
Rhein / dessen Lauff hat die Fluth ver-
ändert / A. 860. 184.
Riga / deren Beschreibung / 633.
Rothschild / ehemahls die Residenz des
Königs in Dännemarck / 626.

S.

Saffard, ist unser April-Monat / 40.
Salamanca, allda die berühmteste
Univerſität in Spanien / 578.
Salpeter / um Mexico gibts viel her-
um / 108.
Samojaden / Leute über 4. Schuhe nicht
hoch / in der Landschaft Locomerien
in Moscau / 640.
Santaren / hat grossen Überfluß an Del-
Bäumen / 581.
Saragola, die Haupt-Stadt in Arra-
gon, 576.
Saturnus, den alten Astronomis nicht

völlig befannt / 18. durch wen er das
erste mahl entdeckt worden / und
wann / ibid. warum er der Bley-
Stern genant werde / ibid. sq.
Saul / bey Meair / an welcher des Nili
Wachsen oder Fallen zu observiren /
745.

Schalt-Jahr / was es seye / 68.
Schatten / nach welchem die Innwoh-
ner der Erd-Kugel eingetheilet wer-
den / deren sind dreyerley / 495. sqq.
Schiffe / theils beseegelt / theils unbesee-
gelt / 321. Namen der Schiffe oh-
ne Seegel / ibid. mit den Seegeln /
322. Vergleichung der Namen der
Schiffe bey denen Römern mit den
heutigen / 322. sqq. der Rasten Nox
aller Schiffe Vorbild / 321. Erems-
pel etlicher köstlicher Schiffe der Al-
ten / 325. sqq. der Bekandten in Si-
na Beschreibung / 404. sq. Luft-
Schiff zu Nanking. 405. seyn ver-
goldete Palläste zu nennen / in der
Landschafft Chokiang, unter der
Hauptstadt Hancheu, ibid. Christ-
liche nehmen Anno 1685. ein Tür-
ckisches weg / 427. ein Holländi-
sches von den Türcken in Beschlag
genommen / Anno 1668. ibid. sq.
welche jeko die Grösste in Europa,
406. sq. etliche seltsame Schiffe be-
schrieben / 407. sq. Arden Nox Be-
schreib- und Aufmessung / ibid. sqq.
Peter Jansen lässet ein Schiff
bauen nach Proportion des Rasten
Nox / 410. Atheistische Absurditä-
ten von der Arch Nox fürgebracht /
ibid. sq. Antwort darauf / 411. sq.
Tradition von dieser Arch Nox / 412.
allerley Seltsamkeiten von Schif-
fen / 413. sqq. Arten der heutigen
Schiffe /

Register aller merckwürdigsten Sachen/

Schiffe / und deren Namen / 336.
 Kriegs-Schiffe der Niederländer /
 samt Figuren / 337. sq. wie viel Leu-
 te / und welcherley bey solchen nö-
 thig / 338. deren Arbeit / 339. Art
 desfahrens / *ibid.* gute Wissen-
 schafft gehöret hierzu / *ibid.* sqq. Myr-
 mecidis Schifflin kan eine Biene
 mit den Flügeln bedecken / 330. Spe-
 cification, was die Holländer für Re-
 tour-Schiffe Anno 1684. auß In-
 dien gebracht / 343. seq. der Engli-
 schen Carga Specification, 344. sq.
 Archimedis Schiff beschrieben /
 328. seq. Pinas, oder Schnabel-
 Schiff / 307. deren End-Ursach und
 Nutzen / 341. seqq. von wem der
 Schiff-Bau nach und nach erfun-
 den worden / 321. Bruch / zwey jäm-
 merliche Exempel dessen / 235. sqq.
 Des Antonii de Faria, 399. brüchig
 Gut / wie damit zu handeln / nach
 dem See-Recht zu Lübeck / A. 1591.
 & 1614. aufgerichtet / 424. Fahr-
 ten / welche die Erste gewesen / so sich
 in die offenbare See gewaget / 300.
 & 302. See / kan nicht weiter un-
 tersucht werden / wegen des Todes
 Henrici in Portugall / Anno 1460.
ibid. Johannes II. bekommt Lust in
 die Indische Welt-See zu gehen /
ibid. Befehl der Alten hiervon / 300.
 Hanno, ein Carthaginenser / sonder-
 barer Schiffahrer / *ibid.* Menelaus
 ist weit gefahren / *ibid.* ein halb-Tod-
 ter in einem Schiff gefunden / was
 er gefragt worden / und seine Ant-
 wort / *ibid.* seq. wie ein Pferd am
 Spiz gestaltet zu Memphis, *ibid.*
 Schiffahrt / Johann, II. in Portugall /

sucht Kundschafft durch Schiffahrt
 mit den Indianern einen Kauff-
 Handel zu treffen / 303. stirbt dar-
 zwischen / dessen Nachsah Emanuel/
 das Werck fortsetzet / entdeckt am
 ersten Ost-Indien / 304. auf der
 grossen Ost-See / Befehl das erste
 mahl hiervon zu Wisbuy aufgerich-
 tet / und die Schiffarten erfunden
 worden / 633. Emanuel Airanda un-
 glückliche Schiffahrt / 364. sqq. so
 5. Personen Anno 1616. angestellet /
 415. seq. Exempel einer wunderli-
 chen Fahrt dreyer Engelländer / 416.
 ein zur Einöde verurtheilter Matros,
 schiffet in einem Todten-Sarch ei-
 ner Ost-Indischen Flotte anders
 halbe Meilen nach / und fristet sein
 Leben / 416. sq. vier Slaven / dar-
 unter ein Zimmermann / machen auf
 wunderliche Weise Anno 1645. ein
 Schifflin / und reissen sich damit
 auß der Slavery / 417. sq. ein an-
 der Exempel eines Zimmermanns/
 welcher ihm selber ein Schifflin be-
 reitet / und mit demselben sein Vat-
 terland gesucht / aber vergebens /
 420. ob man durch Nordliche Was-
 ser auß Europa nach Orient fahren
 könne / 453. Jac. Hemskercks Schiff-
 fahrt nach Mitternacht / nach Nova
 Zembla, 454. von dannen nach der
 Insel Kilduin / *ibid.* seltsame Schiff-
 fahrten nach dem Grünland / 140.
 Oliviers Schiffahrt gedencket ei-
 nes dicken Nebels / 109. vom Casti-
 lischen König befördert / Anno 1493.
 307. Abel, Tasmann, Anno 1642.
 von den Holländern außgeschicket/
 das Süd-Land zu erkundigen / 800.
 Schiff

Dieser kleinen Welt-Beschreibung.

- Schiff-Flotte / der Spanischen nach Hispaniola /** 309.
Schiffleut / unterschiedlich berühmter Namen / 341.
Schiff-Zimmermann / Johann Fonteca ein fürtrefflicher / 307.
Schiefaal / Andr. Dudichii von Thuan. beschrieben / 62. sq.
Schiras, 725. seq.
Schlang / achtfüssige von Colon ange-troffen / 312.
Schlesien / wie weit es sich erstreckt / 668. dessen Auftheilung. 669. sqq.
Schnee / wie er gezeuget werde. 98.
Schonen / dessen Länge und Breite / samt denen darinn ligenden Städ-ten / 633. seq.
Schottland / dessen Beschaffenheit / Einwohner und Ständ / 606. sq.
Schweden / dessen Bezirk und Grän-zen / 629. sq. Eintheilung / 630. sq. Hauptstadt Stochholm / 631. Uni-versität / Upsal / ibid. Lob im Krieg / 635. Schweden Höflichkeit / ibidem. Sprachen und Erbarkeit / 636.
Schweitz / woher es den Namen / und wie es gelegen / Cantons oder Bund-genossenschaft dieses Landes / 672. sq. Boatenen / 673. seq. fürnehmste Städte darinnen / 674. sqq.
**Schwimmen / die Alten haben viel drauff gehalten / 246. sq. Delius Na-tator, woher das Sprüchwort kom-me ibid. Exempel etlicher Schwim-mer / ibid. sq. Johann Nist ein treff-licher Schwimmer / wird einsmals von einem Grafen von Gronsfeld vom Tod erretet / 249. Indianer sind rechte Meister hierinnen / wie auch die Brasilianische Menschen-
 Fresser / ibid. Europaeischer Lächer-
 schöne Erfindungen 250. sqq.
 Egypter seyn fürtreffliche Schwim-
 mer / 748.
Sclaven / Art und Weis einen auß demselben Stand zu erheben / 243.
Sclavonien / 695.
Scylla, vide Charybdis,
**See / theilt die Erde ab in die 4. Theil / 518. deren Arten und Auftheilun-gen / 205. Cassipa, 40. Engl. Meil breit ib. Titicaca auf 80. Meil / 80. Klafftern tieff / ibid. von Josepho à Costa beschrieben / 205. sq. Leut / so an dieser wohnen Uri genannt / 206. in China alle specificirt / 210. 218. woher die See das Salz habe / 142. worzu es nütze / ibid. welche vor Zeiten nicht gewesen / ibid. sqq. ist nicht wol tieffer als eine Teutsche Meil / 141. die überlaufende See hat viel Dertter versencket / 144. sie sind gemein auf den Gipseln der Bergen / 207. Tarapay bey Potosi beschrieben / ibidem. 2. gewaltige in Brasilien / ibid. Mexicanische See / 207. Fisch-reiche See / 208. West-See mit dem Mittelländi-schen Meer verbunden durch Riquez Französischen Ingenieur, 229. deren stets währende Bewegungen / seyn 5. 149. sq. deren sonderbahre Jähr-liche Bewegung / 150. sq. deren Wür-bel-Strom auf dreyerley Weise un-terchieden / 151. An Schwedischen und Moscovitischen Gränzen / 222. Capo Breton erhebt sich ohne einzige Wind / Lou Mund von unterirdi-schen Winden erregt / 152. Chimay in Asia / 220. in Africa 4. sonderliche /
 deren****

Register aller denckwürdigsten Sachen/

- deren Godignus gedencket/ *ibid.* Dul-
 lart/ oder Suder-See/ 181. Nothe
 See/ ob sie höher lige als Negy-
 pten/ 229. zween/ welche eine Straf-
 unterscheidet auf der Höhe von Are-
 quipa nach Callao, 206. Finnland
 hat in Europa die meiste See/ 222.
 See-Bänd/ was sie seyn/ 235
 See/ Boden/ und Genffer See/ 223.
 die in der Schweiz haben viel denck-
 würdiges an sich/ *ibid.* Comer-See
 schafft grossen Nutzen/ *ibid.* Ciren-
 zer in der Windischen Marck/ *ibid.*
 Platt-See in Ungarn/ *ibid.*
 See-Büchse/ wie sie müsse gemacht
 seyn/ 333. Compas, wie solcher zu
 probiren ob er juft/ 334. 1q. Noß-
 Fischerey beschrieben von Herrn
 Martinere, 280. 1qq. deren Horn
 sehr hoch gehalten/ *ibid.* Fluth/ wo
 sie ihren Anfang gewinne/ beant-
 wortet/ 156. Glück-Beschreibung
 dessen was sich begeben/ A. 1619.
 400. 1eqq. Fahrt/ welche Nation
 sich dessen am meisten bedienen/ 343.
 Held/ Jacob. Canus, 303. Hunde/
 234. Land/ alda eine alte Stadt
 entdeckt/ 1618. nicht weit von Briel/
 181. 1q.
 See/ Mittelländische/ bekommt ihre
 Fluth auß dem Atlantischen Meer/
 165. flutet nicht bey Maelona/ Ge-
 nua/ Livorno/ weilen die Barbari-
 sche Insul solchen Stroh in heimen/
 165. 1q hat zweyerley Bewegungen/
ibidem.
 See-Rauber/ von Salee/ was sich
 mit ihnen zugetragen A. 1659. 359.
 Anton. de Faria ein See-Rauber/
 beschrieben von Pint. Fert. Mendez,
 369. hat grosse Schätz gesammelt/
 aber endlich ein jämmerlich End ge-
 nommen/ *ibid.* 1eqq. die Berühm-
 teste dieser Zeit/ *ibidem.* ihre Aber-
 glaubische Ceremonien in passirung
 der See und Straffe/ 368. zu Al-
 giers seyn auch Zauberer/ 362. die
 Art solcher/ *ibid.* 1q. wo die meiste zu
 finden/ 360. Alfan Calaffat ein Re-
 negad. ein gewaltiger See-Rauber/
 und dabey ein Zauberer/ 360. 1eqq.
 Arakanische und Malabarische/ in
 ganz Asia kein schlimmere Junfft/
 399. Exempel der Ersten/ *ibid.* 1qq.
 was sie seyen beschrieben/ 358. wa-
 ren schon bey den Römern/ *ibidem.*
 Agathocles durch diese Rauberey
 König in Sicilien worden/ *ibidem.*
 Hayredin Barberulla ein gewaltiger
 See-Rauber/ 753. Iquon ein Si-
 nesischer See-Rauber/ 399.
 See-Gefecht/ zwey Haupt-Actiones,
 darbey beyderseits Helden-mässig
 gefochten worden/ zwischen denen
 Frankosen und Engelländern/ Anno
 1672. und 1673. durch Duc de Jorck
 und Vice-Admiral d'Estre, 350. 1qq.
 Verlust beyderseits/ 352. 1qq.
 Seefahrt/ zwey wichtige Hindernis-
 sen/ so solcher noch im Weg stehen/
 455.
 See-Treffen/ Constantinus Angelus,
 Admiral des Königs von Sicilien/
 hat übel getroffen/ da man gar zu viel
 auf das Gestirn gesehen/ 455. der
 Englichen und Spanischen/ Jean
 Veen, von der Keinen/ da Jene den
 Kürtern gezogen/ 349. 1q. Ruyter
 hält sich A. 1673. in einer Schlacht
 wider die Frankosen Ritterlich/ in-
 gleichem Tromp/ 353. 357. Philip-
 pi II.

Dieser kleinen Welt-Beschreibung.

- pi II. mit den Frankosen bey S. Quintin, 578.
 See-Schwämme / bey der Insul Tristan de Cunha, 145.
 See-Wohner / Joh. Cornelius ein Freywilliger / 467. seqq.
 Seegelmesse / der fürnehmste Ort in Numidien / 757.
 Septa. den Mohren vom König in Portugall abgenommen / 302.
 Senck-Bley / wie es solle beschaffen seyn / 142.
 Serubal, oder S. Hubes, 581. seqq.
 Siebenbürgen Beschreibung / 704. lq.
 Soldaten / Alii Galii Ungemach an Hüffen / wegen ungefunden Windes / oder sonsten selbiger Himmels Gegend / 111.
 Sonne / wie solche durch die heutige scharffe Tubos unsern Augen erscheine / 23. auß was für einer Materie sie bestehe / 24. warum sie zuweilen heller scheine / als sonsten / ibid. von deren Theilen gewaltigem Aufwallen / Otto von Guerike, ibid. deren eigentliche Gestalt vorgekeltet zum ersten mahl von Pater Scheinero, 25. von deren Höhe unterschiedliche Meynungen / ibid. Grösse und Differenz gegen der Erden / ibid. in welchem Grad Eclipticæ sie jedes Tages seye zu rechnen / 70. Tabellen hierzu / 71. deren Auf- und Niedergang / Tafel / 72. ob sie ein Ursprung und Quelle alles Rechts in der ganken Welt seye / 12. ihr Eintritt in ein jedes Zeichen / Schwenters Vers auß Clavio genommen / 69. daß sie niemahlen gefuncten / behauptet von Daniel Schwentern / 10. Häuser / 6.
 Sonnen-Berg / ein Schweizer / wil seine Sachen nicht visitiren lassen / 246.
 Soria, 715.
 Spanien / Gegend / wie es lige / 573. Flüsse darinnen / ibid. kan in 16. grosse Provinzen eingetheilet werden / ibid. gleichet sich einer aufgespannten Ochsen-Haut / 572. Leute darinnen zu hoffärtig zur Arbeit / 577. bekommen auß Hispaniola einen unsäglichen Gold-Schatz / kommen aber nicht mit heim / 320.
 Städte Ruhm / 578. dieses Königreichs Eintheilung in zwo Kronen / ibid. seine Latraden auß West-Indien / 786. seq. was in Italien / und andern Orten diesem König gehörrig / 579. ist theils Nordisch / theils Mittagig / ibid. hat wenig Menschen / und warum / ibid. lq.
 Specerey / allerhand im unbekandten Süd-Land gefunden / 800.
 Sphæra, mit allen ihren Circuln / 488. lqq. ihre Stellung ist dreyerley / 501. nach dieser Stellung der Inwohner Namen / ibid. lq.
 Spitzbergen / man weiß nicht / ob es eine rechte / oder nur eine Halb-Insul seye / 2c. 797.
 Stein / besondere Art / die der Wind nicht verzehren kan / 107.
 Steinklippe / wunderlicher Art / in der Landschaft de los Conchucos, 780.
 Stern / Abtheilung der alten Heydnischen Astronomorum, 3. Lauff deren / gehet von Osten nach Westen / ibid. Zahl / nach alter und neuer Rechnung / wie viel wol deren / 4. Gemählde / in der Zahl kommen die alte und neue Astronomi nicht mit einander überein / 6. Stern

Register aller merckwürdigsten Sachen.

- Sternkündiger Principia** dürfen nicht eben in der Natur und Wahrheit gegründet seyn/ 11.
Sir: Sternen/deren **Verrückung** durch ihren motum secundum, 9. ihre **Distanz** von der Erden/ davon unterschiedlicher **Auctorum** Meinung/ 13. **Hewelii** **Proportion-Tafel** dieser gegen der Erden/ 14. **Riccioli** **Meynung**/ wie viel Meilen ein **Jeder** in einer **Stunde** im **Equatore** durchlauffe/ 14. **weichen** in ihrem motu secundo, niemahlen von ihrer **Breite**/ wie die **Planeten**/ aber nach ihrer **Länge**/ 15. in ihrem motu secundo **Kommen** die **Autores** nicht allerdings überein/ 15.
Stern/neue/ gesehen in **Cassiopeja**, Anno 1572. auf des **Schwans** **Brust**/ Anno 1600. abermahl einer Anno 1604. ob sie etwas bedeutet/ 16. woher diese **neue Stern** entspringen/ ib. 652. sq.
Stoff/ 652. sq.
Stoekfisch / finden sich an den **Norwegischen** **Gränzen**/ 278.
Stoffler, **Joh.** **wunderlicher Fall**/ 62.
Strand-Gut/ was es seye/ 424.
Straussen-Jagd wol zu sehen/ 746.
Strohm/ **Mahl-Strohm** bey **Norwegen**/ 227. **See-Strohm** / von den **Canari** **Inseln** an gegen **Mexico** sehr **geschwind**/ 155. sq. werden oft von den **Winden** auß ihrem **ordentlichen Lauf**/ und ganz zur **Seiten**/ oder in gewisse **See-Busen** geworfen/ 156. alle sind **süß**/ 434. **Benahmung** der **Bekandtesten**/ ibid. sq. **Vossius** wil / die **Strohme** kommen auß dem **Regen** her/ 432. der **Persische** **Seuder** verschwindet/ wie auch **etliche** in **Lybien**/ 2c. 435. **etliche** haben ihre **Fälle** und **Stürze**/ ibidem. **Niger-Strohm** / 745. **Bengo** & **Coanza**, 762. **etliche** **lauffen** **gebo-gen**/ bis sie zur **See** gelangen/ 435. **etliche** **föhren** viel **Metall**, ibid. **ergieß-sen** sich zu gewissen **Zeiten** des **Jahrs**/ ibid. die **Allergroßeste**/ 436. **andere** **Accidentia** der **Flüsse**/ ibid. **Stroh-me** in **America**/ 774.
Strudel / der **Größeste** und **Gefährlichste** / der **Mahl-Strohm** am **Norwegischen** **Ufer**/ 152. **allerley** **gefährliche** **Würbel** / ibid. der **große** **Del-Nord**, 226. der bey **Norwegen**/ 229.
Stund / **Unterscheid** derselben auf der **Erde**/ **Kugel**/ 517.
Sud-Land / das **Unbekandte** / was für **Orter** herum **belegen**/ 799.
Synagog / **Jüdische** / wo die **Vornehmste** / 570.

S.

Saback / **vertreibt** die **Fische** in der **Insel** **S. Christoffel**, mit seiner **Bitterkeit** / als **etliche** **Schiffe** mit solcher **Waar** **alda** **gestrandet**/ 793.
Sag / ist entweder **Natural** oder **Artificial**, 65. dessen **unterschiedlicher** **Ans-fang** / ibid. sq. vor welchen man sich zu **hüten** / wie viel **deren** / und welche / 41. sq. **drey** **absonderlich** **unglücklich** / 42. **Wähler** / war **Emanuel** **Kay-ser** / 41.
Tartarey / **Asiatische** / sein **Alter** von **Scythia**, 739. **wird** in 9. **Königreiche** **vertheilt** / 740. **Europaische** / 706. sq.
Tavarcare, der **Indianer** **Gedanken** von dieser **Ruß** / 524. sq.
Tauris, 726.
Zeich / in **Hispaniola**, **oben** her **süß** / unten

Dieser Kleinen Welt-Beschreibung.

- | | |
|--|--|
| <p>ten aber mit Salz- Wasser / 29.
 Troß auf starcke Zeiche/ etliche Ex-
 empel/ 184. sq.
 Tenuitican, Mexicanische Hauptstadt/
 208.
 Terre Neuf, unter die größte Insuln der
 Welt zu zehlen/ 793.
 Teutschland/ wie es lige/ 644. dessen
 vornehmste Ströme/ ibid. wird in
 10. Circulos getheilet / ohne andere
 darzu gehörige Provinzen / 644.
 199. dessen Fruchtbarkeit / 648.
 warum es so Volkreich/ 649.
 Teutsche Ordens- Meister/ disputirt mit
 Bamberg um die Præcedenz/ 651.
 Thäl/ Peru zehlet über 50. 780.
 Thau/ ersetzt an vielen Orten den Re-
 gen/ 97. sein Ursprung / ibid. 19.
 Zeit/ wann er am meisten fällt/ und
 warum/ 98. Honig- Thau/ ibid.
 Thermocopium, oder Wetter- Glas/ 81.</p> | <p>Zier/ Erz- Cansler durch Frankreich
 und Arclat, 650.
 Tripoli/ dieses Königreich hat von sei-
 ner Hauptstadt den Namen/ 755.
 Troß/ auf starcke Zeiche etliche Exem-
 pel/ 184. sq.
 Türckey/ Asiatische/ wird sonst in zwey
 grosse Theile getheilet/ 710. 199. Afri-
 canische/ was darzu gehöre/ 747.
 Tunis / ein alt Königreich / was für
 treffliche Leute auß demselben kömen
 seyn/ 754.
 Turcomannia, 715.
 Tyranny/ der Eltern gegen ihre Kin-
 der in der Insul Madagascar, 40. in
 Africa/ 746.
 Tyrer / seegelten am ersten nach dem
 Nord- Stern/ 321.
 Tyrol / wie es an Oesterreich kommen/
 657.</p> |
| <h3 style="margin: 0;">B. II.</h3> | |
| <p>Zhier- Cräis / ist nunmehr seinen
 Sternen nach ganz verruckt/ 10.
 Zbracien/ 697. 19.
 Zburneisser/ Lemh. verkündiget seinen
 Tod/ und begehret an der Seiten des
 Alberti M. zu ruhen/ 63.
 Zod/ Galeatius Maria von einem Bal-
 den erschlagen/ da er solte zur Richt-
 statt außgeführt werden / 63. Val.
 Nabod kan seinen Tod nicht vermen-
 den/ 62.
 Zodten- Körper/ einen Hauffen zusam-
 men getragen / dienen einem Geist-
 lichen Prälaten / Dominicaner- Dr-
 dens / für eine Wand / wider tödt-
 lich- schneidende Winde/ 110.
 Zoledo/ 577.
 Zreffen / zwischen den Sinesern und
 Tartarn/ 242.</p> | <p>ZAllenz/ 575.
 ZÜberschwümmung/ unterschiedlicher
 Orten/ 145.
 ZVenus, wirfft gleich dem ersten Mond-
 Viertel einen Schatten auf die Er-
 den/ 27. kommt über 45. Gr. nicht
 von der Sonnen / ibid. von dessen
 Grösse variiren die Autores noch/ 28.
 ihre Gestalt / wie sie observiret wor-
 den von Fontana, ibid.
 ZVersenkung/ Exempel etlicher Städ-
 te/ so versunken/ 182. Helice, eine
 Stadt/ ibid. Tyndaris, 145.
 ZUgucus, hat keine Flüsse/ aber aber an-
 dere Gewässer/ 209.
 ZUhrzeiger der Welt in einer Figur, 514.
 wie solcher zu richten/ und darmit zu
 verfahren/ ibid.
 M m m m Vicuana,</p> |

Register aller denckwürdigen Sachen/

- Vicunna, ein Thier/ so sich auf dem Gebürg Pariacacca in Peru allein aufhält/ 109.
- Ungarn/ wie weit es sich erstreckt/ 687. 1q. dessen Städte/ Ofen/ Canischa/ Fünffkirchen/ Esset/ Raab/ Comorra/ 688. 1q. dessen Fruchtbarkeit und Luft/ 690. 1q.
- W.**
- W**ald / vom Wasser umgerissen/ 183.
- Wallfische/ in der Eysen-See zwischen Spitzbergen gefangen / 278. von sonderlicher Größe / Anno 1580. zu Eckelfärde im Herzogthum Schleswig gefangen worden/ 628.
- Wallachen/ 702. 1q.
- Wasser / See-Wasser ist gesalzen / und warum das andere süß / 428. Oceanus gesalzen / und kommen doch alle süße Wasser daher / ibid. gibts auch auf hohen Gebürgen / 429. Physicalischer Discurs, woher die Bronnen und Flüsse eigentlich kommen / ibid. 1q. warum ein Tröpflein Dinten 100. Tropfen Wassers schwärze; Dargegen ein Tropfen Weiße kein Glas mit Dinten weiß mache/ 75. Londischen Collegii Medici Approbation dieses verführten See-Wassers halben / samt dessen Nutzbarkeit/ 459. 1q. ist aus vielen kleinen Theilen/ die in verschiedener Bewegung stehen / zusammen gesetzt/ 471. Ursach seiner verschiedenen Bewegung/ 472. daher kömt seine Flüssigkeit/ ibid. wo das Elementarische und pur lautere Wasser zu suchen / ibid. ob das Gesalzene könne süß gemacht werden / 455. neue Erfindung/ oder Beschreibung des verführten Salks- Wassers / 456. 1q. etliche Dubia und Einwürfe aufgelöset von dieser Materia. 457. 1q. Unterirdisch häget die Erde aus zweyen Gründen/ 473. 1q. Fall des Nili, den man über etliche Meilen hören kan/ 745. welcher Gestalt es die Heyden / und andere/ verbreitet/ 132. Kunst- Stuck vom Wasser auß Kirchero, 137. alles kömmt auß dem Meer her / ibid. warum das Meer-Wasser, welches doch schwerer / als das Fluß-Wasser ist / doch viel heller und klarer seye/ 432. 1q. Fluß gegen Abend von Colon antroffen / dessen Wasser sied- heiß war/ 312.
- Wasserflut/ in Nordischen Landschaften/ Anno 1634. 184. Weinmarische erschrocklich / 436. 1q. jüngste Ergießung der Wasser- Ströme/ im Nürnbergischen Gebiet/ Bamberg/ Rixingen/ Marchbreit/ Sulzfeld / 2. 443. 1q. 2. denckwürdige zu R. Ogyris und Deucalionis Zeiten/ 144. Bremische Klage-Briefe deshalben/ 452. 1q. zu Mießingen/ Duynkirchen / Gent/ Antwerpen/ Fortresse S. Margaretha bey Antorff/ 196. 1q. Dordrecht leydet hierinn Schaden/ dergleichen man bey Menschen- Gedencen nicht weiß/ 195. etliche schröckliche Exempel / 185. 1q. Specification, was in Nord-Friesland vom Wasser für Schaden geschehen / 189. 1q. unterschiedliche Portenta von dieser Flut / 194. in Seeland/ Anno 1571. in welcher 75. Dörffer untergangen / 201. in der Landschaft Waes / 202. zu Schevelingen bey dem Haag / ibid. zu Catwic/

Dieser Kleinen Welt-Beschreibung.

- Canal** / dessen Canal durch grosse Wasser verstopffet worden/ib. 204.
zu Rotterdam/ibid. zu Zirelsee/ib.
Klag-Schreiben deshalben auß Alt-Tongen/auf der Insul Flacque, 203.
zu Volckenesse / ibid. zu Dolen im Spanischen Gebiet / ibid. Flecken Creits / ibid. im Haag / 204. in Holland fast unbeschreiblich / ibid.
Vofmere und Bommenee, in Seeland/ibid. Völder/die am Wasser wohnen / warum sie verschlagener und lustiger/ als andere/ 18r.
Wechsel-Tage / gründen sich auf des Mondes Lauff / 38. wie solche zu rechnen/ibid. gute und böse/welche sie seyen/ 39.
Ween-Insul / in dessen Closter eine denckwürdige Schrift Christina Femers Tochter/ gefunden/ 41. 1. q.
Welt / Moment deren Erschaffung/ 67.
West-Indien/unterschiedl. Gebiet/788
Wind/deren Ursachen/100. was er seye / ibid. wie viel deren / ibid. 1. q.
Regeln und Bedeutungen der Winde / 101. warum sie nicht stets an einander wehen / 102. vielerley Unterschied derselben / ibid. blasen und lauffen um die äusserliche Fläche der Erd-Kugel / stürzen sich aber auch in die ihnen aufstossende Klufften/ und üben daselbst ihre Gewalt/ 163. nur von einem weist man bey denen Polis, 500. deren Lustheilungen auf der See-Büchse/333. 1. q.
Brylla, General-Wind/102. 1. q. auf dem Gebürge Periacacca, davon die Leute todt auf die Erden fallen/ oder werden lahm/ und vom Schlag ge-
 rühret / 109. so einem Land gleichsam eigenthümlich / 105. 1. q. so zu gewissen Jahrs-Zeiten/ oder Stunden/wehen / 106. heiß und fast stinckend am Ufer Coromandel / 110. durrer/ bey Kurdeh, Peter della Valle, 111. so durchdringend/ daß sie Eisen und Stein in den Häusern durchdringen/ auffressen/ und zu Staub machen/ 107. haben das Gitter auf Tercera, so Urns dick/ und ganz eyfen / so dürr / als Stroh gemacht/ durch ihr Stürmen/ibid. Ricciolus von Winden/102. 1. q. Bad-Semum, auf Teutsch giftig und brennender Wind / 111. General-Ost-Wind führet die Herrschafft auf 2. Meer in der durren Zona, 104. Orcan, Würbel-Wind / 114. Ornithia, das ist/ Winter-Windlein/ deren Ursprung und eigentlich Land / 107. Prester, ein ungestümer braussender Wind/ samt dessen Eigenschaften/ 113. Typho, ibid. keine brennende/ doch aber schneidende Winde finden sich in Lappland / 112. bringen viel Schnees/ ibid.
Wind-Mühlen zu Tercolen/ dardurch das Wasser auß Stadt und Land gebracht worden/ 201.
Wind-Stille / unter dem Equatore, 112. woher solche komme/ ibid. 1. q.
Wind-Wagen mit einem Seegel versehen in China / 469. dergleichen hat Anno 1504. ein Burger zu Pirina unterstanden zu machen/ ibidem.
Witterung / Americantische Jahrs-Witterung / 532. 1. q. 1. q. Asiatische Witterung/ 531. 1. q. Polartische/ 534. Holländer haben Anno 1633. solche am

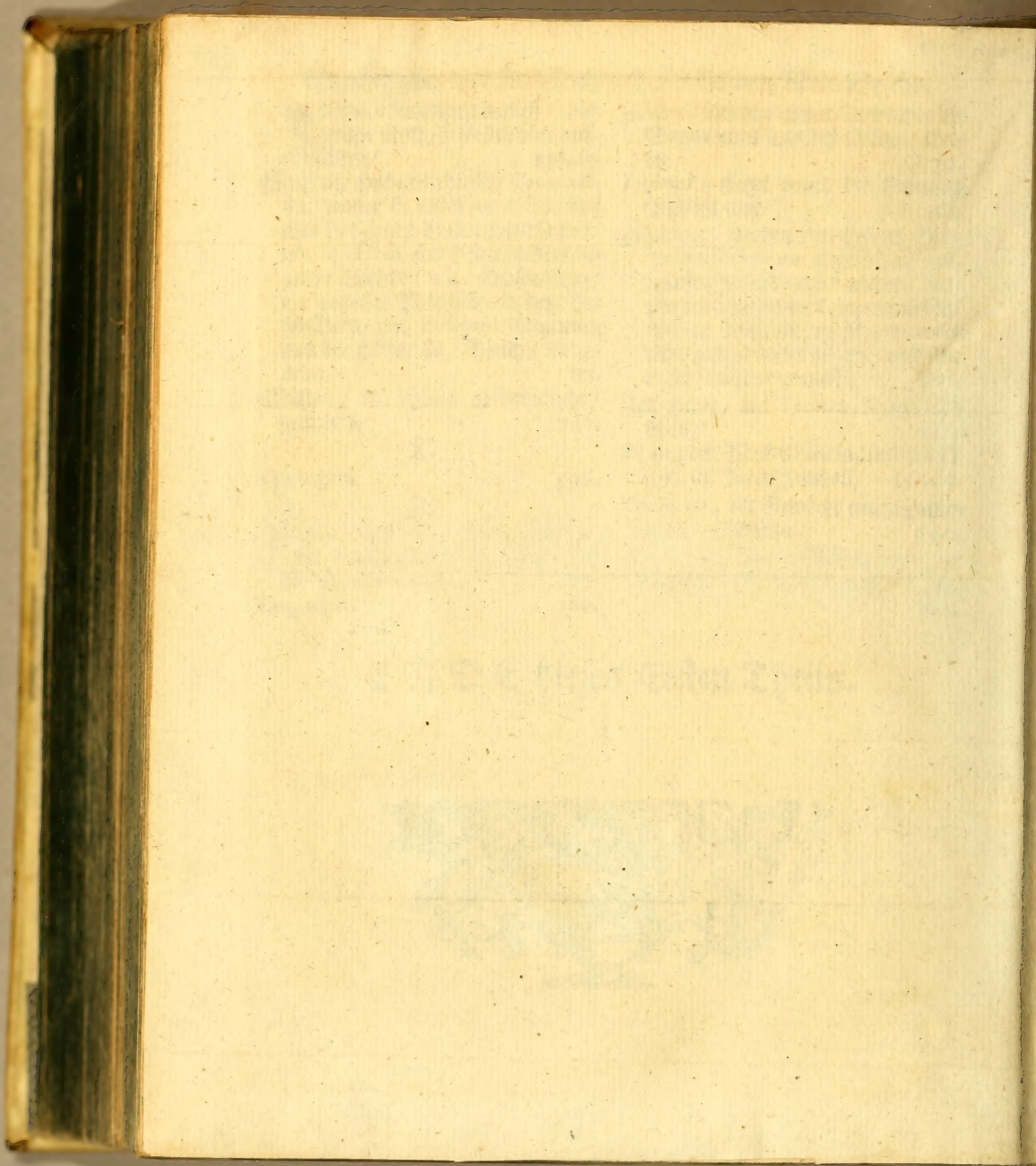
Register aller merckw. Sachen/dieser kleinen Welt-Beschr.

am ersten erkundigen wollen / ibid.	Zeichen / Art zu rechnen / in welches die
199. grosse Noth / so sie darüber auß-	Sonne jeden Tag des Monats tret-
gestanden / 536. 19.	te / 70.
Wolcken / Höhe von dieser / Cardanus,	Zibanus , ziehet gegen die Spanier
82. woher sie entstehen / 84. auf	feindlich auß / 314.
was Art sie den Donner verursachen /	Ziguaver / werden von Colons Bru-
117. 19. Hölz, eine kleine niederhan-	der Bartholomzo angefallen / 318.
gende Wolcke / 114. Ochsen-Aug /	schieffen viel Spanier nieder / dar-
ein gewisses Wölcklein ob dem Taf-	um sich Colon zuruck ziehen müssen /
fel-Berg / 113. Polidonii Meynung	ibidem. deren König Majobanerius
von der Höhe / 82. Bruch / Exhy-	wird zuletzt überwältiget / und sein
drias, 113.	Land schätzbar gemacht / ibid.
Wüsten / in Lybien absonderliche /	Zoll-Haus / auf Tercera, davon Ein-
grausam / 746.	schott / 107.
X.	Zonz, oder Welt-Gürteln / sind fünf /
Xaintogne, 596.	493. 19. deren Innhalt / 494. 19.
Z.	Zoophyta, ein Getwächs einem Lamm
Zehen / Hieron. Castilla 3. oder 4.	gleich in Moscau / 640.
von den Füßen verlobren / auf dem	Zucker / gar viel in Indien / 737. in
Gebürge Periacacca, 109.	Brasilien eine ungläubliche Menge /
Zauguebar, 269.	784.

E N D E dieses Ersten Theils.







~~J687~~
~~H252e~~
1

J687
H252 M
vol. 1.

